JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

EIN CENTRALORGAN

für die

gesammte Ornithologie.

In Verbindung mit

F. W. **Baedeker** in Witten a. R., Prof. Dr. J. H. **Blasius** in Braunschweig, Justitiar F. **Boie** in Kiel, Dr. C. **Bolle** in Berlin, Staats-Rath Academiker Prof. Dr. **Brandt** in Petersburg, Pastor Ch. L. **Brehm** in Thüringen, Dr. **Giebel** in Halle, Dr. **Gloger** in Berlin, Bar. E. v. **Homeyer**, Dr. **Hartlaub** in Bremen, Dr. **Kaup** in Darmstadt, Kammerherr Bar. R. v. **König-Warthausen**, Bar. Dr. J. W. v. **Müller**, Pfarrer W. **Paessler** in Anhalt, Hof-Rath Prof. Dr. L. **Reichenbach** in Dresden, Dir. H. **Schlegel** in Leiden, Prof. C. J. **Sundevall** in Stockholm, Prinz **Max von Wied** zu Neuwied, u. A.,

herausgegeben

von

Dr. Jean Cabanis,

erstem Custos am Königl. Zoologischen Museum der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.



VII. Jahrgang: 1859.

Mit 2 colorirten Tafeln.

Cassel, 1859.

Druck und Verlag von Theodor Fischer.

LONDON,	PARIS,	NEW-YORK,
Williams & Norgate, 14, Henrietta Street, Coventgarden. H. Bailliere, Regent-Str. 219.	A. Franck, rue Richelieu, 67. J.-B. Bailliere, Hautefeuille 19. *Libr. d. l'acad. nat. de medec.*	B. Westermann & Co. H. Bailliere, Broadway, 290.

Inhalt des VII. Jahrganges.

I. Heft, Nro. 37.

Original-Aufsätze: Seite

1. Monographische Uebersicht der Glanzstaare *(Lamprotornithinae)* Africa's. Von Dr. G. Hartlaub 1
2. Ueber die Fortpflanzung einiger Amadinen in der Gefangenschaft. Von Dr. Carl Bolle 37

Literarische Berichte:

3. Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka von F. H. v. Kittlitz. Gotha 1858. Von Dr. C. Bolle 45

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton:

4. Ueber das Vorkommen einiger Vögel im Gebiete des Mittel-Rheins mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts a. M. Von Alex. v. Homeyer 51
5. Zweite Alpenfahrt oder acht Tage auf Ebenalp. Von Baron Dr. J. W. von Müller 58

Nachrichten:

6. An die Redaction eingegangene Schriften 79
7. Bemerkung zu Taf. I. 80

II. Heft, Nro. 38.

Original-Aufsätze:

1. Verzeichniss der Vögel, welche auf einer Reise in Nordamerika beobachtet wurden. Von Max Prinz von Wied 81
2. Oologische und ornithologische Beobachtungen aus dem Jahre 1858. (Mit Zusatz vom Herausgeber.) Von Pastor W. Pässler 96

3. Zusatz zur Monographie der Glanzstaare *(Lamprotornithinae)* Von Dr. G. Hartlaub 110
4. Ueber die Nester der Salanganen. Von Dr. H. A. Bernstein . . 111

Literarische Berichte:

5. Die neuesten gegenwärtig in der Publication begriffenen Werke über Europäische Ornithologie. (Forts.) Vom Herausgeber 120

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton:

6. Nilsson über die wilde Jagd. Von Dr. Gloger 123
7. Seidenschwänze als Frühlingsgäste in der Mark Brandenburg. Von Dr. Carl Bolle 125
8. Ueber einige Vögel Europa's. Von Eug. v. Homeyer 128
9. Ornithologische Beiträge. Von Universitäts-Forstmeister Wiese . . 132
10. Ueber *Larus Heinei.* Von Eug. v. Homeyer 155
11. Zur Erinnerung an Ludwig Thienemann. Von Kammerherr Baron R. v. Koenig-Warthausen 157

Nachrichten:

12. An die Redaction eingegangene Schriften 160

III. Heft, Nro. 39.

Original-Aufsätze:

1. Verzeichniss der Vögel, welche auf einer Reise in Nordamerika beobachtet wurden. Von Max Prinz von Wied 161
2. Ueber Nester und Eier einiger javascher Vögel. Von Dr. H. A. Bernstein. (Hierzu Taf. II, Fig. 3, 4 und 5) 180
3. Ueber einige zweifelhafte Arten der europäischen Ornis. Von Eug. v. Homeyer 200
4. Zur Hypothese über die verschiedene Färbung und langsame Entwicklung der Eier des Kuckuks. Von Pfarrer F. H. Snell 206

Literarische Berichte:

5. Die Vögel der Bermuda-Inseln, nach Wedderburn und Hurdis. Von Dr. Ed. v. Martens 211

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton:

6. Reisen in Mexico. Von Baron J. W. v. Müller 226
7. Zur Oophagie der Rallen. Von Dr. Carl Bolle 237
8. Zweifel am Nichtbrüten des *Oxylophus glandarius.* Von W. Schlüter 238
9. *Circus pallidus* bei Danzig erlegt. Von Prediger Böck 239

Nachrichten:

10. Anerbieten zur Lieferung von Ostseevögeln und anderen zoologischen Gegenständen auf der Insel Hiddensee zu sammeln 240

IV. Heft, Nro. 40.

Original-Aufsätze:

1. Verzeichniss der Vögel, welche auf einer Reise in Nordamerika beobachtet wurden. Von Max Prinz von Wied. (Schluss v. S. 161—180) 241
2. Ueber Nester und Eier einiger javascher Vögel. Von Dr. H. A. Bernstein (Schluss v. S. 180—199) 261

Literarische Berichte:

3. Zur Fortpflanzungsgeschichte der Vögel Indiens. Von Dr. G. Hartlaub 282

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

4. Ornithologisches aus Briefen von Cuba. Verfasst von Dr. J. Gundlach 294
5. Beginnende Domestication des Undulatus-Papageien (*Melopsittacus undulatus* Gould.) Von Dr. Carl Bolle 299
6. Excursionen an die Brüteplätze von *Sterna*, *Larus* und *Glareola* im Golf von Smyrna. Von Guido von Gonzenbach 308
7. Winter-Nahrung einiger Vögel. Von C. v. Heyden 316
8. Einiges über die Gesänge der Steindrosseln. Von Alex. v. Homeyer 317
9. Etwas Ornithologisches aus Anhalt vom J. 1859. Von W. Pässler 318

Nachrichten:

10. Erläuterung zu Taf. II. 320
11. An die Redaction eingegangene Schriften 320

V. Heft, Nro. 41.

Original-Aufsätze:

1. Ueber *Bradyornis* Smith und *Sigelus* Cab. Von Dr. G. Hartlaub 321
2. Ueber *Eurinorhynchus pygmaeus* (Lin.) Von Demselben 325
3. Das Genus *Cnipolegus* Boie. Von Ferd. Heine 329

Literarische Berichte:

4. Eine wenig bekannte Dissertation Thunberg's „De genere *Megarhyncho*." Mitgetheilt von Ferd. Heine 337

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

5. Ornithologisches aus Briefen von Cuba, verfasst von Dr. J. Gundlach. (Schluss; s. S. 294—299.) 347
6 Beobachtungen über die Vögel des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M. Von Lieut. Alex. von Homeyer 351
7. Seltsame Tollkühnheit einer Bart-Eule. Von Dr. Gloger 375
8. Beiträge zur ornithologischen Fauna von Bulgarien, mit besonderer Berücksichtigung des Balkans. Von Otto Finsch 378
9. Einige ornithologische Erfahrungen an gezähmten Vögeln. Von W. Fr. Trinthammer 387

10. Excursionen an die Brüteplätze von *Sterna*, *Larus* und *Glareola* im Golf von Smyrna im Frühling 1859. Von Guido v. Gonzenbach. (Schluss; s. S. 308—316) 393
11. Klimatische Verschönerung des Gesanges. Von Dr. Gloger . . . 398

Nachrichten:

12. Vereinigung der Zeitschrift „Naumannia“ mit diesem Journale . . . 399
13. An die Redaction eingegangene Schriften 400

Heft VI., Nro. 42.

Original-Aufsätze:

1. Ueber einige neue oder weniger bekannte Vögel des „Museum Heineanum.“ Von Ferd. Heine 401
2. Ueber das vermeintliche zwecklose Nesterbauen bei Vögeln. Von Dr. C. W. L. Gloger 407

Literarische Berichte:

3. Neueres aus Nilsson über Vögel Skandinaviens; mit Anmerkungen von Dr. C. W. L. Gloger 411
4. Catalogue of Birds collected on the rivers Camma and Ogobai, Western Africa, by Mr. P. B. du Chaillu in 1858, with notes and descriptions of new species by John Cassin. Mitgetheilt von Ferd. Heine 424
5. Dr. Alf. Edm. Brehm. Das Leben der Vögel. Dargestellt für Haus und Familie. Ankündigung von Dr. C. Bolle 434

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

6. Briefliches über Albino's, frühe Bruten und *Bombycilla garrula*. Von Pr.-Lieut. Gade 436
7. Briefliches aus Schweden, Berichtigungen u. s. w. Von W. Meves . 437
8. Briefliches aus Griechenland. Von Dr. Th. Krüper 439
9. Ornithologische Skizzen aus Vorpommern nebst Bemerkungen über einige Vögel nnserer Fauna. Von Th. Holland 441
10. Beobachtungen in der Vogelwelt im Jahre 1859. Von Prem.-Lieut. v. Preen 447
11. Die Species-Dignität des *Anthus cervinus*. Von Pastor W. Pässler 464
12. Einige Worte zu Dr. Bolle's „Wüstentrompeter.“ Von Chalihl-Effendi 469
13. Etwas über das königl. zoologische Museum in Dresden. Von Dr. Ludwig Brehm 470
14. Etwas über die Vögel- und Eiersammlung des Naturalienhändlers Hrn. W. Schaufuss in Dresden. Von Dr. Ludwig Brehm 471
15. Ist *Milvus ater* wirklich eine gute Art oder nur eine Spielart von *Milvus regalis*. Von Dr. Quistorp 472
16. Erklärung. Von Eug. v. Homeyer 473

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenter Jahrgang.

№ 1. Januar. 1859.

Monographische Uebersicht der Glanzstaare (*Lamprotornithinae*) Africa's.

Von

Dr. G. Hartlaub.

Bei der Ausarbeitung meines „System der Ornithologie Westafrica's" wurde mir zuerst klar, in wie hohem Grade die für die Vögelfauna Afrika's so characteristische, glanzvolle und farbenprächtige Form der Glanzstaare (*Lamprotorninae*) einer kritischen Revision und Ueberarbeitung bedürftig sei. Mit einer gewissen Vorliebe von mir gesammelt, zieren nicht weniger als 24 Arten derselben in 60 Exemplaren die Bremer Sammlung. Andere konnte ich in den Museen von London, Leyden und Paris untersuchen, und bereitwilligst wurde mir, was ich aus dem Artenschatze der Berliner- und Frankfurter Sammlung, so wie aus der Heine's auf St. Burchard zur Vergleichung wünschte, von den Vorstehern derselben mitgetheilt. Ich fühle mich den Herrn Peters, Cabanis, Rüppell, Jules Verreaux, A. Brehm, Sundevall, G. R. Gray, Pucheran und Anderen für geleistete Hülfe und Auskunft verschiedener Art zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Ueber einige dunkle Heuglinsche Arten ertheilte, soweit dies nach Exemplaren der Wiener Sammlung möglich, Herr A. v. Pelzeln die gewünschte Auskunft. So hat mir denn ein sehr beträchtliches Material zu Gebote gestanden, und ich hoffe dasselbe nicht ganz ohne Vortheil für diese Abtheilung der exotischen Ornithologie benutzt zu haben. Die wenigen meiner eigenen Untersuchung unzugänglich gebliebenen Arten sind *Notauges albicapillus*, *Amydrus Blythii* und *Tristramii*, *Lamprocolius Lessonii*, *nitens* und *bispecularis*.

Linné kannte nur drei hierher gehörige Vögel, nämlich *Lamprotornis aenea*, *Lamprocolius nitens* und *Amydrus morio*. Buffon beschrieb zuerst: *Lamprocolius auratus*, *Notauges bicolor* und *chrysogaster* sowie *Pholidauges leucogaster*; Levaillant: *Lamprocolius phoenicopterus* und *Amydrus nabourop;* Vieillot endlich: *Lamprocolius splendidus*. Sämmtliche übrige Arten sind erst neuerlich hinzugekommen. Als besonders verdienstlich müssen hervorgehoben werden die Arbeiten Rüppell's, Swainson's und Pucheran's.

Nur sehr wenige Vögel dieser Gruppe sind gut abgebildet worden. Ganz ohne Abbildung blieben bis jetzt:

Notauges albicapillus, *Lamprotornis Eytoni*, *L. Mewesii*, *Onychognathus Hartlaubii*, *Lamprocolius Lessonii*, *L. sycobius*, *L. abyssinicus*, *L. cyanotis*, *L. chloropterus*, *L. melanogaster*, *L. bispecularis*, *L. purpureiceps*, *L. cupreocauda*, *Amydrus Rüppelli* Verr., *A. Blythii*, *A. Tristramii*.

Die geographische Verbreitung der Lamprotorninen reicht in Africa vom 17. Grade nördl. Br. bis zum Cap d. g. H. und bietet manches Eigenthümliche. Die weitestverbreiteten Arten scheinen zu sein *Pholidauges leucogaster* und *Amydrus fulvipennis*, beide im petraïschen Arabien wie im Süden Africas anzutreffen. Dann folgen *Lamprocolius chloropterus*, *L. chalybeus* und *Notauges chrysogaster*. Als Beispiele einer äusserst beschränkten Verbreitung verdienen namhaft gemacht zu werden: Die *Onychognathus*-Arten *fulgidus* und *Hartlaubii*, von welchen ersterer auf St. Thomé, letzterer auf Fernando Po beschränkt zu sein scheint. Gegenüber dieser ausschliesslich westlichen Form erscheinen die Gattungen *Pilorhinus* und *Oligomydrus* als rein nordöstliche. Die Vertheilung der Arten ist etwa die folgende.

Ausschliesslich westliche sind:

Lamprocolius ignitus.
„ *splendidus.*
„ *Lessonii.*
„ *auratus.*
„ *cyanotis.*
„ *nitens.*
„ *purpureiceps.*
„ *cupreocauda.*
Lamprotornis aenea.
Onychognathus fulgidus.
„ *Hartlaubii.*

11 Arten.

Ausschliesslich südliche:

Notauges bicolor.
Lamprocolius phoenicopterus.
„ *bispecularis.*
„ *melanogaster.*
Lamprotornis Burchellii.
„ *Mewesii.*
Amydrus morio.

7 Arten.

Ausschliesslich nordöstliche sind:

Notauges albicapillus.
„ superbus.
Lamprocolius abyssinicus.
Lamprotornis Eytoni.
„ purpuroptera.
Amydrus Blythii.
„ Tristramii.
Pilorhinus albirostris.

8 Arten.

Zugleich nordwestliche und westliche sind:

Notauges chrysogaster.
Lamprocolius chalybeus.
„ chloropterus.
Amydrus Rüppellii.

4 Arten.

Dem westlichen nordöstlichen und südlichen Africa gehören an:

Pholidauges leucogaster.
Amydrus fulvipennis.

Rein östlich ist:

Lamprocolius sycobius.

Wenn somit das heisse Guinea an Zahl sowohl wie auch an metallischer Farbenpracht der Arten den Vorrang zu behaupten scheint vor allen übrigen Gebieten Africa's, so ist doch nicht zu übersehen, dass uns die äquatorialen Länder der Ostküste ornithologisch so gut als unbekannt sind. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieselben, zoologisch durchforscht, auch neue Glanzstaare liefern werden.

Auf Madagascar scheint wie auf den Komoren die Form der Lamprotorninen zu fehlen. Wir kennen bis jetzt keine Art von den Inseln Zanzibar, Pemba und Socotora.

Dagegen besitzen die westafricanischen Inseln Fernando Po, St. Thomé und do Principe ihnen eigenthümliche und höchst prachtvolle Arten. Ob dies auch von der, dem Continente etwas ferner liegenden Insel Annobon gilt, wissen wir nicht, möchten es aber für wahrscheinlich halten.

Levaillant, Perrein, Rüppell, Ehrenberg etc., Smith, Fraser, Heuglin, Speke, A. Brehm haben grössere oder geringere Beiträge zu unserer Kenntniss von der Lebensweise der Glanzstaare geliefert. Letzterem, sowie unserem Freund Jules Verreaux verdanken wir die weiter unten mitzutheilenden höchst wichtigen Nachrichten über verschiedene von ihnen im Süden und Nordosten Africa's beobachteten Arten. Levaillant's sehr ausführliche und immer noch sehr werthvolle Angaben finden sich neuerlich in Chenu's Encyclopedie reproducirt.

Die grosse Mehrzahl der Glanzstaare lebt schaarenweise; manche Arten dagegen halten sich mehr einzeln, und vereinigen sich

nur zu gewissen Zeiten, namentlich in der Regenzeit, zu kleinen Gesellschaften.

In grossen Schaaren leben:

Amydrus morio: Levaill. H. Boie. J. Verreaux. *A. Rüppellii:* Rüppell. *Oligomydrus tenuirostris:* Rüpp. *Pilorhinus albirostris:* Rüpp. *? Lamprotornis aenea:* Levaill. *Notauges bicolor:* Levaill. H. Boie. J. Verreaux. *N. albicapillus:* Speke. *N. superbus:* Speke. *N. chrysogaster:* A. Brehm. *Lamprocolius chalybeus:* Rüpp. *L. phoenicopterus:* Levaill. J. Verreaux. *? L. auratus:* Levaill.

Mehr paarweise oder zu gewissen Zeiten in kleineren Banden leben:

Amydrus Blythii: Speke. *A. Tristramii:* Tristram. *A. fulvipennis:* A. Brehm. Levaill. J. Verreaux. (Meist sieht man Truppe von 20—25 Individuen.) *Pholidauges leucogaster:* Ehrenb. Rüpp. Heugl. *Lamprotornis Burchellii*: A. Smith. Delegorgue. J. Verreaux. *L. Eytoni*: Rüpp. *L. purpuroptera*: A. Brehm. *Lamprocolius splendidus:* Perrein. Fraser. J. Verreaux. *L. chloropterus:* A. Brehm. *L. purpureiceps:* J. Verreaux. *L. melanogaster:* J. Verreaux.

Die Nahrung der Glanzstaare besteht in Beeren und Früchten verschiedener Art sowie in Insecten.

Rüppell will beobachtet haben, dass die langschwänzigen, meist auf hohen Bäumen lebenden Arten; vorzugsweise vegetabilische, die kurzschwänzigen viel auf dem Boden verkehrenden Arten dagegen mehr animalische Nahrung liebten. Eine Annahme, welche indessen grosse Beschränkung erleidet. Was wir mit Sicherheit wissen, ist etwa folgendes.

? Lamprotornis aenea: Beeren, Insecten. Levaill. *L. purpuroptera*: Früchte, Sämereien, Insecten: A. Brehm. *L. Burchellii:* Früchte, Insecten: A. Smith. J. Verreaux. *Lamprocolius splendidus:* Sämereien, Beeren: Fraser. — Insecten: J. Verreaux. *L. chalybeus:* Termiten, Insecten, Larven: Rüpp. *L. phoenicopterus:* Beeren, Früchte, Würmer, Insecten: J. Verreaux. Levaill. *L. chloropterus:* Insecten: A. Brehm. *L. melanogaster:* Insecten, Beeren: J. Verreaux. *L. purpureiceps:* Beeren, Insecten: J. Verreaux. *Notauges superbus:* Larven, Würmer: Speke. *N. bicolor:* Trauben. Beeren: Levaill. *N. chrysogaster:* Larven, Insecten, Beeren: Rüpp. *Pholidauges leucogaster:* Früchte, Beeren: Rüpp. *Amydrus morio:* Beeren, Trauben: Levaill. — Zecken und Larven des Viehrückens, Heuschrecken und Insecten aller Art: J. Verreaux. *A. Blythii:* Larven des Viehrückens: Speke. *A. fulvipennis:* Beeren: Levaill. — Beeren, Insecten, kleine Helicinen:

Verr. *Pilorhinus albirostris:* Früchte (z. B. von *Cordia abyssinica*) Rüpp. *Oligomydrus tenuirostris:* Insecten: Rüpp.

Ueber die Fortpflanzung der Glanzstaare verdanken wir Levaillant und Jules Verreaux einige Angaben.

Amydrus morio nistet colonienweise in Felsklüften und macht zwei Bruten im Jahr. Vier bis sechs Eier. Levaill. — Das Nest ist kunstlos aus kleinen Zweigen und anderen vegetabilischen Trümmern gefertigt und steht immer unmittelbar auf dem Boden. Man sieht die Eier durchschimmern. Diese, meist fünf an der Zahl, sind von grünlicher Färbung mit bräunlichen Flecken. Beide Geschlechter brüten abwechselnd: Jules Verreaux.

A. fulvipennis nistet wie der vorige in Felsklüften. Das ziemlich grosse Nest steht aber nicht auf — sondern allemal einige Zoll hoch über dem Boden; fünf bis sechs Eier von hell olivengrünlicher Farbe mit röthlicher Fleckung. Die Zeit der Fortpflanzung fällt in die Monate October, November und December: Jules Verreaux.

Notauges bicolor. Nistet in Wohnungen und Mauerlöchern und bemächtigt sich gelegentlich fremder Nester. Fünf bis sechs grünliche Eier mit brauner Fleckung. Das Nest ist roh und locker aus kleinem Geäst angefertigt: Levaill. Eine Abbildung des Ei's bei Thienemann.

Notauges chrysogaster. Ein Nest, welches man A. Brehm als dieser Art angehörig brachte, war gross, dem der Elster nicht unähnlich und ziemlich kunstlos, zumeist aus Strohhalmen angefertigt. Es stand auf einem Baume.

Lamprotornis Burchellii. Das Nest dieser Art ist sehr gross, und steht allemal auf hohen Bäumen. Die Zahl der hellgrünen Eier ist meistens fünf: J. Verreaux.

Lamprocolius phoenicopterus. Nistet in Baumlöchern oder in Erdhölungen; fünf bis sechs blaugrüne Eier: Levaill. — Die Zeit der Fortpflanzung fällt in die Monate October, November und December: Jules Verreaux. — Thienemann bildet das Ei ab.

Nur einer Art aus der Familie der Glanzstaare, *Amydrus nabourop* nämlich, wird eine Art Gesang nachgerühmt. Im Uebrigen bezeichnet man die Stimmlaute dieser Vögel als entschieden unangenehm.

Lamprotornis Burchellii: lebhaftes Pfeifen. Delegorgue. *L. purpuroptera:* Stimme ziemlich misstönend: A. Brehm. *Lamprocolius phoenicopterus:* Gesang staarenartig: Levaill. *L. splendidus:* Geschrei krähenartig (caws like a crow): Perrein, Fraser. *L. chloropterus:* singt etwas: A. Brehm. *Notauges bicolor:* schreit staarenartig: Levaill. *Pholidauges leucogaster:* Stimme piepend; Ehrenb. *Onychognathus*

fulgidus: die Stimme ein kräftiger heller Laut, ein pfeifendes tui, tui, tui: Weiss. *Amydrus morio:* lärmendes staarenartiges Geschrei: Levaill. — Das kräftige Geschrei lautet etwa wie pouillio, pouillio, kouik, kouik. J. Verreaux. *A. fulvipennis:* anhaltender sehr angenehmer Stimmlaut: Levaill. — Das Geschrei klingt beim Fliegen des Vogels scharf, aber bei Tagesanbruch, ehe die Schaar sich zerstreut, oft ganz melodiös: J. Verreaux. *Pilorhinus albirostris:* Stimme klagend eintönig: Rüppell. *Oligomydrus tenuirostris:* Stimme nicht angenehm: Rüppell.

Der Wanderungstrieb der Glanzstaare scheint sich auf ein Streichen zu beschränken und auf dieses vor Allem die Nahrung den entschiedensten Einfluss auszuüben. Alfred Brehm nennt die von ihm in Sennaar und Kordofan beobachteten Arten ständige Bewohner jener Länder. Bei Bowdich findet sich die Notiz, dass *Pholidauges leucogaster* im Mai bei Mandinari, eilf Meilen den Gambia aufwärts, erscheine.

Wenn die Angabe Levaillants sich bestätigen sollte, dass nämlich zu gewissen Zeiten *Lamprotornis aenea* und *Lamprocolius auratus* schaarenweise im Namaqualande erscheinen, so würde dies auf ein wirkliches Wandern bei einzelnen Arten hindeuten. Aber weder die eine noch die andere dieser beiden westlichen Arten ist nach ihm im Süden Africa's wieder beobachtet worden. In dem freilich jämmerlichen zoologischen Anhange zu Harri's Highland of Ethiopia „wird einer *Lamprotornis*-Art erwähnt, welche alljährlich sich nur während zweier Monate in Schoa aufhalte, und während dieser Zeit eine ungeheure Menge von Insecten vertilge. Nach brieflichen Mittheilungen Jules Verreaux's ist *Amydrus morio* wenigstens 8 Monate im Jahre in der Umgebung der Capstadt ansässig, und zwar in zahlloser Menge. *Lamprocolius phoenicopterus* halte sich während der Monate Februar, März und April massenweise um Natal auf, um dort gewisse eben reife Beeren zu fressen, und *L. melanogaster* erscheine auch nur auf dem Zuge im Gebiete von Natal. *Lamprotornis Burchellii* ziehe in der Regenzeit aus seinen östlichen Wohngebieten nach Kurrichaine zu.

Als eigenthümliche und höchst überraschende Erscheinung hebt Alfred Brehm den Metallglanz des Gefieders bei gewissen Arten hervor. Von *Lamprocolius chloropterus* schreibt er uns: Im günstigen Lichte blitzt sein Gefieder wie polirtes Metall. Man bemerkt oft in weit entfernten Bäumen ein blitzartiges Funkeln, ohne noch den Vogel zu gewahren, dessen Gefieder bei einer Bewegung die abprallenden Sonnenstrahlen dem Beobachter zuwarf. Nur bei *Harpiprion hagedasch,* und

zwar bei diesem in noch auffallenderem Grade, habe ich dieses ganz eigenthümliche Blitzen der Metallfedern beobachtet, bei *Lamprotornis purpuroptera* kaum bemerkt.

Was die oft sehr schwierige Unterscheidung der einzelnen Arten anbetrifft, so wollen dabei folgende Punkte berücksichtigt sein. 1) Bei den von mir unter dem Collectivnamen *Augornithes* zusammengefassten ächten Glanzdrosseln unterscheidet sich das Farbenkleid des ausgefiederten Weibchens nicht wesentlich von dem des Männchens. 2) Das Jugendkleid entbehrt bei sämmtlichen Lamprotorninen der Metallfarben mit einziger Ausnahme von *Notauges bicolor*, welche Art den prächtigen Metallschiller des Jugendkleides mit dem Alter verliert. 3) Grösse und Gestalt des Schnabels zeigen bei verschiedenen Individuen derselben Art oft sehr merkliche Abweichung. 4) Man findet bei vollkommen ausgefärbten Individuen einer und derselben Art das Metallgrün des Gefieders bald mehr bald weniger in's Bläuliche ziehend. Wovon diese Schattirungen abhängen, ist mir dunkel geblieben. Dass sie Lokalrassen bezeichnen, ist mir darum nicht wahrscheinlich, weil ich gelblichgrüne und bläulichgrüne Exemplare einer und derselben Art aus einer und derselben Gegend gesehen habe. Dies gilt z. B. von *Lamprocolius chloropterus* aus Sennaar. 5) Das bei der grossen Mehrzahl der ächten Glanzdrosseln (*Augornithes*) auffallende Vorhandensein sammetartig schwarzschillernder Flecken auf der Spitze der mittleren und grossen Flügeldeckfedern, sowie oft selbst der kleineren Schwungfedern, bezeichnet das Prachtkleid, und findet sich bei beiden Geschlechtern. In der Grösse variiren diese Flecke bei den verschiedenen Arten. Bei den unächten Glanzdrosseln (*Moriones*) zeigt nur die Gattung *Onychognathus* mit zwei Arten Andeutungen sammetartiger Flügelverzierung. 6) Das gewissen Arten eigenthümliche Blau an Kopf- und Halsseiten, Unterrücken und Bauch kömmt erst beim ausgefärbten Vogel deutlich zum Vorschein und steigert sich an gewissen Stellen beim Prachtkleide zum Violetten.

Verzeichniss der in der Bremer Sammlung befindlichen Lamprotorninen.

		Zahl der Exemplare.
1.	*Lamprotornis aenea*	1
2.	" *Burchellii* ♂♀	2
3.	" *purpuroptera* ♂♀ u. jun.	3
4.	" *Mewesii* vom Flusse Doughe nördl. vom Ngamisee	1

5.	*Lamprocolius ignitus* ♂ ad.	1
6.	„ *splendidus* 2 Gambia und 1 von Gabon	3
7.	„ *auratus* ♂♀ und juv.	3
8.	„ *cyanotis* ♂♀ vom Gambia und ♂ von Bissao	3
9.	„ *phoenicopterus* 2 ♂ und 1 ♀ Natal.	3
10.	„ *abyssinicus* 2 ad. und 1 juv.	3
11.	„ *chalybeus* ♂♀ jun. und juv. . .	5
12.	„ *chloropterus* ♂♀ und juv.	4
13.	„ *melanogaster* ad. und juv.	2
14.	„ *purpureiceps* ♂♀	2
15.	„ *cupreocauda* ad.	1
16.	*Notauges bicolor* ♂♀ jun.	3
17.	„ *superbus* ad.	1
18.	„ *chrysogaster* ♂ ad. jun. juv.	4
19.	*Pholidauges leucogaster* 2 ad. 2 juv.	4
20.	*Amydrus morio* ♂♀ jun.	3
21.	„ *Rüppellii* ♂♀ jun.	3
22.	*Pilorhinus albirostris* ♂♀	2
23.	*Amydrus fulvipennis*	1
24.	*Onychognathus fulgidus* ♂♀	2

24 Arten in 60 Exemplaren.

Bem. Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig zu bemerken, dass in meinen Beschreibungen unter aeneus allemal broncegrün, unter chalybeus stahlblau, unter chalceus messingbräunlich oder messinggelb und unter cupreus kupferroth zu verstehen ist.

LAMPROTORNITHINAE Cab.

Remex prima brevissima, secunda integra, primariis reliquis pogonio externo conspicue emarginato-angustatis. Ptilosis coloribus metallicis resplendens.

a. *Augornithes.*
(Aechte Glanzstaare.)

Alae plurimarum maculis nigricantibus holosericeis in apicibus tectricum majorum et mediarum positis ornatae.

Ptilosis nitore metallico vario et pulcherrimo resplendens.

Colores in mare et foemina subaequales.

25 Arten.

Lamprotornis Temm.

Rostrum gracile, breviusculum, compressum, leviter emarginatum, rectiusculum; culmine subarcuato; naribus apertis.

Alae elongatae, caudae basin longe superantes, rotundatae; remigibus 3—6 subaequalibus.

Cauda elongata, gradata, sub certa luce fasciolata, rectricibus apice rotundatis, latiusculis vel angustatis.

Pedes robusti, magni, tarsis elongatis, validis; digito interno et externo subaequalibus; unguibus longis, robustis, postico robustissimo.

Colores metallici nitidissimi; maculae holosericeae alarum in nonnullis vix conspicuae. Color viridis praevalet.

5 species.

Africa or. occid. et merid.

L. aenea (L.)

Nitide aeneo-viridis; capite chalceo-brunneo; tergo, uropygio et tectricibus caudae superioribus conspicue coerulescentibus; maculis holosericeis alarum distinctis; abdomine violascente-chalybeo, medio in purpurascente-cupreum vergente; subcaudalibus violascente et virescente variis; subalaribus viridibus; cauda splendide purpurascente-violacea, sub certa luce fasciolata; rostro et pedibus nigris. Iris dilute flava. *Foem.* Minor; coloribus vix diversa.

Long. tot. 18—20″, long. rostr. a fr. 8—8½‴, long. al. 6½″—7″ 5‴, long. rectr. med. 10—13″, long. rectr. later. 4½—5″, long. tars. 16—19‴.

Hab. Senegambien. (Senegal: Adans. — Gambia: Mus. Brem. — Casamanze: Verr. — Bissao: Verr. etc.) — Guinea? — Gross-Namaqua-Land: Levaill. (?)

Eine der in Sammlungen gewöhnlichsten bestbekannten Arten. Die Diagnose derselben in Bonaparte's „Conspectus" ist total falsch, und past vielmehr auf *L. purpuroptera*. Zwei angeblich von Krebs in der Kafferei gesammelte Exemplare der Heineschen Sammlung sind sehr gross und gleichen darin, sowie in der gelblichgrünen Metallfarbe einem Exemplare von Bissao am Hebaflusse, welches ich kürzlich zu untersuchen Gelegenheit hatte. Der kupferviolette Bauchfleck ist dagegen bei den südafricanischen Vögeln etwas kleiner als bei einigen senegambischen, was indessen zufällig oder individuell sein kann. Jules Verreaux laugnet das Vorkommen dieser Art in Südafrica auf das entschiedenste und Cabanis selbst bezweifelt die Richtigkeit der Fundortsangabe auf den Exemplaren der Heineschen Sammlung. A. Brehm's *aeneus* ist *purpuropterus*, Rüppell's *aeneus* dagegen *Eytoni*. — Der Vaterlandsangabe „Ilha do Principe" in Erman's Atlas traue ich nicht. Ich habe bis jetzt noch kein Exemplar aus Guinea gesehen.

Syn. *Merula viridis longicauda senegalensis*, Briss. Orn. II.

p. 313, pl. 31, fig. 1. — *Turdus aeneus* G. L. I. 318. — Lath. Ind. O. I. 307. — Id. Gen. Hist. V. 57. — *Corvus aureoviridis* Shaw. — Merle a longue queue du Senegal, Buff. III. 369. Pl. enl. 220. — Le Vert-doré, Levaill. Afr. II. 146. pl. 87. — Id. Edit. oct. II. 237. — *Lamprotornis aeneus*, Temm. Man. ed. II. — Swains. West. Afr. I. p. 148, pl. 7. — *Juida aenea*, Less. Tr. p. 407. — Encyclop. p. 675. — Hartl. Syst. Westafr., p. 115. — *Urauges aeneus* Caban. Mus. Hein. I. p. 200. — *Juida aenea*, G. R. Gray, Gen. of Birds, Nr. 1.

L. Eytoni Fras.

Simillimus quoad staturam et colores *L. aeneo*, sed: Splendide coerulescente-aeneus; maculis holosericeis alarum multo magis conspicuis; uropygio et tectricibus caudae superioribus pulchre purpurascentibus, his apice et margine virentibus; fascia abdominali obscure cupreo-fusca; caudae colore valde in violascente-cupreum vergente. Iris pallide flava.

Long. tot. 17″, long. al. 6½″, long. rectr. interm. 10″, long. rostr. a fr. 8½‴, long. tars. 1″ 4‴, long. digit. med. 14‴.

Hab. Kordofan. Sennaar: Rüpp. Heugl. — Westafrica?

Ich hatte Gelegenheit das schöne angeblich westafricanische Originalexemplar Fraser's in Eyton's Sammlung zu untersuchen. Völlig gleichartig mit diesem erscheint ein ebenfalls sehr schönes von Rüppell in Kordofan erlegtes Exemplar der Frankfurter Sammlung. Einer brieflichen Mittheilung A. v. Pelzeln's zufolge scheint die Art im Wiener Museum zu sein, jedoch ohne Angabe des Fundortes. Fraser's unten citirte Diagnose ist grundschlecht. Derselbe scheint mit *L. purpuropterus* und nicht mit dem ächten *aeneus* der Westküste verglichen zu haben. Neben dem gelblichen Broncegrün dieser letzteren, in allen grösseren Sammlungen befindlichen Art, erscheint das tiefere gesättigte Blaugrün des nordöstlichen Vogels so abweichend, dass man sich unwillkührlich zu specifischer Absonderung desselben berechtigt glaubt. Aber in den relativen Grössenverhältnissen der einzelnen Theile sind nur sehr geringe Verschiedenheiten bemerkbar, und ein angeblich vom Senegal stammendes Exemplar der Heineschen Sammlung steht in der Färbung mitten inne zwischen *L. Eytoni* und *L. aenea*. Die Mehrzahl der Exemplare des ächten westlichen *aeneus* erreicht nicht die Grösse der nordöstlichen Rasse. *L. Eytoni* erscheint fast immer ansehnlicher und auch, was die Färbung anbetrifft, reicher. Rüppell bemerkt richtig genug, sein *aeneus* stimme nicht mit der Abbildung auf pl. enl. 220 überein.

Syn. *Lamprotornis aenea* Rüpp. Neue Wirbelth. Abyss. Vög. p. 25. — Id. System. Uebers. p. 75. — Heugl. System. Ueber. p. 36. — *Juida Eytoni* Fraser, Proceed. Zool. Soc. 1856, p. 368.

L. purpuroptera Rüpp.

Virescente-chalybea; capite chalceo-brunnescente; nucha et interscapulio, tergo, uropygio et supracaudalibus violaceo-purpurascentibus; cauda purpureo-violacea, conspicue fasciolata, rectricibus intermediis fuscescentibus; abdomine et hypochondriis obscure violascentibus, medio nitore nonnullo cupreo; subcaudalibus concoloribus; subalaribus virescente-chalybeis; rostro et pedibus nigris. Iris albida. Jun. Abdomine nigricante; coloribus omnino obsoletioribus; gulae margine ut in *L. aenea* violascente cupreoque variegata. Foem. Parum minor.

Long. tot. $11^1/_2''$, long. rostr. a fr. $8'''$, long. rostr. a rict. $12''$, long. alae $5^1/_2''$, long. caud. med. $5^1/_2''$, long. tars. $16'''$.

Hab. Sennaar, Kordofan, Abyssinien, Schoa: Heugl. Rüpp. et Brehm etc.

Jetzt in Sammlungen gewöhnlich: Heuglin nennt diese Art *aeneocephalus* und bringt Rüppel's *purpuropterus* höchst irrthümlich mit dem ausschliesslich südafricanischen *Burchellii* zusammen. Eine Verwechselung mit *aeneus* ist kaum möglich. — Brehm nnd Vierthaler beobachteten ihn nördlich des 14. Grades nur sehr einzeln, von da ab aber wurde er häufiger.

Syn. *Lamprotornis purpuropterus* Rüpp. Syst. Uebers. Vög. N. O. Afr. p. 75, pl. 25. — *Juida purpuroptera* G. R. Gray Gen. — *Urauges purpuropterus* Cab. Mus. Hein. I. p. 200. — *L. aeneoides* Temm. in Bonap. Consp. I. p. 415. — *L. aeneocephala* Heugl. System. Uebers. p. 36. — *L. aenea* bei A. Brehm.

L. Burchellii Smith.

Splendide chalybeo-virescens; maculis alarum holosericeis magnis, conspicuis sed minus circumscriptis; macula magna ad capitis latera, tectricibus minoribus et mediis, uropygio, abdomine, hypochondriis et subcaudalibus nitide violascentibus; remigibus tertiariis ultimis chalceo-brunnescentibus, anterioribus pogonio externo violaceis, viridi-marginatis, primariis obscuris; tectricibus alarum majoribus medio violaceo-holosericeis, margine externo lacero-decompositis, virescentibus; macula scapulari cupreo-aurata; rectricibus fasciolatis, mediis chalceo-brunnescentibus, lateralibus pogonio externo violaceis, interno nigro et caerulescente fasciolatis. Rostro et pedibus nigris. Iris albida. Foem. Viridior; maculis holosericeis alarum minus distinctis; remigibus viridius marginatis.

Long. tot. 13″, Foem. $11^1/_2$″, long. rostr. a fr. 9‴, Foem. $7^1/_2$‴, long. rostr. a rict. 13‴, Foem. 12‴, long. alae $7^1/_2$″, Foem. $6^1/_2$″, long. caudae med. $6^1/_2$ - 7″, long. tars. 1″ 7‴.

Hab. Inneres Südafrica: Smith etc. — Damaragegend: Anders.

Zählt zu den prachtvollsten Vögeln Africa's. Eine Verwechselung mit den verwandten Arten ist nicht möglich. Die ganz eigenthümliche Structur der Aussenfahne der grossen Deckfedern und einiger Tertiärschwingen wiederholt sich bei *Onychognathus*. Der Schulterfleck ist noch gelber, goldiger, als bei *Lamprocolius phoenicopterus*. Die Flügel sind gross und sehr concav; der Flug ist geräuschvoll.

Syn. *Megalopterus australis* A. Smith. Rep. of an Exped. App. p. 52. — *Lamprotornis Burchellii* Id. Illustr. South Afr. Zool. Av. t. 47. — *Juida australis* G. R. Gray. — *Urauges australis* Cab. Mus. Hein. I. p. 200. — Strickl. Sclat. Birds fr. Damara: Jard. Contrib. to Ornith. 1852, p. 149. — *Juida Burchellii* Bonap. Consp. I. p. 415. — Delegorgue Voy. Afr. austr. II. p. 365.

L. Mevesii Wahlb.

Obscure aeneo-nigricans, splendore violaceo; alis viridioribus; cauda valde gradata dorso concolore; rectricibus angustatis sub certa luce fasciolatis; tergo, uropygio tectricibus caudae superioribus et abdomine distinctius violaceis, nitore nonnullo cupreo; subcaudalibus violaceis; subalaribus corpori concoloribus; rostro et pedibus nigerrimis; maculis alaribus nullis. Foem. Paullo magis virescens. Iris brunnea.

Long. tot. $11^1/_2$″, long. rectr. med. $6^1/_2$″, long. al. 5″ 3‴, long. rostr. a fr. $7^1/_2$‴, long. tars. 14‴.

Hab. Tropisches Südafrica.

Der zu früh der Wissenschaft entrissene schwedische Naturforscher Wahlberg entdeckte diese zierliche Art an den Ufern des von Norden her in den Ngamisee strömenden Flusses Doughe oder Teoge. Von den drei von ihm nach Stockholm übersandten Exemplaren gelangte, Dank sei es der freundschaftlichen Theilnahme Sundevall's, eines in die Bremer Sammlung. Der ungemein zierliche Schnabel, die verhältnissmässig langen Flügel und die verhältnissmässig sehr kräftigen Füsse zeichnen diese Art vor den Gattungsverwandten aus. Der gänzliche Mangel an jenen sammtartigen Flügelflecken sowie das Färbungssystem im Ganzen, erinnern stark an *Lamprocolius melanogaster*. *L. Mevesii* nimmt in der That genau die Stellung unter den congenerischen Arten ein, welche *L. melanogaster* in der ungleich artenreicheren Form *Lamprocolius* behauptet.

Die von Wahlberg selbst gegebenen Maasse sind die folgenden:

♂ Long. rostr. a fr. 20 mill. — al. 150 — caud. 190 — tars. 39.

♀ „ „ „ „ 18 „ — „ 139 — „ 180 — „ 36.

Syn. *Juida Mevesii* Wahlb. Cab. Journ. 1857, pag. 1.

Lamprocolius Sundev.

Rostrum mediocre, capite brevius, rectiusculum, emarginatum, naribus in plurimis apertis.

Alae longiusculae, medium caudae attingentes vel superantes, subrotundatae.

Cauda aequalis, longiuscula vel mediocris, rectricibus apice rotundato-latiusculis.

Pedes breviores, debiliores; unguibus magnis; digito interno externo parum breviore.

Colores metallici prae ceteris variegati omniumque splendidissimi. Maculae holosericae alarum in plurimis valde conspicuae. Color viridis praevalet.

15 species.

Africa orient. occid. et merid.

Erste Gruppe.

L. ignitus (Licht.)

Pileo, collo superiore et laterali, interscapulio, scapularibus et tectricibus alarum minoribus metallice viridibus, dorso et remigum tertiariarum pegoniis externis aureo-chalceis, internis dorsi margine superiore, tectricum majorum marginibus externis et apicibus nitide violaceo-rubentibus; his medio holosericeo-nigricantibus; tergo, uropygio, caudae holosericeo-nigrae apice et macula magna regionis paroticae chalybeo-caeruleis, hac potius glaucescente; subtus chalceo-brunnescens, mento violascente-variegato; crisso et subcaudalibus chalybeo-virescentibus; macula parotica violascente-limbata; remigibus majoribus apice et margine virescentibus; subalaribus obscure purpurascentibus; rostro et pedibus nigris. Iris alba.

Long. tot. 11″, long. rostr. a fr. 10‴, long. rostr. a rict. 15‴, long. al. 5½″, long. caud. 3½″, long. tars. 13‴.

Hab. Insel do Principe: Weiss. – Gabon: Verr. — Angola: Canivet in Mus. Paris.

Ich beschrieb ein schönes von do Principe stammendes Exemplar der Bremer Sammlung. Man findet diese prachtvollste der Glanzvogel-Arten jetzt in den meisten grösseren Museen. Es ist beinahe unmöglich, die unvergleichlichen Metallfarben derselben durch Beschreibung anschaulich zu machen. Unter sämmtlichen congenerischen hat diese

Art den grössesten und kräftigsten Schnabel. Die Flügel sind verhältnissmässig kurz. Beine sehr kräftig. — Weiss läugnet das Vorkommen dieses Vogels auf St. Thomé, während derselbe auf dem benachbarten do Principe häufig vorzukommen scheint. Die Vaterlandsangabe „Senegal“ in Erman's Atlas ist positiv falsch.

Syn. *Lamprotornis ignita* Nordm. Erm. Atl. p. 7. t. 3. fig. med. — Gray Mitch. Gen. of Birds, pl. 80, fig. opt. — *Lamprocolius ignitus* Bonap. Consp. I. p. 415. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 116. — ? *L. Vigorsii* Blackwall, Research. in Zool. p. 19.

L. splendidus Vieill.

Supra splendide metallice viridis, scapularibus et uropygio chalybeo-purpurascentibus; maculis holosericeis alarum valde conspicuis; remigibus tertiariis fascia lata holosericea nigra ornatis; cauda apice latius viridi, fascia lata holosericeo-nigra a basi longe ultra medium extensa; loris holosericeo-nigris; macula magna ad capitis latera glaucescente-viridi alteraque regionis paroticae parva cupreo-aurata; subtus pulcherrime chalybeo-purpurascens; abdomine medio violascente-cupreo; subcaudalibus viridibus; subalaribus chalybeo-caeruleis; margine alarum et axillis viridibus, rostro et pedibus nigris. Iris alba. Var. Gabon. Gutture pulchre violascente, statura majore. Foem. non diversa.

Ex. Gambia: Long. tot. circa 10¾", long. rostr. a fr. 9''', long. rostr. a rict. 13½''', long. alae 5½", long. caudae 3½", long. tars. 13'''. — Ex. von Gabon: Long. tot. 11", long. rostr. a fr. 10''', long. al. 5½", long. caud. 4⅓", long. tars. 13'''.

Hab. Gambia: Mus. Brem. — Casamanse: Verr. — Fernando Po: Fras. — Gabon: Verr. Du Chaillu. — Congo: Perrein.

Diese prachtvolle Art bildet mit *ignitus* und *Lessonii* eine natürliche Gruppe, ausgezeichnet durch Grösse, durch den längeren Schwanz, durch einen eigenthümlichen Ausschnitt der Aussenfahne der 4 längsten Schwungfedern und durch die ganze Zusammenstellung der Farben. So ist z. B. der Kopfseitenfleck aus sehr kleinen, festen, schuppenartigen Federchen gebildet, eben nur dieser Gruppe eigen und dasselbe gilt von der breiten sammtschwarzen Binde der Steuerfedern und Tertiärschwingen.

Die geographische Verbreitung dieser Art ist eine sehr ausgedehnte, beschränkt sich aber auf die Westküste. Ob Buffons „Merle vert d'Angola“, also die Abbildung auf Pl. enl. 561, wirklich auf dieselbe zu beziehen ist, wie ich nach Untersuchung eines alten von Canivet herstammenden Originalexemplares der Pariser Sammlung annehmen zu dürfen geglaubt habe, (Syst. Ornith. Westafr. p. 117), bleibt sehr

fraglich, und wurde durch Pucheran's critische Untersuchungen neuerdings in Frage gestellt. Gewissheit wird sich niemals erlangen lassen. Wir verdanken Fraser die Notiz, dass das Farbenkleid der Geschlechter nicht von einander abweicht.

Das laute von dieser Art durch die Bewegung der Flügel beim Fliegen hervorgebrachte Geräusch beobachteten Perrein und Fraser. Ganz denselben geräuschvollen Flug beobachteten bei *Lamprotornis Burchellii* A. Smith und Delegorgue.

Syn. *Turdus splendidus* Vieill. Encycl. p. 653. — ? Merle vert d'Angola, Buff. Pl. enl. 561. — *Turdus nitens* var. Gm. Lath. Gen. Hist. V. 56. — *Turdus splendens* Leach, Zool. Misc. pl. 71. — *Lamprotornis fulgida* Licht. Mus. Berol. — *L. chrysonotis* Swains. West. Afr. I. p. 143, pl. 6. — Verr. Rev. et Mag. de Zool. 1851, p. 418. — Fraser, Proceed. Zool. Soc. 1843, p. 52. — *Juida luxuosa* Less. Vel. inéd. fig. opt. — *Lamprocolius chrysotis* Bonap. Consp. I. p. 415. — *L. splendidus* Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 117. — Cab. Mus. Hein. I. p. 199. — Cass. Birds from the riv. Muni: Proceed. Ac. Philad. 1857, p. 36.

L. Lessonii Pucher.

Fere totus splendide viridis, tergo, uropygio, supracaudalibus et collo antico nitore nonnullo violascente-caeruleo; spatio inter nares et oculum holosericeo-nigro; macula poneoculari majore glaucescente-viridi, alteraque parotica minore fulgide violaceo-purpurea, maculis alarum holosericeis valde conspicuis; macula scapulari nulla; axillis et scapularibus viridibus; subalaribus violascente-caeruleis, viridi-mixtis, fascia in remigibus secundariis et in rectricibus lata holosericeo-nigra, hac latiore quam in *L. splendido*; rectricum apicibus viridibus; tarsis brunneo-corneis; rostro nigro. Iris dilute flava.

Long. tot. $10^{1}/_{2}''$, long. rostr. a fr. $10'''$, long. caud. $4^{1}/_{2}''$, long. tars. $14'''$, long. dig. med. s. u. $10^{1}/_{2}'''$.

Hab. Fernando Po.

Ein Exemplar in der Pariser Sammlung. N. v.

Von einer Verwechselung dieser neuen Art mit *L. ignitus* kann überall keine Rede sein. Von dem sehr nahe verwandten *L. splendidus* unterscheidet sie sich durch die vorherrschend grüne Färbung des Rückens und der Unterseite, durch die breitere Schwanzbinde, durch den brennend violetten Ohrfleck, durch abweichende Färbung der Secundärschwingen, welche nicht jenes Purpurviolett wie bei *L. splendidus* zeigen und durch etwas grössere Dimensionen. An der Selbständigkeit der Art ist meiner Ansicht nach kein Zweifel. Sie gehört zu den

wenigen nicht selbst von mir untersuchten. Pucheran's ausführliche Beschreibung lässt nichts zu wünschen übrig. — Der schwarze Theil der Steuerfedern ist, wie bei *L. splendidus*, beiderseits glänzend violettbläulich gesäumt. Die Flügel erreichen kaum die Spitze der oberen Schwanzdeckfedern. Der Rand der Schwingen erster Ordnung ist grün. Die sammtschwarze Binde derer zweiter Ordnung nimmt von innen nach aussen rasch an Breite ab; die Spitzen dieser Federn sind grün und der noch übrige Theil derselben zeigt auf der Aussenfahne eine violettblaue Färbung.

Syn. *Juida Lessoni* Pucher. Rev. et Mag. de Zool. 1858, pag. 256—59. descr. completiss.

Zweite Gruppe.

L auratus (Gm.)

Dorso et alis splendide viridibus; maculis alarum holosericeis parvis, conspicuis; capite, collo, corporeque inferiore toto pulchre chalybeo-caeruleis, sub certa luce violaceo-resplendentibus; uropygio caerulescente; pileo frontem versus magis magisque violascente; regione parotica, cruribus et subcaudalium marginibus distincte violascentibus; scapularibus virescente-caeruleis; subalaribus caeruleis, viridi mixtis; rectricibus intermediis fere totis purpureo-violaceis, reliquis latius virescente-marginatis; plumulis frontalibus rostri basi incumbentibus, brevibus, coarctatis; rostro et pedibus nigris. Iris ex aurantiaco-rubra. Cauda breviuscula. Alae longae.

Long. tot. 9—$9^1/_4$″, long. rostr. a fr. 10‴, long. rostr. a rict. $13^1/_2$‴, long. al. $5^3/_4$″, long. caud. $2^3/_4$″, long. tars. $14^1/_4$‴.

Hab. Senegal: Erm. — Fernando Po: Thoms. — Ashantee: Pel. — Aguapim: Riis. — Gabon: Verr. — Südafrica: Levaill. (Gross-Namaqualand).

Diese Art lässt keine Verwechselung mit irgend einer anderen zu. Sie ist keine ausschliesslich westliche. Ein schönes lebendes Exemplar sahe ich kürzlich im zoologischen Garten zu London. In der eigenthümlichen Färbung des Schwanzes kömmt dieselbe genau mit der folgenden, *L. cyanotis* Sw., überein. Bei beiden nimmt die Masse des Purpurvioletten von aussen und unten nach der Mitte und oben hin zu. — Kein Reisender hat nach Levaillant den Couigniop in Südafrica beobachtet. Strickland citirt Tafel 90 der Oiseaux d'Afrique zu seinem *L. bispecularis*, dessen Beschreibung indessen mit der Levaillants in keinen Einklang zu bringen ist.

Ein jüngerer Vogel der Bremer Sammlung ist an Kopf, Hals und Unterkörper dunkelbraun mit Lilaschimmer überflogen und mit ein-

zelnen prachtvoll blauen Metallfedern untermischt. Der Schwanz ist schon schön violett; die Flügel erscheinen glänzend grün; kleinere Deckfedern derselben broncebraun und stahlblau gemischt; Rücken und Bürzel zeigen ein merkwürdiges Gemisch von grünlichen, bläulichen und lilaschimmernden Farbentönen.

Syn. Merle violet de Juida, Buff. Pl. enl. 540. — Id. Hist. nat. des Ois. vol. 3, p. 373. — *Turdus auratus* Gm. L. p. 819. — Lath. Ind. O. I. 347. — Id. Gen. Hist. V. 59. — *Sturnus auratus* Daud. — Le Couigniop, Levaill. Ois. d'Afr. pl. 90. — Id. edit. oct. II. p. 285. — *Lamprotornis lucida* Nordm. Erm. Atl. t. 3, fig. 2. — *L. ptilonorhynchus* Swains. West. Afr. I. p. 140. — Allen Thoms. Exped. Nig. II. 221. — *Lamprocolius ptilorhynchus* Bonap. Consp. I. p. 415. — *Juida* spec. Nr. 5, 13 et 14, G. R. Gray, Gen. of Birds. — *L. auratus* Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 117. — Cab. Mus. Hein. I. p. 199. — *Turdus nitens* ex parte: Vieill. Encycl p. 675.

L. cyanotis Sw.

Splendide metallice viridis; uropygio, tectricibus caudae superioribus et scapularibus caerulescente-chalybeis; macula majore regionis paroticae collique lateribus ex parte violascente-caeruleis; abdomine caerulescente, lateribus potius violascentibus; subcaudalibus viridibus; subalaribus violaceis; maculis holosericeis alarum distinctis, majoribus; cauda ut in *L. aurato* picta, medio et basi violaceo-purpurascente, lateraliter et apice virescente; rostro et pedibus nigris. Alae longae. Cauda breviuscula. Rostrum gracile.

Long. tot. $8^3/_4$—9″, long. rostr. a fr. $8^1/_2$″, long. rostr. a rict. $12^1/_2$‴, long. al. $5^1/_2$″, long. caud. 3″, long. tars. 14‴.

Hab. Gambia: Mus. Brem. — Casamanze: Verr.

Beide Geschlechter dieser ausgezeichneten Art zieren die Bremer Sammlung. Ich sah bisher nur senegambische Exemplare. Die sehr characteristische Schwanzfärbung ist ganz wie bei *L. auratus;* die beiden seitlichen Steuerfedern zeigen kaum eine Spur von violetter Färbung. Auch die Schwungfedern zeigen wie die Steuerfedern an ihren Spitzen deutliche Spuren eines sammtartig dunkelen Fleckes. Der blaue Ohrfleck erscheint nach oben und hinten scharf begränzt, schattirt sich aber nach unten zu längs der Halsseiten ab. Der unglückliche Irrthum Pucheran's, welcher geneigt ist, *L. cyanotis* als gleichartig mit *chalybeus* zu betrachten, erklärt sich nur daraus, dass derselbe erstere Art niemals gesehen hat. Die Schwanzfärbung unterscheidet beide auf das allerbestimmteste und auf den ersten Blick, und es ist wenig mehr als leeres Geschwätz, wenn Pucheran l. c. die prächtig

purpurviolette Farbe der Schwanzmitte bei *cyanotis* „als reflets bleus, essentiellement fugaces de leur nature“ bezeichnet. Die Metallfarben sind bei den Glanzdrosseln keineswegs flüchtiger Art. Der grüne Schwanz des *L. chalybeus* wird weder durch Alter noch durch die andauerndste Lichteinwirkung purpurviolett — noch der purpurviolette Schwanz des *L. cyanotis* jemals grün werden. Ob Buffon's Pl. enl. 561 diese Art darstellen soll, wird nie mit Sicherheit festzustellen sein. Ich bezweifle es indessen sehr. Aus so manchen der älteren Abbildungen und Beschreibungen ist eben nicht klug zu werden.

Syn. *Lamprotornis chalcurus* v. Nordm. Erm. Atl. p. 8. — *L. cyanotis* Swains. West. Afr. vol. I. p. 146. — *Lamprocolius cyanotis* Bp. Consp. I. p. 415. — *L. chalcurus* Cab. Mus. Hein. I. p. 199. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 118. — Pucher. Rev. 1858, p. 252.

Dritte Gruppe.

L. phoenicopterus Sw.

Major. Totus nitide aeneo-viridis; capite, nucha, uropygio, tectricibus caudae superioribus et inferioribus, crisso et cruribus nitore caerulescente resplendentibus; subalaribus violascente-chalybeis; regione parotica nitore nonnullo violascente; maculis holosericeis alarum parvis; rictu holosericeo-nigro; cauda nonnihil caerulescente; macula vel fascia scapulari fulgide violaceo et cupreo-rubente varia; rostro et pedibus nigricantibus. Iris flavo-aurantia. Foem. Minor. Remigibus majoribus parte apicali brunnescentibus; macula scapulari splendide violacea, colore cupreo minus conspicuo. Jun. Nitore caerulescente capitis vix ullo; rostro breviore, corpore subtus brunnescente, nitore virescente. — Iris in junioribus nigra, dein flava, et in adultis rubra.

Long. tot. 10″, long. rostr. a fr. 10‴, long. rostr. a rict. 13‴, long. alae $5^1/_2$″, long. caud. 4″, long. tars. $15^1/_2$″.

Hab. Südafrica.

In vielen Sammlungen anzutreffen. Pucheran theilt Beschreibung und Maasse der Exemplare des Pariser Museums mit. Schnabel und Füsse mehr zierlich. Die sammtartigen Flügelflecken klein und undeutlich, namentlich bei dem Weibchen. Die nächstverwandten Arten *nitens, bispecularis* und *sycobius* sind kleinere Vögel.

Nach Jules Verreaux's Mittheilungen wird die beim alten Vogel lebhaft rothe Iris gleich nach dem Tode wieder gelb.

Syn. Le Nabirop, Levaill. Ois. d'Afr. pl. 89. — *Lamprotornis phoenicopterus* Swains. Menag. p. 360. — *L. aurata* Licht. Doubl. p. 18. — *Lamprocolius phoenicopterus* Bonap. Consp. I. p. 416. — Caban. Mus. Hein. I. p. 199. — Pucher Rev. et Mag. de Zool. 1858, p. 249 descr. compl.

L. bispecularis Strickl.

Totus splendide caerulescente-viridis; capite, uropygio et cauda sub certa luce nitore nonnullo purpurascente; alarum tectricibus minoribus violaceo-purpureis, nitore cupreo versus apices notatis, mediis et majoribus virescentibus, macula parva holosericeo-nigra parum conspicua ornatis; tectricibus remigum primariarum violaceo-purpureis, nitore cupreo nullo; rostro et pedibus nigris.

Long. tot. 8", long. rostr. a fr. 8‴, long. rostr. a rict. 1" 1‴, altit. rostri ad bas. $2^1/_2$‴, long. al. 5", long. rectric. med. 3" 3‴, long. rectric. extern. 3" 1‴, long. tars. 1" 5‴.

Hab. Damara.

Das Originalexemplar befindet sich in der Sammlung Sir W. Jardines.

Syn. *Spreo bispecularis* Strickl. in Jard. Contrib. to Orn. 1852, p. 149.

L. sycobius Peters.

Splendide aeneo-viridis; macula parotica magna et satis circumscripta caerulea; tergo et uropygio vix caerulescentibus; maculis holosericeis alarum conspicuis, parvis; tectricibus alarum minoribus ex parte chalybeo-caeruleis, nonnullis maculam fulgide violaceo-purpuream formantibus; hypochondriis, subalaribus et cruribus pulchre chalybeo-caeruleis, abdomine medio minus distincte caerulescente; cauda longiuscula rotundata tota viridi; subcaudalibus viridibus; pedibus et rostro subgracilibus nigris. Foem. Paullo minor; vix viridior.

Long. tot. 9" (Foem. $8^1/_2$"), long. rostr. a fr. 8‴, long. al. 4" 11‴, long. caud. $3^1/_2$", long. tars. 13‴, long. dig. med. 11‴.

Hab. Mossambique (Tette): Peters.

Für die Erlaubniss diese schöne neue Art hier beschreiben zu dürfen, bin ich dem Entdecker derselben, Herrn Prof. Peters in Berlin, zu Dank verpflichtet. Beide Geschlechter derselben zieren die reiche zoologische Sammlung jener Stadt. Dem *L. phoenicopterus* Südafrica's zunächst stehend, unterscheidet sich diese ganz östliche Art durch den ebenso prachtvoll aber dadurch abweichend gefärbten Schulterfleck dass ihm die gelblichen Messingtöne fehlen. Das Gefieder ist auffallend seidenartig. Schnabel und Füsse sind ungleich zierlicher gebildet als bei dem gleichgrossen und in der Färbung ebenfalls sehr nahe stehenden *L. chalybeus*. Der Schwanz erscheint den verwandten Arten gegenüber auffallend lang. Die Flügelspitzen erreichen nicht völlig die Hälfte desselben. Der Farbenschiller des männlichen Vogels zieht etwas mehr ins Bläuliche.

L. nitens (L.)

Splendide metallice viridis; tectricibus alarum nonnullis minoribus

maculam majorem chalybeo-violaceam formantibus; remigibus rectricibusque subtus nigricantibus; subalaribus extus et apice violaceo-chalybeo tinctis; rostro et pedibus nigris. (Briss.) Maculae alarum holosericeae in figura a Brissonio data bene conspicuae.

Long. tot. 8″ 10‴, Long. rostr. a rict. $11^1/_2$‴, long. caud. 2″ 11‴.

Hab. Angola: de Castelan.

Während meines Aufenthaltes in Paris im Jahre 1856 habe ich mich vergebens bemüht, das Originalexemplar dieser Beschreibung Brissons in der Sammlung des Pflanzengartens aufzufinden. Pucheran glaubt dagegen, und vielleicht mit Recht, in einem *Lamprocolius* dieser Sammlung Brisson's Vogel wieder zu erkennen. Dass sich am Halse unter gewissem Lichte violette Reflexe bemerklich machen, konnte Brisson übersehen haben, ebenso gut als er in seiner Beschreibung jene sammtschwarzen Flügelflecken unerwähnt lässt, welche doch die Abbildung deutlich zeigt.

Auch die Maasse beider Vögel stimmen nicht ganz überein. Aber ich bin dennoch sehr geneigt mit Pucheran anzunehmen, dass dieses sehr alte Exemplar der Pariser Sammlung, dessen Herstammung nicht zu ermitteln, wirklich die *Merula viridis angolensis* Brissons ist.

Syn. *Merula viridis angolensis* (Merle vert d'Angola), Briss. Orn. vol. II. p. 311, pl. 30, fig. 2. — *Turdus nitens* L. I. 294. — *T. nitens* Gm. et Lath. exclus. variet. — *Lamprocolius nitens* Hartl. Syst. Ornithol. Westafr. p. 118. — *Juida nitens* Pucher. Rev. et Mag. de Zool. 1858, pag. 247: descr. spec. Mus. Par.

L. chloropterus (Sw.)

Aeneo-viridis; macula regionis paroticae circumscripta nitide caerulea; alis maculis ordinariis holosericeo-nigris ornatis; uropygio dorso concolore; cauda tota viridi; ventre medio et hypochondriis splendide caerulescentibus, his in nonnullis violascentibus; macula scapulari caerulea, ex parte violaceo-nitente; subcaudalibus viridibus; cruribus virescentibus; rostro et pedibus nigris; iride brunnea. Jun. av. Subtus griseo-fuscus, plumis metallice viridibus plus minus variegatus; remigibus et rectricibus ex parte fuscescentibus.

Long. tot. $7^3/_4$—8″, long. rostr. a fr. 7‴—$7^1/_2$‴, long. alae 4″ 3‴, long. caud. $2^1/_2$″—$2^3/_4$‴, long. tars. 11‴, long. dig. post. c. ung. $7^1/_2$‴.

Hab. West- und Nordostafrica. (Gabon: Verr., Gambia: Swains., Sennaar: Hedenb. Brehm; Abyssinien: Rüpp. etc. etc.).

Ich konnte zahlreiche Exemplare dieser Art von verschiedenen Lokalitäten der Westküste sowie der östlichen Provinzen Africas unter-

suchen. Die geringe Grösse, die zierlichen Füsse, der umschriebene und nur kleine blaue Ohrfleck, der grüne Unterrücken unterscheiden diese Art von dem übrigens nahe verwandten grösseren *chalybeus*. Westliche Exemplare scheinen etwas grösser zu sein. Ein weibliches von Rüppell gesammeltes abyssinisches, zeigt die Körperfärbung etwas dunkler und bläulicher, das Blau der Hypochondrien aber ungewöhnlich intensiv.

Syn. *Lamprotornis chloropterus* Swains. Menag. p. 359. — *Lamprocolius chloropterus* Bonap. Consp. I. p. 416. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 118. — *L. nitens* A. Brehm in litt. et coll. — *L. cyanogenys* Sundev. Oefvers. Kongl. Vetensk. Acad. Förhandl. 1850, p. 127. — Pucher. Rev. et Mag. de Zool. 1858, p. 254 etc.

L. chalybeus (Ehrb.)

Aeneo-viridis; regione parotica laete sed diffuse caerulea; uropygio distincte caerulescente; alis maculis holosericeis nigris notatis; cauda ut in praecedente tota viridi; abdomine medio et hypochondriis nitide caeruleis, his violascentibus; cruribus violascente-caeruleis; subalaribus violaceo-caeruleis; macula scapulari splendide caerulea, ex parte violascente; subcaudalibus viridibus; pedibus robustis et rostro nigris. Jun. av. Maculis alaribus holosericeis vix distinctis; colore caeruleo regionis paroticae et abdominis parum conspicuo. Juv. Subtus obscure fuscus, plumis metallice-viridibus plus minus variegatus; remigibus et rectricibus ex parte fuscescentibus.

Long. tot. circa 9″, long. rostr. a fr. 9‴, long. al. 5″ 4‴, long. caud. 3″–5‴, long. tars. 14‴, long. dig. med. 13‴.

Hab. Senegal: Mus. Brem. — Galam: Mus. Berol. — Abyssinien: Rüpp. etc. — Sennaar: Brehm etc.

Ich untersuchte zahlreiche Exemplare. Von *chloropterus* unterscheidet sich diese grössere Art durch das umfangreichere und namentlich nach unten zu mehr ausfliessende Blaue der Ohrgegend, durch die weit kräftigeren Beine und Füsse, durch den bläulichen Unterrücken und auch durch die gewöhnlich lebhaftere und glänzendere Färbung der Seiten und der Bauchmitte. Ein angeblich von Galam stammendes Exemplar der Berliner Sammlung zeigt diese Färbung ungewöhnlich stark ins Violette ziehend. Auch der Schulterfleck ist sehr feurig.

Syn. *Lamprotornis chalybea* Ehrenb. Symb. physic. Av. dec. I. t. 10. — Heugl. System. Uebers. p. 36. — *L. nitens* Rüpp. Syst. Uebers. p. 75. — Rüpp. Neue Wirbelth. Abyss. Vög. t. 10, fig. 1. av. jun. — Pucher. Rev. et Mag. de Zool. 1858, pag. 256 etc.

L. abyssinicus nob.

Major; aeneo-viridis; regione parotica obscure aenea, nitore

nonnullo caerulescente; colli lateribus subcaerulescentibus; maculis holosericeis alarum valde distinctis; uropygio et tectricibus caudae superioribus caerulescentibus; macula scapulari caerulea, ex parte nitide violascente; abdomine nitide caerulescente, cruribus et hypochondriis nec non subalaribus chalybeo-violascentibus; subcaudalibus viridibus; cauda rotundata tota viridi; rostro et pedibus nigris.

Long. tot. 10″, long. rostr. a fr. $8^{2}/_{3}$‴, a rictu 1″, long. alae $5^{1}/_{2}$″, long. caud. 3″ 10‴, long. tars. 14‴.

Hab. Abyssinien: Mus. Brem. Collect. Verreaux.

Der Entdecker dieser hier zuerst als neu aufgeführten Art ist Rüppell, denn ein von ihm in Abyssinien gesammeltes prachtvolles männliches Exemplar ziert (unter der irrthümlichen Bezeichnung „*splendens*") die Frankfurter Sammlnng. Zwei andere etwas weniger glänzend gefärbte, mit „*Lamprocolius* sp.?" bezeichnete, sandte mir Jules Verreaux. Auch diese sind abyssinischen Ursprungs. In der Färbung ähnelt diese Art dem *L. chalybeus* zum Verwechseln, aber sie ist viel grösser und zeigt dabei Schnabel und Tarsen verhältnissmässig kürzer. Letzterer erscheint etwas kräftiger und weniger gestreckt. Die Ohrgegend ist dunkelbroncegrün mit schwach bläulichem Schiller, und nur unterhalb derselben zeigen die Halsseiten eine bläulichere Färbung. Ein jüngerer Vogel der Bremer Sammlung hat den Grund des Gefieders dunkelbraun mit reichlich eingestreuten grünbläulichen Metallfedern. Die Selbständigkeit dieser neuen Art kann keinem Zweifel unterliegen. Ich konnte im Ganzen 8 Exemplare derselben untersuchen.

Vierte Gruppe.

L. melanogaster Sw.

Capite, collo et pectore splendide et obscure viridibus; rictu holosericeo-nigro; macula poneoculari nitide chalybeo-caerulea; dorso, alarum tectricibus et remigibus majoribus extus violaceis, mediis et minoribus magis virentibus; maculis alarum holosericeis nullis; cauda obscure, tergo et uropygio nitidissime violaceis; abdomine medio nigro, nitore metallico vix ullo; lateribus violascente-cupreo splendentibus; subcaudalibus violascentibus; interscapulii colore a viridi in violaceum transeunte; rostro et pedibus nigris. Ptilosis tota obscure-sericea. Foem. Vix diversa. Jun. av. Abdomine fusco, epigastrio violascente; pectore, capite et alis viridibus; tergo et uropygio violascentibus; rectricibus fuscis, margine externo minus conspicue chalybeo-violascentibus.

Long. tot. $8^{1}/_{2}$″, long. rostr. a fr. $6^{2}/_{3}$‴, long. alae 4″ 3‴, long. caud. $3^{1}/_{2}$‴, long. tars. 11‴.

Hab. Inneres Südafrica. Kafferland: Krebs, Wahlberg etc. Ich beschrieb ein schön ausgefärbtes Exemplar der Bremer Sammlung.

Diese höchst ausgezeichnete Art steht völlig isolirt unter den congenerischen da. Der dunkle Seidenglanz des Gefieders, der gänzliche Mangel an jenen Sammtflecken der Flügel, der sehr kurze schwache Schnabel, die kleinen zierlichen Füsse sind derselben vor anderen eigenthümlich. Ganz ähnliche Färbung und gleiche Structur der Befiederung zeigt in einer verwandten Gruppe *Lamprotornis Mevesii.* — Nach Jules Verreaux liegt das Verbreitungsgebiet dieses Vogels zwischen Zwellendam und Port Natal. Man trifft ihn nicht selten zwischen den Viehheerden an, auch wohl in der Nähe von Büffeln, Rhinocerossen und Antilopen; aber derselbe lebt nicht so ausschliesslich am Boden, wie der Spreo.

Syn. *Lamprotornis melanogaster* Swains. An. in Menag. p. 297. — *L. corusca* Lichtenst. Mus. Berol. — Id. Nomencl. Av. p. 53. — *L. porphyropleuron* Sundev. Oefvers. Kongl. Vetensk. Acad. Förhandl. 1850, p. 100. — *Lamprocolius melanogaster* Bonap. Consp. I. p. 115. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 119.

Fünfte Gruppe.

L. purpureiceps Verr.

Splendide aeneo-viridis; capite, collo et pectore superiore pulcherrime purpureo-violaceis, pilei holosericeis; remigibus nigris, margine externo viridi-caerulescentibus, qui color apicem versus in violaceum transit; rectricibus obscure violascente-nigris, pogonio externo splendore chalceo auratis, duabus intermediis pro majore parte chalceis; subalaribus viridibus; subcaudalibus nigricantibus, chalybeo-marginatis; pedibus brunneis; rostro nigro. Foem. Minus nitide picta; remigum marginibus externis obsoletius caerulescentibus; statura parum minore. Iris?

Long. tot. ♂ $7^3/_4''$—$7^1/_2$ ♀, long. rostr. a fr. $6^1/_2'''$, long. rostr. a rict. $7'''$, long. alae $4''\ 5'''$—$4''\ 4'''$ ♀, long. caud. $2''\ 8'''$, long. tars. $10'''$—$9'''$ ♀.

Hab. Gabon: Verr.

♂♀ in Mus. Brem.

Diese prachtvolle, in Sammlungen noch sehr seltene Art, bildet mit der folgenden eine kleine Gruppe für sich. Das Sammtartige der Kopf- und Halsbefiederung zeichnet sie auf den ersten Blick vor allen übrigen Lamprotorninen aus. Das Grün des Rückens steigt scharf abgegränzt hoch bis zum Nacken hinauf. Die sehr eigenthümliche Färbung des leicht ausgeschnittenen Schwanzes ist genau wie bei *L. cupreocauda.* Beim

Männchen erscheint der ganze Flügel glänzend grünbläulich, beim Weibchen dagegen matter und bläulicher. Von sammtartigen Flecken keine Spur. Die Füsse sind verhältnissmässig kräftig. Der Schnabel erscheint zierlich und ziemlich kurz. — Du Chaillu sammelte diesen Vogel am Muniflusse. In Gabon lebt derselbe truppweise im Gebüsch und nährt sich von Beeren und Insecten.

Syn. *Lamprocolius purpureiceps* Verr. Rev. et Mag. de Zool. 1851, p. 418. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 120. — Strickl. in Jardine Contrib. to Ornith. 1851, p. 133. — Cass. Birds from the riv. Muni: Proceed. Acad. Philad. 1857, p. 36.

L. cupreocauda Temm.

Splendide chalybeo-virescens; capite, collo et pectore superiore violaceo-purpurascentibus, pectore et nucha nitidius violaceis; subalaribus chalybeis; maculis holosericeis alarum nullis; cauda ut in specie praecedente picta, chalceo-splendente, rectricum pogoniis internis chalybeo-nigricantibus; subcaudalibus obscure purpurascentibus; rostro et pedibus nigris. Iris? — Foem. Parum minor; coloribus vix diversa.

Long. tot. circa $7^3/_4''$ ♂ — $7^1/_2''$ ♀, long. rost. a fr. $7'''$ — $6^3/_4'''$ ♀, long. rostr. a ricl. $7^1/_2''$, long. al. $4''\ 3'''$ — $4''\ 3'''$ ♀, long. caud. $3''$ — $2''\ 10'''$ ♀, long. tars. $10'''$ — $9^1/_3'''$ ♀.

Hab. Gabon: Mus. Brem. etc. — Sierra Leone: Mus. Lugdun. — Aguapim: Riis. — Ashantee: Mus. Britann.

Diese schöne kleine Art steht der vorhergehenden sehr nahe, unterscheidet sich aber doch wesentlich von derselben. Die Hauptfarbe des Körpers ist weit bläulicher und der Uebergang von der violetten Kopf- und Halsfärbung in dieselbe erscheint viel unmerklicher als bei *L. purpureiceps*. Die Farbe des Scheitels zieht stark ins Stahlblaue. Das Sammtartige der Kopfbefiederung, wie es diese letztere Art auszeichnet, fehlt gänzlich. Ein prachtvoll ausgefärbtes männliches Exemplar steht im Britischen Museo zu London. Wenn die Vaterlandsangabe des Vogels der Leidner Sammlung richtig ist, würde die geographische Verbreitung dieser Art ungleich ausgedehnter sein, als bei *L. purpureiceps*. Sichere Standorte sind Ashantee und Gabon. — Die Schnabelform stimmt, sowie die Gestalt der Füsse, ziemlich genau mit denselben Theilen bei *L. purpureiceps* überein. Auch Flügel und Schwanz zeigen die gleiche Länge.

Syn. *Lamprotornis cupreocauda* Temm. Mus. Lugd. — *Lamprocolius cupreocauda* Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 119.

Zusatz. Jules Verreaux gedenkt in brieflichen Mittheilungen einer *Lamprocolius*-Art, welche sich im Kafferlande bis Port Natal und

von da westlich bis über Namaqualand hinaus finde. Dieselbe sei kleiner und grüner als *L. phoenicopterus*, und zeige keine Spur von jenem kupferrothem Schulterflecke. Wenn dieser Angabe kein Irrthum zum Grunde liegt, so ist diese Art jedenfalls unbeschrieben. Oder wäre dies der *L. nitens* Angola's?

Notauges Cab.

Rostrum mediocre, rectiusculum, subcompressum, emarginatum, gracile.

Alae longiusculae, caudae dimidium superantes, remigibus 2—4 subaequalibus, longioribus.

Cauda subrotundata vel rotundata, longiuscula vel mediocris.

Pedes robusti, magni; tarsus longus; digitus internus et externus subaequales; ungues longi.

Ptilosis minus nitida; colores metallici in plurimis minus splendidi minusque variegati. Maculae holosericeae alarum in nonnullis desunt.

4 species.

Africa orient. occid. et merid.

Erste Gruppe.

N. superbus (Rüpp.)

Capite chalceo-fusco; gula, collo, pectore superiore, interscapulio et cauda virescente-caeruleis, chalybeo-splendentibus; tergo et alis nitide viridibus, his maculis holosericeis nigris; fascia pectorali latiuscula, crisso et subcaudalibus albis; ventre et tibiis laete rufis; subalaribus aeneo-virescentibus; rostro et pedibus nigricantibus. Iris fusca. Cauda subrotundata.

Long. tot. $7^{1}/_{3}''$, long. rostr. a fr. $7''$, long. rostr. a rict. $10'''$, long. al. $4^{1}/_{2}''$, long. caud. $2^{1}/_{4}''$, long. tars. $13'''$, long. dig. med. $9'''$.

Hab. Schoa: Rüpp. Harris etc. — Somali-Gegend: Speke, Burton. — Oberer Bahr-el-abiad: Heuglin, Brehm, Arnaud.

Jetzt in vielen Sammlungen. Die Färbung des Weibchens und des jüngeren Vogels ist noch unbekannt. — Die innere Fahne der 3ten 4ten und 5ten Schwungfeder zeigt etwa vier Linien vor der Spitze einen regelmässigen Ausschnitt. — Speke beobachtete diese schöne Art häufig in der Somaligegend, wo sie schaarenweise den Viehheerden folgt. Er nennt die Iris weiss.

Nach Heuglin ist *N. superbus* vom 8ten Grade an südlich am weissen Flusse gemein; aber A. Brehm schreibt mir, die Art trete schon unter dem zehnten Grade einzeln am weissen Flusse auf. Dagegen wurde derselbe am blauen Flusse niemals beobachtet.

Syn. *Lamprotornis superba* Rüpp. System. Uebers. p. 65. t. 26.

fig. bon. — Heugl. Syst. Uebers. p. 36. — *Notauges superbus* Cab. Mus. Hein. I. p. 198. — Blyth, Birds from the Somali Country: Journ. As. Soc. of Beng. 1856. — *Lamprocolius superbus* Bonap. Consp. I. p. 416. — Chenu Enc. d'Hist. nat. Ois. V. p. 162.

N. chrysogaster (Gm.)

Capite superiore et laterali mentoque cinerascente-brunneis; gutture, pectore et corpore superiore reliquo obsolete et obscure aeneo-viridibus, uropygio et cauda magis caerulescentibus, axillis viridibus; subalaribus, abdomine, tibiis et subcaudalibus laete rufis; remigibus primariis et secundariis pogonio interno isabellinis, apice late nigricantibus, pogonio externo nigricantibus maculis alaribus nullis; rostro et pedibus nigris. Foem. jun. Supra obsoletius virescens, nitore metallico minus conspicuo; subtus rufa, gutture plumis metallice viridibus variegata. Juv. Subtus tota rufa, gulam versus magis brunnescens; supra obsolete brunneo-virescens; rostro basi flavido.

Long. tot. 7¼″ ♂ — 7½″ ♀, long. rostr. a fr. 6‴—8‴ ♀, long. rostr. a rict. 7¼‴ — 11‴ ♀, long. al. 4″ 3‴—4″ 3½‴ ♀, long. caud. 2″ 8‴—2″ 11‴ ♀, long. tars. 14‴—14‴ ♀, long. dig. med. sine ung. 11‴ ♀.

Hab. Nubien, Sennaar, Abyssinien. — Senegambien: Casamanse, Bissao: Verr.

Das von mir beschriebene, von A. Brehm gesammelte Weibchen, war wohl nicht völlig ausgefärbt. Nach Rüppell unterscheiden sich beide Geschlechter im Prachtkleide kaum merklich von einander. Nach Heuglin ist diese Art in Nordostafrica überall häufig südlich vom 18ten Grade. Und auch A. Brehm nennt sie die häufigste in Nordostafrica. Nach ihm wäre jedoch schon der 17te Grad ihre nördliche Gränze. Auf der Westküste scheint dieselbe südwärts nicht über den Gambia hinauszugehen. — Buffon's Merle à ventre orangé du Senegal (enl. 358) ist wahrscheinlich, desselben Oranbleu (Pl. enl. 221 „remigibus nonnullis externo margine albidis") keinenfalls auf diese Art zu beziehen. Man vergleiche hierüber Rüpp. Wirb. Abyss. Vög. p. 27.

Syn. *Turdus chrysogaster* Gm. L. p. 835. — Lath. Ind. O. I. 350. — Ceylon Thrush var. a, Id. Gen. Hist. V. p. 66. — Merle à ventre orangé du Senegal, Buff. Ois. III. p. 377 et Pl. enl. 358. av. jun. — *Lamprotornis chrysogaster* Licht. Doubl. p. 18. — Rust-bellied Glossy Thrush, Lath. Gen. Hist. V. 63. — *Turdus erythrogaster* Ehrenb. Symb. Phys. Av. dec. I. — *L. rufiventris* Rüpp. Neue Wirb. Ab. Vog. t. 11. fig. 1. p. 24. et p. 27. — Swains. West. Afr. I. p. 151. — Heugl. Uebers. p. 36. — Hartl. Syst. Orn. Westafr.

p. 120. — *Lamprocolius chrysogaster* Bonap. Consp. I. p. 415. — *Notauges chrysogaster* Cab. Mus. Hein. I. p. 198.

Zweite Gruppe.

N. bicolor (Gm.)

Dilute aeneo-brunnescens, nitore nonnullo cupreo et virescente; cauda distinctius virente; remigibus minoribus magis conspicue cupreo micantibus; pileo fusciore; remigum majorum pogoniis internis pallide brunnescente-albidis, scapis albis; abdomine imo, crisso et subcaudalibus isabellinis; cruribus fuscis; subalaribus fuscis; pedibus et rostro nigris, mandibulae basi flavida, rictu caruncula carnea instructo. Foem. Vix diversa; coloribus omnino obsoletioribus; caruncula rictali minus conspicua. Jun. av. Pallide brunneo variegata.

Long. tot. $10^1/_2$'', long. rostr. a fr. $10^1/_2$''', long. rostr. a rict. 15''', long. al. $5^1/_2$'', long. caud. 4'', long. tars. 1'' 5''', long. dig. med. c. ung. 13'''.

Hab. Südafrica.

Eine der gewöhnlichsten Arten dieser Familie, über deren Lebensweise uns Levaillant, Thunberg, Barrow und Andere ausführlich berichtet haben. Der Färbung und Form nach steht *Notauges bicolor* ziemlich isolirt. Das helle Broncebraun und die Färbung des Unterkiefers nebst dem Hautlappen am Mundwinkel gehören dieser Art ausschliesslich an. Der lange schlanke gestreckte Schnabel, die sehr kräftigen grossen Füsse, die langen Flügel und der ebenfalls ziemlich verlängerte Schwanz, scheinen für diesen Vogel und seinen nächsten Anverwandten, *N. albicapillus* Bl. zu subgenerischer Sonderung von *N. chrysogaster* und *superbus* aufzufordern und in der That haben Jules Verreaux und nach ihm Chenu und Desmurs diese Trennung unter dem generischen Namen *Spreo* Less. vorgenommen. Schon Levaillant hebt mit grossem Recht als sehr ungewöhnlich und ausnahmsweise hervor, dass bei dieser Art der jüngere Vogel den alten ausgefärbten an Schönheit der Färbung übertrifft.

Syn. Merle brun du Cap d. b. E. Buff. Ois. III. p. 378. — *Turdus bicolor* Gm. S. N. I. 835. — Lath. Ind. O. I. 350. — Id. Gen. Hist. V. 67. — *Sturnus bicolor* Daud. — Le Spreo, Levaill. Ois. d'Afr. II. p. 155. pl. 88. — Id. edit. oct. II. p. . — *T. gryllivorus* Barr. Trav. p. 255. — Thunb. Tr. II. 48. — *Lamprotornis bicolor* Lichtst. Doubl. p. 18. — *Spreo bicolor* Bonap. Consp. I. p. 416. — *Notauges bicolor* Cab. Mus. Hein. I. p. 198. — *L. albiventris* Sw. Menag. p. 297. — H. Boie, Briefe aus Ostindien, p. 57. — *Spreo bicolor* bei Chenu Enc. d'Hist. nat. Ois. p. 164.

N. albicapillus (Blyth.)

Supra obscure virescens, nitore nonnullo metallico; pileo toto, crisso, hypochondriis postice, tibiis, subcaudalibus, axillaribus et subalaribus pure albis; corpore inferiore reliquo in fundo obscure virescente albido-striato; remigibus secundariis pogonio externo pro maxima parte sordide albis, maculam magnam alarem formantibus; rostro et pedibus nigris; iride alba.

Long. tot. 12″, long. al. 6 1/4″, long. caud. 4 3/4″, long. rectr. extim. 4″, long. rostr. a rict. 1 3/16″, long. tars. 1 3/8″.

Hab. Somali-Gegend in Ostafrica: Speke und Burton.

Die einzig bekannten Exemplare dieser Art befinden sich in der Sammlung der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen zu Calcutta. Verglichen mit dem nächstverwandten *N. bicolor* Südafrica's erscheint der Schnabel gedrungener und mehr in der Form an die ächten *Lamprocolius* erinnernd. Dazu sind die Tarsen kürzer. Dennoch nimmt Blyth keinen Anstand den Vogel mit *N. bicolor* generisch zu vereinigen. In der Somali-Sprache heisst derselbe Hanagur. Fliegt in grossen Schaaren. — Die Färbung dieser Art ist so abweichend von sämmtlichen Lamprotorninen, dass man sich der Vermuthung nicht erwähren kann, es werde dieselbe dermaleinst generisch oder subgenerisch abgetrennt werden.

Syn. *Spreo albicapillus* Blyth. Journ. As. Soc. of Beng. 1856. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 276.

Pholidauges Cab.

Rostrum mediocre, gracile, rectiusculum, emarginatum, apicem versus compressum, culmine arcuato, naribus apertis.

Alae mediocres, caudae dimidium vix attingentes, remigibus 2—4 longioribus, subaequalibus.

Cauda aequalis, longiuscula.

Pedes majusculi, unguibus longis; digitus internus externo brevior.

Ptilosis nitidissima; plumae apice dilatato-truncatae, squamarum instar positae. Color violaceus praevalet. Maculae holosericeae alarum nonnullae.

1 species.

Africa or. occid. et merid. Arabia.

P. leucogaster (Gm.)

Nitidissime purpurascente-violaceus; loris holosericeo-nigris; pectore et abdomine albis; subalaribus albis; remigibus primariis et secundariis nigricante-fuscis, margine externo violaceis; rectricibus mediis totis, reliquis nonnisi pogonio externo violaceis, rostro et pedibus nigris.

Jun. av. Supra fusco et ferrugineo variegata, subtus rufescente-albida, fusco-striolata; remigibus basi ferrugineis; subcaudalibus albis. Iris dilute flava.

Long. tot. $6^{1}/_{4}''$, long. rostr. a fr. $5^{1}/_{3}'''$, long. rostr. a rict. $9'''$, long. al. $3^{3}/_{4}''$, long. caud. $2''$ $3'''$, long. tars. $9'''$.

Hab. Abyssinien, Schoa: Heuglin, Rüppell. — Gambia: Bowd. Mus. Brem. etc. — Casamanse: Verr. — Aguapim: Riis. — Natal Verr. Jard.

Nach Rüppell sind beide Geschlechter im Prachtkleide ganz gleich gefärbt. Das unvergleichliche, beim frischen Vogel nur in gewissem Lichte violette Metallblau des Gefieders, zieht bei älteren dem Lichte ausgesetzt gewesenen Museumsexemplaren stark ins Violett-röthliche. — Ehrenberg beobachtete diese Art schaarenweise in den Bergen der Wechabiten bei Gumfuda in Arabien. Das schuppenartige der Befiederung zeigt nur diese Art in der Familie der Glanzvögel.

Syn. *Turdus leucogaster* Gm. L. S. N. p. 819. — Merle violet à ventre blanc de Juida, Buff. Pl. enl. 293, fig. 1. — Lath. Ind. O. I. 348. — Id. Gen. Hist. V. 61. — *Lanius* spec. 1. Bowd. Excurs. p. 224. — *Lamprotornis leuc.* Swains. Birds of West. Afr. I p. 112, pl. 8. — Rüpp. Neue Wirbelth. Abyss. Vög. p. 24. — Ehrenb. Symbol. physic. Av. dec. 1. — Heugl. Uebers. p. 37. — *Calornis leucogaster* Bonap. Consp. I. p. 416. — *Pholidauges leucogaster* Cab. Mus. Hein. I. p. 198. — Hartl. Ornith. Westafr. p. 120. — Sir W. Jardine, Natal. coll. Edinb. n. Phil. Journ. 1856, p. 243.

b. *Moriones.*

(Unächte Glanzstaare).

Maculae holosericeae alarum nullae.

Ptilosis sericea, splendore metallico minus conspicuo.

Colores in mare et foemina diversae.

Remiges nonnullae primariae ex parte rufae.

9 Arten.

Pilorhinus Cab.

Rostrum album, subdebile, breviusculum, minus compressum, culmine arcuato subrotundato; plumulis inter nares et oculos longiusculis, suberectis, rigidiusculis.

Alae mediocres, caudae basin superantes, subrotundatae; remigibus 3—5 longioribus, subaequalibus; secunda vix breviore.

Cauda longiuscula, aequalis.

Pedes mediocres, robusti, unguibus longis. Digitus internus externo brevior.

Ptilosis sericea, splendore nonnullo metallico.

1 species.

Africa orient.

P. albirostris (Rüpp.)

Nigro-chalybeus; alis et cauda nitore nonnullo aeneo-virescente; remigibus primariis laete et dilute rufis, apice latius nigricantibus; scapis rufis; subalaribus nigricante-chalybeis; subcaudalibus virescentibus; rostro albo; pedibus nigris. Iris brunnea. Foem. Omnino magis virescens; capite et collo sordide cinereis, vix striatis aut maculatis. Statura maris.

Long. tot. 11″, long. rostr. a fr. 9‴, long. rostr. a rict. 13‴, long. alae 6″, long. caud. $4^1/_2$″, long. tars. 13‴.

Hab. Abyssinien: Rüpp. Heugl. etc.

Eine der in Sammlungen häufigsten Arten.

Syn. *Ptilonorhynchus albirostris* Rüpp. Neue Wirbelth. Abyssin. Vög. p. 22. t 9, fig. 1. 2. — Id. System. Uebers. p. 75. — *Juida albirostris* G. R. Gray. — Heugl. Uebers. p. 36. — *Pilorhinus albirostris* Cab. Mus. Hein. I. p. 201.

Amydrus Cab.

Rostrum mediocre, satis robustum, emarginatum, rectiusculum vel subarcuatum, culmine carinato, arcuato, naribus apertis.

Alae breviusculae, subrotundatae, scapis rufis, remigibus 3 et 4 subaequalibus, longioribus.

Cauda elongata, gradata vel subaequali, rectricibus apicem versus angustatis.

Pedes magni, robusti; tarsus elongatus; ungues validi, magni.

Ptilosis sericea, nitore nonnullo metallico.

5 species.

Africa orient. occid. merid. Arabia. Palaestina.

a. *Amydrus.*

Cauda gradata.

A. morio (L.)

Nigro-chalybeus, alis et cauda in aeneum vergentibus, capite et collo nitore nonnullo virescente; subalaribus chalybeo-nigris; remigibus primariis intense rufis, apice nigricantibus, scapis dilute rufis; rictu holosericeo-nigro; rostro nigro; pedibus nigricantibus. Iris fusca. — Foem. capite et collo sordide cinereis, nigricante striato-maculatis. Juv. Omnino magis aeneo-virescens, cauda et alis conspicue aeneis; subtus fuscus, nitore nonnullo aeneo; nigredine apicali remigum primariarum magis extensa, dorsi plumis colore metallico-caerulescente latius marginatis.

♂ Long. tot. 12—$12^1/_2$″, long. rostr. a fr. 12‴, long. rostr. a rict. 14‴, long. alae 5″ 9‴, long. caud. 6″, long. tars. 14‴. — ♀ Long. tot. $10^1/_2$″, long. rostr. a fr. 11‴, long. rostr. a rict. $13^1/_2$‴, long. al. $5^1/_4$″, long. tars. $10^2/_3$‴.

Hab. Südafrica. Aguapim: Riis.

Diese Art variirt, wie verschiedene andere dieser Familie, einigermaassen in der Grösse der Individuen. Das vollkommen ausgefiederte Weibchen, dessen Dimensionen oben mitgetheilt wurden, ist ein kleines Exemplar. Das prachtvolle von dem Missionär Riis in Aguapim auf der Westküste gesammelte Männchen der Baseler Sammlung gehört dieser Art und nicht der kräftigeren Form Ostafrica's an. Die Ausdehnung des Schwärzlichen an der Spitze der grossen Schwungfedern ist keineswegs dieselbe bei übrigens gleichgradig ausgefärbten Individuen. Wovon dieses mehr oder weniger eigentlich abhängig, habe ich nicht mit Sicherheit ermitteln können.

Syn. *Turdus morio* L. S. N. I. 297. — Lath. Ind. O. I. 346. — Id. Gen. Hist. V. p. 52. — *Merula capitis bonae spei* Briss. Orn. II. p. 309, t. 23, fig. 2. — Le Jaunoir du C. d. b. E. Buff. Pl. enl. 199. — Le Roupenne, Levaill. pl. 83, 84. — Id. Ed. 8. II. p. 115. — *Sturnus morio* Daud. — *Lamprotornis morio* Lichtenst. Doubl. p. 18. — *L. rufipennis* Swains. Menag. p. 298. — *Astrapia morio* Blyth, Catal. Calc. Mus. p. 112. — *Amydrus morio* Cab. Mus. Hein. I. p. 201. — *Spreo morio* Less. Bonap. Consp. I. 416. — Hartl. Syst. O. Westafr. p. 116. — Encyclop. p. 663.

A. Rüppellii (Verr.)

Simillimus speciei praecedenti, sed diversus: statura majore; rostro robustiore, culmine multo magis arcuato; scapis remigum intensius rufis; nigredine apicali remigum majorum intensiore et magis circumscripta.

Long. tot. 14″, long. rostr. a fr. $12^3/_4$—13‴, long. rostr. a rict. 16‴, altit. rostr. ad bas. $12^1/_2$ mill., long. al. $6^1/_2$″, long. caud. 7″, long. tars. 15‴.

Hab. Abyssinien: Rüpp. etc. — Fazoglo: Herz. v. Würtenb.

Eine kräftigere Form als *A. morio*, aber in der Färbung nur sehr unerheblich abweichend. Wie das Männchen so gleichen auch das Weibchen und der jüngere Vogel, sämmtlich in der Bremer Sammlung befindlich, in der Färbung der vorhergehenden Art.

Syn. *Lamprotornis morio* Rüpp. Neue Wirbelth. Abyss. Vög. p. 25. — Id. System. Uebers. p. 71. — Heugl. System. Uebers. p. 37. — *Amydrus Rüppelli* J. Verr. in Chenu Encyclop. d'Hist. nat. Ois. V. p. 166.

A. Blythii nob.

Simillimus *A. morioni,* sed diversus: rostro breviore, altiore, culmine magis arcuato; alis longioribus, cauda multo longiore; nigredine apicali remigum primariarum: multo magis extensa; capite et collo in foemina pallidius cinereis, concoloribus. Iris fusca.

Long. tot. circa 14″, long. al. 7″ ($6^1/_2$″ foem.), long. rectr. med. 8″ ($7^1/_4$ foem.), long. rostr. a rict. $1^1/_4$″ ($1^3/_8$″ in *A. morio*), altit. rostr. $^3/_8$″ ($^5/_{16}$″ in *A. morio*).

Hab. Somali-Gegend: Speke und Burton.

Bis jetzt nur im Museo der asiatischen Gesellschaft von Bengalen zu Calcutta.

Blyth geht bei Characterisirung dieser neuen Species von der irrthümlichen Ansicht aus, dieselbe sei gleichartig mit der abyssinischen Form, welche Rüppell mit *morio* verwechselte, und welche Jules Verreaux mit Recht als *Amydrus Rüppelli* gesondert hat. Dieser letztere Vogel, von dem uns beide Geschlechter in verschiedenen Exemplaren zur Vergleichung vorliegen, hat den Schnabel nicht nur nicht kürzer, sondern geradezu länger und kräftiger als *morio*. Das Weibchen von *A. Rüppellii* hat ganz wie *A. morio* Kopf und Hals grau gefärbt, mit deutlicher schwarzer Längsfleckung, und keineswegs heller als bei letzterem. Das „paler and unmixed“ scheint also sehr entschieden auf eine von beiden verschiedene Art hinzudeuten. *A. Rüppellii* zeigt endlich die schwärzliche Färbung an der Spitze der Primärschwingen nicht ausgedehnter, als dies bei *A. morio* der Fall ist, während z. B. bei *A. Blythii* auf der zweiten Schwungfeder das Schwarze $^3/_5$ der Aussen- und $^2/_5$ der Innenfahne von der Spitze an gerechnet einnimmt. In der Grösse scheint diese neue Art mit *A. Rüppellii* übereinzustimmen.

Der Vogel scheint häufig zu sein in dem hügligen Theile der Somali-Gegend. Er folgt, wie seine Gattungsverwandten, dem Rindvieh, und fliegt in kleinen Flügen von gewöhnlich nicht mehr als 6 bis 7 Individuen.

Syn. *Amydrus Rüppellii* Blyth, Journ. As. Soc. of Beng. 1856.

b. *Naboroupus* Bp.

Cauda aequali.

A. naboroup (Daud.)

Minor. Nigro-chalybeus, nitore virescente vix ullo; remigum 6 primariarum pogoniis externis rufis, internis pallide fulvis, parte apicali large nigricante; scapis in parte rufa nigricantibus; cauda rotundata, mediocri, dorso concolore, rectricibus intermediis nonnihil aeneo-nitentibus; subalaribus nigris; rostro et pedibus nigris. Iris aurorea. Foem.

Parum minor; coloribus haud diversis. Jun. Obscure fuscescens, plumis chalybeo-nigris intermixtis.

Long. tot. $9^2/_3$'', long. rostr. a fr. 11''', long. rostr. a rict. 13''', long. alae 5'' 3''', long. caud. 4'', long. tars. 12''.

Hab. Südafrica: Levaill. etc. — Angola: Henders. — Damara: Anders. — Petträisch. Arabien: A. Brehm, Heuglin.

Zwischen zwei von Wadi Firan in Arabien herstammenden Exemplaren der Berliner Sammlung und einem südafricanischen des hiesigen Museums habe ich keinen irgend erheblichen Unterschied wahrnehmen können. Die von Bonaparte vorgenommene subgenerische Abtrennung erscheint mir gerechtfertigt. — Die fälschlich unter *L. morio* von Heuglin mitgetheilte Notiz (System. Uebers. p. 37) geht auf diese Art; denn die von ihm und A. Brehm gleichzeitig beobachtete Gesellschaft, welche, wie mir letzterer schreibt, weniger auf *Tamarix* als vielmehr auf Felsen ihr Wesen trieb, war den erlegten Exemplaren der Berliner Sammlung nach zu schliessen, nicht *Amydrus Rüppelli,* sondern merkwürdiger Weise *A. nabouroup* oder *fulvipennis.*

Nach Jules Verreaux lebt diese Art weit mehr am Boden als *A. morio.* Im Kleinnamaqualande lebt dieselbe sedentär.

Syn. Le Nabouroup, Levaill. Ois. d'Afr. pl. 91. — Id. ed. oct. II. p. 274. — *Sturnus nabouroup* Daud. — Orange eyed Thrush, Lath. Gen. Hist. V. p. 53. — *Lamprotornis fulvipennis* Swains. Menag. p. 298. fig. rostr. 49a. — *Spreo fulvipennis* Bonap. Consp. I. p. 416. - *Amydrus naboroup* Caban. Mus. Hein. I. 201. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 116. — *Nabouroupus fulvipennis* Bonap. Collect. Delattre, p. 8. — Strickl. Birds from Damara: Jard. Contrib. V. p. 149.

A. Tristramii (Sclat.)

Saturate purpureo-nitens, ventre obscuriore; alis caudaque obscure nigris viridi-nitente marginatis: alarum primariis omnibus clare ochrascenti-fulvis, nigricanti-fusco late terminatis, extimo quoque eodem colore extus partim limbato: rostro et pedibus nigris.

♀ mari similis, sed paulo minor, obscurior et praecipue in capite et gutture fusca.

Long. tot. maris 11'', long. rostr. a rict. 1'' 4''', long. alae 5'' 9, long. caude 4'' 5, long. tars. 1 25.

Hab. Terra Sancta: Tristram.

Diese Species ist ganz neuerdings erst von Ph. Lutley Sclater (Annals. Dec. 58. XXX.) beschrieben und nach ihrem Entdecker benannt worden. Er sagt von ihr: „Ein Pärchen dieser schönen Art

wurde von dem Rev. H. B. Tristram während des diesjährigen Frühlings (1858) erlegt. Es ist die fünfte der kleinen Gruppe, auf die Cabanis Section *Amydrus* jetzt beschränkt wird. Sie ist etwas grösser als *A. fulvipennis* Sw. aus West- und Südafrika und ihre Schwungfedern sind von einfarbig gelblichem Blassbraun, mit schwarzen Kielen, statt dass sie nach innen zu heller werden sollten; dabei dunkler kastanienbraun gesäumt, als bei dem letztgenannten. Von dem abyssinischen und westafrikanischen *A. morio* ist sie leicht durch kleineren Wuchs und blasser gefärbte Schwingen zu unterscheiden. Mr. Tristram schoss diese Vögel am 30. März dieses Jahres, zu Mar-Saaba, im Thale des Hebron. Sie hatten ihr Nest in Felsen gebaut, es war jedoch unmöglich zu erreichen. Diese Entdeckung ist höchst interessant, da der Vogel zu einer fast ausschliesslich afrikanischen Gruppe gehört, die bisher noch nicht in Palästina beobachtet worden war.

Oligomydrus Schiff.

Rostrum mediocre, gracillimum, rectum, compressum, emarginatum, culmine recto, dertro subdeflexo.

Alae mediocres, caudae medium non attingentes, remige prima spuria, tertia omnium longissima, secunda parum breviore.

Cauda longa, cuneata; rectricibus duabus intermediis elongatis, apicem versus valde angustatis.

Pedes robusti, longiusculi.

Ptilosis sericea, nitore metallico satis conspicuo. Pilei et nuchae plumae apice truncatae.

1 species.

Africa orient.

O. tenuirostris (Rüpp.)

Chalybeo-niger; capite et alis nitore aeneo resplendentibus; interscapulio, tectricibus majoribus, cauda, abdomine imo et tibiis pernigris; remigibus ferrugineis, apice nigris; rostro et pedibus nigris. Foem. Capitis, nuchae et pectoris plumis caerulescente-nigris, apice dilute cinerascentibus; abdominis plumis obscure nigricantibus, cinerascente-marginatis. Iris brunnea. Rostrum tenue, elongatum, rectum, dextro subdeflexo.

Long. tot. $13^2/_3''$, long. rostr. a fr. $10'''$, long. rostr. a rict. $1''$ $1^1/_2'''$, long. alae $6''$ $3'''$, tars. $1''$ $3'''$, long. rectr. interm. $7''$, dig. med. $10^3/_4'''$, latit. rostr. ad bas. $5'''$, altit. rostr. $3^3/_4'''$.

Hab. Abyssinien: Rüppell.

Selten in Sammlungen. Ich beschrieb das schöne Originalexemplar Rüppell's in der Senkenbergischen Sammlung zu Frankfurt am Main.

Diese ausgezeichnete Form weicht in mehrfacher Hinsicht von der verwandten ab. Der gerade, zierliche, an der Wurzel eigenthümlich deprimirte Schnabel unterscheidet sie auf den ersten Blick. Der lange Schwanz erscheint sehr stark abgestumpft, und die beiden mittleren Steuerfedern werden nach der Spitze zu immer schmäler. Sehr abweichend ist die Structur der Kopffederchen, die an der Spitze abgestumpft sind. Keine der verwandten Arten zeigt von dieser Bildung die schwächste Spur. Auch Bonaparte glaubte diese Art generisch isoliren zu müssen und bezeichnete sie unter dem übelgewählten Namen „*Cinnamopterus*“ mit den Worten „Rostro gracili, rectissimo; cauda longissima cuneata; speculo alari maximo fulvo“. Glücklicher erscheint uns gegenüber der so nahe verwandten Gruppe *Amydrus* der von Dr. Schiff gefundene Gattungsname; denn das Gefieder zeigt bei dieser Art entschieden mehr Glanz und Schiller, als bei den übrigens so ähnlich gefärbten *Amydrus*-Arten.

Syn. *Lamprotornis tenuirostris* Rüpp. Neue Wirbelth. Abyssin. Vög. p. 26. pl. 10, fig. 1. — *Oligomydrus tenuirostris* Schiff in Mus. Frankof. — *Cinnamopterus tenuirostris* Bonap. Collect. Delattre, p. 8.

Onychognathus Hartl.

Rostrum capite longius, robustum, valde compressum, grypanium, culmine arcuato, basi complanato-rotundato; apice acuto, elongato, uncinato; naribus apertis.

Alae breviusculae, caudae basin vix superantes, rotundatae; remige prima spuria, tertia quarta et quinta caeteris longioribus, subaequalibus; remigum tertiariarum et tectricum majorum pogoniis externis fascia mediana longitudinali holosericea ornatis, margine subdecompositis, laxis, fimbriato-dependentibus.

Cauda longa, valde gradata, rectricibus angustatis, debilibus, apice acuminato-rotundatis.

Pedes breviusculi, robustissimi, digito interno et externo subaequalibus, illo parum breviore, unguibus magnis, validis, postico validissimo.

Ptilosis sericea.

2 species.

Africa occidentalis.

O. fulgidus Hartl.

Major; niger, nitore violascente resplendens; capite et collo aeneo-virescentibus; pileo nitore nonnullo chalybeo; alae superficie externa aeneo-virescente; remigibus primariis et secundariis a basi ultra dimidium intense castaneis, scapis nigris, primae pogonio externo nigro; subalaribus nigris; cauda elongata et valde gradata nigra, supra aeneo-

resplendente; rostro nigro-fusco; pedibus nigris; iride rubra. Foem. Minor; coloribus vix distinguenda, exceptis capite et collo cinerascente longitudinaliter variegatis.

Long. tot. 14″ 2‴ ♂, $13^1/_2$ ♀, long. rostr. a fr. 1″ $5^3/_4$‴, $15^1/_2$‴, long. rostr. a rict. 1″ 7‴, 17‴, long. al. 6″ 2‴, 6″, long. caud. 6″ 8‴, $6^1/_3$″, long tars. 1″ 2‴, $12^1/_2$‴, long. dig. med. c. ung. 1″ 2‴.

Hab. Insel St. Thomé: Weiss.

In den Museen von Hamburg, Bremen, London, Mergentheim (Herz. P. W. v. Würtenberg) etc.

Ich beschrieb diese schöne neue Form *Lamprotornis*-artiger Vögel im Jahre 1849 nach Exemplaren, welche der Hamburger C. Weiss an das Museum seiner Vaterstadt eingesandt hatte. Seitdem sind noch einige andere Sammlungen in den Besitz derselben gelangt. Die Abbildung in den Abhandlungen des naturw. Vereins in Hamburg lässt sehr viel zu wünschen übrig.

Syn. *Onychognathus fulgidus* Hartl. Rev. zool. 1849, p. 495, pl. 14, fig. 2. 3. — Id. Beitr. zur Ornith. Westafr. (Abh. Hamb. naturw. Ver. II.) p. 52. t. 7. fig. med. — „Iconognathe" Chenu et Desm. Encycl. Ois. VI. pl. 3, fig. 4. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 115.

O. Hartlaubii G. R. Gray.

Minor; chalybeo-niger, nitore nonnullo violascente; capite aeneo-resplendente; remigibus majoribus nigris, a basi ultra medium intense rufis; alarum plumis reliquis et rectricibus margine conspicue aeneo-virescentibus; scapularibus et tectricibus minoribus dorso concoloribus; subalaribus chalybeis; rostro fusco; pedibus nigris. Foem. Capitis et colli plumis cinerascente marginatis. Colores omnino obsoletiores.

Long. $10^1/_2$‴, long. rostr. 12‴, long. al. $4^1/_2$″, long. rectr. m. $4^1/_4$″, long. tars. 11‴.

Hab. Insel Fernando Po.

Nur im Britischen Museo zu London.

Ausser den weniger bedeutenden Färbungsabweichungen, welche diese hier zuerst beschriebene Art als zweite der Gattung darbietet, sind es der sehr bedeutende Unterschied in der Grösse und die ganz verschiedene Gestalt des Schnabels, welche *O. Hartlaubii* auf den ersten Blick von *O. fulgidus* trennen. Bei ersterem ist zwar der Schnabel auch ziemlich lang und gestreckt, aber weit weniger kräftig und, was die Hauptsache ist, ohne jene hakige Herabkrümmung der Spitze des Oberkiefers, wie sie *O. fulgidus* in so auffallendem Grade zeigt. Der von mir als Weibchen beschriebene Vogel ist möglicher Weise ein jüngeres Männchen. Nur das eine der beiden Exemplare des Britischen Museums stammt von Fernando Po her. Der Fundort des zweiten ist unbekannt. Die eigenthümliche Structur der Tertiärschwingen und grossen Deckfedern ist bei beiden Arten dieselbe. Die Füsse sind, wie bei *O. fulgidus*, sehr kräftig.

Syn. *Onychognathus Hartlaubii* G. R. Gray. Proceed. Zool. Soc. 1858. p. 36

Ueber die Fortpflanzung einiger Amadinen in der Gefangenschaft.

Von

Dr. Carl Bolle.

Die Amadinen sind, wie man weiss, eine aus ziemlich zahlreichen Species bestehende Gruppe der grossen Fringillenfamilie, die ausschliesslich auf die Tropenländer der alten Welt beschränkt ist, von der sich aber mehre Arten, in Menge nach Europa gebracht, unserer Beobachtung als Stubenvögel darbieten. Ich will hier hauptsächlich nur von drei Species reden, die nach einem gemeinsamen Typus gebildet, in Körpergestalt, Lebensweise und Stimme eine sehr grosse Uebereinstimmung zeigen. Es sind dies *Amadina cantans, malabarica* und *fasciata*.

Im System möchte die Stelle dieser Vögel am Passendsten zwischen den Sperlingen und Kernbeissern gesucht werden. Die, allerdings schwächere, Schnabelbildung reiht sie mehr diesen; der namentlich durch eine horizontale Haltung des Leibes und kurze Beinchen bedingte Habitus, Nistweise und grosse Liebe zur Geselligkeit mehr jenen an. Swainson und Hartlaub placiren sie in die Unterfamilie der *Coccothraustinae*. Ihnen eigenthümliche Charactere sind: ein keilförmiger Schwanz dessen beide Mittelfedern meist deutlich verlängert erscheinen und ein ganz besonderer, anhaltender und leiser, bei geschlossenem Schnabel wie aus tiefster Kehle hervorgegurgelter Gesang. Das Gefieder liegt knapp und schmuck an. Ihr Benehmen ist ein Muster von Friedfertigkeit und Zärtlichkeit der Individuen gegen einander. Was die Nahrung betrifft, so geniessen sie vorzugsweis mehlige Sämereien und scheinen daher in ihrem Vaterlande am meisten auf die so unendlich zahlreichen Hirsegräser (*Panicum*), wohl auch auf die *Amaranthus*-Arten, der heissen Zone angewiesen zu sein. Ihre Diät in der Voliere besteht aus Hirse und Canariensamen, mit gelegentlichem Zusatz von etwas Grünem; an öliges Gesäme, wie Hanf und Mohn gehen sie nicht leicht.

Die Amadinen erfreuen uns nicht nur durch ihr schmuckes, verträgliches Wesen und bleiben, bei nur wenig kostspieligem Futter und einigermaassen sorgsamer Pflege, viele Jahre hindurch unsere treuen Stubenkameraden; sie pflanzen sich auch in dem Klima des nördlichen Deutschlands fort und wären, meiner Meinung nach, mit der grössten Leichtigkeit vollständig zu domesticiren. Wie seltsam, dass bisher der Canarienvogel der einzige Singvogel geblieben ist, dessen dauernde Eroberung der Mensch gemacht hat! Hier sind andre — zwar an Virtuosität des Gesanges jenem weit nachstehende — sonst aber nicht minder schöne

und liebenswürdige Finken, die nur darauf warten, sich uns anzuschliessen, um ein Paar Naturlaute der Tropenwildniss an unseren nordischen Heerd zu tragen. Jetzt zwar liefert sie uns der Handel so leicht und zahlreich, dass das Bedürfniss, sie selbst zu ziehen, weniger fühlbar wird. Aber darin können Aenderungen eintreten. Sind wir schon über alle Gefahr eines Krieges hinaus? Kann die Eifersucht der Seemächte gegeneinander nicht einmal aufs Neue — wer weiss auf wie lange — die Häfen dem überseeischen Verkehr schliessen? Immer noch der kleinste Uebelstand unter vielen wäre es, wenn dann keine exotischen Vögel mehr zu uns gelangten. Dennoch hat Vieillot, und sicher nicht er allein, zur Zeit der Continentalsperre darüber geseufzt und die Zeitgenossen Büffons, die sie ein halbes Jahrhundert früher in Menge besassen, ihretwegen beneidet.

Amadina cantans (*Loxia* L. et Gmel. *Uroloncha* Cab.) ist jenes bewegliche, oben gelbbraune, unten hellere Vögelchen mit dem bläulichen Schnabel, das die Händler bei uns „Silberbekchen" oder „Silberfasänchen", die Franzosen „Bec de plomb" nennen, und das von der Westküste Afrikas, namentlich aus Senegambien, in nicht unbedeutender Menge zu uns gebracht wird. Sein Vaterland scheint über einen grossen Theil des äquatorialen Afrikas ausgedehnt. Alfred Brehm fand es in den grasreichen Steppen des östlichen Sudans, wo es — ein neuer Beweis seiner Zutraulichkeit gegen den Menschen — die Nähe der Nomadenlager aufsucht. *Cantans*, das Singende, hat es Vater Linné wohl weniger des Wohlklanges und der Stärke, als der langanhaltenden Dauer seines mit ungemeinem Fleisse vorgetragenen Liedchens wegen genannt, das leis und zwitschernd, die gleichfalls zwitschernden häufig ausgestossenen Locktöne des Vogels unterbricht. Die Thierchen lieben es, paarweis oder zu Mehren, dicht aneinander geschmiegt auf der Stange oder dem Aste zu sitzen. Ihre kurzen Flügel gestatten ihnen in der Heimath wohl keinen weiten oder besonders hohen Flug: dafür schlüpfen sie mit der Behendigkeit einer Maus durch das Gezweig. Am Boden werden sie mit schief nach oben gerichtetem Schwänzchen hüpfend gesehn. Man kann die Geschlechter und Altersstufen nur schwer von einander unterscheiden: selbst dass die Männchen eine gelbere Kehle und Vorderbrust haben sollen, ist ein oft trügliches Kennzeichen. Nicht nur die Gepaarten, auch einander ganz Fremde und sogar Vögel gleichen Geschlechts schliessen sich eng an einander an und scheinen vom ersten Augenblick ihres Beisammenseins unzertrennlich. Auseinandergethan, rufen sie sich mit ängstlich zirpenden, zuletzt scharf und ungeduldig klingenden Tönen. Sie degorgiren nicht; haben aber eine eigenthümliche Weise sich zu

schnäbeln, die der der Tauben gleicht; putzen sich unter einander auch, ganz wie diese, beständig das Gefieder, zumal am Kopfe. In dem Momente, der der höchsten Extase vorangeht, hebt sich das Hähnchen mehrmals auf den Tarsen senkrecht in die Höhe und fällt ebenso schnell wieder in seine gewöhnliche Stellung zurück: es knikst so zu sagen Es ist dies ein höchst origineller Paarungsgestus, den die Amadinen vor allen andern Vögeln voraus zu haben scheinen. Die Begattung wird dann entweder auf einem Aste oder, häufiger noch, im Innern des Nestes, vollzogen. „Die Wärme unsrer Sommer, sagt Vieillot in seinen „Oiseaux chanteurs" genügt zu ihrer Vermehrung in Europa; da sie aber oft schon Ende Winters zu legen anfangen, so thut man, um sicher zu gehen, wohl, die Bruten bis zum Mai hinaus zu schieben. Sie nisten vom Februar bis August."

Bei einer anzulegenden Hecke dieser Vögel hat man darauf Rücksicht zu nehmen, dass es entschiedene Höhlenbrüter sind. Sie bauen sowohl in Höhlungen mit sehr weitem Eingang, als auch in Brutkästchen mit ganz engem Loche und übernachten, wenn man ihnen, was stets geschehen sollte, dergleichen hinhängt, viel lieber darin, als dass sie auf einer Sprosse sitzend schliefen. Nichts ist reizender, als ein gemeinsames Lager solcher Thierchen zu belauschen und sie ihre Köpfe neugierig aus einem Astloche hervorstrecken zu sehen. Die respective Mittheilung der animalischen Wärme in einem geschlossenen Raume erleichtert ihnen, abgesehen davon, dass sie ihrer Natur gemäss ist, auch das Ertragen kühlerer Nächte. Einen ganz besonders merkwürdigen Umstand erblicke ich darin, dass allein das Männchen der Baumeister ist: nie habe ich das Weibchen auch nur einen Halm zutragen sehen! Es begnügt sich damit, passiv im Neste oder vor demselben sitzend, die Huldigungen seiner fleissigeren Hälfte entgegen zu nehmen. Diese Eigenthümlichkeit stellt die drei uns hier beschäftigenden Amadinen in psychischer Hinsicht auf die höchste Stufe unter den Fringillen; denn nirgend tritt das Gefühl der elterlichen Liebe so stark und fürsorglich bei einem Geschlechte auf, welches es sonst mit den ehelichen Pflichten leichter zu nehmen pflegt.

Ist die Höhle weit, so wird sie mit einem enormen Wust von Nistmaterial angefüllt. Alles ist dem Vogel dazu recht: Heu, Moos, Baumwolle, Zwirn, Papierstückchen, ja selbst frisches Grün, wie ich ihn denn mehrmals mit Vogelmiere bauen sah. Fällt zu viel Licht hinein oder war das Nest in einem nur durch Gitterwerk geschlossenen Harzer Bauerchen angelegt, so wird es überwölbt und nur vorn und oben eine ganz kleine Oeffnung zum Hineinschlüpfen gelassen. In einem Nist-

kästchen mit engem Eingange wird dagegen nur der Boden mit möglichst weichen Stoffen gepolstert und die Oeffnung ein wenig verbaut. Die Arbeit des Bauens begleitet der Vogel mit einem ganz eignen, immerwährenden Gezwitscher. Die Durchschnittszahl der kleinen und länglichen, schneeweissen Eier beträgt vier. Diese werden 10—11 Tage bebrütet und jetzt spielt das Weibchen nicht mehr die Rolle der Emancipirten, sondern bedeckt sie abwechselnd mit dem Männchen. Bei jedem lauten Geräusch streichen sie vom Neste, um bald darauf vorsichtig auf dasselbe zurückzukehren.

Ich hatte bereits 1855 ein *Cantans*-Pärchen bei meinem Freunde, dem Dr. L. Tichy in Berlin nisten sehen. Es war zwischen Winter und Frühling. Man hatte ihnen ein mit Tannenzweigen ausgeschmücktes Bauer am Fenster eines geheizten Zimmers angewiesen; aber, mit ihrer Eigenschaft als Höhlenbrüter unbekannt, ihnen nur offne Körbchen gegeben. Diese suchten sie so viel als möglich zu überwölben; baueten wochenlang; vertauschten dann, unzufrieden, das eine Nest mit dem andern und zuletzt ward, nach Legung des ersten Eis, das Weibchen todt auf demselben gefunden.

Im Sommer 1858 ist mir, der ich zum ersten Male diese Vögel beisammen hielt, der Versuch geglückt. Sie hatten vom April an dreimal vergeblich gebaut und Eier gelegt. Diese Eier verschwanden plötzlich oder wurden zertrümmert vorgefunden. Ich habe eine die Voliere mit ihnen zugleich bewohnende *Fringilla nitens* in starkem Verdacht der Eierfresser gewesen zu sein. Die gelungene Brut ward in einem Nistkästchen, das ihnen vor andern Vögeln Ruhe gewährte, zu Ende geführt. Von Schwäche oder Kranksein des Weibchens nach dem mehrmaligen Legen war keine Rede gewesen. Die Jungen sind anfangs fast ganz kahl und sehr hässlich: schwärzlich roth mit kleinem, breitem Schnabel und weiter Mundöffnung, in der eine gleichfalls breite, gelbgesäumte Zunge liegt. Auch die Mundwinkel sind gelb. Diese Thierchen sperren fortwährend und werden von den Eltern aus dem Kropfe mit geschälter Hirse gefüttert, deren Körnchen man bei den Heranwachsenden in dem durchsichtigen Kropfe liegen sieht. Die ersten anderthalb Wochen ihres Lebens entwickeln sie sich langsam; nachher um so schneller. Mit zunehmendem Alter, nehmen sie, die lange nackt bleiben, eine bläuliche Färbung an: man möchte sie dann eher für kleine ekelhafte Amphibien als für Vögelchen ansehen. Anfangs halten die Alten das Nest rein: bald jedoch wächst ihnen diese Arbeit über den Kopf. Es wird dann von den grösserwerdenden Jungen in eine wahre Cloake verwandelt und riecht so abscheulich wie die verrufene Nisthöhle des

Wiedehopfs. Sich selbst aber bewahren nichts destoweniger die Kleinen vollkommen sauber. Um dies zu bewirken, sitzen sie mit senkrecht nach oben gekehrtem Hinterleibe und perpendikulärem oder etwas vorn übergebogenem Schwänzchen in der allerseltsamsten Positur, auf Brust und Kehle ruhend, im Neste und vermeiden so eine jede Berührung mit den von Schmutz starrenden Wänden, gegen welche sie ihre Exkremente hoch nach oben schleudern. Mit eben dem Erfolge beweisen Vater und Mutter die Wahrheit des Wahlspruchs: Puris omnia pura. Sobald sie hineinschlüpfen, um zu füttern, erhebt sich drinnen ein Gezwitscher, wie von jungen Sperlingen. Ameiseneier, die sie sonst wohl fressen, wurden behufs der Fütterung der Jungen ganz verschmäht; desgleichen Grünes. Man kann daher *Cantans* und seine Vettern zu den ausschliesslichsten Körnerfressern unter den Finken zählen, von denen die meisten wenigstens ihre kleinen Jungen mit Insectenkost atzen.

Meine Silberbekchen waren am 11. Juli, 19 Tage alt, fast flügge. Zwei Tage darauf, am 21., verliess das Aelteste das Nest, kehrte jedoch bald wieder dahin zurück, um noch einen Tag lang mit seinen Geschwistern darin sitzend zu verharren. Dann flogen Alle auf einmal aus, jedoch nicht, ohne sich in den nächstfolgenden Tagen noch täglich stundenlang in ihre Geburtshöhle oder, nachdem ich diese zum Zwecke gründlicher Reinigung weggenommen, in eine andre ihr ähnliche zurückzuziehen und darin, wenn man sie öffnete, ebenso fest, wie vor dem Flüggewerden, liegen zu bleiben. Sie nestelten sich dann, wie junge Zaunkönige eng zusammen. Die Ausgeflogenen sitzen gleich aufmarschirten kleinen Soldaten neben einander auf der Stange und fordern unter lautem Zirpen, von Zeit zu Zeit mit aufgesperrtem Schnabel, ihre Nahrung von den Alten. Jedes sucht den Mittelplatz zu gewinnen und springt deshalb mitunter den Andern auf den Rücken. Vater und Mutter füttern gleich eifrig: ersterer, wie mir schien, noch etwas emsiger als die schon wieder dem Vorgefühl einer neuen Brut lebende Gattin. Sehr niedlich sieht es aus, wenn eins der Eltern hochaufgerichtet über die Front machenden Jungen hinweglangt, um auch dem Letzten am entgegengesetzten Ende seinen Antheil einzustopfen. Fünf und zwanzig Tage alt, sah ich sie zum erstenmal allein fressen und zwar gleich Hirse und Canariensamen. Von weichem Futter nahmen sie gar keine Notiz.

Beide Gatten wurden, nach der erwähnten, wahrscheinlich noch eine Brut vor der Mauser gemacht haben, hätte nicht eine unaufschiebbare Reise ihnen meine pflegende Gegenwart entzogen.

Ich hatte vorher schon, ehe ich wusste, wie gut sie brüten, versucht ihre Eier Canarienvogeln unterzulegen; erzielte jedoch keine gün-

stigen Resultate. Die Jungen kamen zwar aus; ich fand sie aber schon am zweiten Tage von ihrer zu schweren Pflegemutter erdrückt. Mit glücklicherem Ausgange dürfte dies Experiment mit Eiern der grösseren *Amadina fasciata* wiederholt werden.

Amadina cantans nistet in Käfichen von mittlerer Grösse ebenso gern als in fliegenden Hecken. Da sie sehr verträglich gegen andre Vögel sind und ihrerseits von diesen in ihren Troglodyten-Wohnungen kaum je beunruhigt werden, so kann man sie den Canarienvögeln als Stubenbürschchen ohne Schaden zugesellen. Die einzelne Brut auf 35 Tage berechnet, würden sie unter günstigen Umständen jährlich fünf Bruten zu erziehen im Stande sein.

Wie ein von mir im vergangnen Sommer angestellter Versuch beweist, ist nichts leichter als zwischen *A. cantans* und *malabarica* L. Bastarde zu ziehen. Beide Vögel sind an Grösse, Gestalt, Farbe und Stimme einander so ähnlich, dass sie von Unkundigen, auch von den meisten Vogelhändlern, für ein und dieselbe Art angesehen werden, um so mehr, da auch ihre Sitten fast vollkommen übereinstimmen. *Malabarica* ersetzt die afrikanische *Cantans* in Ostindien. Damit man die seltner lebend zu uns gelangende *malabarica*, die sogar in Museen öfter unrichtig bestimmt steht, von der bekannteren Species unterscheiden könne, will ich ihre Beschreibung hiehersetzen. Der Vogel ist von gleicher Grösse oder um einen Gedanken stärker als *cantans:* am Oberkörper chocoladenbraun, am Oberkopf mehr braun. Der Bürzel ist w e i s s; der ganze Unterleib nebst den beim Silberbekchen mit Kehle und Oberbrust dunkel isabellgelben Backen, weisslich, an den Seiten mit zarten chamois Mondfleckchen. Schwingen und Schwanz sind schwärzlich: letzterer mit schön purpurnem Schimmer. Die zwei mittelsten Schwanzfedern sind, wie bei *cantans,* pfeilförmig verlängert und überragen die Uebrigen sehr sichtlich: Kennzeichen der Gattung *Uroloncha* Cabanis. Der Schnabel ist bläulich; die Füsse sind bläulich fleischfarben. In Sitten, Nahrung und Gesang identificirt sich dieser Vogel fast mit dem vorigen. Auch gesellt er sich zu Vögeln jener Art mit derselben Leichtigkeit und nicht minder zärtlich, wie zu seines Gleichen.

Die Bastarde, die ich erhielt, waren im Nestkleide oben chocoladenbraun mit schwärzlich geschupptem Oberkopfe. Der weisse Bürzel fehlte ihnen; auch verriethen Kehle, Brust und Halsseiten durch gelbere Färbung ihre mütterliche Abstammung. Der Schnabel war bleigrau, die Füsse zart fleischfarb. Kurze Zeit nach der Brut starb das Weibchen während meiner Abwesenheit. Das Männchen und die Jungen besitze ich noch. Letztere sind jetzt dem Vater sehr ähnlich, zeichnen sich

jedoch vor ihm immer noch durch einen gelben Anflug an Kehle und Oberbrust, hauptsächlich aber durch einen schwarz und weiss gescheckten Bürzel aus, an dem jede einzelne Feder schwarz mit langer, weisser Spitze ist. Bei zwei von ihnen tragen höchst merkwürdiger Weise ausserdem noch die hintersten etwas verlängerten Bürzelfedern deutlich rosenrothe Spitzen.

Die dritte *Amadina*, der wir hier Aufmerksamkeit widmen, ist *A. fasciata* Hartl.; *Loxia* Gmel.; *Fringilla detruncata* Licht.; der Bluthals oder Bandvogel; Bechsteins gebänderter Kernbeisser; die Gorgecoupée oder Collerette der Franzosen; ein bedeutend grösserer Vogel als die beiden Vorigen, gedrungen, ja eher etwas plump gebaut, aber durch die schuppige Zeichnung des zimmtfarbnen Gefieders, die beim Männchen von einem blutrothen Kehlband und einem rothbraunen, an das des Rebhuhns erinnerndem Brustschild gehoben wird, nichtsdestoweniger eine gefällige Erscheinung. Wer sie zuerst sieht, wird unwillkührlich an eine durchschnittene frisch blutende Kehle gemahnt; fast wie einst bei der vollendeten Schönheit Anna Boleyn blutrothes Geäder um den zarten Hals das bevorstehende tragische Schicksal dieser unglücklichen Königin vorausgesagt haben soll. — Es ist dies, nach dem Reisvogel, vielleicht der verbreitetste Exot in den europäischen Volieren: man trifft ihn tief im Binnenlande, wie ich ihn u. a. selbst in Süddeutschland und auf dem Vogelmarkte von Mailand sah. Er bildet auch in der That ein Hauptkontingent zu jenem unschuldigen Sklavenhandel, der von der afrikanischen Westküste ausgeht und muss, der zu uns gebrachten Individuenzahl nach zu urtheilen, einer der häufigsten Senegalfinken sein. In N. O. Afrika erreicht er den 14. Grad N. Br. Zwar wird er unter den Vögeln des Sudan-Urwaldes sowohl als der Steppe mit aufgeführt; doch dürfte er vielleicht an gewissen Localitäten auch in den Wohnungen des Menschen angesiedelt gefunden werden, und namentlich, wenn anders wir es wagen können, ein Citat Barths auf ihn zu beziehen, selbst das Innre der so lange mysteriös gebliebenen Hauptstädte Agades und Timbuctu freiwillig bewohnen. Der berühmte Reisende sagt:

„Ich erfreute mich der Gesellschaft einer kleinen niedlichen Art von Finken, welche in grosser Anzahl alle Zimmer in Agades heimsuchen und dort ihre Nester bauen, ganz ebenso wie in dem, in allen Beziehungen Agades so schwesterlich zur Seite stehenden Timbuctu. Namentlich ist das Männchen mit seinem rothen Halse überaus niedlich. Die Jungen wurden Ende October gerade flügge." Diese kurze Charakteristik scheint mir weniger auf die zaunkönighaft kleine *Estrelda minima*, den verbreitetsten sudanischen Hausastrild, als auf *Amadina*

fasciata zu passen. Und ist doch auch *minima* zugleich in den niederen, dornigen Gebüschen der Urwälder und in Gebäuden heimisch.

Sitten und Nahrung kommen mit denen des Silberbekchens überein, nur sind hier die knicksenden Bewegungen des Hähnchens während der Liebesperiode lebhafter und von noch groteskerer Grazie. Dieses singt sein gutturales, dem der Rauchschwalbe ähnelndes Lied, nicht nur bei Tage, sondern auch fleissig Abends, sobald nur ein matter Lichtstrahl das Plätzchen, welches es einnimmt, erhellt. Der beiden Geschlechtern gemeinsame Lockruf ist fast der des Haussperlings, nur etwas schwächer. Auch bei dieser Species zeigen die Gatten eine musterhafte Anhänglichkeit aneinander; auch hier begegnen wir derselben Unzertrennlichkeit, denselben Liebkosungen und dem gleich exclusiven Bautriebe des Männchens; aber ein leidenschaftlicheres Temperament und die Heftigkeit von oft nichts weniger als platonischen Wallungen verleitet den Bluthals nicht selten dazu, seinem Weibchen übel zu begegnen, wenn dasselbe sich den Anforderungen seiner Sinnlichkeit nicht unbedingt fügen will. Ich sah ihn demselben Gewalt anthun, zu einer Zeit, wo es, kränkelnd, sich nur nach Ruhe sehnte. Ueber den vollständigen Verlauf der Fortpflanzung dieses Vogels besitze ich weniger genaue Erfahrungen. Es steht jedoch fest, dass seine Heckzeit sich auf den grössten Theil des Jahres erstreckt: ja sie erleidet, bei gehöriger Wärme, eigentlich nur durch die im August stattfindende Mauser eine Unterbrechung. Ich sah Bluthälse auf den canarischen Inseln sich mit der grössten Leichtigkeit in der Gefangenschaft vermehren; auch in Deutschland ist ihr Hang hierzu ein fast unwiderstehlicher. Beim Männchen manifestirt er sich vorzugsweise. Dies sitzt, lange vor dem Weibchen, stundenlang in der Nisthöhle, die einen recht engen Eingang haben muss, der später inwendig so viel als möglich verschlossen wird. Innen häuft dann das Hähnchen ein aus trocknen Halmen und Pflanzenstengeln, nie aus weichen und warmen Stoffen gebildetes, schlichtes Lager an, auf welches 3 — 4 weisse Eier gelegt werden. Die Weibchen dieser Species scheinen mir weniger emsige Brüterinnen, als die von *cantans* zu sein; vielleicht, weil sie beim Legen mehr leiden. Wenn man ihnen nicht recht reichlich Kalk und Eierschaalen in den Käfig wirft, bringen sie leicht Fliesseier zur Welt, die dann stets die Wehen zu einer lebensgefährlichen Krise machen. Mir sind mehre Weibchen nach einander in Folge schweren Legens zu Grunde gegangen oder haben das Männchen beim Brüten später nicht ausdauernd genug unterstützen können. Die verwittweten männlichen Bluthälse gerathen durch den Verlust ihrer Gattinnen ausser sich. Sie, die sonst im besten Einverständniss mit

Vögeln andrer Art lebten, werden vereinsamt, plötzlich so bissig und unleidlich, dass man genöthigt ist, sie allein zu sperren.

Wer auf die Vermehrung dieses Vogels im Zimmer bedacht ist, versehe sich daher mit einer grösseren Zahl Weibchen als Männchen, um etwaige Verluste ohne Zögerung ersetzen zu können. Auch bemühe man sich, den nistenden Bluthälsen eine möglichst hohe Temperatur zu verschaffen. Nur unsre wärmsten Sommermonate dürften sie ihnen genügend darbieten; leichter wohl noch im Winter die unmittelbare Nähe des Ofens. Vom Januar an, kann man mit Sicherheit auf Lust zum Nisten ihrerseits rechnen. Diese äussert sich selbst in ganz kleinen Käfigen, wenn nur ein Nistloch darin angebracht werden kann.

Noch eine Amadine, die sich ebenfalls ohne grosse Hindernisse als Stubenvogel vermehren soll, ist *A. erythrocephala* L., *Loxia brasiliana* Gmel., aschgrau-schuppig mit scharlachrothem Kopfe, dem Typus der *Paroaria's* analog gefärbt. Da dieselbe jedoch nur höchst selten lebend zu uns kommt, übergehe ich sie. Man wird sie — einen Vogel Angola's — in Lissabon, wo ich sie allein sah, besser kennen, als in Berlin.

Die Zucht der Amadinen dürfte durch die verhältnissmässig geringen Schwierigkeiten, welche sie darbietet, wohl dazu auffordern, allgemeiner und in grösserem Maassstabe betrieben zu werden. Abgesehen von dem Vergnügen, welches sie gewährt, könnte dieselbe, bei der grossen Nachfrage nach den beliebten Vögelchen, deren Preis für das Paar jetzt zwischen 3 und 4 Thlrn. schwankt, ärmeren, an das Haus gefesselten Personen einen nicht unbedeutenden kleinen Nebenverdienst abwerfen, der nicht, wie bei den Canarienvögeln durch die Kostspieligkeit des Eierfutters der Jungen geschmälert würde.

Berlin, am 30. November 1858.

Literarische Berichte.

Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka von F. H. von Kittlitz. Gotha 1858.

Im Jahre 1825 verliess ein junger preussischer Officier die glänzende Carriere der Waffen, um sich als Naturforscher einer von Russland ausgehenden Expedition anzuschliessen, die im Begriff stand, eine Reise um die Welt anzutreten. Ornithologie war von jeher das Lieb-

lingsstudium seines Lebens gewesen: jetzt sah er sich in eine Bahn geschleudert, die an den fernsten Küsten der Südsee, auf kaum dem Namen nach gekannten Inseln, ihm gleichsam mit jedem Wellenschlage, der auf dem Sand des Ufers verrann oder an den Felsgestaden aufbrandete, Neues und Wunderbares vor die Füsse spülte. Jahrelang entrollten sich vor ihm die rapiden Decorationswechsel des gewaltigen Dramas einer Weltumsegelung, wie es den Pik von Teneriffa auf den Vorhang gemalt zeigt und mit den Orangedüften einer Azore als Epilog zu schliessen pflegt. Rio-Janeiro, Chile, die russischen Colonieen des nordwestlichen Amerikas, die Aleuten, Kamtschatka, die Carolinen und Mariannen, Manila und St. Helena heissen die Stationen, an denen von Kittlitz verweilte, seinen Namen als unvergängliche Autorität ganzen Reihen neuer Species hinzufügend, jagend, sammelnd, beobachtend, wie nur ein zum Naturforscher Geborner jagen, sammeln und beobachten kann. Aber, wie zehn Jahre früher der Rurik in Chamisso einen Dichter ersten Ranges um die Mutter Erde getragen, war es jetzt zugleich ein begabter Künstler, den der Senjawin, fast dieselbe Furche entlang, den weiten Weg von Europa nach Europa führte; ein Griffel in einer Hand, die schon im Vaterlande Vögel und ihre Nester so dargestellt hatte, dass, lägen sie nicht noch heut unveröffentlicht in der Mappe, Naumanns Ruhm durch sie verdunkelt worden wäre; die nun aber auf der jenseitigen Hemisphäre eine Thätigkeit entfaltete, deren glänzendster Zeuge die „Vier und zwanzig Vegetationsansichten von Küstenländern und Inseln des stillen Oceans“ geworden sind.

Jetzt, nach einem Zeitraum von fünf Lustren tritt der Weltgänger mit den Denkwürdigkeiten dieser Reise ans Licht, erfüllt er einen langgehegten Wunsch Vieler, die wechselvollen Ereignisse seiner Land- und Seefahrten, die Details seiner, namentlich in Bezug auf Ornithologie und Ichtyologie unerschöpflich reichen Beobachtungen zum Gemeingut der Nation gemacht zu sehen. Selten ist einem Buche von Seiten des Publikums das Schillersche: „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!“ mit grösserer Herzlichkeit entgegengerufen worden. Was so warm und lebendig empfunden, was sich in einen so klaren Geist, in ein so liebenswürdiges Gemüth gegraben hatte, was mit ungekünstelter Beredtsamkeit von Himmelsstrichen redete, aus denen im Verlauf langer Jahre nur selten einmal eine abgerissene Kunde zu uns herüber klingt, von Zuständen, die, wie die der Carolinen, in ihrer kindlichen Ursprünglichkeit, unterdess vielleicht aufgehört haben zu sein, — dem musste sich die öffentliche Aufmerksamkeit mit Anerkennung und Beifall zuwenden. Des Verfassers Werk war organisch, wie eine Coralle der

von ihm beschifften Meere, wie eine solche langsam — auf den Erzählungen des häuslichen Heerdes fussend, — an die Oberfläche der Gegenwart emporgewachsen. — So konnte es nicht fehlen, dass die geachtetsten Organe der öffentlichen Meinung das Erscheinen desselben fast als ein literarisches Ereigniss begrüssten.

Ein derartiges Buch besonders empfehlen zu wollen, kann nicht in unsrer Absicht liegen; wohl aber mag es uns in diesen Zeilen vergönnt sein, das ornithologische Publikum nachdrücklichst auf den überaus reichen Schatz fachwissenschaftlicher Erfahrungen und Thatsachen, den es in sich birgt, hinzuweisen. Wir hatten ursprünglich beabsichtigt, einige Auszüge der hervorstechendsten und anziehendsten Stellen zu liefern, allein bei näherer Betrachtung erwies sich dies Vorhaben, der Masse und Mannichfaltigkeit des Stoffes und der allgemeinen Zugänglichkeit des Werks wegen, als unthunlich. Embarras de richesse würde die Auswahl zu schwer gemacht haben und überdies war ja als sicher vorauszusetzen, dass die Kittlitzschen „Denkwürdigkeiten" bald eben so wenig in der Bibliothek des gelehrten Ornithologen, als in der des Dilettanten fehlen würden.

Der Freund exotischer Vogelkunde wird bei ihrer Lectüre allerdings vorzugsweis seine Rechnung finden; allein auch für den, welcher seine Studien auf die Faunen unsres Welttheils beschränkt, bringt der lange Aufenthalt, den eine vorübergehende Trennung von der dem Polarmeer zusegelnden Expedition, Kittlitz in Kamtschatka gestattete, des Lehrreichen und Anziehenden genug. Auf jener unter Deutschlands Breiten gelegenen, aber viel rauheren Halbinsel, deren Luft und Himmel so eigenthümlich sind, dass sie sogar die Gemüthsstimmung des Besuchenden zu seltsamer Exaltation erregen, verwirklichte sich in unvorhergesehener Weise ein längst gehegter Wunsch des Autors, während eines mehrjährigen Aufenthalts in Ostsibirien eine der unsrigen verwandte, von ihr aber dennoch sehr verschiedene Natur studieren zu können. Hier fand unser Naturforscher einen Vogel, den er stets am Lebhaftesten zu treffen ersehnt hatte, die rubinkehlige *Calliope*, wie unser Blaukehlchen eine Bewohnerin der Weidengebüsche und nebst einer Fülle andrer höchst interessanter Ornisbürger: *Strix nisoria*, *Picus tridactylus*, mit weisser Kopfplatte, eine silberweisse Meise, die ihm eine Varietät von *Parus palustris* schien (?), *Bombycilla Garrulus*, *Plectrophanes calcarata*, *Emberiza rustica* und *aureola*, *Loxia Enucleator*, *Turdus pallens*, *Nucifraga Caryocatactes* etc. Von der Mitte des Juni an erschien ihm daselbst *Pyrrhula erythrina*, diese grosse Seltenheit Deutschlands, in beträchtlicher Anzahl die bebuschten Höhen be-

wohnend und durch kurzen, melodischen Gesang, dem Volksglauben gemäss, das Aufsteigen der Lachse, des vornehmsten Nahrungsmittels der Kamtschadalen, in die Flüsse verkündigend. Die ungeheuren, theils aus Birken, theils aus Nadelholz bestehenden Wälder, durch deren Kronen man die eisbedeckten Kegel riesiger Vulkane rauchen sieht, zeigten jedoch einen auffallenden Mangel an kleineren Singvögeln. Es scheint, als veranlassten Myriaden blutsaugender Mücken die Todtenstille der von ihnen bewohnten Forsten; denn ausser zwei Fliegenschnäppern — der eine nach Kittlitz unsre *Erythrosterna parva;* der andre, *Muscicapa infuscata* Pall., der europäischen *M. grisola* gleichend, denen die Unholde selbst zur Nahrung dienen, machte sich kaum ein anderer Vogel bemerkbar, wohl der Unmöglichkeit wegen, die nackte Brut vor den verderblichen Stichen bewahren zu können.

Eine reizende Idylle, auch in ornithologischer Hinsicht der Beachtung in hohem Grade würdig, bildet von Kittlitz's Besuch auf Boninsima, jener im stillen Ocean zwischen der uralten Civilisation Japans und der spanischen Gesittung auf Guaham, gleichsam durch ein Wunder der Vorsehung unberührt erhaltenen, in voller jungfräulicher Frische prangenden Inselgruppe, die mit ihren zwei Robinsons, einem Norweger und einem Deutschen, wie ein Juan Fernandez des 19. Jahrhunderts erscheint. In ihren bis zum Meere hinabreichenden Urwaldungen verschmilzt die Tropenvegetation Oceaniens mit den Pflanzengebilden gemässigterer Climate, mit Wachholdern und Hollunder, grossen Ampferstauden und Angelicas. Da gab es noch keine Furcht kennende Vögel, die man, statt sie zu schiessen, mit dem Ladestock der Flinten erschlug; da eigenthümliche Taubenarten mit schillerndem Gefieder, von den Früchten der Fächerpalme lebend. Auf niederliegenden Baumstämmen und in den Zweigen des Unterholzes trieb der dickschnäbligste aller Kernbeisser, die schön roth gezeichnete *Fringilla Papa,* auf den Strandfelsen die Steindrossel von Manila ihr Wesen, während der chinesische Grünling (*F. sinica*), unter den Singvögeln die Ornis des asiatischen Festlandes vertrat. Dabei entstiegen den Menschen kaum scheuende, wohlschmeckende Schildkröten schaarenweis der Fluth, um auf dem weichen Nachts phosphorescirenden Ufersande zu ruhen und ihre Eier zu legen.

Es genüge an diesen Andeutungen reichen und fesselnden Inhalts. Kein Leser wird das Buch aus der Hand legen, ohne an dem Schreiber, an dem Erleber desselben, möchten wir eher sagen, ein tieferes rein menschliches Interesse genommen, ohne ihn lieb gewonnen zu haben. Für den Ornithologen dürfte kaum irgend etwas werthvoller sein, als die die Lebensweise der beobachteten Arten abhandelnden Seiten. Nur

eins bedauert Hartlaub in einem Briefe an uns, dass Kittlitz nämlich nicht jeden erlegten Vögel sogleich vollständig beschrieben und ausgemessen habe. Diese Beschreibungen würden, dem Texte beigefügt, den an und für sich schon sehr hoch anzuschlagenden Werth des Werks verdreifacht haben.

Hoffen wir, dass es dem Autor gefallen möge, aus dem sicher noch nicht vollständig erschöpften Inhalte seiner Tagebücher und aus seinem Gedächtnisse, eine kleine ornithologische Nachlese zu halten. Das Journal wird, wir sind davon überzeugt, ihm zu diesem Zwecke, wie für jede andere einer so eminenten Feder entfliessende Mittheilung, seine Spalten stets freudig offen halten.

Wir verdanken dem freundschaftlichen Wohlwollen des Herrn Dr. H. Hartlaub folgende, das von Kittlitzsche Werk betreffende Erläuterungen, die wir uns Obigem hinzuzufügen beeilen:

Berlin, den 7. Februar 1859. Carl Bolle.

Vol. I.

p. 112. *Nycticorax* in Chile „dunkler als unserer“ ist *N. obscurus* (Licht.) Bonap. Consp. II. p. 141.

p. 199. Ueber *Junco oregonus* (Towns.) vergl. Spencer F. Baird, Gener. Rep. N. Am. Birds, p. 466. Sitcha.

p. 200. „Eine dritte *Zonotrichia*“ ist ohne Zweifel *Melospiza rufina* (Brandt). Baird l. c. p. 480. Sitcha.

p. 200. „*Parus sitchensis*“ v. Kittl. ist *P. rufescens* Townsend. Vergl. Baird, l. c. p. 394.

p. 205. „Rabe, unserem *corax* sehr nahe stehend, *Corvus Cacalotl* Wagl.?“ Wenn dieser Rabe, dessen Gesang Kittlitz so anziehend beschreibt, wirklich Wilson's *C. corax*, also nach der neueren Unterscheidung *C. lugubris* Agass. (*carnivorus*, Baxtr. bei Baird l. c. p. 560) ist, so bleibt es sehr merkwürdig, dass kein anderer Beobachter der auffallenden Stimmlaute desselben Erwähnung thut. — Sitcha.

p. 206. „*Corvus ossifragus*“. Die westliche Fischkrähe wird von Baird und andern american. Autoren unter dem Namen *C. caurinus* von der östlichen getrennt. (Vergl. Baird l. c. p. 169.) — Sitcha.

p. 207. „Vierte Species von *Zonotrichia*, nahe *melodia*, aber kleiner und dunkler“ scheint *Melospiza Gouldii* Baird. l. c. p. 479 zu sein. — Sitcha.

p. 211. Das „wirkliche Goldhähnchen“ ist ohne Zweifel *Regulus satrapa* Licht. Baird, l. c. p. 227. Auch Sahlberg sammelte diese Art auf Sitcha.

p. 212. „*Cinclus Pallasii*“ ist natürlich *C. americanus* Swains. Vergl. über die Synonymie: Baird, l. c. p. 229. Der Unterschied vom asiatischen *Pallasii* ist einfach genug. Dieser ist braun, der americanische Vogel aber bleigrau. — Sitcha.

p. 247. „*Picus villosus*“. War ohne Zweifel *Picus Harrisii* Audub., welche Art den *villosus* auf der Westküste Nordamerica's ersetzt. Baird, l. c. p. 87.

p. 211. Was ist „*Sylvicola regulus*“ Kittl.? wahrscheinlich *Sylvicola melanocausta* Licht.

p. 244. Die erwähnte *Uria* ist: *Uria Kittlitzii* Brandt. Icon. Av. Amer. rossic. tab. 7, fig. 4.

p. 277. Die „*Zonotrichia*“ auf Illuluck ist sicher: *Passerculus sandwichensis* (Gm.) = Ember. chrysops Pall. etc. Vergl. bei Baird, l. c. p. 444.

p. 278. Der „*Anthus*“ auf Unalaschka ist *ludovicianus*. Baird kennt keine andere *Anthus*-Art im ganzen nördlichen America.

p. 290. Was ist gemeint mit der „*Zonotrichia*“ auf Unalaschka, ähnlich der *melodia*, aber grösser??

p. 296. *Puffinus curilicus* ist abgebildet: Icon. Av. Americ. ross. tab. IV. Fig. 7. Bei Bonap. Consp. II. p. 202 als *Nectris tenuirostris* (Temm.)

p. 313. Man vergleiche mit dem, was an verschiedenen Stellen des Buches v. Kittl. über *Calliope Kamtschacensis* beibringt: v. Middend. Wirb. Sibir. p. 134.

Vol. II.

p. 31. Der *Rallus* von Ualan (*R. monasa* Kittl.) ist ohne Zweifel *R. tabuensis* auct. Eine ausführliche Beschreibung dieser Art bei Forst. ed. Licht. Descr. Anim. p. 178 (*Rallus minutus*).

p. 170. „*Ixos familiaris*“ ist jetzt Typus der Gattung *Apalopteron* Schiff in Mus. Frankof. Bonap. Rapp. Collect. Delattre, pag. 41. — Boninsima.

p. 170. *Turdus terrestris* Kittl. ist Typus der Gattung *Cichlopasser* Bonap. Collect. Del. p. 30. — Boninsima.

p. 170. *Fringilla papa* Kittl. ist Typus der Gattung *Chaunoproctus* Bonap.

p. 201. *Zonotrichia musica* v. Kittl., ausnahmsweise beschrieben, von Kamtschatka scheint mir eine unbeschriebene *Emberiza* zu sein.

p. 196. „*Muscicapa parva*“. Hier ist sehr wahrscheinlich *M. luteola* Pall. Zoogr. R. As. I. 470, gemeint. Man vergl. über diese hochnördliche Art: v. Middend. Reise, Wirb. Sibir. p. 186, c. fig. opt.

p. 197. „*Muscicapa ponticeriana*“ Licht. Darüber vergl. bei Middend. l. c. p. 188. Ist gleich mit *M. cinereo-alba* Temm. Schleg. F. Japon. Av. p. 42, t. 15. — Bonap. Consp. p. 318.

p. 314. „*Tetrao camtschaticus*“ v. Kittl. niedlich abgebild. auf Seite 353, ist *Tetrao urogalloides* Middend. l. c. p. 195, t. 18.

p. 314. Der „*Anthus ludovicianus*“ Kamtschatka's wird ohne Zweifel *A. cervinus* Pall. sein. Ersterer ist ein ausschliesslich americanischer Vogel.

p. 314. Der Pirol der Philippinen ist nicht, wie Kittlitz meint *Oriolus indicus*, sondern eine sehr eigenthümliche Art: *Oriolus acrorhynchus* Vig. schön abgebildet in Gray Gen. of Birds.

p. 314. *Corvus solitarius* Kittl. (Marianen und Philippinen) ist später von Bonap. *C. philippinus* genannt worden.

Der Titel des vortrefflichen und grossartigen Werkes von Spencer F. Baird, welches ich obgleich es noch nicht im Handel ist, oben wiederholt citirt habe, ist:

„General Report on the Birds collected by the partier fos surveying a railroad route to the Pacific ocean“ oder auch:

„General Report on North American Birds chiefly in the Museum of the Smithsonian Institution“:

Raptores, Grallae und *Alcadae:* J. Cassin. *Longipennes, Totipalmi:* G. N. Lawrence. Alles Uebrige: Spencer F. Baird.

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton.

Ueber das Vorkommen einiger Vögel im Gebiete des Mittel-Rheins mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts a/M.

Von

Alex. von Homeyer.

1. *Pandion haliaetus* Cuv.

Der Flussadler kommt auf dem Zuge jedes Jahr am Main vor. Im Frühling verweilt er gewöhnlich längere Zeit hier, als im Herbst; wohl möglich, dass er sich nur ungern von einer Gegend trennt, die so ganz für ihn geschaffen zu sein scheint, und doch lassen der immer-

währende Verkehr auf dem Flusse, wie die Bebauung der Ufer nicht zu, dass er als Brutvogel bleibt, mir wenigstens wurde in neuester Zeit kein derartiger Fall bekannt. — Früher allerdings, als die Gegend noch ruhiger und namentlich die dem Main naheliegenden Hochwaldungen noch dichter waren, mag es öfters geschehen sein, wie dies auch Thatsachen beweisen. So besitzt Hr. Hauptmann Hess zu Darmstadt in seiner Sammlung Eier aus dortiger Gegend, wie auch Hr. Oberzollamts-Controlleur Steinbrenner drei Stunden unterhalb Frankfurts im Mönchswalde einen Horst mit 2 Jungen fand.

2. *Circaëtus gallicus* Vieill.

Schon seit mehreren Jahren nistet der Schlangenadler in 2—4 Paaren in Rhein-Bayern (Pfalz.) — Ich erhielt von dort im vorigen Jahre 2 Eier, und der hiesige zoologische Garten 2 junge Vögel im Nestkleide, so wie ein bei einem der Horste gefangenes altes Weibchen. Bei diesem Nisten hat es sich wieder als vollkommene Gewissheit herausgestellt, dass der Schlangenadler in der Regel nur 1 Ei legt, da hier von 4 Nestern (also auch von 4 Paaren,) die Rede ist, in deren jedem immer nur 1 Ei oder 1 Junges lag.

Nach Hrn. Conservator Heinrich Leven hierselbst nistete dieser Adler vor 7 oder 8 Jahren regelmässig bei Heidelberg, und stehen auch im dortigen Naturaliencabinet und in der Nachbarschaft (in Sichelhausen) geschossene Vögel, wie auch aus eben derselben Gegend 1 Exemplar in der Sammlung des Hrn. von Kettner zu Carlsruhe. — Ob das Nisten daselbst jetzt noch stattfindet, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

3. *Archibuteo lagopus* Brm.

Hr. F. D. Heynemann erhielt aus dem Taunus Eier. — Das beim Horste geschossene Weibchen liess ihm keinen Zweifel, dass es wirklich der Rauhfüssige Bussard war.

4. *Falco peregrinus* Lin.

Alljährlich nistet der Wanderfalke in einigen wilden Felsparthien Rhein-Bayerns, öfters wurden alte Vögel beim Horste geschossen, aber nur höchst selten konnte man zu diesem selbst gelangen, so kam es dann im vorigen Jahre, dass obwohl mehrere Horste ausfindig gemacht wurden, weder ich Eier noch der hiesige zoologische Garten Junge erhielt. In nächster Nachbarschaft habe ich ihn nicht als Brutvogel kennen gelernt, ja ich sah ihn hier nie während der Sommerzeit. Hr. Leven erhielt übrigens im Sommer 1857 aus dem Hundsrück, der Bernkasteller Gegend, einen frisch geschossenen Vogel; es war ein Männ-

chen, und wäre es vielleicht möglich, da es mitten im Sommer war, dass sein Weibchen in dortiger Gegend brütete.

5. *Falco vespertinus* L.

Nach Hrn. Nicolaus, Conservator des Mainzer Museums, wurde der Heuschreckenfalke vor mehreren Jahren von Hrn. Baron von Eik unweit Mainz (bei Heidesheim) geschossen. — Derselbe, ein prachtvoll altes Männchen, befindet sich noch jetzt im dortigen Museum.

5. *Bubo maximus* (L.)

Der Uhu nistet durchaus nicht selten im Hundsrück. Hr. Leven erhält alljährlich aus der Bernkasteller Gegend (3 Stunden unterhalb Triers) frisch geschossene Vögel, wie namentlich auch junge Vögel im Dunenkleide. — Nach Hrn. Steinbrenner haust der Uhu auch bei Bingen, Kreuznach und Stromberg, (woselbst sich bei einem Horste, der wohl viele Jahre besetzt gewesen sein musste, enorm viele Knochenreste vorfanden, ganze Haufen sollen in der Nähe gelegen haben.) Was meine Erfahrung anbetrifft, so hatte ich nur ein Mal Gelegenheit, einen Uhu zu hören, dies war im Frühling 1853 an der Saar.

Hr. Förster Nickel schoss vor einigen Jahren einen alten Vogel in nächster Nähe Frankfurts (Röder-Wald.)

7. *Picus martius* L.

Ein, auch vielleicht 2 Paare nisten jedes Jahr bei Seeligenstadt am Main, (ungefähr 4—5 Stunden oberhalb Frankfurts,) in Hessen-Darmstadt in den dortigen grossen Buchen- und Kiefernwaldungen; ebenso auch im Rothen-Bruch des Spessarts, woselbst, wenn auch nicht mehr so häufig, wie früher, der Schwarzspecht nicht zu den Seltenheiten gehört. — Im Frankfurter Stadtwalde soll er früher sehr häufig gewesen sein, so wird wenigstens ganz allgemein behauptet, jetzt aber ist er daselbst so gut wie nicht mehr vorhanden, denn nur höchst selten verfliegt er sich ein Mal dahin. So sah ihn Hr. Rath Schmidt vor einigen Wintern am Sandhof, an einer kaum 30 Schritt entfernt stehenden Birke emporkletternd, was bei dem weissen Stamme, dem hohen Schnee und dem Reife der Bäume ein äusserst schönes Bild abgegeben haben soll.

8. *Corvus corone* L.

Die Rabenkrähe ist Winter und Sommer hier und als sehr gemeiner Brutvogel bekannt.

9. *Corvus cornix* L.

Die Nebelkrähe ist nur im Winter hier, im Sommer hingegen fehlt sie ganz.

10. *Petrocossyphus saxatilis* Boie.

Bei Coblenz (unter dem Namen: einsamer Spatz,) bei St. Goar, Kaup, Bacharach, Bingen, Assmannshausen, wie auch bei Mannheim durchaus nicht selten; denn oft genug werden junge, seltener alte Vögel als geschätzte Stubenvögel auf den Markt, öfters noch dem Liebhaber in's Haus gebracht, so namentlich in Mainz und Mannheim.

Hr. von Kittlitz beobachtete die Röthel auch am Kesselbrunnen von Ems, wie auch unterhalb Triers im Martha-Thal im dort fast senkrecht zur Mosel abfallenden Schiefergestein des Hundsrücks.

Nach Wolff nistet die Steindrossel im Taunus, so in den Ruinen Falkenstein und Königstein, (4 Stunden von Frankfurt,) dies geschieht neuerdings wohl nur noch äusserst selten, mir wenigstens wurde nur ein Fall bekannt: Mein lieber, vor Kurzem (December 1858) heimgegangener Freund, der leider auch für die Ornithologie zu früh verstorbene Dr. med. Georg Sackreuter erzählte mir nämlich, wie er bei einem Ausfluge von Frankfurt vor einigen Jahren, (1852 oder 1853, so viel ich mich erinnere,) an der Ruine Falkenstein im Grase liegend, durch das helle Locken einer Steindrossel aufmerksam geworden sei, und deren halb steinschmätzer-, halb rothschwanzartiges Spiel auf den Felsen beobachtet habe, bis dieselbe in ein kaum 4 Fuss hohes Mauerloch der Ruine selbst geschlüpft sei. Beim Nachsehen sei ihm nun die Freude geworden, den Vogel auf dem Neste sitzen zu sehen, in welchem sich 3 schöne grüne Eier vorgefunden. — Nach Verlauf von 4 Wochen hätte er nun Falkenstein wieder besucht, um die jungen Vögel aus dem Neste zu nehmen und aufzufüttern, doch seien ihm die Buben damit schon zuvorgekommen, und hätte er auch nichts Näheres über den Verbleib derselben in Erfahrung bringen können.

11. *Calamoherpe turdoides* Boie.

Der Drosselrohrsänger, so selten er sonst wohl im westlichen Mittel-Deutschland vorkommt, findet sich so zu sagen in Mainz selbst. Denn in dem vor dem Neu-Thor gelegenen, stark mit Rohr durchwachsenen nassen Festungsgraben brütet er alljährlich.

12. *Cal. locustella* Boie.

Wenngleich der Heuschreckensängen wohl öfter auf dem Zuge vorkommt, wie man vielleicht glaubt, da er seines versteckten Wesens halber leicht übersehen werden kann, so ist er doch entschieden als eine Seltenheit anzusehen.

Ich lernte das Vögelchen bei Trier (Frühling 1853) kennen, es verrieth sich mir durch seinen Gesang, der aus einer an eine kleine Wiese grenzenden Weissdornhecke hervorschwirrte.

Zum zweiten Mal sah ich ihn im Herbst 1857 bei Frankfurt in einem mit Labkraut bewachsenen, weit ab vom Main gelegenen trocknen Graben, der durch ein sandiges Stoppelfeld führte.

Hr. Zollamts-Controlleur Eduard Kullmann beobachtete ferner im Frühling 1854 ein singendes Männchen bei Offenbach, und hoffte, da es sich mehrere Tage daselbst aufhielt und sich durch sein eifriges Schwirren verrieth, es als Brutvogel zu behalten, welcher Wunsch jedoch nicht in Erfüllung ging.

Nach Hrn. von Kittliz hielt der verstorbene Hr. Notar Bruch, wie auch der verstorbene Hr. General von Aschoff zu Mainz vor vielen Jahren diesen interessanten Vogel in 2 Exemplaren im Käfig, welche dem Vermuthen nach in nächster Nähe der Stadt gefangen waren.

13. *Emberiza hortulana* L.

Nur ein Mal, im Sommer 1853, beobachtete ich ein singendes Männchen bei Trier auf dem Hundsrück. Bei Mainz sowohl, wie bei Frankfurt sah ich ihn nie, in Darmstadt jedoch stehen von ihm 2—3, in der Nachbarschaft, (so viel ich mich erinnere im Odenwald,) geschossene Vögel.

14. *Emberiza cia* L.

Am 22. November 1856 kaufte ich ein herrliches Männchen (junger Vogel) auf dem hiesigen Markt, welches kaum 2 Stunden entfernt mit einigen Dompfaffen zusammen gefangen wurde. — Auf dem unmittelbar an der Kaserne liegenden Markt, den ich seit 5 Jahren fast täglich im Vorbeigehen besuche, ist mir *cia* nie wieder vorgekommen, auch sah ich diesen meinen Lieblingsvogel nie im Freien, obwohl ich die Vorberge des Taunus bei Kronthal in Wiesbaden, wo er vorkommen soll, oft besucht habe. Hr. Förster Diss schoss vor zwei Jahren bei Baden-Baden einen Vogel, der sich noch in seiner Sammlung vorfindet.

14. *Emberiza cirlus* L.

Dieser schöne Vogel nistet durchaus nicht selten in der Eifel.

Den Sommer 1853 traf ich ihn in 4—6 Paaren in nächster Nähe Triers (Schneidershof und Weisshäuschen) in den gegen Osten gelegenen schroffen Felsparthien des rothen Sandsteines der Eifel, am liebsten da, wo diese fast senkrecht zur Mosel abfallen. — Ein Pärchen zeigte sich weiter oberhalb bei Igel, da wo die Saar in die Mosel mündet, wie auch mehrere Paare an der Saar bei Saarburg und Mettlach. — Hr. Oberzollamts-Controlleur Steinbrenner sah unseren Vogel im Jahre 1842 zu wiederholten Malen (auch im Sommer) bei Ahrweiler und Alten-Ahr an der Ahr.

Merkwürdiger Weise sah ich den Ammer nie auf dem rechten Mosel-Ufer, vielleicht sagt ihm das düstere Schiefergestein des Hundsrücks nicht so zu, wie der rothe Sandstein der Eifel, der namentlich von der Sonne beschienen, immer einen freundlichern Eindruck macht. — Das Nest, so viel ich auch danach suchte, konnte ich nie finden. Ein Mal sogar flogen mir beim Auseinanderbreiten eines kleinen Strauches die kaum flüggen Jungen unter den Händen fort. Da auch hier kein Nest war, so blieb mir kein Zweifel, dass die Kleinen von den Alten nur hier zusammengelockt worden waren.

Der Zaunammer ist ein durchaus nicht scheuer Vogel, er lässt sich, auf der Spitze eines Strauches oder eines nicht zu hohen Baumes sitzend, aus nächster Nähe betrachten, — wo denn seine zierliche Kopf- und Brustzeichnung sehr vortheilhaft auffällt. — Sein gewöhnlicher Nachbar ist *Saxicola rubicola;* wenngleich dieser Steinschmätzer auch oft auf den Vorbergen lebt, so liebt er doch die Felsparthien sehr, und kommt eben hier sehr oft mit *Emberiza cirlus* zusammen. Zu steil und zu wild werden unserm Ammer die Abhänge nie, was jedoch nicht fehlen darf, ist wenig Gebüsch, und was mir die Hauptsache zu sein scheint — Sonnenschein.

16. *Cannabina montium* Brm.

Hr. Nicolaus kaufte dieses schlanke Vögelchen (im Vergleich zu *cannabina)* mehrere Mal, so auch noch im Winter 1857 — 1858 zu Mainz auf dem Markt, ebenso hielt Hr. Notar Bruch vor vielen Jahren ein Pärchen im Käfig. — Obwohl ich den Vogel sehr gut im Freien kenne, namentlich an seiner Lockstimme, so ist er mir hier doch nie vorgekommen; hiesige Vogelfänger wollen ihn jedoch öfters gefangen und noch in diesem Winter gesehen haben, woran ich auch nicht im Mindesten zweifeln kann, da sie mich gleich auf „den gelben Schnabel und rothen Bürzel“ aufmerksam machten.

Hr. Steinbrenner beobachtete ihn in einigen Wintern bei Friedberg. Demnach dürfte das Vorkommen dieses Vogels ein nicht so seltnes hier sein, wie man glaubte.

16. *Crucirostra pityopsittacus* Cuv.

Im Museum zu Mainz steht eine ganze Reihe von dem grossen Kreuzschnabel, es sind 8—10 Vögel in allen Altersklassen und wurden dieselben von Hrn. Nicolaus vor acht Jahren bei Mainz (Fintheim) geschossen.

Hr. Steinbrenner schoss im Gundwald (3 Stunden unterhalb Frankfurts) vor einigen Jahren fünf dieser Vögel an der Tränke auf einen Schuss.

18. *Ardea minuta* L.

Brütet überall an geeigneten Plätzen nicht selten, vorzugsweise aber am Alt-Rhein, (siehe *Ardea purpurea.*) Bei Mainz brütet sie an der Mainspitze auch jetzt noch sehr häufig, ohne sich durch die vielen daselbst ausgeführten Bauten stören zu lassen. Ueberraschend ist die Fertigkeit im Klettern, widerlich der Schrei.

19. *Ardea Nycticorax* L.

Dieser abenteuerliche Vogel wurde am Main in nächster Nähe Frankfurts (Mainkur) geschossen, (Mitte Juni 1856.) Es war ein Weibchen mit sehr stark, aber höchst ungleich entwickeltem Eierstock. — Dieser Vogel ist im Besitz des Hrn. Leven. — Von seinem Nisten hierorts wurde mir kein Fall bekannt.

20. *Ardea purpurea* L.

Der Purpurreiher wurde hier und da geschossen, so an der Nidda (13. April 1853,) doch stehen derartige Fälle immer sehr vereinzelt da, um so interessanter mag es daher sein, dass er in nächster Nähe gar nicht selten nistet. Dies ist auf der sogenannten Knoblauchsaue, einer Insel, die bei Stockstadt, (3 Stunden südwestlich von Darmstadt,) durch den Rhein und Alt-Rhein gebildet wird.

Hier, wo für alle Sumpf- und Wasservögel, wie schon Bruch sagte, eine treffliche Gelegenheit ist, da bei all der vorzüglichen Oertlichkeit namentlich auch die nöthige Ruhe nicht fehlt, nistet der Purpurreiher alljährlich in mehreren Paaren. Hr. Leven erhält daher durch Hrn. Böhm, Förster des Grafen Oberndorf, jedes Jahr frisch geschossene Vögel, wie namentlich auch Junge im Nestkleide. So steht auch ein Nest mit 3 jungen, so wie den bei diesem geschossenen beiden alten Vögeln, zu je einer Gruppe vereinigt in Levens zooplastischem Cabinet, und dürfte gerade diese Gruppe, wenn auch nicht durch Grösse ausgezeichnet, als eine der hervorragendsten Zierden gelten.

21. *Somateria mollissima* Leach.

Am 28. October 1858 wurden 2 Eiderenten bei Aschaffenburg geschossen. — Beide Exemplare, ein altes Weibchen, so wie ein jüngerer Vogel, dem Anscheine nach ein junges Männchen wurden Hrn. Conservator Erkel und Tags darauf Hrn. Leven zum Kauf angeboten. — Wenngleich diese Herren nun die Vögel leider nicht kauften, so überzeugten sie sich doch von der Wirklichkeit und theilten mir die Sache als äusserst interessante Neuigkeit mit.

Frankfurt a/M., den 19. Januar 1859.

Zweite Alpenfahrt oder acht Tage auf Ebenalp.

Von

Baron Dr. J. W. von Müller.

(s. S. 238—253.)

Meine gefälligen Freunde in St. Gallen empfahlen mir zum längeren Aufenthalte und genauen Untersuchung in Beziehung auf Alpenvögel die des Wildkirchleins wegen oft besuchte Ebenalp, indem ich dort sämmtliche Arten der in Appenzell einheimischen Alpenvögel beisammen finden würde, und zugleich für eine Wohnung gesorgt wäre, woran auf den übrigen Alpen Mangel sei. Diese Nachrichten waren mir natürlich sehr willkommen, und ich beschloss daher von diesen günstigen Verhältnissen den möglichsten Gebrauch zu machen; ich rüstete mich also zur zweiten Alpenfahrt und zum Abschiede von St. Gallen. — Am 29. Juni, nachdem ich Vormittags ein Pärchen seltener Vögel, der Schmarotzer-Raubmöve *(Lestris parasitica,)* welche sich in einem Fischnetze auf dem Bodensee gefangen hatten und mir von einem Landsmann noch lebend gebracht wurden, präparirt und Nachmittags die schöne katholische Kirche St. Gallens besichtigt hatte, verliess ich Abends 6 Uhr die Stadt, in der es mir so wohl ergangen war, in Begleitung eines 78jährigen Führers, welcher den grösseren Theil seines Lebens in den Alpen verlebt hatte. Die Sonne stand bereits am Rande des Horizontes, sendete uns aber doch ihre horizontalen Strahlen noch so kräftig auf den Rücken, dass mir bei Ersteigung der Berge nach Teufen der Schweiss aus allen Poren drang. Bis dahin war wieder Alles gutgegangen, nun aber wollte mein Führer nähere Fusswege einschlagen, deren er nicht mehr recht kundig war und führte mich dadurch auf lebensgefährliche Pfade, durch Schluchten, über loses Kalksteingerölle, Baumwurzeln u. dgl. bis vollends die Nacht hereinbrach, so dass ich stets Sorge hatte er möchte eines seiner morschen Glieder zerbrechen. Ohne Gefährde erreichten wir noch das Dorf Lank, aber hier verlor mein Führer in der Dunkelheit den Weg gänzlich und konnte sich nicht wieder zurecht finden; der Zufall führte uns jedoch glücklicherweise zwischen ein Paar Bauernhäuser, deren Lichter wir in einiger Entfernung gesehen hatten, wo wir nun die bestimmte, nicht sehr tröstliche Nachricht erhielten, dass wir vom rechten Wege abgekommen seien, doch jenseits der Sitter die Strasse nach Appenzell wieder erreichen könnten. Hastig verfolgten wir die uns vorgezeichnete Richtung und gelangten bald über einen Arm der Sitter vermittelst eines aus zwei neben einander gelegten Balken bestehenden Steges. Nach Verfluss

von etwa vier Minuten kamen wir an den Hauptfluss, über welchen nur eine kaum sechs Zoll breite Diele führte. Muthig ging ich meinem Führer auch hier voran, aber ein in der Mitte des Steges hervorstehender Nagel, den ich in der Dunkelheit nicht wahrgenommen hatte, hemmte meinen Schritt und ich fiel, da der Steg zu gleicher Zeit auf eine Seite sich neigte, mitten in die Sitter, dass ich bis unter die Arme im Wasser stand. Ich schwang mich zwar blitzesschnell wieder auf den Steg, allein ich war bis auf die Haut durchnässt und Gewehr und Jagdtasche mit Wasser angefüllt. Durch dieses unwillkommene Bad abgeschreckt, wollte mein Führer mir nicht mehr nachfolgen, und erst durch vieles Zureden brachte ich ihn dahin, den gefährlichen Steg mit schlotternden Beinen zu betreten. Vorsichtig begann er Bein vor Bein zu setzen und gelangte so glücklich bis zu der ominösen Stelle; plötzlich aber übermannte ihn die Furcht und seine Schritte verdoppelnd, glaubte er das jenseitige Ufer in Eile erreichen zu können, da fiel auch er, doch glücklicherweise der Länge nach auf den Steg und zum Theil auf den abgerundeten Felsen, auf dem der Steg balancirte, so dass ich ihm durch einen kräftigen Zug wieder auf die Beine helfen konnte. Triefend oben vom Schweiss, unten vom Wasser, wollte ich, um mir keine Erkältung zuzuziehen, in schnellem Laufe zueilen, aber trotz alles Zusprechens und trotz eines furchtbaren Donnerwetters, welches über uns hereinbrach, vermochte ich meinen alten Führer nicht, seine Schritte zu verdoppeln; denn er war so consternirt, dass er immer noch zitterte.

Endlich, nachdem meine Geduld alle Proben bestanden hatte, erreichten wir gegen 10 Uhr das ersehnte Quartier, den Gasthof zum Hecht, wo glücklicherweise die Wirthin noch auf den Beinen war, und uns bald mit einem kräftigen Nachtessen die erlittenen Unfälle vergessen machte. Da es hierüber Nachts 11 Uhr geworden war, so musste ich meinen Vorsatz noch bis Weissbad vorzudringen, aufgeben und so blieb ich denn in Appenzell. Am andern Morgen um 5 Uhr war ich mit meinem Führer bereits auf dem Wege nach Weissbad, das in einer Stunde erreicht wurde. Hier entliess ich meinen alten Begleiter und miethete denselben, welcher uns auf der ersten Alpenfahrt auf den Kamor und Kasten begleitet hatte, frühstückte, übergab dem Badewirth mein übriges Gepäck und steuerte wohlgemuth dem Wildkirchlein zu. Jetzt erst konnte ich die Umgebungen des Weissbades etwas genauer betrachten, da ich es diessmal bei Tag sah. Da, wo die rauhen Alpgebirge Ebenalp, Alpsiegleten und Kamor mit ihrer Basis sich berühren, sich zur Ebene herabsenken und verflachen, ihre Gewässer in der Sitter sich vereinigen und der Weissbach mit letzterer sich verbindet, liegt in

einem freundlichen Wiesenthale unter Florens lieblichen Kindern die Wiese des Weissbades mit dem dazu gehörigen Gebäude. Ein Wäldchen von Erlen und Weiden und anderem Gehölz mit schattigen Laubgängen und allerlei Anlagen schützt die Badgäste gegen die sengenden Strahlen der Sonne und macht den Aufenthalt in diesem hübsch gelegenen, ländlichen Bade angenehm. Ein paar hundert Schritte vom Bade, in derselben Schlucht, welcher der Weissbach entströmt, entspringt die Quelle, welche in das Badhaus geleitet und gewärmt zu Bädern benutzt wird; aus den Sennereien auf Clos und Garten etc. aber werden die Molken gebracht, welche den Badgästen zum Frühstück dienen. Das Gebäude des Bades ist einfach aber hübsch und bequem, die Kost und Bedienung billig und gut. — Im Gebüsche beim Bade blühte noch *Viola biflora* und auf den benachbarten Hügeln prangte *Dryas octopetala* in grosser Anzahl, seltener aber *Globularia cordifolia*.

Es war Morgens 8 Uhr als ich mit meinem Führer das Weissbad verliess; die Sonne brannte heftig und die Luft im Thal war schwül, so dass ich ohne Rock noch heiss genug bekam. Nur allmählich steigt der Weg durch Wiesen und Alpweiden bis zu den Voralpen aufwärts; nach und nach verlieren sich die Wiesen und die auch während des Winters bewohnten Häuser; man steigt die steile Alpweide Bodmen hinauf und befindet sich nun schon im Gebiete der Sennereien und der reinern Alpenluft; die Hitze wird weniger drückend, aber die Anstrengung des Steigens vermehrt sich, so dass nicht viel gewonnen ist. Nun beginnen herabgestürzte Steintrümmer den Weg unbequem zu machen, zugleich wird die Steigung bedeutender bis man sich um eine gegen Osten kahl hinstarrende Felsenmasse herumgewunden hat und man sich am Fusse der südlichen Felsenwand befindet, an deren Ecke der Weg in zwei Zweige sich theilt, wovon der eine zum Wildkirchlein und auf die Ebenalp, der andere nach Westen auf mehrere Alpweiden auch auf den Säntis an der Wand hinführt. Zierliche Blumen erfreuen den Alpenwanderer, wenn er Sinn für Florens Schätze hat. Herrlich duftet die stolze Nelke (*Dianthus superbus*) da wo das Thal zur Alpenweide sich erhebt; sie deutet bereits auf die zu erwartende alpinische Vegetation; im Schatten blüht bescheiden das rundblätterige Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) mit seinen rothgesprengten Blumenblättchen; etwas höher seine Verwandten, das knorpelblättrige und das niedrige Herbststeinbrech (*Saxifraga cotyledon* et *auctumnalis*); häufiger erblickt man die rundlichen Blätter mit rothen Blüthenknöpfen des Alpen- und Bastardhuflattichs (*Tussilago alpina* et *hybrida*), nebenbei die bärtige Glockenblume (*Campanula barbata*) mit ihren himmelblauen nickenden Blüthen

und das achtblätterige Eichelkraut (*Dryas octopetala*) mit seinen weisslichen Blumen, in Gesellschaft des Alpenfettkrautes (*Pinguicula alpina*), bekannt durch seine veränderlichen Blumen; einzeln erhebt sein Haupt der blassgelbe Fingerhut (*Digitalis ambigua*); zwischendurch zeigt sich der zwiebeltragende Knöterich (*Polygonum viviparum*) mit seinen niedlichen, weissen Blümchen am rothen Stiele; auf den höhern Weiden die gelbe Butterblume (*Apargia aurea*), welche die fetteste Milch erzeugt und deswegen von den Hirten besonders geschätzt wird; an der Felswand hängt der aromatische Alpenthymian (*Thymus alpinus*) mit Tausenden von Lilablümchen und bedeckt das Gestein mit einem duftenden Teppich, aus Steinritzen drängen sich die Blumen des stieligten Fingerkrautes (*Potentilla caulescens*) und die grossen feuerrothen der Feuerlilien (*Lilium bulbiferum*); daneben erblickt man die rothgerandeten Blumen der Andoranessel (*Stachys alpina*) und die goldenen Strahlblüthen des haarigen Habichtskrautes (*Hieracium villosum*). Die intensivsten Farben, das herrlichste Grün, Blau, Gelb und Roth zieren diese Kinder einer höhern Flora und zeigen deutlich, dass sie unter andern Verhältnissen der Erde entsprossen, als ihre blassern Geschwister im Thale. Auch manch seltenes Insect belebt diesen Blüthenreichthum, und vor allen zieht der Apollo mit seinem Rubinauge auf den Flügeln den Blick auf sich; man bemerkt aber auch nicht selten seine Verwandtin die Mnemosyne (*Doritis Apollo* et *Mnemosyne*), mehrere Arten von Grasschmetterlingen, Perlmuttervögeln und Gelblingen. Alpenweiden, Wälder und Felsen ertönen vom Gesange manch seltenen Vogels, doch auch die gefiederten Thalbewohner erheben sich nicht selten in höhere Regionen und werden Alpenvögel. Während des Heraufsteigens bemerkte ich ungefähr folgendes über die Sänger von Ebenalp. Baumpieper (*Anthus arboreus*) hörte ich bis zur Höhe von 3500 bis 4000 Fuss, das Goldhähnchen (*Regulus flavicapillus*), so weit Tannen wachsen, etwa 4000 Fuss hoch; ich fand in dieser Höhe auf dem weit hinausstehenden Ast einer Tanne ein Nest mit schreienden Jungen. Der Buchfinke (*Fringilla coelebs*) bis 3000 Fuss; der Haus-Rothschwanz (*Sylvia thytis*), bis zum Scheitel der Ebenalp, die Ringdrossel (*Turdus torquatus*) ebenso, die Fensterschwalbe 5000 Fuss, der Thurmfalke (*Falco tinnunculus*) 4500 Fuss; die Schneedohle (*Corvus pyrrhocorax*) 5000 Fuss; der Alpensegler (*Cypselus alpinus*) ebenso. — Steigend und beobachtend hatte ich mich hinaufgearbeitet bis auf den Scheidepunkt der erwähnten Wege und stand nun plötzlich vor einer ärmlichen Hütte, Ascher genannt, welche von einem Appenzeller Bürger Franz Anton Ebneter mit seiner Familie während der Sommer-Monate bewohnt

wird, indem auch eine Geisenalpe zu 32 Stück Ziegen und etlichen Schafen dazu gehört. Da man mir diesen Mann als ehrlich und gefällig geschildert hatte, so beschloss ich während meines Aufenthalts auf Ebenalp mich in seiner unscheinbaren Hütte einzuquartiren. Ich ging desswegen sogleich, ohne vorher das höher gelegene Wildkirchlein zu besuchen zum Ascher und fand hier nur die Frau des Hauses mit etlichen Kindern mit dem Sticken von Mousselin-Chemisetten auf dem Tambourin beschäftigt, (was ich hier nicht gesucht hätte) und wurde, als ich ihr meine Wünsche vortrug auf das freundschaftlichste aufgenommen und mit allem bewirthet, was das Haus vermochte (es vermochte aber nicht viel!) Nachdem ich zu Mittag gespeist, d. h. Ziegenmilch und etwas Käse gegessen hatte — was ich dann — beiläufig gesagt alle Tage drei bis viermal erhielt — besuchte ich noch das Wildkirchlein, zu welchem der Weg an einer Felsenwand hinaufführt, der zum Theil mit Brettern belegt und mit Stangen eingefasst, auch mit einer Thüre versehen ist. Zuerst gelangt man an die Kapelle, eine natürliche Felsengrotte, welche mit einem Altare, Kruzifix und einer Reihe roher Balken als Stühle versehen ist, im Hintergrunde die Oeffnung zu einem grössern Gewölbe, den Keller des Klausners bergend, etwa fünfzehn Schritte weiter befindet sich die Wohnung des Einsiedlers, welcher Getränke ausschenkt und die Besucher durch die Höhle nach Ebenalp zu geleiten hat. Seine Mutter, welche ich zuerst traf, führte mich in seine Wohnung, wo ich einen kräftigen jungen Mann von etwa 30 Jahren, mit dreiviertel Fuss langem Barte, brauner Kutte, weissem Strick um den Leib und einem Kruzifix an der Seite fand. Er hiess mich freundlich willkommen, zeigte mir seine Umgebung, und geleitete mich dann mit einer brennenden Fackel durch eine winkelförmige Höhle, deren es in den zerklüfteten Appenzeller Kalkgebirgen viele gibt auf Ebenalp; versprach mir, mich auf dem Rückweg zu erwarten und zurückzuführen, was er jedoch unterliess. Vom Ascher bis hieher bemerkte ich wieder einige Pflanzen, welche weiter unten mir nicht zu Gesicht gekommen waren. In wohlriechenden gelben Dolden hingen die Blüthen der Aurikel (*Primula auricula*) zahlreich von den Ritzen der Felsen herab, und ergötzten Gesicht und Geruch, zierlich bedeckten die fleischfarbigen Blüthentrauben der krautartigen Haide (*Erica herbacea*) manche Steintrümmer, und vegetirten gesellschaftlich mit dem immergrünen Hungerblümchen (*Draba aczoides*) mit den gelben Blüthen *). Auf dem

*) Die Alpen-Johannisbeere (*Ribes alpina*) an den Felsen beim Wildkirchlein.

Scheitel des Berges, auf dem ich mich jetzt ganz allein befand, blühte aber noch manche seltene Pflanze, welche ich bis dahin noch nicht gesehen hatte. Ich beging nun die ganze Weidefläche nach allen Richtungen, schoss einige Alpenflurvögel und Wasserpieper, welche sehr zahlreich am südlichen Abhang hausten und gelangte endlich auch auf einen bewaldeten Felsenkopf, den Fielder oder Ziessler, welcher bedeutend höher ist als Ebenalp und von einigen Citronenzeisigen und Ringdrosseln bewohnt war. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte trat ich den Rückweg an, stieg ohne Klausner durch die finstere Höhle herab und gelangte wohlbehalten zu meiner Hütte, mit deren redlichen Bewohnern ich mich bald befreundete.

Ebenalp bildet die Endung der dritten oder nördlichen Gebirgsreihe, besteht aus einem Felsenkopf mit nackten steilen Kalkwänden und einem nach Norden sehr abhängigen mit vielen losen Steintrümmern bedeckten, doch meist mit guten Weidekräutern begrünten Scheitel, dessen höchster Punkt 5,094 Fuss hoch ist. Sie hat mehrere Absätze, wovon die Voralpen Bodmen etc. die erste, der Ascher die zweite Stufe bilden, indem von hier aus auf der südlichen und östlichen Seite des Berges eine gegen 300 Fuss hohe, zerklüftete Kalkfelsenwand sich senkrecht erhebt. Der Berg besteht ganz aus Alpenkalk, nur am Fusse werden blaue Feldspathkrystalle gefunden; er enthält einige Quellen, welche als Niederschläge in den Höhlen oder an der Felswand herabträufeln und in Behälter gesammelt werden. Das Interessanteste bildet das Wildkirchlein mit seinen natürlichen Höhlen, welches während der Sommermonate viele Alpenwanderer von St. Gallen, Geis, Appenzell und Weissbad herbeizieht, so dass ich während meines achttägigen Aufenthalts täglich Besuche erhielt. Die erste dieser Höhlen, welche die Kapelle bildet ist gewölbt, und wie schon oben bemerkt, zu kirchlichem Gebrauch eingerichtet. Sie ist dem Erzengel Michael gewidmet und es wird am Schutzengelfest alljährlich einmal Messe darin gelesen, wobei die Sennen und Hirtenknaben, nebst einer grossen Anzahl Neugieriger zu erscheinen pflegen, worauf Abends auf Ebenalp eine Alpstubete*) gehalten wird. Von der Kapelle gelangt man in den erwähnten Keller, eine zweite Höhle von etwa 100 Schritt im Umfang. Hinter der Eremitage befindet sich die dritte, grösste Höhle mit weiter Oeffnung, welche ungefähr 80 Fuss Wölbung hat, 100 Schritte lang und 60 breit ist.

*) Ein Alpenhirtenfest, an dem sich die Hirten und Sennen mit ihren Mädchen durch Tanzen, Steinstossen, Singen, Hosenlupfen etc. belustigen. Gewöhnlich bilden die Stubeten den Beschluss religiöser Feste.

Die Decke liefert ziemlich viel kohlensauren Kalk haltendes Wasser, welches in einem Troge zum Trinken aufgefasst wird. Hineingelegte Pflanzen incrustiren sich bald mit Mondmilch und werden dann nicht selten an unerfahrene Alpenwanderer als Petrefakte verkauft. Durch diese dritte Höhle gelangt man westlich in eine Verengerung derselben, welche als langer Gang zuerst gerade, dann ziemlich stark aufsteigend fortgesetzt und endlich den Wanderer auf Ebenalp an das Tageslicht bringt. Sie ist finster, auf dem Boden mit Steintrümmern bedeckt und an den Wänden mit Mondmilch überzogen. Die Kapelle wurde schon im Jahr 1656 von Dr. Paul Uhlmann, Pfarrer zu Appenzell gestiftet und mit einer Alpnutzung begabt. Er brachte in Gesellschaft seines Dieners zwei Sommer und zwei Winter daselbst zu. Die Aussicht von Wildkirchlein aus erstreckt sich auf die gegenüberliegende Alpsiegleten, den hohen Kasten und Kamor sammt Fähnern in der Tiefe auf den Seealpen, sodann im Nordosten auf die Hügel des Appenzeller Landes. Auf dem Scheitel des Berges ist die Fernsicht ausgedehnter und das Panorama vollständiger, doch minder schön als auf dem angränzenden Schäfler. Es ist eigenthümlich, dass Ebenalp viele Pflanzen höherer Gebirge besitzt, welche auf dem beinahe 500 Fuss höhern Rigi noch nicht gefunden werden; es lässt sich diese Erscheinung aber durch die isolirte Lage des Letztern erklären, während Ebenalp mit dem Säntisstock zusammenhängt, und dadurch einen Theil der Pflanzen derselben erhalten hat. Ausser den bereits aufgezählten Pflanzen werden noch folgende bemerkt: *Anthericum liliago; Arenaria serpyllifolia, verna; Cistus Helianthemum, var. grandifl.; Erinus alpinus; Hieracium crepis, austriaca, amplexicaule, humile, murorum, var. uniflorum, pyrenaicum; Hypocrepis comosa; Plantago alpina* und *montana* (zwei Wegericharten, welche die kräftigste Nahrung für das Weidvieh geben); *Rhamnus alpinus, pumilus; Rumex alpinus, digynus* (wächst aus Felsenspalten, welche sich mit etwas Erde gefüllt haben); *Solidago virgaurea, var. minuta; Teucrium montanum; Turritis hirsuta; Veronica chamaedris, arvensis, var. alpina; Bartsia alpina; Globularia cordifolia, nudicaulis; Androsace lactea, villosa: Soldanella alpina* (dieses hübsche zarte Pflänzchen blüht am Rande der Schneefelder, selbst unter dem Schnee); *Salix reticulata, retusa* (zwei hübsche Miniatur-Weidenarten, welche auf der Erde kriechen und kaum einen Fuss hoch werden); *Silene acaulis; Alchemilla alpina; Athamantha cervaria, cretensis; Biscutella laevigata; Satyrium nigrum; Pedicularis flammea; Senecio Doronicum; Thesium alpinum; Primula integrifolia; Saxifraga androsace; Gentiana acaulis, verna; Potentilla caulescens*;

Rhododendron hirsutum et *ferrugineum* (die schönen Alpenröschen, der Glanzpunkt der Alpenpflanzen. Sie sind nicht in grosser Anzahl auf Ebenalp und hauptsächlich auf den Felsenkopf Ziessler beschränkt, wo sie zwischen vielen näherliegenden Steinblöcken familienweise beisammen stehen.) Am Fusse der Felsenwand, welche vom Ascher nach Altenalp führt, sind noch weiter zu bemerken: *Viola biflora, calcarata; Iberis rotundifolia; Sepidium alpinum; Biscutella alpina.* Man sieht hieraus, dass Ebenalp dem Botaniker manche Seltenheit bietet und desswegen eines Besuches würdig ist. —

Die Hütte, Ascher, welche ich mir zur Wohnung erwählt hatte, besteht unterhalb aus aufeinander gelegten Steinen, oben aus tannenen Balken und Brettern mit einem Dache vom gleichen Material; sie ist auf drei Seiten frei, gegen Norden an die östliche Ecke der gegen Süden gekehrten Felsenwand angelehnt, enthält einen kleinen Voröhrn, welcher zugleich als Küche benutzt wird, eine kleine Stube, an deren Decke ich den Kopf anstiess, so dass ich nur gebückt gehen oder sitzen konnte, eine Kammer, in welcher die aus 8 Köpfen bestehende Familie schlief und zur ebenen Erde, so weit das Steingemäuer reicht einen Ziegenstall, welcher einem Theil der Ziegen des Besitzers zur Nachtherberge dient, während die übrigen hinter einem von der Felsenwand herabgestürtzten grossen Felsstück, welches sich dachförmig angelehnt hat campiren müssen; die Thüren des Hauses sind ohne Schlösser und in der Mitte des Zimmers hing eine Oellampe herab, welche Abends angezündet und mit Schmalz gespeist wurde. Die Hälfte der Stube war von einem Ofen ausgefüllt, auf welchem etliche Kinder oder der Hausherr lag, wenn er nicht durch häusliche oder andere Geschäfte in Anspruch genommen wurde. Als Keller diente eine Felsenhöhle, und rings umher lagen grosse Felsblöcke, welche ihrer Zeit von der Felsenwand hinabgestürzt waren. Die Fensteröffnungen sind nach Süden gekehrt und gewähren eine Aussicht um welche sie mancher fürstliche Palast beneiden dürfte. Vor den Füssen, in einem tiefen Abgrunde spielt sich der blaugrüne Seealpsee und verdoppelt in seinem Crystallwasser die umliegenden Gebirge; um seine Ufer reihen sich die zerstreuten Hütten von Seealp, zwischendurch erblickt man die weidende Herde und hört auch zuweilen die Glocke der Leitkuh und das Jodeln der Hirten, welche sich im Schatten der Schwendibach-Ufer lagern; im Osten zeigt sich in weiter Ferne die Kette der Tyroler Alpen; näher der Kamor mit dem hohen Kasten, noch näher der Alpsiegel, von welchem Ebenalp nur durch den Schwendibach getrennt ist; gegenüber im Süden steht furchtbar das Felsen-Gebirge Maarwiess, und unter ihm die

Glockerin mit ihren fünf Kuppen; am andern Ende dieses Gebirges erhebt sich im Hintergrunde steil, kahl und unzugänzlich der Alte Mann und westlich an seiner Seite blinken die Schneefelder, welche ihn vom Messmer und Säntis trennen; unmittelbar über dem Haupt ragt gegen 300 Fuss hoch, die Kalkwand der Ebenalp selbst herüber und droht alle Augenblicke den Einsturz; gewiss ein Rahmen dieses Gemäldes würdig. Schauerlich schön ist ein zwischen diesen Bergen hinziehendes Gewitter, wenn die Blitze durch schwarzes Gewölk zischen und der Donner an den Felsenwänden bricht und hundertfach wiederhallt, oder wenn Schneelawinen mit Donnergekrache über das Schneefeld zwischen Säntis und alten Mann sich herunterwälzen und am Fusse der Felsen zerschellen und in Staub sich auflösen, ein Schauspiel, welches ich fast täglich hörte und sah. —

Mein Nachtlager in dieser schön gelegenen Hütte bestand aus einem Brett, welches auf zwei Stühle gelegt und mit Alpenheu bedeckt war, unter dem Kopf hatte ich ein Kissen, das ich mit meinem Handtuche belegte, indem kein entbehrlicher Ueberzug vorhanden war; als Decke aber diente der alte Ueberzug eines Strohsackes. Ich schlief in der ersten Nacht nicht sehr sanft und konnte deswegen um so früher wieder aufstehen. Mein Waschbecken war ein Loch, vor der Felsenwand, in welcher sich das herabträufelnde Wasser sammelte; meine Nahrung bestand in Bier, Eiern, zuweilen Brod und allerlei Ziegenprodukten, als Milch, Käse, Schotten etc. wobei ich mich übrigens sehr wohl befand. Mein Hauswirth erbaute mir noch eine besondere Bretterhütte rings um offen, aber mit Tisch und Bank versehen, wo ich im Angesicht der grossartigen Umgebung die erlegten Vögel präparirte, abbildete und beschrieb und mich, wenn ich zu Hause war und die Witterung es erlaubte, gewöhnlich aufhielt, und auch Besuche empfing. Mein Aufenthalt auf Ebenalp ward bei den benachbarten Sennen bald bekannt und da sie nicht begreifen konnten, wie ein Fremder sich so lange in dieser unwirthlichen Gegend beschäftigen könne, so kamen viele neugierig um mich zu sehen und zu sprechen; wobei ich manches Interessante, über die Verhältnisse der Alpen erfuhr. Einmal, als ich eben einen Brief schrieb, äusserte einer der Besucher: „er würde sich mit Vergnügen den kleinen Finger abschneiden lassen, wenn er schreiben könnte," auch das Flugschiessen war Ihnen ganz neu, und es war ihnen äusserst merkwürdig, dass man im Stande sei, eine Schneedohle oder gar einen Alpensegler im schnellsten Fluge herunter zu spediren. Ein anderesmal besuchte mich ein in Appenzell, besonders in Weissbad berühmter Kerl, ein Tagdieb, welcher unter dem Namen „Spielmann" bekannt ist. Er

brachte eine Querpfeife mit, liess sich vom Hauswirthe ein paar blecherne Löffel geben und begann nun eine Musik, dass mir die Ohren gellten. Während er mit der rechten Hand die Pfeife hielt und griff, schlug er mit der linken die beiden Löffel gleich Deckeln zusammen, trat mit den Füssen den Takt dazu, dass die morsche Hütte erbebte und den Einsturz drohte, sang dazwischen den Kuhreigen und jodelte nach Schweizermanier. — Im Allgemeinen sind die Appenzeller Gebirgsbewohner von mittlerer Grösse, untersetzt, meist hager, aber kräftig, gutmüthig und ehrlich; sie sind grösstentheils unwissend und arm, so dass man sehr häufig angebettelt wird. Eine eigene Erwerbsquelle, besonders für Kinder, bilden die Thüren, womit die Umzäumungen der einzelnen Weidbezirke verschlossen sind, indem sich jene gewöhnlich an einer derselben aufstellen, um solche, wenn Alpenwanderer kommen, gegen eine Erkenntlichkeit zu öffnen. — Weniger allgemein fand ich die Ehrlichkeit bei einigen Appenzeller Jägern, welche schon auf einer etwas höhern Kulturstufe stehen, als die in den Alpen lebenden Hirten, und ich habe in Hinsicht jener einige unangenehme Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Eine an mir versuchte Prellerei fiel jedoch auf die betrüglichen Jäger selbst zurück.

Von Ebenalp aus unternahm ich täglich theils allein, theils in Begleitung meines Hauswirthes, Excursionen in die benachbarten Berge und Thäler auf den Schäfler nach Altenalp, Clus, Garten, Seealp, Ziessler etc. und bereicherte so meine Kenntnisse der Alpenvögel und sammelte manches hübsche Exemplar. Ich kann jedoch meinem Leser nicht zumuthen, mich auf diese Excursionen zu begleiten, weshalb ich auch, theils in Vorstehendem die Resultate derselben bereits mitgetheilt habe, theils in Nachstehendem noch Einiges nachholen werde. Nächst Ebenalp besuchte ich den Schäfler am öftesten, indem dieser Berg in Beziehung auf Alpenvögel für mich wichtig war. Derselbe ist 5926 Fuss hoch, also bedeutend höher als Ebenalp und gewährt eine recht hübsche Aussicht westlich auf das Oehrli, die hohe Niedere, den Messmer, südwestlich den hohen Säntis, alten Mann, südöstlich den Schafberg, Alpsiegel, hohen Kasten, östlich Ebenalp, nördlich St. Gallen, den Bodensee, halb Schwaben und einen Theil des Bodensees; südlich erblickt man tief unter den Füssen den schönen grünen Seealpsee mit seinem hübschen Wasserfall. Er besteht aus einem schmalen nach beiden Seiten, Norden und Süden, steil abfallenden Felsengrath, enthält in seinen untern Regionen auf der Südseite die Alpweiden, Wiesen und Escher, auf der Nordseite, Filderclos, Garten, letztere so benannt, weil sie wie ein Garten an einer hohen natürlichen Felsenmauer ringsum eingeschlossen

und hübsch begrünt ist. Am nördlichen Fusse liegen die abschüssigen Alpweiden Lauinnen mit vielen tiefen Furchen von im Frühjahre hier häufig erfolgenden Lawinenstürzen. Der ganze Berg besteht aus demselben zerklüfteten Kalkstein wie die übrigen, und hat auch seine Höhlen und Wetterlöcher. Da wo die vertikal stehende Wand des Schäflers gegen Norden einen Ausbug macht, so dass zwischen ihr und dem Abgrund von Seealp eine kleine begrünte Fläche entsteht, liegt Altenalp, von der aus man zu dem sogenannten Ziegerloch gelangt. Dieses ist eine vertikale Spalte in der erwähnten Felsenwand, in die man zuerst etwa 30 Schritte gebückt, alsdann aber 50 Schritte aufrecht etwas gegen Norden aufwärts gehen kann, bis sie sich nach und nach wieder verengert. Nicht weit vom Eingang befindet sich eine schmale Spalte, welche sich als etwas gefährlich zu passirende Kluft in die Tiefe öffnet. Die Wände sind mit Stelaktiten und Mondmilch (Bergzieger Laclunae) bedeckt, welch letztere sich theils in der Konsistenz von saurem Rahm, als eine fette weiche gräulichweisse, feuchte Masse findet, die an der Luft bald teigartig und endlich hart und von den Sennen bei Entzündungen der Euter oder Verletzungen der Füsse des Rindviehes angewendet wird, theils als schneeweisse, traubenförmig knotige, Blumenkohl ähnliche Massen, die leicht mit dem Messer zu schneiden sind und von der Luft zu einer kreidenartigen Masse erhärten, die Wände bedeckt Die Mondmilch besteht bekanntlich aus kohlensaurem Kalk und ist das Produkt eines steten Auflösungs- und Präcipitationsprocesses in fortwährend feuchten oder nassen Kalkhöhlen. Dass ein solches in Höhlen gesammeltes Wasser die Eigenschaft besitze, hineingelegte Pflanzen mit einer Mondmilchkruste zu überziehen, wurde früher gelegenheitlich der Beschreibung des Wildkirchleins erwähnt. Ausser den Pflanzen der Ebenalp enthält der Schäfler nur wenige ihm eigenthümliche Arten, woran die in den höhern Theilen überall zu Tage ausgehenden, oder lose umher liegenden Felsenblöcke, welche häufig durch Schneefelder unterbrochen werden, welche sehr schwer abschmelzen, schuld sein mögen. Doch sind diese wenigen zu bemerken, nämlich: *Carex atrata; Juncus campestris; Orchis globosa; Salix vetusa* et *reticulata,* wovon letztere eine der schönsten und seltensten Weidenarten durch ihre vor dem Zerplatzen dunkelrothen Staubbeutel ausgezeichnet ist. — Die Waldungen, welche theilweise die Abhänge der Appenzeller Gebirge bedecken, bestehen grösstentheils aus Fichten und Kiefern und nur in wenigen Gegenden, wie untern andern am Seealpsee, werden Buchenwälder gefunden, aus welchen der Brennholzbedarf der Sennereien stundenweit in die Alpen hinaufgetragen wird. Ich hatte während meiner

Wanderungen schöne Gelegenheit, über die klimatischen etc. Einwirkungen auf die gemeine Kiefer (*Pinus sylvestris*) und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen an derselben Beobachtungen zu machen und mich hiebei zu überzeugen, dass die sogenannte Lag- oder Zwergkiefer (*Pinus montana* Hoffm.) keine selbstständige Art, sondern nur eine verkrüppelte Varietät sei. Auf dem aus Kalkfelsen bestehenden, mit einer dünnen Humusschicht bedeckten Schäfler bemerkte ich an der gegen Norden gelegenen, noch mit Wald bedeckten niedrigsten, etwa 3000 Fuss hohen, Stelle häufig noch hübsche Stämme der *Pinus sylvestris*, welche denselben kräftigen Wuchs und alle äussern Kennzeichen, wie die hieländischen zeigten. Von da an gegen die Höhe des Berges ansteigend, nimmt aber die Stärke der Stämme nach und nach immer mehr ab, so wie sich auch deren äusseres Aussehen allmählig verändert. Die Gipfel steigen nicht mehr gerade in die Höhe und die untern Aeste beginnen stärker zu werden und sich auszubreiten; während endlich die höchsten Stellen des Berges mit der vollkommen ausgebildeten Lagforche überzogen sind. Hier rankt sie in etwas dicken, zähen und sehr elastischen Aesten über die Erde hin, und bildet verworrenes Gebüsch, welches keine Gipfel mehr erkennen lässt, aber trotz des langsamen Wachsthums doch viele röthliche, blau bereifte Saamenzapfen erzeugt, welche in drei bis vier Jahren ihre vollkommene Zeitigung erreichen. Der steinige Untergrund scheint die Bildung von Pfahlwurzeln zu verhindern und die Lagforche zu zwingen, ihre Wurzeln mehr unter der Oberfläche hin zu verbreiten, wodurch sich auch die Neigung derselben im freien Standorte mehr in die Breite, als Höhe auszudehnen, ausbildet. Aehnliche Erscheinungen bemerkte ich bei Rothtannen, Erlen, Mehl- und andern Bäumen, welche sich zuweilen auf die erwähnte Höhe erheben. Hier wirkt offenbar der steinige Untergrund, verbunden mit einer ganz oberflächlichen Dammerdschichte, oft Mangel an Feuchtigkeit und einem rauhen austrocknenden Klima, welches das Wachsen und die Ausbildung des Holzes nur wenige Monate des Jahres erlaubt, auf ähnliche Weise wie der grosse Ueberfluss des in nassen Torfmooren enthaltenen, unauflöslichen Humus verkümmernd auf die Pflanze. — Obgleich die Thierwelt in den Appenzeller Alpen keine zahlreichen Repräsentanten zahlt, so findet der fleissige Sammler doch manches Seltene, was er in den Flachländern vergebens sucht. Es ist jedoch nicht meine Absicht eine vollständige Fauna derselben zu liefern, wozu mir hier der Raum und zum Theil das Material mangeln würde; ich kann aber nicht umhin auf einzelne der seltenen Produkte aufmerksam zu machen. Die tiefsten Grunde der Alpen, die Seen, enthalten ausser einigen Schwimm-

käfern, (als *Gyrinus natator*); Garoelen (*Cancer pulex*); Ephemeren (*Ephemera marginata*) Blutegeln (*Hirundo officinalis*); Fröschen (*Rana temporaria*) und Molchen (*Triton cristatus* und *Salamandra maculosa*) nur wenige Arten von Fischen, nämlich die Alpen- und Bachforelle (— erstere eine Varietät von *Salmo fario*) und Gruppen (*Cottus gobio*). Unter Steinen der tiefen Alpweiden findet man einige Schnecken, als: *Turbo perversus*, *Helix hispida*, *villosa*, *lapicida*, *crystallina*. Auf den höchsten unzugänglichen Stellen des Säntis und des alten Manns erblickt das mit einem Fernrohr bewaffnete Auge zuweilen noch eine Familie Gemsen (*Antilope rupicapra*), deren alljährlich noch etliche gefangen oder geschossen werden. Vor mehreren Jahren hatten sich 6 Stück in eine Sennhütte geflüchtet aus welcher sie dem Besitzer der letztern bei seiner Annäherung entgegensprangen und den unzugänglichen Klippen zu eilten. In diesen Regionen gab es früher auch Murmelthiere; sie sind aber längst ausgerottet; jetzt findet man noch Alpenhasen (*Lepus variabilis*), welches der häufigste Vierbeiner ist, der dem Alpenwanderer zu Gesicht kommt, dem zu Liebe auch Meister Reinecke (*Canis vulpes*) manche der vielen Felsenhöhlen bewohnt. Wölfe, Luchse, Dächse, Kuder, Bären und ähnliche Bestien sind nur noch dem Namen nach bekannt und längst ausgerottet, ob sie gleich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert daselbst häufig hausten. Am meisten sind die Gebirge durch die gefiederten Bewohner ihrer Felsenwände etc. belebt und ich hoffe keine zwecklose Arbeit zu unternehmen, wenn ich dieselben nebst ihren Aufenthaltsörtern hier speciell aufzähle.

Gypaëtos barbatus, der Geieradler soll früher, als er noch im Kunkelberge, Kanton St. Gallen horstete, den Gemsen des Säntis gelegenheitliche Besuche abgestattet haben, was wohl jetzt nicht mehr der Fall sein wird, da er in der ganzen Schweiz zu den Seltenheiten gehört.

Falco fulvus, der Stein-Adler. Dieser König der Gebirge brütete im Sommer 1835 auf einem Felsen des Säntis in einem aus Tannenästen geflochtenen Neste einen Jungen aus; raubte viele Schafe und Ziegen von den benachbarten Heerden und verliess, als man ihm seinen Kronprinzen stahl, die ganze Gegend, was ihm die Hirten nicht übel nehmen. Zuweilen besuchte er die Felsen auf Ebenalp und Schäfler und holte junge Ziegen.

Falco tinnunculus, der Thurm-Falke. Er brütet in mehreren Felswänden und ich schoss auf Ebenalp ein Männchen, als es aus seinem in der südlichen Felswand angebrachten Neste herausflog, aus der Luft herab.

Falco nisus, der Sperber. Der einzige Vogel dieser Art, welchen ich in den Alpen sah stiess im Lagforchengebüsch des Schäflers auf einen kleinen Vogel und wurde von mehreren Ringdrosseln heftig schreiend verfolgt.

Strix scops, pymaeus et *dasypus*, die Zwerg-Ohreule, der Zwerg- und Rauchfusskautz. Sie kommen einzeln in den meisten Gebirgstannenwäldern bis in das Rheinthal vor; ich hörte in mondhellen Nächten oft ihre einförmigen Laute.

Corvus pyrrhocorax, die Schneedohle. Sie lebt gesellschaftlich wie die Thurmdohle auf Ebenalp, Kraialp und Kamor, auch Alpsiegel. Jedes Paar bewohnt eine abgesonderte Felsspalte, worin es sein Nest hat und Junge heckt; die verschiedenen Paare statten einander aber häufig Besuche ab, was nicht ohne vieles Geschwätz und Geschrei abläuft, zuweilen auch zu Streitigkeiten führt, in deren Folge ein Kampf entsteht, an dem alle gerade in der Nähe befindlichen Dohlen Antheil nehmen. Gewöhnlich aber fliegen sie in Gesellschaften von 10 bis 30 Stück miteinander auf die tiefer gelegenen Viehweiden, wo sie stolz und schlank umherspazieren und die thierischen Körper aus dem Kothe des Alpenviehes auflesen. Im Fluge, welcher leicht und schwebend, oft ohne Flügelbewegung über grosse Strecken oder in hohen und weiten Kreisen geht, lässt die Schneedohle ein dohlenartiges zieh! zieh, oder Tiräh, Tiräh häufigst hören, während die hungrigen Jungen bei Annäherung der beutebeladenen Eltern zörrt! zörrt rufen. Sie gehen auch gerne auf Aas und können, wenn man sich gut verborgen aufstellen kann, dabei geschossen werden. Sonst ist ihre Jagd etwas schwierig und erfordert ein gutes, scharfschiessendes Doppelgewehr, da ihre Aufenthaltsörter gewöhnlich so hoch gelegen sind, dass ein gewöhnliches Gewehr nicht so hoch trägt. Am ersten Tage meines Aufenthaltes auf Ebenalp waren sie wenig scheu und ich hatte bald einige Exemplare erlegt, als sie aber die Wirkung des Schiessgewehrs kennen gelernt hatten, wollten sie nicht mehr schussmässig aushalten und flohen mich von weitem, so dass ich allerlei List anwenden musste. Dabei hat sie ein zahes Leben und bedarf desswegen eines starken Schusses, wenn sie nicht in ihre Höhle entkommen und dort nutzlos zu Grunde gehen soll. Einige von mir tödtlich Verwundete flogen noch eine viertel- bis halbe Stunde weit und wurden mir von den Hirtenknaben oder den Kindern meines Hauswirthes todt gebracht; einmal suchte eine von mir angeschossene noch ihr Loch zu erreichen, schoss aber daneben so heftig an die Felswand, dass sie mit eingerannlem Hirn gerade zur Erde todt niederfiel. In den ersten Tagen des Juli flogen schon Junge von den Nestern ab.

Corvus caryocatactes, der Nussknacker. Brütet bis zu einer Höhe von 4000 Fuss in den dichten Nadelwaldungen mehrerer Gebirge, auch des Schäflers; ist jedoch ziemlich selten.

Turdus torquatus, die Ringdrossel. Lebt in den meisten Gebirgen, zumal wenn sie lose Felsblöcke *Rhododendron*-Gebüsche, Heidelbeeren etc. und Bergkiefern-Dickichte enthalten, bis zu einer Höhe von 6000 Fuss und geht hinab bis zu 3000 Fuss. Die ältern deutschen Ornithologen haben viel von der Dummheit und Furchtlosigkeit dieses Vogels gefabelt, welche so weit gehen solle, dass man ihn mit einem Stecken vom Gebüsche herunterschlagen könne, was alles in der Wirklichkeit sich ganz anders verhält. Vielmehr fand ich die Ringdrossel ebenso schüchtern und wo möglich noch vorsichtiger als die Schwarzdrossel, welche bekanntlich nicht zu den dummen Vögeln gehört. Sie erbaut ihr Nest auf Bergkiefern 2—6 Fuss über die Erde, dem der Amsel ähnlich und legt olivengrüne braunmarmorirte Eier. Es ist gewöhnlich so angebracht, dass es schwer zu finden ist, obgleich der Vogel sich durch sein heftiges Schmählen bald verräth. Sie schreit der Amsel ähnlich däck, däck, däck, däck und ziärt oder auch: Tschäggeräggäggägg und truni, truni, truni, was sehr weit gehört wird; die Jungen rufen söhrrt! Der laute eigenthümliche etwas melancholisch klingende Gesang unterbricht die einförmige Stille dieser Wälder.

Accentor alpinus, der Alpen-Flurvogel. Dieser hübsche, dicht befiederte, zutrauliche Vogel belebt die öden Felsenriffe, Zacken und Spitzen der meisten höhern Gebirge der Appenzeller Alpen und war sehr häufig auf Ebenalp, wo ich mich ihm auf 10 bis 12 Schritte nähern und seinen Gesang anhören konnte. Dieser erinnert an den Gesang des Wasserschwätzers und der Feldlerche und lässt sich etwa in folgenden Worten ausdrücken: Treh, treh, treh, treh, gottlieb, gottlieb; dihudi, hudi, hudi; trii, trii, djee, djee, quaikeh, quait, gait, etc. Sitzend schreit er trii, trüi! im Fluge zschörrl, zschörl und djett, djett, djett! die Jungen rufen Ziääg! Er brütet in Felsenspalten, baut ein hübsches Nest und legt 5—6 blaugrüne Eier.

Accentor modularis, der Heckenflurvogel. Brütet auf mehreren hohen Alpen im Gebüsche.

Parus cristatus, die Haubenmeise. Sie erhebt sich in den Tannenwäldern des Schäfler's bis auf 3,500 Fuss Höhe.

Anthus arboreus, Baumpieper. In den Voralpen bis zu 4000 Fuss Höhe.

Anthus aquaticus, der Wasserpieper. Einer der häufigsten Wasservögel, welcher fast alle Alpenweiden, zumal wenn sie durch ab-

schmelzende Schneefelder, auch während des Sommers bewässert werden, in grosser Anzahl bewohnt, Nahrung suchend bei den Viehherden umherläuft, oder schreiend auf einen Stein oder Zweig der Alpenkiefer sitzt oder singend die Luft mit seinem zieh, zieh etc. erfüllt. Er brütet in Viehtritten und verlässt zeitig die Alpen, um an den Gewässern der ebenen Länder zu überwintern. Desswegen hat seine Wanderung häufig eine nördliche Richtung gegen die Analogie der übrigen Herbstwanderer.

Sylvia tithys, der Hausröthling. Er bewohnt die rauhesten, zerrissensten Felswände bis auf eine Höhe von 6000 Fuss und brütet in den Felsspalten, auf deren Rändern sitzend er seinen melancholischen Gesang herauswürgt.

Sylvia phoenicurus, der Feldröthling. Auch dieser Vogel wird im Gebirge zum wahren Alpenvogel und theilt den Aufenthalt mit dem vorigen.

Regulus flavicapillus, Safranköpfiges Goldhähnchen. Brütet in den meisten höher gelegenen Tannenwaldungen bis 4500 Fuss.

Fringilla nivalis, der Schneefink. Ein, zumal im Fluge, hübsch aussehender, im Allgemeinen ziemlich seltener Vogel. Er brütet in der Felsenwand auf Ebenalp am Schäfler, auf Kamor und einigen andern Alpen, hält sich gewöhnlich am Rande der abschmelzenden Schneefelder auf und ernährt sich grossentheils von den durch den Wind auf dieselben getriebenen Insekten und im Winter in den Thälern von Sämereien. Sein Nest ist in den niedrigen Alpen in unzugänglichen Felswänden, in den höchsten Gebirgen unter den Sennhütten und enthält 5 bis 6 schneeweisse, glänzende Eier. Er liebt seine Jungen sehr und verlässt sie auch bei der grössten Gefahr nicht.

Fringilla citrinella, der Citronenzeisig. Lebt von den Voralpen an aufwärts so hoch als Tannen und Kiefern seinen Aufenthalt begünstigen. Ich traf ihn auf Fähnern, bei Gais, auf dem Kamor, auf Ebenalp im Ziessler und im Seealpthal, stets Familienweise, meist Junge und Alte beisammen.

Tichodroma phoenicoptera, Mauerläufer, Alpenkleen. Dieses prächtige Vögelchen ist nicht selten in mehreren Alpen Appenzells, von wo aus es im Winter die Mauern und Thürme von St. Gallen besucht. Während meines achttägigen Aufenthalts auf Ebenalp erhielt ich zwei Stück, welche an der Felsenwand trotzend und flatternd umherkletterten, ein drittes Stück von dem gegenüber liegenden Felsen von Manns und ein Nest mit vier Jungen vom Schafberg. Dieses stand in einer 20 Fuss über der Erde armslang hineingehenden Felsspalte und musste mit

Lebensgefahr vermittelst einer abgehauenen Tanne, welche an den Felsen gelehnt und als Leiter benutzt wurde, herabgeholt werden. Es besteht aus Grashalmen, Moos und Wolle, ist zierlich gebaut und fein verfilzt, 8 Zoll breit, 2 Zoll hoch ohne Boden. Die Jungen frassen Käsequark sehr gern und schrieen hungrig in einem fort: „sitt, sitt, sitt, sitt!"

Picus martius, Schwarzspecht. In Tannenwäldern.

P. tridactylus, Dreizehiger Specht. In den Wäldern von Kamor und Ebenalp, aber selten.

Hirundo urbica, Fensterschwalbe. Eine auffallende Erscheinung bot mir diese Schwalbe, welche in einer Höhe von 5000 Fuss viele Duzend Nester an die östliche Wand der Ebenalp angeklebt hatte und in grosser Menge dort umher flog. Da Brehm aus der in den Alpen brütenden Fensterschwalbe eine eigene Art bildete, schoss ich mehrere herunter, fand aber nicht einmal eine climatische Varietät, viel weniger eine selbstständige neue Art.

Cypselus alpinus, der Alpensegler. Er bewohnt in Gesellschaften von 6—12 Paaren die unzugänglichen Felswände der Ebenalp, des Schäfler, Kamors und wahrscheinlich noch einiger anderer Berge Appenzells. Sein Nest befindet sich gewöhnlich ausser Schusshöhe in den Ritzen und Spalten unter überhängenden Felsstücken der hohen Wände und ist daher sehr schwer zu erlangen. Eine solche Spalte ist auch nur von einem Paare bewohnt, aber es finden ebenfalls sehr häufige Besuche Statt, wie bei der Schneedohle, wo es ebenfalls selten ohne blutigen Zwist abläuft, der oft so bedeutend ist, dass mehrere zusammengehäkelte Segler aus der Oeffnung herauskommen und auf die Erde herabfallen. Es sind dieses wahrscheinlich Kämpfe um den Besitz der Höhlen. Sonst fliegen 6—10 Stück gesellschaftlich miteinander an der Felswänden oder über die Gipfel derselben hin und her, wobei sie sich ebenso benehmen wie die Mauersegler *(Cyps. apus,)* aber etwas anders und hübscher. „Sin, sin, girrigirrigere", mit Forte beginnend und piano aufhörend, schreiend. Nur wenn die Morgensonne eine niedrige Stelle der Wände bescheint, oder ein Regen bevorsteht, kommt er tiefer, selbst in die Thäler herab, sonst geht sein Flug stets hoch und mit reissender Schnelligkeit über die Alpfirsten hin.

Tetrao urogallus, das Auer-Waldhuhn. Lebt einzeln auf Stauberen.

Tetrao tetrix, das Birk-Waldhuhn. Selten im Kamor und einigen anderen Alpen.

Tetrao lagopus, das Schnee-Waldhuhn. Kommt fast auf allen Alpen vor, welche über 5000 Fuss hoch sind, Steingerölle, Schnee-

felder und Beeren tragendes Gebüsch und Nadelhölzer haben. Es lässt sich sehr nahe kommen und erschreckt durch sein plötzliches geräuschvolles Auffliegen; oft lauft es gedrückt durch die Viehtritte, wobei es sich so schlank macht, dass man es für einen kleineren Vogel hält, als es wirklich ist; auch verkriecht es sich gern in Steingerölle und Steintrümmer, und es sind mir mehrere vor den Füssen in dergleichen Urschutthaufen verschwunden, aus dem ich sie nicht mehr herausbringen konnte. Ich fand es auf dem Hohen Kasten, Kamor, Ebenalp, Schäfler, Mössmer etc., doch nirgends zahlreich, sondern mehr einzeln, erhielt auch vom Schäfler seine rothbraun gefleckten Eier.

Ich kann diese zweite Alpenfahrt nicht beschliessen, ohne einige Bemerkungen über die Alpenwirthschaft in den Appenzeller Gebirgen hier mitzutheilen, da sie gewiss die Aufmerksamkeit eines jeden nicht ganz gleichgültigen Alpenwanderers in Anspruch nimmt. Die Alpweiden sind entweder Eigenthum der Gemeinden und deren Benutzung alsdann allgemein, oder sie sind das Eigenthum einzelner Privatpersonen. In einem wie in dem anderen Fall wird die Viehnutzung durch besonders gelernte Sennen betrieben, welche die Käse- und Butterfabrikation gründlich verstehen und betreiben und meistens ihr ganzes Leben hindurch sich hiermit beschäftigen. Der Senn ist durch sein Aeusseres von dem Dorfbewohner leicht zu unterscheiden, indem er sich etwas abweichend kleidet. An Arbeitstagen besteht sein Anzug in einem Paar langen Beinkleidern und kurzem Futterhemd von Zwilch, schwarzledernen Hosenträgern mit messingenen Buchstaben und ausgeschnittenen Kühen auf dem Bruststück, einer runden schwarzen Lederkappe und Leder- und Holzschuhen; an Festagen trägt er ein auf der Rückenseite gefältetes feines weisses Hemd mit aufgewickelten Aermeln, worüber eine scharlachtuchene Weste angezogen wird. Auf ähnliche Weise tragen sich auch die Sennen von Ausser-Rhoden, sie sind aber reinlicher, gefalliger und weniger eigennützig, als die durch viele Alpenreisende verwöhnten Sennen von Inner-Rhoden. Die Sennhütten sind aus übereinander gelegten Balken erbaut, also Blockhäuser mit sehr flachen mit Brettern bedeckten und wegen der Stürme mit schweren Steinen belegten Dachern, auf welchen öfters, da sie sich nicht selten an Abhange anlehnen, Kühe und Ziegen umhergehen. Das Innere besteht aus einem grossen Zimmer, welches in einer Ecke den Feuerherd birgt, uber welchem der Käsekessel hangt, worüber noch ein Gestell für den Fezenzieger angebracht ist. In einem andern Winkel steht die Pritsche mit Alpheu und einer Decke belegt als Schlafanstalt des Sennen; auf einer Bank werden die neugefertigten Kase in Rinden von Buchenholz

aufgestellt, nicht weit davon das Butterfass, in welchem die Stange auf- und abbewegt wird. Die Thür lässt das nöthige Licht hinein, da kein Fenster vorhanden ist und die Dachsparren-Oeffnungen lassen den Rauch hinaus, indem auch ein Kamin fehlt. Nebenan ist eine kleine dunkle Kammer von rohen Steinen aufgeführt, welche zur Aufbewahrung der Milch dient, die in grossen flachen, hölzernen Näpfen gesammelt wird, und die Butter und Käse so lange aufnimmt, bis sie – was von Zeit zu Zeit geschieht — abgeholt werden. Nicht weit von der Hütte bebefindet sich der Stall — auf gleiche einfache Weise wie die Sennhütte erbaut — gewöhnlich für ein Sentem Kühe, nämlich 24 Kühe und 1 Stier bestimmt; daran stösst nicht selten noch ein Schwein- und Ziegenstall und das Ganze ist manchmal mit einem Zaun eingefriedigt, innerhalb welchem die Schweine, welche mit Molken gefüttert werden, freien Lauf haben. Die Obliegenheiten der Sennen umfassen die ganze Besorgung des ihnen anvertrauten Viehes. Sie haben Abends die Kühe durch den Kuhreigen oder durch das sogenannte Ruggusen *) — ein Mittelding zwischen Singen, Jodeln und Heulen — oft aus ziemlicher Entfernung in den Stall zu locken, zu melken, zu käsen und zu buttern. Seine Nahrung nimmt er von seinen Produkten, Fleisch geniesst er in den Alpen nie und Brod ziemlich selten. Für Alpenreisende sind die Sennereien in heissen Sommertagen eine grosse Wohlthat, indem man in denselben fast immer frische süsse Milch oder Rahm und Molken haben kann. Mit einer guten Milch, wie sie den süssen Rahm nennen, kann man 5 bis 6 Stunden gehen ohne Hunger oder Durst zu bekommen; eben so angenehm und stärkend ist frische süsse Butter. Dagegen haben sie keinen Begriff davon, dass man auch eine saure Milch geniessen könne. Auf meiner ganzen Alpenreise fand ich nur ein Mal, im Toggenburgischen bei einem Bauernhaus, saure Milch. Die vorzugsweise geschätzte Appenzeller Viehraçe ist braunschwarz, schwerbeleibt, mit dickem Kopf, kurzen bogenförmig ausgeschweiften Hörnern, kurzen Füssen, breitem Rücken und Kreuz. Wenn beim Beziehen der Alpweiden im Frühjahr mehrere Sentems zusammenkommen, setzt es gewöhnlich harte Kämpfe unter den Bullen, indem jeder die bessere Weide zu occupiren sucht. Brummend stürzen sie Kopf gegen Kopf auf einander, dass der Stoss in den Alpen wiederhallt, bis endlich der schwächere weiterzieht und für sich nnd seine Familie einen anderen Weide-

*) Es hat jeder Hirte eine eigene Weise, in der er ruggust, und dadurch von andern, oft durch tiefe Kluften getrennten Hirten erkannt wird. Mein Hauswirth rugguste oft und erhielt stets Antwort von den Aelplern.

platz sucht. Die sogenannte Schellen- oder Leitkuh — sie trägt eine grosse, weittönende Glocke am Hals, welche eine halbe Stunde weit vernommen wird — welche zugleich die beste ist, hat den Vorrang vor den übrigen, und begiebt sich dieser Ehre nicht, vielmehr würde sie Eingriffe in ihre Rechte bestrafen oder überwunden die Fresslust gänzlich verlieren. Im Stalle hat jede ihren eigenen Platz, den sie selbst findet und stets behauptet. Fremde Kühe gewöhnen sich schwer an ein neues Sentem, bekommen Heimweh und suchen zu entfliehen. Sie sind übrigens während der Weidezeit, ausser dem Aufblähen und Beschädigungen durch Steine oder Fallen, wenigen Krankheiten ausgesetzt. Es stürzen aber alle Jahre etliche Stück in Abgründe und gehen zu Grunde, obgleich die schwerfälligen Thiere mit bewunderungswürdiger Sicherheit die steilsten Wege ersteigen und Felsen erklimmen, so dass ich oft grosse Mühe hatte, ihnen in den Felsenköpfen nachzusteigen. In den Alpen Inner-Rhodens werden etwa 6000 Stück Rindvieh übersommert, wozu noch eine ziemliche Anzahl Ziegen und Schafe kommen. Da der Boden in der nächsten Umgebung der Sennhütten bald sehr fett wird, so sprosst in kurzer Zeit eine eigenthümliche, äusserst üppige Vegetation hervor, welche zum Theil wieder abgeweidet wird, zum Theil aber aus Pflanzen besteht, die das Vieh verschmäht. So fand ich häufig die gelbblühende *Cineraria cordifolia;* die weisse Niesswurz, *Veratrum album;* den blauen Eisenhut, *Aconitum napellus;* den grossen Alpenampfer, *Rumex alpinus,* dessen Wurzel die unächte Rhabarber liefert; diese Pflanzen werden von den Kühen nur im Nothfall gefressen; dagegen werden begierig aufgesucht: die Muttebe, *Phellandrium Muttellina;* die Rahmblume, *Apargia aurea; Poa alpina; Trifolium alpestre; Aspadiceum; Hedysarum alpinum; Anthyllis vulneraria* (Wundklee;) *Rumex scutatus* und *digynus.*

Am 7. Juni, Morgens 5 Uhr, verliess ich endlich Ebenalp und zog begleitet von meinem ehrlichen Hauswirth, mit meinen sämmtlichen Effekten und zwei lebenden Mauerspechten tief herab durch Wesen und Seealp zu dem schönen Seealpsee und seinem Wasserfall. Der Weg ist sehr steil und öfters lebensgefährlich, so dass mein treuer Anton die Schuhe abnahm und mit blossen Füssen ging; doch gelangten wir unversehrt zu den vielen im Seealpthal zerstreut liegenden Hütten. Bei einem Sennen nahm ich Geiszieger mit und fütterte meine Vögel erstmals; was ich später ihres immerwährenden Geschreies wegen öfters wiederholte. Nun begann das Bergaufwärtssteigen von Horten nach Manns über den Fuss des Alpsiegels in das Sämtiserthal, welches am Alten Mann beginnt und bis zum Kamor fortsetzt, und den Sämtis- und Fählersee enthält, an dessen östlichem Ufer der Weg vorbeiführte.

Hier durchzogen wir einen Urtannenwald, wo Weisstannenstämme von 2—4 Fuss Durchmesser zu Duzenden umherliegen und verfaulen, während Dnzende aufrecht stehend dürr und von Rinde entblösst nach und nach zusammenfallen, obgleich die Nutzbarmachung des hier elendiglich zu Grunde gehenden Holzes mit keinen unverhältnissmässigen Opfern verbunden wäre. Vom Sämtiserthal steigt der Weg über Furglen, Bolenwies auf die Saxeralpen an Vögelisfirst und einigen anderen Kolossen vorbei ziemlich steil in die Höhe, ebenfalls auf rauhen und steinigen Pfaden, am Ende durch ein Felsenthor, dessen Pfeiler in gothischem Styl domartig senkrecht sich über die Wolken erheben. Schauerlich und ermüdend war das Abwärtssteigen in das Rheinthal, indem man die ganze Höhe des Gebirges, welche man allmählich und stufenweise erstiegen hatte, in einer ununterbrochenen sehr steil abfallenden Seite zu passiren hat. Von der Höhe der Saxeralpen gelangten wir endlich mit zerstossenen, brennenden Füssen in das erste Dorf des Rheinthals, nach Gems, wo wir uns stärkten, sodann nach Werdenberg, mit einem alten Schlosse, und endlich nach Buchs, wo ich den Postwagen nach Chur, welcher um 6 Uhr ankommen sollte, erwartete. Von Pflanzen sah ich ausser den bei den Sennereien aufgezählten Arten im Seealpthal noch *Thymus alpinus; Teucrium montanum; Silene rupestris; Moeringia muscosa* und *Carduus defloratus.* Von Vögeln bemerkte ich eben daselbst *Fringilla citrinella;* ausserordentlich viele *Anthus aquaticus; Turdus torquatus; Fringilla coelebs; Parus ater* u. s. w.; *Sylvia rubecula, atricapilla, thytis; Corvus corone* und *pyrrhocorax;* an einer Quelle im Sämtisthal *Motacilla boarula* und viele *Troglodytes parvulus;* auf den Saxeralpen einige Stein- und später Wiesenschmätzer, *Saxicola oenanthe* und *rubetra.* Mein ehrlicher Hauswirth, welcher wieder neun Stunden weit zurückkehren wollte, blieb bis gegen 6 Uhr bei mir, da er sich fast nicht von mir trennen konnte und gern den Postwagen abgewartet hätte. Da dieser jedoch lange über die bestimmte Zeit ausblieb, so musste er endlich doch ernstlich an den Rückweg denken, wenn er nicht die ganze Nacht in den Alpen zubringen wollte. Der gute Mann, der mich ausserordentlich lieb gewonnen und mir Alles gethan hatte, womit er mich erfreuen zu hönnen glaubte, kämpfte lange mit seinem Gefühle; endlich aber übermannte es ihn doch. Er rieb sich mit beiden Händen die Stirn und Augen, brach in lautes Weinen aus und verliess unter meinem herzlichen Glückwunsch, bei dem auch mir Thränen in die Augen traten, wankenden Schrittes die Herberge.

Um 7 Uhr fuhr ich mit dem Eilwagen nach Chur.

Nachrichten.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. Jahrg. 1858. S. 416.)

244. August v. Pelzeln, Neue und weniger gekannte Arten von Vögeln aus der Sammlung des K. K. Zoologischen Hof-Cabinets. (Aus dem XXXI. Bande, No. 20, S. 319 des Jahrg. 1858 der Sitzungsberichte der mathem. naturw. Classe der Kaiserl. Akad. der Wissensch. besonders abgedruckt.) Wien 1858. — Vom Verfasser.
245. Aug. v. Pelzeln, Ueber Gold- und Steinadler. Mit einer Tafel. (Aus den Schriften des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, 1858.) — Vom Verfasser.
246. Catalogue des Mammifères et des Oiseaux observés en Algérie par le Capitaine Loche. Paris. — Vom Verfasser.
247. Dr. G. Hartlaub. Bericht über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel während des Jahres 1857. (Extrabdr. aus d. Archiv für Naturgesch. XXIV. Jahrg. 2. Bd.) — Vom Verfasser.
248. Dr. Leop. Buvry. Relation d'un Voyage d'exploration scientifique au Djebel Aurès en Algérie. Berlin 1859. — Vom Verfasser.
249. Catalogus Avium 968 pulcherrimarum ex omnibus terrarum partibus congestarum, quae, in splendidissimis armariis vitro instructis elegantissime dispositae, Gottingae in aedibus Meyerianis prope speculam astronomicam asservantur ibique veneunt. Luneburgi, MDCCCLVIII. — Vom Testamentsvollstrecker, Hr. Niederstadt in Lüneburg.
250. Ph. Lutley Sclater. A. Monograph of the Birds forming the Tanagrine Genus *Calliste;* illustated by coloured plates of all the known species. London: John Van Voorst, 1857. — Vom Verfasser.
251. Ph. Lutl. Sclater. On the general geographical distribution of the members of the class Aves. (From the Proceed. of the Lin. Soc. for February 1858.) — Id. On the Zoology of New Guinea. (Read Decbr. 17, 1857.). — Vom Verfasser.
252. Ph. Lutley Sclater. Descriptions of eight new Species of Birds from South America. (From the Annals and Magazine of Natural History for June 1856.) — Vom Verfasser.
253. Ph. Lutl. Sclater. List of Birds collected by Mr. Thomas Bridges, in the Valley of San José in the State of California. (From the Proc. Zool. Soc. of London, June 9, 1857). — Id. Note on the Upland Goose (*Choephaga magellanica.*) — Vom Verfasser.
254. Ph. L. Sclater. On *Parus meridionalis* and some other Species mentioned in the Catalogue of Birds collected by M. Sallé in Southern Mexico. (From. the Proc. Zool. Soc. Lond. May 12, 1857.) — Id. On three new Species of the Genus *Todirostrum.* — Vom Verfasser.

255. Ph. L. Sclater. Description of twelve new or little-known Species of the Southamerican Family *Formicariidae*. (From the Proc. Zool. Soc. Lond. June 23, 1857). — Von Demselben.

256. Ph. Lutley Sclater. On a Collection of Birds made by Signor Matteo Botteri in the vicinity of Orizaba in Southern Mexico. (From the Proc. Zool. Soc. London, July 8. and Novbr. 10, 1857). — Id. Notes on an unnamed Parrot from the Island of St. Domingo, now living in the Society's Gardens; and on some other species of the same Family. — Id. On a Collection of Birds received by Mr. Sallé from Southern Mexico. — Id. Liste des Oiseaux rapportés et observés dans la République Dominicaine (ancienne partie espagnole, de l'Ile St. Domingue ou d'Haiti,) par M. A. Sallé, pendant son voyage de 1849 à 1851. — Vom Verfasser.

257. Ph. L. Sclater. List of additionel Species of Mexican Birds, obtained by M. Aug. Sallé from the environs of Jalapa and S. Andres Tuxtla. (From the Proceed. of the Zool. Soc. of London, July 14, 1857). — Vom Verfasser.

258. Ph. L. Sclater. Notes on a Collection of Birds received by M. Verreaux of Paris from the Rio Napo in the Republic of Ecuador. (From the Proceed. Zool. Soc. London, January 26, 1858). — Von Demselben.

259. Ph. L. Sclater. Review of the Species of the Fissirostral Family *Momotidae*. (From the Proc. Zool. Soc. Lond. Novbr. 24, 1857). — Id. On a Collection of Birds transmitted by Mr. H. W. Bates from the Upper Amazon. — Id. Description of eleven new Species of Birds from Tropical America. — Vom Verfasser.

260. Dr. D. Korth und H. Korth, Tauben- und Hühner-Zeitung. Organ der gesammten Haus-Federviehzucht mit Inbegriff der Sangvögel. III. Jahrg. 1858, No. 40—52. (October—Dezember), und Jahrestitel. — Von den Herausgebern.

Bemerkung zu Taf. I.

Die auf dieser Tafel abgebildeten Eier von *Bombycilla garrulus* Lin. sollten auf Taf. I. des vorhergehenden Jahrganges, 1858, erscheinen. Da sich, wie der Augenschein zeigt, kein entsprechender Platz auf dieser Tafel fand, so mussten die Eier jetzt auf einer eignen Tafel nachgeliefert werden. Für den Text verweisen wir auf Jahrg. 1858, S. 307 u. ff. — D. Herausg.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenter Jahrgang.

№ 38. März. 1859.

Verzeichniss der Vögel, welche auf einer Reise in Nordamerika beobachtet wurden.

Von

Max Prinz von Wied, zu Neuwied.

(Fortsetz. v. Jahrg. 1858, S. 417—444.)

Ord. V. GRALLAE Lin.

Sumpfvögel.

Von der grossen Anzahl der Vogelarten aus dieser Ordnung, welche Nordamerika zum Theil mit anderen Welttheilen gemein hat, haben wir im Allgemeinen nur einen sehr geringen Antheil erhalten. Die Ursache lag in der Richtung unserer Reise, welche weniger die grossen Sümpfe, als die inneren trockenen Gegenden berührte. Aus der Familie der Strand- und Uferläufer haben wir zwar an den Ufern der grossen Flüsse sehr viele Arten und Individuen beobachtet, und selbst gesammelt; allein das Schicksal wollte, dass ein grosser Theil dieser Sammlungen, mit den dabei befindlichen Notizen, ein Raub der Flammen wurde. Was also hier noch etwa mitzutheilen sein könnte, ist nur höchst unbedeutend.

FAM. *CHARADRIDAE.*

Genus *Charadrius* Lin. Regenpfeifer.

Da wir den Missouri zu Schiff aufwärts reisten, so war die Gelegenheit nicht günstig, Ufervögel zu erlegen, welche das Brausen des Dampfschiffes schon von Ferne verscheuchte, noch weniger aber bei der Hinabreise, wo man pfeilschnell hinabeilt. Von den verschiedenen Regenpfeifer-Arten erhielten wir nur eine, so wie ein junges Exemplar des *Vanellus melanogaster*, das aber verloren ging.

1. *C. vociferus* Lin. Der Regenpfeifer mit rostgelbem Unterrücken. Audub. V. pag. 207. Tab. 317.

Beschreibung: Schnabel schwarzbraun; Auge schwarz; Augenliderrand orangenfarbig; Beine blass graurötblich; die Gelenke der Zehen dunkler.

Ausmessung: Länge 9″ 1‴; Breite etwa 11″; Länge des Schnabels $8\frac{1}{2}$‴; Höhe der Ferse 15‴; Länge der Mittelzehe $9\frac{1}{2}$‴; Länge des Mittelnagels $3\frac{1}{3}$‴; Länge des Flügels 6″; Länge des Schwanzes 3″ 3‴. —

Das Exemplar ging verloren, eben so die Notiz über dessen Geschlecht. Dieser Vogel wurde am 1. Mai an den nackten Prairie-Hügeln unweit des Missouri erlegt, wo sich ein kleiner Flug dieser Vögel, schnell umherlaufend, aufhielt.

Genus *Strepsilas* Ill. Steindreher.

1. *S. interpres* Lin. Der gemeine Steindreher. Audubon V. pag. 231. Tab. 323.

Einige junge oder im Federwechsel begriffene Vögel dieser Art wurden am Missouri erlegt. Sie schienen von dem europäischen Vogel dieser Art nicht bedeutend verschieden zu sein. Exemplare und Beschreibung gingen verloren.

Genus *Haematopus* Lin. Austerfresser.

? 1. *H. palliatus* Temm. Der gemeine amerikanische Austerfresser. Audub. V. pag. 236. Tab. 324.

Wir haben diese Vögel nur von Ferne gesehen, ohne einen davon zu erhalten, daher kann ich nicht für gewiss sagen, ob sie zu der Art des *palliatus* gehörten, welcher überall in Brasilien gefunden wird.

FAM. *ARDEIDAE.*

Reiher.

Genus *Grus* Moehr. Kranich.

Nordamerika besitzt zwei Formen dieser Gattung, welche man für verschiedene Species hielt, bis einige neuere Beobachter die Meinung aussprachen, sie bildeten nur eine Species.

1. *G. americana* Forst. Der weisse nordamerikanische Kranich. Whooping Crane Audub. V. pag. 188. Tab. 313.

Weiblicher Vogel, Beschreibung: Scheitel bis zum Hinterkopfe nackt, mit Haaren leicht besetzt; die Befiederung tritt am Hinterkopfe plötzlich dick in die Höhe; Augenbraunen und Zügel stark behaart und der letztere bis unter die Mitte des Auges fortgesetzt, wo die weisse Befiederung ihren Anfang nimmt; Wurzel des Unterkiefers nackt, und diese nackte Stelle tritt mit einem schiefen spitzigen Winkel,

die Seite der Kehle deckend, beinahe bis unter die Mitte des Ohres vor; Kinnwinkel bis beinahe mehr als halbe Schnabellänge vortretend, zugespitzt, am Vordertheile und am Seitenrande nackt, Mitte desselben und Kehle sind stark befiedert, und es befindet sich darin eine Längsfalte oder eingehende Furche; Schnabelfirste in ihrer Mitte sanft concav, etwas quer gerunzelt; Nasenloch beinahe in der Mitte der Oberkiefer-Seite, in sanfter Vertiefung gelegen, welche oben und unten von erhöhtem Rande umgeben ist; Oeffnung des Nasenloches selbst länglich-elliptisch, frei, offen, nur an der Oberseite mit Haut bespannt; Zunge schmal zugespitzt, etwas rinnenförmig, die Spitze hornartig; Schwungfedern schmal, lang, gekrümmt, die 3. die längste; hintere Flügeldeckfedern lang, locker, breitfahnig und gekrümmt, wie an *Grus cinerea;* Schwanz aus 12 breiten, kurzen Federn bestehend, etwas abgerundet, äusserste Feder 10‴ kürzer als die mittleren; Beine lang, Schiene mit kleinen etwas sechseckigen Schildschuppen belegt, an ihrem Hintertheile oder ihrer Sohle die Schuppen etwas grösser; Ferse mit grossen Schildtafeln auf ihrem Rücken, an der Sohle mit kleineren; innere Zehe etwas kürzer als die äussere; die beiden äusseren Zehen in ihrem Winkel mit kurzer Spannhaut vereint; Nagel sanft gekrümmt und glattrandig.

Ausmessung: Länge 3′ 10″ 2‴; Länge des Schnabels 5″; Länge von dem vordern Augenwinkel zur Schnabelspitze 5″ 6‴; Breite des Schnabels 7‴; Hohe des Schnabels vor der Stirn 1″ 3‴; Höhe des Schnabels auf der Mitte des Nasenloches 11‴; Länge des Flügels 1′ 9″ 8‴; Lange des Schwanzes 8″ 9‴; das Schienbein ist nackt auf 4″ 2‴; Hohe der Ferse 10″ 2‴; Länge der Mittelzehe 3″ 10‴; Lange der ausseren Zehe 3″ 1‴; Länge der inneren Zehe 2″ 8‴; Lange der hinteren Zehe 9½‴; Länge des Mittelnagels 8½‴; Länge des ausseren Nagels 5½‴; Lange des inneren Nagels 9‴; Länge des hinteren Nagels 5‴. —

Innere Theile: Der Bogen der Luftröhre im Sternum war nur klein und viel weniger entwickelt als am männlichen Vogel.

Dieser schone grosse Kranich ist mir schon am Wabasch in Indiana in der Zugzeit vorgekommen und er soll besonders bei Albion in Illinois häufig vorkommen.

Am Missouri sahen wir diese grossen, schönen, blendend weissen Vogel besonders in der letzten Hälfte des Septembers und in der ersten des Octobers am Ufer und auf den Sandbanken. In der Nahe von Fort Union am Yellow Stone befand sich ein grosser, mit Binsen und Gestrauch durchwachsener Landsee und Sumpf, wo sich alle Arten der Sumpfvogel, so wie Schwane in Menge aufhielten. Hier erlegte ein

Neger des Fortes den oben beschriebenen Kranich. Bei den Ojibuäs trägt der Kranich den Namen Uáhbä-tschitscháhk, bei den Mandans der weisse Kranich Tähräk-schottä, bei den Mönnitarris Apissa-tocki (letztes Wort leise und kurz gesprochen).

? 2. *G. canadensis* Lin. Der graue amerikanische Kranich. Audub. V. Tab. 314.

Weiblicher Vogel, wahrscheinlich jung, am 20. Nov. am Wabasch erlegt: Schnabel im Verhältniss länger als an unserm deutschen Kranich; Vorderkopf nackt, wie an *Grus cinerea;* Zunge lang, schmal zugespitzt, fleischicht, die Spitze hornartig, kaum merklich gefranzt; nackter Vorderkopf fein behaart; 3. Schwungfeder die längste; Schwanz kurz, aus 8 (hier defect) Federn bestehend; nackte Schiene mit 6eckigen Schildchen belegt, Fersen- und Zehenrücken mit grossen breiten Schildtafeln; Nägel oben abgerundet, an der inneren Seite etwas ausgehöhlt.

Färbung: Die schmale Iris ist schmutzig bräunlichgelb; Schnabel schmutzig schwarzbräunlich-hornfarben, der Unterkiefer in der Mitte etwas gelblich; Rachen fleischröthlich; Beine bräunlich-schwarz; Leib hellaschgrau, am Hinterkopf und auf den Flügeln gelbbräunlich gemischt und gerandet; Schwungfedern mit weissen Schäften, die vordern schwarzbraun; Federn des Leibes zum Theil mit blässeren Rändern; Schwanzfedern grau, an ihrer Spitze dunkler; der nackte Vorderkopf ist hellroth.

Ausmessung: Länge 39″ 2‴ (3′ 3″ 2‴); Breite 72″ (6′); Länge des Schnabels bis zur Behaarung 5″ 8‴; Breite des Schnabels $5^{1}/_{3}$‴; Höhe des Schnabels $9^{1}/_{2}$‴; Länge des Flügels 19″ 3‴; Länge des Schwanzes 6″ $2^{1}/_{2}$‴; Höhe der Ferse 9″; nackter Theil der Schiene 3″ 7 bis 8‴; Länge der Mittelzehe 3″ 3‴; Länge der äusseren Zehe 2″ 9‴; Länge der inneren Zehe 2″ 2‴; Länge der hinteren Zehe $8^{1}/_{2}$‴; Länge des Mittelnagels $7^{1}/_{2}$‴; Länge des äusseren Nagels $5^{1}/_{2}$‴; Länge des inneren Nagels $7^{3}/_{5}$‴; Länge des hinteren Nagels $3^{2}/_{3}$‴.

Anatomie. Die Luftröhre ist unterhalb der Stimmritze sogleich stark und weit, verengt sich aber bald und läuft dann bis gegen das Sternum hinab, hier biegt sie sich vorwärts, tritt an der rechten Seite in das Brustbein ein, beschreibt darin einen Bogen und kommt links neben ihrem Eintritte wieder heraus, wo sie sich alsdann abwärts wendet, einen kleinen schmalen Bronchial-Larynx hat, und sich in die beiden sehr kurzen, kaum ein Paar Linien langen Bronchienäste theilt, wie bei unserm deutschen Kranich. Die Muskeln auf dem Brustbeine sind sehr stark und dieses dick aufliegende Muskelfleisch ist sehr wohlschmeckend.

Aus diesem, dem des europäischen Kranichs sehr ähnlichen Luftröhbaue lässt sich schliessen, dass auch die Stimmen beider Vögel einander ähneln müssen, wie sich dieses denn auch wirklich eben so verhält. Der Magen ist sehr muskulös, im Umfange rundlich, von den Seiten zusammengedrückt, pylorus und cardia liegen nahe neben einander, der erstere an der Seite des Magens. Schneidet man den Magen durch, so fällt die Dicke der Muskeln ins Auge; innere Fläche des Magens sehr faltig, gelbgrün, ganz mit Samenkörnern und grossen Kieseln angefüllt; viel Fett im Inneren des Leibes, sowie äusserlich am Magen.

Der graue Kranich zieht am Wabasch in Indiana im Frühjahre und im Herbste durch, und wird alsdann nicht selten geschossen. Ich erhielt den oben beschriebenen Vogel am 20. November, er war mit der Büchse erlegt worden. Am 26. Februar vernahm ich die ersten Stimmen der durchziehenden Kraniche, gerade wie bei uns. Der graue, dort sogenannte Sandhill-Crane war am Missouri im Monat April sehr häufig, die Luft war während einiger Tage von ihren Stimmen erfüllt. Wurden sie beunruhigt, so theilten sie sich in kleinere Gesellschaften und zogen nordöstlich fort.

Audubon ist der Ansicht, der graue amerikanische Kranich sei der junge Vogel des weissen, und selbst Herr Lesueur zu New-Harmony war dieser Ansicht. Leider habe ich alle Exemplare und selbst viele Notizen über *Grus americana* verloren, so dass mir eine Vergleichung beider Vögel unmöglich wurde. So viel ist gewiss, dass der graue Kranich an den Backen mehr befiedert ist, als der weisse, auch schien mir der Schnabel länger und anders gebildet, doch wie gesagt, ich besitze jetzt den weissen Kranich nicht selbst. Auffallend würde es immer sein, wenn beide Vögel ein und dieselbe Species bilden, dass wir diese Thiere nie gemischt in ihren Flügen gesehen haben. Die weissen Kraniche zogen allein und die grauen ebenfalls. Der weisse Kranich soll nach Audubon in der Jugend grau sein, allein *Grus canadensis* könnte dennoch eine besondere Species bilden!

Die Indianer halten beide Vögel für verschieden. Die Ojibuäs nennen die Kraniche im Allgemeinen Atschitscháhk, den grauen unterscheiden sie durch die Benennung Atschitscháhk-machkadäh-ositt, d. h. den Kranich mit schwarzen Füssen. Bei den Assiniboins heissen alle Kraniche Pehán (e ganz ausgesprochen, a gedämpft, beinahe wie ä, doch nicht vollständig); bei den Mandans heisst der graue Kranich Tahracke (e ganz ausgesprochen), bei den Mönnitarris Apissa.

Genus *Ardea* Lin. Reiher.

Nordamerika ernährt mehre schöne Reiher-Arten, auch mehre die mit den europäischen sehr übereinzustimmen scheinen. Die südlichen

Staaten sind in dieser Gattung reicher als die nördlichen. Da unsere Reise wenige Sumpfgegenden berührte, so sind mir jene Vögel nur in wenigen Arten bekannt geworden.

1. *A. herodias* Lin. Der grau amerikanische Reiher. Audub. VI. pag. 122. Tab. 369.

Junger weiblicher Vogel: Gestalt wie an *Ardea cinerea*, die Haube nur klein, indem ihre längste Feder $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge hielt; der Kinnwinkel tritt auf $\frac{3}{4}$ der Schnabellänge vor, er ist befiedert; Augenlider und Zügel nackt; die Zunge hat $\frac{2}{3}$ der Schnabellänge, ist dunn, schmal, langzugespitzt, glattrandig, Hals sehr lang, schlank und dünn, wie an *A. cinerea*, dabei zusammengedrückt; Flügel gefaltet die Schwanzspitze erreichend, die 2. und 3. Schwungfeder die längsten, die beiden vorderen haben einen starken, die 3. einen seichten Ausschnitt hinter der Spitze der inneren Fahne; Schwanz kurz und breit, aus 12 gleich langen Federn bestehend. Schienbein hoch nackt, mit länglich schmalen, von 5- bis 6eckigen irregulären Hautschilden bestrickt; Ferse an ihren zwei obern Drittheilen auf der Vorderkante mit 8 grossen breiten Schildtafeln belegt, darüber an der Fussbeuge stehen einige kleinere neben einander, und an ihrem unteren Drittheil befinden sich mehre grosse irreguläre sechseckige Schildtafeln, noch weiter nach dem Fussgelenk hinab ist sie mit kleinen Tafeln bedeckt; Seiten des Laufs mit schmalen, länglichen, irregulär vier- oder sechseckigen Schildschuppen überstrickt; äussere Vorderzehe kürzer als die innerste, Zehenrücken glatt getäfelt; zwei innere Vorderzehen am Wurzelgelenk durch eine Spannhaut vereint; Nägel mässig gross, zugespitzt, sanft gewölbt, der mittelste Vordernagel an der Aussenseite kammförmig gezähnt, alle sind unten etwas ausgehohlt; der Hinternagel ist der grösste.

Färbung: Iris im Auge citrongelb; Augenlider weissgrau, mit einem breiten gelbgrünen Rande, der sich nach dem Schnabel hinausdehnt und den oberen Theil der Zügel mit derselben Farbe bedeckt; unterer Theil des Zügels mit dem hinteren Schnabelrande bis zum Mundwinkel olivenbraun, am unteren Rande dunkel olivengrün; Unterkiefer hellgelb, der Vordertheil orangengelb; Oberkiefer schwarzbraun, am Tomienrande olivenbraun; vom hinteren unteren Rande des Nasenloches zieht schief ab- und vorwärts ein kurzer hell olivengelblicher Streifen; Scheitel, besonders der Hinterkopf schwärzlich-aschblau, undeutlich fahl röthlich quer gewellt; Kinnwinkel, Kinn und Kehle rein weiss; Seiten des Kopfs schmutzig weisslich und aschblau gestrichelt; Vorderhals weiss und hell rostroth gemischt, mit sehr vielen, aschblau-schwärzlichen Längsflecken bezeichnet; obere, über den Flugelbug fallende

Scapularfedern aschgrau mit hell rostrothen Spitzen und einem weissen Mittelstreifen längs des Schaftes, der beide Seiten desselben einnimmt; Federn der Untertheile in der Mitte weiss und hell rostroth gemischt, ihre beiden Seiten schwärzlich-grau; Schenkelfedern röthlich-weiss, aschgrau gemischt; die oberhalb der Schenkel stehenden Seitenfedern des Bauches aschgrau mit weissen Längsstrichen in ihrer Mitte; Steiss weiss; Schwanz aschblau, ebenso der Rücken ungemischt; Schultern aschblau, am obern Flügelrande mit hell rostrothen Rändern; zwei grössere Ordnungen der Deckfedern mit kurzen weisslichen Spitzen, am vordern Flügelrande etwas weiss, mit bläulich-schwarzen Längsflecken; Schwungfedern schwärzlich-aschblau, an der unteren Fläche matt aschblau; innere Flügel-Deckfedern dunkel aschgrau, am Flügelrande sehr nett rothbraun gerandet; vorderer Flügelrand mehr nach innen rothbraun; Beine schwarz.

Ausmessung: Länge 39″ 10‴; Breite 63″ 5‴; Länge des Schnabels 4″ 10‴; Höhe des Schnabels 10$^{1}/_{2}$‴; Breite des Schnabels 7$^{2}/_{5}$‴; Länge des Flügels 16″ 8$^{1}/_{2}$‴; Länge des Schwanzes 6″; Höhe der Ferse 6″ 2‴; Länge der Mittelzehe 3″ 8‴; Länge der äusseren Zehe 3″; Länge der inneren Zehe 2″ 7‴; Länge der hinteren Zehe 1″ 10‴; das Schienbein ist nackt auf 4″ 2‴; Länge des Mittelnagels 7‴; Länge des hinteren Nagels 8‴. —

Dieser junge Reiher in seinem Winterkleide war am 2. December geschossen worden. Er hat viel Aehnlichkeit mit der jungen *Ardea cinerea* und dem grossen grauen brasilianischen Reiher, sein Gefieder ist aber mehr mit Rothbraun gemischt und blass gezeichnet. Der Unterschied der Jugendfärbung verhalt sich bei allen diesen Vögeln zu dem Gefieder des alten Vogels ziemlich wie bei unserm deutschen Reiher.

Anatomie: Körper im December ausserordentlich fett; die Luftröhre ist einfach, ohne besonderen Bau; Magen länglich, wenig muskulös.

Ein schöner alter weiblicher Reiher, am 15. Januar erhalten: Mittelnagel an der inneren Seite kammförmig; Gestalt wie am jungen Vogel, nur starker, schöner, 4. Schwungfeder die längste; Schwanz ein wenig abgerundet, die Federn selbst ebenfalls abgerundet, an ihrem Ende mit kleiner Spitze, ihre Zahl ist 12.

Farbung: Farbung etwa wie an unserm grauen Reiher, aber Flügelrand und Schenkel schön rothbraun; Iris im Auge hoch citrongelb; Zügel grunlich-grau; Unterkiefer hellgelb, der obere hell olivenbraun, auf der Firste dunkler; nacktes Schienbein bis gegen die Fersenbeuge blassgelb, diese sowie die Ferse und die Zehen schwarzlich; an der Fersensohle stehen einige lange hellgelbe Flecken, ja an dem

einen Beine war beinahe die ganze Fersensohle von dieser Farbe, sowie einige Flecke an einer der äusseren Fusszehen.

Ausmessung: Länge 41″ 2‴; Breite 64″ 3‴; Länge des Schnabels 4″ 7‴; Höhe des Schnabels $10^7/_8$‴; Breite des Schnabels $8^1/_6$‴; Länge des Flügels 18″; Länge des Schwanzes 7″ 2‴; Höhe der Ferse 6″ 3‴; Länge der Mittelzehe 3″ 10‴; Länge der äusseren Zehe 3″ $^1/_8$‴; Länge der inneren Zehe 2″ 7‴; Länge der hinteren Zehe 1″ 8‴; Länge des Mittelnagels $7^3/_4$‴; Länge des äusseren Nagels $5^3/_4$‴; Länge des inneren Nagels $7^2/_5$‴; Länge des hinteren Nagels $9^3/_4$‴. Länge der längsten Feder am Hinterkopfe 7″, jedoch wahrscheinlich noch nicht ganz ausgewachsen; längste Feder des Brustbusches 10″; Länge vom Auge bis zur Schnabelspitze 6″. Schienbein nackt über der Fussbeuge auf 3″ 7‴. —

Dieser schöne grosse Reiher ist am Ohio, Missisippi, am Wabasch und andern Flüssen, so wie an den sumpfigen und wasserreichen Gegenden der Prairies gemein, auch an den Ufern des Missouri haben wir ihn öfters beobachtet. Selbst im Winter haben wir einzelne von ihnen gesehen, wenn dieser gelind war. Er hat einen langsamen, schweren Flug ganz wie unser Reiher, und trägt auch den Hals ebenso zusammengelegt. Lebensart und Manieren gerade wie an *Ardea cinerea.*

Der allgemeine Name der Reiher bei dem Ojibuä-Indianern ist Moskahóhs. Die grossen Arten heissen daselbst Ktschih-Moskahóhs, bei den kleinern Arten fällt das erste Wort des Namens weg.

2. *A virescens* Lin. Der grünliche Reiher. Audub. VI. pag. 105. Tab. 367.

Dieser Reiher ist im Sommer gemein in Pennsylvanien, besonders an der Lecha (Lehigh) bei Bethlehem, wo wir ihn öfters beobachteten und erlegten. Im Winter zieht er südlich. Man sieht ihn am Ufer auf alten Stöcken, dem Treibholze oder auf Steinen sitzen, und seinem Raube auflauern. Verjagt man ihn so sucht er Schutz im hohen Walde und fusst auf hohen Bäumen, wie dies auch die Gewohnheit der übrigen Reiher, sowohl in Europa, als in Brasilien ist.

FAM. *SCOLOPACIDAE.*

Genus *Numenius* L. Brachvogel.

1. *N. longirostris* Wils. Der langschnäblige Brachvogel. Audubon. VI. pag. 35. Tab. 355.

Weiblicher Vogel, im Sommer erlegt: Alle unteren Theile blass roströthlich, die inneren Flügel etwas lebhafter von derselben Farbe.

Ausmessung: Länge 20″ 9‴; Länge des Schnabels (über die Krümmung gemessen) 5″ $9^1/_2$‴; der Oberkiefer tritt über den untern

vor um $3^1/_2'''$; Höhe der Ferse $3''$; Länge der Mittelzehe $14^1/_2'''$; Länge der Hinterzehe $3^1/_2'''$; Länge des Mittelnagels $3'''$; Länge des hinteren Nagels $2^1/_4'''$.

Männlicher Vogel, am 14. April in der Prairie erlegt: Länge $19''$ $1'''$; Breite $34''$ $8^1/_2'''$; Länge des Schnabels $4''$ $6'''$; Länge des Flügels $10''$ $4'''$; Höhe der Ferse $3''$; Länge des Schwanzes $3''$ $8'''$; Länge der Mittelzehe $1''$ $3'''$; Länge der hinteren Zehe $4^1/_2'''$; Länge des Mittelnagels $3^1/_2'''$. Im Magen befanden sich Käfer.

Dieser schöne *Numenius* ist uns überall paarweise in den westlichen Prairies des Missouri vorgekommen, von wo er im Winter südlich zieht. Er hält sich in den trocknen Ebenen und an den niederen Hügeln auf, auch an den kleinen Flüssen, wo mehr grünes Gras sich zeigt, die aber im Sommer sämmtlich austrocknen. Er fliegt den Jägern zuweilen um den Kopf, wahrscheinlich wenn man dem Neste zu nahe kommt, setzt sich hoch aufgerichtet nieder, und ruft laut, der Stimme unseres grossen Brachvogels ähnlich. Sein Fleisch soll einen guten Geschmack haben.

Genus *Totanus* Bechst. Wasserläufer.

Audubon führt sechs Arten von Wasserläufern für Nord-America auf, von welchen ich aber nur 3 besitze. Man trifft alle diese Vogelarten auf dem Zuge an den grösseren Flüssen an, wo sie am Strande und auf den Sandbänken umher laufen, besonders auch am Mississippi und Missouri; allein es hält dem reisenden Schützen oft schwer sie zu erhalten, und ich habe noch dazu die meisten Exemplare und ihre Notizen verloren.

1. *T. flavipes* Lath. Gelbbeiniger Wasserläufer. Audub. V. pag. 313. Tab. 344.

Männlicher Vogel: Schnabel länger als der Kopf, gerade, doch auf der Mitte der Firste ein wenig concav; die gefalteten Flügel lang, zugespitzt, ein wenig über die Schwanzspitze hinausreichend; Schienbeine hochnackt; Ferse lang.

Ausmessung einiger Theile: Länge des Schnabels auf der Firste $1''$ $4'''$; die Schiene ist nackt auf $12'''$; Höhe der Ferse $1''$ $8'''$; Länge der Mittelzehe $12'''$; Länge der inneren Zehe $9'''$; Länge der ausseren Zehe $10^1/_3'''$; Länge der hinteren Zehe $3'''$ *); Länge des Flügels $5''$ $2^1/_2'''$; Länge des Schwanzes $2''$ $5'''$.

Wurde am Missouri-Ufer erlegt. Bei einem sehr heftigen Sturme, den wir auf diesem Flusse erlebten, wo der Schornstein des Dampf-

*) Die Zehen wurden hier stets ohne den Nagel gemessen.

schiffes niedergeworfen, das Schiff selbst auf eine Sandbank getrieben und auf die Seite geneigt wurde, bemerkte ich einen solchen Vogel, der dicht neben uns am Ufer umher lief, als wolle er Schutz bei den Menschen suchen.

2. *T. solitarius* Wils. Einsamer Wasserläufer. Audub. V. pag. 309. Tab. 343.

Einige Ausmessungen nach einem ausgestopften Exemplare: Länge des Schnabels, der völlig gerade ist, 1″ $1^1/_3$‴; Länge des Flügels 4″ 10‴; Länge des Schwanzes etwa 2″; Höhe der Ferse 1″ $^1/_2$‴; die Schiene ist nackt auf $6^1/_2$‴; Länge der Mittelzehe 11‴; Länge der hinteren Zehe 3‴.

Ich kann nicht für gewiss angeben, ob wir diesen Vogel am Missouri erhalten haben, da wir die meisten Exemplare verloren, doch bin ich davon überzeugt.

3. *T. macularius* Wils. Gefleckter Wasserläufer. Audub. V. pag. 303. Tab. 342.

Weiblicher Vogel, am letzten April erlegt: Gestalt schlank und zierlich; Hals schlank; Beine mässig hoch; Schnabel etwa so lang als der Kopf, gerade, nur die Spitze sanft hinab gewölbt, aber die untere eben so viel aufsteigend, also gerade; Nasenloch ritzenförmig, in einer Längsfurche des Oberkiefers gelegen; Kinnwinkel von halb Schnabellänge, sein Vordertheil unbefiedert; Zunge schmal zugespitzt, vorn hornartig; Flügel schlank zugespitzt, beinahe die Schwanzspitze erreichend, 1 Schwungfeder die längste; hintere Deck- und Scapularfedern schmal und sehr verlängert, so lang als die Schwungfedern; Schwanz aus 12 Federn zusammengesetzt, sie sind sanft abgerundet, die mittleren um 5‴ länger als die äusseren; Beine schlank, über der Ferse etwas nackt, diese ist länger als der Schnabel; die Hinterzehe berührt eben den Boden; Mittelzehen bedeutend länger als die Nebenzehen; zwischen den zwei inneren Vorderzehen ist die Spannhaut kaum bemerkbar, zwischen den äusseren tritt sie bis zum 1. Gelenke vor und bildet längs der Zehe noch einen feinen Saum; Ferse mit sehr schmalen glatten Täfelchen quer belegt.

Färbung: Schnabel an der Wurzel gelbröthlich, am Oberkiefer fleischbraun; Iris dunkel; Beine sehr blass gelblich-grau, die Gelenke aschgrau; Nägel schwarz; vom Auge nach dem Schnabel ein schwarzbrauner Strich, über demselben, vom Auge nach dem Hinterkopfe eine weissliche Linie; Seiten des Kopfs und alle Obertheile des Vogels olivengraubraun, mit schönem Metallglanze, welcher den Olivenschimmer hervorbringt; Rücken und Flügel-Deckfedern mit schwarzbraunen Flecken

bezeichnet, am Rücken die grössten, welche nach hinten eine Spitze bilden; vordere Flügel-Deckfedern am Flügelrande mit weisslicher Einfassung; Schwungfedern an der Hinterfahne in ihrer Mitte mit einem starken weissen Flecke, alle hinteren mit kleiner weisser Spitze; diese Zeichnung giebt auf der unteren Fläche des Flügels mehre weisse und schwarzgraue Längsstreifen, welche über den ganzen Flügel laufen; Schwanzfedern graubraun, die 4 äusseren an jeder Seite mit weisser Spitze und schwarzen Querstreifen darüber, die äusserste ist an der äusseren Fahne weiss mit schwarzbraunen Querstreifen, die nachfolgende an derselben Fahne grau mit dunklen Querstreifen; mittlere Schwanzfedern mit weissem Spitzenrande und schwarzem Fleckchen darüber; Untertheile weiss, an Unterhals und Brust mit schwarzbraunen Drosselflecken, eben so an After und Schenkeln; Bauch wenig gefleckt; Kehle sehr klein gefleckt; Steiss weiss.

Ausmessung: Länge 7″ 3‴; Breite 15″; Länge des Schnabels 10 1/8‴; Höhe des Schnabels 2‴; Breite des Schnabels 1 5/6‴; Länge des Flugels 3″ 11‴; Länge des Schwanzes 1″ 10‴; Höhe der Ferse 1″; Länge der Mittelzehe 8‴; Länge der äusseren Zehe 6 1/5‴; Länge der inneren Zehe 6‴; Länge der hinteren Zehe 2‴; Länge des Mittelnagels 1 3/4‴; Länge des hinteren Nagels 1/2‴.

Dieser Vogel wurde Ende April am Nishnebottoneh unweit des Missouri erlegt. Sie liefen an den eingestürzten Thonufern umher und flogen von einer Stelle zu der andern, auch auf den umgefallenen Stämmen am Ufer sah man sie laufen. Audubons Abbildung ist schlecht, der Vogel an den Obertheilen viel zu stark grün angegeben, die Flecke am Untertheile zu klein.

Genus *Recurvirostra* Lin. Säbelschnäbler.

1. *R. americana* Lin. Der americanische Säbelschnäbler. Audub. VI. pag. 24. Tab. 353.

Wir haben das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch an den ruhigen seichten Stellen des Missouri, besonders auf den seichten Thon- und Sandbanken desselben, diese schöne Avosette häufig beobachtet, ohne ein einziges Exemplar davon erlegen zu können. Sie waren so schüchtern und flogen so früher ab, dass man ihnen nicht beikommen konnte. Den gelbrothlichen Hals des Vogels gewahrte man von Ferne.

Ein jungerer Vogel meiner Sammlung, dessen Hals und Kopf noch vollkommen weiss sind und sich nur an einigen Stellen, auch an der Brust gelblich zu farben beginnen, zeigt einige Ausmessungen, wie folgt: Lange des Schnabels (in der Sehne gemessen) 3″ 1/2‴; die Schiene ist nackt auf 2″ 1 3/4‴; Höhe der Ferse 3″ 1 1/2‴; Lange der Mittel-

zehe 1″ $4\frac{1}{2}$‴; Länge der äusseren Zehe 1″ $1\frac{3}{4}$‴; Länge der inneren Zehe 1″ $\frac{3}{4}$‴; Länge der Hinterzehe $1\frac{2}{3}$‴; Länge des Flügels 7″ 9‴; Breite des Schnabels an der breitesten Stelle, d. h. an der Wurzel 4‴.

Genus *Himantopus* Br. Riemenfuss.

1. *H. nigricollis* Vieill. Der nord-americanische Riemenfuss. Audub. VI. pag. 31. Tab. 354.

Auch diesen Vogel haben wir am Missouri mit dem vorhergehenden, und an ganz ähnlichen Stellen beobachtet, aber kein Exemplar zurück gebracht. Einige Ausmessungen nach einem Exemplare meiner Sammlung wie folgt:

Länge des auf der Firste sanft concaven Schnabels 2″ 4‴; Breite desselben an der Wurzel $2\frac{1}{4}$‴; Höhe desselben daselbst $2\frac{1}{5}$‴; die Schiene ist nackt auf 2″ $10\frac{1}{2}$‴; Höhe der Ferse 4″ 2‴; Länge der Mittelzehe 1″ $5\frac{1}{3}$‴; Länge der äusseren Zehe 1″ $1\frac{1}{2}$‴; Länge der inneren Zehe 1″ 1‴; Länge des Flügels 7″ $6\frac{1}{2}$‴; Länge des Schwanzes etwa 2″ 9‴.

Genus *Tringa* Lin. Strandläufer.

Audubon führt 12 Arten dieses Genus auf, von welchen wir viele Exemplare an den Ufern des Missouri erlegten, welche aber leider meist verloren gingen; bevor sie verglichen werden konnten. Viele Arten der Sumpf- und Wasservögel sind von ihren europäischen Verwandten, und selbst von den brasilianischen Arten gar nicht, oder doch höchst unbedeutend verschieden. Ich besitze nur noch eine Art der Strandläufer, von welcher ich eine Notiz in meinem Tagebuche fand.

1. *T. pusilla* Wils. Der kleine Strandläufer. Audub. V. pag. 280. Tab. 337.

Weibchen: Schnabel gerade, nur an der Spitze hinabgesenkt, aber nur sehr sanft; zwei mittlere Schwanzfedern verlängert, etwas zugespitzt; Vorderzehen gänzlich gespalten, zwischen den äusseren ein kaum merkliches Hauträndchen, die Mittelzehe an der inneren Seite mit kleinem Hautsaume, allein nur als eine Falte der Zehe.

Färbung: Obertheile schwarzbraun, mit starken gelbröthlichen und weissgelblichen Federrändchen; Scapularfedern schwarzbraun mit weissen Rändchen; Unterrücken und obere mittlere Schwanz-Deckfedern bräunlich-schwarz; obere Deckfedern an der Seite derselben weiss; grosse Ordnung der Flügel-Deckfedern mit weissen Spitzen; Scheitel schwärzlich und röthlich gestrichelt; Zügel dunkel, über dem Auge eine weissliche Linie; Kehle, Brust und Bauch weiss; Unterhals blass graubräunlich überlaufen, mit ähnlichen dunkleren Pünktchen und Flecken; äussere Schwanzfedern blass aschgrau, an ihrer Wurzel weiss, die mittleren

nach der Spitze hin schwärzlich; Beine gelblich-graubraun; Schnabel schwarzbraun.

Ausmessung: Länge 5″ 8‴; Breite 10″ 8‴; Länge des Schnabels $8^2/_3$‴; Länge des Flügels 3″ 3‴; Länge des Schwanzes 1″ 6‴; Höhe der Ferse 8‴; Länge der Mittelzehe 7‴; Länge der hinteren Zehe $1^1/_6$‴.

Der beschriebene Vogel wurde im Monat Mai bei Council-Bluffs am Missouri erlegt, wo es überhaupt sehr viele Strandläufer gab. Das beschriebene Gefieder ist das vollständige Frühlingskleid.

Genus *Scolopax* Lin. Schnepfe.

Der hier zu erwähnende Vogel von Nord-America ist eine ächte Waldschnepfe, hat auch sehr viel Aehnlichkeit mit *Scolopax rusticola*, nur sind die Flügel ein wenig kürzer. Audubon bildet diese Species unter der generischen Benennung *Microptera* ab, allein die Unterschiede scheinen mir zu unbedeutend zu einer generischen Trennung.

1. *S. minor* Gmel. Die americanische Waldschnepfe. Audub. VI. pag. 15. Tab. 352.

Diese schöne gedrungene Schnepfe hat in der Vertheilung ihrer Farben, so wie in der Gestalt sehr viel Aehnlichkeit mit der europäischen *Scolopax rusticola*, sie ist auch ebenfalls ein beliebtes Essen. Ich habe sie nur in Pennsylvanien gesehen, wo wir sie in den lichten Eichwaldungen, besonders in Stangenhölzern antrafen. Am Missouri habe ich sie nicht beobachtet.

Genus *Ascalopax* Keysl. Blas. Becassine.

Ich rechne hieher die Sumpfschnepfen mit etwas kolbigem Schnabel an der Spitze, und einer Schiene, welche oberhalb der Fussbeuge meist etwas nackt ist. Die bei den einzelnen Species sehr häufig um ein wenig mehr oder weniger in der Länge variirenden Flügel und Schwänze scheinen mir ein sehr wenig zu gebrauchendes Kennzeichen zu sein, da die verschiedenen Uebergänge keine strenge Grenze gestatten.

1. *A. Wilsonii* Temm Die gemeine americanische Becassine. Audub. V. pag. 339. Tab. 301.

Wir haben diese Becassine öfters in Sümpfen und in der Nähe der Landseen getroffen, obgleich nicht so häufig als die gemeine Becassine bei uns; dennoch erzählt Audubon, dass sie an vielen Stellen in Menge gefunden und geschossen werde. Ueber ihre Lebensart lese man bei Wilson und Audubon nach. Ich habe alle Materialien zu einer genauen Beschreibung des Vogels nach dem Leben verloren.

2. *A. noveboracensis* Gmel. Die rostbrüstige Becassine. Audub. VI. pag. 10. Tab. 351.

Ich habe diese Becassine nicht selbst beobachtet, sondern erst später erhalten. Sie kommt ohne Zweifel am Missouri vor, weil sie von Richardson für den wenig nördlicher gelegenen Saskatschawan erwähnt wird. In der Lebensart soll sie viel Aehnlichkeit mit der vorhergehenden Art zeigen, doch ist die Stimme verschieden. Sie zeigt zwischen den beiden äusseren Vorderzehen eine kleine Spannhaut, welche an meinen Exemplaren der Wilsonschen Becassine weit kleiner ist.

Genus *Phalaropus* Br. Phalarop.

Obgleich ich keinen dieser Vögel in die Hand bekam, so habe ich dennoch ganz unbezweifelt *Phalaropus hyperboreus* neben unserem Schiffe im Laufe des Herbstes 1833 auf dem Missouri schwimmen gesehen, und wir erkannten genau seine Färbung. Nach Audubon kommen die 3 Arten dieses Genus in Nord-America vor.

FAM. *RALLIDAE.*

Rallen.

Genus *Rallus* Lin. Ralle.

Nord-America besitzt mehre schöne Arten aus den Gattungen *Rallus* und *Porzana*, und Audubon führt 5 Arten derselben auf. Wir haben diese Vögel zufällig nicht erhalten, und erst später bin ich in den Besitz einiger ihrer Species gelangt.

Genus *Porphyrio* Br. Wasserhuhn.

1. *P. martinicus* auct. Das blaue americanische Wasserhuhn. Audub. V. pag. 128. Tab. 303.

Dieser schöne Vogel soll in den südlichen Staaten von Nord-America vorkommen, doch haben wir ihn nicht gefunden. Dagegen war er in Brasilien desto häufiger und eine Zierde der dortigen Landseen. Seine Lebensart war ganz die unserer *Gallinula chloropus.*

Genus *Fulica* Lin. Blässhuhn.

1. *F. americana* Gmel. Das nord-americanische Wasserhuhn. Audub V. pag. 138. Tab. 305.

Beschreibung eines weiblichen im Monat November erhaltenen Vogels: Gestalt wie an *Fulica atra,* die zweite Schwungfeder die längste; Ferse zusammen gedrückt; die Mittelzehe hat an der inneren Seite drei abgesetzte und recht abgerundete Hautlappen, die innere Zehe an derselben Seite aber nur zwei; an der äusseren Seite der Zehen sind die Hautränder oft nur wenig eingeschnitten, indem man oft nur einen ununterbrochenen Hautrand daselbst beobachtet, doch an der Mittelzehe gewöhnlich auch dreimal leicht eingekerbt, manchmal auch stärker; die Hinterzehe hat nach unten eine mässig breite, zusammen gedrückte Flügelhaut; Ferse mit 16 bis 17 glatten Quertafeln belegt.

Färbung: Iris im Auge blutroth (wahrscheinlich durch den Schuss mit Blut unterlaufen); Schnabel gegen die Spitze hin und um das Nasenloch bläulich, röthlich unterlaufen; vor der Schnabelspitze läuft quer über beide Kiefer eine bläulich-schwarze Querbinde; hinterer Theil des Schnabels weiss, ebenso der Stirnlappen, dessen oberer Stirnwinkel dunkel braun gefärbt ist; innerer Schnabel schwarzbraun, die Ränder ein wenig weisslich; Ferse olivengrün; die Zehen graugrün, mehr ins Aschgraue ziehend; keine rothen Armillen; ganzes Gefieder dunkel aschgrau; Kopf und Hals beinahe schwarz; oberer vorderer Flügelrand weiss; innere Flügel-Deckfedern aschgrau; hintere Schwungfedern mit weissen Spitzen; untere Schwanz-Deckfedern weiss; Schwanz schwärzlich-grau; Bauch blässer grau, die Federn an ihren Spitzen weisslich.

Ausmessung: Lange 13″ 5‴; Breite 21″ 9‴; Länge des Schnabels mit dem Stirnlappen 1″ 6 1/8‴; Breite des Schnabels 3‴; Höhe des Schnabels 5‴; Länge des Flügels 7″ 2 1/2‴; Länge des Schwanzes 2″ 3‴; Höhe der Ferse 2″; Länge der Mittelzehe 2″ 5 1/8‴; Länge der äusseren Zehe 2″ 1 1/2‴; Länge der inneren Zehe 2″; Länge der hinteren Zehe 9 1/2‴; Länge des Mittelnages 6 1/2‴; Länge des inneren Nagels 5 1/2‴; Länge des äusseren Nagels 3 5/6‴; Länge des hinteren Nagels 4 1/2‴.

Dieser Vogel wurde am Wabasch in Indiana am 11. November erlegt.

Ein Exemplar am 8. März auf dem Missouri erhalten, das Geschlecht nicht angemerkt, doch höchst wahrscheinlich ein Männchen: Zunge zugespitzt, weich; mit Hornspitze, ein wenig rinnenförmig.

Färbung: Schnabel weiss, der Stirnfleck kaffeebraun, sowie der Ring oder Querstreifen 2 1/2 bis 3‴ hinter der Schnabelspitze; Iris lebhaft rothbraun; Beine schön lebhaft hell olivengrün, die Gelenke und Zehenrücken dunkel bleigrau.

Ausmessung: Länge 14″ 6‴; Breite 21″ 9‴; Länge des Schnabels mit dem aufgeschwollenen Stirnlappen 1″ 10‴; Höhe des Schnabels 5 1/2‴: Länge des Flügels 7″ 2‴; Höhe der Ferse 2″ 4‴; Lange der Mittelzehe 2″ 8‴; Länge der Hinterzehe 11‴; Länge des Mittelnagels 7‴; Länge des hinteren Nagels 4 1/3‴.

Dieses sehr kenntliche und characteristische Blässhuhn haben wir auf dem Zuge im Fruhling und Herbste überall beobachtet. Wahrend meiner Reise den Missouri aufwarts vom April bis in den September sahen wir sehr viele dieser Vögel, theils einzeln, theils in kleinen Flügen. Sie nisten in den ruhigeren Sumpfen und Landseen, deren sich mehre

nicht weit vom Flusse entfernt befinden. Bis zu sechs Stück dieser Vögel haben wir am Ufer unter dem Treibholze sitzen gesehen. Nach Richardson geht dieser Vogel nicht über den 50. Parallelkreis nach Norden hinauf, allein am Saskatschawan brütet er noch, und ist daher in der Gegend des Missouri in seinem wahren Vaterlande. Auch in Mexico kommt er vor. Audubon will diese Vögel im Monat März oberhalb New-Orleans in den Savannen am Missisippi zu 6- bis 700 Stück gesehen haben, wo sie sich von den Gräsern nährten. Sie werden von Texas und Florida bis nach Boston hinauf überall beobachtet.

Audubons Figur ist ziemlich schlecht, nicht genau genug illuminirt. Die Ojibuä-Indianer nennen das Blässhuhn Djinggibiss (j wie im Französischen).

Oologische und ornithologische Beobachtungen aus dem Jahre 1858.

Von

Pastor W. Pässler.

Sorgfältiger noch als im vorigen Jahre habe ich im Frühjahre 1858 auf die Lage der Eier im Neste geachtet, und bin zu dem Resultate gelangt, dass recht viele Vögel ihre Eier in zwei Reihen zu ordnen pflegen, — welche Ordnung man bekanntlich als eine Eigenthümlichkeit der Blaukehlchen ansprach. Ich bin sogar der Meinung, dass man in allen Nestern, welche mehr als 4 Eier enthalten, die Eier in zwei Reihen geordnet finden wird, wenn nicht die Ordnung durch den plötzlich aufgescheuchten Vogel gestört worden ist. Nur *Turdus musicus* dürfte davon eine constante Ausnahme machen. Wenigstens habe ich die Eier der Singdrossel stets in der Scheibenlage angetroffen, welche Lage auch durch die innere Beschaffenheit ihres Nestes bedingt scheint.

Ich fand im Jahre 1858 die Eier in zwei Reihen geordnet in den Nestern von *Strix aluco:* 3 und 3; *Lanius minor:* 3 und 3, 3 und 2; *Lanius collurio:* 4 und 3, 3 und 3, 3 und 2; *Lanius ruficeps:* 3 und 2; *Corvus cornix* 3 und 2; *Turdus merula* 3 und 2; *Saxicola oenanthe* 3 und 3; *S. rubetra* 3 und 2; *Sylvia tithys* 3 und 2; *S. suecica* 4 und 3; *S. rubecula* desgleichen; *S. luscinia* 3 und 2; *S. philemela* 2 und 2; *S. rufa* 3 und 2; *S. sibilatrix* 4 und 3; *S. hypolais* 3 und 3, 3 und 2; *S. palustris* und *arundinacea* 3 und 2; *phragmitis* 3 und 3; (*S. locustella* fand Thiele in Reihenlage); *S. nisoria, curruca, cinerea* und *hortensis* 3 und 2; desgleichen *Motacilla*

alba, Anthus arboreus, Alauda arvensis, Emberiza citrinella, schoeniclus und *miliaria* 3 und 2; *Accentor modularis* 3 und 3; *Fringilla coelebs, chloris, cannabina, carduelis* und *coccothraustes* 3 und 2; *Parus major* und *Iynx torquilla* 4 und 4; *Muscicapa grisola* 3 und 2; *Perdrix cinerea* 5 und 4; *Anas boschas* und *fuligula* 5 und 4. Die beiden Reihen der Eier nehmen die Mitte des Nestes ein.

Auch davon habe ich mich überzeugt, dass die Sänger, welche fremde Eier, die so gross oder kleiner sind als die ihrigen, sofort über Bord werfen, grössere Eier in ihrem Neste dulden und bebrüten. So litten *Cal. palustris* und *arundinacea* Eier von *Emb. citrinella; Hypolais vulgaris* Würgereier; *Emberiza citrinella* ein Ei der *Loxia coccothraustes* etc. Ausser der Sympathie, welche die kleinen Sänger für den Kukuk und seine Eier zu haben scheinen, dürfte also auch die Grösse das Kukuksei seinen Pflegeältern empfehlen.

Ich lasse nun auf diese allgemeinern Beobachtungen einige specielle über einheimische Vögel aus dem Jahre 1858 folgen.

Aus dem Horste des *Falco peregrinus* wurden den 20. April 3 angebrütete Eier genommen. Zwei sehr schöne und grosse Eier, die Ende April aus einem Horste in der Nähe einer Reihercolonie entnommen worden, erhielt ich aus Pommern. Sie sehen feurig braunroth aus, und dunkle Fleckenzüge sind, angenehm für das Auge über das Ei vertheilt. Von einem andern Gelege, aus drei Eiern bestehend, die ich ebenfalls aus Pommern empfing, trägt eins chocoladenfarbige Fleckenzeichnung.

Buteo vulgaris hatte in den letzten Tagen des März volle Gelege. Aus Pommern erhielt ich einfarbige grünliche Eier, die also Habichtseiern sehr ähnlich, aber durch die verschiedenartige Textur der Schale auf den ersten Blick von letztern zu unterscheiden sind.

Pernis apivorus. Aus einem Horste Anfangs Juni zwei auffallend grosse und ungewöhnlich gefarbte Eier. Das eine ist das am dunkelsten gefarbte, welches mir in praxi vorgekommen ist. Es hat dunkelbraunen Grund, noch dunklere und zu oberst gar schwarze Schattirungen. Als ob der Vogel seinen Reichthum an dunkeln Farben beim Bemalen dieses Eies erschöpft hätte, ist das andere sehr licht gehalten. Die Grundfarbe scheint vielfach durch die gelbbraune Fleckenzeichnung weiss durch; an der Basis sind zerschlissene strohgelbe und schwarze Schattirungen.

Strix aluco hatte den 24. März 6 Eier in dem hohlen Kopfe einer Weide. Wie im Berichte des Jahres 1857 bereits gemeldet worden ist, hatte ich den 14. Mai an dem mit Unterholz, jungen und stärkern Bäumen

bewachsenen hohen Elbufer unweit Brambach junge Waldkäuze gefunden. Da ihre noch ungeübte Flugfertigkeit ergab, dass sie noch nicht lange ihre Wiege verlassen haben konnten, so lag die Vermuthung nahe, dass sie in der Gegend geboren sein müssten, und dass die Alten fürs nächste Jahr dieselbe Bruthöhle, in welcher sie ihre Jungen bis zur Flugbarkeit ungestört erzogen hatten, wieder benutzen würden. Diese Vermuthung täuschte auch nicht. Ich ging, um die Eier dieser Eule zu erbeuten zwar etwas spät, den 24. März nach der Stelle, wo ich im vorigen Jahre die jungen Vögel mit der Alten angetroffen hatte, sahe mir die Weiden in der Umgebung an, und fand eine, die mir den Ausruf entlockte: „hier könnte Frau Eule brüten!“ und richtig! als ich meinen Stock in die hohle Weide nach oben stiess, flog die Mutter in Hoffnung, welcher das Geräusch unter ihr unheimlich werden mochte, vom Neste ab. Schnell war der Baum erstiegen. Wie gewöhnlich lagen die Eier ohne Unterlage; — denn wenige Federn hatte der Vogel zufällig verloren, und die trockenen Weidenblätter waren ohne Zweifel in die Höhlung gefallen, nicht von der Bewohnerin hineingetragen worden — und, wie schon oben erwähnt, sorgfältig in zwei Reihen geordnet.

Ich nahm 3 Eier. Am folgenden Tage flog die Alte nach dem ersten Schlage an den Baum von den drei übrigen Eiern ab. Gewöhnlich sitzen die in Höhlen brütenden Eulen so fest auf ihren Eiern, dass man sie streicheln und Eier unter dem Brutvogel wegnehmen kann, ohne ihn fortzuscheuchen.

Ich bin der Meinung, dass diese Art ihre Eier in Unterbrechungen legte, (nicht, wie bei andern Vögeln beobachtet werden kann, jeden Morgen eins,) und sogleich das zuerst gelegte bebrütet. Denn die Eier standen in sehr verschiedenem Brutstadium. Eins ward in fast noch frischem Zustande befunden, während in dem am stärksten bebrüteten der Vogel schon so weit entwickelt war, dass er in wenigen Tagen die Schale würde durchbrochen haben.

Des Erwähnens werth ist noch, dass die Vögel die wenig bewaldete Höhe unweit der Elbe zur Wohnstätte gewählt hatten, während der herrliche Wald auf dem linken Elbufer ihnen zahlreiche gute Brutplätze darbot.

Lanius minor hatte am 30. Mai 2 und 3, den 6. Juni 5 und 6 Eier. Die Art nimmt stets grüne Stengel zu ihrem Neste, die mit wenigen trocknen Stengeln, grossen und kleinen Federn zu einem dichten und dicken Fundamente und dergleichen Wänden verarbeitet werden. Auch Wollenfäden und Feldblumen werden benutzt.

Lanius collurio brütete in dem Jahre zeitig. Ich fand schon den

16. Mai Eier. Den 29. ein Nest mit 7 lebhaft roth gefleckten, schönen Eiern. Das letzte den 8. Juni mit 5 Eiern, unter denen ein fast ungeflecktes.

Lanius ruficeps. Den 10. Juni Nest auf einem kleinen Pflaumenbaume mit 5, dem Anscheine nach stark bebrüteten Eiern. Das Pärchen schien mir sehr kirchlich gesinnt zu sein; denn es hatte ein Bäumchen nur wenige Schritte von der Kirche zu Brambach zum Standorte für sein Nest gewählt. Schon aus diesem Grunde würde ich es nicht angetastet haben. Durch meine täglichen harmlosen Besuche waren die Alten ziemlich zutraulich geworden. Leider raubte später eine unkirchlich gesinnte Katze die fast flüggen Jungen.

Corvus cornix, mit *C. corone* gepaart, hatte den 24. April 5 Eier.

Sturnus vulgaris, ein einzelner den 3. Februar auf den Acazien der Zerbster Strasse. Ihm schien in der Winterkälte äusserst unbehaglich zu Muthe zu sein. Den 12. März mehre singend, den 19. noch einzelne Züge. In dem milden Winter 1859 sind die Staare schon im Januar bei uns eingetroffen.

Oriolus galbula ward von mir den 2. Mai zuerst bemerkt *). Den 30. Mai ein, den 5. Juni vier Eier, die ich ordnungslos im Neste traf.

Ein Nest von *Turdus musicus* fand ich den 5. Mai auf ebener Erde im Kühnauer Forste mit 2 Eiern. Das Nest war ins Gras und an ein Stämmchen gelehnt eingebaut, und hatte einen umfangreichen Umbau von trocknem Laube. Ein anderes Nest stand an dem Abhange einer kesselartigen Vertiefung in die Erde eingebaut, und ihm gegenüber in derselben Senkung ein Nest der *Turdus merula.* Jedes enthielt den 6. Mai 5 Eier. Die brütenden Basen haben sich, während sie, ihre Mutterpflichten erfüllend, zärtlich auf den Eiern sassen, vielleicht rührende Geschichten erzählt von der fortschreitenden Entwickelung ihrer Embryonen, die Grundsätze ihrer Kindererziehung im traulichem Gespräch einander mitgetheilt und sich von den Hoffnungen unterhalten, welche sie an die zu erwartenden Kinder knüpften. Die Armen! Als ich 14 Tage später zur Stelle kam, um ihnen zur glücklichen Geburt ihrer zarten Kinder meine Glückwünsche abzustatten, fand ich beide Nester zerstört.

Von *Turdus pilaris* sahe ich den 12. April eine Gesellschaft von circa 20 Stück noch auf dem Zuge nach Norden.

---

*) Der April endete und der Mai fing rauh an.

Saxicola rubetra. Den 30. Juni Nest mit 5 klaren sehr hell grünen Eiern. Das Nest stand in einem trocken gelegenen jungen Ellernschlage unter einer Erdscholle. Es war sehr locker gebaut und dünnwandig, Moos und weiche Halme unter einander gewirkt, inwendig mit weichen Halmen ausgelegt.

Ruticilla tithys hatte auf dem Brambacher Pfarrhofe Eier, wie sie mir früher nie vorgekommen sind. Die Eier waren ungewöhnlich gross und von birnförmiger Gestalt, der kalkweisse Grund mit deutlichen fleischrothen Punkten bezeichnet. Sie glichen demnach den Eiern der *Tichodroma muraria.* Ich konnte mich nicht entschliessen, die mir lieben Hausgenossen durch Wegnehmen der Eier zu kränken, so interessant letztere auch waren.

Sylvia Luscinia hörte ich den 21. April zuerst schlagen, und zwar in meinem Filialdorfe Necken. Den 26. stimmte die Bewohnerin meines Gartens zum ersten Male ihr Danklied für glücklich vollendete Rückreise an, ohne dass ich den Ankömmling früher bemerkt hatte. Den 31. Mai enthielt ein seit dem 21. fertiges Nest das erste Ei.

Sylvia philomela hörte und beobachtete ich am 12. Mai an der Elbe unweit Brambach. Das hohe und jähe Elbufer ist an einer quellenreichen Stelle mit Ellern- und Dornbüschen und einzelnen Bäumen bewachsen. Der Sprosser hielt sich meist auf den am Rande des Gebüsches stehenden Bäumen auf, und stimmte da sein kräftiges melodienreiches Lied an.

Ich habe beobachtet, dass die Nachtigallmännchen, wenn sie zu schlagen aufhören, um ihrer Nahrung nachzugehn, diess oft in einem Kreisgange um ihr Revier thun. Sie begehen gleichsam die Grenzen ihres Gebietes. So betrug sie auch der Sprosser und ich lernte dadurch den Umfang seines Nistbezirks kennen. Innerhalb desselben suchte ich nach dem Neste, ohne es entdecken zu können. Den 14. eilte ich wieder zum Reviere des Sprossers, dessen Weibchen ich zwei Tage vorher nicht hatte bemerken können. Schon aus weiter Ferne schmetterte mir der wohlgeschulte Sänger seine Bravourarien entgegen, und als ich, an der Grenze seines Reiches angelangt, einen unbewachsenen Erdhang erklimmen will, fliegt zu meinen Füssen das brütende Weibchen vom Neste ab. Sofort unterbricht der Sprosser seinen Gesang, schiesst nach seinem Weibchen hin, es mit Zornesrufen und Schnabelbissen zur Pflicht der Häuslichkeit zurückzuführen.

Das Nest war, — wo ich nimmer nach demselben gesucht haben würde, — fern von Gebüsch unter einen kahlen Absturz des Elbufers in die Erde eingebaut, so dass der Rand desselben den Boden kaum

einen Finger breit überragte. Es bestand unten und an den Aussenwänden aus trocknen Eichenblättern, die durch Erde und dürre Halme mit einander verbunden waren, und war mit Thierhaaren, meistens von Ziegen, reichlich ausgelegt. Von Nachtigallnestern unterschied es sich nur durch ansehnlichere Weite und die dicke Haarausfütterung. Es enthielt 4 schöne olivengrüne, mit verloschenen rothbraunen Flecken bezeichnete, an Grösse und Stärke der Schale die der Nachtigall weit übertreffende Eier. — Wie dieses, so war auch das Sprossernest gebaut, das ich im Jahre 1857 am Rande des Kühnauer Waldes mit zerbrochenen Eierschalen gefunden hatte.

Sylvia suecica. Den 14. Mai Nest mit 7 lebhaft grünen und fleischroth gewässerten Eiern in einem dreijährigen Weidenheger.

Sylvia atricapilla. Am 2. April ein verfrühtes Männchen auf dem Zuge am umbuschten Elbufer beobachtet. Die rauhe Witterung schien ihm wenig zu behagen; es sass oft mit aufgesträubtem Gefieder frostig da. Den 26. April hörte ich zuerst eins singen. Den 17. Mai das erste Nest mit 5 Eiern.

Sylvia hortensis sehr zahlreich in den Weidenwerdern an der Elbe wohnend. Den 4. Juni und später mehre Nester mit vollen Gelegen. Den 7. eins mit nackten Jungen.

Sylvia nisoria. Den 31. Mai Nest mit 3 gelblichen und einem bläulich weissen Ei; ein anderes mit 5 Eiern, darunter ein ungewöhnlich kleines und reich geflecktes; ein drittes mit 3 eigenen und 1 Kukuksei. Das am 31. Mai geplünderte Pärchen hatte den 8. Juni wieder ein Nest und 4 Eier.

Sylvia curruca den 14. April zuerst bemerkt. Den 18. war mein Pärchen im Pfarrgarten angekommen. Den 23. fängt es an zu bauen, ist den 26. fertig, hat den 6. Mai 6 Eier. Den 16. mehre Nester mit 3 und 5 Eiern in einem Weidenheger. Eins stand sehr poetisch auf einem 2′ hohen, armsdicken, oben zu einer Ebene abgeschnittenen Weidenstämmchen, von ringsum aufgeschossenen jungen Trieben desselben eingeschlossen.

Calamoherpe palustris. Den 4. Juni Nest mit 5 etwas bebrüteten Eiern, $^1/_2$′ von der Erde in einem Brombeerstrauche. Das Nest war mit dem Samen der Buschweide umkleidet, so dass es weiss aussahe. Den 7. Juni drei Nester mit je 5 Eiern. Eins derselben hatten die Baumeister nicht, wie es sonst die Gewohnheit der Rohrsänger ist, mit den Seitenwänden an die Zweige oder zwischen Pflanzenstengel befestigt, sondern es ruhete auf einem dreitheiligen Aste eines Buschweidenstämmchens. Den 14. Juni hatten zwei, am 7. der Eier beraubte,

Pärchen je 3 Eier in ein neugefertigtes Nest gelegt. Der Umstand, dass die neuen Nester unweit der alten aufgestellt waren und dass die Eier in ihnen jenen so ungewöhnlich gestalteten und gezeichneten glichen, (das eine Nest enthielt sehr schmale, lang gestreckte, düster gezeichnete Eier, das andere sehr dicke und licht gehaltene), liess keinen Zweifel übrig, dass die Sumpfrohrsänger sich zum zweiten Male zum Nestbauen und Eierlegen bequemt hatten. So viel mir bekannt ist, herrscht unter den Ornithologen die Ansicht, dass Rohrsänger, die um ihre Eier oder Junge kommen, für das Jahr keine Brut machen *) Die eben berichtete Beobachtung ist die erste Erfahrung, die ich selbst von der Erneuerung des Brutgeschäftes beim Sumpfrohrsänger gemacht habe.

Eine interessante oologische Beobachtung gewährten zwei einfarbig bläulich weisse Eier einer *Cal. palustris*, die Hausröthlingseiern täuschend ähnlich sahen. Da die Eier schon den 3. Juni gefunden wurden, also nicht anzunehmen ist, das Weibchen habe, vom wiederholten Eierlegen erschöpft, nur noch weisse Eier zu Tage fördern können, möchte man meinen, dieser Albinismus habe seinen Entstehungsgrund in der Bleichsucht der Jungfrau, welche die Eier gelegt hat. Leider waren nur 2 Eier im Neste. Ich hätte das ganze Gelege gern beisammen gehabt.

Das letzte Nest fand ich den 2. Juli mit 4 kalkweiss gegrundeten, bleich schieferblau gefleckten, interessanten Eiern, die nach meiner Ueberzeugung ebenfalls von einem Weibchen herrühren, dem die erste Brut zerstört worden war. Auch von *Calamoherpe arundinacea* var. *pinetorum* habe ich beobachtet, dass mehre Pärchen wiederum gebaut und gelegt haben, nachdem sie des ersten Geleges beraubt waren.

Den 14. Juni fand ich in einem kleinen, nur von einem Pärchen bewohnten Weidenwerder ein Nest mit 3 klaren Eiern und ein gleich interessantes in demselben Werder am 2. Juli. Die Nester hatten eine doppelte Wandung: die äussere von dunkeln und groben, die innere von strohgelben und feinen Halmen mit den Samenrispen, welche über den Rand hinausragten. In einem andern Neste dieser Art lag den 2. und noch den 8. Juni 1 Ei, den 14. Juni 4 Eier, unter denen drei klar, eins (jenes am 2. oder früher gelegte) stark bebrütet war. Was mag der Grund dieser Unterbrechung im Legen gewesen sein? Hatte das Weibchen vielleicht sein Männchen verloren und erst in neuer Ehe wieder Lust und Kraft gewonnen, das Geschäft fortzusetzen? Den 21. Juni fand ich ein Nest mit 1 Ei und ein anderes mit 5 flüggen

*) Ich selbst habe das öfter am Sumpf- und Teichrohrsänger beobachtet.

Jungen, — beide Nester in den Kronen hoher 4—5 jähriger Weidenbüsche eines Werders hart an der Elbe. Da die Weidenbüsche weder mit Gras noch mit andern Pflanzen durchwachsen, der Boden vielmehr schlammig war, so hätten die Vögel näher der Erde keinen Versteck für ihre Nester gefunden. Wegen ihres hohen Standes waren mir bei einer früheren Durchforschung dieses Weidenhegers, in welchem ich drei singende Männchen beobachtet, diese Nester entgangen, so wie ein drittes in welchem ich am 21. Juni einen jungen Kukuk entdeckte. (S. *Cuculus canorus*).

Calamoherpe phragmitis. Den 7. Juni in einem auf sandiger Buhne spärlich bewachsenen Weidenheger ein Nest auf einem Weidenstämmchen aufsitzend mit 5 Eiern.

Calamoherpe locustella. Den 19. Mai in einem dreijährigen Buschweidenschlage an der Elbe ein Nest mit 1 Ei. Den 24. war das Nest zu meinem Leidwesen zerstört. Das eine Ei hatte eine ungewöhnliche Grösse und dunkle Färbung. Den 7. Juni fand ich ein anderes Nest mit nackten Jungen. Die Alte lief vom Neste wie eine Maus über eine freie Sandstelle. Einige Eierschalen lagen nicht weit von der Niststelle.

Hypolais vulgaris nistete, wie alle Jahre, so auch in diesem im Gebiete der Pfarrei. Sie wechselt ab, bauet das eine Jahr in einen der Hollundersträuche des Gartens, das andere in einen Hollunderstrauch oder auf ein Fliederbäumchen des Kirchhofs. Dieses Jahr hatte sie das Nest ganz frei auf ein, dicht am Stallgebäude stehendes, Fliederbäumchen gebauet. Ich fürchtete deshalb, die Jungen würden die Beute einer Katze oder eines andern Raubthieres werden, hatte aber die Freude, sie von Tage zu Tage sich immer mehr entwickeln und endlich ausfliegen zu sehen. Sie sassen genau 14 Tage im Neste, ein einziges noch 2 Tage länger.

Die Art wohnte im Jahre 1858 recht häufig in den Weidenwerdern an der Elbe. Ich fand viele Nester, jedoch keins mit einem Kukuksei.

Anfangs Juni hörte ich unweit Brambach unten den Kopfweiden am Hohenzuge, der die schönen, die Elbe umkränzenden Wiesen einschliesst, den fremdartigen Gesang eines Vogels. Der Gesang war rohrsängerartig, brachte bald Anklänge aus dem melodienreichen Liede der *Calamoherpe palustris*, bald aus dem der *Cal. phragmitis.* Ich war verwundert, einen Rohrsänger an dieser unliebsamen Localität zu treffen, und erfreut, als ich den Urheber des noch nie gehörten Gesanges in den obersten Zweigen eines Weidenbaumes bemerkte. Es war offenbar kein Rohrsänger, sondern ein Laubvogel. Ich dachte auch an *Phyllobasileus superciliosus* Cabanis, glaube aber, dass ich *Hypolais poly-*

glotta oder *icterina*, deren Singweisen mir unbekannt sind, gesehen und gehört habe. Das Vögelchen war ziemlich scheu. Ein Nest konnte ich in dem keineswegs schwierigen Terrain nicht entdecken, glaube auch nicht, dass ein Pärchen zur Stelle war, da der Sänger immer weiter und weiter die bewachsene Höhe entlang zog, und am andern Tage nicht mehr zu hören und zu sehen war.

Motacilla alba kam den 14. März an und sang Tags darauf dicht über dem Fenster meiner Studirstube. Nach Necken ($^1/_2$ Stunde nördlich von Brambach) kam die erste den 17. März. Ergötzt hat mich dieses Männchen, als es auf ebenem Boden meines Hofes seinem Weibchen die Cour machte. Erfüllt von höchster Liebesbrunst stolzirte es um die Geliebte herum; jetzt streckte es sich hoch und lang und trippelte in heftiger Erregung; jetzt verbeugte es sich in stolzer Demuth; alle Bewegungen waren von lauten, langgezogenen, seine Gluth ausdrückenden Tönen begleitet. Feurig schoss es dem kokett entfliegenden Weibchen nach, erhaschte es endlich und — ward erhört.

Den 14. April fand ich 5 Eier ohne Unterlage in der geräumigen Höhle eines Weidenkopfes, nachdem ich das brütende Weibchen durch Anklopfen aufgescheucht hatte.

Alauda arvensis hörte ich den 4. März bei hellem, aber rauhem und windigem Wetter zuerst singen. Mein zweiter Sohn hatte sie schon zwei Tage früher singen hören. Den 2. April ein Nest mit 5 grauen Eiern in gut bestandenem Roggenfelde.

Emberiza citrinella. Am 5. Mai ein fertiges, aber leeres Nest. Am 17. darin 3 Eier. Die Vögel hatten also wenigstens 11 Tage früher ihre Wohnung vollendet, als das Bedürfniss erheischte. Den 21. Mai, 1., 3. und 4. Juni Nester mit vollen Gelegen.

Emberiza miliaria fand mein zweiter Sohn am 3. Juni mit 5 Eiern in einem einzeln stehenden, mit Brombeerranken durchwachsenen Ellernbüschchen.

Accentor modularis den 22. März in meinem Garten. Das Wetter, mehre Tage vorher freundlich und warm, war wieder rauh geworden. Die Braunelle sang vom 1. bis 23. April im Garten und ich hoffte, ein Nistpärchen zu erhalten. Den 24. war sie aber verschwunden, da kein Weibchen sich eingefunden hatte. Den 7. Juni fand ich in einem kleinen Weidenheger ein Gelege zweiter Brut mit 6 Eiern. Das Nest bestand äusserlich aus Stengeln, innerlich aus Moos.

Fringilla coelebs probirte seinen Gesang zum ersten Male den 11. März bei rauhem Wetter, schlug fleissig auf seinem Stande im Pfarrgarten am 22. März bei sehr rauhem Wetter. Den 16. April volle Eierzahl.

Fringilla coccothraustes. Den 15. Mai Nest im Walde auf einem wilden Birnbaume dicht an einem Fahrwege mit 5 Eiern.

Troglodytes parvulus. Den 26. April ein farbiges Nest in einem mit Schilf gedeckten Holzschuppen. Das Nest war unter das Schilfdach eingebauet, trockne Schilfblätter desselben waren darein verflochten. Den 6. Mai enthielt es 4 Eier, die ich nahm, um zu beobachten, wie lange das Vögelchen im Eierlegen pausiren würde. Den 17. Mai in demselben 3 Eier, deren eines zum ersten Gelege gehörte; denn der Inhalt war eingetrocknet. Gern bauen die Vögelchen in das Moos an Kopfbuchen; oft auch unter Dachsparren der Gebäude.

Alcedo ispida. Den 31. Mai, den 7. Juni, den 27. Juli Nester mit Jungen. Ich vermuthe, das Pärchen vom 7. Juni hat auch die Jungen vom 27. Juli ausgebracht. Ich habe am diesseitigen Elbufer in der Nähe von Brambach alljährlich nur ein Pärchen Eisvögel bemerkt. Fünf Röhren sind mir in der Uferwand der Elbe unweit Brambach bekannt, die abwechselnd von einem Pärchen benutzt werden. Eine sechste Niströhre ist an einer Lache im Busche jenseit der Elbe.

Cuculus canorus. Der Kukuk ist's wohl werth, dass man ihn nicht aus den Augen lässt. Er bleibt für mich stets eine besonders interessante Species und wird alljährlich der Gegenstand meines Forschens sein.

Den 30. April hörte ich zuerst seinen ersehnten Ruf. Das erste Ei, ein grünlich gelbes, fand ich den 31. Mai im Neste der *S. nisoria* neben drei ähnlich gefärbten Eiern der Grasmücke. Den 1. Juni fand ich 2 Kukukseier von einer Färbung, wie sie mir noch nicht vorgekommen waren: silbergrau mit verwaschenen bleichgrünlichen Flecken. Das zuerst gefundene lag im Neste des *Lanius collurio* neben vier lebhaft rothgelb gefleckten Eiern der Brutvögel. Die Eier lagen in zwei Reihen geordnet und sahen, gegen die Sonne gehalten, ganz frisch aus. Das zweite, jenem ganz ähnliche Kukuksei lag in einem, ungefähr 100 Schritt von dem Würgerneste entfernt stehenden Neste der *Fringilla chloris* nebst drei eigenen Eiern, die einen silbergrauen Grund zeigten. Letztere 4 Eier mochten gegen sieben Tage bebrütet sein. Es ist für mich kein Zweifel, dass die so auffallend gefärbten und gezeichneten, aber einander so ähnlichen Eier von ein und demselben Weibchen herrühren, und dass der Kukuk sein erstes Ei in das Hänflingsnest gelegt hat. Es trägt einige sonderbare Flecke, welche das Hänflingsei gleichfalls aufzuweisen hat. Da ich den 8. Juni noch ein gleiches drittes Ei im Sperbergrasmücken-Neste fand, so erhielt ich wieder einen eclatanten Beweis für meine Ansicht: Wie das zuerst

gelegte sehen alle Eier aus, die ein und dasselbe Kukukweibchen in ein und demselben Jahre legt.

Der Standort des oben erwähnten Würgernestes mit dem Kukukei war sehr günstig für weitere Beobachtungen. Ich hatte die Eier, nachdem ich mich von ihrem frischen Zustande überzeugt, wieder in ihre Reihenlage gelegt: Das Kukuksei an die Spitze neben 2 Würgereiern. In der Frühe des andern Tages stand ich auf der Wache, um zu beobachten, ob die Kukukmutter; — denn aus rationellen Gründen ist anzunehmen, dass die Mutter, nicht der Vater, Eier und Junge überwacht, — ihrem Ei einen Besuch abstatten würde. Zuvor erschreckte ich den Brutvogel durch einen heftigen Schlag auf den Busch, in welchem er auf dem Neste sass, und fand, nachdem er abgeflogen war, die Ordnung der fünf Eier gestört. Ich berührte das Nest nicht. Von meinem günstigen Standpuncte aus sahe ich das Würgerweibchen zum Neste zurückkehren, und bemerkte, wie es die Eier mit dem Schnabel wieder zurecht legte. Auf den Kukuk aber wartete ich zwei Stunden lang vergeblich. Er liess sein Lachen hören, aber sich nicht in der Nähe des Nestes sehen. Bevor ich den Ort verliess, näherte ich mich vorsichtig dem Neste und bewirkte durch allmählige sanfte Annäherung, dass der Würger sanft das Nest verliess. Die Eier lagen in schönster Ordnung, das Kukuksei an der Spitze.

Am folgendem Tage war ich früh 6 Uhr wieder zur Stelle. Das Würgerweibchen sass auf den Eiern, zerstörte abfliegend abermals deren Ordnung; aber alle 5 Eier waren noch beisammen. Ich legte sie sorgfältig in zwei Reihen und nahm meinen gestrigen Stand ein, von welchem ich genau beobachten konnte. Die Würgerin schlüpfte nach kurzer Zeit wieder aufs Nest. Ich mochte ungefähr eine Stunde gelauscht haben, da kam ein Kukuk von der Elbe her quer über die Wiese geflogen und fiel, ungefähr 50 Schritt vom Stande des Nestes, ins Unterholz. Still und geheimnissvoll war sein Treiben; von Zeit zu Zeit sahe ich ihn aus dem Gebüsch auftauchen; näher, immer näher kam er vorsichtig heran. Er hatte offenbar ein wichtiges Geschäft, bei dem er keinen Zeugen wünschte. Einen um so aufmerksamern Beobachter hatte er an mir. Jetzt berührte er den Busch, in welchem das Nest mit seinem Ei sich befand. Da stürzt ihm das Würgerweibchen schreiend entgegen, reisst den Schnabel weit auf und kreischt; auch der Mann eilt herbei und begrüsst den Eindringling mit keineswegs bewillkommnendem Geschrei. Frau Kukuk faucht bald den Einen bald den Andern an; der so hart Angelassene weicht jederzeit ein Wenig zurück. Das Betragen der drei Vögel hatte etwas ungemein Ergötzliches. Endlich

dringt der Kukuk zum Neste, und macht sich drin zu schaffen. Die Würger sassen jetzt, dem Anschein nach, gleichgültig und still in der Nähe; nur das Männchen liess dann und wann seinen gewöhnlichen, sehr ruhig klingenden, kurzen Ruf hören. Der Kukuk flog vom Nest zur Erde und suchte bald darauf das Weite, von beiden schreienden Würgern noch eine Strecke durch das Gebüsch verfolgt. Ich hatte mir die Stelle, wo der Kukuk sich niedergelassen hatte, genau gemerkt, und fand, nach kurzem Suchen, daselbst ein unversehrtes Würgerei. Es lag 5 Schritt vom Stande des Nestes entfernt. Das Ei war aus dem Neste entfernt, und zwar unmittelbar neben dem Kukuksei war eine Lücke. Sonst war die Zweireihen-Ordnung nicht gestört.

Im vorigen Jahre war mir das Glück günstig gewesen, zu beobachten, wie der Kukuk einen jungen Rohrsänger aus dem Neste von der Seite seines Kindes hinwegnahm und ihn dem Verderben übergab; jetzt hatte ich die Erfahrung gemacht, dass er ein Ei der Pflegerin des seinigen aus dem Neste hinwegtrug. Die Nestbesitzer hatten sich bis dahin nicht an den Eiern vergriffen. So glaube ich, dass nicht die Nistvogel ihre Eier dem Kukuksei zum Opfer bringen, sondern, dass sie sich's gefallen lassen müssen, ihrer Eier durch den Kukuk beraubt zu werden. Jenes wäre auch eine zu arge Versündigung wider die Natur, als dass sie der Schöpfer in seine Ordnung der organischen Wesen hätte aufnehmen können.

Am 8. Juni fand ich das oben erwähnte dritte Ei des beim Würgerneste beobachteten Kukukweibchens in einem Neste der *S. nisoria*, und — merkwürdig! frisch gelegt (vielleicht denselben Morgen erst) neben einem Ei der Grasmücke, aus welchem das Junge auszubrechen im Begriff war, und einem jüngst ausgeschlüpften Jungen. Es war diess der erste Fall, welcher mir vorgekommen, dass das Kukuksei von dem Entwickelungsstadium der Nestbrut so weit differirte.

Den 21. Juni entdeckte ich einen, dem Anschein nach wenige Stunden alten, blinden, nackten Kukuk im Neste der *Calamoherpe arundinacea*. Ein Ei des Rohrsängers mit entwickeltem, aber todtem Fötus lag unter dem Neste auf der Erde. Im Neste wälzte sich der Kukuk allein herum. Den 24. war der Kukuk über noch einmal so gross, mit blauschwarzen Kielen und Stoppeln bedeckt, hatte aber die Augen noch geschlossen. Den 2. Juli füllte er das ganze Nest aus, ja Kopf und Hals, so wie der Steiss ragten über den Rand des Nestes hinweg. Die Augen waren geöffnet. Er zeigte braune Flügeldeckfedern, übrigens blauschwarze Kiele mit dergleichen kurzen Federchen; unter dem Bauche war er ganz kahl. Er sperrte hungrig den orange-

rothen Rachen auf, und mein zweiter Sohn, von Mitleid bewegt, theilte sein Butterbrot mit ihm. Er schien sehr dankbar für die Brotkrumen, welche ihm der Knabe in den Hals stopfte, nahm es dagegen übel, als ich ihn am Schwanze ein Wenig in die Höhe hob. Wenn ich darauf die Hand nach ihm ausstreckte, stand er im Neste auf, sträubte die Kopffedern zu Berge und hackte nach mir mit dem Schnabel. Kukukchen war sehr boshaftig.

Die Pflegeältern kamen in Angst um ihr Pflegekind, dem sie doch die eignen Kinder hatten opfern müssen, in unsre nächste Nähe. Es war vorauszusehen, dass der junge Kukuk nicht lange mehr im Neste zubringen würde. Den 5. Juli war er ausgeflogen; die Pflegeältern hatten ihn aber aus dem oft beunruhigten Reviere hinweggeführt.

Am 14. Juli fing ich in einem entfernt gelegenen Werder an der Elbe einen jungen Kukuk, gleichfalls einen Pflegling eines Teichrohrsänger-Pärchens, das mich ängstlich verfolgte, als ich mit dem Kukuk abging.

Dass ein alter Kukuk sein Junges gefüttert oder sich sonst dessen Pflege unterzogen, habe ich nie bemerkt. Hat Jemand in dieser Beziehung gegentheilige Erfahrungen gemacht? Ich für meine Person glaube, der Kukuk wendet seine Muttersorge seiner Brut nur so lange zu, bis sein glücklich ausgebrachtes Kind allein in dem Neste liegt, dem er ein Ei anvertrauet hat. Von nun an überlässt er es ausschliesslich den Pflegeältern, weiss er es doch in guten Händen.

Ich schliesse den Bericht meiner diesjährigen Beobachtungen über den Kukuk mit der Notiz, dass ein Pärchen *Cal. arundinacea*, dem die erste Brut eigener Eier zu Grunde gegangen war, als zweite Brut einen jungen Kukuk aufzog, und mit einer interessanten Erfahrung, die mir der Consistorial-Assessor Lippold mitgetheilt hat.

Sein Vater, der Herausgeber des Natur- und Kunstlexicons, unterhielt ein Pärchen Rothkehlchen, die in einer Kammer gebrütet hatten und nun ihre Jungen sorgfältig nährten. Da wird ein junger Kukuk gebracht, und als die Rothkehlchen den hungrigen Schreier sehen und hören, tragen sie ihm eifrig Nahrung zu, lassen ihre eigenen Kinder Hungers sterben und ziehen den Kukuk auf *).

Upupa epops den 19. April zuerst bemerkt. Den 21. rief er zum ersten Male in meinem Garten. Den 25. Mai halbwüchsige Junge in einem Ellernstamme unmittelbar über dem Erdboden. Ein so niedriger Stand eines Wiedehopfnestes war mir noch nicht vorgekommen.

*) S. den Zusatz am Ende dieses Aufsatzes. D. Herausg.

Ciconia alba kam in Brambach den 5., in Nacken den 6. April beim Horste an, — in beiden Dörfern einzeln. Erst später fand sich ein zweiter ein. Die Paare brüteten, brachten aber weder hier noch dort aus.

Anas nigra war in der ersten Woche des Januar in grosser Menge auf der Elbe. Viele sassen auf dem Treibeise, viele schwammen zwischen den treibenden Schollen umher. Als eine Schaar aufflog, hörte ich von einer anfänglich Rufe wie von *Anas boschas* fem., dann ein helles, in schnellem Tempo hervorgestossenes: „Keck keck keck."

Anas fuligula traf ich fest über seinen 9 Eiern sitzend den 30. Mai.

Anas boschas den 29. April unter einem Busche auf den Elbhöhn, circa 1000 Schritt von der Elbe, und nicht viel weniger von allem Wasser entfernt, mit 9 Eiern.

Brambach in Anhalt den 9. März 1859. W. Pässler.

Zusatz. Aehnliche, die Vernachlässigung der eigenen Jungen bestätigende Erfahrungen, habe ich in meinen Jugendjahren und zuletzt noch als Student im Jahre 1836, mehrfach zu machen Gelegenheit und Musse gehabt. Um nämlich den sichern Beweis dafür zu gewinnen, dass die „Haare im Magen des Kuckuks" erst durch die später eingenommene Nahrung von behaarten Raupen entständen, machte ich mir zur Aufgabe, junge Nest-Kuckuke mit Ameisenpuppen und sonstigem glatten Futter aufzuziehen. Die grosse Gefrässigkeit der jungen Kuckuke, das fast unausgesetzte Schreien und Sperren derselben nach Nahrung und die dadurch bedingte stete Aufmerksamkeit und Pflege nahmen mich zu sehr in Anspruch und führten mich daher auf folgendes Auskunftsmittel: Ich kaufte auf dem Vogelmarkte ein Nest mit jungen Vögeln (Grasmücken u. dgl., und namentlich Laubvögel) und setzte die ganze Familie, Jung und Alt, zum Kuckuke in den Käfig. In der Regel griffen die Alten sofort zu den Ameisenpuppen und fütterten den Kuckuk gleich ihren Jungen. Ersterer gewann aber sehr bald den Vorrang und zwar durch seine natürliche Uebermacht auf ganz natürliche Weise; denn er war der grösste Schreier, geberdete sich stets sehr hungrig und begierig, erhielt daher, (wie diess ja auch in der menschlichen Familie nicht selten beobachtet werden kann,) von den Alten instinktmässig immer zuerst das Maul gestopft! Der alte fütternde Vogel hatte vollkommen mit der Befriedigung des ungeberdigen Schreiers zu thun — und so verkamen die eignen Jungen aus Mangel an genügender Sorgfalt auf ganz natürliche Weise. Desshalb kaufte ich später alte fütternde Weibchen ohne eigne Junge. Sobald ein solches

zum jungen Kuckuk gesetzt wurde, fütterte es sofort den sperrenden Schreier instinktmässig mit mütterlicher Sorgfalt. Diese wiederholten Beobachtungen haben mir seit lange erwiesen, dass weder beim jungen Kuckuk noch bei dessen Pflegeeltern von einer Böswilligkeit oder überhaupt von irgend welcher berechneten Absichtlichkeit gegen die andern Nestjungen nicht die Rede sein kann. Dergleichen irrige Deutungen, welchen wir in der Naturgeschichte des Kuckuks immer noch begegnen, entspringen lediglich aus unterlassener richtiger Beurtheilung des natürlichen Instinkts und aus unzutreffend herbeigezogener Parallele mit unnatürlichen menschlichen Verhältnissen.

Der junge Kuckuk denkt sicherlich nur an sich und gar nicht an seine Stiefgeschwister, er folgt unbewusst dem Triebe der Selbsterhaltung, während die Pflegeeltern in Erfüllung des Pflegetriebes vor dem Kuckuk nicht zur genügenden Pflege der eignen Jungen gelangen können, sondern davon abgezogen werden. Das Verkommen und Zugrundegehen der Nestjungen ist eine ganz natürliche Folge, ohne dass man desshalb den jungen Kuckuk für heimtückisch u. s. w. oder dessen Pflegeeltern für Rabeneltern zu erklären benöthigt wäre. D. Herausg.

Zusatz zur Monographie der Glanzstaare *(Lamprotornithinae.)*

Von

Dr. G. Hartlaub.

(S. diess Journ. 1859, S. 1—36.)

Vor einigen Tagen hat mir die Gefälligkeit Ph. L. Sclater's Gelegenheit gegeben die Original-Exemplare von *Amydrus Tristramii* selbst untersuchen und mit *fulvipennis* vergleichen zu können. Diese Untersuchung hat mir dann keine Zweifel gelassen über die Artselbständigkeit des palästinischen Vogels. Er unterscheidet sich auf das allerbestimmteste von dem nahe verwandten südafrikanischen *fulvipennis:*

1) durch den weit längeren kräftigeren und gekrümmteren Schnabel, welcher längs des culmen gemessen nahezu 12 Linien (pied du roi) misst;

2) durch den erheblich kürzeren Tarsus;

3) durch die Färbung der Primärschwingen. Bei *A. fulvipennis* ist nur die Innenfahne blass isabellröthlich, die Aussenfahne dagegen dunkler rothbraun, und die Schäfte auf diesem rothbraunen Theile der Schwingen sind glänzend gelblich weiss. Dagegen zeigt *A. Tristramii* beide Fahnen gleichmässig blass isabellröthlich und die Schäfte

schwarz. Dies ist ganz constant und würde allein entscheiden. Das Schwarze des Spitzentheils dieser Schwingen ist bei beiden Arten gleich ausgedehnt.

Nun käme es darauf an zu ermitteln, ob die von Wadi-firan in Arabia petraea stammenden Exemplare des *A. fulvipennis* in der Berliner Sammlung (von A. Brehm gesammelt) wirklich zu *fulvipennis* Sws. oder nicht vielmehr zu *Tristramii* gehören. Letzteres ist mir sehr wahrscheinlich. *)

Gould wird von *A. Tristramii* in dem sehr bald erscheinenden neuen Theile seiner „Birds of Asia“ eine Abbildung veröffentlichen, nebst den ihm von mir mitgetheilten vergleichenden Messungen und Bemerkungen über diese neue Art und *fulvipennis*.

Es bleibt mir ferner übrig nachzutragen, dass Reichenbach's Gattungsname *Pyrrhocheira*, als im Jahre 1850 publicirt, eigentlich vor Cabanis im Jahre 1851 veröffentlichtem Namen *Amydrus* den Vorrang der Priorität behauptet.

Endlich dann noch, dass *Lamprocolius cyaniventris* Blyth (Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal XXIV, p. 255 (1855) und Horsf. et Moore Catal. of the Birds in the Mus. of the East India Company, vol. II., p. 546,) gleichartig ist mit *L. chalybeus* Ehrbg.

Sollte ich die mir wiederholt versprochene Abbildung des *Notauges albicapillus* von Blyth erhalten, so steht dieselbe zur Abbildung im Journal zu Diensten.

Zu Seite 1 meiner Monographie: der Fluss, an dem Bissao liegt, heisst nicht „Heba“ sondern Geba.

Ueber die Nester der Salanganen.

Von

Dr. H. A. Bernstein,

in Gadok auf Java.

So allgemein und seit Jahrhunderten auch die sogenannten „indianischen Vogelnester“ bekannt sind, so bestanden doch stets höchst verschiedene Ansichten über den Stoff, aus welchem sie verfertigt sind. Es darf uns dieses auch gar nicht verwundern, denn so lange man den

*) Die Richtigkeit dieser Vermuthung kann ich vollkommen bestätigen: das von A. Brehm im Berliner Museum befindliche Exemplar ist *A. Tristramii*.

D. Herausgeber.

Angaben der unwissenden und abergläubischen Eingeborenen unbedingten Glauben schenkte und ihre Aussagen als wahr annahm, oder sich durch die äussere Aehnlichkeit jener Nester mit anderen ganz heterogenen Stoffen zu voreiligen Schlussfolgerungen verleiten liess, durfte man kaum hoffen, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Nur durch eigene, vorurtheilsfreie Beobachtung der Vögel an ihren Brutplätzen konnte man zum Ziele kommen. Dies ist jedoch mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden, da diese Thiere bekanntlich in dunkelen, schwer zugänglichen Höhlen nisten, in denen es oft schwierig ist, die nächsten Gegenstände deutlich zu unterscheiden, wie vielmehr erst die äusserst beweglichen Vögel zu beobachten. Dies gilt jedoch nur von *Collocalia nidifica* Lath. (*esculenta* Horsf.) Viel leichter dagegen ist es *Collocalia fuciphaga,* die andere auf Java einheimische Art zu beobachten, da sie ihre Nester an leichter zugänglichen Stellen anlegt, entweder in den vorderen helleren Theilen der Höhlen, die auch durch *C. nidifica* bewohnt werden, oder auch an ganz freien Stellen, an überhängenden Felswänden u. dgl. Mehrere Male war ich so glücklich, diese Art bei der Anlage ihres Nestes genau beobachten zu können, während es mir bei *C. nidifica* aus den oben angeführten Gründen seltener und nie so vollkommen glückte.

Waren über den Stoff, aus dem die „essbaren Vogelnester“ bestehen, verschiedene meistens unrichtige Ansichten verbreitet, so scheint von dem kleinen Baumeister dasselbe zu gelten. Gewöhnlich betrachtete man als solchen *Hirundo* (*Collocalia*) *esculenta* L., obschon die Beschreibung, die Linnée und mehrere der älteren Schreiber (Rumphius, Latham, Brisson) von der „Salangane“ geben, weder auf *Collocalia nidifica* noch auf *Collocalia fuciphaga* passen. In neuerer Zeit hat Bonaparte in Compt. rend. Ac. Sc. 1855, darauf aufmerksam gemacht, dass *Hirundo esculenta* L. eine sehr seltene, nur in wenigen Sammlungen befindliche Art ist, die auf Timor und einigen anderen, kleineren Inseln sich findet, und dass es *Collocalia nidifica* (*esculenta* Horsf.) ist, welche jene für den Handel so wichtigen Nester liefert. Diese sind ihrer äusseren Gestalt nach schon lange bekannt und geben mehrere der älteren Schriftsteller gute und genaue Beschreibungen derselben. Sie haben im Allgemeinen die Gestalt eines seiner Längsachse nach getheilten Ellipsoids oder lieber des vierten Theiles einer Eischale, wenn man sich diese ihrem Längsdurchmesser nach in 4 gleiche Theile getheilt denkt. Von oben sind sie offen, während der Felsen, an den sie befestigt sind, zugleich die hintere Wand des Nestes bildet. Dieses selbst ist äusserst dünn, doch breitet sich sein oberer, freier Rand

nach hinten, da wo er sich an den Felsen anlegt, auf beiden Seiten in einen flügelförmigen Anhang von verschiedener Stärke aus, welche, indem sie mit breiter, platter Basis mit dem Gestein verbunden sind, die hauptsächlichsten Stützen für das Nest selbst bilden. Dieses besteht aus einer, bei der erwähnten Dünnheit der Nestwände meistens durchscheinenden, weisslich oder bräunlich gefärbten, leimartigen Substanz, in der man schon bei oberflächlicher Betrachtung eine deutliche Querstreifung wahrnimmt. Diese Querstreifen verlaufen wellenförmig, mehr oder weniger parallel mit einander und sind offenbar durch das schichtenweise Auftragen der Nestsubstanz entstanden. Sie sind die einzige Spur einer Struktur, die man, selbst mit Hülfe des Mikroskops, an diesen Nestern wahrnehmen kann. Die dunkleren, bräunlichen, im Handel wenig geschätzten Nester halte ich für ältere, in denen Vögel ausgebrütet und aufgezogen worden sind, die weissen, theuren dagegen für neu angelegte. Andere glauben sie 2 verschiedenen Vögelarten zuschreiben zu müssen, allein da ich noch keinen, auf einem braunen Neste gefangenen Vogel habe bekommen können, kann ich die Sache nicht entscheiden. Die vielfältigen Uebergänge von ganz braunen zu völlig weissen Nestern sowie ihr vollkommen gleicher Bau sprechen für eine Art. Manche Nester zeigen, zumal an ihrer inneren Seite, eine zell- oder maschenähnliche Bildung, die offenbar eine Folge ist der beim Verdunsten der ursprünglich feuchten Substanz eintretenden Verdickung und Zusammenziehung derselben. Endlich finden sich noch hier und da einzelne, kleine Federn als zufällige Beimengung in und an der Nestsubstanz. In dieses Nest nun legt der Vogel, ohne weitere Unterlage, seine beiden glänzend weissen, ziemlich langen und spitzen Eier. Bisweilen findet man deren auch 3, doch ist 2 wohl die gewöhnliche Anzahl. Ihr Längendurchmesser ist $= \pm$ 20 mm., ihr Querdurchmesser $= \pm$ 14 mm.

Das Nest von *Collocalia fuciphaga* ähnelt in seiner äusseren Gestalt dem der *Collocalia nidifica* vollkommen, unterscheidet sich von demselben jedoch wesentlich dadurch, dass es hauptsächlich aus Pflanzenstengeln und dergl. besteht und jene eigenthümliche, leim- oder hornähnliche Masse nur dazu dient, jene Stoffe unter einander zu verbinden und das ganze Nest an seinem Standorte, meistens Felswände, zu befestigen. Daher findet sich dieselbe in grösserer Menge an den hinteren Theilen des Nestes, zumal an den erwähnten flügel- oder armförmigen Fortsätzen des oberen, freien Randes. Diese finden sich übrigens weniger konstant, als bei den Nestern der anderen javaschen Art und fehlen bisweilen gänzlich, besonders wenn das übrige

Material ein festeres, einer Unterstützung weniger bedürftiges ist. Ich besitze eine ziemlich bedeutende Anzahl Nester dieser Vögel, die unter dem Dachstuhl eines öffentlichen Gebäudes in Batavia gefunden sind. Diese sind durchgängig aus den feinen, sehr elastischen Blattstengeln einer *Casuarina* (*C. equisetifolia* Forst ?), Pferdehaaren und einzelnen Grashalmen gebaut, welche Substanzen beinahe parallel auf- und übereinander liegen, ohne unter sich, wie bei den Nestern anderer Vögel verflochten zu sein. Hier hatte das Thier also ein Bindemittel nöthig, und daher sind die genannten Materialien mit jener mehrerwähnten leim- oder hornähnlichen Masse überzogen und verbunden, ja dieselbe findet sich in grösserer Menge an den hinteren Theilen des Nestes. Drei andere Nester fand ich an einer überhängenden Felswand, in der Nähe der aus Rasamalabäumen (*Liquidambar altingiana* Bl.) bestehenden Waldungen des Gedie-Gebirges. Diese sind durchgängig aus den Thallusfäden der zahlreich von den Aesten der genannten Bäume herabhängenden *Usnea plicata* Ach. verfertigt. Diese geben bei ihren mannigfaltigen Verzweigungen und ihrer Elastizität ein gutes Nestmaterial, zumal sie sich leicht unter einander verbinden und verflechten lassen. Daher machte der Vogel in diesem Falle auch nur selten von jener Leimsubstanz Gebrauch und finde ich sie beinah allein an den hinteren Theilen des Nestes, wo sie dazu dienen musste, um es an dem Felsen festzukleben. Die Eier dieser Art gleichen bis auf ihre geringere Grösse vollkommen denen der *Collocalia nidifica.* Ich habe deren nie mehr als 2 Stück, bisweilen auch nur eins in einem Neste gefunden. Ihr Längendurchmesser ist = 17—18 mm., ihr grösster Querdurchmesser 11—12 mm.

In Beziehung auf jene eigenthümliche, leim- oder hornähnliche Masse, aus welcher die Nester der *Collocalia nidifica* bestehen und welche wir auch bei denen der *C. fuciphaga* angetroffen haben, bestanden die verschiedensten Ansichten. Einige meinten, es sei der verdickte und eingetrocknete Saft eines Baumes, Calambouc oder Calambone (?), andere, es wären Seealgen, die von dem Vogel zum Theil verdaut und dann wieder ausgebrochen würden. In diesem Falle müsste man aber mit Hülfe des Mikroskops doch eine Spur von Pflanzenzellen nachweisen können, was aber bei aller Mühe bis jetzt Niemandem geglückt ist. Daher sprechen sich auch Trecul und Montagne (Compt. rend. ac. sc. 1855) entschieden gegen den pflanzlichen Ursprung jener fraglichen Substanz aus. Auch müsste man bei der Untersuchung des Mageninhaltes der Vögel zur Zeit, wenn sie ihre Nester bauen, Ueberreste jener Algen u. s. w. finden, allein bis jetzt hat Niemand etwas

anderes als Insekten gefunden. Und hiermit stimmen meine Untersuchungen vollkommen überein. Ein Kropf fehlt, wie allen Cypseliden, auch den Collocalien, und mithin kann auch dieser nicht das Organ sein, um etwa genossene Vegetabilien zu metamorphosiren und schliesslich zum Nestbau vorzubereiten. Auch Prof. Troschel (Kölnische Zeitung 4. März 1856) hat sich mit diesem interessanten Gegenstande beschäftigt, jedoch auch bei mikroskopischer Untersuchung nichts anderes gefunden, als einzelne spiralig gewundene Fasern, die sich sparsam in der sonst strukturlosen Substanz befanden und einige Aehnlichkeit zeigten mit den, in den Armen einiger Polypen und Akalephen vorkommenden. Doch beweisst dies noch nichts, da sie ebenso gut nur zufällig in die Nestsubstanz gekommen sein können, als die oben erwähnten kleinen Federn. Ich selbst habe nur sehr selten etwas von diesen Spiralfäden wahrnehmen können. Andere endlich behaupteten, jene Nester beständen aus Fischrogen, zu welcher Ansicht wohl nur die äussere Aehnlichkeit Anleitung gegeben hat. Das Mikroskop, die Untersuchung des Mageninhaltes und die Beobachtung der Thiere an ihren Brütplätzen wiederlegt sie leicht. Nur der Vollständigkeit wegen will ich noch die ganz absurde, in Java jedoch ziemlich verbreitete Sage erwähnen, nach der die Vögel ihre Nester aus anorganischen Stoffen und zwar aus Salzwassertheilen erbauen sollten, das sich nicht selten auf dem Grunde der Höhlen, in denen die Thiere nisten, findet, zumal an der Seeküste. Die Unrichtigkeit dieser Sage ist auf chemischem Wege leicht zu widerlegen.

Gegenüber allen diesen unhaltbaren und rein aus der Luft gegriffenen Ansichten findet man schon bei älteren Autoren die Meinung verbreitet, es sei jene Substanz vielleicht ein Produkt des Vogels selbst. Wir finden dieselbe schon bei Buffon, obschon dieser sie nur als ein unwahrscheinliches Gerücht hinstellt. So heisst es, Buffon ed. Sonn. vol. LV, pag. 186: „On a vu quelquefois des fils de cette matière visqueuse pendants au bec de ces oiseaux et on a cru, mais sans aucun fondement, qu'ils la tiroient de leur estomac au temps de l'amour" und pag. 182 desselben Bandes „. . . . d'autres pretendent, que c'est une humeur visqueuse qu'elles rendent par le bec au temps de l'amour." Auch Home (vergl. Meckels Archiv tom IV), der mehrere ihm von Raffles zugeschickte Exemplare der *C. nidifica* untersuchte, neigte sich zu dieser Ansicht und wurde darin durch mündliche Mittheilungen seines berühmten Landsmanns befestigt. Doch sah er die Drüsen des Vormagens, die allerdings bei diesen Vögeln ausnehmend entwickelt sind, als die Organe an, in denen jener merkwürdige Stoff gebildet würde. Ich

habe wiederholt diese Vögel, zumal *C. fuciphaga* beobachtet, während sie sich mit dem Nestbau beschäftigten, andere eine Zeit lang lebend unterhalten oder anatomisch untersucht und kam so zu dem Resultat, dass jener leimähnliche Stoff nichts anderes als ein Sekret des Vogels selbst sei. Schon früher (acta acad. Leopold. vol. XXVI.) habe ich bei Gelegenheit einer anatomischen Untersuchung der Gattung *Collocalia* auf die enorme Entwickelung der Speicheldrüsen dieser Vögel, besonders der glandulae sublinguales, aufmerksam gemacht und die Vermuthung ausgesprochen, diese Organe möchten vielleicht in näherer Beziehung zu dem eigenthümlichen Nestbau dieser Vögel stehen. Hiervon habe ich mich seitdem überzeugt. Doch gilt das, was ich damals von der enormen Grösse jener Drüsen sagte, nur von der Zeit, in der die Vögel ihre Nester bauen, während sie nach derselben, ja schon während des Eierlegens, wieder atrophiren und nur wenig grösser als bei anderen Vögeln erscheinen. Zu jener Zeit dagegen erscheinen sie, wenn man den Schnabel des Vogels öffnet, als 2 grosse, zur Seite der Zunge gelegene Wülste. Sie scheiden in reichlicher Menge einen dicken, zähen Schleim ab, der sich im vorderen Theile des Mundes, in der Nähe der Ausführungsgänge der genannten Drüsen unterhalb der Zunge ansammelt. Dieser Schleim, oder eigentlich Speichel, hat viel Aehnlichkeit mit einer konzentrirten Lösung von arabischem Gummi und ist, gleich diesem, so zähe, dass man ihn in ziemlich langen Fäden aus dem Munde herausziehen kann. Bringt man das Ende eines solchen Schleimfadens an die Spitze eines Hölzchens und dreht dieses langsam um seine Achse, so lässt sich auf diese Weise die ganze Masse des augenblicklich vorhandenen Speichels aus dem Munde und selbst aus den Ausführungsgängen der genannten Drüsen herausziehen. An der Luft trocknet er bald ein und ist dann in nichts von jenem eigenthümlichen Neststoff verschieden. Auch unter dem Mikroskop verhält er sich wie dieser. Zwischen Papierstreifen gebracht, klebt er diese wie arabisches Gummi zusammen. Ebenso kann man Grashalme damit überziehen und dann zusammenkleben, ganz wie wir das bei den Nestern der *C. fuciphaga* gesehen haben.

Wenn nun die Vögel mit der Anlage ihres Nestes beginnen wollen, so fliegen sie, wie ich dieses öfters beobachtet habe, wiederholt gegen die hierzu gewählte Stelle an und drücken hierbei mit der Spitze der Zunge ihren Speichel an das Gestein. Dies thun sie oft 10 bis 20 Mal hintereinander, ohne sich inzwischen mehr als einige Ellen zu entfernen. Mithin holen sie den Baustoff nicht jedesmal erst herbei, sondern haben ihn in grösserer, sich schnell wieder ansammelnder Menge bei sich.

So beschreiben sie zunächst eine halbkreis- oder hufeisenförmige Form an der erwählten Stelle. Die anfangs dickflüssige Masse verdunstet bald und bildet so eine feste Grundlage für das weiter zu bauende Nest. *C. fuciphaga* bedient sich hierzu, wie erwähnt, verschiedener Pflanzentheile, die sie mehr oder weniger mit ihrem Speichel überzieht und verbindet, *C. nidifica* dagegen fährt mit dem Auftragen ihres Speichels allein fort. Sie klammert sich dann, je mehr der Nestbau fortschreitet, an dasselbe an und, indem sie unter abwechselnden Seitwärtsbewegungen des Kopfes den Speichel auf den Rand des schon bestehenden und verhärteten Nesttheiles aufträgt, entstehen jene oben erwähnten wellenförmigen Querstreifen. Bei dieser Gelegenheit mögen dann wohl auch die einzelnen kleinen Federn, die wir an den Nestern finden, an dem halb eingetrockneten Speichel kleben bleiben und als zufällige Bestandtheile der Nestsubstanz beigefügt werden. Auch mag wohl der Reiz, den die angeschwollenen Drüsen verursachen, die Thiere veranlassen, sich des Sekretes derselben durch Drücken und Reiben zu entledigen. Hierbei mag es denn bisweilen geschehen, dass diese Theile wund gerieben werden und somit Veranlassung gegeben wird zum Austritt einiger Blutstropfen. Diesem Umstande dürften wohl die kleinen Blutspuren, die man bisweilen an den Nestern wahrnimmt, ihre Entstehung verdanken. Uebrigens muss ich noch erwähnen, dass die Sekretion des Speichels, sowie vieler Drüsen, in geradem Verhältniss zur Menge der aufgenommenen Nahrung steht. Wenn ich meine, einige Tage lebend unterhaltenen Vögel, gut gefüttert hatte, trat alsbald eine reichliche Speichelabscheidung ein, die hingegen sehr gering war, wenn die Thiere einige Stunden gehungert hatten. Und hiermit stimmen andere Beobachter überein, zumal dass zu manchen Zeiten die Vögel ihre Nester schneller bauen und diese grösser und schöner sind als zu andern. Im ersteren Falle hatten die Thiere höchst wahrscheinlich Ueberfluss an Nahrung, im letztern Mangel.

Alle diese im Vorhergehenden mitgetheilten Wahrnehmungen beruhen auf wiederholten Beobachtungen und Untersuchungen. Warum hätte sonst die Natur diesen Vögeln so enorme Speicheldrüsen gegeben und warum erreichen sie gerade zur Zeit des Nestbaues eine so ungewöhnliche Entwicklung? Auch bei einigen anderen Vögeln, z. B. bei *Picus* und *Jynx*, denen ich noch die Gattung *Arachnothera* hinzufügen kann, zeigen jene Organe eine besondere Entwicklung, die aber nicht an gewisse Zeiten gebunden ist, sondern stets dieselbe bleibt, weil sie in Beziehung zur Lebensweise der Vögel und besonders der Function der Zunge steht. Gerade dieses periodische Anschwellen und die profuse

Sekretion der Speicheldrüsen der Collocalien zur Zeit, wenn sie ihre Nester bauen, weisst deutlich darauf hin, dass sie in naher Beziehung hierzu stehen. Ob die kleinen Drüsen des Oesophagus, sowie die des Vormagens, die allerdings mehr als gewöhnlich entwickelt sind, ebenfalls ein zum Nestbau gebrauchtes Sekret liefern, scheint mir nicht wahrscheinlich. Jedenfalls spielen sie hierbei nur eine untergeordnete Rolle und müssen wir die Speicheldrüsen, besonders die glandulae sublinguales, als die Organe bezeichnen, die jenes merkwürdige Nestmaterial liefern.

Uebrigens ist es bekannt, dass auch andere Vögel sich ihres Speichels beim Bauen ihrer Nester bedienen, wenn auch nicht in dem Grade, als *C. nidifica*. Ich erinnere nur an das, was Wilson von der *Hirundo pelasgia* L. erzählt, an unsere Hausschwalbe, *Hirundo rustica* L., an die Singdrossel u. s. w.

So weit mir bekannt, wird die Gattung *Collocalia* Gr. gegenwärtig von folgenden 6 Arten gebildet.

1. *C. esculenta* Gr. Nach C. L. Bonaparte (Compt. rend. 1855) ist dies eine sehr seltene, auf Timor und einigen anderen kleineren Inseln des indischen Archipels vorkommende Art, die bis jetzt sich nur in wenigen Museen Europas befindet und daher wenig bekannt ist. Charakteristisch für sie ist ein weisser Fleck an der Spitze der Innenfahne jeder Schwanzfeder. Es scheint dies mithin die wahre *Hirundo esculenta* Linné's zu sein, dessen Exemplare von Amboina waren, sowie auch von Rumphius (Herb. amboin. VI. 185). Verschiedene auf dieser Insel zusammengebrachte Sammlungen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, enthielten diese Art nicht. Kommt sie wirklich auf Amboina vor, so muss sie sehr selten sein.

2. *C. nidifica* (*Hirundo nidifica* Lath. — *esculenta* Horsf. — Jard. — *Cypselus concolor* Blyth). Diese Art ist die durch ihre Nester berühmt gewordene. Sie ist im allgemeinen graulich bisterbraun, an den unteren Theilen heller, in's schmutzig Graubraune übergehend, Schwingen und Schwanz schwärzlich. Aeltere Exemplare zeigen auf dem Scheitel und besonders den kleinen Flügeldeckfedern einen schwachen, in's Grauliche spielenden Metallglanz, der übrigens im Leben stärker ist als nach dem Tode des Thieres. Vor den Augen befindet sich ein weisser Fleck. Länge des Vogels 110 mm., des Flügels 113 mm., des Schwanzes 48 mm. Diese Art ist weit verbreitet und findet sich auf Java, Sumatra, Borneo und Malakka. In Java ist sie unter dem Namen burong walet oder lawet allgemein bekannt, auf Sumatra heisst sie nach Marsden „layong."

3. *C. fuciphaga* Thunb. Diese Art meint ohne Zweifel Blyth, wenn er (Journ. As. societ. Bengal 1846) von der Aehnlichkeit der *C. linchi* Horsf. und seiner *C. fuciphaga* von Java spricht. Die oberen Theile dieser Art sind bouteillengrün, etwas in's Bräunliche spielend, mit schwach metallischem Glanze, Kehle und Oberbrust grau, bald etwas dunkeler, bald etwas heller, Unterbrust und Bauch weiss mit einzelnen schwachen Längsstreifen. An letzteren Theilen sind die Federn an ihrer oberen Hälfte schwärzlich grau, welche Farbe sich längs des Schaftes in einem schmalen Streifen bis beinahe zur Spitze hinzieht, während die Fahnen hier weiss sind. So entstehen jene, bald mehr, bald weniger deutlichen schwärzlichen Längsstreifen auf den genannten sonst weissen Theilen. Die unteren Schwanzdeckfedern sind grünlich schwarz, mit weissen Rändern, die Schwingen schwärzlich. Länge des Vogels 90 mm., des Flügels 95 mm., des Schwanzes 40 mm. Im westlichen Java ist diese Art unter den Namen „kusappi — kutjappi — sesappi“ bekannt. Sie ist vielleicht noch verbreiteter als die vorige Art, wenigstens was ihren Nestbau betrifft weniger an gewisse Oertlichkeiten gebunden. Ich habe ihre Nester sowohl von der Nähe der Küste, der Stadt Batavia selbst, erhalten, als sie wiederholt in dem Hügelgebirge an überhängenden Felswänden und endlich in den Spalten der Kraterwand des 9300′ hohen Gedée gefunden. Auch ist das ohne Zweifel die Art, die Junghuhn (Java, tom I.) wiederholt unter dem Namen burung (d. i. Vogel) lintjih erwähnt.

4. *C. linchi* Horsf. ist bisher nur von den Nikobaren bekannt. Nach Blyth (Journ. As. societ. Bengal 1846 pag. 22) unterscheidet sie sich von der vorigen Art durch grössere Ausdehnung der weissen Farbe auf dem Bauche, dunkelere Färbung der oberen Theile, die mehr in's Bläuliche als in's Grünliche spielen, und mehr gerade, weniger sichelförmig gebogene Flügel.

5. *C. troglodytes* Gr. lebt auf Malakka, den Philippinen und Neu Caledonien. Als charakteristisches Kennzeichen dieser Art wird der weisse Bürzel angegeben.

6. *C. francica* Bp. (*Hirundo francica* Gm.) auf den Inseln Mauritius, Rodriguez und den Séchellen, ist grösser als die übrigen Arten und durch die graue Farbe des Rückens ausgezeichnet.

Literarische Berichte.

Die neuesten gegenwärtig in der Publikation begriffenen Werke über Europäische Ornithologie.

(Fortsetz. s. Jahrg. 1858, S. 229 u. ff.)

4. Ch. F. Dubois. Planches coloriées des Oiseaux de la Belgique et de leurs Oeufs. Bruxelles, C. Muquardt. Lexicon Octav.

Wir haben in früheren Jahrgängen des Journals schon wiederholt dieses Werkes gedacht und indem wir hier in der Reihe der gegenwärtigen Erscheinungen auf dasselbe zurückkommen, können wir mit Recht die lobende Anerkennung des regelmässigen Fortganges im Erscheinen der Lieferungen von Neuem wiederholen. Es erscheinen jährlich 16 Lieferungen. Das Werk empfiehlt sich schon hierdurch den Abonnenten und da der Verfasser mit stets gleichem Eifer und nach Kräften an der Fortsetzung unausgesetzt arbeitet, so scheint die Vollendung des Werkes sicher verbürgt zu sein, während beispielshalber die Abonnenten eines ähnlichen früheren Unternehmens, des Susemihlschen Werkes, den nicht erfolgten Fortgang zu beklagen haben, da dasselbe im Ganzen nicht die Zahl von 100 Tafeln erreicht hat. Dubois' Oiseaux de la Belgique sind geeignet diese Lücke auszufüllen und einen entsprechenden Ersatz zu liefern; denn die bis zu Anfang dieses Jahres *) erschienenen 106 Lieferungen haben, zahlreiche zum 3ten Bande gehörige Abbildungen nicht mitgerechnet, für die ersten 2 vollständig gelieferten Bände, bereits 260 Tafeln gebracht, was um so williger anzuerkennen ist, als der Verfasser, neben der in gedrängter Kürze ohne Weitschweifigkeit gehaltenen Bearbeitung des Textes, sämmtliche Tafeln selbst nach der Natur gezeichnet und lithographirt hat.

Zur näheren Kenntnissnahme der bisher gelieferten Darstellungen lassen wir hier eine gedrängte Uebersicht des Inhaltes des nunmehr vollendet vorliegenden 2ten Bandes folgen und verweisen im Uebrigen auf unsere früheren Anzeigen des Werkes. (S. Jahrg. II, 1854, S. 66 u. 352; III, S. 168 u. 265.)

Der 2te Band enthält 138 Tafeln und schliesst mit Taf. 190[a] der Vögel und Taf. XXXVI der Eier. Abgebildet sind:

---

*) 1858. Der Bericht war für das Juli-Heft 1858 bestimmt, konnte aber aus Mangel an Raum und um die Arbeiten anderer Mitarbeiter nicht zurückzuhalten, erst jetzt zum Drucke gelangen. Der Herausgeber.

Fam. XV. *Motacillidae.*

Taf. 90: *Motacilla cinerea* (*alba*), Winter- und Sommerkleid. 91: *Mot. lugubris*, sehr selten. 92: *M. boarula*, mas. fem. 93: *M. flava*, mas. fem. 93[a]: *M. cinereocapilla*, mas. fem. selten. 94: *M. melanocephala* Licht. mas. fem. zufällig. 94[a]: *M. flaveola* Gould, mas. fem. selten auf der Wanderung. 95: *Anthus aquaticus*, Winter- und Sommerkleid. 95[a]: *Anthus rupestris*, zuweilen im Herbst. 96: *A. Richardi*, selten. 96[a]: *A. campestris.* 97: *A. pratensis.* 97[a]: *A. rufogularis*, zuweilen. 98: *A. arboreus.*

Fam. XVI. *Alaudidae.*

Taf. 99: *Alauda alpestris*, sehr selten. 100: *A. cristata. A. arborea.* 101: *A. arvensis.* 101[a]: *A. cantarella* Bp., bei Liège gefangen. 101[b]: *A. calandrella* Savi, sehr selten. 102: *Calandra bimaculata* Dubois (*A. calandra* Lin.) selten. 102[a]: *Calandra nigra* Dubois (*A. tartarica* Pall.) sehr selten. 102[b]: *Cal. leucoptera* Dubois (*A. leucoptera* Pall.) einmal bei Liège.

Fam. XVII. *Fringillidae.*

Taf. 103: *Plectrophanes calcaratus*, mas. fem. 104. 105: *P. nivalis*, Sommer- und Winterkleid. 106: *Emberiza miliaria.* 107: *E. citrinella*, mas. fem. 108: *E. hortulana*, mas. fem. häufig. 109: *E. cirlus*, mas. fem. sehr selten. 110: *E. cia*, mas. fem. sehr selten. 111: *E. schoeniclus*, mas. fem. sehr gemein. 112: *Passer campestris* Briss. 113: *P. domesticus*, mas. fem. 114: *P. petronia*, sehr selten auf dem Zuge. 115: *Ligurinus chloris*, mas. fem. u. Nest. 116: *Serinus flavescens* Gould, mas. fem. sehr selten. 117: *Carpodacus erythrinus*, mas. fem. zuweilen auf der Wanderung. 118: *Crucirostra pityopsittacus*, ein Mal beobachtet. 119: *C. vulgaris*, mas. fem. juv. 120: *C. bifasciata*, mas. fem. In verschiedenen Jahren angetroffen. 121: *Corythus enucleator*, mas. fem. selten. 122: *Coccothraustes vulgaris*, mas. fem. mit Nest. 123: *Pyrrhula vulgaris*, mas. fem. mit Nest. 123[a]: *P. coccinea* (major Brhm.). In verschiedenen Jahren besonders 1855 sehr viele. 124: *Linota cannabina*, mas. fem. 125: *Linota montium*, mas. fem. 126: *Fringilla coelebs*, mas. fem. Nest mit Jungen. 127: *F. montifringilla*, mas. fem. 128: *Carduelis spinus*, mas. fem. 129: *C. elegans*, mas. juv. Nest. 130: *C. Holbollii*, mas. fem. angetroffen. 131: *C. linaria*, mas. fem. 132: *C. rufescens* (Bp.), mas. fem. juv.

Fam. XVIII. *Certhiadae.*

Taf. 133: *Certhia familiaris.* 134: *Tichodroma phoenicoptera*, Sommer- und Winterkleid. Zuweilen. 135: *Sitta caesia*, mas. fem.

Fam. XIX. *Picidae.*

Taf. 136: *Jynx torquilla.* 137: *Picus major*, mas. fem. 138: *P. leuconotus*, mas. fem Zweimal beobachtet. 139: *P. medius.* 140: *P. minor*, mas. fem. 141: *P. viridis*, mas. fem. juv. 142: *P. caniceps* Nils. (*canus* Gm.), mas. fem. sehr selten.

Fam. XX. *Cuculidae.*

Taf. 143: *Cuculus canorus*, mas. juv.

Fam. XXI. *Alcedinidae.*

Taf. 144: *Alcedo ispida.*

Fam. XXII. *Meropidae.*

Taf. 144 [a]: *Merops apiaster*, recht selten.

Fam. XXIII. *Upupidae.*

Taf. 145: *Upupa epops.*

ORD. *COLUMBAE.*

Fam. XXIV. *Columbidae.*

Taf. 146: *Columba oenas.* 147: *C. livia.* 148: *C. palumbus*, mas. juv. 149: *C. turtur*, mas. juv.

ORD. *GALLINAE.*

Fam. XXV. *Phasianidae.*

Taf. 150: *Phasianus vulgaris* Dubois (*colchicus* Lin.), mas. fem.

Fam. XXVI. *Tetraonidae.*

Taf. 151: *Tetrao urogallus*, mas. 151 [a]: fem. 152: *T. furcatus* Dubois (*tetrix* Lin.), mas. fem. selten. 153: *Tetrastes bonasia*, mas. fem. selten.

Fam. XXVII. *Perdicidae.*

Taf. 154: *Perdix rubra.* Zuweilen. 155: *P. cinerea*, mas. fem. 156: *Coturnix vulgaris*, mas. fem.

ORD. *GRALLATORES.*

Fam. XXVIII. *Otidae.*

Taf. 157: *Otis barbata* Dubois (*tarda* Lin.), mas. 158: fem. 159: *O tetrax.* 160: fem. 161: *O Maqueeni* (s. diess Journal, 1856, Taf. IV.).

Fam. XXIX. *Charadridae.*

Taf. 162: *Oedicnemus crepitans.* 163: *Haematopus ostralegus*, Sommerkleid und jung. 164: *Himantopus melanopterus* Briss., alt und jung. 165: *Charadrius auratus*, Sommer- u. Winterkleid. 166: *Ch. morinellus*, Sommer- u. Winterkleid. 166 [a]: *Ch. cantianus*, Sommerkleid und jung. 167: *Ch. hiaticula*, Sommerkleid u. jung. 168: *Ch. minor*, Sommerkleid u jung. 169: *Calidris arenaria*, Sommer- und Winterkleid.

Fam. XXX. *Strepsilidae.*

Taf. 170: *Strepsilas collaris*, mas. juv.

Fam. XXXI. *Vanellidae.*

Taf. 171: *Vanellus cristatus*, mas. juv. 172: *V. melanogaster* (*T. helvetica* Lin.), Sommer- und Winterkleid.

Fam. XXXII. *Glareolidae.*

Taf. 172[a]: *Glareola torquata*, selten.

Fam. XXXIII. *Scolopacidae.*

Taf. 173: *Tringa subarquata*, Sommer- und Winterkleid. 174: *T. variabilis*, Sommer- u. Winterkleid, jung. 175: *T. Schinzii*, Sommer- u. Winterkleid. 176: *T. Temminckii*, Sommer- u. Winterkleid. 177: *T minuta*, Sommer- u. Winterkleid. 178: *T. maritima*, alt u. jung. 179: *T. canutus*, Sommer- u. Winterkleid. 179[a]: *T. platyrhyncha*, zuweilen. 180: *Machetes pygnax*, mas. im Sommer. 180[a]: mas. im Winter u. fem. im Sommer. 181: *Gallinago major*. 182: *G. vulgaris* Dubois. 183: *G. minima* Rey. 184: *Scolopax rusticula*. 185: *Actitis hypoleucus*. 185[a]: *A macularia*, adult. juv. Ein Mal beobachtet. 186: *Totanus punctulatus* Dubois (*ochropus* Lin.) 187: *T. sylvestris* Dubois (*glareola* Tem.), Sommer- u. Winterkleid. 188: *T. gambettus* Dubois (*calidris* Bechst.), Sommer- u. Winterkleid. 189: *T. obscurus* Dubois (*fuscus* Leissl.), Sommer- u. Winterkleid. 190: *T. chloropus*, alt und jung. 190[a]: *T. stagnatilis* Bechst., alt u. jung.

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton.

Nilsson über die wilde Jagd. — In Schweden und Norwegen, wo der Uhu noch jetzt überall so gemein ist, scheint man gerade ihm niemals die Urheberschaft der so genannten „wilden Jagd" zugeschrieben zu haben. Wohl aber hat sein Rufen dort zu einem anderen Aberglauben Veranlassung gegeben: weil „seine Stimme", wie Nilsson (Skand. Fauna, Foglarna, Band I. der neuesten Ausgabe, 1858, S. 112—13) sagt „von Weitem gehört, einige Aehnlichkeit mit dem Nothrufe eines Menschen hat, welcher sich in Lebensgefahr befindet." In einer Note hierzu heisst es dann: „An den Küstenstrichen des nördlichen Norwegens und auf seinen Inseln erzählt man von einem Geiste,

welchen man den Rufer nennt, und welcher sich des Nachts zuweilen von den felsenreichen Inseln her vernehmen lasse, wo er den Vorbeisegelnden ängstlich zurufe: „Boot! Boot!" [Das skandinavische baat, — a mit einer Null darüber, oder aa, — wird ausgesprochen wie unser deutsches „Boot."] „Dieser vermeinte Geist, von welchem die Fischer glauben, er sei ein ertrunkener Kamerad, ist nichts Anderes, als der Uhu. — In Deutschland soll der Uhu durch sein Schreien und Lärmen, besonders zur Fortpflanzungszeit, Veranlassung zu der Fabel von dem „wilden Jäger" gegeben haben. Doch muss ich bemerken, dass in diesem Falle der „wilde Jäger" der Deutschen nicht dasselbe ist wie das, was man bei uns Odens Jagd nennt, und was man in den Monaten October und November des Abends, nach Sonnenuntergang, besonders an manchen Stellen der Bezirke von Luggude und Onsjö hier in Schonen zu hören bekömmt. Diese Laute gleichen ziemlich dem Jagen von Stöberhunden und rühren von einer nach Süden ziehenden Wasservogel-Art her. Siehe Weiteres hierüber in dem Artikel über die wilden Gänse."

Am Schlusse des letzteren (Band II, S. 394—95,) heisst es dann in einer Anmerkung:

„Was ist Odens Jagd? Unter dem Volke in manchen Landstrichen von Schonen, und vermuthlich auch in anderen Gegenden, herrscht seit Urzeiten her eine Sage von einer Stöberhundsjagd, die man besonders im Herbste, in den Monaten October und November, des Abends und des Nachts aus der Luft herab ertönen hört. Ehedem glaubte das Volk, dass es der alte Heidengott Oden sei, der auf die Jagd gehe; daher die Benennung Odens Jagd, oder, wie es häufig ausgesprochen wird, Oens und Oes Jagd" [Natürlich O und e getrennt, also nicht ö lautend.]

„Als Kind hörte ich diese angebliche Jagd hier in Schonen, in dem Bezirke von Luggude, zu mehreren Malen. Einige Jahre später, als ich, bereits erwachsen, an denselben Ort zum Besuche kam, hörte ich sie eines Abends nach Sonnenuntergang ebenfalls wieder; doch konnte ich mir nicht erklären, was es wohl sein möge, was diese sonderbaren Töne verursache. Nur dass es nicht der Uhu wäre, den man in Deutschland als den Urheber der dortigen wilden Jagd angesehen hat, war leicht einzusehen. Ich vermuthete, dass es wohl eine nach Süden ziehende Art von Seevögeln sein möge; (vergl. die frühere Auflage meiner Skandin. Fauna, S. 90, Note;) und diess hat sich seitdem bestätigt. Die Töne gleichen ziemlich stark denen einer, von fern im Walde gehörten Jagd zahlreicher, kleinerer und grösserer Stöberhunde mit feine-

ren und gröberen Stimmen. Bald hört man bloss die gröberen, bald nur die feineren; bald geben sie alle mit einander Laut; und dazwischen erklingt ein Getöse wie das Keuchen von Hunden, wenn sie rasch laufen."

„Schliesslich ist es gelungen, zu entdecken, was für Vögel es sind, welche diese wunderlichen Töne hervorbringen. . . . . . ."

Und nun folgt ein Auszug aus dem Aufsatze im „Journal f. Ornith.", Jahrg. 1857, Heft I, S. 72 ff., über die allda besprochene Beobachtung des Hrn. Rogge, (dessen Name durch einen Druckfehler in Rugge verändert worden ist.) Mittlerweile hat auch Hr. v. Homeyer sich darüber vernehmen lassen. Durch solche mehrseitige Beobachtungen wird also die Sache jetzt wohl hinlänglich dahin aufgeklärt sein, dass es nur sehr selten oder nie Uhu's, sondern fast immer wilde Gänse gewesen sein mögen, welche das Gerede von der wilden Jagd veranlasst haben.

Berlin, den 20. December 1858.

Gloger.

Seidenschwänze als Frühlingsgäste in der Mark Brandenburg.

Beobachtet von

Dr. Carl Bolle.

Nach einem äusserst milden, fast schneelosen Winter haben wir hier, im vollen Beginn des Frühlings, einen ganz unerwarteten, dafür aber um so stärkeren Zug von Seidenschwänzen erlebt. — „Die drohenden Kriegsunruhen haben sie gerufen!" würde ein weniger aufgeklärtes Säculum gesagt haben; trug der regellos erscheinende Besucher ja doch bei unseren Vorfahren unheilverkündende Namen, wie: Kriegs-, Pest- und Sterbevogel! Jetzt ist der an ihn sich knüpfende alte Aberglaube längst vergessen; jedenfalls aber darf sein Eintreffen und Verweilen zu so vorgerückter Jahreszeit ein fast nicht minder merkwürdiges Phänomen genannt werden, als das jüngst gesehene Nordlicht es am gewitterschwangeren Himmel eines schwülen Aprilabends war.

Ein allerdings vorhandener Ueberfluss an Beeren, der den früherer Jahre indess nicht auffallend übertraf, genügt zur Erklärung desselben keineswegs. Hätte er den Vogel überhaupt herbeigeführt, so würde wohl seine Anziehungskraft schon im Spätherbst oder im nahrungsloseren Winter gross genug gewesen sein, ihn anzulocken. Dennoch kam *Bombycilla Garrulus*, wie man hören wird, erst weit später.

Wir konstatiren hier nur die Thatsache. An nordischen Wandervögeln war, mit Ausnahme einiger „Zizeränchen," (*Fringilla Linaria,*) darunter auch die bei uns seltenere *Rufescens* und „Quitter," (*F. montium*), sowie einer hinter dem hergebrachten Quantum zurückstehenden Zahl von Tannenfinken, (*F. Montifringilla*), beinah vollkommner Mangel gewesen und auch diese Wenigen hatten uns wieder verlassen, als plötzlich in der zweiten Woche des März die Ankunft gedrängter Schaaren des lang vermissten Seidenschwanzes erfolgte. Er soll diesmal die ihm vom Volksglauben zugeschriebene siebenjährige Periode des Erscheinens ziemlich genau inne gehalten haben. Die Kiefernwaldungen, zumal auf der Nordseite Berlins, weil diese besonders reich an Wachholdern sind, füllten sich mit Tausenden jener herrlich gefiederten Bewohner der arctischen Zone. Auch wo Weissdorn steht, fielen sie massenweis ein; ja bis unmittelbar vor die Thore verbreiteten sich ihre Schwärme. Kein Ort ward wohl mehr von ihnen in Beschlag genommen, als die noch ziemlich jungen Anlagen des Friedrichhains, jenes durch ein Ereigniss des Jahres 48 auch historisch nicht unberühmten Thiergartens der entlegeneren Quartiere der Hauptstadt. Hier werden auf leicht hügeligem Terrain dichte Gruppen von meist beerentragendem Strauchwerk, mit sonnigen Rasenplätzen abwechselnd, nur von wenigen höheren, aber nicht hohen Bäumen überragt. Auf Letzteren, am liebsten in den Pyramidenkronen lombardischer Pappeln, sammelten sich die Seidenschwänze, nachdem sie sich im Gebüsch an Liguster-, Weissdorn-, wilden Schneeballbeeren u. s. w. satt gefressen, zu fernhin sichtbaren Massen, gewöhnlich sämmtliche im Park Anwesende zu einer Gesellschaft vereinigt, deren im Ruhezustande unaufhörlich ausgestossner trillernder Ruf — so leis er auch von jedem Einzelnen hervorgebracht wird — doch aus mehren tausend Kehlen im Chorus erklingend, zu einem mächtigschallenden Naturlaut anschwoll und, gleich den Thierchen selbst, die Aufmerksamkeit, auch des Theilnahmlosesten, zu fesseln im Stande war. Sobald das bei diesen Vögeln nie lange schlummernde Gefühl des Hungers wieder eintrat, löste sich der grosse Trupp in sehr viele kleinere, ihren Bedürfnissen gemeinsam nachgehende auf. Der Boden war unter den Bäumen, die ihre Lieblingsplätze bildeten, mit einer starken Schicht Unraths bedeckt. Ihre Zutraulichkeit war die allgemein an ihnen wahrgenommene, sehr grosse. Man konnte, wenn sie auf tieferen Zweigen sassen, bis dicht unter sie hintreten und lange Zeit, ohne dass sie sich stören liessen, ihrem Treiben zuschauen. Gewaltsam aufgescheucht, suchte die Schaar in gewandtem, geradlinigem Fluge andre, oft ziemlich entfernte Baumkronen als Asyl auf. Gern nagten sie an den Pap-

pelknospen. Uebrigens mag der Reichthum des Ortes an Beeren, sowie die vollkommene Sicherheit, deren sie sich im Friedrichshain, wo nicht geschossen werden darf, erfreuten, sie so lange und so zahlreich an diese nicht unbesuchten Spaziergänge gefesselt haben; denn ihr Aufenthalt daselbst war keineswegs ein schnell vorübergehender, sondern von wenigstens vierwöchentlicher Dauer.

Interessant scheint die Wahrnehmung, dass sie in der späteren Zeit ihres Verweilens, die Gewohnheit des Beerenfressens ganz aufgebend, zu fast reinen Insektenfressern wurden. In den Kienhaiden, namentlich in der Daldorfer Forst, konnten zuletzt von den Vogelstellern nur noch wenige erbeutet werden, weil sie nicht mehr in die Wachholdersträucher herabkamen, sondern in den hohen Fichtenkronen unablässig dem Wegfangen gewisser forstverderblicher, gerade zur Zeit häufiger Falter, vom Volke „Mottenscheisser“ (sit venia verbo) genannt, oblagen. Diese wurden mit Leichtigkeit von ihnen im Fluge aus der Luft weggeschnappt *).

Am 15. April wurden die Seidenschwänze noch reichlich, am ersten Ostertage ihre letzten Nachzügler in der Stolpeschen Haide, nach Hennigsdorf zu, gesehen. So spät also haben sie sich erst wieder den rauhen Wüsten des hohen Nordens zugewandt. Wie langsam und ruckweis aber die Heimreise des schönen Vagabunden vor sich gehen muss, dazu hat wiederum einmal diese lange und späte Rast einen Beleg geliefert; um so mehr, da der Vogel seine Wanderung zu einer Epoche unterbrach, wo der leicht erwärmte Sandboden der Mark schon das reichliche Hervorsprossen einer 59 besonders frühzeitigen Vegetation begünstigte, und diese dem Lande ein ganz sommerliches Ansehn verlieh. Viele Lustren mochten verstrichen sein, seit der Seidenschwanz zum letzten Male an der Spree und Havel Frühlingsblüthen und die Lerchen emporwirbelnd über grünen Saaten gesehen, seit sein trillernder Pfiff sich in den Schlag des Buchfinken, in den zweischalligen Ruf des Weidenlaubvogels gemischt hatte. Bei Potsdam war die Zahl der Seidenschwänze um dieselbe Zeit eine grosse, und sind ihrer eine Menge gefangen worden. Herr Hofgärtner G. Fintelmann beobachtete daselbst die meisten in der Nähe von Berkholz. Am Ruinenberge wurden sie zu Hun-

---

*) Einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Dr. Gloger zufolge sind dies zweifellos die sogenannten Forl-Eulen (*Noctua piniperda*) gewesen, von denen die Verheerungen der Kiefernwälder in der Mark vorzugsweis herrühren. Diese Schmetterlingsart bildet sich nämlich so früh aus, dass es zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört, sie um die Mitte des März an warmen Tagen, wie wir solche damals hatten, schon lustig fliegen zu sehen.

derten geschossen und überall in der Nähe der genannten Stadt häufig angetroffen, wo *Sambucus* und *Crataegus* Früchte bewahrt hatten. Gern frassen sie daselbst runde Knospen, namentlich die der Linden. Auch in Schlesien muss es viele gegeben haben; denn die von den Berliner Wildhändlern getödtet Feilgebotenen waren auf der Eisenbahn von Breslau her angekommen.

Anderwärts gemachte Beobachtungen und deren Mittheilung werden uns hoffentlich nicht lange in Zweifel darüber lassen, aus welchen Gegenden des südlicheren Europas die heimwärtsgewandten *Bombycilla*-Flüge ins Brandenburgische gelangten, sowie über den Weg, welchen sie, um ihre Winterstationen zu erreichen, Ende vorigen Jahres eingeschlagen haben.

Geschrieben zu Berlin, am zweiten Osterfeiertage 1859.

Ueber einige Vögel Europa's.

Von

Eug. v. Homeyer.

Herr Professor Blasius hat auf höchst dankenswerthe Weise durch Aufzählung der zweifelhaften Arten im Verzeichniss der europäischen Vögel dazu beigetragen das practisch zu lösen, was alle Versammlungen der Ornithologen theoretisch nicht lösen werden, die Arten unserer Ornis mehr und mehr festzustellen.

De Selys Longchamps ist demselben gefolgt und will auch ich ein Schärflein beitragen.

Gypaëtos. Es giebt deren in Europa nur eine Art. Aus Griechenland erhielt ich dieselben so hell wie die schweizerischen und so dunkel wie die sardinischen und spanischen. In der Grösse wechseln sie ebenfalls ab, ich habe dies wiederholentlich erklärt, auch stimmt es mit der allgemeinen Beobachtung überein, dass gegen Nordosten Weiss und Grau, gegen Südwesten die Rostfarbene zunehmen, wie wir das unter andern bei *Tetrao bonasia* und *Turdus torquatus,* ja mehr oder weniger bei fast allen Vögeln, die Rostfarben tragen — wahrnehmen. Damit ist mit dem Zunehmen der Rostfarben ein Abnehmen der Grösse verbunden.

Aquila clanga ist ohne Zweifel eine von *naevia* durchaus verschiedene gute Art. Wieweit sich davon jedoch die anderen neueren Arten trennen lassen, vermag ich noch nicht mit völliger Gewissheit zu sagen, da ich die Originalexemplare von einigen nicht sah, zweifle jedoch, dass in Europa mehr als diese beiden Arten vorkommen. Junge und alte Vögel beider Arten sind sehr von einander verschieden, aber

auch Vögel gleichen Alters weichen nach der Jahreszeit ausserordentlich ab und erschweren dadurch die Bestimmung; dennoch vermag ich beide Arten unter allen Umständen sicher zu unterscheiden. Die alten Vögel sind bei *clanga* dunkler, die jungen haben nach dem Bauche zu die meisten Tropfflecken und das Genick ist einfarbig braun oder mit einem unwesentlichen Schein von Rostfarbe, während *naevia* jung nach der Brust und im Genick die meiste Rostfarbe zeigt. Unter circa 30 Stück beim Brutplatze und auf dem Zuge erlegter *naevia* fand ich nicht ein Exemplar der *clanga*. Letztere ist daher hier sehr selten.

Falco Feldeggi vermag ich von dem nordafrikanischen *Falco tanypterus* nicht zu unterscheiden. Letzterer ist allerdings gewöhnlich auf der Brust heller, allein diese Farben wechseln so ausserordentlich nach dem Alter, dass ich darauf kein Artkennzeichen zu gründen vermag, um so weniger, da Grösse und Verhältnisse mit einander übereinstimmen; ich bemerke hierbei noch, dass Hr. Pastor Brehm diesen Falken mit *Falco peregrinoides* Temm. verwechselt. Letzterer ist durch seine langen Zehen ein ächter Wanderfalke, während *tanypterus*, *cervicalis* und *Feldeggi* mit den grossen Edelfalken darin übereinkommen, dass die Mittelzehe nicht länger als der Tarsus ist, während sie bei den Wanderfalken denselben entschieden überragt. Die geringe Grösse, sowie die Färbung sind gleichfalls entscheidende Criterien, die ich in genauer Vergleichung der Temminckschen Abbildungen feststellte.

Strix aluco. Es giebt davon nur eine Art, die auch zufällig in die Gebäude bauet, ich habe aber auch die rothen Varietäten in Gebäuden gesehen und was den Grössenunterschied betrifft, so ist derselbe theils höchst unbedeutend, theils nicht constant.

Cotyle cahirica Brehm. In der unvergesslichen in Renthendorff verlebten Woche fanden Hr. Pfarrer Brehm und ich beim Mustern einer Sendung seines damals noch in Afrika befindlichen Sohnes Alfred, eine Schwalbe, welche uns beiden auf den ersten Blick, als von *riparia* durchaus verschieden auffiel. Ich rieth damals von der Veröffentlichung ab, bevor die Litteratur der exotischen Ornithologie hinlänglich untersucht um entscheiden zu können, ob dieser Vogel bereits bekannt und benannt sei. Ich bin jetzt gewiss ihn für *Cotyle palustris* Steph. zu halten.

Lanius meridionalis. Hier ist das Reich der Herren Artenvereiniger in sich zerfallen, da dieser Würger bald zu *excubitor* bald zu *minor* gezogen wird. Er bildet jedoch eine eigene gute Art.

Garrulus glandarius. Wir erinnern uns noch der höchst interessanten Scene, als bei Gelegenheit der Versammlung zu Halberstadt

in der prächtigen Sammlung des Hrn. Oberamtmann Heine zu St. Burchardt, sämmtliche *Garrulus*-Arten der alten Welt neben einander gestellt wurden und Herr Prof. Blasius dieselben für eine Art — etwa mit Ausnahme von *infaustus* — zu halten geneigt war.

Damals zweifelten wir noch an dem Ernst der Sache, und ich möchte noch heute daran zweifeln; denn mit demselben Rechte, wie sich diese Häher vereinigen lassen, würde man auch viele ganze Gruppen vereinigen können und müssen, wollte man einige Consequenz bewahren, denn bei den Hähern ist es nicht allein die Färbung — obgleich diese entscheidend genug ist — sondern auch Grösse und Verhältnisse, welche sie unterscheiden.

Pica mauritanica ist gute Art, ebenso *Parus ultramarinus.*

Ganz anders ist es mit den europäischen und asiatischen Arten der

Sitta, indem die Extreme einander berühren und eine feste Grenze wohl nicht zu ziehen sein wird, ich bin deshalb auch durchaus geneigt *Sitta europaea*, *caesia* und *uralensis* für eine Art zu halten. Durchaus verschieden ist jedoch *Sitta syriaca.*

Turdus Naumanni ist eine unzweifelhafte gute Art. Wenn auch junge Vögel sehr schwer zu unterscheiden sind, so ist es doch nicht möglich alte Männchen zu verwechseln. Die Rothhalsdrossel aber unterscheidet sich von beiden durch die weit bedeutendere Grösse. Mehr Unsicherheit bietet die in neuerer Zeit von den Drosseln getrennte Gruppe der mondfleckigen Drosseln:

Oreocincla, deren Arten noch keineswegs festgestellt sind.

Sylvia galactodes und *familiaris*, welche in griechischen und spanischen Exemplaren allerdings constant verschieden sind, scheinen durch syrische und nordafrikanische Stücke einander zu nähern, obgleich ich unter mehr als hundert dieser Vögel der verschiedensten Gegenden keine wirklichen Uebergänge gesehen habe. In Abyssinien kommt noch eine der *galactodes* ähnliche, jedoch kleinere Form vor, *Aedon minor* Cab. Es scheint hier besonders noch an genauern Beobachtungen zu fehlen, wozu freilich ein fortgesetztes Studium gehört, verbunden mit dem höchst ungerechter Weise von gewisser Seite verrufenen practischen Blick.

Sylvia lanceolata. Auch ich muss hier der Meinung Brehms beitreten und diesen Vogel für identisch mit *Sylvia locustella* halten. Von

Sylvia aquatica und *cariceti* habe ich zu wiederholten Malen bewiesen und es ist, da die Mauser dieser Vögel noch zum Theil in ihre Aufenthaltszeit hier fällt — nicht so schwierig sich beweisende

Uebergangsstücke zu verschaffen dass beide vermeintliche Arten nichts sind, als die verschiedenen Kleider eines und desselben Vogels. Ueber *Sylvia Preglii* möchte ich, wenn dies derselbe Vogel ist, welchen ich von Pregl erhielt, verschiedener Meinung mit meinem werthen Freunde Blasius sein; denn dieser ähnelt der *Sylvia elaica* nicht, wohl aber *S. hypolais*, von welcher sie jedoch sich bestimmt genug unterscheidet. Ich bitte Freund Blasius, mir die fraglichen Exemplare auf kurze Zeit anvertrauen zu wollen. Was überhaupt diese ganze Gruppe betrifft, so ist noch sicher viel darin aufzuklären; denn nicht leicht herrscht irgendwo eine ähnliche Verwirrung.

Die Blaukehlchen lassen noch viel zu wünschen übrig. Es genügt wahrlich nicht, ein junges Vögelchen in den Käfig zu thun und nun nach wenig Tagen fortwährend neue Arten herauszufinden. Abgesehen davon, dass schon im ersten Herbstkleide sich die rothsternigen von den weisssternigen unterscheiden, beide daher bestimmte, leicht kenntliche Farben tragen, bietet die Färbung gefangener Vögel soviel Abweichendes, dass man unmöglich darauf hin einen Beweis führen kann, wie derselbe in diesen Blättern versucht ist, überhaupt scheint von mancher Seite dabei noch das Aehnliche mit dem Gleichen verwechselt zu sein. Ohne den mannichfachen Abänderungen das Wort als Art reden zu wollen, ist es doch gewiss von Interesse zu hören, dass *Cyanecula Wolfii* mir in hiesiger Gegend noch niemals vorgekommen ist, obgleich die Blaukehlchen hier durchaus nicht selten nisten.

Die Bachstelzen bieten Gelegenheit zu manchen Beobachtungen und zur Entwickelung verschiedener Ansichten. Wie man aber auch darüber denken mag, so ist doch gewiss, dass die im südlichen Europa, in Afrika und Asien vorkommende *Motacilla melanocephala* Licht. — nicht zu verwechseln mit *atricapilla* — sich nicht allein durch die Färbung, sondern auch durch Grösse und Lebensweise von allen übrigen Formen hinlänglich unterscheidet um mit dem übrigen ganzen Haufen in einen Topf geworfen zu werden. Interessant bleibt übrigens immerhin die häufig so sehr bestimmte Begrenzung der einzelnen Formen.

Die Leinzeisige bieten in neuerer Zeit Stoff zu den verschiedensten Ansichten. Von fast allen neuern Schriftstellern werden vier Arten: *Acanthis rufescens, Linaria, Hollboellii* und *canescens* angenommen. Ich habe oft auf einem Schusse so abweichende Formen erlangt, dass man füglich mehr als vier Arten darunter hatte, muss jedoch bekennen, dass ich bis heute alle in Europa vorkommenden sogenannten Arten für nichts als Abweichungen der *Linaria* halten kann, da ich Gründe habe *A. rufescens* als den jungen Vogel zu betrachten. Eine

entschieden gute Art ist jedoch *Acanthis canescens*, die mit Sicherheit jedoch wohl in Europa noch nicht aufgefunden ist.

Carbo Desmarestii ist eine sichere gute Art.

Colymbus balticus ist nichts als ein kleiner *arcticus*. Ueber die Gänse bleibt noch viel zu sagen und zu beobachten übrig. Blasius hat gewiss Recht, wenn er sagt, dass man mit manchem Exemplar Mühe hat es unter eine bestimmte Art zu bringen. Das kann freilich über die Artverschiedenheit nicht das bestimmende Motiv geben, sondern fortgesetzte Beobachtungen müssen entscheiden.

Warbelow, im December 1858.

Ornithologische Beiträge.

Von

Universitäts-Forstmeister **Wiese**.

In diesem Journale, Jahrgang 1854, III. Heft, S. 232 befindet sich eine Abhandlung: „Einzelnes zur Fortpflanzungs-Geschichte unseres *Cuculus canorus*, von Dr. C. W. L. Gloger, in welcher die Frage aufgestellt ist: Warum kann der Kuckuk sein Ei stets nur in solche Nester legen, die noch ganz frische, unbebrütete Eier der Besitzer selbst enthalten? mit der Antwort: Offenbar desshalb, weil nur dann Aussicht vorhanden ist, dass sein Junges rechtzeitig mit ausgebrütet werde.

Es kann nun nicht im Entferntesten meine Absicht sein, diesen Satz irgendwie in Zweifel zu ziehen, er ist so vollständig begründet, dass man ihn so lange für eine nothwendige Wahrheit halten muss, bis Beweise vom Gegentheil vorliegen. Ein solcher Beweis liegt mir nun vor, und desshalb fühle ich mich verpflichtet, ihn zur Kenntniss zu bringen, wenn auch die Wahrnehmung nicht von mir selbst, sondern vom Förster Hintz II. in Vangerow, Oberförsterei Altkrakow, Reg.-B. Cöslin, einem sorgfältigen und zuverlässigen Beobachter herrührt. Derselbe schrieb mir im Jahre 1856, als er mir das Ei des Kuckuks mit dem des Nestvogels überschickte: „Am 17. Juni 1854 fand ich das Nest des Rothkehlchen, mit 4 eben dem Ei entschlüpften Jungen und 3 Eiern, wovon eins unbefruchtet war. Hierbei lag ein noch gar nicht bebrütetes Kuckuksei.“ — Nest- und Kuckuksei befinden sich noch in meiner Sammlung. Ich stelle nur einfach die Thatsache hin, und fordere zu weitern Beobachtungen besonders in denjenigen Gegenden auf, wo

der Kuckuk häufiger vorkommt, als hier in Neuvorpommern, und namentich in der Umgebung von Greifswald. Schon verschiedene Provinzen Preussens habe ich längere oder kürzere Zeit zu meinem Wohnorte gehabt; Magdeburg, Brandenburg und Pommern, nirgend habe ich aber den Kuckuk weniger angetroffen, als in Neuvorpommern. Selbst in Hinterpommern (Regierungsbezirk Köslin) habe ich ihn häufiger angetroffen, als hier.

Ueber die Wahl des Brutplatzes und den Nestbau einiger Vögel.

Jeder, der einige Zeit Beobachtungen über die Lebensweise der Vögel angestellt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, dass die meisten Vögel bei der Auswahl des Nistplatzes sich an eine gewisse Oertlichkeit binden; und — dass sie dort den Nestbau meist nach einer bestimmten Weise ausführen. Jeder Vogel hat seine bestimmte Verbreitung, und sein Vorkommen in dieser Zone ist von Nahrung und Unterkommen bedingt. Man trifft daher die Vögel, besonders die Strichvögel, je nach der Jahreszeit in verschiedenen Oertlichkeiten an; sie wandern in der freien Zeit und beschränken sich in der Brütezeit auf einen engern Raum. Dies sind ziemlich allgemein bekannte Sätze.

Die an verschiedenen Orten ausgesprochene Behauptung, dass alle Vögel, — Stand- wie Strichvögel — zu denjenigen Orten, wo sie zuletzt brüteten, zurückkehren, möchte auch in dieser Wahrnehmung einige Begründung finden. Doch will es scheinen, als ob ihr in diesem Ausspruche eine zu weite Ausdehnung gegeben worden sei, wenigstens dürfte die vollständige Beweisführung für alle Fälle eine sehr schwierige werden, wenn sie auch für einzelne Vögel leichter sein möchte. Beim Storch ist sogar diese Thatsache sprichwörtlich geworden, denn in dem Volkskalender mancher Gegenden steht der bekannte Spruch:

Heut' feiern wir das Gertrudfest,
Der Storch besucht sein altes Nest.

Wie gesagt, die Beweisführung für diese Behauptung dürfte eine schwierige sein, jedenfalls dürfte sich aber soviel darthun lassen, dass die meisten Vögel bei der Auswahl des Nistplatzes an eine gewisse Oertlichkeit sich binden, und dass, weil diese Erfahrung gemacht worden ist, es nur sehr wenig bedurfte, um zu der oben ausgesprochenen Behauptung zu gelangen.

Mag man nun einer Ansicht folgen, welcher man will, man wird anerkennen, dass der Vogel bei der Auswahl seines Aufenthalts einmal von dem Triebe nach Nahrung dann aber auch vom Wunsche, ein an-

genehmes Unterkommen zu finden, geleitet werde. Dies Unterkommen schliesst vor Allem die bequeme Einrichtung einer zusagenden Häuslichkeit, die bequeme Anlage eines Nestes in sich. Nahrung und Unterkommen entscheiden daher über die Wahl des Aufenthalts. Welches von beiden das Wichtigere sei, mag dahin gestellt sein, bei der einen Vogelart — wie z. B. bei den Waldhühnern und besonders bei dem Auerhuhne — scheint das Unterkommen wichtiger zu sein, als gerade die Nahrung, welche sie überall im Walde finden, bei der andern wieder die Nahrung; soviel dürfte aber feststehen, dass Beides zusammen kommen muss, wenn ein Vogel sich in einer Gegend häuslich niederlassen soll.

Die Einführung der Brutkästen, um die Höhlenbrüter *) an gewisse Oertlichkeiten zu fesseln, ist einzig und allein nur aus dieser Beobachtung herzuleiten, und sie empfehlen sich als sehr wohlgeeignet, eben weil sie nur dem Leben der Vögel entnommen sind.

Auf einer einsamen Oberförsterei, inmitten einer armen Kieferhaide fand ich einst auf meinen Dienstreisen an allen Gebäuden kleine Holzkasten mit Fluglöchern angebracht. Auf meine Frage, wesshalb diess geschehen, erhielt ich zur Antwort: um die Sperlinge hier zu fesseln. Der Oberförster erzählte mir, als er in diese Einsamkeit gekommen, seien die Sperlinge hier nicht einheimisch gewesen, er habe daher um sie zum Bleiben zu gewöhnen, diese Kasten nach Art wie man in manchen Gegenden alte Töpfe mit einem Flugloche an die Giebel der Gebäude anbringt, annageln lassen, und er habe seinen Zweck vollständig erreicht.

Wird nun aber diese hier ausgesprochene Behauptung als zutreffend anerkannt, dann muss es auch von Interesse sein, wenn Abweichungen von der Regel festgestellt und mitgetheilt werden.

Die nachstehenden Zeilen haben nun diesen Zweck, und was ich hier gebe, gebe ich als meine Beobachtungen, bei denen ich eine bestimmte Reihenfolge nicht innehalte.

Das Nest der Schwanzmeise. (*Parus caudatus* Lin.) Wer hätte noch nicht das künstliche Nest dieser kleinen Meise bewundert! Gewiss jeder, der es im Freien aufgefunden. Mit der grössten Sorgfalt,

---

*) Auch Sperlinge, welche streng genommen nicht zu den eigentlichen Höhlenbrütern gehören, lassen sich durch diese Brutkasten an Oertlichkeiten fesseln, welche sie sonst meiden. Ich erinnere an die alten Töpfe, in deren Boden ein rundes Flugloch gemacht und an die Gebäude angebracht wird, um von Sperlingen bezogen zu werden.

ja man möchte sagen, mit einer staunenerregenden Aengstlichkeit hat sie das Aeussere des Nestes mit dessen Umgebung in Uebereinstimmung zu bringen gesucht, und es ist ihr das Ganze auch so gut gelungen, dass man selten das Nest auf dem Baume entdeckt, wenn der Vogel es nicht durch sein Zu- und Abfliegen, besonders beim Bauen, verräth. Man weiss in der That nicht, ob man mehr die Ueberlegung dieses kleinen Vogels bei Auswahl des Nestplatzes, oder die Kunstfertigkeit bei der Ausführung bewundern soll! Man könnte fragen, haben denn diese kleinen Vögel so viel Feinde, dass sie auf ihre Erhaltung so viel Sorgfalt verwenden müssen? Man könnte folgern, weil der Vogel so viel Sorgfalt auf das Aeussere seines Nestes verwendet, so muss sie nothwendig sein; allein nicht alle a priori aufgestellten Sätze sind richtig, sie müssen erst ihre Bestätigung finden.

In diesem Frühjahr — den 14. April — überraschte ich ein Pärchen dieser Meisen beim Nestbau, und entdeckte so auch den Platz, wo das Nest angelegt war. Es stand etwa 30—40′ über dem Boden, auf einer alten Eiche, in der Gabel eines Astes, und war hier so angelegt, als ob es zum Baume gehörte. Das Nest war von der Erde nicht zu entdecken. Nach etwa 14 Tagen kam ich mit 2 Begleitern in die Gegend dieses Nestes. Diese führte ich zum Nestbaum und forderte sie auf, das Nest aufzusuchen. Ihr Bemühen war umsonst, sie fanden das Nest nicht. Jetzt zeigte ich ihnen die Astgabel, aber leider sah ich, dass Federn heraushingen. Mein Kletterer besteigt den Baum, und bestätigt durch Abnahme des Nestes meine Wahrnehmung. Wer hat nun das Nest, was mit so grosser Sorgfalt angelegt war, zerstört? Knaben, die sonst gern der Thäterschaft bezüchtigt werden, waren es hier nicht gewesen, der Baum war nicht bestiegen. Ich vermuthe auf Marder oder Eichhörnchen! Diese Sorgfalt ist also nothwendig!

Kunstfertig wie das Ganze, ebenso schön ist die Form gewählt. Das Nest gleicht einer Kuppel, zu der nur ein kleines Loch als Eingang führt. Diese Form und Einrichtung ist bekannt.

Was kann nun aber den Vogel veranlassen, einmal ein solches Nest ganz zuzubauen? In diesem Frühjahr liess ich im Beisein mehrerer Personen eine Eiche besteigen, auf welcher ein Nest von einer Schwanzmeise, etwa 20—25′ über dem Boden, in einer Astgabel ebenso sorgfältig, wie das vorige, stand, weil ich Nest und Eier zu meiner Sammlung haben sollte. Der Kletterer, angekommen an dem Ort des Nestes, ruft: Ein Nest ist vorhanden, in demselben ist aber kein Loch! Das Nest wird vorsichtig abgenommen und befindet sich noch unversehrt in meinen Händen.

Das Flugloch war auf das sorgfältigste zugebaut und die Stelle, wo es ursprünglich angelegt war, mit Bestimmtheit nicht aufzufinden. Im Innern dagegen war es vollständig ausgebaut, aber ohne Eier.

Was kann nun den Vogel dazu veranlasst haben, das Flugloch zuzubauen? Ich vermuthe Neid! Auf irgend eine Weise an der Fortsetzung des Brutgeschäfts behindert, entweder durch Witterung, welche während des Nestbaus eine Zeit lang unfreundlich war, oder durch Tod des einen Gatten, ist das Flugloch vom Vogel in der Absicht zugebaut worden, damit es keinem andern Vogel zum Aufenthalt diene.

Nester der Schwalben (*H. urbica*) habe ich auch schon öfter zugebaut gefunden, ohne freilich die Absicht des Vogels zu kennen; auch von den Schwalben, welche einen Sperling in einem Neste einmauerten, wird erzählt.

Zaunkönig, *Troglodytes parvulus* Koch.

Den Namen Zaunkönig verdankt dieser kleine muntere Vogel einer hübschen Volkssage, wesshalb diese Benennung den Vorzug vor spätern — Zaunschlüpfer, Zaunsänger, Schneeschlüpfer — verdient. Er ist ein Vogel des Volks, und dies pflegt gewöhnlich bezeichnend in seinen Benennungen zu sein. Der Aufenthalt ist nach der Jahreszeit verschieden, im Winter wandert er in die benachbarten Walddörfer und verräth sich dort durch seinen Gesang, den er besonders gegen Abend hören lässt, wenn die Kälte steigt, so dass man ihn sehr wohl, wie das Verhalten vieler anderer Vögel, zur Vorausbestimmung der Witterung benutzen kann. Doch hierüber vielleicht ein anderes Mal.

Zu seinem Nestbaue wählt dieser Vogel sehr verschiedene Plätze. Ich habe das Nest gefunden auf trocknem Höheboden und in nassen wie feuchten Brüchern; in Höhlungen alter Baumstämme — namentlich in den vom Winde umgestürzten und aufgeklappten Erdhaufen, und in den hohlen Mutterstöcken der Erlen, in den sog. Erlenkaupen, oder im Freien, entweder angeklebt an alte Baumstämme, oder frei im Gestrippe von Wachholder, Geisblatt, (*Caprifolium*) Hopfen etc., seltener in den herabhängenden dichten Zweigen der Fichte (*Pinus abies* Lin.)

Eine bestimmte Regel möchte sich bei der Wahl des Nestplatzes nicht aufstellen lassen, wer es aber versuchen wollte, würde jedenfalls dabei beachten müssen, ob die Wahl des Platzes für die erste oder für die zweite Brut bestimmt ist. Der Wunsch, das Netz möglichst zu verstecken, scheint aber überall vorherrschend, und da dies bei der ersten

Brut nothwendiger als bei der zweiten ist, wo der Wald schon dicht belaubt ist, so möchte man auch alle Nester im freien Gebüsche für die der zweiten Brut angehörige halten können.

Das Material zum Nestbau ist Moos, bei dessen Verwendung man die Kunst des Webens bewundern muss. Die Nestform ist der der Schwanzmeise sehr ähnlich, kuppelförmig gewölbt mit einem Flugloch an der Seite, jedoch ohne Baumflechten. Ich habe Nester an ältern Kiefern, welche ziemlich frei standen, gefunden, welche aber so sorgfältig gebaut und in so ängstlich genauer Uebereinstimmung mit der Umgebung angelegt waren, dass ich das Ganze für einen zum Baum gehörigen Moosballen ansah, und erst entdeckte dass es ein Nest sei, nachdem ich es abgenommen hatte. Der Vogel hatte also hier die natürliche Umgebung des Baumes nachgeahmt. Ich habe ferner viele Nester gefunden, welche allem Anscheine nach frisch gebaut waren, die aber, so oft ich sie auch besuchte, niemals weiter vorgeschritten waren in der Benutzung. Sollte diese Erscheinung mit der andernorts zur Sprache gebrachten Wahrnehmung, dass die unbeweibten Männchen zwecklose Nestbauer sind, im Zusammenhange stehen?

Bei dem Nestbau selbst möchte für die Form des Nestes, welches im Freien steht, eine bestimmte Regel bestehen — Kuppelförmige Wölbung und ein seitwärts angebrachtes Flugloch, wenn ich nicht irre, ohne Auspolsterung und Federn, — die meisten Nester, welche ich untersuchte waren wenigstens ohne Federn. Nur zwei Nester habe ich gefunden und zwar in den dichten herabhängenden Zweigen einer alten Fichte, deren Bau vollständig abwich von der vorstehend angegebenen, wesshalb ich sie kurz beschreibe.

Beide Nester standen etwa 15—20′ über dem Boden. Das erste Nest, welches ich im Juli fand, war vollständig ausgebaut, es fehlten nur die Eier. Ich hielt es für ein dem Goldhähnchen zugehöriges Nest und liess es unberührt sitzen. Nach 8 Tagen war es noch in demselben Zustande, und jetzt fand ich ein zweites, welches in der Anlage und Ausfuhrung vollständig dem ersten gleich war. In demselben lagen 2 Eier, wie ich mit dem Finger fuhlen konnte. Beide Nester liess ich sitzen, um den Vogel zu beobachten, leider ging aber mein Wunsch nicht in Erfullung. Beide Nester blieben wie sie waren. Welchem Vogel nun diese Nester angehören, kann und will ich mit Bestimmtheit nicht sagen. Den beiden Eiern nach, welche ich manchem Kenner vorzeigte, gehört es dem Zaunkönige an, wenn auch die Form zufallig eine rundliche ist, wenigstens stimmen dafür die Meisten, dem Nestbau nach musste es einem andern Vogel angehören, wenn dies einen Fingerzeig

geben kann und darf. Das Nest, welches in den dichten Zweigen der Fichte angebracht war, hatte die Form eines Klingebeutels, das Material der Nestwände war zusammengesetztes Moos, unten nur spärlich mit einigen dürren Eichenblättern geschmückt, die aber immer zahlreicher verwendet waren, je mehr es zur Oeffnung kam. Das Flugloch war aber nicht auf der Seite sondern oben, so dass dem Vogel der Zugang vom Zweigschirm aus ein leichter und bequemer war, angebracht. Oben rings um das Nest fand man eine Menge loser aber trockner, und anscheinend gar nicht zu diesem Neste gehöriger Eichenblätter vom v. J., diejenigen dagegen, welche man in den Wandungen des Nestes sah, waren mit der grössten Sorgfalt befestigt, ich möchte sagen, festgenäht. Das Nest war innen mit vielen Federn ausgefüttert wie das der Schwanzmeise.

Der Ausführung nach möchte ich das Nest nicht dem Zaunkönig zusprechen, sondern der *Sylvia abietina* (Nlss.), wenn dies die Höhe des Orts zuliesse. Dieser Sänger nistete in diesem Bestande auch ziemlich häufig, ich fand nach kurzem Suchen 2 Nester, doch wie stets nur niedrig an der Erde, wenn auch diesmal ausnahmsweise $1^1/_2$ oder 2′ über dem Boden in einzeln stehendem und auch in dicht geschlossenem Unterwuchse der Fichten (*Pinus abies* Lin.). Das Nest der *Sylv. abietina* in der frei stehenden Fichte war aber ähnlich wie die zuvor beschriebenen Nester mit dürrem Eichenlaub umgeben, wie wenn der Wind dies dürre Laub in die Zweige hinein geweht hätte, nur das Flugloch war hier wie gewöhnlich. Auch die Eier ähneln, abgesehen von der runden Form, in der Zeichnung der Flecke denen der *S. abietina* ungemein, nur die Höhe, in welcher das Nest angebracht war, spricht dagegen, wenigstens habe ich nie ein jenem Sänger zugehöriges Nest in solcher Höhe gefunden.

Hier im Nadelholze hatte die *S. abietina* zu ihrem Nestbau Moos und dürres Eichenlaub, um es zu verdecken angewendet, im Laubholze dagegen verwendet sie gern bandförmige Grashalme, aus denen sie sich ein Nest zusammenwirrt, welches oft Aehnlichkeit mit dem Neste einer Maus (*Mus minutus* — *Hyp. arvalis* —) hat.

Die Hausschwalbe, (*Hirundo urbica* Lin.)

Dieser Vogel gehört zu denen, welche sich, wie so viele andere Vögel freiwillig mit ihren Wohnungen an die der Menschen gebunden haben. Der Nestbau darf als bekannt vorausgesetzt werden, und ist die Regel dafür in Glogers Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's, S. 414 angegeben.

Die Abweichungen von der allgemeinen Regel, die ich gefunden habe, sind:

1. Ein freies, nicht an die Wand eines Gebäudes, sondern an einen starken eisernen Haken befestigtes, ringsum zugemauertes und mit einem Flugloche an der Seite versehenes Nest. Dies Nest habe ich mehrere Jahre in dem südlichen Stadtthore Belgards — in Hinterpommern — gesehen.

2. Eine Colonie der Hausschwalbe in der freien Natur, entfernt von jeder menschlichen Wohnung, und zwar an den Kreideufern der Halbinsel Jasmund auf Rügen. Die Colonie, welche ich fand, war unweit der Oberförsterei Werder, an den sog. Klinken (bekanntlich hat auf Rügen jeder nur irgend sich kenntlich auszeichnende Vorsprung im Ufer seinen besondern Namen, wie überhaupt jeder kleine Bruch in der Stubbenitz; so ist es Seemanns Brauch; Klinken soll schwedischen Ursprungs sein und soviel als Fels bedeuten). Der Nestbau selbst hat in dieser von menschlichen Wohnungen entfernten Colonie nichts Besonderes, die Nester sind hier an den steilen Kreideufern unter Vorsprüngen ebenso angelegt wie an den Aussenwänden von Gebäuden. Das Material, was die Schwalben zum Neste verwenden, ist hier verwitterte Kreide, weil erdiger Schlamm an diesen Ufern der Ostsee nicht zu finden ist.

Jetzt lässt sich die Frage:

> Wo nisteten die Schwalben, bevor es menschliche Wohnungen gab? die ich vor längerer Zeit irgendwo gelesen oder sonst ausgesprochen gehört habe, beantworten.

Sie nisteten, wie noch heute auf Rügen, an steilen Felsufern, ähnlich wie die *Hirundo rufula* Temm. über die sich in diesem Journal, 1854, II. Hft. S. 174 eine kurze Notiz befindet. Sie ist aber mit dem Menschen jedenfalls gewandert.

Der Rabe, (*Corvus corax* Lin.)

Die Regel giebt Gloger a. a. O. S. 150.

Sein Nest baut er auf hohe Waldbäume — jedoch im tiefen Norden stets — auf steile Felswände.

Abgesehen davon, dass der Rabe, je mehr er nach Norden wandert, Etwas von seinen sonstigen Eigenthümlichkeiten, die er im Binnenlande hat, aufzugeben scheint, wozu namentlich das Ablegen seiner Scheu und das Aufgeben der Einsamkeit gehört, ist er auch hier in Neuvorpommern viel weniger wählerisch und vorsichtig bei seinem Nestbau, als andernorts. Die Waldungen sind hier kleiner, meist nur Feldhölzer,

und desshalb schickt er sich in die Oertlichkeit so gut er kann, weil sie ihm reiche Nahrung bietet.

Gern sucht der Rabe seinen alten Horst wieder auf, und selbst das Tödten der Jungen vertreibt ihn nicht immer. Im vorigen Winter wurde ein Kiefernbestand, dicht am Felde, abgetrieben und somit auch die Kiefer gefällt, die seit vielen Jahren ein Rabenpärchen zum Nestplatz sich gewählt hatte. In der Nachbarschaft waren noch Oertlichkeiten genug, wo er einen hohen Baum zum Nisten gefunden hätte; allein dorthin ging er nicht, sondern er wählte merkwürdigerweise eine Buche, die auf freiem Felde etwa 100 Schritte von einem Wege und 3—400 Schritte von einem Dorfe stand, und baute dort sein Nest. Ich liess ihm die Eier — 6 an der Zahl — nehmen, und jetzt erst nistete er zum zweiten Male inmitten des Waldes.

Diese Buche scheint viele Annehmlichkeiten auch für andere Raubvögel zu haben, sie wurde noch in demselben Jahre nach der Störung des Raben zuerst von einem Mausert (*F. Buteo* Lin.), und als auch dieser gestört worden war von einem schwarzbraunen Milan (*F. ater* Gm.) bezogen.

Aehnlich wie es mit dem Raben ist, ähnlich verhält es sich hier mit der Krähe, (*Corvus cornix* Lin.) Auch sie, die sonst so scheue und vorsichtige, brütet hier in der Umgebung von Greifswald, ohne etwa aus Mangel an hohen Bäumen dazu gezwungen zu sein, oft so niedrig dass man bequem in das Nest hineinsehen kann. In einem krüppelichten und raumen Kiefernbestande ganz in der Nähe hoher und schlanker Kiefern, die sie sonst so gern bezieht, habe ich mehrere Nester kaum 10′ über dem Boden gefunden, und 2 Nester so niedrig, dass ich hineinsehen konnte.

Die Saatkrähe, (*Corvus frugilegus* Lin.) gehört zu denjenigen Vögeln, welche Nestcolonien bilden; doch im v. Frühjahr fand ich auf einem Gute auf der waldlosen, ja man möchte beinah sagen, baumlosen Halbinsel Wittow auf Rügen ein vereinzeltes Nest dieser Krähe auf einer Esche in einem Garten. Nahrung war genug auf den fruchtbaren Feldern der Nachbarschaft, aber wenig Gelegenheit zum Unterkommen, sie musste daher ihre sonstige Eigenthümlichkeit, in Gesellschaft zu nisten aufgeben, und ihr Nest einsam bauen.

Der Gänsesäger, (*Mergus Merganser*,) nistet auf den kleinen Inseln, welche mehrfach in den Einbuchten des Jasmunder Boddens sich vorfinden, an der Erde unter dichtem Dornengebüsch. Abweichend hiervon ist seine Nistweise auf den Binnenseen der Mark und Pommerns. In Hinterpommern fand ich ihn nistend in

hohlen Buchen, auf Rügens Inseln dagegen an der Erde, in einer kunstlos angelegten und ausgefütterten Vertiefung.

Für diesmal schliesse ich meine Mittheilungen über den Nestbau, und will nur hieran noch einige Bemerkungen

Ueber Aus- und Einwandern der Vögel

knüpfen, vorzugsweise desshalb, weil diese Thatsache nur aus dem Unterkommen, welches der eine oder der andere Vogel zu seinem behaglichen Leben verlangt, erklärt werden kann.

Unter den Säugethieren wie unter den Vögeln giebt es Arten, welche den Menschen und seine Einrichtungen fliehen, aber auch solche, welche sich dem Menschen gern anschliessen und mit ihm wandern. Von den erstern kann man sagen, sie wandern freiwillig aus, sie ziehen sich in die dünner bevölkerten Gegenden oder in die Wildniss zurück, sie werden vom Menschen mehr verdrängt als wirklich ausgerottet. Von einigen der grössern Säugethiere kann man sagen, sie gehören bereits der Geschichte an. Auerochs, Bär und Luchs sind aus Pommern beinahe schon seit 100 Jahren vollständig verschwunden. Von den Vögeln können wir dies in dem Umfange zwar nicht behaupten, wohl aber, dass sich mehrere gegen Osten hin zurückgezogen haben, und dass es jetzt schon mehrere grössere Landstriche giebt, in welchen eine Vogelgattung, die früher dort war, jetzt fehlt.

Die Verbreitung der Vögel, ihr Vorkommen, ist erst in neuerer Zeit sorgfältig beobachtet worden, es fehlt also der sichere Anhalt für die hier aufgestellte Behauptung. Doch einigen Anhalt geben die alten Forst- und Jagdordnungen, welche besonders die Waldhühner als zur Jagd gehörig aufzählen. In der Holtz-, Mast- und Jagdordnung vom 20. Mai 1720, wie es hinfüro in der Mittel, Alte, Neue und Ukermark auch im Wendischen und zugehörigen Kreisen gehalten werden solle, wird Tit. XXXIV. aufgeführt:

das Auerhuhn und Haselhuhn, von welchem letzterm es sogar heisst, dass es gar nicht verkauft, sondern nur an die Hofküche geliefert werden soll.

Vor 100 Jahren mussten also in der Mark noch Auer- und Haselhühner vorhanden sein, man gehe jetzt einmal hin, und suche nach diesen Waldhühnern, wie weit man nach Osten wandern muss, bevor man die erste bestimmte Nachricht von ihrem Vorkommen erhält. Von der Mark will ich schweigen, dagegen über Pommern *) Einiges mittheilen.

*) Pfeil in seinen kritischen Blättern Bd. 29. 1. S. 261 sagt: „Ja selbst der

In Vor- und Neuvorpommern, in dem Pommern diesseits der Oder, fehlten die vorgenannten Waldhühner allerdings schon ganz, und mir ist kein Fall bekannt, dass in Vorpommern ein Auer- oder gar ein Haselhuhn gesehen oder geschossen worden wäre. Nur einmal, im Jahre 1844, behauptete mein Pürschjäger, der sonst ein geübter Kenner aller zur Jagd gehörigen Thiere war, in dem zu meiner dermaligen Oberförsterei Jädkemühl gehörigen Forstreviere Mönkebude einen Auerhahn gesehen zu haben.

Dagegen war das Auerhuhn vor etwa 35—40 Jahren in den Forsten des Uckermünder Kreises noch ziemlich zahlreich. Der Oberförster Gené zu Eggesin, ein wahrheitsliebender Mann, hat mir oftmals erzählt, dass, als er im Jahre 1822 in Eggesin Oberförster geworden sei, er dort noch einen ziemlich starken Stand von etwa 20 Stücken Auerwild vorgefunden habe. Er habe sie stets mit Vorliebe geschont und sei mit seinem Willen keins geschossen worden, Wilddiebe hätten auch keine geschossen, weil das Wildprett dieses Vogels nicht eben beliebt ist, dennoch sei der Stand immer kleiner geworden und endlich ganz verschwunden.

Das Auerhuhn ist also in Pommern nicht ausgerottet, sondern es ist von der Kultur verdrängt. Es ist also ein freiwilliges Zurückziehen vor dem Menschen in Oertlichkeiten, welche ruhiger sind. Ruhe ist es, was vor Allem das Waldhuhn verlangt, wenn es dauernd sich niederlassen soll. Die Ruhe ist aber aus jenen Forsten ganz verschwunden, seitdem die Waldbeeren, namentlich die Heidelbeere (*Vacc. Myrtillus*) in der Nähe des Haffs eine bedeutende Handelswaare geworden ist. Kein Forstort bleibt in jener Zeit, wenn diese Beeren gerathen sind und gesammelt werden, unbesucht und diese ständige Störung hat das Auerhuhn verdrängt. Da nun die Forsten in den östlichen Provinzen entweder grösser oder ruhiger sind, so haben sich die Waldhühner auch dorthin zurükgezogen, und dieser Fingerzeig deutet genugsam an, welche Richtung unsere Cultur nimmt.

Man darf daher dreist behaupten: Alle Thiere, gleichviel ob Säugethiere oder Vögel, welche sich vor dem Menschen und vor seinen Kulturbestrebungen zurückziehen, wandern nach dem Osten, alle Thiere, welche sich dem Menschen und seinen Einrichtungen gern anschliessen,

Auerhahn ist in vielen Wäldern und ausgedehnten Landstrichen schon ganz ausgerottet, die er sonst zahlreich bewohnte. In der Mark Brandenburg, in Pommern, (?) dem Grossherzogthume fehlt dieses sonst so zahlreiche edle Wild schon ganz.“ Diese Bemerkung ist in Betreff Pommerns entschieden unrichtig.

dringen von Süden gegen Norden oder Osten vor. Ein umgekehrter Zug in der Wanderung ist nicht bemerkbar. Der Auerochs, welcher sich nach Ostpreussen zurückgezogen hatte, wurde 1740 von Wilddieben ausgerottet, jetzt ist er nur noch in Polen in dem Bialowiczer Walde anzutreffen. Ebenso ist es mit dem Elchwilde und bald wird es auch mit dem Auerhuhn und mit dem Haselhuhn so sein. Der Schwan (*Cygnus olor.*) *) und die Graugans (*Anser cinereus*) haben früher in Pommern regelmässig genistet. Der erstere nistet noch jetzt häufiger hier als die letztere.

Auf dem Eggesiner und Ahlbecker See — unweit Uckermünde — nistete der Schwan regelmässig alle Jahre und in den Jahren $18^{30}/_{40}$ waren Schwanenjagden dort keine Seltenheiten. Auf dem Ahlbecker See soll er zuweilen noch nisten. Auf Rügen, auf den auf der Halbinsel Jasmund gelegenen Landseen Wostewitz, nistet er noch regelmässig und meistens zieht er seine Brut gross.

Die Graugans nistet zuweilen ganz verstohlen in den vorlängs des Haffs gelegenen Morästen, so z. B. auf dem Teich zu Tarormühl bei Uckermünde.

Wie die Waldhühner vor der Kultur sich zurückziehen, so wandern mit der Kultur die Feldhühner: das Rebhuhn und die Wachtel. Die Haubenlerche (*Alauda cristata*) ist mit den Chausseen entschieden weiter gegen Norden und Osten vorgerückt. Auffälliger als dies allmäliche Vorrücken einzelner Zugvögel gegen Norden, ist die Verbreitung der Uferschwalbe, seitdem das Mergeln auch in Neuvorpommern Sitte geworden ist. Fast in allen alten Mergelgruben findet man jetzt grössere und kleinere Colonien dieser Schwalbe, und kaum wird eine Grube neu angelegt, so wird sie auch sofort bezogen.

Das Nest eines Rohrsängers,

wenigstens vermuthe ich darunter das des Schilfrohrsängers (*Sylvia phragmitis* Bechst.), wurde gefunden beim Mähen eines reifen Roggenfeldes, oben in die Aehren angebracht, und enthielt 3 grünlich grau marmorirte Eier mit einigen wenigen schwarzen Strichen geadert. Die Eier waren trotz der späten Jahreszeit noch nicht ausgebrütet. Die Farbe der Eier in jetziger Zeit gleicht denen der *Motacilla flava*. Das

---

*) Dr. Ferd. Senft sagt in seinem Lehrbuche der forstlichen Zoologie 1857 S. 113: Von Kleinasien, Persien und dem caspischen Meere aus kommt der stumme Schwan im Herbste in die Ostseeländer, namentlich nach Pommern, wo er auch bruten soll, und im Winter durch Deutschland bis nach Italien hin. Ein unerhörter Fall, dass ein südlicher Vogel, ohne verschlagen zu sein im Herbst und Winter dem Norden zuwanderte!

Nest glich im Uebrigen nicht den Nestern der Rohrsänger, welche sich gewöhnlich dadurch auszeichnen, dass sie einen sehr vertieften Napf bilden.

Ueber den Nestbau des Sumpfrohrsängers (*S. palustris* Bechst.)

Herr Paessler theilt in diesem Journal, 1854, II. Heft, S. 180 mit, dass er die Nester der Rohrsänger im vergangenen Jahre (1853) in ungewöhnlicher Höhe gefunden habe, und knüpft daran die Vermuthung, dass dies in Voraussicht des hohen Wasserstandes in jenem Sommer geschehen sei. Ich lasse es dahin gestellt, ob die Voraussicht der Vögel überhaupt soweit geht, dass sie bei Anlage der Nester schon eine dunkele Ahnung vom Wetter haben, die Thatsache, welche ich hier mittheile, ist der zuvor erwähnten entgegengesetzt.

In meinem Forst-Reviere befinden sich mehrere Wiesen, deren Ränder am Walde mit einem tiefen Grenzgraben umgeben sind. In diesen Gräben hat sich Rohr eingefunden und an den Grabenrändern auf der Waldseite ein dichtes Gestripp von Dornen, Brombeeren, durchwachsen mit hohem Grase, eine Oertlichkeit, wie sie der Sumpfrohrsänger gern liebt. Ich fand hier Mitte Juni 3 vollständig ausgebaute Nester von diesem Sänger, allein in keinem einzigen, obgleich es schon spät im Jahre war, Eier. Obgleich ich die Nester noch einige Male besuchte, sie blieben leer und verlassen. Ich vermuthe, dass der Vogel diese Gegend, welche bei der unerhörten Dürre des Jahrs 1857 ihr Wasser vollständig verlor, verlassen hatte, weil ihm das Wasser und mit dem Wasser seine Nahrung fehlte.

Ein Nest der Wachtel, (*P. coturnix* Lth.)

wurde am 9. Septbr. v. Jahres auf der Hühnerjagd noch mit Eiern gefunden, leider wurde die Wachtel, vor welcher der Hund stand, geschossen und so das Nest zerstört. Die Eier waren kaum zur Hälfte bebrütet. Vor Anfang Octobers hätten diese Wachteln nicht fortziehen können!

Der Natteradler, (*F. brachydactylus* Bechst.)

ist im vorigen Jahre wiederum nistend zwischen Uckermünde und Stettin — wahrscheinlich in dem Forstrevier Falkenwaldt — aufgefunden worden, und zwar 2 verschiedene Pärchen, jedes jedoch stets nur mit einem Ei. Ein Ei scheint also ziemlich feststehende Regel für diesen Vogel bei uns zu sein. Auch in der Oberförsterei Stepnitz soll er aufgefunden sein. Sorgfältige Beobachtungen stellen das Vorkommen dieses Adlers in Pommern immer mehr und mehr fest, und geben Licht über seine Verbreitung. Sicher vorgefunden ist dieser Vogel einmal in der Umgegend von Stettin und dann von Cöslin.

Die Hohltaube, (*Columba oenas,*)

ist während des ganzen Winters $18^{57}/_{58}$ in ziemlich starken Flügen hier in der Umgegend von Greifswald gesehen worden. In schneearmen Wintern also dürfte diese Taube stets bei uns bleiben, denn schon in einem andern Winter, welcher dem heurigen glich, habe ich diese Taube öfter bemerkt.

Diese Taube ist auch in dem Winter $18^{58}/_{59}$ mehrmals hier gesehen worden, doch niemals so häufig, als im vergangenen Winter.

Zum Schlusse theile ich nun noch einige Beobachtungen aus diesem Winter mit, welche mit den eigenthümlichen Witterungsverhältnissen im Zusammenhange stehen

Der Zug der meisten Vögel war ein sehr unregelmässiger, und es sind in diesem Winter Vögel hier gesehen worden, welche wohl selten im Winter hier bleiben; wie der Staar (*Sturnus vulgaris*), die Singdrossel (*Turdus musicus*) und der Weinvogel (*T. iliacus*). Am meisten überrascht hat mich aber den 5. Januar eine Wiesenweihe (*F. pygargus* oder *cineraceus*), welche dicht vor mir eine Maus fing. Diesen Raubvogel habe ich noch in keinem Winter hier bei uns gesehen. Eben so auffällig, als dieser Vogel, war der Milan (*F. milvus*), welcher auch ausnahmsweise sehr spät hier angetroffen wurde.

Obgleich nun der Winter bei uns durchaus nicht streng gewesen ist, so stellte er sich doch frühzeitig im November bei uns ein, und zwar mit einem mehre Tage anhaltenden Sturmwinde aus Nordosten. Ob nun dieser Wind oder ob der frühe Winter im Norden uns frühzeitig die Gäste des hohen Nordens gebracht hat, mag dahin gestellt bleiben. Die Gäste erschienen. Geschossen wurden im Laufe des Winters mehrere Schneeeulen (*Strix nivea* Thunberg) zuerst auf Rügen, dann auch in der Umgegend von Anclam und Greifswald. Eine befindet sich sogar lebendig jetzt hier. Auch von Colberg brachte die Voss'sche Zeitung die Nachricht, dass dort mehrere Schneeeulen geschossen worden seien. Von ihrem Verhalten im Freien kann ich leider Nichts berichten, weil mich der Zufall nicht begünstigte, soviel ich aber gehört habe, soll sie wie alle nordische Eulen sehr gut bei Tage fliegen und eben nicht menschenscheu sein. Die meisten sind am Waldrande oder auf freiem Felde sitzend angetroffen worden.

Gleichzeitig mit der Schneeeule fand sich auch der Seidenschwanz (*Bomb. garrulus* Vt.), doch nicht so zahlreich als in andern Jahren, ein. Wir wollen nicht wünschen, dass der Glaube des Volks, der sich an die Erscheinung dieses Vogels knüpft, in Erfüllung gehe. Nach diesem soll er stets ein Unglücksbote, namentlich des Krieges sein!

Die Spechte

„behacken mitunter auch gesunde Stämme, was man oft an Linden und Kiefern gewahrt, vielleicht zum Genusse des Saftes", sagt Dr. König in seiner Waldpflege, S. 57, und fährt dann fort: „dieser Schaden ist aber weniger bedeutend, als sonderbar in seiner Wirkung; die Kiefern bekommen davon jene räthselhaften bambusähnlichen Ringel."

Erinnert diese Anklage nicht an die Vorwürfe, welche das vorige Jahrhundert gegen die Spechte *) erhob, und welche wahrscheinlich die Veranlassung wurden, diese Thierchen unschuldiger Weise auf die Proscriptionsliste zu setzen, wie wir die Verzeichnisse der schädlichen Raubthiere, in welchem neben dem Namen auch gleichzeitig das Schiessgeld angegeben ist, nennen möchten. In manchen dieser Verzeichnisse finden wir auch die Spechte, so z. B. in dem von Bechstein in der Vorrede zu seiner Musterung aller bisher mit Recht oder Unrecht vom Jäger als schädlich geachteten und getödteten Thieren, 1805, S. VIII aufgeführten, in welchem die Spechte jeder Art mit $1^3/_4$ ggr. Schiessgeld gewürdigt sind. Das ausgesetzte Schiessgeld ist keineswegs ein niedriges und man darf daraus schliessen, dass man den Specht für sehr nachtheilig gehalten hat. Diese nun von Dr. König in seiner Waldpflege, wenn auch nur in gemässigter Weise, im Jahre 1849 erhobene Anklage bleibt immer eine Anklage die ebenso wie die älteren, nur auf einer oberflächlichen Beobachtung der Thatsachen wie der Lebensweise

*) Johann Gottlieb Beckmann erhebt in seiner Anweisung zu einer pfleglichen Forstwirthschaft, 3. Aufl., Chemnitz 1784, S. 273 als einer der ersten uns bekannten Forstleute eine Anklage gegen die Spechte, und hat vielleicht dadurch die erste Anregung gegeben, diese unschuldigen Vögel des Waldes mit unter diejenigen Thiere, welche der Forstmann mit Feuer und Schwert zu verfolgen habe, aufzunehmen. Er sagt dort wörtlich: 56 Beschädigen die Spechte die Bäume? Auch dieses soll nach dem Belieben und Befehl der gleichgenannten Herren Döbels noch nicht bemerkt worden sein. Denn er ist unter einem besondern Himmelszeichen geboren, vermöge dessen er in den Waldungen in den langen Jahren seiner Forstdienste wenig sehen, wahrnehmen und beobachten können. Er läugnet also alle Erfahrungen anderer hochgerechter Jäger. Und er läugnet sie vermöge seiner Nativität, wenn er sich aber von der Beobachtung der Birken schaffenden Vögel einen Augenblick abmüssigen kann, so lese er einmal nachstehende Worte des Herrn Amtmann Leopolds, die ihn überzeugen müssen, dass man von den Spechten allerdings die von mir angegebenen Beschädigungen der Bäume schon zuvor, ehe ich solcher in öffentlichen Schriften gedachte, wahrgenommen habe. Es stehen diese Worte in den Leipziger öconomischen Nachrichten, Bd 7, S. 413 und heissen also: „Die sogen. Spechte machen auch in die Eichen Löcher (und so auch in Buchen) und zeugen Junge darinnen; die machen auch in Holzstämmen Oeffnungen zur Fäulung."

der Spechte beruht, der man aber unverdrossen durch Wort und That entgegen treten muss, damit diesen in der That sehr nützlichen Waldvögeln endlich einmal ihr Recht und damit auch nicht nur eine wohlverdiente Schonung, sondern auch eine gewisse Heege werde. Nur zu gern werden solche Vorwürfe von manchen jüngeren Forstleuten, mehr aber noch von Jagdliebhabern oder sogen. Jagdbummlern benutzt, um daraus für ihre leichtfertige Verfolgung dieser mit Unrecht selbst von Forstleuten gebrandmarkten Vögel einen beschönigenden Vorwand zu entnehmen. Untersuchen wir nun einmal die von König erhobene Anklage: „die Spechte behacken auch mitunter gesunde Bäume, was man oft an Linden und Kiefern gewahrt, vielleicht zum Genusse des Safts;" ob sie überhaupt begründet ist, und wenn dies der Fall, ob das Behacken des Saftes wegen geschieht?

In den grossen Kieferforsten diesseits der Elbe kommen nicht selten Kiefern vor, welche jene räthselhaften bambusähnlichen Ringel, wie sie König nennt, haben, und welche deren Entstehung auch den Spechten zu verdanken haben. Diese Kiefern sind in jenen Forsten nicht nur den Forstleuten, sondern auch Waldanwohnern wohlbekannt, und zeichnen sich schon aus weiter Ferne kenntlich aus, nicht sowohl durch diese warzigen und schurfähnlichen Ringel, als ganz besonders durch eine schwarze Färbung der Rinde, welche bis hoch in die Aeste sich hineinzieht. Diese Kiefern haben selten oder nie die characterisch gelbe Glanzrinde, mit der sich sonst die Kiefer auf gewissen, besonders den schlechteren Bodenarten, im spätern Alter oft schon wenige Fusse über dem Boden so gern zu schminken liebt. In manchen Gegenden führen diese Kiefern im Munde des Volks den besonderen Namen „Wanzenbäume"*) und zwar deshalb, weil man die Erfahrung gemacht haben

*) Ich will nun nicht behaupten und bestimmt aussprechen, wie und auf welche Weise der Name Wanzenbäume entstanden ist. Ich will nur Thatsachen anführen. Zunächst habe ich an jenen Kiefern zum öftern unter der Rinde eine Baumwanzenart von schwarzbrauner Farbe gefunden, welche in der Farbung unserer Bettwanze sehr ähnlich, nur etwas grösser und mehr länglich geformt war. Den systematischen Namen dieser Wanze kann ich nicht angeben, weil ich diese Thiere nie für schädlich gehalten habe. An solchen Kiefern hat man nun im Walde schon Wanzen gefunden, im und am Kiefernholze hat man in Wohngebäuden und Hühnerställen gleichfalls Bettwanzen gefunden. (Bekanntlich vermehren sich in Hühnerställen die Bettwanzen ausserordentlich, ohne jedoch die Hühner zu belästigen.) Was war nun einfacher als diese Vermehrung oder die Anhängigkeit der Bettwanze an das Kiefernholz im Zusammenhang mit den geringelten Kiefern, an welchen man aufmerksam auf sie durch ihre dun-

will, dass das Holz dieser Bäume in Gebäude verbaut, unserer Bettwanze ein angenehmer Brutplatz sei, dass dies Holz in Stallgebäude, namentlich in Hühnerställe verwendet, stets Wanzen erzeuge. In wie weit nun diese hier gemachte Erfahrungen begründet sind, lassen wir dahin gestellt, so viel steht aber fest, dass die Bettwanzen dem Kiefernholze entschieden vor dem übrigen Holze den Vorzug geben, und dass es Kiefern mit solchen Ringeln giebt, welche genauer besehen, von Schnäbelhieben der Spechte herrühren, die sich mit Harz, der an der Luft erhärtete, ausfüllen, und welche je nach dem Alter der Verletzungen der Baum auszuheilen strebt, wodurch er eben jene Auftreibungen bildet. Merkwürdig bleiben nur die ringförmigen Verletzungen.

Dr. König sagt nun nicht, von welcher Spechtart diese Verletzungen herrühren, und öffnet somit das Reich der Vermuthungen. In unsern Wäldern Norddeutschlands giebt es nun aber 6 Spechtarten, die nach der Grösse geordnet, folgende sind: der Schwarzspecht (*Picus Martius* Lin.), der Grünspecht (*P. viridis* Lin.), der Grauspecht (*P. canus* Gm.), der grosse, mittlere und kleine Buntspecht (*P. major, medius* und *minor* Lin.).

Nach unsern Beobachtungen ist nun der Erzeuger dieser Ringeln der Buntspecht, *P. major* oder *medius*, und von diesen wahrscheinlich der grosse. Denn er liebt vor allen die reinen Nadelhölzer, wenigstens kömmt er, wie der Schwarzspecht, in diesen noch vor, wenn er auch zuweilen in dem mit Laubholz gemischten Nadelholze, weil er hier ein leichteres Unterkommen findet, angetroffen wird. Im reinen Laubholze ist er entschieden seltener als im reinen Nadelholze, dagegen wohnt in jenem der mittlere Buntspecht gern innerhalb seiner Verbreitungszone, uud wenn man den letzteren auch in gemischten Beständen findet, so wird er doch selten oder fast nie in reinen Kiefernbeständen bemerkt. Der kleine Buntspecht, der bald in reinem Nadelholze, bald in reinem Laubholze gefunden wird, lässt sich auch zuweilen in gemischten Beständen häuslich nieder, bleibt aber stets ein seltener Vogel, wenigstens wird er seiner Kleinheit wegen wohl oft übersehen, am häufigsten noch zur Paarzeit bemerkt, in der sein Begattungsruf, von dem er den Provinzialnamen Kickerspecht erhalten hat, ihn verräth.

---

klere Farbe und durch die harzigen und warzigen Ringel geworden, Wanzen von brauner Farbe gefunden hatte, zu bringen, und sie mit dem Namen Wanzenbaume zu belegen. Mag nun diese Verbindung auf einem Köhlerglauben beruhen, soviel steht fest, dass dieser Name in vielen Gegenden besteht und dass damit stets nur diese geringelten Baume benannt worden.

Der Schwarzspecht ist entschieden der Thäter nicht, denn wo er gezimmert hat, da bleiben stets tiefere Schnabelspuren als diejenigen sind, wodurch die Ringel erzeugt werden, zurück, ebensowenig ist es der Grünspecht, gewöhnlich und mit Recht jetzt Ameisenspecht genannt, weil er vorzugsweise von diesen sich nährt und weniger zimmert, um Nahrung zu suchen. Es blieben also nur die Buntspechte als Beschädiger der Kiefern übrig, und unter ihnen ist der grosse Buntspecht der That am meisten verdächtig. Wer nun aber auch der Beschädiger sei, wir stellen es nach unsern Erfahrungen entschieden in Abrede, dass der Specht die Rinden der gesunden Kiefern durchhacke, um den Saft zu geniessen, wie König meint — von Verletzungen der Linden haben wir gar keine Erfahrung — und behaupten, dass dies Durchhacken der Kiefernrinde nur deshalb geschehe, um Insekten zur Nahrung zu suchen. Die Insekten, welche der Specht hier findet und sucht, können aber nur Rindeninsekten sein, denn jene sogen. Wanzenbäume sind stets gesunde Bäume, wir erinnern uns darunter nie Schwamm- oder sonst anbrüchige Bäume gefunden zu haben, wohl aber, dass diese Wanzenbäume allgemein als gesunde Bäume bekannt sind. Im gesunden Holze lebt aber nie ein Insekt, es können also nur Rindeninsekten oder der Saft sein, welche der Specht hier sucht, man müsste denn auch an Uebermuth denken wollen.

Die Anklage, dass der Specht die Rinde der Kiefern durchhacke, um den Saft zu geniessen, halten wir zwar für neu, darum aber noch nicht für begründet. Nach unsern Erfahrungen würde der Fall, dass ein Vogel Deutschlands um der Säfte willen einen Baum verletze, ein ganz vereinzelter und besonderer sein, und daher hätte der Verdacht mit noch grösserer Vorsicht ausgesprochen werden müssen, als in der That geschehen ist.

Der Forstmann hat mit Ausnahme der Saamenfresser nur wenig Feinde unter den Vögeln, und kaum ist es nennenswerth, was Nachtheiliges diesem oder jenem Vogel nachgerühmt wird, wie z. B. den Waldhühnern (*Tetrao Urogallus* und *tetrix*) und dem Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra* L.) etc., wohl aber manchen bewährten Freund, den er kaum für einen solchen halten möchte, und zu diesen verkannten Freunden zählen wir auch die Spechte, und darum nehmen wir uns ihrer freundlichst an, und möchten sie allen Grünröcken nicht nur zur Schonung, sondern auch zur Pflege empfohlen haben.

Der Specht ist entschieden auf thierische Nahrung mit seinem eigenen, vor Allem aber mit dem Leben seiner Brut angewiesen, und wenn er auch zuweilen Sämereien nimmt, so zwingt ihn hierzu meist nur der

Hunger, besonders im Winter, wo das Insektenleben ruht. Er sucht unter beständigem Pochen und Hämmern die Insekten und Würmer wie deren Brut in ihren Schlupfwinkeln im Holze etc. auf, und nicht umsonst hat die weise Natur ihn mit einer Rollzunge, an deren vordern Ende dünne Wiederhäkchen angebracht sind, ausgestattet, sie hat ihm dadurch den Fang der Insektenlarven erleichtern wollen. Ausnahmsweise nimmt er auch zuweilen einmal junge Vögel; so wurde wenigstens im Jahre 1844 ein grosser Buntspecht geschossen, um festzustellen, was er im Schnabel zu seinem Neste, in dem die Jungen girrten, tragen wollte und man fand bei ihm eine junge, noch ganz nackte Meise (*Parus*), auf die er wahrscheinlich zufällig auf der Insektenjagd, einen anbrüchigen Baum durchhackend, gestossen war. Durch die Insektenjagd wird er ein aufrichtiger Freund des Forstmanns, und nicht selten vertilgt er Kerfe und ihre Brut, die zu den gefährlichsten Feinden des Waldes zählen, und deren Zahl würde noch geringer sein, wenn mehr Spechte im Walde wären. Im Herbst und Winter sucht er zwar auch Baumfrüchte auf. Welcher Forstmann, der in Kiefern arbeitete, hätte noch nicht eine Stelle im Walde gefunden, wo der Specht sich Kiefernzapfen zusammengetragen hätte! In der dicken Rinde eines Baumes oder in dem wurmstichigen Holze eines trockenen Astes macht er sich einen länglichen Spalt, in welchen er einen Kiefernzapfen nach dem andern hineinträgt, das dicke Zapfenende nach unten stellend, um so den Saamen leichter aus den Schuppen hacken zu können, und hier häuft er mitunter scheffelweise die zerhackten Zapfen auf. *Picus major* haben wir bei dieser Arbeit oft überrascht, wir haben ihm aber diese wenigen Zapfen stets gerne gegönnt, damit er im Winter sein Leben friste, und würden ihm auch selbst noch den Saft der Kiefern gönnen, an welchen er durch sein Hacken jene räthselhaften bambusähnlichen Ringel erzeugt, weil das Wachsthum jener Wanzenbäume durch die Verletzung der Basthaut nach unsern Beobachtungen nicht merklich beeinträchtigt wird.

Wenn nun auch der Specht die Früchte mancher Bäume nicht verachtet, — Dr. Gloger sagt in seinem Handbuche der Naturgeschichte der Vögel Europa's, §. 459: „Er liebt ganz besonders Haselnüsse, Eicheln und Buchenfrüchte, Kirschkerne und Kiefernsaamen — Aus dem Fleische der Kirschen macht er sich wenig“ — so ist es demnach in Abrede zu stellen, dass er den Saft der Kiefern, den Harz, als Nahrung nehme, viel natürlicher würde die Behauptung gewesen sein, wenn Dr. König die fleischige und saftige Unterrinde der Kiefer als seine Nahrung genannt hätte. Aber keins von Beiden ist ihm eine Nah-

rung, weder der Saft noch der Bast der Kiefer, sondern nur der Saame, der ihm wie alle nussartigen Früchte angenehm ist. Wir nach unsern Erfahrungen halten uns zu der Annahme berechtigt, dass der Specht die Kiefern nur zufällig ringelt, während er hier Rindeninsekten sucht. Wir haben nun nicht den Köhlerglauben, dass der Specht in diesen Kiefern nur Wanzen suche, obschon wir an solchen Kiefern zum öftern Baumwanzen gefunden haben, welche eine unverkennbare Aehnlichkeit mit unserer Bettwanze hatten. Wie am Fusse der Kiefern viele Insekten, als *Hylesinus piniperda, Curculio notatus* etc. überwintern, ebenso überwintern oder verstecken sich selbst während des Sommers unter den blättrigen Rindenschupfen am obern Stamme der Kiefern noch viele andere, welche bis jetzt noch unsern Blicken, besonders der Höhe wegen, entgangen sind. Denn diese Ringel befinden sich stets in ziemlicher Entfernung vom Boden erst ein. Insekten, welche hier weilen und vom Spechte aufgesucht werden, wollen wir nicht nennen, wohl aber wollen wir nochmals auf das Entschiedenste in Abrede stellen, dass der Specht die Rinde der Kiefern um des Saftes willen verletze.

Trotz dieser räthselhaften bambusähnlichen Ringel, welche der Specht an vielen Kiefern erzeugt, gehört der Specht nach unsern gemachten Beobachtungen zu den nützlichsten Freunden des Waldes, welche er überhaupt hat, und man kann es in der That Bechstein nicht genug Dank wissen, dass er sich als der erste des mit Unrecht Geächteten und Verfolgten annahm. Die Spechte, keinen von den sechs zuvorgenannten ausgenommen, verdienen diese Annahme nicht nur um der Hülfe willen, welche sie unmittelbar durch Vertilgung von schädlichen Waldinsekten leisten, sondern ganz besonders um deswillen, was ihnen zu Beckmann's Zeiten zum Vorwurf gemacht wurde, weil sie mittelbar dadurch nützlich wirken, dass sie einer grossen Schaar von den sogen. Höhlenbrütern eine gesuchte und bequeme Schlaf- und Nisthöhle zimmern und mit dieser Arbeit rastlos über den eignen Bedarf hinaus fortfahren. Man schlage diesen Dienst nicht zu gering an, denn wenn man erwägt, dass jedes Thier, so auch jeder Vogel, gern nur da weilt und nistet, wo er zuerst eine bequeme Wohnung und neben dieser reichliche Nahrung findet, so wird man diese mittelbare Hülfsleistung des Spechts nach Gebühr anerkennen. Dr. Gloger, welcher sich ein besonderes Verdienst darum erworben hat, dass er, als Mann der Wissenschaft, seine Wissenschaft auf das wirthschaftliche Leben nutzbringend anzuwenden nicht verachtet hat, lässt sich in diesem Journale, I. Jahrg. 2. Hft., S. 118 über das Wirken des Spechts weitläufig und belehrend aus.

Man darf es im Haushalte der Vögel nicht übersehen, dass ein angenehmer Aufenthalt, namentlich ein zusagender Nistplatz, einen unendlich grösseren Einfluss auf die Verbreitung und auf das häufige Vorkommen einer Vogelart in einer Gegend ausübt, als die Nahrung selbst. Fehlt das Erstere, so hat die Nahrung fast gar keinen Einfluss. So kommen beispielsweise in Neuvorpommern jedenfalls weniger Buntspechte (*Picus major* und *medius*) als andernorts vor, der Grünspecht ist sogar für diese Gegend ein seltener Gast, nicht aber deshalb, weil er hier weniger Nahrung fände, als andernorts, wo er häufiger ist, sondern nur einzig und allein blos deshalb, weil es hier weniger hohle Bäume und darum für ihn weniger Gelegenheit zu einem bequemen Unterkommen während und ausserhalb der Brutzeit giebt. Die hohlen Bäume sind aber hier deshalb seltener, weil der Boden gut ist und dann vorzüglich deshalb, weil mit Ausnahme der Buche die meisten Laubhölzer im Mittelwald bewirthschaftet sind.

Der Mittelwald erzeugt aber nicht nur weniger anbrüchige Bäume, sondern sie können auch bei dem in kürzeren Zwischenräumen wiederkehrenden Hiebe leichter beseitigt werden; und so haben denn die Spechte hier auch nicht die gute Gelegenheit sich bequem Nist- und Schlafstellen zu zimmern, als im Hochwalde. Es giebt nun in Neuvorpommern, in welchem der Mittelwaldbetrieb vorherrscht, nicht deshalb weniger Spechte, weil es weniger Nahrung für sie gäbe, sondern weil sich für sie weniger Gelegenheit zu einem erwünschten Unterkommen findet.

Der Grünspecht, welcher vorzugsweise nur in Laubholzstämmen nistet, wenigstens haben wir ihn bis jetzt nur in diesen, und niemals in reinen Kiefern gefunden, obschon wir den Schwarzspecht, den eigentlichen Specht grosser Nadelholzwälder, öfters in Eichen, Buchen und sogar in Erlenstämmen nistend angetroffen haben, und welcher in Neuvorpommern selten ist, findet sich sogleich ein, sowie die hohlen Bäume sich einstellen. Wir haben diesen Vogel in den Forsten um Greifswald, wo meist Mittelstände mit Eichen Oberholze herrschen, noch zu keiner Zeit angetroffen, wohl aber jenseits der Peene in der Oberförsterei Golchen. Diese Oberförsterei gehört aber zum Regierungsbezirk Stettin, dem Altvorpommern. In Altvorpommern, was seit dem Heimfalle Pommerns an Preussen stets dahin gehörte, ist aber seit Altersher eine andere Forstwirthschaft geführt worden, in den früheren Zeiten ein plenterweiser, späterhin ein schlagweiser Hochwaldbetrieb, nie aber eine solche Wirthschaft, bei welcher eine gewisse Art von Mittelwald entstehen konnte, wie in dem eigentlichen Neuvorpommern,

dem jetzigen Regierungsbezirke Stralsund, was bis zum Jahre 1815 zu Schweden gehörte. Dieser Mittelwald führt auch hier den besonderen Beinamen Neuvorpommerscher Mittelwald. Man sieht daraus, wie die wirthschaftlichen Veränderungen der Waldzustände einen Einfluss auf die Verbreitung und namentlich auf das häufigere Vorkommen der Waldvögel ausüben. Wir könnten diese Behauptung noch durch manchen Beleg unterstützen, für heute mag es hierbei sein Bewenden haben, indem es uns genügt, durch nähere Ausführung dieser Erscheinung, den Dienst, welchen die Spechte durch das rastlose Zimmern von Nist- und Schlafhöhlen für die Verbreitung und Fesselung der Höhlenbrüter leisten, in das rechte Licht gestellt zu haben. Denn in derselben Art, wie die Spechte mit gewissen Waldzuständen sich verbreiten, in derselben Weise muss diess auch mit den Höhlenbrütern sein. Die Höhlenbrüter werden sich da am behaglichsten finden, wo sie neben reicher Nahrung, welche sie überall in den Wäldern finden, recht viele und wohleingerichtete Baumhöhlungen, wie sie vor Allem der Specht mit einer besonderen Kunstfertigkeit, zum eignen Gebrauch zimmert, zum Nisten im Sommer, wie zur Herberge im langen und unwirthbaren Winter gleichbenutzbar auffinden und mit Recht durfte Dr. Gloger die Brutkästen zur Vermehrung und zur Fesselung dieser nützlichen Thierchen an bestimmten Oertlichkeiten empfehlen und auch des sichern Erfolgs gewiss sein, weil die Brutkästen recht eigentlich aus dem Leben dieser Thiere gegriffen sind.

Aus der bereits hier angezogenen Abhandlung des Dr. Gloger kann jeder Forstmann lernen, jedoch wir können nicht nur diese Abhandlung, sondern alle von ihm herrührenden Aufsätze, Schriften ähnlichen Inhalts, unseren Fachgenossen bestens empfehlen.

Die Höhlenbrüter sind mit wenigen Ausnahmen die eifrigsten Insektenjäger, besonders zur Zeit wenn sie eine zahlreiche Brut zu ernähren haben. Mustern wir einmal ganz kurz die Vögel, welche in Höhlen brüten, und kaum werden wir darunter einen schädlichen, wohl aber viel nützliche Freunde finden. Von den Vögeln, welche in Höhlen brüten, aber keine eigentlichen Insektenfresser sind, nennen wir:

1. den Thurmfalken (*Falco tinnunculus* Lin.);
2. die Eulen (*Strix aluco* Lin., *St. noctua* Retz);
3. die Hohltaube (*Columba oenas* Lin.);
4. die Schellente (*Anas clangula*);
5. die Seegertaucher (*Mergus serrator* und *Merganser*).

Von denen, welche in Höhlen brüten und eigentliche Insektenfresser sind, nennen wir:

1. die Dohle (*Corvus monedula* Lin.);
2. der Staar (*Sturnus vulgaris* Lin.);
3. der Garten-Röthling, prov. Rothschwanz (*Sylvia phoenicurus* Lath.),
4. die weisse Bachstelze (*Motacilla alba* Lin.);
5. die Meisen (*Parus major, coeruleus, palustris, cristatus, ater* Lin.);
6. Spechtmeise, Baumkleiber, (Blauspecht) (*Sitta europaea* Lin.);
7. der Fliegenfänger (Buchfink, Fliegenschnepfer) (*Muscicapa luctuosa* Temm.);
8. Mauersegler (Thurm-Spierschwalbe) (*Cypselus apus Illig.*);
9. Blauracke (Blaue Krähe) (*Coracias garrulus* Brünnich);
10. Wendehals (*Iynx torquilla* Lin.);
11. Wiedehopf (*Upupa epops* Lin.). Endlich dürfen wir ein Thier mit Stillschweigen nicht übergehen, was, wenn auch kein Vogel, dennoch fliegen kann, und mit seinem Leben gleichfalls an Baumhöhlen und auf Insektennahrung recht eigentlich angewiesen ist, nämlich die Fledermäuse (*Vespertilio* Lin.)

Kaum dürfte es ämsigere Insektenjäger geben, als in dieser hier zufällig zusammengestellten Gruppe der Höhlenbrüter! Der Kürze halber heben wir Nro. 1, 2, 5, 9, 10, 11. ganz besonders hervor. Der Staar, dieser wohlbekannte Frühlingsbote und liebliche Schwätzer, nistet bekanntlich nur da gern und zahlreich, wo er eine reiche Auswahl guter und bequemer Nisthöhlen hat, er ist wählerischer als die übrigen Höhlenbrüter, und hat die Veranlassung zu den Brutkästen gegeben. Die sogenannten Staarmästen wurden schon lange vor Einführung und Empfehlung der Brutkästen in vielen Waldgegenden benutzt, um den Staar in der Nähe der Dörfer zu fesseln. Aber nicht der Staar allein, sondern auch die übrigen Höhlenbrüter sind mit ihrer Verbreitung an die Baumhöhlen gebunden, und mancher Vogel, den wir hier nannten fehlt in mancher Gegend gänzlich, aber nicht deshalb etwa, weil es ihm hier an Nahrung, sondern an einem gesuchten Brutplatz fehlt. *Coracias garrulus*, *Upupa epops* und *Iynx torquilla* sind in Neuvorpommern gleichfalls nicht häufig.

Zurückkehrend zum Specht, können wir nur das wiederholen, was Bechstein a. a. O. S. 142 schon zu Anfang dieses Jahrhunderts über unsern Freund sagte: „Ich weiss schlechterdings nach vieljähriger Untersuchung und Beobachtung keine schädliche Eigenschaft an ihm zu entdecken,“ und etwa hinzufügen, dass der Schaden, welchen der Specht anscheinend und zufällig macht, in der That keiner ist, er ist schon

vor ihm vorhanden, höchstens wird er durch ihn aufgedeckt aber kaum vergrössert.

Wir halten deshalb die von Dr. König in seiner Waldpflege gegen den Specht — gleichviel gegen welchen — hinausgeschleuderte Anklage für vollständig unbegründet und können die Spechte, gross und klein, schwarz, grün oder bunt, unsern Fachgenossen nicht dringend genug zur Erhaltung und Pflege als einen bewährten Freund empfehlen, nicht um deswillen allein, weil er selbst Insekten vertilgt, sondern ganz besonders deshalb, weil er für das wohnliche Unterkommen unserer anerkannten Freunde, der Höhlenbrüter, unaufhörlich und überall sorgt. Darum möchte jeder Forstmann, welcher jüngere Forstleute in seinem Reviere unter sich hat, von vornherein darauf Bedacht nehmen, die alte, aber üble Gewohnheit, die Spechte zur Uebung oder gar zum Essen zu schiessen endlich abzustellen. Der Specht, wenn er auch durch seinen Instinkt die schadhaften Stellen an den Bäumen aufdeckt, wenn er auch die Kiefer aus irgend einem Grunde ringelt und verletzt, schadet entschieden weniger, als er im Haushalte der Forsten unmittelbar wie mittelbar Nutzen stiftet. Die Spechte werden schon durch die Einrichtungen des Forstmanns genug beschränkt und beengt in ihrer Vermehrung, es bedarf nicht mehr einer unmittelbaren Verfolgung durch Schiessgewehr. Immer seltner werden in vielen Forsten die Bäume, welche der Specht regelmässig und gern, behufs Anlage von Höhlungen aufsucht und zur Heege des Spechts dürfte es wohl an der Zeit sein, einige von diesen anbrüchigen Bäumen recht absichtlich über zu halten, damit Specht und Höhlenbrüter sie benutzen, und ich bin der Ueberzeugung, dass dadurch dem Vortheile des Waldbesitzers eben so wenig wie dem Rufe des Forstmannes irgend eine Beeinträchtigung daraus erwachsen kann.

Greifswald, im April 1859.

Ueber Larus Heinei.

Von

Eug. von Homeyer.

Herr Professor Blasius hat in einer Abhandlung (Naumannia 1856, Heft VI, S 479) diese Möve einer ausführlichen Kritik unterzogen und dabei die Behauptung aufgestellt, dass *Larus canus* (der sie allerdings sehr nahestehend ist und mit der sie — bis Referent sie unterschied — verwechselt wurde) seltener sei als *Larus Heinei*. Es ist zur Zeit wo beide Arten noch zu wenig unterschieden werden, gewiss nicht möglich, das Vorkommen beider genau festzustellen, jedoch

will ich nachstehend berichten, was uns darüber bekannt ist. Ich bemerke dabei, dass diese Kenntniss sich nur aus den letzten Jahren herschreibt, indem ich in früherer Zeit möglicherweise *Larus Heinei* in Händen hatte, ohne dieselbe von *Larus canus* zu unterscheiden. Letztere ist jedenfalls hier die bei weitem Gewöhnlichere, ja zur Brutzeit an den Küsten von Rügen die Einzige. Auch zur Zugzeit gehört *Larus Heinei* hier zu den Seltenheiten. An den Ostküsten Scandinaviens findet sich allenfalls *Larus canus* bis nach Lappland hinauf vorherrschend oder allein. Hiernach ist zu modificieren, was Blasius l. c. über das Vorkommen von *Larus Heinei* in der Ostsee sagt.

Was derselbe über den Wechsel in der Grösse der Möven anführt, so ist dies gewiss begründet, allein auf die Grösse oder die Verhältnisse allein ist bei Feststellung der Art nicht Gewicht gelegt, sondern Beides vereinigt und vor allem die mehrerwähnte dunkle Zeichnung der Flügel, namentlich der Handfedern. Dass dies bei Jungen nicht so leicht zu erkennen ist gebe ich zu, allein viele junge Möven sind sehr schwer zu unterscheiden, wo die alten Vögel jedes Kind zu unterscheiden vermag. Das sind Schwierigkeiten, die zu überwinden oft den gemeinsamen Anstrengungen aller Naturforscher nicht gelingt und deren mangelnde Lösung gewiss dem Entdecker einer Art nicht unbedingt zugemuthet werden darf.

Weshalb ich der von mir aus dem südlichen Russland und aus Griechenland erhaltenen Art einen neuen Namen gab, liegt auf der Hand, *Larus canus* Lin. muss die Möve der Ostküste Scandinaviens sein und deshalb muss dieselbe auch diesen Namen behalten. Da ich in den für meine Sammlung aufbewahrten Exemplaren aus Norwegen und Island nur *Larus canus*, wie ich dieselben an der pommerschen und preussischen Ostseeküste fand, erkannte, so fiel es mir nicht ein, dass *Larus Heinei* überhaupt im Norden jemals vorkommen würde und erschien eine ausführliche Beschreibung derselben mir überflüssig. Sehr gern werde ich Herrn Professor Blasius ein Exemplar meines *Larus canus* zusenden.

Schliesslich bemerke ich noch, dass es mir noch zweifelhaft ist, ob Bruch meinen *Larus Heinei* richtig aufgefasst hat, da derselbe den sehr wesentlichen Unterschied in der Flügelzeichnung unerwähnt lässt.

Was die Benennungen älterer Autoren anbelangt, so sind die Diagnosen so unbestimmt, dass es unmöglich wird darauf zurückzugehen. Der Linnésche Name musste derjenigen Art, die unzweifelhaft von Linné beschrieben ist, bewahrt bleiben.

Warbelow, im Mai 1859.

Zur Erinnerung an Ludwig Thienemann.

(Verspätet.) *)

Am 24. Juni 1858 Morgens 5 Uhr entschlief nach langen und schweren Leiden Dr. med. Thienemann auf seinem Landgut bei Dresden.

Friedrich August Ludwig Thienemann, der Sohn eines geachteten Geistlichen und Bruder zweier gleichfalls dem geistlichen Stande angehörigen geschätzten Mitglieder des Kreises deutscher Ornithologen war am 25. December 1793 zu Gleina bei Freiburg an der Unstrut geboren. Er besuchte 1805 bis 1808 die Domschule zu Naumburg und kam dann nach Schulpforta, wo er sich noch 1812 aufhielt. 1814 bezog er die Leipziger Hochschule, woselbst er Naturkunde und Arzeneiwissenschaft studirte und 1820 zum Doctor der Medicin promovirte. Nachdem er einen sehr ehrenvollen Ruf des Grossherzogs Carl August von Sachsen-Weimar zum Lehrer an das Institut in Tiefurt abgelehnt und über ein Jahr auf Island den Haushalt der nordischen Land- und Wasserthiere erforscht hatte, begann er, zu Ende des Jahrs 1821 zurückgekehrt, in Leipzig akademische Vorlesungen über Zoologie. Zu Anfang des Jahrs 1825 zum zweiten Inspector des königlichen Naturaliencabinets in Dresden ernannt, bekleidete Thienemann diese Stelle, bis sie durch Landtagsbeschluss eingezogen wurde und ward hierauf 1839 ebendaselbst als Bibliothekar an der königlichen öffentlichen Bibliothek angestellt. Die Folgen des Umgangs mit Giften bei der früher so thätig betriebenen Naturalien-Präparation hatten aber schon damals den Keim seines Todes gelegt und ein bedenkliches Halsübel nöthigte ihn, auch diess Amt später aufzugeben. In Wartestand versetzt, widmete er nun den Rest seiner Tage in ländlicher Zurückgezogenheit und unter treuer Pflege von Gattin und Töchtern dem ausschliesslichen Dienste seines Fachstudiums.

---

*) Gerade vor einem Jahr habe ich der Redaction der Naumannia eine grössten Theils gleichlautende Notiz übergeben, mit der dringendsten Bitte, dieselbe sogleich zu veröffentlichen. In dem Wenigen, was bisher erschien, wurde diesem Wunsch nicht entsprochen und mehrfache freundliche und ernste Mahnungen, mir nur wenigstes irgend eine Erklärung zu geben oder das Manuskript zurückzusenden, sind stets unbeantwortet geblieben. Diese Anmerkung mache ich nicht, um jener Redaction einen verdienten Vorwurf zu machen, sondern weil ich mich Denen gegenüber zu rechtfertigen genöthigt bin, welche mir diese traurige Pflicht auferlegt hatten und vor denen ich, schweige ich noch länger still, als unzuverlässig dastehen würde.

Was Thienemann war, war er ganz, reich an Herzensgüte, treugesinnt dem kleinen Kreise seiner Freunde, voll Eifer für die Wahrheit und jeder Täuschung rücksichtslos fremd. Im Gebiet der Wissenschaft gebührt ihm das unbestrittene Verdienst, die Oologie aus der oberflächlichen Spielerei zu dauernder Bedeutung erhoben zu haben. In seinen literarischen Arbeiten (der unvollendeten „Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel“ 1845—56, der „Rhea“ 1846 und 49, der mit seinem Bruder Wilhelm und mit Brehm gemeinschaftlich herausgegebenen „systematischen Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europas“ 1825—38, bis zurück auf die „Reise nach dem Norden“ 1824—27) liegen reiche Früchte eines strebsamen Menschenlebens. Betrachten wir diese ohne grossen Lärm und aus bescheidener Zurückgezogenheit an's Licht getretenen Erzeugnisse eines allseitig gebildeten, rastlosen Geists, so zeigt sich ein stetes Fortschreiten, analog den verschiedenen Stufen der menschlichen Entwicklung und wir können dem Abschluss des Ganzen unsere hohe Bewunderung nicht versagen, wenngleich eben dieses sein letztes Werk nur fragmentarisch vorliegt. Vergessen wir nicht, dass Thienemann nicht seiner Theorie, dass vielmehr deren vollständige Entwicklung bloss seiner gebrochenen Gesundheit erlag!

Ohne durchdachten Plan, ohne haltbares Gerüst und ohne solides Fundament kann kein Bau gelingen; in langer und gründlicher Schule hat der Verewigte mit Aufopferung seiner geistigen und zeitlichen Güter angestrebt, diese ersten Bedingungen sich zu eigen zu machen. Wie weit diess dem klaren Denker gelungen, wird est die Zukunft vorurtheilsfreier zu beurtheilen vermögen. Thienemann hat statt oberflächlicher Beschreibung der oft so wandelbaren Verhältnisse der Farbe, Zeichnung, Gestalt und Grösse sich streng an die Krystallisation der Eierschale gehalten und hierauf sein ganzes System gebaut, ohne deshalb einseitig oder eigensinnig Das zu verkennen, was aus dem allgemeinen Resultat augenfälliger Erscheinungen eine wissenschaftliche Würdigung verdient. Schwarz auf Weiss haben wir freilich aus seiner Feder kaum mehr als eine Reihe trefflicher Beschreibungen einzelner Eierarten. Die abstracten Resultate, die hochwichtige Lehre vom Korn (generell mit meistens schon fertigen Abbildungen, ferner die Verhältnisse des Gewichts der noch vollen und der entleerten Eier zu einander und zu den sie hervorbringenden Vögeln, die Theorie der Färbung u. s. f sind kaum theilweise zu Papier gebracht, viel weniger veröffentlicht. Bekanntlich — oder es sollte doch wenigstens bekannt sein — hat Thienemann schon vor längerer Zeit als Grund-Idee seines Wirkens folgende Sätze aufgestellt:

1) Vögel, wirklich specie verschieden, legen auch zu unterscheidende Eier; wo die Eier gewisser Vögel nicht zu unterscheiden sind, findet auch ein wahrer specieller Unterschied der Vögel nicht statt.

2) Stehen die Eier gewisser Vögel in so grosser Verwandschaft, dass man eine ununterbrochene Reihenfolge wahrnimmt, so ist es misslich, generische Sonderung vorzunehmen.

3) Bei scheinbar grösster Varation der Eier derselben Species, ja desselben Individuum's ist es doch möglich, feste Merkmale zu finden in den Organisationsverhältnissen der Schale: Korn, Poren. a. ganz rohe, b. krystallinische, c. an die animalische Milchgerinnung erinnernde Schalenmasse.

Thienemann hat viele Widersacher gefunden. Das wird ihm gewiss nicht zur Unehre gereichen! Der Gründe und Vorwände zu Angriffen finden sich freilich mancherlei, bald in bester, bald in schlimmer Absicht, häufig aus Oberflächlichkeit, manchmal aus Missverständniss der Lehre, selten unbestreitbare. Wie misslich ist es für betrügerische Händler, wenn ihre absichtlichen, für gewissenhaftere Sammler, wenn absichtslose Täuschungen ohne Schonung aufgedeckt werden! Wie schmerzlich fällt es nicht, eine lieb gewonnene, theuere Seltenheit degradiren zu sollen! Mancher will untersuchen, hat aber gar keine Ahnung, was eine brauchbare Lupe und welcher Unterschied sei, ob man zum ersten oder zum tausendsten Mal zu ihr greift. Wie wenige bedenken, dass eine Thienemannsche Beschreibung vom Korn eines Ei's das ausgezogene Resultat aus der Untersuchung meistens grosser Reihenfolgen ist, deshalb häufig gar nicht übereinstimmen darf, wenn man ein einziges aufgegriffenes, zufällig nicht normales Exemplar entgegenhält. Man hat die Methode allzu subtil genannt; weniger subtil wäre oberflächlich, denn was ist am Vogelei nicht subtil? Die Uebung im Ueberblick, die Autopsie macht allerdings manchmal für Manchen (wenigstens zum Behuf der Bestimmung, die aber nicht der einzige Zweck ist) weitere Untersuchung überflüssig, allein nicht immer und schon deshalb reicht sie nicht aus. „Ich habe den Meister auf die Probe gestellt, aber er hat sie nicht bestanden“ hört man bisweilen sagen. Das sagt sich leicht. Thienemann war nicht der Mann, um viele Experimente mit sich und an seinem Wissen machen zu lassen, wohl aber ist mir bekannt, dass entschiedene Gegner seiner Ansichten zweifelhafte Eier unter der Hand zur Bestimmung an ihn gelangen liessen um die von ihm bestimmten nachher eifrigst als richtig bestimmt zu vertheidigen. Es ist ja eine alte Erfahrung, dass man häufig auf eine Autorität fusst, wenn man sie gerade gebrauchen kann und sie ignorirt, wo sie belä-

stigt. Allerdings hat Thienemann in einigen Fällen entschieden geirrt, es aber auch selbst frei bekannt, wenn er es einsah. Dafür war er ein Mensch und ein Missgriff des Einzelnen im einzelnen Falle stösst die Theorie noch lange nicht um. Wenn unser Naumann gleichfalls dann und wann nicht so klar sah, wie gewöhnlich, so bleibt er doch der grosse Meister. Für uns liegt hierin die Lehre, dankbar gegen die Vorgänger zu sein, ohne gerade knechtisch in verba magistri zu schwören.

Eine in's Einzelne gehende Vertheidigung der Ansichten Thienemann's liegt nicht im Zweck dieser Zeilen. Das Spezielle lässt sich überhaupt bloss praktisch, das Ei in der Hand, die Lupe am Auge, nicht so im Allgemeinen und nur mühsam schriftlich ausführen.

Soviel ist nur ausgemacht, wollen wir die Leistungen Thienemann's verwerfen, so dürfen wir zugleich die Oologie als kindische Verirrung beschämt zu Grabe tragen.

Ein inniger brieflicher Verkehr seit meinem 18ten Lebensjahre, längerer Aufenthalt in der Nähe des Entschlafenen und fast alljährliche Besuche in seinem gastlichen Hause haben mich seinem Herzen wie seiner wissenschaftlichen Anschauungsweise für immer nahe gebracht. Es schien mir deshalb eine fromme Pflicht, des unvergesslichen Lehrers und väterlichen Freundes hier zu gedenken.

Warthausen, den 2. Juli 1858.

Kammerherr Baron R. Koenig-Warthausen.

Nachrichten.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. Jan.-Heft 1859, Seite 79—80.)

261. Aug. v. Pelzeln, Ueber neue Arten der Gattungen *Synallaxis*, *Anabates* u. *Xenops* in der kais. Ornithologischen Sammlung, nebst Auszügen aus Joh. Natterer's nachgelassenen Notizen über die von ihm in Brasilien gesammelten Arten der Subfamilien: *Furnarinae* u. *Synallaxinae*. (Aus dem XXXIV. Bande, des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der mathem.-naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften besonders abgedruckt.) Wien, 1850. — Vom Verf.
262. H. de Saussure, Observations sur les moeurs de divers oiseaux du Mexique. (Extrait de la Bibliothèque Universelle de Genève. Archives 1858.) Genève 1858. — Vom Verfasser.
263. Verzeichniss der Thiere auf welchen Schmarotzer-Insekten leben. Von Gurlt. Mit Zusätzen von Schilling. (Abdr. aus d. Archiv für Naturgesch. XXIII. Jahrg. 1. Band.) — Vom Verfasser.
264. Anton Fritsch. Vögel Europas. V. Heft, Taf. 17—20. Prag 1859, in Commission bei F. Tempsky. — Vom Verfasser.
265. Dr. D. Korth und H. Korth, Tauben- und Hühner-Zeitung. Organ der gesammten Haus-Federviehzucht mit Inbegriff der Sangvögel. IV. Jahrg. 1859, Nro. 1—13. (Januar — März.) — Von den Herausgebern.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenter Jahrgang.

№ 39. Mai. 1859.

Verzeichniss der Vögel, welche auf einer Reise in Nordamerica beobachtet wurden.

Von

Max Prinz von Wied, zu Neuwied.

(Fortsetz. von S. 81—96.)

(Hiezu Taf. II, Fig. 1 und 2.)

Ord. VI. ANSERES L.

Wasservögel.

Für diese Ordnung ist mein Verzeichniss etwa in derselben Lage, als für die der Sumpfvögel (*Grallae*), indem von der grossen Menge der nordamericanischen Wasservögel nur wenige im frischen Zustande in unsere Hände geriethen.

FAM. *ANATIDAE.*

Entenartige Vögel.

Nordamerica besitzt viele und schöne Entenarten, wovon ein Theil diesem Lande eigenthümlich, eine gute Anzahl davon aber auch mit den europäischen Arten übereinstimmend ist. Jene Nordamerica ausschliesslich angehörigen Arten leben meistentheils an den Seeküsten, sie sind uns daher grossentheils verborgen geblieben und nur die weniger interessanten Arten haben wir näher kennen gelernt. Audubon hat diese schöne Familie in seinen Abbildungen meist recht gut dargestellt.

Was die Eintheilung der entenartigen Vögel anbetrifft, so stimme ich weit mehr mit Audubon überein, als mit den neueren Ornithologen, welche beinahe eine jede Species, zum Theil bloss der Farben-Verthei-

lung wegen, zu einem besonderen Genus erheben, und ich kann nach meiner Ueberzeugung nur einige wenige Genera für die eigentlichen Enten annehmen.

Genus *Cygnus* Lin. Schwan.

Man beobachtet im inneren Nordamerica sehr viele Schwäne, wenn man die grossen Flüsse und die Landseen besucht, es ist uns aber nur eine Art dieser schönen Vögel vorgekommen, deren schönste Exemplare und vollständige Beschreibungen verloren gingen.

1. *C. buccinator* Rich. Der Trompeter-Schwan. Audub. VI. pag. 219. Tab. 383.

Beschreibung eines jungen männlichen Vogels, am 3. Oct. bei Fort Union auf dem Missouri erlegt: Schnabel nur wenig kürzer als der Kopf, lang, schlank, auf der Mitte der Firste sanft gewölbt, übrigens geradlinig abfallend; Oberkiefer ein wenig länger als der untere, welcher an der Sohle eine gerade Linie bildet, an der Wurzel der Firste an jeder Seite mit stark vortretender Kante, oben flach; Nagel breit, rundlich-glatt, wenig vortretend; Zähne des Oberkiefer-Randes kurz, inwendig als Leiste aufsteigend; Lamellen des Unterkiefers kurze, scharfe Querleisten bildend, welche etwas an die Aussenseite hinablaufen; in der Mitte des Oberkiefer-Gewölbes befindet sich im inneren Schnabel eine mit Knöpfen besetzte Mittelleiste, an deren Seiten der Oberkiefer mit zerstreuten Knoten besetzt ist. Nasenloch etwa in der Mitte des Oberkiefers, länglich-elliptisch, frei, offen, nach hinten breiter, nach oben mit etwas Haut überspannt; Kinnwinkel breit, bis etwa einen Zoll von der Schnabelspitze vortretend, vorn rundlich zugespitzt, über die Vorderhälfte nackt, sein Hintertheil kurz befiedert, mit einer Federspitze vortretend, an den Seiten der Wurzel, sowie der Mundwinkel mit nackter Haut bedeckt; Zunge schmal, vorn ein wenig breiter, Spitze etwas hornartig, beinahe so lang als der Unterkiefer, an ihren Seiten mit rückwärts gerichteten Häkchen besetzt; Stirnfedern mit einer schmalen Spitze vortretend; Kopf schlank; Hals lang und schlank; Körper stark; Flügel schmal, die Schwungfedern noch nicht gänzlich ausgewachsen; Schwanz breit, kurz, sanft abgerundet, aus 26 Federn bestehend; Beine gross, stark, plump; Zehen und Ferse mit kleinen 6eckigen Schildtafeln belegt; Ferse nach hinten kantig zusammen gedrückt, Gelenke dick und eckig; Zehen lang und stark, die hinterste kurz und dünn, kaum den Boden berührend, die innerste kürzer als die übrigen vorderen, Mittelzehe die längste; Nägel kurz, sanft gewölbt, der mittelste aussen mit auswärts gewölbtem Rande; Schwimmhäute bis auf den halben Nagel vortretend, sehr stark,

neben den Zehen etwa 4 bis 5 Linien breit mit 6eckigen Schildchen belegt.

Färbung: Iris schwarz; Beine blassschmutzig gelblich, Zehenrücken und Schwimmhäute grau überlaufen; Schnabel an der Wurzel bis halb zum Nasenloche, sowie dessen Spitze etwa eben soweit bräunlich-schwarz, ebenso der Tomienrand; Mitte des Oberkiefers hell violet oder lackroth; Unterkiefer schwarzbraun, an den Seiten der Wurzel lackroth und schwarz gefleckt; nackte Haut des Kinnwinkels hell lackroth, um die Federspitze der Wurzel bläulich-schwarz; innerer Schnabel schmutzig hellgelb; Kopf graubraun, überall stark rostroth gemischt; unteres Augenlid weisslich; der ganze Hals hellrostgelb, die Federn an der Wurzel weisslich; Oberseite des Halses graubraun überlaufen; alle Untertheile sind rostgelb mit weissen Federwurzeln; Obertheile hell aschgrau, mit rostgelben Federspitzen; Flügeldeckfedern aschgrau oder graublau, am obern und vorderen Flügelrande weiss gemischt und gefleckt; Schwungfedern weisslich, Schaft, Spitze und Hinterrand aschblau; innere Flügelfläche weiss.

Ausmessung: Länge 4′ 4″ 1‴; Breite (nicht vollständig) 7′ 9‴; Länge des Schnabels von der oberen Seitenecke der Wurzel 3″ 7‴; Höhe des Schnabels auf der Mitte des Nasenloches 1″; Breite desselben eben daselbst 1″ $2^{1}/_{2}$‴; Länge des Flügels (nicht vollkommen ausgefiedert) 1′ 11″ 6‴; Länge des Schwanzes 5″ 9‴; Höhe der Ferse 4″ 9‴; Länge der Mittelzehe 5″ 5‴; Länge der äusseren Zehe 5″ 2‴; Länge der inneren Zehe 4″ $2^{1}/_{2}$‴; Länge der hinteren Zehe $9^{1}/_{2}$‴; Länge des Mittelnagels 9‴; Länge des äusseren Nagels 7‴; Länge des inneren Nagels 9‴; Länge des hinteren Nagels $4^{1}/_{4}$‴; Länge des Schnabels vom vorderen Augenwinkel bis zur Spitze des Nagels 5″.

Alter Vogel: Durchaus weiss, der Kopf mehr oder weniger hell rostgelb oder rostroth überlaufen, zuweilen auch etwas der Hals, der Scheitel oft stark rostroth; Schnabel, Auge und Beine gänzlich schwarz.

Ausmessung des Kopfs eines alten Vogels: Länge vom hinteren Augenwinkel mit dem nackten Zügel bis zur Schnabelspitze 5″ 10‴; Schnabel auf der Firste bis zur Stirnfeder-Spitze 5″ 4‴; Breite des Schnabels auf der Mitte der Nasenlöcher 1″ 3‴; von der Federspitze des Kinnwinkels bis zur Oberkiefer-Spitze 3″ $5^{2}/_{3}$‴; Lamellen des Ober- und Unterkiefers mässig stark; Nagel des Schnabels flach, breit und wenig vortretend; Auge und Schnabel gänzlich schwarz; Seiten des Kopfs gelblich beschmutzt, am Scheitel alle Federn orangenfarben, an ihren Wurzeln durchblickend weisslich; der spitze Winkel

der Stirnfedern ist weisslich, ebenso Kehle und Unterhals. Die übrigen Notizen über diesen grossen, schönen Vogel gingen verloren. Audubon giebt die Länge eines solchen alten Schwanen auf 68 Zoll (englisch) an, die Breite giebt er nicht an.

Dieser grosse schöne Schwan nistet auf den Seen und Teichen in der Nähe des Missouri, wo wir sie häufig fanden, ohne jedoch leicht zum Schusse zu kommen. Wir sahen sie auch im Monat Juni mit ihren Jungen am Ufer des Missouri schwimmen. Unsere Leute fanden auch ein solches Nest mit 4 grossen weissen Eiern, die sie aber nicht abgaben, sondern ohne Zweifel zu einem Eierkuchen benutzten. Als wir den Winter 1833/34 bei den Mandan-Dörfern zubrachten, bemerkte man den ersten zurückkehrenden Vogel dieser Art am 16. März. Er flog in westlicher Richtung und würde wahrscheinlich geblieben sein, wenn er offenes Wasser gefunden hätte. Die Stimme dieser Schwäne haben wir nicht vernommen, sie ist aber nach Audubon laut und wird auf dem Zuge in der Luft gehört. Audubons Abbildungen des alten und jungen Vogels sind gut.

Die Ojibuä-Indianer nennen den Schwan Uahbesch, die Mandans: Mándeh-Chóppenih (an französisch); bei den Dacotas heisst er: Maháska, und bei den Mönnitarris: Dúhwisch-scha.

Genus *Anser* Briss. Gans.

1. *A. canadensis* Lin. Die canadische Gans. Audub. VI. pag. 178. Tab. 376.

Männlicher Vogel, im November am Wabasch erlegt: Körper dick, stark, und gedrungen, Flügel etwa die Schwanzspitze erreichend, 2. Schwungfeder die längste; Schwanz kurz und breit, aus 16 Federn bestehend; Beine auf dem Fersenrücken mit 6eckigen Täfelchen belegt, an den Seiten des Laufs sind sie bedeutend kleiner; Zehenrücken mit querschmalen Tafeln belegt; Nägel ziemlich stumpf; die Zunge füllt den ganzen Unterkiefer aus, ihre Spitze vorne ist etwas verschmälert und glattrandig, übrige Seitenränder der Zunge mit starken, rückwärts strebenden Franzen, oder starken hornigten Zähnen besetzt.

Färbung: Schnabel schwarz; Iris im Auge scheinbar aschgrau; Beine schwärzlich-grau, auf dem Rücken der Ferse und der Zehen mehr schwärzlich; Rachen röthlich-grau; Kopf und obere $^2/_3$ des Halses sind schwarz; auf den Schläfen beginnt ein schmutzig weissgrauer Fleck, der sich unter dem Kopfe herum zieht, die ganze Unterseite dieses Theils bedeckt, und vom Schnabel nur durch einen schmalen schwarzen Kinnstreifen geschieden ist, der zugleich den Kinnwinkel färbt; alle Obertheile des Vogels sind bräunlich-grau, mit helleren Federrändern;

vordere Schwungfedern schwarzbraun, die hinteren graubraun, aber an ihrer Hinterfahne dunkler; Unterrücken bräunlich-schwarz; obere Schwanz-Deckfedern weiss; Schwanz schwarz; Bauch, After und Steiss rein weiss; übrige Untertheile mit Brust und unterem Drittheil des Halses aschgrau, mit ein wenig blässeren Rändchen, die jedoch nicht sehr ins Auge fallen; Schenkel dunkel graubraun mit helleren Rändern; innere Flügeldeckfedern hell aschgrau, hier und da bräunlich überlaufen; unteres Augenlid weisslich; obere Ecken des Schnabels etwas ins Graue ziehend.

Ausmessung: Länge 35″; Breite 63″ 6‴; Länge von Kopf und Hals bis zur Brust 16″ 6‴; Länge des Schnabels 1″ $8^1/_6$‴; Höhe des Schnabels 9‴; Breite des Schnabels $11^7/_8$‴; Länge des Flügels 18″ 1‴; Höhe der Ferse 3″ $6^1/_4$‴; Länge der Mittelzehe 3″ $7^1/_4$‴; Länge der äusseren Zehe 3″ $^1/_4$‴; Länge der inneren Zehe 2″ 7‴; Länge der hinteren Zehe $9^1/_3$‴; Länge des Mittelnagels $6^1/_8$‴; Länge des äusseren Nagels $4^1/_8$‴; Länge des inneren Nagels 5‴; Länge des hinteren Nagels $3^1/_2$‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist von der Stimmritze bis zur Theilung der Bronchien 18″ 4‴ lang. Unter dem Luftröhrenkopf wird sie bald weiter, von vorne nach hinten etwas platt gedrückt und bildet eine mehr knöcherne Ausbreitung, etwa 3 Zoll lang, wo sie schon wieder schmäler wird, etwa 5 Zoll lang auf diese Art fortläuft und sich dann zum zweitenmal erweitert, etwa $7^1/_2$ Linien breit wird, und wieder wie oben platt gedrückt erscheint, von hier an läuft sie nachher, enge verschmälert in den viereckigen Bronchial-Larynx, der ziemlich klein und schmal ist. Der Magen ist höchst muskulös. Er war mit Gras angefullt, doch auch mit Sand und kleinen Steinen.

Eine andere männliche Gans dieser Art, am 26. Nov. am Wabasch erlegt: Länge 35″ 6‴; Breite 65″ 4‴; im Aeusseren kein Unterschied von Bedeutung. Im Magen Sämereien und Sand.

Diese schöne Gans ist über ganz Nordamerica verbreitet. Im November war sie am Wabasch in Indiana sehr häufig und mehre von ihnen wurden erlegt. Ein Bewohner von New Harmony hatte einen solchen Vogel flügellahm geschossen und ihn in seinen Garten gesetzt, wo er sich ausheilte. Eines Tages fand man eine gesunde wilde Gans bei der verwundeten und beide Vögel blieben bei einander, ohne dass der wilde Ankommling, bei der Beunruhigung durch Menschen, davon geflogen wäre. An demselben Orte hatte sich auch eine wilde Gans mit einer gezähmten gepaart und Junge erzogen *).

*) Herr Mc Clure, ein Bewohner von New Harmony versicherte mir, dass es unter den Hausgänsen eben so selten sei, ein ganz weisses weibliches Exemplar zu finden, als unter den Katern einen dreifarbigen.

Am Missouri und Missisippi fanden wir die canadische Gans sehr häufig. Am 26. April sahen wir an ersterem Flusse einen weiblichen Vogel mit seiner Brut von 4 kleinen Jungen, welche sich längs des Ufers vor dem Brausen des Dampfschiffes zu retten suchten, bis endlich die Alte sich zum Auffliegen bequemte. Man schoss nach ihr, und sie kehrte dennoch, vielleicht verwundet, zu ihren Jungen zurück. Diese letzteren waren mit olivengelbem Flaum bedeckt, und konnten nicht über einen, höchstens zwei Tage alt sein. Bei ihnen sind die Untertheile, Hals und ein Streifen über den Augen gelb, die Obertheile hingegen olivengrünlich. Eine andere Gans hatte ihr Nest in einer hohen dürren Pappel angelegt, in welcher höher oben der grosse Horst eines Adlers (*Aquila leucocephala*) stand. Die Aeste der Pappel waren grossentheils abgebrochen, der Baum konnte aber nicht erstiegen werden. Am 29. April fanden wir auf einer Sandbank zwischen den Narrows of Nishnebottoneh und dem Wheeping-water Creek unweit des Missouri ein anderes Nest einer Gans, welches hinter einem trocknen Treibholzstamme angelegt war. Der Sand war bloss ein wenig aufgescharrt, mit Dunen bedeckt und enthielt 3 grosse weisse Eier, die schon bebrütet waren und in etwa 8 Tagen ausgekommen sein würden. Die canadische Gans scheint nicht mehr als 3, 4 bis 6 Eier zu legen, doch scheint 6 die gewöhnliche Anzahl zu sein. Sehr häufig haben wir diese Vögel mit 6 Jungen gesehen. Auch 8 Junge haben wir in einer Brut beobachtet, doch selten, und 4 oder 6 ist die gewöhnliche Zahl. Im Anfange des Juli konnten am Missouri die jungen Gänse meist noch nicht fliegen, und auch die alten in dieser Zeit nicht, da sie die grossen Schwungfedern mauserten. Eine solche schwimmende Gans mit ihren sechs Jungen gerieth zufällig unter das Rad des Dampfschiffes und wurde getödtet. In der Mitte des Juli sah man die jungen Gänse meistens schon auffliegen. — Im Herbste ziehen sie fort und alsdann von einer Stelle nach der andern, der Winter aber vertreibt sie gänzlich vom oberen Missouri-Laufe. Ueber die Lebensart dieses Vogels siehe Wilson und Audubon.

Die Ojibuä-Indianer nennen die wilde Gans Ni-Káhk; die Krih's: Niskahk; die Mandans: Mihhan-Kschukkä (an französisch zu sprechen); die französischen Canadier: l'Outarde.

2. *A. albifrons* Penn. Die americanische Blässgans. Audub. VI. pag. 209, Tab. 380.

Weibchen, am 5. März am Wabasch erlegt: Die 2. Schwungfeder im Flügel war die längste, die vorderen zugespitzt, die

3 vorderen mit einem Ausschnitte hinter der Spitze der inneren Fahne; Schwanz aus 16 Federn bestehend.

Färbung: Schnabel auf der Firste und an den Rändern bronzenfarben, übrigens blassweissröthlich, hier und da gelblich gemischt; Zunge und Rachen hell fleischroth; Beine orangenfarben; Nägel blass weissröthlich; Brust und Bauch weiss mit grossen irregulären schwarzen Flecken bezeichnet; Aftergegend und Steiss ungefleckt etwas schmutzig weisslich.

Ausmessung: Länge 26″; Breite 51″ 8‴; Länge des Schnabels 2″ $^{4}/_{5}$‴; Höhe des Schnabels 9‴; Breite des Schnabels $8^{7}/_{8}$‴; Länge des Flügels 15″ $5^{1}/_{2}$‴; Länge des Schwanzes 4″ 8‴; Höhe der Ferse 2″ $8^{2}/_{5}$‴; Länge der Mittelzehe 2″ 6‴; Länge der äusseren Zehe 2″ $3^{5}/_{6}$‴; Länge der inneren Zehe 1″ $10^{1}/_{3}$‴; Länge der hinteren Zehe $8^{1}/_{5}$‴; Länge des Mittelnagels $5^{1}/_{8}$‴; Länge des äusseren Nagels $3^{7}/_{8}$‴; Länge des inneren Nagels $4^{1}/_{3}$‴; Länge des hinteren Nagels $3^{7}/_{8}$‴.

Innere Theile: Der Magen ist ziemlich länglich-elliptisch, hinten und vorne ein wenig abgestumpft, metallglänzend, am Vorder- und Hintertheile mit colossalen Muskeln; die eigentliche Magenhöhle liegt quer in der Mitte und tritt an der Vorderseite des Ganzen etwas vor, ziemlich wie an der vorhergehenden Art. — Luftröhre ohne besonders abweichenden Bau, sie macht in dem oberen Theile des Brustbeins einen kleinen Bogen vorwärts und ist dann, bis zu der Theilung der Bronchien-Aeste, etwas breit und abgeplattet.

Diese Gans wurde von meinen Jägern auf dem Wabasch aus einem ganzen Fluge dieser Art herab geschossen. Ihre Stimme war hell und fein, also nicht so wie die der vorhergehenden Art, welche in dieser Hinsicht mehr der europäischen wilden Gans gleicht.

3. *A. hyperboreus* Gmel. Die Schneegans. Audub. VI. pag. 212. Tab. 381.

Diese schöne Gänseart bewohnt bekanntlich hauptsächlich den Norden von America hoch nach dem Pole hinauf, wo sie die Nordpol-Reisenden, besonders Dr. Richardson häufig beobachteten, sie wird aber, wie Audubon sagt, in allen Theilen der Vereinten Staaten zu gewissen Jahrszeiten gefunden. Ich glaube sie auch in den Brüchen und auf den Landseen unweit des Missouri gesehen zu haben, weisse Vögel dieser Grösse, mit schwarzen Schwingen, die nicht wohl anders gedeutet werden können. Erhalten haben wir diese Gans nicht. Bei Audubon findet man Nachrichten über die Verbreitung dieses Vogels in den Vereinten Staaten, allein bei Richardson schon in der Fauna bor.

americana die Beschreibung des Nestes und der Eier, weit reichhaltigere Nachrichten aber vorzüglich in dessen interessantem Werke „Arctic Searching Expedition a Journal of a Boat-Voyage etc.“

Genus *Anas* Lin. Ente.

1. *A. boschas* Lin. Die gemeine americanische wilde Ente. Audub. VI. pag. 236. Tab. 385. Mallard der Americaner.

Scheint nicht bedeutend von dem verwandten europäischen Vogel verschieden zu sein.

Männliche Ente am 13. December auf dem Wabasch erlegt: Der Schnabel grünlich-gelb, die Beine lebhaft ziegelroth.

Ausmessung: Länge 22″ 2‴; Breite 40″; Länge des Schnabels 2″ $2^2/_3$‴; Breite des Schnabels 10‴; Höhe des Schnabels $8^1/_5$‴; Breite des Schnabels an der breitesten Stelle des Löffels $10^1/_6$‴; Länge des Flügels 10″ 10‴; Höhe der Ferse 1″ 11‴; Länge der Mittelzehe 2″ 2‴; Länge der äusseren Zehe 2″; Länge der inneren Zehe 1″ $8^1/_2$‴; Länge der hinteren Zehe 6‴; Länge des Mittelnagels $4^1/_5$‴; Länge des äusseren Nagels 3‴; Länge des inneren Nagels 4‴; Länge des hinteren Nagels $2^1/_5$‴.

Innere Theile: Luftröhre wie an der europäischen Ente. Die gemeine wilde Ente ist überall über Nordamerica verbreitet. Sie hat die Lebensart und Manieren ihrer Verwandten in Europa. Im Winter ist sie gemein und in grossen Flügen auf dem Ohio, Wabasch und Missisippi, und so lange die Gewässer offen sind, auch auf dem Missouri. Im Monat Februar waren sie am Wabasch schon gepaart, aber in Menge vorhanden, die Entriche liessen überall ihre Stimme: paak! paak! hören. Im Herbste verlassen sie, im Anfange des Novembers den oberen Missouri, besonders die Gegend von Fort Union und Fort Clarke bei den Dörfern der Mandan-Indianer, da hier alle Gewässer im November schon fest zugefroren waren und vor Ende März, oder Anfang Aprils nicht wieder aufbrachen. Am 3. November 1833 fror der Missouri in jener Gegend zu und am 30. März fingen einzelne Theile desselben an aufzubrechen. Damals sah man schon Flüge von Enten das offene Wasser besuchen, schon am 13. März hatte man die ersten aufwärts ziehen gesehen, aber noch in geringer Anzahl.

Diese Ente heisst in der Ojibuä-Sprache: Enihni-schip; bei den Assiniboins: Pachúnta (ch guttural, n franz.); bei den Mandans: Pattóhä.

2. *A. obscura* Gmel. Die dunkle Ente. Audub. VI. pag. 244. Tab. 386.

Diese Ente hat viel Aehnlichkeit mit der vorhergehenden, wenn diese ihr Hochzeitskleid abgelegt hat, und sie mag manchmal mit der-

selben verwechselt worden sein. Wir haben sie gewiss gesehen, aber zufällig nicht selbst erlegt. Sie ist vom Norden bis zu den südlichen Staaten der Union verbreitet und kommt schon in Labrador vor. Audubon und Wilson gaben weitläuftige Nachricht von ihrer Lebensart. Richardson scheint sie im Norden nicht beobachtet zu haben.

Ausmessung einiger unveränderlichen Theile einer solchen männlichen Ente: Länge des Schnabels $1''\ 10\frac{2}{3}'''$; Breite des Schnabels am Löffel $9\frac{1}{4}'''$; Länge des Flügels $9''\ 7'''$; Höhe der Ferse $1''\ 6\frac{1}{5}'''$; Länge der Mittelzehe $1''\ 10\frac{1}{5}'''$; Länge der äusseren Zehe $1''\ 8'''$; Länge der inneren Zehe $1''\ 4'''$; Länge der hinteren Zehe $4\frac{5}{6}'''$; Länge des Mittelnagels $5'''$; Länge des hinteren Nagels $2\frac{2}{3}'''$; Länge des äusseren Nagels $3\frac{3}{4}'''$.

3. *A. americana* Gmel. Die americanische Pfeifente. Audub. VI. pag. 259. Tab. 389.

Diese schöne Ente zieht im Herbst und Winter südlich. Ich habe alle Notizen über dieselbe verloren, kann also höchstens einige der unveränderlichen Ausmessungen geben.

Männchen: Länge des Schnabels $1''\ 4\frac{1}{2}'''$; Breite desselben bei dem Löffel $6\frac{2}{3}'''$; Länge des Flügels $9''\ 5'''$; Höhe der Ferse $1''\ 5'''$; Länge der Mittelzehe $1''\ 7'''$; Länge der äusseren Zehe $1''\ 6'''$; Länge der inneren Zehe $1''\ 2'''$; Länge des Mittelnagels $3\frac{1}{2}'''$.

4. *A. strepera amer.* Lin. Die americanische Schnatterente. Gadwal Duck Audub. VI. pag. 254. Tab. 388.

Kommt am Ohio, Missisippi und Missouri mit den übrigen Entenarten vor. Zur Vergleichung mit dem europäischen verwandten Vogel folgende Ausmessungen:

	Europäische Ente:	Americanische:
Länge des Schnabels	$1''\ 7\frac{1}{5}'''$.	$1''\ 7'''$
Breite des Schnabels am Löffel	$7'''$.	$7'''$
Länge des Flügels	$10''\ 2$—$4'''$.	$10''\ 2'''$
Höhe der Ferse	$1''\ 6'''$.	$1''\ 6'''$
Länge der Mittelzehe	$1''\ 7\frac{1}{5}'''$.	$1''\ 8\frac{1}{2}'''$
Länge der äusseren Zehe	$1''\ 5\frac{2}{3}'''$.	$1''\ 7'''$
Länge der inneren Zehe	$1''\ 3'''$.	$1''\ 3'''$
Länge der hinteren Zehe	$4\frac{1}{2}'''$.	$4'''$
Länge des Mittelnagels	$4'''$.	$4'''$

5. *A. acuta* Lin Die americanische Pfeilschwanz-Ente. Audub. Pintail Duck VI. pag. 266. Tab. 390.

Männlicher Vogel, am 2. März bei N. Harmony am Wabasch erlegt: Schnabel aschblau an seinen Seiten, über die

Mitte der Firste läuft ein breiter schwarzer Streifen von der Wurzel bis zur Spitze, ebenso ist der Nagel und der Unterkiefer, so wie der untere Rand des oberen; Beine hell aschgrau, Gelenke dunkler grau, ebenso die Schwimmhäute. Uebrigens kein Unterschied von dem europäischen Vogel. Bei dem alten Vogel im Frühjahr scheint der Schnabel aschblau, mit schwarzer Spitze und Nagel zu sein.

Ausmessung: Länge 22″ 11‴; Länge ohne die langen Schwanzfedern 20″ $10\frac{1}{2}$‴; Breite 31″ 6‴; Länge des Schnabels 1″ 9‴; Breite des Schnabels $8\frac{1}{3}$‴; Höhe des Schnabels $7\frac{1}{4}$‴; Länge des Flügels 9″ $8\frac{1}{4}$‴; Länge des Schwanzes ohne die langen Federn 3″ 11‴; Länge der langen Schwanzfedern 5″ $11\frac{1}{2}$‴; Höhe der Ferse 1″ 8‴; Länge der Mittelzehe 1″ $9\frac{1}{8}$‴; Länge der äusseren Zehe 1″ $8\frac{1}{5}$‴; Länge der inneren Zehe 1″ 5‴; Länge der hinteren Zehe $4\frac{7}{8}$‴; Länge des Mittelnagels $4\frac{1}{9}$‴; Länge des äusseren Nagels $2\frac{4}{5}$‴; Länge des inneren Nagels $3\frac{1}{5}$‴; Länge des hinteren Nagels $2\frac{1}{3}$‴.

Diese Ente liebt in der Kälte des Winters die kleinen Bäche und Gewässer, welche noch nicht zugefroren sind. Vertrieb man sie von dort, so fielen sie auf dem Lande, selbst im Walde, und besonders in den Maysfeldern ein, welche die Americaner gewöhnlich mit dem dürren Laube an den trocknen Stangen stehen lassen. Sie waren weniger schüchtern als die meisten übrigen Enten. Bei New Harmony am Wabasch erschienen sie erst im Monat Februar. In den ersten Tagen des mit Kälte beginnenden Monats März erlegte ich einen solchen Entrich, der auf dem blanken Eise sass. Später in demselben Monate, vom 6. bis zum 15., sah man sie gepaart in ruhigen stillen Winkeln des Flusses schwimmen, besonders auch an warmen, von der Sonne beschienenen Stellen am Ufer gepaart sitzen.

6. *A. sponsa* Lin. Die luisianische Hauben-Ente. (Hierzu Taf. II, Fig. 1 und 2.) Wood Duck, Summer Duck Audub. VI. pag. 271. Tab. 391.

Männchen, Anfang Novembers erlegt: Schnabel ziemlich schlank, der Nagel stark gekrümmt, etwas über den Unterkiefer herabtretend; Nasenloch klein und schmal elliptisch; von der oberen Schnabelwurzel laufen zwei nackte orangenfarbige Streifen bis gegen das Auge hinauf; Schwanz lang, stark und breit, die Flügel viel kürzer, über welche er beinahe $2\frac{1}{2}$ Zoll hinaustritt; Ferse kurz und stark; Fusszehen mässig stark, die innerste am kürzesten, Schwimmhäute beinahe geradlinig.

Färbung: Iris schön hochroth; Rand des Augenlides lebhaft orangenroth; Nagel und Spitze des Schnabels schwarz, ein eben so

gefärbter Fleck steht zwischen den Nasenlöchern, die er berührt, und läuft bis auf eine Linie von dem schwarzen Spitzenflecke vor; übriger Schnabel weisslich, in der Mitte etwas gelblich; Schnabelwurzel und Ecken über dem Mundwinkel bis hinter die Nasenlöcher dunkel bräunlich-roth, die beiden neben die Stirn hinein tretenden nackten Schnabelspitzen lebhaft orangenfarben; Unterkiefer glänzend schwarz, ebenso die innere Fläche des Schnabels; Rachen fleichroth; Beine lehmgelb, die Gelenke bräunlich-grau; Nägel und Schwimmhäute schwärzlich.

Ausmessung: Länge 17″ 6‴; Breite 27″ 6‴; Länge des Schnabels 1″ 4½‴; Breite des Schnabels 7‴; Höhe des Schnabels 6‴; Länge der Haubenfedern 2″ 3 bis 4‴; Länge des Flügels 8″ 7‴; Länge des Schwanzes 4″; Höhe der Ferse 1″ 3‴; Länge der Mittelzehe 1″ 6‴; Länge der äusseren Zehe 1″ 5‴; Länge der inneren Zehe 1″ 2‴; Länge der hinteren Zehe 4‴; Länge des Mittelnagels 4‴; Länge des hinteren Nagels 2⅓‴.

Innere Theile: Der Magen dieser Ente ist höchst muskulös, von dunkelrothem Muskel umgeben, an der Aussenseite metallisch glänzend. Er enthielt sehr vielen Sand und verschiedene Wasserkräuter. Die Luftröhre hat oben unter dem Larynx nur geringe Breite und keine ausgebreitete Kapsel, sie ist aber von vorne nach hinten ein wenig platt gedrückt, vom Kehlkopf 6″ 2‴ lang gerad-hinablaufend, bis zu einer dicken, etwa 8 bis 9 Linien im Durchmesser haltenden Knochen-Kapsel, welche schief, ein wenig nach der linken Seite und nach vorne gelegen ist. Diese Kapsel sitzt schief an dem kleinen Bronchial-Larynx und verstärkt ohne Zweifel die Stimme des Vogels, die übrigens bei dieser Entenart nicht sehr modulirt zu sein scheint. Sie ist laut und hoch und wird oft wiederholt.

Alter Entrich im Frühling: Der Schnabel ist an der Wurzel schön roth, gelb an den Seiten, der Nagel und Mittelstreif der Firste schwarz, ebenso der Unterkiefer. Die Färbung des Gefieders dieser prachtvollen Ente ist zu bekannt, als dass es einer Beschreibung bedürfte.

Die americanische Hauben-Ente ist mir unter allen dortigen Arten dieser Gattung am häufigsten vorgekommen, und sie lebt an allen Flüssen die wir besuchten, besonders an denen der bewaldeten Gegenden, im Sommer paarweise. Sie bleibt auch den ganzen Winter im Lande, wo sie alsdann von einem offenen Gewässer in Flugen zu dem andern zieht, zuweilen auch noch gepaart. Man stellt ihnen stark nach, denn ihr Fleisch ist wohlschmeckend. Auf dem Wabasch waren sie nicht schwer zu schiessen, da sie in den Winkeln der Waldbäche einfielen,

wo man sie leicht beschleichen konnte. — In den Monaten December und Januar sah man sie auf jenem Flusse nicht mehr, sie schienen südlicher gezogen zu sein, dafür traten alsdann andere Entenarten, *Anas boschas*, *carolinensis* und *clangula*, auch die *Mergus*-Arten an ihre Stelle. Im Monat Februar (erste Hälfte) verloren sich dagegen die nördlichen Entenarten wieder mehr, und *Anas sponsa* fand sich wieder ein, besonders häufig aber *Fuligula rufitorques* Bonap. — *Anas sponsa* fanden wir besonders häufig am Missisippi und Missouri, wo sie in der Mitte und letzten Hälfte des Aprils gepaart an den Ufern und in stillen Buchten lag. — Häufig sahen wir sie alsdann, besonders im Mai und Juni, in ein Uferloch einkriechen, in welchem sie ihr Nest anzulegen pflegen. Wilson und Audubon geben genaue Nachrichten über diesen Gegenstand. Nördlich geht diese schöne Ente bis zur Hudsons-Bay hinauf. Richardson beschreibt einen männlichen Vogel, der bei Cumberland-House geschossen wurde.

Die Ojibuä-Indianer nennen diese Ente Tschischip-Mistigúnk-akósä (d. h. die Ente, die sich auf die Bäume setzt), der allgemeine Name bei ihnen für „Ente“ ist: Tschischip.

7. *A. carolinensis* Gmel. Die nordamericanische Krieckente. American greenwinged Teal Audub. VI. pag. 281. Tab. 392.

Männchen: Im Aeusseren bekanntlich nicht bedeutend von der europäischen Krieckente verschieden, so dass man sie für denselben Vogel halten könnte, wenn nicht der weisse Streifen längs der Seite der Brust hinauf vorhanden wäre. — Die weisse Einfassung des blauen Streifen hinter dem Auge scheint bei dem americanischen Vogel etwas weniger stark, dagegen scheint seine Brust eine mehr gelbliche Grundfarbe zu haben und an meinen Exemplaren ist die obere helle Einfassung des vorne schwarzen und hinten violetblauen Spiegels mehr hell rostgelb, an dem europäischen Vogel nach vorn weiss, und nur nach hinten gelb. Uebrigens ist alles gleich.

Ausmessung des frischen Vogels: Länge 13″ 6‴; Breite 19″ 5‴; Länge des Schnabels 1″ $3^{3}/_{4}$‴; Breite des Schnabels am Löffel $5^{1}/_{2}$‴; Höhe des Schnabels $5^{5}/_{6}$‴; Länge des Flügels 6″ 9‴; Länge der Mittelzehe 1″ 5‴; Länge der äusseren Zehe 1″ 2‴; Länge der inneren Zehe 1″ $^{1}/_{6}$‴; Länge der hinteren Zehe 3‴; Länge des mittleren Nagels 3‴; Länge des äusseren Nagels 2‴; Länge des hinteren Nagels $1^{1}/_{2}$‴.

Diese zierliche kleine Ente unterscheidet sich, wie oben gesagt, so wenig von der europäischen Krieckente, dass man sie wohl als

beständige Varietät aufführen könnte, welches übrigens wohl ziemlich gleichbedeutend ist, da man eine beständige Varietät auch eben so wohl als Species betrachten kann. Der deutsche Vogel hat kaum $13^{1}/_{4}$ bis $13^{7}/_{8}$ Zoll in der Länge, seine Breite ist 24 bis 25 Zoll, ich habe aber diese Grössen-Vergleichung nicht gründlich anstellen können, weil dazu mehre vollkommen ausgefiederte Exemplare von beiden Welttheilen nöthig sind, die mir nicht zu Gebot standen.

Nach ausgestopften Exemplaren ist die Vergleichung verschiedener unveränderlicher Theile die nachfolgende:

	Europäische Ente:	Americanische Ente:
Länge des Schnabels	1″ 4‴	1″ $4^{1}/_{2}$‴
Breite des Schnabels am Löffel .	$5^{1}/_{2}$‴	$5^{1}/_{2}$‴
Länge des Flügels	6″ 5‴	6″ 7‴
Höhe der Ferse	1″ $1^{3}/_{4}$‴	1″ $1^{3}/_{4}$‴
Länge der Mittelzehe	1″ 2‴	1″ 2‴
Länge der äusseren Zehe . . .	1″ 2‴	1″ 2‴
Länge der inneren Zehe	$11^{1}/_{3}$‴	11‴
Länge der hinteren Zehe	3‴	3‴

Im Herbste und Frühling sind diese Enten an Wabasch in Indiana sehr zahlreich. Verscheucht man sie von den grösseren Flüssen und Gewässern, so fallen sie in den in den Waldungen überall zerstreuten Sümpfen und Brüchern wieder ein, deren Lage sie sehr wohl kennen. Im Februar und März hielten sie sich in starken Flügen auf dem Wabasch auf, doch fand man sie in dem letzteren Monat auch schon gepaart in stillen ruhigen Winkeln und Buchten der Ufer.

Ganz ohne allen Unterschied habe ich dieselbe Ente auch aus Labrador erhalten, wo ihr die Eskimaux die Benennung Jvugak beilegen. Auch Richardson und Capt. Back erwähnen ihrer für den Norden.

8. *A. discors* Lin. Die blauschultrige Krieckente. Blue winged Teal Audub. VI. pag. 287. Tab. 393.

Nach Capt. Back *) geht diese Entenart weit nach Norden hinauf, sie wird sudlich der Athabasca-Gegend überall angetroffen. Richardson beobachtete sie am Saskatschawan. Wir haben in der Strichzeit viele dieser Enten auf dem Missouri gesehen, die Exemplare und Notizen aber leider verloren. Es ist dieses eine sehr niedliche Ente, von Audubon sehr gut abgebildet. Ueber ihre Lebensart und Eigenheiten siehe die vortrefflichen Beobachtungen von Wilson und Audubon, zu welchen wohl nicht viel zuzusetzen sein dürfte.

*) S. Capt. Back, narrative of the Arctic Landexpedition etc. pag. 510, wo von den verschiedenen Entenarten die Rede ist.

9. *A. clypeata* Lin. Die americanische Löffelente. Shoveller Duck, Micoine Audub. VI. pag. 293. Tab. 394.

Die americanische Löffelente hat so viel Aehnlichkeit mit der europäischen, dass man beide Vögel nicht füglich trennen kann. Wir haben sie zufällig nicht selbst erlegt, aber doch in Händen gehabt. Hier zur Vergleichung folgen einige Verhältnisse beider Enten.

	Europäische Löffelente:	Americanische:
Länge des Schnabels	2″ 7‴	2″ 7‴
Breite des Schnabels an der Wurzel	6 1/5‴	6 1/5‴
Breite des Schnabels am Löffel .	1″ 2 3/4‴	1″ 1 1/4‴
Länge des Flügels	8″ 11‴	9″ 4‴
Höhe der Ferse	1″ 4‴	1″ 4—5‴
Länge der Mittelzehe	1″ 7 1/3‴	1″ 7 1/3‴
Länge der äusseren Zehe	1″ 7‴	1″ 7‴
Länge der inneren Zehe	1″ 3‴	1″ 3‴
Länge der hinteren Zehe . . .	—	4 1/2‴
Länge des Mittelnagels	3 1/2‴	4 1/5‴

Diese Ente soll nach Capt. Back durch die sogenannten Fur-Countries ziehen und noch weiter nördlich in den sogenannten Barren-Grounds brüten. Wir haben sie wenig gesehen. Nach Audubon soll sie in den mittleren Staaten der Union nicht sehr häufig sein. Sie brütet im Norden und überwintert im Süden; doch auch im Süden, in Texas, Florida u. a. Staaten soll man sie brütend gefunden haben.

Genus *Fuligula* Steph. See-Ente.

1. *F. valisneria* Wils. Der langschnäblige Rothhals. Canvass-Back Duck (*Fuligula valisneriana*) Audub. VI. pag. 299. Tab. 395.

Wir haben diese grosse schöne Ente nicht selbst während unserer Reise erhalten, allein ich sah zu Niagara bei den grossen Cataracten ein lebendes Exemplar derselben, welches man in einem grossen Käfig hielt.

Der Schnabel war schwarz, ebenso die Beine; Iris im Auge karminroth; der Schwanz war kurz; Kopf und Hals waren schwarz (ohne Zweifel Farbe der Jugend), der Hals war aber zum Theil schon rothbraun, wie er sich nachher gänzlich verfärben musste; Leib weissgrau mit sehr feinen schwarzen Querlinien durchzogen.

Diese Ente war in der Nähe der Fälle des Niagara gefangen worden. — Der alte Vogel ist schön, hat mit *ferina* viel Aehnlichkeit, ist jedoch auch wieder sehr verschieden und durch Schnabelbildung und Grösse sogleich zu unterscheiden.

Nach Audubon ist diese Ente von der Mündung des Missisippi bis zu dem Hudson oder North-River verbreitet. Sie soll in den westlichen Wildnissen, in Californien und den Rocky Mountains brüten, zugleich aber auch im Norden; denn nach Richardson und Back brütet sie nördlich von dem 50. Parallelkreise überall. Umständliche Nachrichten bei Wilson und Audubon. Des letzteren Abbildung ist sehr gut.

2. *F. americana* Bonap. Der americanische Rothhals. Red-headed Duck Audub. VI pag. 311. Tab. 396.

Hat in der Vertheilung der Farben die grösste Aehnlichkeit mit der europäischen *ferina*, sie ist aber in allen Theilen grösser, und zeigt einige kleine Verschiedenheiten. Man könnte sie wohl am füglichsten als blosse Varietät des europäischen verwandten Vogels aufführen. Ich habe diese Ente im Lande selbst nicht beobachtet, so wie mir auch *Anas ferina* in einer langen Reihe von Jahren nie hier am Rheinstrome vorgekommen, und nur einzeln gesehen worden ist. Die americanische Rothhals-Ente besucht den Missouri in der Zugzeit, ob sie aber daselbst brüte, kann ich nicht sagen. Nach Richardson kommt sie im Norden vor und vom Süden sagt es uns Audubon.

Vergleichung einiger unveränderlichen Verhältnisse der europäischen Rothhals-Ente, mit der americanischen:

	Fuligula ferina:		*F. americana:*	
Länge des Schnabels	1″	8‴	1″	8½‴
Breite des Schnabels am Löffel .		8⅕‴		9½‴
Höhe des Schnabels vor der Stirn		10‴		8¾‴
Länge des Flügels	8″	—	8″	6‴
Höhe der Ferse	1″	5⅔‴	1″	4‴
Länge der Mittelzehe	2″	½‴	2″	3⅓‴
Länge der äusseren Zehe . . .	2″	3‴	2″	3⅓‴
Länge der inneren Zehe . . .	1″	6¼‴	1″	7½‴
Länge der hinteren Zehe . . .		6‴		6¾‴
Länge des Mittelnagels . . .		4⅚‴		4⅓‴
Länge des hinteren Nagels . .		2½‴		2⅙‴

Vergleiche ich meine schönsten männlichen Exemplare dieser beiden Entenarten, so ist die Vertheilung der Farben beinahe ganz gleich, nur ist die Grundfarbe der weiss und schwärzlich gestrichelten Theile bei der americanischen etwas mehr dunkel grau auf dem Rücken, die Untertheile bei derselben beinahe gänzlich weiss, da man an diesen Theilen hingegen bei der europäischen kaum merklich feine schwärzliche Punctirung oder Strichelung bemerkt. Der Oberkopf und Oberhals schillern bei dem americanischen Vogel schön ins Violette, was aber bloss im

Alter liegen kann. Uebrigens sind kaum die unbedeutendsten Unterschiede aufzufinden.

3. *F. mariloides* Vig. Die americanische Berg-Ente. Scaup Duck Audubon VI, pag. 316. Tab. 397. und Vol. VII. pag. 355. Tab 498.

Audubon beschrieb diese Ente für die europäische Art, berichtigte aber im letzten Bande seines Werkes seinen Irrthum. Wir haben diese Ente oft auf dem Missouri beobachtet und auch erlegt, leider aber habe ich alle jene Notizen und Exemplare verloren. Die Unterschiede zwischen dem europäischen verwandten Vogel von dem americanischen sind auf jeden Fall höchst unbedeutend, und an den ausgestopften Exemplaren meiner Sammlung zeigen sich im Aeusseren dergleichen nicht.

Vergleichung einiger unveränderlichen Verhältnisse nach ausgestopften Exemplaren:

	Fuligula marila:	*F. mariloides:*
Länge des Schnabels	1″ 7½‴	1″ 8⅔‴
Breite desselben am Löffel . .	11‴	11‴
Höhe des Schnabels vor der Stirn	10⅕‴	10‴
Länge des Flügels	7″ 3–4‴	8″ —
Höhe der Ferse	1″ 6‴	1″ 6‴
Länge der Mittelzehe	2″ 2½‴	2″ 3½‴
Länge der äusseren Zehe . . .	2″ 2½‴	2″ 2‴
Länge der inneren Zehe . . .	1″ 8⅕‴	1″ 8‴
Länge der hinteren Zehe . . .	7⅓‴	7⅔‴
Länge des Mittelnagels	3¾‴	3⅕‴
Länge des hinteren Nagels . . .	1½‴	2‴

4. *F. rufitorques* Bonap. Die Halsband-Ente. Ring-necked Duck Audub. VI. pag. 320. Tab. 398.

Wir haben diese Ente häufig auf den grossen Flüssen angetroffen, viele Exemplare erlegt, und ich kann noch einige, an Ort und Stelle frisch aufgezeichnete Notizen von ihr geben.

Männlicher Vogel, Färbung: Iris feurig orangenfarben, Auge und Pupille sind klein; Beine aschgrau, in allen Gelenken dunkler; Schnabel an der Spitze so wie der Nagel schwarz, dahinter ein breites graublaues Querband, welches auf der Schnabelfirste mehr ins Weissliche übergeht, und welches bei recht alten, vollkommenen Entrichen beinahe gänzlich weiss, und recht schön und nett abgesetzt ist; übriger Theil des Schnabels, in welchem die Nasenlöcher stehen, dunkel bläulich-aschgrau, der hintere Rand des ganzen Oberkiefers vor der Befiederung ist weisslich; Rachen fleischroth; das Kinn ist weiss.

Ausmessung: Länge 15″ 8‴; Breite 26″ 3‴; Länge des Schnabels 1″ 8‴; Breite des Schnabels 9 1/6‴; Höhe des Schnabels 6 1/2‴; Länge des Flügels 7″ 5‴; Länge des Schwanzes 2″ 3 5/6‴; Höhe der Ferse 1″ 3‴; Länge der Mittelzehe 2″ 1‴; Länge der äusseren Zehe 2″ 1‴; Länge der inneren Zehe 1″ 6‴; Länge der hinteren Zehe 7‴; Länge des Mittelnagels 4‴; Länge des äusseren Nagels 3‴; Länge des inneren Nagels 3‴; Länge des hinteren Nagels 1 2/3‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist ohne bedeutende Abweichung in ihrer ganzen Länge, von vorne nach hinten ein wenig abgeplattet, allein oben am Kehlkopfe wohl etwas weiter; am Bronchial-Larynx befindet sich eine auf der linken Seite stehende, beinahe wie bei *Mergus merganser* gebildete Knochenblase, die aber hier etwas mehr von den Seiten platt zusammen gedrückt ist; sie hat wie bei *Mergus* rundum einen Knochenrand oder Rahmen, der an der Seite mit transparenter Haut überspannt ist.

Weibchen: Schnabel matt schwarz, mit einer blaugraulichen Querbinde hinter dem Löffel; Einfassung des Auges und vorderer Gesichtsrand schmutzig weiss; Seiten des Kopfs dunkelgraubraun marmorirt; Federn des Hinterkopfes eine kleine Holle bildend, doch kürzer als die des Männchens; Ober-Hinterkopf, Rücken und Flügel schwarz, mit bouteillen-grünem Schiller; Spiegel aschblau; innere Flügel-Deckfedern graubraun und weiss gefleckt; Brust und Oberbauch weiss; Schenkel und Aftergegend graubraun, der Steiss weisslich gemischt; Unterhals graubraun gemischt, welches nach der Oberbrust hin dunkel graubraun, mit gelblich-braunen Federrändchen ist; Beine wie am Männchen; die Iris scheinbar nicht so schön gefärbt als am Männchen, welches hier der Schuss etwas undeutlich gemacht hatte. —

Ausmessung: Länge 15″ 8‴; Breite 25″ 5‴; Länge des Schnabels 1″ 8 1/2‴; Länge des Flügels 7″ 3‴; Höhe der Ferse 1″ 3‴; Länge der Mittelzehe 2″ 1‴.

Innere Theile: Dem Weibchen fehlt der oben beschriebene Luftröhren-Bau gänzlich, und diese ist hier ganz einfach gebildet.

Am Anfange des Monats Februar kamen Gesellschaften dieser Ente von 12 bis 20 Stück auf den Wabasch, und sie hielten sich in der ganzen ersten Hälfte des Märzes noch zusammen. Sie waren nicht besonders schüchtern, und daher nicht schwer zu beschleichen. Wir haben auch zuweilen Hunderte bei einander beobachtet. Sie suchten besonders die Stellen an den Flussufern auf, wo man Mais in die Flachböte (Flatboats) geladen hatte, um die übrig gebliebenen Körner zu finden. Auch im Wasser tauchten sie nach diesen Körnern hinab. Im Schwim-

men dieses Vogels bemerkt man weit die nettweisse Zeichnung vor dem Flügel, welche hier einen Streifen aufwärts bildet. Das schöne rostrothe Halsband des Männchens bemerkt man nicht eher, als bis man den Vogel erlegt hat und ergreift. Seine Stimme ist hoch, fein und pfeifend.

Nach Capt. Back brütet diese Ente überall nördlich vom 50. Parallelkreise. Richardson führt sie vom Saskatschawan auf. Audubon hat diese Ente im männlichen Geschlechte sehr treu abgebildet, das Weibchen war wahrscheinlich jung, da das ältere mehr schwärzlich gefärbt sein sollte.

5. *F. rubida* Wils. Die rothe Ente mit schwarzem Scheitel. Ruddy Duck Audub. VI. pag. 324. Tab. 399.

Diese im männlichen ausgefärbten Gefieder sehr schöne Ente beobachteten wir in der Zugzeit auf dem Ohio, Missisippi und Wabasch, ich habe sie aber am Missouri, ohne Zweifel zufällig, nicht zu sehen bekommen. Bei Audubon findet man, so wie bei Wilson, weitläuftige Nachrichten von ihr, auch sehr gute Abbildungen. Ich habe diesen Vogel nicht frisch beschrieben, werde aber einige unvergängliche Ausmessungen nach dem ausgestopften Exemplare mittheilen.

Einige unveränderliche Verhältnisse des männlichen Vogels.

Länge des Schnabels 1″ $5^{4}/_{5}$‴; Breite des Schnabels am Löffel 10‴; Höhe des Schnabels vor der Stirn $7^{1}/_{2}$‴; Länge des Flügels 5″ 4‴; Höhe der Ferse 1″ 2‴; Länge der Mittelzehe 2″; Länge der äusseren Zehe 2″ 2‴; Länge der inneren Zehe 1″ $6^{1}/_{2}$‴; Länge der hinteren Zehe $5^{1}/_{5}$‴; Länge des Mittelnagels $3^{4}/_{5}$‴; Länge des hinteren Nagels 2‴.

6. *F. fusca* Lin. Die americanische Sammtente. Velvet Duck Audub. VI. pag. 332. Tab. 401.

Obgleich mir die Sammtente in Nord-America nicht aufgestossen ist, so weiss ich doch, dass ich sie habe auf den grossen Flüssen fliegen gesehen. Audubon und Wilson haben diesen Vogel gut abgebildet, leider sind des ersteren Figuren der Wasservögel meist sehr klein, dennoch aber ziemlich deutlich und sehr treu. Die Lebensart der Vögel schilderten beide sehr weitläuftig und treu. *Fuligula fusca* ist im Norden in den Furcountries sehr zahlreich und brütet daselbst, wie uns Dr. Richardson und Capt. Back mittheilen.

7. *F. clangula* Lin. Die americanische Kobelente. Golden Eye Duck, Audub. VI. pag. 362. Tab. 406.

Männchen, Ausmessung: Länge 18″; Breite 26″ 4‴; Länge des Schnabels 1″ 4‴; Breite des Schnabels 9$^1/_8$‴; Höhe des Schnabels 7‴; Länge des Flügels 8″ 2$^1/_2$‴; Länge des Schwanzes 3″ 6‴; Höhe der Ferse 1″ 6$^2/_3$‴; Länge der Mittelzehe 2″ 4$^3/_4$‴; Länge der äusseren Zehe 2″ 5‴; Länge der inneren Zehe 1″ 9$^2/_5$‴; Länge der hinteren Zehe 7$^1/_2$‴; Länge des Mittelnagels 4$^1/_8$‴; Länge des hinteren Nagels 2‴.

Innere Theile: Der Schlund ist vor dem Magen in eine Art von Vormagen erweitert, der Magen selbst sehr muskulös, an der hinteren und vorderen Seite mit ungeheueren Muskeln versehen; die eigentliche Magenhöhlung ist klein, gänzlich mit Maiskörnern angefüllt; Luftröhre von sehr ausgezeichnetem Bau. — Die Stimme dieses Vogels haben wir wenig vernommen, da sie sich während des Winters gewöhnlich stumm verhalten, sie war in dieser Jahrszeit zuweilen etwas pfeifend.

Vergleichung der Ausmessungen der europäischen und nord-americanischen *clangula*:

	Europ. Vogel:		Amer. Vogel:	
Länge	17″	1‴	18″	—
Breite	27″	—	26″	4‴
Länge des Schnabels	1″	4‴	1″	2‴
Breite des Schnabels	—	9$^1/_8$‴	—	10‴
Länge des Flügels	8″	2$^1/_2$‴	8″	—
Länge des Schwanzes	3″	6‴	3″	7‴
Höhe der Ferse	1″	6$^2/_3$‴	1″	6‴
Länge der Mittelzehe	2″	4$^3/_4$‴	2″	1$^1/_2$‴
Länge der hinteren Zehe	—	7$^1/_2$‴	—	6‴

Ein zweiter europäischer Vogel dieser Art hielt in der Länge 17″ 2‴; Breite 28″ 8‴.

Im Winter ist *Fuligula clangula* sehr gemein auf den Flüssen des inneren Nord-Americas, besonders in den mittleren Gegenden, z. B. dem Ohio, Missisippi, Wabasch; sie verschwanden aber schon im Anfange des Februars. Sie hielten sich in kleinen Flügen, tauchten sehr stark und zeigten angeschossen, viel Lebenskraft. Sie waren in dieser Jahrszeit ausserordentlich fett. Zu New-Harmony nannte man sie, ohne Zweifel aus dieser Ursache, Butter-Duck.

Nach Capt. Back sind diese Enten in den arctischen Gegenden sehr häufig und ziehen im Winter nach den mehr südlichen Staaten hinab. — Audubon hat unseren Vogel sehr gut abgebildet.

8. *F. albeola* Lin. Die weissbackige Ente. Buffel-headed Duck, Audub. VI. pag. 369, Tab. 408.

Diese niedliche Ente kommt häufig im Winter auf die americanischen Flüsse, doch habe ich sie im frischen Zustande zufällig nicht erhalten, obgleich wir Flüge von ihnen beobachteten.

Ausmessung einiger unveränderlichen Verhältnisse in beiden Geschlechtern:

	Männchen:		Weibchen:	
Länge des Schnabels	1″	1‴	—	11‴
Breite des Schnabels auf den Nasenlöchern *)	—	5½‴	—	4‴
Höhe des Schnabels vor der Stirn	—	5½‴	—	5‴
Länge des Flügels	6″	6‴	5″	3‴
Länge des Schwanzes	2″	8‴	2″	2‴
Höhe der Ferse	1″	3½‴	1″	1‴
Länge der Mittelzehe	1″	10‴	1″	9‴
Länge der hinteren Zehe . . .	—	5‴	—	4½‴
Länge des Mittelnagels	—	3½‴	—	3½‴
Länge des Hinternagels	—	1½‴	—	1½‴

Audubons Abbildung dieses überaus zierlichen Vogels könnte besser sein, sie erreicht die Natur nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Nester und Eier einiger javascher Vögel.

Von

Dr. H. A. Bernstein.

(in Gadock auf Java.)

(Hierzu Taf. II. Fig. 3. 4. und 5.)

Während meines nun beinahe vierjährigen Aufenthaltes auf Java habe ich mich mit besonderer Vorliebe mit der Ornis meines jetzigen Wohnortes beschäftigt und vorzüglich dahin gestrebt, die Lebensweise der hiesigen Vögel, zumal aber ihre Nester und Eier näher kennen zu lernen. Meine Erfahrungen und Beobachtungen, unter denen sich vielleicht manches Neue befinden möchte, erlaube ich mir in den folgenden Zeilen mitzutheilen und hoffe damit einen kleinen Beitrag zu liefern zu

---

*) Bei dieser Ente ist der Schnabel hinten etwas breiter als vorne, daher wurde er an der breiteren Stelle gemessen.

der reichen und interessanten Ornithologie des indischen Archipels. Leider bin ich durch meine anderweitige, hiesige Stellung sehr an meinen Wohnort gebunden und kann mich daher dem Studium der Ornithologie nicht immer nach Wunsch widmen. Dies so wie der Umstand, dass die Vögel in den ausgedehnten, dichten Waldungen der hiesigen Gegenden weite, grosse Nistreviere haben und ihre Nester mithin viel schwieriger zu suchen und zu finden sind, ist die Ursache, dass die gemachten Beobachtungen weniger reichhaltig sind, als man nach der Länge der auf sie verwendeten Zeit erwarten sollte.

1) *Scops lempiji* Bp. (*Strix lempiji* Horsf. — *noctula* Reinw. — *javanica* Less. — malaisch: „buok“ oder buëk — NB.: Wenn hier und im Folgenden von malaischen Namen die Rede ist, so meine ich damit die Namen, welche die Malaien auf Java den Vögeln gegeben haben. Bekanntlich wird Java von drei verschiedenen Völkern bewohnt, die auch jede eine ganz verschiedene Sprache sprechen, nämlich den Javanen im mittleren und östlichen, den Sundanesen im westlichen Theile der Insel, während sich Malaien, wie überall im indischen Archipel längs den Küsten niedergelassen haben. Ihre Sprache ist jedoch verbreiteter als die beiden anderen. Horsfield in Linn. Transact. scheint die javanischen Namen gegeben zu haben, da die von ihm angeführten hier meistens ganz unbekannt sind.)

Diese kleine niedliche Eule ist im westlichen Java in der Nähe der Dörfer nicht selten. Sie hält sich bei Tage in den Dachräumen der Häuser auf, oder auch in hohlen Baumstämmen, ja selbst auf diesen selbst, wenn sie anders nur recht dicht belaubt sind. Diese Schlupfwinkel verlässt sie jedoch, sobald die Sonne untergegangen ist, um auf Insekten, besonders grosse Käfer (*Melolontha*, *Scarabaeus*, *Geotrupes* sp. div.) zu jagen, die nächst Fröschen etc. ihre Nahrung ausmachen. Man kann sie alsdann öfters des Abends, besonders in Gärten beobachten, wo sie zumal auf frisch bestellten Beeten reichlich ihre Nahrung findet und nicht selten zutraulich dicht um den Menschen herumfliegt. In leisem, kaum hörbarem Fluge fliegt sie niedrig über die Erde hin, lässt sich beim Anblick ihrer Beute schnell nieder, packt sie mit den Klauen und verzehrt sie auf einem benachbarten Baume, worauf sie ihre Jagd von Neuem beginnt. Nur selten verzehrt sie ihre Beute auf der Erde sitzend. Ihre Stimme, die der von *Strix noctua* Retz. einigermassen ähnelt, hört man nicht selten; bisweilen, wenn zwei mit einander über eine Beute in Streit gerathen oder spielend sich necken, hört man auch ein kurz abgebrochenes, hastiges Kreischen von ihr. Das Nest dieses Vogels habe ich mehrmals gefunden, das eine

Mal unter dem Dach eines verfallenen Gartenhäuschens, 2mal in Baumlöchern. Es besteht aus trockenen Blättern, Halmen und einzelnen Fasern der Arengpalme, *Arenga saccharifera* Mart., welche von den meisten Vögeln gern und vielfältig bei ihrem Nestbau gebraucht werden und im Archipel unter den Namen „idju, gemudu, injuk" überall bekannt sind, auch den Eingeborenen zu verschiedenen, häuslichen Zwecken dienen. Alle diese Materialen sind kunstlos zusammengetragen und bilden die Unterlage für die Eier, deren ich einmal 3, die beiden anderen Male nur 2 Stück in einem Neste fand. Sie sind rein weiss, von regelmässiger, kurz-ovaler Gestalt, und an beiden Enden gleichmässig abgerundet. Ihr Längsdurchmesser ist = 33 mm., ihr Querdurchmesser = 29—30 mm.

2) *Caprimulgus macrourus* Horsf. In den Theilen des westlichen Javas, die zum Theil bebaut, zum Theil noch mit ursprünglichen Waldungen bedeckt sind, ist dieser Ziegenmelker in der Hügelregion und den Vorbergen von 1400′—3000′ Höhe nicht selten, ja in der Gegend meines Wohnortes unstreitig häufiger als *Caprimulgus affinis* Horsf., doch findet man ihn seltener in durchgängig bebauten Gegenden, und kann man nur dann einigermassen darauf rechnen, ihn hier anzutreffen, wenn sich düstere, dichte Bambusgebüsche, die er vorzugsweise liebt, da sie ihm vielfältige Schlupfwinkel darbieten, in der Nähe der Dörfer befinden. Zahlreicher dagegen findet man ihn in kleinen, stillen Gehölzen, zumal, wenn diese mit grösseren, nicht zu dichten Waldungen in Verbindung stehen und von Lichtungen unterbrochen sind. Ueber Tag sitzt er still an einer verborgenen, dunkelen Stelle, bald auf dem Boden zwischen den Wurzelenden der Bambusstämme, bald in der dichten Laubkrone eines Baumes, gewöhnlich in einem Astwinkel dicht am Stamme, und lässt alsdann den Menschen gewöhnlich bis auf wenige Schritte herankommen, bevor er auffliegt. Sobald aber die Dämmerung anbricht, verlässt er seinen Sitzplatz und durchfliegt nun mit leisem, kaum hörbarem Fluge die kühle Nachtluft. Man kann ihn dann in mondhellen Nächten (die eigentliche Dämmerung, d. h. die Zeit von Untergang der Sonne bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit, ist bekanntlich in den Tropen sehr kurz und dauert höchstens etwa eine halbe Stunde,) zumal auf den vorhin erwähnten Lichtungen, oder in der Nähe einzelner, einsamer Gehöfte oft beobachten. Die kleineren Insekten fängt und verschlingt er im Fluge, nach dem Fange eines grösseren aber setzt er sich auf einen Ast und beginnt, nachdem er dasselbe hinabgewürgt, seine Jagd von Neuem. Hat er eine Stelle gefunden, wo Termiten, *Termes fatalis* L., diese gefürchteten Verwüster der menschlichen Wohnungen in geflügeltem Zustande ihre Behausungen verlassen,

was meistens mit einbrechender Dunkelheit in zahllosen Mengen geschieht, so kann man dies an seinem eigenthümlichen, oft wiederholten, kreisförmigen Flüge, mit dem er die erwähnte Stelle in grösseren oder kleineren Abständen umkreist, bald erkennen. In diesem Falle ist der Vogel bei der Masse der gebotenen Nahrung bald gesättigt, setzt sich dann auf einen Banmast und bleibt nun den grösseren Theil der Nacht hier sitzen. Nur durch seine eigenthümliche, klappende Stimme, die er in ziemlich regelmässigen Zwischenräumen hören lässt und in der Stille der Nacht ziemlich weit gehört wird, verräth er seine Gegenwart. In einzelnen Fällen, vielleicht in Folge von minder reichlicher Nahrung, habe ich ihn jedoch auch um Mitternacht noch herumfliegen sehen. Sein Nest habe ich 2mal gefunden. Beide Male stand es in einem düsteren Bambusgebüsch, unmittelbar auf dem Boden, zwischen den Wurzelenden der Bambusstämme, und würde sehr schwierig zu finden gewesen sein, wenn es nicht der brütende Vogel durch sein spätes Auffliegen selbst verrathen hätte. Beide Nester bestanden nur aus wenigen, kreuzweise in eine unbedeutende Vertiefung des Bodens gelegten Bambusblättern, und gehören demnach zu den einfachsten, die man sich denken kann. Jedes derselben enthielt 2 Eier, doch waren die des einen Nestes etwas dunkeler gefärbt, als die des anderen, wahrscheinlich weil erstere, wie sich beim Ausblasen zeigte, schon etwas bebrütet waren. Die Eier sind von einer schön elliptischen Gestalt, ähnlich denen des *Caprimulgus europaeus* L., so dass man kaum ein spitzeres und stumpferes Ende an ihnen unterscheiden kann, und haben einen Längsdurchmesser von 30 mm. (bei dem einen nur 28 mm.) und einen Querdurchmesser von 21—22 mm. Ihre Grundfarbe ist ein mattes, ins Gelbliche spielendes Weiss, auf dem sich verschiedene, meistens nicht grosse, röthlich graubraune und aschgraue Flecken befinden, die, besonders die letzteren, gegen das eine (stumpfere) Ende zahlreicher sind, ohne jedoch einen erkennbaren Fleckenkranz zu bilden. Die grauen Flecken scheinen dem Auge tiefer, mehr in der Eischale selbst, als die mehr oberflächlichen röthlich graubraunen zu liegen. Bei den beiden anderen, schon etwas bebrüteten Eiern, ist die Grundfarbe dunkeler, mehr ins blass Röthlichgelbe spielend. Auch sind die Flecken etwas zahlreicher und gleichmässiger über die ganze Oberfläche verbreitet, als bei den beiden Eiern des anderen Nestes, denen sie sonst übrigens vollkommen ähneln. Da ich beide Male das Weibchen beim Neste gefangen habe, so kann kein Zweifel obwalten, dass beide Nester der genannten Art angehörten.

3) *Dendrochelidon Klecho* Boie. (*Hirundo Klecho* Horsf. — *Cypselus longipennis* Temm. - Malaisch: manuk pedang d. h. Schwerdt-

vogel, manuk Vogel, pedang Schwerdt, ohne Zweifel seiner schmalen Flügel wegen so genannt). Dieser Vogel bietet in seinem Nestbau so höchst merkwürdige und eigenthümliche Verhältnisse dar, dass er in dieser Hinsicht bis jetzt wohl einzig dasteht. Ganz gegen die Gewohnheit anderer, verwandter Arten, an Fels- oder Mauerwänden, in Spalten und Löchern des Gesteins etc. zu nisten, wählt er freistehende Aeste, hoch im Gipfel der Bäume, um sein Nest an dieselben anzubauen. Ist schon die Wahl eines solchen Ortes für einen zur Familie der *Cypselidae* gehörigen Vogel merkwürdig, so ist das Verhältniss in der Grösse zwischen Vogel, Nest und Ei noch viel auffallender. Das Nest erinnert durch seine mehr oder weniger halbrunde Gestalt und die Weise, wie die dasselbe zusammensetzenden Materialen unter einander verbunden sind, einigermassen an die Nester der *Collocaliae*, ist jedoch viel kleiner und flacher als diese. Die von mir gemessenen Nester waren bei einer Tiefe von 10 mm. nicht über 30—40 mm. breit, die der viel kleineren *C. nidifica (esculenta* Horsf.) dagegen 50 mm. Das Nest befindet sich stets an einem horizontalen, gewöhnlich kaum zolldicken Aste, der zugleich die hintere Nestwand bildet, befestigt und stellt so zur Seite desselben einen ziemlich flachen, länglich halbrunden Napf dar, eben gross genug, um das einzige Ei aufnehmen zu können. Die Nestwände sind äusserst dünn, und zart, kaum dicker als Pergament. Es besteht aus Federn, einzelnen Stückchen Baumflechten und kleinen Rindentheilen, welche Materialen durch ein klebriges Vehikel zusammengeleimt sind, ohne Zweifel, ähnlich wie bei den Collocalien, den Speichel des Thieres, zumal auch bei diesen Vögeln die Speicheldrüsen zur Zeit der Fortpflanzung auffallend anschwellen. Die Kleinheit und Gebrechlichkeit des Nestes erlaubt dem brütenden Vogel nicht, sich auf dasselbe selbst zu setzen. Er sitzt vielmehr, wie ich dieses wiederholt beobachtet habe, auf dem Aste und bedeckt allein mit dem Bauche das Nest und das in demselben befindliche Ei. Dieses entspricht, da es einen Längsdurchmesser von 25 mm., und einen grössten Querdurchmesser von 19 mm. hat, vollkommen der Grösse des Vogels. Es ist von regelmässiger, vollkommen ovaler Gestalt, so dass es nicht möglich ist mit Sicherheit ein spitzeres und stumpferes Ende an demselben zu erkennen. Seine Farbe ist ein sehr blasses meerblau, welche Farbe nach dem Ausblasen noch blasser wird, dann weiss, schwach ins bläuliche spielend, erscheint. Meinen Beobachtungen nach macht der Vogel jährlich 2 Bruten bald nach einander, die erste im Mai oder Juni, die zweite bald nach der ersten, bedient sich jedoch hierzu nur selten ein und desselben Nestes. Bei einer so geringen Vermehrung kann man sich

nicht verwundern, dass dieser Vogel, wenn er auch überall auf Java vorkommt, doch nirgends sehr häufig ist. Das Nestgefieder der Jungen weicht einigermassen von dem der Alten ab und findet sich schon in Temminck pl. col. beschrieben. Fragen wir nun, warum unser Vogel in seinem Nestbau so auffallend von anderen Arten abweicht, so müssen wir zunächst nicht vergessen, dass er sich überhaupt viel mehr als diese auf Bäumen aufhält, daher auch der Gattungsname *Dendrochelidon* sehr bezeichnend ist. Dagegen ist seine Geschicklichkeit im Klettern und sich Anklammern nur sehr gering. Hierdurch wird zwar die Wahl des Ortes für das Nest einigermassen erklärt, aber nicht das auffallende Missverhältniss in der Grösse zwischen Vogel, Nest und Ei. Interessant wäre es zu wissen, ob auch die anderen, zu derselben Gattung gehörigen Vögel (*D. ambrosiaca, schisticolor, comata, mystacea*) auf ähnliche Weise nisten. Doch ist hierüber, so viel ich weiss, noch nichts bekannt. (S. d. Abbild. auf Taf. II. Fig. 3, 4 u. 5.)

4) *Centropus affinis* Horsf. (mal. Dudut.) bewohnt nicht sowohl, wie die ächten Kuckuke die Hochwaldungen, als vielmehr die mit niedrigem, dichtem Gebüsch bewachsenen Thalgelände der Vorberge, besonders, wenn diese zugleich reich sind an Alang Alang- und Glagahdickichten (*Saccharum Koenigii* Retz et *spontaneum* L.), welche der Vogel ausnehmend liebt. Hier lebt er still und verborgen, meistens in der Nähe des Erdbodens, und verräth sich auch durch seine Stimme, die zwar, was die Laute betrifft, der des europäischen Kuckuks einigermassen ähnelt und Anleitung zu seinem malaischen Namen gegeben haben mag, allein viel schwächer ist, so dass sein Ruf nur in unmittelbarer Nähe gehört wird. Nur ungern verlässt der Vogel die von ihm bewohnten Dickichte und sucht sich bei drohender Gefahr auf dem Erdboden hinlaufend oder flatternd zwischen dem Gestrüpp zu verbergen. Wird er plötzlich aufgejagt, so fliegt er in geringer Höhe über dem Boden eilig dem nächsten Gebüsch zu, um sich so schnell als möglich in demselben zu verbergen. Das Nest dieses Kuckuks habe ich öfters gefunden. Stets stand es im dichtesten Gestrüpp, in geringer Höhe über dem Erdboden, auf einigen alten Stoppeln, umgebogenen oder gebrochenen Halmen und dergl., oder auch zwischen den Aesten eines niedrigen Strauches. Alle waren ausschliesslich aus Alang Alangblättern verfertigt, die kunstlos zusammengefugt und nur höchst unvollkommen verbunden waren, so dass der ganze Bau beim Wegnehmen von seiner Stelle schon zerfiel und nur mit Mühe in seiner Form einigermassen erhalten werden konnte. Einige enthielten ausserdem noch einzelne trockene Baumblätter als Unterlage für die weissen, kalkähnlich matt

glänzenden Eier, deren ich meistens 3, bisweilen jedoch auch nur 2 Stück fand und zwar unter Umständen, welche mich mit Sicherheit annehmen lassen, dass der Vogel nicht mehr gelegt haben würde. Die Eier sind an beiden Enden beinahe gleichmässig abgerundet, so dass es oft schwierig ein spitzeres und ein stumpferes Ende zu unterscheiden. Ihr Längendurchmesser ist = 30—32 mm., der grösste Querdurchmesser = 23—25 mm. Auffallend war es mir ferner, dass in einigen Nestern neben 2 Eiern von gewöhnlicher Grösse ein drittes merklich kleineres lag, sowie, dass ich über Tag stets das Männchen brütend antraf. Welchen Antheil das Weibchen an diesem Geschäfte nimmt, und zu welcher Tageszeit, habe ich bis jetzt noch nicht beobachtet. Die noch nicht flüggen Jungen haben ein wunderliches, seltsames Aussehen. Ihre Haut ist nämlich schwarz, in Folge eines in der Kutis reichlich abgelagerten Pigmentes, und auf Kopf und Rücken mit steifen, haar- oder lieber borstenähnlichen Federn bedeckt. Die Zunge endlich ist dunkelorangeroth mit scharf abgeschnittener schwarzer Spitze. Ich war daher nicht wenig verwundert, als ich das erste Nest mit Jungen fand, und diese schwarzen Thiere mir den offenen Schnabel mit seiner orangerothen Zunge entgegenstreckten. Bei erwachsenen Vögeln findet sich von dem erwähnten Pigmente nur noch an der die Bürzeldrüse bedeckenden Haut eine letzte Spur.

Die Anatomie dieses Vogels bietet einige merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar, auf die ich nächstens ausführlicher zurückzukommen gedenke und daher hier nur mit einigen Worten andeuten will. Am Skelett fällt zunächst die geringe Anzahl der Wirbel auf, obschon hier nicht unbedeutende Schwankungen vorzukommen scheinen. So zähle ich an 2 Skeletten 11 Hals-, 6 Rücken-, 12 Lendenheiligbein- (4 Lenden und 8 Heiligbein) und 5 Schwanz-Wirbel, an 2 anderen 7 Rücken- und 6 Schwanzwirbel an einem dritten dagegen 12 Hals-, 7 Rücken-, 12 Lendenheiligbein- und 6 Schwanzwirbel. Die Querfortsätze des 1. bis 5. Halswirbels werden wie ihre Körper regelmässig grösser, vom 6. bis 9. werden die Wirbel wieder kleiner und schmäler, und vom 10. Hals- bis letzten Rückenwirbel wieder grösser. Processus spinosi posteriores finden sich am 2, 3, 4 Hals- und 3 letzten Rückenwirbel, processus spinosi anteriores dagegen am 2, 3, 4, 9 bis letzten Hals- allen Rückenwirbeln, mit Ausnahme der 3 letzten. Von den Rückenwirbeln, die ich nie unter einander verwachsen gefunden habe, sind bei Anwesenheit von 6 Wirbeln die beiden ersten mit je einem Paar falschen Rippen versehen, bei Anwesenheit von 7 Wirbeln dagegen allemal die 3 ersten oder die 2 ersten und die letzte, die ausserdem noch

mit dem Lendenheiligbein verwachsen ist. Mithin hat dieser Vogel stets nur 4 Paare ächter Rippen, von welchen wiederum nur die 3 vorderen processus uncinati besitzen. Am Becken springt die spina ilii anterior superior stark hervor, so dass dieser Fortsatz beinahe wie ein Rippenrudiment aussieht. Diese Eigenthümlichkeit finde ich ausser bei *Centropus affinis* auch noch bei *Haliastur pondicerianus* Bp. Die beiden ossa ilii sind mit ihren inneren Rändern mit den Dornfortsätzen der Lendenwirbel durch eine schmale Knochenbrücke verwachsen und bilden demnach ein dorsum ileolumbare canaliculatum (vergl. Barkow, Syndesmologie der Vögel.) Doch ist diese Ueberdachung äusserst kurz, und besteht allein in einer schmalen, kaum 2 mm. breiten Knochenbrücke. Von den Schwanzwirbeln zeigt der letzte die gewöhnliche Form, ist jedoch nicht besonders gross. Er wie der 4. (oder in dem Falle, wo 6 Schwanzwirbel vorhanden sind, wie der 5. und 4.) besitzen einen starken processus spinosus anterior. Sollten nicht diese bedeutenden Unterschiede im Bau der Wirbelsäule darauf hinweisen, dass Horsfield Recht hatte, wenn er seinen *C. affinis* bestimmt von *C. lepidus* unterschied? Das Brustbein zeigt jederseits nur einen Ausschnitt, und einen sehr starken processus costalis, an dessen hinteren Rand sich die ossa sternocostalia inseriren. Am Schultergerüst fehlt das os humero-capsulare stets. Die Extremitäten bieten nichts besonders Merkwürdiges dar, ausgenommen natürlich die bedeutende Entwickelung des Nagelgliedes der Hinterzehe. Höchst merkwürdig aber ist der Umstand, dass ich bei den von mir untersuchten Vögeln, alle Männchen, stets nur den rechten Testikel entwickelt gefunden habe. Der linke dagegen war, obschon die Vögel sich in der Fortpflanzungsperiode befanden, auffallend klein und nur bei genauer Untersuchung zu finden. Auch waren zwar beide Samenleiter vorhanden, der rechte aber ebenfalls ungleich stärker als der linke. Die Papillen endlich, mit denen die Samenleiter sich in die Kloake öffnen, sind auffallend lang und liegen im Zustande der Ruhe mit nach oben gerichteten Spitzen in einer faltenförmigen Vertiefung der Kloake, cavitas urogenitalis? Die rechte Papille ist 9—10 mm. lang, die linke nur 6 mm. Endlich will ich noch erwähnen, dass sich an der ursprünglichen Insertionsstelle des Dottersackes in den Dünndarm ein 6 mm. langes Divertikel befindet, und von den beiden Blinddarmen der linke 25 mm., der rechte dagegen 35 mm. lang ist. An Stelle eines unteren Kehlkopfes finden sich 2 Bronchialkehlköpfe, larynges bronchiales. Diese Angaben mögen vorläufig genügen, da ich nächstens die Anatomie dieses Vogels ausführlich mittheilen werde.

5) *Palaeornis pondicerianus* Vig. (malaisch: bettet). Obschon

dieser Papagei überall auf Java vorkommt, so ist seine Verbreitung doch keine gleichmässige, denn während er in manchen Gegenden gradezu gemein ist, muss man in anderen oft lange nach ihm suchen. Vorzugsweise bewohnt er die heissen, niedrig gelegenen Gegenden, sowie die Region der Vorberge bis in Höhen von 4000′; in den höheren Gebirgen dagegen würde man vergeblich nach ihm suchen. In der Nähe meines Wohnortes habe ich ihn stets in grosser Menge in den Kaffeeplantagen am N. N. W. Abhange des Gedéegebirges angetroffen. Durch seine laute, kreischende Stimme verräth er sich bald und bleibt daher nicht leicht unbemerkt, obschon man ihn, da er sich in den dichtbelaubten Baumkronen den Augen des Beobachters geschickt zu entziehen weiss, viel öfter hört als sieht. Ueber Tag durchstreift er paarweise oder in kleinen Truppen die Gärten und Gehölze seines Wohnortes, gegen Abend aber versammeln sich alle ein gewisses Revier bewohnenden Vögel dieser Art auf einem bestimmten, grossen, dichtbelaubten Baume oder auch einem dichten Bambusgebüsch und bringen hier gemeinschaftlich die Nacht durch. Kennt man einen solchen Baum und stellt sich gegen Abend unter demselben auf, so ist es interessant zu sehen, wie mit dem Sinken der Sonne die Vögel allmählich von allen Seiten herbeigeflogen kommen. Sobald die ersten glücklich angelangt sind, erheben sie frohlockend ihre Stimme und beginnen ein Konzert, in das alle neuen Ankömmlinge einfallen und das schliesslich zu einem ohrbetäubenden Lärm anschwillt, welches nicht früher endet, als bis der letzte Schein der Abendröthe am Himmel verschwunden ist. Dann tritt ebenso schnell allgemeine Ruhe ein, die indessen noch manchmal vorübergehend gestört wird, wenn einzelne, die vielleicht ein minder bequemes Sitzplätzchen gefunden haben, aufflattern, um ein anderes zu suchen oder einen ihrer schon eingeschlafenen Kameraden von dem seinigen vertreiben wollen. Dann wird allgemeiner Unwille laut und der Ruhestörer mit einigen kräftigen Schnabelbissen zurecht gewiesen. So dauert es bis völlige Dunkelheit eingetreten ist. Mit dem ersten Schein des anbrechenden Tages zertheilt sich der Schwarm, um am nächsten Abende auf demselben Baume oder Busche wieder zusammenzukommen und die Nacht gemeinschaftlich durchzubringen. Während der Brutzeit leben diese Papageien paarweise und finden alsdann die erwähnten abendlichen Zusammenkünfte nicht statt. Ihr Nest legen sie, wie die Spechte, in Baumlöchern an, bei deren Erweiterung ihnen ihr starker Schnabel sehr zu Statten kommt. Bis jetzt habe ich das Nest nur einmal gefunden und zwar in einem Astloche eines Puta-Baumes *Parkia biglobosa* Benth., etwa 40—50′ über dem Erdboden. Es ent-

hielt nur 1 Ei, doch liess der Eierstock des eingefangenen Weibchens deutlich erkennen, dass es noch mehr Eier gelegt haben würde. Dieses Ei ist auf rein weissem Grunde mit unregelmässigen, blass schmutzigbraunen Flecken und Strichelchen versehen, die jedoch wenig zahlreich sind und beim oberflächlichen Betrachten leicht für wirkliche Schmutzflecke gehalten werden können. (?!) Der Längendurchmesser des Eies ist = 31 mm. und sein grösster Querdurchmesser, welcher dem stumpfen Ende nur wenig näher liegt, als dem spitzen = 25 mm.

6) *Picus moluccensis* Gm. (*Picus analis* T. — malaisch: tjaladi.) In Färbung, Lebensweise und Stimme zeigt dieser kleine Specht grosse Uebereinkunft mit dem europäischen *Picus minor* L., ist jedoch etwas kleiner als dieser. Er ist ohne allen Zweifel der gemeinste aller javaschen Spechte und ein sehr gewöhnlicher Bewohner der Dorfgehölze, — (bekanntlich liegen die Häuser eines javaschen Dorfes nicht reihenweise neben einander, sondern zerstreut im Gebüsch und unter den sie gegen die Sonnenstrahlen beschützenden Frucht- und anderen Bäumen). Kaum dürfte man ihn daher in einem derselben, zumal in etwas bergigen Gegenden missen. Auch in den Kaffeeplantagen und am Rande der Wälder ist er häufig, viel seltener dagegen im Inneren der eigentlichen Urwälder. Sein Nest legt er in Baumlöchern an. Findet er kein passendes, so meisselt er sich selbst eins in einen alten, mehr oder weniger mürben oder vermoderten Ast. Die Oeffnung dieser Höhlung, welche hinten vertieft ist, so dass man die Eier und den brütenden Vogel von aussen nicht sehen kann, ist gerade nur so gross, um den Vogel passiren zu lassen. Die beiden glänzend weissen Eier, die ohne weitere Unterlage in den Grund der Höhlung gelegt werden, haben einen Längendurchmesser von 21 mm. und einen grössten Querdurchmesser von 16 mm. Im frischen Zustande sehen sie etwas röthlich aus, da der orangerothe Dotter durch die feine Schale hindurch schimmert. Das Nestkleid der Jungen ist wenig von dem der Alten verschieden, doch hat das junge Männchen nur eine schmale, rothe Stirnbinde, während beim erwachsenen der ganze Oberkopf diese Farbe zeigt.

7) *Todiramphus chlorocephalus* Bp. (*Alcedo chlorocephala* Gm. — Malaisch: Kákeh). Im westlichen Java, wenigstens in der Nähe meines Wohnortes, ist dies die gemeinste und am meisten verbreitete Eisvogelart. Kaum möchte es hier einen Bach oder Fluss geben, an dessen Ufern, wenn diese nur nicht ganz von Busch oder Wald entblösst sind, man nicht Gelegenheit hätte, unseren Vogel zu beobachten. Gewöhnlich sieht man ihn auf einem frei über das Wasser oder den Uferrand ragenden Ast oder Steine sitzen, und geduldig abwarten, bis

sich ein Fischchen oder Insekt, welche letztere ihm hauptsächlich zur Nahrung dienen, in seiner Nähe sehen lässt, die er geschickt und schnell zu fangen weiss und auf seinen frühern Sitzplatz zurückgekehrt, verspeist. Wenn er von einem Bache zum anderen, quer über offenes Terrein hinfliegt, so eilt er in unsicherem, aus einander schnell folgenden Flügelschlägen bestehendem Fluge in gerader Linie seinem Ziele zu und benutzt hierbei gerne einzelne, in seinem Wege stehende Bäume zu zeitweiligen Ruheplätzen. Während des Fliegens lässt er häufig seine helle, laute Stimme hören, die wie „Kákeh“ klingt und ohne Zweifel Anleitung zu seinem malaischen Namen gegeben hat. Am Fluge und an der Stimme kann man den Vogel schon in ziemlicher Entfernung erkennen. In der Nähe von Gadok befindet sich ein kleiner Bach, an dessen steil abfallenden, eine tiefe Schlucht bildenden Ufern ich unsern Vogel wiederholt nistend angetroffen habe. Das Nest befand sich meistens in einer einfachen Vertiefung des Erdbodens, die von oben durch einen überhängenden Stein, das Rhizom eines Farrnbusches und dergl. überdeckt und beschützt wurde, oder auch in einer horizontalen Spalte oder Aushöhlung desselben. Einige wenige trockene Blätter und Moosstückchen bildeten die einfache Unterlage für die 3—4 weissen, wenig glänzenden Eier, die durch Erdtheile meistens stark beschmutzt sind und erst nach dem Abwaschen ihre wahre Farbe erkennen lassen. Im frischen Zustande scheinen sie, in Folge des stark durchschimmernden röthlich gelben Dotters, röthlich weiss zu sein, ausgeblasen dagegen sind sie, wie schon bemerkt, matt glänzend weiss. Ihr Längendurchmesser ist = 30—32 mm., ihr grösster Querdurchmesser = 25—26 mm. Meistens sind sie an beiden Enden kurz abgerundet, obschon sich bisweilen auch neben diesen einzelne länglichere Eier in einem Neste finden.

8) *Halcyon melanoptera* Bp. (*Alcedo melanoptera* Horsf. — *omnicolor* T. — *cyanoventris* Vieill. — Malaisch „manuk hurang“.) Dieser überaus prächtig gefärbte Vogel ist eine der grössten Zierden der stillen, einsamen Gewässer, deren Ufer er, besonders wenn sie buschreich sind, sehr gewöhnlich mit der vorigen Art zusammen bewohnt, so dass man bisweilen Gelegenheit hat, beider Thun und Treiben zugleich beobachten zu können. So viel Uebereinkunft auch im Allgemeinen diese beiden Arten in Sitten und Lebensweise unter einander haben, unterscheidet sich *Halcyon melanoptera* doch durch sein stilleres Benehmen sehr bestimmt von *Todiramphus chlorocephalus* und ähnelt hierin viel mehr seinem europäischen Gattungsverwandten. Auch seine Lockstimme lässt er viel seltener hören, dagegen, wenn er in Angst

oder gefangen ist, ein aus kurz abgebrochenen Tönen bestehendes, hastig ausgestossenes Schirken. Das Nest dieses Vogels habe ich bis jetzt nur einmal gefunden und zwar, ähnlich dem der vorigen Art, in einem Uferloche, etwas über Mannshöhe über dem Niveau des darunter hinfliessenden Baches. Es enthielt auf einer einfachen, nur aus wenigen dürren Blättern bestehenden Unterlage, 2 glänzend weisse Eier von kurz ovaler, rundlicher Gestalt, welche im frischen Zustande, da der Dotter noch röther ist als bei der vorigen Art und stark durchschimmert, ins Röthliche oder Fleischfarbene spielen, ausgeblasen aber vollkommen weiss sind. Ihr Längendurchmesser ist = 30 mm., ihr grösster Querdurchmesser = 26—27 mm., während die beiden Enden vollkommen gleichmässig abgerundet sind.

9) *Timalia pileata* Horsf. bewohnt paarweise die dichten Strauchwildnisse, die sich ringsum die Wälder hinziehen oder an die Stelle früherer Waldungen getreten sind, und zwar ungleich häufiger in bergigen, als ebenen Gegenden. Ausserhalb dieser Dickichte lässt sich der Vogel nur selten sehen und bleibt daher leicht unbemerkt. Nur des Morgens sieht man ihn öfters auf einem freien, über das Gebüsch herausragenden Aste sitzen, um sein vom Tau durchnässtes Gefieder zu trocknen und wieder in Ordnung zu bringen. Auch das Männchen liebt es, während sein Weibchen brütet, von solch' einem freien Aste herab seinen einfachen Gesang ertönen zu lassen. Hierbei lässt es die Flügel nachlässig hängen und scheint sich wenig um seine Umgebung zu bekümmern. Im Affekte dagegen oder wenn der Vogel einen ihm verdächtigen Gegenstand bemerkt, sträubt er die Scheitelfedern und erhebt ruckweise den ausgebreiteten Schwanz. Seine Lockstimme hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der unseres gemeinen Feldsperlings, *Fringilla montana* L. Das Nest findet man in dichtem Gestrüpp in geringer Höhe über dem Erdboden, gewöhnlich nicht weit von der Stelle, wo man das singende Männchen öfters sitzen sieht. Es hat in seiner äusseren Gestalt einige Aehnlichkeit mit einem Rohrsänger-Nest und bildet gleich diesem einen ziemlich tiefen Napf, unterscheidet sich aber von einem solchen durch seine gebrechliche Bauart. Gewöhnlich ist es oben offen, in einzelnen Fällen dagegen war es schief nach oben und zur Seite offen. Alle von mir gefundenen Nester dieser Art bestehen allein aus Alang Alang-Blättern (*Saccharum Koenigii* Retz.), jedoch mit dem Unterschiede, dass die zum Ausbau des inneren Nestes benutzten feiner und besser mit einander verflochten sind, als die auf der Aussenseite befindlichen. Im Ganzen ist der Bau lose und wenig dauerhaft, so dass es bei nicht vorsichtigem Wegnehmen von seinem Platze leicht zerfällt

oder doch wenigstens seine äussere Form verliert. Jedes Nest enthält 2, seltener 3 Eier, welche auf weissem, wenig glänzendem Grunde mit zahlreichen, heller und dunkeler rothbraunen Flecken und Punkten gezeichnet sind, welche gegen das stumpfe Ende häufiger und grösser sind und hier bisweilen einen, wenn auch nie ganz deutlichen, Fleckenkranz bilden. Zwischen diesen rothbraunen Flecken, von denen man stets hellere und dunkelere unterscheiden kann, finden sich, zumal gegen das stumpfe Ende hin, noch aschgraue, welche jedoch viel sparsamer sind und tiefer als jene, d. h. mehr in der Eischale selbst, zu liegen scheinen und daher weniger in die Augen fallen. Der Längendurchmesser der Eier ist = 20—21 mm., ihr grösster Querdurchmesser = 15—16 mm.

10) *Pomatorhinus montanus* Horsf. bewohnt vorzüglich die höher gelegenen, busch- und waldreichen Abhänge der Gebirge und trifft man ihn sowohl in dem dichten Unterholz des eigentlichen Urwaldes an, als ganz besonders an dessen Rändern, da wo dichtes nicht zu hohes Gebüsch mit einzelnen wilden Pisangbeständen, Alang Alang (*Saccharum Koenigii* Retz.) und anderen hoch emporschiessenden Gräsern durchmengt ist und so eine beinah undurchdringliche Wildniss darstellen. An Gelegenheit ihn im Freien zu beobachten hat es mir noch zu sehr gefehlt und kann ich daher über seine Lebensweise nichts weiter mittheilen. Auch sein Nest habe ich nur einmal erhalten. Es stand in einer kleinen Lichtung des Gebüsches unmittelbar auf der Erde und ist von regelmässig halbkugelförmiger Gestalt. Zu Nestmaterialen hatten dem Vogel in diesem Falle ausschliesslich feine Grashalme und deren Rispenstiele gedient, welche letztere vorzüglich an der Innenseite des Nestes angebracht sind. Das Ganze stellt einen ziemlich festen Bau dar, obschon die Nestwände so dünn sind, dass man beinahe überall hindurchsehen kann. Dieses Nest enthält 3, etwas längliche, glänzend weisse Eier, die einen Längsdurchmesser von 26 mm. und einen grössten Querdurchmesser von 19,5—20 mm. haben.

11) *Parus atriceps* Horsf. (*cinereus* Vieill. — Malaisch: glatik batu). Sowohl in der Färbung ihres Gefieders als in ihrer Lebensart, ihrer Stimme und ihrem Benehmen zeigt diese Meise, der einzige Repräsentant ihrer Gattung auf Java, die meiste Aehnlichkeit mit dem europäischen *P. ater* L. Sie ist ziemlich weit verbreitet und, die hohen Gebirge ausgenommen, habe ich sie sowohl im Inneren der Wälder, wie in den Gärten und Gehölzen der Dörfer beobachtet. Es ist ein geselliger, lebhafter Vogel, den man nur selten allein antrifft, sondern der, die Paarungszeit ausgenommen, meistens in kleinen Truppen oder

Gesellschaften lebt, deren Mitglieder sich selten weit von einander entfernen und unaufhörlich zusammenlocken. Mit Vergnügen habe ich öfters dem Treiben dieser harmlosen Vögel ganz in der Nähe zugeschaut, wenn ich durch den Wolkennebel, der sich zwischen den Bäumen des Urwaldes gelagert hatte und ihre hohen Kronen nur undeutlich hindurchschimmern liess, in früher Morgenstunde am Gebirge emporstieg, und wäre die umgebende Pflanzenwelt nicht eine so durchaus andere gewesen, so hätte ich mich leicht in einen heimathlichen Forst versetzt glauben können, wenn ich das si, si, sisisissi, sissi tätäh dieser Meisen um mich herum hörte und ihre Geschicklichkeit im Klettern an den feinsten Verzweigungen der Aeste bewunderte, in jeder Hinsicht an *P. ater* L. erinnernd. Unaufhörlich ist sie den ganzen Tag über in Bewegung und durchsucht emsig die Bäume nach kleinen Insekten, die ihr ausschliesslich zur Nahrung dienen. Nur selten sieht man sie still sitzen, es sei denn, dass sie mit dem Verzehren eines Insektes beschäftigt ist, wobei sie dasselbe, ganz nach der Weise ihrer europäischen Gattungsverwandten, zwischen die inneren Zehen klemmt und stückweise verzehrt. Sämereien habe ich sie nie fressen sehen, auch liessen die Individuen, die ich einige Zeit lebend unterhielt, dieselben stets unangerührt. Ihr Nest legt diese Meise in hohlen Bäumen, Astlöchern und dergl. an. Die erste Grundlage desselben bilden Moosstückchen, die die Vögel von den Aesten der Bäume abrupfen, einzelne feine Grashalme und andere leichte Pflanzentheile, ja selbst Stücke einer Schlangenhaut habe ich einmal darunter gefunden. Auf diese Materialen folgt Baumwolle, gemengt mit einzelnen Thier-, besonders Pferdehaaren oder auch den schon öfters erwähnten, elastischen Fasern der Arengpalme. Diese Stoffe bilden das einfache, aber weiche, in der Mitte nur wenig vertiefte Nest. Die 3—5 Eier sind auf weissem, wenig glänzendem Grunde mit hellrothen, bisweilen etwas ins Rothbraune spielenden Flecken gesprenkelt, welche gegen das stumpfe Ende hin zahlreicher sind und hier meistens einen, wenn auch nicht immer ganz deutlichen Fleckenkranz bilden. In diesem zeigen sich neben den erwähnten rothen Flecken auch einzelne röthlich graue oder graubraune, welche tiefer, d. h. unter jenen und z. Th. von ihnen bedeckt zu sein scheinen. Einzelne dieser letzteren findet man über die ganze Eischale verbreitet, in grösserer Zahl aber nur in dem erwähnten, von den rothen Flecken gebildeten Kranz am stumpfen Ende. Der Längendurchmesser der Eier ist = 17 mm, ihr grösster Querdurchmesser = 13 mm. Diese javasche Meise legt also bedeutend weniger Eier als die europäischen Arten, macht aber dagegen, wie die meisten hiesigen kleineren Vögel, höchst

wahrscheinlich wenigstens 3 Bruten in einem Jahre. Ich habe ihre Eier wenigstens zu sehr verschiedenen Jahreszeiten gefunden, vom Februar an bis in den September.

12) *Mirafra javanica* Horsf. (*Alauda mirafra* T. — Malaisch: manuk apung). Während die übrigen Theile Asiens von zahlreichen Lerchenarten bewohnt sind, ist diese ihr einziger Repräsentant im indischen Archipel. In Java bewohnt sie vorzüglich die niedriger gelegenen Gegenden, ist jedoch auch in bergigen, wenn diese nur kultivirt sind, nicht selten. Im Hochgebirge dagegen habe ich sie ebenso wenig als im Innern der Wälder angetroffen. Ihr liebster Aufenthalt sind Felder und Triften, auf denen, wie auch auf trockenen Reisfeldern, Sawahs, man sie wohl überall antreffen wird. In ihrer Lebensart zeigt sie viele Aehnlichkeit mit den verwandten europäischen Arten, kann sich jedoch in Bezug auf ihren Gesang, den sie nie im Fluge, sondern stets auf einem niedrigen Strauche oder einer grösseren Feldblume sitzend hören lässt, mit keiner derselben, am wenigstens mit der allbeliebten Feldlerche, ja kaum mit dem der Haubenlerche messen, obschon er mit dieser noch die meiste Aehnlichkeit hat. Auch ihre Lockstimme ähnelt der der letzteren Art, und kann sie der Neuling auf Java leicht hieran erkennen. Ihr Nest, das man auf der Erde zwischen Erdschollen, Steinen und dergl. findet, bildet ein rohes kunstloses Gemenge trockener Grashalme, die nur lose unter einander verbunden sind. Die 3—4 Eier ähneln in Grösse und Färbung einigermassen dem der Haidelerche, und sind auf schmutzig weissem Grunde mit zahlreichen, grösseren und kleineren, braunen und grauen Flecken gesprenkelt, die gegen das stumpfe Ende häufiger sind und hier nicht selten unter einander zusammenfliessen, so dass die hellere Grundfarbe nur hier und da zwischen ihnen durchschimmert.

13) *Enicurus Leschenaulti* Bp. (*Turdus Leschenaulti* Vieill. — *Motacilla speciosa* Horsf. — *Enicurus coronatus* T. — Malaisch: meninting.) Dieser Vogel gehört ausschliesslich in den an Quellen und Bächen reichen Gebirgen zu Hause und ist in der Region der Vorberge nirgends selten. Vom Wasser entfernt er sich nie weit, verirrt sich aber, indem er dem Laufe der Bäche aufwärts folgt, nicht selten tief in die Urwälder, so dass man alsdann verwundert ist, ihn an Orten zu treffen, wo man ihn nimmer erwartet hätte. So traf ich ihn einst an einer Quelle auf dem beinahe 10000′ hohen Pangerango, was mir später nie wieder vorgekommen ist, und würde man daher sehr irren, wenn man ein solches zufälliges Vorkommen des Vogels auf derartigen Höhen für etwas anderes als eine Ausnahme ansehen wollte. Seine eigentliche

Heimath sind die Gegenden von 1600′—4000′ Höhe; und wird man ihn hier beinahe an jedem Bache antreffen, besonders wenn dieser nicht tief ist und steinigen Grund und Uferränder hat. In dieser Hinsicht ähnelt er einigermassen *Pallenura sulfurea* Bp., während die Färbung seines Gefieders den Europäer auf Java an seine heimathlichen weissen Bachstelzen erinnert. Seine Nahrung besteht in Insekten und Würmern, die er an den Ufern der Bäche hinlaufend zwischen den Steinen, Pflanzen etc. sucht, ja nicht selten bis ins Wasser hinein verfolgt. Im Laufen trägt er den Schwanz horizontal; im Affekte dagegen oder beim Anblick eines verdächtigen Gegenstandes richtet er die weissen Scheitelfedern auf und hebt und senkt den Schwanz auf eigenthümliche Weise. Während des Aufhebens nämlich, welches mit einem schnellen Ruck geschieht, sind die Schwanzfedern zusammengelegt, sobald ihn der Vogel aber erhoben hat, breitet er ihn fächerförmig aus, wobei seine tief gabelförmige Gestalt sich deutlich zeigt, und senkt ihn langsam um ihn alsbald wieder mit einem schnellen Rucke geschlossen zu erheben. Sonst ist es ein liebes, harmloses Vögelchen, das den Menschen oft bis auf wenige Schritte sich nähern lässt, und dann entweder eilig eine Strecke geradeaus läuft, oder in bachstelzenähnlichem Fluge ein Stückchen wegfliegt. So kann man den Vogel, zumal auf schmalen, längs eines Baches hinlaufenden Bergpfaden, oft eine ziemliche Strecke vor sich hin treiben. Seine Lockstimme klingt bachstelzenähnlich ziwit, ziwit, in Angst und Noth dagegen, oder auch wenn er böse ist, lässt er ein rauhes rhäät hören. Um seine Brut ist er sehr besorgt, und verräth die Nähe des Nestes dem Menschen durch einen eigenthümlichen, langgedehnten, sanft flötenden Ton, der wie wüüht klingt, und dem, wenn man dem Neste ganz nahe gekommen ist, noch ein hastig ausgestossenes kä angehängt wird. Doch ist das Nest auch dann noch, wenn man durch den Vogel selbst auf die Nähe desselben aufmerksam gemacht worden ist, nicht leicht zu finden. Es steht ohne Ausnahme auf der Erde, entweder in unmittelbarer Nähe des Wassers oder doch in nur sehr geringer Entfernung von demselben. Wo möglich benutzt der Vogel eine natürliche Vertiefung des Bodens zur Anlage des Nestes, und so findet man es entweder in einer Spalte zwischen Moos, hinter einer Grasscholle oder einem Steine, unter einem umgefallenen Baume und dergl., meistens gut versteckt. Findet der Vogel solch' eine natürliche Vertiefung des Erdbodens, so füllt er sie zunächst mit trockenem Moose so weit aus, dass dadurch ein halbkugelförmiger Napf entsteht, dessen Grund er alsdann mit trockenen Blättern ausfüttert. Hierzu gebraucht er mit besonderer Vorliebe solche, welche durch die Feuchtig-

keit soweit macerirt sind, dass nur noch das weiche Gerippe der Blattnerven übrig geblieben ist. Solche trockene Blätter sind weich und elastisch, und bilden mithin eine zweckmässige Unterlage für die Eier. Mit Ausnahme eines einzigen Nestes, welches allein aus Moos besteht, sind alle von mir gefundene Nester auf die angegebene Weise gebaut und ausgefüttert. Die Eier, deren ich nie mehr als 2 Stück fand, sind von länglicher Gestalt, am stumpfen Ende kurz abgerundet, am entgegengesetzten dagegen spitz zulaufend. Ihre Grundfarbe ist ein unreines, mattes, meistens ins Gelbliche, selten ins Grünliche spielendes Weiss, worauf sich zahlreiche, kleine, bald mehr ins Gelbe, bald mehr ins Rothe spielende, licht hellbraune Flecken befinden, deren Ränder nicht scharf von der Grundfarbe abgegränzt sind, sondern in dieselbe übergehen, so dass sie wie verbleicht oder verwaschen aussehen. Gegen das stumpfe Ende hin sind sie häufiger und grösser, liegen dichter an einander, gehen z. Th. in einander über und bilden so einen dunkelen, am inneren und äusseren Rande allmählig heller werdenden Kranz. Einzelne Eier zeigen dagegen auch einen deutlichen Fleckenkranz, doch gehört dies unter die Seltenheiten.

14) *Myiophoneus flavirostris* Gr. (*Turdus flavirostris* Horsf. — *Myiophoneus metallicus* T. — Der malaische Name ist mir nicht bekannt, der sundasche ist Tjimunkal.) Diesen schönen Vogel, der nicht gerade zu den häufigen gerechnet werden kann, trifft man nur selten und ausnahmsweise in der Nähe der Dörfer und bewohnten Landstriche an, auch nicht mitten im Dickicht des eigentlichen Urwaldes. Er liebt vorzugsweise stille, abgelegene, mit niedrigem Gebüsch und einzeln stehenden, alten Bäumen besetzte Gegenden, zumal wenn dazwischen noch einzelne kleine Lichtungen sich befinden und fliessendes Wasser in der Nähe ist. Solche Striche finden sich in Menge auf den am Fusse der Hochgebirge liegenden Vorbergen und wird man daher den Vogel hier zu suchen haben. Seine Nahrung besteht in Insekten und Würmern, sowie auch aus kleinen Krabben, die er sehr geschickt zu fangen oder unter den Steinen hervorzuziehen versteht, durch wiederholtes Aufstossen gegen die Erde tödtet und endlich stückweise verzehrt. Sein Nest habe ich nur einmal gefunden. Es stand unmittelbar auf der Erde, zwischen dem Gesträuch am Ufer eines Baches und ist, wie das der meisten auf der Erde nistenden Vögel, nicht sehr künstlich gebaut. Die Materialen bestehen beinahe ausschliesslich aus Wurzeln, die nach innen zu feiner und zarter als an den unteren und äusseren Theilen des Nestes, auch mit einzelnen Halmen und vorall den Fasern der Arengpalme gemengt sind. Die beiden Eier sind auffallend länglich und auf

schmutzig weissem, wenig glänzendem Grunde mit zahlreichen, kleinen, blass-rothbraunen Punkten und Flecken über und über gesprenkelt, welche z. Th. nur wenig von der Grundfarbe abstechen und daher wie verbleicht aussehen. Der Längendurchmesser der Eier ist = 30 mm., ihr grösster Querdurchmesser = 26 mm.

15) *Ixos chrysorrhoeus* T. (*Muscicapa haemorrhousa* var. *β* Gm. — Malaisch: Kotilang.) Ohne Zweifel einer der gemeinsten Vögel in den bebauten und kultivirten Gegenden Javas. Ich wenigstens habe ihn in verschiedenen Theilen dieser Insel, im östlichen wie im westlichen, an der Küste wie in den Bergländern des Inneren, überall gleich verbreitet gefunden. Auch in den Kaffeegärten habe ich ihn sehr oft angetroffen, nie aber im dichten Urwalde oder auf den hohen Gebirgen. Er liebt die Gesellschaft und lebt, die Paarungszeit ausgenommen, meistens in kleinen Gesellschaften, deren Mitglieder unter einander gut zusammenhalten und sich selten weit zerstreuen. Bemerkt einer der Gesellschaft einen verdächtigen Gegenstand, so beobachtet er ihn mit lang ausgerecktem Halse und entflieht endlich, mit lauter Stimme seine Gefährten von der nahenden Gefahr benachrichtigend, die dann ebenfalls ihre warnende Stimme erhebend schleunigst entfliehen. Hierdurch haben sie mir schon manches Mal die Jagd auf einen selteneren Vogel, an den ich mich anzuschleichen suchte, vereitelt. Er nistet in den Hecken und Gebüschen in der Nähe der Dörfer und habe ich, da der Vogel so gemein ist, eine grosse Anzahl seiner Nester sammeln können. Alle standen im Gebüsch, 3—6 Fuss über dem Erdboden, selten höher, und niemals auf der Erde selbst. Im Allgemeinen sind sie gut und fest gebaut, und bildet zumal die innere Höhlung stets eine vollkommen regelmässige Halbkugel. Die äusseren Theile des Nestes bestehen aus gröberen Pflanzenstoffen, trockenen Blättern, Grashalmen etc. und sind ausserdem nicht selten mit Flechten, Raupengespinnst u. s. w. bekleidet; zum Ausbau des Inneren dagegen gebraucht der Vogel feine Grashalme und vorzüglich die elastischen Fasern der Arengpalme. Die Zahl der Eier beträgt meistens 3, seltener 4. In Grösse und Färbung variiren sie sehr bedeutend, so dass man unter 10 Nestern kaum 2 finden wird, deren Eier vollkommen übereinstimmen. Sie haben meistens eine schön eiförmige Gestalt, doch findet man auch auffallend längliche, so dass ihr Längendurchmesser zwischen 21 und 27 mm. schwankt, während ihr grösster Querdurchmesser stets 17 mm. beträgt. Ihre Grundfarbe ist ein nicht ganz reines, meistens etwas ins Röthliche spielendes Weiss, worauf sich grössere und kleinere, kirsch- als weinrothe Flecken befinden, welche in Menge, Grösse und Intensität ungemein variiren. Bald

sind sie über die ganze Oberfläche des Eies gleichmässig verbreitet, bald finden sie sich in grösserer Menge gegen das stumpfe Ende hin und bilden hier einen mehr oder weniger deutlichen Fleckenkranz; bald sind sie scharf, bald undeutlich von der Grundfarbe abgeschieden; bald blass und wie verbleicht, bald dunkel und lebhaft gefärbt; bald finden sich einzelne hellgraue, bald einige graubraune Flecken zwischen den rothbraunen: kurzum sie variiren ungemein, obschon sie stets einen gewissen Typus haben, an dem man sie leicht erkennen kann. Sie erinnern hierdurch einigermassen an die Eier der *Sylvia curruca*, die bekanntlich ebenfalls sehr variiren, obschon, wie ich glaube, nicht in solchem Grade als die von *Ixos chrysorrhoeus* T.

16) *Copsychus mindanensis* Blyth (*Turdus mindanensis* Gm. — der malaische Name des Vogels ist „kutjitja“, der sundasche „hauer“). Ein in Gärten und Hecken in der Nähe der Dörfer und Gehöfte nicht seltener Vogel, welcher sich durch seinen einfachen, aber angenehm flötenden Gesang, den er besonders bei Anbruch des Tages fleissig hören lässt, überall bemerkbar und beliebt macht. Dieser Gesang besteht eigentlich nur aus einer einzigen Strophe, die wie „wüht, wüht, wüuht tü tütütütü“ klingt, und mit unbedeutenden Variationen mehrmals nach einander wiederholt wird. So einfach er mithin auch ist, so verdient und findet er bei der geringen Anzahl eigentlicher Singvögel auf Java doch Beachtung. Die Nahrung unseres Vogels besteht in kleinen Käfern, Raupen, Ameisen und anderen Insekten, die er entweder von den Aesten und Blättern der Bäume abliest, oder auf der Erde und zwischen dem Rasen aufsucht. Sein Nest findet man in hohlen Bäumen und Astlöchern. Es ist äusserst einfach und besteht in den meisten Fällen nur aus einigen wenigen, kunstlos zusammengefügten Wurzeln, Halmen, Blattstielen und vorall den schon mehrfach erwähnten Fasern der Arengpalme, von denen die hiesigen Vögel, wie wir gesehen haben, bei ihrem Nestbau vorzugsweise gern Gebrauch machen. Diese Materialen bilden das kunstlose, flache, in der Mitte nur wenig vertiefte Nest, welches so wenig dauerhaft ist, dass es bisweilen schon beim Versuche, es hinwegzunehmen, aus einander fällt. Die Eier, deren ich nie mehr als 3 Stück in einem Neste fand, variiren in Grösse und Färbung nicht unbeträchtlich, doch nie in dem Grade, als die der vorhergehenden Art. Ihre Grundfarbe ist ein blasses meergrün, worauf sich grössere und kleinere braune Flecken, Punkte und Strichelchen befinden. Diese sind bald über die ganze Eischale gleichmässig verbreitet, bald am stumpfen Ende grösser und häufiger, bald so zahlreich, dass die meergrüne Grundfarbe nur undeutlich hier und da zwischen

ihnen durchschimmert und die Eier beinahe einfach braun aussehen. Auch die braune Farbe derselben ist sehr verschieden: bisweilen sind sie heller, gelblich oder röthlich braun, bisweilen leberbraun, bisweilen ganz dunkel umberfarben. Ihr Längendurchmesser beträgt = 18 mm., doch fand ich auch einst ein Nest mit besonders grossen Eiern, die einen Längsdurchmesser von 27 mm. hatten, und sich ausserdem noch durch ihre besonders lebhafte Färbung, zumal eine schön meergrüne Grundfarbe auszeichneten. Wahrscheinlich waren dies die Eier eines besonders alten Pärchens, was auch der schöne, volle Gesang des Männchens andeutete.

17) *Geocichla citrina* Blyth (*Turdus citrinus* Lath. — „Andies" der Sundanesen). Dieser schöne Vogel findet sich zahlreich in den dichten schattigen Wäldern Javas, zumal in der Region der Vorberge und niederen Gebirge, in Höhen von 2000′—4000′, fehlt jedoch auch in tiefer gelegenen Gegenden nicht. Obschon der Wald seine eigentliche Heimath ist, so besucht er von diesem aus nicht selten die Haine und Gebüsche der benachbarten Dörfer. Aehnlich den europäischen Walddrosseln, lebt er ziemlich verborgen und hört man ihn, vorzüglich des Morgens, viel öfter als man ihn zu sehen bekommt. Er ist einer der ersten Verkündiger des anbrechenden Tages und man vernimmt seine einfache Lockstimme oft schon lange vor Sonnenaufgang, wenn sich kaum der erste Schimmer der Morgenröthe am Himmel zeigt, und die übrigen Waldbewohner noch in tiefen Schlaf versunken sind. Sein Nest habe ich nur einmal gefunden. Es stand mitten im dichtesten Gebüsch des Waldes, unmittelbar auf dem Erdboden, und ist ziemlich gut gebaut, obschon die äusseren Theile nur lose unter einander zusammen hängen. Die Grundlage desselben bilden einzelne Moosstücke, trockene Blätter und andere gröbere Pflanzentheile, während das Innere aus feinen Wurzeln und Halmen, denen auch einzelne Fasern der Arengpalme beigemengt sind, besteht. Die beiden Eier, welche denen des *Turdus torquatus* L. einigermassen ähneln, sind auf weissem, schwach ins Grünlichblaue spielendem Grunde, hell rothbraun gefleckt und gesprenkelt. Diese Flecken, zwischen denen sich auch einige graue befinden, sind an dem stumpfen Ende zahlreicher und grösser, und fliessen hie und da zusammen. Der Längendurchmesser der Eier beträgt 26 mm., ihr grösster Querdurchmesser 19 mm.

(Schluss folgt.)

Ueber einige zweifelhafte Arten der europäischen Ornis *).

Von

Eug. von Homeyer.

1. *Hirundo cahirica* Lichtenst.

Es ist gewiss auffallend, dass auf dem Zuge über den St. Gotthardt, wie berichtet wird, keine andere Rauchschwalbe, als diese vorkommen soll. Es lässt sich daraus jedoch vorläufig nur schliessen, dass die ägyptische Rauchschwalbe einen von der europäischen durchaus verschiedenen Zug hat, was doch weitere Eigenthümlichkeiten nicht ausschliesst. Das öftere Vorkommen der *H. cahirica* in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes, sogar als Brutvogel und mit *H. rustica* gepaart, erscheint jedenfalls auch höchst problematisch, indem sich hierbei gar leicht Irrthümer eingeschlichen haben könnten. Unsere Rauchschwalbe ändert nämlich oft mit mehr oder minder (intensiver) Rostfarbe der Unterseite ab; nicht allein in Deutschland, sondern, wie ich bestimmen kann, auch im Norden. Oft habe ich diese Thierchen auf dem Zuge beobachtet, wenn sie — namentlich auf den nördlichsten Spitzen von Rügen und Hiddensee — sich bei ungünstigem Wetter versammeln und bevor sie sich entschliessen ihre Reise über das Meer anzutreten, bei grosser Zahmheit, viel Gelegenheit zur Beobachtung geben. Schon vor 23 Jahren habe ich dort mit grossem Interesse in Gesellschaft meines lieben geschiedenen Freundes, des Baron Löbenstein, diese Züge aufmerksam beobachtet, auch überall auf die Rauchschwalbe mit rostbrauner Unterseite, die allerdings in jedem Alter vorkommen, genau geachtet, häufig aus den Flügen die dunkelsten erlegt, ohne dass es mir gelungen wäre, eine *H. cahirica* zu erlegen, zwischen welcher und der *H. rustica* stets noch ein erheblicher Unterschied blieb. Es lässt sich daher nicht in Abrede stellen, dass *H. rustica* mit mehr oder minder Rostfarbe an der Unterseite individuell auftritt, doch bezweifle ich, ob man andererseits ein Abändern der *H. cahirica* in hellere Färbungen beobachtet hat. Es kann vorläufig und bis bestimmtere Thatsachen vorliegen, von Uebergängen keine Rede sein, indem eine bestimmte Begrenzung beider Arten nicht schwierig ist. Alle die in Deutschland nistenden mit rostfarbenem Unterkörper, sind höchst wahrscheinlich nur *H. rustica*. Jedenfalls sind weitere Untersuchungen durchaus nöthig, bevor *H. cahirica* aus dem Verzeichniss der Vögel zu streichen ist.

---

*) Vergleiche Naumannia 1858 S. 254.

Bei dieser Gelegenheit scheint es mir wiederum an der Zeit zu sein, einige Worte über zweifelhafte Arten zu sprechen. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass — namentlich vor einiger Zeit — von verschiedenen Seiten neue Arten etwas rasch hingestellt wurden. Das mag immer ein Fehler sein, aber kein so grosser, als Arten zusammenzuwürfeln, welche die Natur getrennt hat. Mag ersteres dem Naturforscher viel Mühe und Arbeit kosten, so führt dieselbe endlich zu desto klarerer Einsicht, letzteres hingegen wirft eine Hülle über den Gegenstand und bringt ihn aus dem Gedächtniss, als res judicata. Das ist, sobald die Sache nicht ganz vollständig klar, weit schlimmer. Handelte es sich nur einfach darum, das Studium der Natur zu erleichtern — nicht den Geist derselben richtig zu erfassen — dann freilich wäre es rathsam alles möglichst zu vereinigen. So wie die Sache liegt, muss der Knoten gelöset nicht durchhauen werden. Dass aber eine Lösung durch die Vereinigung beider Arten nicht stattgefunden, erhellt aus der sofort aufgeworfenen und unbeantwortet gebliebenen Frage: Was aber ist *H. cahirica,* wenn nicht eigene Art? Eine Localraçe ist sie doch am allerwenigsten nach den l. c. gegebenen Mittheilungen, da sie ja bei Braunschweig, Diebzig und an vielen andern Orten vorkommen soll. Eine solche thatsächliche Bezeichnung würde daher höchstens an einen unrichtigen Thatbestand erinnern.

2. *Muscicapa muscipeta* B.

Die schwarzen Fliegenfänger haben sowohl in Beziehung auf die Art, als auf die Verfärbung zu verschiedenen Erörterungen Veranlassung gegeben, dennoch scheinen die Meinungen ebenso weit, wie je auseinander zu gehen. Gewiss ist, dass ausser der Färbung und der Stimme sich nichts bestimmtes für die beiden Arten aufstellen lässt. Die grau gefärbten — ohne jegliche schwarze Beimischung, als die Oberschwanzdeckfedern — würden als Vögel im zweiten Lebensjahre zu betrachten sein und würde durch das jugendlichere Alter auch der weniger schöne Gesang erklärlich sein, was sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dennoch möchte es — mit Rücksicht auf das bei den Schwalben Gesagte, rathsam sein, Untersuchungen und Beobachtungen fortzusetzen.

Was die Erklärung der bunten Färbung betrifft, so behauptet Herr Professor Blasius l. c. 256: „Ich wüsste keinen einzigen Grund dafür „geltend zu machen, diese Abweichung in der Färbung der Federn an „ein und demselben Vogel einer abweichenden Mauser zuzuschreiben. „Es liegt nicht fern, bei solchen grau und schwarz gefärbten Fliegen„schnäppern an eine Verfärbung zu denken; geht eine solche vor sich,

„so muss sie sich an lebenden Individuen klar herausstellen. Bis dies „geschehen, wird die Streitfrage für diesen speciellen Fall als uner„ledigt anzusehen sein. Es ist zwar gesagt worden, eine solche Ver„färbung müsse für den ganzen Körper gleichmässig vor sich gehen, „da sie von Innen heraus bewirkt würde; aber dies Postulat ist nur „eine Vermuthung, obwohl es in sehr apodictischer Gestalt auftritt. „Eine unerwiesene Hypothese, die einige Wahrscheinlichkeitsgründe für „sich hat, beseitigen zu wollen durch eine andere Hypothese, die gar „keinen festen Fuss hat, ist Geschmackssache.“

Soweit Herr Professor Blasius. Derselbe weiss keinen Grund geltend zu machen, eine solche Abweichung in der Färbung der Federn an ein und demselben Vogel einer abweichenden Mauser zuzuschreiben. Einer abweichenden Mauser bedarf es nicht, um dies Factum zu erklären. Analoge Fälle giebt es jedoch in Menge, wo die Frühlingsmauser einer Vogelart eine unvollständige oder eine partielle ist. Hierhin gehören *Tringa*, *Totanus*, *Charadrius* und viele andere, die in grosser Mehrzahl im Frühling nicht rein vermausern, und daher ein geschäcktes Kleid aus alten und neuen Federn tragen. So ist es auch bei den Fliegenfängern. Mit vieler Mühe habe ich diese hier sehr häufigen Vögel in einzelnen Paaren beim Nistloch beobachtet und gefunden, dass die grauen, grau, und die bunten, bunt bleiben. Ich habe solche lebenden Paare, — wie ich dies auch bereits früher veröffentlichte — wiederholt beobachtet und halte eine solche Beobachtung für die allein richtige, denn in der Gefangenschaft ist die Mauser und die Färbung durchaus nicht regelmässig und muss eine Beobachtung dabei entweder kein oder ein unrichtiges Resultat geben. Es ist ganz gewiss falsch zu meinen, dass alle Fliegenfänger im Laufe des Frühlings schwarz werden müssten, vielmehr ist dies — wenigstens hier — die Minderzahl. Die Mehrzahl ist schwarz und grau gemischt und viele bleiben ganz grau mit schwarzen oder schwärzlichen Oberschwanzdeckfedern.

Meine früher in diesen Blättern angeführten Gründe gegen eine Verfärbungstheorie, welche man die gesprenkelte nennen könnte, beliebt Herr Professor Blasius eine Hypothese zu nennen, die gar keinen festen Fuss hat. Zu einer Zeit, wo bei der allgemeinen Verfärbungsgeschichte sehr wenige Farbe hielten, und alles verfärbte, schien es mir angemessen bei den nöthigen Berichtigungen nicht ohne Noth ausführlich zu sein, auf die Gefahr hin, nur von den eigentlichen Männern der Wissenschaft verstanden zu werden. Heute muss ich bedauern, nicht ausführlicher gewesen zu sein, da ich erkenne, dass einem Ornithologen ersten Ranges meine Mittheilung zu kurz war. Ich werde daher etwas ausführlicher sein.

Bei allen denjenigen Vögeln, wo bisher eine Verfärbung nachgewiesen ist, sind die Fortschritte derselben unmerklich und gleichmässig. Man kann dies am sichersten bei *Fringilla cannabina* und *linaria* beobachten, wo gleichzeitig mit dem Abreiben der Federspitzen das herrliche Roth der Brust und des Vorderkopfes sich im Laufe des Winters nach und nach entwickelt. Schon im Innern sieht man, wenn man die Federn lüftet, ein hübsches Roth sich über die Brust verbreiten, in der Mitte am intensivsten, nach den Seiten gleichmässig abfallend. Keine einzelne Feder ist dabei bevorzugt, keine ist mehr noch weniger gefärbt, als die benachbarte. Es ist auch schwer zu begreifen, wie es anders sein könnte, da alle Federn gleichmässig mit dem Körper in Verbindung stehen, und durch denselben gleichmässig erhalten, respective gefärbt werden. Man ersieht dies recht deutlich bei manchen Enten und Sägerarten, die individuell — z. B. bei besonders reichlicher Nahrung — besondere gelbliche oder röthliche Färbung erhalten. Nie wird hier eine einzelne Feder vergessen, nie eine bevorzugt.

Ich halte es für Geschmackssache an eine solche Verfärbung zu glauben, wo der färbende Strom nur einzelnen auserwählten Federn zugeführt würde, während die übrigen entweder gar nicht oder zur gelegenen Zeit damit bedacht würden.

Dies ist die Hypothese, welche einige Wahrscheinlichkeit für sich haben soll, gegenüber der partiellen Mauser, welche Herr Professor Blasius für eine Hypothese ohne festen Fuss hält. Aber jeder nach seinem Geschmacke.

Und doch sollte es sich bei solchen Dingen nicht um den persönlichen Geschmack handeln, sondern um die Erforschung der Wahrheit. Wem diese am Herzen liegt, der wird die ihm entgegenstehende Ansicht achten, auch wenn sie seinen Lieblingstheorieen widerspricht. Von diesem Standpunkte aus werden wir eines Sinnes sein. Und noch mehr. Auch *M. muscipeta* muss ich als eine der höchst zweifelhaften Arten erkennen, doch halte ich es noch zu früh sie der Vergessenheit zu übergeben.

3. *Muscicapa melanoptera* Heckel.

Scheint mir höchst zweifelhaft.

4. *Calamoherpe horticola* Naum.

Die ausserordentlich mannichfachen Zwischenstufen, zwischen zwei schon so nahe stehenden Arten, wie *C. arundinacea* und *C. palustris* zu ordnen, bleibt — zumal bei der Neuheit der allgemeinen Aufmerksamkeit — noch wohl auf längere Zeit unentwirrbar. Beobachtungen und immer wieder Beobachtungen der lebenden Vögel können allein

zur richtigen Erkenntniss führen. Dass eine Sache schwer oder für viele gar nicht zu erkennen ist, giebt keinen Grund an ihrem Dasein zu zweifeln. Jedenfalls ist es zu früh hier das letzte Wort zu sprechen.

5. *Calamoherpe lanceolata* Temm.

Im Berliner Museo befindet sich ein Original-Exemplar, welches sich ausser einem etwas stärkern Schnabel durch nichts von *locustella* unterscheidet. Nach Berücksichtigung aller vorhandenen Daten ist viel Grund der Identität beider als eine Art.

6. *Hypolais Preglii* Frauenf.

Hier muss ein Irrthum vorwalten, oder Herr Professor Blasius hat die von Pregl übersandten Vögel nicht mit gewohntem Scharfblick, sondern nur flüchtig angesehen. Gleich nach seiner Rückkunft von Dalmatien sandte mir Pregl gleichfalls ein Exemplar seiner neuen *Hypolais*. Die Versuchung war gross, diese neue Art zuvor zu beschreiben, indessen zögerte ich fortwährend damit, namentlich aus Furcht vor der famosen *icterina*, mit der ich das Preglsche Exemplar längere Zeit zu vereinigen strebte. An *elaica* war mein erster Gedanke, allein sehr bald liess ich denselben fallen, da weder Form noch Farbe dahin passen. Die Farbe ist nämlich ganz die unserer *hypolais*, die Form zwar — durch die kurzen Schwingen — der *elaica* ähnlich, aber robuster. Es ist eine eigene gute Art, die mit keiner andern zu verwechseln ist. Ich bitte Herr Professor Blasius seine Exemplare noch einmal anzusehen und wenn sie das hier Gesagte nicht bestätigen, um die Ansicht derselben, andererseits bin ich auch bereit Herrn Professor Blasius mein Exemplar zur Ansicht einzusenden. (Vergleiche diess Journ. 1854, Erinnerungsschrift p. 91.)

7. *Hypolais Arigonis.* A. Brehm.

Scheint mir durchaus identisch mit *Hypolais opaca* Cab. (Journal 1854 p. 92) vom Senegal und sehr nahe stehend der *Hypolais languida* Cab. aus Syrien und Nordostafrika. Der Name *pallida* ist hier ganz unanwendbar, da er für sehr verschiedene Vögel, namentlich für Rohrsänger gebraucht ist.

8. *Alauda Duponti* Vieillot.

Sowie manche der Vieillotschen Arten, war auch diese sehr zweifelhaft, hoffentlich erfahren wir darüber in dem bald zu erwartenden zweiten Bande etwas Näheres. Interessant ist es jedenfalls, dass Herr Professor Blasius aus Algier eine Lerche erhalten hat, die mit der Beschreibung von Temminck über *Alauda Duponti* Vieillot übereinstimmt.

Diese speciellen Untersuchungen kann ich nicht schliessen, ohne einige allgemeinere Betrachtungen anzuknüpfen.

Wie schon oben bemerkt, gab es eine Zeit, in welcher man allzubereit war, neue Arten aufzustellen. Im allgemeinen ist diese Zeit vorüber und wenn auch noch für lange Zeit ein Sichten der Arten auch bei der Fauna Europa's nöthig bleiben wird, darf dies nicht vorzugsweise im Negiren bestehen. Unverkennbar hat diese Richtung in neuester Zeit die Oberhand genommen und wenn in unserm Vaterlande, das noch jüngst an grossen Ornithologen so reich war, sich noch einige Augenpaare schliessen, wird, da bei der jüngern Generation das Negiren Modesache ist, die ganze Arbeit des Ornithologen im Streichen bestehen. Dass dabei die Ornithologie schlecht fährt bleibt zweifellos. Selbst die Irrthümer der entgegengesetzten Richtung haben ihr belebendes Princip, sie spornen die Kräfte an zur Beobachtung, weil sie stets nach neuen eigenthümlichen Entdeckungen streben, weil sie möglich sind. Da, wo ein abgeschlossenes Werk fertig vorliegt, muss diese rege Thätigkeit sich verlieren. Wenn man soweit geht, seine Freude zu bekennen, die Natur ärmer an Arten zu sehen, so findet man consequent die ärmste Fauna am bewunderungswürdigsten. Spitzbergen würde ein Dorado dieser Ornithologen sein, wenn die Individuen daselbst so ärmlich vertreten wären, als die Arten. Man sieht, wohin die Consequenz in solchen Dingen führt. Und doch wurde eine solche Meinung geäussert von einem jungen Ornithologen in einer der Jahresversammlungen und es fand sich Niemand der zur Stelle eine Rüge ertheilte!!!

Bleibt eine Nominal-Art einstweilen im Verzeichnisse stehen, so fuhrt das Streben nach Aufklärung zur genauesten Beobachtung, die oft durch Entdeckungen über Leben und Treiben des Gegenstandes die angewendete Mühe reichlich lohnt. Streicht man dagegen eine gute Art aus dem Verzeichniss, so wird sie der Vergessenheit oft für lange Jahre übergeben, bis der Zufall sie wieder an's Licht zieht.

Es sind vielfältig vergebliche Versuche gemacht, den Begriff der Art theoretisch zu begrenzen. Interessant ist, was Herr Professor Blasius (Naumannia 1858, Heft II. Seite 214,) sagt:

„Es ist denkbar, dass ein Vogel von der Grösse eines Colibris an „bis zu der eines Condors in allen möglichen Grössenabstufungen vor„kommen könne, ohne in allen übrigen Eigenschaften irgend eine Ab„weichung zu zeigen; es würde nicht möglich sein, die zunächst gele„genen Glieder einer solchen Grössenreihe specifisch zu unterscheiden: „es würde also im Ganzen nicht möglich sein, irgend welche Stufen, „auch nicht die so sehr entfernten Endglieder der ganzen Reihe als „Arten zu sondern."

„Es ist denkbar, dass ein Vogel in allen Regenbogenfarben und „in allen zwischen denselben liegenden Farbenmischungen vorkommen „könnte u. s. w.“

Ferner S. 245:

„Es wäre nicht undenkbar, dass alle naturhistorischen Eigenschaf- „ten mit verschiedenen Individuen in allen möglichen Stufenfolgen oder „Nüancen ihrer Reihen verbunden wären.“

Soweit Herr Professor Blasius.

Es wäre aber — mit demselben Rechte, wie Grösse und Farbe — auch denkbar, dass die Form ebenso abänderte und dass — um bei dem gegebenen Beispiel stehen zu bleiben — der Colibri Form, Farbe und Grösse behielte, ebenso der Condor, kurz jeder alle seine Eigenthümlichkeiten, verbunden durch eine Reihe von Uebergangsthieren. Beide wären dennoch eine Art. Man sieht, wohin es führt, wenn man die Ordnung der Natur durch ein Chaos erläutern will. Die Natur der Dinge, die da sind, durch die Natur der Dinge, die sein könnten.

Was über die Gattungen der modernen Schriftsteller gesagt ist, enthält sehr viel Treffendes. Gewiss wird das Studium der Natur nicht dadurch erleichtert, wenn man auf ganz willkührliche Weise die Gruppen zerreisst, ohne deshalb im Stande zu sein, einen Begriff der Gattung zu geben. Nur zu häufig wird dann Gleiches getrennt und Ungleiches vereinigt. Die Ammern, Finken, Seeschwalben und Enten enthalten dergleichen Fehler in Menge.

Warbelow bei Stolp, den 24. December 1858.

Zur Hypothese über die verschiedene Färbung und langsame Entwickung der Eier des Kuckuks.

Von

Pfarrer F. H. Snell.

In dem III. und IV. Heft des „Journals für Ornithologie“ von 1858 finden sich „Beiträge zur Kenntniss des *Cuculus canorus* L.“ von Dr. Opel, welche sehr werthvolle Untersuchungen und Beobachtungen enthalten, mit welchen jedoch Verfasser dieses in einigen Punkten nicht übereinstimmt und desshalb seine dissentirende Ansicht hier darzulegen sich erlaubt. Es wird nämlich fürs Erste S. 205 f. gesagt: „Zu welchen abenteuerlichen Hypothesen man auf diesem Wege gelangen kann, davon möge beispielsweise eine jüngst ausgesprochene Ansicht einen

Beleg abgeben, welche die oft überraschende Aehnlichkeit des Kuckukseies mit denen der Pflegemutter dadurch zu erklären sucht, dass das Kuckuksweibchen, bevor es seine Eier lege, sich die in dem fremden Neste bereits befindlichen Eier besehe und danach die seinigen färbe. Gewiss eine Ansicht, die einem Ammenmärchen alle Ehre macht, aber eine wissenschaftliche Widerlegung nicht herausfordern kann."

So leicht, glauben wir, ist denn doch die Sache nicht abgemacht. Die Fassung, welche hier der fraglichen Hypothese gegeben wird, ist freilich etwas ins Komische gezogen, indem danach der Kuckuk als ein Färbermeister erscheint, der nach einem vorgelegten Muster willkürlich seine Farben aufträgt. Allein von einer Willkür kann die Hypothese nur in sehr uneigentlichem Sinne reden, vielmehr will dieselbe nur soviel sagen, dass das „Besehen" der fremden Eier auf den Organismus des Kuckuksweibchens die Wirkung äussere, dass dessen eigene Eier nunmehr und zwar mit Nothwendigkeit sich ebenso oder ähnlich färben, wie die vorher besehenen fremden. Dass diese Annahme eine physiologische Unmöglichkeit involvire, ist bis jetzt nicht bewiesen; wohl aber lassen sich Gründe anführen, welche derselben einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit verleihen, wie derselbe zur Aufstellung einer Hypothese überhaupt erforderlich ist. Wir wollen dieselben kurz anführen.

Vor Allem ist die Frage zu beantworten, ob das blose Sehen, oder überhaupt ein Sinneseindruck auf den Geschlechtstrieb, (zu welchem im weitesten Sinne des Wortes bei den Vögeln auch die Freude an ihren Eiern, das Wonnegefühl beim Betrachten, Betasten und Bebrüten derselben, die Liebe zu Nest und Jungen gerechnet werden muss) einzuwirken im Stande sei? Im Allgemeinen wird dies Niemand leugnen, er müsste denn noch niemals beobachtet haben, wie z. B. bei dem männlichen Hunde durch den Anblick und Geruch der läufigen Hündin der vorher schlafende Geschlechtstrieb urplötzlich auf das heftigste erregt wird.

Es entsteht nun die weitere Frage, ob es physiologisch denkbar, resp. erweisbar sei, dass eine solche durch einen Sinneseindruck hervorgerufene Erregung des Geschlechtstriebs eine materielle Veränderung in dem Organismus des Thieres zu bewirken vermöge. Wir wollen kein Gewicht darauf legen, dass es höchst wahrscheinlich ist, dass schon jeder Gesichtseindruck (um bei diesem Sinne stehen zu bleiben) an und für sich durch Fortpflanzung der Aetherschwingungen auf den Sehnerv und das Gehirn, eine materielle Veränderung im Organismus erzeugt, — wir sagen, wir wollen davon absehen, weil dieses

Gebiet von der Physiologie noch wenig aufgehellt ist. Aber — und darauf legen wir um so grösseres Gewicht — jeder Viehzüchter weiss, dass eine Kuh, welche täglich mit dem Stiere zusammenkommt, d. h. denselben sieht, leichter und früher stiert, als eine solche, welche stets im Stalle allein bleibt. Die Brunstzeit des weiblichen Thiers tritt also früher ein, wenn es das männliche sieht. Was ist aber die Brunst? Eine materielle Veränderung im thierischen Organismus, Loslösung eines Eies vom Eierstocke u. s. w. Ebenso verhält sichs bei den männlichen Thieren. Der Geschlechtstrieb des männlichen Hundes erwacht, wenn derselbe eine läufige Hündin durch die Sinne wahrnimmt. Diese Erregung des Geschlechtstriebes ist aber wieder ein ganz materieller Vorgang, — Bildung von Spermatozoen etc. Ja es kann der stark erregte und dennoch unbefriedigt gebliebene Geschlechtstrieb des Hundes eine so umfassende und durchgreifende Veränderung des ganzen Organismus bewirken, dass daraus, (wie dies wenigstens von Vielen angenommen *) wird) eine tödtliche Krankheit, die Hundswuth entsteht!

Doch kommen wir näher auf unser Thema, das s. g. „Versehen". Wir wollen hierüber einen bekannten Schriftsteller auf dem Gebiete der Thierzucht reden lassen. H. v. Nathusius sagt **): „Es ist eine alte Behauptung, dass Pferdestuten, welche eine Frucht von einem Eselshengste getragen haben, zuweilen auf ihre späteren Pferdefüllen etwas von der Form des Esels übertragen. Von Hunden werden einzelne ähnliche Fälle genannt. Ein auffallendes Beispiel ist das in England vorgekommene, wo eine edle Stute von einem Quaggahengst ein Bastardfüllen gebar, und darauf in drei nachfolgenden Geburten von Pferdehengsten Füllen mit unverkennbaren Zeichnungen des Quagga zur Welt brachte."

Nathusius sucht dies zwar auf andere Weise zu erklären, nämlich durch die „Theorie, dass das Blut der Mutter immer durch die erste Befruchtung einen Einfluss erleiden solle". Mir scheint es viel wahrscheinlicher und mit andern Fällen, wo von einer „Befruchtung" gar keine Rede war, übereinstimmender, dass der Gesichtseindruck

---

*) Freilich auch von Vielen bestritten. Zu den Gründen, welche dafür angeführt werden, scheint mir auch noch der geltend gemacht werden zu können, dass das Gebell, welches ein Hund, den man gewaltsam (durch Einsperren und dergl.) von einer läufigen Hündin abhält, genau mit demjenigen eines tollen Hundes übereinstimmt, d. h. es sind Töne, welche zwischen dem Bellen und dem Heulen mitten inne stehen. Dies beiläufig.

**) In E. Stöckhardts Zeitschrift f. deutsche Landwirthe 1858, Heft 4 und 5, p. 104.

oder, wenn man lieber will, der geistige Eindruck, welchen der erste Gatte auf das weibliche Thier macht, diese Nachwirkung hervorbringt.

Wenn man nun alle diese, von uns herangezogenen, Analogien zusammennimmt, sollte es da so undenkbar erscheinen, dass bei dem Kuckuksweibchen das liebevolle und bei höchst erregtem mütterlichen Triebe stattfindende Betrachten der Eier des auserwählten Nestes einen Einfluss auf die eigenen, erst im Werden begriffenen Eier ausüben könne? Mir erscheint dies nicht nur denkbar, sondern auch sehr wahrscheinlich, wenn auch das Wie? so bald noch nicht physiologisch erklärt sein wird. Wollte man aber auch den Geschlechtstrieb hier ganz aus dem Spiele lassen, (was man aber nach unserer Ansicht nicht darf), so wäre immer noch eine solche materielle Einwirkung des „Besehens" der fremden Eier auf den Kuckuk denkbar. So erregt ja z. B. das blose Sehen eines ekelhaften Gegenstandes Erbrechen, der Anblick eines Essenden (wenigstens bei den Hungrigen) eine vermehrte Absonderung des Speichels und Magensaftes u. s. w., was alles materielle Veränderungen im Organismus sind. Jedenfalls erscheint mir die von Dr. Opel ohne Weiteres verworfene „Theorie" wahrscheinlicher, als die von demselben aufgestellte, nach welcher „die Nahrung, und zwar eine bestimmte, nicht oft veränderte, und bereits die Nestfütterung massgebend für die spätere Zeichnung der Eier" sei.

Ganz unhaltbar ist die Erklärung, welche Dr. Opel für die langsame Entwicklung der Eier des Kuckuks aufstellt, da dieselbe von irrigen Prämissen ausgeht. Herr Opel hat zwar richtig beobachtet, dass „beim Kuckuk eine verminderte Sekretion des Eiweisses im Eileiter stattfinde"; aber das Warum? sucht er daraus zu erklären, dass der Kuckuk von „Insektenlarven" (und nicht von Körnern) lebe! „Es ist bekannt — sagt er *) — wie das Proteïn von dem thierischen Körper namentlich aus dem Pflanzenreiche (!) aufgenommen wird . . . . Es müssen deshalb Pflanzenfresser reich, Fleischfresser arm an solchen Stoffen sein." — Es ist dies ein offenbarer Irrthum; gerade das Umgekehrte ist das Richtige. Die animalischen Nahrungsmittel sind weit reicher an Proteïnstoffen, als die vegetabilischen, und überdies enthalten sie dieselben auch noch in einer löslicheren Form, so dass sie schneller und leichter ins Blut übergeführt werden. Zwischen den Pflanzen- und Fleischfressern aber findet, was ihren Körper betrifft, ein Unterschied in dem Gehalt an Proteïnstoffen nicht statt, da die ersteren einen weit vollkommneren und kräftigeren Verdauungsapparat besitzen,

*) a. a. O. p. 305 f.

als die letzteren. Fleisch aber ist Fleisch und Eiweiss ist Eiweiss, mag es aus Körnern oder unmittelbar aus dem Fleisch andrer Thiere gebildet sein. — An Fett sind die Körnerfresser reicher, nicht aber an Proteïn.

Ebenso irrig und den Thatsachen widersprechend, ist die Schlussfolgerung, dass „die Anzahl der Eier pflanzenfressender Vögel fast immer eine bedeutende', gegen welche die Zahl der fleischfressenden weit geringer sei". Wir erinnern nur an die Meisen, Enten und dergl. „fleischfressende" Vögel, und ihre grosse Eierzahl. Ja selbst die „Körnerfresser" z. B die Repphühner sind grade zu der Zeit, wo sie ihre Massen von Eiern legen, gar keine Körner-, sondern Insektenfresser! Die Raubvögel freilich legen, trotz ihrer ausserordentlichen Konsumtion von Proteïnstoffen, nur wenige Eier; aber das Porteïn wird bei ihnen durch die ungeheure Muskelanstrengung verbraucht. Ueberhaupt ist es bei der vorliegenden Frage völlig einerlei, ob sich das Thier von Vegetabilien oder von andern Thieren nährt; es kommt nur darauf an, ob es von der für dasselbe bestimmten Nahrung die erforderliche Quantität findet. Für die Aufnahme des Proteïns aus dieser Nahrung sorgt schon der, je nach der Nahrung eingerichtete, Verdauungsapparat. Das Rind vermag sich aus Heu und Stroh vermittelst seiner starken und höchst komplicirten Verdauungsorgane ebenso viel Proteïn anzueignen, als die Katze, welche zwar nur einen einfachen und muskelschwachen Magen und sehr kurzen Darm besitzt, aber auf eine solche Nahrung angewiesen ist, die ohne grosse Umwandlung in's Blut übergeht.

Unserer Ansicht nach kann mithin die Ursache, weshalb sich die Eier des Kuckuks, obgleich unverhältnissmässig klein, doch nur sehr langsam entwickeln, nicht in der Insektennahrung desselben, sondern nur in der eigenthümlichen Bildung seines Magens und seiner Geschlechtsorgane gesucht werden. Die Proteïnstoffe aber, die sich derselbe in gleichem Maasse, wie andere Vögel aneignet, werden „bei der (wie Dr. Opel selbst sagt) so gesteigerten Vitalität, welche dem Kuckuk eigen ist, anderwärts viel verbraucht".

Was endlich die so höchst interessanten Mittheilungen des Herrn Opel über das Verzehren von Vogeleiern und Verfolgen kleiner Vögel von Seiten des Kuckuks anbelangt, so wäre zu wünschen, dass der Mittheiler gesagt hätte, ob er den von einem ihm „befreundeten Gutsbesitzer" hinter einer *Motacilla alba* geschossenen Vogel *) selbst

*) a. a. O. p. 291.

gesehen hat, da ganz allgemein, und selbst von gebildeten Männern der Sperber (*Falco nisus*) mit dem Kuckuk verwechselt wird, und da die weisse Bachstelze, obwohl in der Regel vor Raubvögeln sicher, doch bisweilen, wie mich neuere Erfahrungen gelehrt haben, von dem Sperber ergriffen wird. Aus der näheren Bezeichnung jedoch, dass der geschossene Kuckuk „ein altes ausgewachsenes Männchen" gewesen sei, ist wohl zu schliessen, dass die Mittheilung auf Autopsie beruht. Uebrigens ist dabei wohl anzunehmen, dass das Kuckuksmännchen kleinere Vögel nur aus Kampflust und Eifersucht, welche Eigenschaften ihm bekanntlich in hohem Grade zukommen, verfolgt, nicht aber, um sie zu fressen.

Schliesslich die Bitte an den geehrten Herrn Verfasser, jeden Irrthum, den er etwa in meinen hier dargelegten abweichenden Ansichten entdeckt, nicht unberichtigt passiren lassen zu wollen. Denn nur durch den Kampf der verschiedenen Ansichten wird die Wahrheit gefördert; und um diese ist es uns ja nur zu thun.

Hohenstein in Nassau, den 21. März 1859.

Literarische Berichte.

Die Vögel der Bermuda-Inseln, nach Wedderburn und Hurdis,

mitgetheilt von

Dr. Eduard von Martens.

„The naturalist in Bermuda, a sketch of the geology, zoology and botany of that remarkable group of islands, together with meteorological observations by John Matthew Jones, Esq., assisted by Major J. W. Wedderburn and J. L. Hurdis, Esq., London, 1859, 8."

ist der Titel eines kleinen jüngst erschienenen englischen Buches, welches namentlich die Ornithologie dieser Inseln ausführlicher behandelt. In den Beiträgen der zwei letztgenannten Herrn, die ich kurz mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens, W. und H. bezeichnen werde, werden folgende Vögel, als auf den Bermuda-Inseln von ihnen selbst und ihren Freunden meist in den Jahren 1846—54 beobachtet, aufgezählt:

I. RAPACES.

Cathartes aura. Ein Männchen im Dezember 1853 geschossen, dessen Kopf in der Sammlung des Herrn Bland aufbewahrt. W.

Haliaëtos leucocephalus, öfters gesehen. H.

Pandion haliaëtos, zeitweise häufig. W.

Astur fuscus. Einer am 23. Februar 1853 geschossen. W.

Falco peregrinus. 1846, im Januar 1850 und October 1854 beobachtet, der letzte nach einem Seesturm und ganz erschöpft. H. W.

Falco columbarius. Gelegentlich, das ganze Jahr hindurch auf allen Inseln der Gruppe, aber noch nicht brütend gefunden. W. In vier Jahren fünf geschossen, alle von September bis Januar, also hier ein Herbstvogel. H.

Falco sparverius. 9. December 1853. W.

Circus cyaneus. Herbst 1845, und December 1851. H.

Surnia nyctea. Herbst 1843 und 1853. W.

Ulula Acadica. Eine am 12. Januar 1849 in der Mündung einer Kanone auf Irland-Insel angetroffen. W.

Otus vulgaris. 1846, 47 und 49, alle zwischen October und Februar und auf der höchsten Stelle der ganzen Inselgruppe, dem Leuchtthurm zu Gibbs-Hill. H. W.

Otus brachyotus. Einer im Dez. 1846. W.

Syrnium nebulosum, von Hurdis gesehen.

II. INSECTIVORAE.

Lanius borealis, mehreremal zwischen October und März geschossen, meist noch nicht ausgefärbt, die vier mittlern Schwanzfedern ganz schwarz. H. W.

Vireo Noveboracensis, häufig das ganze Jahr hindurch, frisst spanischen Pfeffer und die kleinen weissen Beeren einer *Tournefortia.* H.

Myiodioctes mitratus. Ein Pärchen auf Irland-Insel 30. März 1847 beobachtet, das Männchen geschossen. H. W.

Muscicapa Dominicensis. Im Jahr 1850, Ende März und April mehrere geschossen. W. H.

Muscicapa tyrannus, sehr zahlreich im April 1850, und wenig scheu. W.

Muscicapa virens. Einmal im April 1852 geschossen. W.

Turdus mustelinus. Im October 1849 in Gesellschaft des amerikanischen Kuckuks und seitdem mehrmals vorgekommen. H. W.

Turdus olivaceus Gerard, nur im October 1849 beobachtet. W. H.

Turdus migratorius. Februar und März in kleinen Heerden durchziehend. W. H.

Orpheus Carolinensis, cat bird oder mocking bird, Katzenvogel oder Spottvogel, das ganze Jahr hindurch; baut ein Nest aus dürren Zweigen und fasrigen Wurzeln und legt 4—5 bläulichgrüne Eier. W. Stellt den Trauben nach und frisst selbst mit Gier spanischen Pfeffer. H.

Seiurus Noveboracensis, water thrush, Wasserdrossel, nicht selten in den Sümpfen voll *Rhizophora mangle* im Herbst; einige bleiben den ganzen Winter durch. Sehr scheu. W.

Sialia Wilsoni, sehr häufig das ganze Jahr hindurch, noch zahlreicher im Januar und Februar, also wahrscheinlich durch Ankömmlinge aus Nordamerika verstärkt. W. H.

Saxicola oenanthe. Eine den 5. Oct. 1846 nahe dem Leuchtthurm geschossen; nur die Schwanzfedern wurden aufbewahrt und an den verstorbenen Yarrel geschickt, der die Identität für zweiffellos erklarte. Eine zweite im März 1850 gesehen.

Sylvicola coronata. Mehrmals geschossen.

— *pinus.* Am 27. September 1849 erschien eine ziemliche Menge derselben auf den Inseln und verschwand nach einigen Tagen wieder; am 5. October (nach W. Sept.) 1850 in einer finstern Regennacht mehrere an der Aussenseite des Leuchtthurms gefangen. Am 15. October desselben Jahrs sah Capitän Drummond auf Irland-Insel einen Schwarm von ungefähr 50 dieser Vögel in einer langen Linie vom Meere her kommen; auf der Insel angekommen, beschrieb er zwei oder drei Kreise und liess sich alsdann auf einige sogenannte Cedern (*Juniperus Bermudiana*) nieder. W. H.

Sylvicola petechia, je ein Exemplar im December 1847 und 1848. W.

Sylvicola Americana, ebenfalls erst zweimal geschossen, das einemal im April 1849. W. H.

Sylvicola discolor. 3. October 1848 von Major W. auf der Wache geschossen.

Mniotilta varia. Mehrere im October 1849 und October 1852. H. W.

Trichas Marylandica. Ein Exemplar 18. October 1849.

Bombycilla Carolinensis. Mehrmals zwischen October und April in kleinen Flugen von 12 – 30 Stück, in der Nahe der Wachholderbaume, die ihm seinen amerikanischen Namen cedar-bird gegeben haben.

W. H. Ungefähr 8 oder 9 in einem grossen Schwarm von *Sialia Wilsoni*, Dec. 1849. H.

Anthus Ludovicianus. 26. Nov. 1848. Einer.

III. GRANIVORAE.

Alauda arvensis. Den 12. Juni 1850 brachte ein kleiner Negerknabe die Nachricht, dass ein fremder Vogel sich öfters zeige, der hoch in die Luft aufsteige, einen sonderbaren Lärm mache, nicht wissend, wie wieder herunterkommen, und endlich wie ein Stein herabfalle. Hurdis ging sogleich hin und wurde von den wohlbekannten Tönen der europäischen Himmelslerche überrascht; nur mit Widerwillen schoss er dieselbe, um auch an den zoologischen Charakteren diese, Amerika ganz fremde Art zu erkennen.

Alauda alpestris. Im Winter 1849—50. W.

Plectrophanes nivalis. Ein kleiner Flug dieser Vögel am 18. Februar 1848, bei Nordwestwind, der bereits 10 Tage angehalten hatte; auch in den Wintern von 1849, 50 und 53, in schönem Gefieder und wohlgenährt. W. H.

Dolichonyx oryzivorus, im September und October nicht selten, in kleinen Flügen in den Sümpfen, wo die reifen Samen von Rohr und Seggen ihm willkommene Nahrung bieten; er ist meist so fett, dass er fast nicht aufbewahrt werden kann. Immer im Winterkleid. Es ist dieses der Reisvogel, der in Canada und dem nördlichen Theil der vereinigten Staaten brütet, Anfangs Oktober die Reisfelder Pennsylvaniens heimsucht, dann nach Cuba und Jamaica weiter geht, von da in der ersten Hälfte November nach dem Festland von Südamerika und im April auf seiner Rückkehr wieder durch Jamaica kommt. Auf diesem Frühlingszug berührt er die Bermudainseln nicht. Wie hier, so wurde er auch auf der, der amerikanischen Westküste vorliegenden Inselgruppe der Gallopagos von Darwin beobachtet.

Emberiza graminea. Eine 25. Oct. 1849.

— *savanna*. Eine 11. Apr. 1850.

— *Henslowi*. Eine kleine Schaar im Rohrdickicht der Pembrokesümpfe, Anfangs December 1850.

Ammodromus palustris, ebenda am 3. Dez. 1849.

Pitylus cardinalis, in jedem Garten und auf jedem Wachholderbusch, bekannt und beliebt unter dem Namen Rothvogel, red bird, obgleich W. nie von ihm etwas anderes als ein dreimaliges tiu hörte. Bleibt das ganze Jahr und brütet zweimal, die Jungen der ersten Brut verlassen das Nest früh im April, die der zweiten im Juni. H. W.

Coccoborus Ludovicianus, ein Weibchen im Oct. 1849, ein Männchen im April 1850 geschossen. W. H.

Pyranga aestiva, mehrere nacheinander im April 1850, vorher und nachher nicht mehr bemerkt. W. H.

Pyranga rubra, zwei oder drei mit dem vorigen im April 1850, andere im Mai 1851. W. H.

Carduelis tristis, im März 1850 von Herrn Jöel gesehen, ohne dass man ihrer habhaft wurde. H.

Linaria minor. Im Februar 1847, October desselben Jahrs, ferner im Januar und März 1850 beobachtet, das letztemal in kleinen Flügen, von den Beeren der *Lantana salvifolia* sich nährend. W. H.

Loxia curvirostra. Einer im Januar 1850 gefangen, mehrere im April desselben Jahrs geschossen. W.

Loxia leucoptera, von März bis Mai 1852 mehrere gefangen oder geschossen, darunter ein schönes Männchen, carmoisin und schwarz.

IV. CORACES.

Corvus americanus. Nicht häufig, aber soll hier brüten. W. Schon 1623 als Bewohner der Bermuda-Inseln erwähnt. H.

Icterus baltimore, zwei im October 1854 geschossen. H.

V. SCANSORES.

Coccycus Americanus, einzeln in verschiedenen Jahren im April und October beobachtet, am 9. Oct. 1849 ein grosser Schwarm von Tausenden, der am folgenden Tag wieder verschwand. W. Dieser Schwarm kam nach einem starken Südwestwind mit Regen, „unbedingt Tausende" waren zwischen den Wachholderbüschen der Südküste zu sehen, und in zwei bis drei Tagen war auch der letzte Nachzügler verschwunden. H.

Picus varius, nicht sehr häufig, brütet regelmässig in dem Garten des Herrn Ballinghall; viele Palmen (*Chamaerops excelsa*) sind von ihm angebohrt W. Dagegen nach H. nur im Winter und Frühling vorkommend; Anfangs April 1850 stellte sich eine grosse Anzahl dieser Spechte ein, alle ohne Roth an der Kehle, kurz nach einem Sturme; ein Schiff, das damals aus Westindien nach den Bermuda's kam, hatte unterwegs viele gesehen. Auf Jamaica ist er nur von December bis Februar zu finden, also ein Zugvogel. H.

VI. ALCYONES.

Alcedo alcyon. Kommt regelmässig Mitte Septembers an und ist alsdann in allen Sümpfen zu finden; viele bleiben über den Winter, aber alle verschwinden um die Mitte des April. W.

VII. TENUIROSTRES.

Trochilus colubris, im April 1852 wurden zwei in verschiedenen Gärten gesehen, der eine der Beschreibung nach ein Weibchen. W. H.

VIII. CHELIDONES.

Hirundo rustica, selten im April und Mai, zahlreicher im August und September. W. Kommt regelmässig zwischen dem 9. und 16. August an und verlässt die Inseln wieder, während noch eine wahrhaft tropische Hitze herrscht, und an Insekten kein Mangel ist. H.

Hirundo riparia, zwei im September 1846, einige im August 1847 erlegt. W.

Hirundo bicolor, ein grosser Schwarm am 22. September 1849 nebst einigen *H. rustica;* vorher nie gesehen. W.

Hirundo purpurea, mit der vorigen. W.

Chaetura pelasgia. Eine am 13. desselben Monats und Jahrs, andere als Nachzügler nach der Abreise jenes grossen Schwalbenschwarms bemerkt. W.

Chordediles Virginianus, oft sehr häufig während des Durchzugs im April und wiederum im September und October, richtet grosse Niederlage unter den Muskitos an und gleicht in seinem Betragen dem europäischen Ziegenmelker. W. Erscheint mit merkwürdiger Genauigkeit zwischen dem 20. September und 11. October und wiederum auf dem Rückzug von Süden zwischen dem 23. und 30. April. Nach Gosse findet er sich auf Jamaika nur im September und Anfangs April, überwintert also noch südlicher. H.

IX. COLUMBINAE.

Columba passerina. Erdtaube, sehr häufig das ganze Jahr hindurch; brütet hier. Ihr Nest besteht aus einer einfachen Plattform von Zweigen auf den untern Aesten eines Wachholderbaums; sie legt zwei weisse Eier. W. H.

Ectopistes Carolinensis, im März 1850 und October 1854 geschossen. W. H.

Ectopistes migratorius, Wandertaube, soll von Dr. Cole gesehen worden sein.

X. GALLINAE.

Ortyx Virginianus brütete früher auf den Bermuden, aber ist in den letzten Jahren ausgerottet. War wahrscheinlich von Jagdliebhabern eingeführt; in den ältern Beschreibungen der Inseln wird seiner nicht erwähnt; man hat nun in neuester Zeit den Versuch gemacht, ihn wieder einzuführen. W. H.

XI. GRALLATORES.

Charadrius marmoratus, der amerikanische Goldregenpfeifer, zieht in zahlreichen Zügen zwischen dem 10. und 17. September über die Inselgruppe nach Süden oder Südosten durch, voran ein gedrängter Haufen, dem zwei oder drei lange Reihen von Einzelnen folgen. Bei schönem Wetter hält er sich gar nicht auf, und vergeblich harrt der Jäger, der sie vorüberziehen hört oder sieht, ob nicht Einer herabkomme. Wenn dagegen ein Orkan eintritt, was um diese Zeit nicht selten ist, suchen die Regenpfeifer Zuflucht auf unserer Inselgruppe und werden eifrig verfolgt; alle zeigen sich ausnehmend fett. Sobald schönes Wetter eintritt, ziehen sie weiter. Schiffe, welche von England oder Canada kommen, begegnen nicht selten Schwärmen dieser Vögel, welche alle nach Süden oder Südosten fliegen, so der Schoner Norman in 63° 30′ westlicher Länge (von Greenwich) und 37° Nordbreite am 12. Septbr. 1848, die Brigg Caril in der Breite der Bermuden, aber 4—500 östlich davon um den 10. Septbr. 1833, der Schooner G. O. Bigelow 600 Meilen östlich von unserer Inselgruppe am 12. oder 13. Septbr. 1851. Die zwischen hier und den vereinigten Staaten fahrenden zahlreichen Schiffe begegnen nur selten einem Regenpfeiferschwarm, diese Vögel scheinen also in der Regel nicht zwischen dem Festland und den Bermuden ihren Weg zu nehmen, sondern jenseits der letzteren *). Auf den westindischen Inseln, z. B. Antigua, Martinique erscheinen diese Schwärme fast um dieselbe Zeit, der ungemein grosse Schwarm „wilder Vögel“, der nach Robert Schomburgk am 12. Septbr. 1846 auf Barbados erschien, ist vielleicht derselbe, der den Tag zuvor von einem Schiff zunächst der Ostseite der Bermuden gesehen wurde. Aber auch in Westindien bleiben sie nicht länger, sondern ziehen nur durch. Nur ein Beispiel ist bekannt, dass er auch auf dem Rückzuge im Frühling auf den Bermuda's bemerkt wurde. H. W.

Charadrius vociferus, gelegentlich im Winter, November bis März, geschossen. W. H.

Char. semipalmatus, nicht selten an sandigen Buchten, meist in Gesellschaft von *Totanus semipalmatus* und *Tringa pusilla*, August bis October. W. H.

Char. melodus. Einer den 5. Sept. 1848 nach einem, mehrere Tage

---

*) Die Orkane sollen nach demselben Beobachter meist westlich von den Bermuden ihren Lauf nehmen, und die Vögel weichen demnach diesen aus, wenn sie weiter östlich in den Ocean hinaus fliegen. M.

anhaltenden Westwinde, der noch mehrere andere Sumpfvögel brachte, zwei andere am 22. Sept. 1850 erlegt. W. H.

Squatarola Helvetica, selten, ein erwachsener ausgefärbter am 5. Sept. 1848; junge werden wohl öfters nicht vom Goldregenpfeifer unterschieden. W. H.

Strepsilas interpres, häufig im Winter, einer schon am 3. August 1849 erlegt. W.

Calidris arenaria, zuweilen in den Herbstmonaten, September bis November, geschossen. W. H.

Tringa semipalmata, von Anfang August bis Anfang November meist in kleinen Flügen an einzelnen sandigen Buchten vorhanden. W.

Tr. pusilla, mit dem vorigen, und oft etwas früher. Besonders häufig 1848 mit *Charadrius semipalmatus* und einigen *Totanus.* W.

Tr. Schinzii, 5. Oct. 1847 und mehreremal später, meist in Gesellschaft des folgenden.

Tr. pectoralis, häufiger, im Sept. und Oct. Am 9. Oct. 1849 in grosser Menge auf dem Paradeplatz, aber am folgenden Tag bis auf wenige Nachzügler verschwunden. W.

Tr. himantopus, zwei im August 1848 erlegt.

Himantopus nigricollis, erst einmal am 3. Juni 1853 erlegt. W. H.

Totanus semipalmatus. Einer am 3. Juli 1848.

— *vociferus,* von August bis Anfangs November, nach den einzelnen Jahren mehr oder weniger häufig. W. Nur einmal in der ersten Hälfte des Jahrs am 5. Juni 1852 geschossen, wie alle Vögel, die zu dieser Zeit unsere Inseln besuchen, im schönsten Gefieder. H.

Tot. flavipes. Einer der ersten Herbstvögel, erscheint regelmässig um den 1. August und bleibt bis Mitte oder Ende Septembers. Einzelne wurden schon im Juli gefangen. W.

Tot. solitarius, nahe verwandt in Aussehen und Lebensweise dem europäischen *T. glareola,* findet sich jedes Jahr ungefähr vom 20. Aug. bis 20. Sept. ein. Einzelne wurden schon im Juli und im April erlegt. W.

Tot. macularius. Einer der ersten im Herbstzug, wenige bleiben über den Winter. Nur im Jahr 1849 auch im Frühling beobachtet. Schwimmt und taucht mit Leichtigkeit. W. H.

Rusticola Americana. Einmal im Oct. 1842 geschossen. W.

Scolopax Wilsoni. Mehr oder minder häufig während des Herbstzugs im Oktober, zuweilen schon in der zweiten Hälfte Sept., wenige bleiben bis Januar. Einzelne Paare auf dem Rückzug, im Mai 1847, beobachtet. Ein sehr zahlreicher Schwarm erschien am 13. Oct. 1849 und blieb einige Tage. Diese Art überwintert in Jamaica und scheint

dieselbe, welche Tschudi in Peru beobachtete. Eine mit 18 Schwanzfedern und eine mit 17 im Nov. 1848 geschossen. W. H.

Scol. gallinago, mit 14 Schwanzfedern, zwei im Decbr. 1847. W.

Macrorhamphus griseus, zweimal, 20. Sept. 1847 und 21. August 1848 erlegt. W.

Numenius Hudsonicus, August und September, selten. W. H.

— *borealis,* Sept., etwas weniger scheu. W.

Ibis falcinellus, von Hurdis gesehen, aber nicht erlegt.

Ardea herodias, grosser blauer Reiher. Viele kommen im Herbst an, einige bleiben das ganze Jahr. Ein Nest mit 2 Eiern zwischen den Manglebäumen (*Rhizophora*) 1846 gefunden. W. Nicht selten, kommt um den 19. Sept. und von da bis Oktober, einige bleiben bis April, später keiner mehr zu sehen. H. Ein zahm gehaltener verschluckte eine ganze Erdtaube.

Ard. caerulea. Einzelne im Frühling (April, Mai) und Herbst (Sept., Octbr.), die ersteren im Uebergang von dem weissen Jugendkleid in die schöne Purpurtracht der Erwachsenen. W. H.

A. virescens, in einzelnen Jahren nicht selten im Oct. oder April.

A. egretta, selten, nur 2 Exempl. bis jetzt erlegt, im Oct. 1840. W.

A. candidissima. Ein Pärchen im April 1850. W.

A. lentiginosa. Von Oct. bis Decbr. in allen Sümpfen, gelegentlich auch im März. In dem Magen eines erlegten fand sich ein 6 Zoll langer Aal, eine Maus, eine Libelle, eine Heuschrecke und Stücke eines Goldfisches. W. H.

A. exilis, einzeln im Herbst und Frühjahr. Ist nicht leicht zum Auffliegen zu bringen, sondern versteckt sich laufend zwischen den Wurzeln der Rhizophoren. W. H.

A. nycticorax, Qua-Vogel, nicht selten von Sept. bis März, aber noch nie ein ausgefärbter getroffen. W. H.

A. violacea, einer im April 1840, ein zweiter im Sept. 1849, ein dritter im April 1850 erlegt. W.

Phoenicopterus ruber, selten, nur von H. gesehen.

Crex pratensis. Am 25. Oct. 1847 ein junges Männchen aus diesem Jahr (of the year) im Pembroke-Sumpf aufgejagt und erlegt, es kam in die Sammlung von Yarrel und von da in die des Obersten Drummond. W.

Ortygometra Carolinensis, „crake“, kommt regelmässig im September, wenige bleiben über den Winter. Ist gut zu essen, namentlich gleich bei der Ankunft, wo er sehr fett ist. Aeusserst zahlreich im Jahr 1849, wo sie wie Wachteln gejagt wurden; während eines Süd-

westwindes in diesem Jahr am 9. Oct. erschienen plötzlich Tausende in den Sümpfen, am 29. waren alle wieder fort, obgleich es ihnen weder an Nahrung fehlte, noch die Temperatur von 70—80° F. (17—21° R.) sie vertreiben konnte. Gleichzeitig war *Scolopax Wilsoni* ungewöhnlich häufig. Im Frühling nur in einzelnen Jahren gesehen. W. H.

Ort. Noveboracensis, zwei im Oct. 1847 geschossen. W.

— *Jamaicensis*, mehrere Exemplare im October und November verschiedener Jahre erlegt. W.

Rallus Virginianus, nur einmal, im November 1851 beobachtet. Es ist auffallend, dass alle nordamerikanischen Arten der Gattungen *Ortygometra* und *Gallinula*, aber nur dieser eine *Rallus* auf den Bermuden beobachtet wurde. W.

Gallinula galeata, nicht selten, brütet; ist am häufigsten im October zu finden, sei es, weil alsdann die Jungen aufgezogen sind, oder, dass die einheimischen durch neue Ankömmlinge verstärkt werden. W. H.

Gall. Martinica, mehrere im April 1849 und 1850 erlegt. W.

Fulica Americana, mehrere zu verschiedenen Jahreszeiten, November, December und Mai erhalten. W. M.

Phalaropus (*Lobipes*) *hyperboreus*, ein Männchen, todt im Wasser schwimmend, in der Riddle's bay 21. März 1848, des Tags darauf ein Weibchen im Hamilton water schwimmend mit dem Stock erlegt; ein dritter, ein Männchen, 8. März 1852 ebenfalls mit dem Stock niedergeschlagen. W. H.

XII. NATATORES.

Podiceps cornutus, 24. November 1846 und 1. Februar 1855 geschossen. W. H.

Pod. Carolinensis, Oct. 1849 und Febr. 1850 erlegt. W. H.

Anser Hyperboreus, 19. Oct. 1848 zwei junge in der Riddle's bay von Herrn Hodgson-Smith geschossen, im October 1849 wieder zwei bemerkt. W. H.

Cygnus Americanus, soll einmal in einem Sumpf geschossen worden sein; die Zeugen leben noch.

Anas clypeata. Ein Weibchen im Decbr. 1844 erlegt. W.

— *strepera*. Ein Weibchen im Decbr. 1846 verwundet erhalten und gezähmt. H.

A. obscura, mehrmals von Sept. bis Decbr. beobachtet, gesellt sich gern zu zahmen Enten und wird für die Tafel sehr geschätzt. W. H.

A. acuta, mehrere jüngere Vögel, worunter nur ein Weibchen, im November 1847. W.

A. sponsa, ein junges Weibchen am 16. Dec. 1846 geschossen. W. H.

A. boschas, ein Weibchen, in Gesellschaft einiger zahmen Enten, 3. November 1854. W.

A. discors, gelegentlich von Sept. bis Decbr., am häufigsten im October, namentlich während oder nach Stürmen; sehr selten im Frühjahr gesehen. H.

A. Carolinensis, gelegentlich im Herbst, in einzelnen Jahren häufiger. W.

A. Americana, während eines heftigen Wirbelwindes am 22. Oct. 1854 flüchteten mehrere dieser Enten mit andern Arten auf die Inseln. Vorher hier noch nie beobachtet. H.

A. perspicillata. Eine mit den vorigen, eine zweite am 7. Oct. desselben Jahrs in den Sümpfen geschossen. W. H.

A. marila, ein junger Vogel am 19. Dec. 1846, zwei am 8. Jan. 1849 geschossen, wahrscheinlich alle Weibchen; 16—16$^1/_4$ Zoll lang, der Spiegel erstreckte sich auch auf die Schwungfedern erster Ordnung, mit Ausnahme der 4—5 äussern, also nicht *Fuligula minor.* Dekay. W. H.

A. rufitorques, ein einjähriger Vogel am 13. Novbr. 1850 lebend gefangen. H.

A. rubida, ein junges Männchen den 24. Nov. 1846 geschossen. W.

— *Vallisneria*, mehrere im Oct. und Nov. 1851 beobachtet und eine gefangen. W.

A. clangula, ein Männchen am 10. Apr. 1854 geschossen. W.

— *albeola*, eine im Decbr. 1845 geschossen, später mehrere beobachtet. W.

Mergus cucullatus, ein Weibchen am 10. Januar 1849, ein junger Vogel im December 1850 geschossen. W. H.

Carbo dilophus, im Januar 1847 zeigte sich ein Cormoran in den Gewässern und wurde Gegenstand manches vergeblichen Jagdzugs, bis er früh im März verschwand; am 10. Oct. desselben Jahrs und am 8. Febr. 1848 wurde je einer geschossen. W. H.

Sula fusca. Ein Vogel dieser Art flog in die Baracke eines Soldaten in Fort Catherine am 3. Oct. 1847 und ist jetzt schön ausgestopft in W.'s Sammlung.

Tachypetes aquilus, Fregatte, mehrmals gesehen, einer am 27. Septbr. 1848 in den Docks von Irland-insel, wo er ebenfalls in die Barackenräume flüchtete, einer drei Tage später von einer Jacht aus geschossen. Es herrschte damals seit mehreren Tagen Ostwind. W. 1852 im Sept. und 1854 im April wieder je einer erlegt. H.

Phaëthon aethereus, sehr häufig, kommt regelmässig jedes Jahr im März und April von Süden her und brütet in Felsenlöchern der

verschiedenen Inseln, namentlich dem Gurnet-head Felsen, Anfangs Mai; die Alten können beim Nest mit der Hand gefangen werden, beissen aber mit ihrem gezähnelten Schnabel oft scharf. Er legt nur ein Ei, chocoladenbraun, mit grossen braunen Flecken und kleineren Sprengseln, ähnlich wie das Ei des europäischen, aber grösser und oval. Die Jungen zeigen auf Rücken und Flügeln schwarze oder braune Querstreifen und ermangeln der zwei langen Schwanzfedern. W. Er macht kein Nest, sondern legt sein Ei in Felsenlöcher, die bald flach, bald so tief sind, dass der Arm eines Mannes nicht bis an das Ende reicht. Männchen und Weibchen können hier ergriffen werden. Die Eier variiren in der Färbung und in der Grösse der Flecken. Die Jungen bleiben im Nest, bis sie fliegen können. Anfangs October ziehen alle weg. Das alte Männchen zeigt einen schön rosenfarbenen Anflug über der weissen Farbe; Tarsus und Hinterzehe ist nicht gelb, wie Audubon angiebt, sondern bläulich weiss. Die Füsse sind bei diesen Vögeln so klein und so weit zurückgestellt, dass sie nicht eigentlich gehen können, sondern nur mit aufliegender Brust und gelegentlicher Entfaltung der Flügel sich von Stelle zu Stelle vorwärtsarbeiten. H.

Sterna Dougalli, kommt Ende April und nistet ebenfalls bei Garnethead oder auch Blackrock, brütet vielleicht zweimal im Jahr. Den Winter über abwesend. W. H.

St. hirundo *), nistet in Gesellschaft der vorigen. Beide werden allgemein red-shank, Rothschenkel genannt.

St. fuliginosa, Oct. 1846 eine von Dr. Cole geschossen. W. fand eine scheinbar todt am Strand liegen, sie flog aber aus seinen Händen wieder davon. Im Octbr. 1854 wurde wiederum, am Tag nach einem heftigen Sturm eine ganz erschöpft am Strande liegend gefunden. H.

St. stolida, 12. Sept. 1854 eine bei Irland-Insel getödtet. W.

Larus Sabini, ebenfalls nur einmal geschossen.

— *tridactylus.* Mehrmals im Winter und ersten Frühjahr während starker Weststürme erhalten, darunter mehrere im Jugendkleid. W. H.

L. Bonapartii, im Winter $18^{19}/_{50}$ wurden 3 beobachtet und 2 davon geschossen. W.

L. zonorhynchus, ein einziger am Neujahr 1849 bei Nordwestwind geschossen. W.

L. occidentalis, einige in den Wintern von 1847 und 1848, meist im braunen Wintergefieder. W.

---

*) Sollte diese wirklich unsere sog. Fluss-Meerschwalbe sein, oder eher die Küsten-Meerschwalbe, *Sterna macroura Naum.* = *St. argentata Brünn?* M.

L. argentatus, im Februar und März 1848 mehrere erhalten. W.

— *marinus*, eine junge, wahrscheinlich zu dieser Art gehörige Möve, 24 engl. Zoll lang, der Tarsus 2″ 4‴ im Decbr. 1851 erhalten. H.

Thalassidroma Wilsoni, Mutter Cary's Küchlein. Oft in der Nähe der Inseln und auch ein oder zweimal innerhalb der äussern Riffe bei stürmischem Wetter zu sehen, aber sehr schwer zu schiessen. W. H.

Puffinus cinereus, 2 Vögel dieser Art am 2. Juni 1851 lebend gefangen. W.

P. obscurus brütet auf dem Gurnet-head Felsen in Löchern und kann alsdann mit der Hand gefangen werden. Er wird nach seinem nächtlichen Geschrei cahoro genannt und unter diesem Namen schon in den ältern Beschreibungen der Insel von 1629 und 1738 als eigenthümlicher nächtlicher Vogel hervorgehoben.

Mergulus alle?. Diese Art vermuthet H. in einem Vogel, der am 28. Januar 1850 in Gesellschaft von 4—5 andern im Grase nahe der Wohnung des Rev. J. U. Campbell sich sehen liess und lebend gefangen wurde, aber leider Herrn Hurdis nicht zu Gesichte kam.

Die Gruppe der Bermuda-Inseln liegt im 32° 15′ nördlicher Breite und 64° 51′ westlicher Länge von Greenwich, vom nächsten Punkt der amerikanischen Küste, Cap Hatteras, ungefähr 600 engl. Seemeilen (4 auf eine geographische Meile) entfernt. Sie zählt ausser der Hauptinsel (Main Island) noch fünf grössere Eilande, alle im Wesentlichen flache Koralleninseln, aus Kalk gebildet, der von der Textur losen Sandes bis zu der compakter Felsen wechselt. Sie sind theils mit dichtstehenden immergrünen Bäumen, theils mit Gebüsch und Gras bedeckt, unter den Bäumen ist der wichtigste und häufigste die sogenannte Ceder, richtiger ein Wachholderbaum zu nennen, *Juniperus Bermudiana,* das Gebüsch wird meist von *Lantana salvifolia,* der Rasen von *Agrostis Virginica* gebildet; die Küsten- und Brackenwassersümpfe sind von Mangrove-Dickicht (*Rhizophora mangle*) bedeckt. Orangen und Limonen wachsen dort so gut wie wild, die Banane ist ein gewöhnliches Obst und die indische Mango (*Mangifera indica*) gedeiht in den Gärten, wo sie eingeführt wird; auch Kokos-, Dattel- und Kohlpalme fehlen nicht. Die Temperatur ist zwar kein ewiger Frühling, wie sonst gerühmt wurde, doch nur geringeren Schwankungen unterworfen, die mittlere Temperatur des kältesten Monats, Januar, ist 10—11° R., die des heissesten, August, 20—21° und das Maximum des Jahrs 1857 betrug 87,7° F., noch nicht 25° R. Frost ist eine ausserordentliche Erscheinung. Bäche finden sich gar keine auf den Inseln.

Die einzigen Wirbelthiere des Landes ausser den Vögeln sind ein paar Fledermäuse, eine dem nordamerikanischen *Scincus fasciatus* ähnliche Eidechse, und seit der menschlichen Besitznahme auch Ratten, Mäuse und Kaninchen. Die Insekten sind auch nicht sehr zahlreich und scheinen grossentheils aus Carolina oder Westindien eingeschleppt, auch das Vorkommen einer Landkrabbe erinnert an die Antillen. Von den Landschnecken scheinen mehrere eigenthümlich, westindisch sind dagegen *Helix paludosa, ptychodes, selenina* und *Helicina variabilis* (= *neritella* Lam.). So wird man, gemäss der geologisch jungen Entstehung der Inselgruppe, ganz im Gegensatz zu der modern-canarischen, in Flora und Fauna überall auf Einwanderung von den Nachbarländern hingewiesen, zunächst auf Nordamerika und Westindien, die nicht nur geographisch die nächsten sind, sondern durch die weit vorherrschenden West- und Südwestwinde und den Golfstrom mit den Bermuden verbunden werden. Ebenso ist es mit den Vögeln, aber die Leichtigkeit der Ortsbewegung macht aus der für andere Thierklassen ungünstigen insularen Lage einen günstigen Umstand, der kleine Raum wird, wie Helgoland für die Nordsee, so hier für einen grossen Theil des atlantischen Oceans, Zwischenstation der durchreisenden Vögel, ein Zufluchtsort der Verirrten. Nur wenige dürften, wie vom Goldregenpfeifer berichtet wird, gleichgültig über oder an diesen Inseln vorbeiziehen, einen Flug von mindestens 150 deutschen Meilen hinter sich und einen weiteren vor sich. So sehen die Inseln Gäste aus den verschiedensten Zonen, und wo der Tropikvogel, der westindische Flamingo und der Kolibri, kann einige Monate später trotz des geringen Temperaturunterschieds die ebenso weisse Schneegans, der hyperboreische Wassertreter und der Schneeammer von der Melvilleinsel verweilen. Aber zur Heimat sind sie den wenigsten geworden, fast alle wandern nach wenigen Tagen weiter, obwohl, wie Hurdis wiederholt bemerkt, weder Temperatur noch Futtermangel sie dazu veranlassen können. Unter den 152 beobachteten Arten brüten, so weit bekannt, nur 12 auf den Bermuden, und von diesen sind wiederum nur 7—8 Standvögel. Dagegen ist die Zahl der regelmässig durchziehenden Vögel eine bedeutende, (selbst von den Fledermäusen wird sehr wahrscheinlich gemacht, dass sie über's Meer wandern) und dieselben dürften meist in Canada und den nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten ihren Sommeraufenthalt, auf den kleinen Antillen und in Guyana ihr Winterquartier haben, zwischen welchen Gegenden denn auch unsere Inseln in ziemlich gerader Linie liegen. Für die Zugvögel des südlicheren Theils der vereinigten Staaten liegen dagegen die Bermuden

zu weit östlich und in der That finden wir sie auch viel schwächer in diesem Verzeichniss vertreten, dass wenn wir einige wenige Arten streichen, durchaus mehr das Aussehen einer etwa der deutschen oder dänischen parallelstehenden Fauna, als das einer subtropischen hat. Der Herbstzug tritt viel mehr hervor als der Frühlingszug, es ist dieses zwar auch sonst mehr oder weniger der Fall, doch hier so auffallend, so viele Vögel wurden nur im Herbst und nicht im Frühjahr gesehen, dass sich dieses nicht wohl aus zufälligen und persönlichen Verhältnissen erklären lässt, sondern man zur Annahme gedrängt war, dass die Vögel auf der Rückreise einen andern Weg nehmen; vielleicht gerade wegen der herrschenden Südwestwinde, da sie ja lieber gegen den Wind fliegen. Die verirrten Vögel, an denen das Jahr 1849 besonders reich war, scheinen dagegen oft mit dem Wind gekommen zu sein, und wie natürlich, aus aller Herren Ländern, doch sind auch unter ihnen die nordischen reicher vertreten, mit Ausnahme der schlecht fliegenden Alkenfamilie. Welch willkommenen Ruheplatz unsere Inseln manchen von langem Flug erschöpften Seevögeln bieten, lassen die erwähnten Beispiele des nordischen Wassertreters und der südatlantischen *Sterna fuliginosa* ahnen. Für die Kenntniss der Verbreitung europäischer Vögel interessirt namentlich das einmalige Vorkommen der Lerche, die Bestätigung der weiten Verbreitung von *Strepsilas, Scolopax gallinago* und *Ardea nycticorax*.

Sehr bezeichnend für die Kleinheit und junge Entstehung der Inselgruppe ist es, dass von den wenigen wirklich einheimischen, d. h. brütenden Vögeln, der eine Theil langflüglige Seevögel des atlantischen Oceans sind, die auf dem Lande nichts anderes suchen, als einen Platz für ihre Jungen, denen daher ein Felsen oder eine Düne genügt, und dieses sind wohl die frühsten Ansiedler der Inseln gewesen, als diese noch ein kahles Riff waren. Jetzt ist ihre Alleinherrschaft auf den schwer zugänglichen Felsen von Gurnethead beschränkt und manche mögen ganz vertrieben sein. Von den übrigen Brutvögeln, meist Standvögeln in Wald und Busch, zeigen manche dadurch, dass sie anderswo Zugvögel, und auch hier mehr oder weniger regelmässig im Herbst durch durchziehende derselben Art verstärkt werden, deutlich an, wie ihre Voraltern hiehergekommen, und im Laufe der Zeit, in Folge von Culturveränderungen mag noch mancher, der jetzt nur durchzieht, zum Bleiben, vielleicht auch mancher jetzt einheimische, zum Auswandern bestimmt werden. Es ist nicht nur kein einziger der Inselgruppe ausschliesslich eigenthümlicher Vogel vorhanden, sondern es scheint auch ausser den Seevögeln kein eigentlicher Sommervogel vorhanden zu sein,

für den die Inseln die eigentliche Heimat, das Ziel seiner Reise wäre; wenn dieses nicht etwa bei *Picus varius* der Fall zu sein beginnt. Häufiger scheint es vorzukommen, dass von ursprünglich durchreisenden Zugvögeln einige den hier gebotenen Aufenthalt sich gefallen lassen und nicht weiter nach einem Winterquartier suchen, so z. B. *Alcedo alcyon.* Vergleichung der Detailangaben über das Erscheinen der Vögel an verschiedenen Stationen wird nach und nach die Wanderungen derselben mehr aufklären und diese Hoffnung ist es, welche die Mittheilung der vorliegenden Angaben veranlasste.

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton.

Reisen in Mexico.

Von

Baron J. W. von Müller.

Ausflug nach dem Attoyac.

Ungefähr 2 Stunden östlich von Cordoba, im Staate Vera-Cruz liegt die Hacienda del Potrero. Das einst so üppige Weideland ist nun eine grossartige Zuckerplantage, das Eigenthum eines reichen Mexikaners. — Die Gebäude dieser weitläufigen Besitzung, deren Areal jenes des deutschen souveränen Fürstenthums Lichtenstein um eine $1/2$ Quadratmeile übertrifft, gruppiren sich zu beiden Seiten der Strasse, welche die Hauptstädte Vera-Cruz und Mexico verbindet. An der rechten westlichen Seite derselben erhebt sich eine kleine Kirche im Vordergrund; hinter ihr liegen die Fabrikgebäude mit einer neuen Dampfeinrichtung zur Zuckersiederei, eine Branntweinbrennerei, und weiter zurück die Wohnungen der Verwalter und Aufseher.

Eine kurze Strecke davon entfernt bilden die zerstreuten und theilweise unter Bäumen versteckten Hütten der Arbeiter ein umfangreiches Dorf.

Gegenüber an der linken Seite der Strasse, ist ein grosses einstöckiges Gebäude mit einer durch Säulen gebildeten Veranda nach der Strasse hin, und einem weiten, von hoher Mauer umgebenen Hofe. Es ist diess die Tienda (Kaufladen), mit der zugleich eine Wirthschaft für die Reisenden verbunden ist. —

Bei meiner Ankunft auf der Hacienda wurde ich auf's Freundlichste von Herr Hugo Fink aus Württemberg aufgenommen, derselbe lud alsbald mich für den nächsten Tag zu einem Ausflug ein — nach der ungefähr 3 Leguas von hier befindlichen Stelle, wo der Atoyak nach mehrstündigem unterirdischem Laufe wieder zu Tage tritt.

Herr Elliot der Verwalter der Plantage und ein mexikanischer Kapitän wollten sich uns anschliessen. Die ersten Sonnenstrahlen des 15. Augusts 1856 begrüssten unsere kleine Kavalkade, die lustig durch die Hacienda trabte, gefolgt von einem mit Lebensmitteln beladenen Maulthier.

Es war ein wundervoller Morgen.

Der Thau des üppigen Grases stob in glänzenden Funken von den Hufen unserer Pferde, als wir an den unübersehbaren Zuckerrohrfeldern dahin ritten, aus welchen der helle Gesang der Arbeiter wetteifernd mit dem Gezwitscher zahlloser bunter Vögel, die sich unter dem Laubdach einiger Limonen und Avoacates (*Persea gratissima*) wiegten, zu uns herüber scholl. Die weiche linde Luft zog spielend und kosend über das reizende Gefild und streute von Halm und Laub eine Saat strahlender Diamanten umher.

Vor uns stiegen verschwommen erst im Morgenduft, dann höher scharf ausgeprägt die Terassenansätze des mexikanischen Hochlandes empor.

Scheinbar über alles Irdische erhoben, ragte die Silberkuppe des Orizaba, wie ein Altar der Herrlichkeit Gottes in das tiefe dunkle Blau des Himmels.

Im Anschauen der prächtigen Umgebung waren wir schweigend vorwärts geritten, als unsere ernste Stimmung plötzlich durch den klimpernden Ton einer Mandoline und das Gelärm eines Tanzes, den ein wunderlicher Gesang begleitete, unterbrochen wurde.

Auf mein Anfragen nach dem Grunde der ungewöhnlichen Heiterkeit der Leute erwiederten meine Begleiter „ein velorio!" — —

„Ein Velorio?" fragte ich. — —

In der ganzen Tierra caliente Mexico's (dem tief gelegenen desshalb heissen Theile des Landes) sind die Häuser der Eingeborenen der grossen Hitze wegen aus einzelnen Stöcken erbaut, welche senkrecht neben einander stehen und das Dach aus Maisstroh tragen, doch so, dass zwischen den Stöcken dem Licht und der Luft ungehinderter Zutritt und Durchzug gestattet ist. Durch diese, den klimatischen Verhältnissen vollständig entsprechende Bauart, gleichen die luftigen und doch schattigen Wohnungen Vogelkäfigen. Diesem Umstande hatte ich es zu verdanken, dass unbehindert meine Blicke in's Innere der geräumigen Hütte dringen

konnten und es mir möglich ward mir durch eigene Anschauung davon Rechenschaft zu geben, was ein velorio sei.

Der Anblick, welcher sich mir bot, gehörte zu den seltsamsten: zwanzig bis dreissig Männer und Frauen erfüllten den Raum, ein Theil derselben tanzte nach den Misstönen einer Klarinette, welche die Mandoline und ein Gesang ohne Melodie begleitete. Andere kauerten in einer Ecke um eine ausgebreitete Tarape (mexikanische Decke) auf welcher sie Monte spielten und das Geklapper der Quartilla's (kleinste Silbermünze) und Tlaco's (kleinste Kupfermünze) nur durch ihre schon heiseren Ausrufe der technischen Ausdrücke des Monte unterbrochen. In einem weitern Winkel sassen oder lagen noch andere, welche sangen, lachten, rauchten und tranken, kurz die ganze Scene schien eine wilde Orgie zu sein, gestachelt durch den dreifachen Reitz von Frauen, Spiel und Branntwein. Mitten in dieser Atmosphäre von Tabak und Chingueritto (Branntwein aus Zucker) war aber ein Gegenstand, um den sich Niemand zu kümmern schien, während er mich am meisten frappirte. Auf einer Bank lag von halbverwelkten Blumen fast bedeckt ein Kind von 4—5 Jahren. Die bleiche Stirne, die gläsernen Augen, die Bleifarbe der Wangen und besonders die bereits violetten Töne, welche die Haut an verschiedenen Puncten zeigte, bewiesen, dass das Leben den kleinen Körper verlassen hatte und das jugendliche Wesen vielleicht seit mehreren Tagen bereits den ewigen Schlaf schliefe. — Der Anblick des todten Kindes inmitten der schreienden, tanzenden, spielenden und betrunkenen Menge hatte etwas tief Ergreifendes.

Der Mann, in welchem ich den Herrn des Hauses vermuthete, trat unter die Thüre. Me hace Vm. el favor de cutrar caballero redete er mich an und sein Gesicht schien vor Freude zu leuchten, indem er mir seine zahlreichen Gäste zeigte. „An einem Tage, wie dem heutigen, wo mein Kind gestorben und Gott es als Engel zu sich genommen hat, sind alle Fremde doppelt willkommen"! fuhr der Mann fort.

Obgleich ich zum ersten Male Zeuge der babarischen Sitte war, welche den Eltern gebietet, ihre Thränen zu unterdrücken und mit lachendem Blick neben der Leiche ihres Kindes, jedem, der nur kommen will, eine Orgie zu bereiten, lehnte ich die Einladung dankend ab, und wollte meinen einstweilen vorausgerittenen Gefährten nacheilen, allein eine Frau mit einem Becher Chingueritto trat ebenfalls zu mir. Ihr Gesicht war bleich, ihr Mund versuchte zwar zu lächeln als sie mir den Becher bot, allein die Thränen in den Augen verriethen mir die Mutter des Kindes, welcher ein Engel im Himmel den Engel auf der Erde nicht ersetzen konnte. —

Den Becher kaum den Lippen genähert, dankte ich den Leuten und sprengte meinen Begleitern nach, tief ergriffen von einer Scene, welche der abscheuliche Aberglaube zu einer alltäglichen in Mexico macht. Ich wusste, was ein Velorio war.

Bald nahm uns ein Wald, der sich am Gebirge hinzieht, in seine kühlen Schatten auf. In einigen Lichtungen desselben bildeten Indianerhütten bald einzeln, bald in kleinen Gruppen eine reizende Staffage.

Auf einem freien Platze bezeichneten mehrere zerfallene Gebäude den ehemaligen Mittelpunkt der Hacienda.

In den Trümmern des Herrenhauses haust jetzt eine arme Negerfamilie. Im Hofe aber wuchert alles mögliche Unkraut, unter welchem ich eine kleine niedere weisse Blume, eine Astragon bemerkte, welche ein starkes Extract von Anis liefert und diesen ersetzen könnte.

Von der alten Placade an hatte der gangbare Pfad aufgehört, nur noch ein undurchdringlich scheinender Wald lag vor uns.

Mit dem Machete in der Hand bahnte uns der Kapitän, der vorausritt, mühsam einen Weg durch stachliches Dornengestrüpp, die Schlingpflanzen spannten sich mit hundertfachen Ranken um die Bäume, aus deren Aesten ihre Luftwurzeln und Blüthentrauben in den mannigfachsten Farben und Windungen herniederhängen. Manchmal bildete ein von den Spaniern Jaguey genannter Baum (*Ficus indica*, die männliche Pflanze und *Fic. radula*, die weibliche Pflanze desselben) natürliche Portale, durch welche wir ritten. Die Luftwurzeln dieser Bäume hängen nehmlich von den grossen Aesten zur Erde, bis sie hier Wurzel fassen, wachsen und dann mit dem Mutterstamme vereint, oft die merkwürdigsten Thorwege bilden.

Nach muhevoller Arbeit hielten wir am Ufer eines Flusses, der etwa 80 Schritte breit, seine bläulichen Wellen, die im Sonnenlichte in allen Regenbogenfarben spielten, pfeilschnell dahin trieb. —

Die Spanier hatten ehemals eine steinerne Brücke gebaut, auf welcher man den Fluss überschritt, wie einzelne Mauerreste noch bezeugen. Die Mexikaner liessen die Brucke, wie alles Uebrige zerfallen und jetzt muss man durchreiten. — In Europa würde diess ein Wagestück scheinen, hier ist es etwas so Alltagliches, dass Niemand an Gefahr denkt. —

Mit raschem Ansporn waren unsere Pferde in der Strömung, welche sie mit bewundernswerther Kraft bewaltigten, und uns wohlbehalten, wenn auch etwas durchnässt, an das andere Ufer brachten.

Nach einer kleinen Strecke Waldes kamen wir an einen andern Arm des Atoyak, den wir in ahnlicher Weise passirten. Nun ging es

eine steile Wand hinan, deren Erklimmung die Güte und Ausdauer unserer mexikanischen Pferde im glänzenden Lichte zeigte.

Oben angekommen, sassen wir ab, da die unzähligen Hindernisse, welche der Wald unserm Vordringen entgegensetzte, den Gebrauch unsrer Thiere mehr lästig als nützlich machte. Wir reinigten desshalb einen Platz vom Unterholz, und banden dieselben mit dem Lasso, der an keinem mexikanischen Sattel je fehlt, an die Bäume.

Von hier drangen wir, mit unsern Machete's uns einen Weg öffnend, Schritt für Schritt weiter in den Wald ein, wobei Herrn Fink sein alter deutscher Hirschfänger treffliche Dienste leistete. Ich hatte ein grosses amerikanisches Bowie-Messer, welches aufgemacht, durch eine Feder im Heft feststehen sollte. Kaum aber waren einige Hiebe gethan, als die Klinke zufuhr, und mir 3 Finger bis auf den Knochen durchschnitt.

So unbedeutend dieser Vorfall auch war, so musste er mich doch am Schreiben und Zeichnen sehr fühlbar hindern. Aergerlich setzte ich meinen Weg fort, nachdem ich die Verletzungen mit Urin, einem trefflichen Mittel bei frischen Verwundungen, ausgewaschen und mit meinem Taschentuch verbunden hatte.

Mit Hülfe des Herrn Fink wurde der Verband durch Luftwurzeln eines Dragontium befestigt. Mittlerweile war die Sonne auf den Höhepunkt ihres Tagelaufes gekommen. Drückende Schwüle lagerte sich unter den dichten Baumkronen. Kein Laut, als der Schall unsrer Hiebe und das Rauschen der fallenden Zweige und Schlingpflanzen unterbrach das geheimnissvolle Schweigen dieser dämmernden Waldesnacht.

Kein Lüftchen bewegte die Blätter, unter denen Tausende von Vögeln ihren Mittagsschlaf hielten; kein Athemzug verrieth die Nähe der gierigen Räuber, des Jaguars, des Puma und anderer gewaltigen Katzen, welche hier hinter blumigten Teppichen im schattigen Dunkel hausen. Selbst die Gift speiende Korallenschlange späht jetzt vielleicht nach ihrem arglosen Opfer oder hält auch sie mit ihren gleich furchtbaren Schwestern, der Schiessschlange und der Klapperschlange ihre Siesta? Grosse Fährten, in den weichen Boden eingedrückt, geben allein Zeugniss von dem Vorhandensein des grössten Säugethieres Amerikas, des Tapir.

In demselben Verhältniss, als momentan die Thierwelt wenig bot, entzückte uns um so mehr die prachtvolle Vegetation.

Aus modernden Leichen niedergestürzter Baumriesen erhebt sich ein neues gewaltiges Geschlecht, jugendkräftig über mächtige Farrnkräuter und breitblättrigeres *Arum* empor strebend, um bald wieder unter der Umarmung zahlloser Schmarotzer das Schicksal seiner Vorgänger zu theilen.

Dort streckt ein greiser Stamm der *Spondia purpurea* seine nackten Arme, wie Hülfe heischend, den Genossen entgegen, denn tief unten wühlen Termiten und Ameisen, Bohrkäfer jeder Art und Grösse in seinem blutrothen Holze, bis er krachend zusammenbricht, eine Wurzelhaft für kommende Generationen; während er den gestellten Huarumbo (*Cecropia*) nicht zu irren scheint, dass stets Ameisen seinen Stamm und seine Aeste aushöhlen, denn er wächst desshalb ruhig fort.

So schafft und vernichtet die Natur nach ewigen Gesetzen, bis die klingende Axt des Ansiedlers oder die Lohe die geheimnissvolle Werkstätte zerstört, und wogende Saatfelder das Land bedecken, wo einst der Urwald rauschte.

Wir hatten vollauf zu thun, die zahlreichen Gruppen, die uns näher oder entfernter umgaben, flüchtig zu skizziren, oder einzelne hervorragende Individuen als köstliche Beute zu gewinnen.

Wie lockend winken die prachtvollen purpurfarbenen Blumen einiger Passifloren unter den Silberblüthen der *Yuca gloriosa* zu Dir herüber *). Die *Yuca gloriosa* ist in den südlichen Theilen der vereinigten Staaten gemein. Die hier in Mexiko wachsende, welche bisher unter dem Namen *Yuca gloriosa* lief, ist aber von ihr verschieden. Da mir die zur Untersuchung und Bestimmung gesammelten Blüthen der mexikanischen Art verloren gingen, muss ich sie jedoch einstweilen unter dem alten Namen anführen.

Du widerstehst nicht den Reizen dieser Sirenen.

Ein gütiges Geschick hat ja eine Brücke zu ihnen gebahnt.

Frisch auf den dicken Stamm, der zu ihren Füssen liegt.

Aber die morsche Hülle bricht, und Du versinkst bis an den Leib in moderigen Mulm, aus welchem Ameisen und Gewürm jeglicher Art, unheimliche Skorpionen, seltsam gestaltete Spinnen hervorwimmeln, die Du aus ihren nächtlichen dumpfen Klausen verscheucht hast.

Im nächsten Augenblicke geräth der Freund, der laut lachend Deine Hollenfahrt mit angesehen und wohlweislich den Baumstrunk umgangen hat, in ein unentwirrbares Chaos zäher Schlingen und doppelhakiger Dornen; die spitzen Widerhaken heilkräftiger Salsaparille lassen nicht los.

Da hilft kein Ungestüm, keine Anstrengung aller Kräfte; — besonnener Gleichmuth, der all die Tausende von Stacheln und Häkchen aus Kleidern und Haaren losst, oder die Schärfe des Eisens können allein den Armen aus dieser peinlichen schmerzhaften Lage befreien.

*) Er tragt essbare Fruchte, welche hier im Lande fälschlich Cocao genannt werden.

Gewitzigt durch derartiges Missgeschick und ohnediess halb Invalide, beschränkte ich fortan meine Thätigkeit auf die zunächst wuchernden und blühenden Pflanzen, welche ringsum den feuchten und schlüpfrigen, sehr häufig moorigen Boden bedeckten.

Nach zweistündiger sehr genussreicher aber auch anstrengender Wanderung, vernahmen wir das entfernte Rauschen der Gewässer. — Bald lichtete sich der Wald. — Einzelne freie Stellen waren wahrscheinlich durch einen Orkan entstanden, da die Bäume hier massenhaft über einander lagen. — Auf ihnen brannte die volle verzehrende Gluth der Mittagssonne. Endlich standen wir vor einem ziemlich hohen Bergrücken, der über und über mit Vegetation bedeckt war. — An seinem Fusse bricht der Atoyak als gigantische Quelle aus Klüften und Höhlen hervor, nachdem er während einer Strecke von 4 Leguas das Innere der Erde durchwühlt hat.

Mit grosser Gewalt, als hätte er alle Kraft aufgeboten, seinem dunkeln Gefängniss zu entfliehen, schiesst der Strom aus dem Berge, und bildet davor ein ungefähr 50′ im Durchmesser haltendes Becken. — Hochstämmige dichtbelaubte Bäume streuen ihre kühlen dämmernden Schatten über die klare krystallhelle Fluth.

Riesige Mahagonistämme (*Switenia*) sind von einer *Bougainvillia* mit rosenrothen Blüthen ganz überzogen. Zwischen durch reckt die *Cedrella cea* ihre kegelförmige Krone empor und bildet eine der schönsten Zierden, ihr leichtes und wohlriechendes Holz ist vorzüglich zum Verarbeiten. Hie und da steht unter den hochstämmigen Bäumen (dem Eisenholz, *Xanthoxylon perota*) welchen die Mexikaner „quebra hacha“ „Axtzerbrecher“ nennen, weil häufig die besten Aexte an seinem Holze ausspringen, dem Kautschukbaum (*Jatropha elastica*), dem Copaivabaum (*Copaifera officinalis*) und mancher andern eine prächtige Cocoyule Palme oder die Königspalme, und bringt durch ihre befiederte stolze Krone weitere Abwechslung in's Bild. Nun denke man sich diese schon üppigen Baumgruppen nochmals überzogen von einer andern Vegetation, das unendliche Gewirre der Schlingpflanzen mit den reichen Geschlechtern der Bignonien mit ihren prächtigen Blumen, die Bauhinien, die Banisterien und die Passifloren, darunter die *Passiflora quadrangularis*, den *Convolvulus macranthus;* zwischen diesem natürlichen Tauwerk wiegen sich die unzähligen Orchideen mit ihren so ungewöhnlich geformten Blüthen, dass sie ein affectirtes Sittlichkeitsgefühl desshalb aus manchen Damensalons verbannt hat. Unter diesen bizarren, jetzt von der Mode so begünstigten Schmarozern erwähne ich einer der schönsten Arten, welche Herr Fink entdeckt und *Philoxalyx Ghisbrechtii* genannt

hat. — Als ob die Natur aber an der aus dem Pflanzenreich genommenen Farbenpracht noch nicht genug gehabt hätte, klettern noch buntfarbige Papageien und Ara's zwischen den Zweigen herum, die feurig rothen Cardinäle, (der grosse zu den Kernbeissern (*Loxia cardinalis*), der kleine zu den Fliegenfängern gehörend), die grünen Pfefferfresser oder Tukans mit ihren kahnförmigen Schnäbeln und die gelben Calandra's, welche wie Feuerfunken von Spitze zu Spitze gaukeln, müssen alle dazu beitragen, das Bild mannigfaltiger zu machen. Senken wir jetzt den Blick wieder zur Erde, so bietet sich hier nicht minder das Bild des üppigsten Lebens dar, welches sich unter der reichlich vorhandenen Bedingung feuchter Wärme entwickelt hat.

Ganze Strecken sind von den orangefarbenen Blüthen der *Aphelandra Broignartii* bedeckt, aus ihnen ragen Dragontien mit ihren grossen weissen Blüthenkelchen und natürlich durchlöcherten Blättern hervor, dazwischen schlingen sich die dornigen eckigen Ranken der heilsamen verschiedenen Sarsaparillen (*Smilax*), die officinelle Jalappe (*Convolvulus Jalappae*), deren Blätter unserm Epheu gleichen, während die rothen Blüthen dieser „belle de nuit", sich nur des Nachts öffnen; einzelne Vanille-Ranken umschlingen die Bäume, ihre jetzt gerade reifen Schooten werden hier aber nur selten von den Indiern eingesammelt, weil sie als wilde Vanille, Vaynilla cimarona, weniger geachtet sind. — So angenehm es ist, im Anschauen dieses Naturgemäldes zu verweilen, ebenso ermüdend würde ich für den Leser werden, wollte ich diese flüchtige Aufzählung noch weiter ausdehnen.

Entzückt über die wunderbare Lieblichkeit des Platzes streckten wir uns ziemlich müde auf das weiche Gras, während grosse prachtvolle Schmetterlinge, der glänzende Achilles ganz besonders zahlreich uns umgaukelten. Ich glaube, es waren seltsame Träume von götterumschirmten heiligen Quellen, von bleichen Wasserfeien aus den Sagen meiner Heimath, in denen mich des Kapitäns Stimme unterbrach, der solchen Gefahrten weniger zugänglich uns gemahnte, den Heimweg anzutreten.

Nachdem wir die Temperatur des Wassers gemessen, welche $6\frac{1}{2}$ bis 7^{0} R. betrug, erkletterten wir die verwitterten, oft fast senkrecht abfallenden Felsen so weit, dass wir den gewaltigen Sprudel unter uns und dadurch einen Totaleindruck von dem unvergesslich schönen Bilde hatten.

Nach geraumer Zeit rissen wir uns, obwohl mit Widerstreben, von dem zauberhaften Anblick los, und gingen auf dem von uns geoffneten Pfade zurück.

Die Sonne hatte indessen den Zenith passirt, und auf der Erde

war die Zeit der Siesta vorüber. Die vorige Stille des Waldes war einem wirren Durcheinander der verschiedenartigsten Laute gewichen.

Das äusserst lebhafte Concert der Vögel erfreute sich einer sehr nachdrücklichen und entsetzlich misstönigen Begleitung, in welche sich Schaaren buntfarbiger Papageien und zahllose Affen mit unermüdlichem Eifer theilten. — Ein wahrhaft infernalischer Chor.

Ich that mein Möglichstes, einige der befiederten Bewohner in meine Gewalt zu bekommen. Allein, man glaubt nicht, wie schwer es ist, in diesen Wäldern zu jagen, wo die Tausende von verschlungenen Pflanzen den Thieren undurchsichtige Verstecke bieten. — Ist es dem Jäger auch gelungen, das eine oder das andere zu schiessen, so muss er sich erst mit grösster Anstrengung durch das Dickicht arbeiten, bis er zum Platze gelangt, wo er aber häufig, trotz dem aufmerksamsten Suchen, die Beute doch nicht zu entdecken im Stande ist.

Meine Gefährten, die wohl auch nicht verwundet waren, wie ich, erhielten nach einigen vergeblichen Schüssen, 2 sehr schöne Exemplare des rothen Ara's, einen Specht, den die Mexikaner wie alle übrige Spechtarten, Pajaro carpintero, Vogel Zimmermann, nennen, ein Name, den diese Vögel nicht unpassend von ihrer Sitte, die Bäume mit dem harten Schnabel zu zerhacken, erhielten, und verschiedene kleinere Vögel, unter denen sich auch die mexikanische Calandra befand, deren Stimme nicht unangenehm klingt. Hierin übertrifft jedoch die Spottdrossel, *Turdus polyglottus*, nicht nur alle amerikanischen, sondern auch die besten europäischen Sänger, sie wiederlegt mit vielen andern Vögeln den so allgemein verbreiteten Glauben, dass die Tropen keine vorzüglichen Sänger besässen.

Eigenthümliche Laute, welche wie hub hub hub hub den Tönen des europäischen Wiedehopfes (*Upupa epops*) gleichen, bringt der *Prionites* hervor.

Ein dem Heherkukuk (*Coccystes glandarius*) verwandter Vogel, dessen Steuerfedern kurz, während die Bürzelfedern sehr entwickelt sind und den Schwanz weit überragen, ist in seiner Stimme auf ein heiseres Geckern beschränkt. — Eine neue sehr interessante Vogelspecies ist ein *Trogon*, welcher über und über aschgrau ist, mit krapprothen Hosen, Steiss und Unterschwanzdeckfedern. Seine Stimme, so weit ich dieselbe hörte, ist ein angenehmer, gedehnter, melancholischer Pfiff. Ich werde ihn *Trogon erythronotus* nennen.

In kürzerer Zeit als wir zum Hingehen gebraucht hatten, legten wir den Weg zu dem Platze zurück, wo unsere Pferde angebunden waren.

Nach den geistigen Genüssen beanspruchte auch der Körper seine Rechte. — Ein kleiner Platz wurde von den Dornen gereinigt, und die mitgebrachten Vorräthe darauf ausgebreitet. — Da bemerkten wir, dass wir Trinkgläser mitzunehmen vergessen hatten. — Auch hiefür ward Rath geschafft. — Eine der prachtvollsten Pflanzen, welche den Wald schmückten und die hier in grosser Anzahl wuchs, war die *Heliconia mexicana*, von den Franzosen Arbre du voyageur genannt. — Die Blätter derselben werden 4—5′ lang und 1′ breit. — Sie gleichen denen der Bananen, wachsen aber auf verschiedenen Stengeln aus der Erde, so dass die ganze Pflanze eine Höhe von 10—12′ erreicht.

Aus der Mitte der Blätter erhebt sich der stolz emporstrebende Blüthenstengel, an welchem dicht gedrängt, abwechselnd zur Rechten und zur Linken, 10—12 prachtvoll purpurrothe kahnförmige Samenkapseln sitzen. — Der in denselben enthaltene Samen ist unreif weiss und wird später schön königsblau.

Dadurch, dass in jeder Kapsel sich stets reife und unreife Samen befinden, wird der liebliche Contrast der Farben bedeutend erhöht.

Selbst in der trockensten Jahreszeit sind die genannten Blüthenkelche stets mit einem reinen und frischen Wasser angefüllt, und, da jeder derselben ungefähr ein Trinkglas Flüssigkeit enthält, so kann man sich denken, welcher Schatz diess oft für den durstigen Reisenden ist. Daher der französische Name der Pflanze. — Von einem der herbeigeholtem Blüthenstengel schnitten wir die Samenkapseln ab, entfernten mit leichter Mühe daraus die Samenkörner, welche die Grösse einer Erbse haben, und schufen uns so graziöse Becher, welche dem Weine ein feines Aroma verliehen, und gewiss auch von zarten Lippen nicht zu verschmähen gewesen wären.

Nach beendigtem Frühstück setzten wir uns zu Pferde, durchritten aufs Neue die beiden Arme des Atoyak und bogen dann wieder in den Wald ein.

Um sich einen annähernden Begriff von einem solchen Marsch zu machen, trete man in ein halb unterirdisches Treibhaus, wie sie für Orchideen eingerichtet sind; und stelle sich nun vor, dass man den ganzen Tag über in dieser feuchten und heissen Atmosphäre zu reiten, über Felsen zu klettern und durch Dornen zu schlüpfen habe, gegen welche nur eine dichte Lederkleidung, wie ich sie trug und jedem Reisenden empfehlen kann, zu schützen vermag.

Wir gelangten abermals in die verfallene Hacienda. Unsere Frage nach Eiern beantwortete die alte Negerin dahin, dass in dieser Gegend

keine Hühner gehalten werden könnten, folglich auch keine Eier vorhanden wären.

Ihre stattlichen Hennen, die sie von Fotrero erhalten, hätten alle die Vampyre umgebracht, indem sie dieselben schon nach einigen Nächten durch Aussaugen tödteten, und zwar pflegen diese Thiere stets den Anus zu wählen, um die Blutquelle zu öffnen.

Wir liessen hier die Pferde zurück und setzten unsern Weg zu Fuss durch unwegsame, sumpfige Gegenden, die Heimath monströser Kröten und des gewaltigen Ochsenfrosches, nach dem Pazo incantado (bezauberte Quelle) fort, einem kleinen See, welcher sein klares Wasser durch unterirdische Zuflüsse selbst während der trockenen Jahreszeit erhält.

Indem wir unentschlossen über unser weiteres Beginnen uns eifrigst beriethen, sah ich, dass der Kapitän die zwei schäbigen, unscheinbaren Hunde los liess, die er von der alten Hacienda hierher geführt hatte.

Kaum befreit, schlüpften die Thiere in's Dickicht und waren unsern Blicken entschwunden. Es mochten einige Minuten verflossen sein, als wir in ziemlicher Entfernung ihr eifriges Gebell vernahmen und nun selbst mit möglichster Geschwindigkeit durch Dick und Dünn die Richtung des Schalles verfolgten. — Bald hatten wir uns so weit genähert, dass wir zwischen dem Gebell der Hunde seltsame Laute vernehmen konnten, die sehr viel Aehnlichkeit mit dem Knacken des Uhu's hatten. Sie rührten von einer Heerde Bisamschweine (*Dicotyles torquatus*) her, welche von den Hunden aufgestöbert durch die Gestrüppe brachen, und sich zeitweise gegen ihre allzu eifrigen Verfolger stellten. — Trotz unsinnigem Rennen, und obwohl wir hie und da glaubten, eines der Thiere zu Schuss bekommen zu können, war unsre Jagd ohne Erfolg; ermüdet hielten wir vor einer undurchdringlichen Hecke mächtiger Dornen und pfiffen den Hunden zur Rückkehr.

Plötzlich erhoben dieselben unfern von uns ein entsetzliches Geheul. Mit Anstrengung aller Kräfte hieben wir durch das Dickicht, das den Saum einer Lichtung begrenzte. Auf dem freien Platze fanden wir die Hunde, am ganzen Körper von den Dornen zerrissen bei einem Frischling, den sie todt gebissen hatten. Derselbe war einfach gelb, rostbraun und nicht gestreift, wie die europäischen Frischlinge. — Die Alten sind dunkelbraun, graumelirt. — Auf dem Rücken haben sie eine Drüse, aus welcher durch eine Oeffnung Eiter tröpfelt, der einen starken und lästigen Bisamgeruch ausdünstet und das ganze Fleisch ungeniessbar macht, wenn sie dem getödteten Thiere nicht gleich ausgeschnitten wird. Die Indianer dagegen machen eine Grube in die Erde, besetzen sie ringsumher mit Steinen, heizen sie wie einen Backofen und

werfen dann das ausgewaidete Wild mit Haut und Haar in das ausgeräumte Loch. In die Oeffnung am Rücken stecken sie ein Rohr, welches über die Grube hinausragt und den Bisamgeruch völlig entweichen lässt. Hierauf wird auf dem zugedeckten Theil das Feuer wieder angezündet, bis der Braten fertig ist.

Die wilde Jagd hatte uns dergestalt ermüdet, das wir auf dem kürzesten Wege mit unserer Beute zu den Pferden zurückkehrten; wobei uns die Hunde treffliche Führer waren. —

Zur Oophagie der Rallen. — Graf Wodzicki ist, soviel ich weiss, der Erste gewesen, der uns den Wachtelkönig als habituellen Mörder kleinerer Vögel kennen gelehrt hat; er spricht zugleich die Vermuthung aus, derselbe möge auch — und mit ihm die Wasserralle, seine nahe Verwandte — nach Eiern lüstern sein und den Untergang der vielen Bruten, welche jährlich auf nassen Wiesen und im Sumpfe vernichtet würden, verschulden. Diese Behauptung scheint seit dem Jahre 1854 durch keine weiteren Thatsachen bekräftigt worden zu sein, dass sie indess die allergrösste Wahrscheinlichkeit für sich hat, geht aus dem Zeugnisse hervor, welches vor länger als einem halben Jahrhunderte bereits Azara in dieser Hinsicht gegen eine südamerikanische Rallenart abgelegt hat. Wir geben die Stelle aus seinem „Apuntamientos para la historia natural de los paxaros“ (vol. 3. p. 210) in wörtlicher Uebertragung wieder. Der Vogel, um den es sich handelt, ist der Ypacahá oder die Gallineta der spanischen Creolen, eine in Paraguay ziemlich häufige Species. (*Crex melampyga* Licht. Azara no. 367.)

„Im Hause von Don Antonio Cruz Fernandez, Oberarzt von Paraguay, liess man ein Junges vom Ypacahá auf dem Hofe los und von Anfang an frass es Kürbis, Brod, Fleisch und sonst beinah Alles; jedoch zog es Würmer vor. Als es erwachsen war, kämpfte es mit Huhnern und Hahnen; und wenn diese es festen Fusses erwarteten, so duckte es, unvergleichlich schneller als sie, den Kopf nieder und indem es ihnen zwischen die Beine fuhr, warf es sie um und gab ihnen ohne Zeitverlust, noch ehe sie wieder aufgestanden, derbe Schnabelhiebe auf Bauch und Steiss. — Es wusste sehr wohl, wenn die Hühner legen wollten, schlich ihnen nach und lauerte in der Nähe; sobald das Ei heraus war, ergriff es der Ypacahá mit dem Schnabel und trug es weit fort, wo er es dann mit Wohlbehagen durchlöcherte und bis auf die Neige austrank. So geschah es, dass man in dem Hause kein Ei vor ihm retten konnte. Wenn die Hühner nicht rasch legten, wurde

er ungeduldig und trieb sie mit Bissen vom Neste; verfolgte sie auch indem er voller Wuth nach ihnen hackte. Gleiches that er in den anstossenden Häusern, denn er durchstrich die ganze Nachbarschaft und kletterte auf die Dächer, so dass er zuletzt getödtet werden musste, um den Klagen der Nachbarn ein Ende zu machen. Ohne Zweifel thut er in der Freiheit viel Schaden an den Nestern, welche er auffindet. Er liess sich nicht anrühren; spazirte aber durch alle Zimmer des Hauses und wenn er einen Fingerhut, eine Scheere oder sonst etwas Glänzendes fand, so trug er es fort und versteckte es im Grase oder bisweilen auch unter der Erde. Auch fing er geschickt Mäuse, tödtete und verschluckte sie ganz."

Das Sündenregister dieses verbrecherischen, einer nahestehenden Art angehörenden Vogels ist nicht dazu geeignet, dem gegen unsre deutschen Rallen, namentlich gegen *Crex pratensis* und *R. aquaticus* erhobenen Verdacht mildernde Umstände beizugesellen. Hinsichtlich des Tödtens von Stubenvögeln muss ich jedoch *Rallus Porzana* in Schutz nehmen und ein Fürsprecher ihrer von Anderen und mir erprobten Friedfertigkeit sein. Wiederholte Untersuchung der Mägen von im Sommer geschossenen Wiesenschnarren und Wasserrallen würden uns bald darüber ins Klare setzen, mit welchem Fuge die im Unterscheiden nützlicher und schädlicher Vögel so sehr eifrige Gegenwart ein Recht hat, jenen Beiden zuzurufen:

Hic niger est! Hunc tu, Romane, caveto! —

Berlin, den 20. December 1858.

Dr. C. Bolle.

Zweifel am Nichtbrüten des *Oxylophus glandarius*. — Ich möchte die Mittheilung nicht unterlassen, dass Herr v. Gonzenbach ganz gegen die allgemeine Ansicht in Betreff der Fortpflanzung des *Oxylophus glandarius* ist, welche den Strausskukuk seine Eier in fremde Nester legen und ausbrüten lässt. Ich lasse denselben selbst sprechen, er sagt: „Hier (Smyrna) besteht im Allgemeinen die Ansicht, dass dieser Vogel sein Nest baue und die Eier ausbrüte. — Als man mir einmal einen ganz jungen Strausskukuk brachte, sagte mir der Knabe, er habe deren noch mehrere gehabt. — Ein Bekannter von mir und Antinori erzählte uns, dass er bei Scala nuova die Alten mit den Jungen gesehen habe. — Herr Truqui, ein eifriger Zoolog, früher Viceconsul in Sardinien, auf Cypern und in Bayruth, wo er sich hauptsächlich mit Ornithologie beschäftigte, erzählte mir bei seiner letzten

Durchreise von dort nach Genua, dass er die Alten, die Eier und das Nest unter seiner Sammlung habe. Leider war die Kiste, die er bei sich hatte, zugenagelt. Truqui fand in Syrien und auf Cypern auch zuerst seine *Sylvia clarisona.* Da Herr Truqui als sardinischer Consul nach Mexico versetzt worden, so ist es nicht leicht möglich, ihn nochmals wegen des *Oxylophus glandarius* zu befragen. — Die Griechen nennen hier diesen Kukuk Krassa, seiner krächzenden Stimme wegen, welche ich oft selbst gehört, indem ich Jagd auf den Vogel in hiesiger Umgegend machte.“ — Soweit Herr v. Gonzenbach.

Dies wäre nun freilich dem ganz entgegen, was Alfr. Brehm uns darüber berichtet hat. Obgleich derselbe durch die beiden Artikel im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift seine Ansicht triftig zu unterstützen gesucht hat, so wäre es doch wünschenswerth, dass die Mittheilung des Hrn. G. nicht ganz ad acta gelegt würde, die er zwar durch Beweise noch nicht hat erhärten können. Ich werde sowohl genannten Herrn als auch den Marchese Antinori veranlassen ein besonderes Augenmerk auf diesen Kukuk während seiner Fortpflanzung zu haben, um ihre neuerdings angeregten Bedenken durch Thatsachen unterstützen zu können.

Halle, den 16. August 1858. Wilhelm Schlüter.

Circus pallidus bei Danzig erlegt. Am 2. April d. J. kaufte ich auf dem hiesigen Vogelmarkte *Circus pallidus*, die Steppenweihe, angeblich bei dem Seebade-Orte Zoppot, 2 Meilen von Danzig gefangen, ein ganz altes Männchen.

Sie unterscheidet sich auf den ersten Blick von *Circus pygargus*, der Kornweihe, von welcher ich 3 ganz gleich gefärbte alte Männchen aus derselben Jahreszeit besitze. Die Steppenweihe ist in allen Theilen des Gefieders, besonders an der Kehle und der Brust bedeutend heller gefärbt, als die Kornweihe. Die obern Schwanzdeckfedern sind bei ihr weiss, dunkelgrau gestreift, bei der Kornweihe rein weiss. Der Hauptunterschied liegt in den Schwingen.

Bei der Steppenweihe ist die erste Schwungfeder von gleiger Länge mit der sechsten, bei der Kornweihe mit der siebenten. Bei jener ist die fünfte bedeutend kürzer, als die vierte, bei dieser sehr unbedeutend, bei jener ist die dritte die längste, bei dieser sind die dritte und vierte von gleicher Länge.

Eine Täuschung ist von meiner Seite um so weniger möglich, als ich durch Herrn Radde eine Steppenweihe aus der Krimm erhalten habe, welche der hiesigen vollkommen gleicht.

Dass wir im letzten Winter hier mit Schnee-Eulen gesegnet gewesen sind, dürfte bereits bekannt sein.

Danzig, im Mai 1859. Prediger Böck.

Nachrichten.

Anerbieten

zur Lieferung von Ostseevögeln und andern zoologischen Gegenständen, auf der Insel Hiddensee zu sammeln.

Der Unterzeichnete, (gegenwärtig Conservator am Museum zu Greifswald,) erlaubt sich die Anzeige zu machen, dass er zum 1. October d. J. seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort verlässt und nach der Insel Hiddensee bei Rügen zu übersiedeln beabsichtigt, um daselbst sich mit dem Sammeln der Ostseevögel, deren Eier, der dort vorkommenden Fische sowie der wirbellosen Thiere und sonstigen zoologischen Gegenstände zu beschäftigen.

Die Insel Hiddensee ist für die Beobachtung der See- uud vieler Landvögel, welche dort auf dem Zuge vorkommen, eine höchst wichtige und bietet Gelegenheit zu interessanten ornithologischen und andern Wahrnehmungen.

Der Unterzeichnete erbietet sich alle daselbst vorkommende Ostseevögel in Bälgen oder ausgestopft, sowie die dortigen Fische, ausgestopft oder in Spiritus, die Eier der Seevögel, auch lebende Seevögel für zoologische Gärten, so billig wie irgend möglich zu beschaffen und bittet um geneigte Ertheilung recht vielfältiger Aufträge, deren reelle Ausführung im Voraus zugesichert wird.

Greifswald. Hugo Schilling.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenter Jahrgang.

№ 40. Juli. 1859.

Verzeichniss der Vögel, welche auf einer Reise in Nordamerica beobachtet wurden.

Von

Max Prinz von Wied, zu Neuwied.

(Schluss; s. S. 161—180.)

Genus *Mergus* Lin. Sägetaucher.

1. *M. merganser* Lin. Der grosse Sägetaucher. Tauchergans. Buff-breasted Merganser or Goosander Audub. VI. pag. 387. Tab. 440.

Scheint mit dem europäischen verwandten Vogel überein zu stimmen.

Alter männlicher Vogel: Untertheile schön lebhaft gelbröthlich; Beine zinnoberroth; Schnabel dunkel blutroth.

Ausmessung: Länge 24″ 5‴; Breite 34″ 2‴.

Junger männlicher Vogel, im December am Wabasch erlegt: Ausmessung: Länge 23″ 2‴; Breite 32″ 5‴; Länge des Schnabels 1″ 11‴; Höhe des Schnabels $5^2/_3$‴; Länge des Flügels 9″ 6‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist bis auf einige Zolle unterhalb des Kehlkopfes erweitert, worauf sie sich verengert, alsdann in der Mitte ihrer Länge sich wieder erweitert und unten an der Theilung der Bronchien ist der Larynx in eine grosse Knochenkapsel aufgeblasen. Die Luftröhre öffnet sich hier nach der einen Seite hin in eine grosse, über einen Zoll hohe, dreieckig zusammengedrückte, nach ihrer höchsten Kante abgerundete Kapsel oder Blase, welche an ihren Kanten knöchern oder knorplicht, an ihren Seiten aber mit Haut überspannt ist, gleichsam wie über einen Rahmen. An der Hinterseite ist die Hautspannung kleiner, als an den Seiten.

Der Schlund erweitert sich in einen weiten Vormagen, und dieser in den langen, grossen, muskulösen Magen, der von einer grossen Leber bedeckt ist; in dem Vormagen befand sich ein ganzer Fisch und in dem zweiten Knochen und Gräten verdauter Fische. —

Die amerikanische Tauchergans scheint von der europäischen nicht bedeutend abzuweichen. Sie ist im Winter höchst zahlreich auf den Flüssen des mittleren Nord-America, und auch im Norden kommt sie vor. Wahrend des Winters waren sie höchst zahlreich auf dem Wabasch und dessen benachbarten Waldbächen, dem Fox- und Black-River, und wir haben ihrer daselbst viele erlegt. Sie scheinen sich meist von Fischen zu nähren. Die Lebensart scheint mit dem europäischen Vogel überein zu stimmen. Im Monat Februar sah man sie nicht mehr so viel, sie schienen sich zu vertheilen und zu verstreichen. Audubon fand diesen Vogel in Texas und vermuthet, dass er bis Mexico hinabgehe, allein in Carolina und Florida soll man ihn nicht beobachtet haben.

2. *M. serrator* Lin. Der Meerrachen. Red-breasted Merganser, Audub. VI. p. 395. Tab. 412.

Diese Art ist von Norden bis Süden ziemlich über alle Theile von Nord-America verbreitet, wie Audubon und Wilson berichten. Wir haben sie im Winter auf dem Wabasch in Indiana erhalten, alle Notizen über diesen Vogel aber verloren.

Vergleichung einiger Verhältnisse:

	Europäischer Vogel:	American. Vogel:
Länge des Schnabels	2″ 5¼‴	2″ 3‴
Länge des Flügels	8″ 6‴	8″ 5‴
Länge des Schwanzes	3″ 4‴	3″ 3 bis 4‴
Höhe der Ferse	1″ 7‴	1″ 7‴
Länge der Mittelzehe	2″ 1¼‴	2″ 1¼‴
Länge der äusseren Zehe	2″ 2½‴	2″ 2¼‴

3. *M. cucullatus* Lin. Der gehäubte Sägetaucher. Hooded Merganser, Audub. VI. pag. 402. Tab. 413.

Beschreibung eines jüngeren männlichen Vogels, am 23. November erlegt: Grösse zwischen *serrator* und *albellus* in der Mitte stehend. Schnabel länger als an *albellus*, schlank, nach der Stirn hin stark aufsteigend, die Kiefer wenig hoch, der Nagel stark übergekrümmt, Tomienränder mit starken, etwas stumpfen, ein wenig rückwärts gekehrten Zähnen besetzt; Nasenlöcher schmal; Kinnwinkel sehr lang zugespitzt, bis beinahe zur Schnabelspitze vortretend; Zunge hornartig, schmal zugespitzt; Kopf mit einer sehr hohen, radförmigen, zusammengedrückten Haube geziert, die über der Stirn beginnt und bis

in den Nacken reicht: ihre Federn stehen sehr dicht und sind die längsten derselben 1 Zoll 10 Linien lang; Flügel schmal und sehr zugespitzt, sie fallen etwa auf 1/3 der Schwanzlänge; Schwungfedern schmal, die erste die längste, die vier vorderen mit einem Ausschnitte hinter der Spitze der inneren Fahne; Schwanz breit, abgerundet, ein wenig steif, seine 19 Federn mässig zugespitzt; Beine kurz; Ferse sehr zusammen gedrückt und breit; Hinterzehe mit einer Flügelhaut, innerste Zehe kürzer als die äusserste; Nägel kurz, gewölbt, zugespitzt, wenig über die Zehen vortretend; Schwimmhäute treten beinahe bis zu den Nagelspitzen vor; Ferse auf ihrem Rücken mit einer Reihe etwa zwei Linien breiter Tafeln belegt, neben welchen nach aussen wieder eine Reihe steht, deren Schilde nach oben an Grösse abnehmen; Seiten des Laufs mit kleinen Feldchen bedeckt; auf dem Zehenrücken eine Längsreihe von Tafeln, an der äusseren Seite der Zehen eine ähnliche von kürzeren Tafeln, innere Seite mit mehren Reihen; Deckfedern des Schwanzes weit vortretend.

Färbung: Iris gelb; Schnabel schwärzlich-braun, über den Nasenlöchern ein wenig röthlich; Rachen fleischroth; innerer Schnabel schwärzlich; Beine schmutzig hellgelb, die Gelenke aschgrau; Nägel und Schwimmhäute graulich-schwarz; Vordertheil der Haube dunkel schwärzlichbraun, ihre zwei hinteren Drittheile röthlich-braun; Seiten des Kopfs, Kinn und Kehle bräunlich-aschgrau, mit netten schwarzen Flecken bezeichnet; eben so der Hals, der jedoch mehr bräunlich und weniger schwarz gefleckt ist; Unterhals, Seiten- und Oberbrust aschgrau, die Federn an der Wurzel schwärzlich, wodurch dunkle Flecke entstehen; Brust und Bauch rein weiss; Steiss aschgrau, schwärzlich marmorirt; Seiten und Schenkel dunkel graubraun, die Ränder der Federn blässer; Obertheile glänzend schwärzlich-braun, die Federränder ein wenig heller; Scapular- und grosse Flügel-Deckfedern mit etwas bläulichem Metallglanze; hintere Deckfedern der grössten Ordnung mit weissen Spitzen, ebenso die hinteren Schwungfedern schwarz mit einem breiten weissen Vordersaume, wodurch ein weisser Spiegel entsteht; übrige Schwungfedern schwarzbraun, an der inneren Fahne blässer, nur bräunlich-grau; innere Flügel-Deckfedern weisslich, die am Flügelrande schwärzlich mit weissen Rändern; Schwanz bräunlichschwarz, die obern Deckfedern desselben mit grünlichem Glanze; Spitzenrand der Schwanzfedern bräunlich.

Ausmessung: Lange 17″ 1‴; Länge des Schnabels 1″ 5‴; Breite des Schnabels 1½‴; Höhe des Schnabels 5¼‴; Länge des Flugels 7″ 4‴; Lange des Schwanzes 3″ 4‴; Hohe der Ferse 1″

$2^3/_4'''$; Länge der Mittelzehe 1″ 10‴; Länge der äusseren Zehe 1″ $9^1/_8'''$; Länge der inneren Zehe 1″ 5‴; Länge der hinteren Zehe $4^1/_4'''$; Länge des Mittelnagels 3‴; Länge des äusseren Nagels $2^1/_2'''$; Länge des inneren Nagels 3‴; Länge des hinteren Nagels 2‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist interessant. Sie hat unten etwa $2^1/_2$ Zoll über dem Bronchial-Larynx eine Stelle, wo sie vorn und hinten völlig platt zusammengedrückt erscheint; ihre Breite an dieser Stelle beträgt beinahe 6 Linien, da sie oberhalb derselben nur kaum 3 Linien im Durchmesser hält. Diese Ausbreitung ist etwa 9 Linien lang, nach vorn etwas convex, von hinten ein wenig concav, und da, wo sie aufhört, hat die Luftröhre plötzlich wieder eine Compression von den Seiten, so dass sie nach vorn einen hohen scharfen Kamm zeigt; diese Kante ist 5 bis 6 Linien lang und endet in dem zu einer knöchernen Blase erweiterten Bronchial-Larynx, der nach vorn mit einer dicken, stumpfen, zungenförmigen Spitze vor- und etwas abwärts tritt, und an seiner hinteren, etwas concaven Seite die Oeffnung zeigt, aus welcher die beiden Bronchien-Aeste entspringen.

Der Magen ist sehr muskulös und enthält viele kleine Fischgräten und Sand, der Vogel scheint sich von kleinen Fischen und Schalthieren zu nähren.

Weiblicher Vogel, am 2. December erlegt: Die Haube ist klein und nicht so hoch als am Männchen, sie beginnt erst auf der Mitte des Scheitels und ist auch nicht so dicht als bei ersterem.

Färbung: Iris im Auge graubraun; Oberkiefer des Schnabels schwarzbraun, der untere röthlich-gelb, an der Spitze schwärzlich-braun; Rachen fleischröthlich; Beine glänzend gelblich-aschgrau, die Zehen mehr gelblich, die Schwimmhäute schwärzlich; Kopf graubraun, Stirn heller gemischt, der obere und hintere Theil der Haube mehr röthlich-braun; Kinn blässer als der Kopf, weisslich marmorirt; Kinnwinkel nackt, dunkel graubraun; Brust bräunlich-grau, beinahe aschgrau, die Federn mit hellern Rändern; Seiten weniger aschgrau als an dem oben beschriebenen jungen Männchen, der weisse Spiegel kleiner; Rücken mit helleren Federrändern.

Ausmessung: Schwanz defect, daher die ganze Länge wahrscheinlich zu gering, sie betrug 15″ $8^1/_2'''$; Breite 23″ 5‴; Länge des Schnabels 1″ $4^7/_8'''$; Länge des Flügels 6″ 10‴; Länge der Mittelzehe 1″ $8^1/_2'''$; Höhe der Ferse 1″ $2^1/_2'''$; Längste Feder der Haube 1″ 9‴ lang.

Innere Theile: Körper ausserordentlich fett. Luftröhre ohne

Knochenblase und anderen abweichenden Bau, nur oben ein wenig weiter und nach unten zu verengert.

Ein schon seine Haube färbendes Männchen, am 29. December erlegt: Iris citrongelb; Beine schmutzig graulich-lehmgelb, Gelenke aschgrau; Seiten des Oberrückens über der Brust mit schwarzen Wellenstreifen, welche abwechselnd, wie bei dem alten Vogel, in die weisse Unterleibs-Farbe hinein treten, davor fein graubräunlich marmorirt; Ohrgegend, untere Basis der Haube über dem Ohre und am Hinterkopfe weisslich, und diese Farbe, weiss und fahl graubräunlich gemischt, färbt den unteren hinteren Theil der Haube, doch haben alle diese Haubenfedern schwarze Spitzen; Mitte, Ober- und Vordertheil der Haube sind noch dunkel braun gefärbt; alle Obertheile sind bräunlich schwarz; der Spiegel ist weiss.

Ausmessung: Länge 16″ $8^2/_3$‴; Breite 24″ 8‴; Länge des Flügels 7″ $^1/_2$‴; Länge des Schwanzes 3″ 4‴.

Vollkommener männlicher Vogel, Ende Februars erlegt: Beine graulich-lehmgelb, die Gelenke aschgrau; Schwimmhäute schwärzlich; Iris im Auge citrongelb; Schnabel schwarz; die Haube ist schneeweiss, nach oben mit schwarzer, stahlblau glänzender Einfassung; Vordertheil der Haube schwarz, die Stirn mehr bräunlich-aschgrau; Federn der Seiten des Leibes und Schenkel gelblich-braun, mit netten, schwarzen, etwas wellenförmigen Querstreifen.

Ausmessung: Länge 17″ 2‴; Breite 24″ 1‴; Länge des Schnabels 1″ $5^1/_2$‴; Höhe des Schnabels $4^3/_4$‴; Breite des Schnabels $4^1/_2$‴; Länge des Flügels 7″ $5^3/_4$‴; Länge des Schwanzes 3″ 8‴; Höhe der Ferse 1″ $1^1/_8$‴; Länge der Mittelzehe 1″ $8^2/_3$‴; Länge der äusseren Zehe 1″ 9‴; Länge der inneren Zehe 1″ $4^1/_8$‴; Länge der hinteren Zehe 6‴; Länge des Mittelnagels $3^1/_3$‴; Länge des äusseren Nagels 3‴; Länge des inneren Nagels $3^1/_4$‴; Länge des hinteren Nagels $2^5/_6$‴.

Die alten Männchen mit weisser Haube sind natürlich viel seltener als die jüngeren und Weibchen zusammen genommen, ich erhielt auch nur wenige solcher ganz alten Vögel, und die Haube scheint im ersten Jahre noch nicht gänzlich ausgefärbt zu werden. Es ist dies ein sehr schöner Vogel und nicht leicht zu erlegen, da er sogleich beim Schusse untertaucht. Stark angeschossen schwimmt und taucht er beständig, und fliegt, so lange er kann. Auf dem Wabasch und seinen Seitenflüssen waren diese Vögel im Winter zahlreich, nnd man sah sie noch in der ersten Hälfte des Märzes, wo sie sich alsdann paarweise zerstreuten, um ihren Sommerstand anzunehmen. Die Lockstimme dieser Tauchente ist ein einfaches: Krack-Krack, welches sie oft hören lässt, ob sie aber

noch eine lautere Stimme habe, kann ich nicht sagen, doch lässt sich dieses wegen der Bildung der Luftröhre wohl vermuthen. Ausserordentlich geschickte Schwimmer und Taucher sind diese Vögel, daher nicht leicht zu beschleichen. Im Winter sind sie in den mittleren Staaten der Union sehr gemein, z. B. am Wabasch, Ohio, und sie werden häufig geschossen und gegessen.

Bei den Dacota-Indianern oder Sioux trägt dieser Vogel den Namen Hóhtanne (das e halb ausgesprochen, der Accent auf o). Audubon hat unsern Vogel sehr schön und richtig abgebildet, auch Wilson, doch sind beide, besonders die letztere Figur zu klein, um ganz deutlich zu sein.

4. *M. albellus* Lin. Die weisse Nonne. White Merganser etc. Audub. VI. pag. 408. Tab. 414.

Dieser Vogel lebt ebenfalls in Nord-America, kommt aber nicht so häufig vor, als die andern Tauchenten-Arten. Wir haben ihn auf unserer Reise im frischen Zustande nicht erhalten. Audubon hat ihn gut abgebildet.

FAM. *COLYMBIDAE.*

Taucher.

Genus *Colymbus* Lin. Seetaucher.

Die drei Arten dieser Gattung, welche den Norden der verschiedenen Welttheile im Sommer bewohnen, ziehen in der Kälte des Winters in America südlich, wie in Europa, und sie werden alsdann einzeln beobachtet und geschossen. Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, diese Vögel dort zu beobachten.

Genus *Podiceps* Lath. Steissfuss.

Audubon führt für Nord-America fünf Arten von Steissfüssen auf, von welchen uns nur zwei zu Gesicht gekommen sind, da wir nur wenige Landseen und Teiche zu berühren Gelegenheit fanden.

1. *P. auritus* Br. Der geöhrte Steissfuss. Audub. VII. pag. 322. Tab. 482.

Wahrscheinlich ein Männchen, am 21. Mai erlegt:

Schnabel kürzer als der Kopf, stark, an der Wurzel breit, an der Spitze etwas zusammengedrückt, Tomien eingezogen, die Firste sanft concav, die Dille etwas rundlich aufsteigend; Nasenloch eine Ritze, mit einer kleinen Hornschuppe bedeckt; Unterkiefer mit feinen aufwärts gebogenen Furchen bezeichnet; Kinnwinkel lang und zugespitzt, die Dille etwa $^1/_3$ der Unterkiefer-Länge haltend; Zügel ein schmaler nackter Streifen, vom Mundwinkel bis zum Auge; Zunge schmal, lang zugespitzt, fleischicht, bloss an der Spitze ein wenig hornartig; auf dem

Vorderkopfe steht ein verlängerter, dichter Busch von 10 Linien langen Federn; Seitenfedern des Kopfes in der Ohrgegend und an der Kehle buschig verlängert, wodurch diese Theile das Ansehen einer Quaste erhalten; über, hinter und unter dem Auge entspringen lange, zerschlissene, glänzende Federn, welche als ein gekrümmter Busch nach hinten gerichtet liegen und sich abwärts krümmen; Flügel und Schwanz wie bei allen diesen Vögeln, die Schwungfedern gekrümmt, die erste die längste.

Färbung: Schnabel schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers kaum merklich blässer; Rachen fleischröthlich; Rand der Augenlider und Iris lebhaft zinnoberroth; Zügel matt schwarz; die zusammengedrückte Ferse an der äusseren Seite schwarz, eben so die Sohle und der äussere Rand der Zehen; innere Fläche der Ferse und innere Hälfte der Zehen aschblau, Rand und Gelenke schwärzlich; die zerschlissenen Federn hinter dem Auge sind fahl bräunlichgelb, dabei seidenglänzend, hingegen ist die untere Anzahl dieser Federn röthlich-braun, mit eben demselben Seidenglanze; der ganze Kopf und die ihn umgebende Federquaste sind schwarz, der Hals bräunlich überlaufen; Unterhals schwarz, über der Brust weiss gemischt, und von hier an werden die Untertheile nun gänzlich weiss mit dem bekannten schönen Silberglanze; Obertheile schwarzbraun, an den Scapularfedern dunkel graubraun, zum Theil mit helleren Rändern; hintern Schwungfedern weiss, acht von ihnen sind gänzlich weiss, mit schwarzem Kiele, die drei oder vier letzten haben schwarze Vorderfahne; vordere Schwungfedern schwarzbraun, nur die nächste an den weissen hat schwarze Vorderfahne; innerer Flügel weiss; die Kehle ist mit einigen weisslichen Federchen gemischt.

Ausmessung: Länge 11″ 6‴; Breite 19″ 10‴; Länge des Schnabels 10¾‴; Breite des Schnabels 2⅓‴; Höhe des Schnabels 2‴; Länge der Haubenfedern 10‴; Länge des Flügels 5″; Höhe der Ferse 1″ 8‴; Länge der Mittelzehe 1″ 7¾‴; Länge der äusseren Zehe 1″ 9‴; Länge der inneren Zehe 1″ 3‴; Länge der hinteren Zehe 4‴; Länge des mittleren Nagels 2¾‴.

Dieser schöne Steissfuss wurde am 21. Mai vom Dampfschiffe aus auf dem Missouri erlegt, er nistet also in jener Gegend, wahrscheinlich in den benachbarten Landseen. Wir haben nur dieses einzige Exemplar erhalten.

Audubon hat diese Species nicht in America bekommen, sondern er erhielt sie von dem Earl of Derby, der sie aus America bekommen hatte. Er giebt keine weitere Nachrichten über diesen Vogel, weder

über Vorkommen, noch Lebensart. Richardson führt ihn in der Fauna bor. americana gar nicht auf.

Genus *Podilymbus* Less.

1. *P. carolinensis* Lath. Der Steissfuss mit buntem Schnabel. Pied-billed Dobchick Audub. VII. pag. 324. Tab. 483.

Männchen (wahrscheinlich vom vergangenen Sommer) im November erlegt: Gestalt schlank; Schnabel etwas mehr als halbe Kopflänge, oben auf der Firste kantig, die Oberkuppe stark herabgebogen; Nasenlöcher länglich-elliptisch, frei und offen; Unterkiefer gerade, der Kinnwinkel sehr eng und schmal, lang zugespitzt und weit vortretend, von seinem Ende an steigt die kurze Dillenkante stark aufwärts; Kuppe des Unterkiefers ein wenig hinab gebogen; Hals mässig lang und schlank; Flügel rundlich, nicht bis zum Ende des Rumpfes reichend; Schwungfedern gekrümmt, die dritte die längste; Fersen von den Seiten zusammengedrückt, gebildet wie an andern Steissfüssen.

Färbung: Oberkiefer schwarzbraun, am unteren Rande weisslich-hornfarben; Unterkiefer blass weiss-bläulich, an einigen Stellen röthlich, von der bunten Schnabelzeichnung war also noch nichts zu sehen; alle Obertheile des Vogels schwärzlich-braun, mit mattem Seidenglanze; Seiten des Kopfs und Halses fahl graubraun, Seiten des Unterhalses oder der Brust gelblich-braun, mit schwarzbraunen Flecken; Brust und Bauch weiss, silberglänzend, an Schenkeln, After- und Schwanzgegend schwärzlich und weisslich gemischt, nach unten hin immer dunkler; hintere Schwungfedern an ihrer Hinterfahne und Spitze weiss; innere Flügel-Deckfedern weiss, hier und da silbergrau gemischt; am Vordertheile des Auges oben ein helles weissgelbliches Rändchen.

Ausmessung: Länge 13″ 6‴; Breite 19″ 9‴; Länge des Schnabels $9^{3}/_{4}$‴; Breite des Schnabels $2^{7}/_{8}$‴; Höhe des Schnabels $5^{1}/_{6}$‴; Länge des Flügels 5″ 1‴; Höhe der Ferse 1″ $5^{1}/_{2}$‴; Länge der Mittelzehe 1″ 9‴; Länge der äusseren Zehe 1″ $11^{1}/_{2}$‴; Länge der inneren Zehe 1″ $5^{1}/_{2}$‴; Länge der hinteren Zehe $6^{1}/_{3}$‴; Länge des Mittelnagels 4‴.

Innere Theile: Magen muskulös, mit einem ebenfalls muskulösen, inwendig etwas faltigen Vormagen. Ueberreste der Nahrung im Magen bestanden in einer Menge von Vogelfedern, sonst liess sich nichts darin erkennen. Gallenblase gross.

Weibchen: Aeusserlich ohne Verschiedenheit von dem Männchen, aber bedeutend kleiner.

Die beiden erwähnten Vögel wurden in den ersten Tagen des Monats November auf dem Wabasch schwimmend und tauchend bei New

Harmony in Indiana erlegt. Sie waren ohne Zweifel ein Paar jähriger junger Vögel aus derselben Brut und hielten sich zusammen. Dieser Taucher ist weit verbreitet, da er selbst in Süd-America und Brasilien gefunden ward, wie es scheint. Sabine und Richardson haben ihn für den Norden erwähnt.

FAM. *ALCIDAE.*

Alken.

Genus *Uria* Br. Lumme.

Wir haben zwar nicht Gelegenheit gehabt die hieher gehörigen Seevögel an den Küsten von Nord-America zu beobachten und zu erhalten, doch will ich eine Species hier aufführen und nach dem frischen Exemplar beschreiben, welches wir auf der grossen Bank von New-Foundland vom Schiffe erlegten.

? 1. *U. troile* Linn. Die schmalschnäblige Lumme. Audubon VII. pag. 267. Tab. 473.

Männlicher Vogel, am 21. Juni erlegt: Gestalt gedrungen und dick, Hals kurz, Kopf ziemlich gross; Schnabel etwa halb so lang als der Kopf, nach vorne sanft hinab gewölbt, hinter der Spitze der Oberkuppe mit einem kleinen Zahne versehen; der spitze Kinnwinkel ist dicht befiedert; Nase dicht befiedert, die kleine Oeffnung des Nasenloches an der Spitze dieser Befiederung ist kaum sichtbar; Zunge lang, schmal, sehr zugespitzt, ganzrandig, oben flach und nach unten rund, wie die Höhlung des Unterkiefers, in dem sie liegt, sie ist muskulös; Auge mässig gross, hinter demselben eine Naht, oder getheilte Linie in den Federn; Flügel schwach, sehr schmal zugespitzt, die erste Schwungfeder die längste; Schwanz sehr kurz, etwas keilförmig abgerundet; Beine sehr weit nach hinten stehend, schwach, die Hinterzehe fehlt; Mittelzehe die längste, die innerste die kürzeste; Fersen- und Zehenrücken mit schmalen Tafeln belegt, die erstere etwas zusammen gedrückt; Nägel mässig stark und gewölbt; ganzes Gefieder sehr dicht und weich, besonders an den Untertheilen.

Färbung: Iris sehr dunkel graubraun; Schnabel schwarz; Rachen, Zunge und innerer Schnabel matt hell gelb; Beine zwischen allen Gelenken schmutzig gelblich, die Gelenke selbst, sowie die bis zu den Nägeln vortretenden Schwimmhäute sind schwärzlich; Nägel schwarz; Seiten und Hintertheil der Ferse schwärzlich; Kopf, Oberhals, Rücken, Flugel und Schwanz sind schwarz, an Rücken und Uropygium zum Theil mit etwas Metallglanz; Kopf etwas ins Aschblauliche, Rücken und Seiten des Oberhalses ins Dunkelbraune ziehend; Kinn und Kehle sind sehr stark weiss gemischt (weiss und schwarzbraun gefleckt); der obere

Theil des Unterhalses, wie die Seiten desselben; Flügel schwarzbraun, auf den hinteren und vorderen Deckfedern am hellsten braun; Schwungfedern an der inneren Fahne ziemlich hellbraun, an Vorderfahne und Spitze dunkel; innere kleine Flügel-Deckfedern weiss, der Flügelrand braun gefleckt; grosse innere Flügel-Deckfedern matt hell graubraun; Schwungfedern an der inneren Fläche etwas dunkler, ihre Kiele an der Unterseite weiss; oberer innerer Flügelrand gänzlich dunkel braun; Unterhals, Brust und Seiten derselben, so wie alle übrigen Untertheile nett und rein weiss; die längeren Seitenfedern über dem Schenkel zum Theil der Länge nach an der einen Seite schwarz, an der andern weiss.

Ausmessung: Länge 15″ 2‴; Breite 25″ 11‴; Länge des Schnabels 1″ 1⅔‴; Breite des Schnabels 4½‴; Länge des Flügels 7″ 6‴; Länge des Schwanzes 1″ 8‴; Höhe der Ferse 1″ 4‴; Länge der Mittelzehe 1″ 6‴; Länge der äusseren Zehe 1″ 6‴; Länge der inneren Zehe 11‴; Länge des Mittelnagels 4½‴; Länge des äusseren Nagels 3½‴; Länge des inneren Nagels 4‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist einfach gebildet; unter dem Luftröhrenkopfe ist sie am weitesten, und verengt sich allmählig bis zu ihrem Bronchial-Larynx; Magen inwendig gelb gefärbt, faltig, muskulös, mit weitem, sehr faltigem Vormagen; der Magen enthielt einige Ueberreste von Seepflanzen, einige sehr kleine Muschelschalen und etwas Sand oder Kies. In den Augenhöhlen dieses Vogels befinden sich sehr grosse Drüsen; die Testikeln sind schmal und verlängert; eine dichte Lage von Fett befindet sich unter der Haut.

Dieser Vogel wurde am 21. Juni erlegt, als wir die grosse Bank von New-Foundland überschifften. Er schwamm ruhig neben dem Schiffe, und schien nichts weniger als schüchtern zu sein.

Schliesslich muss ich noch bemerken, dass mir der hier beschriebene Vogel zu *Uria troile* Linn. zu gehören scheint, obgleich die Kennzeichen, welche Naumann *) für diese Species angiebt, nicht vollständig auf mein Exemplar passen. Naumann sagt nämlich, der Schnabel sei bei *Uria troile* oder *lomvia* länger als der Lauf oder die Mittelzehe, welches nach dem frischen Vogel nicht richtig ist.

FAM. *PROCELLARIDAE.*

Sturmvögel.

Genus *Thalassidroma* Vig. Sturmschwalbe.

Eine interessante Unterhaltung bieten dem Seefahrer die mancherlei Arten der Sturmvögel, welche man in der Nähe der Küsten ent-

---

*) Siehe Naumanns Naturg. der Vögel Deutschlands B. XII. pag. 509.

fernter Welttheile beobachtet; allein ihr Anblick giebt auch das unangenehme Gefühl der unbefriedigten Sehnsucht nach näherer Bekanntschaft mit diesen schwer zu erhaltenden Luftbewohnern.

Die *Puffinus* und *Thalassidroma* sind es in diesen Breiten vorzüglich, welche man in der Nähe der Küsten von Nord-America beobachtet, die südlicheren Meere bieten weit mehre Arten dieser interessanten, noch so unvollständig bekannten Familie.

1. *T. pelagica* Linn. Die gemeine Sturmschwalbe. Least Petrel, Mother Carey's Chicken Audub. VII. pag. 228. Tab. 461.

Dieser niedliche Petrel, der schon in den europäischen Meeren häufig und den Ornithologen sehr bekannt ist, kann hier nicht näher beschrieben werden, da alle beschreibenden Notizen über diesen Gegenstand verloren gingen. Vielfältig sind die Beschreibungen, welche man von diesem Vogel gegeben hat, besonders über dessen höchst originelle Lebensart. Weit von allen Küsten begegnet man ihnen theils einsam, theils in kleinen Gesellschaften, bei schönem, wie bei stürmischem Wetter. Tagelang sieht man sie über den Wellen schweben, bald höher in der Luft wie die Schwalben, bald unmittelbar über den Wogen, deren schwankende Bewegung sie genau verfolgen, ohne je von dem Wasser berührt zu werden. Erspähen sie einen ihnen zur Nahrung dienlichen Gegenstand auf der Oberfläche des Meeres, so strecken sie die zarten ziemlich hohen Füsschen aus, breiten ihre Schwimmhäute auseinander und treten einen Augenblick das Wasser, während sie mit den Flügeln schlagen und den Schwanz ausbreiten, bis sie den Gegenstand erfasst haben. Schwimmen sieht man sie beinahe nie, und ihr Flugvermögen ist wenigstens eben so gross, als bei unsern im Sommer in grosser Anzahl die Lüfte erfüllenden Mauerseglern (*Cypselus*). Am 10. Juni schloss sich an unser Schiff ein kleiner Flug von vier Stück dieser Vögel an, welche uns lange Zeit treu blieben. Zwei von ihnen waren dunkel gefärbt, die beiden anderen heller, mehr bräunlich, und es waren dies ohne Zweifel ein Paar alte Vögel mit ihren Jungen. Eines dieser Petrelle hatte die grossen Flügel-Deckfedern gelblichbraun, viel heller als die übrigen, wodurch er sich auszeichnete. Selbst bei Nacht und Mondschein umflogen uns diese Vögel, um 10 Uhr Abends beobachteten wir sie. Wunderbar ist die ungeheuere Flugkraft dieser Thiere, welche in dieser Kraftanwendung nie zu ermüden scheinen. War der Wind sehr stark, so vereinigten sich grössere Flüge von ihnen hinter dem Schiffe, wohl zwanzig und mehr, wo sie still, und ohne eine Stimme von sich zu geben, dem Kielwasser des Schiffes folgten, und

nach abfallenden Gegenständen forschten. Zuweilen, besonders bei Nacht hörten wir doch auch einen kurzen Laut von ihnen.

Da man diese Petrelle zu allen Zeiten des Jahres über den Wogen des Meeres beobachtet, so scheint es, dass ihr Brutgeschäft, an den felsigen Küsten wenig beunruhigter Inseln, in kurzer Zeit vollendet sein müsse. Auf Shetland u. a. wenig beunruhigten Küsten sollen sie in Menge brüten, eben so an den Felsen von New Foundland und bis zu den americanischen Küsten, wohin sie sich nach Audubon bloss verstreichen, nicht aber daselbst brüten. Den Nestbau und die Eier beschreibt dieser Schriftsteller nach anderen Beobachtern. Es ist möglich, dass man während der Brütezeit bloss männliche Vögel auf dem Meere sieht, jedoch kenne ich keine Beobachtung über diesen Gegenstand.

Die Nahrung der kleinen Sturmschwalbe besteht in animalischen Gegenständen, Mollusken, kleinen Fischen, fettigen Körpern u. s. w. — Wirft man ihnen Fett oder Talg auf das Wasser, so fallen sie sogleich darüber her, picken es auf und laufen zierlich mit ausgebreiteten Flügeln und Schwanze auf den Wellen hin. Sie scheinen diese Gegenstände durch den Geruch sogleich aufzufinden, auch mag das Gesicht scharf sein. Der Vogel selbst soll zuweilen einen unangenehmen Geruch haben. Wenn sie, wie unsere Schwalben, in der Luft umherstreichen, so liegen ihre Beine rückwärts horizontal hinausgestreckt, und die Füsse überragen alsdann den Schwanz ein wenig. —

2. *T. Leachii* Temm. Leach's Sturmschwalbe. Forked tailed Petrel, Audub. VII. pag. 219. Tab. 459.

Männlicher Vogel, am 25. Juni bei Sable-Island erlegt: Gestalt mässig schlank, Kopf ziemlich dick, Flügel schmal und über die Schwanzspitze hinaus faltend, Schwanz etwas gabelförmig. — Der Schnabel ist etwas kürzer als der Kopf, stark zusammengedrückt, gerade, beide Kiefer an der Spitze gleichartig hinabgekrümmt; Oberkiefer mit einer Längsrinne oder Furche längs seiner Seiten; Unterkiefer an seiner Seite mit einer vertieften, nach vorn rundlich begrenzten Stelle, welche mit Furchen bezeichnet ist; Nase in eine, nicht ganz die halbe Schnabellänge erreichende, an ihrer Mündung etwas wulstige Röhre vereint; Kinnwinkel schmal, lang und zugespitzt, $^2/_3$ seiner Länge unbefiedert; Zunge sehr zugespitzt, ganzrandig, $^2/_3$ der Schnabellänge erreichend; Zügel dicht befiedert, wie der Kopf; Auge ziemlich klein; Gefieder dicht, sanft und weich; die Federn an der Stirn etwas länger, daher ist dieser Theil, wie bei den Tauben, etwas erhaben und der ganze Kopf hat etwas von dem einer Taube; Hals ziemlich kurz; Flügel sehr stark, schwalbenartig, um 6 Linien über die Schwanzspitze hinaus-

faltend; Schwungfedern schmal und lang, die 2. die längste; die 6 vordern Schwungfedern sind lang, die nächst folgenden nehmen schnell an Länge ab, so dass die ganze hintere Hälfte der ersten Ordnung nur sehr kurz ist, wie bei allen schmalflügligen Seevögeln; hintere Flügel-Deckfedern etwas verlängert und zugespitzt; Schwanz etwas verlängert, auf dem Rücken liegend reichen bei diesem Vogel die mittleren Schwanzfedern um 6 Linien über die Fussspitzen hinaus, dabei ist der Schwanz 12federig und etwas gabelförmig, indem die äusseren Federn um beinahe 9 Linien länger sind, als die mittleren; Schwanzfedern selbst sind ziemlich schmal, an der Spitze etwas abgerundet und ein wenig ausgerandet; untere Schwanz-Deckfedern so weit vortretend als die mittleren Schwanzfedern, die unteren weit kürzer; Beine schlank, ziemlich hoch; Ferse dünn, häutig klein geschildert, ihre Sohle mehr glatt; Zehen schlank, die mittlere beinahe so lang als die Ferse, die hintere nur ein kurzes, benageltes Rudiment und den Boden nicht berührend; Schwimmhäute zart und zierlich, bis zu den Nägeln vortretend; diese letzteren sind mässig gekrümmt und zugespitzt.

Färbung: Schnabel schwarz; Rachen fleischroth oder blass röthlich; Beine schwarz; Iris im Auge dunkel braun, kaum zu bemerken; ganzes Gefieder dunkel russbraun, der Kopf nach dem Lichte mehr ins Aschgraue ziehend, und vor dem Auge glaubt man ein schwärzliches Fleckchen zu sehen, welches aber bei gewissem Lichte verschwindet, daher eine Lichtwirkung bei gewisser Stellung der Federn ist; Rücken etwas aschgrau überlaufen; mittlere Deckfedern der Flügel hell graubraun, die längeren weisslich gerandet, besonders die langen, hinteren; so wie ein Theil der hinteren Schwungfedern; lange Schwungfedern und Schwanz schwarzbraun; obere Schwanz-Deckfedern weiss, zum Theil mit aschgrauen oder graubräunlichen Spitzen.

Ausmessung: Länge 7″ 2‴; Breite 16″ 2‴; Länge des Schnabels (über die Krümmung gemessen) $10^{1}/_{4}$‴; Breite des Schnabels $1^{1}/_{2}$‴; Höhe des Schnabels 2‴; (auf der Mitte der Nasenlöcher gemessen); Breite des Schnabels vor den Stirnfedern $2^{1}/_{6}$‴; Höhe des Schnabels auf dem höchsten Theile der Nasenröhre 3‴; der Schnabelhaken tritt über die Kuppe des Unterkiefers herab um $^{1}/_{2}$‴; Länge von der Schnabelspitze zum Mundwinkel $10^{1}/_{2}$‴; Länge des Flügels 5″ 9‴; Länge des Schwanzes 2″ 10‴; Höhe der Ferse 10‴; Länge der Mittelzehe 9‴; Länge der äusseren Zehe $8^{1}/_{2}$‴; Länge der inneren Zehe 7‴; Länge des Mittelnagels $2^{1}/_{3}$‴; Länge des inneren Nagels 1‴; Länge des äusseren Nagels 1‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist ziemlich weit, aber ohne Ver-

engerung oder Erweiterung einzelner Stellen, hat aber sehr zierliche Knorpelringe; Herz gross; im Magen Ueberreste von sehr kleinen Fischen, mit vielen kleinen Gräten, dabei das von uns ausgeworfene Fett; Sehnen der Flügel auffallend stark.

Dieser Vogel hat einen eigenthümlichen, nicht angenehmen Geruch, jedoch nicht nach Moschus. Sein Flug ist höchst leicht und schwalbenartig, er tritt mit seinen Füsschen häufig das Wasser und flattert dabei mit den Flügeln, wenn er auf den Wellen seine Nahrung ergreifen will. Oft setzt er sich und schwimmt einen Augenblick, doch wie es scheint, nur bei ruhiger See. Eine Stimme haben wir von ihnen nicht vernommen, doch beschreibt sie Audubon als einen zweisylbigen Laut, welchen sie Nacht und Tag, ohne Zweifel mehr in der Brütezeit, hören lassen.

Dieser Vogel scheint den americanischen Meeren eigen zu sein. Nach Audubon ist er an den Küsten von New Foundland häufig und kommt von da an nach den americanischen Küsten hin nicht selten vor. Auch aus Grönland habe ich diese Sturmschwalbe erhalten, doch muss sie dort nicht häufig sein, da sie Fabricius in seiner Fauna nicht aufführt; dagegen wohl *Procellaria glacialis* (Kakordluk der Grönländer) und *Puffinus anglorum* (Kakordlungnak). *Thalassidroma Leachii* könnte man eine vergrösserte Ausgabe der *pelagica* nennen, da sich beide in vielen Stücken gleichen, doch wenn man beide zusammenfliegen sah, so unterschied sich erstere Art durch die Grösse, die mehr gekrümmten Flügel und den längeren Schwanz und Schnabel.

Der Geruchssinn dieser Vögel muss sehr scharf sein, denn wenn man auch nur wenige von ihnen sah, und Fleisch oder Fett auswarf, so waren ihrer sogleich mehre da, welche ohne Zweifel der Wind von der Gegenwart der Nahrungsmittel benachrichtigt hatte. Da sie nicht hoch flogen, so konnte es nicht wohl das Gesicht sein, welches ihnen die Nahrung verrieth. Audubon irrt, wenn er sagt, *Thalassidroma Leachii* komme den Schiffen nicht gern so nahe, als die andern Arten, auch sollen sie nach ihm sich nicht so gern auf das Wasser niedersetzen, wovon ich nur das Gegentheil bestätigen kann. Die Art zu nisten dieser Species beschreibt Audubon.

Wir haben diese Petrelle einzeln vor und auf der grossen Bank von New Foundland und jenseit dieser auf der Porpoise-Bank südlich von Nova Scotia gesehen. Am 25. Juni beobachteten wir zuweilen 10 bis 12 Stück von ihnen sich um die von uns ausgeworfenen Gegenstände, Speck und Talg, versammeln. Ihre Manieren waren gerade wie bei *pelagica*. Sie kamen dem Schiffe stets so nahe, dass man sie nicht hätte schiessen können, ohne sie gänzlich zu zerstören. Durch

ihre mehr gekrümmten Flügel und den längeren Schwanz hatten sie im Fluge mehr die Gestalt eines Sperbers, als die andere Art. Flügellahm geschossen schwamm dieser Vogel ruhig fort, flatterte aber zuweilen auf, wenn er fliegen wollte, und fiel zurück, bis ihn die Wellen entführten und man ihn aus dem Gesichte verlor. Uebrigens ist das Schwimmen bei ihm eine geringere Fertigkeit, als der Flug. Sie flogen oft mit *pelagica* zusammen. wodurch wir viel Unterhaltung fanden.

3. *T. Wilsonii* Bon. Wilsons Sturmschwalbe. Audubon VII. pag. 223. Tab. 460.

Diese Art hat sehr viel Aehnlichkeit mit den vorhergehenden Vögeln, ist aber sogleich auf den ersten Anblick kenntlich durch die gelbgezeichneten Schwimmhäute.

Beschreibung, wahrscheinlich eines männlichen Vogels: Die Beine sind höher als bei *Leachii*, der Schwanz kürzer und ziemlich gleich; Schnabel gebildet wie an der vorhergehenden Art, etwa halb so lang als der Kopf, aber am Unterkiefer weniger hakenförmig hinabgebogen, mehr gerade, übrigens ebenso gebildet, ebenso auch die Nasenröhren; Zunge ebenfalls sehr zugespitzt; Auge ziemlich klein; Bartborsten fehlen ihnen allen; Stirn etwas weniger erhöht als an *Leachii*, der Kopf übrigens ziemlich dick; Hals kurz; Flügel sehr lang und schwalbenartig zugespitzt; Schwungfedern schmal, ziemlich zugespitzt, die 2. die längste, die hinteren sind um $^2/_3$ kürzer als die vorderen; Schwanz breit und kurz, 12 federig, die mittleren Federn nur um eine Linie kürzer als die äusseren; sie sind mässig breit, an ihrer Spitze mässig abgerundet; obere Schwanz-Deckfedern ziemlich kurz, dagegen sind die unteren lang und treten bis zu den Spitzen der mittleren Schwanzfedern vor; Beine dünn, schlank und hoch; Schienbein über der Ferse 6 Linien hoch nackt, dabei wie die dünne schlanke Ferse glatthäutig und mit Nähten oder Hautschildchen bedeckt; Zehen schlank, ziemlich lang, die längste oder äusserste ist kürzer als die Ferse, die innerste die kürzeste, die Hinterzehe fehlt gänzlich; Schwimmhäute zierlich, bis zu den Nägeln vortretend, ihr vorderer Rand nur sehr sanft bogig ausgeschnitten; Nagel breit zugespitzt, ganzrandig. —

Färbung: Iris im Auge dunkelbraun; Schnabel und Beine schwarz; Schwimmhäute gelb, an ihrem vorderen und äusseren Rande schwärzlich; Rachen weisslich-fleischfarben; ganzes Gefieder dunkel schwärzlich-russbraun, an den Obertheilen mehr schwarz, an den unteren mehr bräunlich; Obertheile mit etwas grünlichem Kupferglanze an den Rändern und Spitzen der Federn; Vordertheil des Kopfs oder Gesicht ein wenig heller, mehr bräunlich, doch ist dieses nur unbedeutend; Flügel

schwärzlich-braun, allein die hinteren Schwungfedern an ihrer Wurzelhälfte mehr bräunlich, wodurch daselbst im Fluge ein hellerer Fleck entsteht; zu diesem helleren Flecke tragen die grossen Deckfedern ebenfalls bei, von welchen einige an der Spitze ein weisses Rändchen zeigen; Schäfte der Schwungfedern auf ihrer Oberfläche an der Wurzel röthlich-braun, an der Unterseite weisslich; innere Flügel-Deckfedern graubraun, am Flügelrande schwärzlich-braun; untere Schwanz-Deckfedern bräunlich-schwarz, wie die Untertheile, die äusseren mit feinem weissem Rändchen an der Spitze; obere Schwanz-Deckfedern rein weiss, ebenso die Schenkel; Schwanz wie der Rücken, allein an der inneren Seite der Wurzel haben diese Federn einen weissen Fleck.

Ausmessung: Länge 6″ 8‴; Breite 14″ 10‴; Länge des Schnabels $7^1/_2$‴; Höhe des Schnabels (an der Spitze der Nasenröhre) $1^1/_3$‴; Höhe des Schnabels (auf dem Ende der Nasenröhre) $2^1/_3$‴; der Haken tritt über den Unterkiefer herab um $^1/_2$‴; Länge des Flügels 6″; Länge des Schwanzes 2″ $8^1/_2$‴; das Schienbein ist nackt auf $5^1/_2$ bis 6‴. Höhe der Ferse $14^2/_3$‴; Länge der Mittelzehe $10^3/_4$‴; Länge der äusseren Zehe 10‴; Länge der inneren Zehe $8^4/_5$‴. —

Innere Theile: Wie bei *Leachii;* der Magen ist zusammengefallen und beinahe gänzlich leer; viel gelbes Fett innerhalb und ausserhalb des Leibes; in der Augenhöhle (orbita) eine grosse, flache, scheibenförmig-runde Drüse.

Weibchen, mit dem vorhergehenden Vogel zugleich erlegt: Seine unteren Theile und der Kopf sind etwas heller, mehr bräunlich; grösste Ordnung der Flügel-Deckfedern hell graubraun, an ihrer Spitze heller, ebenso die hinteren Schwungfedern, welche etwas weissliche Rändchen haben; Federn des Bauches dunkel graubraun mit fein punctirten weisslichen Rändchen; der weisse Fleck der Schwanzfedern läuft am Schafte mit einer langen Spitze hinab; lange innere Flügel-Deckfedern sehr hell fahl graubraun, beinahe aschgrau; obere Schwanz-Deckfedern nicht so breit und schön rein weiss; über dem Vordertheile des Auges ein kleines schwarzes Fleckchen; Schwungfedern sehr schwarzbraun.

Ausmessung: Länge 6″ 3‴; Breite 13″ 10‴; Länge des Schnabels $6^5/_6$‴; Länge des Flügels 5″ 7‴; Höhe der Ferse $14^1/_2$‴; Länge der Mittelzehe $10^1/_2$‴.

Innere Theile: Die Luftröhre ist ziemlich weit, oben an ihrem Kopfe am weitesten, sie verengt sich nach unten allmählig; Magen gross, sein Haupttheil nach dem Schlunde hin (als Vormagen zu betrachten) ist aufwärts gekrümmt, etwa wie an manchen anderen Sturm-

vögeln; er enthielt eine Menge röthlich-braune Haare, vermuthlich von Seeraupen, dabei einige kleine Schalthiere, auch kleine Steinchen; überall viel Fett, auch unter der Haut eine starke Lage desselben. Dieser Vogel schien jünger zu sein als der oben beschriebene. Beide hatten einen strengen, unangenehmen Geruch.

Wir fanden die beschriebene Art der Sturmschwalben als wir uns dem americanischen Continente mehr näherten, sehr häufig, und sie unterschieden sich in ihren Manieren, wie es schien, nicht bedeutend von *T. pelagica.* Bei einer Windstille, wo das Schiff auf den glatten Wellen nur hin- und herschaukelte, wurde ein Boot ausgesetzt, und wir erlegten eine gute Anzahl dieser Vögel.

Audubon sagt, er habe diesen Petrel nicht weiter östlich gesehen, als bis zu den Azoren, und an der americanischen Küste gehe seine Verbreitung nicht über den 51. Breitengrad hinauf, während er südlich selten bis an den Golf von Mexico komme. Er soll auf den sogenannten Mud-Islands, südlich von Nova Scotia, brüten. Dort bewohnen sie in der Brütezeit, dem Juni, Erdlöcher, und sollen ein weisses Ei legen u. s. w., siehe Audubon.

Genus *Puffinus* Br. Taucher-Sturmvogel.

? 1. *P. anglorum* Temm. Nördlicher Taucher-Sturmvogel. Audubon VII. pag. 214. Tab. 457.

Obgleich wir diese Vögel nicht selbst erhielten, so haben wir sie dennoch häufig beobachtet, wie sie in reissendem Fluge die Wogen des unruhigen Meeres überflogen und ihre Bewegung begleiteten, auch öfters sich dem Schiffe sehr näherten. Die Species ist mit Gewissheit aus der Ferne nicht sicher zu bestimmen.

Genus *Larus* Linn. Möve.

Was für das Genus *Puffinus* so eben gesagt wurde, gilt hier auch für die zahllosen Möven, deren wir an den Küsten mancherlei Arten bemerkten, ohne sie jedoch zu erhalten. Später, im Inneren des Landes sah man sie nicht mehr. Einige wenige Notizen über diese Vögel gingen verloren. Audubon zählt in seiner grossen Ornithologie von Nord-America zwölf Arten dieser Vögel auf, von welchen die meisten auch an den europäischen Küsten vorkommen.

Genus *Sterna* Linn. Meerschwalbe.

Nur zwei Arten von Meerschwalben haben wir auf dem Missouri beobachtet, während man an den Seeküsten von Nord-America weit mehre gefunden haben würde; denn Audubon zählt für diese Gattung ebenfalls, wie für die Möven, zwölf Arten auf, welche grossentheils

auch in Europa gefunden werden. Einige brasilianische Arten scheinen auch bis zu dem nördlichen America verbreitet zu sein.

1. *S. hirundo* Linn. amer. Die gemeine americanische Meerschwalbe. Audubon VII. pag. 97. Tab. 433.

Männchen: Länge 14″; Breite 27″ 10‴; Länge des Schnabels 1″ 4‴; Länge des Schwanzes 6″ 2‴; Höhe der Ferse 9‴.

Diese Meerschwalbe beobachteten wir in kleinen Flügen auf dem Missouri und der gemessene Vogel wurde bei einer solchen Gelegenheit in der Nähe der Mündung des La Platte-Flusses bei Cabannés-Trading-House erlegt.

Bei Wilson und Audubon findet man weitere Nachrichten über diese Species, sowie gute Abbildungen.

2. *S. nigra* Linn. amer. Die schwarze americanische Meerschwalbe. Audub. VII. pag. 116. Tab. 488.

Ich habe diesen Vogel an Ort und Stelle nicht erhalten, aber hoch oben auf dem obern Missouri, tief im Inneren des Continents während der Sommermonate paarweise beobachtet, besonders in der Nähe der damals verlassenen Dörfer der Arikkara-Nation, bei Hohka-Wiratt und Achtárahä, wo sie über den Sandbänken im Flusse umherflogen, ohne dass wir ihnen beikommen konnten. Ohne Zweifel nisteten sie auf diesen entblössten Sandbänken im Flusse.

3. *S. arctica* Temm. Die arctische Meerschwalbe. Audubon VII. pag. 107. Tab. 436.

Obgleich wir diese Meerschwalbe an den americanischen Küsten nicht selbst erhielten, so haben wir sie dennoch wohl daselbst gesehen Nach einem Exemplar meiner Sammlung, welches ich später von einem americanischen Ornithologen erhielt, kann ich keinen bedeutenden Unterschied von Nr. 1 entdecken. Zur Vergleichung lasse ich hier die Ausmessung der unveränderlichen Theile beider Vögel folgen:

	Sterna hirundo amer.:	*S. arctica:*
Länge des Schnabels	1″ 3½‴	1″ 1½‴
Höhe des Schnabels vor der Stirn	— 3½‴	— 3½‴
Breite des Schnabels vor der Stirn	— 3‴	— 3‴
Länge des Flügels	9″ 6‴	9″ 6‴
Länge des Schwanzes aussen	4″ 8‴	5″ 5‴
Höhe der Ferse	— 8⅓‴	— 8½‴
Länge der Mittelzehe	— 7‴	— 7‴
Länge der äusseren Zehe	— 6½‴	— 6‴
Länge der inneren Zehe	— 4½‴	— 4‴
Länge des Mittelnagels	— 2½‴	— 2½‴

FAM. *PELECANIDAE.*
Pelikanartige Vögel.
Genus *Pelecanus* Linn. Pelikan.

1. *P. trachyrhynchus* Lath. Der americanische weisse Pelikan. *Pelecanus americanus* Audub. VI pag. 20. Tab. 422.

Die Beschreibung dieses schönen Pelikans, den wir während unserer Reise den Missouri aufwärts öfters in zahlreichen Gesellschaften beobachteten, habe ich leider verloren. Aber nicht bloss auf dem Missouri haben wir diese schönen Vögel angetroffen, sondern auch auf den zum Theil grossen in den Prairies gelegenen Landseen. Unsere Leute schossen auf einer Sandbank im Missouri einen Pelikan mit der Büchse flügellahm, allein der Capitain des Schiffes war nicht so gefällig ein Boot auszusetzen, damit wir uns unserer schönen Beute bemächtigen konnten. Auch auf dem Missisippi, dem Ohio und ihren bedeutenderen Nebenflüssen haben wir Pelikane beobachtet. Am 28. und 29. April zeigten sich auf dem Missouri Flüge von ihnen, die aus mehr als 200 Individuen bestanden. Ihre Grösse und das rein weisse Gefieder mit den schwarzen Schwingen macht sie schon in grosser Ferne kenntlich. Sie fliegen im Dreieck oder in einem Halbcirkel, und die Stellung des Vogels ist dabei mit zusammengelegtem Halse, wie bei den Reihern (*Ardea*), wobei der Schnabel und der grosse Kehlsack bemerkbar bleiben. Solche Flüge der weissen grossen Vögel nahmen sich im Glanze der heiteren Morgensonne schön vor dem grünen Hochwalde der Ufer aus. Abends sah man die Flüge der Pelikane gewöhnlich gegen Norden ziehen, und am Morgen folgten sie wieder der Richtung des Flusses. Sie nisten übrigens nicht am obern Missouri. Im Herbste sah man sie am Yellow-Stone Flusse südlich ziehen, und am 5. October wurde ein solcher junger Vogel aus der Luft herabgeschossen.

Sein Schnabel war noch viel kleiner als am alten Pelikan. Der Oberkiefer hielt von den Stirnfedern bis zur Spitze 9″ 7‴ in gerader Länge gemessen. Die grösste Breite des Oberkiefers (ziemlich weit nach vorn) hielt 1″ 2‴; Breite vor den Stirnfedern 1″ 1‴; Krümmung und Länge des Nagels oder Hakens am Oberkiefer 8½‴.

Dieser Pelikan geht weit nördlich hinauf, man hat ihn bis zur Hudsons-Bay beobachtet. Bei den Ojibuäs wird er Schätä genannt.

2. *P. fuscus* Lath. Der braune Pelikan. Audubon VI. pag. 32. Tab. 424.

Ich sah ein jüngeres Exemplar dieser schönen Species zu Oeconomy am Ohio, in der Sammlung des Herrn Rapp, welche noch sehr in der Kindheit war. Der Vogel war, so viel ich erfuhr, auf dem

Ohio geschossen worden. Wir selbst haben diese Species nicht erhalten, da sie mehr in den südlichen Staaten leben soll.

Genus *Phalacrocorax* Br. Scharbe.

?1. *P. floridanus* Aud. Der floridanische Scharbe. Audubon VI. pag. 430. Tab. 417.

Weibchen: Schnabel scharfrandig; Zunge klein, ihre pfeilförmige Spitze ist allein frei, der übrige Theil befestigt; Schenkel des Zungenbeins an der Kehlhaut befestigt; zweite Schwungfeder die längste, die beiden vorderen mit einem Ausschnitte hinter der Spitze; Schwanz zwölffederig, abgerundet, die Federn steif; Beine stark; Nagel der 2. Zehe (von aussen gezählt) an der inneren Seite kammförmig; Ferse zusammengedrückt, hinten mit platt vortretender Haut, also scharfrandig; Vorderrand der Ferse an der äusseren Seite mit einer Reihe schmaler Quer-Horntafeln belegt; Schwimmhäute bis zum halben Nagel vortretend.

Färbung: Nackte Haut um Zügel, Auge und Mundwinkel, Kehle, Wurzel des Unterkiefers orangengelb, der Zügel mit einigen Längsreihen schwarzer Fleckchen an seiner unteren Hälfte bezeichnet; Rachen blass himmelblau, die kleine Zunge hell gelb; Iris im Auge himmelblau; Schnabel blass bräunlich-horngrau. — Untertheile weisslich und schwärzlich gefleckt, indem die Spitzen aller Federn schwärzlich gefärbt sind; Oberkopf und Oberhals matt schwarzbräunlich gemischt; Rücken und Schwanz schwarz; Scapular-Seitenfedern des Rückens und Flügel-Deckfedern dunkel bräunlich-grau, mit schwärzlichen, ein wenig metallisch schillernden Federrändern; Schwungfedern schwärzlich-braun.

Ausmessung: Länge $28'' 5'''$; Breite $3' 6'' 6'''$; Länge des Schnabels $2''$; Höhe des Schnabels $7'''$; Breite des Schnabels $5^1/_2'''$; Länge des Flügels $11'' 6^1/_2'''$; Länge des Schwanzes $6'''$; Höhe der Ferse $2'' 4'''$; Länge der äusseren Zehe $3''$; Länge der zweiten Zehe $2'' 3'''$; Länge der dritten Zehe $1'' 7'''$; Länge der hinteren Zehe $1'' {}^1/_2'''$; Länge des ersten Nagels $4'''$; Länge des zweiten Nagels $5^1/_2'''$; Länge des hinteren Nagels $5'''$.

Dieser Vogel lebt paarweise, und ausser der Paarzeit in Flügen auf dem Missisippi und Missouri. Im Magen Ueberreste von Fischen.

Audubon beschreibt und bildet den alten Vogel ab, diesen haben wir nicht erhalten. Der von mir beschriebene scheint ein Vogel im Gefieder des ersten oder zweiten Jahres gewesen zu sein.

Ueber Nester und Eier einiger javascher Vögel.

Von

Dr. H. A. Bernstein.

(in Gadock auf Java.)

(Schluss; s. S. 180—199.)

18) *Megalurus palustris* Horsf. (*Malurus marginalis* Reinw. — Malaisch: tjitjakoreng.) Ein nicht seltener Vogel in den mit kurzem Gebüsch, wilden Pisangbeständen, Alang-Alang- und Glageh-Büschen bedeckten Gegenden, besonders wenn auch offene Plätze oder auch Viehtriften in der Nähe sind. Solche Gegenden finden sich häufig in der Nähe und an den Rändern der Gebirgswälder, da, wo diese ausgerottet wurden, ohne dass das Land alsdann der Kultur anheimgefallen wäre. In solchen Gegenden wird man den Vogel nie vergebens suchen. Er setzt sich gern auf hohe, freie Aeste, auf einzelne das Dickicht überragende Glagehhalme oder Pisangblätter. Bemerkt er eine herannahende Gefahr, so verschwindet er entweder schnell, nach Art der Rohrsänger, in dem Dickicht oder fliegt hinweg, wobei er sich erst von seinem Sitze etwas herabfallen lässt, dann in ziemlich gerader Linie hinfliegt und endlich, dem zum sitzen erwählten Punkte, der gewöhnlich nicht weit entfernt ist, nahe gekommen, sich wieder erhebt und auf demselben niederlässt. An diesen beiden Eigenthümlichkeiten, wie auch an seiner Stimme kann man den Vogel leicht erkennen. Er ist ein fleissiger Sänger, der sich besonders des Morgens hören lässt und so einfach auch sein Gesang ist, der in seiner Melodie etwas Rohrsängerartiges hat, so unterbricht er doch auf angenehme Weise die eintönige Stille der von ihm bewohnten Gegenden und erfreut in früher Morgenstunde das Ohr des einsamen Reisenden. Das Nest ist meistens gut versteckt und würde schwierig zu finden sein, wenn es nicht der brütende Vogel selbst verriethe, indem er den Menschen gewöhnlich bis auf wenige Schritte herankommen lässt und dann plötzlich mit ängstlichen Gebärden auffliegt. Es steht im hohen Grase verborgen oder noch häufiger in kleinen Gebüschen und Sträuchern, unmittelbar auf der Erde und ähnelt in seinem Aeusseren einem unförmlichen Bündel Grashalme. Dies sind auch beinahe die einzigen Materialen, aus denen es gebaut ist. jedoch mit dem Unterschiede, dass die zu den inneren Nesttheilen gebrauchten feiner als die auf der Aussenseite verwendeten sind. Die meisten von mir gefundenen Nester dieser Art enthielten 2. einige wenige 3 Eier. die einen Längendurchmesser von ± 24 mm. und einen

grössten Querdurchmesser von 17 mm. haben. Sie sind auf rein weissem matt glänzendem Grunde mit kleinen, röthlich braunen oder bräunlich weinrothen Flecken, zwischen denen sich noch andere, blass graue befinden, dicht gesprenkelt. Diese Fleckchen und Punkte sind gegen das stumpfe Ende zahlreicher und bilden hier nicht selten einen undeutlichen Kranz.

19) *Megalurus polychrous* (*Malurus polychrous* Temm. — malaisch burung waju) hält in Bezug auf seinen Aufenthalt, seine Lebensweise und Fortpflanzungsverhältnisse die Mitte zwischen der vorigen und der folgenden Art, indem er hierin bald dieser, bald jener mehr ähnelt. Er bewohnt hauptsächlich die Hecken und niedrigen dichten Gebüsche in der Nähe der Dörfer, zwischen den Feldern und längs wenig betretenen Wegen, sowie auch an Unterholz reiche Haine und Feldhölzer. Im hochstämmigen Walde kommt er dagegen nie vor, wohl aber in den Strauchwildnissen, welche sich fast stets längs der Ränder derselben hinziehen. In den Zäunen und Gärten in den Dörfern trifft man ihn nur selten an, so wie er überhaupt die unmittelbare Nähe des Menschen nicht liebt und sich dadurch von der folgenden Art sehr bestimmt unterscheidet. Es ist ein kleiner, unruhiger Vogel, den ganzen Tag über in Bewegung und unermüdlich im Durchkriechen und Durchschlüpfen der von ihm bewohnten Gebüsche. Ausserhalb derselben lässt er sich nur selten und für wenige Augenblicke sehen, um alsbald wieder im Dickicht der Sträucher zu verschwinden. Es ist daher nicht leicht, ihn zu beobachten und seine Lebensweise zu erforschen, ja der Vogel bliebe, da er sich den Augen des Beobachters so geschickt zu entziehen weiss, leicht unbemerkt, wenn er nicht durch seine helle Lockstimme, die er besonders zur Brützeit fleissig hören lässt, seine Gegenwart verriethe. Doch scheinen mir Temmincks Worte (pl. color. 466.) „il fait les bois et les buissons retentir de ses cris perçans“ etwas übertrieben, und könnten viel eher auf *Prinia familiaris* Horsf. angewendet werden. Das Nest unseres Vogels findet man im dichtesten Gestrüpp, in geringer Höhe über dem Erdboden, doch nie unmittelbar auf diesem selbst. Es hat eine vertiefte, sack- oder napfförmige Gestalt und da es von oben mehr oder weniger überdacht ist, befindet sich der Eingang seitlich. Ist diese Ueberdachung vollständig, so hat das Nest beinahe die Gestalt eines auf seine Spitze gestellten und an dieser wie an der Ferse abgerundeten Schuhes. Es besteht aus Halmen und Blättern verschiedener Grasarten, wie sie gerade der jedesmalige Aufenthaltsort dem Vogel darbietet, sowie auch stets aus grösseren oder kleineren Mengen Pflanzenwolle, besonders von Gräsern, und einzelnen

feinen Wurzeln. Alle diese Materialen sind nach innen feiner als auf den äusseren Theilen, und meistens durch Fäden aus derselben Pflanzenwolle, durch Spinn- und Raupengespinnst auf ähnliche Weise umstrickt und verbunden als wir es bei der folgenden Art sehen werden. Die Eier, deren Längendurchmesser ± 19 mm. und grösster Querdurchmesser 14 mm. beträgt, haben eine beinahe elliptische Form, indem das stumpfe Ende ungewöhnlich spitz zuläuft. Auf sehr hell-grünem Grunde sind sie mit kleinen, hell rostbraunen Flecken und Punkten bedeckt, welche jedoch wenig deutlich sind und den Eiern ein gleichsam umwölktes Aussehen geben. Am stumpfen Ende sind sie besonders zahlreich, fliessen unter einander zusammen und bilden so einen etwas dunkeleren, graulich rostfarbenen Ring, dessen beide Ränder, der äussere wie der innere, allmählig heller und blässer werden und somit nicht scharf abgegränzt sind. Bisweilen ist dieser Ring so weit am stumpfen Ende zurückgeschoben, dass sein innerer Rand verschwindet und das Ei alsdann hier gleichsam mit einer rostfarbenen Kappe bedeckt erscheint. Die Anzahl der Eier beträgt nie mehr als 3 Stück.

20) *Prinia familiaris* (*Orthotomus prinia* Temm. — Malaisch: patjikrak.) Dieser kleine, lebhafte, in den Zäunen und Hecken in den Umgebungen der Dörfer häufig vorkommende Vogel erregt durch sein einfach gefärbtes Gefieder nur wenig unser Interesse, verdient jedoch dasselbe in hohem Grade durch seinen kunstvollen Nestbau, der darin besteht, dass der Vogel die Ränder eines Blattes durch Pflanzenwollfäden einander nähert und verbindet, oder auch mehrere kleinere, dicht bei einander hängende Blätter auf dieselbe Weise verbindet und in dem dazwischen entstandenen Raume sein Nest baut. Dieser eigenthumliche Nestbau, durch den der in Indien lebende *Orthotomus sutorius* Hodgs., der sogenannte Schneidervogel, allgemein bekannt und berühmt geworden ist, scheint übrigens den meisten, wenn nicht allen Arten der Gattungen *Orthotomus* und *Prinia* eigen zu sein. Bei der Anlage des Nestes verfährt nun unser Vogel auf folgende Weise. Hat er ein ihm passend scheinendes und von der Natur selbst vielleicht schon etwas zusammengefaltetes Blatt gefunden, so sucht er sich zunächst einige Pflanzenwollfäden, überzieht sie mit seinem Speichel, macht mit dem Schnabel ein Loch in den Rand des Blattes und lässt das eine Ende des Fadens darin hangen. Mit Hülfe des klebrigen und bald verdunstenden Speichels, mit dem er getränkt und überzogen ist, bleibt er leicht haften und klebt endlich ziemlich fest an. Auf diese Weise befestigt der Vogel nach und nach eine grössere oder kleinere Menge solcher Fäden in der Fläche und vorall längs der Ränder des Blattes. Letztere dienen

hauptsächlich dazu, um die Blattränder einander zu nähern und zu verbinden, erstere hingegen zur Befestigung der eigentlichen Nestmaterialen. Diese bestehen in feinen Halmen, Spinn- und Raupengewebe, Blattschuppen und anderen zarten Pflanzentheilen, die mit Hülfe von Pflanzenwollfäden unter einander und mit dem umgebenden Blatte fest verbunden werden. Das Innere des Nestes bildet eine sackförmige Vertiefung und besteht aus denselben, nur noch feineren Materialen, denen häufig auch einzelne Pferdehaare beigemengt sind. So fand ich das Nest mehrmals zwischen einem frei hängenden Blatte eines *Rubus* sp.?, dessen rauhe Blätter für die Anheftung der Nestmaterialen besonders geeignet sind, ein anderes Mal zwischen einem der von Natur schon etwas zusammengefalteten Blätter der *Curcvma longa* L. (malaisch: Kuhnjit.) Doch baut unser Vogel sein Nest nicht stets auf die beschriebene, künstliche Weise. Häufig habe ich es zwischen den sparrigen Aesten der auf Java so häufig zu lebenden Zäunen verwendeten *Lantana* sp. div. gefunden. In diesem Falle hat es eine vertiefte, napfförmige Gestalt und ist von oben meistens überdacht, so dass der Eingang, deren bisweilen selbst zwei vorhanden sind, sich seitlich befindet. Die Materialen, aus denen es besteht, sind jedoch dieselben, als oben angegeben, und findet man ebenfalls Pflanzenwollfäden zur Verbindung derselben auf verschiedene Weise verwendet. Auch zieht der Vogel, wenn irgend möglich, benachbarte Blätter mit in den Nestbau und befestigt sie mit Fäden an der Aussenseite. Die Anzahl der Eier, die man in einem Neste findet, beträgt gewöhnlich 3. Sie haben einen Längendurchmesser von 18 mm. und einen grössten Querdurchmesser von 13 mm. Ihre Grundfarbe ist ein mattes Bergblau, das nach dem Ausblasen noch blässer wird, worauf sich kleine, blass rothbraune Flecken befinden, die z. Th. nicht scharf von der Grundfarbe abgeschieden sind und dann wie verbleicht oder verwaschen aussehen. Diese Flecken sind bald über die ganze Eischale ziemlich gleichmässig verbreitet, bald, was auch das gewöhnliche ist, gegen das stumpfe Ende zahlreicher und bilden alsdann nicht selten hier eine Art von Kranz. Die Alten sind sehr besorgt um ihre Brut und verrathen dieselbe durch ihr Geschrei und ängstliche Gebärden meistens selbst dem Menschen. Da nun der Vogel häufig in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen oder an stark betretenen Wegen nistet, so hört man ihr ängstliches „tschie, tschie tschie tschie tschie", das sie sogleich hören lassen, wenn ein Mensch sich nur einigermaassen dem Neste nähert, beinahe aus jedem Dorfgebüsche und würden mithin die bei der vorhergehenden Art angeführten Worte Temmincks hier

sehr passend sein. Unser Vogel macht meistens mehrere Bruten bald nach einander und findet man sein Nest vom März bis zum August. So bewohnte ein Pärchen im vorigen Jahre eine Lantanahecke in meinem Garten und machte, obschon ich sie nicht störte, 4 Bruten nach einander, bediente sich jedoch niemals desselben Nestes 2mal, sondern baute für jede Brut jedesmal ein neues, oft nur wenige Fuss von dem zuletzt gebrauchten entfernt.

21) *Orthotomus sepium* Horsf. (In der Gegend von Gadok unter dem Namen pruwahju bekannt.) Das Nest dieses kleinen Vogels, der in der hiesigen Gegend nicht gerade häufig vorkommt und den zu beobachten ich daher nur wenig Gelegenheit hatte, habe ich bisher nur einmal erhalten. Es ähnelt, bis auf den zarteren und niedlicheren Bau, einigermassen dem so eben beschriebenen der *Prinia familiaris* Horsf, mehr jedoch dem des allbekannten Schneidervogels, *Orth. sutoria* Hogds. Das von mir gefundene Nest war in ähnlicher Weise, wie wir oben gesehen haben, an das Blatt eines *Ficus*-Strauches befestigt. Doch sind die Ränder des Blattes in dem Falle einander nur wenig genähert und dient dasselbe eigentlich nur zur Anheftung des Nestes, dessen hintere Wand es zugleich bildet. Dieses besteht aus der feinen Wolle des Kapokbaumes, *Gossampinus alba* Hmlt. und einzelnen, weichen, seidenartigen Raupencoccons. Um diesen zarten Stoffen mehr Halt und Festigkeit zu verleihen, hatte der Vogel ein das *Ficus*-Blatt beinahe berührendes Blatt eines *Melastoma*-Strauches in der Weise mit zum Nestbau verwendet, dass es die vordere Nestwand mit bilden hilft und durch lange Baumwollfäden sowohl mit den genannten Materialen verbunden, als recht eigentlich an die Ränder des *Ficus*-Blattes angenäht ist. Zu dem letztgenannten Zwecke, sowie auch um die zarteren Nesttheile besser zusammenzuhalten, hatte der Vogel noch einige Pferdehaare benutzt. Dieses Nest, welches also in dem Raume zwischen 2, verschiedenen Sträuchern angehörigen und vom Vogel künstlich vereinigten, Blättern stand, enthielt ein frisch gelegtes Ei, das auf glänzend weissem Grunde mit kleinen bräunlichrothen Fleckchen dicht gesprenkelt ist, die gegen das stumpfe Ende hin einen wenig deutlichen Kranz bilden. Der Längendurchmesser dieses Eies beträgt $16\frac{1}{2}$ mm., sein grösster Querdurchmesser 12 mm. Ein diesem gleiches Ei enthielt der Eileiter des beim Neste gefangenen Weibchens. In Temm. pl. color. 599 ist die Iris des Vogels nicht richtig angegeben. Sie ist nicht schwarzbraun, sondern hell leberbraun.

22) *Cyornis banyumas* Bp (*Muscicapa banyumas* Horsf. — *cantatrix* Temm. - Unter den Namen ninin und nonong ist der Vogel

in den hiesigen Gegenden allgemein bekannt.) Bewohnt vorzugsweise die höher gelegenen, den Gebirgswaldungen näheren Haine und Dorfgehölze, sowie die Kaffeeplantagen und die Wälder selbst, obschon er sich weniger im Inneren derselben als vielmehr längs ihrer Ränder aufhält. Im flachen Lande dagegen gehört er zu den seltener vorkommenden Vögeln und ist auch in der nächsten Umgegend von Gadok nicht häufig, weshalb ich über ihn nur sehr vereinzelte Beobachtungen habe sammeln können. Aufmerksam späht er, still auf einem ausstecken- den Baumast sitzend, nach Insekten umher, die er sehr geschickt im Fluge zu fangen weiss und dann, auf seinen eben verlassenen Sitzplatz oder einen anderen Ast zurückgekehrt, verspeist. Sein Gesang ist ziemlich einfach und wenn Temminck (pl. color. 226) diesen als vorzüglich bezeichnet und den Vogel deshalb *cantatrix* nennt, so ist er wohl nicht gut unterrichtet gewesen. Dreimal habe ich das Nest dieses Vogels gefunden. Zwei von ihnen standen zwischen den Farrn und anderen Parasiten, welche stets in Menge den Stamm der Arengpalme bedecken; das 3. war in einem Astwinkel eines stark bemoosten Baumes angebracht. Stets hatten die schwarzen, Pferdehaaren ähnlichen Fasern, welche sich zwischen dem Stamme und dem inneren, scheidenförmigen Theile der Blattstiele der erwähnten Palme befinden, dem Vogel beinahe ausschliesslich das Nestmaterial geliefert, indem sich ausser diesen nur noch einige wenige feine Wurzeln, sowie kleine Moos- und Blattstückchen darunter befanden. Die erwähnten von mir gesammelten 3 Nester sind ziemlich gut gebaut und haben eine im Ganzen regelmässig halbkugelförmige Gestalt. Jedes von ihnen enthält 2 Eier, welche einen Längendurchmesser von 21 mm. und einen grössten Querdurchmesser von 15 mm. haben. Auf matt glänzendem, schmutzig weissem, bald etwas ins Gelbliche, bald etwas ins Grünliche spielendem Grunde, sind sie mit schmutzig rothbraunen Flecken gesprenkelt, welche nicht bestimmt von der Grundfarbe geschieden sind, sondern mehr oder weniger in dieselbe übergehen, und somit den Eiern ein trübes, gleichsam verwaschenes Ansehen geben. Am stumpfen Ende sind diese Flecken zahlreicher und fliessen hier zum Theil zusammen, so dass dasselbe rostfarbig marmorirt erscheint.

23) *Leucocerca javanica* Blyth (*Muscicapa javanica* Lath. — In den hiesigen Gegenden ist der Vogel unter den Namen burung kipas und manuk sapu bekannt, von denen der erstere wohl malaischen, letzterer sundaschen Ursprunges sein möchte.) Das Nest dieses in Hecken und Gebüschen in der Nähe der Dörfer überall vorkommenden

Vogels gehört zu den am regelmässigsten und besten gebauten. Es hat eine vollkommne halbkugelförmige Gestalt und besteht aus feinen Halmen und Fasern, welche mit Pflanzenwolle, Spinn- und Raupenfäden innig und fest verbunden werden, so dass man äusserlich die einzelnen Materialen oft kaum unterscheiden kann und das Nest ein glattes, glänzendes Aussehen erhält. Die meisten der von mir gefundenen Nester standen in Bambusgebüschen, welche auch der Vogel vorzugsweise gern bewohnt. Die beiden Eier, deren Längendurchmesser 18 mm. und grösster Querdurchmesser 14 mm. beträgt, haben eine matt glänzende, gelblich weisse oder isabellgelbe Grundfarbe. Rings um ihre Mitte, doch dem stumpfen Ende etwas näher als dem spitzen, oder etwa in der Gegend ihres grössten Querdurchmessers, läuft ein schmaler, scharf begränzter, aus grauen und braunen Flecken und Strichen bestehender Kranz. Einzelne dieser Flecken finden sich zwar auch ausserhalb des erwähnten Kranzes, zumal nach dem stumpfen Ende hin, doch stets nur in sehr geringer Anzahl. Dagegen variiren sie nicht unbedeutend in der Färbung, weniger die grauen, die stets mehr oder weniger aschfarben sind, als vielmehr die braunen, welche bald ins Gelbe, bald ins Graue spielen, bald heller bald dunkeler sind, mehr oder weniger scharf gegen die Grundfarbe abstechen oder in dieselbe übergehen.

24) *Hirundo javanica* Sparm. (*H. rusticoides* Kuhl — *rustica* ex Java et Japonia Schl. — Malaisch: burung kapinis.) Dieser in allen bebauten und bewohnten Gegenden Javas äusserst gemeine Vogel, stimmt in seiner Gestalt und Lebensweise, sowie in seinem Nestbau vollkommen mit der europäischen Rauchschwalbe überein und kann daher recht eigentlich als ihr Repräsentant hier zu Lande angesehen werden. Sie hält sich am liebsten in der Nähe von Ställen, Viehtriften und kleinen stehenden Gewässern auf, da sie hier ihre Nahrung, Fliegen und andere kleine Insekten, in grösster Menge findet. An solchen Orten sieht man sie daher oft in ungemeiner Menge. Ihr Nest baut sie am liebsten unter Dächern, vorspringenden Balken und anderen geschützten Orten und nur höchst selten und ausnahmsweise, wenn sie gerade keinen anderen Ort finden kann, an eine Felsenwand. Ich habe dies nur ein einziges Mal beobachtet, dagegen ihre Nester oft massenweise an den so eben genannten, von ihr besonders bevorzugten Plätzen gefunden. Doch sind die Vögel auch wählerisch und kann man nicht selten die Beobachtung machen, dass, während das Dach des einen Hauses hunderte ihrer Nester birgt, sich in einem anderen dicht dabei stehenden kein einziges findet. Einen solchen ihnen lieb gewordenen Ort verlassen sie nicht so leicht, und selbst das Zerstören der Nester hindert sie nicht,

dieselben fast an derselben Stelle wieder zu errichten. Diese sind aus Erdklümpchen erbaut, denen zahlreiche Stückchen von Stroh- und Grashalmen beigemengt sind. Ihre äussere Gestalt ist etwas verschieden nach dem Orte, an dem es erbaut ist. In einzelnen, selteneren Fällen, wenn es nämlich auf einen horizontalen Balken als Bambus steht, ist es vollkommen rund und bildet bis auf die abgeplattete oder etwas eingedrückte Basis eine ziemlich regelmässige Halbkugel. Meistens ist es indessen an eine Mauer u. dergl. befestigt, in welchem Falle sein hinterer Theil abgeplattet ist, wie das Nest nur die Hälfte einer Halbkugel bildet. Von innen dagegen bildet es stets eine rundliche Vertiefung, welche mit Pferdehaaren und Federn verschiedener Vögel ausgefüttert ist. In dieses weiche und warme Nest legt das Weibchen seine 4 Eier, die einen Längendurchmesser von $\pm$ 18 mm. und grössten Querdurchmesser von $\pm$ 13 mm. haben, und auf rein weissem Grunde mit röthlichbraunen Flecken und Punkten ziemlich dicht gesprenkelt sind, welche bald etwas heller sind, bald mehr ins Dunkelbraune spielen, und am stumpfen Ende einen, jedoch nicht immer deutlichen, Fleckenkranz bilden. Zwischen diesen braunen Flecken befinden sich auch einzelne graue, jedoch in einiger Menge nur in dem erwähnten Fleckenkranz am stumpfen Ende des Eies.

25) *Artamus leucogaster* Gr. (*Leptopteryx leucorhynchus* Horsf. — In hiesiger Gegend: manuk bua.) Macht sich durch seine wenig verborgene Lebensweise bald bemerkbar und entgeht daher nicht leicht den Augen des Beobachters. Er hält sich am liebsten in solchen Gegenden auf, wo ausgedehnte, mit kurzem Grase bewachsene Triften oder Felder mit einzeln stehenden Bäumen, Gärten und kleinen Gehölzen abwechseln, und ist in solchen Strichen, zumal in der Region der Hügel und Vorberge, überall anzutreffen. Finden sich hier einzelne, dürre oder doch mit dürren resp. wenig belaubten Aesten versehene Bäume, so wählt er diese vorzugsweise zum Sitzen und um von ihnen aus nach Insekten herumzuspähen. Wird er von einem solchen bevorzugten Baume, auf dem man ihn bisweilen täglich beobachten kann, verjagt, so kehrt er doch meistens bald wieder dahin zurück und braucht man sich nur in der Nähe desselben aufzustellen, um den zurückkehrenden Vogel bequem schiessen zu können. Nach der Heckzeit trifft man sehr gewöhnlich die ganze Familie auf solch einem Baume sitzend an und ist es mir mehrmals passirt, dass, wenn ich ein Mitglied derselben erlegt hatte, die anderen zwar augenblicklich wegflogen, auch wohl für kurze Zeit sich anderwo niederliessen, jedoch bald zurückkehrten, so dass ich alsdann noch einen zweiten, ja selbst dritten Vogel

aus derselben Gesellschaft schiessen konnte. Im Fluge hat er einige Aehnlichkeit mit einem Raubvogel, indem er beinahe ohne Flügelschlag mit ausgebreiteten Fittigen hinschwebt und durch einfaches Heben oder Senken des einen oder anderen Flügels die Richtung des Fluges bestimmt. Doch geht dieser verhältnissmässig nur langsam voraus und hat nichts von der reissenden Schnelle der kleinen Edelfalken oder auch der Schwalben. Es ist daher selbst für einen mittelmässigen Schützen keine zu grosse Aufgabe, einen dieser Vögel im Fluge zu schiessen. Seine Stimme, die er besonders im Fliegen und wenn er aufgejagt wird hören lässt, klingt kurz abgebrochen wie „tschäck — tschäck — tschäck-tschäck". — Einen Gesang, oder etwas was dafür gelten könnte, habe ich von ihm bis jetzt noch nicht gehört. Das Nest, welches in seinem Aeusseren etwas Würger-artiges hat, habe ich mehrmals gefunden. Die meisten standen zwischen den mancherlei Parasiten, die stets die Stämme der Arengpalmen bedecken, oder auch in den Blattwinkeln d. h. im Schopfe dieser wie der Kokospalme und nur wenige in der Laubkrone eines dikotyledonischen Baumes. An den vor mir liegenden 6 Nestern dieser Art kann man sehr bestimmt 2 Arten Materialen unterscheiden, nämlich solche, die die Grundlage und äusseren Theile, und solche die die zur Aufnahme der Eier bestimmte innere Höhlung bilden. Erstere bestehen aus trockenen, ziemlich groben Halmen, Wurzeln, Blättern, Flechten- und Moosstücken, welche Gegenstände roh und wenig solide unter einander verbunden, dem Neste ein unordentliches, zerzaustes Aeussere geben. Das Innere desselben besteht dagegen aus feineren Materialen, meistens den elastischen Fasern der Arengpalme, so wie einzelnen zarten Halmen und bildet eine regelmässige, abgeflacht halbkugelförmige Vertiefung. Die 3 bis 4 Eier haben eine mattglänzende, etwas ins Gelbliche spielende Grundfarbe und gegen das stumpfe Ende hin einen, meistens sehr bestimmten und deutlichen Kranz von grauen und braunen Flecken. Letztere sind die zahlreicheren und variiren nicht unbedeutend: meistens sind sie blass leberbraun, in einzelnen Fällen dunkeler, beinahe hell umberfarben oder nelkenbraun, in anderen wieder heller, ins Ockergelbe übergehend. Die grauen Flecken sind blass aschfarben und scheinen dem Auge unter den braunen, d. h. in der Eischale selbst, letztere auf ihrer Oberfläche zu liegen. Einzelne Eier zeigen ausser den genannten leberbraunen und aschgrauen noch einzelne dunkelbraune Flecken, jedoch stets nur in geringer Menge; auf anderen gehen die Flecken am stumpfen Ende in einander über und überziehen dieselben mit einer Art von Schatten-Kappe; auf noch anderen endlich sind sie über die ganze Schale gleichmässig verbreitet und der Kranz

am stumpfen Ende fehlt ganz oder ist sehr undeutlich. Der Längendurchmesser der Eier beträgt 23—25 mm., ihr grösster Querdurchmesser 17—18 mm.

26) *Oriolus indicus* Br. (*O. galbula* Horsf. Linn. Transact. tom. XIII, p. 152. — In den hiesigen Gegenden ist der Vogel unter verschiedenen Namen bekannt, als Tjělálong, Tjelalóngan, Bentjárung, Bintjárung und endlich Pulavan. Letzterer kommt, nach Mittheilungen meines Freundes, Herrn Friederich, von dem Sanskrit-Worte Kulavan, welches „von vornehmer Abkunft" bedeutet und ist dem Vogel ohne Zweifel seiner gelben Farbe wegen gegeben, welche bekanntlich im grösseren Theile des östlichen Asiens die königliche ist.) Von den 3 javaschen Arten der Gattung *Oriolus* ähnelt keine in so auffallender Weise und so vielen Hinsichten dem europäischen Pirol, als die erwähnte, unterscheidet sich jedoch wieder von jener durch die gleiche Färbung der beiden Geschlechter. Nur durch höheres Gelb und tieferes Schwarz ist das Gefieder des Männchens von dem des Weibchens verschieden, welcher Unterschied jedoch nur bei älteren Individuen deutlich hervortritt, während jüngere äusserlich oft gar nicht von einander zu unterscheiden sind. Auch die Jungen erhalten gleich das gelbe Gefieder der Alten. Diese Art bewohnt auf Java vorzüglich die tiefer gelegenen, ebenen Gegenden, sowie die Region der Hügel und Vorberge, ist dagegen im Gebirge und längs den Waldrändern selten und nimmt hier der etwas kleinere, mehr grünlich gelbe und ausserdem am schwärzlichen Schnabel leicht kenntliche *O. Horsfieldi* Bp. seine Stelle ein. Er hält sich hauptsächlich in den mit hohen, dichtbelaubten Bäumen versehenen Gärten und Dorfgehölzen auf und verbirgt sich, zumal während der heissen Mittagstunden, in den Laubgewölben der Bäume, verräth jedoch seine Gegenwart durch seine flötende Stimme, die der des *Oriolus galbula* L. sehr ähnelt. Auch die Jungen lassen ein ähnliches Mauen hören, wie die des letzteren, ohne dass ich jedoch hätte wahrnehmen können, dass dasselbe eine bevorstehende Veränderung des Wetters verkünde, wie man von der europäischen Art beobachtet haben will. Uebrigens ist der Vogel wenig scheu und demnach leicht zu schiessen. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Insekten, die er von den Aesten und Blättern abliest, und nur selten konnte ich Ueberreste von Früchten in seinem Magen entdecken. Junge Vögel dieser Art habe ich mit gekochtem Reis und zerstückelten Heuschrecken einige Zeit im Leben erhalten. Zur Anlage seines Nestes benutzt unser Vogel vorzugsweise gern die gabelförmige Theilungsstelle eines äussersten Zweiges am Gipfel eines hohen Baumes. So habe ich es mehrmals

zwischen den feinen Zweigen der durch seine fein gefiederten Blätter und schönen Wuchs ausgezeichneten *Parkia biglobosa* Benth. (malaisch Peté) oder des *Pithecolobium bigeminum* Mart. und der *Albiesia lucida* Benth. gefunden. Haben nun die Vögel einen Ast zur Anlage des Nestes bestimmt, so umwinden sie zunächst beide Zweige, dicht an der Theilungsstelle des Astes, mit Bastfäden, Blättern verschiedener Gramineen und, wenn sie es haben können, bei Vorzug gern mit den elastischen, mannigfach verästelten Thallusfäden mehrerer Usneen, die in der Region der Vorberge in Menge von den Aesten älterer Bäume herabhängen, und bei ihrer Biegsamkeit und Festigkeit hierzu ausnehmend geeignet sind. Haben nun die Vögel eine hinreichende Menge der erwähnten Materialen an die Zweige befestigt, so verbinden sie jene nach unten unter einander und mit ähnlichen Stoffen, wodurch ein rundlicher Sack als Beutel entsteht, der die äussere Seite des Nestes bildet. Das Innere desselben wird dann mit feinen Halmen, Blättern und Fasern, zumal der Arengpalme, ausgefüttert und bildet die eigentliche Nesthöhlung. Die beiden Eier, welche einen Längendurchmesser von 29 — 31 mm. und einen grössten Querdurchmesser von 21 – 22 mm. haben, sind auf glänzend weissem Grunde mit bräunlich schwarzen Flecken und Punkten gezeichnet, welche bald einzeln, bald gruppenweise über die ganze Eischale zerstreut sind, jedoch meistens an dem stumpfen Ende zahlreicher als an dem spitzen sind. Zwischen diesen bräunlich schwarzen befinden sich einzelne graue Flecken, welche unter der Oberfläche der Eischale, (in dieser selbst) jene dagegen ganz oberflächlich liegen. Man kann sich hiervon an zerbrochenen Eiern überzeugen, bei denen man die grauen Flecke auch auf der inneren Seite der Schale durchscheinen sieht, nicht aber die schwarzen.

27) *Dicrourus cineraceus* Bp. (*Edolius cineraceus* Horsf. — Malaisch: Sala-gunting, in der hiesigen Gegend sĕrang gunting.) Sowie jede Landschaft bestimmte, ihr eigenthümliche Pflanzen aufzuweisen hat, welche ihren Charakter bedingen, so gilt dasselbe auch von den Thieren, zumal den Vögeln, welche durch ihre Lebhaftigkeit und stete Beweglichkeit Leben in die sonst stille und gleichsam todte Natur bringen. Dieser Einfluss auf den allgemeinen Charakter einer Gegend wird um so bedeutender sein, je bestimmter das Vorkommen einzelner Arten an gewisse Oertlichkeiten gebunden ist, je grösser die Anzahl ihrer Individuen ist und je weniger sie sich durch ihre Lebensweise den Augen der Menschen entziehen. Zu diesen Vögeln gehören auf Java ganz besonders *Dicrourus cineraceus* Bp. und *D. longus* Bp., ohne die man sich kaum ein javasches Dorfgehölz oder Garten denken

kann und die durch ihre Gewohnheit, auf aussteckenden Aesten, Pfählen und an anderen freien Stellen sitzend nach Insekten herumzuspähen, sich recht eigentlich den Augen des Beobachters aufdrängen. Die erstgenannte der beiden Arten unterscheidet sich, abgesehen von ihrem graulichen Gefieder und orangerother Iris, schon in der Entfernung durch ihre geringere Grösse und weniger gabelförmig ausgeschnittenen Schwanz von dem schwarzen *D. longus*, dessen Iris beiläufig erwähnt blutroth ist. Jener ist, wie man aus dem oben gesagten entnehmen kann, in den hiesigen Gegenden weit verbreitet und findet sich sowohl in den heissen Küstenstrichen, wie in den Vorbergen, ja folgt an einzelnen Stellen den menschlichen Wohnungen bis in Hohen von 4000′ bis 5000′. Ueberall bewohnt er ausschliesslich die Gärten, Dorfgehölze und kleineren Feldhaine, kommt einzeln noch in den Kaffeeplantagen aber nie im Inneren ausgedehnter Waldungen vor. In seinem Wesen zeigt er eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit den Fliegenfängern. Auf einem dürren oder wenig beblätterten, weit aussteckenden Aste, die Spitze eines Pfahles oder einem ähnlichen, eine freie Rundsicht gestattenden Punkte sitzend, *) späht er aufmerksam nach Insekten umher, die er mit grosser Geschicklichkeit im Fluge zu fangen oder von den Spitzen der Grashalme hinwegzunehmen versteht. Ja selbst die Schmetterlinge weiss er, ungeachtet ihres unregelmässigen, zickzackförmigen Fluges mit gewandten und ungemein schnellen Wendungen und Drehungen, worin er eine besondere Virtuosität besitzt, zu fangen und entgehen ihm diese daher fast nie. Sobald er ein Insekt gefangen hat, setzt er sich wieder auf einen Ast und wartet, bis ein anderes sich sehen lässt. Er begiebt sich erst spät zur Ruhe und sieht man ihn nicht selten noch in der Dämmerung, wenn die Fledermäuse und Ziegenmelker bereits ihren abendlichen Flug angetreten haben, mit der Insektenjagd beschäftigt. Ja einmal habe ich dies in einer hellen Vollmondnacht noch nach 10 Uhr gesehen und bin sicher, mich in Betreff des Vogels nicht getäuscht zu haben. Ganz besonderer Erwähnung endlich verdient der Vogel durch seinen melodischen, ungemein angenehmen Gesang, durch den er sich vor allen, mit ihm dieselben Oertlichkeiten bewohnenden Vögeln vortheilhaft auszeichnet und hierin wohl überhaupt auf Java nur von sehr wenigen übertroffen werden möchte. Vorzüglich schön ist eine sanft flötende Strophe, die etwas Nachtigallähnliches hat, leider nur durch ein unangenehm schnarrendes „tärr"

---

*) In den Gegenden, durch welche der jetzt über Java gelegte Telegraph läuft, benutzt er hierzu gern die Drähte desselben.

öfters unterbrochen wird und hierdurch viel von ihrer Lieblichkeit verliert. Des Morgens nach Sonnenaufgang, ja oft schon in der Dämmerung, singt der Vogel am eifrigsten, bisweilen auch des Abends, fast nie aber in den heissen Mittagstunden. Er ist übrigens wenig scheu und bietet bei seiner Gewohnheit, auf freien Aesten u. dgl. sitzend nach Insekten sich umzusehen, selbst dem ungeübten Schützen ein leicht zu treffendes Ziel dar. Das Nest steht meistens in mittlerer Höhe von 15 bis 30 Fuss über dem Erdboden auf den Aesten eines dicht belaubten Baumes, doch nicht in den äussersten Zweigen oder im Gipfel, sondern auf den dem Stamme näheren, stärkeren Aesten. Die Grundlage und äusseren Seiten desselben bestehen aus Halmen, feinen Wurzeln und besonders den schlangenförmig gewundenen Stielen des *Acrostichum nummularifolium* Schwartz, eines parasitischen Farrn, das oft in grosser Menge die Stämme und Zweige der Bäume überzieht. Alle diese Materialen sind durch Spinn- und Raupengewebe lose unter einander verbunden und auf der Aussenseite stets mit grösseren und kleineren Thallusstücken verschiedener Baumflechten bekleidet. Zum Ausbau des inneren Nestes, welches eine runde, jedoch ziemlich flache, schüsselförmige Vertiefung darstellt, benutzt der Vogel fast ausschliesslich die elastischen Fasern der Arengpalme. Die beiden Eier, deren Längendurchmesser ± 25 mm. und grösster Querdurchmesser ± 18 mm. beträgt, sind auf matt glänzendem, weissem Grunde mit nelkenbraunen und röthlichbraunen Flecken und Punkten getüpfelt, welche bisweilen selbst ins licht Rothbraune spielen und, obschon einzeln über die ganze Eischale verbreitet, sich in grösserer Menge nur am stumpfen Ende finden. Zwischen diesen braunen Flecken finden sich auch einzelne graue, welche jedoch weniger in die Augen fallen und z. Th. unter den braunen liegen.

28) *Dicrourus longus* Bp. (*Edolius forficatus* Horsf. — *longus* Temm. In der hiesigen Gegend Serang bodok). Aehnelt sowohl in Lebensweise und Sitten, als in Beziehung auf seine Fortpflanzungsverhaltnisse der verwandten vorigen Art, mit der er auch dieselben Oertlichkeiten bewohnt. Doch ist er in den hiesigen Gegenden etwas seltener oder vielmehr weniger gemein als dieser. Entsprechend der ansehnlicheren Grösse des Vogels ist auch das Nest etwas grösser als das des *D. cineraceus*, übrigens an ähnlichen Stellen wie dieses angebracht und aus denselben Materialen erbaut, mit Ausnahme der erwähnten Flechtenbekleidung auf der Aussenseite. Während sich diese nämlich bei allen von mir gefundenen Nestern der vorigen Art findet, fehlt sie, soweit meine Beobachtungen reichen, durchgängig an denen

unseres Vogels. In dieser An- oder Abwesenheit der erwähnten Flechtenbekleidung scheint also ein bestimmter Unterschied zwischen den Nestern beider Arten zu liegen. Die Eier, deren ich meistens 2, in einzelnen Fällen auch 3 Stück in einem Neste gefunden habe, sind auf schmutzig weissem, ins Gelbliche spielendem Grunde mit rostbraunen Flecken und Punkten getüpfelt, welche sich am stumpfen Ende etwas häufiger finden und hier bisweilen einen undeutlichen Kranz bilden, auf den übrigen Theilen der Eischale aber nur sehr vereinzelt vorkommen. Zwischen den rostbraunen Flecken finden sich auch hell aschgraue, welche in der Eischale selbst und unter jenen liegen. Der Längendurchmesser der Eier beträgt ± 27 mm., ihr grösster Querdurchmesser 19 mm.

29) *Lalage orientalis* Boie. (*Turdus orientalis* Gm. — In der hiesigen Umgegend „muntjang" genannt.) Das kleine, flache, nur etwa 2 Zoll Durchmesser besitzende Nest dieses, in Gärten und Gebüschen in der Nähe der Dörfer nicht seltenen Vogels, besteht nur aus einigen wenigen Halmen, kleinen Wurzeln u. dergl. und findet seine vornehmste Stütze an dem Aste, auf dem es erbaut ist und der selbst meistens einen Theil des Nestgrundes selbst bildet. Deshalb benutzt der Vogel gern die Stelle, wo ein nicht zu schwacher Ast sich in 2 Zweige theilt, zur Anlage des Nestes, das auf diese Weise auch auf den Seiten eine kräftige Stütze erhält. Von aussen ist es mit Spinn- und und Raupenfaden übersponnen und mit kleinen Flechtenstücken bekleidet. In dieses einfache, gebrechliche Nest legt das Weibchen seine beiden Eier, die einen Längendurchmesser von ± 21 mm. und grössten Querdurchmesser von 16 mm. haben. Auf schmutzig weissem, ins Grünlichgelbe spielendem Grunde sind sie ziemlich dicht gelblich braun oder hell umberfarben getüpfelt und gefleckt, zumal am stumpfen Ende, wo die Flecken nicht selten in einander übergehen und die helle Grundfarbe nur hier und da zwischen ihnen durchscheint.

30) *Tephrodornis hirundinacea* Sw. (*Muscicapa hirundinacea* Temm. — *obscura* Horsf. — In der hiesigen Gegend Tjerórot.) Das Nest dieses kleinen Vogels ist bis jetzt nur ein einziges Mal in meine Hände gekommen. In der Anlage hat es einige Aehnlichkeit mit dem der *Lalage orientalis* Boie, ist jedoch, entsprechend der geringeren Grösse des Vogels, viel kleiner als dieses. Das von mir gefundene stand im Gipfel eines Djenkolbaumes, *Pithecolobium bigeminum* Mart., und hatte der Vogel die Stelle, wo ein etwa zolldicker Ast sich in 2, Anfangs wenig divergirende Zweige theilte, so geschickt zur Anlage seines Nestes zu benutzen verstanden, dass man es weder von

unten, noch selbst ganz in der Nähe sehen konnte und erst der wegfliegende Vogel dasselbe verrieth. Es besteht durchweg aus kleinen, zarten Halmen und feinen Fasern, zumal der Arengpalme, ist auf der Aussenseite mit kleinen Flechtenstückchen besetzt und mit Spinn- und Raupenfaden sowohl dicht umsponnen als mit der Rinde des Astes so innig verbunden, dass man äusserlich kaum erkennen kann, wo das eine aufhört und der andere beginnt. Die Nesthöhlung ist vollkommen glatt und bildet eine regelmässige, runde, beinahe halbkugelförmige Vertiefung von 1 ½ Zoll Durchmesser und etwas über ½ Zoll Tiefe. Die beiden Eier, die einen Längendurchmesser von 17 mm. und grössten Querdurchmesser von 13 mm. haben, sind auf rein weissem Grunde mit helleren und dunkleren, licht umberfarbenen (erdbraunen) Flecken gesprenkelt und zeigen ausserdem gegen das stumpfe Ende hin einen aus tiefer liegenden, z. Th. unter einander zusammenfliessenden, grauen Flecken gebildeten Kranz, die hier und da von den hier besonders grossen braunen bedeckt werden.

31) *Lanius schah* L. (*bentet* Horsf. — Malaisch: tŏén.) Zeigt in seiner Lebensweise ungemeine Aehnlichkeit mit seinen europäischen Gattungsverwandten, besonders mit *Lanius collurio*. Gleich diesem bewohnt er vorzüglich die Hecken und Gebüsche in der Nähe der Dörfer, Felder oder Triften und späht auf einem das Gestrüpp überragenden Aste oder der Spitze einer Feldblume sitzend nach Nahrung umher. Diese besteht vorzüglich in Insekten, die er von den Blättern und Zweigen abliest oder auf dem Erdboden hinhüpfend erhascht, wobei er den Schwanz, den er sitzend senkrecht abwärts hält, ruckweise in die Höhe wirft. Doch verschmäht er auch kleine oder noch nicht erwachsene Vögel nicht, ja er holt letztere selbst bisweilen aus den Nestern. Von der Gewohnheit der europäischen Arten, ihre Beute auf Dornen zu spiessen, um sie bequemer verzehren zu können, habe ich jedoch bisher ebenso wenig etwas bemerken können, als von der Fertigkeit, den Gesang anderer Vögel nachzuahmen, die wir an *L. collurio* so manchmal bewundern. Gewöhnlich behauptet ein Pärchen ein gewisses Revier und hat in demselben seine bevorzugten Sitzplätze, auf denen man die Vögel fast täglich beobachten kann. Wenn er von einem derselben zum anderen fliegt, hat er die Eigenthümlichkeit, sich gleichsam von seinem Sitze herabfallen zu lassen, dann in ziemlich gerader Richtung seinem Ziele zuzufliegen und endlich mit einer leichten Aufwärtsschwenkung sich niederzulassen. In Folge dieser Gewohnheit, sich hauptsächlich auf freien, das Gebüsch überragenden Aesten und Zweigen aufzuhalten, ist der Vogel leicht zu beobachten. Um das Nest zu finden, braucht man nur

in den Monaten März bis Junius, in welchen Monaten überhaupt fast alle Vögel hier zu Lande nisten, die Gebüsche oder Hecken, in deren Nähe man das Männchen besonders häufig wahrnimmt, zu durchsuchen, um es sicher zu finden. Es steht stets in mittlerer Höhe von 4 bis 6 Fuss, und ist aus Halmen, Stengeln und feinen Wurzeln verschiedener Pflanzen zusammengesetzt, welche Materialen nicht selten mit Samenwolle vermengt und auf den Aussenseiten nur lose verbunden sind, so dass das Ganze ein unordentliches, gleichsam zerzaustes Aussehen hat. Die inneren Theile des Nestes dagegen, welche die mehr oder weniger regelmässig halbkugelförmige Höhlung umschliessen, bestehen aus denselben, jedoch feineren Materialen, sowie einzelnen Pferdehaaren und Arengfasern Meistens findet man 4 bis 5 Eier in einem Neste, obschon ich einige Male auch 6 Stück gefunden habe. Dies waren wahrscheinlich Nester besonders alter Pärchen, da die Eier sich ausserdem auch durch Grösse und lebhafte Färbung auszeichneten. Diese sind im Allgemeinen auf weissem, im frischen Zustande meistens etwas ins Grünliche seltener ins Gelbliche spielendem Grunde, olivenbraun und aschgrau gefleckt und getüpfelt. Am stumpfen Ende sind die Flecken grösser, stehen dichter beisammen und bilden so meistens einen mehr oder weniger deutlichen Kranz. Uebrigens variiren die olivenbraunen Flecken nicht unbedeutend, indem sie bald ins Grünliche, bald ins Gelbliche oder Grauliche spielen; heller oder dunkeler sind. Konstanter ist die Farbe der aschgrauen, welche zwischen und unter den braunen liegen. Wie schon bemerkt, variiren die Eier unseres Vogels auch in der Grösse, daher ich ihren Längendurchmesser = 23—28 mm. und ihren grössten Querdurchmesser = 17—19 mm. gefunden habe.

32) *Corvus macrorhynchus* Temm. (*C. corax* Raffles — Malaisch: gaök.) Von den beiden auf Java vorkommenden Arten der Gattung *Corvus* ist *C. macrorhynchus* in der hiesigen Gegend häufiger, als *C. enca* Horsf. und habe ich auch sein Nest öfterer erhalten. Es steht stets im Gipfel eines hohen, dichtbelaubten Baumes und unterscheidet sich schon äusserlich durch seinen ungleich grösseren Umfang von dem der anderen Art. Doch betrifft derselbe weniger den zur Aufnahme der Eier bestimmten Raum, sondern vielmehr den bedeutenden Unterbau, der von lose zusammengefügten Zweigen und Reisern gebildet wird und nicht selten eine Höhe von 1′ und eine Breite von 1$^1/_2$′ bis 2′ besitzt. Auf dieser starken und festen, in der Mitte etwas vertieften Unterlage ruht nun das eigentliche Nest, welches aus Halmen, kleinen Wurzeln, sowie besonders den weichen, elastischen Fasern der Arengpalme besteht und eine runde, ziemlich flache, eher Teller- als Schüssel-

förmige Vertiefung von ± 9 Zoll darstellt. Die Eier, deren ich stets 4 Stück in einem Neste fand, sind auf hellgrünem, bisweilen licht spangrünem Grunde mit unregelmässigen, am stumpfen Ende zahlreicheren, oliven-braunen und grauen Flecken und Punkten gezeichnet, welche in Grösse, Färbung und Vertheilung nicht unerheblich variiren. Meistens sind die braunen, welche auch durch ihre intensivere Färbung mehr in die Augen fallen, häufiger als die blässeren grauen, jedoch findet bisweilen auch das umgekehrte Verhältniss statt. In anderen Fällen wieder sind sie äusserst klein, oder stehen so dicht, dass sie, zumal am stumpfen Ende z. Th. in einander übergehen und die Eier alsdann, in einige Entfernung gehalten bräunlich grün oder grünlich graubraun marmorirt aussehen. Ihr Längendurchmesser beträgt 46—47 mm., in einzelnen Fällen auch nur 43 mm., während ihr grösster Querdurchmesser 31—32 mm. beträgt.

33) *Corvus enca* Horsf. (Malaisch: gágak). Das Nest dieser kleineren Art habe ich bis jetzt nur zweimal gefunden. Beide standen, ähnlich denen der vorigen Art, im Gipfel eines hohen, dichtbelaubten Baumes, unterschieden sich jedoch von ihnen schon äusserlich durch den viel geringeren Umfang ihres Unterbaues. Dieser bestand aus trockenen Reisern, Wurzeln und groben Halmen, und war eben nur gross genug, um eine hinreichende Grundlage für das eigentliche Nest zu bilden. Dieses ist aus denselben Materialen, als das des *Corvus macrorhynchus* zusammengesetzt, ähnelt ihm auch in der Form vollkommen, ist jedoch etwas kleiner, indem sein Durchmesser nur 7 bis 8 Zoll beträgt. Die Eier, deren ich ebenfalls 4 Stück in jedem Neste gefunden habe, sind auf hell grünlichblauem Grunde mit oliven-braunen und grauen Flecken und Punkten getüpfelt, welche meistens klein und nur am stumpfen Ende etwas grösser und zahlreicher, doch nie so häufig sind oder so dicht stehen, als bei der vorigen Art. Wenn diese daher in Bezug auf ihre Färbung an die Eier der Nebelkrähe erinnern, so ähneln die des *C. enca,* bis auf die bläulichere Grundfarbe, mehr denen der Saatkrähe oder in einzelnen Exemplaren denen der Dohle. Ihr Längendurchmesser beträgt 34—40 mm., ihr grösster Querdurchmesser 27—29 mm.

34) *Iora scapularis* Horsf. (Die Sundanesen der hiesigen Gegend nennen ihn tjipo). Das kleine, zierliche Nest dieses Vogels besteht durchweg aus feinen Halmen und Fasern, und ist auf der Aussenseite, ähnlich wie wir es bei *Leucocerca javanica* gesehen haben, mit Spinn- und Raupenfaden dicht umsponnen. Durch diese Bekleidung, welche dem ganzen Baue ein weissliches, glattes, seidenartiges

Vorkommen verleiht, werden sowohl die genannten Materialen inniger unter einander verbunden, als auch das Nest selbst fester mit dem Aste, auf dem es erbaut ist, vereinigt. Von innen bildet es eine vollkommen halbkugelförmige Vertiefung von 2 Zoll Breite und 1 Zoll Tiefe. Die beiden Eier, welche einen Längsdurchmesser von 17 mm. und grössten Querdurchmesser von 13 — 14 mm. haben, sind weiss oder leicht ins Röthliche spielend und am stumpfen Ende mit einem Kranze dunkel weinrother oder rothbrauner und grauer Tüpfel und Flecken versehen.

35) *Dicaeum rubrocanum* Bp. (*Dicaeum cruentatum* Horsf. — *Nectarinia rubrocana* Temm. — Manuk sépa der Sundanesen.) Sowie fast die ganze Familie der Nektarinien sich durch Glanz und Pracht ihres Gefieders auszeichnet, ist den meisten von ihnen auch ein eigenthümlicher, kunstvoller Nestbau eigen. Beides gilt in vollem Umfange von *Dic. rubrocanum*. Sein Nest hat meistens eine birn- oder verkehrt eiförmige Gestalt und ist mit seinem obersten, schmalsten Theile an einen der äussersten, dünnsten Zweige eines Baumes, ja bisweilen selbst an einen Blattstiel hängend befestigt, so dass es oft ganz zwischen den Blättern verborgen ist und schwierig zu finden sein würde, wenn nicht die ab- und zufliegenden Vögel den Ort verriethen. Der Eingang befindet sich seitlich und ist meistens schief nach oben gerichtet, so dass der innere Nestraum ganz oder doch zu drei Viertheilen von oben überdeckt ist. Zum Baue des Nestes bedienen sich die Vögel der feinsten und zartesten, kleinen Knospenschuppen, feiner Rindentheile junger Zweige, mancherlei Blüthentheile sowie der Samenwolle verschiedener Pflanzen, vorzüglich von *Gossampinus alba* Hmlt., *Asclepias curassavica* u. s. w., welche letztere ausschliesslich zum Ausbau des Inneren dient, und überhaupt das hauptsächlichste Nestmaterial bildet. Spinn- und Raupenfaden endlich dienen dazu, die genannten Gegenstände, zumal auf der Aussenseite, zu verbinden und zusammenzuhalten, sowie das Nest selbst an der hierfür bestimmten Stelle hängend zu erhalten. Die Zahl der rein weissen Eier beträgt gewöhnlich 2; ein einziges Mal habe ich auch 3 gefunden. Sie haben einen Längendurchmesser von 15 mm. und grössten Querdurchmesser von 11 mm. Das Nestgefieder der Jungen ähnelt dem des erwachsenen Weibchens. Die Oberseite ist schmutzig olivengrün, auf dem Rücken mit röthlichem Anfluge, am Bürzel scharlachroth, die Kehle grau, Brust und Bauch gelblich olivenbraun, nach hinten ins schmutzig Weisse übergehend; Flügel und Schwanz endlich sind schwärzlich braun, der Schnabel dagegen, der bei den Alten schwarz ist, dnnkel orangeroth und verleiht somit den Jungen ein eigenthümliches, fremdes Aussehen.

36) *Cinnyris pectoralis* Bp. (*Cyrtostomus pectoralis* Cab. — *Nectarinia pectoralis* Horsf. — *eximia* Temm. — Tjuét der Sundanesen). Dieser kleine, lebhafte Vogel findet sich fast überall zahlreich in den Gärten und Dorfwäldern und macht sich durch seine wenig verborgene Lebensweise, sowie seine helle, laute Stimme bald bemerklich. Mit ungemeiner Schnelligkeit und Gewandheit durchflattert er bald die dicht beblätterten Zweige der Bäume und Sträucher, wobei er sich nicht selten nach Meisenart verkehrt, Rücken und Kopf nach unten, an herabhängende Blätter und Blüthen anklammert, um sie nach Insekten zu untersuchen: bald schlüpft er mit emporgehobenem Schwanze, wie ein Zaunschlüpfer, längs eines horizontalen Astes hin oder hüpft wie ein Baumläufer einen beinahe senkrechten hinauf. Seine Nahrung besteht in kleinen Insekten, die er in den Blüthen der Bäume und Sträucher, auf ihren Blättern oder in dem die Aeste überziehenden Moose aufsucht. Sein kunstvoll gebautes Nest ist hängend an das äusserste, dünnste Ende eines Zweiges, eines Farrnwedels u. dergl. befestigt, so dass es vom Winde hin und her geschaukelt werden kann. Es hat eine birn- oder sackförmige Gestalt, und verhältnissmässig bedeutende Länge, da diese die Breite nicht selten um das 3fache übertrifft. Zur Seite des Nestes, und zwar je länger dasselbe ist, um so tiefer nach unten, befindet sich der Eingang, welcher oval, sowie von oben durch einen kleinen, dachartigen horizontalen Anbau überdeckt und gegen Regen etc. beschützt ist. Trockene Blätter, Flechten, Bastfasern, feine Rinden- und Blüthentheile etc., die durch Baumwollfaden und Raupengespinnst theilweise verbunden sind, dienen zur Darstellung der äusseren Theile des Nestes, welches bisweilen dadurch, dass einzelne der Blätter und gröberen Materialen nur zum kleinsten Theile und unvollkommen mit dem Ganzen verbunden sind und lose herabhängen, ein unordentliches, zerzaustes Aussehen erhält, so dass man es beim ersten Anblick eher für ein zufälliges Konglomerat von Blättern, Moos- und Rindentheilen als fur ein Vogelnest halten könnte. Das Innere ist napfförmig vertieft, so dass man durch den Eingang höchstens den Kopf des brütenden Weibchens sehen kann, und mit Baumwolle, einzelnen Federn und Pferdehaaren, in seltenen Fällen nur mit Bastfasern, ausgefüttert. Die beiden Eier, deren Längendurchmesser 15—16 mm. und grösster Querdurchmesser 11 mm. beträgt, sind auf schmutzig weissem, frisch ins Grünliche spielendem Grunde olivenbraun gewölkt und gesprenkelt, sowie mit einzelnen schwarzbraunen, von einem helleren Hofe umgebenen, sog. Brandflecken gezeichnet.

37) *Cinnyris aspasia* Less. (*Hermotimia aspasia* Rchb.)

Der freundlichen Bereitwilligkeit und Gefälligkeit des Herrn von Rosenberg, der das seltene Glück hatte, einige Monate auf Neu Guinea zuzubringen und dort interessante Sammlungen zusammenzubringen, verdanke ich ein von ihm in der Nähe der Bai von Doreh gefundenes Nest mit 2 Eiern dieses Vogels, deren Beschreibung ich hiermit gebe. Ersteres hat, ähnlich dem der vorigen javaschen Art, eine birnförmige, d. h. oben schmälere und nach unten bauchig erweiterte, abgerundete Form. Seine Höhe beträgt 6 Zoll, seine Breite am untersten, weitesten Theile $2^1/_2$, am oberen dagegen, mit dem es an das äusserste Ende eines dünnen Zweiges hängend befestigt ist, kaum 1 Zoll. Es besteht aus zarten Blatt- und Bastfasern, sowie einzelnen, ausschliesslich auf den Aussenseiten angebrachten, dürren Blättern und kleinen Holzspähnen, während Spinn- und Raupenfaden dazu dienen, die genannten Materialen genauer zu verbinden und vorzüglich, um das Nest mit seinem oberen Theile, wie schon bemerkt, an einen Zweig zu befestigen. Doch scheinen an dem vor mir liegenden Neste die beiden äussersten, einander gegenüberstehenden Blätter mit ihren divergirenden Stielen die hauptsächlichste Stütze desselben gebildet und sein Abgleiten vom Zweige verhindert zu haben. Der ovale, etwa 2 Zoll hohe Eingang befindet sich seitlich, ist jedoch von oben nicht, wie bei der vorigen javaschen Art, durch einen dachartigen Anbau gegen Regen u. s. w. beschützt. Die beiden Eier sind glänzend weiss und mit einzelnen kleinen schwarzen Punkten dünn gesprenkelt, zumal am stumpfen Ende, während das spitze rein weiss ist.

38) *Arachnothera longirostra* Bp. (*Nectarinia longirostra* Temm. — *Arachnocertra longirostris* Rchb. — *Cinnyris longirostra* Horsf. — Klatjes der Sundanesen, burung djantung *) der

---

*) Dieses Wort übersetzt Reichenbach (Handbuch der Ornithologie pag. 311) ganz irrthümlich mit „Herz der Banane". Nach Herrn Friederich, dessen Hülfe in Bezug auf Orthographie und Erklärung verschiedener der angeführten, inländischen Namen ich mich zu erfreuen hatte, bezeichnet „djantung" ursprünglich einen „Anhang" oder ein Anhängsel, natürliches oder künstlich, z. B. durch aufhängen, gewordenes, und daher nennen die Malaien das Herz „djantung ati" (ati = Leber), weil sie es als einen Anhang der Leber betrachten. Ebenso wird unter „djantung pisang" der herabhängende Theil des Pisangs (nicht Banane, welcher Name eigentlich nur die Frucht bezeichnet, im Archipel aber ganz unbekannt und ausserdem auch viel weniger üblich ist, als Pisang), d. h. die Blüthe verstanden, und burung (nach holländischer Schreibweise boeroeng) djantung würde man also mit „Hänge- oder Klammervogel" übersetzen können, ein Name, der für unseren Vogel bei seiner Gewohnheit, sich an Blüthen und Blätter anzuhängen, um sie nach Insekten zu untersuchen, ganz bezeichnend sein würde.

Malaien.) Meine Beobachtungen über die Lebensweise und Sitten dieses Vogels stimmen mit denen Sal. Müllers, welche von Reichenbach in sein Handbuch der Ornithologie übergenommen sind, so vollkommen überein, dass ich denselben nichts hinzuzufügen hätte. Dagegen finde ich über den höchst eigenthümlichen Nestbau und die Eier nirgends eine Mittheilung und glaube daher durch die folgenden Zeilen eine Lücke in der Naturgeschichte unseres Vogels auszufüllen. Was das Nest betrifft, so hat dasselbe die Gestalt einer halben Birne, wenn man sich diese nämlich durch einen vom Stiele ausgehenden Längsschnitt in zwei gleiche Hälften getheilt denkt. Doch ist diese Vergleichung eigentlich nur in so weit richtig, als man dabei den inneren, zur Aufnahme der Eier bestimmten Raum im Auge hat, während das Aeussere eine länglich abgerundete Form zeigt. Dieses 6 bis 7 Zoll lange und 3 bis 4 Zoll breite Nest ist nun an eines der grossen, mehrere Fuss langen Blätter der *Curcuma longa* L. (mal. kūnjit), *Alpinia malaccensis* (ladja goa der Sundanesen), *Curculigo* sp.? (tjonkok) u. A. in der Art befestigt, dass der innere Nestraum der oberen Fläche des mehr oder weniger aufrecht stehenden Blattes, welches also denselben von hinten schliesst und zugleich die hintere Nestwand bildet, zugewendet ist. Die Verbindung mit dem Blatte ist seitlich und unten sehr genau, und wird durch Baumwollfäden vermittelt, ähnlich wie wir dies bei den Nestern von *Prinia familiaris* Horsf. und *Orthotomus sepium* Horsf. gesehen haben, während nach oben eine spaltförmige Oeffnung bleibt, durch welche der Vogel ein- und auskriecht. Daher kann dieser, wenn er auf den Eiern sitzt, nicht sehen, was draussen vorgeht, es sei denn, dass das Blatt durch irgend einen Zufall einen kleinen Riss erhält. Zum Bau der inneren Nesttheile benutzen die Vögel ausschliesslich weiche Blatt- und Bastfasern, sowie einzelne zarte Halme, während die äusseren aus denselben, jedoch etwas gröberen Materialen, vorzüglich aber aus dürren, macerirten Blättern bestehen, d. h. solchen, deren weichere Bestandtheile durch die Feuchtigkeit aufgelöst wurden, so dass allein das zarte, elastische Nervengerippe übrig blieb. Beim ersten Anblick könnte man daher dieses Konglomerat dürrer Blätter eher für ein Raupengespinnst u. dergl. halten, als für ein Vogelnest, zumal auch der Eingang auf eine so ungewöhnliche Weise angebracht ist. Die beiden Eier, die einen Längendurchmesser von 18 mm. und grössten Querdurchmesser von 13 mm. haben, sind rein weiss und gegen das stumpfe Ende hin von einem etwa 2 mm. breiten, aus einander dicht anliegenden, feinen, rothbraunen Strichen und Punkten bestehendem Ringe umgeben.

Literarische Berichte.

Zur Fortpflanzungsgeschichte der Vögel Indiens.

Von

Dr. G. Hartlaub.

A Catalogue of the Birds in the Museum of the Hon. East-India Company, by Th. Horsfield and Frederick Moore. Vol. II. (p. 453—752.)

(Fotsetzung; s. diess Journ., Jahrg. 1855, S. 317.)

1. *Galerida cheendola* (Francl.) (*cristata* Lin.?)

Ist sehr wahrscheinlich gleichartig mit unserer *G. cristata*. — Etwas Gras in einer Vertiefung des Bodens bildet das kunstlose Nest dieser Art. Die vier ovalen Eier sind gelblichweiss, gleichmässig gelblichgrau gesprenkelt und hinsichtlich ihrer Dimensionen: $^{0,88}/_{0,66} \times {}^{0,82}/_{0,64}$''. (Theobald.)

2. *Alauda malabarica* Scop.

Die gewöhnliche indische Lerche wählt für ihr Nest eine Vertiefung im Boden, welche sie mit zartem Gras ausfüttert. Die Zahl der Eier schwankt zwischen drei und fünf. Sie sind bräunlich grau, dicht gescheckt und gestrichelt. Axe 9''', Durchmesser 7'''. Die Brutzeit fällt in den April. (E. L. Layard.)

3. *Miraffra affinis* Jerd.

Das Nest dieser Art ist ziemlich gewöhnlich, steht in einer Vertiefung des Bodens, meistens unter dem Schutze überhängender Gramineenbüschel und ist mit Gras ausgefüttert. Meistens findet man es an offenen Stellen im Jungle oder auf Brachfeldern. Die Eier, drei bis vier an der Zahl, sind ziemlich länglich, $^{13}/_{16} \times {}^{9}/_{16}$'', schmutzig graulichweiss von Farbe, mit bräunlichen und röthlichgrauen Flecken gezeichnet. (Tickell.)

4. *Ammomanes phoenicura* (Francl.)

Das Nest ist flach, kreisrund und hält 4 Zoll im Durchmesser. Es steht auf Wiesen zwischen hohem Gras, welches über demselben zusammengeflochten wird, so dass nur eine kleine Oeffnung überbleibt. Die Eier, vier an der Zahl, sind länglich, abgestumpft, $^{7}/_{8} \times {}^{5}/_{8}$'', von schmutzig grünlich-weisser Farbe, dicht bespritzt mit hellen und dunkelbraunen confluirenden Flecken. Brutzeit: Juni. (Tickell.)

5. *Pyrrhulauda grisea* (Scop.)

„Ich erhielt ein Nest mit Eiern im Februar. Das Nest bestand aus Wollgeflecht mit eingemischten Grasfasern und einigen kleinen Läppchen Zeug. Es ist fast ganz flach und stand in einer seichten Vertiefung des Bodens auf einer offenen Ebene nahe einem Flusse. Es enthielt zwei Eier von hell grünlichgrauer Farbe mit brauner am breiten Ende dichterer Fleckung." (Jerdon.) — „Im westlichen Indien brütet diese kleine Lerche in den Monaten Januar und Februar. Das Nest steht in einer Vertiefung der grasigen Ebenen, welche sie ausschliesslich bewohnt." (Burgess.)

6. *Gymnoris flavicollis* (Francl.)

Soll in Baumlöchern brüten. Elliott sagt, diese Art niste öfters in alten Töpfen oder auf Hausgiebeln. Das Ei ist grünlichweiss, mit dichter purpurbräunlicher Strichelung und Fleckung. (Jerdon.)

7. *Passer indicus* Jard.

„Das Nest ist sehr gross, oft 8 Zoll im Durchmesser, von unregelmässiger Gestalt und sehr verschiedenem Material. Die Aussenseite ist gewöhnlich mit Stroh bekleidet, die Fütterung besteht dagegen aus zarten Grashälmchen und Federn, untermischt mit Wolle, kleinen Zeugstücken u. s. w. Es steht unter dem Dachgebälk von Aussenhäusern, in Mauerlöchern, an altem Mauerwerk von Brunnen, und — selten — in Baumlöchern. Eier 5—8 oder $^{25}/_{32} \times {}^{5}/_{8}$. Farbe bleich aschgrau mit dichter Sprenkelung von rostbräunlich. Die Brutzeit fällt in die Monate März, Juni und October." (Tickell.)

„Die Eingebornen Ceylons lieben diesen Vogel sehr und suchen ihn durch allerlei künstliche Vorrichtungen an ihre Wohnungen zu fesseln. Ein Sperlingspaar wählt dann eine solche zum Nistplatz und kehrt alljährlich dahin zurück. Die Farbe der Eier ist ausserordentlich wechselnd: sie zieht durch alle Schattirungen von fast reinem Weiss zum dunkelsten braunfleckigen." (Layard.)

8. *Estrelda amandava* (L.)

Die Brutzeit fällt bei dieser Art in den October: Buchanan Hamilton.

9. *Munia malabarica* (L.)

„Das Nest dieser Art ist ein hohler Ball aus zarten *Agrostis*-Fasern geflochten, mit einer seitlichen Oeffnung als Eingang. Ich fand ein Nest in der Gabelung eines Astes von *Mimosa arabica*. Dasselbe enthielt 10 oblonge, kleine, rein weisse Eier, $^{13}/_{20}$ Zoll lang und $^{9}/_{20}$" breit." (Sykes.) „Dieser kleine Vogel scheint zweimal im Jahr zu bruten, denn ich fand Nester im März und im November. In zwei

Fällen war ein solches sehr zierlich aus den Blüthenstielen des Seidengrases geflochten und die Fütterung bestand aus Federn und flockigem Gramineensamen. Ich fand nie mehr als 6 Eier." (Lieutn. Burgess.) — Zwei Paare dieses Vogels sind häufig gemeinschaftlich mit dem Bau eines Nestes beschäftigt, in welches dann die beiden Weibchen nach einander legen, so dass ein und dasselbe Nest bisweilen 25 Eier in verschiedenen Stadien der Bebrütung enthält. Das Nest ist bisweilen nur ziemlich grob und unordentlich angefertigt, gewöhnlich aber ein Ball aus zartem Grass geflochten mit einer seitlichen Oeffnung, die sich bisweilen in einen kurzen abwärts gebogenen Hals verlängert. Oft ist das Nest nur eine einfache Plattform von Gras, dessen nach oben gebogene Halme sich alsdann an der Spitze begegnen und verflechten. Es steht meist in einem dornigen Busch, oft ganz dicht am Wege und unversteckt." (W. Theobald.)

10. *Mun. rubronigra* Hodgs.

Das Nest ist gross und ballförmig mit einer kleinen seitlichen Oeffnung. Es besteht aus Grasfibern oder den Blättern von *Pinus longifolia*. Eier sehr zahlreich und bläulichweiss von Farbe. (Hodgson.)

11. *Ploceus flaviceps* Cuv.

„Baut ein nicht hängendes Nest zwischen Binsen mit einer Art röhrenförmigen Eingangsöffnung." (Blyth.)

12. *Pl. baya* Blyth.

„Diese in Bengalen so gewöhnliche Art fängt schon Ende April an zu bauen. Die Nester hängen sehr geschickt befestigt unter den ungeheuren Blättern von *Borassus flabelliformis*. Einige bestehen aus festem grobem Heu und ähneln an Gestalt einem Geldbeutel. Sie sind 13—14 Zoll lang und etwa 7 Zoll breit am unteren Ende. Oben verschmälert sich der Durchmesser bis auf zwei Zoll. Das ganze Werk ist ziemlich fest und zeigt nur an seinem untersten Theile eine runde Oeffnung von etwa 5 Zoll Durchmesser. Der Bau des Nestes wird oben angefangen, so dass die Oeffnung darin das letzte ist. Wenn es zur Hälfte fertig ist, wird eine Querwand gemacht und der ganze Bau hat solchergestalt zwei Oeffnungen am unteren Theile, eine für das Nest und eine für den Eingang. Beide werden später jede für sich vollendet. Die Männchen schienen namentlich mit dem Herbeischaffen des Materials thätig zu sein. Zwei bis drei Nester sind oft an dasselbe Blatt befestigt und 20—30 auf derselben Palme. Zu Anfang Mai fand ich eben ausgekrochene Junge in einem und drei ganz weisse Eier in einem zweiten Neste. Noch andere Nester waren erst halb fertig." (Sundevall.)

„Die Baja's beginnen in der Umgebung von Muttra ihr Brutgeschäft mit der Regenzeit. Sie befestigen ihre hängenden Nester gern an den durch die furchtbarsten Dornen geschützten Babul, (*Mimosa arabica*,) geben aber Palmen, wenn solche vorhanden, allemal den Vorzug. Das Nest wird meist an den äussersten, natürlich sehr unzugänglichen Spitzen der Blätter befestigt. Der Nestbau beginnt von oben, aber einmal war ich Zeuge vom Gegentheil. Die Vögel nehmen sich mit dem Bau selbst Zeit, aber sie scheinen auf das ängstlichste bemüht, seine Gestalt vortheilhaft herauszubringen und es eben dadurch recht wasserdicht zu machen. Oft sieht man den Vogel von der eigenen Arbeit ab zu benachbarten Nestbauten hinfliegen und hier gemüthlich eine Zeit lang zuschauen. Niemals aber stibizt einer von fremdem Material. Bisweilen ist ein Nest nicht hinreichend befestigt und wird vom Sturmwinde herabgeworfen." (Phillipps Ms.)

„Der Baja legt 6 bis 10 Eier von rein weisser Farbe. Die Gestalt derselben ist eine gewöhnliche. Maasse: $^{27}/_{32} \times {}^{9}/_{16}$." (Tickell.)

„In Ceylon brütet diese Art im Juni. Das Männchen bewohnt ein Nest für sich allein, welches sich darin von dem zum Brüten bestimmten unterscheidet, dass es keine Gallerie enthält, und dass die Abtheilung, in welcher in diesem die Eier liegen, in jenem keinen Boden hat, so dass der Unrath des Vogels zu Boden fällt. Die Eingebornen erzählen einstimmig, dass das Männchen Feuerfliegen mit Lehm an sein Nest befestige, um dasselbe zu erleuchten. Ich habe dies niemals beobachtet, habe aber auch nicht ein einziges Nest von Männchen untersucht, an welchen nicht zu beiden Seiten der Sitzstelle des Vogels ein Klümpchen Lehm angebracht gewesen wäre. Wozu dient dasselbe? Ganz sicher nicht zur Stärkung des Bau's." (Layard.) *)

13. ***Sturnus vulgaris*** L.

Brütet regelmässig im Thale von Kashmir, in Brückenlöchern, auf hohen Bäumen. Eier $1,0 \times {}^{15}/_{85}$. Farbe hell-bläulichgrün. (Theobald.) — In Candahar nistet *Sturnus unicolor* zu Anfang des Frühlings, während *St. vulgaris* sich daselbst nur während der kältesten Monate aufhält und schon bei Annäherung des Frühlings fortzieht. (Capt. Hutton.)

---

*) Dr. C. A. Gordon sagt in seinen interessanten Bemerkungen über die Vögel in der Umgebung von Cap Coast Castle auf der Westküste Africa's: „Ich habe selbst eine höchst merkwürdige Einrichtung bei dem Neste von *Ploceus textor* beobachtet. An einer Seite des inneren Baues sieht man ein Stückchen Lehm angebracht, auf welchem der Vogel während der eigentlichen Brutzeit einen Glühwurm oder eine Feuerfliege bei Nacht befestigt." — !!?

14. *Sturnopastor contra* (L.)

Das Nest ist rund und flach und hält mitunter einen ganzen Fuss im Durchmesser. Es ist ziemlich nachlässig aus Zweigen, Grashalmen und Daunfedern construirt und steht ziemlich hoch auf Mangobäumen, Bambus u. s. w. Fünf Eier $1^1/_8 \times {}^{13}/_{16}''$; Farbe hellgrünlichblau. (Capt. Tickell.)

15. *Sturnia malabarica* (Gm.)

Nistet in Baumlöchern: Capt. Tytler. — Baut sein Nest auf niedrigen Büschen: F. B. Hamilton. — Grünblaue Eier.

16. *Acridotheres tristis* (L.)

Dieser gemeine indische Vogel brütet in Winkeln und Recessen von Häusern; häufig in Brutkästen, die von den Eingebornen zu diesem Zweck placirt werden. (Blyth.) — Diese Art macht alljährlich mehrere Bruten. Ein Paar, welches während der Regenzeit von 1822 in meiner Verandah nistete, legte kurz nach einander zwei Mal. (C. W. Smith.)

Horstet in Schaaren und gewöhnlich auf hohen Bäumen. Das Nest steht in Baumlöchern, in altem Mauerwerk u. s. w. (Jerdon.) — Nur zur Sommerszeit um Masuri. Nistet in einem mit trocknem Gras und Federn aufgefütterten Baumloche. (Capt. Hutton.) — Nistet um Cashmere im April. Die fünf oval-birnenförmigen Eier, $^1/_0 \times {}^{20}/_{85}$, sind bläulich-grün. (Theobald.) — Gemein in Ceylon. Nistet in hohlen Bäumen und legt 3—5 hell blaugrünliche Eier. Axis 13''', Diam. 10'''. Junge im März und April. (Layard.)

17. *Acridoth. ginginianus* (Lath.)

Nistet in tiefen selbstgegrabenen Höhlungen steiler Uferabfälle. (Blyth.) — Nistet im Mai gemeinschaftlich in tiefen Löchern hoher sandiger Flussufer. Die Eier, 7 bis 8 an der Zahl, sind birnenförmig oval, $^1/_0 : {}^{08}/_{81}$, und von hell-grünlichblauer Farbe. (Theobald.)

18. *Acridoth. fuscus* Wagl.

Nistet immer nur in Baumlöchern. (Blyth.) — In der Nachbarschaft von Dacca nistet dieser Vogel in alten Tempeln und Häusern, was einigermassen merkwürdig ist, da dieselbe Art um Masuri im Himalaja nur hohe Bäume als Nistlocalität wählt. (Capt. R. C. Tytler.) — Dieser Vogel brütet um Masuri im Mai und Juni und zwar in Baumlöchern, meist hoher Eichen. Die Fütterung des Nestes besteht in trocknem Gras und Federn. Die Zahl der Eier beträgt drei bis fünf. Ihre Gestalt ist gewöhnlich, ihre Farbe hell-grünlichblau. Diam. $1^3/_{16} \times {}^{13}/_{16}''$, oder $1^2/_{16} \times {}^{12}/_{16}''$. (Capt. Hutton.)

19. *Saroglossa spiloptera* (Vig.)

Dieser in den wärmeren Thälern einiger Himalajagegenden nicht

seltene Vogel nistet in Baumlöchern und bekleidet das Innere seiner Nisthöhle mit selbst abgezupften Blattfragmenten. Die Zahl der Eier schwankt zwischen drei und fünf; ihre Farbe ist zartes Seegrün mit blutröthlichen Flecken, die oft um den dickeren Theil einen Kranz bilden, ihre Gestalt oval, unten etwas spitz zulaufend. Diam. $1^{1}/_{16} \times {}^{11}/_{16}''$. (Capt. Hutton.)

20. *Pica bactriana* Bp.

Die afghanische Elster brütet im März und hat zu Ende April flügge Junge. Das Nest ähnelt durchaus dem der europäischen Elster. (Capt. Hutton.)

21. *Corvus culminatus* Sykes.

Die Aaskrähe Indiens brütet im Mai und Juni und wählt sich für ihr Nest einen hohen Baum in der Nähe menschlicher Wohnungen. Dasselbe ist äusserlich aus trocknen Zweigen und Reisern construirt und inwendig mit Gras und Haaren von Kühen und Pferden ausgefüttert. Die drei oder vier Eier sind verschossen grün, dicht gefleckt mit dunkelbraunen oft confluirenden Flecken und Tupfen. Diam. $1^{9}/_{16} \times 1''$. (Capt. Hutton.) — In Ceylon nistet dieser Vogel auf Cocospalmen in der Nähe der Dörfer oder im Jungle zwischen dem oberen Geäst eines hohen Baumes. Die Eier werden im Januar und Februar gelegt. (Layard.)

22. *Corvus monedula* L.

Häufig im Thale von Cashmere. Das Nest steht in Felslöchern, unter Dachvorsprüngen oder auch auf hohen Bäumen. Die Zahl der Eier schwankt zwischen 4 und 6. Ihre Farbe ist ein helles Bläulichgrün mit braunschwärzlicher Fleckung. (Theobald.)

23. *Dendrocitta rufa* (Scop.)

Nistet auf hohen Bäumen um Calcutta. Das Ei ist einfarbig graulichweiss. (Hamilton.)

24. *Dendr. sinensis* (Lath.)

Capitain Hutton beobachtete diese Art nicht selten um Masuri. Sie brütet im Mai. Am 27. dieses Monats fand Hutton in einem Neste 3 Eier und in einem zweiten 3 Junge. Das Nest ähnelt dem von *Psilorhinus occipitalis*. Es besteht äusserlich aus starken Reisern und ist inwendig ausgekleidet mit zarteren Materialien. So war ein Nest, welches ich in einer tiefen Schlucht dicht am Ufer eines Stromes fand, mit den langen fibrösen Blattern der „mare's tail" genannten Pflanze ausgefuttert; ein zweites höher oben gefundenes zeigte die Fütterung von zarten Wurzelfasern. Das Nest steht meist niedrig, gewöhnlich nur acht oder zehn Fuss hoch über dem Erdboden, zuwei-

len auf der Spitze eines horizontalen Astes, zuweilen in der Gabelung junger buschiger Eichbäume. Das Ei, von gewöhnlicher Gestalt, ähnelt dem von *Psilorhinus occipitalis*, ist aber heller und etwas weniger gefleckt. Es ist fahl grünlichgrau mit brauner, namentlich am dicken Ende dicht stehender Fleckung. Diam. $1^2/_{16} \times {}^{13}/_{16}$. (Capt. Hutton.)

25. *Coracias indica* L.

Das Nest dieses Vogels ist ziemlich gross, dünnwandig, dürftig gebaut aus Zweigen und inwendig ausgekleidet mit Gräsern. Es steht meist in den Gipfeln von mittelhohen Bäumen in der Nähe von Wasser. Die Eier, 4 oder 5 an der Zahl, sind breit, mit ziemlich spitz zulaufenden Enden und von lebhaft tiefblauer Farbe („full deep Antwerp blue.") Juli. (Capt. Tickell.)

Auf Ceylon brütet diese Art in hohlen Bäumen und legt 4 bis 5 grünliche, dicht mit Braun gefleckte Eier. Axis 15‴, diam. 11‴. (Layard.)

26. *Urocissa sinensis* (Lin.) (*Psilorhinus occipitalis* Blyth.)

Diese Art brütet um Masuri in Höhen von 5000 Fuss, im Mai und Juni. Das nur locker zusammengefügte Nest besteht aus Reisern und ist mit Wurzelfasern ausgekleidet. Es steht meist auf hohen Bäumen, zuweilen aber nur 8 bis 10 Fuss über dem Erdboden. Die Zahl der Eier ist drei bis fünf, ihre Farbe ein mattes grünliches Grau mit dichter, am breiteren Ende confluirender Fleckung. Diam. $1^4/_{16} \times {}^{13}/_{16}''$. Die beiden Enden des Eies variiren nur wenig in Stärke und Umfang.

27. *Garrulus lanceolatus* Vig.

Brütet im Mai und Juni. Das Nest steht bisweilen auf einem Aste der hohen *Quercus incana*, oft aber auch niedriger in einem dichten Busch. Es ist nur locker aus Reisern erbaut und mit zarten Wurzelfasern und haarartigem Moose ausgefüttert. Die Gestalt desselben ist ziemlich flach, rund, tassenförmig, sein Durchmesser etwa $4^1/_2$ Zoll. Die Eier, 3 bis 4 an der Zahl, sind grünlich-steingrau, gefleckt, zumal am breiteren Ende, mit dunklem Braun, und überdiess oft gezeichnet mit einzelnen haarartigen schwarzen Strichen. Auch in der Fleckung variiren sie sehr. Die Gestalt ist eine gewöhnliche. (Capt. Hutton.)

28. *Buceros bicornis* L.

Das Nest dieses Vogels ist kunstvoll aus Lehm construirt in den Stümpfen oder Höhlungen alter Bäume. Wenn das Weibchen seine 5 bis 6 Eier gelegt hat, wird es von dem Männchen so vollständig mit Lehm eingemauert, dass es eben nur seinen Schnabel aus der Oeffnung stecken kann. Hier bringt dasselbe nun die Brutzeit zu, und das Männchen ist eifrig beschäftigt ihm Früchte zuzutragen. (Rev. T. Mason.)

„Ich erhielt das Ei von *Buceros cavatus* und habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie das Männchen das Weibchen in einem Baumloche mit Lehm einmauerte, so dass eben nur Raum blieb den Schnabel aus der Oeffnung herauszustecken, um vom Männchen Nahrung zu empfangen.“ (Capt. Tickell.)

29. ***Buc. coronatus*** Bodd.

„Ich bin von durchaus glaubwürdigen Personen dahin unterrichtet, dass während der Zeit des Brütens der männliche Vogel das Weibchen in einen hohlen Baum einmauert, und zwar durch eine Art Mauer von Lehm vor der Oeffnung. Dies geschah namentlich zum Schutz gegen die Affen, welche es nicht wagen würden in die durch den kräftigen Schnabel des eingeschlossenen Vogels sehr wirksam vertheidigte Oeffnung einzudringen. Dieser erhält während der Dauer dieser Gefangenschaft überreichliche Nahrung vom Männchen zugetragen.“ (Layard.)

30. ***Buc. plicatus*** (Lath.)

Das Nest steht in hohlen Bäumen und ist so eingerichtet, dass das Weibchen darin während der Brutzeit vollständig eingeschlossen werden kann. Dann ragt nur der Schnabel desselben aus der vermauerten Oeffnung hervor und empfängt die vom Männchen herbeigeschleppte Nahrung. Zeigen sich nach einer temporären Abwesenheit dieses letzteren Spuren davon, dass inzwischen ein anderes Männchen sich dem Neste genähert hatte, so wird die Oeffnung sofort von dem eifersüchtigen und erzürnten Vogel zugemauert und das eingeschlossene Weibchen muss alsdann elendiglich umkommen.“ (Horsfield.)

31. ***Palaeornis Alexandri*** (L.)

Nistet in hochgelegenen Baumlöchern, im December. Das Brüten fällt in die kalte Jahreszeit. (Jerdon.) — „Die Eingebornen versichern, dieser Vogel niste in Baumhöhlungen und lege zwei runde weisse Eier.“ (Layard.)

32. ***Palaeornis torquatus*** Briss.

„Legt vier rundliche, rein weisse Eier in Baumlöcher, Mauerhöhlungen oder in Vertiefungen steiler Uferwände.“ Grösse: $^{1 \cdot 25}/_{1 \cdot 05}$. (Theobald.) — Dieser Papagei brütet während des Monats März, in Höhlungen von Bäumen oder altem Mauerwerk, und legt drei oder vier rein weisse Eier. $1^{3}/_{10}$″ lang und 1″ breit. (Lieutn. Burgess.) — Auf Ceylon brutet diese Art in Baumlöchern. Die 3 oder 4 rein weissen Eier liegen meist ohne alle Unterlage. Axis 14‴, Diam. 11‴. (Layard.)

33. ***Palaeornis cyanocephalus*** (L.)

Nistet in hohlen Baumen und legt 4 runde, rein weisse Eier. (Layard.)

34. *Megalaema caniceps* Fr.

„Brütet in Baumlöchern und soll vier weisse Eier legen." (Jerdon.)

35. *Megal. zeylanica* Gm.

Diese Art nistet in hohlen Bäumen und legt drei bis vier rein weisse, aber sehr glänzende Eier. Axis 1″ 1‴, Diam. 11‴. Die Eingebornen versichern einstimmig, der Vogel bohre sich seine Nisthöhle selbst. Ein Nest, welches ich einst fand, war in einem kranken Baume und war sehr nachlässig zusammengefügt aus etwas trocknem Grase. (E. L. Layard.)

36. *Megal. asiatica* (Lath.)

„Macht zwei Bruten, die eine im Mai, die andere im November." (Pearson.) — „Das Nest ist hemisphärisch, hält etwa 5″ im Durchmesser und ist ziemlich grob gearbeitet. Die Aussenseite besteht aus Fasern und trocknem Gras, häufig untermischt mit den wolligen Blüthen des Junglegrases. Die Fütterung besteht aus feinem Heu. Die Eier sind vier an der Zahl und von gewöhnlicher Gestalt: $1^{7}/_{20} \times 1^{1}/_{20}''$, von Farbe einfach weiss, hier und da bräunlich tingirt. Ich fand dieses Nest auf einem Mowhooa-Baum, im August." (Capt Tickell.)

37. *Megal. indica* Lath.

„Brütet in Baumlöchern, welche ich den Vogel selbst in dem abgestorbenen Holze aushöhlen sah." (Layard.)

38. *Chrysocolaptes sultaneus* Hodgs.

Brütet einmal im Jahre, im Mai. (Hodgson.)

39. *Brachypternus aurantius* (L.)

Nistet in Baumlöchern und legt 3 bis 4 weisse Eier. Brutzeit: Mai bis Juni. Im Juli sind Junge da. (Hamilton.) — Brüten auf Palmyrabäumen in weiten selbstgebohrten Höhlungen." (Layard.)

40. *Centropus rufipennis* Illig.

„Dieser Spornkuckuk baut ein sehr grosses Nest in einem dichten Busch oder einer Hecke, und legt zwei oder drei grünlichblaue Eier." (Jerdon.) — „Das Nest steht immer in dichtem Laube. Es ist kunstvoll, obgleich nur locker gebaut aus Reisern und hat eine ballförmige Gestalt mit seitlicher Eingangsöffnung. Die Fütterung besteht aus trocknem Laube. Vier ovale rein weisse Eier. Die Brutzeit fällt in den Juni." (Theobald.)

41. *Centr. viridis* Scop.

„Ich erhielt Nest und Eier dieses Vogels im Monat Juni. Die Eier sind rein weiss und sehr rund. Das aus Stroh und Gras gebaute Nest gleicht einem grossen, auf Stäben ruhenden Balle mit seitlicher

Oeffnung als Eingang für den Vogel. Es stand ungemein verborgen." (Capt. Tytler.)

42. *Oxylophus melanoleucus* (Gm.)

„Ich fand den jungen Vogel in einem Neste von *Malacocercus griseus*, in einer dichten Hecke bei Coimbatoor." (Jerdon.) — W. Theobald fand ein Ei dieses Kuckuks in dem Neste von *Malacocercus caudatus*. Es glich in der Färbung auffallend den 4 ächten Eiern darin, unterschied sich aber sofort durch seine Gestalt. Das stumpf-ovale Ei war tief grünlich-blau. Grösse $^{0{\cdot}91}/_{0{\cdot}81}$. — Und E. L. Layard erzählt: „Ich beobachtete eines Morgens in der Nähe von Point Pedro ein Paar *Malacocercus bengalensis*, welche ängstlich über einem einzeln stehenden Busche hin und her flatterten. Als ich mich näherte, suchten sie, Lahmheit fingirend, meine Aufmerksamkeit geflissentlich von dem Busche abzulenken. Ich entdeckte aber in diesem gar bald einen jungen *Oxylophus* und bemächtigte mich seiner, während die Pflegeeltern desselben, denn das mussten sie sicher sein, das kläglichste Geschrei ausstiessen.

43. *Eudynamis orientalis* (L.) „Coel."

„Das Weibchen dieses in Indien äusserst populären Vogels scheint sein Ei ausschliesslich in die Nester der beiden indischen Krähen, also *Corvus culminatus* und *Corvus splendens* zu legen. Dies ist etwas so gewöhnliches, dass uns ein und dieselbe Person zu gleicher Zeit fünf oder sechs Kuckukseier brachte, deren jedes in einem verschiedenen Neste gelegen hatte. Man findet das parasitische Ei so oft allein im Neste, dass man fast zu der Annahme berechtigt ist, der Coel zerstöre die Eier der Krähe, in deren Nest er das eigene legen wolle. Aber unerwiesen bleibt es, ob der junge Coel den Instinct besitzt, etwaige Mitbewohner des Nestes herauszuwerfen. Ich bin sehr geneigt daran zu zweifeln. Herr Frith, auf dessen lange Erfahrung ich das grösste Gewicht lege, versicherte mich, nie mehr als ein Coels-Ei in einem Neste gefunden zu haben, und auch nie in anderen Nestern, als denen der beiden indischen Krähen. Er beobachtete des öfteren, wie das Weibchen von *Corvus splendens* den weiblichen Coel aus seiner Nachbarschaft vertrieb, und in einem Falle, wie dieser letztere, indem er der Verfolgung zu entgehen versuchte, mit solcher Gewalt gegen die Glasscheibe eines Gebäudes flog, dass er mit zerschmettertem Schädel sogleich niederstürzte. Major Dawidson erzählt: In der Veranda meines Bungalow stehend, hörte ich plötzlich ein lautes Gekreisch auf dem Rasen und eilte hinzu, in der Meinung, eine junge Krähe sei aus dem Neste gefallen. Anstatt einer solchen fand ich zu meinem Erstaunen einen

jungen Coel. Ich näherte mich auf einige Schritte und sah, wie der kleine Vogel mit zitterndem Körper und ausgebreiteten Flügeln aus dem Schnabel der Krähe Nahrung empfing. Ein Eingeborner, welcher zugegen war, versicherte, dass der Coel allemal von der Stiefmutter aufgefüttert werde, und diese Pflege dauere so lange an, bis der fremde Vogel selbst für sich zu sorgen im Stande sei. Das Ei des Coel ist $1^1/_4$'' lang und $^3/_4$ bis $^7/_8$'' breit. Die Gestalt ähnelt sehr den Eiern von *Dendrocitta rufa*. Die Farbe ist aber bedeutend gesättigter, ein blasses Olivengrün mit gleichmässig dichter röthlichbrauner Fleckung, welche um das dicke Ende zu gedrängter steht. Das Coel-Ei hat für den Oologen auf den ersten Blick ein charakteristisch kuckuksartiges Ansehen. Im Widerspruche mit der oben von Major Dawidson mitgetheilten Thatsache berichtet aber der Geistliche T. Phillips: er selbst und ein intelligenter, im Beobachten sehr geübter und durchaus zuverlässiger Eingeborner hätten beobachtet, dass das Coel-Weibchen, nachdem es sein Ei in einem Krähenneste deponirt habe, dieses häufig aus einer gewissen Entfernung beobachte, um zu gewahren, ob auch sein Junges aus demselben herausgeworfen werde. Dieses geschehe, sobald dasselbe sein gefleckte Kleid anlege, also flügge sei, und sofort nehme sich die ächte Mutter des doch noch hülflosen Kindes an, um es zu füttern. Er habe dieses mehr als einmal während seines Aufenthalts in Gwalior beobachtet. Dass die Coel-Mutter ihr Junges fütterte, sah Blyth selbst. Dieses war fast ganz erwachsen und sass ruhig in einem Peepul-Baum, während die Alte ab- und zufliegend, ihm Früchte zutrug. Das Wahre an der Sache scheint zu sein -- schliesst Blyth — dass der Coel hintereinander verschiedene Eier legt, in Intervallen von zwei bis drei Tagen, wie der europäische Kuckuk, und ferner, dass nachdem die Jungen von den Pflegeeltern herausgeworfen sind, die rechte Mutter diese noch einen oder einige Tage füttert.“ (Blyth.)

44. *Upupa nigripennis* Gould.

„Nistet in alten Mauerlöchern im April und Mai. Die Fütterung des ziemlich kunstlosen Nestes besteht in Grashalmen, Federn und Hanffasern. Das Ei ist blassblau oder vielmehr milchbläulich. Ein Nest, welches ein Bewohner von Tintee in der Vertiefung einer starken Mauer gefunden hatte, enthielt drei Eier.“ (Lieutn. Burgess.)

41. *Nectarinia ceylonica* (L.)

Nach W. Elliot fabricirt dieses zierliche Vögelchen ein Hängenest mit einer nach unten gerichteten Eingangsöffnung nahe der Spitze. Ein vor mir liegendes reizendes Kunstwerk dieser Art ist an einem dornigen Zweige befestigt. Es zeigt eine längliche Birnenform und

besteht zumeist aus ebenso fest als zierlich verflochtenen vegetabilischen Fasern. Doch zeigen sich an der Aussenseite einzelne Grashalme und Stücke von Rinden-Epidermis aufgelegt. Die Fütterung besteht aus den allerzartesten Fibern, welche über den unteren Theil des Eingangs zurückgebogen sind und so dessen Rand gleichsam befestigt halten. Ueber dem Boden des Eingangs dagegen befindet sich eine Art überhängenden Schutzdaches, gebildet durch die Fütterung des oberen Drittheils des Nestes.“ (Blyth.)

46. *Nectar. asiatica* (Lath.)

„Im Februar sah ich das Nest dieses zierlichen Vogels in der Nähe eines Hauses in Jaulnah. Mittelst des Gewebes einer grossen Spinne, verbunden mit allerlei Stücken Papier, Zeug, Stroh, Gras und anderen Substanzen, war dasselbe erst in hängender Lage an einen Ast befestigt, und dann vollendet worden. Die Eingangsöffnung war ganz oben und lag unter einem vorspringenden Schutzdache. Das Weibchen legt zwei grünlich-graue braun gefleckte Eier. Dieses erste Nest war zufällig nach Legung dieser beiden Eier gestört worden, und sofort begann das Pärchen den Bau eines neuen, und zwar in einem kleinen Baum auf der anderen Seite der Pforte. Wiederum wurde das Werk mit Spinngewebe angefangen und dieses Mal glückte es den Eltern zwei Junge aufzubringen. (Jerdon.) — Nach Capt. Tickell ist das Nest zwiebelförmig, oder mehr bouteillenartig gestaltet mit etwas verlängertem Halse. Es hängt am Ende eines schwachen Zweiges in dichtem Gebüsch, in Gärten, an Weihern, nur selten aber im Jungle. Es besteht, sehr kunstvoll zusammengefügt, aus kleinen Fragmenten von Blättern, Gräsern, zarten Reisern, Rindenhaut; das Alles verbunden durch fibröses Material. Der Eingang bildet ein kleines rundes Loch am Boden. Die Länge des Nestes beträgt 8 Zoll. Die Eier, drei an der Zahl, sind $^1/_2$ Zoll lang, ziemlich spitz zulaufend, hell grünlich-weiss und sehr fein braundunkel angespritzt, namentlich um das dickere Ende zu.“

47. *Dicaeum trigonostigma* (Scop.)

„Das Nest dieser zierlichen Art (in Labuan) ist von der Grösse und Gestalt eines Gänse-Eies und hängt mit dem dünnen Ende an einem der zartesten Zweige eines hohen Baumes. Es besteht aus feinem grünen Moose und einer Art von braunem Byssus und ist inwendig ausgekleidet mit einer weissen faserigen Substanz und einigen weissen Federn. Eines dieser Nester wurde auf einem im Jungle gefällten Baume entdeckt. Von den jungen Vögeln darin war nur einer am Leben geblieben, und es gelang, diesen Einen künstlich aufzufüttern.“ (Motley and Dilwyn's Nat. Hist. of Labuan.)

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Ornithologisches aus Briefen von Cuba,

verfasst von

Dr. J. Gundlach.

An Herrn Geh. Reg.-R. Sezekorn in Cassel. Bayamo, 9. Mai 1857.

. . . . Ich will Ihnen nur melden, dass ich nicht allein die *Teretistris Fornsi*, sondern auch eine neue *Culicivora*-Art, die ich *Lembeyei* nenne, und eine grosse, schwarze *Cypselus*-Art erlegte. Diese ist vielleicht noch unbeschrieben. Von *Teretistris* und *Culicivora* fand ich auch die Nester und kann somit die vollständige Beschreibung geben . . . . .

Bayamo, 21. Aug.—15. Oct. 1857.

Durch anhaltendes Regenwetter gehindert, Excursionen zu machen, benutze ich die Zeit, um auch an Sie zu schreiben, obgleich dieser Brief noch einige Zeit auf der Insel bleibt, bis sich Stoff zu einer Sendung des Poey an Dr. Pfeiffer darbietet . . . .

Am 23. Februar fuhr ich von Trinidad, im Dampfschiffe Isabel, nach Manzanillo. Zwischen Trinidad und Manzanillo ist nur ein Landungsplatz, nämlich Santa Cruz, aber diese Gegend ist Flach-Land und da nur alle 3 Wochen Gelegenheit zu reisen ist, so zog ich vor, dort nicht zu bleiben. Unterwegs fuhren wir bei San Laberinto de las doce leguas (Labyrinth von 12 Stunden) vorbei. Hier gibt es wie auf den Cayos von Cardenas und der Nordküste unzählige Vögel; es war mir aber nicht möglich diese zu besuchen. Mein Plan war, von Manzanillo alsbald nach Bayamo zu reiten. Die Entfernung ist 14 leguas oder Stunden. Noch ehe ich aber dieses that, machte ich Bekanntschaft mit einem Piloten, deren 6 auf dem Cabo Cruz wohnen, um die kommenden Schiffe nach Manzanillo oder Santa-Cruz zu bringen oder umgekehrt, denn dort sind viele Sandbänke, welche die Schifffahrt gefährden. — Wir kannten eine sehr schöne Schnecke vom Cabo Cruz, die selbst Pfeiffer nicht besass und Poey nur im jungen Zustande. Diese Art zog mich unwiderstehlich nach dem Cabo Cruz und somit fuhren wir auf dem Schooner-brigg Trujillo von New York nach San Cabo. Der Capitain war Sohn eines Deutschen und der erste Steuermann ein Deutscher aus Otterndorf ohnweit Cuxhafen. Ich brachte also die wegen Wind-

stille 2 Tage dauernde Reise zu der 25 Stunden weit entfernten Landspitze angenehm zu. Am nächsten Morgen früh ging ich aus und fand bald die ersehnte Schnecke. Nach dem Frühstücke begleitete ich jedoch den Piloten 3 Stunden weit zurück bis zu den Colorados, wo er die Abzeichen der Sandbänke untersuchen musste. Ich blieb dort in einem Hause und suchte im Walde während er seine Commission vollbrachte. Ich fand sehr schöne neue Schnecken und 2 Eidechsenarten, auch eine neue Vogelspinnenart u. s. w. Am 3. Tage kehrten wir nach dem Cabo Cruz zurück. Sie können sich leicht denken, dass ich Nachrichten über Vögel einzog. Ich fragte nach dem *Ibis rubra*, aber Niemand kannte ihn dort, dann fragte ich nach dem Rabijunco (*Phaëton*) und Pampero (*Thalassidroma*). Auch über diese gab man mir keine Nachricht; als ich aber sagte der Rabijunco gleiche einer Gabiota (*Sterna*) und habe zwei sehr lange Federn im Schwanze, so kannte man ihn, aber unter dem Namen Gabiota del canal. Man versprach mir, mich zu dem steilen Meeresgestade zu bringen, wo dieser Vogel in Anzahl lebe. So geschah es. Wir kamen bei Tagesanbruch dort an, die Brandung war stark aber kein *Phaëton* war zu sehen. Schon zweifelte ich am guten Erfolge, als sie von ihrer Morgenjagd vom Meere zurückkehrten. Ich tödtete 8, 6 davon erhielt ich und 2 fielen weit ins Meer. Ich stopfte die besten aus und werde ich nach meiner Rückkehr ein Exemplar schicken. Somit ist also kein Zweifel vorhanden, dass diese Art cubanisch ist. Sie nistet dort in Felslöcher.

Eines Tags hörte ich in dem Dorngebüsch am felsigen Gestade einen Gesang und dachte sogleich an die *Fringilla Cubae*. Ich suchte den Sänger auf, erstaunte aber in ihm eine *Culicivora* zu sehen. Nie hatte ich einen gleichen Gesang bei *Culicivora caerulea* gehört. Um mich zu versichern kehrte ich mit Flinte zurück, und schoss den Sänger und fand zu meinem Erstaunen in ihm eine neue Art. Sie gleicht vollkommen der *caerulea*, hat aber einen schwarzen halbmondförmigen Streif hinter dem Ohre, keine schwarze Augenbrauen, und einen Keilschwanz anstatt eines abgerundeten. Ich nenne sie *Culicivora Lembeyei* und beschreibe sie in den Annals von New York, gleich wie es mit *Sylvicola pityophila* geschah. Später in Bayamo fand ich eine Anzahl Nester und besitze diese und auch die Eier, welche ich ebenfalls schicken werde. Das Nest ist sehr künstlich, ähnlich in allem einem Colibrinest, nur etwas grösser, und steht zwischen Zweigen. Sie heisst hier Sinsontillo, d. h. kleiner Spottvogel, denn Sinsontillo ist Diminutiv von Sinsonte (*Orpheus Polyglottus*).

Seitdem ich nach Trinidad kam, sah ich keine *Teretistris Fernan-*

dinae mehr, obgleich ich stets darauf aufmerksam war. Eines Tags hörte ich das Gezwitscher an demselben Orte, wo die *Culicivora* war. Ich freute mich, die Art wieder zu finden, wollte sie begrüssen, sah aber dieselben Farben der *Teretistris Fernandinae* auf andere Weise vertheilt, nämlich Gesicht mit Kehle und Brust sind gelb, alles andere grau. Pecho im Spanischen bedeutet Brust. Der Vogel heisst also Pechero beim vulgo. Er ist das im östlichen, was *Teretistris Fernandinae* im westlichen Theile ist. Ich nenne ihn *Teretistris Fornsi,* denn Don Ramon Forns, einer meiner besten Freunde, ist jetzt der beste hiesige Vogelkenner. Auch von diesem Vogel fand ich später in Bayamo Nester und Eier, in allem denen von *Teretistris Fernandinae* gleich.

Am Montage vor Ostern gelangte ich nach Manzanillo zurück. Wir kamen mit dem Schooner Eagle, welcher von Montegobay in Jamaika kam. Der Eigenthümer Mr. Aron Isaacs geht immer auf diesem Schiffe. Im Gespräche mit ihm fand ich dass er allgemeine Kenntnisse in Naturgeschichte habe und so kam es dass ich ihn fragte, ob er Mr. Hill, den Gosse immer erwähnt, kenne; ich erfuhr, dass er ihn nicht allein kenne, sondern sogar in einem Hause des Mr. Hill, der jetzt in Spanistown lebt, wohne. Ich schrieb hierauf an Mr. Hill und er antwortete mir aufs Freundlichste. Wir treten nun in Correspondenz und Austausch, um mehrere Zweifel zu heben. So werde ich von ihm die Vogelarten erbitten, die Jamaika verschieden hat, z B. *Ptilogonys armillatus* Gray um ihn mit *Elizabetha* zu vergleichen, *Corvus jamaicensis*, *Colaptes* . . . . um ihn mit *superciliaris* zu vergleichen u. s. w. Sie werden diese jamaikanischen Exemplare alsdann von mir erhalten. Nach Verlauf der Osterfeiertage ritt ich endlich nach Bayamo. Hier war wenig zu thun und dennoch habe ich mehreres Neue zu melden. Ich erhielt ein Exemplar einer neuen Fledermaus, die ich *Dysopes signatus,* wegen einer weissen Querbinde über den Bauch nennen werde, beobachtete und erlegte einen schwarzen grossen *Cypselus*, der vielleicht *Cypselus niger* Gm., der auf Jamaica vorkommt, sein wird; fand ausser den Nestern der *Teretistris Fornsi* und *Culicivora Lembeyei,* einige Nester von *Orpheus polyglottus, Todus portoricensis* und andere, schon früher beobachtete, unter diesen *Saurothera Merlini*, dessen Ei ich seit 1840 nicht mehr besass. Ich schoss auch mehrere *Coccyzus carolinensis*. (2 Weibchen mit unreifem Ei.) Auch fing ich mehrere Individuen einer neuen Eidechse (*Anolis*).

Ich wohne bei einem Arzte, dessen Sohn ich in Habana, wo er Medicin studirt, kennen lernte. Er erbat für mich die beiden Säugethiere Tejon und Audaraz. Tejon ist das *Solenodon paradoxus* und

Audaraz ist nicht verschieden von der *Hutia carabali*. Er erhielt sie und ich stopfte sie aus, da ich aber mehrere *Solenodon* zu haben wünschte, so gab er mir Briefe und ich begab mich am 13. Juni zum Cafetal Buenavista im Gebirge nach dem Pico Turquino zu, von wo alle *Solenodon* kamen, die Poey erhielt. Dort begleitete ich einen Mulaten, der sie gut aufzusuchen weiss, ins tiefe Gebirge; er zeigte mir, wo diese Thiere die Erde mit der Schnautze aufgewühlt hatten, zeigte mir auch Höhlen, aber leider waren sie leer. Die Thiere befinden sich einige Ellen tief und muss man die Höhlen aufgraben. Trotz aller Bemühungen erhielt ich kein solches Thier mehr, und da zuletzt der Verwalter der Pflanzung erkrankte und starb, verliess auch ich die Pflanzung. Vielleicht erlange ich das Thier noch anderswo.

Am ersten Tage meiner Anwesenheit im Gebirge tödtete ich die seit September so sehr gewünschten *Cypselus collaris*. Gosse sagt *Acanthylis?* aber *Acanthylis* hat gerundeten Schwanz mit steif verlängerten Schaftspitzen, und *collaris* einen schwach gegabelten mit Schaftspitzen. Auch später tödtete ich noch solche und die schwarze Art, die ich in Bayamo fand. Der kleine Segler lebte auch im Gebirge und verglich ich von neuem *Tachornis phoenicobius*. Cabanis identificirte den *Tachornis Iradii* Lemb. mit *phoenicobius* Gosse. Es ist aber nicht so der Fall, denn *phoenicobius* hat die unteren Deckfedern der Flügel und des Schwanzes schmutzigweiss, *Iradii* hingegen schwarz. Man muss also beide als verschiedene Arten lassen. Ich fand auch in einer Sabana die Nester des *Tachornis Iradii*. Die dürren Blätter der Palma kana, *Chamerops*, hängen perpendikulär. Der Vogel kommt mit raschem Fluge und erhebt sich mit geschlossenen Flügeln bis in die Falten des Blattes, daselbst erfasst er die Blattrippen und befestigt Pflanzenwolle mit Federn vermischt, an die Blattwände. Ich vermuthe, er befestige sie mit Speichel, andere glauben mit einem Harze. Da ich mehrere Nester mitnahm, werde ich ein Nest einem Chemiker geben, um auszufinden, ob die Substanz ein Harz, ein Gummi oder Speichel ist. Auch an Sie werde ich das künstliche Nest und weisse Ei schicken. Diese Segler schlafen gemeinschaftlich zwischen den Blättern.

Aus dem Angegebenen ersehen Sie zum Theil, was Sie zu erwarten haben, es bleibt jedoch noch vieles übrig, was ich nicht nannte. Ich will nur noch bemerken, dass ich auch die Eier von *Himantopus mexicanus* und *Caprimulgus vociferus* erhielt, auch noch Exemplare von *Columba montana, cyanocephala, Trogon temnurus* etc. Sie erinnern sich auch wohl noch der Eier von *Plotus*, die ich im vorigen Jahre fand. Ich habe Ihnen geschrieben, dass Mr. Lawrence den

Chordeiles auch als neu erkannte und ihn mit dem Namen *Chordeiles Gundlachi* beschrieb und dass ich glaube, wir haben noch eine kleine Art, die dann den Namen *minor* Cab. behalten könnte. Ich hoffe diese im nächsten Jahre zu erhalten.

Mein oben genannter Freund Forns erhielt in diesem Frühjahr bei Habana schöne Zugvögel z. B. ♂ und ♀ von *Pyranga rubra*, von *Pyr. aestiva* nur ♂, *Turdus* die kleine Art, die ich einst im schlechten Balge sandte oder vielleicht die andere noch nicht im cubanischen Cataloge stehende. Er erhielt ein Paar von *Helinaia protonotarius* und glaubt, ausserdem noch die *Sylvicola parus* getödtet zu haben. Diese wird er jetzt an Mr. Lawrence nach New York zur Ansicht senden und werde ich Ihnen später schreiben, ob er sich geirrt hat. — Früher erhielt Forns von einem Jäger eine *Columba migratoria* ♀ und nun hat er ein zweites Exemplar erhalten. Es scheint also ausgemacht zu sein, dass sie zuweilen wild vorkommt.

Vergleichen Sie genau die cubanische d. h. nordamerikanische Uferschwalbe mit der europäischen, denn ich glaube, dass beide nicht eine einzige Art bilden.

Sehr bald verlasse ich Bayamo. Ich bin neugierig, ob die *Fringilla Cubae* wirklich cubanisch ist und ob der südamerikanische Troupial wild bei Baracoa vorkommt, wie man mir gesagt hat. Auch bin ich neugierig, ob ich noch neue Vogelarten entdecken werde, d. h. eigentlich cubanische und nicht solche von Nordamerika kommende.

Nachdem ich Vorstehendes geschrieben hatte, entdeckte ich eine Taube, welche die *Columba leucoptera* sein wird. Ich habe jetzt keine Bücher, um es auszufinden. Auch erinnere ich mich nicht genau, ob ich diese Art bei Gosse Birds of Jamaica fand. (Ja!) Alles dieses kann ich später genau wissen. Vor der Hand sage ich nur, dass diese Art in dieser Zeit bei Bayamo gemein ist, dass man sie hier Paloma aliblanca, d. h. weissflügelige Taube nennt, dass sie etwas der *Columba zenaida* gleicht, aber keine schwarzen Flecke an den Scapularfedern hat. Die grossen Flügeldecken sind weiss und bilden eine weisse Längsbinde bei geschlossenem Flügel. Schwanz etwas lang und gerundet, seine äusseren Federn schwarz mit breiter weisser Spitze. Bauch blaugrau, ebenso untere Flügeldecken. Augenstern ockergelb. Dieses ist die oberflächliche Beschreibung. Ich werde sie auch senden.

Und jetzt entdeckte ich noch eine neue Fledermausart, die eine *Glossophaga* sein wird. Sie lebte in Höhlen 4 Stunden von Bayamo.

15. October 1857.

Meine Rückreise von Bayamo nach Manzanillo machte ich so: Ich

ritt 6 Stunden weit bis zum Städtchen Cauto del Embarcadero (das ist, Ankerplatz des Cautoflusses) und von hier noch 2 Stunden flussabwärts zum Flecken Cayamas. Hier lag ein Schooner vor Anker, um nach Manzanillo zu fahren. Ich blieb dort einen Tag und tödtete daselbst ein schönes Paar von *Cymindis uncinatus*. Ich werde dieses Paar zur Ansicht nach Nordamerika schicken, um auszumitteln, ob *Cymindis Wilsonii* dieselbe Art ist. — Zwei Stunden weit von der Mündung ist eine grosse Strecke des Gestades morastartig. Dort jagte ich von neuem. Ich sah viele *Numenius longirostris*, ohne sie jedoch erlegen zu können, auch fand ich daselbst Hunderte von *Himantopus mexicanus*. Im offnen Moraste jedoch, ohne nahe kommen zu können, waren Tausende von Flamingos. Daselbst war gerade ein Brütungsplatz der Ibis, *Ibis alba* und Reiher, ebenso Scharben. (*Phalacrocorax floridanus.*) Von Reihern brüteten *Ardea Pealii*, *candidissima* und *leucogaster*. Fast alle hatten Junge und es kostete mir viel Mühe zu entdecken, wer der Eigenthümer der Eier habenden Nester war. Endlich gelang es mir, es auszufinden und so werden Sie Eier von den 3 Reiherarten empfangen. Sie werden sich wundern, dass ich keine *Ardea Pealii* ausstopfte. Ich konnte aber, auf der Reise begriffen, nicht ausstopfen, kann aber diese Art leicht bekommen. Nach Audubon's Meinung glaubte auch ich, dass *Pealii* der junge *rufescens* sei, es ist aber nicht so, wie schon Herr Heerman in Florida beobachtete. *Pealii* ist ächte Art und der junge *Pealii* ist *Ardea cubensis* Gundl. Die weissen *Ibis* hatten alle Junge mit Federn und die Corruas oder *Phalacr. floridanus* waren an zu tiefen Sumpfstellen. Auch habe ich früher diese Eier gesandt.

Der Cautofluss ist der grösste Fluss der Insel, 25 leguas (Stunden) weit schiffbar für Schooner und noch 25 leguas, ohne schiffbar zu sein. Er entspringt nahe bei Cobre nicht sehr weit von Cubu. Jetzt bin ich reisefertig, um nochmals zum Cabo Cruz zu fahren und von da gehe ich mit Schooner nach Santiago de Cuba, u. s. w. . . . .

(Schluss folgt.)

Beginnende Domestication des Undulatus-Papageien (Melopsittacus undulatus Gould).

Von

Dr. Carl Bolle.

Die Mehrzahl der nach Europa gebrachten exotischen Stubenvogel scheint sich eher als deportirt, denn als transportirt anzusehen. Nach-

dem sie einige Jahre hindurch — je nach der mehr oder weniger sorgfältigen Wartung — ihre Pfleger erfreut, theilen sie, über kurz oder lang, das endliche Loos alles Sterblichen, ohne Lust gezeigt zu haben, ihr Geschlecht in der Fremde fortzupflanzen. Geschieht es auch einmal, dass ein Paar dieser verwöhnten Kinder der Sonne und des Palmenklimas hinter den Spiegelscheiben eines Glashauses, in dem die Anwendung künstlicher Wärme den ewigen Sommer der Tropenländer nachzuahmen sucht, ihr Nest auf einen Orangenbaum setzt, so ist dies eine seltene Ausnahme und nur durch den Aufwand von Wenigen zu Gebote stehenden Mitteln erreichbar. Sehr gering dagegen ist die Anzahl derjenigen gefiederten Fremdlinge, bei welchen Innigkeit der Gattenliebe und Familiensinn stark genug sind, sie alle Umgestaltungen vergessen zu lassen, welche ihre Lebenssphäre durch die Gefangenschaft erleiden muss. Statt des lianendurchrankten Urwalds, statt der blumigen Prairie mit deren Graswellen die Passatwinde kosen, ist's jetzt irgend ein Dachkämmerlein mit vergittertem Fenster, in dem ein Tannenbäumchen seine Nadeln auf den Boden streut oder gar ein wenige Schuh im Gevierte messender, lackirter Käfig hinter der Gardine eines Wohnzimmers; statt der Höhlung in immergrüner Baumkrone, Farrnkraut - umwallt, Orchideen - umduftet, die Tischlerarbeit eines patentirten Nistkästchens; statt lockender Früchte, tausendfältigen Gesämes, schwirrender, goldfarbener Insecten, das ewige Einerlei des sogenannten „Vogelfutters", wie es der Mehlhändler der nächsten Ecke verkauft! Wahrlich, die Vögel, welche unter so veränderten Bedingungen, nicht ohne Erfolg, sich in einer Nachkommenschaft zu verjüngen bemüht sind, — müssen echte Cosmopoliten sein, von denen es scheint, als habe die Natur sie aufgespart für die Zeiten mächtig vorwärts schreitender, den Erdkreis umfassender Gesittung, damit sie in Nord und Süd die freundlichen Gefährten des Menschen würden und unter seinem Schutze es vermöchten, auch fern von ihren ursprünglichen Verbreitungsbezirken die Zahl ihrer Individuen zu vermehren.

Ihnen Aufmerksamkeit zu widmen, ist eins der Probleme der Acclimatisation, die das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden strebt und wohl weiss, dass es für jede Art von Luxus, sei es der der Kunst, sei es der der Natur, keine bessere Rechtfertigung giebt, als durch seine Production für dürftigere Mitbrüder eine Erwerbsquelle mehr erschlossen zu haben. Von dem Augenblick an, wo die Canarienzüchter des Harzes mit der Erziehung jener goldgelben Sänger, für welche bereits das Gold der Hauptstädte zweier Welttheile in ihre Hände fliesst, die einiger anderer zur Zeit noch kostbarer Stubenvögel verbinden, wird

ihr Gewinn sich verdoppeln. Andere Gegenden und die sitzenden Handwerker grosser Städte würden ihrem Beispiel folgen; manche Stunde trübseliger Arbeit am Webstuhl und hinter der Glaskugel würde verschönert; manche Thräne der Armuth auf diese Weise getrocknet und binnen Kurzem vielleicht eine Reihe reizender Geschöpfchen, deren Besitz jetzt nur der günstiger situirten Minorität vergönnt ist, zu einem Gemeingut der Nation gemacht werden. Zu diesem Zwecke aber dürfte kein Vogel empfehlenswerther, als der Undulatus-Papagei sein.

Und wer kennte ihn nicht schon, wenn er in oder nahe bei einer grösseren Stadt wohnt, diesen wunderlieblichen, unten apfelgrünen, oben gelb und dunkelblau gesperberten, langschweifigen Papagei Neuhollands? Kaum grösser von Figur aber zierlicher gebaut als der Dompfaff, von hingebender Zärtlichkeit gegen seines Gleichen wie ein Turteltäubchen oder ein Astrild, zutraulich gegen seinen Herrn, zwitschert er, statt wie andere Papageien zu krächzen und zu schreien ein leises, freundliches Lied und ist dabei durch die fast senkrechte Richtung des Oberschnabels mit einer so eigenthümlich spasshaften Physiognomie begabt, wie kein anderer Vogel sie besitzt. Fügt man zu diesen Vorzügen noch hinzu, dass er die überall herbeizuschaffende Kost von Hirse und Canariensamen geniesst und trotz der diametralen Verschiedenheit unserer Jahreszeiten von denen seines immer noch viel wärmeren Vaterlandes mit grosser Leichtigkeit in der Gefangenschaft Junge zeugt, so erklärt sich die im Zunehmen begriffene Beliebtheit, welche die kleinen Antipoden bei uns als Stubenvögel im Laufe des letztverflossenen Decenniums errungen haben *).

Begierig, Nachrichten über den Undulatus-Papagei im Zustande der Freiheit zu erhalten, fanden wir, in Betreff seiner, Goulds Pinsel beredter als seine Feder. Dass es Zugvögel sind, die zur Zeit unseres Sommers das kühlere Südaustralien mit den mehr äquatorialen Strichen des neuholländischen Continents vertauschen; dass sie sich von vielerlei Grassämereien nähren und daher zur Erndtezeit auf die Kornfelder kommen; ebenso gewandt fliegen, als geschickt auf dem Boden umherlaufen und früh bis spät ihren Gesang hören lassen, der ihnen nebst dem Gelb des

*) Von diesen Vögeln kostete noch vor wenigen Jahren das Pärchen 6 Friedrichsd'or und mehr. In Folge reichlicher Zufuhr, (ein einziger Privatmann soll 3- oder 4000 auf einmal nach London gebracht haben,) sank ihr Preis bald auf die Hälfte des früheren, ja bis auf 12 Thaler. Neuerdings ist er wieder gestiegen, und gerade in diesem Augenblicke sind sie für Berlin wenigstens ungemein knapp geworden. Unter 3 Friedrich d'or das Paar mochten sie zur Zeit in Norddeutschland nicht leicht feil sein.

Gefieders bei den Colonisten den Namen „Canarienvogel“ verschafft hat; — dass sie endlich, vom December an in Baumlöcher, vorzüglich in die Höhlen der Eukalyptusstämme 3—4 weisse Eier legen und dass ihre Jungen binnen weniger Wochen flügge werden, — ist so ziemlich das Resumé von Goulds Angaben.

In Berlin, wo für diese Vögel der Name „Undulatus“ der herrschende geworden ist *), datirt das erste Beispiel ihrer zufällig erfolgten Vermehrung vom Jahre 1855. Dieselbe fand unter den Linden in dem Hause der Frau Gräfin von S . . . . . . n statt, welche die Güte hatte, einige Details darüber Herrn Conservator Martin mitzutheilen **).

Einen nur mässig grossen Heckkäfig bewohnend, legte das Weibchen eines Undulatus-Pärchen in einer Ecke desselben die ersten Eier auf den Boden. Da man ihren Naturtrieb, in Baumhöhlungen zu nisten, nicht kannte, ward ein geflochtenes Nest, wie es für Canarienvögel dient, im oberen Theile des Bauers angebracht und es wurden die Eier in dieses übersiedelt. Was thaten aber die Papageien? Zweimal hintereinander trugen sie dieselben, unter dem Kinn eingeklemmt, vorsichtig und ohne Schaden auf die alte Stelle zurück und hier bebrütete das Weibchen auf einem Lager weicher Stoffe, die man ihm hingelegt, ganz frei sitzend, seine fünf Eier. Nach 18tägiger Brutzeit am 14. November schlüpfte das erste, am 17. das letzte Junge aus. Acht Tage lang blieben die Kleinen nackt und blind: dann erst öffneten sich ihre Augen und begannen Federkielchen hervorzusprossen. Zwei Junge gediehen glücklich zur Vollkommenheit. Seitdem müssen Andere in der preussischen Hauptstadt Undulatus-Papageien gezogen haben; wenigstens sind mir mehr als einmal dergleichen Vögel, als hier geboren, zum Verkauf angeboten worden. Ueber ihre Zucht in Paris bringt der erste Band des Bulletin de la Societé Impériale d'acclimatation de France folgende aus der Feder des Herrn Jules Delon geflossene ausführliche Mittheilung:

---

*) Die Händler nennen sie auch wohl Angulatus (sic!); sie nannten sie früher eine Zeit lang, um von dem gelinden Wahnsinn eines damals gerade für Sennora Donna Pepita de Oliva, die berühmte Tänzerin, grassirenden Enthusiasmus Vortheil zu ziehen: Pepitapapagei oder Andalusier (!).

**) Das ornithologische Publikum wird bedauern, dass Herr Martin durch überhäufte Berufsgeschäfte daran gehindert worden ist, seinen früheren Vorsatz, selbst über den uns hier beschäftigenden Gegenstand zu schreiben, in Ausführung zu bringen. Ich ergreife diese Gelegenheit dem ausgezeichneten Zooplasten, sowie nicht minder meinem Freunde, Herrn Lieutenant Alexander von Homeyer in Frankfurt a. M. für das mir freundlichst zu Gebot gestellte Material meinen Dank auszusprechen.

„Unter den Ziervögeln, stelle ich erster Linie die kleine wellenförmig-gebänderte zebrastreifige Perruche Neuhollands, (*Psit. undulatus*). Ihr Gefieder ist so farbenreich, ihr Charakter und ihre Sitten sind so interessant, dass einer unser grössten Acclimatisateurs, so oft er von ihr spricht, ausruft: Je länger man sie ansieht, desto mehr liebt man sie.

Seit höchstens sieben bis acht Jahren haben sie sich in Frankreich und England verbreitet und mehre Vogelliebhaber, wie die Herren Saulnier zu St. Brice und Bissent zu Belleville, haben sie acclimatisirt und seit jener Zeit zum Hecken gebracht. Ich kenne sie erst 5 oder 6 Jahre lang; aber sie interessiren mich so lebhaft, dass das Studium ihrer Sitten und ihrer Fortpflanzung für mich täglich der Gegenstand neuer Beobachtungen wird.

Ich habe deswegen so genau als möglich über ihr Benehmen Protokoll geführt. Von mehren Mitgliedern der Gesellschaft, namentlich von unserem Präsidenten, Herrn Geoffroy St. Hilaire dazu aufgefordert, theile ich sie hier mit.

Man wird nichts von ornithologischer Gelehrsamkeit darin finden; nur einige practische Versuche.

Der Undulatus-Papagei, obwohl einem viel wärmeren Klima als das unsrige entsprossen, lebt dennoch leicht in einer gemässigten Temperatur, die bis Null herabsinken darf. Ich lasse ihn vom März bis November in einer nach Südost gerichteten Volière im Freien und halte ihn Winters in einem wenig geheizten Zimmer.

Diese Perrüche nährt sich von Körnerfutter: Hirse, Kolbenhirse und vorzugsweise von Canariensamen. Sie trinkt sehr wenig, ja ich habe das ♀ wenn es mit dem ♂ in einem Käfig sass, nie trinken sehen. Sie nistet in hohlen Baumstämmen, wie die Staare thun. Ich habe es mit Eichen-, Ulmen-, echtem Castanien- und Weidenholz versucht: sie hat stets das letztere Holz vorgezogen. Sie legt von 2 Tagen zu 2 Tagen 6—8 weisse Eier, etwas grösser als die des Canarienvogels; aber weniger länglich. Die Jungen kriechen ebenfalls in Zwischenräumen von zwei Tagen aus, was zu beweisen scheint, dass das ♀ unmittelbar nach dem Legen des ersten Eies zu brüten anfängt. Nur das Weibchen arbeitet an der Aushölung des Nestes und erweitert dessen Eingang. Es legt seine Eier auf das blosse Holz, ohne irgend welche Unterlage von Moos, Wurzeln oder anderm Material, welches im Allgemeinen die Vögel zum Bau ihres Nestes verwenden. Es lasst nichts darin, als ein wenig kleingeriebenes Holz, welches sie mit dem Schnabel abkratzte, und wirft alle kleinen Hobelspäne, welche während ihrer Arbeit abfallen, hinaus. Ich habe welche gesehen, die auf ein glattes Brett legten,

auf welches ich ein Stück hohlen Weidenstammes ohne Boden gestellt hatte. Sie brüten durchschnittlich 21 Tage und verlassen während dessen das Nest nur um ihre Leibesöffnung zu vollziehen; nie habe ich das ♀ während der Brutzeit fressen oder saufen sehen; auch nicht bevor die Jungen vollkommen befiedert waren. Das Männchen degorgirt ihm die zu seiner Erhaltung und zu der der ganzen kleinen Familie nöthige Speise. Ich habe vergangenes Jahr 6 Junge ausschlüpfen sehen, die sich alle in diesem Augenblick bei guter Gesundheit befinden und vollständig befiedert sind. Die Kleinen bleiben 30—35 Tage nach dem Ausschlüpfen im Neste und verlassen dasselbe erst, wenn sie so vollständig, wie ihre Eltern, befiedert sind. Ihre Farben sind jedoch weniger lebhaft und man erkennt sie besonders daran, dass die Querbinden des Kopfes bis an die Schnabelwurzel reichen, während die Erwachsenen bis zum Scheitel eine gelbe Stirn haben. Merkwürdig ist, dass das Weibchen die äusserste Sorgfalt anwendet, ihr Nest höchst reinlich zu halten. Man kann fast sagen, sie fegt alle Morgen, wie eine gute Haushälterin, das Zimmer aus und putzt und reinigt ihre Kinder mit unendlicher Mühe.

Die Fruchtbarkeit dieser Vögel ist so gross, dass das ♀ oft wieder zu legen beginnt, ehe die letzten Jungen aus dem Nest sind. Es brütet dann, während es fortfährt, seine kleine Familie zu atzen. Ein einziges Paar hat mir letzten Sommer in vier Bruten 12 Junge gebracht, die sich sämmtlich sehr wohl befinden. Das Männchen starb indess Ende Herbst. Ob aus Erschöpfung oder irgend einem anderen Grunde, kann ich nicht sagen. Sein Gefieder war jedoch in gutem Zustande und der Körper nicht allzu mager. Ich bemerkte übrigens, beim Abziehen der Haut, ein kleines Blutextravasat am Gehirne. Was den Undulatus vor allen andern kleinen Perrüchen auszeichnet, ist sein liebenswürdiger, lebhafter und lustiger Character. Das Männchen ist wirklich ein musterhafter Gatte, wie das Weibchen eine exemplarische Mutter. Es ist stets galant, aufmerksam und feurig und nicht immer platonisch gegen seine Gattin. Nur mit ihr beschäftigt es sich, nie mit andern Weibchen, die vielleicht dasselbe Bauer bewohnen. Auf einem kleinen Aste am Ausgange des Nestes sitzend, singt es ihm seine zärtlichsten Lieder vor. Es ist nie traurig, still oder schläfrig, wie viele andere Perrüche-Arten. Seine Kinder füttert es nicht selbst. Endlich liegt noch in seinen Augen ein so kluger Ausdruck, dass man glauben möchte, es spräche und höre zu. Letzteres ist so wahr, dass ich ein Paar Paroaras besass, die in einem benachbarten Käfig lebten und von denen das ♂ bewundernswürdig

schön sang. Nun! Das Undulatus-Hähnchen ahmte diesen Gesang täuschend nach.

Mit einem Worte, diese kleine Perruche ist, meiner Meinung zufolge, einer der reizendsten Vögel, die man zur Zierde einer Voliere ziehen kann.

P. S. Herr Saulnier hatte im vergangenem Jahre eine Brut von 4—5 kleinen Undulatus-Papageien, unter denen sich ein schwächliches Krüppelchen befand, das erst mehre Tage nach seinen Geschwistern das Nest verliess. Es blieb auf dem Boden des Käfigs liegen und würde verhungert sein, denn es konnte nicht bis zur Krippe kommen; aber seine Geschwister fütterten es 4—5 Monate lang oder länger. Vielleicht fristet es noch jetzt sein Leben auf diese Weise, obwohl es wahrscheinlicher ist, dass er sich seitdem selbst helfen gelernt hat und die Hülfe entbehren kann."

Ich bin ausserdem noch im Stande über die erste glücklich von statten gegangene Fortpflanzung des Undulatus-Papageis in Frankfurt a. M. (daselbst Schönsittig oder neuholländischer Inseparabel genannt), zu berichten, indem ich vor wenigen Tagen erst eine aus der Feder eines dort lebenden Ornithophilen geflossene äusserst interessante kleine Schrift zugesandt erhielt, aus der hervorgeht, dass diese Vögel dort „mitten im Winter, ohne eigentliches Nest und ohne besondere Pflege und Wartung Eier gelegt und Junge erzogen haben, sie, welchen die Natur ursprünglich ein heisseres Klima angewiesen hat." Der Wortlaut dieses gewiss des Beifalls jedes Vogelliebhabers sicheren Aufsatzes ist folgender:

„Der Schönsittig oder Undulatus-Papagei lebt in Neuholland hauptsächlich an der Küste. Er legt seine Eier im December, ohne alles Nest, entweder in Felsen-Löcher oder in hohle Bäume. Dies sind auch bei uns die Bedingungen seiner Fortpflanzung, welche in England, Belgien und Frankreich mit solchem Erfolg betrieben wird, dass daselbst der Preiss eines Paars von 70 Gulden bis auf 12 Gulden innerhalb weniger Jahre herabgesunken ist.

Auch ich habe die Zucht der Schönsittige dahier (in Frankfurt a. M.) Ende Februar 1858 versucht und zwar mit gutem Erfolg. In zwei Bruten unmittelbar hinter einander erzielte ich, das erste Mal zwei Junge mit zwei verbrüten Eiern, das zweite Mal vier Junge mit einem verbrüten Ei; im Ganzen also sechs herrliche Exemplare, die sich der besten Gesundheit erfreuen.

Das Verfahren hierbei war folgendes: An einem mässig-grossen Käfig etwa zwei Schuh drei Zoll lang, einen Schuh neun Zoll hoch und

einen Schuh drei Zoll tief, brachte ich ausserhalb des Käfigs, oben an der Seite, das Nest quer in Gestalt eines hohlen Baumstammes an, d. h. ich liess von hartem Holze in Cylinderform ein rundes Kästchen von neun Zoll Länge und sechs Zoll Durchmesser machen, welches oben und unten ebenfalls geschlossen war und nur am Ende des Cylinders ein kleines rundes Loch hatte, welches, mit dem Inneren des Käfigs in Verbindung gebracht, dem Vogel bequem den Ein und Ausgang gestattete. Diesen Cylinder, in welchem ein Thürchen anzubringen ist, um verbrüte Eier oder todte Jungen herausnehmen zu können, füllte ich seiner Länge nach etwa zwei Zoll hoch mit gewöhnlichen Buchen-Säge-Spänen (Sägemehl), in welche der Vogel unmittelbar seine Eier legte, ohne ein zärteres Material anzunehmen, was ich ihm anbot. Ich hatte die Vögel sehr spät, erst Ende Februar, in den Heck-Käfig gebracht; ihre Begattung erfolgte sofort. Etwa acht Tage brauchte das Weibchen, um seine vier Eier zu legen; die Brütezeit dauerte 18—20 Tage, die Jungen flogen etwa vier Wochen später aus und sofort begann die zweite Brut; ja ich vermuthe, dass das Weibchen bereits ein Ei gelegt hatte, ehe noch die erste Brut ausgeflogen war, denn eins der Jungen von der zweiten Brut war schon ziemlich befiedert, während die anderen noch ganz nackt waren. Die Jungen, wenn sie ausfliegen, sind vollständig befiedert und fast ganz ausgewachsen, sie fressen allein und unterscheiden sich nur von den Alten dadurch, dass ihre grüne Farbe etwas ins Bläuliche spielt und die Zeichnung im Gefieder nicht so scharf ist. Die Augen der Jungen dagegen sind fast noch einmal so gross, wie die der Alten. Es scheint, dass die Pupille sich erst später zusammenzieht. Ob Männchen oder Weibchen, ist bei jungen Vögeln schwer zu unterscheiden, weil das einzige äusserliche Kennzeichen, der Wulst über dem Schnabel, bei beiden blau ist.

Die Fütterung während der Brütezeit war die gewöhnliche: halb Kanarien-Samen und halb weisse Hirse; jeden Tag etwas trockner Einback, 24 Stunden eingeweicht und dann scharf ausgedrückt, darf nicht fehlen; er dient zur Abkühlung des Weibchens, welches nicht ohne Schmerzen und in einer erstaunlichen Masse auf einmal excrementirt. Das Weibchen verliess nur selten seine Eier und das Nest, um zu excrementiren und Futter vom Männchen zu empfangen. Dem Letzteren war während der Brütezeit und während die Jungen klein waren, der Eingang in das Nest nicht erlaubt. Mit respectvoller Scheu wartete es vor dieser geheimen Werkstätte der Natur, bis das Weibchen seine Nahrung für sich und die Jungen aus seinem Kropfe empfangen

wollte. Als die Jungen reichlichere Nahrung bedurften, war auch ihm der Eingang gestattet.

Die Zucht dieser Vögel und ihr Familien-Leben bietet dem Beobachter ein höchst interessantes Schauspiel dar. Es gibt keinen zärtlicheren Liebhaber und aufmerksameren Gatte, als den Undulatus. Immer accressiv erzwingt er doch niemals, wie andere Vögel, durch Verfolgung des Weibchens bis zu dessen Ermattung, den Coitus. Den Abweisungen des Weibchens fügt er sich respectvoll und harrt geduldig bis sich dasselbe seinen Zärtlichkeiten und Wünschen aus freiem Antrieb ergibt. Der Coitus selbst erinnert in seiner Innigkeit an die Mythe der Alten von Leda und dem Schwan. Das Weibchen, den Kopf nach dem Männchen zurückgebogen und von demselben, Schnabel in Schnabel, erfasst und mit seinen langen Schwingen umschlungen, empfängt seinen Eindruck in nachhaltiger Lust. In der Fütterung des Weibchens und in seiner Zärtlichkeit gegen dasselbe, wenn es auf Augenblicke das Nest verlässt, ist er unerschöpflich. Seiner Zärtlichkeit kommt aber auch seine Eifersucht gleich. Er würde seine erste Brut (zwei Männchen) unmittelbar nach ihrem Ausfluge getödtet haben, wenn ich sie nicht schleunigst entfernt hätte, wahrscheinlich aus Eifersucht, weil er zur zweiten Brut übergehen wollte. Die zweite Brut, vier Junge, liess ich zusammen bei den Alten; sie vertrugen sich gut, denn die Brütezeit war vorüber und die Mauser (Monat Juni) begann. Ihr Zusammenleben war ein sehr ergötzliches: Alte und Junge fütterten sich wechselseitig, was das Eine machte, machte auch das Andere, im Klettern, Fliegen, Fressen, Singen und Schweigen; der Spektakel der Jungen war manchmal so toll, dass ihm die Alten aus dem Wege gingen, indem sie sich an das Draht-Gitter des Käfigs hingen. Unter den sechs Jungen befand sich nur ein einziges Weibchen. Ich hoffe von demselben in diesem Winter (1858/1859) Junge zu erzielen. Die Alten haben bereits Eier. Gegen Ende dieses Monats (December) hoffe ich, Junge zu haben. Vor December ist es nicht räthlich, die Alten in den Heck-Käfig zu bringen. Denn die Hauptmauser ist im November und dauert bis in den December hinein.

Ausser mir haben die Zucht dahier noch einige Andere versucht; allein nur Einem ist es gelungen, drei Junge zu erzielen. Das alte Weibchen starb beim Eier-Legen der zweiten Brut, zwei der Jungen starben im Laufe des Sommers.

In dem kürzlich dahier eröffneten zoologischen Garten, habe ich einen Käfig zum Hecken, nach Art des Meinigen eingerichtet, ob mit Erfolg, steht dahin, weil es an der nöthigen Ruhe und Pflege fehlen

dürfte. Gleichmässige Temperatur während der Brütezeit ist gewiss gut, aber nicht besonders erforderlich. Ich hatte während der Nacht, zwölf Stunden lang, niemals geheitzt. Scheue Vögel werden sich schwer paaren; die Abgeschlossenheit ist jedenfalls zuträglich."

Berlin, den 26. December 1858.

Excursionen an die Brüteplätze von Sterna, Larus und Glareola im Golf von Smyrna im Frühling 1859.

Von

Guido von Gonzenbach.

Nachdem ich zuerst durch Hrn. Pfarrer Dr. Baldamus vor ein Paar Jahren aufgemuntert und eingeladen worden, die Eier und Nester der in hiesiger Umgegend vorkommenden Vögel zu sammeln und ihm zuzusenden, habe ich vor zwei Jahren angefangen Eier an verschiedenen Orten sammeln zu lassen und dann das Gesammelte vom Jahre 1857 insgesammt dem genannten Herrn eingesandt. — Durch Vorstrecken von guter Bezahlung brachte man mir besonders viele Eier von Seeschwalben und Möven, von letzteren waren nur *L. ridibundus* in grösserer Zahl und ein Paar von *L. argentatus* dabei, keine von *L. melanocephalus.* Diese scheinen noch wenig bekannt zu sein, wenigstens berichtete mir sowohl Hr. Baldamus als auch Hr. Schlüter in Halle, welch' letzterem ich meine vorjährige Eier-Ernte zusandte, dass keine Eier von *L. melanocephalus* als sicher in meinen Sendungen angenommen werden können. Ich wurde wegen dieser Unbestimmtheit bei den *Sterna-* und *Larus*-Eiern wiederholt von genannten Freunden und Correspondenten aufgefordert, die Brüteplätze dieser Meervögel selbst ein Mal aufzusuchen, damit ich dann im Stande sei zu beobachten, ob *L. melanocephalus* wirklich im hiesigen Golf brüte oder nicht, und damit ich auch sonst Aufklärungen und Berichte über die Brüteorte dieser und anderer Seevögel, wie z. B. *Puffinus cinereus* und *anglorum* liefern möchte.

Gewöhnlich herrscht während der Brütezeit genannter Seevögel die unbeständigste Witterung, die Winde blasen aus allen Weltgegenden, Gewitter und Stürme wechseln hie und da mit einem ruhigen Tage ab, und dieses dauert, wie ich während mehrerer Jahre beobachtet habe, gewöhnlich von Mitte Mai bis Mitte oder fast Ende Juni. — Ich wählte daher, um diesen leidigen Epochen auszuweichen, den Anfang des Monats Mai zu meinen ersten Ausflügen nach den Orten, wo die Brüte-

plätze nach meinen Vermuthungen, und wie ich von Fischern gehört, sein konnten. Die Fahrt, welche in Kaïk oder kleinen Booten gemacht wird, da man zu Land einen zu grossen Umweg machen müsste, und dann vielleicht nicht einmal den Zweck erreichen würde, muss Nachts unternommen werden, wegen der im hiesigen Golfe gewöhnlich herrschenden Winde, indem sich gewöhnlich nach Mitternacht Landwind erhebt, welcher günstig zur Abfahrt ist; dieser dauert bis Sonnenaufgang, wo gewöhnlich Windstille von 8—9 Uhr eintritt, worauf dann der angenehme erfrischende Seewind (Westwind,) hier Imbatto, eintritt, und bis Abends, Nachmittags am stärksten wehend, anhält. — Man benutzt daher zu Fahrten nach dem äusseren Golfe hinaus diese zwei verschiedenen Winde, den einen zur Hinfahrt und den anderen zur Rückfahrt, welch' letztere gewöhnlich in halb oder ein Drittel der Zeit bewerkstelligt wird, als die Ausfahrt. — Jedenfalls ist es nothwendig, dass ein Paar Tage regelmässiger Winde zum Ausflug gewählt werden, weil auf der gegenüber liegenden Seite des Golfs, (ich meine darunter die rechtsliegende Küste von Smyrna hinausfahrend,) durchaus keine Orte oder Plätze zu finden sind, wo man sich vor Stürmen, besonders aus Süden kommenden, bergen könnte. — Ich muss eine kleine Beschreibung der Lage der Brüteplätze vorausgehen lassen, um zu zeigen, wie schwierig es ist, in einem Tage vieles zu sehen und zu beobachten, und länger als einen Tag wollte und durfte ich jedes Mal, meiner Geschäfte halber nicht von Smyrna abwesend sein.

Der Golf von Smyrna ist beiläufig 30 englische Meilen lang, Anfangs ein Paar Meilen breit, vereinigt sich dann aber nach und nach bis auf eine halbe Meile, in einer Entfernung von circa sechs Meilen von Smyrna, wo er sich wieder bis auf zwei oder drei Meilen und mehr erweitert. Am Eingang des Golfs aus dem Archipel befindet sich rechts hereinkommend ein Gebirge, das eine lange Landzunge oder vielmehr Halbinsel bildet, Bosdagh (höchster Gipfel 3906′ englisch) genannt und in einem Vorgebirge endend: Kara Burnu (zu deutsch: schwarze Nase.) Links am Eingang sind die Berge viel niedriger, es sind nur Hügel, welche den Ort Fokié, auch: alle Foccie (alt Phocaea, von wo die ersten Colonisten Marseille's stammen, die Phocier.) umgeben; bald treten diese Hügel ganz zurück, nur hier und da kleine Bodenerhöhungen, sonst weit sich verbreitendes ebenes Land; am Meerufer ist seichter Strand, welcher an den meisten Orten einen Dünensaum vor sich hat, dieser besteht aus Muschelanhäufungen und Sand. Zwischen diesen Dünen oder hartem Sandsaum und dem eigentlichen festen Land befinden sich ausgedehnte seichte Innengewässer, die zur

Fischerei während drei bis vier Monaten benutzt werden. — Vor den genannten Sand- und Muscheldünen bleibt das Meer noch mehrere hundert Schritt wenig tief, ja an manchen Orten erstrecken sich die unterseeischen Sandbänke bis weit in den Golf hinein, so dass die Schiffe genöthigt sind, sich näher der gegenüber liegenden Küste zu halten, um diesen Untiefen auszuweichen, ja an einigen Stellen, wo die Sandbänke durch Flüsse, welche in dieser Gegend ausmünden, jährlich eher vergrössert werden, fahren öfters Schiffe auf, welche entweder die längere Fahrstrasse längs der gegenüber liegenden Küste abkürzen wollen, oder sich auf ältere hydrographische Karten verlassen. — Am schmalsten ist der Golf bei der kleinen Festung Sandjak Calè, und einfach „i castelli" genannt, auf der südlichen Küste gelegen, auf einer kleinen niederen Landzunge; die Schiffe müssen bis auf halbe Pistolenschussweite dabei vorbeifahren, denn gerade der Festung gegenüber ist eine unsichtbare Sandbank. Diese Stelle ist circa sechs Meilen von Smyrna entfernt.

Die sogenannten Innengewässer oder Fischereien hängen fast alle an einander, von Phocaea bis in den neuen Golf, sie werden nur durch das vom Fluss Hermus („Sarabat, Jedisch") angeschwemmte Land unterbrochen. Ausser an den Ufern des Hermus sah ich nirgends Schilfrohr. Die Fischereien sind kahl, Alles ist öde und still. Der Fluss Hermus selbst, der etwa eine Stunde ausser den Castelli, auf der nördlichen Seite des Golfs, wo die Fischereien liegen, mündet, ist auch zum Fischfang jährlich verpachtet, er wird im Sommer durch Schilfrohrhecken gesperrt, etwa ein Paar hundert Schritte von der äussersten Mündung; man kann ihn dann nicht mit den eigenen Booten befahren, sondern man muss sich der flachen Fischerboote bedienen, welche innerhalb der Schilfrohrverhacks sich befinden. — Die Gegend auf dieser Seite des Golfs ist auf viele Stunden weit so flach, dass sie im Winter vom Fluss ganz unter Wasser gesetzt wird, im Sommer dagegen werden diese ausgedehnten Ebenen in Melonenfelder umgewandelt, und sieht man von Ende Juli bis Mitte September alle Morgen ganze Flotten von Booten von Ménémé scala nach Smyrna fahren, alle mit Melonen beladen. — Näher Smyrna gegenüber sind Gemüsegärten mit vielen Bäumen, die Berge treten mehr an's Meer vor und die Sandbänke hören auf.

Was für ein Unterschied auf der herwärtigen Seite des Golfs rechts von aussen hereinkommend! Gebirge und Hügel, an deren Fuss Weingärten an Weingärten sich reihen! — Schon am Vorgebirge Karaburna findet man sie, und sie hören nicht auf bis an die Castelli und

noch innerhalb derselben, wo dann auch ein schöner Olivenwald die kleine Ebene bedeckt. Die aus diesen Weinbergen gewonnenen Trauben werden nicht zu Wein gepresst, sondern im getrockneten Zustande nach Europa gesandt. Die Gegend ist überall gebirgig, Berge und Hügel wechseln mit Thälern und Schluchten ab; im Meer nahe der Küste sind mehrere grössere oder kleinere Inseln, von denen nur die grösste, Isola lunga, türkisch Chustan, bewohnt ist, sie liegt dem alten Klasomene, jetzigen Nurlà gegenüber. Die passionirten Jagdliebhaber Smyrna's fahren im Sommer nach dieser Insel auf die Steinhühnerjagd *(P. graeca,)* gewöhnlich schon Ende Juni, wo dann die jungen Hühner in grossen Ketten gefunden werden; früher war die Jagd ergiebiger, jetzt muss man um einiger Hühner willen viel von der Hitze leiden. Der oft beschwerlichen und gefährlichen Hin- und Herfahrt nicht zu gedenken. Wenn sich die Jäger Mittags verspäten, so verlieren sie auf der Rückfahrt den günstigen Westwind und brauchen dann manchmal bis 10 Stunden, um nach Smyrna zu kommen.

Gegenüber der Mündung des Hermus sind die Gipfel des Berges „i due fratelli" (die zwei Brüder) 2900′ englisch, die Form derselben lässt schon darauf schliessen, dass sie einst der Krater eines Vulkans gewesen seien, wie denn auch die Formen aller dieser an der südlichen Küste gelegenen Berge und Hügel von einstiger vulkanischer Thätigkeit zeugen. Jenseits der Castelli sind drei andere Bergspitzen, „die drei Schwestern" genannt, 1420′ englisch, Smyrna zu gelegen. Am Fuss derselben ist ein Flüsschen oder Bach; wo man daselbst auch im Bett desselben einen Schuh tief gräbt, quillt heisses Wasser hervor, welches als Heilwasser von vielen Personen aller Religionen benutzt wird. Gegen Smyrna zu verflachen sich die Hügel, einige Landhäuser mit Gartenanlagen, nebst der Quarantaine-Anstalt sind am Fusse derselben gebaut und geben der sonst etwas öden Hügelkette mehr Abwechslung.

Die Vogelwelt ist auch meist eine andere auf der südlichen, als an der nördlichen Küste des Golfs. Während auf der südlichen die Steinhühner, Nussheher *(G. melanocephalus,)* gewöhnliche und Strausskuckuke, Würger, Steinschmätzer und andere kleine Singvögel, Mandelkrähen, Goldamseln, Turteltauben, und im Winter Staare, Schnepfen, Drosseln ihren Sitz aufschlagen, meistentheils auch daselbst brüten, finden sich auf der nördlichen von Singvögeln nur Pieper, Bachstelzen, (meist *Bud. melanocephalus,*) Lerchen, Strand- und Uferläufer, Sumpfvögel nebst vielen Enten; ferner halten sich da auf Sandflughühner *(Pt. arenarius,)* im Winter auf den grossen Ebenen auch die kleine Trappe *(Otis tetrax.)* Die rosafarbenen Staare, welche auch dieses

Jahr in grosser Anzahl auf den Bergen östlich von Smyrna brüteten, kommen auch nur auf den Küsten des inneren Golfes vor.

Um die ungünstige Witterung zu meinen Ausflügen zu vermeiden, unternahm ich schon Anfangs Mai den ersten Ausflug, und zwar am 1. Mai, nach den Ufern des Hermus; ich kannte zwar schon diese Gegend, hatte sie aber nie im Frühjahr besucht, sondern stets im Herbst, wo es Hasen und Enten in Menge giebt. Diesmal war der Fluss nicht durch eine Schilfrohrhecke gesperrt, wie es im Anfang September und October der Fall ist, wegen des oben besprochenen Fischfangs, sondern man konnte frei den Fluss hinauffahren. Die Mündung, d. h. das Fahrwasser ist nicht leicht zu finden, da der Fluss während des Winters und Frühlings durch die Regen angeschwollen, abgerissene Ufer, welche mit Sträuchern und kleinen Bäumen an einigen Orten in seinem oberen Theil bewachsen sind, mit herabschwemmt und bis weit in's Meer hinausschiebt.

Ich kam Morgens halb 7 Uhr an. Gewöhnlich sieht und hört man schon in einiger Entfernung vom Ausfluss verschiedene Wasservögel, so war es auch diesmal der Fall; ich vernahm das Geschnatter von Enten, welches hinter dem Schilfrohre, das die Ufer des Hermus schmückt und bezeichnet, dem Vorüberfahrenden verborgen liegen, sah verschiedene Seeschwalben-Arten auf Fische Jagd machen; Möven kleinerer und grösserer Species, nebst einem Trupp Löffler standen im seichten Wasser am Ausfluss und suchten nach Nahrung. Ich konnte der Seichtigkeit halber mit meinem Boot nicht auf Schussweite ankommen. Ich schiffte bei den Schilfhütten circa $^1/_4$ Stunde oberhalb der Mündung aus und hiess meine Bootsleute nach Eiern suchen; sie kamen aber bald zurück mit der Meldung, keine gefunden zu haben. Als ich nachher selbst an die ihnen bezeichneten Stellen ging, fand ich ihre Aussage bestätigt, auch sagte mir ein Neger, der an diesen einsamen Hütten als Wächter derselben aufgestellt ist, dass er nichts von Eiern gesehen habe, obwohl er viel an diesen Orten herumspaziere. — Nachdem ich mich an dieser unwirthbaren Küste ein Paar Stunden aufgehalten und mich überzeugt hatte, dass dieses überhaupt kein Brüteplatz von Möven war, schiffte ich mich wieder nach Smyrna ein. Ich schoss vorher noch eine gelbe Bachstelze, *(Budytes melanocephalus;)* im Hinunterfahren des Flusses, wobei man sich stets in der Mitte halten muss, sah ich viele Enten auf den feuchten Lehden sitzen, und auf dem Rückwege gegen das Castell zu beobachtete ich, wie ein kleiner Trupp *Puffinus cinereus*, im Verein mit grossen Fischen auf eine Schaar kleiner Fische Jagd machte, es jagten auch *Sterna hirundo* und *anglica* dieselben Fische. —

Wo in weiter Entfernung das Meer schäumte, da flogen die Vögel hin, denn es war sonst ruhiges warmes Wetter und das Schäumen des Meeres kam von der Verfolgung der Fische unter sich her. Leider blieben diese *Puffinus* in grosser Entfernung, so dass ich keine schiessen konnte; sie sind sonst gar nicht scheu und bleiben oft bis auf wenige Schritte von dem Boote auf dem Wasser sitzen. Dies gilt jedoch nur von *P. anglorum*, welch' letzteren ich nie anders als fliegend gesehen habe. Weil man sie in Constantinopel den ganzen Tag den Bosphorus auf und abfliegen sieht, wurde ihnen der Name „verdammte Seele“ (italienisch „anime dannate“) beigelegt. Ich kehrte also noch Vormittags nach Smyrna zurück, da ich bemerkt hatte, dass meine Bootsleute nicht guten Willens waren, um etwa einen anderen Brüteplatz zu besuchen; es war aber auch wirklich ein sehr heisser Tag und die Sonne brannte, bei gänzlicher Windstille, um so belästigender. Ich nahm mir indess vor, bei künftigen Excursionen jedenfalls andere, willigere und kundigere Leute zu engagiren.

Zehn Tage später, d. h. am 11. Mai, unternahm ich meine zweite Excursion zur Auffindung der Brüteplätze von *Sterna* und *Larus*. Nachdem ich mich mit einem Batelier, hier Caikdschi genannt, besprochen, der mir voriges Jahr viele *Sterna*- und *Larus*-Eier verschafft hatte, schiffte ich mich Abends 10 Uhr bei ziemlich bewegtem Meer, aber schwachem Winde mit drei Bootsleuten auf einem Caik (Barke) ein. Die Caik von Smyrna sind sehr gut und stark gebaut, dabei aber auch als Schnellfahrer sowohl mit Ruder bei stillem Wetter, als mit Segel bei Wind bekannt und renommirt.

Die Fahrt nach den Fischereien sollte bis den andern Morgen dauern. Gerade bei Castelli, bis wohin die Bootsleute scharf ruderten, wurde angehalten, um den Landwind, der gewöhnlich um Mitternacht sich erhebt, abzuwarten. Die Leute legten sich schlafen, ich selbst war zu aufgeregt, um Schlaf zu finden, blieb aber auf dem Boden des Boots in meinem Mantel gehüllt liegen, betrachtete den schönen besternten Himmel und den untergehenden Mond und hörte dem herannahenden Brausen und Wellenschlagen der Schaufelräder eines vorüberfahrenden Dampfschiffes zu. Im Castell riefen sich die türkischen Wachen alle Viertelstunde ihr „Karakol“ (a lerta la guardia) zu.

Endlich nach zwei Stunden Aufenthalt geht es wieder vorwärts, es war kein oder wenig Wind und musste daher forwährend gerudert werden, um $6^1/_2$ Uhr sind wir mitten im Golf, die Insel Isola lunga zu unserer Linken, wir rudern auf die gegenüber liegende Küste zu, wo überall Haufen von aufgeschüttetem Salz sichtbar sind, (ein solcher

Haufen gibt ein Paar Schiffsladungen;) wir finden nicht weit von der Einfahrt zu den Fischereien Chomata, welche von weitem nur durch einige dort befindliche Strohhütten kenntlich sind, einige Schiffe, die Salz laden, gegenüber nah an der Küste liegt das Wrack eines Brigantins, das vom Sturme hierher verschlagen wurde und hier auf spitzen Steinen seit zwei Jahren festsitzt. Das Sammeln des Meersalzes ist von der türkischen Regierung verpachtet. — Endlich sahen wir von Weitem die oben erwähnten Hütten, aus welchen ein Paar Fischer hervorkamen und von einem meiner Bootsleute gekannt wurden. Wir fuhren im seichten Wasser bei ganz ruhiger See, obschon wir die offene See einige Meilen links liessen, auf die Hütten zu. Es fliegen beim Hineinfahren zwei *Puffinus cinereus* aus dem Innermeer aufs offene Meer hinaus, sonst sah ich bis jetzt keinen Vogel.

Das Meer ist hier kaum ein oder zwei Fuss tief, die Einfahrt nach den Hütten ist durch Pfähle hie und da bezeichnet. Es mag halb 8 Uhr sein, als wir auf der schmalen Brücke, die als Einschiffungstreppe dient, aussteigen, es herrscht Stille, welche nur durch den Ruf des *Numenius arquatus* unterbrochen wird. Ich werde von den Schiffern bewillkommnet, (es sind Griechen,) sehr selten kommen Europäer oder Franken an diese Orte, ich wurde in die Hütte eingeladen, einen Kaffee zu trinken; — daselbst ist einer der Fischer (ein Armenier) beschäftigt grobe Seide zu sieden, woraus nachher Netze gestrickt werden. Nach etwa einer halben Stunde besteige ich ein flaches Fischerboot ohne Sitzbank, um die inneren Gewässer zu befahren, mit einem Caïk wäre es nicht möglich, da er für dieses seichte Meer zu tief geht. — Die Einrichtung zum Fischfang war auch hier wie am Hermus noch nicht gemacht, d. h. das äussere Meer war noch nicht durch lange Hecken von zusammengebundenem trockenem Schilfrohr vom innern abgesperrt, was erst später geschehen soll.

Die Ansicht dieser Fischereien ist öde und wüst, man sieht nichts als ein gelbliches Wasser auf schwarzem Schlamm; sie sind links beim Hineinfahren von oben erwähntem Muscheldamm, auf dem die Salzhügel stehen, begränzt, rechts von kahlen, steinigen Hügeln, welche nicht das mindeste Grün aufweisen. Diese Hügel stehen an manchen Orten vor und bilden so einsame Buchten. Der Einfahrt der Fischereien gegenüber sind ein Paar grössere Hügel, kaum ein Paar hundert Fuss hoch, auf diesen sind Ruinen von Gebäuden zu sehen; ich untersuchte sie selbst nicht, es soll der alte Leuce dort gestanden haben. In diesen Innengewässern liegen ein Paar kleine niedrige, ganz ebene Inselchen, jedes vielleicht 1500 bis 2000 Schritte im Umfang, ohne Schilfrohr,

nur mit ganz niedrigem Gestrüpp oder Gesträuch von Pflanzen und Gewächsen, welche in salzhaltiger Erde fortkommen, bewachsen. Von Vögeln war bis anhier nichts zu sehen, als einzelne Seeschwalben.

Wir begegneten dem Obmann der Fischer in einem kleinen Kahn, den er mit einer Stange fortbewegte. Derselbe sagte auf unsere Anfrage, wo Eier zu finden wären, wir sollten auf den beiden Inselchen suchen, wenn es irgendwo welche gäbe, so sei es dort. Nach einer halbstündigen Fahrt landeten wir an einer der Inseln; es flogen sogleich viele *Glareola pratincola* auf, einige blieben am Ufer sitzen. Kaum waren meine Bootsleute zehn Schritte gegangen, als einer mir zurief: „Kommen Sie her, ich habe Eier gefunden!" Es lagen auch wirklich zwei Eier von *Glareola pratincola* auf der blossen Erde, nicht etwa durch Gesträuch versteckt, ohne jede andere Unterlage oder Anlage von Nest, oder irgend einer Vertiefung; ein Paar andere aufgefundene Eier wurden nebst diesen mitgenommen. Es flogen viele *Glareola pratincola* über unseren Köpfen, unter grossem Geschrei; ich schoss einige herunter, aber trotz vielem Suchen fanden wir nur 4 Eier dieser Art, von anderen Vögeln gar keine. Wir setzten auf die andere etwas grössere flache Insel über, doch waren auch hier nur Eier von *Glareola* und zwar sehr wenige, so dass im Ganzen nur ein Duzend gesammelt wurde. Als ich auf den Inseln verweilte, flogen viele Züge von *Sterna hirundo*, *anglica* und auch von anderen Species, die ich aber nicht erkennen konnte, über die Inseln hin und her, kreischend und ihre Unruhe zu erkennen gebend, besonders als ich einige Mal nach ihnen, leider vergeblich, schoss; sie machten auch einen Flug von *Larus melanocephalus* anhalten, gerade über mir, wobei auch diese ihr lautes „Kiau" ausstiessen.

Ich überzeugte mich, dass ich zu früh in der Jahreszeit gekommen war, und es überhaupt unnütz wäre, noch andere Stellen, welche ohnehin weniger günstig als Brüteplätze gelegen waren, nach Eiern abzusuchen; dazu war es so schrecklich warm, dass ich je eher, je lieber von hier wegzukommen suchte. Ich hoffte, weil ich den oben ewähnten *Puffinus cinereus* begegnet war, deren mehre hier zu sehen, sah aber kein einziges Exemplar weiter. — Jedenfalls dürften aber die Eier dieser Sturmvögel sehr schwer zu finden sein, wie ich seither von anderen Fischern gehört.

Meine Leute mahnten, es sei Zeit zu den Fischerhütten zurückzukehren, was auch mit Beihülfe eines schwachen Westwindes geschah. So war also dieser erste Versuch, die Eier des *Larus melanocephalus* aufzufinden, fehlgeschlagen. Bei den Hütten angekommen, hiess man

mich unter die eine, die nur zwei Wände hatte und gegen Westen und Osten ganz offen war, sitzen; diese Hütte dient nur, um am Tage im Schatten zu arbeiten und war mit einem flachen Rohrdache bedeckt. Ein Paar andere Hütten sind gegen schlechtes Wetter mit schrägen Dächern gebaut und haben als innere Einrichtung eine Erhöhung vom Boden zu Schlafstellen; eine dritte Art besteht aus einer kreisrunden Schilfrohreinfassung, circa 10′ hoch, oben nicht bedeckt, aber mit einer Thür versehen; hier trinken die Fischer Morgens früh den schwarzen Kaffee und rauchen stillschweigend das gurgelnde Nargileh. Ich wurde unter dieser offenen, aber bedeckten Sommerwohnung mit einem Gericht Aale bewirthet, diese waren einfach in Wasser und Essig gesotten. Die Brühe wurde in ein irdenes Geschirr geleert, es wurde von meinen Leuten und mir Brod hineingebrockt und Jeder bediente sich nur des einem Jeden zugeworfenen hölzernen Löffels. Die kleingehackten Aale wurden uns wie Hunden auf den Boden vorgeworfen, da war aber ein glänzend gelbes Rohrbrett, welches den Tisch vorstellte; „iss Aal", rief mir der diensthuende Fischer zu. Ich liess es mir, mit gekreuzten Beinen am Boden sitzend, nicht zwei Mal sagen, und wir erhoben die Hände zum leckern Mahle; denn weder Gabel noch Messer gab es hier. Nachdem ich mich an diesem Aalgerichte gütlich gethan, wurde endlich an die Rückfahrt nach Smyrna gedacht; es hatte sich in der Zwischenzeit ein starker Westwind erhoben und an den Gebirgen (Bosdagh) sah man es regnen. Wir fuhren daher bald ab, von den freundlichen Grüssen der Fischer, denen von meinen Bootsleuten ein Paar Flaschen Branntwein geschenkt worden waren, begleitet. Es mag 1 Uhr Mittags gewesen sein, als wir die Fischereien verliessen und unter günstigem Winde, dem wir Anfangs ein Segel, nachher bis vier Segel aufzublasen gaben, vollbrachten wir die Fahrt nach Smyrna zurück in drei Stunden, so dass wir um 4 Uhr glücklich und wohlbehalten, aber von Nachtluft, Sonne und Wind gebräunt, zu Hause anlangten. (Schluss folgt.)

Winter-Nahrung einiger Vögel.

Ich glaube, dass meine Beobachtung noch unbekannt ist, dass der Spechtmeise (*Sitta europaea*) und der Kohlmeise (*Parus major*) im Winter häufig die Larve der Buchen-Gallmücke (*Cecidomyia Fagi* Hartig) zur Nahrung dient.

Die allgemein bekannte, kegelförmige Galle dieser Mücke findet sich oft in grosser Menge auf der Oberseite der Buchenblätter. Im Herbst wird sie holzartig hart und fällt von den Blättern ab. Die genannten Vögel suchen sie dann im Winter sehr emsig unter den Bäu-

men auf der Erde auf, hacken gewöhnlich an der Seite der Spitze ein Loch in dieselbe, um die darin befindliche Made als Nahrung herauszuholen. Gewöhnlich ist diese Oeffnung so klein, dass die Made wohl nicht mit dem Schnabel herausgeholt werden kann und geschieht solches wahrscheinlich mit der Zunge. Es ist sonderbar, dass der Vogel stets den harten, holzartigen Theil an der Gallenspitze aufhackt, während die Basis der Galle, nur durch ein dünnes, papierartiges Gespinnst der Larve geschlossen ist.

Viele dieser Gallen enthalten *Diplolepiden*-Larven als Inquilinen. Diese fallen jedoch von den Blättern nicht ab und werden von den genannten Vögeln nie geöffnet.

Frankfurt a. M., im Mai 1859. C. von Heyden, Senator.

Einiges über die Gesänge der Steindrosseln.

Der Gesang der blauen Steindrossel, *Petrocossyphus cyaneus* (L.) Boje ist dem der *P. saxatilis* (L.) Boje in der Art und Weise unendlich ähnlich, er ist fast ebenso mannigfaltig, ein Wenig kräftiger, und aus einzelnen laut tönenden Strophen zusammengesetzt, die durch leise schnarrend gurgelnde Uebergänge in Verbindung treten. Beispielsweise einige Hauptstrophen:

fifēfifā, fifēh
didadidē, dēa
ridadīe, dirētīa
riiē, rirā, tjapp, tjapp, tjapptjapptjapp.

Diese einzelnen Strophen werden gewöhnlich 2—3, ja 5—10 Mal hintereinander wiederholt, was die bunte Steindrossel nicht thut, und daher kommt es, dass der Gesang nicht so beliebt ist, indem er nicht so mannigfaltig erscheint, wie er es wirklich ist. — Gleich der *saxatilis* hat *cyaneus* auch eine Lieblings- eine Begrüssungsstrophe, mit der sie gern den sich ihr Nahenden, namentlich den Bekannten empfängt, und die dann 6—20 Mal ohne Unterbrechung wiederholt wird, und wirklich lästig werden kann.

Wer den Gesang der *saxatilis* des Vergleiches halber nicht kennt, den verweise ich auf den kurzen aber freundlichen Gesang des Waldrothschwänzchens, (*Erythacus phoenicurus*), denn obwohl die Strophen des *cyaneus* unter sich höchst verschieden sind, so haben sie doch alle mehr oder minder Aehnlichkeit mit diesem und entbehren durchaus des kreischenden Tons des *E. tithys*.

Die Manövre der Extase (namentlich zur Begattungszeit) sind bei beiden Drosseln höchst verschieden. *Saxatilis* tanzt in aufrechter

Haltung mit ausgebreiteten auf dem Boden schurrenden Flügeln und Schwanz, die Rückenfedern weit gelockert, wodurch der Rücken scheinbar gekrümmt, den Kopf hinten überwerfend mit weitgeöffnetem Schnabel und oft halb geschlossenen Augen, die schönsten Melodien pfeifend; *cyaneus* hingegen nimmt eine wagrechte Haltung an, bläht sich auf, die abstehenden gelockerten Federn lassen den Leib sehr gross und ballartig erscheinen, der glatte Kopf mit lebhaftem Auge wird heruntergeduckt, wobei jedoch der Schnabel in wagrechter Lage bleibt, während der hochgehobene, zusammengelegte Schwanz dann und wann amselartig auf und ab geschnellt wird, aber nicht zitternd rothschwanzartig, wie bei *saxatilis*.

Bemerken muss ich noch, dass Herr Graf Bose diese Steindrossel, die mir als Muster diente, vor mehreren Jahren aus dem Salzburgischen mitbrachte, und sie dem hiesigen zoologischen Garten schenkte, und dass sich Professor Kaup mir gegenüber dahin aussprach, dass speciell dieser Vogel ein vorzüglicher Sänger sei.

Frankfurt a. M., den 17. Juli 1859. Alex. v. Homeyer.

Etwas Ornithologisches aus Anhalt vom Jahre 1859.

Hirundo rustica, die erste, eine einzelne, in Brambach am 21. April. Schon zwei Tage vorher hatte ich mehrere in Zerbst gesehen, das $2^1/_2$ Stunde nordwestlich von Brambach liegt. Diese Schwalben waren noch bis im October hier, in meinem jetzigen Pfarrdorfe Mühlstedt.

Hirundo urbica. Den 19. April Züge nach Norden in Dessau beobachtet. Den 26. desselben M. Züge über Brambach.

Hypolais vulgaris sang den 6. Mai zuerst an ihrem Brutplatze im Pfarrgarten.

Motacilla alba kam schon den 28. Februar auf dem Pfarrhofe in Brambach an. In Necken die erste den 6. Mai. Den 5. April suchte sie sich auf meinem Hofe Baustoffe zur Nisthöhle in eine hohe Kopfrüster.

Motacilla flava will ein zuverlässiger Mann schon den 3. April bei Necken dem Pfluge folgend bemerkt haben. Bei dem so äusserst milden Winter wäre ein so frühes Eintreffen dieser Bachstelze nicht unwahrscheinlich. Auch fand ich schon den 21. Mai ein Nest mit drei Eiern.

Muscicapa luctuosa. Ein Männchen vom 28. April an im Pfarrgarten. Den 2. Mai gesellte sich ein Weibchen dazu. Das Pärchen verweilte nur bis zum 6. d. M. und wollte keinen Brutkasten beziehen.

Upupa epops. Zuerst am 25. April gehört.

Ruticilla atra. Den 2. Mai auf dem Pfarrhofe angekommen, machte die erste Brut in einem vorjährigen Rauchschwalbenneste.

Alcedo ispida. Den 30. April in derselben Röhre, in welcher ich am 7. Juni des vorigen Jahres das Nest mit Jungen gefunden hatte, mit 5 klaren, ungewöhnlich grossen und länglichen, jedoch an beiden Polen gleichmässig abgerundeten Eiern, die auf einem Gerölle von Fischgräten lagen. Die Röhre, welche anfänglich gerade fortlief, machte einen spitzen Winkel, in dessen Hintergrunde die Nestwölbung lag. Das war der Grund, dass ein hineingesteckter Stock nicht im Stande war, das brütende Weibchen heraus zu scheuchen. Gleichwohl verrieth der Koth am Eingange der Röhre, dass sie besetzt sei. Bei Erweiterung des Ganges flog der Vogel dicht über meine Hand heraus. Es war nur ein Pärchen in nächster Nähe von Brambach. Den 19. Mai hatte dieses, am 30. April geplünderte Pärchen 7 Eier in einer, von der ersten ungefähr 800 Schritte entfernten Nisthöhle. Die Eier gleichen den ersten an Grösse und Gestalt. Das Weibchen brütete nicht, als ich zur Bruthöhle kam.

Sylvia Luscinia hörte ich zuerst am 24. April bei Rosslau, bemerkte sie im Brambacher Pfarrgarten den 26. d. M., hörte sie hier zuerst schlagen am 29. April.

Cuculus canorus ward von mir am 26. April zuerst bemerkt, am 29. d. M. zuerst gehört.

Anthus arboreus. Den 8. Juli Nest in einem Wagengeleise mit 5 Eiern, in einem Wege, der durch einen Busch hoher Kiefern fuhrt. Der Baumpieper hatte, in Ermangelung von Unterbusch und Blösse, den breiten Weg zum Aufenthalte erkoren.

Berichtigung. Baldamus berichtet in der „Naumannia“ über die Fortpflanzung des Seidenschwanzes nach den Angaben des Hr. Keitel, dass dieser Vogel auf „Tannen“ baue. So hatte Hr. Keitel auch mir erzählt. Ich warf ihm ein, dass in jenen Gegenden keine Tannen, sondern Föhren anzutreffen wären und kam endlich dahinter, dass Hr. Keitel Kiefern und Fichten mit dem Namen „Tannen“ bezeichne, wie dies auch anderwärts geschieht.

Ich berichtige also Baldamus Angabe dahin, dass *Bombycilla garrula* auf *Pinus sylvestris* nistet.

W. Pässler.

Nachrichten.

Erläuterung zu Taf. II.

Fig. 1. Knochenblase an der Luftröhre der *Anas sponsa.* (S. Seite 171.)
Fig. 2. Kopf von *Anas sponsa* mas, im November. Färbung des Schnabels nach dem Leben gemalt. (S. Seite 170 u. f.)
Fig. 3. Nest von *Dendrochelidon Klecho*, von 2 Seiten gesehen. In natürlicher Grösse. (S. Seite 183 u. f.)
Fig. 4. Nest von *Dendrochelidon Klecho*, von oben, d. h. aus der Perspective gesehen.
Fig. 5. Ei von *Dendrochelidon Klecho*, in natürlicher Grösse. (S. Seite 184.)

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. März-Heft 1859, Seite 160.)

266. Graf Casimir Wodzicki. O Sokolnictwie i Ptakach Mysliwskich. Warszawa, 1858. 8vo. (Ueber die Falconerie und die Jagd-Vögel, in polnischer Sprache, 213 Seiten und 11 Tafeln.) — Vom Verfasser.
267. Carl J. Sundevall. Kritisk Framställning af Fogelarterna uti ornithologiska Arbetep. 1. Museum Carlsonianum. 2. Le Vaillant, Oiseaux d'Afrique. Till K. Vet Akad. inlemnad d. 6. Mars 1857. (Extraabdr. aus Vet. Acad. Handl. B. 2 No. 3., 4to, 60 Seiten.) — Vom Verfasser.
268. Svenska Foglarna. Med Text af Professor Carl J. Sundevall, tecknade och lithographierade af Peter Akerlund. Stockholm, Querfol. IV. Lief., Text S. 29—32, Taf. XI, XII, XIII, XIV; V. Lief., Text S. 33—44, Taf. XVII, XX, XXII, XXIII. — Von Prof. C. J. Sundevall.
269. R. O. Davidson. A new Theory of the Flight of Birds. Washington, Henry Polkinhorn, 1858. 8., 28 Seiten. — Vom Verfasser.
270 Dr. Carl Bolle. Der Wüstentrompeter (*Pyrrhula githaginea.*) Eine biographische Skizze. (Extraabdr. aus Dr. Ed. Baldamus Naumannia, Jahrg. 1858.) — Vom Verfasser.
271. Dr. C. Bolle. Namens-Verzeichniss der kleineren überseeischen Vögel, welche jetzt auf dem Wege des Handels nach Deutschland gelangen. Mit Berücksichtigung des gegenwärtigen Sprachgebrauchs niedergeschrieben. (Extraabdr. aus Dr. Ed. Baldamus Naumannia, Jahrg. 1858.) — Vom Verfasser.
272. Dr. D. Korth und H. Korth. Tauben- und Hühner-Zeitung. Organ der gesammten Haus-Federviehzucht mit Inbegriff der Sangvögel. IV. Jahrg. 1859, Nro. 14—31 (April — Juli) — Von den Herausgebern.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenter Jahrgang.

№ 41. September. 1859.

Ueber *Bradyornis* Smith und *Sigelus* Cab.

Von

Dr. G. Hartlaub.

Unter dem Namen „Silencieux“ oder „Pie-grièche silencieuse“ beschreibt Le Vaillant einen von ihm in waldigen Gegenden längs der Natalküste und auch weiter im Inneren Südostafrica's angetroffenen Vogel, welchen so wie ihn die ausführliche Beschreibung und die allem Anschein nach sorgfältig gearbeitete Abbildung auf Tafel 74 des grossen Werkes „Oiseaux d'Afrique“ uns schildern, keiner nach ihm gesehen hat, und welchen man in den ersten Sammlungen Europa's und America's vergebens suchen würde. Shaw und Vieillot haben diesen Vogel als „*Lanius silens*“ in ihren mehr oder weniger compilatorischen Werken aufgeführt, natürlich beide nur auf die Autorität Levaillant's hin. Dann verschwindet er für lange Zeit aus den Annalen der Ornithologie. Neuerdings hat ihn G. R. Gray mehr willkührlich als glücklich zu *Laniarius* gebracht und Bonaparte kaum weniger unpassend zu *Tephrodornis.* Letzterer sollte den Vogel erst längere Zeit nach dem Erscheinen des ersten Theiles seines „Conspectus generum avium“ autoptisch kennen lernen. Eine neue Aera für den *Silencieux* beginnt 1850 mit der Veröffentlichung der ersten Abtheilung von Cabanis' „Museum Heineanum“. Hier wird der Vogel auf Seite 68 zur Gattung *Sigelus* erhoben, seine bisher unangefochtene Stellung unter den Laniiden wird als zweifelhaft bezeichnet, und zum ersten Male wird darauf hingewiesen, dass Levaillant's Beschreibung des Schwanzes seiner *Pie-grièche silencieuse* eine fehlerhafte sein müsse. Denn nicht nur seien die seitlichen Steuerfedern äusserlich weissgerandet, wie es bei

Levaillant heisst, sondern mit Ausnahme der mittleren seien sämmtliche an der ganzen Basalhälfte in je nach Alter oder Geschlecht grösserer oder geringerer Ausdehnung rein weiss; auch sei der Schwanz nicht eigentlich stufig, sondern nur seitlich abgestuft zu nennen. Diese Annahme eines groben Fehlers in der Beschreibung Levaillant's ist natürlich nicht zu beweisen, wird aber dadurch im hohen Grade wahrscheinlich, dass ein von verschiedenen neueren Reisenden so z. B. von Krebs und Wahlberg in jenen Gegenden zahlreich gefundener Vogel in jeder anderen Hinsicht mit dem auf Tafel 74 der „Oiseaux d'Afrique" abgebildeten übereinstimmt, während doch, wie schon oben bemerkt wurde, ein zu dieser Abbildung genau passender Vogel aus jenen jetzt fast in erschöpfender Weise ornithologisch ausgebeuteten Gebieten Südafrica's nicht wieder zu uns gelangt ist. Fast gleichzeitig mit Cabanis hatte C. Sundevall, irregeleitet durch die irrthümlichen Angaben Levaillant's, unseren Vogel nach von Wahlberg eingesandten Exemplaren unter dem Namen *Bradyornis leucomelas* als neu beschrieben, jedoch nur, um sich später in Uebereinstimmung mit der von Cabanis vorgeschlagenen Conjectur vollständig zu dessen Ansicht zu bekennen. Unter den von Wahlberg gesammelten Arten hatte sich aber auch ein Vogel befunden, welchen der treffliche englische Reisende und Naturforscher, Dr. Andrew Smith, in seinem Werke Illustrations of the Zoology of South Africa unter dem Namen *Bradornis mariquensis* durch gute Beschreibung und Abbildung bekannt gemacht hatte, und so war Sundevall in den Stand gesetzt worden, die vollständige Uebereinstimmung der Gattungen *Bradyornis* und *Sigelus* an den typischen Arten beider selbst zu erkennen, eine Meinung, deren Richtigkeit für uns nach sorgfältiger und wiederholter Prüfung unzweifelhaft geworden ist. Dagegen scheint Bonaparte in einer seiner spätesten Arbeiten, obgleich die nahe Verwandschaft beider Formen richtig erkennend, doch noch an eine mögliche Auseinanderhaltung derselben zu glauben. Dass schliesslich ein von Lichtenstein in dessen 1842 gedrucktem „Verzeichniss von Säugethieren und Vögeln aus dem Kafferlande" als *Saxicola incompta* aufgeführter und von uns nach einem von Lichtenstein selbst erhaltenen und benamten Exemplare in der „Revue zoologique" von 1852 zuerst beschriebener Vogel eben auch nur diese *Pie-grièche silencieuse* Levaillant's sei, ist uns erst ganz kürzlich klar geworden, und hat zunächst Veranlassung zu dieser Mittheilung gegeben.

Sundevall characterisirt die Gattung *Bradyornis* ganz treffend wie folgt: Genus inter *Sylvias* et *Lanios* medium videtur. Rostrum forma externa simile rostro *Sylviae,* sed apex utriusque maxillae fortius

incisus et inflexus. Vibrissae validae. Nares plumis semitectae, membrana parva non fornicata instructae. Alae mediocres, remigibus 1 et 2 gradatis, 3 – 5 aequilongis. Tarsi scutati, subbreves. Digiti *Sylviae*, internus externo paulo brevior. Cauda mediocris, rotundata.

Was die Stellung dieser ausschliesslich africanischen Form im Systeme anbetrifft, so halten wir deren Verbleiben unter den Laniiden für unzulässig, freilich im Widerspruche mit Levaillant selbst, mit Cabanis und Sundevall, der sie in der nächsten Nähe von *Laniarius* belassen zu wollen scheint. Wie wenig jedoch der schmächtige gestreckte Schnabel, die längeren spitzeren Flügel und die geringe Entwickelung des Unterrückengefieders dieser Stellung entsprechen, wird schon von Cabanis richtig erkannt. Wir möchten uns vielmehr der Ansicht Lichtenstein's und Bonaparte's anschliessen, welche den *Silencieux* nebst einigen verwandten Arten den Saxicolinen beizählen. Der ganze Habitus des Vogels ist, abgesehen von den verhältnissmässig kürzeren Tarsen, ein steinschmätzerartiger. A. Smith selbst meint die von ihm geschaffene Gattung *Bradyornis* am richtigsten unter den Ixodinen placiren zu können; eine Ansicht, die wir nicht theilen.

Durchaus irrthümlich erscheint uns die Idee Sundevall's auch die Gattung *Melasoma* Swainson's (*Melaenornis* G. R. Gray) als nicht füglich abtrennbar von *Bradyornis* zu betrachten: Der kräftigere, an der Basis breitere und höhere Schnabel mit starkem Zahnausschnitt und deutlich abgesetztem Kiel, die längeren und ziemlich kräftigen Bartborsten, der lange stufige Schwanz und der so deutlich vorhandene Afterflügel — das Alles trennt *Melaenornis* weit von *Bradyornis*. Auch bei jener Form ist indessen die systematische Stellung eine schwer erkennbare und mehrseitig bestrittene; und mit Recht macht Cabanis darauf aufmerksam, dass der lange Stufenschwanz und die Zahl der Steuerfedern (12) ihr Verbleiben bei den Dicrurinen bedenklich erscheinen lasse. Der ferner noch von Sundevall als *Bradyornis* beschriebene *B. ater* ist bekanntlich gleichartig mit *Muscicapa atronitens* Licht. und scheint die von Cabanis vorgenommene generische Isolirung (*Melanopepla*) einigermaassen zu rechtfertigen. Congenerisch mit dieser ausschliesslich südafricanischen Art, aber sicher nicht gleichartig mit ihr ist v. Müller's *Muscicapa lugubris* (*Melasoma nigerrima* Herz. v. Würtemb.), ein nicht eben seltener Vogel der abyssinischen Hochlande. [*M. lugubris* ist = *edolioides* Sws. Vergl. d. Journ. II, 350. Der Herausg.]

Wir kennen die folgenden 4 Arten der Gattung *Bradyornis:*

1. *B. mariquensis* A. Smith. Supra helvolus, subtus albus, alis caudaque fuscis; rostro nigro; pedibus rubellis. Iris fusca. Long.

tot. circa 7″. — rostr. a rict. 8‴. — al. 3″ 6‴. — caud. 3″ 4‴. — tars. 10‴.

Hab. Südafrica. (Smith, Wahlberg.)

A. Smith, Illustr. of South. Afr. Zool. pl. 113. — Sundev., Oefvers. af Kongl. Vetensk. Acad. Förhandl. 1850, p. 106.

2. *B. ruficauda,* J. Verr. Supra dilute brunneo rufescens, dorso subcinerascente; pileo et alis brunnescentioribus; uropygio et cauda laete rufis, scapis rectricum rufis; remigibus primariis fuscis, subalaribus isabellinis; colli et capitis lateribus, superciliis, pectore et abdominis lateribus cinerascentibus; abdomine medio, mento et gula pallide fulvescentibus; subcaudalibus pallide rufis; rostro nigro; pedibus fuscis; vibrissis subobsoletis. — Long. tot. 7″. — rostr. 7‴. — al 3″ 3‴. — caud. $2^1/_2$″. — tars. 11‴. — dig. med. c. ung. $8^1/_2$‴.

Hab. Gabon. (Mus. Brem.)

Hartl. Syst. der Ornith. Westafr. p. 66.

Typische Art. Ich kenne nur das eine Exemplar der Bremer Sammlung.

3. *B. silens* (Sh.) Supra nitide niger, subtus albo-canescens; mento, gula, abdomine imo, crisso et subcaudalibus albidis; specula parvo alari, remigum tertiariarum marginibus externis vittam longitudinalem formantibus limboque tenui apicali albis; remigibus 1—3 ad basin pogonii interni albo-notatis; subalaribus albis, nigro-variis; flexura alae alba; rectricibus 2 mediis nigris, reliquis albis, macula apicali magna obliqua nigra a medio versus latera sensim crescente notatis; rostro pedibusque nigris.

Fem. Fusca, subtus alba; remigibus primariis basi —, cubitalibus margine externo albis; pectore sordide grisescente; rectricibus 2 mediis nigricantibus, reliquis albis, apice oblique nigris. — Long. tot. 7″ 5‴; rostr. a rict. 7‴; al. 3″ 8‴; caud. 3″; tars. 11‴.

Hab. Kafferland, südöstl. Africa.

Le Silencieux Lev. Ois. d'Afr. pl. 74. — Id. Edit. oct. vol. II. p. 161. — *Lanius silens* Shaw. — Vieill. Encycl. p. 737. — *Laniarius silens* G. R. Gray, Gen. of Birds. — *Tephrodornis silens* Bp. Consp. gen. av. I. p. 357. — *Sigelus silens* Bp. Consp. gen. av. I. p. 357. — *Sigelus silens* Cab. Mus. Hein. I. p. 68. — *Saxicola incompta* Licht. Verz. 1842, p. 13. — *Dromolaea incompta* Hartl. Rev. zool. 1852, p. 5. — *Bradyornis leucomelas* Sund. ♂ et *Br. vittatus* Sund. ♀ Oefvers. Kongl. Vetensk. Acad. Förh. 1850, p. 106. — *Bradyornis silens* Sundev. Krit. Framställn. af Fogelart. etc. pag. 32. — Bonap. Not. Collect. Del. (1856) pag. 30.

Nur bei dem ganz alten Männchen zeigt das Schwarz des Gefieders etwas bläulichen Metallglanz. Drei Exemplare in der Bremer Sammlung.

4. *B. senegalensis* Hartl. Supra niger, nitore metallico vix ullo; alis et cauda subfuscentibus; fasciola inter nares et oculos plumulisque palpebrae superioris albis; tergo, uropygio, corpore inferiore toto, subalaribus et subcaudalibus albis; remigibus margine interno basi albis; loris nigris; rostro corneo; pedibus plumbeis. — Long. 6½″, — rostr. a fr. 8‴, — al. 2″ 10‴. — caud. 2″ 2‴. — tars. 10‴.

Hab. Senegambien.

Sigelus senegalensis Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 112.

Wir beschrieben das einzige uns bekannte Exemplar dieser typischen Art in der Leidener Sammlung, wo es mit der Bezeichnung *Lanius silens* stand. Die Unterschiede von diesem letzteren bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Ueber *Eurinorhynchus pygmaeus* (Lin.)

Von

Dr. G. Hartlaub.

Linné's *Platalea pygmaea* gehört bis auf diese Stunde zu den seltensten und wenigst bekannten Gestalten in der Reihe der Vögel. Diese ganz ausserordentliche Seltenheit des Vogels ist Schuld daran, dass desselben in der grossen Mehrzahl ornithologischer Werke entweder in der verkehrtesten Weise oder gar nicht Erwähnung geschieht. Letzteres gilt z. B. von Swainson's Schriften und ganz neuerlich von Chenu und Desmurs' Encyclopédie sowie von Le Maout's Histoire naturelle des Oiseaux. Alt und ohne Bedenken von Latham, Gmelin und Vieillot recipirt ist Bancroft's höchst irrthümliche Deutung der *Platalea pygmaea* auf einen aus der ungenügenden Beschreibung nicht mit Sicherheit zu erkennenden Sumpfvogel Gujana's, unter dem vielleicht Illiger's *Ereunetes* zu verstehen ist; (Hist. of Guj. 1769, p. 171.) Selbst G. R. Gray mochte sich im Texte zu den Genera of Birds von Bancroft und Gujana nicht vollständig lossagen. Von neueren Autoren hat aber keiner unseren Vogel so gründlich verkannt und so unbarmherzig herumgezerrt als Lesson. Im Manuel d'Ornithologie heisst es auf Seite 245 des zweiten Theils: „Cette espèce nous semble être le tyran bec en cuiller"; dann im Traité d'Ornithologie desselben Schriftsteller's auf Seite 162: „Du nord de l'ancien et du nouveau continent; très rare en Europe; le Museum en possède un individu tué près de

Paris", und schliesslich in den Complements aux oeuvres de Buffon, vol. IX, p. 432: „C'est un oiseau du cercle arctique, dont un individu, deposé au Museum, a été tué aux environs de Paris." Alles baarer Unsinn, dem sehr wahrscheinlich eine Verwechselung mit der artefacten *Erolia* Vieillot's zum Grunde liegt. — Cuvier und Temminck haben dagegen, nachdem Thunberg im Jahre 1816 das in Upsala aufbewahrte Originalexemplar Linné's von neuem untersucht und durch Abbildung und Beschreibung erläutert hatte, dem ein Jahr später von Nilson zur Gattung *Eurinorhynchus* erhobenen Vogel, seine einzig wahre und durchaus natürliche Stellung bei *Tringa* angewiesen. Bonaparte, um dies gleich hier zu bemerken, placirt die Gattung in seinem „Tableaux parallèliques des Echassiers" sehr zweckmässig zwischen *Calidris* und *Limicola;* und Reichenbach zählt sie weniger glücklich, wie uns scheint, zu den *Phalaropodinae.*

Bis zum Jahre 1836 war und blieb jenes Originalexemplar der *Platalea pygmaea* von durchaus unbekannter Herkunft das einzig bekannte. In diesem Jahre aber geschieht im 5ten Bande des Journal of the Asiatic Society of Bengal auf Seite 127 eines durch Herrn Newcombe an die Gesellschaft gelangten Exemplares des *Eurinorhynchus* Erwähnung, und ein Jahr später giebt Dr. Pearson im 19ten Bande der Asiatic Researches nebst einer leidlichen Abbildung nähere beschreibende Auskunft über dieses von Edmondstone-Island, einer etwas nördlich von Saugursands an der Küste von Arracan gelegenen Lokalität, herstammende Exemplar. Hier haben wir zugleich die erste bestimmte Angabe über den Wohnort des seltenen Vogels.

Blyth glaubte später sehr irrthümlich, es sei dieser indische *Eurinorhynchus* von dem Linné's specifisch verschieden und schlug desshalb für ersteren den Namen *E. orientalis* vor; (Ann. and Magaz. of Nat. Hist. 1844, p. 178). In dem 1851 von Blyth edirten und sehr werthvollen Cataloge der Vögel des Museums zu Calcutta heisst es bei *Eurinorhynchus:* Specimens procured at Amherst, by E. O. Ryley, und Blyth fügt hinzu, diese Art scheine am häufigsten auf der Ostküste des bengalischen Meerbusens vorzukommen, man erlege nicht ganz selten einzelne Exemplare zwischen *Tringa*-Schwärmen. Im Augustberichte des Journ. of the Asiat. Soc. of Beng. für 1856 lesen wir, Herr J. E. Bruce habe von Chittagong 3 Exemplare des *Eurinorhynchus* in Spiritus und eines in der Haut eingesandt. Ganz kürzlich endlich wurde uns eine briefliche Mittheilung von Blyth zu Theil, in welcher dieser schreibt, ein naher Bekannter von ihm, Herr Chopman habe in der Umgebung von Chittagong kürzlich 12 Stück der Linnéischen *Platalea pygmaea*

mit zwei Schüssen erlegt. Ich vernehme, fügt er hinzu, dass dieser Vogel nicht selten auf den Schlammniederungen der Mündung des Hugli angetroffen wird, und zwar gewöhnlich untermischt mit dichten Schwärmen von *Tringa minuta*. Auch Blyth, der bis jetzt wohl ohne Zweifel die meisten Exemplare von *Eurinorhynchus* zu Gesicht bekam, kennt bis jetzt nur das Winterkleid desselben.

Was die vorhandenen Abbildungen anbetrifft, so ist die von Pearson in den Asiatic Researches veröffentlichte nur wenig besser, als die älteren von Linné und Thunberg gegebenen. Lafresnaye reproducirte in der Revue zoologique de la Societé Cuviérienne von 1842 eine von dem verstorbenen Johann Natterer in Upsala nach dem Originalexemplare Linné's entworfene Zeichnung.*) Die erste wirklich gute Abbildung des Vogels giebt aber Georg Robert Gray auf pl. 152 seiner „Genera of Birds". Sie ist, da das Brittische Museum den *Eurinorhynchus* bis jetzt nicht besitzt, ohne Zweifel nach einem im Jahre 1840 von uns bei dem bekannten Naturalienhändler Leadbeater in London untersuchten und später in die berühmte Sammlung Lord Derby's übergegangenen Exemplare entworfen, welches von Saugursand an der Küste von Arracan stammte.

Wir machten eine etwas eingehendere Mittheilung über dieses Exemplar des fast verschollenen Vogels an die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Braunschweig und veröffentlichten die von uns entworfene minutieuse Beschreibung desselben in der Revue zool. de la Soc. Cuv. vom Jahre 1842. Dieselbe findet vielleicht an dieser Stelle noch einmal nicht unpassend ihren Platz. Alle bis jetzt bekannt gewordenen Exemplare des *Eurinorhynchus* wurden also, um dies noch einmal zu bemerken, auf der Küstenstrecke von der Mündung des Hugli längs des sogenannten Sunderbund bis östlich nach Arracan herunter erlegt.

---

*) Joh. Natterer hat nicht bloss die Zeichnung besessen, sondern hat als der damalige beste Vogelkenner die Gelegenheit benutzt, sich in den Besitz dieses damaligen Unicum's zu setzen. Denn als er im Jahre 1839 von seiner Reise in Schweden zurückgekehrt war und mehrere Wochen im Berliner Museum arbeitete, zeigte er mir mit grosser Freude das in einem Glaskastchen eingeschlossene Original-Exemplar von Linné's *Platalea pygmaea*. Er bemerkte mir dabei, dass man diesen Schatz (wie überhaupt andere in „bestaubten Glaskasten") nicht gekannt und beachtet und ihm daher uberlassen habe. Er habe gethan, als wenn an dem unscheinbaren Dinge nicht viel gelegen ware. Das Linné'sche Original-Exemplar durfte sich daher gegenwartig im Wiener Museum befinden, falls es nicht seit Natterers Tode abermals der Vergessenheit anheim gefallen ist.

Der Herausgeber.

Soviel uns bekannt ist jenes ebenerwähnte Exemplar bis jetzt noch das einzige in den Sammlungen Europa's. Wir erinnern uns nicht den Vogel im Museum des East-India-House in London bemerkt zu haben.

*Eurinorhynchus**) *pygmaeus* (Lin.)

Syn. *Platalea pygmaea* L. Mus. Ad. Frider. reg. II. Prodr. pag. 26. (1764). — L. Gmel. S. N. I, p. 615. — Lath. Gen. Hist. of Birds, vol. IX. p. 7. — Vieill. Encycl. III. p. 1033. — Thunb. kongl. Vetensk. Academ. Handl. 1816. t. VI. p. 194. — *Eurinorhynchus griseus* Nils. Ornith. Suec. II. p. 29. (1817). — Temm. Man. d'Ornith. I. Anal. p. CIV und II, p. 594. — Cuv. Règn. anim. I. p. 128. — Journ. Asiat. Soc. of Beng. 1836, p. 127. — Pearson Asiat. Research. vol. XIX, p. 69, t. 9. (1837). — Hartl. Rev. zool. 1842, p. 36. — Lafresn. Rev. zool. 1842, pl. 2, fig. 1. p. 402. — G. R. Gray Gen. of Birds, pl. 152, fig. 1. — *Eurinorhynchus orientalis* Blyth Ann. and Mag. of Natur. Hist. 1844, pag. 178. — Reichenb. Ic. Av. t. 113. ic. 653—654. Id. Gen. Av. t. XIII. fig. cap. et ped. — Blyth, Catal. Birds in the Mus. As. Soc. of Beng. p. 270. — Blyth, Journ. As. Soc. of Beng. 1856. Aug. p. 6. — Bonap. Tabl. parall. de l'ordre des Echass. p. 16.

„Figura et habitus ut in genere *Tringa*. Alae longae, acuminatae, caudae apicem nonnihil superantes; remiges rigidae, angustae, acuminatae, intus emarginatae; prima ceteris longior, secunda paulla brevior, sequitur tertia etc.; cauda brevis, subrotundata; rostrum capite paullo longius, planum, tenue, rectum, quoad formam rostro Plataleae simillimum, ad basin aeque altum ac latum, apice fere subito dilatatum, cochleariforme, subconvexum, dertro acuto, adunco, culmine distincto, apicem versus magis magisque obsoleto, tomiis maxillaribus tenuissimis, deflexis, mandibulam lamelliformem amplectentibus; nares patulae, basales, longitudinales, sublineares, in sulco laterali positae; lingua simplex, lanceolata; tarsi lateraliter compressi, reticulati; digitus internus et externus aequales, hoc cum digito medio longiore membrana parva tertiam partem phalangis primae occupante ad basim conjuncto; halluce valde conspicuo; ungues debiles, acuti, parum arcuati."

„E. fronte, sincipite, loris, colli lateribus totoque corpore subtus albis; vertice, occipite, nucha, collo postico, dorso, humeris tectricibus-

---

*) Als Nilsson im Jahre 1816 diese Gattung begründete, schrieb er *Eurinorhynchus*, die Aenderung der Schreibart in *Eurynorhynchus*, wie in Agassiz's Nomenclator geschehen ist, scheint durchaus ungerechtfertigt. Der Herausg.

que alarum minoribus obsolete cinerascente-fuscis, his magis brunnescentibus; nucha in cinereum vergente, quaque pluma versus scapum nigrum obscuriore; pectoris lateribus pallide brunnescentibus scaporum nigredine quasi striolatis; tectricibus alarum majoribus fuscis, pallidius marginatis, apicibus albis vittae speciem formantibus; remigibus primariis saturate fuscis, apicem versus fere nigris, marginibus pallide rufescentibus, scapis niveis; secundariarum et tertiariarum pogonio interno toto dimidioque basali externi albis, hujus dimidio apicali fusco; tectricibus caudae superioribus mediis saturate fuscis, lateralibus albis; rectricum 12 duabus intermediis saturate fuscis, anguste pallidius marginatis; quinis utrinque lateralibus dilute fuscis, scapis, margine pogonii externi nec non tertia parte basali interni albis, omnibus subtus albidis; rostro et pedibus nigro-virescentibus."

Long. tot. $5^{5}/_{6}''$; long. rostr. a frontr. $10^{1}/_{2}'''$; long. rostri a rict. $11'''$; long. mandib. $10'''$; latit. rostr. ad bas. $2'''$; latit. rostr. max. $5'''$; long. al. $3''$ $11'''$; long. caud. $1''$ $5'''$; long. tibiae $11'''$; long. tars. $10'''$; long. dig. med. $9'''$; long. dig. ext. $8'''$; long. halluc. $1^{1}/_{2}'''$. Alar. expans. $11''$.

Nachtrag. In den mir so eben zugekommenen Proceed. Zool. Soc. p. 201 heisst es (in Uebersetz.): „Herr Sclater zeigte Exemplare einiger seltenen arctischen Vögel aus der Sammlung Herrn John Barrow's (Hannover Terrace, Regent's Park). Eines davon war *Eurinorhynchus pygmaeus* und zwar allem Anscheine nach im Sommerkleide. Denn Kopf, Hals und Brust zeigen dasselbe Braunroth. Als Standort dieses Exemplares ist wahrscheinlich die Nordostküste Asiens anzusehen."

Das Genus *Cnipolegus* Boie.

Von

Ferd. Heine.

In Azara's berühmten Werke „Apuntamientos para la historia natural de los paxaros del Paraguay y Rio de la Plata", welches von 1802—1805 zu Madrid erschien, wurde die erste Art dieser Gattung in beiden Geschlechtern, das Männchen als Suiriri negro pico celesto, das Weibchen als Suiriri cabeza y rabadilla de canela beschrieben; und es scheint bis dahin noch keine der hierher gehörigen Species bekannt gewesen zu sein. Später (1816—1819) benannte und beschrieb Vieillot im „Nouveau dictionnaire d'histoire

naturelle de Déterville“ wie fast alle Vögel Azara's, so auch den unsrigen ohne weitere Kritik unter zwei verschiedenen Namen, als *Muscicapa cyanirostris* und *M. ruficapilla* und gab zu derselben Zeit eine ganz gute, bisher merkwürdiger Weise fast immer falsch gedeutete Beschreibung einer zweiten, ähnlich gefärbten Art, seiner *M. nigerrima.* Bald darauf wurde die dritte, gehäubte Species fast gleichzeitig von Lichtenstein *M. comata,* von Temminck *M. lophotes* und von Spix *M. galeata* genannt und von Letzterm mit der vorigen identificirt, wodurch es kam, dass diese beiden lange Zeit verwechselt wurden, und man nur zwei Arten annehmen zu dürfen glaubte.

Wie beinahe alle Fluvicolinen, so bildeten auch diese anfänglich einen Theil des grossen Genus *Muscicapa* Lin., von dem sie erst Boie (in der Isis, 1826) durch Aufstellung der Gattung *Cnipolegus* generisch absonderte. Wenige Jahre später (1831, im Traité d'Ornithologie) bildete Lesson für sie und ihren allerdings nächsten Verwandten *Lichenops perspicillata* Gray das Genus *Ada* (!), führte dasselbe jedoch noch immer nur als eine Untergattung von *Muscicapa* an. Erst d'Orbigny und Lafresnaye wiesen ihnen (in der Révue zoologique, 1837) den richtigen Platz als Fluvicolinen an, wohin sie dann auch von allen neuern Ornithologen gestellt sind, und beschrieben zugleich, ohne es zu wissen, zwei neue bolivianische Arten, deren Verschiedenheit von den bisher bekannten Kaup in diesem Journale vom Jahre 1853 in seiner Uebersicht dieser Gattung zuerst ausführlicher nachgewiesen hat. Gray führt in den „Genera of birds“ uns drei von diesen Arten unter *Fluvicola* auf, und Bonaparte scheint ihm hierin, wie öfter, in seinem Conspectus gefolgt zu sein, nur mit der Abänderung, dass er zwar die beiden ersten Arten unter *Cnipolegus* aufführt, die dritte aber bei *Fluvicola* stehen lässt. —

In den folgenden Zeilen haben wir eine kurze Uebersicht der Arten dieser Gattung zu geben versucht:

Gen. *Cnipolegus* Boie. — Ada.

Knipolegus (!) Boie Isis 1826. p. 973. not. 2. —

Ada (!) Less. Trait. d'Orn. 1831. I. p. 388. —

Sericoptila „Schiff“ Bp. Ann. Sc. Nat. 1854. —

Der Schnabel ist mittelmässig, gerade, kegelförmig, mit stumpfer Firste, herabgebogener Kuppe und kleinem Haken; die kleinen, runden Nasenlöcher liegen etwas seitwärts, die Bartborsten sind am Mundwinkel ziemlich lang, die Augenlider etwas nackt.

Die Flügel sind ziemlich lang und stark und reichen ungefähr bis zur Schwanzmitte; in der Bildung der Schwingen zeigen sich keine

aussergewöhnlichen Abnormitäten, wie sie sonst bei so vielen Gattungen dieser Familie vorkommen, sie sind mässig breit und stumpf zugespitzt, die 1ste ist nur wenig verkürzt und so lang wie die 7te, die 3te und 4te sind am längsten. In dem ziemlich langen Schwanze ragen die beiden mittleren Steuerfedern etwas über die übrigen hinaus, welche nach den Seiten zu allmählig wenig kürzer werden und so eine leichte Rundung des Schwanzes bewirken. — Die Beine sind schlank und ziemlich hoch, die Läufe von grossen Schildern umgeben, welche von der Vorderseite um die Laufseiten fast ganz herumgreifen; die Laufsohle ist nackt, nur oben am Hacken hinten mit 6 kleinen, glatten Randschildern belegt. Die Zehen sind schwach und schlank, der äussere ist mit dem mittlern nur wenig verwachsen, die Nägel sind nicht eben sehr gekrümmt. —

Das Gefieder der Männchen ist stets tiefschwarz mit mehr oder minder lebhaften Stahlglanze; die Weibchen sind bei den einzelnen Arten verschieden gefärbt, bald ganz wie die Männchen, bald nur mit anderer Kehlfärbung, bald total abweichend bräunlich — bunt gezeichnet und desshalb anfänglich für specifisch verschieden von denselben gehalten. Man könnte sämmtliche Arten nach dieser verschiedenen Färbung der Weibchen und nach dem Vorhandensein oder Fehlen einer Haube vielleicht in folgende Gruppen (Subgenera) eintheilen:

I. Gehäubte:
- a. Gefieder bei beiden Geschlechtern völlig gleich (*Cnipolegus* Boie):
  1. *C. comatus.*

II. Ungehäubte:
- a. Gefieder bei beiden Geschlechtern gleich, nur in der Kehlfärbung abweichend (*Ada* Less.):
  2. *C. nigerrimus.*
  3. *C. anthracinus.*
- b. Gefieder bei beiden Geschlechtern gänzlich verschieden (*Sericoptila* Schiff):
  4. *C. aterrimus.*
  5. *C. cyanirostris.*
  6. *C. unicolor.*

1. *C. comatus* Gray.

Muscicapa comata Licht. Verz. Doubl. zool. Mus. p. 55. no. 566. Wied Beitr. Naturg. Brasil. III. 2. p. 819. no. 10. —
Muscicapa lophotes Temm. —
Muscicapa galeata Spix Av. Brasil. II. p. 20. no. 17. tab. 27. —
Cnipolegus lophotes Boie Isis 1826. p. 973. not. 2. —

Blechropus cristatus Sws. Natur. Libr. Ornith. X. Flycatch. p. 99. tab. 7. —

Fluvicola comata Hartl. Verz. Mus. Brem. p. 44. — Gray Gen. Brds. I. p. 242. sp. 8. —

Cnipolegus comatus Gray List. Gen. Brds. p. 40. — Bp. Consp. Gen. Av. I. p. 195. gen. 388. sp. 1. — Kaup Journ. f. Ornith. 1853. p. 29. — Burm. Syst. Uebers. Th. Bras. II. p. 513. gen. 39. —

Splendide aterrimus; remigibus interno pogonio basi late albis; verticis plumis elongatis, linearibus, recurvis; rostro nigrescente-brunneo.

Männchen: Kohlschwarz mit schönen, dunkelblauen Stahlglanze; Schwingen schwärzlich, Wurzelhälfte der Innenfahne rein weiss; die langen, schmalen Kopffedern bilden eine spitze, leicht nach vorn gebogene Holle; Schnabel bräunlich-schwarz; Iris blutroth.

Weibchen: Ganz wie das Männchen gefärbt; nur ist der blaue Stahlglanz bei denselben weniger lebhaft.

Junges Männchen: Gefieder nur ganz schwach stahlblau glänzend; Haube noch klein, erst im Entstehen begriffen; Iris graubraun.

Nestvogel: Gefieder schmutzig schwärzlich-braun, ohne allen Stahlglanz; Haube fehlt gänzlich.

Scheint über das ganze Campos-Gebiet des südlichen Brasilien's verbreitet zu sein: der Prinz zu Wied fand ihn häufig in den Provinzen Bahia und Mimas Geraes, Spix in San Paulo, woher auch das Berliner Museum Exemplare erhielt, in meines Vaters Sammlung auf St. Burchard vor Halberstadt befinden sich Exemplare aus Rio grande do Sul, und Sello sandte ihn aus Montevideo, so dass der Rio de la Plata seine südliche Gränze zu sein scheint. Uebrigens sind die südlichen Exemplare etwas grösser, wie folgende Maasse zeigen:

	Aus Montevideo:	Aus San Paulo:
Ganze Länge	8″ 7‴	8″ 3‴
Flügel	4″ 6‴	4″ 3‴
Schwanz	4″	3″ 8‴
Schnabelfirste	8½‴	8‴
Lauf	1″	11‴
Mittelzehe ohne Kralle .	8‴	7‴.

2. *C. nigerrimus* Nob.

Muscicapa nigerrima Vieill. Nouv. Dict. d'hist. nat. XXI. p. 453. — Id. Tabl. encycl. et méth. II. p. 828. sp. 97. (♂ et ♀). —

Muscicapa galeata Spix Av. Bras. II. p. 20. no. 17. tab. 28. f. 1. (♀). —

Ada nigerrima Less. Trait. d'Orn. I. p. 388. subg. 13. no. 46. (♂). —

Ada rufogularis Id. l. l. ibid. no. 47. (♀). —

Cnipolegus Lafresnayi Kaup Journ. f. Ornith. 1853. p. 29. —

Muscicapa carbonaria Licht. in Mus. Berolin. —

Cnipolegus carbonarius Id. Nomencl. av. mus. zool. Berolin. p. 18. —

♂: Splendide aterrimus; remigibus interno pogonio basi late albis; rostro cyaneo, apice nigrescente.

♀: Simillima mari; sed gula rufo-ferrugineo nigroque varia.

Männchen: Kohlschwarz, mit schönem, dunkelblauen Stahlglanze; Schwingen schwärzlich, Wurzelhälfte der Innenfahne weiss; Schnabel blau mit schwärzlicher Spitze.

Weibchen: Ganz wie das Männchen gefärbt; nur ist der blaue Stahlglanz bei demselben weniger lebhaft, und die Kehlfedern sind nicht einfarbig schwarz, sondern rostroth mit kleinen schwärzlichen Schaftflecken.

Junges Männchen: Wie das Weibchen gefärbt; jedoch nur noch ganz schwach stahlblau glänzend und mit grössern schwärzlichen Schaftflecken auf den rostrothen Kehlfedern.

Diese Art scheint sich auf ein engeres Gebiet, als die vorige zu beschränken, und weder soweit nördlich, noch soweit südlich als dieselbe zu gehen. Spix fand ihn in San Paulo, woher auch die Exemplare des Berliner Museums stammen, in meines Vaters Sammlung steht ein Exemplar aus Rio Grande do Sul.

Ganze Länge 6″ 9‴, Flügel 3″ 9‴, Schwanz 3″ 3‴, Schnabelfirste 6½‴, Lauf 1″, Mittelzehe ohne Kralle 7‴.

Es ist sehr zu verwundern, dass Vieillot's gute Beschreibung a. a. O. früher stets auf *C. comatus* gedeutet wurde, obgleich es doch nicht wohl anzunehmen war, dass derselbe in diesem Falle die characteristische Haube jenes Vogels unerwähnt gelassen haben würde. Dazu kommt noch, dass er auch das Weibchen ganz deutlich mit folgenden Worten beschreibt: „L'individu, que l'on soupçonne être la fémelle, a la gorge rousse et tachetée de noir", während sich bei *C. comatus* weder bei dem Weibchen, noch bei dem jungen Vogel jemals auch nur ein Anflug von rostrother Kehlfärbung zeigt. Wahrscheinlich hat Spix's Irrthum, welcher das Weibchen von *C. nigerrimus* als das des *C. comatus*, seiner *M. galeata* beschrieb und abbildete, zu den spätern Verwechselungen beider Arten den Anlass gegeben, indem man annahm, dass das von Spix abgebildete Weibchen wohl nur ein junger Vogel sei. Auch scheint man ganz übersehen zu haben, dass Lesson a. a. O. beide Geschlechter unseres Vogels ganz kurz beschreibt, wo er dem Männchen den Vieillot'schen Namen *M. nigerrima* lässt, dagegen dessen vermuthliches Weibchen als eigene Species unter dem Namen *M. rufo-*

gularis aufführt. Kaup hat anscheinend auf ein Männchen unserer Art seinen *C. Lafresnayi* gegründet, er citirt dazu als fraglich die Spixische Abbildung, lässt jedoch sonderbarer Weise Vieillot's und Lesson's Beschreibungen der *M. nigerrima* und *M. rufigularis* gänzlich unberücksichtigt. Im Berliner Museum steht diese Art schon lange in beiden Geschlechtern als *M. carbonaria* Licht.

3. *C. anthracinus* Cab. nov. sp.

♂: Niger; remigibus interno pogonio basi albidis; maxilla cyanea, mandibula nigrescente, apice nigro.

?♀: Simillima mari; sed gula rufo-ferrugineo nigroque varia.

Männchen: Schwarz, Schwingen schwärzlich, Wurzeldrittel der Innenfahne weisslich; Schnabel ziemlich lang, oben blau, unten schwärzlich, mit schwarzer Spitze; Füsse schwarz und verhältnissmässig ziemlich stark.

Weibchen: Wahrscheinlich wie das Männchen gefärbt; jedoch mit rostroth und schwarz gestrichelter Kehle.

Im Berliner Museum befindet sich ein männliches Exemplar dieser anscheinend neuen und unbeschriebenen Species, welches aus Bolivien stammen soll.

Ganze Länge 6″ 6‴, Flügel 3‴, Schwanz 3‴, Schnabelfirste 6½‴, Lauf 1″, Mittelzehe ohne Kralle 6‴.

Diese Art ist wahrscheinlich der kleinere Repräsentant der vorigen im Westen, wie weit sich jedoch ihr Verbreitungsbezirk erstreckt, werden spätere Untersuchungen zeigen, Paraguay scheint die Gränze zwischen beiden zu bilden, da dort bis jetzt weder die eine, noch die andere gefunden wurde. Ausser durch die viel geringeren Grössenverhältnisse unterscheidet sie sich leicht von *C. nigerrimus* durch den Mangel des schönen dunkelblauen Stahlglanzes und den weit kleinern, weniger rein weissen Spiegel auf der Innenfahne der Schwingen, welcher bei jenem die ganze Wurzelhälfte, bei *C. anthracinus* kaum das Wurzeldrittel einnimmt. Ferner ist der Schnabel hier weit gestreckter und die Beine im Verhältniss viel robuster, als bei der vorigen Art.

4. *C. aterrimus* Kaup.

Fluvicola nigerrima Orb. et Lafr. (nec Vieill.) Synops. Av. p. 59. no. 3. — Gray Gen. Brds. I. p. 242. sp. 3. — Bp. Consp. Gen. Av. I. p. 194. gen. 386. sp. 2. —

Ada nigerrima Orb. Voy. Amér. mér. Ois. p. 340. no. 260. —

Cnipolegus aterrimus Kaup Journ. f. Ornith. 1853. p. 29. —

♂: Niger; remigibus interno pogonio basi late albis; rostro cyaneo, apice nigro.

♀: Supra fusco-brunnea; capite brunneo; uropygio rufo; alis nigrescentibus; remigibus rufo-, tectricibus maioribus albido-, minoribus rufescente-marginatis; rectricibus fusco rufoque variis; subtus sordide rufescens; gutture medioque abdomine albescentibus.

Männchen: Schwarz; Schwingen schwärzlich, Wurzelhälfte der Innenfahne rein weiss; Schnabel blau mit schwarzer Spitze.

Weibchen: Oben dunkelbraun; Kopf intensiver braun; Bürzel lebhaft rostroth gefärbt; Flügel schwärzlich; Schwingen rothbraun, kleine Deckfedern roströthlich, grosse weisslich gerandet, wodurch gleichsam zwei breite Binden, auf denselben gebildet werden; Schwanz schwärzlich; die beiden mittelsten Steuerfedern einfarbig, alle übrigen mit rostrother Wurzelhälfte der Innenfahne, die beiden äussersten aussen weisslich gerandet; Unterseite roströthlich; Kehle und Bauchmitte weisslich, nach den Weichen zu allmählig in's Rostrothe übergehend.

Von d'Orbigny in den Provinzen Yungas, d'Ayupaya, Cohabamba und Chuquisaca am östlichen Abhange der bolivianischen Anden aufgefunden.

Ganze Länge 6″ 3‴, Flügel 2″ 6‴, Schwanz 2″ 3‴, Schnabelfirste 6‴, Lauf 10‴, Mittelzehe ohne Kralle 6‴.

Von den beiden ersten Arten durch geringere Grösse, von der vorigen durch grösseren weissen Spiegel und bei fast gleicher Grösse bedeutend kürzern Schwanz und Flügel verschieden; vor den beiden folgenden dagegen durch den grossen Spiegel ausgezeichnet, wovon *C. unicolor* keine Spur, *C. cyanirostris* nur eine Andeutung am Rande der Innenfahne besitzt.

5. *C. cyanirostris* Boie.

„Suiriri negro peco celesto" Azar. Apunt. no. 181 (♂). —

„Suiriri cabeza y rabadilla de canela" Id. l. l. no. 178 (♀). —

Muscicapa cyanirostris Vieill. Nouv. Dict. d'hist. nat. XXI. p. 447. — Id. Tabl. encycl. et méth. II. p. 823. no. 78 (♂). —

Muscicapa ruficapilla Id. Nouv. Dict. d'hist. nat. XXI. p. 459. — Id. Tabl. encycl. et méth. II. p. 833. no. 118 (♀). —

Muscicapa analis Licht. Nordm. Atl. p. 15 (♀). —

Cnipolegus cyanirostris Boie Isis 1826. p. 973. not. 2. — Bp. Consp. gen. av. I. pag. 195. gen. 388. sp. 2. — Kaup Journ. f. Ornith. 1853. p. 29. —

?? *Muscicapa hypoleucoptera* Ménétr. —

Fluvicola cyanirostris Hartl. Verz. Mus. Brem. p. 48. — Id. Ind. Azar. p. 12. — Gray Gen. Brds. I. p. 242. sp. 2. tab. 61. —

Muscicapa atra Olfers in Mus. Berolin. —

Cnipolegus ater Licht. Nomencl. av. mus. zool. Berolin. p. 18. —

♂: Ater; remigibus interno pogonio albido-marginatis; rostro cyaneo, apice nigro.

♀: Supra fusco-brunnea; capite rufescente, nigro tenuissime striato; uropygio rufo; alis nigrescentibus, remigibus secundariis anguste, tectricibus latius rufescente-marginatis; rectricibus fusco rufoque variis; subtus albescens, fusco-striata; crisso fulvido, caudae tectricibus inferioribus rufescentibus.

Männchen: Schwarz; Schwingen schwärzlich mit weisslichen Rändern der Innenfahne; Schnabel blau mit schwarzer Spitze.

Weibchen: Oben bräunlich; Kopffedern rothbraun mit feinen schwärzlichen Schaftstrichen; Bürzel lebhaft braunroth; Flügel schwärzlich, Armschwingen aussen röthlich, alle Schwingen innen weisslich gerandet; durch die Spitzensäume der Deckfedern erscheinen die Flügel gleichsam mit zwei breiten Binden gezeichnet; Steuerfedern schwärzlich, die beiden mittelsten einfarbig, alle übrigen nur innen, die beiden äussersten auch aussen breit röthlichbraun gerandet. Unten gelblichweiss mit schwarzbraunen Schaftstreifen, welche auf der Brust am breitetsten und desshalb am dunkelsten, auf dem Unterbauche, wo sie spärlicher und schmäler sind, am hellsten erscheinen; der Steiss ist roströthlich angeflogen; die Unterschwanzdeckfedern sind völlig rostroth.

Junges Männchen: Dem Weibchen ähnlich, aber überhaupt dunkler, bereits mehr zum Schwärzlich-Werden hindeutend: der Kopf ist stark grauschwarz gestrichelt, da die bei dem Weibchen nur schmalen schwärzlichen Schaftstriche hier viel breiter sind, und sich die rostrothen Ränder schon etwas abzustossen beginnen; die rostrothen Flügelbinden sind verwaschener, weisslicher überlaufen und lassen schon vermuthen, dass sie bald verschwinden werden; der Rücken ist dunkler bräunlich-grau, und auch der Bürzel ist weniger lebhaft braunroth, sondern auch schon graulich angeflogen. Auf der Unterseite sind die Schaftstreifen so breit, dass sie die Grundfarbe zu bilden scheinen, und so der Vogel schwarzgrau mit weisslichen Strichen erscheint.

Diese Art scheint nicht so weit nördlich zu gehen, als *C. comatus*, da sie weder von Spix, noch vom Prinzen zu Wied, oder von Burmeister angetroffen ist, sondern ungefähr denselben Verbreitungsbezirk zu haben, wie *C. nigerrimus*, d. h. von San Paulo bis Montevideo, da das Berliner Museum aus beiden Gegenden Exemplare besitzt; ausserdem hat sie ja Azara zuerst in Paraguay aufgefunden.

Ganze Länge 6″, Flügel 3″, Schwanz 2″ 9‴, Schnabelfirste 6‴, Lauf 9‴, Mittelzehe ohne Kralle 5‴.

Von allen andern Arten unterscheidet sich diese auf den ersten Blick durch die nur schmal weisslich gerandeten Innenfahnen der Schwingen; das Weibchen ist noch weniger mit andern zu verwechseln.

6. *C. unicolor* Kaup.

Fluvicola cyanirostris Orb. et Lafr. Synops. av. p. 59. no. 4. —
Ada cyanirostris Orb. Voy. Amér. mér. Ois. p. 340 no. 259. —
Cnipolegus unicolor Kaup Journ. f. Ornith. 1853 p. 29. —

♂: Niger; rostro cyaneo apice nigro.

♀: Supra fusco-brunnea; capite nigricante; uropygio rufo; alis nigrescentibus, remigibus anguste, tectricibus late rufescente-marginatis; rectricibus fusco rufoque variis; subtus sordide rufescens; gutture, collo antico medioque pectore pallidioribus.

Männchen: Schwarz; Schnabel blau mit schwarzer Spitze.

Weibchen: Oben dunkelbraun; Kopf schwärzlich; Bürzel lebhaft rostroth; Flügel schwärzlich; Schwingen schmal, Deckfedern breit roströthlich gerandet und so zwei Binden bildend; Schwanz schwärzlich, Wurzelhälfte aller Steuerfedern rostroth, die beiden äussersten auch an der obern Hälfte aussen blass röthlich gerandet. Unten schmutzig roströthlich; Kehle und Vorderhals ungefähr bis zur Brustmitte heller, von da ab nach dem Bauche zu allmählig dunkler werdend.

Von d'Orbigny in Corrientes an der Gränze von Paraguay bis zum 31sten Grade südlicher Breite gefunden.

Ganze Länge 6″ 6‴, Flügel 2″ 9‴, Schwanz 2″ 3‴, Lauf 9‴, Schnabelfirste 5‴, Mittelzehe ohne Kralle 5‴.

Vor allen übrigen Arten durch das ganz einfarbig schwarze Gefieder ohne den geringsten Anflug von Weiss an den Schwingen ausgezeichnet; das Weibchen ist an dem schwärzlichen Oberkopfe und den halb rostrothen halb schwärzlichen Steuerfedern leicht zu erkennen.

Berlin, im August 1859.

Literarische Berichte.

Eine wenig bekannte Dissertation Thunberg's „De genere Megarhyncho."

Mitgetheilt von Ferd. Heine.

Unter den vielen Dissertationen des alten Thunberg, wie sie derselbe öfters für Candidaten, die sich um akademischen Ehrenstellen bewarben, zu schreiben pflegte, findet sich auch eine, wie es scheint, bisher gänzlich unbekannt gebliebene über eine neu aufzustellende Gat-

tung *Megarhynchus,* welche im J. 1824 zu Upsala von Otto August Schaerstroem unter Thunberg's Vorsitz vorgetragen wurde. Es geschieht derselben, so viel wir wissen, weder in G. R. Gray's mit so ausserordentlicher Sorgfalt und Genauigkeit verfasster „List of Genera and Subgenera of Birds", noch in einem anderen neueren ornithologischem Werke irgendwo Erwähnung; wir glauben uns desshalb zu der Annahme berechtigt, dass dieselbe bis jetzt stets übersehen worden ist, und halten es daher für unsere Pflicht, dieses alte Genus aus seiner seitherigen langen Vergessenheit wieder an das Licht hervorzuziehen. Eine Abschrift dieses seltenen Blattes verdanken wir der Güte des Hrn. Dr. Kaup, von dem dieselbe dem Herausgeber dieses Journales bereitwilligst überlassen wurde.

Ausser mehreren älteren Linnéischen und Gmelin'schen Arten werden hier auch noch einige neue Species beschrieben, deren Deutung uns leider noch nicht bei allen gelungen ist; doch hoffen wir, dass diese abermalige Veröffentlichung derselben dazu beitragen wird, ihre Identität mit anderen bekannten Arten festzustellen.

Die Aufstellung seiner neuen Gattung *Megarhynchus* begründet Thunberg folgendermaassen:

„In editione Gmeliniana Systematis Naturae Linnaei plura avium genera inveniuntur confusa, imprimis intra ordinem *Passerum,* ut *Turdus, Muscicapa, Lanius.* In *Turdo* et *Lanio* mandibula superior semper debet esse longior inferiore, in *Muscicapa* mandibulae longitudine esse debent aequales. *Lanii* genus distinguitur optime dente laterali mandibulae superioris; quam ob rem illae species, quae hac nota characteristica carent, non sunt genuini *Lanii,* sed vel referri ad *Turdos,* vel novum constituere debent genus.

„Examinanti igitur Ornithologo multae sese obtulerunt difficultates. *Lanii* genus a Linnaeo relatum fuit ad *Accipitres,* licet omnes species minoris sint staturae, nec *Passerum* magnitudinem superent. Praeterea cum hoc ordine conveniunt et rostrum et pedes, uti etiam vivendi ratio, quum ex animalibus, praecipue ex insectis nutrimentum qnaerant. Rostrum incurvatur mandibula superiore acuta armaturque dente laterali. Pedum quoque ungues acuti et arcuati observantur. Hisce characteribus facile cognoscuntur *Lanius schach, L. collurio, L. excubitor, L. collaris, L. canadensis, L. atricapillus, L. pomeranus. Corvus infaustus* olim *Lanius* diu a *Laniis* separatus jam, et id quidem merito, ad *Corvus* refertur. Sequentes *Lanii* species ad *Turdos* referri debent, scilicet *L. tyrannus, L. naevius, L. doliatus, L. madagascariensis, L. dominicanus.* Pariter *Muscicapae* species *M. surinama, M. borbonica, M.*

crinita ad *Turdos* debent amandari. Novum genus constituere debent: *Lanius pitangua, L. sulphuratus, L. flavus, L. cayanus, L. cayanus* var. *naevius. L. pitangua* et *L. sulphuratus* valde similes sunt, ille vero major est pileo aureo, hic minor.

„Genus hocce novum ab illustrissimo ornithologo equite Temminck jam dudum dictum fuit *Platyrhynchus;* quum vero idem nomen ante multos abhinc annos insectorum cuidam generi inter Coleoptera rostrata dicatum fuerit, necessitas requirit, ut aliud illi tribuatur nomen genericum: nimirum *Megarhynchus* a celeberrime praeside est appellatum.

„Idem ille vir celeber eques Temminck etiam *Lanium cayanum* separavit a *Lanii* genere et novum exinde constituit genus, cui nomen dedit *Psaris*, licet haec species cum illius genere *Platyrhyncho* conjungi posse videatur.

„Etiam *Corvus flavus* Linnaei ad *Megarhynchum* est referendus.

„Novae species, quae *Megarhynchi* genus ingredi debent, sunt: *M. regius, M. fasciatus, M. griseus, M. striatus, M. brunneus.*

„Character *Megarhynchi* erit:

„Rostrum longitudine capitis, subcylindricum, rectum, ultimo apice mandibulae superioris exciso, incurvo".

„Character *Lanii* sequens esto:

„Rostrum capite brevius, conicum, subtrigonum, mandibula superiore, convexa, exciso-dentata apice incurvata".

„Itaque *Megarhynchus* magis similis est *Turdo* quam *Lanio*, rostro suo recto, licet multo crassiore et latiore.

„Mandibula ejus inferior convexa, subtrigona, attenuato-acuta, apicem versus paulisper deflexa.

„Rictus amplus, usque ad oculos incisus.

„Nares in ipsa basi nostri minutissimae, vibrissis obtectae.

„Cum *Muscicapa* similitudinem quandam habet vibrissarum, quae huic superne in basi rostri insertae et reversae sunt; rostrum vero multo grandius et longius quam in *Muscicapis* differentiam insignem demonstrat.

„Itaque rostrum *Megarhynchi* est quasi intermedium inter *Turdum* et *Lanium*, manifeste vero ab utroque distinctum.

„Species *Megarhynchi* rite distinctae hac sunt:

1. *M. pitangua* Thunb.

„Supra fuscus, linea oculari alba, pileo fulvo; subtus flavus, gula alba.

Lanius pitangua Lin. Syst. Nat. I. p. 303.

Magnitudine reliquas species superat.

Rostrum carinatum, trigonum, laeve, crassum, atrum, capite fere longius; mandibula superior longior, apice inflexo, exciso.

Vertex fulvus vel luteus, frons antice in altero sexu alba.

Caput nigrum, linea utrinque supraoculari alba postice dilatata et collum fere supra ambiente.

Gula alba.

Pectus, abdomen, crissum alaeque subtus laete flava.

Dorsum, cervix, remiges rectricesque fuscae, pennarum marginibus tenuissime brunneis.

Cauda truncata fusca, pennarum marginibus brunneis.

Pedes nigri toti.

Alae subtus, imprimis basi, luteae, apice fuscae.

Valde similis est haec species *Meg. sulphurato;* sed major, rostro latiore, crassiore, magis carinato et circulo capitis albo non usque ad frontem extenso."

Thunberg beschreibt hier den ächten *Lanius pitangua* Lin. aus Cayenne oder Brasilien, und werden wir diesen als die eigentlich typische Form seines Genus *Megarhynchus* betrachten müssen. Auf diese Weise würde dasselbe auch, wie er oben angiebt, nur eine Veränderung des bereits früher vergebenen Namens *Platyrhynchus* Temm. sein, als dessen Typus G. R. Gray in seiner bereits erwähnten „List of Genera and Subgenera of Birds" ebenfalls den *Lanius pitangua* Lin. angiebt. Ausserdem würden auch noch als Synonyme zu *Megarhynchus* zu stellen sein der bisher gebräuchliche Namen des Prinzen zu Wied *Scaphorhynchus* und der später von Swainson für dieselbe Gattung gegebene *Megastoma;* so dass wir auf diese Weise einen gleichsam aus *Megastoma* und *Scapho-* oder *Platy-rhynchus* zusammengesetzten, ebenfalls wie jene, von der so ganz ausgezeichneten Schnabelform unseres Vogels hergenommenen Namen erhalten. Unseres Wissens ist der Name *Megarhynchus* nicht vor 1824 vergeben worden, erst 1834 belegte Laporte mit ihm ein Genus unter den Hemiptern und schlagen wir desshalb vor, dieses letztere am einfachsten in *Megarhamphus* umzuändern.

2. M. *sulphuratus* Thunb.

„Supra niger, linea oculari alba; subtus flavus, gula pectoreque albis.

Lanius sulphuratus Lin. Syst. Nat. I. p. 304.

Rostrum totum atrum.

Caput atrum, circulo albo.

Gula et pectus alba.

Abdomen totum et alae subtus laete flava.

Cauda truncata, subtus fusca, supra nigra, pennis margine rufescentibus.

Dorsum et remiges, uti et pedes, fusca.

Similis valde *M. pitanguae;* differt vero optime circulo albo pileum postice ambiente et pilei macula sulphurea."

Dieses ist höchst wahrscheinlich *Saurophagus sulphuratus* Sws., (*Lanius sulphuratus* Lin.) aus Cayenne; denn obschon es freilich möglich wäre, dass Thunberg, was sich aus seiner Beschreibung nicht mit Sicherheit erkennen lässt, die nord- oder südbrasilianische Abart desselben, vielleicht den *Bienteveo* Azara's vor sich gehabt hätte, so liegt doch die Vermuthung am nächsten, dass ihm Linné's cayenne'sche Original-Exemplare zu Gebote standen.

3. *M. flavus* Thunb.

„Capite atro, linea oculari alba, pileo flavo; dorso fusco-brunneo; subtus flavus, gula alba.

Corvus flavus Lin. Syst. Nat. I. p. 373.

Caput atrum, stria latiore supraoculari usque ad collum extensa, uti et gula, alba.

Pileus in mare macula magna flava ornatus.

Pectus et abdomen totum laete flava.

Dorsum fusco-brunneum.

Remiges fuscae, pennis margine brunneis.

Var. *β*. (forsan alter sexus): Omnino similis, sed pileo non luteo, sed purpureo; in pectore fascia fusca obsoleta; marginibus pennarum remigum albidis.

Var. *γ*.: Pileum habet purpureo-sanguineum et maculam fuscam ad latera pectoris.

Obs.: Linea alba supraocularis huic minor, angustior, simplicior, nec cervicem versus curvata.

Praeterea haec species adeo similis est *M. pitanguae* ut ovum ovo, sed saltem duplo minor et linea supra oculari satis distincta."

Büffon's *Bécarde à ventre jaune* oder der Gmelin'sche *Corvus flavus*, auf welchen diese Art gegründet ist, wird allgemein nur als der junge Vogel des vorgehenden angenommen. Nach der ganzen Beschreibung aber und vor Allem nach den Worten: „Haec species similis est *Meg. pitanguae*, sed saltem duplo minor", scheint das hier beschriebene Exemplar mit dem kleinen *Saurophagus lictor* Gray (*Lanius lictor* Lichtenst.) identificirt werden zu müssen. Ob indessen den beiden von Thunberg erwähnten Varietäten nur specielle oder Altersver-

schiedenheiten zu Grunde liegen, oder ob hinter denselben wirklich eigene Arten stecken, vermögen wir nicht zu entscheiden; bis jetzt sind uns zwar immer nur Exemplare des *Sauroph. lictor* mit gelber Krone zu Gesicht gekommen, doch könnten ja auch hier dieselben Erscheinungen sich zeigen, die Swainson bei dem *Meg. pitangua* zur Aufstellung dreier Arten: *Megastoma flaviceps*, *M. ruficeps* und *M. atriceps* bewogen haben.

4. *M. regius* Thunb.

„Capite nigro, linea supra oculos alba; dorso nigro, striis albidis; abdomine flavescente, striis nigris.

Nova haec species Americam meridionalem patriam suam agnoscit.

Rostrum totum atrum.

Caput nigrum, linea supraoculari alba.

Vibrissae nigrae patentes.

Dorsum nigrum, striis albis.

Abdomen flavescente-albidum, striis longitudinalibus nigris.

Remiges fuscae, margine exteriore brunneae, uti et cauda truncata subtus pallidior.

Obs.: In alterius sexus capitis pileo macula aureo-lutea.“

Diese von Thunberg für noch neu gehaltene Art scheint mit Gmelin's *Muscicapa audax*, der *Gobe-mouche tachetée de Cayenne* Buffon's identisch zu sein, und würde also, wollte man sie noch bei dem Genus *Megarhynchus* im engern typischern Sinne belassen, als *Meg. audax* aufzuführen sein; jedenfalls aber wird man besser thun, für sie und ihre verwandten Formen in Brasilien und Mexico ein eigenes Genus *Myiodynastes* Bonap. anzunehmen. Sonderbarer Weise wird ein allem Anschein nach jüngerer Vogel noch ohne die gelbe Krone als das Männchen beschrieben und der ältere mit goldgelber Scheitelmitte nur als das Weibchen betrachtet.

5. *M. fasciatus* Thunb.

„Supra ater; gula pectoreque albis, abdomine rufescente; cauda atra, fasciis sex albis.

In Brasilia et adjacentibus terris habitat haec nova species.

Rostrum totum atrum, uti et corpus supra.

Remiges antice albo striatae.

Gula et pectus alba; abdomen rufescens.

Cauda truncata atra, fasciis sex albis.“

Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, diese freilich ziemlich kurze Diagnose des *Meg. fasciatus* auf irgend einen uns bekannten Vogel zu deuten; am meisten würde sie noch auf *Diallactes major* Cab. & Hein.

(*Thamnophilus major* Vieill.) passen, spräche nicht der röthliche Bauch, so wie die ganz andere mehr würgerartige Schnabelbildung desselben dagegen.

6. *M. cayanus* Thunb.

„Canus; capite, remigibus rectricibusque atris.

Lanius cayanus Lin. Syst. Nat. I. p. 304.

Magnitudine *M. pitanguae* adeoque inter maximos, nonnihil quoque variat:

Var. *α*: Major; rostro lato pallide rufescente, apice nigro; capite toto atro; dorso cano immaculato.

Var. *β*: Minor; rostro basi augustissime colorato; capite toto atro; dorso cano immaculato.

Var. *γ*: Minor; rostro capiteque totis atris; dorso cano immaculato.

Var. *δ*: Minor; rostro toto atro; fronte prope basin rostri albida; genis rufis; collo albido et fusco maculato; dorso cano, fusco irrorato."

Hier hat Thunberg die drei gewöhnlichern der in Cayenne und Brasilien vorkommenden Arten der Gattung *Tityra* Vieill.: *T. cayana*, *T. brasiliensis* und *T. inquisitrix*, wie wir sehen, ganz richtig unterschieden; nur fasst er dieselben nicht als eigene selbstständige Arten, sondern vielmehr als Abarten des eigentlichen *Lanius cayanus* Lin. auf. Unter seiner Var. *α* haben wir das alte Männchen der *Tityra cayana* Jard. & Selby, den *Lanius cayanus cinereus* Brisson's zu verstehen. Von diesem trennt er bereits, wie uns die Worte „rostro nigro basi angustissime colorato" deutlich genug beweisen, die später von Swainson als *Psaris brasiliensis* unterschiedene südbrasilianische Art, den *Caracterizado blanco cabos negros* Azara's, hält jedoch die abweichende Schnabelfarbung nicht fur genügend zur Begründung einer neuen Species und zieht es desshalb vor, dieselbe nur als eine Varietät (Var. *β*) zu betrachten. Die dann folgenden beiden Abarten bezeichnen wahrscheinlich die *Tityra inquisitrix* Gray (*Lanius inquisitor* Lichtenst.,) denn seine Var. *γ* „minor rostro capiteque totis atris" ist unbedingt das Männchen dieser Art; während als Var. *δ*, wenigstens nach den Worten: „Fronte prope basin rostri albida, genis rufis" zu schliessen, das Weibchen oder der junge Vogel dieser Art beschrieben zu werden scheint, welches Selby spater als *Psaris erythrogenys* specifisch von *Tityra inquisitrix* trennen zu müssen glaubte.

7. *M. striatus* Thunb.

„Canus, striis atris; remigibus rectricibusque atris.

Lanius cayanus var. *β naevius* Lin. Syst. Nat. I. p. 304.

Rostrum atrum, infima basi rufescente.

Caput supra et lateribus fusco-canum, striis atris frequentibus.

Collum et pectus alba, striis atris.

Dorsum canum, fusco irroratum, subcaerulescens.

Remiges et rectrices totae atrae.

Crissum et uropygium alba".

Zwar sagt Thunberg, der hier beschriebene Vogel sei Gmelin's var. β *naevius* des Linnéischen *Lanius cayanus*, also der *Lanius cayanensis naevius* Briss., Buffon's *Pie-grièche tachetée de Cayenne;* indessen kann ihm, da er ja ausdrücklich sagt, der Schnabel sei „atrum, infima basi rufescente", nur hier das Weibchen der brasilianischen, nicht der cayennensischen Art vorgelegen haben, dessen Männchen er als Var. β der vorigen Species aufführt.

8. *M. griseus* Thunb.

„Supra griseus; abdomine flavo; remigibus fuscis; cauda forficata.

Habitat in America meridionali nova species.

Rostrum et pedes atri.

Caput, collum, pectus dorsumque griseo-caerulescentia.

Gula albida.

Abdomen et crissum flava.

Remiges fuscae.

Cauda subforficata nigra.

Magnitudine *Motacillae oenanthes.*"

9. *M. brunneus* Thunb.

„Supra brunneus; subtus cinerea albidus; abdomine ferrugineo-albido.

Habitat in Brasilia nova haec species.

Magnitudine mediocri, seu *Motacillae oenanthes.*

Rostrum totum nigrum.

Caput et omnia supra brunnea, immaculata.

Corpus subtus sordide album.

Cauda rotundata, brunnea, subtus pallidior.

Abdomen cinereum seu sordide album, striis obsoletis ferrugineis.

Pedes cinerei".

Diese beiden kleineren Vögel vermögen wir nicht auf irgend eine der uns bekannten Arten zu deuten; jedenfalls sind dieselben von den vorhergehenden Arten sehr verschieden. —

Nach dem bis jetzt Gesagten wird also die Synonymie der Gattung

Megarhynchus und der derselben in ihrer engsten Bedeutung angehörigen Arten folgendermaassen zu ordnen sein.

Gen. ***Megarhynchus*** Thunb. — Neinei oder Bauchschnabel.

Tyrannus Cuv. Règn. Anim. (1817, nec 1799—1800).

Platyrhynchus Temm. (1820, nec Desm. 1805).

Megarhynchus Thunb. Dissertat. p. Schaerstr. (1824.)

Scaphorhynchus Wied Beitr. z. Naturgesch. Brasil. III. 2. p. 982 (1831).

Megastoma Sws. Nat. Hist. & Classif. Birds II. p. 225 (1837).

1. ***M. pitangua*** Thunb.

Muscicapa tyrannus brasiliensis Briss. Av. II. p. 401. t. 36. f. 5.

Lanius pitangua Lin. Syst. Nat. I. p. 136. no. 15. — Gm. Syst. Nat. I. 1. p. 303. no. 15.

Bentaveo ou Cuiriri Buff. Hist. Nat. Ois. IV. p. 579. t. 27.

Tyran du Brésil Id. Pl. enl. 212.

Brasilian Shrike Lath. Synops. I. 1. p. 187. no. 39.

Neinei Azar. Apunt. no. 199.

Tyrannus pitangua Sws. Quart. Journ. XX. p. 270. no. 2.

Tyrannus carnivorus Vieill. Tabl. encycl. et méth. II. p. 847.

Muscicapa pitangua Licht. Verz. Doubl. Zool. Mus. p. 54. no. 567.

Megarhynchus pitangua Thunb. Dissertat. p. Schaerstr. 1824. sp. 1.

Scaphorhynchus sulphuratus Wied (nec Lin.) Beitr. Naturg. Brasil. III. 2. p. 983. no. 1.

Megastoma flaviceps Sws. Two Cent. and a Quart. p. 285. no. 13(♂).

Megastoma ruficeps Id. l. l. p. 285. no. 14 (♀).

Megastoma atriceps Id. l. l. p. 285. no. 15 (juv.).

Scaphorhynchus pitangua „Strickl." Gray List Gen. Brds. p. 41. — Hartl. Syst. Verz. Mus. Brem. p. 49. — Gray Gen. Brds. I. p. 246. no. 1. — Bonap. Consp. Gen. Av. I. p. 193. gen. 379. no. 1. — Burm. Verz. Zool. Mus. Hall. p. 47. — Kaup Proc. Zool. Soc. 1851. p. 44. — Lafr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 474—476. — Burm. Th. Bras. II. p. 458.

Scaphorhynchus ruficeps Hartl. Syst. Verz. Mus. Brem. p. 49(♂).

Scaphorhynchus flaviceps Gray Gen. Brds. I. p. 246. no. 2. — Bonap. Consp. Av. I. p. 193. gen. 379. no. 2 (♂).

Scaphorhynchus atriceps Gray Gen. Brds. I. p. 246. no. 3. — Bonap. Consp. Gen. Av. I. p. 193. gen. 379. no. 3 (juv.).

2. ***M. chrysocephalus*** Nob.

Scaphorhynchus chrysocephalus Tsch. Consp. Av. Peruan. p. 12. gen. 11. no. 60. — Id. Faun. Peruan. Av. p. 23 & p. 150. t. 8. f. 1. —

Lafr. Rev. Zool. 1848. p. 5. — Gray Gen. Brds. I. p. 246. no. 4. — Bonap. Consp. Gen. Av. I. p. 193. gen. 379. no. 5.

Pitangus (!) chrysocephalus Sclat. Brds. St. Fé di Bogot. p. 22. no. 234. —

3. *M. mexicanus* Nob.

Scaphorhynchus mexicanus Lafr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 473. — Bonap. Not. Orn. p. 87. — Sclat. Ibis 1859. p. 120. no. 138.

Den Unterschied dieser drei nahe verwandten Arten, welche man eben so gut als locale Varietäten einer Species betrachten könnte, hat Lafrèsnaye a. a. O. so ausführlich und genau hervorgehoben, dass eine weitere Beschreibung derselben hier unnütz erscheint. Eigenthümlich aber ist die geographische Verbreitung dieser drei klimatischen Abarten, oder, wenn man so sagen will, Subspecies. Die Original-Exemplare des nördlichen *Megarhynchus mexicanus* erhielt Lafrèsnaye aus Süd-Mexico, nach Bonaparte fand ihn Délattre in Nicaragua, von Sclater wird er im Ibis von 1859 für Guatemala erwähnt, und scheint derselbe nach einem Exemplare des berliner Museums auch in Costa Rica vorzukommen. *Megarhynchus pitangua* nimmt nur einen kleinen Theil der Ostküste Süd-America's ein, nämlich Süd-Brasilien, von wo ihn der Prinz zu Wied und Burmeister mitbrachten und Paraguay, wo ihn Azara häufig fand; merkwürdiger Weise erwähnen aber weder Spix in den „Aves Brasiliae", noch d'Orbigny in der „Voyage dans l'Amérique méridionale", noch Schomburgk in seiner „Reise in Britisch-Guiana" unseren wegen seiner auffallenden Stimme dem Reisenden selten entgehenden Vogel, so das es scheint, als bildeten im Norden Guiana, Surinam, Cayenne und Nord-Brasilien, im Süden Bolivien eine Grenze zwischen ihm und dem westlichen *Megarhynchus chrycephalus.* Weniger streng ist dieser letztere von dem mexicanischen geschieden; Tschudi's Original-Exemplare stammten aus Peru, Sclater und Lafrèsnaye erwähnen denselben als in Neugranada vorkommend, in meines Vaters Sammlung auf St. Burchard vor Halberstadt befinden sich zwei Exemplare aus Venezuela, und nördlich scheint er sogar bis Cartagena zu gehen, von wo dem berliner Museum ein mit den mir vorliegenden venezuelanischen Vögeln vollständig übereinstimmender Balg zukam.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Ornithologisches aus Briefen von Cuba,

verfasst von

Dr. J. Gundlach.

(Schluss; s. S. 294—299.)

An Herrn Geh. Reg.-R. Sezekorn in Cassel. Santiago de Cuba, 27. März 1858.

—. —. . . . . Es freut mich zu sehen, dass Cabanis meinen *Corvus minutus* (Journ. 1856, S. 97) als Art anerkannt hat. Es fehlt nur noch ein wirkliches Exemplar aus Jamaica zu vergleichen; ich stehe jetzt im Briefwechsel mit Mr. Hill, welchen Gosse in seinen Vögeln Jamaica's stets anführt und erwarte von dort einen Balg oder ausgestopftes Exemplar, um diese Vergleichung vorzunehmen.

Orthorhynchus Boothi (Journ. 1856, S. 99) kommt auch bei Santiago de Cuba in Menge vor. Ich sah sie seit meiner Ankunft hierselbst im November, aber damals glichen alle Männchen den Weibchen. Vor zwei Wochen gab es schon gefärbte oder sich noch färbende Männchen und gestern, wo ich einige erlegen wollte, waren sie verschwunden, wohin? das weiss ich nicht. Es scheint also ausgemacht, dass sie ein zweifaches Gefieder haben.

Todus multicolor. (a. a. O. S. 101.) Ich muss gestehen, dass die Stellung der *Todus* im Systeme schwierig ist. Sie sind ein Mittelding zwischen *Alcedo* und *Muscicapa.* Im vorigen Jahre hatte ich mehrfache Gelegenheit ihre Nester zu beobachten. Da, wo *Todus* Hohlwege, Bergfalle und dergleichen mit sandiger Erde hat, gräbt er ein horizontales, einige Zoll tiefes, dann gekrümmtes Loch und legt 3—4 weisse Eier. Diess thut auch *Alcedo.* Wo jedoch der Erdboden es nicht erlaubt, legt er seine Eier in ein Baumloch da, wo ein Ast dörrte und faulte. Die Anatomie möchte wohl noch am ersten Aufschluss geben. Wenn sie es wollen, würde ich solche Vögel in Weingeist schicken. *)

---

*) Die anatomische Untersuchung von Exemplaren der Gattung *Todus* ist von besonderem wissenschaftlichen Interesse und würden wir Hrn. Gundlach, wenn er zur Mittheilung der anatomischen Resultate in diesem Journale Material lieferte, zu besonderm Danke verpflichtet sein. D. Herausg.

Von *Colaptes auratus* (a. a. O. S. 103) schickte ich Bälge und Diagnose an Mr. Lawrence in New York und erwarte Nachricht, ob die bisher so genannte Art sich als solche oder als eine neue, von mir in den Annalen von New York zu beschreibende Art bewährt.

Coccyzus minor (a. a. O. S. 104) ist noch zweifelhaft; ich wundere mich, dass die Art den Namen *minor* führt, da sie doch grösser als *americanus* und *erythrophthalmus* ist. *)

Bei *Prioteles temnurus* (S. 106) ist ein Druckfehler, es muss daselbst heissen: Er frisst auch die Blüthen von Wickenarten — statt „Widenarten."

Torcaza salvaje (S. 107) ist keine besondere Art, sondern Benennung für eine sehr grosse Taube. Einige bezogen diesen Namen auf *Columba inornata*, andere auf *corensis*.

Ectopistes migratoria (S. 112, No. 147) ist im vorigen Jahre wiederum in Habana beobachtet.

Ueber *Ortyx* (S. 337, No. 148) wage ich nichts Bestimmtes zu sagen. In Bayamo kannte man die Art vor einigen Jahren ganz und gar nicht, seit fünf Jahren verbreitet sie sich stark. In Cuba wurden sie, (wie in diesem Journ. 1856, S. 338 angegeben,) losgelassen, verschwanden aber. Jetzt hat man wieder eine neue Zucht von Exemplaren aus Cienfuegos.

Herodias rufescens, (S. 341, No. 153.) Ich glaube schon mitgetheilt zu haben, dass diese Art mit dem ersten Gefieder schon grau ist und nicht weiss und dass die weissen Jungen (meine *Ardea cubensis*) Junge von *Ardea Pealii* Bonap. sind. Im October 1857 beobachtete ich eine Menge von Nestern mit Jungen von *A. Pealii*. Alle waren rein weiss und ich sah auch nicht ein einziges graues Individuum. Daselbst nistete auch *Ardea candidissima* und *Herodias ruficollis*. (No. 155.)

Falcinellus. (S. 349, No. 167.) Sollte die cubanische Art nicht der *Falcinellus* der alten Welt sein, so möchte ihm doch wohl eher der Namen *guarauna* gehören; denn *erythrorhynchus* bezweifle ich, da die hiesige Art einen schwarzen Schnabel hat. In Zambanda wohnt, und zwar das ganze Jahr hindurch, eine Anzahl dieser Art.

Noch vor Ablauf des Jahres hoffe ich einen Supplement-Aufsatz für das Journal f. Ornithologie senden zu können, nach welchem dann wohl wenig Zweifel bleiben werden . . . .

---

*) *C. minor* Gm. = *seniculus* Lath. ist kleiner als die zuletzt genannten Arten, der Vogel von Cuba wird daher in der That einer nähern Feststellung durch Autopsie bedürfen. Bei der damaligen Zusammenstellung stand mir kein Exemplar zu Gebote. D. Herausg.

Santiajo de Cuba, 3. Juni 1858.

Seit meinem letzten Schreiben hat sich die cubaner Vogelfauna um 3 Arten vermehrt, ich theile Ihnen diese Nachricht nebst einigen andern mit.

Ich reiste nämlich Anfangs April zum dritten Mal nach dem Cabo Cruz, besonders um nochmals Tropikvögel zu tödten und um einige Schnecken aufzusuchen. Beides gelang mir und fand ich zwar nichts Neues, so bereicherte ich doch unsere Vorräthe mit einigen Abänderungen und Arten, die ich nur in einzelnen Exemplaren gesammelt hatte.

1. *Rhynchops nigra.* Jener Practico, der mich zum Cabo Cruz im März vorigen Jahres brachte und der ein grosses Interesse für mein Wirken bezeugt, hatte ein Schiff nach Santa Cruz gebracht, und als er zurückkehrte, machte er etwa 8 Stunden weit von Manzanillo einen Abstecher zu einem salzigen Sumpf oder Teich an der Küste. Hier sah er etwa 20 Vögel wie Seeschwalben, die er nicht kannte, fliegen, und neugierig zu wissen, was es sei, tödtete er einen und nahm den Schnabel mit, um mir ihn gelegentlich zu schicken. In seinem Hause kam er jedoch abhanden, vermuthlich da man keinen Werth darauf legte. Er sagte mir, der Vogel sei etwa wie *Haematopus palliatus* gefärbt gewesen, sein Oberschnabel kürzer, als der Unterschnabel, beide zusammengedrückt, an der Berührungsfläche mit Zähnchen, schwarz, an der Basis roth. Gestalt wie eine Seeschwalbe. Wer erkennt aus dieser Beschreibung nicht sogleich *Rhynchops nigra*, und da diese Art bei den Florida-Inselchen häufig ist, hatte ich schon seit vielen Jahren die Muthmassung, dass sie noch bei Cuba aufgefunden werden würde. Ich bin also völlig überzeugt, dass die Einschreibung in den cubanischen Catalog gerechtfertigt sein wird.

2. *Thalassidroma Wilsonii.* Bei unserer Reise nach der Insel Cuba sahen wir oft auf dem Ocean den kleinen Sturmvogel; auch sagten mir einige Seeleute, er käme bei der Insel vor. Ich nahm jedoch Anstand ihn aufzuzeichnen. Als ich jedoch jetzt vom Cabo Cruz nach Cuba zurückkehrte, sah ich zuerst südlich vom Turquinoberge und nahe beim Lande 2 Stück, und dann etwa eine Meile von der Bai von Cuba 9 Stück. Wir hatten Windstille und da sie nur einige Ellen weit vom Schiffe flogen, konnte ich selbst ihre Füsschen sehen, die hinter dem Schwanze hervorragten. Von Zeit zu Zeit setzten sie sich auf's Meer, um Speise (?) aufzunehmen. Gern hätte ich einen Schuss versucht, da wir aber kein Boot am Schiffe hatten, sondern nur ein grosses, das auf dem Verdeck angebunden war, so war es nicht thunlich eine getödtete aufzuheben, und ich begnügte mich, so leid es mir auch that, mit dem

Anschauen. Es giebt jedoch in Audubon's Werk drei sehr ähnliche Arten: *Thalassidroma Wilsonii* Bonap. = *Procellaria pelagica* in Wilson's Werk, *Th. Leachii* Temm. und *Th. pelagica* Lin. Nach Audubon findet sich die erste Art bei Florida u. s. w., die zweite von Massachusetts bis New Foundland, und die dritte auf der Bank von New Foundland. Wilson sagt geradezu von seiner Art „the Stormy Petrels or Mother Carey's Chickens breed in great numbers on the rocky shores of the Bahama and the Bermuda Islands and in some places on the coast of East Florida and Cuba." Ich glaube also, dass die beobachtete Art die Wilsonische, d. h. *Th. Wilsoni* Bonap. ist und so habe ich sie aufgenommen.

3. *Agelaeus xanthocephalus.* Freund Torno, der thätig die Ornithologie in Habana betreibt, aber aus Mangel an Zeit mehr die Märkte als Wälder besucht, kaufte am 2. Mai auf dem Markte den *Agelaeus xanthocephalus* Bonap., von dem das Vaterland „California and Fur Countries" angegeben ist. Der Jäger sagte, er habe vor einigen Minuten noch einige solche Vögel verkauft. Wir setzen also diese Art zum Catalog.

4. *Xanthornus spurius* (Lin.) Cab. Sie wissen, dass Mr. Lawrence die Art, welche ich für *Icterus Bullockii* hielt, für *Icterus spurius* erklärte. Mein Exemplar war ein junges Männchen. Er schickte mir ein altes Männchen und bemerkte, *Icterus Bullockii* sei grösser. Der Freund, der mir das Exemplar gab, sagte mir, er habe bei demselben ein anderes Exemplar von Mahagonifarbe gesehen. Mein Freund Torno tödtete nun am 14. April zwei alte Männchen von *spurius* und muss also nun die Art No. 104 im Verzeichnisse des Journal für Ornithologie geändert werden. Sie waren im botanischen Garten.

5. *Bombycilla cedrorum.* Sie wissen, dass wir im Jahre 1856, im Juni, *Bomb. cedrorum* im botanischen Garten zu Habana hatten. Im Jahre 1857 sah man keine und in diesem Jahre am 14. Mai viele.

Ich habe nach Cardenas geschrieben, damit man dort einige meiner Vögel zur Ansicht an Mr. Lawrence sende, um über richtige Bestimmung derselben im Reinen zu sein, z. B. *Astur*, den ich für *pileatus* hielt, um ihn mit dem alten *Cooperi* zu vergleichen. — Die beiden *Henicocichla* (*sulfurascens* und *major* nach meiner Meinung,) *Helinaia peregrina*, mein grosses Exemplar ♀ von *Chordeiles*, welches mir nicht *Gundlachi* Law. (*minor* Cab.) zu sein scheint. *Spinites pallidus, Coccyzus seniculus, Ortys virginianus*, die Ente, welche ich für *cyanoptera* halte, und andere mehr. Alsdann bleibt kaum ein Zweifel über Bestimmung übrig, und kann ich ein besseres und vollständigeres Ver-

zeichniss mit Berichtigung des früheren von Cabanis publicirten, an denselben zur Veröffentlichung senden. Dieses Verzeichniss soll dann mit Noten über Vorkommen, ob Zugvogel, Strichvogel oder Standvogel u. s. w. etwa so wie in der Naumannia Bd. II., Heft 3, das Verzeichniss von Hr. Gadamar, abgefasst werden, und wird so wenig Raum einnehmen.

Beobachtungen über die Vögel des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M.

Von

Lieut. Alex. von Homeyer.

Mit der systematischen Bezeichnung der Vögel des hiesigen seit sechszehn Monaten eröffneten zoologischen Gartens betrauet, habe ich oft Gelegenheit gehabt, denselben zu besuchen und Studien zu machen; leider sind die Notizen nicht so zahlreich geworden, wie ich es wünschte, woran vorzugsweise der letzte Sommer Schuld war, der zum Beobachten, der Kriegsangelegenheiten halber, speciell für einen Offizier so ungünstig war. Wenn ich daher die nachstehenden, anfänglich nur für meine Privatmappe bestimmten Aufzeichnungen der Oeffentlichkeit zu übergeben mich entschliesse, so geschieht dies nur nach wiederholten freundlichen Aufmunterungen und in der Voraussetzung, dass bei ihrer Beurtheilung ein nicht zu strenger Maassstab angelegt werde.

Der Vollständigkeit halber führte ich sämmtliche Arten auf, welche sich im zoologischen Garten befinden, in der Benennung leitete mich G. R. Gray's Systematik: Genera of Birds.

1. *Gypaëtus barbatus* (Storr ex L.). Der durch Dr. Alfred Brehm im Sommer 1857 aus Spanien mitgebrachte junge Vogel starb im Winter desselben Jahres wahrscheinlich in Folge einer Erkältung. Ich glaube nämlich dies deshalb annehmen zu dürfen, weil er sich während des Sommers und Herbstes äusserst wohl befand, dann im Winter bei den ersten kalten Tagen zu kränkeln anfing, indem er die Federn sträubte und nicht recht fressen wollte, und endlich bei der ersten schneidenden Kälte starb; was übrigens einen neuen Beweis zu der bekannten Erfahrung liefern dürfte, dass Kältegrade, welche von Thieren in der Freiheit noch ganz gut ertragen werden, denselben Thieren in der Gefangenschaft, wo ihnen die entsprechende Bewegung fehlt, bei einiger Dauer verderblich werden können.

2. *Neophron percnopterus* (Sav. ex L.). Obwohl beide Aasgeier gleich alt, vielleicht sogar aus einem Nest sind, (Dr. A. Brehm brachte sie ebenfalls als junge Vögel aus Spanien,) so verfärbten sie sich doch zu sehr ungleicher Zeit. Der grössere begann damit im Frühling 59. Zuerst verfärbten sich die Schulterfedern, dann im Laufe des Sommers der Kopf, Kropf und Bauch in bräunlichweiss, und endlich im October die Flügeldecken wie die Nackenfedern in schmutzig Graugelb. — Der schwächere Vogel verfärbte erst im August die Schulter- und Bauchfedern, und hat jetzt im November noch Kopf, Kropf und Hals dunkel, fast schwarz. Ob die Verfärbung durch Mauser oder Umfärbung stattfand, konnte ich nicht recht beobachten, doch lagen während der Sommerzeit stets Federn in der Volière. Die Füsse der jetzt $2^1/_2$ Jahr alten Vögel sind röthlich. Sie sitzen auf der Erde fast wagerecht, auf dem Baume mit in der Regel gesträubten Halsfedern. Sie sind zahm aber heimtückisch. Herr Schöff von Heyden füttert sie oft mit Semmelkrumen, die sie begierig aus der Hand nehmen.

3. *Sarcorhamphus Papa* (Dum. ex L.). Siehe Journ. V. 51, hier ist der eigenthümlichen Zungenbildung des *S. californianus* Erwähnung gethan, die wir wenigstens ähnlich bei *papa* wiederfinden, nur vermisse ich die Mittheilung des verdickten und gereifelten Obergaumens in der Weise, dass er eben dieselbe Form hat, als die Höhlung der halb cylindrisch-muldenförmigen Zunge, und bei geschlossenem Schnabel vollkommen in diese hineinpasst. So erst scheint diese merkwürdige Doppel-Vorrichtung beim Fressen ganz besonders zum Abreissen von Fleischtheilen sich zu eignen.

4. *Gyps fulvus* (Gmel.). Die Zunge ist hier ungefähr dieselbe wie bei *papa*, vielleicht ist die Rundung flacher, der Obergaumen jedoch in der Weise verschieden, dass es nur ein etwas nach innen gerichteter harter Höcker (Zapfen) ist, welcher so vor der Zunge steht, dass er bei geschlossenem Schnabel die Höhlung derselben vorne an der rundlichen Spitze schliesst.

Höchst merkwürdige Stellungen nehmen diese Geier beim Sichsonnen ein. Mit weit ausgebreiteten, muldenförmig nach Innen gewendeten Flügeln kehren sie sich der Sonne zu, um so alle Strahlen aufzufangen, oft stundenlang sitzend, ohne den Körper zu bewegen, nur der Kopf dreht und wendet sich mit stolz um sich blickendem Auge. Bei der zweiten noch behaglichern Stellung sitzt der Vogel auf den Tarsen, die Flügel werden vorne an den Schultern 6 bis 10 Zoll gelüftet, während die Schwingen beim Schwanze eng anliegen. Die Füsse sind weit vorgenommen, und hält der auf die Erde gestützte Schwanz

das Gleichgewicht. Die dritte Stellung entsteht aus der zweiten dadurch, dass der Vogel sich hinlegt, dabei den Hals weit vorstreckt, sogar den Kopf auflegt und die Augen schliesst. Die Flügel liegen nicht fest an, und ist der Schwanz wenig fächerförmig ausgebreitet; mit dieser Stellung scheint mir gewöhnlich ein kleiner Schlummer verbunden zu sein.

Mit rothbraunen Milanen (*Milvus regalis*), die man zu ihnen der Gesellschaft halber in die geräumige Volière brachte, harmoniren sie vorzüglich.

5. *Buteo vulgaris* (Bechst. ex L.). Eine sehr schöne weisse Varietät (*albidus*) mit schwarzen Flecken und rostfarbenen Schulterfedern befindet sich mit grauen und dunklen Bussarden in einer Voliere. Ich beobachtete im Frühlinge einen merkwürdigen Kampf. Derselbe wurde auf der Erde ausgeführt, und hatte die grösste Aehnlichkeit mit einem Hahnenkampfe, indem die Streitenden gegen einander sprangen, und sich mit den Fängen zu fassen resp. zu verletzen suchten.

6. *Aquila fulva* (Möhr. ex L.). Drei Vögel aus der Schweiz und Tyrol. Das von Schlegel „Vogels van Nederland" Seite 37 angegebene Kennzeichen, nach der Färbung des Schwanzes alt und jung zu unterscheiden (alt: Voorhelft mit grisachtige onregelmatige dwarsbanden als gewaterd und jung: Voorhelft wit) ist leicht und, soviel ich hier sah, richtig.

7. *Aq. naevia* (Möhr. ex L.) aus Pommern. Die Stimme des Schrei- und Steinadlers ist sich sehr ähnlich, sie klingt laut und voll: hspīk — hspīk bei letzterem fast hspīak, bei *naevia* ist der Ton nicht so rund, ein wenig höher und in der Folge des Tempo's schneller. Beim Schreien (*naevia* schreiet viel auf der Erde, *fulva* mehr auf dem Baum) wird der Kopf nicht oder unbedeutend bewegt, der Schnabel ziemlich weit geöffnet und der Ton aus der Tiefe des Leibes hervorgestossen. Beide Adler baden gern, *naevia* sass sogar zu wiederholten Malen im Januar, Februar und März in seinem fast einen Fuss tiefen Badenapf, und badete sich entenartig, sogar den Kopf untertauchend.

8. *Aq. Bonellii* (Temm.). Als Nestvogel durch Alfr. Brehm aus Spanien. Ein herrlicher Vogel von dauerhaftem Naturell, an dem ich meine Freude habe; von allen Adlern vorzugsweise seines klugen königlichen Auges, wie auch seiner Zutraulichkeit wegen, mein Liebling. Das Jugendkleid im ersten Sommer ist dunkel rothbraun, und entbehrt fast jeglicher Zeichnung; im nächsten Sommer ist die Färbung die des jungen Vogels im Susemil'schen Werk Taf. 19, nur ist sie nicht ganz so fahl; im dritten Sommer die des alten Vogels (Taf. 18) im genannten Werke, nur stärker schieferblau überflogen, namentlich der Schwanz.

9. *Circaëtus gallicus* (Gmel.), (siehe Naumannia VI. 202). Die Schlangenadler sind ruhige Vögel, die in aufrechter Haltung mit gelockertem Gefieder viel auf einer Stelle sitzen, ihr eulenartiges Auge ist jedoch stets lebhaft. Bei der Fütterung geberdeten sie sich sehr eigenthümlich, auf die hingeworfenen Fleischstücke stürzten sie sich eilig mit einem grossen Sprung, legten sich mit ausgebreiteten Flügeln darauf, und schrien laut und wohlklingend: plie — plie *), sich dabei viertelstundenlang ansehend. Fingen sie dann endlich zu fressen an, so wurde bei jeder nur irgend fraglichen Bewegung eines Individuums das Manövre des Fleischdeckens voller Misstrauen wiederholt. Erst nach monatelangem Bekanntsein wuchs das Zutrauen, ohne jedoch die Vorsicht ganz ausser Acht zu lassen. (Dies eigenthümliche Treiben, wenn auch nicht so ausgebildet, sah ich bei einigen Eulen: *otus*, *aluco*, *noctua*, — übrigens erinnert es auch an den jungen *Gyps fulvus* des Pfarrer Baldamus; siehe Naumannia I. 1. 34.).

Im Sommer d. J. hatte man 5 Schlangenadler:

1) Ein altes Weibchen mit zwei Jungen (aus zwei Nestern) aus der Bayrischen Pfalz (s. Journ. VII. 52) und

2) Zwei junge Vögel aus Nord-Afrika.

Die beiden jungen Pfälzer Vögel waren unter sich gleich gefärbt, unterschieden sich aber von den ebenfalls unter sich gleichen Afrikanern auf das Auffallendste **), wie folgt:

aus der Pfalz:	aus Nord-Afrika:
1. Grösse:	
stärker.	schwächer.
2. Die dunkeln Theile des Kropfes, Kopfes und Nackens:	
graubraun.	fahl, gelblich, rothbraun.
3. Bauch:	
rein weiss.	gelblich weiss.
4. Flecken des Unterleibes:	
nur wenige, klein und scharf braun.	zahlreich, gross und fahl röthlich braun.
5. Rücken:	
frisch braun.	fahlbraun.

oder im Allgemeinen: der Farbenton der Pfälzer war graubraun und

---

*) Welcher Schrei mit dem des *Buteo vulgaris* zu vergleichen ist, er ist jedoch lauter, klar und rein, und nicht so näselnd.

**) Diese Verschiedenheiten fielen auf den ersten Blick in die Augen.

kräftig im Colorit *), der der Afrikaner gelblich rothbraun und matt verloschen (wie verschossen). Die Zeichnung war bei allen Vögeln im Allgemeinen gleich. — Ich konnte nicht umhin, auf die interessanten Abweichungen der Färbung aufmerksam zu machen, und das Präsidium zu bitten, die Thiere unter jeder Bedingung für den zoologischen Garten zu behalten, da sie unter diesen Verhältnissen nicht als unnöthige Doubletten, sondern vielmehr als äusserst interessante klimatische oder lokale Verschiedenheiten **) zu betrachten wären, doch kam man leider meinem Wunsch nicht nach, und verkaufte die Afrikaner nach Dresden an den sich daselbst bildenden zoologischen Garten. So wurde mir die fernere Beobachtung unmöglich gemacht, auch starben die pfälzer Vögel im Laufe des Sommers; der eine brach beim Abreissen eines Bissens von einem grossen Fleischstück sich den Unterschnabel ab, die anderen starben wohl in Folge der unpassenden Fleischnahrung.

Die Färbung der Iris ist bei den Jungen ein lebhaftes Hellgelb, bei den Alten ein lebhaftes Hochgelb, daher nur nach dem Alter, nicht nach dem Klima abweichend. — Naumann spricht (Naumannia I. S. 5) von der Färbung der Iris vergleichsweise zu *Strix bubo*, ohne dieses höchst in die Augen springenden Unterschiedes zu erwähnen.

10. *Haliaëtus albicilla* (Sav. ex L.). Der Unterschied der Grösse zwischen Männchen und Weibchen ist auffallend; oft schreit das riesige Weibchen ***) mit weit vorgestrecktem Kopfe laut: kak, kak, kak, und den Kopf zurückwerfend mit weit geöffnetem Schnabel leise: xsi — xsi — xsi, den Kopf wieder vorworfend sehr laut: kak — kakkakkakkak — kak und nach einer kleinen Pause in ruhiger Haltung leise: kak.

11. *Helotarsus ecaudatus* (Smith ex Shaw). Zwei junge Vögel von diesem Jahre aus Afrika variiren in der Hauptfärbung. Der grössere, den ich *g* nennen will, wahrscheinlich das Weibchen ist dunkler und brauner, als der kleinere (*k*), welcher mehr grau ist. Diese Verschiedenheiten sind in diesem Herbst sehr deutlich am Kopf, Rücken und Flugel sichtbar, weniger am Unterleibe, hier sind jedoch die Tropfflecke, die beide Vögel nur am Unterleibe und Gurgel haben, bei *g* weit kleiner und dunkler, ebenso ist die Kehle, die Stirn und die Augenbogen dunkel, fast schwarz, während diese Theile bei *k* licht hell sind.

*) Die Färbung des alten Vogels war grauer und die Zeichnung markirter.

**) Individuell ist die Verschiedenheit wohl nicht, weil die Vögel je unter sich gleich.

***) Vom Männchen hörte ich nie einen Ton.

Die bei beiden Vögeln gleich gefärbte Wachshaut ist im September dunkelgrünspanfarbig, nach dem Schnabel zu gelblichgrün, bekommt aber im October bei dem grössern Vogel lebhaftrothe Flecke, die sich von unten durchzuarbeiten scheinen, indem sie anfänglich matt, dann deutlicher hervortreten. Die nackte Haut, die sich vom Schnabel um die Augen zieht ist bei beiden Vögeln gleich, aber lichter als die Wachshaut gefärbt, erscheint jedoch durch die vielen sie bekleidenden blau schwärzlichen Haare bläulich graugrün. Die Iris ist kastanienbraun, das Augenlid gelblichgrün, gleich dem äussern Rande der Wachshaut. Die Färbung des Schnabels ist bis zur Krümmung gleich der Wachshaut, die Krümmung wie der Haken sind schwarz. Die Füsse sind im October merkwürdig verschieden gefärbt, bei *g* fleischfarben, (namentlich die Tarse, das Grünliche kaum durchschimmernd), bei *k* dunkel grünspanfarbig. Jetzt im November fangen die Füsse von *k* auch an, röthlich zu werden, wie sich auch auf der Wachshaut einzelne feine rothe Fleckchen zeigen, welche jetzt bei *g* sehr gross und deutlich sind. Hieraus geht hervor, dass die Umfärbung der Füsse und der Wachshaut von Grün in Ziegelroth in gegenseitigen Beziehungen steht. Die Zunge steht in ihrer Bildung zwischen Adler- und Geierzunge mitteninne, der Höcker des Obergaumens, den wir bei den Adlern nicht finden, ist hier ganz in der Weise wie bei *Gyps fulvus* vorhanden.

Was das Naturell der Vögel anbelangt, so sind sie ganz harmlos und zahm, und lassen sie sich gern in den langen Kropf- und Halsfedern nach Ungeziefer suchen; in der Haltung gleichen sie einiger Maassen dem *Circaëtus gallicus* *). Nicht oft lassen sie einen Ton hören, dieser ist sanft, voll und nicht sehr laut: kwa, kwa, (die Stellung des Kopfes wird hierbei nicht verändert und der Schnabel wenig geöffnet). — In der Aufregung jedoch wirft der Vogel den Kopf hintenüber, sträubt die langen Halsfedern „schleiertaubenartig" über den glatten Kopf, wodurch er ein äusserst merkwürdiges Aussehen erhält, und schreit leise, den Schnabel weit öffnend: kăk, und dann sehr laut: kăk — kaōh. Die hohen Töne hi, hi, hi, ki welche Alfred Brehm (Naum. VI. 200, wie auch Journal VI. 90) angiebt, hörte ich erst vor einigen Tagen zum ersten Mal, nämlich ein bussardartiges hīak — hīack — hīack, der Ton war leise, voll und nicht kreischend, und schien ein Freudenton zu sein.

12. *Tinnunculus alaudarius* (Vieill. Briss.). Mit Kalbfleich sind

---

*) Beim Sitzen auf der Stange stehen die äussern Zehen rechtwinkelig zur Mittelzehe, die innern im Winkel von 30 Grad zu dieser.

diese lieblichen Falken auf die Dauer nicht zu erhalten, man muss zuweilen kleine Vögel und Mäuse füttern.

13. *Milvus regalis* (Cuv. ex L.).

14. *Milvus niger* (Cuv. und Briss). Der Schrei der jungen Vögel beider Milane ist wohl nicht zu unterscheiden, oder ist der von *niger* ein wenig rauher und kürzer?

15. *Astur palumbarius* (Lacep. ex L.).

16. *Athene noctua* (Boje-Retz). Die *Scops Lempiji* (Bp.), *Strix Lempiji* (Horsf.) muss mit unserer *noctua*, wenngleich im System nicht so nahe stehend, nach Dr. Bernstein's Mittheilung (Journ. VII. 181) unendliche Aehnlichkeit in ihrem Wesen haben, vorzugsweise in der Art und Weise des Rauben's.

17. *Bubo maximus* (Sibb.). Viele unserer Uhu's starben ganz plötzlich, ohne vorher Symptome des Unwohlseins merken zu lassen; hieran ist unpassende Nahrung Schuld, indem man ihnen nur Fleisch, höchst selten Vögel oder Thiere mit Federn und Haaren giebt, was zur Verdauung nothwendig sein dürfte.

15. *Syrnium aluco* (ex L.). Wir besitzen *stridula* (L.), *rufa* (Gmel.) und Zwischenstufen, doch keine genau in der Mitte stehende.

19. *Otis vulgaris* (Flem. ex Cuv.).

20. *Strix flammea* (L.). Obgleich während des Tages fast immer schlafend, bemerkt sie doch den sich ihrem Käfig Nahenden.

21. *Dacelo gigas* (Leach-Bodd.).

22. *Upupa epops* (L.).

23. *Sitta europaea* (L.).

24. *Paroides biarmicus* (Koch ex L.). Ausserordentlich gewandte Vögelchen.

25. *Turdus cyaneus* (L.). S. Journ. f. Orn., VII. S. 317.

26. *Ampelis garrulus* (L.).

27. *Gymnorhina leuconota* (Gould). Die verwandschaftlichen Beziehungen zwischen dem weissrückigen Flötenvogel und dem ächten *tibicen* (Lath.) liegen unendlich nahe, da beide Vögel meines Wissens nach in allen Beziehungen sich gleich, und nur durch die verschiedene Farbung des Rückens, die bei diesem weiss, bei *tibicen* schwarz ist, von einander zu unterscheiden sind, wie dies auch aus den vorzüglichen Abbildungen Gould's: Birds of Australia zu ersehen ist; ebenso scheint der Unterschied zwischen Männchen und Weibchen höchst unbedeutend zu sein. - - Mir wurde das Vergnügen zu Theil eine junge einjährige *G. leuconota* zu sehen, indem der hiesige zoologische Garten eine solche durch Zufall in Hamburg acquirirte. Dieselbe zeigte bei sonst

gleicher Zeichnung des alten Vogels, (nur waren die Ränder nicht so scharf,) die Farben nicht so rein, das Dunkle war nicht rein schwarz und das Helle, was sich besonders auf dem Rücken recht deutlich zeigte, nicht weiss, sondern hell-bläulich schieferfarben; im zweiten Jahre war diese Färbung sehr licht, fast weiss, mit einzelnen schieferfarbenen Kanten, und im dritten Jahre endlich rein weiss, wie auch die übrigen Theile glänzend schwarz. So glich er vollkommen dem alten Vogel des Professors Kaup, (s. Journ. f. Orn., IV. Jahrg., S. 460,) welcher ebenfalls für den zoologischen Garten acquirirt wurde. Die Zeit der Mauser scheint in den September zu fallen.

Wenn nun *leuconota* auch nicht der ächte Flötenvogel, so ist er dessen ungeachtet im sonoren Flöten vieler, oft sehr verschiedener pirolsartiger Strophen ein Meister, der Ton ist angenehm, voll und wird nie langweilig, man kann ihn übrigens durch tiefes Pfeifen mit dem Munde täuschend nachmachen, ich wenigstens unterhalte mich oft so mit meinem lieben Vogel, der mich zuweilen aus dem entlegensten Theil des Gartens zu sich zu rufen sucht; komme ich, so legt er sich im Käfige auf den Rücken und wartet, bis ich ihn liebkose, dabei schliesst er dann wohlgefällig die Augen. Geh' ich fort, so läuft er krähenartig schrittweise im Käfig auf und ab und springt auf eine Trittstange, um von Neuem mit Pfeifen zu beginnen.

Der Kaup'sche Vogel ist durchaus nicht so liebenswürdig, sondern hackt auf das Empfindlichste nach der Hand; sein Flötenton ist ein wenig tiefer.

28. *Cyanocorax cristatus* (Boie ex L.). Zwei Junge aus Nord-Amerika. Im August wechselten sie das Jugendgefieder des ganzen Körpers mit Ausnahme des Kopfes, mit diesem begannen sie erst im September so plötzlich, dass alle blauen Federkielchen stoppelartig zu gleicher Zeit zum Vorschein kamen. Sie fressen gern allerlei Beeren; im Sommer schrieen sie oft „schärp!"

29. *Gracula religiosa* (L.).

30. *Pastor roseus* (Temm. ex L.). Mauserte October und November.

31. *Sturnus vulgaris* (L.). Singt täuschend wie ein Canarienvogel.

32. *Xanthornus aurantius.*

33. *Agelaius phoeniceus* (Vieill. ex L.). Als Stubenvogel würde er durch seinen entfernt pirolsartigen Pfiff lästig werden, so aber nicht in einem zoologischen Garten, wo die kräftige Strophe sich herrlich ausnimmt, zwischen dem wirren Gezwitscher vieler kleinen Exoten und dem schreienden Gesange neuholländischer Papageien: kuku, ku, ī, ae, ist der einfache Pfiff, bei dem der Vogel sich hoch aufrichtet, die

Federn des Rückens sträubt und den Schwanz etwas anziehend fächerförmig ausbreitet, dann werden einige Sprünge gemacht und der Pfiff beginnt von Neuem. Abends kurz vor dem Dunkelwerden hört man häufig ein lärmendes staarartiges „spett, spett."

34. *Dolichonyx oryzivorus* (Swains. ex L.). Verfärbung im September.

35. *Hyphantornis larvata* (Rüpp.).

36. *Ploceus oryx* (Cuv. ex L.).

37. *Pl. franciscanus* (Isert.). Beide Arten gedeihen ohne Sonnenschein nicht gut, wenigstens ist dieser während der Mauserzeit unentbehrlich; viel dauerhafter hingegen ist *Pl. melanogaster* mit seinem Brunellen locktonartigem Gesange.

38. *Pl. sanguinirostris* (L.). Kräftige Burschen, die in der Volière, ohne zänkisch zu sein, dominiren.

39. *Vidua serena* (Cuv. ex L.).

40. *V. paradisea* (Cuv. ex L.).

41. *Cardinalis virginianus* (Bp. ex L.).

42. *Estrelda astrild* (Swains. ex L.).

43. *E. amandava* (ex L.).

44. *E. benghala* (ex L.).

45. *E. minima* (Vieill.).

46. *Amadina fasciata* (Swains. ex Gmel.).

47. *A. oryzivora* (ex L.).

48. *A. nitens* (ex L.).

49. *A. Lathami* (A. Smith.).

50. *A. malacca* (ex L.).

51. *A. punctularia* (ex L.).

52. *A. maja* (ex L.).

53. *A. cucullata* (Swains.).

54. *A. sanguinolenta* (Temm.).

55. *A. cantans* (Gmel.).

56. *Spiza cyanea* (Bp. ex L.). Der Indigo-Vogel hat einen fröhlichen und vollen Schlag, der zwischen dem Gesange unseres *Troglodytes parvulus* und *Accentor modularis* mitten inne steht.

57. *Spiza ciris* (Bp. ex L.). Hat man anderswo auch die Bemerkung gemacht, dass die Männchen viel zärtlicher sind, als die Weibchen?

58. *Paroaria cucullata* (Bp.). Eine fast schwarze Varietät, bei der auch das Rothe dunkler, als beim normal gefärbten Vogel war, starb beim Beginn des Winters.

59. *Gubernatrix cristatella* (Less. Vieill.). Der Gesang ist laut und wohlklingend: spīa, speut, spīa, spīa.

60. *Nymphicus novae hollandiae* (Wagl. ex Gmel.).

61. *Platycercus eximius* (Vig. Shaw.).

62. *Pl. zonarius* (Vig. Shaw.). Ein schöner harmloser Vogel.

63. *Platycercus haematonotus* (Gould). Hat einen ganz vorzüglichen Gesang, welcher in vieler Hinsicht an *Turdus musicus* erinnert, wenngleich dies übertrieben, da der Ton nicht sehr laut und kreischend ist, so lassen sich doch Beziehungen nicht verkennen.

64. *Pl. melanurus* (Wagl.). Der vorige Vogel singt, dieser pfeift ganz vorzüglich mannichfaltig menschenartig, und zwar so täuschend, dass ich oft mit Vergnügen sah, wie Leute hierdurch vollkommen getäuscht wurden.

65. *Pl. Barnardii* (Vig. Lath.).

66. *Pl. scapulatus* (Vig. Bechst.). Ein junges Männchen mit noch grünem Kopfe begann im Laufe dieses Herbstes den Kopf in Roth umzufärben, eine Mauser fand nicht Statt. Die Umfärbung hat mich sehr interessirt, einzelne Federn waren nämlich an der Wurzel roth und an der Spitze grün, andere in umgekehrter Weise, andere zeigten die eine Seite grün, die andere roth, während noch andere nur rothe Flecken hatten; als Vermittlerin beider Farben trat gelb auf. Hierdurch erhielt der Kopf (im November) ein eigenthümlich scheckiges Aussehen.

67. *Palaeornis Alexandri* (Vig. ex L.).

68. *Pal. torquatus* (Briss.).

69. *Pal. pondicerianus* (Temm. Pl. enl.).

70. *Melopsittacus undulatus* (Gould ex Shaw.). Der zoologische Garten erzielte nur ein Junges, glücklicher war mein verehrter Freund, der Advocat Dr. Binding, welcher in den letzten Jahren 17 Junge (merkwürdiger Weise 14 Männchen und 3 Weibchen) züchtete. Die hierüber gemachten Beobachtungen wurden meinem ebenfalls hochverehrten Freunde, dem Dr. Carl Bolle, zur Verfügung gestellt, welcher dieselben mit seinen eigenen, und den Beobachtungen Anderer verschmolzen, in dem Juli-Hefte dieses Journales unter dem Titel: „Beginnende Domestication des Undulatus-Papageien", veröffentlicht hat.

71. *Euphema elegans* (Gould). Singt auch recht angenehm, doch nicht so schön und anhaltend, wie *haematonotus*.

72. *Ara ararauna* (Briss. ex L.).

73. *A. aracanga* (Gmel.).

74. *A. macao* (L.).

75. *A. severa* (L.).

76. *A. Illigeri* (Kuhl.).
77. *Conurus carolinensis* (Kuhl ex L.).
78. *C. aurifrons* (Less.).
79. *Eclectus Linnaei* (Wagl.).
80. *Psittacus erithacus* (L.).
81. *Chrysotis aestivus* (Swains. ex L.).
82. *Chr. amazonicus* (Gmel.).
83. *Chr. pulverulenta* (Gmel.).
84. *Psittacula passerina* (Briss. ex L.).
85. *Ps. roseicollis* (Vieill.).
86. *Cacatua rosea* (Briss-Vieill).
87. *C. moluccensis* (Gmel.). Wir besitzen 4 Vögel, alle zeichnen sich durch ihre ausserordentliche Zahmheit und Gutmüthigkeit aus.
88. *Cacatua cristata* (L.).
89. *C. sulphurea* (Gmel.).
90. *Cuculus canorus* (L.).
91. *Columba oenas* (L.).
92. *C. palumbus* (L.). Beide Arten wurden so zahm, dass sie gegen das Gitter ihrer Volière fliegen, um den Kindern die Brotkrumen aus der Hand zu nehmen.
93. *Columba leucocephala* (L.).
94. *C. domestica* (L.). Vorzüglich schöne Perrücken-, Eis-, Strupp- und Hühnertauben etc.
95. *Geopelia malaccensis* (Swains. ex Gmel.). Sonnen sich gern in sehr artigen Stellungen, indem sie sich auf die eine Seite legen, den gegen die Sonne gerichteten Flügel ausbreiten, und vollkommen so über den Rücken zurückschlagen, dass die Sonnenstrahlen nicht allein die Seite bescheinen, sondern auch aufgefangen werden.
96. *Oena capensis* (Selby ex L.).
97. *Turtur auritus* (Selby ex Ray).
98. *T. risorius* (L.).
99. *T. aegyptiacus* (Lath.).
100. *Ocyphaps lophotes* (Gould). Wunderschön in Gould's „Birds of Australia“ abgebildet. Ihr Pfalzton ist ein volles: uk, uk.
101. *Phaps chalcoptera* (Selby ex Lath.).
102. *Penelope superciliaris* (Illig.).
103. *P. marail* (Lath.). Ich würde mich nicht unterfangen nach den Abbildungen von Spix's „Aves Brasiliae“ beide Arten zu bestimmen, weshalb ich mich nach den Exemplaren der senkenbergisch-naturforschenden Gesellschaft richtete, welche nach Mittheilung des Con-

servators Herrn Erkel vor wenig Jahren durch Prinz Bonaparte geordnet resp. berichtigt wurden, wie auch nach den Exemplaren des Berliner Museums. Die Penelopiden sind recht ausgezeichnete Vögel: der lange Schritt, die wagrechte Haltung des Körpers, das wenige Neigen des Schwanzes, das stolze Tragen des Kopfes, den sie zuweilen eigenthümlich schütteln, lassen fasanenartige Beziehungen nicht verkennen. Das Gefieder ist mehr oder minder glänzend. Der Ton ist weich, klagend und gurgelnd in der Art und Weise wie bei *Crax alector* und *Pauxi mitu*, welche gurgelnden Töne vielleicht allen *Cracidae* eigen sind.

104. *Crax alector* (L.) *).

105. *Pauxi mitu* (L.).

106. *Pavo cristatus* (L.). Ein prächtig altes Männchen verlor sein Leben auf höchst merkwürdige Weise, es wurde nämlich, als es sich zufällig gegen Abend auf den Kletterbaum im Bärenzwinger setzte, um daselbst zu übernachten, von der geschickten Katharina, der Bärin, mit Umsicht gefangen und gefressen.

107. *Meleagris gallopavo* (L.).

108. *Phasianus colchicus* var. *torquatus*, ein Vogel, der in jeder Beziehung dem Edelfasan gleicht, jedoch einen weissen Ring hat, es ist dies wohl nur eine zufällige Varietät, ein interessantes Nachgebilde des ächten *Phas. torquatus* (Temm.).

109. *Phasianus torquatus* (Gmel.). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieser durch den Ring, wie vor dem unächten Ringelfasan durch die eigenthümliche fahle Färbung ausgezeichnete Vogel, von seinen Verwandten (wenigstens den gewöhnlichern Arten) die schönste Form und die edelsten Bewegungen hat.

Das Weibchen legte wohl 50, theilweise sehr verschieden gefärbte Eier. Wenn man viele Eier einer Species (ganz abgesehen vom Ringelfasan) vor Augen hat, so sieht man deutlich, dass obwohl alle einer und derselben Art angehören, dieselben doch oft unter sich von höchst verschiedener Grundfärbung sind. Die Natur hat hier, wie so oft die Grenzen nicht so nahe gezogen, sie hat eine solche Abweichung der Species erlaubt, ohne jedoch zu weit zu gehen. Bis jetzt nun glaubte ich, dass diese Verschiedenheit rein individuell sei, dass ein und derselbe Vogel immer ein (was die Grundfärbung anbetrifft) gleichgefärbtes Ei lege, wenigstens bei ein und demselben Gelege, dass aber die Ver-

*) Die schöne *Crax Blumenbachii* (Spix) wurde für einen sehr geringen Preis in Hamburg zum Kauf angeboten, wurde jedoch, weil man schon *alector* besass und der Platz mangelte, nicht acquirirt.

schiedenheit der Gelege unter sich durch Alter, Temperament, Nahrung, Aufenthalt, Klima etc. bedingt sei. Erst neuerdings habe ich bemerkt, dass dies nicht immer der Fall ist, indem ein Weibchen des *Phasianus torquatus,* dessen Eifärbung die des *colchicus* mit seinen Abweichungen ist, sämmtliche Färbungen legte, die überhaupt nur bei der Species zulässig, nämlich am:

9. April ein gelbliches Ei; 10. April ein bräunlich grünes Ei; 11. April ein röthlich braunes Ei; 12. April ein olivfarbiges Ei; 15. April ein grünbraunes Ei; 16. April ein olivbraunes Ei.

Die Verhältnisse waren vor und während dieser Zeit dieselben, und ohne dass sie sich änderten, legte das Weibchen eine Zeit lang beständig „olive" Eier, dann wieder alle oben genannten Abänderungen. Auf die Fruchtbarkeit hatte dies in keiner Weise Einfluss, denn grade aus den oben angeführten Eiern schlüpften fast ohne Ausnahme allerliebste junge Fasanen aus, welche sich vor den Jungen des *colchicus* wie des var. *torquatus* einerseits durch geringere Grösse, wie aber vorzugsweise auf den ersten Blick durch ihr warmes, gelbliches Colorit unterschieden. Diese gediehen während des Sommers ausgezeichnet, und erhielten durch die im Anfang des Herbstes stattfindende Mauser ein den Eltern sehr ähnliches Kleid, so namentlich die Männchen den Ring.

110. *Phasianus pictus* (L.).

111. *Ph. Nycthemerus* (L.).

112. *Gallus domesticus* (L.). In reicher Auswahl, namentlich die seltenen Muschelhühner (grau mit muschelförmig hufeisenartigem Kamm), die Riesen-Strupphühner, blaue und schwarze Polands mit weisser Haube, Jerusalemer Hühner etc.

113. *Numida meleagris* (L.).

114. *Perdix cinerea* (L.). Es macht keinen üblen Eindruck, wenn der alte Hahn mit braunem Schilde in der Carière durch das hohe Gras einer Wiese läuft, auf einem Hügel Halt macht, sein lautes „Kirrgick" ruft, und ebenso schnell wie gekommen wieder in der nächsten Strauchanlage verschwindet.

115. *Coturnix communis* (Bonn. ex L.). Man sagt immer, dass zwei zusammengesetzte Männchen nicht schlagen, hier waren vielleicht 10 und ebenso viele Weibchen in einem grossen Käfige beisammen, und hörte man den fröhlichen Schlag „Flick die Büchs" immerfort.

116. *Caccabis rufa* (Kaup ex L.). Das Rothhuhn bäumt sehr gern und benimmt sich dabei durchaus nicht ungeschickt.

117. *Ortyx virginiana* (Steph. ex L.).

118. *Ortyx cubanensis* (Gould). Die Färbung beider Arten ist nicht so brillant, als die der gehäubten *O. californica,* doch ist sie äusserst geschmackvoll vertheilt. Der Ruf von *O. virgin.* ist voll, laut, aber klagend, von der *O. cuban.* mir unbekannt. Die Zeichnung beider Vögel ist fast gleich, ebenso zeigt die Färbung viel Uebereinstimmung, *cubanensis* ist dunkler und am Vordertheil fast schwarz, dabei das helle daselbst perlförmig und rein weiss, während *virg.* hier braun ist, und das helle mehr gestrichelt und nicht rein weiss hat; — jedenfalls stehen sich die Arten unendlich nahe, so viel ich weiss, sind auch die Eier einander sehr ähnlich. (Siehe übrigens Journ. IV. 337).

119. *Callipepla californica* (Wagl. ex Lath.). Ein Weibchen legte im Laufe des Sommers (nur kurze Zeit zuweilen aussetzend) 75 (fünfundsiebenzig) Eier. Diese theilweise durch Zwerghühner, Gold- und Silber-Bantam's bebrütet, waren fast alle fruchtbar. Die Eier sind wachteleierartig, die Grundfärbung ist lichter (ähnlich der *Perdix saxatilis*-Eier) und die Flecken röthlichbraun (wie wir sie bei den Waldhühner-Eiern finden), nur einige arteten in lila oder violet aus, dann schien mir aber die Schaale ein wenig rauher, ich möchte sagen staubiger (wie bei den Silberfasan-Eiern) zu sein. Die Form ist die der Wachteleier in der Regel „ein wenig mehr kreiselförmig", in der Grösse dieselben etwas übertreffend. — Die kleinen zierlichen wachtelähnlichen Jungen gediehen anfänglich gut, starben aber alle mit Beginn der kalten Nächte. Zusammengesetzte alte Männchen vertragen sich gut, und pfalzen sogar zusammen, wobei sie sich auf der Stange sitzend hoch in die Höhe richten, sich ein wenig bücken und volle, helle und weitklingende Töne hören lassen, die durchaus jeglichen melancholischen Charakters entbehren.

Alle 3 Collins gehen gern und viel auf die Bäume, das Aufbäumen geschieht sehr geschickt, oft sitzen sie stundenlang auf einer kaum fingerdicken Sprosse; auf der Erde laufen sie sehr zierlich und gewandt, obwohl etwas trippelnd, das Köpfchen dabei wenig neigend und hebend, was sich namentlich bei der *californica,* des Federschmuckes halber, sehr schön ausnimmt, und dem Vogel ein gar zierliches Aussehen verleiht.

120. *Struthio camelus* (L.). Ein herrliches Riesen-Paar, welches gewöhnlich in Eintracht, zuweilen jedoch auch so in Zwietracht lebt, dass man es trennen muss. Nachdem im Winter 58/59 das Weibchen von den Wänden vielen Mörtel losschlug und verschluckte, legte es einige Eier, ebenso später im Sommer, nachdem die Begattung zu wiederholten Malen vollzogen, welche man jedoch nicht auszubrüten verstand. Ein welsches Huhn (*Meleagris gallopavo*) musste sogar Ver-

suche machen, nachdem man das Ei halb in Moos verpackte, diese waren jedoch erfolglos, trotzdem man sich nicht die Mühe verdriessen liess, das Ei regelmässig zu wenden.

121. *Rhea americana* (Möhr. ex L.). Männchen und Weibchen. Beide, wahrscheinlich Geschwister wurden im Winter 57—58 im zoologischen Garten zu Antwerpen gezogen, und noch im selbigen Jahre dem hiesigen Garten überlassen; dieselben gedeihen ausserordentlich gut. Das Männchen macht zuweilen ganz eigenthümliche Sprungmanövres; bei heiterem Sonnenschein lief das Paar gern mit gelüfteten Flügeln oder es sonnte sich liegend mit angezogenen Beinen und senkrecht aufgerichtetem Halse.

122. *Dromaius emu* (Vieill. Steph.). Legte im Januar und Februar sechs ausgezeichnete schöne smaragdgrüne Eier. Bemerkenswerth ist vielleicht, dass der sonst in der Regel grüngrau gefärbte Koth, während der Zeit des Eierlegens einerseits sehr flüssig wurde, andererseits aber auch dieselbe intensiv grüne Färbung wie die Eier zeigte; was sogar so weit ging, dass der Koth einen Tag vor und einen Tag nach dem Eierlegen am intensivesten gefärbt war. — Von den übrigens sehr normalen Eiern zeigte das erste die hellste Farbe, wie die schwächsten Poren und Körnung, das letzte hingegen, welches vom Gelege das kleinste, war sehr dunkel, und von ausgezeichnet schöner, körniger Struktur.

123. *Casuarius galeatus* (Vieill. ex L.). Es ist ein Männchen, das Abschälen des Höckers hat mich interessirt, dies begann im Herbst 1858 damit, dass die vordere Bogenkante sich auftrennte, die beiden entstandenen Ränder nun lösten sich von vorne nach hinten zu nach und nach immer mehr ab, während sie aber auch vorne successive abgingen. Dieser Process ging so langsam von statten, dass im Januar kaum die Hälfte, im April dreiviertheil, und erst im August das Ganze geschehen war. — Dieses Schälen findet nicht alle Jahre statt, denn jetzt im November ist noch nicht wieder von neuem damit begonnen, während im vorigen Jahre schon im September damit der Anfang gemacht wurde.

124. *Otis tarda* (L.). Junge Vögel aus Thüringen gediehen während des Sommers bei Getreide, Mais und Brod, untermischt mit gehacktem Kohl vortrefflich, mit Beginn des Herbstes machten sie jedoch bedenkliche Gesichter und sind jetzt todt.

125. *Oedicnemus crepitans.*

126. *Vanellus cristatus.*

127. *Psophia crepitans* (L.). Siehe die vorzüglichen Studien des Professors Burmeister (Journ. II. 67). Der erste Trompetenvogel, den ich sah, liess mich auf den ersten Blick die verwandschaftlichen Bezie-

hungen speciell zu den Fulicarien wie auch zu *Anthropoïdes* erkennen, nicht so seine Beziehungen zum *Dicholophus* sive *Cariama*, es mag sein, dass die anatomischen Verhältnisse der Art sind, was aber die äussere Erscheinung, die äussern Merkmale anbetrifft, so will mir die Vereinigung beider zur Gruppe *Psophiinae* nicht recht gefallen.

128. *Cariama cristata* (Briss. ex L.). Dieser in jeder Beziehung merkwürdige, von den Naturforschern in der Systematik so verschieden untergebrachte Vogel, der Beziehungen zu den Lauf-, den Sumpf- wie den Raubvögeln zeigt, erinnert auch in vieler Hinsicht speciell in seiner äussern Erscheinung an die amerikanischen Waldhühner, die *Cracidae*. Das Gefieder ist weich und locker anliegend, die verlängerten Halsfedern, welche oft geschüttelt und gesträubt werden, dass sie fast senkrecht abstehen, geben dem Vogel ein eigenthümliches Ansehen. — In der Ruhe ist der Hals angezogen, der vordere Theil des Leibes gehoben, und der Schwanz geneigt; beim Laufen legt der Vogel sich sehr vorne in die Brust, hierdurch bekommt der Körper wie der zusammengelegte Schwanz eine wagrechte Haltung und erinnert so sehr an die Abbildung des *Cursorius chalcopterus* (Temm.) in Gray's: Genera of Birds. Der leichte, gewandte und schnelle Lauf lässt recht die grosse Schnellkraft der Beine wie die verwandschaftlichen Beziehungen zu *Cursorius* sehen, die Flügel liegen hierbei an, selbst beim schnellsten Lauf. — Kommt der Vogel in Hader, so macht er tolle Sprünge, er sträubt den Hals, bläht sich raubvogelartig auf, und breitet den scharf mit schwarz gezeichneten Schwanz, während eines Sprunges in der Luft, ihn seitwärts schwenkend, fächerförmig aus; auch wird hierbei, vielleicht um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, zuweilen der eine oder der andere Flügel ausgebreitet, so wird bald springend, bald laufend der Gegner unter den drolligsten Manövern angegriffen und verfolgt; der Schnabel ist hierbei als die eigentliche Waffe zu betrachten, indem er durch einen glücklichen Griff oft viele Federn ausrupft, während der oft vorgeschnellte Fuss nie krallt, sondern nur Stösse, Fusstritte giebt. — Diese sich oft wiederholenden Zwistigkeiten sind nie von langer Dauer, auch nehmen sie nie einen bösartigen Charakter an, nur einmal fand eine wirkliche, wochenlange Feindschaft mit einem Silberfasan statt. — Sperlinge, junge Ratten und Mäuse, die sich dem Futterkasten nähern, werden oft, indem der Vogel im schnellsten Lauf auf sie stürzt, mit unendlicher Geschicklichkeit gefangen, und, nachdem sie erst im Wasser vollkommen eingeweicht und mundrecht gemacht worden sind, mit Haut und Haaren verschluckt. Dies Einweichen geschieht vorzugsweise immer bei grösseren Sachen, wie Ratten und Sperlingen, seltener bei

den kleineren, den Mäusen. — Während des Tages bäumt der *Cariama* sehr selten auf, er steht, geht oder läuft, und giebt sich nur selten oder nie der Ruhe in der Art hin, wie es beispielsweise die Kraniche gern zur Mittagszeit thun; die Nacht hingegen bringen sie stets auf einem Baume, nie auf der Erde zu; gegen Abend bäumen sie ziemlich ungeschickt auf, denn oft verlieren sie das Gleichgewicht *) und springen wieder auf den Boden, sitzen sie aber einmal auf ihrem Platz, der immer derselbe ist und wohl nie gewechselt wird, so ziehen sie die Beine wie den Hals an, und verbringen in so gekauerter Lage die Nacht in aller Ruhe.

Das Geschrei ist ebenso merkwürdig wie unser Vogel selbst, es ist „raubvögelartig", ungemein kreischend und laut, und bei ruhigem Wetter eine halbe Stunde weit hörbar; hierbei sitzt der Vogel am liebsten etwas erhöht, etwa auf einem 4—5 Fuss hohen Baumstumpf. Auf der Erde sitzend, ist das Geschrei weniger laut und anhaltend, auch wird der Kopf hierbei nicht bewegt; springt der Vogel aber auf einen jener auf der Wiese stehenden Baumstumpfe, so mögen sich alle Nervenschwache möglichst schnell entfernen, denn es beginnt jetzt im wahren Sinne des Wortes: ein Schrei-Concert. Es besteht aus zwei Theilen, beim ersten nimmt der Musiker eine aufrechte Haltung an, sieht gen Himmel, und schreiet mit sehr heller gellender Stimme unendlich laut: ha — hahahahī — hihihī — hīel — hīel — hī — el worauf eine kleine Pause von 3—4 Secunden eintritt und mit einem kleinen Nachruf: hăk endet. Bei jeder der einzelnen Silben wird der Kopf wechselseitig angezogen und gehoben, wodurch eine eigenthümliche Bewegung des vorderen Theils entsteht, dann wird der Kopf vollkommen hintenüber geworfen, und der zweite Theil geschrien, dieser beginnt noch viel lauter und endet dann schwächer werdend, er klingt ungefähr: hahīel — hahīel — hīel — īl — īlk — īlk — īlk — ăck. Das ăck ist wieder leise und ist ganz so, wie der Nachruf des ersten Theils. — Der Vogel schreiet oft $^{1}/_{2}$ Stunde lang, er beurkundet übrigens auch seinen Sinn für Musik dadurch, dass er sich vorzugsweise hören lässt, wenn ein Concert im zoologischen Garten ist, indem er die Musik begleitet **).

---

*) Es ist möglich, dass diese Ungeschicklichkeit vielleicht vom Amputiren herrührt.

**) Man erzählt hier Manches über seine geistigen Fähigkeiten, was im Vergleich zur *Psophia crepitans* sehr interessant wäre, vielleicht später Einiges darüber.

129. *Grus cinerea* (Bechst. ex L.).

130. *Anthropoïdes virgo* (Vieill. ex L.).

131. *Balearica pavonina* (Briss. ex L.). In allen Bewegungen ist der Kronenkranich nicht so graziös wie *virgo*, aber viel lebhafter, muthwilliger und fröhlicher, *A. virgo* ist die seltsame Jungfrau, *B. pavonina* der ausgelassene Jüngling, er tanzt und springt (oft mit ausgebreiteten Flügeln) unter den merkwürdigsten Bnwegungen und Stellungen, macht Sprünge von 3 bis 4 Fuss Höhe und ist stets guter Dinge, weshalb ich ihn fast der stillen *A. virgo* vorziehe.

Im Juni und Juli d. J. rief er oft in aufrechter Haltung, ohne den Kopf zu bewegen und den Schnabel zu öffnen, mit voller, lauter und sehr wohlklingender Stimme: rāg — rāg — rāg (wohl 20 Mal), welchen Ton man mit kräftiger Tenorstimme leicht nachahmen kann. Während der Herbstmonate hörte ich ihn nur selten, der Angstlaut, den er zum Beispiel ausstösst, wenn man ihn greift, ist sehr laut aber unangenehm kreischend: argargargarg im schnellen Tempo. — Die Stimme der *A. virgo* ist ganz anders und durch Silben unendlich schwer wiederzugeben, der laute Ton ist scharf und jubilirend und etwa durch tirrr oder terrr wiederzugeben. — Als Merkwürdigkeit ist noch anzuführen, dass die *B. pavonina* im März mit einem Mal die Neigung zeigten, auf einen Fuss stehend in dem fast $^3/_4$ Fuss tiefen, mit Wasser gefüllten Bassin, zu übernachten, was der sehr kalten Witterung halber natürlich sehr auffiel.

132. *Ardea cinerea* (L.).

133. *A. purpurea* (L.). Von der Knoblauchs-Aue bei Darmstadt (Journ. VII. 57). Während des Tages ist der Purpurreiher nicht so munter wie *A. cinerea*, er steht gern „rohrdommelartig“ geduckt stundenlang neben einem Strauch, ohne sich zu bewegen, welchen Platz er auch nur verlässt, wenn man ihn stört, dann eilt er zuweilen sich umsehend im langen Schritt davon. Mit einbrechender Dunkelheit wird er lebhafter, indem er behende um den Weiher schleicht.

134. *Ardea minuta* (L.). Mir wurden zwei Fälle bekannt, dass sich der Zwergreiher, wahrscheinlich glaubend, dass er nicht gesehen wurde, mit den Händen ergreifen liess. Auf diese Weise gelangte vor mehreren Jahren ein einjähriges, vollkommen gesundes Weibchen, welches auf der Trebel, einem Fluss Pommerns nahe am Ufer auf dem Blatt einer *Nymphaea alba* sass und zu schlummern schien, in den Besitz meines Bruders Ernst. Dieser durch mich oft erzählte und zuweilen auch wohl bezweifelte Fall wiederholte sich in diesem Jahre im hiesigen zoologischen Garten, indem ein Wärter in der Nähe des Bärenzwingers ein zweijähriges Männchen, das über den Weg schlich und sich

in einen Strauch duckte *), mit den Händen ergriff. Dieses eben so muntere wie komische Vögelchen befindet sich noch jetzt im wohlen Zustande hierselbst.

135. *Botaurus stellaris* (Steph. ex L.). Die Rohrdommeln nehmen oft eine eigenthümliche pfahlartige Stellung ein, indem der Hals wie auch der Schnabel schräge nach oben gerichtet in der Verlängerung des Leibes stehen. Die lebhaften grünlichen Augen, die sehr tief nach unten sitzen und daher nach vorne sehen können, beobachten aus dieser Stellung eine jegliche meiner Bewegungen, wobei der Hals, der wechselseitig aufgeblasen und schlank gemacht wird, kaum sichtbar gedreht wird. Die Füsse sind hierbei x-förmig eingeknickt. Die Rohrdommeln erinnern in ihrer äussern Gestalt, ihren Bewegungen wie in allen ihren Eigenthümlichkeiten sehr an die Rallen, und dürfte sie diess diesen Vögeln ebenso nahe bringen, wie sie die Verschiedenartigkeit des Ei's entfernt.

136. *Nycticorax griseus* (Steph. ex L.). Die beiden Nachtreiher sitzen gern stundenlang ganz nahe an einander geduckt auf einem Baumstumpf, zuweilen schreien sie unter merkwürdigen Geberden mit rauher Stimme: rhāka — rōka — rak — rhāk — rak.

137. *Platalea leucorodia* (L.). Sie wissen mit ihrem breiten Schnabel die Regenwürmer, die dicht unter dem Rasen einer Wiese sitzen, sehr geschickt hervorzuholen. Der Schnabel des jungen, scheinbar schon ausgewachsenen Vogels ist nur vielleicht 3—4 Zoll lang, und erhält derselbe erst im Laufe des Spätsommers die Länge der Alten (Naumannia II. 2. 59). Dann auch erst bekommt der Vogel den Ton des alten, während er bis dahin den Kopf verneigend, immerfort oft zum Ueberdruss: pīerrr, pīerrr schreiet.

138. *Ciconia alba* (Briss. ex L.).

139. *Ciconia nigra* (Bechst. ex L.). Die Kropffedern der jungen Vögel sind noch im zweiten Jahre grau, während das übrige Gefieder schon schön metallisch glänzt.

140. *Numenius arquatus* (L.) **).

141. *N. phaeopus* (L.). Ein lieber munterer Vogel, welcher

---

*) Der Zwerg-Rohrdommel duckt sich stets im Strauche selbst, indem er hineinschlüpft.

**) Die beiden *Numenius*-Arten sind schöne und sehr dauerhafte Vögel, welche sich auf einer Wiese sehr gut ausnehmen, *Limosa*, *Totanus*, *Tringa* etc. sind hingegen sehr zärtlich und wohl kaum für die Dauer zu erhalten, eine Ausnahme hiervon macht bei uns ein Weibchen des *Machetes pugnax*, welches seit 2 Jahren wohlauf und munter ist.

nicht so ernst wie *arquatus* ist, und seinen fröhlichen, weitschallenden Ruf: dike — dike in schnellem Tempo hören lässt.

142. *Limosa rufa* (Briss.).

143. *Totanus calidris* (Bechst. ex L.). Lockte im Sommer oft Abends beim Dunkelwerden: djüb — djüb — djüb voll- und wohlklingend, aber etwas klagend.

144. *Tringa canutus* (L.).

145. *Machetes pugnax* (Cuv. ex L.).

146. *Gallinula chloropus* (Briss. ex L.).

147. *Fulica atra* (L.).

148. *Phoenicopterus antiquorum* (L.). Ihr Geschrei ist bald gänse-, bald kranichartig (später vielleicht ausführlicher).

149. *Chenalopex aegyptiacus* (Steph. ex L.). Sie sind nicht soviel auf dem Wasser wie auf dem Lande; nur ein Mal (am 16. October d. J.), sah ich, wie alle vier Gänse mit der grössten Leichtigkeit und Gewandheit tauchten, dabei blieben sie lange unter dem Wasser und schienen sich spielend zu verfolgen, dessen ungeachtet muss diess doch als eine Ausnahme angesehen werden. Die Stimme ist dumpf und klingt: hōh oder hāh, sie ist oft so heiser, dass es nur ein rauhes Hauchen ist, indem man den eigentlichen Ton nicht einmal hört. Kurz vor der Paarung benimmt sich das Männchen höchst entenartig, indem es immerfort mit dem Kopf nickt und datdatdatdatdat sagt.

150. *Anser segetum* (Gmel.). Eine schöne Gans, welche viel auf dem Wasser ist und sich durch ein ernstes, ruhiges aber nicht träges Betragen characterisirt. Die 4 Exemplare variiren nur unbedeutend am Schnabel, indem sich das Gelb etwas verschieden vertheilt.

151. *Anser albifrons* (Gmel.). In der Brustzeichnung variiren sie ungemein, zuweilen ist sogar die Färbung so ungleich vertheilt, dass die eine Seite schwarz, die correspondirende grau gefärbt ist. Wir besitzen auch eine weissstirnige Gans mit rosarothen Füssen, welches wohl nur *roseipes* (Schleg.), sive *pallipes* (De Selys, Naumannia V. 264) sein kann, sie unterscheidet sich jedoch nach den angegebenen Kennzeichen einerseits durch ihre Kleinheit, indem sie fast 3 Zoll kleiner als die zwei weiblichen *albifrons* ist, andererseits durch ihren Schrei, indem dieser von dem der *albifrons* durchaus nicht abweicht.

153. *Anser cygnoides* (L.).

154. *Bernicla Brenta* (Steph. ex Pall.). Aeusserst zahme und liebenswürdige Thierchen, welche Gras aus der Hand nehmen oder mit weit vorgestrecktem Kopf und geöffnetem Schnabel leise zischen.

155. *Bernicla leucopsis* (Bechst.). Viel phlegmatischer.

146. *Bernicla inornata* (King.). Es sind Vögel von diesem Jahre und in London gezüchtet. Der Schnabel ist schwarz, der Kopf und oberer Theil des Halses grau, die Stirn lichtgrau, das Auge dunkel, der untere Theil des Halses, die Brust und der entsprechende Rückentheil röthlich graubraun mit schwarzen Wellen. Der Bauch ist weisslichgrau mit dicken schwarzen Querwellen, die Mitte des Bauches von der Brust bis zum After reinweiss, Rücken steinbraun mit einzelnen grossen rothbraunen und schwarzen Wellen (fasanartig geschuppt); die Schulter ist weiss, Spiegel dunkelgrün, unten weiss gesäumt, röthlich schillernd; Schwingen schwarz; Schwanz schwarz, Unterschwanzdeckfedern röthlich kastanienbraun; Tarse äusserlich ziegelroth, innerlich wie die Schwimmhaut und Nägel schwarz. — Ich gab diese Beschreibung des Vergleiches halber mit dem in Gray's Gen. of Birds abgebildeten, alten Vogel, bei dem die Färbung brillanter und die Zeichnung markirter ist.

156. *Bernicla canadensis* (Steph. ex L.). Vier prächtige Vögel schwimmen äusserst friedfertig zwischen all' dem kleinen Entengeflügel, von Zeit zu Zeit ihren lauten Schrei: aāa — aāa, aā — ā — aāa hören lassend, welcher jedoch selten in seiner Vollständigkeit, in der Regel nur theilweise gegeben wird. Da dieser gewöhnlich von allen Vieren wiederholt wird, so artet er leicht in einen Lärm aus, und muss derselbe in Amerika, wo während der Zugzeit oft Tausende beisammen sind, furchtbar werden können. Auf dem Lande stehen sie oft auf einem Fusse mit weit zurückgelegtem Hals und vorgestreckter Brust und haben so in ihrer Haltung viel Aehnlichkeit mit dem Schwan.

Sämmtliche Gänse (vielleicht *A. aegyptiacus* ausgenommen) sind äusserst friedfertige Thiere, die unter sich wie mit Jedermann, nur nicht mit den Herrn Botanikern in Harmonie leben, weil sie gern die Bäume und Sträucher, namentlich die jüngern, auf das Schonungsloseste benagen und schälen, ohne nach der Etikette des seltenen Gewächses zu sehen; vor Allen geht hier die *B. canadensis* mit bösem Beispiel voran, so hat es wenigstens einer ihrer Hauptfeinde, welcher mit besonderer Liebe die Anpflanzungen überwacht, beobachtet.

158. *Cygnus atratus* (Lath. ex L.). Das Tauchen nach auf dem Grunde des Weihers wachsenden Pflanzen ist anders wie bei *C. olor*, er stellt sich nämlich wirklich auf den Kopf, den Bürzel „entenartig“ in die Höhe gerichtet, was ich beim weissen Schwan nie gesehen zu haben glaube.

159. *Tadorna vulpanser* (Leach. ex L.). Dr. Bodinus versicherte mich, dass die Brandente wie auch andere zärtlichen Enten nicht anders auf die Dauer zu erhalten seien, als mit einem täglichen Zusatz von

kleingeschnittenem rohen Fleisch. Ihre Stimme im etwas eiligen Tempo klingt eigenthümlich dumpf: kokkokkokkok, und in der Aufregung cur — cur — curr. Hat man viele Brandenten auf einem Weiher, so sieht man sie nie zusammenschwimmen, sondern fast immer über den ganzen Weiher einzeln vertheilt, was sich ihrer schönen markirten Färbung halber zwischen den andern Enten immer sehr vortheilhaft ausnimmt. Mit dem Tauchen hält sie es ähnlich wie die ägyptische Entengans.

160. *Aix sponsa* (Boje ex L.).

161. *A. galericulata* (Boje ex L.). Als etwas Originelles verdient wohl erwähnt zu werden, dass sich, als die weibliche *A. sponsa* starb, die weibliche *A. galericulata* sofort an das *Sponsa*-Männchen anschloss, und jegliche Annäherung oder Zudringlichkeit ihres eigenen Männchens beissend abwies. Man hoffte, interessante Bastarde zu erzielen, doch kam es nicht einmal zum Eierlegen, woran wohl das Amputirtsein Schuld ist, was die Vögel verhinderte, in der Höhe in einem Nistkasten zu brüten, und sie zwang unten auf der Erde zu nisten, was gegen ihre Natur ist. Es ist demnach rathsam, beim Ankauf nicht amputirte Vögel auszuwählen *).

162. *Mareca penelope* (Steph. ex L.). Die Erpel lassen oft den bekannten pfeifenden Ton: ui hören, der eigenthümlich lispelnd schnarrend endet und dann uirr klingt. Der Hals ist dabei senkrecht aufgerichtet, der Schnabel weit geöffnet, und der Ton kräftig herausgestossen, ohne den Kopf zu bewegen. In der Aufregung pfeift der Erpel in schnellem Tempo nicht sehr laut: ui — ui — ui — ui.

163. *Dafila acuta* (Leach ex L.). Die Paare halten dicht zusammen; zuweilen lässt das Männchen seinen wohlklingenden Lockton: frü oder färü hören (oft im Frühlinge, sonst selten), wobei es den Kopf hochhebt, den Hals in eine schöne längliche S-Form bringt, und nun mit dem Schnabel einen kurzen Ruck nach unten macht, wozu der Schwanz den Takt schlägt. Zur Begattungszeit hebt sich das Männchen neben diesen Geberden zuweilen eigenthümlich hoch aus dem Wasser heraus, dass nur noch der hintere Theil des Leibes im Wasser ist; ausserdem hörte ich ganz eigenthümliche, leise näselnde Töne, die mir vom Weibchen herzurühren schienen.

164. *Anas boschas* (L.).

165. *Querquedula crecca* (Steph. ex L.).

---

*) In Holland soll man aus gewinnsüchtiger Absicht die Weibchen der Mandarinente, welche ins Ausland verkauft werden, häufig kastriren und somit zur Fortpflanzung untüchtig machen.

166. *Querquedula circia* (L.).

167. *Chaulelasmus streperus* (Gray ex L.). Gar schön nimmt sich das schieferfarbene Männchen aus, es ist edel in der Gestalt wie in seinen Bewegungen; höchst characteristisch ist neben dem weissen Spiegel die markirte Schnabelzeichnung des Weibchens. Das Paar hält treu zusammen. Im Frühling lässt das Männchen mit hochaufgerichtetem Kopf ein volles, wohlklingendes pak hören, dem das rauhe r (park) und das Schreiende unserer *Anas boschas* fehlt.

168. *Spatula clypeata* (Boje ex L.). Die Löffelenten, welche im Laufen Schnabel und Leib sehr wagerecht, den Hals angezogen halten, sind durchaus nicht ungeschickt in ihren Bewegungen auf dem Lande.

169. *Cairina moschata* (Flemm. ex L.).

170. *Fuligula cristata* (Steph. ex L.).

171. *Nyroca ferina* (Flemm. ex L.). Beide Tauchenten liegen viel auf der Mitte des Weihers, ohne viel umherzuschwimmen, nur zuweilen gehen sie vorzugsweise, um sich zu sonnen ans Land. Beim Tauchen springen sie förmlich aus dem Wasser heraus, um mit dem Kopf voran dann fast eine Minute lang zu verschwinden. Nur ein Mal hörte ich von der weiblichen *N. ferina* einen Ton, vom Männchen nie, (ich habe viele Stunden vergebens darnach gelauscht), dieser klang rirrrrr — a; — Bei dem rirrr warf sie den Kopf zurück, bei a wieder vor.

172. *Clangula glaucion* (Flemm. ex L.). Eine frisch eingefangene Ente (Weibchen) benahm sich erstaunlich wild und starb, trotz aller angewandten Mühe, sie mit Fischrogen zu stopfen, wohl in Folge von Angst. Sie tauchte nämlich so lange, bis sie endlich so ermattet war, dass sie auf dem Wasser liegen blieb und sich mit den Händen aufnehmen liess, unfähig, weder zu schwimmen, noch zu tauchen.

173. *Anas domestica.* In vielen Verschiedenheiten und Rassen wie Stein-, Smaragd-, Pinguin-, Riesen-, Zwerg-, Doppel- und krummschnablige Enten. Ich liebe diese zahmen Vögel nicht im zoologischen Garten, indem sie mir zwischen das wilde Entengeflügel nicht recht zu passen scheinen.

174. *Larus marinus* (L.).

175. *Larus argentatus* (L.). Beim Schreien haben beide Möven dieselben Geberden, indem sie den vorgestreckten, aufgeblähten Hals bis zur Erde neigen, und während dieser Bewegung (nebelkrähenartig) den Ton hervorstossen, welcher bei *L. marinus* sehr tief: ōg, bei letzterer etwas hoher, kreischender: ög klingt. Die Mantel-Möve stosst dieses ög zuweilen 10—12 Mal sehr hastig hinter einander aus, was fast wie ein entferntes Hundegebell klingt; *L. argentatus* thut diess

nicht, dafür hat sie aber andere, kreischende Töne, welche ich bei *L. marinus* nie hörte.

Oefters sah ich, wie *L. argentatus* einen beim oder im Fressnapf sitzenden Sperling fing, denselben durch einen Schnabeldruck tödtete und sofort verschlang, ohne auch nur eine Feder übrig zu lassen.

176. *Larus canus* (L.). Hielt sich nicht.

177. *L. ridibundus* (L.)

178. *Graculus carbo* (L.). Neun Vögel durchwühlen den Grund des Weihers. Ich glaube irgendwo von Dr. Alfred Brehm gelesen zu haben, dass im Vergleich zum Schlangenvogel unser Cormoran im Tauchen und Schwimmen schwerfällig genannt werden kann, ich muss gestehen, dass ich da gern einen Schlangenvogel sehen möchte, denn mich überrascht der Cormoran noch tagtäglich durch seine Tauchfertigkeit, und doch sehe ich ihm schon fast 2 Jahre zu.

Im Weiher sind dreipfündige Karpfen, welche, obgleich als Nahrung zu gross, doch immerfort tauchend verfolgt werden. Ein Cormoran tauchte einem nach, erfasste ihn bei der Rückenflosse, hob ihn zur Hälfte aus dem Wasser, und liess ihn der Schwere halber wieder fallen. Der Karpfen kaum frei, suchte möglichst schnell zu entwischen, doch tauchte der Cormoran, nachdem er kaum zu Athem gekommen, wieder in die Tiefe, und das Spiel begann von neuem, bis der Vogel vollkommen ermüdet war, und der Fisch halb todt an die Oberfläche kam, um Luft zu schöpfen.

Das Schwimmen der Scharbe geschieht sehr verschieden, zuweilen hebt der Vogel den Schwanz hoch aus dem Wasser, wobei der Körper hoch oben auf der Oberfläche liegt, während andrerseits der Körper so tief liegt, dass das Wasser zuweilen über den Rücken hinweggeht, und der im Wasser selbst liegende, halbfächerförmig ausgebreitete Schwanz als Ruder dient; stets wird aber der Hals senkrecht und der Schnabel so gehalten, dass die Spitze (der Haken) ein wenig höher, als der Kopf selbst ist.

Das Tauchen geschieht vom Schwimmen selbst aus, oder auf die bei *Anas ferina* beschriebene Weise, hier ist der Sprung jedoch noch höher, und daher das Ganze noch augenscheinlicher.

Vom vielen Tauchen wird der Cormoran vollständig nass, er eilt, wenn er genug hat, möglichst schnell dem Lande, einem Stein oder irgend einem erhabenen Platze zu, und breitet der Sonne zugewendet die Flügel aus, dieselben sanft fächelnd, um sich zu trocknen. (Ich hörte, Dr. Jul. Hoffmann hätte hierüber neulich etwas im Buch der Welt veröffentlicht). Nach einer Viertelstunde ist das Werk geschehen, und

sie beginnen mit dem Sichsonnen in derselben Stellung, jedoch ohne die Flügel zu bewegen.

Im Frühlinge trugen die Cormorane viel Reisig zusammen, um ein Nest zu bauen, auch versuchten sie, junge am Weiher wachsende Sträucher abzubrechen, dessen ungeachtet kam es nicht ein Mal zum Eierlegen. Sitzen mehrere Vögel beim Neste zusammen, oder tragen zwei Vögel einen Strauch gemeinschaftlich, (denn nur in diesen Fällen beobachtete ich es), so stossen sie unter komischen Geberden tiefe, froschartig quackende Töne aus, die so recht zur eigenthümlichen Belebung eines Sumpf-Concertes beitragen mögen, namentlich wenn Rohrsänger, Rohrdommeln und Frösche mit einfallen.

Gegen die andern Vögel des Weihers zeigen sie sich in jeder Beziehung verträglich, dessen ungeachtet sind jene doch wenn diese tauchen, ängstlich, und suchen so schnell wie möglich ans Land zu kommen, hiervon sogar nicht ausgenommen ist der schwarze Schwan, welcher ohne Aufenthalt durch schnelles Schwimmen in einen andern Theil des Weihers zu gelangen sucht.

179. *Pelecanus onocrotalus* (L.). Der Pelikan schwimmt, trotzdem er im System als Nachbar steht, ganz anders als die Cormorane, er liegt nie so tief im Wasser, sondern hoch oben auf mit gelüfteten Flügeln „schwanenartig".

Frankfurt a. M., im Herbst 1859.

Seltsame Tollkühnheit einer Bart-Eule, *Strix barbata* Pall., *Str. lapponica* Sparrm. — Der hier gemeinte Fall gehört unter die Zahl derjenigen, in Betreff deren es sich der Mühe lohnen würde, dass einmal Jemand die auffallendsten sammelte, ihre wahrscheinlichsten Ursachen zu ermitteln suchte und für diese Zusammenstellung den Titel wählte: die gelegentlichen Thorheiten mancher Vögel. Denn offenbar ist die Veranlassung, sie zu begehen, den Umständen gemäss verschieden. Sie haben aber das mit einander gemein, worin eben das Wesentlichste der Sache liegt. Nämlich sie bezeichnen stets eine bedeutende, wenn auch nur zeitweise Störung der Seelenthätigkeit des Thieres, die es theils für den Augenblick, theils für längere oder kürzere Zeit als nach seiner Weise „unzurechnungsfähig" erscheinen lässt. Diess giebt ihnen daher ein gar nicht unbedeutendes Interesse für die Thierseelenkunde.

Am bekanntesten sind jene wahren „Tollheiten," die manche Auerhähne während ihrer Begattungszeit nicht bloss dann und wann, son-

dern regelmässig fort und fort begehen, so oft sich ihnen Gelegenheit dazu darbietet. Den Beispielen hiervon, die schon Bechstein und später Brehm erzählt haben, will ich nur hinzufügen, dass sie dann im Norden gleichfalls Menschen und Vieh im Walde anfallen, und dass sie Viertel- bis halbe Meilen weit aus diesem heraus nach den Dörfern fliegen, wo sie sich auf den Höfen mit den Schweinen herumschlagen, oder sich auf die Gebäude setzen und ruhig von der Dachfirste herunterschiessen lassen. (Denn in Skandinavien ist bekanntlich fast überall „die Jagd frei“. Mit Ausnahme der Elennthiere, die jetzt, um sie nicht vollends ausrotten zu lassen, gesetzlichen Schutz geniessen, schiesst und fängt also dort Jeder, was und wo er will). Aehnlich, oder seiner Grösse nach gleich, benahm sich ein Fasanenhahn, der seinen Standplatz in zwei kleinen Laubholzwaldungen hatte, die auf der Gränze unseres Familiengutes und zweier Nachbargüter liegen. Er wurde anfänglich mehrmals von den Schulkindern eines benachbarten Dorfes herein auf den Hof gebracht: weil er sie auf dem, sein „Revier“ durchschneidenden Fusssteige angefallen hatte. Natürlich wurde er wieder hinausgesetzt und den Kindern befohlen, ihn ruhig dort zu lassen und nur schnell vor ihm davonzulaufen. Sonst würde sich die Fängerei Tag für Tag wiederholt haben.

In Fällen dieser Art, wenn sie, wie die vorstehenden, bei den Männchen polygamischer Hühnergattungen und während ihrer Begattungszeit eintreten, kann über die Ursache kein Zweifel obwalten. Dieselbe liegt dann in einem mehr als gewöhnlich heftigen und nicht genügend befriedigten Fortpflanzungstriebe.

Was mag aber der Grund bei jenem tollkühnen Hühnerhabichte in Schweden gewesen sein, der im Sommer an einem heissen Tage die Pferde vor einem, durch einen Wald fahrenden Reisewagen anfiel: indem er denselben ins Gesicht flog, sich da einzukrallen suchte, sie durch sein Schlagen mit den Flügeln am Sehen hinderte und mit Allem dem so beharrlich fortfuhr, dass er sich von dem Kutscher mit dem Peitschenstiele todtschlagen liess. Das war ohne Zweifel ein Benehmen, als litte er am „Sonnenstiche“. Sollte er Junge in der Nähe gehabt und Gefahr für sie gefürchtet haben? Das ist nicht wahrscheinlich: da ein so scheuer und schlauer Raubvogel, wie er, wohl schwerlich unmittelbar an einer Fahrstrasse horsten möchte. Noch weniger dürfte er den rasenden Angriff aus Hunger unternommen haben. Den kann er zu dieser Jahreszeit wohl hinreichend stillen, ohne zu einem so verzweifelten Mittel zu greifen. Oder wäre er vielleicht ohne Gatten gewesen? (Es ist leider nicht gesagt, ob es ein Männchen oder Weibchen

war.) Dann hätte er sich in ähnlicher Lage befunden, wie jene halbtoll gewordenen Auer- und Fasanenhähne. Uebrigens lässt sich hierbei auch nicht ohne Weiteres bestreiten, dass ein Gleiches mitunter bei weiblichen Thieren sollte vorkommen können. Gleichviel aber, was der Grund zu dergleichen thörichten Streichen beider sein oder gewesen sein möge: immer bleibt ein solcher bei weitem auffallender von Seiten eines Vogels, der mit so grosser Scheu und Vorsicht zugleich so viel Klugheit verbindet, wie der Hühnerhabicht, als wenn ihn Thiere begehen, die zwar gleichfalls in hohem Grade schüchtern, dabei aber auch so einfältig sind, wie Auerhühner und Fasane. Bei ihnen mag daher schon eine sehr viel geringere Aufregung hinreichen, um sie „verwirrt" zu machen. Dem entspricht auch die Thatsache, dass der schlaue Birkhahn, so viel bekannt, niemals auf solche Abenteuerlichkeiten verfällt.

Um so seltsamer ist wiederum das Benehmen einer „lappländischen" oder Bart-Eule, von welchem bei Nilsson die Rede ist. (Skand. F., Fogl. I., S. 123—24.) Die Stelle lautet:

„Herr Lundborg berichtet (in der ‚Uebersicht über die Fortschritte der Thierkunde i. J. 1846', S. 41) in Betreff der lappländischen Eule folgenden sonderbaren Vorfall": ‚„Diese Eule fiel einen Knecht an, der auf einer grösseren offenen Mooswiese mit Reinigung eines Grabens beschäftiget war, und versuchte, sich in seinen Rücken festzukrallen. Nachdem er sich von ihr befreit hatte, blieb sie ruhig sitzen, während er nach Hause ging, um sich eine Flinte zu holen. Dann that er einen Fehlschuss nach ihr und ging wieder nach Hause, um das Gewehr auf's Neue zu laden: worauf er sie mit dem zweiten Schusse erlegte. Es war ein Weibchen und höchst mager.""

Sollte hier ein mehr als gewöhnlicher Hunger die Ursache des Wagnisses gewesen sein? Die sehr grosse Magerkeit des Thieres macht es wenigstens nicht ganz unwahrscheinlich. Selbst dann bleibt aber das Anfallen eines Menschen doch eine der ärgsten Verirrungen, die sich denken lassen.

Als minderer Grad einer derartigen Sinnesverwirrung dürften auch viele derjenigen Fälle anzusehen sein, wo ein sonst ungewöhnlich scheuer Vogel, der sich unter gewöhnlichen Umständen auch mit Anwendung aller jägerischen List und Vorsicht nur selten einmal beschleichen lasst, — all' seine Schüchternheit so vollstandig verläugnet, dass man ohne weiteres an ihn herangehen und ihn vom Baume und dergl. herunterschiessen kann. Beispiele hiervon kommen öfters vor und mögen verschiedene Ursachen haben. Mir selbst begegnete ein solches unter sehr auffallenden Umständen mit einer Hohltaube. Diese ist zwar

bedeutend weniger vorsichtig, als die Ringeltaube, besonders wenn man sie zuweilen vereinzelt antrifft; indess bleibt sie doch immer noch scheu genug. Nun kam ich einmal um die Mitte des März beim Dunkelwerden durch ein kleines, im Felde liegendes Stangengehölz von Kiefern mittlern Alters, die überall so wohl-geschlossen standen, dass sie alle bis zur Krone hinauf astfrei waren. (Natürlich mit Ausnahme der, stets in die Breite wachsenden am Rande.) Da nahm ich denn auf einem der alten, dürren Aststummel, kaum 15 Fuss über dem Boden, einen Gegenstand wahr, der wie ein ziemlich grosser da sitzender Vogel aussah. Doch glaubte ich mich zu täuschen. Denn ich hielt es für höchst unwahrscheinlich, dass überhaupt ein Vogel, besonders einer von Taubengrösse, sich ein so ganz freies und kahles Aststück tief unten zum nächtlichen Ruheplatze wählen sollte: während die Kronen der kahlen Stämme, zumal aber die breitästigen Randkiefern in der Nähe, ihm so viel Gelegenheit darboten, sich einen versteckten Sitz zu wählen. Um jedoch, wo möglich, zu ermitteln, was es denn wohl sein möge, das einen Vogel so ähnlich sehe, ging ich zunächst um den Baum herum, dann vor demselben hin und her, und bemerkte nun, dass jener mit dem Kopfe meinen Bewegungen folgte. Die Entfernung bis auf seinen Sitz hinauf betrug höchstens etwa 12 Ellen. Um ihn daher nicht mit stärkerem Schroote zu sehr zu verletzen, wählte ich den, sonst für kleine Vögel bestimmten Lauf mit Vogeldunst und erkannte jetzt zu meiner Verwunderung eine Hohltaube.

Berlin. Dr. Gloger.

Beiträge
zur ornithologischen Fauna von Bulgarien,
mit besonderer Berücksichtigung des Balkans.

Von

Otto Finsch.

Vorliegende Uebersicht dürfte wohl für Ornithologen von Interesse sein, um so mehr da man hier in Bezug auf die Vorkommnisse des in vieler Beziehung eben noch nicht so sehr bekannten Balkans, den Schreiber dieses längere Zeit durchstreifte, einige Mittheilungen erhält. Ich habe diese Fauna aus meinem ornithologischen Tagebuche, welches ich während meiner Reisen führte, ausgezogen, und es beruht dieses Alles auf eigenen Erfahrungen, da ich nirgends Jemand antraf,

der sich mit Ornithologie beschäftigte und mir daher durch seine Beobachtungen einen wesentlichen Beitrag hätte liefern können. Leider war mein Aufenthalt in diesem Lande selbst zu kurz, um in jeder Beziehung über Alles die nöthigen Aufschlüsse geben zu können, und beschränkte sich überhaupt mehr auf den Balkan, wesshalb auch die grosse Unvollständigkeit der hier folgenden Zeilen sich erklären und entschuldigen lässt.

Namentlich muss der Mangel an Sumpf- und Wasservögeln in die Augen fallen, auch dürften, nach der geographischen Lage des Landes zu urtheilen, mehrere der südeuropäischen Sylvien, Fringillen etc. hier ihre Wohnsitze haben.

Die Vögel der erstgenannten Ordnungen können nun aber meistens nur an der Donau ihren Aufenthalt haben, da im Innern grössere stehende Wasserspiegel selten sind, und Bulgarien auch nur von kleinen Flüssen durchströmt wird. An genanntem Strome aber, der eine grosse Mannigfaltigkeit bieten muss, war mein Verweilen zu kurz.

Ueberhaupt werden allerlei Beobachtungen in diesen Ländern durch vielerlei Umstände sehr erschwert, und dann entgehen viele kleine Thierchen, oder solche, die blos während der Zugzeit ein Land berühren, selbst den Augen geübter Beobachter. — Die südeuropäischen Formen mögen aber wohl, allem Anscheine nach, erst auf den südlichen Seiten des Balkans, den ich allerdings nur kurze Zeit bereisen konnte, auftreten und somit liesse sich ihre geringe Menge auch erklären. — Was nun aber die alpinischen Vögel anbelangt, so entspringt ihr gänzliches Fehlen einfach aus dem Grunde, dass das Gebirge namentlich in seiner Höhen-Ausdehnung nicht solche Punkte bietet, wie sie für das Fortkommen und die Lebensweise dieser Thiere unbedingt nöthig sind.

Es lässt sich gar nicht bezweifeln, dass vieles in diesem Lande allerdings noch vorkommen mag, doch können die folgenden Reisenotizen immerhin eine kleine Uebersicht geben und späteren Reisenden und Beobachtern dürften sie am Eude eine jedenfalls willkommene Vorarbeit bieten.

ORD. I. RAPACES.

FAM. *VULTURIDAE.*

1. *Cathartes percnopterus* Ill. In der Ebene überall anzutreffen, doch niemals in solcher Menge, dass sie zu Hunderten um ein Aas versammelt waren. Zieht Winters südlicher und nistet in Felsenhöhlen.

2. *Vultur fulvus* Gm. Winters und Sommers gemein. Nistet in unzugänglichen Felsenlöchern, meistens gemeinschaftlich. Greift nach

meinen Beobachtungen lebende Thiere nicht an und scheint das Aas überhaupt mehr durch das Gesicht, als den Geruch aufzuspüren.

3. *V. cinereus* Temm. Weit seltener als der Vorige, aber durch seine dunklere Färbung schon im Fluge von ihm zu unterscheiden. Nistend habe ich ihn nur selten angetroffen.

4. *Gypaëtus barbatus* L. Mehrere Male im höchsten Balkan fliegend, oft ziemlich nahe gesehen, jedoch kann er sein Standrevier hier nicht haben, da der Balkan für diesen Vogel wohl zu klein ist, und demnach dürfte er sich nur blos zuweilen aus den hohen Gebirgen Albaniens und Bosniens hierher verfliegen.

FAM. *ACCIPITRIDAE.*

5. *Aquila chrysaëtus et fulva* L. Im Balkan nistend beobachtet, wo er in hohen Felswänden horstet.

6. *A. imperialis* Bechst. Häufig, aber nicht im hohen Gebirge. Nistet auf Felsen; völlig flügge Junge wurden von mir im freien Felde lebend gefangen.

7. *A. pennata* Gm. Einmal von mir hoch im Balkan in einem Baumgarten gesehen, als er eben auf einer Beute frass.

8. *A. naevia* Gm. Ziemlich häufig, muss auch hier nisten, da ich zu verschiedenen Zeiten auch Jugendkleider sah.

9. *Haliaëtus albicilla* L. An der unteren Donau und den grösseren Flüssen im Lande häufig.

10. *Pandion haliaëtus* L. Ziemlich gemein, aber nicht im Balkan.

11. *Circaëtus gallicus* Gml. In den Donauniederungen zu finden, jedoch nirgends häufig. Nistet auch auf den Donauinseln.

12. *Milvus regalis* Briss. Im Sommer allenthalben.

13. *M. niger* Briss. Fast häufiger als der Vorige. Geht auch Aas an, wie ich mehreremale sah, wo er mit Kolkraben *(Corvus corax)* an todten Pferden frass.

14. *Falco peregrinus* L. Scheint nicht häufig zu sein, meistens in der Zugzeit von mir bemerkt.

15. *F. subbuteo* L. Sehr gemein, nistet zahlreich im Balkan.

16. *F. aesalon* Gm. Seltener als der Vorige.

17. *F. tinnunculus* L. Sehr gemein. Horstet auch in Felsspalten und selbst an hohen Erdwänden.

18. *F. cenchris* Naum. Wie der Vorhergehende. Horstet öfters in hohlen Bäumen.

19. *F. rufipes* Beseke. Ist ziemlich gemein.

20. *Buteo vulgaris* Bchst. Sommers und Winters anzutreffen, nistet auch hier.

21. *Pernis apivorus* L. In der Ebene überall anzutreffen. Einmal auch eine schöne beinahe weisse Varietät beobachtet.

22. *Astur palumbarius* L. Sehr gemein.

23. *Astur nisus* L. Wie der Vorige.

24. *Circus rufus* L. In allen Fluss-Niederungen anzutreffen.

25. *C. cineraceus* Montagu. An schilfreichen Gewässern sehr häufig, besonders an der Kamtzia.

26. *C. cyaneus* L. In der Ebene überall häufig.

FAM. *STRIGIDAE*.

27. *Bubo maximus* Sibb. Standvogel und ziemlich häufig, besonders im Balkan. Horstet in Felsenlöcher.

28. *Otus verus* L. Ziemlich gemein.

29. *O. brachyotus* L. Nicht so häufig als die Vorige.

30. *Scops vera* L. Scheint sehr selten zu sein, wenn sie nicht eben durch ihre Kleinheit oft übersehen würde.

31. *Ulula aluco* C. Sehr häufig.

32. *Surnia noctua* Rtz. In Städten und Dörfern, so wie in der Nähe derselben allenthalben.

ORD. II. SCANSORES.

33. *Picus martius* L. Ziemlich selten, da es fast ausschliesslich nur Laubwälder giebt.

34. *P. viridis* L. Sehr gemein.

35. *P. canus* Gm. Nicht so häufig als der Vorige.

36. *P. major* L. Ueberall häufig.

37. *P. medius* L. Scheint ebenso verbreitet zu sein, als der Vorhergehende.

38. *Iynx torquilla* L. Ziemlich gemein.

39. *Cuculus canorus* L. Ueberall häufig, selbst im Balkan, mehr aber in der Ebene, in allen Weingärten; mitunter auch die rothbraune Abänderung.

40. *Alcedo ispida* L. Nicht sehr verbreitet, nur einige Male gesehen.

41. *Coracias garrulus* L. Geht bis an die ersten Gebirgszüge und ist in der Ebene überall häufig. Nistet mitunter auch in selbstgegrabenen Erdlöchern.

42. *Merops apiaster* L. Nur nicht im Balkan, sonst überall häufig, in Gesellschaft nistend und bauend. Zieht im Winter südlicher. Lebt viel von Coleoptern (*Cincindela, Dorcadion*).

ORD. III. PASSERES.

TRIB. *DENTIROSTRES.*

43. *Lanius excubitor* L. Viel weniger häufig als der Folgende.

44. *L. minor* Gm. Ueberall gemein, nur nicht im hohen Balkan. Baut ein sehr hübsches Nest und brütet sehr emsig.

45. *L. collurio* L. An allen Dornenhecken und Gebüschen gemein.

46. *L. ruficeps* Bechst. Sehr wenig von mir bemerkt.

47. *Muscicapa grisola* L. Sehr häufig, auch in der Nähe menschlicher Wohnungen.

48. *M. collaris* Bchst. Einigemal in Baumgärten beobachtet.

49. *M. luctuosa* Temm. Scheint ziemlich selten.

50. *M. parva* Bchst. Nur einmal in einem Weingarten ziemlich nahe gesehen.

TRIB. *SUBULIROSTRES.*

51. *Motacilla alba* L. Ueberall an Bächen und Flüssen häufig.

52. *M. boarula* Lath. Im Balkan sehr häufig.

53. *M. flava* L. Auf Viehtriften und feuchten Wiesen zu finden.

54. *M. melanocephala* Lichst. Bei Schumla in einer sumpfigen Ebene ziemlich oft bemerkt; nistet auch hier.

55. *Anthus pratensis* Bchst. Auf Aeckern und Triften gemein.

56. *A. arboreus* Bchst. Auf allen Bergen, wo es Gebüsch oder kleine Wälder gibt.

57. *A. campestris* Bchst. Häufig, sowohl in der Ebene als auf Berghöhen; lebt oft truppweise.

58. *Oriolus galbula* L. Ueberall häufig.

59. *Turdus merula* L. Am häufigsten im Balkan, wo sie in der Nähe sumpfiger Waldwiesen sehr gemein ist.

60. *T. musicus* L. Ebenso verbreitet als die Erstere.

61. *T. viscivorus* L. In der Ebene, wie im Gebirge überall häufig.

62. *T. saxatilis* L. Im Balkan oft anzutreffen.

63. *Cinclus aquaticus* Bchst. Nur im Gebirge, und da sehr selten.

64. *Accentor modularis* Koch. In Baumgärten und Hecken *).

65. *Saxicola oenanthe* Bchst. Auf allen kahlen Bergen und namentlich bei Steinbrüchen.

66. *S. rubetra* Bchst. In Flussniederungen überall gemein, doch nicht so häufig als:

---

*) *A. alpinus* B. Die Ausdehnung des Balkans scheint für ihn nicht gross genug, namentlich zu niedrig zu sein, denn ich fand ihn nirgends.

67. *S. rubicola* Bchst., welche mehr Baumgärten mit abwechselnden Dornenhecken liebt.

68. *Sylvia philomela* Bechst. In allen schattigen Laubwäldern und an bewachsenen Flussufern häufig.

69. *Sylvia luscinia* L. Lange nicht so häufig als die Vorhergehende.

70. *Sylvia rubecula* L. Allenthalben gemein.

71. *Sylvia suecica* L. Scheint ziemlich einzeln.

72. *Sylvia tithys* L. Nur einmal auf Felsen, sonst bei Häusern gar nie bemerkt.

73. *Sylvia atricapilla* L. In Feldhölzern und Wäldern gemein.

74. *Sylvia curruca* Lath. Allenthalben.

75. *Sylvia cinerea* Bchst. Ebenso häufig.

76. *Sylvia hortensis* Bchst. Sehr gemein.

77. *Sylvia nisoria* Bchst. Weniger häufig.

78. *Sylvia hypolais* L. In allen Gärten häufig.

79. *Sylvia sibilatrix* Bchst. In den Vorbergen des Balkan.

80. *Sylvia trochilus* Lath. Ziemlich gemein.

81. *Sylvia rufa* Lath. Habe ich nur einigemal bemerkt.

82. *Sylvia arundinacea* Lath. An schilfreichen Flussufern.

83. *Sylvia phragmitis* Bchst. Theilt den Aufenthalt des Vorigen.

84. *Sylvia palustris* Bchst. Ebenso.

85. *Regulus flavicapillus* Naum. In Baumgärten öfters bemerkt.

86. *Troglodytes parvulus* L. Ziemlich häufig, Sommers hoch im Balkan, Winters in die Ebene herabkommend.

TRIB. *CONIROSTRES.*

87. *Parus caudatus* L. Sehr häufig, oft in grossen Trupps.

88. *Parus major* L. Sommers und Winters gemein.

89. *Parus coeruleus* L. Ebenso.

90. *Parus palustris* L. Fast noch häufiger.

91. *Alauda cristata* L. Ueberall in Menge.

92. *A. arborea* L. Waldige Anhöhen sind ihr Aufenthalt.

93. *A. arvensis* L. Sehr gemein.

94. *A. calandra* L. Ziemlich häufig in der Ebene, hier auch Nistvogel.

95. *Emberiza citrinella* L. Sehr gemein, besonders im Balkan, in der Ebene wird er aber an Menge übertroffen von:

96. *E. hortulana* L.

97. *E. miliaria* L. In der Ebene überall gemein.

98. *E. cirlus* L. Einmal in den Vorbergen des Balkan gesehen.

99. *E. cia* L. Ebenso selten wie der Vorige.

100. *E. schoeniclus* L. In der Nähe aller schilfigen Wasserflächen zu treffen.

101. *Loxia curvirostra* L. Von mir selbst nicht gesehen, soll aber nach Aussagen manchmal im Balkan in Menge zu treffen sein.

102. *Fringilla coccothraustes* Meyer. Nicht selten.

103. *F. pyrrhula* Meyer. Auf dem Zuge bemerkt.

104. *F. serinus* L. Nicht sehr häufig.

105. *F. campestris* Schrank. Ueberall in Menge.

106. *F. domestica* L. Ebenso häufig.

107. *F. spinus* L. Ebenso häufig.

108. *F. carduelis* L. In allen Baumgärten nistend.

109. *F. cannabina* L. In grosser Menge.

110. *F. coelebs* L. Lange nicht in solcher Menge wie in Deutschland.

111. *F. chloris* Meyer. Sehr gemein.

TRIB. *CORVINAE.*

112. *Sturnus vulgaris* L. Ueberall gemein, in hohlen Bäumen nistend, da man ihm hier keine Brutkasten aufhängt.

113. *Corvus corax* L. Besonders im Balkan sehr häufig und bei einem Aas in grosser Menge anzutreffen.

114. *C. monedula* L. In allen Städten und Dörfern sehr gemein, mitunter in Erd- und Felswände nistend.

115. *C. corone* L. Sehr gemein in der Ebene.

116. *C. cornix* L. Weniger häufig als die Vorhergehende und Sommers sich mehr in die Gebirge ziehend.

117. *C. frugilegus* L. Ebenfalls in der Ebene sehr gemein.

118. *Pica caudata* L. Ueberall anzutreffen.

119. *Garrulus glandarius* L. Allenthalben in Wäldern, namentlich im Gebirge.

TRIB. *TENUIROSTRES.*

120. *Certhia familiaris* L. Sehr gemein.

121. *Sitta europaea* L. Namentlich im Gebirge.

122. *Upupa epops* L. Ueberall sehr häufig.

TRIB. *FISSIROSTRES.*

123. *Hirunda rustica* L. Sehr gemein und von den Menschen geschützt, ebenso wie:

124. *H. urbica* L. Gleichfalls häufig.

125. *H. riparia* L. An den hohen Flussufern der Donau oft zu Tausenden nistend.

126. *Cypselus apus* L. Nur auf dem Zuge einzeln fliegend bemerkt, nistend nirgends angetroffen.

127. *Caprimulgus europaeus* L. Scheint nicht häufig zu sein oder ist vielmehr wohl schwerer zu bemerken.

ORD. IV. COLUMBAE.

128. *C. palumbus* L In allen Wäldern häufig.

129. *C. oenas* L. In Waldungen mit vielen hohlen Bäumen sehr zahlreich vorkommend.

130. *C. turtur* L. Namentlich bei Schumla in grossen Schaaren, die Winters nahe und in die Städte kommen. Ist aber sonst sehr scheu.

131. *C. risoria* L. In den Städten, wo man ihnen Körbe zum Nisten aufhängt, halb wild ja zahm zu nennen, da sie unter gewissem Schutze stehen *).

ORD. V. GALLINAE.

132. *Perdix cinerea* Briss. Ueberall sehr häufig, wird wenig gejagd.

133. *Coturnix dactylisonans* Meyer. Ein sehr gemeiner Vogel.

ORD. VI. GRALLAE.

ALECTORIDES.

134. *Otis tarda* L. In den Ebenen an der Donau sehr gemein, fliegt oft sehr niedrig über die Städte weg.

135. *Grus cinerea* Bechst. An der Donau häufig auf den Inseln derselben nistend zu finden.

FULICARIAE.

136. *Fulica atra* L. Nicht in dieser Verbreitung wie in Deutschland zu treffen.

137. *Gallinula chloropus* L. An allen grösseren Wasserspiegeln.

138. *Crex pratensis* Bechst. Sehr gemeiner Vogel.

CHARADRIDAE.

139. *Charadrius minor* M. et W. Nistet selbst an den kleinen Bachen, bis hoch hinauf in den Balkan.

140. *C. pluvialis* L. Auf dem Zuge bemerkt.

141. *Glareola torquata* Gm. An der Donau sehr gemein und auf den kahlen sandigen Inseln derselben zu Hunderten brütend.

142. *Vanellus cristatus* Bechst. Selbst an kleinen Wasserflächen allenthalben häufig.

---

*) *C. livia* Briss. habe ich nicht getroffen, dagegen lebt in den Felsen, ein Paar Stunden von Schumla, eine Taubengattung, die gesellig nistet, wild. Sie gleicht in Grosse der *C. livea*, hat auch sonst die Farbung, an den Flügeln fehlen aber die durchgehenden schwarzen beiden Binden und anstatt dessen sind verschiedene dunkle Flecke. Sie ist ausserst scheu und kommt nie in die Nahe menschlicher Wohnungen.

SCOLOPACIDAE.

143. *Scolopax gallinago* L. Auf dem Zuge bemerkt.

144. *Sc. major* Gm. Auf den Donauinseln nistet sie.

145. *Tringa variabilis* Meyer. Einigemal auf dem Zuge bemerkt.

146. *Tr. Temminckii* Leisler. An der Donau erlegt.

147. *Totanus glottis* Bechst. Mitten im Balkan an einem Waldbach, wo er sich paarweis nistend aufhielt, erlegt.

148. *T. calidris* Bechst. An der Donau ziemlich gemein.

ARDEADAE.

149. *Platalea leucerodius* L. An der Donau in Menge nistend und sehr gemein.

150. *Ibis falcinellus* L. Kommt Frühjahrs in langen Zügen an die Donau, um da zu nisten.

151. *Ciconia alba* Bechst. Ein sehr hochgeehrter Vogel, der in allen Dörfern und Städten in Menge nistet.

152. *C. nigra* L. Ziemlich häufig selbst bis ins Land hinein verbreitet.

153. *Ardea egretta* Gm. Ueberall an der Donau zu treffen.

154. *A. garzetta* Gm. Noch häufiger als der vorige immer truppweis am Ufer fischend.

155. *A. cinerea* L. Findet sich selbst an kleinen Flüssen im Lande.

156. *A. purpurea* L. Seltener als der vorhergehende.

157. *A. nycticorax* L. Ueberall, auch an kleineren Wasserflächen gemein.

158. *A. stellaris* L. An der Donau häufig, sonst nicht von mir getroffen.

159. *A. minuta* L. Findet sich da, wo der vorige ist.

ORD. VII. NATATORES.

ANATIDAE.

160. *Cygnus musicus* Bechst. Ist Winters an der Donau häufig und am schwarzen Meer z. B. bei Varna zu Tausenden.

161. *Anser cinereus* M. et W. An der Donau zu Hunderten nistend, so dass man sie in Netzen zur Zeit der Mauser massenweis fängt.

162. *Anas boschas* L. Ueberall gemein.

163. *A. rutila* Pall. Selbst an kleineren Flüssen, namentlich aber an der Donau häufig. Ist sehr scheu.

164. *A. penolope* L. Auf der Donau zahlreich.

165. *A. acuta* L. Ebenso.

166. *A. strepera* L. Nicht so häufig, aber doch überall.

167. *A. querquedula* L. Auf der Donau sehr gemein.

168. *A. crecca* L. Ebenso.

169. *A. nyroca* Gm. Ist auch ziemlich häufig.

PELECANIDAE.

170. *Pelecanus onocrotalus* L. Bleibt bis in den September an der Donau, auf deren Inseln er Brutvogel ist.

171. *P. crispus* Naum. Wie der vorige, aber noch häufiger.

172. *Carbo cormoranus* M. et W. Einzeln auch im Innern an kleinen Flüssen, an der Donau häufiger.

LARIDAE.

173. *Larus ridibundus* L. Ist nur an der Donau, da aber in Menge von mir gesehen worden.

174. *L. melanocephalus* Natterer. Scheint nicht häufig.

175. *Sterna hirundo* L. Gemein an der Donau.

176. *St. leucoptera* Temm. Ebenso häufig.

177. *St. leucopareya* Natter. Seltener als die vorige.

178. *St. nigra* Briss. Sie ist wohl die häufigste an und auf der Donau und zu Hunderten zu treffen.

Warmbrunn, den 30. August 1859.

Einige ornithologische Erfahrungen, an gezähmten Vögeln. — Während ich früher auf dem Lande ein freistehendes, mit ausgedehnten Obstpflanzungen umgebenes Haus bewohnte, gelang es mir öfters junge Vögel in hohem Grade zu zähmen uud manche sogar bis zum Aus- und Einfliegen zu bringen. Einige Fälle der Art zu vernehmen möchte wohl für Freunde des gefiederten Völkchens nicht uninteressant sein. — Der erste betrifft ein Nestpärchen Turteltauben, das ich mir aufgezogen und den Winter hindurch in meinem Arbeitszimmer vollkommen traulich gemacht hatte. Beim Eintritte des Frühlings liess ich demselben unter dem Bretterdach einer Gartenhütte, die dem Hause ganz nahe stand, einen Verschlag zurichten, der mit allen Erfordernissen zu seiner künftigen Wirthschaft bestens versehen war. Auch schien sich wirklich meine Hoffnung sofort erfüllen zu wollen, denn bald sah ich das in einem heimlichen Winkel des Verschlages angebrachte Nestgeflechte mit den umhergestreuten Wurzelfasern und Halmen gehörig ausstaffirt und das Täubchen hitzig auf seinen Eiern sitzen.

Allein die Freude darüber war von kurzer Dauer, denn schon nach Verlauf einer Woche — vielleicht verscheucht durch meine Kinder,

die täglich mit ihren Gespielen in der Hütte herumlärmten — verliess es wieder sein Brütebettchen, und als ich die abgestorbenen Eier untersuchte, fand sich, leider, in jedem ein halb entwickelter Embryo. Noch zweimal trat dieselbe Fatalität ein, da riss mir endlich die Geduld und ich sprach daher kraft oberherrlicher Machtvollkommenheit das Urtheil der Ehescheidung sammt einem Zwangsbefehl aus, in Folge dessen der Turteltäuber eine Mesalliance mit einer *Lachtäubin* eingehen musste, welche denn auch, in Parenthese bemerkt, etliche Sommer hindurch mit niedlichen Bastarden gesegnet war.

Zur Zeit, als jene Trennung geschah, ward gerade der Weizen eingeerntet, ich trug desshalb das abgeschiedene Täubchen eine Viertelstunde weit hinaus auf ein mit Obstbäumen bewachsenes Feld und sagte ihm dort auf immer Lebewohl. Wie überraschte es mich jedoch, als das kirre Ding schon an dem nehmlichen Tage wieder auf dem Hüttendache sass und Einlass begehrte. Obwohl ihm nun dieser nicht gestattet wurde, blieb es dennoch fortwährend im Hofe, gesellte sich zu den Haustauben, kam jedesmal mit ihnen auf den Futterplatz, flog aber niemals in den Taubenschlag, sondern nahm sein Nachtquartier auf einem im Hofe stehenden Wallnussbaum und führte diese Lebensweise so fort, bis es eines Tags im Herbste verschwunden war.

Nach überstandenem Winter bezog mein ungleiches Pärchen abermals das Sommerlogis und kaum war dies geschehen, da erschien, zu unserem nicht geringen Erstaunen, auch wieder das Turteltäubchen auf der Gartenhütte, ja, dass es wirklich kein anderes war, liess sich geraume Zeit aus seinem Benehmen erkennen, welches in allen Stücken dem vom vorigen Jahre glich. Weil jedoch die Sehnsucht des armen verstossenen unbefriedigt blieb, wendete es sich zuletzt wahrscheinlich in den nächsten Wald, wo ihm ein besseres Glück wohl zu Theil geworden sein mag.

Hierdurch wird also bestätigt, dass bei diesen Vögeln feste Ehen für das ganze Leben Statt haben und dass sich die einmal verbundenen Paare nach der Rückkehr aus dem Winterasyle wieder in ihrer Heimath zusammenfinden. Nachträglich noch ein Wort in Beziehung auf meinen Turteltäuber. Auch bei ihm, wie bei gar manchen sehr zahmen Vögeln, artete die Vertraulichkeit in renomistische Bissigkeit aus, die sich besonders possierlich ausnahm, wenn ich sein Behälter reinigen wollte. Purrend stürmte er dann auf meine Hand los und versetzte derselben mit Flügel und Schnabel so viele Hiebe, als er nur konnte. Dabei begab sich's einmal, dass er unversehens neben mir durchwischte und auf und davon flog. Bald hörte ich sein „Turturr" aus weiter

Ferne und hielt ihn schon für verloren; allein die Sonne war noch nicht untergegangen, so kam er wieder von seiner Luft- und Landpartie zurück und zum offenen Fenster herein.

Als ich etliche Jahre später das Land mit der Stadt vertauschte, wies ich ihm und seiner *Risoria* einen Käfig im engen Höfchen meiner dortigen Wohnung an, hatte jedoch die Unvorsichtigkeit, das Pärchen bis Ende November im Freien zu lassen und fand nach einer Nacht, in welcher plötzlich einige Grade Frost eingefallen waren, den armen Täuber todt auf dem Boden liegen, während die Lachtaube durchaus keinen Schaden gelitten hatte, eine Erfahrung, die da beweist, dass nicht sowohl Futtermangel, als vielmehr Unfähigkeit, die Kälte zu ertragen, diese Vögel aus unseren Gegenden wegtreibt. Gleiches Missgeschick hatte ein Freund von mir mit zwei zahmen Baumfalken, die nach Gefallen herumflogen und alsbald auf seinen Pfiff wieder herbeieilten. Sie starben beide in einer Nacht, sowie die Kälte in dem, ihren zum Schlafgemach bestimmten Raum einige Grade unter den Gefrierpunkt herabgesunken war.

Das zweite Beispiel seltener Zahmheit lieferte mir ein halbflügger, aus seinem Neste gefallener Buchfink, den ich in meinem Garten fand und vollends auffütterte. Er war männlichen Geschlechts — und dadurch, dass ich ihn niedrig hing, mich stets mit ihm abgab, ihm täglich Leckereien in den Käfig reichte und ihn dabei schmeichelnd berührte, entstand nach und nach zwischen uns eine sehr innige Freundschaft. Mein Ruf „Hänschen“ ward sogleich von ihm mit freudigem Locktone beantwortet und so oft ich dann in seine Nähe trat, hüpfte er jedesmal vergnügt mir entgegen, setzte sich ohne Scheu auf meine Hand und äusserte Zeichen des Wohlbehagens, wenn ich ihn streichelte. Auch liess ich ihn bisweilen in der Stube herumflattern und warf hernach, um ihn wieder einzufangen, irgend einen guten Bissen in den Käfig, welchem Wink er unverdrossen folgte. Gegen den Frühling hin studirte mein Hänschen drei abwechselnde Gesangstrophen ein und ward ein eifriger Schläger, bekam aber im Laufe des Sommers an den Flügeln einen Ausschlag, der mich bestimmte, dem armen Lazarus ein neben meiner Arbeitsstube befindliches Kämmerchen zu überlassen, worin er auch wirklich durch freie Bewegung und häufiges Baden bald völlig wieder genass. So war der zweite Winter fast vergangen, doch draussen noch wenig Nahrung zu finden, da kam mir der Gedanke, zum Versuch, ob er sich vielleicht zur Wiederkehr bequemen werde, die Freiheit ihm anzubieten. An einem sonnigen Morgen ward demnach

das Kammerfenster geöffnet, Futter und Wasser so gestellt, dass es von aussen zu sehen war, und — richtig! Hänschen benutzte sogleich die gute Gelegenheit und trieb sich auf einigen dicht vor dem Hause stehenden Obstbäumen lustig herum, stillte jedoch während des Tages Hunger und Durst in der Kammer und huschte gegen Abend ganz friedlich auf sein gewohntes Schlafplätzchen. So ging's wiederholt über alle Erwartung fort. Anfangs besorgte ich freilich, es werde die Geschichte doch zuletzt eine schlechte Wendung nehmen, aber mitnichten! vielmehr machte sich das neue Verhältniss von Tag zu Tag besser und fester, so dass mein Findling völlig sich selbst überlassen blieb und es halten konnte, wie es ihm eben wohlgefiel. Er entfernte sich nie sehr weit vom Hause, und hatte besonders den nächsten Baum im Garten zu seinem Lieblingssitz erwählt, auf welchem er denn auch nach neidischer Buchfinkenart keinen anderen Vogel duldete. Sonstigen Personen folgte er nicht, aber auf meinen Ruf kam er sogleich zum Fenster herein, ja, selbst im Garten setzte er sich bei guter Laune manchmal auf meinen Arm und verspeiste den dargebotenen Mehlwurm. Die Nacht brachte er stets in der Kammer zu, und forderte Einlass, wenn etwa das Fenster nicht auf war. Auch bei sehr regnerischem Wetter suchte er den ganzen Tag dort Schutz und schien sich wenig daraus zu machen, wenn ich ihm manchmal eine längere Zeit den Ausflug verwehrte. Wir glaubten, der Paarungstrieb würde dem Spiel ein Ende setzen, dem war aber nicht so, denn Hänschen blieb, was — sonderbar genug — der lateinische Speciesname bedeutet, ein Hagestolz bis an seinen im September erfolgten Tod, der — wie bei den meisten Stubenvögeln von ähnlicher Manier — in Gestalt der Hauskatze erschien, die unseren Liebling, da, leider, die Kammerthür zufällig offen stand, über dem Baden erschlich, wo der durchnässte nicht rasch genug sich emporschwingen konnte. Noch im Alter gedenke ich seiner gern, und diese Zeilen seien ihm gewidmet zum Nachruhme, welchen er eben so gewiss und noch mehr auf solche Weise, als Mancher auf andere Weise verdient hat.

Ueber das Leben einer Elster, die gleichfalls, und zwar wiederum ganz eigenthümlich in mir den Versorger und Bildner ihrer Jugend mit dankbarer Freundlichkeit erkannte, sollen aus etwas früherer Zeit noch einige kurze Notizen hier folgen. Linguistische Studien, dergleichen in den meisten Elsterinstituten Mode sind, hatte mein „Atzelchen“ nicht gemacht; doch gereichte dieser Mangel keineswegs ihm selbst, vielmehr

blos mir, blos meiner Vernachlässigung seiner in solcher Hinsicht sehr glücklichen Naturanlagen zum Vorwurf und kurz, bei unseren gegenseitigen Unterhaltungen verstand es recht gut mein Deutsch, bediente sich aber stets mit ausgezeichneter Geschwätzigkeit nur seiner angebornen Muttersprache. Häusliches Stillleben war nicht nach seinem Sinne. Atzelchen stattete uns wohl täglich, um irgend etwas zu erschnappen, ein Stossvisitchen ab, allein viel lieber trieb sich's auf Freibeutereien im Garten herum, oder spazierte gravitätisch unter den Hofhühnern einher, die nicht selten Krakeel mit ihm anfingen und dann meistens ihre Keckheit mit dem Verlust einiger Büschel Federn verbüssen mussten. Auch liess sich die Landstreicherin bisweilen den ganzen Tag nicht blicken, doch kehrte sie regelmässig Abends zurück, um ihr gewohntes Nachtquartier hinter den Dachsparren eines offenen Holzschuppens zu beziehen. Fleischbrocken, oder was sonst ihr mundrecht war, pickte sie mir ohne die mindeste Scheu aus der Hand, und wenn ich dabei sie haschte, so zwickte sie mich sanft an den Fingern, als ob mir dies andeuten sollte, was geschehen würde, falls es meinerseits Ernst wäre. Liess ich sie los, dann flatterte sie ein Paar Schritte weit fort, drehte sich um, wippte schelmisch mit dem Schwanz und schalt nach Herzenslust. Machte ich einen Gang durch den Garten, so hüpfte sie mit sichtlichem Vergnügen neben mir her. Damals trug man gelblackirte Umschläge an den Stiefeln, die meinigen hatte sie zu einem besonderen Behufe tauglich befunden, denn sobald ich mich niedersetzte, holte sie eiligst glänzende Scherbchen herbei und stopfte dieselben hinter den Umschlag. Begab ich mich hierauf in das Haus und kam hernach wieder, so verfehlte sie niemals nachzusehen, ob ihr Kleinod noch vorhanden sei. Solchermassen trieb mein Atzelchen lange sein harmloses Spiel, doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell! Wir lebten damals in jener Periode, wo uns die Tugend der Gastlichkeit mit den Waffen eingeübt wurde. Eines Tags hatten wir neue Einquartirung bekommen, darunter auch einen gewaltigen Jäger vor dem Herrn, der, weil's ihm am Herzen lag auszufullen die Leere der Stunden und die lange unendliche Zeit, einstweilen der ganzen geflügelten Welt in meinem Garten den kleinen Krieg erklarte und — nach kurzem Manovriren — seiner Heldenthat sich rühmend, die traurige Beute mir vorwies.

Jetzt zum Schlusse noch ein Wort über eine freiwillige, oder was oft gleichviel bedeutet, vom Hunger veranlasste Zähmung.

In jenem so russisch strengen und anhaltenden Winter von 1829 auf 30 besuchten jeden Morgen die Raben und Nebelkrähen schaarenweise meinen Hof und stöberten mit jammervollem Eifer auf der Dungstätte herum. Unter den Letzteren bemerkten wir eine, die sich allmälig bei weitem dreister, als ihre Genossen benahm. Anfangs schaute sie nur von ferne sehnsüchtig nach dem Futterplatze vor dem Hause, wo den Hühnern und Tauben ihr zerbröckelter Kartoffel-Absud hingestreut ward; von Tag zu Tag aber rückte sie näher und hielt, wenn Alles geheuer war, schüchtern die Nachlese von den „Brosamen der Reichen“, ja, bald wagte sie sogar, am Rande der speisenden Versammlung rasch einen Brocken wegzustehlen und ihn auf dem Scheuerdache zu verzehren, bis sie zuletzt, wie ein vollberechtigter Mitesser, sich unter den wimmelnden Haufen mischte, und rechts und links um sich biss, wenn der Hahn oder eine mürrische Henne Hader gegen sie erhob. Anfangs war sie, wenn Jemand über den Hof ging, jedesmal mit ihres Gleichen fortgeflogen, nachher aber wich sie nur aus und nahm endlich keinen Anstand mehr, aus ziemlicher Nähe zu holen, was man ihr zuwarf. Allein am auffallendsten war, dass sie Abends, wenn ihre Cameraden den Hof verliessen, nicht nur zurückblieb, sondern auch in einem Raume sich verkroch, worin allerlei Geräthschaften aufbewahrt würden und dessen den Tag über offen stehende Thür der Knecht erst zuriegelte, wenn er im Pferdestalle nebenan sich zur Ruhe begab. Auf mein Geheiss musste derselbe dieses Geschäft behutsam und ohne Geräusch vollziehen, wie gleicherweise Morgens den Verschluss wieder öffnen, damit die Gefangene nicht scheu gemacht würde, auch hatte mich meine Erwartung in der That nicht getäuscht, denn auf's beste nahm die Sache sofort ihren Verlauf und der völlig kirr gewordene Fremdling verweilte bei uns, bis er im März seinen Abschiedsruf unter lautem, gleichsam dankendem Krächzen erschallen liess. Ob nun diese Krähe ein wilder Vogel war, oder ihre Erziehung auf einer Meierei genossen hatte, bleibt unerörtert, da weder Wanderbuch noch Heimathschein über den letzteren Fragepunkt polizeilichen Ausweis gab. — Wir hofften, unseren Gast den folgenden Winter abermals zu begrüssen, doch diese Hoffnung ward nicht erfüllt. — Zwar sind mir späterhin der hyperboreischen Nebelkrähen gar viele vorgekommen, darunter auch aufdringliche genug, aber keine einzige mehr, die so menschenfreundliche Gesinnungen, wie jene, zu erkennen gab.

W. Fr. Trinthammer.

Excursionen an die Brüteplätze von Sterna, Larus und Glareola im Golf von Smyrna im Frühling 1859.

Von

Guido von Gonzenbach.

(Schluss; s. S. 308—316.)

Die Fischer von Chomata hatten sich selbst verwundert, dass ich noch keine Möven-Eier gefunden und meinten, dass diese Glari sonst in dieser Zeit schon angefangen Eier zu legen; ich solle in zehn Tagen wiederkommen. Wirklich hatte ich auch den Vorsatz in einigen Tagen wieder nach genannten Fischereien zurückzukehren.

Sowohl die eingetretene veränderliche Witterung, als auch andere Umstände bewirkten, dass ich erst am 21. Juni den beabsichtigten zweiten Besuch zu den Fischereien in Ausführung bringen konnte. Ich bediente mich der nämlichen Barke, nahm jedoch nur zwei Ruderer. Das Wetter war schöner und stetiger geworden, als es während einiger Wochen gewesen und meine Bootsleute meinten, ich dürfte die Fahrt nicht länger verschieben, da die meisten Seeschwalben- und Möven-Eier sonst vielleicht schon zu sehr bebrütet oder gar ausgekommen seien.

Ich fahre also an genanntem Tage, Abends 10 Uhr, bei bewölktem Himmel und schwachem Südwind von Smyrna ab. Der Wind wechselt während der Nacht oft, um Mitternacht scheint der Mond hie und da durchs Gewölke, das nach Norden getrieben wird. Wir halten uns fern von der südlichen Küste, um so wenig Weg als möglich zu machen, müssen aber sehr Acht geben, um nicht zwischen die Sandbänke und Untiefen rechts hineinzugerathen. Endlich wird glücklich um die hervorspringendste Sandbankzunge, die sich von der nördlichen Küste weit in den Golf hineinerstreckt, herumgebogen, und wir fahren bei frischem Südwind stets mit aufgespanntem Segel, nicht sehr weit von der nördlichen seichten Küste, längs derselben hin, während meine aufmerksamen Griechen im Dunkel und bei neblichter Luft ausspähen, die Salzhügel oder Wohnungen der Salzgewinner zu entdecken suchend, um darnach ihre Fahrt nach den Fischereien zu richten und die Einfahrt nicht zu verfehlen. — Endlich sehen wir im Vorbeifliegen, denn wir fahren bei sehr frischem Winde, an der Küste in ziemlicher Entfernung ein Paar der grossen Salzladebarken, Cernik genannt, dann kommen wir beim Wrack einer griechischen Brigantine vorbei, wonach wir uns genau orientiren, es war nämlich noch Nacht, ungefähr 2½ Uhr. Das Segel wird rasch

eingezogen, aber die Wellen kommen und rollen, vom Südwind aufgeregt, hoch daher, die Brandung tobt auf diesen wenig tiefen Ufern hohl und stark, einen Augenblick ist das Boot nahe daran von einer solchen rollenden Welle in die Quere gefasst und umgeworfen zu werden, glücklicher Weise ändert einer der Leute mit einem kräftigen Rucke des Ruders die Richtung des Bootes, so dass die nachfolgende Welle das Hintertheil trifft und so gegen das Land stösst, in nicht mehr gefährlicher Lage. — Nach einigen Minuten bringen die kräftigen Ruderschläge meiner zwei Leute mich glücklich zu den Strohhütten, wo wir das erstere Mal gewesen. Diese Fischerei wird wie weiter oben gesagt „Chomata“ genannt. Es mag Morgens 3 Uhr sein. Ich steige ans Land und gehe zu einer der Schilfhütten. Dieselbe besteht einfach aus einer im Kreis und im Sande stehenden 8—10 Fuss hohen Schilfwand, die oben nicht zugedeckt ist, aber mit einer Eingangsthür versehen; hieher kommen nun nach und nach ungefähr ein Dutzend Fischer um ihr Nargileh zu rauchen (eine Wasserpfeife, wo der Rauch durch Wasser gehen muss,) und ihren schwarzen Caffé in kleinen Tässchen zu schlürfen, in der Mitte des Kreises lodert ein Feuer. Erst nachdem wir mehr als eine Stunde da gesessen, wobei im Ganzen kaum einige Worte gesprochen wurden und die Fischer sich wieder entfernt hatten, fragte endlich der Obmann der Fischer, ob wir wegen der Möven-Eier gekommen. Auf unsere bejahende Antwort meinte derselbe, wir sollten diesmal noch weiter in die Fischereien hineinfahren, als die zwei Inseln lägen, auf welchen wir bei meinem ersten Besuche die *Glareola*-Eier gefunden, bis gegen die Salzwerke hinunter, Uspurinia genannt. Dieser Obmann erlaubte uns auch wieder, uns eines der flachen Fischerboote zu bedienen. — Wir nehmen endlich Urlaub, die Sonne war im Osten aufgegangen, meine zwei Leute nehmen jeder eine Stange und einer am Vordertheil der Kurita (Barke) stehend, der andere am Hintertheil, stossen wir endlich vom Ufer. Ich höre und sehe keine Vögel, nur etwa ein *Numenius arquatus* oder eine Seeschwalbe lassen ihre Stimme hören und letztere fliegt fischend in schnellem Bogenfluge über diese seichten, gelblichen, stillen Gewässer. — Die Sonne war bereits aufgegangen und fing ihre Wärme schon an sich fühlbar zu machen, als wir die Landzunge, wo Salz bereitet wird, und die vom Meer aus sich hier in die Fischereien hineinerstreckt, erreichten. Das Land, eine dunkle lehmige Erde, ist ganz niedrig, kaum zwei Schuh über dem Wasser erhoben und daher durch und durch mit Salzwasser geschwängert, welches hier und da Lachen bildend, und theilweise vertrocknet, eine dicke Salzkruste wie gefrorener Schnee hinterlässt. — Ganz

niedriges Gesträuch, von Pflanzen, welche nur in solch salzhaltigem Erdreiche fortkommen, gebildet, bedeckt den vorderen Theil dieser Landzunge, wo wir anlanden. — Auf diesem feuchten niedrigen Landungsplatze sah ich nur einige *Budytes flava* (alles *B. melanocephala*), sie flogen hie und da aus dem Gestrüpp und mögen wohl darin nisten. — In der Entfernung von ein Paar hundert Schritten bemerkte ich einige Männer, beschäftigt das Ufer aufzudämmen, und bald gelangen wir zu einer steinernen länglichen Hütte, welche ganz wohnlich eingerichtet ist; sie gehört den Salzgewinnern. Einer dieser Männer (Grieche) frägt, was wir an diesem abgelegenen Orte suchen, eine begreifliche Frage, da wohl selten ein Europäer diese Oertlichkeit betreten hat, oder vielleicht noch nie, wenigstens zn dem mir vorgenommenen Zwecke. Als ich von Möven-Eiern sprach, welche ich suche, zeigt uns der Mann, zu dem bald ein aufgeweckter Knabe aus der Hütte herbei gelaufen kam, einige zerbrochene Schalen von Seeschwalben-Eiern, die vor der Hütte lagen und wovon der Inhalt von den Salzmännern genossen worden. „Gebt dem ‚pädi' (Kind) ein kleines Trinkgeld und es wird Euch die Brüteplätze der Glari und Glaraki (Möven und Seeschwalben) zeigen," sagt der Mann zu uns. Und sogleich, nachdem ich nach Landesart mit dem Kopfe ein zustimmendes Zeichen gemacht, läuft der Knabe behend vor uns her nach einer Gegend weit hinter der Hütte, gegen Westen. Die Erde ist hier, nachdem ein Salzwerk passirt, ganz sandig, trocken und fest, auf Muschelgrund, mit kaum Schuh hohen Pflanzen einer und derselben Art hie und da bedeckt, sonst meist offene Lehde, die sich weit gegen West-Nordwest ausdehnt; gleich hinter dem Salzwerk sehe ich an einem Wasserpfuhl ein Paar *Larus argentatus* stehen, die aber nicht Stand halten, sondern von Weitem auffliegen. Aber auf der genannten offenen Lehde, wo die Morgensonne fürchterlich brannte, angekommen, sehe ich bald eine Menge Seeschwalben verschiedener Art, besonders *St. hirundo* und *anglica* und auch viele *Glareola pratincola* uber unseren Köpfen herumfliegen. Die letzteren (*Gl. pratincola*) setzen sich oft auf die Erde, immer, wo ein offener Platz, und nehmen da äusserst curiose Stellungen an, indem sie die Flügel wie Segel in die Hohe heben; sie halten dabei den Körper aufrecht, nachher dehnen und strecken sie die Flügel ganz aus, in horizontaler Lage, die Spitzen berühren die Erde, legen sich mit Kopf, Hals und Vorderkörper flach auf die Erde und bleiben so mit ausgebreiteten Flügeln ein Paar Secunden liegen. Ich begreife nicht, warum sie diese Stellung annehmen, wenn nicht, um die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich und vom nahen Nistplatz, wo bereits die Jungen sitzen und piepen, abzulenken?!

Der griechische Knabe, der eine sehr geläufige Zunge hat, ruft mich zu einigen Nestern, wenn man eine kleine Vertiefung, um welche einige trockene Schilfstückchen liegen, so nennen will; denn nur die grösseren Eier, die ich als von *St. anglica* erkenne, liegen zu dreien in einer Art von Nest, das von ganz verwittertem Schilfrohr oder anderen trockenen Pflanzenhalmen kunstlos, aber kreisrund, wie ein nicht tiefer Trichter gebaut ist. Das Nest liegt nicht etwa verborgen, sondern ganz offen auf kahler Erde, doch kann das ausschlüpfende Junge einen kärglichen Schatten unter den niedrigen Pflänzchen, die nahebei stehen, finden, wie ich selbst gesehen habe; auch bleiben die Jungen nie im Nest oder da, wo die Eier gelegt wurden, sondern sind stets einige Zoll daneben und wo möglich unter den spärlichen Pflanzen versteckt. Ich fand ein Junges von *St. anglica*, den Schnabel in die Höhe gestreckt und etwas daraus hervorragend, das ich Anfangs für die Zunge hielt, das sich dann aber als der Schwanz eines Meerpferdchens oder einer ähnlichen Art Meerthiere ergab, als einer meiner Leute daran zog. Ich besah viele Nester und Eier, nahm aber nur wenige Eier mit (nebst einigen Jungen, die ich in Spiritus bewahre,) weil ich vermuthen musste, dass alle stark bebrütet sein müssten, und zudem zu den bereit 5 allbekannten oben genannten Seeschwalben-Arten gehörten. — Leider sah ich keinen einzigen *Larus melanocephalus*, obwohl durch meine wiederholten Schüsse auf *Glareola* und *Sterna hirundo* sich Hunderte von Seeschwalben aufgeschreckt über unseren Häuptern schreiend und kreischend herumtummelten und auf mich stiessen. Nachdem ich mich über eine Stunde an diesem Brüteplatze der Seeschwalben aufgehalten und nebenbei einige im Sand begrabene Muscheln (*Dolium galea*) gesammelt hatte, gab ich endlich den Bitten der Bootsleute nach, von denen Einer sich schlafen gelegt hatte, trotz der brennenden Sonnenhitze, deren Wirkung ich selbst zu spüren anfing, und machte mich auf den Rückweg. Hier in diesen Hintergewässern geht gar kein Lüftchen, wenn auch draussen auf offenem Meer heftige Winde die Wellen hochgehen machen. Auf der Rückfahrt, die mehr als eine Stunde dauert, betrat ich die Inseln nicht, wo ich auf der ersten Fahrt *Glareola*-Eier gefunden, da ich gar keinen Vogel darüber hinfliegen sah. Ich kehrte daher direct nach den Schilfhütten zurück, wo ich die Fischer mit dem Binden von Schilfrohrhecken beschäftigt fand. Hier unter diesem offenen Schilfrohrverschlage war es sehr kühl, der Wind bliess heftig von der gegenüberliegenden südlichen Küste, und fühlte ich von den heissen Innengewässern kommend, den Unterschied so stark, dass ich mich in meinen Tuchmantel hüllte. — So war also diese

zweite Excursion Betreffs *Larus melanocephalus* ebenfalls fruchtlos ausgefallen, dennoch bereute ich es nicht, noch einmal diese Localitäten besucht zu haben. Wegen der Sturmtaucher-Eier *(Puffinus cinereus* und *anglorum)* von den Griechen „Michi“ genannt, konnte mir hier Niemand Auskunft geben, und doch sieht man diese Vögel oft im Golf.

Ich nahm nun mein frugales Mahl ein, aus ein wenig kaltem Braten und Brod bestehend und einem Schluck Wein, versuchte vergeblich während der Zeit bis zur Abfahrt nach Smyrna zu schlafen. Um Mittagszeit luden mich die Fischer ein, an ihrer in Wasser gekochten Bohnensuppe Theil zu nehmen, selbige war jedoch nicht so einladend, wie die das erste Mal servirte Aalsuppe, ich bedankte mich deshalb höflichst. Einer der Fischer brummte dagegen: „Aale giebt es, mein lieber Herr, nicht jedesmal aufzutischen.“ Endlich rufen mir meine Leute zu, dass es Zeit zum Aufbrechen sei, und nachdem ich mich bei den Fischern die mich so gastfreundlich aufgenommen, verabschiedet, besteige ich wieder mein Caïk, noch einmal einen Blick auf die Gegend, die mir so Interessantes geboten, zurückwerfend und sie mir tief einprägend; denn kaum werde ich je wieder dahin zurückkehren. Obwohl die Heftigkeit des Windes seit der Nacht eher zugenommen und die Brandung drohend an dieser niederen gefährlichen Küste daher rollte, setzen wir dennoch wohlgemuth das Segel auf und fahren im Flug derselben entlang bis an eine vorspringende Sandbank, einfach „Capo“ von den Griechen genannt. Hier muss das Segel gewendet werden, um bei den gegenüber liegenden Inseln wieder günstigen Wind zu holen. Wir kämpfen auf diesem Querweg über den Golf mit sehr hohem Meer, unser kleines Fahrzeug ist oft bedroht von den Wogen überwältigt zu werden, doch kommen wir jedesmal mit einem Staubregen davon. — So gegen Wind und Meer ansegelnd, erreichen wir nach fast einer Stunde die Nähe der „Isola lunga“; von hier wenden wir das Boot von der südlichen in eine östliche Richtung, so dass der Südwind, „Garbi“ von den Griechen geheissen, von der Seite des Segels fassend, und das Boot auf die linke Seite legend, uns gerade nach den „Castelli“ zutreibt, wo er uns auf einmal verlässt und immer schwächer wird. Bis wir nach Smyrna kommen, wird es 5 Uhr Abends. — Ich war nämlich sehr froh auch diese Fahrt glücklich überstanden zu haben, denn wie die obige Erzählung dargethan, ist sie nicht ganz ohne Gefahr, der Unannehmlichkeiten einer Nachtfahrt in offenem Boote nicht zu gedenken.

Wie ich schon zu Anfange dieses Berichtes bemerkt habe, sollte man Zeit und Musse haben einige Wochen an diesen Innengewässern und Buchten zu verweilen, und zwar von Mitte Mai bis Ende Juni.

Meine Stellung und mein Geschäft erlauben mir eine verlängerte Abwesenheit nicht, daher muss ich es anderen Ornithologen überlassen, diese Gegenden behufs Auffindung der Eier von *Larus melanocephalus* noch näher zu erforschen; ich habe ihnen einstweilen den Weg gezeigt und einen Leitfaden an die Hand gegeben. — Ein Besuch dieser Küsten, sowohl der südlichen als nördlichen, und selbst bis aus den Golf hinaus im Frühling, dürfte jedenfalls für den Ornithologen, besonders aber für den Oologen von grossem Interesse sein; denn nach den Aussagen meiner Eiersammler nisten an den Küsten, da wo sie steiler abfallen, auch noch andere Vögel als Meerschwalben und Möven: nämlich: Tauben, Falken, Adler, Lämmergeier und andere Arten Vögel. Aber Geduld und Ausdauer und eine gute feste Gesundheit gehören dazu, um die Strapazen während länger als einem Monat auszuhalten, die ein Aufenthalt an diesen öden, unwirthlichen Küsten mit sich bringt.

Ich hoffe hiermit einen kleinen Beitrag zur erweiterten Kenntniss der Brüteplätze einiger Vogelarten geliefert zu haben, welcher von den Lesern dieses Journals mit einigem Interesse aufgenommen werden dürfte. Zugleich bitte ich um Nachsicht wegen der Weitläufigkeit meines Berichts; ich dachte aber es sei besser: derselbe sei etwas lang und deutlich, als kurz und undeutlich.

Smyrna, im August 1859.

Klimatische Verschönerung des Gesanges. — In meinem Werkchen über die Einflüsse des Klima's habe ich die Gründe der interessanten Erscheinung angegeben, dass höher im Norden und weiter im Osten von uns manche Singvögel entschieden besser singen, als dieselben Arten bei uns, und hier wieder viel besser, als namentlich in England. (Nämlich: die grössere Heiterkeit der Witterung im Sommer des Nordens und die dortige Länge der Tage, so wie die alsdann fortwährend ungetrübte Heiterkeit des Himmels in den tiefen Binnenländern des Ostens, daher namentlich in Sibirien, stimmen auch die, für solche Eindrücke so vorzugsweise empfängliche Vogelwelt heiterer und fröhlicher, als bei uns, oder gar in dem trüben und nebelreichen Britannien. Die Folge hiervon ist, dass ihr Gesang durch viel häufigere Uebung sich vervollkommnet, dass also stets bessere Lehrmeister darin für die jungen Männchen vorhanden sind, als bei uns, und dass auf diese Weise im Verlaufe unvordenklicher Zeiten die grössere Vollkommenheit eine bleibende, allgemeine geworden ist.) Noch dazu gilt diess von manchen Vogelarten, deren Gesang wir bei uns nur sehr

mittelmässig finden. So z. B., nach Pallas, von der Rauchschwalbe in Sibirien. Damals war die Zahl der hierher gehörigen, bestimmt ermittelten Fälle noch gering: während sie in der Wirklichkeit eine gar nicht unbedeutende sein mag. Indess gehört zu ihrer Feststellung eben mehr specielle ornithologische Praxis und genauere Aufmerksamkeit dazu, als die Mehrzahl von wissenschaftlichen Reisenden sie besitzt, oder füglich auf solche Einzelnheiten verwenden kann.

Ein ferneres Beispiel dieser Art lehrt uns Herr Löwenhjelm kennen. Es betrifft den weisskehligen Wiesenschmätzer, *Pratincola rubetra.*

„Herr L. fand, dass sein Gesang in den einsamen Polargegenden aus klareren, volleren und weit hübscheren Tönen besteht, als diejenigen sind, welche man von demselben Vogel im mittleren Schweden zu hören bekommt.“ — Nilsson's Skand. Fauna, Foglarna I, S. 290.

Berlin. Dr. Gloger.

Nachrichten.

Vereinigung der Zeitschrift „Naumannia“ mit diesem Journale.

Ankündigung.

Im Interesse der Wissenschaft, welcher sie dienen, namentlich auch zur bessern Vereinigung und einheitlichen Förderung aller auf Ornithologie gerichteten Bestrebungen, haben die Unterzeichneten beschlossen, vom 1. Januar 1860 ab die beiden bisher nebeneinander bestehenden ornithologischen Zeitschriften „Naumannia“ und „Journal für Ornithologie“ zu vereinigen. Es wird daher von jetzt ab nur Eine ornithologische Zeitschrift in Deutschland erscheinen und zwar unter dem Titel: „Journal für Ornithologie. Ein Centralorgan für die gesammte Ornithologie. Zugleich Fortsetzung der Naumannia etc. etc. Herausgegeben von Dr. J. Cabanis und Dr. Ed. Baldamus. Cassel, Verlag von Th. Fischer.“

Indem die bisherige Redaction der Naumannia ihre Abonnenten freundlichst bittet, ihr Interesse den jetzt vereinigten Zeitschriften zuwenden zu wollen, bemerkt sie nur noch: dass die wissenschaftlichen Beiträge und sonstigen ornithologischen Mittheilungen für das Journal in der Folge entweder an Dr. Cabanis in Berlin oder an Dr. Baldamus in Osterwienburg eingesendet werden können.

Betreffs des jährlich beizugebenden Extraheftes über die Jahresversammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft, welches die Mitglieder der Gesellschaft gratis empfangen, wird denselben nach erfolgter Vereinbarung mit dem Vorstande nähere Mittheilung (auch in den nächsten Heften des Journales) gemacht werden.

Osternienburg bei Cöthen. — Berlin. (Gesundbrunnen.)

Dr. E. Baldamus. — Dr. J. Cabanis.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. Juli-Heft 1859, Seite 320.)

273. Ch. F. Dubois. Planches coloriées des Oiseaux de la Belgique et de leurs Oeufs. Livraison 107me — 126me. Bruxelles, Leipzig et Gand, chez C. Muquardt, 1858—1859. — Vom Verfasser.
274. Henry Bryant. A List of Birds seen at the Bahamas, from Jan. 20, to May 14, 1859, with description of new or little known Species. (Seite 1 — 32, 8vo; anscheinend Separat-Abdr. aus einer Nordamericanischen Zeitschrift.) — Vom Verfasser.
275. Naumannia. Journal für die Ornithologie, vorzugsweise Europas. Redigirt von Dr. Eduard Baldamus. Jahrg. 1855 und 1856; Dessau, Verlag von Gebr. Katz. Jahrg. 1857 u. 1858; Leipzig, Voigt und Günther. — Vom Herausgeber.
276. Dr. Erhard. Fauna der Cycladen. Erster Theil. Die Wirbelthiere der Cycladen. [Mit Vorwort von Dr. Ed. Baldamus.] Leipzig, 1858. Voigt u. Günther. — Von Dr. Ed. Baldamus.
277. Mittheilungen des Central-Instituts für Acclimatisation in Deutschland zu Berlin. Redigirt von Dr. L. Buvry. Erster Jahrg. No. 1 — 3. (Juli—September 1859.) — Vom Herausgeber.
278. Dr. D. Korth und H. Korth. Tauben- und Hühnerzeitung. Organ der gesammten Haus-Federviehzucht mit Inbegriff der Sangvögel. IV. Jahrg. 1859. No. 32 — 39. (August — September.) — Von den Herausgebern.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenter Jahrgang.

№ 42. November 1859.

Ueber einige neue oder weniger bekannte Vögel des „Museum Heineanum."

Von

Ferd. Heine.

I. Einige noch wenig bekannte Orioliden.

1. *Oriolus Broderipi* Bonap.

„Vivide flavo-aurantius; corona occipitali, alis, rectricibusque ad basin, mediis fere omnino, nigris; speculo alari flavo; rostro longo, crasso, robustissimo."

Mit diesen Worten bringt Bonaparte's Conspectus (p. 348. gen. 741. 16) eine neue, bis jetzt in den Sammlungen noch sehr seltene *Oriolus*-Art zu unserer Kenntniss, welche wir hier näher und ausführlicher beschreiben wollen:

Stirn, Hals, Rücken, ganze Unterseite, Unter- und Ober-Schwanzdecken, nebst den Unter- und kleinen Ober-Flügeldeckfedern schön orangegelb, Weichen und Deckfedern heller, Hals, Brust und Oberrücken intensiver gefärbt. Eine breite glänzend schwarze Binde entspringt unter den Nasenlöchern, schliesst die Augen ein und umgiebt so halbmondförmig über den ganzen Hinterkopf ausgedehnt das gelbe Vorderhaupt. Die Schwingen und grossen Flügeldeckfedern sind schön schwarz, die Handschwingen (mit Ausnahme der zwei kleinen ersten) von der Einschnürung der Aussenfahne an schmal weisslich gerandet, die ersten Armschwingen an der Spitze schmal gelblich-weiss, die dem Rücken nächsten breit gelb gesaumt, bei den beiden letzten ist sogar fast die halbe Aussenfahne gelb. Die Steuerfedern sind an der Wurzelhälfte schwarz, die äussersten an der Spitzenhälfte gelb, die folgenden werden nach

innen zu immer weiter nach der Spitze hin schwarz, so dass die beiden mittlern kaum noch einen halben Zoll breit gelbgespitzt sind. Schnabel röthlichgelb, besonders die Spitze des Oberschnabels roth. Füsse bräunlich. Das Verhältniss der Handschwingen ist: $1 < 2 < 3 < 4 = 5 > 6$ u. s. w.; nur die zwei ersten sind nicht in der Mitte der Aussenfahne eingeschnürt.

Ganze Länge 12″ 3‴, Flügel 6″ 3‴, Schwanz 4″ 9‴, Schnabelfirste 1″ 4½‴, Schnabelspalte 1″ 7½‴, Lauf 1″, Mittelzehe ohne Kralle 10‴, Hinterzehe ohne Kralle 6‴.

Das beschriebene prächtig ausgefärbte Männchen erhielt die hiesige Sammlung durch den Naturalienhändler Hrn. Frank zu Amsterdam unter der dem Leydener Museum entnommenen Bezeichnung *Oriolus Sumbava*, wie auch Bonaparte a. a. O. richtig angiebt. Als Vaterland desselben ist die Insel Lombok angegeben, Bonaparte giebt das benachbarte Sumbava, woher die ersten Exemplare der Leydener Sammlung gekommen zu sein scheinen.

Unsere Art ist der Typus der von Bonaparte im Jahre 1854 für die im Conspectus unter der Ueberschrift „Orioli Hippocrepides (capite coronato)“ begriffenen Pirole aufgestellten Gattung: *Broderipus (!)*, welche wir als total regelwidrig gebildet in *Euchlorites*, von *εὖ* und *χλωρίτης* (= *Oriolus)* umzuändern vorschlagen möchten. Wir kennen nur die drei folgenden hierher gehörigen Arten:

1. *E. Broderipi.* — *Oriolus Broderipi* Bp. Consp. I. p. 348. gen. 741. 16. — *Oriolus* (ex) *Sumbava* in Mus. Lugd. — *Broderipus refulgens* Bp. Not. Orn. p. 73 (Sumbava und Lombok);

2. *E. chinensis.* — *Oriolus cochinchinensis* Briss. Av. II. p. 326. 59. t. 33. 1. — *Oriolus chinensis* Lin. S. N. I. p. 160. 2. — Horsf. & Moore Cat. B. Mus. East-Ind. Comp. I. p. 270. 414. — *Oriolus acrorhynchus* Vig. P. Z. S. 1831. p. 97. — Gray Gen. B. I. t. 58. — Bp. Consp. I. p. 348. gen. 741. 13. — Cab. Mus. Hein. I. p. 210. 986 (Philippinen und ? Cochinchina);

3. *E. indicus.* — *Oriolus indicus* Briss. Av. II. p. 328. 60. — Jerd. Ill. Ind. Orn. t. 15. — Bp. Consp. I. p. 348. gen. 741. 14. — Horf. & Moore Cat. B. Mus. East-Ind. Comp. I. p. 270. 415. — *Oriolus maculatus* Vieill. N. D. XVIII. p. 194. — Id. Enc. p. 695. 3 (♂ juv.) — *Oriolus galbula* Horsf. (nec Lin.) Trans. Linn. Soc. XIII. p. 152. — *Oriolus chinensis* Raffl. (nec Lin.) l. l. p. 303. — Cab. Mus. Hein. I. p. 210. 985. — *Oriolus hippocrepis* Wagl. Syst. Av. p. 257. 5. — Horsf. & Moore Cat. B. Mus. East-Ind. Comp. I. p. 271. 416. —

Oriolus coronatus Sws. Two Cent. p. 342. — *Oriolus Horsfieldi* Bp. Consp. I. p. 348. gen. 741. 12 (♂ jun.) — *Oriolus cochinchinensis* Id. l. l. p. 348. gen. 741. 15 (Ostindien*) und Sunda-Inseln).

Vielleicht ist auch noch hierher zu stellen der uns unbekannte

4. *E. macrurus.* — *Oriolus macrurus* Blyth Journ. A.S. B. XV. p. 46 & 370. — Id. Cat. B. Mus. A. S. B. p. 216. — Horsf. & Moore Cat. B. Mus. East-Ind. Comp. I. p. 270. 413 (Nicobaren).

2. *Mimeta viridissima* Nob.

Oriolus viridissimus Temm. in Mus. Lugd. — ? *Mimeta Mülleri* Bp. Consp. I. p. 346. gen. 740. 5. — Scl. Proc. Linn. Soc. 1857. „On the Zool. of New-Guin.“ p. 159. 44. —

Flavescente-viridis: capite dorsoque fusco-striatis; tectricibus alarum nigro-fuscis extus virescente-limbatis, majoribus maculis apicalibus albidis, remigibus fuscis margine tenuissime virescentibus; rectricibus fuscis anguste virescente-marginatis, externis macula apicali albida; subtus magis flavescens, gutture virescente, pectore fusco-striato, abdomine flavescentiore; rostro rubro, pedibus fuscis.

Von dieser schönen, unseres Wissens noch nirgends näher beschriebenen Art erhielt die hiesige Sammlung ebenfalls durch Hrn. Frank in Amsterdam ein altes und ein anscheinend junges Exemplar von Neu-Guinea unter dem Namen *Oriolus viridissimus* Temm. Sclater citirt in seinem oben angeführten Verzeichnisse der Säugethiere und Vögel Neu-Guinea's diesen, wie so viele andere, unpublicirt gebliebenen Museums-Namen als Synonym zu Bonaparte's *Mimeta Mülleri*, die derselbe im Conspectus mit der Diagnose „Minor, speculo alari albido“ zu unserer Kenntniss bringt. Wir möchten indessen doch noch einigen Zweifel in die Identität beider Arten setzen, da man die uns vorliegenden Vögel im Verhältniss zu dem Typus der Gattung *M. viridis* King wahrlich nicht „minores“, sondern weit eher „majores“ nennen könnte; und ziehen es desshalb vor, dieselben unter dem ältesten Temminck'schen Namen zu beschreiben, da obenein die von Bonaparte gegebene Diagnose doch kaum als eine genügende Publicirung dieser Art anzuerkennen sein dürfte.

Bei dem alten Vogel ist das ganze Gefieder gelblich grün, der Oberkopf mit schmalern, der Oberrücken mit breitern keilförmigen

*) Bonaparte und Moore unterscheiden eine continentale und sundaische Raçe, uns ist es nicht gelungen zwischen den Exemplaren der hiesigen Sammlung aus Ostindien, von Java und Sumatra auch nur den geringsten specifischen Unterschied aufzufinden.

schwarzen Schaftstrichen, welche auf dem Nacken und Unterrücken fast verschwinden, auf den kleinen Flügeldecken dagegen so zunehmen, dass man diese eigentlich als schwarz mit gelblichgrünen Rande bezeichnen könnte; die grossen Flügeldecken sind schwärzlich, aussen grünlich gesäumt mit grossen weisslichen Spitzflecken, wodurch gleichsam ein kleiner weisslicher Spiegel auf den Flügeln gebildet wird; Schwingen schwärzlich, Handschwingen kaum, Armschwingen schon breiter grünlich gerandet und aussen weisslich gespitzt. Schwanz oben und unten schwärzlich, die äusseren Steuerfedern sind aussen kaum grünlich gesäumt, die dann folgenden schon stärker u. s. w., so dass die zwei mittleren fast ganz grünlich angeflogen erscheinen; die vier äussern haben einen nach innen zu allmählig abnehmenden gelblichweissen Spitzfleck auf beiden Fahnen, der auf den fünften nur noch aussen sich zeigend, auf den zwei mittleren kaum noch eine unbedeutende Spur eines weisslichen Saumflecks zurücklässt. Ganze Unterseite mehr gelblich, besonders der Bauch, Kehle mehr grünlich, ungefähr von der Färbung des Kopfes, Brust etwas gelblicher mit spärlichen schmalen schwärzlichen Schaftstrichen. Schnabel roth, Füsse schwärzlich.

Der junge Vogel ist dem alten ähnlich, aber im Ganzen oben dunkler mehr grünlich, unten heller mehr gelblich gefärbt. Ueber dem Auge läuft ein gelblicher Brauenstreif, die Backen sind dunkelgrünlich mit schmalen schwärzlichen Schaftstreifen; die Schaftstreifen auf Kopf und Oberrücken sind viel breiter, und es zeigen sich auch auf Nacken und Unterrücken noch viele schmale Schaftstriche; der Schwanz ist stärker grünlich angeflogen; die Flügeldecken und Schwingen sind schwächer und matter grünlich gerandet. Die ganze Unterseite ist grünlichgelb, die Kehl- und Vorderhalsseiten mit vielen rundlichen, die Brust mit mehreren tropfenförmigen, der Oberbauch mit nur wenigen schmalen schwärzlichen Schaftstrichen. Schnabel und Füsse schwärzlich.

Ganze Länge 11″ 6‴, Flügel 5″ 8‴, Schwanz 4″ 6‴, Schnabelfirste 1″ 4‴, Lauf 1″, Mittelzehe ohne Kralle 10‴.

3. *Mimeta Forsteni* Bp.

„Major: cauda elongata, fere unicolore, rectricibus apicibus vix pallidioribus.“

Ist die kurze Diagnose einer neuen Art des Leydener Museum's, wie sie uns Bonaparte auf pag. 346 (gen. 740. 7) seines Conspectus giebt. Da unseres Wissens seitdem noch Nichts weiter über dieselbe bekannt geworden, so scheint es nicht unzweckmässig nach einem anscheinend weiblichen, leider gerade in der Mauser begriffenen Exemplare der hiesigen Sammlung von der Insel Ceram eine nähere Beschrei-

bung dieser in den europäischen Museen noch ziemlich seltenen Species zu geben:

Oben olivengraubräunlich, schwach gelbgrünlich angeflogen; Oberkopf grüngelb, dunkler olivenbraun gestrichelt, Wangen grauschwärzlich; ganze Unterseite graulich, Brustfedern breit, Bauch- und Kehlfedern schmäler olivengrünlich gerandet, Steiss einfarbig grau; Flügel und Schwanz olivenbräunlich, kaum etwas heller olivengrünlich gesäumt und gespitzt. Schwanz verhältnissmässig lang; Schnabel röthlich; Füsse bräunlich. Verhältniss der Handschwingen $1 > 2 > 3 > 4 > 5 > 6 < 7$.

Ganze Länge 12″ 6‴, Flügel 5″ 9‴, Schwanz 5″ 9‴, Schnabelfirste 1″ 2‴, Schnabelspalte 1″ 7‴, Lauf 1″, Mittelzehe ohne Kralle 9‴, Hinterzehe ohne Kralle 5½‴.

4. *Mimeta viridifusca* nov. sp.

Supra capite cervice dorso superiore tectricibusque alarum minoribus dilute virescentibus, uropygio pallide cinereo-fuscescente; tectricibns alarum majoribus remigibus rectricibusque fuscescentibus margine exteriore pallidioribus, tectricum primariarum apicibus albidis quasi speculum minutum formantibus, rectricibus tribus exterioribus interno pogonio macula apicali pallide-flavescente. Subtus gula genis pectoreque cinerascentibus, pectoris lateribus virescenti-cinereis, abdomine latissime pallido sordide brunnescente-albido, pectus versus in cineraceum vergente. Rostro rubro, pedibus fuscis.

Ganze Länge 10″ 6‴, Flügel 5″ 6‴, Schwanz 4″ 4‴, Schnabelfirste 1″ 3‴, Lauf 1″, Mittelzehe ohne Kralle 9‴.

Das einzige uns vorliegende Exemplar erhielt die hiesige Sammlung als von Timor stammend, und würde somit diese Insel zwei verwandte Arten beherbergen, die soeben beschriebene und die uns unbekannte *Mimeta virescens* Bonap. (*Oriolus virescens* Temm., *Oriolus chloris* Müll.,) die sich nach der kurzen Diagnose Bonaparte's durch geringere Grösse und den gänzlichen Mangel eines weissen Spiegels von derselben zu unterscheiden scheint. Am ähnlichsten ist *M. viridifusca* der oben beschriebenen *M. Forsteni* Bp., von der man sie fast eine Wiederholung im Kleinen nennen könnte. —

II. Zwei neue papuanische Clamatoren.

In einer kleinen uns jüngst zur Ansicht vorgelegten, angeblich von Neu-Guinea, wahrscheinlich aber von einer der benachbarten Inseln stammenden Sendung befanden sich unter anderen zwei anscheinend noch unbeschriebene Arten, die wir in dem Folgenden kurz zu characterisiren versucht haben:

1. *Coloburis rufiventris* nov. sp.

Supra obscure caerulescente-viridis, pileo rufescente-brunneo, cervice rufescente, rectricibus virescente-caeruleis; subtus abdomine subcaudalibusque pulchre rufis, fascia pectorali lata caerulescente, collari angusto brunneo, gula genisque cinereo-brunnescentibus.

Ganze Länge 7″ 9‴, Flügel 3″ 8‴, Schwanz 1″ 7‴, Schnabelfirste 9‴, Lauf 1″ 7‴, Mittelzehe ohne Kralle 9‴.

Diese Art steht der *Coloburis erythrogastra* Cab. & Heine (*Pitta erythrogastra* Cuv.) sehr nahe, unterscheidet sich aber von derselben leicht durch den grünlichen Rücken, den mehr röthlichen als bräunlichen Kopf und Nacken und das nur schmale bräunliche (nicht schwarze) Halsband.

2. *Tanysiptera Margarethae* nov. sp.

Supra fusca; capite toto caeruleo undique cyaneo-circumcincto, fronte genis cerviceque caeruleo-fuscis; remigibus fuscis basi angustissime caeruleo-marginatis, tectricibus alaribus fuscis latius caeruleo-limbatis, paucis dorso proximis cyaneis; uropygio albido, tectricibus caudae superioribus albidis late caeruleo-limbatis; rectricibus duabus mediis supra cyaneis subtus nigris, apice disciformi albidis, externis supra caeruleis subtus nigris, maculis apicalibus lateralibusque albis; subtus albida, hypochondriis nigrescentibus, pectore pallide flavescente; rostro albo; pedibus corneis.

Ganze Länge 12″, Flügel 3″ 9‴, zwei mittlere Schwanzfedern 6″ 9‴, äussere Schwanzfedern 3″ 3‴, Schnabelfirste 1″ 6‴, Lauf 1″ 7‴, Mittelzehe ohne Kralle 9‴.

Diese schöne neue Art unterscheidet sich von der ihr zunächst stehenden *T. hydrocharis* Gray von den Aru-Inseln ausser durch die schwärzliche Stirn und die hellblaue Einfassung der Haube vorzüglich durch die weissen Spitz- und Rand-Flecken der seitlichen Steuerfedern, während die ebenfalls nahe verwandte, jedoch schon grössere *T. nympha* Gray von den Philippinen dieselben unten rein weiss zeigt. Die vierte Art der Gattung ist die längst bekannte *T. dea* Vig. (*Alcedo dea* Lin.), während *T. sylvia* Gould wohl besser wegen ihrer auffallend verlängerten Hauben- und eigenthümlich gekreuzten mittlern Steuerfedern als *Uralcyon sylvia* generisch getrennt zu werden verdiente, da wir nicht daran zweifeln, dass eine genauere Durchforschung des Innern von Australien und Neu-Guinea gewiss auch zu dieser Art noch mehrere verwandte Formen liefern wird, wie sie die letzten Jahre zu *T. dea* geliefert haben.

III. Eine dritte Art der Gattung *Tigrisoma.*
Tigrisoma Cabanisi nov. sp.

Supra nigrescente-olivaceum; dorso parapteris tectricibus alaribus angustius, collo pectore cerviceque latius pallide fulvescente-fasciolatis; pileo subelongato nigricante, genis cinerascentibus, gutture latissime nudo flavicante, collo pectore antice vitta longitudinali e plumis latioribus albescentibus partim castaneo partim nigricante late limbatis; subtus abdomine sordide rufescente, tibiis calypteriisque inferioribus rufo-cinerascentibus; remigibus nigricante-ardesiacis apice nigricantibus et anguste albescente-marginatis; uropygio calypteriisque superioribus cinerascentibus, rectricibus nigricante-olivaceis obsolete albescente tenuissime fasciolatis; rostro corneo, maxilla nigricante, mandibula albida; pedibus olivaceo-virescentibus.

Long. tot. circ. 2′ 7″, al. 1′ 2″, caud. 5″ 6‴, rostr. culm. 4″, tars. 4″, dig. med. exc. ung. 3″, dig. post. exc. ung. 1″ 6‴.

Diese schöne, bisher sonderbar genug noch unbeschrieben gebliebene Art unterscheidet sich von der ihr zunächst stehenden *Trigisoma brasiliense* (Lin.) ausser durch die beträchtlicheren Grössenverhältnisse auf den ersten Blick durch den nicht rothbraunen, sondern wie der Rücken olivenfarbigen röthlich bandirten Hals, den schwarzen Kopf, die grauen Backen u. s. w. Ich beschrieb dieselbe nach dem einzigen männlichen mexicanischen Exemplare der Sammlung meines Vaters und benenne sie zu Ehren des Hrn. Dr. Cabanis zu Berlin, meines väterlichen Freundes und Lehrers in der schönen Wissenschaft der Ornithologie, dessen hohe Verdienste um das „Museum Heineanum“ wahrlich ja bekannt genug sind.

St. Burchard bei Halberstadt im October 1859.

Ueber das vermeintlich zwecklose Nesterbauen bei Vögeln.

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

Bauen die Vögel wirklich zuweilen ohne bestimmten Zweck? also zum blossen Zeitvertreibe? und kann hiernach von so genannten „Spielnestern“ die Rede sein, oder nicht? — Ich glaube diese Fragen, die man jetzt meistens bejaht, aus theoretischen und praktischen Gründen verneinen zu müssen. Theoretisch: weil in der Natur überhaupt Nichts ohne Zweck geschieht; und praktisch, d. h. erfahrungsmässig: weil sich ein solcher in den Fällen, welche man als

Beläge anführt, bei genauerer Untersuchung stets mehr oder weniger leicht erkennen lässt. Ein Beispiel vom Gegentheile ist mir nicht bekannt. Auch wenn Manche sagen, dergleichen „Spielereien" dienten den Thieren mit zur Ein- oder Vorübung des Bautalentes, — was ich gleichfalls bezweifle, — so wäre ja auch schon eben diese Uebung selbst ein „Zweck."

Prüfen wir also die bekanntesten Fälle: zumal, da einige der bemerkenswerthesten auch zu den bekanntesten gehören. Bemerkenswerth aber sind natürlich vorzugsweise diejenigen, in welchen sich, wie bei den Aelstern, eine besondere instinctive Schlauheit geltend macht.

Wenn die Haussperlinge im Herbste scheinbar anfangen wollen zu nisten, indem sie allerhand weiche Stoffe in Mauerlöcher, unter Dachrinnen u. s. w. zusammentragen: so kennt Jedermann auch den Zweck, wozu. Es geschieht nicht zum blossen „Zeitvertreibe", sondern in der sehr „praktischen" Absicht, die auserwählten, ihrer Lage nach gewöhnlich sehr wohl gesicherten, meist aber zu weiten und schon darum zu kalten Schlafplätze weich und warm auszufüllen. Mit der Fortpflanzung haben diese Vorkehrungen also gar Nichts zu thun.

Wenn die Grasmücken oft 2—3 Nester anfangen, oder halb fertig bauen, aber erst das dritte oder vierte wirklich vollenden und benutzen: so geben sie damit, bei der sehr leichten und flüchtigen Bauart derselben, jedesmal nur wenig Mühwaltung verloren. Es kommt ihnen daher um so weniger hierauf an, je mehr sie dadurch an Sicherheit für ihre Brut gewinnen, oder zu gewinnen glauben. Denn als höchst misstrauische Wesen geben sie den angefangenen Bau wieder auf, sobald sie in der Nähe Etwas bemerken, was ihnen gefährlich scheint. Eben desshalb aber sind auch nur diejenigen von ihnen so bedenklich, welche mehr oder minder weit im Freien, also von Menschen entfernt wohnen. Dagegen haben sich die in Gärten lebenden so an das Treiben um sie her gewöhnt, dass sie ihr Nest an das erste beste, ihnen sonst passend erscheinende Plätzchen hinbauen.

Ein gleich misstrauisches Verfahren, wie das vieler Grasmücken-Pärchen, befolgen die schlauen Aelstern; nur wenden sie dasselbe aus sehr guten Gründen in dem gerade entgegengesetzten Falle an. Sie gehen, weil ihnen selbst und besonders ihrer Brut mit Recht fast überall sehr nachgestellt wird, beim Nisten meist äusserst listig zu Werke in der Nähe des Menschen; und sie lassen sich hier keine Mühe verdriessen, um denselben in seinen Vermuthungen über ihre wirkliche Absicht irrezuführen. Aber sie machen es sich bequem im Walde, oder sonst weit draussen im Freien. Da begnügen sie sich ruhig mit

Einem Neste und beschränken sich darauf, eine recht sichere, oder schwer zugängliche, oder verborgene Stelle für dasselbe zu wählen. Auch in Gärten, oder sonst nahe bei Dörfern, lassen sie es da gern bei Einem Neste bewenden, wo alte Pyramiden-Pappeln ihnen Gelegenheit geben, es hoch auf dem dünnen und schwankenden, für Menschen unersteiglichen Wipfel von einer derselben anzubringen. Wo es deren aber keine giebt, da legen sie gewöhnlich 2—3 Nester entweder ganz neu an, oder sie nehmen auch wohl ein altes hinzu, und bauen unter sehr auffälligem Benehmen an denselben herum, ohne sie zu inwendig zu vollenden. Denn sie sind lediglich auf den Schein berechnet, als sollten sie zum Hecken benutzt werden; und zu dieser Täuschung reicht der grosse Klumpen von groben, auswendig verbrauchten Baustoffen hin. Diese tragen die schlauen Vögel nicht bloss ganz offen herbei; sondern sie gehen da oft sogar mit Geschrei und mit einer gewissen, absichtlichen Wichtigthuerei zu Werke. Im Gegensatze hierzu haben sie jedoch mittlerweile in grösster Stille auch dasjenige Nest fertig gebaut, in welchem sie wirklich legen und brüten wollen, und zwar an einer Stelle, wo man es nicht ahnt. Während sie bei diesem stets in grösster Heimlichkeit ab- und zufliegen, fahren sie, um den Schein auch ferner zu bewahren, noch eine Zeit lang fort, in lärmerischer Weise die unvollendeten anderen Baue gleichfalls zu besuchen. Diese stehen fast immer, weithin sichtbar, auf den höchsten Bäumen der Umgebung: gleichsam um sie recht bemerkbar zu machen. (Es hat mir auch geschienen, als wären dieselben meistens von grösserem Umfange.) Das wirklich benutzte Nest hingegen befindet sich oft niedrieg, und nach Möglichkeit verborgen, auf einem schlanken jungen Baume zwischen grossen alten, in einer hohen Dornhecke auf dem nahen Felde, oder sonst an einer Stelle, wo man es gar nicht suchen würde.

Bei der Beutelmeise geht dieses mehrfache Bauen wohl am weitesten. Denn, wie allgemein (und wahrscheinlich ganz mit Recht) behauptet wird, geschieht es bei ihr fast regelmässig, dass das Männchen neben dem Neste, in welchem das Weibchen brütet, noch ein oder zwei andere, kleinere baut. Der Grund, warum, liegt überaus nahe. Es benutzt zuerst das eine, und, wenn sich nach längerem Gebrauche Schmutz darin angesammelt hat, das zweite als Ruheplatz für die Nacht, um darin, gesichert gegen jede unangenehme Witterung und gegen die Nachstellungen von Raubthieren, in der Nähe seiner brütenden Gattinn schlafen zu können. Ohne diese Vorkehrung würden ihm Bequemlichkeit und Sicherheit beide gleich-sehr fehlen. Einige frühere Beobachter gaben an, dass an dem Hauptneste, und von dem Innern desselben ge-

trennt, ein besonderer Anbau gleich einem hervortretenden Wetterdache, mit einem kleinen Vorsprunge darunter als Fussboden, zum Schlafen für das Männchen angebracht werde. Damit wäre letzterem also das Verfertigen eigener, kleiner Nester für sich erspart. In der That findet Etwas dieser Art bei manchen der vorzüglichsten Nestbauer südlicher Länder Statt, welche die bewunderungswürdigen Erzeugnisse ihrer Baukunst gleichfalls an Rohrstengel oder an dünne, über dem Wasser hängende Baumzweige befestigen. Bei der Beutelmeise kann übrigens, je nach Umständen, recht wohl das Eine, wie das Andere geschehen. Auch mag es vorkommen, dass ein von dem Männchen für sich bereitetes Nest als Grundlage für dasjenige benutzt wird, in welchem die zweite Brut gemacht werden soll. Zu diesem Behufe lässt sein unterer Theil sich durch Erweitern leicht umgestalten.

Unter die eifrigsten Baumeister gehören, was den Trieb hierzu auf Seiten der Männchen betrifft, ohne Zweifel die Zaunschlüpfer. Den auffallendsten Beweis hiervon, der überhaupt je vorkommen dürfte, lieferte einer, dessen Treiben vor einigen Jahren bei Breslau mit ganz besonderer Aufmerksamkeit beobachtet wurde: indem er im Verlaufe eines Frühjahres und Sommers zuerst für sich allein, dann mit einem Weibchen und nach dem Verluste desselben wieder allein, nicht weniger als neun verschiedene Nester theils anfing, theils halb oder ganz fertig baute. Wenn er diess aber that, so hatte er dazu gewiss einen besseren und für ihn „praktisch" wichtigeren Grund, als den, sich nur die Langeweile zu vertreiben, die ihm freilich auch lästig geworden sein mag. Offenbar gab nämlich die Sehnsucht und Hoffnung, es doch noch zur Erzeugung von Jungen kommen zu sehen, ihm den Wunsch ein, dieses Ziel durch Nesterbauen rascher herbeizuführen. Er that also nur, was einer seiner Verwandten im nördlichen Amerika,

der Haus-Zaunschlüfer, *Troglodytes Aëdon* Vieill., *Sylvia domestica* Wils., zwar nicht in solchem Uebermaasse, aber dafür um so regelmässiger thut. Und man weiss diess natürlich von ihm desto sicherer, weil er Wohnplätze in der nächsten Umgebung von Menschen jedem anderen vorzieht. Daher eben sein Name. Von ihm wird ausdrücklich berichtet: dass das Männchen, wenn es nicht gleich den Winter über da geblieben ist, sich stets merklich früher an der Heckstelle wieder einfindet, als das Weibchen; dass es dann aber, statt müssig auf dessen Ankunft zu warten, (wie die Männchen anderer Vögel diess thun,) sogleich den Bau eines Nestes anfängt, den es bis zum Eintreffen des Weibchens nicht selten fast oder ganz vollendet. Behagt letzterem die Lage des Nestes und seine Bauart: so legt es nun auch

bald Eier. Gefällt ihm die Oertlichkeit nicht, so findet sich das Männchen willig darein, eine vergebliche Arbeit gemacht zu haben, und hilft den Bau anderswo auf's Neue ausführen.*) In dem ersteren Falle hat es mithin das ihm vorschwebende Ziel, durch seine Bemühung Zeit für das gesammte Fortpflanzungsgeschäft zu gewinnen, erreicht. Finden aber seine Vorkehrungen den Beifall des Weibchens nicht, so ist damit eben so wenig Zeit verloren, wie bei anderen Gattungen, wo die Männchen bis zur Wiederkehr der Weibchen müssig gehen.

So bestimmten Zwecken oder Nützlichkeitsgründen gegenüber, wie solche in den angeführten Beispielen auf der Hand liegen, kann wenigstens ich mich nicht zu dem Glauben entschliessen, dass irgend ein Vogel sich mit Bauerei befassen sollte, bloss um sich dadurch, als durch Spielerei, die Zeit zu verkürzen. Jedenfalls hat mir diese Meinung keine Wahrscheinlichkeit, solange nicht wesentlich andere Beispiele vorliegen, als die bisher bekannt gewordenen. Denn, wenn man gelegentlich ein oder zwei bloss angefangene, aber nicht vollendete Nester von der oder jener Vogelart findet: so wird für das Wiederaufgeben derselben zunächst immer der gleiche Grund anzunehmen sein, wie bei den Grasmücken. Nämlich: die Erbauer haben sie verlassen, weil Beunruhigungen oder Störungen irgend welcher Art sie in Betreff ihrer Sicherheit Verdacht schöpfen liessen.

Literarische Berichte.

Neueres aus Nilsson über Vögel Skandinaviens,

mit Anmerkungen von

Dr. C. W. L. Gloger.

Die hier folgenden Auszüge sind der, i. J. 1858 erschienenen dritten Ausgabe von N.'s Werk über die Vögel der nordeuropäischen Halbinsel entnommen, welches den zweiten und dritten Band seiner „Skandinavischen Fauna" bildet. Als Theil dieses grösseren Ganzen führt es den Titel: „*Skandinavisk Fauna. Af S. Nilsson.***) *Foglarna.*

---

*) Der Satz, dass nur das Männchen den Platz zum Neste wähle, das Weibchen aber sich ohne Weiteres dem Willen desselben füge, (wie bei den zahmen Tauben,) wurde hiernach wenigstens bei Vögeln im freien Zustande nicht überall zutreffen.

**) Die Naturforscher sollten sich doch billig daran gewohnen, die Namen

Tredje Upplagan. Lund 1858." XXIX, 580 und wieder 580 Seiten gross Octav.

Bei der in Deutschland immer noch so bedauerlich geringen Bekanntschaft mit der schwedischen Sprache und Literatur wünschte ich, dass wenigstens ein Theil dessen, was das Werk in dieser Umarbeitung Neues enthält, bei uns bekannt werden möchte. Ich habe daher aus dem Vielen Einiges von dem, was mir als wichtig erschien, hier ausgewählt; aber selbst wenn später noch Einzelnes daraus nachfolgt, so wird es doch, im Verhältnisse zu dem Ganzen, immer noch wenig sein. Ganz besonders würde es mich jedoch freuen, wenn theils diese Hinweisung auf den Gehalt der dortigen Fach-Literatur, theils vielleicht auch mein Beispiel recht Viele unter uns, besonders aus der Zahl der Jüngeren bewöge, die für einen Deutschen durchaus nicht schwere schwedische Sprache zu erlernen; (zumal da sie bald auch zum Verständnisse der, ihr so nahe verwandten, ja grossentheils nur als „Dialekt" verschiedenen dänischen führt.) Ich habe nämlich die erstere zunächst bloss desshalb gelernt, um — Nilsson's Skandin. Fauna lesen zu können. Diess leitete natürlich auf manches Andere, theils nahe, theils entfernter Liegende; und bald waren mir auch Tegnér's lyrische Dichtungen nicht schwer. Ja, gewiss! es ist für einen Deutschen wenig Verdienst, aber für einen Naturforscher sehr viel Nutzen dabei, schwedisch zu verstehen. — —

Der Erste, der eine gewisse Lebensthätigkeit auch noch in der vollständig ausgebildeten Feder annahm, ist, wie er selbst nachweist, Prof. Nilsson gewesen. Es wird also billig sein, ihm den, in sehr bescheidener Weise geltend gemachten Anspruch hierauf zu wahren. Und zwar gebührt sich das um so mehr, da neuerlich eben diese lange andauernde, obwohl zeitweise (den Winter hindurch) ruhende „Lebensthätigkeit" die Grundlage geworden ist, auf welche man das „Umfärben ohne Mauser", soweit es wirklich Statt findet,

---

ihrer Fachgenossen richtig zu schreiben. So aber hat es Temminck, der den seinigen mit *ck* schrieb und drucken liess, sich gefallen lassen müssen, dass Manche das *c* wegliessen, während Andere ein *g* dafür setzten. Indess machte das wenigstens für die Aussprache Nichts aus. Nicht so aber, wenn man, wie es sehr häufig geschieht, Nilson (mit bloss Einem s) statt Nilsson spricht und schreibt. Denn letzteres, als nomen patronymicum, — wie es deren unter den deutschen Familiennamen eine ziemliche Anzahl, unter den englischen aber sehr viele giebt, — bedeutet: „Sohn eines Nicolaus, (Nils.)" Das verstümmelte Nilson dagegen besagt gar Nichts.

zurückzuführen hat, und auf welcher namentlich die auffallende Verschönerung mancher Farben im Sommer beruht.

Nilsson hat sie allerdings zunächst bloss in Bezug auf das vorausgesetzt, was er die „Mauser der Federsäume“ (brämfällning) nennt: eine Erscheinung und Verschönerung, die am bemerkbarsten bei den Ammern, mehreren Finken, einigen Steinschmätzern und den Rothschwänzchen hervortritt. Indess muss es seinem Grundgedanken ja nur um so mehr zum Vorzuge gereichen, dass derselbe jetzt auch noch sonst mehrfach Anwendung findet. Er hat also damit noch in weiterem Umfange Recht gehabt, als er damals selbst glaubte. Denn auch das, ins Besondere von Hrn. Conservator Mewes mikroskopisch nachgewiesene Abstossen kleiner trüber Fäserchen zwischen den grösseren Fasern heraus, wie es bei vielen sonst schöner und lebhafter gefärbten Federn eintritt, lässt sich nur auf dieselbe Ursache zurückführen, welche dem von N. besprochenen Verschwinden der trüben Federsäume zum Grunde liegt. Doch hören wir ihn selbst.

Zuerst schickt er (Band I, S. 448—49,) das voraus, was er bereits vor jetzt 25 Jahren, in der früheren Ausgabe seines Werkes, über diesen Gegenstand veröffentlicht hat:

„Man weiss jetzt mit Gewissheit, dass ein grosser Theil der Arten der Ammer- und Finken-Gruppen, deren Sommertracht sehr von der Wintertracht abweicht, trotz dem nur Einmal jährlich mausert, nämlich im Herbste. Sie haben an einem grossen Theile der neuen Federn, welche sie dann bekommen, anders gefärbte Ränder, die meistens olivengrau oder rostgrau sind und gegen das Frühjahr hin verschwinden, so dass nun die lebhafter gefärbten Theile des Gefieders, welche im Winter unter den erwähnten Rändern verborgen lagen, zu Tage kommen. Mir scheint es wenig glaubhaft, dass dieses Verschwinden der besagten Federsäume bei Annäherung der Fortpflanzungszeit nur eine Folge mechanischer Abnutzung und Reibung (frottement) sein, oder von der Einwirkung der Luft herrühren sollte, wie man angegeben hat. Denn, wenn dem so wäre, dann müsste doch wohl ein Gleiches auch bei allen anderen Vögeln eintreten, deren Federn einer gleichen Einwirkung der Luft und gleicher Reibung ausgesetzt sind. Auch würden sich diese Ränder alsdann gewiss nicht so regelmässig abnutzen, wie es jetzt geschieht; oder es würde nicht bei allen Vögeln derselben Art zu so gleicher Zeit und auf so gleiche Weise geschehen. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, dass diese Mauser der Federsäume durch einen besonderen Lebensprocess zu Stande komme. Dass ein solcher wirklich in den Federn Statt findet, kann

man daraus schliessen, dass Vögel manchen sehr bemerkbaren Veränderungen unterliegen, ohne zu mausern. Ich habe gesehen, dass ein Gimpel im Bauer ganz schwarz wurde; dass eine Lerche nach und nach mehrere grosse weisse Flecke an den Flügelfedern bekam; dass ein rother Hakenfink mehr gelb wurde: und zwar Alles diess ohne Mauser." [Siehe einige Bemerkungen gegen die hier genannten Fälle weiter unten.] „Das zeigt doch offenbar von einer fortdauernden Lebensthätigkeit in den Federn. Wenn dieselbe gegen das Frühjahr hin in den Rändern erlischt, dann vertrocknen diese, werden spröde und fallen ab. Setzt sie sich aber fort, so erfahren letztere oft Veränderungen; so u. a. beim Grauammer, wo sie aus lehmgelb aschgrau werden."

Nach dieser Auseinandersetzung, die aus weit früherer Zeit herrührt, fährt N. fort:

„Das Vorstehende wurde vor bereits 23" [jetzt 25] „Jahren geschrieben; und ich weiss nicht, ob man früher die Aufmerksamkeit auf diesen anziehenden Gegenstand, — auf die Lebensthätigkeit in den Federn auch nach ihrer vollständigen Ausbildung, — gerichtet habe. Temminck aber glaubte, dass diese Mauser der Säume durch Abreiben (frottement) geschehe; und Degland äusserte sich noch i. J. 1849 dahin, dass sie durch Abnutzung der Federbärte erfolge; (par l'usure des barbes.) Es versteht sich aber von selbst, dass derjenige Theil der Fahne, dem keine Nahrung mehr zugeführt wird, vertrocknen, zerbrechen und abfallen muss auch schon ohne „frottement." [Immerhin; doch ist das Mitwirken von Reibung und Luft- oder Licht-Einfluss darum nicht ausgeschlossen. Das beweisen die in der Gefangenschaft gehaltenen Vögel: da bei ihnen dieselben Federsäume nie so vollständig abfallen, wie bei ihres Gleichen im Zustande der Freiheit. Gl.] „Dass verschiedene neuere Forscher meine erwähnten Ansichten angenommen und bestärkt haben, freut mich. Ich will nur hinzufügen, dass ich Stieglitze gesehen habe, die in der Zwischenzeit von einer Mauser zur andern schwarz wurden. Diess zeigt, neben dem, was ich früher geäussert habe, dass die Farbe auch in solchen Theilen der Federn, welche bei der Mauser der Säume nicht abfallen, sich ändern und matter oder intensiver werden kann."

Das „Matter- oder gar Weisswerden" irgend welcher Feder ohne Mauser, zumal in der Gefangenschaft, scheint aber doch äusserst fraglich: noch bei Weitem fraglicher, als das Sich-Verdunkeln und Schwarz- oder Melanitisch-Werden ohne sie.

Denn in dem ersteren Falle müsste ja die Lebensthätigkeit das gerade Gegentheil von dem thun, was in dem letzteren geschieht.

Nämlich: sie müsste den in den Federn enthaltenen Farbestoff, der offenbar nicht verdunsten, also nicht kurzweg in die Luft verschwinden kann, aus den Federn entfernen; das wäre aber nur dadurch möglich, dass ihn die Hautgefässe aus denselben aufsaugten und wieder in den Körper zurückführten. Hierzu würde jedoch ein so ausnehmend hoher Grad von Lebensthätigkeit gehören, wie er schwerlich in der Haut eines Vogels, viel weniger in den schon fertig ausgebildeten Federn je vorhanden sein möchte. Oder, wenn er diess im freien Zustande wäre: so würde er nachher aufhören.

Desshalb scheint mir der erwähnte Fall in Betreff einer Lerche, die ohne Mauser einige „grosse weisse Flecke an den Flügelfedern" (oder gar an den Schwungfedern, vingpennorna) bekommen haben soll, höchst verdächtig. Und zwar ist er diess, ohne dass hierdurch ein Schatten auf Hrn. Prof. N.'s Beobachtungsgabe oder gar auf seine, überall gleich-unparteiische Zuverlässigkeit fällt. Denn er sagt ja nicht, dass er jene Lerche, oder den allmählich schwarzgewordenen Gimpel und Stieglitz, eben selbst besessen, oder sonstwie täglich vor Augen gehabt und sich auf diese Weise von ihrem Nicht-Mausern selbst überzeugt habe. Wäre das geschehen, dann stände die Sache natürlich ganz anders. So aber heisst es nur allgemein hin: er habe gesehen, dass besagte Veränderungen vor sich gingen. Er hat also die gemeinten Vögel, namentlich die fragliche Lerche, höchst wahrscheinlich nur dann und wann bei irgend jemand Anderem gesehen; Dieser war jedoch offenbar nicht aufmerksam genug verfahren, um wahrzunehmen, was unserem Freunde N. in gleichem Falle gewiss nicht entgangen sein würde. Nämlich, er hatte nicht bemerkt, dass wenigstens eine theilweise Mauser, zumal bei der Lerche, wirklich Statt fand, auch wenn sie, wie zu vermuthen, sich meistens nur auf zufällig verloren gegangene Federn erstreckte. Ein solches unregelmässiges, theilweises Mausern kommt überhaupt bei Vögeln in der Gefangenschaft aus verschiedenen Gründen sehr oft vor; und was namentlich die Lerchen betrifft, welche die Gewohnheit haben, sehr häufig und heftig mit den Flügeln zu schlagen oder zu fächeln, um sich durch deren Bewegung das ihnen versagte Fliegen zu ersetzen, so fallen ihnen sehr oft grosse Federn aus denselben aus. Jeder solche Federwechsel ausser der Zeit geschicht aber meist nur sehr allmählich. Es gehört daher auch bei fortwährender Beobachtung viel Aufmerksamkeit dazu, um ihn nicht zu übersehen. Zugleich erschweren die Vögel selbst, besonders alle sehr lebhafte, die Wahrnehmung durch ihre Bewegung: da bei ihrem Flattern wenigstens die losgegangenen kleineren Federn aus den Käfigen herausfliegen. So

wird es denn wohl auch bei jener Lerche zugegangen sein. Ihr Besitzer hat sie nicht genau genug beobachtet; und in Folge dessen hat er dann unserem Freunde unwissentlich Falsches über sie berichtet.

Auch schon das allmähliche Schwarzwerden ohne Mauser bei Gimpeln und Stieglitzen, besonders wenn es sich bis zum vollständigen Melanismus gesteigert haben soll, scheint mir sehr zweifelhaft.*)

Auch ich habe einige Gimpel und ziemlich viele Stieglitze gesehen, die mehr oder weniger schwarz geworden, ja zum Theil nahe daran waren, es ganz zu werden. Ich habe mich jedoch nie überzeugen können, ja es nicht einmal wahrscheinlich gefunden, dass diess ohne Mauser geschehen sein sollte. Denn sogar bei solchen, deren gesammtes kleines Gefieder schon sehr merklich verdunkelt erschien, zeigte sich das beginnende wirkliche Schwarz immer nur in Flecken. Nämlich es war zwar an einer grösseren oder geringeren Zahl einzelner Federn vorhanden; eben diese aber waren entschieden frischer, als die bloss verdunkelten übrigen, und manche steckten noch halb in den Kielen. Es war also deutlich zu erkennen, dass ihre fortschreitende oder nicht selten auch plötzlich vor sich gehende Veränderung nicht ohne Mauser geschah. Und schwerlich möchte sich die Sache jemals anders verhalten. Nimmt man dagegen an, dass eine solche Umfärbung wirklich ohne Mauser geschehen solle und geschehen könne: so ist jedenfalls nicht wohl abzusehen, warum da, wo einmal die Neigung zu ihr vorhanden ist, nicht wenigstens alle schon von Natur gleich-dunkle Federn auch zu gleicher Zeit schwarz werden, sondern immer nur einzelne, bis endlich die Reihenfolge auch die letzten von ihnen trifft. So besitzt z. B. das Zoolog. Museum zu Breslau eine vollständig melanitische Kohlmeise, welche diesen Namen im strengsten Sinne des Wortes verdient: da sie allenthalben so kohlschwarz aussieht, dass auch von dem Weissen der Backen, Flügel und Schwanzfedern keine Spur übrig geblieben ist. Nur einige wenige halb-grünliche Rückenfedern sind das Einzige, was hier noch an die ursprüngliche Farbe erinnert. Das Thierchen ist daher

*) Und zwar ganz abgesehen von den zahlreichen Fällen, wo man auf den Märkten lebende und sogar in Sammlungen ausgestopfte Vögel antrifft, die zwar Melaniten sein sollen, die jedoch buchstäblich nur „verräuchert" sind: weil sie lange Zeit in kleinen unreinlichen Zimmern gelebt haben, wo sie, wegen Mangels an Wasser zum Baden, von Ofenrauch und Staub matt-schwarz geworden sind; — ähnlich, wie manche Haussperlinge im Winter, die sich dadurch mit Russ anschwärzen, dass sie der Wärme wegen bei grosser Kälte gern in Schornsteine kriechen, um da zu übernachten.

ein wahres Prachtstück von Melanismus, da sein gesammtes, matt glänzendes Gefieder so unverletzt erscheint, als hätte der kleine Mohr stets nur im Freien gelebt.

Physiologisch betrachtet, würde auch das nachträgliche Schwarzwerden ohne Mauser ein so bedeutendes Zuströmen von dunklem Farbestoffe in die schon völlig entwickelte Feder, und folglich einen so hohen Grad von Lebensthätigkeit in dieser voraussetzen, wie er gewiss nicht als vorhanden angenommen werden kann.

Die unbestimmten Wanderungen des Nussknackers *(Caryocatactes guttatus)* und die eigenthümliche Vereinzelung seiner Wohnplätze oder Niststellen in Europa sind Absonderlichkeiten, die wohl Aufmerksamkeit verdienen. Sie haben dieselbe auch neuerlich wieder erregt, ohne dass man in Betreff der Frage nach der Ursache zu einem rechten Ergebnisse gelangt wäre. Und doch scheint diess nicht eben schwer, sobald man das festhält, was man in Betreff der Nahrung des Vogels weiss.

Diese besteht, wie bekannt, den Frühling und Sommer hindurch in mancherlei thierischen Stoffen, die er mehr oder weniger leicht überall finden kann. Er braucht also darum in der Wahl eines Wohn- oder Nistortes nicht gerade sehr ängstlich zu sein. Im Herbste und Winter lebt er, je nach der Oertlichkeit, bald hauptsächlich von den grossen Saamenkörnern oder „Nüsschen“ aus den Zapfen der Arve oder Zirbelkiefer, bald ebenso von Haselnüssen. Hinsichtlich der Vermehrung und Verbreitung der ersteren thut er häufig das Meiste oder Beste selbst: und zwar durch diejenigen Körner, die ihm, nachdem er sie im Kropfe erweicht hat, beim Aufhacken zwischen den Zehen entfallen. Durch sie wird er zum entschiedenen und glücklichen Baumpflanzer: da sie in Folge dieser, wenn auch nur kurzen Berührung mit thierischen Säften leichter und sicherer keimen, als die, welche einfachweg vom Baume auf die Erde fallen. Auch finden die jungen Pflanzen hier, unter den alten Bäumen gleicher Art, gewöhnlich nicht Luft und Sonne genug, um da zu gedeihen. Desto mehr ist Letzteres aber der Fall bei denen, welche der Nussknacker ins Laubholz und besonders in blosses Gebüsch verträgt. In der That sind alle süddeutsche und schweizerische Forstmänner auf das Vollständigste überzeugt, dass ein grosser Theil der dortigen Arven-Bestände, zumal der mehr vereinzelten und weniger umfangreichen, lediglich diesem Vogel sein Entstehen verdankt. Denn manche davon befinden sich an so schwer zugänglichen Stellen, dass Menschen sie überhaupt nicht

dahin pflanzen würden. Was aber die Hauptsache bleibt: viele stehen bereits in dem Alter von 150—200 und mehr Jahren. Sie müssten also, da diese Baumart sehr langsam wächst, bereits vor eben so langer Zeit angepflanzt worden sein. Gerade in jenen Gegenden, und besonders in solcher Gebirgshöhe, denkt jedoch noch heute Niemand daran, irgend Etwas von Waldpflanzung zu unternehmen. — Haselgesträuch, als das nächst-wichtigste Bedürfniss des Nussknackers, giebt es von den Mittel- oder Niedergebirgen an mehr oder weniger überall bis in die Ebenen hinab.

Es wird hiernach sehr erklärlich, wenn auch nicht gerade als nothwendig erscheinen, dass derselbe als Gebirgsbewohner sich bereits zum Behufe des Nistens vorzugsweise gern da ansiedelt, wo er nachher theils Arvenkerne oder Zirbelnüsschen, theils Haselnüsse, theils beide, in der Nähe oder nicht weit von einander finden kann. Sind dann beide zugleich wohl gerathen, so braucht er nicht auszuwandern, sondern bloss in der Umgegend herumzustreichen. Derselbe günstige Fall tritt wahrscheinlich auch schon dann ein, wenn von beiden Fruchtarten die eine reichlich vorhanden ist. Denn, was dann an der Menge der anderen fehlt, (während sie auch fast niemals ganz mangelt,) wird ihm gewiss häufig durch einen desto grösseren Vorrath an Eicheln, Buchecken, Beeren u. dergl. ersetzt. Doch möchte höchst wahrscheinlich auch der grösste Reichthum an letzteren ihm den Ausfall beider Hauptfrüchte nie ersetzen können. Missrathen diese also beide zugleich: dann wird er sich gezwungen sehen, auszuwandern und seinen Zug mitunter bis weit in flache Landstriche hinein fortzusetzen, oder sich geradezu bis nach fremden Ländern zu begeben. Was nun Deutschland ins Besondere betrifft, so haben wir den Umstand festzuhalten, dass er hier nur sehr selten in solchen Gebirgsgegenden nistet, die so niedrig sind, dass ihre Höhen keine Zirbelkiefern besitzen. Dafür werden sie, genauer untersucht, weiter abwärts vermuthlich um so reicher an Stellen mit vielem Haselgesträuche sein. Auch kann letzteres da meist um so älter, höher und mithin tragbarer werden, weil man in Gebirgen jede Art von Niederwald erst nach langen Zeiträumen wieder einmal niederzuschlagen pflegt und niederzuschlagen braucht.

Sehen wir jetzt zu, wie das, was Nilsson über das Vorkommen und Wandern des Vogels berichtet, mit dem hier Gesagten zusammenstimmt, und welche Erklärungen es zulässt. Es heisst bei ihm, Bd. I, S. 219—21:

„Der Nussknacker hat bei uns seine Hauptheimath in den mittleren Provinzen der Halbinsel und pflanzt sich alljährlich da fort.“ [In

Schweden, Norwegen und dem schwedischen Lappland giebt es noch keine Arven. Erst weiter nordöstlich kommen dieselben, ähnlich wie die Lärchen, wieder vor.] „Hier bewohnt er bergige, dicht bewaldete Landstriche sowohl mit Nadel-, wie mit Laubholz. Im Herbste besucht er gern Haselwaldungen. Er scheint nur streichweise (fläcktals) über das Land verbreitet zu sein, so, dass er in einer Gegend zahlreicher, in einer nahe angränzenden anderen hingegen sparsamer oder gar nicht vorkommt. So findet er sich, einer schriftlichen Mittheilung von Magister Hammargren zufolge, „in dem Pastorate von Hesselskog in Dalsland in fast unglaublicher Menge vor und pflanzt sich da fort"; dagegen kommt er in manchen benachbarten Strichen derselben Landschaft höchst selten vor. Wie weit er bei uns nach Norden aufwärts gehen mag, weiss man nicht bestimmt; denn, gleich dem Gimpel und Seidenschwanze, hält er sich während der Fortpflanzungszeit sorgfältig still und versteckt. In Norwegen aber habe ich ihn bis nach Stördalen, jenseits Drontheim, angetroffen. Im Herbste ist er, nach Prof. Rasch, um Christiania ziemlich gemein. Dass er in den nördlichsten Theilen von Sibirien vorkommt und bis nach Kamtschatka hin zahlreich vorhanden ist, berichtet uns Pallas." [Schon im Nordosten des europäischen Russlands, noch mehr jedoch im asiatischen, und je weiter nach Osten zu, wird eben die Arve nebst der Lärche immer vorwiegender ein Hauptbaum der Gebirgshöhen. Ja, bereits gegen Kamtschatka hin nimmt erstere vielfach sogar eine, bloss dort vorkommende Gestalt an. In Folge des immer grösser werdenden Druckes, welchen die gewaltigen Schneemassen auf junges dicht stehendes Nadelgehölz ausüben, bildet sie nämlich dort ein besonderes so genanntes „Knieholz", ähnlich der Knie- oder Krumholzkiefer unserer höchsten deutschen und nachbarländische Gebirge. (Nur ist letztere specifisch von der gewöhnlichen Kiefer verschieden.) Diess sind jene Zwerg-Arven, deren Hr. v. Middendorff gelegentlich und besonders Erman vielfach erwähnen.] „Die Gegend, wo er sich angesiedelt hat, verlässt er selten. Dann aber geschieht es nach unbestimmten, mehr oder minder weit aus einander liegenden Zeiträumen: indem er, gleich dem Alpen-Lemminge, Auswanderungen in grösseren oder kleineren Gesellschaften unternimmt. Zuweilen geschehen dieselben in unerhörten Schaaren, die sich fast gleichzeitig in einem grossen Theile Europa's zeigen."

„Die letzte grosse Auswanderung fand i. J. 1844 Statt. Da erschienen die Nussknacker in grosser Zahl und zu fast gleicher Zeit nicht bloss in Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland und den angranzenden Theilen von Russland, sondern auch in Dänemark, in

Deutschland bis nach Baden hinab, in Belgien und Frankreich; ja man bemerkte einzelne sogar in England. So viel man weiss, zogen alle diese Schaaren sehr langsam vorwärts, und zwar gewöhnlich in der Richtung von Norden nach Süden. Aber woher kam, so fast auf Einmal, diese unzählbare Menge, die sich über die Länder zerstreute? Man kann doch nicht füglich annehmen, dass sie aus den Lappmarken gekommen seien: da keiner von unseren reisenden Ornithologen sie dort im Sommer irgendwo gefunden hat.“ [Bei ihrem stillen Verhalten zur Heckzeit möchte hierin doch wohl noch kein so entscheidender Beweis liegen.] „In Finnland und bei Petersburg vermuthete man, die Schaaren seien aus Sibirien gekommen; aber gewiss ohne Grund.“

Hier gerade bin ich denn doch grossentheils anderer Meinung, als mein hochwerther alter Freund N. Die ersten Ankömmlinge, die bereits im September, ja in kleineren Truppen sogar schon zu Ende des August, bis nach Schonen hinab eintrafen, können allerdings recht wohl ursprüngliche Bewohner des mittleren oder nördlichen Skandinaviens, ebenso wie des nordwestlichen Russlands, gewesen sein. Denn gerade hier giebt es wieder Arven. (Das aus dem Hafen von Archangel massenhaft ausgeführte Schiffsbauholz besteht, nächst Lärchen-Stämmen, aus denen von Arven.) Warum aber soll die im October nachgerückte Menge nicht aus dem nächsten Theile Sibiriens gekommen sein? Dass sie nachher südwärts ging, beweist nicht, dass sie nicht, dem Vorkommen von Arvenwäldern folgend, von Osten her eingewandert sei. Denn die Nothwendigkeit, sich später nach Süden zu wenden, ergab sich aus der Lage und Gestaltung der, zwischen Ostsee und Norsee hingestreckten Ländermasse von selbst. Und was namentlich ihren Durchzug durch Russland beschleunigen musste, ist der Mangel an Eicheln und Bucheckern: da eben das nördliche Russland, ja zum Theile schon das mittlere, weder Eichen, noch Buchen besitzt.

Alles das muss man eben zusammenfassen, um sich das ungewöhnliche Erscheinen solcher Massen zu erklären. Es fällt bloss darum auf, weil es nur höchst selten eintritt. Seine Seltenheit beruht aber darauf, dass nur in sehr wenigen Jahrgängen Witterungsverhältnisse von so ungünstiger Art während der Blühezeit der Gewächse eintreten, dass sie das Missrathen aller derjenigen Früchte herbeiführen, von welchen dieser Vogel den Herbst und Winter hindurch sich hauptsächlich ernährt. Wird man diess fernerhin im Auge behalten und in künftigen ähnlichen Fällen genauer zu erforschen suchen: dann wird auch das Räthselhafte der Sache bald aufhören.

Zum Schlusse noch ein Wort über die gewaltige Verschieden-

heit in den Schnäbeln der Nussknacker hinsichtlich ihrer Länge und Dünne, oder ihrer Kürze und Dicke.

Thierische Organe bilden sich bekanntlich überhaupt, daher auch individuell, je nach der Art und dem Maasse des Gebrauches aus, welchen das Thier von ihnen macht. Ganz ins Besondere gilt diess von dem Schnabel der Vögel. Da möchte ich denn vermuthen, dass unter den Nussknackern die mit den längsten, dünnsten und mithin nach Ver-Verhältniss breitesten Schnäbeln solche seien, die gewöhnlich Arvenwälder bewohnen oder besuchen; denn eine solche Form scheint die geeignetste, um den Schnabel zwischen die Schuppen der Zapfen hineinzuschieben und so die Kerne herauszuholen. Die mit den dicksten Schnäbeln müssen am besten Haselnüsse öffnen können; sie haben also wahrscheinlich da gelebt, wo letztere eine Hauptnahrung für sie waren. (Dafür scheint auch der Umstand zu sprechen, dass sie im Ganzen bedeutend seltener als die ersteren sind.) Die mitteninne stehenden haben sich vermuthlich in ungefähr gleichem Grade von beiderlei Früchten genährt. Dabei können sich auch die Extreme von beiderlei Form nach und nach um so mehr ausbilden, je weniger der Vogel es liebt, seinen Geburts- oder Wohnort ohne dringende Noth zu verlassen.

Die Einführung der grauen Repphühner *(Perdix cinerea)* **nach Schweden**, so wie ihre freiwillige Weiterverbreitung von da bis Norwegen hinauf, liefern einen sehr bezeichnenden Beweis für die Möglichkeit, hühnerartige Vögel mit gutem Erfolge nach einem klimatisch bedeutend verschiedenen, rauheren und mithin ungünstigeren Standorte zu versetzen. Nilsson berichtet (in Bd. II, S. 29—30,) über diesen Fall, wie folgt:

„Die Repphühner sind keine Urbewohner (infödingar) unseres Nordens, sondern erst nach Schweden eingeführt worden, (implanterade,) und zwar, wie es heisst, vor etwa 350 Jahren. Dabei ist es gewiss, dass sie gleichzeitig mit dem fortschreitenden Anbaue des Landes sich immer weiter verbreiteten, und dass sie nunmehr nach Orten vorgedrungen sind, wo vor einem oder zwei Jahrzehnten noch keine gesehen wurden. Von den grossen, an Saatfeldern reichen Ebenen Schoonens, wo sie vordem am zahlreichsten vorhanden waren, haben sie sich aufwärts gezogen und kommen jetzt nicht bloss auf den grösseren Ackerfeldern und Flächen in den übrigen Landschaften, bis nach den oberen Theilen von Upland und Gestrickland vor; sondern auch in Helsingland sind sie gegenwärtig nicht selten. In Norwegen haben sie sich gleichfalls nicht bloss um Christiania her eingefunden, sondern

haben sogar das Dowrefjäll überstiegen. Auf den in der Ostsee liegenden Inseln, auch auf den kleinen vor Blekinge, sind sie gemein; ebenso auf den Eilanden und äusseren Scheeren von Bohuslän.*) Bei Carlstadt, desgleichen um Gothenburg, kommen sie allgemein vor. Was jedoch besonders bemerkt zu werden verdient, ist der Umstand, dass sie während der letzten Jahre nicht allein bis in das waldige Smaland vorgedrungen sind, (z. B. in die Gegend von Jönköping und von Markeryd, wo sie übrigens bereits vor 20—30 Jahren vorkamen;) sondern dass sie auch auf den von den Finnländern erst neu angebauten Stellen Wermlands, oder in den so genannten „Finnenwäldern", sich eingefunden haben. Und ferner die Thatsache, dass im Herbste 1830 ein Flug Repphühner auf den Feldern des Kirchsprengels von Sweg in Herjedalen erschien, wo er sich den Winter hindurch und mindestens bis zum Monate März aufhielt. Als Beweis für ihre Ungewöhnlichkeit in jener Gegend braucht nur der Umstand angeführt zu werden, dass man sie da für Bastarde von Haselhühnern und wilden Tauben hielt.**)

„Ich äusserte schon oben, dass früher die Repphühner am zahlreichsten auf den Ebenen von Schoonen vorkamen. In neuerer Zeit hat sich diess geändert, indem sie in Wald- und Buschgegenden bedeutend zugenommen haben: weil sie da mehr Schutz und Ruhe geniessen. Dagegen haben sie auf den schoonenschen Flachländereien stark abgenommen: wobei mehrere Ursachen zusammenwirken." . . . . .

Die Haupt-Ursachen sind übrigens dort nur dieselben, wie anderswo: das Zusammenlegen der, früher zerstreut umherliegenden Grundstücke jedes einzelnen Besitzers in ein Ganzes; das hiermit verbundene Hinausbauen sehr vieler Höfe aus geschlossenen Dörfern auf das, nun vereinigte Feld; und der immer zunehmende Anbau des Klee's, in welchem die Repphühner sehr gern nisten, aber durch das Abhauen

*) Dagegen fand ich vor etwa zwei Jahren, beim zufälligen Blättern in einer kurz vorher erschienenen Schrift über die Insel Bornholm, (von dem damaligen General-Consul R. Quehl,) die Bemerkung, dass es dort keine Repphühner gebe. Auch das zeugt mit dafür, dass sie in Schweden nicht ursprünglich heimisch gewesen, sondern erst von Deutschland aus dahin versetzt worden sind. Anderenfalls würden sie einer dazwischen liegenden Insel von der Grösse Bornholms gewiss nicht fehlen. Gl.

**) Es würde von Interesse sein, an zahlreichen Exemplaren durch genaue Vergleichung zu ermitteln, ob und wie sich unter so merklich anderem Klima ihre Farben geändert haben, oder nicht. Den Abbildungen zufolge, welche die „Tidskrift för Jägare och Naturforskare" geliefert hat, scheinen sie dort in der That blässer, als bei uns. Gl.

desselben ihre Nester mit den Eiern verlieren. Sind letztere dann schon dem Ausbrüten nahe, so legt die Henne in demselben Jahre nicht wieder. Erfolgt die Störung früher, so legt sie zwar meistens noch einmal, bringt es dann aber nur zu einer geringen Zahl von Eiern.

In Bezug auf Schutz und Nahrung in strengen, langen und schneereichen Wintern weist Nilsson auf die grossen Vortheile hin, welche das Vorhandensein von zahlreichem Wachholdergebüsch den Repphühnern gewährt. In denjenigen Landstrichen, wo es dessen viel giebt, leiden sie auch während der strengsten Winter nicht merklich: da sie unter demselben vortrefflichen Schutz, an den Beeren aber Nahrung finden. (Und zwar können sie letztere, sehr zu ihrem Glücke, erst und nach verbrauchen: da ihnen die an den höheren Zweigen sitzenden Beeren erst mit dem höher werdenden Schnee, also mit der steigenden Noth, zugänglich werden.) In Schoonen dagegen, so wie in Westgothland und den übrigen „offenen Feld-Provinzen", wo es namentlich an Wachholder fehlt, gehen ihrer dann so viele zu Grunde, dass man auf Räumen von mehreren Quadratmeilen oft gar keines mehr findet.

Damit stimmen auch die Erfahrungen überein, die man bei uns darüber gemacht hat; nur dass letztere noch allgemeiner und schlimmer sind. Hier, wo Viele den Wachholder lange Zeit unter die so genannten „Forst-Unkräuter" (!) zählten, oder noch zählen, hat man ihn meist grundsätzlich auszurotten gesucht. Man darf sich also nicht wundern, wenn es hier den Repphühnern während harter Winter auch in Gegenden mit Gebüsch hin und wieder nur wenig besser ergeht, als in kahlen. So starben dieselben in dem furchtbar langen und schneereichen von 1829/30 in Schlesien, wie fast in ganz Deutschland, häufig auf Strecken von halben und ganzen Meilen vollständig aus. Besitzer und Pächter ansehnlicher Jagdgebiete waren sehr froh, wenn sie im Fruhjahre noch Ein Paar vorfanden. Ganz anders verhielt sich die Sache bei einem, mir näher bekannten Gutsbesitzer unweit Breslau, in dessen bedeutender Waldung es mehr Wachholder gab, als bei zehn und mehr seiner Nachbaren zusammengenommen. Er hatte trotz aller Nachstellungen der Füchse, Marder, etc., die in solchen Wintern so arg wuthen, kaum die ungefähre Hälfte seines, im Herbste vorhanden gewesenen sehr zahlreichen Repphühner-Bestandes verloren. Sein Revier diente daher nun gleichsam als „Fundgrube" für die Umgegend, welche sich von da aus wieder mit Hühnern besetzte. Wer also „Remisen" für sie anlegt, sollte dieselben vorzugsweise mit Wachholder und mit dem, anderweitig so vortrefflich schützenden Bocksdorne *(Lycium)* bepflanzen. Ueberdiess gedeihen auch beide Gewächse bekanntlich

noch auf sehr schlechtem Boden, zumal in tiefem, lockerem Sande. Mithin passen sie um so mehr zu solchen Remisen, da man zum Anlegen dieser fast immer nur den schlechtesten Boden der Gegend, namentlich die trockenen Kuppen von Hügeln, Abhänge u. dergl. wählt und wählen kann. Hier verhüten oder vermindern sie auch noch die üblen Folgen starker, abschwemmender Regengüsse.

Ein Seitenstück zu der Versetzung der grauen Repphühner aus Deutschland nach Schweden, wird sich wahrscheinlich jetzt in Frankreich hinsichtlich der schönen Fels- oder Gambra-Repphühner *(P. petrosa)* ergeben. Von ihnen hat neuerlich der jetzige Kaiser eine sehr bedeutende Zahl aus Algier auf mehrere seiner Güter einführen lassen; und vermuthlich werden sie da gedeihen. Wenigstens ist nicht wohl abzusehen, warum diess weniger der Fall sein sollte, als mit den grauen so weit nordwärts in Schweden.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Catalogue of Birds collected on the rivers Camma and Ogobai, Western Africa, by Mr. P. B. du Chaillu in 1858, with notes and descriptions of new species by John Cassin.

Mitgetheilt von **Ferd. Heine.**

Unter dieser Ueberschrift bringen uns die „Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia“ von 1859 aus J. Cassin's geübter Feder einen überaus wichtigen Beitrag zur westafricanischen Ornithologie, und somit einen neuen Beweis für den fast unerschöpflichen Reichthum dieser tropischen Gegenden. Nachdem durch Hartlaub's ausgezeichnetes, kaum genug zu rühmendes Werk „System der Ornithologie Westafrica's“ die Avifauna dieser Region ihrem Abschlusse schon nicht mehr fern zu sein schien, liefert uns nun diese einzige in einem nicht eben ausgedehnten Gebiete gesammelte Sendung, ausser den vielen höchst interessanten Notizen und Beobachtungen über so manche noch seltene Species, wieder allein gegen 20 neue, zum Theil ganz abnorme und ungeahnte Arten. Denn obschon bereits die drei früheren Sendungen Duchaillu's von Moonda, Cap Lopez und dem Muni das Museum zu Philadelphia mit vielen neuen und seltenen Arten bereicherten, so ist doch nach Cassin's Ansicht die jüngste jetzt in Rede stehende die bedeutendste und interessanteste nicht nur unter den bisher von diesem talentvollen Reisenden gesammelten, sondern sogar unter allen je von West-Africa erhaltenen. Der Letztere sammelte dieselben im Jahre 1858 am Flusse Camma oder Fernando Vaz und dessen

Nebenflüssen Rembo, Ovenga und Ogobai, doch erwähnt Cassin nur den Camma und Ogobai als Fundorte der einzeln aufgezählten Arten, weil es ihm nicht gelungen sei, die Namen der beiden anderen Nebenflüsse in irgend einem ihm zugänglichen geographischen Werke aufzufinden. Das Fehlen mancher bekannten Arten jener Gegenden in dem vorliegenden Verzeichnisse ist aus dem Umstande zu erklären, dass Duchaillu alle schon in den früheren Sendungen zahlreich vertretenen Species dieses Mal mitzusenden nicht für werth erachtet hat.

Wir wollen uns hier darauf beschränken, die Beschreibung der neuen Arten und die wichtigsten Bemerkungen über manche bisher noch weniger bekannten wiederzugeben, verweisen dagegen in Betreff der übrigen aufzuzählenden auf das bereits oben erwähnte vortreffliche Werk Dr. Hartlaub's.

I. Neue, bisher unbeschriebene Arten:

1. *Geocichla compsonota* Cass. p. 42. 74.

„Oberkopf, Wangen und ein kleiner Fleck am Kinn dunkelgrau, übrige Oberseite sammt den Flügeldeckfedern glänzend rothbraun, Schwingen braunschwarz, die 2 ersten aussen schmal dunkelgrau gerandet, die übrigen, besonders die Armschwingen, breit mit dem glänzenden Rothbraun des Rückens gesäumt. Schwanz braunschwarz, Aussenfedern mit rothbräunlichem Saume. Unterseite weisslich, Brust und Seiten matt bräunlich-gelb angeflogen. Schnabel blauschwarz, Füsse blassgelblich.

Ganze Länge gegen $6^1/_2''$, Flügel $4^3/_4''$, Schwanz $2^1/_2''$, Lauf $1''$, Schnabelspalte $^7/_8''$ (engl.).

Vom Camma."

Die Annahme einer ächten *Geocichla* in Africa scheint uns doch kaum zulässig, obgleich Cassin dieselbe mit *Geocichla interpres* Bp. (*Turdus interpres* Temm. Pl. col 458) von den Sunda-Inseln vergleicht, wir möchten desshalb für diese schöne Art lieber den Namen *Chamaetylas compsonota* (von χαμαί = humi und τύλας = turdus) vorschlagen. Dieselbe zeichnet sich vor den typischen asiatischen Erddrosseln durch den kurzen Schwanz, die ziemlich langen Flügel, deren 4te und 5te Schwingen am längsten sind, die starken Füsse und langen Zehen, sowie durch den geraden, etwas dicken, an der Spitze gebogenen und deutlich gekerbten Schnabel genügend aus.

2. *Euprinodes schistaceus* Cass. p. 38. 55.

„Kopf, Brust und ganze Oberseite blaugrau, Rücken leicht olivenfarben angeflogen; Bauch, Unterflügel- und Ober-Schwanz-Deckfedern weiss. Schwingen braunschwarz; die vier mittleren Schwanzfedern sind

braunschwarz mit schmalen dunklern Querstreifen, die 4 jederseits äusseren rein weiss. Schnabel schwarz, Füsse heller.

Ganze Länge $4^1/_4''$, Flügel $1^3/_4''$, Schwanz $2''$.

Vom Camma."

Für diese neue Art, sowie für *Drymoeca rufogularis* Fras. und *Prinia (!) olivacea* Strickl. gründet Cassin hier die Gattung *Euprinodes (!)*, welche wir als regelwidrig gebildet lieber in *Drymoterpe* (von δρυμός, Wald und τέρπω, sich erfreuen) umändern möchten. Er giebt folgende Genus-Charaktere: „Schnabel ziemlich lang, leicht gebogen, Nasenlöcher gross; Schwingen kurz, 4te und 5te am längsten und fast gleich; Schwanz ziemlich lang, stufig; Füsse schlank. Näher mit *Daseocharis* Cab. (*Prinia (!)* Horsf.), als mit *Drymoeca* verwandt."

3. *Camaroptera caniceps* Cass. p. 38. 58.

„So gross als *C. tincta* Cass., aber etwas kleiner als *C. superciliaris* (Fras.). Oberkopf und Wangen hellgrau, übrige Unterseite olivengelblich; Brust mit einer breiten gelben Querbinde, Kehle und Bauch weiss. Schwingen schwärzlich, aussen olivengrünlich gesäumt; Schwanz dunkel olivenfarbig mit einer verloschenen schwärzlichbraunen Querbinde vor dem Ende, Aussenfedern schmal gespitzt; Unterflügel-, Unterschwanz-Decken und Schenkel weisslich-grau. Schnabel blauschwarz, Füsse heller.

Ganze Länge $4^1/_2''$, Flügel $2''$, Schwanz $1^3/_4''$.

Vom Camma."

Durch die gelbe Brustbinde ist diese neue Art von ihren nächsten Verwandten leicht genug zu unterscheiden.

4. *Sylvietta virens* Cass. p. 29. 62.

Sylvietta microura Id. (nec Rüpp.) Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 318.

Cassin will die ursprünglich von ihm für *Troglodytes microurus* Rüpp. (Neue Wirbelth. t. 41) gehaltenen Vögel jetzt mindesten als neue selbstständige Art, ja sogar als eigene Gattung betrachtet wissen. Wir möchten desshalb diese sich von den eigentlich typischen Arten der Gruppe durch den weniger gebogenen Schnabel, die kürzern Flügel, den sehr kurzen Schwanz, die langen Rückenfedern und die schlanken hohen Läufe deutlich genug unterscheidende Art unter dem Namen *Baeocerca virens* (von βαιός, unbedeutend und κέρκος, Schwanz) abgesondert sehen.

Die gegebene Beschreibung dieser neuen Art ist folgende:

„Oberkopf dunkel olivenbraun, Rücken, Schwingen und Schwanz olivengrün; Streif über dem Auge, Kehle und Brust hellroth-bräunlich,

Bauch weiss, in der Mitte gelblich, seitlich aschgrau angeflogen, Unterflügeldecken gelb, Schenkel dunkelgrüngelb, bei jungen Vögeln graubraun.

Ganze Länge 3″, Flügel 1¾″, Schwanz ¾″, Lauf ¾″.

Von Cap Lopez und dem Camma."

5. *Macrosphenus flavicans* Cass. p. 42. 70.

„Oberkopf dunkel grüngrau, Kehle und Vorderhals hellgrau; sonst oben hell olivengrün, unten grünlichgelb, seitlich in's Saffrangelbe ziehend; Schenkel gelb, nach unten zu mit Grau gemischt; Unterflügeldecken glänzend weiss; Schwingen schwarzbraun, aussen olivengraulich gesäumt; Schwanzfedern olivengrün, an den Innenfahnen dunkler. Schnabel hornfarbig, Unterschnabel an der Wurzel weiss, so dass er von unten gesehen gleichsam mit einem weissen Längsstrich gezeichnet erscheint; Füsse hellfarbig.

Ganze Länge 5″, Flügel 2¼″, Schwanz 1¾″, Schnabelspalte ⅞″, Lauf ⅞″.

Für diese neue Art und für *Rhamphocaenus viridis* Less. (Trait. p. 377) gründet hier Cassin das Genus *Macrosphenus*, welches er folgendermaassen characterisirt:

Schnabel lang, ziemlich stark, gerade, an der Wurzel breit, nach der Spitze hin zusammengedrückt, Oberschnabel gefurcht, leicht gekrümmt, an der Spitze deutlich gekerbt, Nasenlöcher in einer grossen Membrane liegend, Unterschnabel ziemlich dick, nach aussen wenig gekrümmt nach der Spitze zu aufsteigend. Schwingen mässig lang, 4te, 5te und 6te am längsten; Schwanz ziemlich kurz; Füsse wenig entwickelt, Zehen ziemlich stark und gekrümmt."

Nach einem jetzt in Philadelphia befindlichen Exemplare des Rivoli-Museum's gehört, wie wir bereits oben gesagt, als zweite Art zu dieser Gattung *Rhamphocaenus viridis* Less., dessen Vaterland nicht wie irrthümlich von demselben angegeben Brasilien, sondern nach der Etiquette jenes Exemplares zu Philadelphia, Madagascar ist. Die von Cassin entworfene Beschreibung desselben lautet, wie folgt:

Macrosphenus viridis Cassin p. 41. nota.

„Grösser als die so eben beschriebene Art, Schnabel lang, stark, gerade, mit einigen Borsten an der Wurzel des Unterkiefers; Flügel und Schwanz verhaltnissmässig länger, als bei *M. flavicans*. Ganze Oberseite dunkel olivengrün, Kopf etwas dunkler, vor den Augen beiderseits ein verloschener gelblicher Streif; Rücken leicht gelblich angeflogen; Kehle Brust und Bauchmitte gelb, Seiten, Schenkel und untere Schwanzdecken gelblichgrün, fast von der Rückenfarbe; Unterflügel-

decken gelb; Schwingen schwarzbraun, Armschwingen innen hellröthlich gesäumt; Schwanz dunkel olivengrün. Schnabel hellbraun, fast hornfarben; Füsse gleichfalls hell.

Ganze Länge gegen 7″, Flügel 2¼″, Schwanz 3″, Schnabelspalte 1¼″, Lauf 1″.

Von Madagascar.“

Cassin stellt diese Gattung unbedenklich zu den *Troglodytinae*, doch will er auch Aehnlichkeiten mit vielen anderen ganz heterogenen Formen finden, als mit *Orthotomus* Horsf., *Rhamphocaenus* Vieill., *Tatare* Less. und *Thryothorus luscinius* Quoy & Gaim. (Voy. Astrol. Ois. t. 5), so dass er jedenfalls ein Paar höchst abnorme Thierchen vor sich zu haben scheint. —

6. *Muscicapa sp.* Cass. p. 51. 107.

„Mas ad.: Oberseite hell blaulich aschgrau, Rücken etwas heller, Kopf mit braunschwarzen Längsstreifen; Kehle und Bauch weiss, Brust blass aschgrau, fast wie der Rücken gefärbt, Unterflügeldecken grauweiss; Schwingen und Schwanz braunschwarz; vor dem Auge jederseits ein verloschener weisslicher Streif. Schnabel und Füsse schwarz.

Mas juv.: Oberseite graulich, viele Federn mit breiten dunkelgelblichen Endflecken; Unterseite schmutzig weiss mit braunschwärzlichen Flecken und Rändern; Schwanz schwarz, schmal weisslich gespitzt.

Ganze Länge gegen 5″, Flügel 2¾″, Schwanz 2¼″.

Vom Camma.“

Diese neue, anscheinend ganz typsiche *Muscicapa*, von der es uns eben so wenig als Cassin glückte, eine Beschreibung aufzufinden, würde desshalb wohl am passendsten hier als *M. Cassini* aufzuführen sein.

7. *Trochocercus nitens* Cass. p. 50. 100.

„Mas: Kopf, Brust, ganze Oberseite, Flügel und Schwanz glänzend blauschwarz; Bauch und untere Schwanzdecken hellgrau, Oberbauch dicht unter der schwarzen Brustfarbe weisslich, Unterflügeldecken weiss.

Fem.: Haube glänzend blauschwarz, übrige Oberseite glanzlos dunkelgrau, Flügel und Schwanz aschgrau; ganze Unterseite hellgrau, Kehle und Brust etwas dunkler, Bauch blässer, Unterflügeldecken graulich-weiss.

Schnabel und Füsse blaugrau.

Ganze Länge 5¾″, Flügel 2½″, Schwanz 2¾″; Weibchen etwas kleiner.“

Mehrere Exemplare dieser interessanten neuen, von dem typischen *Trochocercus cyanomelas* Cab. (Mus. Hein. I. p. 58. 345) aus Süd-Afrika durch den gänzlichen Mangel der weissen Scapularfedern und

Tertiär-Schwingen auf dem ersten Blick zu unterscheidenden Art sammelte Duchaillu am Camma und Rembo.

8. *Muscipeta Duchaillu* Cass. p. 48. 99.

„Gehäubt; Schnabel breit, etwas niedergedrückt, mit langen deutlichen Borsten an der Wurzel beider Kiefer; Flügel mässig lang, 5te Schwinge am längsten; Mittel-Schwanzfedern sehr lang, die übrigen stufig; Schnabel und Füsse graubraun.

Mas ad.: Rücken und Oberschwanzdecken rothbraun, Kopf und Brust glänzend grünschwarz, Bauch und Unterflügeldecken dunkel aschgrau; Schwingen schwarzbraun, grosse Flügeldecken und Tertiär-Schwingen breit weiss gesäumt und so einen sehr deutlichen Längsstreif auf dem Flügel bildend. Mittel-Schwanzfedern weiss, an der Wurzel schwarzschaftig, äussere Steuerfedern schwarzbraun, die längeren darunter innen weiss gesäumt.

Fem. ad.: Rücken, Oberschwanzdecken und Schwanz schneeweiss, Schäfte der Mittelschwanzfedern bis zur Hälfte, der seitlichen fast ganz schwarz; Kopf und Brust glänzend grünschwarz, Bauch und Unterschwanzdecken weiss, Seiten schwärzlich gestreift; Schwingen schwarzbraun, grosse Flügeldeckfedern und Aussenfahnen der Tertiärschwingen weiss.

Mas juv.: Oberseite wie beim Weibchen weiss, aber mit schwarzen Längsstreifen; äussere Schwanzfedern schwarzbraun weissgesäumt; Bauch dunkel aschgrau, fast schwarz.

Ganze Länge 14″, Flügel 3¼″, Schwanz 10″, Mittelschwanzfedern überragen die seitlichen um 6″.

Vom Camma.“

Mit Recht benennt Cassin diesen schönsten aller westafrikanischen Paradies-Fliegenschnäpper nach seinem unermüdlichen Entdecker Duchaillu, welcher während seines dreijährigen Aufenthaltes in Afrika vorzüglich im Gebiete der Ornithologie so wichtige Entdeckungen gemacht hat, dass er wohl mit Recht als einer der bedeutendsten zoologischen Reisenden der Gegenwart zu betrachten ist. Im Allgemeinen ist *M. Duchaillui* der asiatischen *M. paradisi* (Lin.) ähnlich, unterscheidet sich jedoch von derselben durch die geringere Grösse und vorzüglich durch die bei beiden Geschlechtern stets weissen Mittelschwanzfedern; auch zeigt sie eine gewisse Verwandtschaft mit *M. mutata* (Gm.).

9. *Muscipeta speciosa* Cass. p. 48. 98.

Schwanz lang, besonders die zwei Mittelfedern, die seitlichen stufig; Schwingen mässig lang, die 5te am längsten; Schnabel stark, breiter und

dicker, aber weniger lang als bei den gewöhnlichen Formen der Gattung und mit deutlichen Borsten an der Wurzel beider Kiefer. Oberschwanzdecken glänzend grünlich-schwarz, Bauch und Unterschwanzdecken ganz dunkel blaugrau, fast schwärzlich, Schwingen und Flügeldecken schwarz, grosse Deckfedern und Armschwingen aussen breit weiss gesäumt, so dass ein deutlicher weisser Fleck auf den Flügeldecken entsteht, der sich als Längsstreif auf den Armschwingen fortsetzt; Unterflügeldecken dunkel aschgrau, fast so schwarz wie die Unterseite. Oberseite schön dunkel rothbraun, Tertiärschwingen rothbraun gerandet, Schwanz röthlichbraun, etwas heller als der Rücken, alle Federn gegen die Spitze hin braunschwarz gesäumt, Mittelschwanzfedern den Schaft entlang und an der Spitze rothbraun. Schnabel und Füsse schwarz.

Ganze Länge 9″, Flügel $3^1/_8$″, Schwanz 6″, Mittelscswanzfedern die seitlichen um $2^1/_2$″ üerragend, Schnabelspalte $^3/_4$″.

Vom Camma."

Diese schöne neue Art ist vor allen ihren Verwandten besonders durch die glänzend schwarzen grün schillernden Oberschwanzdecken ausgezeichnet; im Allgemeinen ist sie der *M. melampyra* (Verr.) ähnlich, aber kleiner und langschwänziger und mit weissen Längsstreifen auf den Flügeln wie *M. melanogastra* (Sws.) und *M. rufiventris* (Sws.).

Uebrigens würden die so eben beschriebenen Arten im Systeme richtiger als *Terpsiphone Duchaillui* und *Terpsiphone speciosa* aufzuführen sein.

10. *Turdirostris fulvescens* Cass. p. 54. 128.

„Mas: Oberkopf dunkel graubrau, Wangen aschgrau, Kehle grauweiss, Oberseite röthlich braun, Oberrücken olivenfarben, Unterrücken und Oberschwanzdecken rostroth angeflogen; Unterseite dunkel weissgrau, Brust und Kehle stark dunkel ockergelb angeflogen; Schwingen dunkelbraun, aussen olivenfarbig gerandet; Schwanz dunkelbraun. Oberschnabel hornfarbig, Unterschnabel gelblich weiss; Füsse hellbräunlich.

Ganze Länge 6″, Flügel 3″, Schwanz $2^5/_8$″.

Fem.: Kleiner; Oberseite mehr roströthlich, Kehle weissgrau, Unterseite bald weissgrau, bald dunkel roströthlich (!).

Ganze Länge $5^3/_4$″, Flügel $2^3/_4$″, Schwanz $2^1/_2$″.

Vom Camma."

Diese durch ihre Grösse ausgezeichnete westafrikanische Form einer sonst rein malayanischen Gruppe, möchten wir lieber als *Illadopsis fulvescens* (von ἰλλάς, Drossel und ὄψις, Aussehen) gemarisch getrennt sehen, da sie vor den typischen Arten der Gattung *Bessethera* Cab. (*Turdirostris (!)* Hay) wesentlich characterisirt ist durch:

„Ziemlich laugen Schnabel, mässig lange abgerundete Flügel, nicht eben langen abgerundeten Schwanz, hohe Läufe, lange weiche Rückenfedern, starke Borsten an der Schnabelwurzel u. s. w.“

11. *Parisoma melanurum* Cass. p. 51. 113.

„Adult.: Ganzes Gefieder aschgrau, Kopf und Oberseite dunkler, Kehle und Brust heller, Bauch weisslich; vor den Augen eine verloschene weisse Linie; Unterflügeldecken graulich-weiss, Unterschwanzdecken hellbräunlich; Schwingen braun, ausssen graulich-weiss gesäumt. Schnabel hell hornfarben, Unterschnabel an der Wurzel weiss; Füsse hellbläulich.

Jun.: Unten aschgrau, viele Federn mit hellröthlichen Rändern, Unterschwanzdecken blass röthlich; Oberseite dunkler aschgrau, Flügeldecken und Schwingen blassröthlich gesäumt.

Ganze Länge $5^1/_4$″, Flügel $2^5/_8$″, Schwanz $2^1/_2$″.

Vom Camma und Rembo.“

12. *Parisoma olivascens* Cass. p. 52. 114.

„Ganze Oberseite olivengraulich, Schwingen und Schwanz olivenbraun, erstere aussen blass gelblichgrau, innen weiss gerandet; Kehle und Schwanzdecken weiss, Brust und Bauch grünlichgrau, Unterflügeldecken weiss. Oberschnabel hornfarben, Unterschnabel gelblich weiss; Füsse hellfarbig.

Ganze Länge $5^1/_2$″, Flügel $2^3/_4$″, Schwanz $2^1/_2$″.

Vom Camma.“

Den regelwidrig gebildeten vorn lateinischen, hinten griechischen Gattungsnamen *Parisoma (!)* Sws. möchten wir lieber in *Aegithalopsis* (von *αἰγίθαλος*, Meise, und *ὄψις*, Aussehen) umzuändern vorschlagen; und würden nunmehr folgende 4 Arten hierherzurechnen sein:

1. *A. subcaerulea.* — *Parus subcaeruleus* Vieill. — *Parisoma ruficenter* Sws. — *Parisoma subcaeruleum* Gray. — Levaill. Ois. Afr. III. t. 126 (Süd-Africa);

2. *A. Galinieri.* — *Parisoma Galinieri* Guér. R. Z. 1843. p. 62. — *Parisoma frontale* Rüpp. Syst. Uebers. p. 43. t. 22 (Abyssinien);

3. *A. melanura.* — *Parisoma melanurum* Cass. Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1859. p. 51. 113 (West-Africa);

4. *A. olivascens.* — *Parisoma olivascens* Cass. Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1859. p. 52. 114 (West-Africa).

13. *Parmoptila Woodhousei* Cass. p. 40. 66.

„Mas: Kopf und Hals röthlich mit runden schuppenähnlichen Federchen bedeckt, Kehle heller, Stirn glänzender, fast ziegelroth; Rücken, Schwanz und Schwingen hell umbrabraun, ersterer leicht grünlich an-

geflogen, letzterer innen röthlich-weiss gerandet; ganze Unterseite (ausser der Kehle) weiss, stark schwarzbräunlich punktirt. Schnabel blauschwarz; Füsse gelblich-weiss.

Fem.: Oben olivenbraun, unten heller; Bauch fast weiss, nur mit verloschenen Andeutungen der schwarzbraunen Punktirung des Männchens.

Ganze Länge 4″, Flügel 2″, Schwanz $1^1/_2$″.

Von Camma.“

Für seine neue Gattung *Parmoptila* giebt Cassin folgende Charactere: „Verwandt mit *Pardalotus*. Schnabel dick, an der Wurzel breiter, gebogen und zusammengedrückt; Schwingen mässig lang, 2te und 3te am längsten; Schwanz nicht eben lang; Füsse ziemlich stark, Zehen mässig, Nägel stark entwickelt. Die Kopf- und Kehl-Federn bilden gleichsam förmliche Schuppen.“

Wir können indess kaum glauben, dass diese eigenthümliche Form wirklich und mit Recht zu den *Pardalotinae* gestellt werden müsse, da wir das Auftreten eines *Pardalotus* in West-Africa mit den allgemeinen Gesetzen der geographischen Verbreitung der Vögel in der That kaum in Einklang zu bringen vermögen.

14. *Andropadus curvirostris* Cass. p. 46. 89.

„So gross als *A. latirostris* und *gracilirostris* Strickl.; Schnabel ziemlich schmal, gebogen, oben deutlich gesägt. Oberseite olivenfarbig, Kopf dunkler, Oberschwanzdecken und Schwanz rothbraun; Unterseite heller olivenfarben, Brust und Seiten rothbräunlich angeflogen, Bauch in's Gelbliche spielend, Unterflügeldecken blass grüngelblich; Schwingen dunkelbraun, aussen olivengrünlich, innen blass gelbgrünlich gerandet. Schnabel und Füsse blaulich hornfarben, Schneiden weisslich.

Ganze Länge $6^3/_4$″, Flugel 3″, Schwanz 3″.

Vom Camma und Muni.“

Der Schnabel dieser neuen Art ist breiter, als der von *A. gracilirostris*, schmäler als der von *A. latirostris*, aber mehr gebogen als bei beiden.

15. *Trichophorus chloronotus* Cass. p. 43. 78.

„Kopf dunkel aschgrau, Wangen bleigrau, jede Feder mit weisslichem Schaftstriche; Rücken und Flügel schön olivengrün; Schwanz und Oberschwanzdecken glänzend roströthlich, Aussenfedern grüngelblich gesäumt; Schwingen schwarzbraun, aussen olivengrün gerandet; Unterflügeldecken olivengelblich; Kehle weiss, Brust aschgrau, Bauch und Unterschwanzdecken grüngelblich. Schnabel hornfarben, seitlich weisslicher; Füsse hellbraun.

Ganze Länge $8^1/_4$″, Flügel $4^1/_4$″, Schwanz $3^3/_4$″, Lauf $^7/_8$″, Schnabelspalte $1^1/_8$″.

Vom Camma.“

Eine neue Art der rothschwänzigen *Trichophori*, nahe verwandt mit *T. gularis* Horsf. und *T. calurus* Cass., aber grösser als beide; ausgezeichnet durch die, wie bei *T. barbatus*, haubenähnliche Verlängerung der breiten Kopffedern. Die graue Färbung der Brust variirt sehr und bisweilen gleichsam eine breite Querbinde.“

16. *Hyphantornis cincta* Cass. p. 133. 132.

„Mas: Kopf und Kehle schwarz, auf der Brust in einer Spitze endigend; Oberseite grünlich gelb, Rückenfedern an der Wurzel schwarz, Schwingen und Oberflügeldecken schwarzbraun, gelb gesäumt; auf der Brust eine breite dunkelbraune, seitlich etwas ausgedehntere und um den Hinterhals ein schmales Band bildende Querbinde; Schulterdecken gelb; Unterflügeldecken schwarzbraun, gelb gespitzt und gesäumt.

Fem.: Oberkopf gelblich grün, Kehle, Wangen und ein Streif über dem Auge grünlich gelb, Oberseite graubraun, alle Federn blässer gesäumt, Schwingen und Flügeldecken schwarzbraun, blass grünlichgelb gerandet; Unterseite matt graulich weiss, Brust blass bräunlich angeflogen; Schenkel und Unterschwanzdecken gelblich weiss. Schnabel hell bläulich braun, unten blässer; Füsse hellfarbig.

Ganze Länge 6″, Flügel $3^1/_4$″, Schwanz $2^1/_4$″.

Vom Camma.“

Die nächsten Verwandten dieser Art sind *Ploceus collaris* Vieill. und *Hyphantornis textor* Gray; jedoch unterscheidet sich ersterer leicht durch die röthliche Brust und den schwarzen Schwanz, letzterer durch den Mangel der breiten braunen Querbinde auf der Brust.

17. *Meropogon Breweri* Cass. p. 34. 34.

„Kopf glänzend schwarz, Rücken, Flügel und Mittelschwanzfedern grün; Unterseite schön rothbräunlich, leicht grünlich angeflogen; eine braune Querbinde auf der Brust dicht unter den langen schwarzen Bartfedern. Schwingen grün, Handschwingen innen schwarz, Armschwingen innen röthlich; Steuerfedern (mit Ausnahme der beiden grünen mittleren) dunkelbraun mit grünen Spitzen. Schnabel schwarz; Füsse hellbraun.

Ganze Länge $13^1/_2$″, Flügel $4^3/_4$″, Schwanz $4^1/_2$″, Mittelschwanzfedern $7^1/_2$″, Schnabelspalte 2″.

Vom Ogobai.“

Diese eigenthümliche, von allen Verwandten leicht durch den schönen glänzend schwarzen Kopf zu unterscheidende Species will Cassin als zweite Art der Gattung *Pogonomerops* Cab. & Heine (*Meropogon (!)*

Bonap.) betrachtet sehen, deren Typus *P. Forsteni* (Bp.) Cab. & Heine von Forster auf Celebes entdeckt wurde. Indessen möchte wohl, wie auch schon Sclater (Ibis 1859. p. 328) meint, *M. Breweri* besser als *Bombylonax Breweri* (βομβύλη, Hummel und ἄναξ, Herrscher) eine eigene zwischen *Pogonomerops* und *Meropiscus* in der Mitte stehende Gattung bilden, welche sich ungefähr durch folgende Kennzeichen characterisiren würde:

„Schnabel gekrümmt, etwas zusammengedrückt; Schwingen nicht eben lang, 4te am längsten; Schwanz ziemlich lang, besonders die beiden mittleren am Ende vereinigten Steuerfedern; Kehl- und Halsfedern stark bartartig verlängert."

18. *Columba unicincta* Cass. p. 143. 191.

„Oberkopf und Nacken hellgrau, Rücken und Flügeldecken dunkel bleifarben, jede Feder hell blaugrau gerandet, wodurch ein sonst schuppenähnliches Aussehen entsteht; Oberschwanzdecken dunkel bleifarbig, ebenfalls blaugrau gerandet. Unterseite blass weinröthlich, Kehle fast weiss, Seiten blass aschgrau, Bauchmitte, Schenkel und Unterschwanzdecken weiss; Schwingen grauschwarz, aussen schmal weisslich gesäumt; Schwanz dunkel bleifarben, ja fast schwarz, mit einem weissen Querbande mitten auf allen Federn; Unterflügeldecken grau. Schnabel an der Wurzel dunkelgrün, an der Spitze gelb; Füsse hornfarbig oder schwarz; ein grosser nackter Fleck um das Auge roth oder dunkelgelb.

Ganze Länge 13″, Flügel 8″, Schwanz 5″.

Vom Ogobai."

Cassin ist unentschieden, ob diese schöne Art, welche mit keiner anderen Verwechselung zulässt, zu *Palumbus* oder zu *Carpophaga* zu stellen sei, doch möchte er sie lieber zu der ersteren Gattung zählen, obschon einige Aehnlichkeit mit *Carpophaga rosacea*, *cineracea* u. a. nicht zu verkennen sei. Andeutungen eines schwarzen oder weissen Halsbandes fehlen übrigens gänzlich, und zeigt das einzige erhaltene Exemplar, obgleich es allem Anschein nach ein alter Vogel ist, doch keine Spur von metallischem Glanze auf irgend einem Theile des Gefieders. (Fortsetzung folgt.)

Dr. Alf. Edm. Brehm. Das Leben der Vögel. Dargestellt für Haus und Familie.

Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, indem wir unsere Leser auf ein neues Buch Dr. Alf. Brehm's aufmerksam machen, das den Titel: „Das Leben der Vögel" führt, und dessen erste Lieferungen, in elegantester Ausstattung, seit Kurzem ausgegeben worden sind. Der Name,

welchen es an der Stirn trägt, kann nicht umhin die Erwartungen auf's Höchste zu spannen. Wo ein Brehm, sei es Vater oder Sohn, redet, ist er stets sicher einen dichten und gewählten Kreis von Zuhörern um sich versammelt zu sehen. Ein Buch, wie das vorliegende, kann jedoch erst, wenn wir es abgeschlossen in Händen haben, seinem vollen Werthe nach gewürdigt werden. Es dann vollständig, nach allen Seiten hin zu beleuchten, ist ein Genuss, den wir uns durch ein Zerstückeln der Beurtheilung nicht verderben mögen. Es genüge daher die vorläufige Andeutung, dass es ein Werk umfassender, naturhistorischer Synthese zu werden verspricht, durch welches der Erforscher Afrika's und Spaniens, nicht an eine kleine Schaar von Eingeweihten, sondern von einer höheren Rednerbühne herab an die Gesammtheit der Nation das Wort richtet. Dennoch bedarf es kaum der Versicherung, dass auch in diesem Falle wieder die, welche ihn seit lange kennen und lieben, die ersten und gedrängtesten Reihen der horchenden Corona bilden werden.

Die Habitués dieser Zeitschrift können sich übrigens aus den Bruchstücken, welche das „Journal“ unter dem Titel: „Das Leben der Vögel“ im Voraus aus dieser interessanten Novität liefern konnte, das klarste Bild der Form und Tendenz des Ganzen entwerfen. Vier gelungene artistische Beigaben, „Strandläufer“; eine „Geier- und Adler-Gruppe“ auf einem in der Wüste verendeten Kameel; „Eidervögel und Alken“ darstellend, zieren bereits jetzt auf einer seiner würdige Weise den Band, welcher im Laufe des kommenden Frühlings vollendet werden dürfte; wahrscheinlich um so schneller, da, wie wir hören, der geniale Verfasser das Jahr 1860 durch einen den Vogelbergen der Faröer zugedachten Besuch ornithologisch zu verherrlichen im Sinn hat.

Viel Glück dann zu diesem Ausfluge, von dem Chalil-Effendi oder Sennor Don Alfredo ausser einem neuen Nordlands-Epitheton ornans für sich des Interessanten die Fülle über die wilde Westsee ins Vaterland hineinbringen möge.

Ob er vorher wohl noch Musse haben wird, sich daran zu erinnern, dass seine „Sänger Spaniens“, zum Leidwesen der Ornithophlilen, immer noch unvollendet in seiner Mappe schlummern?

Berlin. Dr. C. Bolle.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Briefliches über Albino's, frühe Bruten und *Bombycilla garrula.*

An Hrn. Pfarrer Dr. Baldamus. Einbeck, 5. Mai 1859.

. . . . Im vergangenen Jahre (1858) war mir das häufige Vorkommen von Albino's auffallend, ich habe folgende derartige Individuen theils erlegt, theils gesehen:

1. Eine fast weisse *Perdix cinerea*, braun gescheckt. Altes Weibchen.

2. Ein sehr schönes isabellfarbenes junges Männchen derselben Art. Die bei Repphühnern sonst dunklere Zeichnung ist hier auf dem isabellfarbenen Grunde in mattem Rothbraun angedeutet.

Beide Exemplare sind in meinem Besitze. Letzteres gehörte zu einer Kette von 12 Stück, von denen ich noch 2 junge Hähne schoss, welche eine isabellfarbene Stelle auf dem Flügel hatten; die übrigen 9, alt und jung, zeigten die normale Färbung.

3. Ein hiesiger Förster hat in einer Kette von 15 Stück, 5 theils ganz weisse, theils scheckige Repphühner bemerkt.

4. Ein Freund erlegte ein dergleichen schneeweisses Huhn mit hellrothen Augen.

5. Aus dem Solling erhielt ich einen scheckigen, fast weissen *Turdus musicus*.

6. Ebendaher *Turdus pilaris*, altes Männchen: Gefieder ganz weiss mit mattgelblichem Anfluge, Unterhals und Brust mit isabellfarbenen Flecken, ebenso die Schulterdeckfedern, nur viel heller gefärbt; Schnabel und Beine hellgelb, fast weiss; Augen roth; Länge 10 Zoll.

7. Vom Harz erhielt ich ein Männchen von *Fringilla linaria:* Oberkörper hellgrau, sämmtliche Federn stark weiss gerandet; Unterleib und untere Schwanzdeckfedern weiss; Brust und Kehle schön roth mit Weiss gemischt.

8. Gesehen zwei ganz weisse Schwalben, *Hirundo urbica*.

9. *Pica caudata*, halbjähriges Männchen: Gefieder weiss; Kopf, Hals, Schwungfedern und Schwanz hell aschgrau; Beine schwarz; Schnabel hellgrau; Augen schwarz.

Auffallend waren in diesem Frühjahre (1859) die frühen Bruten vieler Vögel. Schon am 5. und 6. April fand ich ein volles

Gelege von *Strix noctua.* Zur selben Zeit brüteten *Turdus merula* in der hier nahen Fasanerie Rothenkirchen, und hatten am 10. April vier Junge dieser Art und am 15. April fünf Junge von *Turdus musicus* das Nest verlassen.

Herr O.P. Secr. Pralle erhielt bereits am 8. April ein Gelege von *Milvus regalis* und am 17. April sogar ein solches von *Totanus ochropus.* Am 20. April fand ich ein Gelege von 5 Eiern der *Ruticilla tithys.* —

Von Anfang März bis Ende April zeigte sich *Bombycilla garrula* in so grossen Schaaren, wie ich sie nie zuvor gesehen, und nicht allein in den niederen Provinzen Lüneburg und Bremen, sondern auch hier um Hildesheim und Göttingen, namentlich am Harz, Solling, Deister. Einzelne sah man noch Anfangs Mai.

Im vorigen Herbst sind dieselben hier nicht vorgekommen.

G. Gade, Pr. Lieut.

Briefliches aus Schweden, Berichtigungen etc.

An Hrn. Pfarrer Dr. Baldamus. Stockholm, 31. Mai 1859.

. . . . Auch heute werde ich manches nur andeuten können; vor allem aber ist es meine Absicht Ihnen zu danken, dass Sie meinen kleinen Aufsatz über die Vögel Gottlands beachtet und in die „Naumannia", 1858, 2. Heft, aufgenommen haben. Leider befanden sich im Originale ein Paar Druckfehler, und bei der Uebersetzung sind mehrere Stellen nicht verstanden, welche ich Sie ersuchen möchte, zu berichtigen.

Bei *Muscicapa collaris,* Naum. 1858, S. 114, Z. 2, statt Armschwingen lies: Armdeckfedern (erster Ordnung) — Druckfehler im Original. — (Für die Anmerkungen bei *Sylvia nisoria* und *Otis houbara* bin ich Ihnen dankbar.

Scolopax gallinago. Da „das Schnurren oder Mäckern der Bekassine" dem Hrn. Pfarrer J. Jäckel zu einem sehr lebhaften Artikel in der Naumannia 1857, Heft 1, Gelegenheit gegeben hat, welcher mir erst vor Kurzem zu Gesichte kam, so wünsche ich sehr, dass mein kleiner Aufsatz darüber richtig verstanden werden möchte. Seite 117, Z. 6, statt wie fester, lies: wie Saiten („Stränger.") Um Ihnen diess recht zu verdeutlichen, lege ich eine Photographie der ersten Schwanzfeder bei. Z. 12 statt $1\frac{1}{2}$ Elle lies: $\frac{1}{2}$ Elle — Druckfehler im Original. — Mit einem Drahtstück von 4—6 Zoll Länge gelingt das Experiment doch ebenso gut; unmöglich ist es dagegen mit einem

dünnen Drahte von $1^1/_2$ Elle. Z. 15 statt: giebt mitunter, lies: **macht darunter kurze Rucke** etc. Z. 25 statt: völlig steif, lies: ziemlich steif.

Ich lege Ihnen auch noch die zur Photographie benutzte 1. Schwanzfeder bei, obgleich ich gewünscht hätte, Ihnen eine ganz unverletzte senden zu können, damit Sie, bei Ermangelung einer besseren, das nette Experiment ausführen und es vielleicht meinen Freunden bei der Versammlung der Ornithologen vorzeigen können. Sie werden sich bei diesen Versuchen überzeugen, wie geringe Kraftanstrengung dazu gehört, entweder mit oder ohne Rucken des Armes einen starken Ton hervorzubringen, und wie leicht es ist, das „Crescendo" und „Decrescendo" nachzuahmen.

Man sollte glauben, dass über diesen Gegenstand kaum noch viel gesagt werden könne. Hr. Pfarrer Jäckel hat seinen grossen Artikel doch wohl hauptsächlich gegen Hr. Dr. Altum's **Theorie** gerichtet; mit dieser steht freilich auch meine Ansicht im Widerspruch. Die Mittheilungen, welche Hr. J. über die Art des Fluges etc. der Bekassine gemacht hat, bestätigen meine Erklärungsweise. Oft bin ich geneigt gewesen zu glauben, dass die nach unten gerichtete Schwanzfeder nur allein töne; nachdem ich aber gefunden, dass wenn man die beiden Schwanzfedern an eine Gabel von Draht befestigt, und ihnen die Stellung des stark ausgebreiteten Schwanzes giebt, dann damit wie oben durch die Luft fährt, beide Federn stark tönen, so bin ich anderer Meinung geworden.

Auf einer Reise in Norrland 1857, (der Bericht darüber ist in „Vet. Acad. Oefversigt", Febr.-Heft 1858 gedruckt worden,) hörte ich öfter mehrere Bekassinen in der Luft schnurren, und konnte deutlich verschiedene Tonhöhe unterscheiden, was gewiss seinen Grund im Alter (die jüngeren Männchen haben kürzere Schnurrfedern) oder verschiedenen Geschlecht hat. Auch hörte ich das „jickjack", was mir oft wie: „wültu, wültu" klang, von einer auf der Erde sitzenden und 2 Mal von einer auf einer Tanne sitzenden Bekassine.

Ich würde Ihnen diesen Aufsatz „Till norra Sveriges Ornithologie" zugeschickt haben, wenn ich nicht gehofft hätte meine schon Ende Juni abgebrochenen Beobachtungen ein andermal fortsetzen zu können. Diese Hoffnung wird nun, so Gott will, schon dieses Jahr in Erfüllung gehen; denn am 2. oder 3. Pfingsttag denke ich eine Reise nach Jemtland anzutreten, und hoffe nach meiner Rückkehr im August Ihnen einiges mittheilen zu können.

Auch über *Anthus cervinus*, von dem ich 3 Exemplare mehrere

Jahre lebendig hielt, (einer legte zwei Mal sein Frühlings- und zwei Mal sein Herbstkleid an,) hoffe ich später Mittheilungen machen zu können. Zwei Abbildungen liegen dazu fertig, und diesen Sommer erwarte ich mehrere Bälge mit Nest und Eier.

Von *Sylvia suecica* (mit rothem Stern) stehen die Maassebeobachtungen, welche ich gemacht habe, mit denen des Hr. Dr. Altum (1855) im Widerspruch! — An *Lanius excubitor, Emberiza schoeniclus, Emb. nivalis, Alauda alpestris* u. a. habe ich auch interessante Maassenverhältnisse kennen gelernt.

W. Meves.

Briefliches aus Griechenland.

An Dr. Ed. Baldamus. Missolungi, den 4. April 1859.

Aquila Bonellii Temm. Am 28. Mai v. J. besuchte ich, um die Nester der *Hirundo rufula* aufzufinden, von hier aus einen Vorberg des Zygos-Gebirges (Arakynthos der Alten.) An einer Stelle ist dieser Berg so zerrissen, dass das Wasser eines kleinen Baches in einer Entfernung von 60—80 Schritten in mehreren hohen Fällen c. 1000 Fuss tief fallt. Aus der Ferne hat das Terrain Aehnlichkeit mit einem altgriechischen Theater. Dieser Bergeinschnitt ist im Sommer durch die Vögel ein sehr belebter Platz. Die grösste Anzahl der Bewohner besteht aus der Hausschwalbe, *Hirundo urbica* L., die an den überdeckten Felswänden ihr bekanntes Nest baut; dann an Individuen zahlreich vertreten ist die Felsentaube, *Columba livia* L., die in den Felslöchern ihre Brut macht. Ausser diesen beiden finden sich noch mehrere andere Vogelarten vor, jedoch nur in geringer Zahl, so *Hirundo rufula, Falco tinnunculus, Strix noctua, Sitta syriaca, Turdus saxatilis, cyanus, Saxicola stapazina*, ein Parchen *Neophron percnopterus*; am Fusse des Berges treiben die Strauchsänger, *Sylvia subalpina* und *melanocephala* ihr Wesen.

Auf der zweiten Terrasse dieses Berges fand ich an oben genanntem Tage ein grosses, längliches Ei, welches aus einer circa 40′ hohen Nisthöhle herabgeworfen war. Das Ei hatte ein zum Ausschlüpfen reifes Junges enthalten, von dem nur noch einige Knochen und Federn übrig geblieben waren; an einer Seite hatte es ein grosses Loch, an der anderen war die Schale durch den Fall eingedrückt. Dieses Ei befindet sich zur Zeit in dem sehr defecten Zustande in meiner Sammlung. Es war kein Zweifel, dass dieses Ei einem Adler angehörte; dass es der *Aquila albicilla* nicht zugehore, obgleich die Fragmente so gut wie ungefleckt erscheinen, ersah ich aus der Feinheit und der

Construction der Schale. Ich konnte daher das fragliche Ei für ein unvollkommen gefärbtes und schwaches Exemplar von Steinadler *(Aquila fulva)* halten. Bei meiner Anwesenheit in Deutschland zeigte ich mehreren Oologen jenes Ei und sprach zugleich aus, dass es, falls es nicht der *Aquila fulva* zugehöre, nur von der *Aquila Bonellii* sein könne, da ich wusste, dass dieser Adler mehrmals im jenseitigen Gebirgsthale erlegt worden war.

Da die Umstände mich aufforderten, eine nochmalige Reise in das klassische Hellas zu machen, so war es mein erstes Trachten, oben beschriebenes Terrain zu erreichen. Am 17. März, am Tage nach meiner Landung in Missolungi, betrat ich in gespannter Erwartung jene Terrasse und begann unter der Höhle hastig zu klatschen und Lärm zu machen. Ein kleiner adlerartiger Raubvogel kommt aus der Spalte, die ich jedoch nicht übersehen konnte, hervor und verlässt die Gegend. Ich gehe weiter zur Aaasgeierhöhle, die jedoch leer ist, da der Besitzer noch nicht aus dem warmen Afrika zurückgekehrt ist; beobachte die Felsentaube, die noch geschaart tief unter mir vom Felsen ab- und zufliegen. Als ich im Schatten eines überhängenden Felsens — es war ein sehr warmer Tag — eine einfache Mahlzeit gehalten hatte, vernehme ich den sausenden Flug eines Raubvogels, eile hervor und sehe den Adler, der von einem Thurmfalken geneckt wird, sich endlich in einer Entfernung von 200 Schritten auf einem verkrüppelten Baume an der Felswand niedersetzt. Der kühne Falke setzt sein Spiel fort, stösst mehrmals aus der Höhe auf den sitzenden Adler herab, wobei dieser jedesmal eine Verbeugung macht und die Flügel zur Abwehr erhebt. Mit einem kurzen Geschrei — der einzigste Ton, den ich bis heute von jenem Adler vernahm — flog er wieder ab und verschwand. Dass dieser Adler der Eigenthümer der Nisthöhle war, ersah ich; vermuthe daher, dass seine Legezeit noch nicht da ist, aber nicht fern sein könnte, da der Felsen unter der Höhle schon ziemlich weiss von den Excrementen des Vogels war und am Eingange in die Höhle eine weisse Flaumfeder an einem dürren Aste war. Mit schussfertiger Doppelflinte schleiche ich am Felsen entlang, und hatte gerade unter der Höhle das Unglück oder das Glück, mit meinen stark mit Nägeln versehenen Jagdstiefeln auf dem schrägen Felsen auszugleiten, so dass ich beinahe niederfiel. Dieses sonderbare Geräusch trieb den Adler aus dem Nistplatze hervor. Mein Plan war gemacht: der nächste Tag sollte mich in den Besitz der Eier dieses kleinen seltenen Adlers bringen. Beinahe am Ende dieser nicht langen Wand blicke ich nochmals zurück und sehe denselben Adler in die Höhle fliegen. Ich kehre sogleich um,

damit ich ihn erlege. Als ich guten Stand zum Schiessen mit aller Vorsicht genommen hatte, mache ich Lärm; der Adler erscheint nicht. Da das schwache Werfen mit Steinen nichts helfen wollte, musste ich die Flinte bei Seite legen; ein Stein, den ich in die Höhle hineinwarf, brachte den Vogel hervor. Am 19. März bei sehr warmem Wetter kreischte der Adler vor seiner Höhle und flog hinein, als ich mit meinem Begleiter dem Felsen nahe war. Unglücklicher oder glücklicher Weise versagte meine Flinte, als der Adler hervorkam. Unsere Versuche vermittelst eines Seiles zum Horste zu gelangen, blieben vergeblich; wir beschlossen, noch ein Seil zu kaufen und einen Knaben von oben herabzulassen. Letzterer war bald gefunden, doch als wir am nächsten Tage aufbrechen wollten, konnte derselbe von seiner Mutter nicht die Erlaubniss erhalten. Am 21. wurde ich zu einer Reise nach dem 10 Stunden entfernten Hafen Astaco eingeladen, von wo ich erst am 25. zurückkehrte. Am folgenden Tage in der Frühe gehe ich allein zum Adlerfelsen: sehe in einiger Entfernung beide Adler umherfliegen, von denen der eine, als ich schon ziemlich nahe war, in die Nisthöhle hineinflog. Nach dem Verjagen des Adlers ruhte ich einige Minuten aus, um die Felsentauben und die inzwischen angekommenen Hausschwalben zu beobachten. Auf dem Rückwege die Entfernung der Nisthöhle nochmals messend, vernehme ich das schwache Piepen eines jungen Vogels. Die Eier dieses Paares waren also für dieses Jahr verloren. Jedenfalls ist *Aquila Bonellii* für Griechenland ein Standvogel, da er schon so zeitig brütet. Dr. Th. Krüper.

Ornithologische Skizzen aus Vorpommern nebst Bemerkungen über einige Vögel unserer Fauna.

Von

Theodor Holland.

In den letzten Tagen des Februar begann ich meine diesjährigen ornithologihchen Ausflüge, nachdem mich ein langer Winter von meinen heimathlichen Wäldern getrennt hatte.

Noch starrte der düstre Nadelwald im winterlichen Schauer, die entlaubten Buchen und Eichen streckten ihre nackten Arme dem nahenden Frühling flehend entgegen und vermochten nicht die Horste, die sie schützend umhingen, dem Auge zu verbergen; dort stand noch der mächtige Horst eines *Pandion haliaëtos* und schaute sich vergeblich Hülfe bittend nach seinen herrlichen leichtbeschwingten Bewohnern

um, denn der wilde Sturm hatte schon gewaltig seine Grundfeste, einen langen trockenen Buchenzopf erschüttert. Jegliches Leben schien aus dem Walde gewichen. Ich glaubte die weiten Zimmer eines lieben Gebäudes zu durchwandern, aus dem Freunde und Bekannte, die ich vor Kurzem noch in reger und heiterer Freude getroffen, verschwunden waren; kein froher Gesang ertönte in den sonst so belebten Hallen, der Nachhall meiner eigenen Tritte allein schallte unheimlich durch die öden Räume und schien mir unwillig zuzurufen: Was störst du die Stille unserer Einsamkeit, gönnst du auch diese kurze Frist uns nicht zur Ruhe? Die du suchst sind nicht mehr hier, in jenen lieblichen Gefilden, wo die Sonne glühender strahlt, Mutter Natur die Erde üppiger schmückte, dort tummeln sie sich jetzt im reinen Blau des Aethers und erfreuen sich der blühenden Fluren.

So lag der pommersche Wald öde und einsam da; kein muntrer Fink liess seinen hellen Schlag ertönen, kein geschwätziges Laubvögelchen zwitscherte in den Zweigen, keiner Nachtigall ergreifendes Flöten durchzitterte zur Nachtzeit den Wald. Alle diese zarten Waldbewohner waren vor den unzarten Liebkosungen des Winters dem milderen Süden zugeeilt.

Aber alles Leben ist denn doch nicht geschwunden. Unser Zimmermeister Specht im bunten Rock hat uns nicht verlassen, er trotzte dem Eismanne und sitzt, unbekümmert um seine frostigen Umarmungen an dem Eichknorren oben und erhöht durch sein emsiges Klopfen noch mehr die monotone Melancholie des Waldes. Als er mich aber gewahrte flog er erzürnt kreischend, dass ich ihn bei seiner Arbeit gestört, davon. Jetzt wieder Todtenstille rings herum. Da plötzlich scheint sich die Tanne vor mir zu beleben; ein leises Zwitschern und Piepen durcheinander ertönt aus derselben hervor, ich trete näher; ein Trupp niedlicher Meisen klettert, den Federpelz weit aufgelockert, nach Nahrung suchend in den dunklen Tannenästen herum. Sogar auch ein Liebespaar, ein Kreuzschnabelpaar, hat sich hierher in diese Winterau verirrt und treibt dort iu den Nadelzweigen sein neckend Spiel; und munter auf dem Klafterholz hüpft der Grossjochen, wie der Landmann spöttisch den kleinen Wintersänger, den Zaunkönig, nennt, und singt ihnen trotz Eis und Schnee das Brautlied. Ein Rabe sieht dem Treiben zu und schimpft und krächzt von oben herab, dass das kleine Volk in seiner geheiligten Nähe zu lärmen wage; — o alter Lügenprophet, du bist erkannt, die Zeit deiner Geisterherrschaft ist längst ins Graue gerückt; denke du jetzt nur daran dir auch ein Hochzeitshaus zu suchen, Frau Rabe harrt deiner schon sehnlichst. Am Rande des Waldes zirpen

kläglich einige Ammern, während unweit in den Zweigen einer Buche eine ganze Schaar Zeisige lustig durcheinander schwatzen. Eine flinke Haubenlerche läuft eifrig suchend auf dem Felde herum, unbekümmert um einen *Falco lagopus*, der dort übers Feld hinzieht.

Hier hat ein Förster seine Behausung. Von dem Scheundache neckt sich eine Elster mit dem Hunde, dem Hüter des Hauses; in den Bäumen des kleinen Gärtchens belustigen sich Hänflinge und Sperlinge, jedes nach seiner Art.

Jenseit des Feldes dehnt sich der Wald von Neuem aus. Ein lustiger Trupp Ziemer hat sich dort in einer Föhrenschonung niedergelassen und weiss nicht genug von der alten nordischen Heimath und den erlebten Reiseabenteuern zu erzählen, dass des Schwatzens gar kein Ende wird. Darunter lärmt und kräht ein Heher, doch sein Schelten kümmert die laute Wandergesellschaft wenig. Auf einem Aste jener alten Eiche, die, selbst schon hinfällig, am Waldessaum hier ihr riesiges Geschlecht der Vorzeit allein nur noch übertrauert, läuft pfeifend eine *Sitta* herum begleitet von den monotonen Melodien einer tiefer sitzenden *Certhia*.

Weiterhin hat der bärtige Forstmann seine Dohnen gestellt; ein armes Rothkehlchen hat sich in denselben gefangen, kleiner Sänger, dein muntrer Gesang ist verstummt, unschuldig büsst du mit dem Verfolgten. Mitten im düstern Walde auf einer mächtigen Föhre hat ein Paar von *Haliaëtos albicilla* seinen erhabenen Wohnsitz aufgeschlagen; das Männchen ist auf den nahe gelegenen See fischen geflogen, während sich das Weibchen mit Muttersorgen quält, in diesem Jahre früher als sonst, denn schon in den ersten Tagen des März brütete sie auf zwei Eiern.

Auch Fremdlinge aus hohem Norden haben sich hier eingefunden; Seidenschwänze treiben sich in Schaaren herum. Euch hat wohl der strenge Winter des Nordens in unsere Gegend vertrieben? Doch ihr seid nicht allein gekommen, mit euch suchten auch andere Zierden des Nordens Schutz bei uns, seltene Gäste, Schnee-Eulen in ihrem bunten weissen Gefieder.

Aber ihr erinnert mich daran, ich muss hinaus an die Küste, auf den Greifswalder Bdden und den benachbarten Ostseestrand, dort die nordischen Seegäste begrüssen, die zahlreich da eingefallen sind.

Eine neue belebtere Welt eröffnet sich dort dem Auge. Schaaren von Wasservögeln tummeln sich auf den eisigen Wellen, oder irren durch die Luft, oder beleben die benachbarten Strandfelder.

Dort schwimmt dem Eise entlang eine Schaar *Anas glacialis*,

Klaushanik von den Fischern genannt, erhebt sich aber, als unser Boot ihr naht, um nach kurzem Fluge in ihr Element wieder zurückzufallen. Weiterhin wiegen sich in stummer Schönheit mehrere *Cygnus olor* majestätisch auf den Wellen, stets in angemessener Entfernung von unserem tödtlichen Blei. Der Küste zu fliegt ein grosser Schwarm schnatternder *Anser segetum*, Verderben sinnend den grünen Wintersaaten, und von drüben her, von der Insel Koos dringen die sonoren Töne einer *Cynus musicus*-Gesellschaft zu unserm Ohr. Vor unserm Boote zieht in langer Reihe eine Schaar schlanker Vögel, Lousangel schimpft sie der Fischer, der Ornithologe benennt sie *Colymbus septentrionalis.* Unser Feuerrohr kracht, — verschwunden sind alle in die Tiefe, nur einer versucht vergeblich den andern zu folgen, ihn hatte sein Schicksal erreicht. Auch die übrigen Wasserbewohner sind durch den Knall in Bewegung gerathen. Grössere und kleinere Gesellschaften von *Anas boschas, nigra, fusca, mollissima* ziehen über dem Wasser hin und einige *Larus canus, argentatus*, *marinus* durcheilen scheu die Luft.

Jetzt aber denkt Helios ernstlich daran seine feurigen Rosse heimzulenken und mahnt auch uns dem heimathlichen Strande zuzufahren. Auf dem Seitenwege treffen wir noch auf einzelne *Mergus*, den Nork der Küstenbewohner. Demselben Ziele mit uns steuert ein ärmliches Fischerboot zu, schwer mit Beute beladen, ihre Grundnetze hatten reiche Erndte unter *Anas marila* gehalten. Arme getäuschte Vögel; ihr hofftet einen gastlichen Strand an unserer Küste zu finden, und Tod Verderben bereitete man euch; vergeblich wird der ferne Inselbewohner eurer harren, seine Vorrathskammer mit euern Eiern zu füllen.

Eis und Schnee ist zerronnen, von neuem beginnt die Natur sich wieder zu verjüngen. Die Erde hat ihr altes Trauerkleid um den Verlust ihres verstorbenen Gatten des Herbstes ausgezogen; ein frisches grünes Gewand hat sie angelegt, den lebensfrischen blühenden Jüngling, den Frühling im besten Staat zu empfangen. Alle Wesen folgen der gütigen Mutter Erde, und Lust und Freude waltet überall. Von den Zweigen, aus den Gebüschen ruft es einander zu: „Freuet euch, der Frühling ist mit Sang und Klang eingezogen, er hat uns unsere lieben alten Freunde, die wir für todt geglaubt, aus dem Süden wieder mitgebracht.“ Und in der That, da melden sich auch schon die neuen Ankömmlinge und begrüssen sich. Die Drossel will es am besten machen; sie schreit, dass der ganze Wald erhallt, und der Wiederhopf erwiedert nicht weniger laut den Gruss. Die Meisen, Ammern und

Finken haben sich von den Entbehrungen und Qualen des Winters erholt und bewillkommen mit neuen Liedern aus frischen Kehlen. Ist das derselbe Wald, den vor etwa 8 Wochen ich betreten? Damals herrschte Tod und Stille in seinem Innern, jetzt Leben an allen Orten.

Die grösseren und kleineren Räuber hatten sich von ihren Winterreisen nach den fernen Fluren Afrikas und den gesegneten Fleischtöpfen Aegyptens auch wieder eingefunden und brachten Leben und Bewegung unter die Thiere des Waldes und die benachbarten Felder, Wiesen und Gewässer.

Da eilte der stolze schlanke *Pandion* in herrlichen Wendungen durch die Luft, der ewige Feind der stummen Kinder der Fluthen, und hoch aus dem blauen Aether liess eine scheue *Aquila naevia* ihr helles hiup erschallen. Dort jagte ein mörderischer Wanderfalk kreischend hinter seinem Weibchen her, während ein feiger *Buteo* schreiend in den Bäumen Schutz suchte vor den Verfolgungen zudringlicher Krähen. Hier schleppte eifrig ein Lumpensammler-Paar *(Milvus regalis)* Flicken zur Ausfütterung des Nestes herbei und dort brütete ein *Astur palumbarius*-Weichen auf drei Eier. Auch Gebrüder Storch *alba* und *nigra*, und die Vetterschaft der Kraniche und Reiher hatten sich eingestellt und begannen mit erneuten Kräften den Kampf gegen die hüpfende Quakergesellschaft und die arglosen Fischlein.

Von den trocknen Zweigen einer Buche rief zärtlich ein *Columba oenas*-Männchen nach seiner Frau, im selben Baum war Meister Zimmermann in rother Kappe und schwarzem Röcklein beschäftigt das harte Wochenbett für seine gesegnete Gattin herzurichten. Gleiche Pflichten erfüllten auch die Sippschaft der Finken und Meisen und eine *Alauda arborea* brütete schon eifrig auf fünf Eier.

Aus dem nahe belegenen Elsenbruche verkündete eine Schaar von *Totanus ochropus* ihre eben erfolgte Ankunft mit heller Stimme. Jenseits des Bruches erstreckte sich eine Wiese bis an die Ufer eines kleinen See, auf dem Züge von *Anas ferina*, *Fulica atra*, *Anas boschas* etc. ihr Spiel trieben. Die Wiese war von *Totanus calidris*, *Vanellus cristatus*, Bekkassinen, *Tringa*'s, und *Numenius* belebt, auch *Machetes pugnax* hatte sich diesen Platz für seine ritterlichen Minneturniere ausersehen. *Larus ridibundus* und *Sterna hirundo* waren auch schon eingetroffen und umschwärmten die Inselchen des Sees.

An der anderen Seite des See's zog sich ein tiefer Graben durch ein Nadelwäldchen, dessen steile Ufer mehrere Pärchen von *Alcedo ispida* zu ihren Brutplätzen erwählt hatten.

So gestaltete sich das Leben im Walde, während der Strand um

jetzige Zeit fast ausgestorben war, indem das Wasservolk, das den Winter hindurch sich dort aufgehalten hatte, in die nördlichen einsamen Brutplätze enteilt war, um nächsten Herbst mit neuem Zuwachs zurückzukehren. —

Hieran schliesse ich noch einzelne Bemerkungen über einige Vögel unserer Fauna an.

Den ersten *Haliaëtus albicilla* fand ich, wie schon gesagt, am 8. März mit 2 angebrüteten Eiern, den letzten am 21. April mit einem fast klaren Ei.

Aquila naevia war schon in den ersten Tagen des April hier. Den ersten nahm ich am 5. Mai mit 2 Eier aus, am 12. hatte er noch ein Ei gelegt und 8 Tage später noch ein viertes Ei; das dritte Ei war schon kleiner und heller als die ersten beiden Eier, das vierte aber war noch kleiner und heller als das dritte Ei.

Laubwaldungen zieht *Aq. naevia* den Nadelhölzern vor, schon weil erstere feuchter sind und ihm daher reichlichere Nahrung liefern, als die trocknen Nadelwaldungen.

Die ersten Eier von *Pandion haliaëtos* erhielt ich am 15. April, die letzten am 11. Mai. *P. haliaëtos* wählt zu seinem Aufenthaltsorte nicht Waldungen an der See, sondern stets, wo sich kleinere Landsee'n und Flüsse in seinem Bereiche vorfinden, da er bei stürmischem Wetter der hohen Wellen wegen auf der See nicht fischen kann. Er legt 2 oder 3, selten 4 Eier. Die Anzahl der Eier ist sehr von dem Maasse seiner Nahrung abhängig. Wo er reichlich mit Nahrung versorgt ist, fand ich stets 3 Eier im Horste, wo dieselbe kärglicher war und er nach derselben weiter zu fliegen hatte, wie z. B. im Jädkemühler-Revier, legt er gewöhnlich nur 2 Eier.

Falco peregrinus fand ich am 5. April mit 3 Eiern; am 8. sass das Weibchen ohnweit in einem früheren *Milvus*-Horst fest; mein Kletterer stieg hinauf, fand aber nichts; erst Anfang Mai lagen 3 Eier in dem Horst. Alle 6 Eier hatten fast dieselbe länglich runde Form und schöne braunrothe Farbe.

Aquila brachydactyla hatte den Horst, wo er 1858 ein Junges gezogen, wieder bewohnt, aber das Jahr nicht gelegt.

Picus Martius hatte am 16. April Eier, 8 Tage später hatte er zum zweiten Male 4 Eier gelegt; so legt *Martius* bis 12 und noch mehr Eier, wenn sie ihm immer wieder genommen werden.

Alcedo ipsida hatte am 7. April klare Eier.

Bombycilla garrula traf ich bis Ende Mai noch hier in kleineren

Zügen; desgleichen sind einzelne Schnee-Eulen noch spät in Vorpommern gesehen.

Scolopax rusticola fand ich am 4. Mai mit 3 bebrüten Eiern.

Larus ridibundus hatte am 5. Juni gelegt; *Ciconia nigra* Mitte April; *Totanus ochropus* Mitte Mai.

Ein eigenthümliches Verhalten der Krähen bei den Reiherkolonien hatte ich zu bewundern. Die Krähen umschwärmten in Menge die Kolonie, und suchten den Reihern die Eier zu rauben; war ein Reiher, aus irgend welchem Grunde veranlasst, von den Eiern abgeflogen, so fanden sich gleich die Krähen ein, nahmen die Eier in den Schnabel und flogen mit dem Ei davon um es zu verzehren.

In der Stolzenberger Reiherkolonie hatten sich mehrere Pärchen von *Carbo cormoranus* angesiedelt und brüteten Anfangs Mai dort.

Berlin, im November 1859.

Beobachtungen in der Vogelwelt im Jahre 1859.

Von

Premier-Lieutenant v. Preen.

Haliaëtos albicilla bewohnte während des Winters in etwa fünf Exemplaren unsere Seeufer und stellte den grossen Entenschaaren fleissig nach. Merkwürdig ist, dass man fast nur alte Vögel zu sehen bekommt, die sich durch den hellen Kopf und weissen Schwanz leicht auszeichnen. Die jungen braunen scheinen den Wasservögeln weniger nachzustellen, und mehr die an Hasen reichen Gegenden aufzusuchen.

Von *Aquila naevia* erhielt ich am 31. Mai ein Gelege von 2 halb bebrüteten Eiern aus der Rostocker Gegend, und am 5. Juni ein wenig bebrütetes aus der Gegend von Wittenburg, welches einzeln im Nest gelegen hatte. Am 5. Juli aus Behna ein altes Männchen in auffallend schönem, dunklem, wenig abgetragenem Kleide. Der Vogel scheint bei uns immer seltener zu werden, denn vor circa 30 Jahren soll er noch in vielen kleineren Feldhölzern gehorstet haben.

Buteo lagopus war im Winter sehr zahlreich und ist es jetzt (December 1859) wieder. Beim Frostwetter macht er sich besonders viel in den Rohrstoppeln zu schaffen, ich habe aber nicht entdecken können was er dort treibt. Bei einem Vogel, der leider durch drei Büchsenkugeln und nachfolgende Fusstritte zu arg zugerichtet war, zeigte das Weisse des Schwanzes einen sehr lebhaft rostrothen Anflug, und schwache Spuren einer Bänderzeichnung.

Buteo vulgaris. Am 15. Mai erhielt ich einen weissen Bussard, dessen ganze Unterseite ungefleckt rein weiss war, ohne jeden gelblichen Anflug; die Oberseite ist ebenfalls rein weiss mit wenigen braunschwarzen Flecken, selbst Schnabel und die Nägel an den Fängen sind weisslich. Das zugehörige Männchen ist einfarbig dunkelbraun. Am 23. April nahm ich 4 Gelege Bussardeier, die sämmtlich $^1/_4$ bebrütet waren.

Die 2 Eier des ersten Geleges von einem braunen Weibchen, welches ich leider nicht erlegte, sind höchst auffallend gefärbt. Der Grund ist gelbroth ohne durchscheinendes Weiss, die Flecken klein, sehr scharf begrenzt, nirgends verwaschen, mit dem Grund von gleicher Farbe nur dunkeler; wenn es der frühen Jahreszeit wegen möglich wäre, würde ich sie für blasse Wespenbussardeier halten.

Ein zweites Gelege von nur einem Ei war genau so gezeichnet wie die *Milvus ater*-Eier zu sein pflegen, nur die schmutzähnliche Färbung der Schale fehlte, die gerade einen recht auffallend grünen Schein hat. Das abstiebende Weibchen hatte eine sehr helle gesperberte Unterseite. Bei einem dritten Gelege, wo ich das weissliche Weibchen schoss, war ein Ei mit einem $^3/_4$ des Umfanges umgebenden Sprung, der aber mit einer sehr durchsichtigen Masse, vielleicht Eiweiss wieder geheilt war. Von innen scheint die ganze Länge desselben hell durch, und dennoch war das Ei, welches diesen Sprung wohl im Legedarm bekommen hatte, stark bebrütet, wie die anderen Eier. Man vergleiche Naumannia 1858, Taf. II. Fig. 8. Das gesprungene Ei des Rebhuhnes.

Später sammelte ich mehrere Duhnenjunge und machte dabei die Beobachtung, dass die später weisslichen Bussarde auch weisse Duhnen, die dunkel gefärbten graue Duhnen tragen. Ich habe dies in 2 Nestern so gefunden die sehr leicht zu besteigen waren, und wöchentlich mehrmals von mir besichtigt wurden. Ich fand in diesen Nestern niemals Mäuse, dagegen stets junge Buchfinken, Lerchen, Ammern und einmal zwei junge Hasen. Die Bussarde sind in der Brutzeit nicht so harmlos, als einige Ornithologen uns glauben machen wollen.

Milvus ater, war früher sehr viel häufiger an unseren Seen, als jetzt.

Am 8. Juni fand ich einen sehr nachlässig gebauten Horst mit zwei Eiern. Ich beschloss mir das Pärchen zu verschaffen, und erwartete die Vögel an einem sicheren Versteck; das Weibchen kam nach etwa 10 Minuten zurück, auf das Männchen musste ich $3^1/_2$ Stunde warten, da schoss es aus bedeutender Höhe herab und setzte sich fast vor meine Füsse auf die Erde; ich erschrak und rührte mich, da stiebte der Vogel

ab, sich sehr geschickt hinter den dicken Eichen verdeckend. Ich liess nun das Nest unausgesetzt bewachen, aber das Männchen kam nicht wieder herab und warf die 5 Tage hindurch zahlreiche Barsche in und neben den Horst. Da verging mir die Geduld, ich schoss auf das abgescheuchte Weibchen, und dies fiel zu meiner Freude zur Erde, aber ehe ich es ergreifen konnte, flatterte es weiter, flog endlich wieder niedrig fort, fiel oft hin, gelangte immer heftig verfolgt an den See, wurde hier vorbei geschossen und flog niedrig fort bis es ins Wasser fiel; kein Kahn war zur Hand und so ging der Vogel verloren. Nun eilten wir zum Horst zurück, um wenigstens die Eier zu holen; auf 100 Schritt flog das Männchen ab und lies etwas fallen; es war ein zerbrochenes Ei. Im Horst lag das andere Ei ebenfalls zerbrochen und ausgeleert. Ich habe ausserdem noch zweimal bei *Buteo vulgaris* und einmal bei *F. subbuteo* beobachtet, dass das Männchen die Eier zerstört, wenn man das Weibchen todtschiesst, ohne sogleich die Eier zu holen, und erzähle diese ärgerliche Geschichte zur Warnung für andere.

Milvus regalis brütete 18′ hoch auf einer so dünnen Tanne, dass kein Kletterer hinauf steigen wollte; einige Tage später ging ich mit einem kleinen Knaben zum Horst. Da war der Baum in der Mitte abgebrochen. Ein anderer Horst 50′ hoch in einer ganz glatten Buche enthielt am 7. Mai zwei Duhnenjunge und ein gesprungenes Ei mit einem grossen todten Jungen.

Jch habe sehr viele *Milvus regalis*-Eier ausgenommen, und besitze solche aus Pommern und anderen Theilen Nord-Deutschlands, aber nie ist mir eins vorgekommen, was den typisch gefärbten und geformten Bussardeiern ähnlich gewesen wäre. In Sammlungen findet man zwar oft solche Eier, die dann aber nicht selbst ausgenommen, sondern gekauft wurden, oder von „ganz zuverlässigen“ Jägern und Holzhauern herrühren. Fragt man dann diese Jäger, so versichern sie, es sei ein ganz grosser brauner Vogel gewesen, mehr aber wissen sie nicht davon. Solche Sammler und solche Eier machen dann viel Confusion in der Oologie.

Bussard-Eier, die denen der beiden Gabelweihen sehr ähnlich sind, kommen häufig vor, und sind oft nur schwer zu unterscheiden. Doch habe ich niemals so zugespitzte Bussard-Eier gefunden, wie *Milvus regalis* gewöhnlich legt.

Milvus ater hat immer das eigenthümliche sehr feine Gekritzel, und ist stellenweise wie mit einem gelbgrauen Schmutze bedeckt, der sich aber nicht abwaschen lässt. Nur ein etwas bebrütetes Ei meiner Sammlung zeigt keine Spur dieser Schmutzfärbung.

Falco subbuteo brütete wieder in demselben kleinen Tannenholz, wie im vorigen Jahre; das sehr junge Weibchen hatte nur drei blasse halb bebrütete Eier am 11. Juni.

F. tinnunculus. Weibchen bleiben stets im Winter in Menge hier, kommen aber nicht in die Stadt. Am 18. Juni enthielt ein Horst in einer einzelstehenden Tanne 4 halbbebrütete sehr kleine Eier.

Astur palumbarius. Diesem gefürchteten Räuber hatte am 23. April ein Marder seine $^1/_2$ bebrüteten Eier geraubt und nur Eins davon mit den Spuren der Zähne lag im Horst. Ich konnte kein Nest wieder auffinden. Die jüngeren Vögel haben oft keinen Anflug von Gelb und werden dann von den Jägern für junge Jagdfalken, denen sie wirklich manchmal recht ähnlich sind, natürlich nur oberflächlich besehen, denn in allen plastischen Verhältnissen sind sie gar zu leicht zu unterscheiden.

Circus pallidus ist meines Wissens nicht wieder beobachtet worden, was ich bei der Menge im vorigen Jahre und dem warmen Sommer gehofft hatte.

C. cyaneus. Am 19. Juni erlegte ich in einem Feldholze ein Männchen bei seinen 4 Jungen, die im Nest in einem dichten Haselbüsch sassen. Zwei Tage nachher wollte ich mir das Weibchen und die Duhnenjungen holen, fand aber das Nest leer und keine Spur von den Vögeln. Wahrscheinlich hatte das Weibchen die Jungen fortgetragen.

C. rufus. Am 24. Juni erhielt ich 4 Duhnenjunge, deren Flaum schon deutlich rostfarben angelaufen ist.

Am 14. Mai fand ich ein Nest mit 3 unbebrüteten Eiern die ich ausnahm; am 19. Mai war dasselbe Nest bedeutend vergrössert und enthielt wieder 3 frische Eier, die ich ebenfalls nahm; am 24. Mai lagen wieder 2 frische Eier darin, die dasselbe Schicksal hatten und am 3. Juni nahm ich nochmals 2 frische Eier aus demselben Horst, der inzwischen zur Grösse des Storchnestes angewachsen war, und hierbei wurde leider das Weibchen erlegt. Es war tief schwarzbraun mit weissem Kopfe. Am 10. Juni hatte das Männchen ein frisches Weibchen gefunden, und am 16. Juni lagen wieder 2 Eier im Horste, die ich liegen liess, um später bei den Jungen die Alten zu schiessen, woran mich eine Reise verhinderte. Am 26. August flogen 4 junge *C. rufus* in der Gegend des Nestplatzes. Die Vögel hatten also eine so grosse Liebe zu dem einmal gebauten Nest, dass sie dreimal in das beraubte wieder legten, und zuletzt sogar das Männchen sich ein frisches Weibchen für sein Nest zu holen wusste.

Caprimulgus europaeus nistete in einem sumpfigen mit Rohr und

Weidengebüsch bewachsenen Terrain, wo ich nach *Calam. palustris* suchte, und den Ziegenmelker nie vermuthet hätte.

Hirundo rustica hatte ihren Brütplatz unter den Zugbrücken wieder aufgesucht. Sie ist so geschickt alle Nester so anzubringen, dass bei dem häufigen Aufziehen die Eier nicht herausfallen, sondern auf dem Querbalken zu liegen kommen.

Certhia familiaris. Seit Blasius in der Naumannia jene wichtigen und höchst interessanten Beobachtungen veröffentlichte, habe ich mich für diesen Vogel sehr interessirt, war jedoch nicht dazu gekommen grössere Mengen zu erlegen. Da forderte Zander mich in diesem Herbste auf, ihm Certhien in grösserer Menge zu anatomischen Untersuchungen zu senden, und in Folge dessen erklärte ich ihnen den Krieg. Ich habe sehr viele in Händen gehabt, und eine grosse Masse im Freien beobachtet und erlaube mir nun meine Erfahrungen mitzutheilen.

Die Locktöne, von denen Brehm und Andere den einen der *familiaris* den andern der *brachydactyla* zu schreiben, sind leicht zu unterscheiden, wenn man indessen glaubt, dass die Certhien nicht mehr Locktöne hätten, ist man in einem starken Irrthum. Der aufmerksame Beobaehter wird mit Leichtigkeit noch 5 bis 6 andere Töne unterscheiden können, die nicht durch die Sylben „zieh und tit" ausgedrückt sind. Unmöglich ist aber meistens zu unterscheiden, welchem Thierchen der betreffende Lockton gehört, und ausserdem ist est nicht selten unmöglich zu entscheiden zu welcher Art das betreffende Thierchen gehört.

Ueber die Eier habe ich die Erfahrung gemacht, dass man zuweilen in demselben Nest klein und gross gefleckte findet, wie das bei allen Vögeln zuweilen vorkommt. Wenn einige Oologen die Eier sofort richtig bestimmen wollen, so heisst das wohl nur, das sie die gross gefleckten von den klein gefleckten unterscheiden können, und das kann allerdings jeder.

Was den Aufenthalt beider angeblichen Arten anbetrifft, so versuchte ich zunächst Brehms Ansichten kennen zu lernen; dieser Beobachter sagt in seiner Naturgeschichte aller europäischen Vögel und in seinem Vortrage in der Naumannia 1856 S. 357 u. flg., dass *familiaris* im Nadelwalde, *brachydactyla* im Laubholze wohnen. Aber zu meinem nicht geringen Erstaunen versichert er auf Seite 362 gerade das Gegentheil, nach dem ihm Dr. Hoffmann gesagt hat, dass er es anders gefunden. Hat denn nun Herr Brehm seine *brachydactyla* immer im Laubholz wie auf Seite 357, oder immer im Nadelholz wie Seite 362 gefunden? Ich vermuthe er hat sie recht oft nicht unterscheiden können, und dann nach der Holzart die Species bestimmt.

Ich habe nun in hiesiger Gegend folgendes gefunden; die grossschnäbligsten grauesten Exemplare lieferten mir das Nadelholz und die reinen Eichenbestände; die kleinschnäbligsten, lohfarbigsten dagegen die reinen Buchenbestände mit glatter von Moos und Flechten freier Rinde. Die meisten unbestimmbaren Mittelformen erlegte ich in solchen Waldungen, die aus alten rauhen Eichen und Buchen gemischt waren, oder abwechselnd Nadel und Laubholz enthielten. Auch eine *Certhia rufi dorsalis* habe ich im reinen Buchenhochwalde erlegt, die zu dem lebhaft rostfarbigen Rücken noch eine sehr lebhaft rost- oder braunweisse Unterseite hat, sonst aber alle Anforderungen Brehms auf Seite 359 erfüllt. Der Vogel war ein sehr altes Weibchen, wie man bei der Section an den starken Gelenkbändern leicht erkennen konnte, und lockte laut flötend „tit und ti"; ich musste ihn lange verfolgen, bis es mir gelang ihn zu erlegen, habe aber später keinen ähnlichen mehr gesehen.

Ich glaube nun aus meinen Beobachtungen folgenden Schluss ziehen zu können. Die kurzschnäbligen Individuen suchen sich die glattrindigen Buchen und andere Bäume aus, weil es ihnen wegen der Kürze des Schnabels schwer wird, aus den tiefen Rissen der Eichenrinde und aus den dicht mit Flechten bewachsenen Nadelhölzern ihre Nahrung hervorzusuchen. Trifft ein solches Individuum auf seinem Wege eine Eiche, so fliegt es gleich oben in die glatten Reiser und eilt bald weiter. Den langschnabligen dagegen mögen die Eichen und Nadelhölzer mehr Nahrung bieten, die sie auch mit dem langen Schnabel leicht erreichen können, sie suchen die glattrindigen Bäume, selbst wenn dies junge Kiefern sind zu vermeiden und verlassen sie schnell wieder. Ich habe solches sehr oft beobachtet, und alle Vögel erlegt bei denen ich eine Vorliebe für Eichen oder Buchen bemerkte, und meine Ansicht stets bestätigt gefunden. Da sich nun auf so natürliche Weise die Vögel nach den Bäumen, an denen sie Nahrung suchen, in 2 Gruppen sondern, so werden sich auch meistens die Pärchen unter den Vögeln mit gleicher Schnabellänge bilden, und dadurch mehr, oder weniger constante Racen entstehen. In Beständen von gemischten Holzarten finden beide Formen ihre leichte Ernährung, kommen daher gleich häufig vor und paren sich ohne auf die Länge ihrer Schnäbel Rücksicht zu nehmen; dadurch entstehen denn natürlich die Mittelformen, die sich meistens keiner von den beiden extremen beifügen lassen.

Wenn es anderswo sich nicht vielleicht anders verhält, so glaube ich dadurch die scheinbare Beständigkeit beider Racen, so wie die Entstehung der Mittelformen vollständig erklärt zu haben; bitte aber alle

Beobachter hierauf recht aufmerksam zu sein, und aus jedem Schwarm 10 bis 15 Exemplare zu erlegen, ehe sie darüber urtheilen, zu welcher Race er gehören möge, denn gar oft finden sich einige Mittelformen unter einem Schwarm der extremen Race und umgekehrt.

Was nun die Rückenfärbung betrifft, so ist es wahr, dass die langschnäbligsten meist grau, die kurzschnäbligsten meist braun auf dem Rücken sind, dass es aber sehr viele Fälle giebt, wo sich dies umkehrt. Aber selbst, wenn es viel beständiger wäre, so liesse es sich leicht dadurch erklären, dass beide Formen verschiedene Nahrungsmittel zu sich nehmen, die denn wohl eine verschiedene Färbung veranlassen können.

Wenn nicht schon Blasius auf Seite 440 eine so reiche Suite beschrieben hätte, so würde es mir leicht sein, die beiden Extreme hier durch die minutiösesten Uebergänge zu verbinden; denn man muss ja nicht glauben, dass Herr Brehm mit seinen 9 Subspecies alle Färbungs- und Formen-Abstufungen beschrieben habe. Wenn es möglich ist einmal ganz genau wieder dieselben Färbungen und Formen zu erhalten, die Brehm, als seine Subspecies ansieht, so wird es ein leichtes sein, zwischen dieselben noch wieder ebenso viele Subspecies zweiter und dritter Ordnung aufzufinden, und es möchte jede Sprache zu arm an Wörtern sein, wenn jeder abweichende Baumläufer seinen eignen Namen bekommen sollte; man müsste denn zu den 365 Kalendernamen seine Zuflucht nehmen.

Eine höchst interessante Beobachtung will ich noch mittheilen. Es war mir immer unerklärlich wie die Klettervögel es anfangen, an der unteren Seite horizontaler Aeste vorwärts zu klettern. Am 17. December schoss ich eine *C. familiaris* im Fliegen, und zerschmetterte ihr nur die äusserste Flügelspitze. Zufällig liess ich sie an einem abgebrochenen Buchenstamm, der in 4′ Höhe einen horizontalen Ast hatte klettern, und bemerkte wiederholt, dass sie stets den linken Fuss vorsetzte, und erst wenn sie mit diesem sich eingekrallt hatte, den rechten schnell nachzog. Beim senkrechten Klettern machte sie grössere Schritte und schien, wenn sie recht eilig war, wohl zuweilen beide Füsse loszulassen; fiel aber dann oft zur Erde. Nachdem ich mich wiederholt genau überzeugt hatte, tödtete ich das Thierchen. Bei einer gesunden *Sitta* sah ich bald nachher dasselbe schrittweise Hüpfen, als sie etwa 8 Fuss von meinen Augen an einer alten Weide umherlief.

Cuculus canorus war im verflossenen Sommer hier weniger häufig als sonst. Seine Fortpflanzungsgeschichte ist immer für mich der liebste Gegenstand der Beobachtung. Ich fand am 24. Juli 1 Ei mit 2 Nest-

eiern von *Lanius collurio*, denselben aber gar nicht ähnlich, alle drei waren ½ bebrütet. Das Kukuksei glich genau einem im vorigen Jahre in *Cal. arundinacea* gefundenen, den Nesteiern sehr ähnlichen Ei, und ist auch aus derselben Gegend. Ueberhaupt habe ich bemerkt, dass die Kukukseier in derselben Gegend meist einander gleich sind.

Ausserdem fand ich eins im Neste von *Cal. phragmitis* zum Ausschlüpfen reif und ein drittes im *Cal. arundinacea* Neste. Beide gleichen den Nesteiern, wie gewöhnlich. Im Tausch erhielt ich von Herrn Riefkohl in Rostock ein Ei von der intensiv blaugrünen Färbung der *Accentor modularis* Eier, aber aus einem Hänflingsnest; und aus Pommern mehrere, die aber den Nesteiern nicht im entferntesten glichen. Eins darunter ist sehr merkwürdig: est ist bräunlich grau mit vielen dunkleren Punkten und Aderzügen, und gleicht sehr der bräunlichen Varietät der *Mot. alba* Eier; es lag auch in einem *Mot. alba* Neste, aber bei den gewöhnlichen blauweissen schwarzbraun gezeichneten Eiern, denen es nicht im Entferntesten ähnelt.

Mit grossem Interesse habe ich die Arbeit des Herrn Dr. Opel gelesen, es aber bedauert, dass die unerklärlichen wissenschaftlichen Fehler mit dem Proteïn darin vorkommen, die die ganze Arbeit sehr verdächtigen. Wegen des jungen Vogels, der im Magen des Kukuks gefunden wurde, möchte ich ihn aber doch nicht zu den Eierfressern zählen. Wie oft verschluckt nicht ein Vogel zufällig Gegenstände, die ihm in den Schnabel kommen, ohne dass man diese seinen Nahrungsmitteln beizählen darf. Wie häufig findet man nicht Wurzeln und kleine Knollen im Magen der schnepfenartigen, weiche Früchte im Magen der Bussarde. Ja vor zwei Jahren fand ich im Kropf eines *Buteo lagopus* eine grosse rohe Kartoffel, und bemerkte zwei *Sylvia cinerea*, die von dem geronnenen Blute eines Rehes naschten, ohne dass ich glaube die Bussarde könnten den Kartoffelfeldern und die Grasmücken den Rehen gefährlich werden. Der Kukuk wird den jungen Vogel aus dem Nest gezogen haben, um seinem eignen Kinde mehr Nahrung zuzuwenden; dabei ist er ihm zu tief in den Schnabel gekommen und er hat ihn verschluckt, wie ihm das wohl manchmal auch mit den Eiern begegnen mag. Aus solchen gewiss seltenen Zufälligkeiten, darf man aber noch nicht auf ein Eierfressen des Kukuks schliessen wollen.

Herr Opel nennt das Ei sehr dünnschalig, ihm mögen wohl nur ausgeschnittene Eier vorgekommen sein, nicht reif gelegte, denn diese sind wirklich für ihre Grösse sehr dickschalig, namentlich sehr hart und schwer zerbrechlich, und der Vogel soll das Ei im Nothfalle ja nicht im Schnabel, sondern im Schlunde tragen. Wenn aber Herr Opel aus

seinen negativen Ezfahrungen einen Schluss auf die Unrichtigkeit der positiven Anderer machen will, so ist eine solche Verfahrungsweise durchaus verwerflich. Wie kann man die Angaben Naumanns als **höchstens möglich** bezeichnen, ohne eine Erklärung zu geben, wie anders der Kukuk sein Ei in die Nester der Höhlenbrüter bringen soll?

Was seine Theorie über die Färbung der Eier anbetrifft, so theile ich vollkommen die Ansichten Snells darüber, wie ich dessen ganzer Entgegnung nur beistimmen kann, wenn mir auch die Thienemann'sche Theorie am wahrscheinlichsten vorkommt. Ich war, ohne sie zu kennen. schon selbst auf diesen Gedanken gekommen, der mit allen Beobachtungen am leichtesten übereinstimmt.

Sylvia nisoria war wiederum in den geeigneten Lokalitäten sehr häufig; am 28. Mai fand ich die ersten vollen Gelege. Ein Nest mit 5 Eiern sass in den höchsten Zweigen einer Birke 25 Fuss vom Boden und war aus feinen dürren Ranken sehr fest gebaut. Ein anderes sass auf dem trockenen Grunde eines alten Wasserlochs in alten Rohrstoppeln mit dem Boden an der Erde und enthielt ebenfalls 5 Eier, die äusserst wenig gefleckt waren. Ein drittes war auf einem $1^1/_2$ Fuss hohen Erlenstuken angebracht, aus einer grossen Menge von Saamenrispen des Rohrs erbaut, sass mit dem Boden auf dem Holz des Stammes, und enthielt 4 bebrütete Eier. In einem auf gewöhnliche Art in einem Weidenstrauch erbauten Neste lagen am 28. Mai 3 mit Eigelb beschmutzte Eier; am 30. Mai lag ein sehr ähnliches Kukuksei dabei, das aber am 31. Mai, als ich es mir holen wollte, wieder verschwunden war, ohne dass ich Schaalenstücke finden konnte. Die Grasmücke brütete auf den drei Eiern und brachte ihre Jungen glücklich aus. Alle übrigen Nester, die ich fand, boten nichts aussergewöhnliches dar.

Sylvia hortensis. Das erste volle Gelege am 28. Mai.

S. atricapilla. Am 24. Mai ein Gelege von 3 halbbebrüteten rothen Eiern. Alle Eier dieses Vogels, bei denen ich die Alten sah, gehörten der rothen Varietät an.

Sylvia hypolais. Das erste volle Gelege von 6 Eiern am 3. Juni. Dieser Sänger war ganz ausserordentlich häufig und ich habe in einem Garten auf dem Lande am 11. Juni 13 Nester mit 5 und 6 Eiern gefunden, die alle etwas bebrütet schienen.

Calamoherpe palustris. Am 26. Mai hörte und erlegte ich das erste Männchen, am 28. Mai waren alle kleinen Gebüsche am See mit diesen lieblichen Sängern gefüllt, aber am 31. Mai hatten sie uns bis auf sehr wenige wieder verlassen. Die ersten Eier erhielt ich am 20. Juni.

Lanius minor hatte ein Nest in einer 30′ hohen Kiefer, etwa 15 Schritt von dem *Falco subbuteo* Horste. Es enthielt am 11. Juni sechs, $^3/_4$ bebrütete sehr schöne Eier.

Lanius collurio war in diesem Sommer auffallend selten, ich fand nur $^1/_3$ soviel Nester als früher. Die Ansicht Paesslers, dass die Eier mit dem Alter des Vogels immer röther werden, kann ich nicht theilen, obgleich Naumann dieselbe Beobachtung gemacht hat. Ich besitze zwei Gelege, die auf blaugrünem Grunde olivenbraune Flecke tragen; beide stammen von Weibchen, die fast das Gefieder der Männchen tragen, eins besitze ich noch ausgestopft. Gelbe Eier mit braunen Flecken habe ich bald von jungen bald von alten Weibchen gefunden.

Weisse Eier mit schön blutrothen Flecken und zwar jedesmal 6 Stück in einem sehr sonderbar zwischen feinen Aesten eines Faulbaums Rohrsänger-artig gebauten Nest, fand ich 1857, 58, 59 fast in demselben Busch. Das zugehörige Weibchen zeigte nichts auffallendes, deshalb habe ich es nicht erlegt. Es war auf dem Rücken sehr grau, also mittel alt. Rothe Eier mit lebhaft rothen Flecken kommen hier am allerhäufigsten vor. Ein Weibchen, welches ich noch besitze, hat auf dem Oberrücken noch die dunklen Wellenlinien des Jugendkleides und solche Zeichnung habe ich bei den meisten Nestern mit rothen Eiern bemerkt. Nur im vorigen Sommer fand ich ein entschieden altes Weibchen mit matt röthlich gefleckten Eiern am 30. Mai.

Ausserdem habe ich früher im Jahre 1854 einmal weisse Eier mit wenigen grossen graugrünen Flecken gefunden, die aussahen, als ob es Tintenflecke wären, leider aber nicht auf das Alter der Mutter geachtet.

Sylvia suecica. Am 30. April schoss ich ein Weibchen mit ungefärbtem Ei, das mit dem stumpfen Ende voran im Legedarm sass.

Cal. turdina. Das erste Gelege am 31. Mai aus 5 Eiern im Haselbusch. Im Ganzen fand ich 11 Nester, darunter nur 2 im Rohr. Die in den Büschen sind immer nur an solchen Orten erbaut, dass sie nicht durch Blätter verdeckt sind, und meist auf 12 bis 15 Schritt gesehen werden können. Dieser Rohrsänger legt, wie alle seine Gattungsverwandte, mehrmals, wenn er um seine erste Brut kam. Gewöhnlich baut er das erste Nest ins Gebüsch, das zweite ins Rohr; jedoch habe ich einmal am 7. Juni in einem Haselbusch das zweite Nest genau auf derselben Stelle gefunden, wo ich 12 Tage vorher das erste fortgenommen hatte; die vollständige Gleichheit der Eier bewiess, dass es derselbe Vogel war.

Sind Junge oder stark bebrütete Eier im Nest, so greifen beide

Alte den Menschen mit furchtbarem Geschrei an und fliegen ihm fast an den Kopf.

Cal. phragmitis war wieder sehr häufig, doch nicht so überall wie im vorigen Jahre. Die ersten Gelege am 19. Mai.

Cal. locustella. Ein Nest mit einem faulen Ei am 24. Juli, sass auf einer nassen Wiese im Grase.

Regulus crococephalus war hier im Herbste ganz ungewöhnlich zahlreich, alle Laub- und Nadelhölzer wimmelten von den niedlichen Thierchen, die uns jetzt bis auf die gewöhnliche Anzahl verlassen haben.

Corvus corax hatte am 23. April fast flügge Junge.

Oriolus galbula. Am 11. Juni ein Nest mit 4, $^3/_4$ bebrüteten Eiern, kaum 4 Fuss von der Erde. Die Alten flogen mir kreischend und pfeifend um den Kopf, wenn ich nach den Eiern sah. Da das Nest sehr in die Augen fiel, so nahm ich es aus, weil es doch zerstört worden wäre.

Bombycilla garrula waren vom 10. März bis 17. April in ungeheuren Schaaren auf allen Beeren-tragenden Bäumen. Ich erhielt aus dem ganzen Lande von diesen schönen Vögeln geschickt und erlegte selbst eine grosse Menge. Am 17. April waren die Schwärme wohl Tausende stark und am 18. d. M. waren alle verschwunden. Nach Insecten habe ich sie nicht haschen sehen.

Nucifraga Caryocatactes war im Herbst sehr zahlreich erschienen. Ich erhielt ihn im October und November aus allen Gegenden; habe aber nichts besonderes darunter gefunden.

Anthus arboreus hatte noch am 18. Juni unbebrütete Eier.

A. campestris. Legt dieser Pieper auch wohl gelbliche, olivengrün gefleckte Eier? Ich besitze solche mit unverkennbarem *Anthus*-Korn und den gewöhnlichen ähnlicher Zeichnung.

Alauda cristata hatte im Herbst einen starken Anflug von Isabellfarbe, den ich früher nicht sah und der jetzt völlig verschwunden ist.

Emberiza schoeniclus. Am 19. Mai fand ich ein Nest mit 5 Eiern, die grösser waren, als die der *E. aureola;* ich wurde diese auffallende Grösse erst gewahr, als ich zu Hause kam, konnte deshalb den Vogel nicht mehr beobachten. Den 14. Mai fand ich die ersten, $^1/_4$ bebrüteten vollen Gelege.

Emb. miliaria. 1855 wurde ein Nest mit drei eignen Eiern und einem Holzheher-Ei! gefunden, die alle 4 stark bebrütet waren. Ich habe dies Gelege gesehen, der Sammler hielt das Heher-Ei für eines vom Kuckuk. Ausserdem habe ich am 30. April 1859 zwei *Scol. gallinago* mit einem *Tot. calidris*, und im Jahre 1859 ein Buch-

finken-Ei in einem Drosselneste gefunden. In letzteren beiden Fällen waren aber die Eier nicht bebrütet, auch lag das Wasserläufer-Ei verkehrt im Bekassinenneste.

Emb. citrinella. Am 31. Mai fand ich auf einer vom Wasser umgebenen Schilfkufe ein Nest dieses Vogels mit 3 Eiern. Zwei derselben waren auf lebhaft rother Grundfarbe sehr dicht mit Schnörkeln, Haarzügen und Schalenflecken bedeckt. Das dritte ist gelblich lehmfarben mit wenigen grossen violettgrauen Schalenflecken, und am stumpfen Ende mit schwarzen runden Flecken sparsam gezeichnet. Die röthlichen Eier waren zum Auskriechen reif, das gelbe hingegen nur $^1/_4$ bebrütet. Ich hielt es Anfangs für ein Kuckuks-Ei, das Korn ist aber ganz wie bei den Ammer-Eiern. Ich habe eine so grosse Verschiedenheit der Eier in einem Neste früher nie gesehen.

Die Goldammer-Eier, die man hier im Walde, namentlich im Bruchholz findet, sind immer mit röthlichen wolkenartigen Zeichnungen dicht bedeckt, fast ohne alle Haarzüge und Flecken. Alle Eier dagegen aus dem Freien haben viele Haarzüge und Flecken auf hellem wenig durch Schalenflecke getrübten Grund. Einen Unterschied zwischen den Vögeln habe ich nicht auffinden können.

Fringilla chloris. Den 4. Mai das erste volle Gelege von 6 Eiern. Am 11. d. M. nahm ich aus einem Nest 3 frische Eier, den 19. d. M. aus demselben 4 Eier und am 24. d. M. waren schon wieder 3 Eier gelegt, die ich ausbrüten liess, nachdem der Vogel noch 3 hinzugelegt hatte. Nach jedesmaligem Wegnehmen vergrösserte der Vogel das Nest sehr bedeutend, so dass es zuletzt 6 Zoll hoch war. Ich glaube, dass manche Vögel dann in die entleerten Nester nachlegen, wenn sie ein legereifes Ei bei sich haben, was sie ja nicht anders unterbringen können. Am 11. Mai fand ich 8 Fuss hoch in einer jungen Fichte ein aus zarten Reisern und Moos gebautes Nest, mit einem mit Federn ausgefütterten Napf, der $^1/_2$ Zoll weiter war, als die übrigen *Fr. chloris* Nester. Beim Berühren des Baumes flog ein grauer Vogel vom Nest, den ich für ein *chloris*-Weibchen hielt, verschwand aber gleich im Nadeldickicht. Das Nest enthielt 4 Eier, unbebrütet, von der Grösse der grössten *chloris*-Eier, aber etwas dicker und am spitzen Ende kaum spitzer als am anderen. Der grösste Durchmesser liegt fast genau in der Mitte, während er bei den meisten *chloris*-Eiern etwa $^2/_5$ vom stumpfen Ende liegt. Die Grundfarbe dieser Eier ist lebhaft blaugrün, die Flecken sind gross, über das ganze Ei dicht vertheilt, von mattröthlicher Farbe. In Bezug auf Färbung ähneln die Eier manchen *Fr. linaria* sehr auffallend, auch *Carduelis*-Eier habe ich von solcher Fär-

bung gefunden, diese waren aber dann sehr glänzend und sind ja viel kleiner. Alle mir bekannten *chloris*-Eier haben eine fast weissliche Grundfarbe, viel weniger und kleinere Flecke, und dunkel purpurbraune Punkte, die diesen Eiern ganz fehlen. Das Korn ist gröber und die Eier fühlen sich rauher an, als die *chloris*-Eier, die Schale ist auch dicker und fester. Ich setzte mich bei dem Nest an, der Vogel kehrte aber nach 1½ Stunden noch nicht zurück, da musste ich fort und nahm Nest und Eier mit, weil es an sehr gefährdetem Platze stand. Hat Jemand schon ähnliche *Fr. chloris*-Eier gefunden, oder wem gehören diese Eier an?

Fr. cannabina. Den 30. April das erste Gelege von 5 Eiern.

Fr. carduelis. Den 30. Mai das erste Gelege auf einer Kopfweide.

Ehe ich zu den Sumpfvögeln übergehe, will ich noch erwähnen, dass ich bei den meisten übrigen kleinen Singvögeln nicht nach den Nestern gesucht, also nicht die ersten Gelege gefunden habe. Deshalb habe ich solche hier nicht näher angeführt.

Tetrao bonasia. Im vorigen Winter wurde bei Dobbertin im heftigen Schneegestöber ein Haselhuhn erlegt und leider aufgegessen. Wie mag der schlechte Flieger dorthin gekommen sein? In Westphalen wohnen, glaube ich, die nächsten.

Tetrao tetrix. Den 20. Mai wurde aus Versehen eine vom Nest abfliegende Henne geschossen, die abscheulich zerrupft in meine Hände kam. Ich fühlte ein Ei und schnitt es aus, es sass erst zur Hälfte in der Cloake und zwar mit dem spitzen Ende; dieses ist schon ganz vollständig gefärbt, das stumpfe dagegen ganz weiss ohne eine Spur von Färbung, aber mit vollständig harter Schale.

Perdix cinerea hatte sich in diesem Jahre ganz ungewöhnlich vermehrt. Alte gelte Paare sah man nirgends, dafür Ketten von 20 bis 24 Stück überall. Auf fast allen Gütern wurden fast fünf Mal so viel Hühner erlegt, als in früheren Jahren, und dennoch trifft man jetzt weit mehr starke Völker an, als ich dies je gefunden habe.

Otis tetrax. Im Frühjahr wurde ein solcher Vogel in Poel im Raps erlegt, und von dem Hrn. Dr. Schmidt in Wismar ausgestopft, der ihn aber fur eine Phasanhenne ohne Schwanz hielt, bis ich den Vogel im Herbste sah und sogleich erkannte.

Vanellus cristatus nimmt hier in Folge des verwerflichen Eierfressens immer mehr ab, es giebt kaum noch den zehnten Theil von den Vögeln, die hier vor zehn Jahren auf den Mooren und Weiden umhergaukelten. Im Frühjahr wurde ein Gesetz aufgefrischt, wonach jeder, der irgend ein Vogelnest ausnimmt oder zerstört, 12 Thaler Strafe

bezahlen soll; diese übermässige Strafe machte natürlich, dass sie gar nicht ausgeführt wurde, und die Delikatessenhändler verkauften ganz öffentlich alle möglichen Sumpfvögel-Eier und stellten sie sogar an die Schaufenster. Ich kenne so ziemlich alle Eiersammlungen von Knaben hier in Schwerin, und kann durch Zahlen beweisen, dass in all' diesen Sammlungen zusammen sich nicht so viele Eier befinden, als ein Delikatessenhändler in einer Woche verkauft. Erst mögen die Behörden den Verkauf der Sumpfvögel-Eier möglichst verhindern, dann ist es auch Zeit, alle übrigen Bruten zu schützen, aber durch ausführbare Gesetze. Einen Thaler Strafe ist von den meisten kleinen Nesträubern zu haben, 12 Thaler wird man nie bekommen, deshalb bleiben diese wohlthätigen Gesetze unausgeführt.

Tringa alpina (früher *Schinzii*) brütet jetzt gar nicht mehr an unserm See, wo sie noch vor fünf Jahren sehr gemein war. Auch an der Seeküste soll sie schon selten sein, alles in Folge des Kiebitzeieressens.

Aus Pommern erhielt ich ein Ei dieses Vogels, welches höchst auffallend von den gewöhnlichen verschieden ist, aber 5 Eiern, die in zwei Nestern bei Warnemünde gefunden wurden, durchaus gleich ist. Diese Eier sind um den zwölften Theil länger und viel spitzer, als die gewöhnlichen, die Grundfarbe ist ein helles Grün, wie bei *Tot. glareola*, die Farbe der kleinen Flecken ein sehr gelbliches ölbraun, während *Tot. glareola* immer rothbraune Flecken hat. Ich habe diese Eier sonst noch nicht in Sammlungen gesehen.

Tringa subarquata hat jedenfalls früher in Poel gebrütet. Die dortigen Schützen beschreiben das Hochzeitskleid sehr gut, besonders erwähnen sie die schöne rostrothe Brust; sie nennen den Vogel auch noch in dem Winterkleid „de rothböstig (brüstig) Snipp“, während *alpina* „de swartböstig“ heisst. Sie soll ebenso genistet haben, wie *alpina*, aber mehr zwischen den höheren Strandkräutern versteckt, besonders gern im Strandwermuth. Die Eier habe ich in Wismar in älteren Knaben Sammlungen zweimal gefunden, und eins für meine Sammlung erhalten. Dieses ist so gross, als *Tr. maritima*, hat aber eine sehr eigenthümliche characteristische Zeichnung.

Machetes pugnax scheint meistens nur 3 Eier zu legen. Die ersten Eier am 6. Mai, die ersten Dunenjungen am 3. Juni, aber sicher aus einem anderen Neste.

Totanus calidris. Die ersten vollen Gelege am 20. April.

Tot. ochropus. Am 12. August schoss ich ein altes Männchen

an einem ausgemoderten Teich. Später sah ich noch oft diese Vögel, konnte aber leider keinen mehr erlegen.

Tot. glottis erlegte ich in Poel am 25. August.

Tot. glareola. Ich erhielt mehrere sehr schöne Gelege aus Pommern, und kann noch ein sehr schönes Ei vertauschen.

Scolopax gallinula. Am 30. April schoss ich ein Weibchen mit einem grossen Ei, welches aber leider keine Schale hatte. Ich glaube aber, dass es nur ein unbefruchtetes war, denn ein Männchen oder ein Nest konnte ich nirgends finden.

Sc. gallinago. Die ersten Gelege, 4 Eier, den 20. April. Im September waren diese schönen Vögel sehr häufig am Rohr, und auf den wenigen feuchten Stellen der Moore und ich schoss am 2. September in kurzer Zeit 11 Stück. Als ich während einer kleinen Ruhe die Vögel näher betrachtete und ihre Schwanzfedern zählte, um etwa eine *Sc. Brehmii* oder dergleichen zu finden, fiel es mir auf, dass nicht zwei derselben ganz gleich gezeichnet waren; auch konnte ich nicht zwei ganz gleich lange und breite Schnäbel darunter finden. Besonders verschieden waren die langen Unterflügel-Deckfedern, von denen die längste bei dem dunkelsten Stück 26 schwarze Zickzackbinden, bei dem hellsten dagegen nur 4 hatte. Ich bin überzeugt, dass man für jede Zahl zwischen 4 und 26 einen Vogel auffinden kann, und vielleicht noch mit mehr und weniger Binden, und will den Herren Artenmachern diese Binden empfehlen, durch deren Combination mit den 14 bis 24 Schwanzfedern sie noch eine grosse Masse Arten auffinden können.

Solche Bindenzahl scheint mir doch immer noch ein besseres Artkennzeichen zu sein, als die beliebten „etwas grösser“ oder „ein wenig dunkler“, „mit höherem Scheitel“ und wie diese vorzüglichen Bezeichnungen weiter heissen, die sich wirklich für den Leser solchen Machwerks, der es versuchen sollte danach zu bestimmen, äusserst komisch ausnehmen. Die wissenschaftliche Ornithologie wird durch solche Beschreibungen vor Gelehrten und Laien um alles Ansehen, um jeden Credit gebracht, desshalb sollten sich die Zeitschriften weigern dergleichen aufzunehmen.

Sc. rusticola. Die ersten wurden am 5. März geschossen. Gegen Ende März waren sie an einigen Tagen sehr häufig, lagen am liebsten in jungen Kieferbeständen, besonders in misslungenen Saaten, wo die Bäume in kleinen Gebüschen auf den Haideflächen stehen. In Laubhölzern wurden nur wenige gefunden.

Ardea cinerea. Den 7. Mai liess ich mehrere Buchen eines kleinen Reiherstandes besteigen, und fand in einem Nest drei Dunenjunge, in

einem anderen 5 frische Eier, ausserdem Eier, meist 3 im Gelege, in jedem Brutstadium und auch noch leere, oder mit einem Ei belegte Nester. Ein in der Nähe horstender Rabe holte seinen Jungen einige Eier, während der Kletterer auf demselben Baume bei anderen Nestern war. Den 19. Mai traf ich auf einem Moor, 3 Meilen von jenem Reiherstande entfernt, mit ganz eingezogenem Halse etwa 50 Fischreiher, zwischen denen ungefähr 25 Kraniche umhertanzten; ich sah wohl eine halbe Stunde zu und erlegte dann einen Reiher mit der Büchse; es war ein junger Vogel vom vorigen Jahre. Was mochte die sonderbare Gesellschaft hier zusammenführen?

Ciconia nigra. Den 17. April erhielt ich einen sehr schönen schwarzen Storch, der bei Warin mit der Büchse erlegt war. Die weissen Störche sind noch immer wenig zahlreich, und werden bei den dürren Jahren ihre frühere Zahl wohl nicht wieder erreichen.

Larus ridibundus. Den 19. Mai besuchte ich die Colonie neben der Nordspitze des See's. Die Menge der Vögel ist wirklich ganz ungeheuer gross. Sie haben sich jetzt getheilt und etwa 500 Paare brüten auf einer etwas festeren Insel, die aber wegen der bodenlosen Schlamm-Umgebung unerreichbar ist. Dort leistet ihnen *Sterna hirundo* Gesellschaft, aber *St. nigra* hat diesen Brutplatz verlassen. Leute, die diese Stelle zum ersten Mal besuchten, versicherten jedes Mal, so etwas noch nie gesehen zu haben, und man hört oder glaubt diesen Lärm noch immer zu hören, wenn man auch schon weit von dem Platze entfernt ist. Die Eier zu holen ist fast lebensgefährlich; man kann zu den Schilfkufen weder waten noch schwimmen, und nur einzelne wenige sind durch übergelegte lange Bretter erreichbar. Wenn dann der Mensch auf der Kufe ankommt, so geht diese oft unter, und er muss eilen, um wieder zurück auf die Bretter zu kommen. Trägt aber eine solche Stelle, dann übersteigt die Beute alle Begriffe, Nest sitzt an Nest und ein Paar hundert Eier sind im Umsehen gesammelt. Enten, Tauchenten und Taucher, d. h. *Pod. minor* nisten in Menge auf diesem See, der eigentlich ein Morast ist, und sind hier durchaus sicher vor jedem Angriff. *F. rufus* fehlt natürlich nicht, und bei den Schüssen nach Möven sieht man hier und da aus dem Rohr und Schilf die dunkle Gestalt des Räubers auftauchen, dessen Brut ebenfalls sicher ist vor dem sammelnden Menschen.

Carbo cormoranus hat sich an der Küste angesiedelt; ich erfuhr es erst im September, werde aber im nächsten Jahre die Colonie besuchen.

Anser cinereus brütete am 19. Mai auf der Goldburg-Insel auf

6 Eiern, die ich natürlich ungestört liess. Ein Nest mit verlassenen etwas faulen Eiern nahm ich aus, weil dieselben auf nassem Rohr und Schilf lagen.

Cygnus olor nistet noch in mehreren Pärchen auf dem Coventer See, und es werden jährlich Jagden auf die Jungen veranstaltet.

Anas strepera. Am 14. Mai fand ich ein Nest mit 9 Eiern, auf denen mein Hund das alte Weibchen griff. Die Eier rochen sehr stark nach Moschus und der Geruch der alten leider arg zerzausten Ente war unerträglich. Ausser bei den türkischen Enten habe ich einen solchen Geruch nie beobachtet.

A. mollissima. Am 15. December erhielt ich ein Männchen aus Poel, welches noch das Jugendkleid trug, aber schon hie und da unregelmässige schwarze Flecke hatte. Am Hals ist schon eine Stelle weisslich gefärbt.

Zur Brutzeit der Tauchenten hatte ich keine Zeit, diese entfernten Plätze zu besuchen, habe deshalb darüber nichts beobachten können.

Mergus serrator. Den 7. Juli fand ich auf der Goldburg 11 Nester mit je 9 und 11 Eiern, die ich natürlich ungestört liess. Woher mag die geringe Vermehrung dieser Vögel kommen, da sie doch so viele Eier legen und ihnen wegen ihrer Scheuheit und des schlecht schmeckenden Fleisches Niemand nachstellt.

Podiceps cristatus wird nächstens bei uns ausgerottet sein. Die Kürschner bezahlen für jeden Vogel 15 Sgr., und ein einziger Jäger hatte im Frühjahr 87 Stück geschossen.

Colymbus septentrionalis. Ein junger Vogel mit ganz verwachsenem Schnabel wurde am 15. Januar verhungert auf dem Eise ergriffen.

Nachschrift. Im Herbste waren hier gemeine und Rauhfuss-Bussarde sehr zahlreich, und noch am 9. Januar 1860 sah ich viele solche Vögel. Seit dem 12. Januar sind aber alle verschwunden, ohne dass eine abnorme Witterung sie vertrieben haben könnte.

Ich habe vergessen zu erwähnen, dass ich schon am 22. September zwei junge sehr schöne *Falco aesalon* erhielt. Alle Zugvögel trafen sehr früh im Herbst ein, Drosseln wurden wegen mangelnder Beeren fast gar nicht gefangen. Alle Wetterkundigen phrophezeiten einen strengen Winter, der aber noch auf sich warten lässt.

Schwerin, am 22. Januar 1860.

Die Species-Dignität des *Anthus cervinus.*

Von

Pastor W. Pässler.

Auf der Ornithologen-Versammlung in Köthen wurde über die Artverschiedenheit und Artgleichheit des rothkehligen Piepers und des Wiesenpiepers hin- und hergestritten, ohne dass eine Einigung erzielt werden konnte. Die Artverschiedenheit dieser Vögel behaupteten Brehm, der einen *Anthus rufogularis* und den *Anthus cervinus* Kays. und Blas. annimmt, Altum, Zander, Pässler; die Artgleichheit derselben vertheidigte in erster Linie Professor Blasius, der den rothkehligen Pieper vielfach im Freien beobachtet hat. Baldamus, welcher auf der Versammlung zu Halberstadt entschieden die Species-Dignität des *A. cervinus* behauptet, sie schriftlich und mündlich vertheidigt und im 3. Jahrgange der Naumannia das Ei desselben abgebildet hat, trat jetzt gegen dieselbe auf.

[Ich stelle daher die verschiedenen Auslassungen des Dr. Baldamus über *A. cervinus* hier zusammen: Für die Species-Dignität führt Baldamus nach Zander's Referat, Naumannia 1854, S. 29 an: „Die rothe Kehle ist weder Alters- noch Geschlechtskennzeichen; beide Arten kommen wenigstens an der Grenze ihrer Verbreitung neben einander vor, ohne sich gegenseitig zu verpaaren; die Eier sind so constant verschieden, dass diese Verschiedenheit allein eine specifische Trennung rechtfertigen würde." Naumannia VI. p 349: „Baldamus führt an, dass die Eier von *A. cervinus* so sehr von denen des *A. pratensis* verschieden sind, dass sie schwerlich ein- und derselben Art angehören können. Der Unterschied sei „specifisch"." Ebendaselbst: „Baldamus kennt kein zweites Beispiel von so abweichender Zeichnung als die von *A. arboreus* bieten. Er hat niemals Eier von *pratensis* gesehen, welche jene brandfleckige Zeichnung haben. Er besitzt sie aus dem hohen Norden, aus jenen Gegenden, woher die Eier von *A. cervinus* kommen. Eier von *A. pratensis* sind jene von Schrader gesammelten Eier sicher nicht, ob von *cervinus*, das ist nun eben die Frage." Ebendaselbst: „Baldamus zweifelt — seit längerer Zeit an der Aechtheit dieser Eier, die theils *A. arboreus*, theils *Plectroph. calcarata* angehören. Er wird in diesem Zweifel noch bestärkt durch die von Pässler mitgebrachten Exemplare, deren eines er für ein *Budytes*-Ei und zwei andere für Eier von *Plectroph. calcarata* halten will. Dieser Ansicht treten auch, nach genauerer Untersuchung Dr. Kjär-

bölling, Kunz u. a. Oologen bei." S. 350: Baldamus fügt hinzu, dass eben desshalb die Eier von *A. cervinus* bis auf Weiteres als nicht vorhanden anzusehen, und also für die Speciesfrage ohne alle Bedeutung seien."]

Ich selbst producirte Eier, die Schrader in Lappland gesammelt und als Eier des *A. cervinus* an mich eingesendet hatte. Hr. Kunz erklärte eins derselben für ein Baumpieper-Ei, das andere für das der *Budytes flava*, das dritte für ein Spulei. Und wie wir im Berichte lesen, „zweifelt Baldamus selbst — seit längerer Zeit — an der Aechtheit dieser Eier, die theils *A. arboreus*, theils *Plectroph. calcarata* angehören."

Baldamus hat niemals Eier unter dem Namen *A. cervinus* von Schrader erhalten, noch die, welche Schrader als solche an mich gesendet, beisammen gesehen. — Bei seiner Anwesenheit in Köthen, ermunterte ich Schrader, er möchte während seines künftigen Aufenthalts in Lappland dem *A. cervinus*, dessen Eier noch unbekannt wären, seine Aufmerksamkeit zuwenden, um aus der Beschaffenheit der Eier vielleicht ein Moment zur Entscheidung der Frage zu gewinnen, ob dieser Pieper eine gute Art sei oder mit *A. pratensis* identisch? Ich fügte hinzu, dass die Eier, auch die Species-Dignität vorausgesetzt, doch den Eiern des Wiesenpiepers ähnlich sein würden. Im ersten Jahre, das Schrader wieder in Lappland verlebte, gelang es ihm nur ein Nest des rothkehligen Piepers mit Jungen und einem Spulei zu finden. Es ist dies dasselbe Ei, das ich auf der Versammlung in Köthen vorzeigte. In den folgenden Jahren war Schrader glücklicher. Auf einem Neste fing er das Weibchen über den Eiern, und sandte die, zum Theil angebrochenen Eier dieses und zwei anderer Nester ein. So lernte ich die Eier des rothkehligen Piepers kennen, und konnte, da ich sie aus vier verschiedenen Nestern beisammen hatte, mir ein festes Urtheil über dieselben bilden. Leider besitze ich nur noch wenige davon und unter ihnen, ausser einem Normalei, nur noch die variirenden. Bei einer Musterung seiner Sammlung bezeichnete ich Baldamus Eier, die er einige Jahre früher unter dem Namen *Plectr. lapponicus* aus Lappland erhalten, als solche, die dem *A. cervinus* angehörten. Baldamus ward überzeugt und gab eine Abbildung von dem Ei des *A. cervinus* in der Naumannia. Ich gestehe, dass ich in dem Bilde das Ei dieses Piepers nicht zu erkennen vermag, glaube aber, dass B. dergleichen besessen hat und noch besitzt. Wenn er nun jetzt die Eier theils für *A. aboreus*, theils *Plectr. calcarata* erklärt, so lässt er ausser Acht, dass der Baumpieper in jenen hohen Breitengraden, wo Schrader sammelte, weder brütet, noch sonst

vorkommt. Leider hat Wallengreen in seinem schätzbaren Aufsatze: „Brützonen der Vögel innerhalb Scandinaviens“ den *A. aboreus* vergessen. Er führt, Naum. 1854, S. 129 nur *A. rupestris*, *pratensis*, *cervinus*, *campestris* auf, bezeichnet aber in der Tabelle Naum. 1855, S. 135 die Brützone des *A. aboreus* bis zum 69 Gr.; Schrader hat aber die in Rede stehenden Eier in der Umgegend von Nyborg 70 Gr. 8′ gesammelt, und unter jenem Breitengrade, eben so wenig wie von Middendorf und Malm, einen Baumpieper angetroffen. Ein Vogel, der sich aber so bemerklich macht wie der Baumpieper, hätte ihm unmöglich entgehen können, da er acht Jahre hindurch sich in Lappland aufgehalten, gesammelt und beobachtet hat. Hr. Kunz war der erste, welcher sich auf den Baumpieper vergaloppirte, und wenn Baldamus dem beitritt, so kann ich mich schon aus dem Grunde nicht genug darüber wundern, da er unter den vielen Eiern, mit denen Schrader seine Sammlung bereichert, keins erhalten hat, das er als Baumpieper-Eibe anspruchte hätte. Ich füge hinzu, dass das fragliche Ei, ausser einer entfernten Aehnlichkeit in der Zeichnung, nach Schale und Korn Baumpieper-Eiern durchaus nicht gleicht. Baumpieper-Eier haben z. B. eine spröde, gläserne, glänzende Schaale, das Ei zeigt eine weiche Schaale ohne Glanz. Aeussere und innere Gründe zeugen, dass die Herren, trotz „genauerer Untersuchung“, sich geirrt haben.

Das zweite Ei erklärte Hr. Kunz für ein Ei der *Mot. flava*. Ich halte es nicht dafür. Das dritte für ein Spulei. Soll auch nichts anderes sein. Nun aber kann ein, nur etwas geübter, Oolog prima vista angeben, welcher Species ein Spulei angehört. Welcher also dieses? Schrader hat, nachdem er die rothkehligen Pieper lange beobachtet, bis sie ihm das Nest verriethen, dieses Ei neben den Jungen gefunden. Hält Hr. Kunz nun dieses Ei für das Spulei des Wiesenpiepers? Ueber ein viertes Ei, in Bezug auf welches ich angab, dass Schrader, um sicher zu gehen, den Vogel auf dem Neste gefangen habe, waren die Herren die Antwort schuldig geblieben, obgleich es das wichtigste von allen war. Vielleicht geht es ihnen wie mir, der ich das Ei nicht unterzubringen weiss, wenn es nicht dem *Anthus cervinus* angehören soll.

Alles dieses wollte ich, auf die unbegründeten Einwürfe meiner Gegner, anführen, da liess Prof. Blasius die Bemerkung heraus: „wir haben nicht Zeit, uns länger mit so unsicheren Eiern zu beschäftigen,“ und da ich mir allerdings erlaubt hatte, zum ersten Male auf dieser Versammlung das Wort zu ergreifen, musste ich mich getroffen fühlen, kam aber zum Bewusstsein meiner Unberechtigtheit und — schwieg. Wahrscheinlich hätte ich auch jetzt mein Schweigen noch nicht ge-

brochen. Aber es sind nun auch von anderer Hand Eier des rothkehligen Piepers in Lappland gesammelt, welche denen, die ich durch Schrader erhielt, gleichen, und aus geachtetem Munde ist eine Kunde gekommen, die der Beschreibung dieser Eier entspricht, die ich im ornithologischen Journal 1853 gegeben habe. Im Jahre 1858 hat Hr. Keitel Eier in Lappland zugleich mit den Vögeln gesammelt und John Wolley, der Entdecker der Brutplätze des Seidenschwanzes, sagt, nach dem eigenen Referat von Baldamus Naumannia Jahrg. 1858. S. 127 sqq., bei seinem Bericht über *Emberiza lapponica:* „Das Ei ist oft dem des rothhalsigen Piepers *(A. cervinus)* sehr ähnlich," wie diese Aehnlichkeit zwischen den Eiern beider Vögel schon damals von mir hervorgehoben ist. Also trotz jenes Machtspruches sind die Eier des rothkeligen Piepers doch vorhanden und in Wahrheit für diese Speciesfrage von Bedeutung. Ich werde einmal wieder Recht haben, wie mir das in anderen oologischen Fragen ja auch begegnet ist. —

Am leichtesten sind diejenigen Gegner des *A. cervinus* zu widerlegen, welche denselben für eine klimatische Varietät des Wiesenpiepers erklären, da beide Arten in Lappland vorkommen und brüten, und das stets mangelnde Grün, so wie die dunkeln Schaftstriche, welche *A. cervinus* an den Unterschwanzdeckfedern zeigt, ihn constant von *A. pratensis* unterscheiden. Zu diesen Gegnern gehören Schlegel und Gloger, Männer deren hohe Verdienste um die Ornithologie in Aller Munde sind.

Naumann hält unsern Pieper für das sehr alte Männchen des *A. pratensis.* Aber die Weibchen haben ja eine ähnliche Zeichnung wie die Männchen.

Blasius legt in seinem verdienstvollen Aufsatze: „über die verdächtigen Arten der europäischen Vögel" zur Kritik über *Parus sibiricus* grosses Gewicht — und das mit vollem Rechte — auf die Ansicht v. Middendorfs, der die beste Gelegenheit gehabt habe zu einschlagenden Beobachtungen, und diese Meise für identisch mit *Parus palustris* erkläre. Nun, H. v. Middendorf hat auch die beste Gelegenheit gehabt, die *Motacilla cervina* Pal. in allen Lebensäusserungen zu beobachten, und dieser ausgezeichnete Forscher kennt zwei Arten: den *Anthus rufugolaris* Brehm, als vorzugsweise im südlichen Europa und nördlichen Afrika vorkommend; und *A. cervinus* Kays. u. Blas., die *Motacilla cervina* Pal., im hohen Norden bis zum Süden reichend, namentlich an den Kusten des russischen und norwegischen Lapplands anzutreffen.

Middendorfs „Reise in Sibirien" ist mir nicht zugänglich; ich kann daher auch nicht sagen, ob dieser gelehrte Forscher Schraders Angaben:

„*A. cervinus* kommt später auf seinen Brüteplätzen an als *A. pratensis*, nistet an trocknen Orten, bauet unter *Empetrum nigrum* ein Nest aus groben Halmen und kleidet es mit feineren aus; die Jungen sehen heller aus als junge Wiesenpieper, haben einen gelblichen Anflug' — bestätigt, und ob er Nester mit Eiern gefunden hat. Letzteres wäre uns sehr interessant. Die von diesem Forscher gesammelten Eier müssten auch den letzten Zweifel niederschlagen.

Zander giebt als Artkennzeichen an: „Füsse gelbbraun, die beiden längsten Unterschwanzdeckfedern mit einem schwärzlichen Längeflecken; längste Hinterschwinge fast so lang wie die längsten Vorderschwingen; der Schaft der ersten Schwanzfeder grösstentheils weiss. Oberkörper ohne Grün; Kehle bei alten Vögeln schön rostfarben. $6^1/_2$—$7^1/_2$″ l."

Brehm giebt zum fünften Hefte unseres Eierwerkes folgende Kennzeichen: Der Schnabel ziemlich kurz; die dunkelschwarzen Flecken des Oberkörpers treten, da sie breit und scharf begrenzt sind, sehr deutlich hervor, während sie beim Wiesenpieper besonders auf dem Kopfe, sehr undeutlich sind.

Lilljeborg sagt über *Anthus cervinus*: Er ist nie mit *A. pratensis* gepaart. Männchen und Weibchen stimmen mit einander überein und zeigen keinen Uebergang zu *A. pratensis*. Das Weibchen erscheint etwas kleiner, Flügel und Schwanz etwas kürzer. Der Formenunterschied gegen *A. pratensis* besteht darin, dass der Schwanz etwas kürzer und die Flügel etwas länger sind als bei letzterem, wodurch das Verhältniss von den Flügeln bis zum Schwanze bei beiden Arten ungleich wird.

M. des *A. cervinus*. Zusammengelegte Schwingen $3^1/_2$″ lang, Schwanz $^7/_{16}$″ l., Tarse $^{11}/_{12}$″ l. Bei *A. pratensis* ist die zusammengelegte Schwinge nicht über $3^1/_4$″ l., wohl aber zuweilen kürzer, der Schwanz gewöhnlich $3^1/_2$″ l. und darüber. Die Flecken stehen bei *A. cervinus* nicht so dicht wie bei *pratensis*. Oben ist er dunkler als dieser, hat auch nicht den olivengrünen Anstrich als der Wiesenpieper. Die Federn des Bürzels sind dunkelbraun, mit breiter grauer Einfassung. Die grössten unteren Schwanzdecken haben den schwarzen, auf der Mitte hinlaufenden Fleck. Die Füsse sind bräunlich, dunkler als die des Wiesenpiepers. In der Farbe unterscheidet sich das Männchen vom Weibchen nur dadurch, dass bei jenem die rostgelbe Farbe der Kehle und des Vorderhalses dunkler ist und einen Stich ins Rosenrothe hat.

Wallengreen schreibt: *Anthus cervinus* (*Mot. cervina* Pal.) ist nicht Varietät von *A. pratensis*, gehört dem höchsten Norden an. Lilljeborg traf ihn bei Tromsoë heckend.

So hat auch Dr. Cabanis die Species-Dignität unseres Piepers in diesen Blättern vertheidigt.

Im fünften Hefte unseres Eierwerkes, das in diesen Tagen ausgegeben wird, ist ein ächtes Ei des *Anthus cervinus* nach der meisterhaften Originalzeichnung Baedeker's abgebildet.

Mühlstedt in Anhalt, den 10. Januar 1860.

Einige Worte zu Dr. Bolle's „Wüstentrompeter",

Von

Chalihl-Effendi.

Mit ganz besonderer Theilnahme und höchster Befriedigung habe ich die Schilderung eines mir wohlbekannten lieben Thierchens — erst heute leider! — gelesen und wieder gelesen: nicht wegen der Freundlichkeit mit welcher deren Verfasser meiner dabei gedacht hat — denn diese muss ich als Ueberschätzung meiner selbst ablehnen — sondern wegen der in jeder Hinsicht ausgezeichneten Darstellung des Lebens und Wesens des Rosengimpels. Ich stehe möglicher Weise noch ziemlich einsam da, wenn ich behaupte, dass nur derartige Naturbeschreibungen bewirken können, dass das Licht der Wissenschaft über den kleinen Kreis ihrer Jünger hinausstrahle: aber gleichwohl kann und will ich mir es nicht versagen, eine Arbeit, in welcher die strenge Wissenschaft im schmackvollen Gewande auftritt, rühmend anzuerkennen.

Zu einer solchen Beschreibung habe ich Nichts hinzuzufügen, was ergänzen könnte: meine Worte sollen bloss zum Vergleiche dienen. Ich kann — nein ich muss kurz sein, nach Bolle's Arbeit.

Pyrrhula githaginea bewohnt ständig alle Gegenden Nord-Ost-Afrikas in denen die Wüste bis an das Stromthal herantritt und diese selbst: also Oberegypten und Nubien, die Oasen u. s. w., nicht minder auch das steinige Arabien. Er ist den Egyptern unter dem Namen „Asfúr el hadjar" — kleiner Steinvogel — wohl bekannt; den nubischen Namen kenne ich nicht. In Nord- und Mittelnubien und in Egypten lebt er in grossen Flügen von oft 80 Stück, fällt wie unsere Finken auf den Feldern ein und streicht auf ihnen zwischen dem Strome und dem Gebirge umher. Je wilder und zerklüfteter das Gebirge ist, um so sicherer ist er zu finden. Man verfolgt ihn nicht, und er ist desshalb sehr zutraulich, hält sich aber fern von anderen Vögeln, selbst an den Brunnen der Wüste, in welcher er in jeder Oase vorzukommen scheint. Am Brunnen der Bahiuda war er der häufigste Vogel; selbst

die Wüstenlerchen und kleinen Wüstenammern (*E. striolata* Rüppel) waren weit seltener, als er. Nach den Grenzen der Wüste hin scheint er einzelner vorzukommen; in Mittel- und Unteregypten habe ich ihn niemals, im steinigten Arabien nur ein einziges Mal bebemerkt.

Seine Färbung stimmt auch unter egyptischem Himmel ganz mit der von Dr. Bolle beschriebenen überein: er wird zur Brutzeit auch in Nord-Ost-Afrika blutroth, wie auf den Canaren und in Algier. Freund Buvry, welcher mit mir doch so manchen Rosengimpel erlegt hat, wird diess wohl vergessen haben. —

Das wäre Alles, was ich zu sagen hätte. Aber noch Eins muss ich aussprechen: meinen vollsten, wärmsten Dank dem Herrn Dr. Bolle für seine gediegene und zugleich so anmuthige Schilderung.

Leipzig, Ende Octobers 1859.

Etwas über das königl. zoologische Museum zu Dresden.

Von

Dr. Ludwig Brehm.

Es ist sehr begreiflich, dass ich bei meiner Anwesenheit in Dresden auch das königl. zoologische Museum daselbst besuchte. Wie gross war meine Freude, als ich darin die weltberühmte Eier- und Nestersammlung des verstorbenen Dr. Thienemann fast ganz geordnet und grossen Theils aufgestellt fand. Dem Herrn Hofrath und Professor Dr. Reichenbach gebührt das Verdienst, bei der königl. Regierung den Ankauf dieser einzigen Sammlung beantragt und warm empfohlen zu haben, worauf diese, stets darauf bedacht, Künste und Wissenschaften grossmüthig zu unterstützen und zu befördern, den Ankauf derselben zu genehmigen geruhte. So ist denn dieser Schatz, an dessen Sammlung Thienemann sein ganzes Leben gearbeitet hatte, nicht nur dem Vaterlande erhalten, sondern auch den Naturforschern zugänglich gemacht worden, was er früher bei Lebzeiten ihres Besitzers nicht war. Es würde viel zu weit führen, wollte ich hier die merkwürdigsten Eier und Nester derselben nahmhaft machen. Besonders auffallend war mir das Nest des *Pyrrhocorax alpinus*, welches sehr gross und fast ganz von dürren langen Grasblättern gebaut ist.

Unter den kürzlich angekommenen Vögeln erregte meine Aufmerksamkeit ganz besonders der sehr seltene *Cinclus leucogaster* aus Sibirien, welcher selbst dem reichen Wiener zoologischen Museum fehlte.

Da ich nun durch die Güte des Herrn Professor Dr. Eversmann einen schönen Vogel dieser Art vom Altai besitze: so fühle ich mich veranlasst, hier eine kurze Beschreibung beider mitzutheilen. Diese Art zerfällt in 2 Subspecies. Die erste ist *Cinclus leucogaster brachycercus.*

Der Unterkörper ist grossen Theils weiss, der Schwanz misst 2″ 3‴; Länge des ganzen Vogels 7″. Der Schnabel und die Füsse sind am getrockneten Vogel fahl braun, die Zehen und Nägel etwas dunkler; der Oberkopf, Nacken und Hinterhals fahl mausebraun, lichter, als bei irgend einem anderen europäischen Verwandten; der übrige Oberkörper ist matt schieferschwarz mit halbmondförmigen schwarzen Bändern vor der Spitze; die Schwung- und Oberflügeldeckfedern sind schieferfarben, grossen Theils mit weisslichen Spitzenrändern; der Unterflügel ist matt schieferfarben, an den Deckfedern braun; die Steuer- und ihre langen Oberdeckfedern sind matt schieferfarben. Der Unterkörper ist bis zum Bauche milchweiss; der letztere nur in der Mitte gelblichgrau weiss, an den Seiten matt braunschwarz. Der Unterschwanz und seine Deckfedern sind matt schieferfarben, die letzteren mit weisslichen Spitzenkanten. Der beschriebene Vogel ist ein Männchen im Hochtzeitkleide.

Cinclus leucogaster macrourus. Der Unterkörper grossen Theils weiss; der Schwanz misst 3″, Länge des ganzen Vogels 7″ 9‴. Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden auf den ersten Blick durch 1) den 9‴ längern Schwanz und 2) durch die auf dem Oberkörper und Unterschwanze viel hellere Zeichnung. Das Fahlmäusegrau des Kopfes und Hinterhalses zieht sich bis auf den Oberrücken herab und nimmt auch die Unterschwanzdeckfedern, an deren Spitzen es steht, fast ganz ein, wodurch der ganze Oberkörper viel lichter, als bei dem nahen Verwandten erscheint.

Man sieht auf den ersten Blick, dass diese weissbäuchigen Wasserschwätzer viel Aehnlichkeit mit den unsrigen im Jugendkleide haben; allein auch in diesem sind beide nicht zu verwechseln, weil der erstere einen viel hellern Oberkörper, als der letztere hat.

Etwas über die Vögel- und Eier-Sammlung des Naturalienhändlers Herrn Schaufuss in Dresden.*)

Von

Dr. Ludwig Brehm.

Bei meinem Aufenthalte im vorigen December in Dresden unterliess ich nicht am 17. des genannten Monats, Herrn Schaufuss zu be-

*) Herzogin Garten Nr. 3.

suchen. Obgleich die meisten seiner Vögel und Eier so eingepackt waren, dass ich ihm das Auspacken derselben bei der bedeutenden Kälte jenes Tages nicht zumuthen konnte: so sah ich dennoch genug, um über seine Sammlung ein Urtheil fällen zu können und ich freue mich, zu sagen, dass dieses ein sehr günstiges ist. Ich sah bei ihm *Otogyps nubicus, Gyps Rüppellii* alt und jung, *Aquila clanga* und *orientalis* *) und viele andere Seltenheiten. Ein Adler aus Afrika, wenn ich mich recht erinnere, aus Algerien, fiel mir ganz besonders auf. Bis zum Schwanze ähnelt er unserer *Aquila fuscicapilla*, deren eigentliches Vaterland Spanien ist, welche aber auch anderwärts vorkommt und in Susemihls Werk abgebildet ist. Diese letztere unterscheidet sich von *Aquila fulva* durch den dunkeln Oberkopf und fast ungefleckten, tiefbraunen oder schwarzbraunen Schwanz, welchen sie schon im Jugendkleide besitzt und deswegen zu den Adlern gehört, welche mit zunehmendem Alter ihre Zeichnung fast gar nicht verändern. Eben durch die Schwanzzeichnung weicht der Adler aus Afrika, welchen ich bei Herrn Schaufuss sah, von dem spanischen sehr ab; denn der Schwanz desselben ist im Jugendkleide an der hintern Hälfte blendend weiss, an der vordern schwarzbraun, was ihn zur *Aquila fulva* stempelt.

Ganz vorzüglich schön fand ich auch die Sammlung der Eier des Hrn. Schaufuss; denn diese sind durch kleine Seitenlöcher so schön ausgeblasen, dass man kaum begreift, wie es möglich gewesen ist, durch diese den Inhalt der Eier herauszubringen. Auch die ausgestopften Vögel liessen mit wenigen Ausnahmen Nichts zu wünschen übrig. Da nun Herr Schaufuss, wie seine Verzeichnisse beweisen, billige Preise stellt und diejenigen Vögel, welche von dem Käufer nicht für die von ihm angegebenen Arten erkannt oder nicht preiswürdig erfunden werden, wieder zurücknimmt: so fühle ich mich gedrungen, die Vögel und Eier des Hrn. Schaufuss allen Ornithologen und Oologen bestens zu empfehlen in der Ueberzeugung, ihnen dadurch einen Dienst zu erweisen.

Ist *Milvus ater* wirklich eine gute Art oder nur eine Spielart von *Milvus regalis*. — Ich habe im Juni dieses Jahres den Horst von *Milvus ater* besteigen lassen, und aus demselben 2 stark befiederte Junge und ein faules Ei nehmen lassen. Ich gab die beiden Jungen Herrn Dr. Bodinus, der sie mit nach Cöln nahm, wo sie im zoologischen Garten noch am Leben sind. Dr. Bodinus äusserte

*) Beide nach meiner Meinung Subspecies von *Aquila naevia*.

gleich beim Empfange sein Bedenken, ob es wirklich Junge von *Milvus ater* und nicht von *regalis* seien. Ich konnte jedoch keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, da ich die beiden Alten zu oft und aus zu grosser Nähe gesehen hatte, auch noch beim Besteigenlassen des Horstes. Ich glaubte deshalb, dass sich das Gefieder der Jungen bei der folgenden Mauser dunkel färben würde; doch theilte mir neulich Dr. Bodinus mit, dass die beiden noch jetzt ganz das Gefieder von *Milvus regalis* haben. Sollte das Gefieder erst bei der Mauser im nächsten Jahre sich zu der Dunkelheit des Gefieders von *Milvus ater* umfärben? Wenn nicht, so gestehe ich, dass ich *Milvus ater* fernerhin nicht mehr für eine besondere Art, sondern nur für eine Spielart von *M. regalis* halten kann.

Dr. Quistorp.

Erklärung. *)

Das combinirte Heft 4—6 des Jahrganges 1858 der „Naumannia" enthält Seite 303: „Briefliche Mittheilungen über Helgoland, von Professor Dr. Blasius", worin einer von mir in Cabanis „Journal für Ornithologie" niedergelegten Bemerkung: „Die Helgoländer besitzen leider durch den häufigen Verkehr mit Fremden nicht mehr die frühere Sittenreinheit u. s. w.", die ganz allgemein gehalten und allgemein gemeint war, eine persönliche Bedeutung untergelegt wird und auf Grund dieser ganz unbegründeten und ganz willkürlichen Annahme, mir die Absicht einer verdeckten absichtlichen Beleidigung des Herrn Gätke untergeschoben wird, weil Herr Gätke der einzige Mann auf Helgoland sei, der sich wissenschaftlich mit der Ornithologie beschäftigt.

Jeder unbefangene Leser des fraglichen Artikels wird bemerken, dass trotz eines Mantels der Wissenschaftlichkeit, welcher über das Ganze gebreitet ist, die persönlichen Angriffe gegen mich den Hauptinhalt desselben bilden.

Als mir das Heft der „Naumannia" zur Hand kam, fragte ich mich, welches wohl der Grund des Herrn Prof. Blasius sein könne mich in dieser Weise anzugreifen, und ich konnte nur glauben, dass ein

---

*) Diese Erklärung war ursprünglich zur Veröffentlichung in der „Naumannia" pro 1859 bestimmt und an die Redaction derselben eingesandt. — Die nunmehr ins Leben tretende Vereinigung beider deutschen ornithologischen Zeitschriften gewährt zugleich die sichere Bürgschaft, dass persönliche Widerwärtigkeiten jedweder Art, den zu bringenden wissenschaftlichen Mittheilungen stets werden ferngehalten werden. D. Herausg.

entschiedenes Missverständniss von Seiten desselben und eine vermeintliche Vertheidigung des Rechtes die Ursache sein könnte. Es blieb mir fern zu glauben, dass mein Entgegentreten der oft extremen wissenschaftlichen Richtung des beregten Herrn, das, wie Jedermann weiss, stets fern von allem Nebensächlichen und frei von aller Bitterkeit war, die Veranlassung gegeben hätte mich anzugreifen, unter der Maske einer Vertheidigung der gekränkten Unschuld. Um diese Angelegenheit zu einem befriedigenden Schlusse zu führen, wendete ich mich brieflich an Herrn Prof. Blasius und ertheilte demselben die Versicherung, dass es fern von mir gewesen, den Herrn Gätke persönlich angreifen zu wollen, dass es aber auf guten Gründen beruhe und im Interesse der Wissenschaft sei, wenn die Neuheiten der Insel Helgoland besser bestimmt und der Schleier des Geheimnisses, welcher bisher die dortigen Erscheinungen deckt, fortgezogen werde.

Der Schluss meines Schreibens lautet wörtlich:

„. . . . ich halte mich berechtigt zu glauben, dass Sie die Ueberzeugung gewonnen haben, dass Sie — vielleicht im Eifer für eine vermeintlich gute Sache — selbst in den Fehler verfallen sind, den Sie zu sehen glaubten und den Sie so eifrig bereit waren zu rügen.

Sie irrten in Ihren Voraussetzungen und Sie werden daher bei den Schlussfolgerungen nicht beharren, wie das bei einem Ehrenmanne nicht anders sein kann; ich halte mich daher berechtigt von Ihnen eine öffentliche Erklärung Ihres Irrthums zu fordern etc.“

Es erfolgte eine Erwiederung von der es zweifelhaft ist, ob das Nichtssagende derselben oder die Unhöflichkeit den ersten Rang einnimmt.

Indem ich wiederhole, dass es mir nicht im Entferntesten beigekommen ist, die Ehrenhaftigkeit des Herrn Maler Gätke angreifen zu wollen, sondern denselben nur zur möglichst scharfen Prüfung seiner Quellen zu bewegen trachtete, muss ich die tendenziösen Angriffe des Herrn Prof. Blasius mit Entschiedenheit zurückweisen.

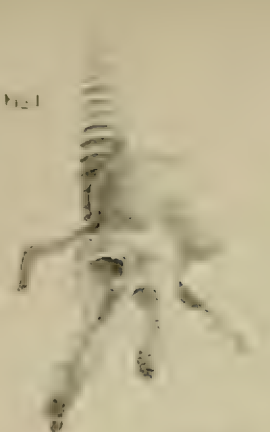
Warbelow bei Stolp. E. v. Homeyer.

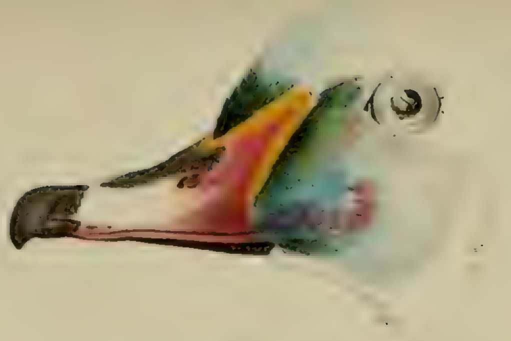




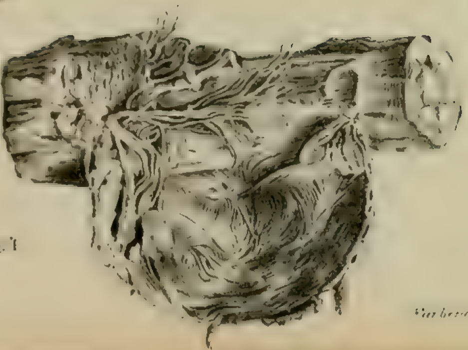
Eier von Bombycilla garrulus L.

Fig. a. aus Lappland. — Fig. b. aus d. nördl. Finnland. —











JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

EIN CENTRALORGAN

für die

gesammte Ornithologie.

Zugleich

als Fortsetzung der Zeitschrift Naumannia.

In Verbindung mit

F. W. **Baedeker** in Witten a. R., Prof. Dr. J. H. **Blasius** in Braunschweig, Justitiar F. **Boie** in Kiel, Dr. C. **Bolle** in Berlin, Staats-Rath Academiker Prof. Dr. **Brandt** in Petersburg, Pastor Ch. L. **Brehm**, Prof. Dr. **H. Burmeister** in Halle, Dr. **Gloger** in Berlin, Bar. E. v. **Homeyer**, Dr. **Hartlaub** in Bremen, Dr. **Kaup** in Darmstadt, Kammerherr Bar. R. v. **König-Warthausen**, Bar. Dr. J. W. v. **Müller**, Pfarrer W. **Paessler** in Anhalt, Hof-Rath Prof. Dr. L. **Reichenbach** in Dresden, Dir. H. **Schlegel** in Leiden, Prof. C. J. **Sundevall** in Stockholm, Prinz **Max von Wied** zu Neuwied, u. A.,

herausgegeben

von

Dr. Jean Cabanis,

erstem Custos am Königl. Zoolog. Museum der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin,

und

Dr. Ed. Baldamus,

Pfarrer zu Osternienburg bei Cöthen, Secretär der deutschen Ornithologen-Gesellschaft.

VIII. Jahrgang: 1860.

Mit 2 schwarzen Tafeln.

Cassel, 1860.

Druck und Verlag von Theodor Fischer.

LONDON,	PARIS,	NEW-YORK,
Williams & Norgate, 14, Henrietta Street, Coventgarden. H. Baillière, Regent-Str. 219	A. Franck, rue Richelieu, 67. J.-B. Baillière, Hautefeuille 19. *Libr. de l'acad. nat. de medec.*	B. Westermann & Co H. Baillière, Broadway, 290.

Inhalt des VIII. Jahrganges.

I. Heft, Nro. 43.

Original-Aufsätze:

1. Systematische Uebersicht der Vögel Madagascar's. Von Dr. G. Hartlaub . . . 1
2. Die Verbreitung mancher Gewächse durch Vögel. Von Dr. C. W. L. Gloger . . . 17

Literarische Berichte:

3. Neueres aus Nilsson über Vögel Skandinaviens. Von Dr. C. W. L. Gloger. (Fortsetz. S. November-Heft, 1859) . . . 21
4. Die geographische Verbreitung der Vögel von P. L. Sclater. Mitgetheilt von Ferd. Heine . . . 31
5. Ein Brief über die geographische Verbreitung der Vögel; von A. Wallace. Mitgetheilt von Ferd. Heine . . . 47
6. Der Storch in Spanien. Aus dem Spanischen von Dr. C. Bolle . . . 53

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

7. Die Eier der *Alca impennis* in deutschen Sammlungen. Von W. Pässler . . . 58
8. Die frühere ausserordentliche Haufigkeit der grossen oder Schwimm-Alke. Nach S. Nilsson. Von Dr. C. W. L. Gloger . . . 60
9. Auch ein Wort über das Meckern der Bekassine. Von B. Borggreve . . . 63
10. Ornithologischer Bericht aus Vorpommern. Von Dr. Gustav Quistorp . . . 73

Nachrichten:

11. Bevorstehende Auction einer Eier-Sammlung . . . 80
12. An die Redaction eingegangene Schriften . . . 80

II. Heft, Nro. 44.

Original-Aufsätze:

1. Systematische Uebersicht der Vögel Madagascar's. Von Dr. Hartlaub (Fortsetzung) . . . 81
2. Ueber die Gattung *Cyanocorax* Boie. Von Ferd Heine . . . 113

Literarische Berichte:

3. Neueres aus Nilsson uber Vögel Skandinaviens; mit Anmerkungen von Dr. C. W. L. Gloger (Schluss) . . . 118
4. Catalogue of Birds collected on the rivers Camma and Ogobai, Western Africa, by Mr. P. B. du Chaillu in 1858, with notes and descriptions of new species by John Cassin. Mitgetheilt von Ferd. Heine (Forts.) . . . 120

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

5. Ein Vorschlag zu Versuchen über den Einfluss der Unfruchtbarkeit auf das Aeussere bei Hühnervögeln. Von Dr Gloger 146
6. Die Tücken des Eichelhahers. Von W. Fr. Trinthammer . . . 149
7. Von was ein mehrfach wiederholter Nestbau ohne Eierlegen mag herrühren können. Von Dr. Gloger 151
8. Tagebuchs-Notizen über einheimische Vögel. Von Pfarrer Westhoff 157
9. Der Alpen-Regenpfeifer *(Charadrius morinellus)* auf dem Riesengebirge wieder vorhanden. Von Dr. Gloger 159

Nachrichten:

10. An die Redaction eingegangene Schriften 160

III. Heft, Nro. 45.

Original-Aufsätze:

1. Systematische Uebersicht der Vögel Madagascar's. Von Dr. Hartlaub (Schluss) 161
2. Eine neue Drossel-Gattung, *Psophocichla.* Vom Herausgeber . . . 181
3. Ueber zwei neue Waldheste *(Sauropatis).* Von Ferd. Heine . . . 183
4. Beschreibung eines neuen Riesen-Baumhackers *(Xiphocolaptes* Less.) Von Ferd. Heine 185

Literarische Berichte:

5. Catalogue of Birds collected on the rivers Camma and Ogobai, Western Africa, by Mr. P. B. du Chaillu in 1858, with notes and description of new species by John Cassin. Mitgetheilt von Ferd. Heine (Schluss) 186
6. W. Lilljeborg über einige skandinavische Vögel. Von Dr Gloger . 203

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

7. Notizen über *Alca impennis* und *Podiceps rubicollis.* Von Dr. Hellmann 206
8. Die Verwegenheit des Hühner-Habichts beim Horste. Von Dr. Gloger 207
9. Die grössere Länge der Schwung- und Schwanzfedern bei den jungen Adlern. Von Demselben 209
10. Beobachtungen und Mittheilungen über das Vorkommen einiger Vögel; gesammelt auf einer Reise von Neu-Vorpommern nach und durch Ostpreussen. Von Universitäts-Forstmeister Wiese 211
11. Wie schaffen die Stockenten, Baumenten und Sägetaucher ihre Jungen aus Nestern auf Bäumen herunter? Von Dr. Gloger 222
12. Allgemeine Bemerkungen, und über einige Vögel Belgiens. Von Ch. F. Dubois 224
13. Verzeichniss der Vögel des Thales Greyerz im Canton Freiburg in der Schweiz. Von Léon Olph-Galliard. Nach brieflichen Mittheilungen, mit Anmerkungen von Dr. Ludwig Brehm 228

Nachrichten:

14. Jahresversammlung der deutschen Ornithologen-Versammlung . . . 240
15. An die Redaction eingegangene Schriften 240

IV. Heft, Nro. 46.

Original-Aufsätze:

1. Systematisches Verzeichniss der in den La Plata-Staaten beobachteten Vögelarten. Von Prof. Dr. H. Burmeister 241

2. Zusätze zu dem Aufsatze: „Ueber Nester und Eier einiger javascher Vögel." Von Dr. H. A. Bernstein 268
3. Die Schwalben Griechenlands. Von Dr. Th. Krüper 271
4. Oologische Bemerkungen. Veranlasst durch den Aufsatz von H. Kunz: „Die Oologie physiologisch betrachtet." Von W. Pässler 284

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

5. Notiz über Linné's Original-Exemplar der *Platalea pygmaea.* Von Prof. W. Lilljeborg, in Upsala 299
6. *Sterna leucoptera* in Bayern brütend. Von Pfarrer Jäckel . . . 300
7. Das Verunglücken der weissen Störche i. J. 1856. Von Dr. Gloger 301
8. Ein Moment aus dem Leben eines Wasserschwätzerpaares. Von Alex. v. Homeyer 301
9. Eine Excursion nach den Inseln des Neu-Vorpommerschen Ostseestrandes. Von Theodor Holland 303
10. Das Gelbliche und Röthliche an dem Gefieder der Schwäne. Von Dr. Gloger 308
11. Ob nicht im hohen Norden die Jungen vieler Vögel schneller heranwachsen als bei uns? Von Demselben 309
12. Etwas über den Gesang der *Emberiza cirlus* L. Von Alexander v. Homeyer 310
13. Erscheinungen in der Vogelwelt bei Neustadtl in Krain, vom Monat November 1858 bis zum Sommer 1859. Von Eduard Seidensacher . 311
14. Spätes Brüten und ungewöhnliches Nisten. Von Alex. v. Homeyer 319

Nachrichten:

15. Empfehlung. (Thienemann's Eierwerk.) Von Dr. L. Brehm . . . 319
16. Verkaufs-Angebot von Badeker's Eierwerk und einer Eiersammlung . 320
17. An die Redaction eingegangene Schriften 320

V. Heft, Nro. 47.

Original-Aufsätze:

1. Uebersicht der im Berliner Museum befindlichen Vögel von Costa Rica. Vom Herausgeber 321
2. Zur näheren Kenntniss des *Morphnus guianensis* (Daud.) Von August von Pelzeln 337
3. Drei neue africanische Vögel der Pariser Sammlung. Von Dr. G. Hartlaub 340
4. Zur Entwickelungsgeschichte der Federn. Von Theodor Holland . 341
5. Andeutungen azorischer Ornithologie. Mitgetheilt von Dr. Carl Bolle 348
6. Ueber eine anscheinend neue Art der Gattung *Ptyctolophus.* Von Alex. v. Homeyer 357

Literarische Berichte:

7. Bemerkungen über Traité général d'oologie ornithologique au point de vue de classification, par O. Des Murs. Paris, Fr. Klincksieck 1860. (XIX et 640, in gr. 8.) Von Dr. E. Baldamus 359
8. Verhalten einer aufgezogenen Möve: längere Aufbewahrung frischer Eier. Von Albrecht 367

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

9. *Larus leucopterus* in Pommern beobachtet. Von Dr. Quistorp . . 369
10. *Picus leuconotus* in Böhmen erlegt. Von Anton Fritsch 369
11. *Carbo* spec.? in Griechenland beobachtet. Von Dr. Krüper . . . 369
12. Einige Notizen über den diessjährigen Herbstzug in Neu-Vorpommern. Von Alex. v. Homeyer 370

13. Ueber den Gesang der *Fringilla citrinella* Lin. Von Demselben . 372
14. Warum können manche unserer Zugvögel höher im Norden überwintern? Von Dr. Gloger . . . 373
15. Der Kuckuk entfernt die ursprünglichen Nesteier. Von W. Niemeyer 376
16. Ornithologische Notizen aus Vorpommern. Von Dr. Quistorp . . . 376
17. Verzeichniss der Vögel des Thales Greyerz (Gruyère) im Canton Freiburg in der Schweiz. Von Léon Olph-Galliard. Nach brieflichen Mittheilungen, mit Anmerkungen von Dr. Ludwig Brehm. (Schluss) . 380
18. Die Amsel in Neu-Vorpommern und am Rhein. Von A. v. Homeyer 396
19. Die Heimath des weissbindigen Kreuzschnabels in Europa. Von Dr. Gloger . . . 397
20. Das rasche Längerwerden der Schwänze bei manchen Vögeln. Von Demselben . . . 398

Nachrichten:

21. An die Redaction eingegangene Schriften . . . 399

VI. Heft, Nr. 48.

Original-Aufsätze:

1. Uebersicht der im Berliner Museum befindlichen Vögel von Costa Rica. Vom Herausgeber . . . 401
2. Ueber Nester und Eier javascher Vögel. Von Dr. H. A. Bernstein 417
3. Zur Entwickelungsgeschichte der Federn. (Hierzu Taf. II.) Von Th. Holland. (Forts.) . . . 432
4. Ueber *Aquila Bonellii* in Griechenland. Von Dr. Th. Krüper . . 441

Literarische Berichte:

5. Anweisung zur Anlegung von Eiersammlungen. Von Alfred Newton. (Hierzu Taf. I.) Aus dem Englischen übersetzt von Dr. E. Baldamus 447

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton:

6. Briefliches über einige Cypselinen-Nester auf Java. Von Dr. H. A. Bernstein . . . 459
7. Notiz über Linné's Original-Exemplar der *Platalea pygmaea*. Von von Pelzeln . . . 460
8. Einige ornithologische Bemerkungen. Von Georg v. Fauenfeld . . 461
9. Eine Eigenthümlichkeit der *Strix flammea*. Von W. Niemeyer . . 464
10. Wesshalb mag wohl die Fortpflanzung der Seidenschwänze erst so spät im Frühjahre erfolgen? Von Dr. C. W. L. Gloger . . . 465
11. Die Flügelkraft des Steinadlers. Von Demselben . . . 468
12. Das Hören junger Vögel schon im Eie. Von Demselben 469
13. Der Seeadler auf dem Wasser. Von Demselben . . . 470
14. Die Kreuzschnäbel. Legende. Von J. Schnerr . . . 471
15. Wie oft brütet *Caprimulgus europaeus?* Von A. v. Homeyer . . 472
16. Der Nusshaher im Herbste 1859. Von Demselben . . . 472
17. Erwiderung. Von Dr. Gloger . . . 472

Nachrichten:

18. Journal-Angelegenheit . . . 473
19. Doubletten von Vogel-Eiern . . . 474

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achter Jahrgang.

№ 43. Januar. 1860.

Systematische Uebersicht der Vögel Madagascars.

Von

Dr. G. Hartlaub.

Einleitung.

Die Naturforscher, Botaniker wie Zoologen, sind seit lange gewöhnt, Madagascar als ein Land der Wunder und der Verheissungen zu betrachten. Was jenen *Ouvirandra*, *Urania*, *Angraecum*, das sind diesen die anomalen Gestalten der *Cheiromys*, *Eupleres*, *Euryceros*, *Atelornis*. Ja, die Eigenthümlichkeit der thierischen Bevölkerung Madagascar's ist im Verhältniss zu seiner geographischen Lage so überraschend gross, dass wir uns nicht wundern dürfen, wenn Isidor Geoffroy St. Hilaire dieselbe in Betracht ihrer faunischen Selbstständigkeit als fünften Continent ansehen möchte, wenn sie Hombron als eines des Schöpfungscentren des africanischen Plateau's proclamirt. Wissen wir doch, dass von den etwa 50 uns bekannten Säugethier-Arten Madagascars nur eine oder zwei zugleich in Africa angetroffen werden; und von den 156 Vögeln, deren die nachfolgende Arbeit im Näheren gedenken wird, sind nicht weniger als 92 als exclusiv der Insel angehörig zu betrachten. Allerdings kennen wir dieselbe nur erst höchst unvollkommen, und es wäre immerhin möglich, dass sich bei näherer Durchforschung der Westküste noch weitere verwandtschaftliche Beziehungen der Continentalfauna Africa's zu der insularischen Madagascar's herausstellten. Was bis jetzt von dieser letzteren zu unserer Kenntniss gelangt ist, verdanken wir grösstentheils dem unerschrockenen und unermüdlichen Eifer französischer Naturforscher, deren Wirkungsgebiet sich

freilich in der Regel nicht weit über die engen Grenzen der zwei oder drei Besitzungen Frankreichs auf der Ostküste hinauserstreckte. Wenn daher glücklicher Weise auch einzelne Gebiete der Westküste ornithologisch nicht ganz undurchforscht blieben, so haben wir dies einigen deutschen und englischen Reisenden und vor Allem dem trefflichen östreichischen Botaniker Bojer zu verdanken. Vieles vereinigt sich bis auf diesen Augenblick, um noch für längere Zeit hinaus eine wesentliche Erweiterung unserer Kunde von einem der merkwürdigsten Länder der Welt zu erschweren, ja fast unmöglich zu machen. Die traurigste Erfahrung hat, wie es bei Eugene de Froberville, einem neueren um die Geographie Madagascar's sehr verdienten Schriftsteller heisst, gelehrt, dass eine entsetzliche Geissel die Gestade dieser Insel vertheidigt, und dass der wissenschaftliche Europäer nur geringe Hoffnung hat, den tödtlichen Anfällen jener Küstenfieber zu entrinnen, welche dieselbe ebenso unzugänglich den friedlichen Bestrebungen der Wissenschaft wie kriegerischen Invasionen machen. Jenseits dieses verpesteten Littorals aber hat man einer argwöhnischen und christenfeindlichen Regierung zu begegnen, welche sich mit jedem Mittel dem Vordringen der Reisenden entgegenstellt. Alle Bemühungen, diesen ebenso beharrlichen als mächtigen Widerstand zu überwinden, waren bisher von geringem Erfolg begleitet; die talentvollsten körperlich und geistig im hohen Grade befähigten Reisenden sind demselben erlegen, und Froberville meint wohl mit Recht, der Marsden oder Raffles sei für Madagascar noch nicht geboren.

Die ältesten Nachrichten über die Vögel Madagascars finden sich in Flacourts 1661 in Paris erschienenen Quartanten „Histoire de la grande isle Madagascar." Das 40. Kapitel dieses in mehrfacher Hinsicht geschätzten Werkes enthält ein Verzeichniss von 60 Arten dort lebender Vögel. Man erfährt indessen kaum mehr von denselben als die einheimischen Namen, und nur die Minderzahl ist in der Kürze so beschrieben, dass es möglich wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit die Art zu erkennen. Unter den wunderlichen kleinen Abbildungen der beigefügten Kupfertafel bemerkt man auch einige südafricanische Arten, z. B. den capischen Pinguin und sehr deutlich *Grus pavonia.* Unter der Rubrik Nachtvögel werden auch die Fledermäuse mit aufgezählt. Den interessantesten Theil dieser ornithologischen Angaben Flacourt's, die übrigens auf wissenschaftlichen Werth nur die geringsten Ansprüche begründen können, bildet die Notiz über den Vouron-patra, einen straussartig grossen Vogel, der uns gleichzeitig an die Rieseneier des *Aepyornis* wie an die *Dodus*-artigen Gestalten der benachbarten Insel-

gruppen erinnert, und dessen Fortexistiren bis auf unsere Tage hin, wenngleich höchst unwahrscheinlich, doch nicht gerade zu unmöglich wäre.

Die zunächst namhaft zu machende Quelle ist dagegen eine äusserst werthvolle. Brisson beschreibt nämlich in seiner „Ornithologie“ 38 Vögelarten von Madagascar, und zwar mit jener bekannten gewissenhaften Ausführlichkeit, welche ihm vor allen zoologischen Schriftstellern eigen ist. Die grosse Mehrzahl derselben gelangte durch den gelehrten Reisenden Poivre, seiner Zeit Intendanten der Inseln Mauritius und Bourbon, an die damals sehr berühmte Reaumur'sche Sammlung. Ein Theil dieser sehr kostbaren Typen Poivre's hat später ohne Zweifel seinen Weg in das Nationalmuseum des Pflanzengartens gefunden, ein anderer ging aber verloren, und von einzelnen wenigen später nicht wieder aufgefundenen Arten, als z. B. von *Merula Madagascariensis aurea* und von *Luscinia madagascariensis*, bleibt unsere Kenntniss nach wie vor auf Brisson's Zeugniss beschränkt. Das einzige von Poivre veröffentlichte Buch, „Lettres d'un voyageur“ betitelt, sowie zahlreiche in den Archiven des Museums deponirte handschriftliche Nachrichten desselben, welche Herr Dr. Pucheran in Paris zu diesem Zwecke für uns einzusehen die Gefälligkeit hatte, enthalten keinerlei ornithologische Auskunft. Noch bleibt zu berücksichtigen, dass, da Poivre's Reisen noch andere Länder, z. B. China und die Philippinen berührten, möglicher Weise einzelne Verwechselungen hinsichtlich des Fundortes von ihm gesammelter Vögel haben stattfinden können. So ist es z. B. im hohen Grade wahrscheinlich, dass Brisson's *Ispida madagascariensis caerulea (Halcyon gularis* Kuhl) von Poivre nicht sowohl auf Madagascar, als vielmehr auf den Philippinen gesammelt wurde, wo Hugh Cuming die Art neuerlich in Menge erhielt. — Unter den fünf von Sonnerat in seinem Werke „Voyage aux Indes et à la Chine“ beschriebenen Madagascar-Vögeln befindet sich eine indische Art, sein Perdrix rouge de Madagascar *(Hepburnia spadicea)*, deren Vorkommen auf dieser Insel mindestens der Bestätigung bedarf. — Ein eifriger Naturforscher, Herr Jules Desjardins, seiner Zeit Secretär der Societé d'histoire naturelle de l'ile Maurice hat in den Schriften dieser Gesellschaft, reproducirt in den Proceedings der Zoological Society zu London für 1830 bis 1834, die systematischen Namen einer kleinen Anzahl madagassischer Vögel publicirt, in deren Richtigkeit wir aber leider sehr begründete Zweifel zu setzen berechtigt sind. *Cuculus canorus* und *Coturnix vulgaris* werden als häufig vorkommend namhaft gemacht, und die bekannte kleine Raçe des weisshalsigen africanischen Raben bezeichnet Desjardins

ohne Bedenken mit dem uns in die entlegensten Gebiete Innerasiens entrückenden Namen: *Corvus dauricus.* — Der berühmte englische Reisende, Dr. Andrew Smith, hat sodann in dem in der Capstadt gedruckten „South African Quarterly Journal", sowie in seiner unvollendet gebliebenen und nicht in den Buchhandel gekommenen „South African Zoology" verschiedene Vögel von Madagascar beschrieben, welche ihm während längeren Aufenthaltes am Cap durch directe Vermittelung unter die Augen gekommen waren. Ihm danken wir z. B. die erste Angabe von dem so merkwürdigen Vorkommen der ächt indischen Striginen-Form *Ninox* auf jener Insel.

Eine neue und glückliche Aera für unsere Kenntniss der Vögel Madagascar's beginnt mit der erfolgreichen Thätigkeit französischer Reisender und Gelehrten während der letzten 25 Jahre. Im dritten Bande der „Memoires de la Societé d'histoire naturelle de Strassbourg" hat Victor Sganzin, ein in den französischen Besitzungen St. Marie und Tintingue auf der Ostküste stationirt gewesener Officier, eine in mehrfacher Hinsicht wichtige und interessante Arbeit über die daselbst von ihm beobachteten Säugethiere und Vögel veröffentlicht. Er giebt ein französisches und madagassisches Namensverzeichniss von etwa 70 Arten, fügt der Mehrzahl ungenügende Beschreibungen bei, und theilt manche hübsche Bemerkung über die Lebensweise derselben mit. Wir verkennen das Verdienstliche dieser Arbeit nicht, haben aber für unseren Zweck aus ihr nur wenig schöpfen können, da es Sganzin bei Abfassung derselben an dem nöthigen literarischen Material gemangelt zu haben scheint, und da, was weit mehr zu bedauern, seine Sammlungen um jene Zeit längst in andere Hände übergegangen waren. Mit wenig Glück sucht er seine Vögel in den Beschreibungen Buffon's wiederzufinden.

Schon vor dem Erscheinen der Abhandlung Sganzin's hatte Lesson die merkwürdige, bereits von Latham dunkel angedeutete Form *Euryceros* bekannt gemacht. Dann folgen die Entdeckungen der unerschrokkenen französichen „naturaliste voyageurs" Bernier, L. Boupeau und Goudot, die sämmtlich, wie vordem Poivre und Sonnerat, die Ostküste Madagascar's, und zwar namentlich den nördlichen Theil derselben zum Ausgangspunkt ihrer Forschungen gewählt hatten. Nur Goudot war es geglückt bis Antananarivo, der ganz central gelegenen Residenz der Hovadynastie, vorzudringen. Die zoologische Ausbeute dieser Männer wird sodann durch verschiedene Fachgelehrte Frankreichs zur Kenntniss des Publicums gebracht. So beschreibt Isidor Geoffroy St. Hilaire im Jahre 1832 *Parra albinucha*, 1836 *Falculia palliata* uud 1838 die

in so hohem Grade characteristischen neuen Gattungen *Oriolia, Mesites,* und *Philepitta.* Wir verdanken Lafrèsnaye, dem Nestor der französischen Ornithologen, die erste Bekanntschaft mit den merkwürdigen Formen *Brachypteracias*, *Atelornis* und *Xenopirostris.* Vor Allem scheint sich aber mehr neuerlich Dr. Pucheran, einer der gediegensten Zoologen unserer Zeit, dessen bereitwilliger und höchst werthvoller Unterstützung wir uns bei dieser wie bei früheren Veranlassungen zu erfreuen hatten, das Studium der Säugethiere und Vögel Madagascar's zur besonderen Aufgabe gestellt zu haben. Wir selbst versuchten schon im Jahre 1848, im ersten Bande von d'Alton's und Burmeister's „Zeitung für Zoologie" zusammenzustellen, was uns von der Ornithologie Madagascar's bekannt war, und konnten ein Verzeichniss von 113 Arten mit dem nöthigen synonymischen Beiwerk liefern. Wenn wir damals zu unserm Bedauern wiederholt darauf zurückkommen mussten, dass die Westküste der Insel bis jetzt zoologisch betrachtet, eine Terra incognita für uns sei, so hoffen wir jetzt den Beweis führen zu können, dass sich dieses, eine richtige Beurtheilung des geographisch-zoologischen Characters der Insel so sehr erschwerende Verhältniss entschieden günstiger gestaltet hat. Auf der nördlichen Hälfte derselben haben verschiedene Localitäten der Westküste schwächere oder stärkere Spuren ornithologischer Durchforschung aufzuweisen. So Majambo-Bay, Bojanna-Bay und die Bay von Bembatooka. Letztere sogar in höchst erfreulichem Grade von Seiten des 1856 auf Mauritius in ehrenvoller Stellung verstorbenen östreichischen Botanikers Wenzel Bojer, welcher daselbst auf verschiedenen Streifzügen in die Umgegend nicht weniger als 34 Arten gesammelt hat. Diese dem Wiener Museum einverleibte höchst werthvolle Sammlung ist nebst zahlreichen anderen Madagascarvögeln desselben, welche zum Theil durch Johann Natterer in Paris und London acquirirt, zum Theil aber von der bekannten Reisenden, Frau Ida Pfeifer, während ihres kurzen und unheilvollen Aufenthaltes auf der Ostküste jener Insel erlangt und von A. v. Petzeln in der „Naumannia" kürzlich mitgetheilt worden waren, durch die überaus dankenswerthe Gefälligkeit jenes Gelehrten für diese unsere Arbeit ausgebeutet und wissenschaftlich nutzbar gemacht worden. Dasselbe gilt für die etwas südlicher gelegene Bojanna-Bay von einer kleinen Anzahl von Vögeln, welche als von seinem Sohne erlegt, Sir William Jardine in seiner reichen Privatsammlung bewahrt, und deren Namen uns von demselben sofort mitgetheilt wurden. Professor Peters in Berlin, der während seiner Reiseunternehmung nach Mossambique eine kurze Station in der St. Augustins-Bay auf der

Südwestküste Madagascar's gemacht und dort einige wenige aber im hohen Grade interessante Vögel geschossen hatte, sind wir für die Mittheilung derselben zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Was ferner von Madagascar-Vögeln durch den edlen Eifer des bekannten Herrn von Ludwig am Cap an das Museum in Stuttgart gelangte, ist uns durch den Vorstand desselben, Herrn Professor Krauss, in liberalster Weise zur Verfügung gestellt und mit entschiedenem Nutzen verwendet worden. Zu jeder Auskuft bereit waren endlich die Freunde Jules Verreaux, Schlegel, Heuglin und Cassin. Schon hier möge die Bemerkung ihren Platz finden, dass nach Paris und Wien die zoologische Sammlung der Academie der Wissenschaften zu Philadelphia die reichste an Madagascarvögeln ist. Das gedruckte Verzeichniss der dorthin gelangten ehemaligen Sammlung des Herzogs von Rivoli durfte also nicht unbenutzt bleiben.

Wenn nun gleich bei unserer lückenhaften und höchst unvollständigen Bekanntschaft mit dem Inneren und selbst mit ausgedehnten Küstenstrecken Madagascar's die weiter unten aufgezählten Arten sehr wahrscheinlich nur den kleineren Theil der diese grosse Insel überhaupt bewohnenden Vögel ausmachen, so scheint uns die Anzahl derselben doch beträchtlich genug zu sein, um zu der Annahme gewisser geographisch-zoologischer Resultate zu berechtigen. Diese sind aber vollkommen geeignet, den auch durch die übrigen Thierclassen hindurch constatirten wunderbaren Eigenthümlichkeits-Character der Fauna Madagascar's zu bestätigen. Als exclusiv dieser Insel angehörig haben wir bis jetzt folgende 25 Vögel-Genera (im modernen Sinne) zu betrachten: *Ellisia* Hartl. mit 2 Arten.

Brachypteracias.	*Artamia.*	*Euryceros.*
Atelornis.	*Leptopterus.*	*Mascarinus.*
Falculia.	*Cyanolanius.*	*Coracopsis.*
Gervaisia.	*Calicalicus.*	*Poliopsitta.*
Philepitta.	*Vanga.*	*Coua.*
Oriolia.	*Xenopirostris.*	*Leptosomus.*
Biensis.	*Hartlaubius.*	*Mesites.*
Lophotibis.	*Nelicurvius.*	*Margaroperdix.*

Von 153 uns als dort vorkommend bekannten Arten (inclusive 10 oder 11 dubiöser) sind nicht weniger als 89 als Madagascar eigenthümlich anzusehen, nämlich:

Rapaces	10	Arten	von	17.
Passeres	46	„	„	58.
Scansores	13	„	„	16.

Columbae	2	Arten	von	7.
Gallinae	5	„	„	8.
Grallae	12	„	„	30.
Anseres	1	„	„	14.

Gemeinschaftlich mit Africa besitzt dagegen Madagascar:

Accipitres	5	Arten	von	17.
Passeres	7	„	„	58.
Scansores	2	„	„	16.
Columbae	1	„	„	7.
Gallinae	1	„	„	8.
Grallae	13	„	„	30.
Anseres	3	„	„	14.
	32	Arten	von	153

in den 22 modernen Gattungen:

Polyboroides.
Avicida.
Ispidina.
Corythornis.
Irrisor.
Bernieria.
Cossypha.
Andropadus.
Platysteira.
Dryoscopus.
Foudia.
Habropyga.
Crithagra.
Zanclostomus.
Oena.
Numida.
Pterocles.
Scopus.
Anastomus.
Rougetius.
Conirallus.
Thalassiornis.

Und die Arten:

Buteo tachardus.
Falco concolor.
Avicida Verreauxii.
Milvus parasitus.
Astur musicus.
Cypselus ambrosiacus.
Eurystomus madagascar.
Merops superciliosus.
Merops viridissimus.
Pratincola pastor.
Platysteira pririt.
Crithagra chrysopyga.
Centropus superciliosus.
Zanclostomus aereus.
Oena capensis.
Numida cristata.
Charadrius tricollaris.
Ardea goliath.
Ardea bubulcus.
Scopus umbretta.
Anastomus lamelligerus.
Platalea Telfairii.
Ibis religiosa.
Numenius madagasc.
Rhynchaea capensis.
Porphyrio madagasc.
Fulica cristata.
Phoenicopter. erytraeus.
Nettapus auritus.
Thalassiorn. leuconotus.

Dagegen fehlen Madagascar die für Africa so bezeichnenden Familien der Musophagiden, der Lamprotornithinen, der Buphaginen, der Bucconinen und der Bucerotinen, nebst zahlreichen Gattungen, als *Gypogeranus*, *Helotarsus*. *Drymoica*, *Trichophorus*, *Colius*, *Indicator*, *Chalcites*, *Vidua*, *Spermospiza*, *Sycobius*, *Phasidus*, *Himantornis*, *Balaeniceps* u. s. w. Die sehr schwer erklärliche Anomalie des Nichtvorkommens der, in der Oekonomie der Vögel Africa's eine so wichtige

Rolle ausfüllenden Geier, sowie der Spechte in der Fauna Australiens und der Papualänder wiederholt sich merkwürdiger Weise auf Madagascar, wo wenigstens bis jetzt kein Glied aus diesen beiden Familien beobachtet wurde.

Gelangen wir nun solchergestalt auf vergleichend statistischem Wege zu einer näheren Betrachtung der geographischen Configuration der Insel, so fällt unser erster Blick auf jenen gewaltigen Höhenzug, welcher unter zahlreichen Abzweigungen nach Ost und West diese ihrer ganzen Länge nach durchsetzt, die mittleren Theile vom Cap Amber bis zum Cap St. Mary zu einem hohen Gebirgslande gestaltend und die Stromscheide bildend für zahlreiche Gewässer, welche von seinen westlichen und östlichen Abhängen herab den indischen Ocean zu gewinnen trachten. Es leuchtet ein und wird durch analoge Verhältnisse auf anderen Gebieten des Erdballs bestätigt, dass gerade eine solche Bildung geeignet ist, auf den Character der Fauna den wesentlichsten Einfluss zu äussern. Es wird erklärlich, dass die continentale Einwirkung des benachbarten Africa, deutlich und unverkennbar ausgeprägt auf dem westlichen Küstengebiete der so nahe gelegenen Insel, auf der Ostseite sich in ungleich schwächerer Gestalt manifestirt, ja fast zu verschwinden scheint vor der Menge eigenthümlicher, Africa völlig verläugnender Formen. Eine Bemerkung, welche bereits von Schlegel in seinem „Essai sur la Physiognomie des serpents“ hingestellt worden ist. Als ausschliesslich östlich haben wir bis jetzt zu betrachten die merkwürdigen Gattungen *Brachypteracias, Atelornis, Philepitta, Oriolia, Leptopterus, Cyanolanius, Calicalicus, Xenopirostris, Vanga (?), Hartlaubius, Brissonia, Nelicurvius, Euryceros, Leptosomus, Mesites, Margaroperdix* und *Biensis.* Dagegen hat Keiner der oben erwähnten französischen Reisenden, die von Bojer, Peters und Anderen auf der Westküste gesammelten ganz africanischen Formen *Cossypha, Andropadus, Platysteira, Dryoscopus, Zanclostomus* und *Pterocles* auf den jenseitigen Ostlanden der Insel beobachtet, und es ist im hohen Grade wahrscheinlich, dass sich die Verbreitung der von Bojer in der Umgebung der am Canal von Mossambique gelegenen Bay von Bembatooka angetroffenen africanischen Arten *Platysteira pririt, Zanclostomus aereus* und *Centropus superciliosus* nicht bis zu diesen hinüber erstreckt. Sehr befremdend erscheint die durch Cassin's Zeugniss beglaubigte Thatsache, dass die östlich-madagascarische Gattung *Bernieria* sich mit einer neuen von Du Chaillu entdeckten völlig typischen Art (*B. flavicans,* Cass.) auf der äquatorialen Westküste Africa's wiederholt.

Die nicht artenreiche Vögelfauna der Inseln Bourbon und Mauritius, in gleicher Entfernung von der Ostküste Madagascar's gelegen, wie die Westküste dieser Insel vom Festlande Africa's, umfasst dem grösseren Theile nach uns als zugleich Madagascar bewohnend bekannte Vögel. Mit Sicherheit lassen sich bei geringer lokaler Abweichung als dergleichen bezeichnen: *Tinnunculus punctatus, Phedina borbonica, Fregilupus madagascariensis, Zosterops madagascariensis, Zosterops borbonica, Hypsipetes ourovang, Tchitrea borbonica, Foudia madagascariensis, Alectroenas nitidissima, Turtur picturatus, Turnix nigri-*

collis, *Francolinus madagascariensis.* — Die sehr eigenthümliche Campephaginen-Gattung *Oxynotus* (*O. ferrugineus* Lath.) ist dagegen eine ausschliesslich mascarensische.

Funingus madagascariensis und *Erythroena pulcherrima* sind die beiden einzigen Arten, welche Madagascar mit den Sechellen gemein hat. Wir möchten hinzufügen: soviel bis jetzt bekannt. Denn es ist kaum zu glauben, dass sich die Ornithologie jener, ihrer prachtvollen Vegetation wegen berühmten Inseln auf die drei oder vier uns von dorther bekannten Arten beschränken sollte.

Wie man sich anthropologisch dahin geeinigt hat, Madagascar als den Ausgangspunkt der malayischen Rasse zu betrachten, wie Isidor Geoffroy St. Hilaire und Pucheran zu der Ansicht gelangt sind, dass man die den madagascarischen nächst verwandten Säugethiergattungen nicht sowohl in Africa als vielmehr in Indien zu suchen habe, so lassen sich auch in der ornithologischen Serie gewisse diese Affinität bestätigende Thatsachen wahrnehmen. Wir zählen dahin die Wiederholung der ächt indischen Striginen-Form *Ninox* auf Madagascar mit einer kaum mehr als Rassenunterschied von der indischen darbietenden Art; ferner das typische Auftreten der indischen Gattungen *Copsychus* und *Hypsipetes*, letzterer mit einer Art, welche von dem *H. ganeesa* Hinterindiens kaum zu unterscheiden ist. Das auf den Zeugnissen Brisson's (Poivre) und Sonnerat's beruhende Vorkommen zweier anderer indischer Vögel auf Madagascar, nämlich das von *Halcyon gularis* und von *Hepburnia spadicea* würde, sollte es sich bestätigen, in ebenso frappanter Weise für die hier in Rede stehenden asiatisch-madagassischen Beziehungen sprechen. *Artamia, Leptopterus, Philepitta, Oriolia, Hartlaubius* und *Mesites* sind Formen von vorwaltend indisch-australischem Gepräge. Der Erwähnung nicht unwerth mag es endlich erscheinen, dass schwarze Papageien nur in Australien, den Papualändern und auf Madagascar vorkommen, und dass sich die Farbenzusammenstellung des Maskarinpapageien einigermassen in den *Nestor*-Arten Neuseelands wiederholt.

Dass die Vögelfauna Madagascar's eine an Arten und an Individuen reiche sei, das bezeugen die übereinstimmenden Aussagen der Reisenden, und die natürliche Beschaffenheit der Insel, ihr Reichthum und ihre Mannigfaltigkeit an tropischer Scenerie, ihre überaus prachtvolle und üppige Vegetation, ein sehr heisses tiefgelegenes sumpf- und seenreiches Küstengebiet, gegenüber dem mit undurchdringlicher hochstämmiger Urwaldung bekleideten Berglande des Inneren, das Alles steht damit in natürlichstem Einklange. Der berühmte englische Reisende Rev. William Ellis erlangte auf seinen Reisen in Madagascar ein Document, nach welchem während einer jener grossartigen Jagdunternehmungen des Königs Radama im Jahre 1825, an einem einzigen Tage nicht weniger als 2235 Stück wilden Geflügels gefangen oder erlegt wurden. Auf seiner dreitägigen Reise von Tamatave nach Foulepointe konnte dem leider in Ornithologicis völlig unbewanderten Reisenden die grosse Zahl der Vögel und die bunte Schönheit des Gefieders an manchen Arten nicht unbemerkt bleiben. Er gedenkt derselben in Aus-

drücken der Bewunderung und fügt hinzu „far from being shy or disturbed by owr approach, they seemed rather to welcome us." Auch Sganzin schildert in den lebhaftesten Farben die Mannigfaltigkeit und Fülle des Vögellebens auf Madagascar. Er gedenkt mit sehr berechtigter ornithologischer Empörung des Materialismus vieler seiner dortigen Kameraden, die ohne Gewissensbisse zu empfinden, oft die seltensten Arten, als z. B. *Lophotibis cristatus*, den Freuden der Tafel geopfert hätten. Mit ebenso wenig Bedenken mag *Phasianus mongolicus* von dem Engländer Atkinson auf seinen Wanderungen in Transbaikalien verspeist worden sein.

Was die Vertretung der einzelnen Familien in der Vögelfauna Madagascar's anbetrifft, so weit wir diese kennen, so scheint auch sie manches Eigenthümliche darzubieten. Stark vertreten sind die Falconiden mit 13 und die Cuculiden mit 12 Arten, auffallend schwach die Fringilliden mit fünf und noch schwächer die Sturniden mit nur einer Art. Madagascar hat verhältnissmässig mehr Papageien als Africa. Als besonders reich an eigenthümlichen Formen zeichnen sich noch die Coraciaden, die Laniaden und die Turdiden aus. *Euryceros* und *Mesites* bleiben in unseren Augen die ausserordeutlichsten Gestalten unter den Vögeln der Insel. Sie verläugnen absolut jeden bekannten Typus, und stellen unserem Bemühen, sie richtig und natürlich zu classificiren, die grössten Schwierigkeiten entgegen.

Als zweifelhafte der Bestätigung mehr oder minder bedürftige Arten möchten wir für jetzt bezeichnen:

1. *Strix flammea* . . . . . (Desjard.)
2. *Cypselus unicolor* . . . . . (Cassin.)
3. *Halcyon gularis* . . . . . (Poivre.)
4. *Merops viridissimus* . . . (Poivre.)
5. *Regulus* sp. . . . . . . (Desjard.)
6. *Cuculus canorus* . . . . . (Desjard.)
7. *Hepburnia spadicea* . . . . (Sonner.)
8. *Coturnix dactylisonans* . . (Desjard.)
9. *Ardea goliath* . . . . . . (Sgsnzin.)
10. *Podiceps minor* . . . . . . (Desjard.)

Wie schon bemerkt sind Madagascarvögel in den Sammlungen ausserordentlich selten. Wir theilen hier das Verzeichniss derer in der Kaiserlichen Sammlung zu Wien mit, einmal, weil dieselbe mit Paris die reichste an solchen ist, und dann, weil die Benutzung derselben dieser unserer Arbeit ihren Hauptwerth verleiht:

1. *Buteo brachypterus.*
2. *Tinnunculus punctatus.*
3. *Nisus madagascariensis.*
4. *Nisus Francesii.*
5. *Polyboroides radiatus.*
6. *Caprimulgus madagasc.*
7. *Brachypteracias leptosomus.*
8. *Atelornis pittoides.*
9. *Eurystomus madagascar.*
10. *Alcedo rintsioides.*
11. *Merops superciliosus.*
12. *Nectarinia souimanga.*
13. *Nectarinia angladiana.*
14. *Pratincola pastor.*
15. *Motacilla flaviventris.*
16. *Copsychus pica.*
17. *Andropadus insularis.*
18. *Hypsipetes ourovang.*
19. *Platysteira pririt.*
20. *Tchitrea mutata.*
21. *Tchitrea borbonica.*
22. *Artamia leucocephala.*

23. *Dicrurus forficatus.*
24. *Dryoscopus Bojeri.*
25. *Hartlaubius madagascar.*
26. *Foudia madagascar.*
27. *Mascarinus obscurus.*
28. *Coracopsis vasa.*
29. *Coracopsis nigra.*
30. *Poliopsitta cana.*
31. *Coua caerulea.*
32. *Coua Reynaudii.*
33. *Coua cristata.*
34. *Coua ruficeps.*
35. *Coua Serriana.*
36. *Coua Delalandi.*
37. *Centropus tolu.*
38. *Centropus superciliosus.*
39. *Leptosomus ater.*
40. *Zanclostomus aereus.*
41. *Treron australis.*
42. *Turnix nigricollis.*
43. *Glareola Geoffroyi.*
44. *Charadrius tricollaris.*
45. *Ardea ruficrista.*
46. *Ardea Idae.*
47. *Ardea xanthopoda.*
48. *Scopus umbretta.*
49. *Anastomus lamelligerus.*
50. *Lophotibis cristatus.*
51. *Himantopus minor.*
52. *Gallinago Bernieri.*
53. *Parra albinucha.*
54. *Parra africana.*
55. *Biensis madagascar.*
56. *Rougetius Bernieri.*
57. *Gallinula chloropus.*
58. *Conirallus Kioloides.*
59. *Porphyrio madagascar.*
60. *Nettapus madagascar.*
61. *Thalassiornus leuconotus.*
62. *Querquedula Bernieri.*
63. *Diomedea chlororhynchos.*
64. *Procellaria atlantica.*
65. *Gelastes Hartlaubii.*

I. ACCIPITRES.

a. *FALCONIDAE* Leach.

Buteo Cuv.

1. *B. tachardus* (Daud.) Syn. Le Tachard, Levaill. Afr. pl. 19. — Sundev. Ois. de Levaill. p. 25. — *Buteo tachardus* Vieill. Encycl. p. 1224. — A. Smith Afric. Zool. p. 158. — Less. Compl. Oeuvr. de Buff. VII. p. 186. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 2. — Caban. Journ. III. p. 94. — *B. cirtensis* Levaill. jun. Exped. Algér. Ois. pl. — Sclat. Ibis. I. p. 93.

Ein aus Madagascar stammendes wahrscheinlich weibliches Exemplas dieses über ganz Africa verbreiteten, aber nirgends häufigen Raubvogels ergiebt folgende Maasse: Ganze Länge 16—17″; Flügel 11″ 10‴; Schwanz 7″; Tarsus 2½″; Schnabel 1″; Mittelzehe ohne Kralle 1″ 4‴. — Das gewiss merkwürdige Vorkommen dieser Art an der Wolga leidet keine Zweifel mehr. Die Abbildung derselben in Bree's „Birds of Europe not observed in the British Isles“ ist nach einem von Sarepta stammenden Exemplare in der Sammlung John Henry Gourney's.

2. *B. brachypterus* v. Pelz. Supra fuscus, albedine basali plumarum in pileo et nucha valde conspicua; remige prima nigricante, pogonii interni dimidio basali albo, fusco-bifasciato, reliquis primariis fuscis, fasciis 6—7‴ latis, exceptis dimidiis basalibus pogon. intern. albis; secundariis simili modo pictis, sed nonnisi margine pogonii interni albis; remigibus subtus in fundo albo fusco-fasciatis; capitis lateribus fusco-striolatis; subtus albus, maculis oblongis fuscis; braccis maculis rarioribus minutis; supracaudalibus fuscis, albo maculatis; rectricibus fuscis, fasciis 6—8 obscurioribus, basi albis; pedibus flavidis. Long. tot. 18½″ — al. 12″ — caud. 8½″ — remig. prim. 6″ 2‴ — sec. 8″ 5‴ — tert. quart. et quint. 9″ 8‴.

Syn. *Buteo* sp. v. Pelz. Naum. 1858. p. 496.

Diese von Frau Ida Pfeifer auf Madagascar und zwar wahrscheinlich in der Umgegend von Tamatave gesammelte Art steht — so schreibt uns Herr A. v. Pezeln — in vieler Hinsicht zwischen *B. vulgaris* und *B. tachardus* in der Mitte, zeigt auch Aehnlichkeit mit *B. minor* Heugl., unterscheidet sich aber von diesen allen durch die bedeutend kürzeren Flügel, durch das Verhältniss der Schwingen unter sich und durch gewisse Verschiedenheiten in der Färbung." Es ist sehr möglich, dass der so eben als *B. tachardus* aufgeführte Vogel der Pariser Sammlung dieser neuen Art angehört.

Haliaëtos Sav.

1. *H. vociferoides* Desm. Brunneo nigrescens; genis et cauda albis, rectricibus duabus intermediis nigris; pectore maculis lanceolatis rufescente-fulvis; remigibus nigris; subalaribus pulchre ardesiacis; cera et pedibus flavis; rostro corneo; tibiis valde elongatis. — Long. tot. 29–30″; al. 19″ 6‴; caud. $10^1/_2$″; tarsi 2″ 8‴; rost. a fr. 2″ 5‴.

Madagascar: Louis Rousseau. Zwei Exemplare in der Pariser Sammlung.

Syn. *Haliaëtos vociferoides* Desm. Rev. zool. vol. VIII. p. 175. — Id. Iconogr. ornith. pl. 7.

Ob Sganzin's „Aigle brun nuancé de fauve?"

Falco L.

1. *F. radama* J. Verr. Bonap. Tabl. des Ois. de Proie p. 7. (Rev. et Mag. de Zoolog. 1854.)

Syn. Bonap. Tabl. des Ois. de Proie p. 7.

a. *Hypotriorchis* Boie.

2. *F. zoniventris* Peters. Supra ardesiacus; remigibus tertiariis apice albo-limbatis; rectricibus intermediis nigro-fusco alboque sexfasiatis, fasciis fuscis latioribus, caudae apice albo; guttare in fundo albido longitudinaliter variegato; pectore et abdomine fasciis nigro-fuscis albisque rarioribus, latis, interstitiis albis latioribus; cera et pedibus flavis, his robustis, digitis breviusculis. Long. circa $10^3/_4$″; rostr. a fr. $7^1/_2$‴; al. 7″ 10‴; caud. a basi circa $4^3/_4$″; tars. 14‴.

St. Augustinsbay: Peters.

Syn. *Hypotriorchis zoniventris* Pet. Sitzungsber. Berl. Acad. der Wissensch. 1854. p. 7.

Ich beschrieb diesen Vogel nach einer schönen mir von Prof. Peters gütigst mitgetheilten Abbildung des einzigen leider verloren gegangenen Exemplares der Berliner Sammlungen. Derselbe erinnert in Form und Färbung stark an die Gattung *Avicida.* Die sehr langen Flügel überragen weit die Mitte des Schwanzes.

3. *F. concolor* Temm. Text ad Pl. col. 330. — Bonap. Consp. Gen. av. p. 25. — Gould, Birds of Eur. tab. 25. — A. Fritsch, Cab. Journ. III, p. 267.

In der Pariser Sammlung stehen 2 Exemplare dieser Art von Madagascar. (Pucher. in litt.)

b. *Tinnunculus* Vieill.

4. *T. punctatus* Cuv. Supra rufo-cinnamomeus, maculis minoribus

subtriquetris nigris; gula alba; pectore rufo, nigro-striato; abdomine nigro-guttato; rectricibus fasciis latioribus nigris et strictioribus cinereis, macula anteapicali majore nigra, ipso apice cinereo; subcaudalibus et subalaribus albis, immaculatis; rostro nigro, pedibus pallidis. Foem. Valde diversa: supra late et transversim nigro-maculata; rectricibus rufis, fasciis rarioribus nigris, macula magna ante apicem nigra; capite rufo, nigro-striato; subcaudalibus et subalaribus nigro-maculatis. Long. tot circa 14″; al. $7^1/_2$″; caud. 5″; tars. 1″ 3‴.

Diese Art bewohnt Madagascar und Mauritius und ist in Sammlungen nicht selten. Ich beschrieb beide Geschlechter nach Exemplaren der Stuttgarter Sammlung. In Wien sind dergleichen von Ida Pfeifer und von Bojer, nach welchem der Vogel auf Madagascar Vouron-Kitsi genannt wird. Nach Sganzin wäre dieser Vogel einer der gemeinsten auf der Insel, und nach ihm hiesse derselbe bei den Eingeborenen Itskits. — *Tinnunculus gracilis* ist eine verwandte, dem Archipel der Sechellen exclusiv angehörende Art. (Desm. Iconogr. pl. 25.)

Syn. *Falco punctatus* Cuv. — *Tinnunculus punctatus* G. R. Gray, List. Spec. Brit. Mus. p. 29. — A. Smith, Afric. Zool. p. 166. — Kaup, Isis 1847. p. 54. — Petit Faucon moucheté, Sganz. l. c. p. 19.

Avicida Swains.

1. *A. Verreauxii* Lafr. Rev. zool. IX. p. 130. — *Hyptiopus caffer* Sundev. Oefvers. Kongl. Vetensk. Acad. Handl. 1850. p. 110. — Kaup in Troschel Arch. für Naturg. 1851. p. 81. — *Pernis madagascariensis* A. Smith, Afr. Zool. p. 168. — Bonap. Compt. rend. Acad. des Sc. XLI. Octob. 1855.

Mit Sundevall und Kaup stimmen wir für die specifische Abtrennung des südöstlichen *Avicida* von dem westlichen *A. cuculoides*. Bonaparte's Ansicht, den Tanas Buffon's (*Falco piscator* Gm.) auf eine moderne *Avicida*-Art beziehen zu wollen, halten wir für irrthümlich, dagegen dessen Deutung der *Pernis madagascariensis* A. Smith's für sehr glücklich. Natürlich bleibt die hier zuerst gewagte Vereinigung dieses Vogels mit der *Avicida*-Art des Kafferlandes und Mossambique's zunächst noch Hypothese. Jedenfalls hat sie mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als den Vogel Madagascars mit dem Senegambiens oder gar mit dem indischen *A. lophotes* identificiren zu wollen.

Milvus Cuv.

1. *M. parasiticus* (Daud.) Le Parasite LeVaill. Ois. d'Afr. pl. 22. — Kaup, Isis 1847. p. 118. — Hartl. Syst. der Ornith. Westafr. p. 10. — Erhard, Fauna der Cyclad. p. 57. — J. H. Gurney, Ibis I. p. 207 u. 239.

In der Sammlung Herrn John Henry Gourney's in Norwich steht ein Exemplar dieses Vogels von Madagascar. Sein von Erhard constatirtes Vorkommen und (?) Nisten auf den Cycladen ist sehr merkwürdig. Seine Verbreitung in Africa erstreckt sich buchstäblich über den ganzen Welttheil. Ein uns kürzlich zur Untersuchung vorgelegtes Exemplar von Bissao zeigt ungewöhnlich viel Grau im Gefieder.

Astur Lac.

1. *A. musicus* (Daud.) — *Melierax musicus* G. R. Gray. — *Astur*

cantans Kaup, Isis 1847. p. 192. — Epervier chanteur Sganz. l. c. p. 19. — Hartl. Syst. der Ornith. Westafric. p. 12.

Ueber diesen Falken äussert sich Sganzin etwas ausführlicher. Seine Beschreibung scheint durchweg auf südafricanische Exemplare dieses Vogels zu passen. Ein solches von Madagascar steht in der Pariser Sammlung. Nach Sganzin heisst die Art bei den Eingebornen Fiac.

Nisus Cuv.

1. *N. Francesii* A. Smith. Supra unicolor ardesiacus, subtus pure albus; alis et cauda seturatius ardesiacis; rectricibus extremo apice albidis, lateralium dimidio basali pogonio interno albo-fasciato, duabus intermediis unicoloribus, sequentibus pogonio interno fasciis rarioribus (6—7) nigricantibus; remigibus majoribus pogonio interno maculis transversis a margine ortis lateribus albis; subalaribus niveis; nota supraorbitali alba; colli postici et lateralis plumis basi magis conspicue albis; pedibus flavis; unguibus nigris. Long. circa 12″; al. 5″ 7‴; caud. 4″ 8‴; tars. 1″ 9‴; dig. med. c. ung. 13‴.

Syn. *Accipiter Francesii* A. Smith. Afr. Zool. p. 152. — G. R. Gray List. of Spec. of Birds Brit. Mus. I. p. 36. — *Scelospiza Francesii* Kaup, Isis 1847. p. 173. — Faucon gris à ventre blanc Sganz. l. c. p. 19. (Firas inc.)

Ich beschrieb diese ausgezeichnete Art nach einem ausgefärbten männlichen Exemplare der Stuttgarter Sammlung. Das in Wien befindliche wurde 1839 von Joh. Natterer bei Delessert erstanden. Andere in Paris und London. Lesson scheint uns irrthümlich den Firas Sganzin's auf *Falco piscator* Gm. zu beziehen.

2. *N. madagascariensis* A. Smith. Supra obsolete fuscus, nucha albo-notata; subtus albus, nigricante-fusco fasciolatus; crisso et subcaudalibus pure albis; remigibus fuscis, nigro-fasciatis, pogoniis internis scapum versus albis; subalaribus albis, nigro-fasciolatis; rectricibus supra fusca, subtus cinerascente-albida, fasciis octo angustis, nigro-fuscis. Long. $13^1/_2$″; al. 7″; caud 6″; tars. 2″ 4‴; dig. med. c. ung. 17‴.

Mus. Brit. Londin. Vienn.

Syn. *Accipiter madagascariensis* A. Smith, Afr. Zool. p. 154. — Gray, List. Specim. Birds, Brit. Mus. I. p. 36.

In der Wiener Sammlung steht ein von Joh. Natterer 1839 bei Verreaux gekauftes Exemplar dieser in europäischen Museum äusserst seltenen Art. A. v. Pelzeln beschreibt uns dieselbe wie folgt: Obenher braun, am Kopfe, manchen Federrändern des Halses, des Flügelbugs und der Schultern mit schiefergrauem Anflug; Oberseite der Schwingen und Schwanzfedern mit zahlreichen etwa 3—4‴ breiten dunklen Querbinden (8—10 auf den letzteren;) Unterseite der Schwingen und Schwanzfedern weiss mit dunkelbraunen Binden; ganze Unterseite und Schenkel weiss mit bis 1‴ breiten Querbinden von der Farbe des Rückens, welche mit gleichbreiten weissen abwechseln. Oberschnabel und Wachshaut hornfarben; Füsse gelblich. Die erste Schwungfeder ist um 15‴ kürzer, als die zweite, die zweite 9‴ kürzer, als die dritte, diese 1‴ kürzer, als die vierte und längste, die fünfte 2‴ kürzer, als die vierte, und die sechste gleich lang mit der zweiten.

Polyboroides Smith.

1. *P. radiatus* (Scop.) — Autour gris à ventre rayé de Madagascar Sonner. Voy. Ind. p. 181, pl. 103. *Falco madagascariensis* Gm. — *Falco gymnogenys* Temm. Pl. col. 307. — *Gymnogenys madagascariensis* Less. Traitè d'Orn. p. 64.

Die blassere Färbung und die breitere Streifung der unteren Theile scheinen als constant eine specifische Abtrennung dieses Vogels von dem nächstverwandten *P. typicus* Africa's zu rechtfertigen. Die von uns im „System der Ornith. Westafr.“ mitgetheilte Beobachtung J. Verreaux's hinsichtlich der höchst wunderbaren Beweglichkeit des Tarsus im Kniegelenke bei *P. typicus*, ist neuerlich in interessanter Weise bestätigt worden. Der englische Naturforscher Ayres lässt sich darüber im ersten Theile von Sclater's vortrefflicher Zeitschrift „the Ibis“ wie folgt vernehmen: „The legs of this bird bend backwards at the Knee in an extraordinary manner, very much as if they were out of joint wether the bird can bend them back at pleajure, I cannot say.“ — Nach J. Verreaux's Ansicht stände diese letztere Handlung oder Bewegung allerdings in der Willkür des Vogels. — *Polyboroides radiatus* ist in Sammlungen noch immer sehr selten. Ein in Wien befindliches Exemplar wurde von Bojer am 1. August 1827 im Lager des Königs Radama, nahe bei dem Dorfe Maron-vaoi, am Ufer des Flusses Bétubouka geschossen. Er nennt den Vogel Vourun-ombe. — Sir William Jardine besitzt ein von seinem Sohne in Bojannabay erlegtes Exemplar.

b. *STRIGIDAE* Leach.

Ninox Hodgs.

1. *N. madagascariensis* Bp. Tabl. des Ois. de Proie p. 15. — Id. Compt. rend. Acad. des Sc. tome XLI. Oct. 22.

Leider fehlte uns die Gelegenheit zu eigener Untersuchung der noch unbeantworteten Frage, ob die *Ninox*-Art Madagascars als selbstständige Art zu betrachten sei oder nur als Localraçe der indischen *Strix hirsuta* T. Bonaparte äussert sich darüber „La Race de Madagascar a les mêmes proportions, quant aux remiges, que celle du Japon: son plumage est très uniforme, le front blanchatre.“ A. Smith scheint selbst den Raçenunterschied zu ignoriren, denn er nennt in seiner leider Fragment gebliebenen „African Zoology“ bei „*Noctua hirsuta*“ Madagascar, Indien und Ceylon als Habitat. — Ein Exemplar in Paris.

Scops Sav.

1. *Sc. rutilus* Pucher. Supra intense rufus, nigro striolatus fulvoque variegatus; plumis auricularibus parum elongatis, suboccultis, intimis fulvo-maculatis; plumis circa oculum squamifirmibus unicoloribus rufis, illis discum formantibus extus nigris; subtus dilutius rufus, maculis longitudinalibus valde conspicuis fusco-nigris aliisque majoribus plumarum latera occupantibus albis notatus et irregulariter fusco transversim variegatus; remigibus fuscis, fasciis in pogonio externo fulvo-rufescentibus, in interno pallidius brunneis; tectricibus alae in fundo laete rufo maculis majoribus albis vittam dorso proximam interruptam formantibus notatis; cauda dorso concolore, rufo, nigro fulvoque variegata; tarso plumulis fulvis vestito; rostro supra nigro, setis fuscis, nigricantibus ful-

visque circumdato, plumulis basalibus apice albis. Long. circa 9″ 8‴; al. 5″ 11‴; caud. 2″; tars. 14‴; rostr. a fr. $9^1/_3$‴.

Syn. *Scops rutilus* Pucher. Rev. et Mag. de Zool. 1849. p. 29. — Id. Arch. du Mus. IV. p. 326. pl. 22. — Kaup, Transact. Zool. Soc. IV. p. 229.

Wir verdanken die Kenntniss dieser Art dem um die Zoologie Madagascar's hochverdienten Dr. Pucheran. Das Pariser Museum erhielt zwei Exemplare durch Bernier. Das oben nicht beschriebene ist etwas kleiner und noch lebhafter und fast einfarbig rostroth. Die schwarze und gelbliche Zeichnung erscheint verwischt und weniger gross. — Eine werthvolle Originalbeschreibung dieser Art lieferte noch Kaup l. c.

Bubo Dum.

1. *B. madagascariensis* A. Smith. Supra nigricante-fuscus, maculis fulvo-albidis et rufescentibus; in colli lateribus scapularibus crebrioribus undique varius; plumis auricularibus nigricantibus, fulvo minute maculatis; subtus dilute rufus, maculis longitudinalibus fusco-nigricantibus in pectore confertius positis aliisque strictioribus rarioribus transversis conspicue notatus; remigibus dorsi coloribus variegatis, intus maculis pallidioribus, extus maculis quadratis rufo-fulvis; tectricibus alae rufo-fulvescente maculatis, maculis nonnullis albis; ala interna simili modo picta; cauda dorso concolore, transversim maculata; subcaudalibus ad modum abdominis pictis, lineis transversis latioribus, distinctioribus, maculis longitudinalibus strictioribus; tarsis totis plumosis, rufis, nonnihil undulatis; rostro nigricante. Long. circa $19^1/_4$″; al. 11″ 10‴; caud. 5″ 6‴; tars. 1″ 9‴; rostr. a fr. $1^1/_2$″.

Syn. *Otus madagascariensis* A. Smith, South Afric. Quart. Journ. vol. II. p. 316. — *Bubo madagascariensis* Puch. Arch. du Musée IV. p. 328. pl. 23. — Bonap. Consp. I. p. 50. — *Nisuella madagascariensis* Bp. Tabl. des Rapac. p. 14. — *Rhinoptynx mad.* Kaup, Transact. Zool. Soc. IV. p. 235. — G. R. Gray, List. Specim. Birds Brit. Mus. ed. II. p. 106.

Der Hauptcontribuent zu unserer Kenntniss dieses prachtvollen Uhu ist wiederum Dr. Pucheran. Das Original seiner ausführlichen Beschreibung gelangte durch Bernier an die Pariser Sammlung. Auch in Philadelphia. Sganzins „Hibou ou Duc de Madag.“ (Bere inc.) l. c. p. 22, scheint, wenn die kurze Beschreibung richtig, von dem hier beschriebenen Vogel specifisch abzuweichen „dessous de la queue qui est blanche“ etc.

Strix L.

1. *Str. flammea* L. — Effraie de Madagascar Sganzin l. c. p. 22. (Vourondul.)—*Str. flammea* J. Desjardins, Proceed. Zool. Soc. 1831. p. 45.

Ob wirklich *flammea?* Sganzin sagt, die Schleiereule Madagascar's weiche dadurch von der *flammea* Europa's ab, dass sie um ein Drittheil stärker, und dass die Fleckung der oberen Theile dunkler sei. Hals und Bauch seien hellrostroth mit schwarzen Flecken, die Schenkel dunkel rostroth. Gemein.

In welcher Sammlung?

Die Verbreitung mancher Gewächse durch Vögel.

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

Diess würde gewiss, auch schon in der Beschränkung auf die einheimischen Arten beider, ein Gegenstand sein, der wohl eine genauere Untersuchung und Behandlung verdiente. Nur dürfte hierzu eine nähere Bekanntschaft mit der Pflanzenwelt gehören, wie unter den Ornithologen wohl sehr wenige sie besitzen. Möge von diesen Wenigen gelegentlich einer die Frage aufnehmen. Ich für meinen Theil muss mich begnügen, einige dahin zielende Andeutungen zu geben.

Es war offenbar eine der einfachsten, sichersten und mithin weisesten Einrichtungen der Natur, wenn sie pflanzenfressende Thiere, namentlich aber Vögel, als die beweglichsten von allen, für die Vermehrung und Weiterverbreitung solcher Gewächse sorgen liess, von welchen sie theilweise leben, deren Saamen und Früchte aber so schwer, oder sonst so beschaffen sind, dass sie immer nur gerade herunterfallen, also nicht durch Einwirkung des Windes o. drgl. weiter umher verbreitet werden können. Durch ihr Mitwirken hierzu nützen solche Thiere ebenso sich selbst, wie dem für sie wichtigen Theile der Pflanzenwelt. Und wie erstaunlich viel sie nach und nach darin leisten können, sieht man u. a. besonders an den Aepfelbäumen in Chile. Diese wurden, bald nach der Eroberung des Landes, von den sich dort ansiedelnden Spaniern eingeführt; natürlich wurden sie aber nur in den Gärten oder sonst nahe bei den Wohnungen angepflanzt. Das Weitere haben dann pflanzenfressende und namentlich von Früchten lebende Thiere gethan. (Wahrscheinlich vor allen die Vögel, besonders Papageien: da es dort keine Affen giebt.) Sie haben theils ganze Früchte, theils unverdaute Saamenkerne so weit nach allen Richtungen hin umhergetragen, dass nun tief im Innern des Landes, wohin die Colonisation vielleicht noch nach vielen Jahrzehnten kaum vordringen wird, ganze Wälder von Aepfelbäumen vorhanden sind. Eben darauf aber, dass letztere dort ursprünglich gar nicht einheimisch waren, beruht die schlagende Beweiskraft des Falles.

Was übrigens diese Verbreitung der Gewächse durch Thiere sehr wesentlich befördert, ist die äusserst günstige Wirkung thierischer Säfte auf die Keimkraft jeder Art von Pflanzensaamen. Denn eben diese feinen Sauren und Salze in den Eingeweiden der Thiere, also der Speichel, Magensaft u. s. w., dienen bei allen Saamenkörnern, welche unverletzt in das Innere von Thieren gelangen und von hier unverletzt

wieder fortgehen, recht buchstäblich als das, was die Gärtner „Saamenbeize“ nennen. Durch Anwendung dieser wird bekanntlich die Keimungsfähigkeit aller Saamenarten erhöht, und die von alten, schlecht gewordenen oder mangelhaft gereiften erst geweckt oder wiedererweckt. Ganz denselben Erfolg aber hat ihre, mehr oder minder anhaltende Berührung mit den Flüssigkeiten in den Verdauungswerkzeugen der Thiere, so wie des Menschen. Desshalb gelingen dem Eichelhäher seine unbewussten Anpflanzungen von Eichen, wie er sie durch diejenigen Eicheln macht, welche ihm, nach dem Erweichen im Kropfe, beim Aufhacken entgleiten, — viel sicherer, als den Forstmännern. Dabei giebt er Letzteren zugleich eine sehr beherzigenswerthe Lehre darüber, was in Betreff der Holzzucht überhaupt als naturgemäss anzusehen sei, und was nicht. Indem er sich nämlich seinen Eichel-Vorrath in dem, gewöhnlich schon kahl oder doch lichter gewordenen Laubwalde holt, nachher aber sich zum besseren Schutze vor Nachstellungen wieder in's Nadelgehölz zurückzieht, macht er seine unwillkürlichen Anpflanzungen ganz vorzugsweise hier. Er bringt also mehr oder weniger immer wieder „gemischten Wald“ hervor. Mithin verfährt er da im geraden Gegensatze zu jener naturwidrigen und leider nur allzu lange festgehaltenen Marotte so vieler unserer Forstmänner, die immer nur so genannte „reine Schläge“ zu erzielen suchten, d. h. nirgends Laub- und Nadelholz unter einander dulden wollten. Neuerlich ist man freilich davon zurückgekommen. Man hat sich theoretisch und praktisch überzeugt, dass und warum gerade Laub- und Nadelholz in zweckmässiger, den örtlichen Verhältnissen angemessener Vermischung am besten gedeihen. Und zu diesem Gedeihen hat jedenfalls Eins nicht am wenigsten beigetragen, an was man dabei meistens gar nicht denkt. Diess ist der sehr bedeutende Schutz, welchen gemischtes Gehölz, im Gegensatze zu reinem Laubholze, die ganze kältere Jahreszeit hindurch so vielen insectenfressenden Vögeln gewährt: ein Schutz, den sie durch ihr höchst nützliches Wirken auf das Reichlichste vergelten.

Besonders hervorzuheben werden bei einer genaueren Behandlung der Frage über die Verbreitung der Pflanzen durch Vögel solche einzelne Fälle sein, wo diese Mitwirkung der letzteren geradezu als unerlässliche Nothwendigkeit erscheint, um eine bestimmte Pflanzengattung überhaupt fortzuerhalten und sie nicht aussterben zu lassen.

Dergleichen Fälle mag es höchst wahrscheinlich nur äusserst wenige geben; und zwar können sie wohl nicht füglich anderswo vorkommen, als bei Schmarotzergewächsen. Indess liegt ein solcher bei unserer

Mistel und Misteldrossel vor. (Denn andere Drosselarten thun dabei nur wenig.) Sich selbst überlassen, können von den Mistelbeeren, wenn sie abfallen, höchstens einzelne zwischen die Rindenspalten der tiefer stehenden Aeste gerathen. Hier keimen jedoch ihre Kerne höchst selten, oder nie. Aber sogar, wenn sie diess alle mit einander thäten, so würde sich das Gewächs hierdurch immer nur weiter auf dem nämlichen Baume, oder vielleicht noch auf die etwa gerade unter demselben stehenden Sträucher verbreiten. Selbst dann also würde sich die Sache nicht einmal auf die allernächste Umgebung erstrecken. In der That fallen jedoch fast alle Beeren auf die Erde, wo sie unbedingt verloren sind. Ohne Drosseln überhaupt, und namentlich ohne die Misteldrossel, würde es mithin schon seit vielen Jahrtausenden keine Mistel mehr geben. Denn mit jedem natürlichen Generationswechsel der ehemaligen Urwälder, und mit jedem Abholzen eines Waldgrundstückes durch Menschen, wären alle darin vorhandenen Mistelpflanzen zu Grunde gegangen. Die Misteldrossel nur erhält sie: indem sie die Beeren verzehrt, in ihrem Kropfe oder Vormagen die Keimkraft der Kerne erhöht, diese dann wieder aufwürgt und sie mit dem Schnabel kräftig in die rissige Rinde von Baumästen hineinstreicht. Denn wegen des dicken, noch daran hängenden, vogelleimähnlich-zähen Saftes kann sie sich derselben immer nur durch einige Gewaltanwendung entledigen. Dem entsprechend kommen der Vogel und die Pflanze überall mit und neben einander vor. (In Sibirien z. B. fehlen sie, nach der Angabe von Pallas, beide.) Ohne Zweifel würde also der erstere nicht gern ohne die Pflanze sein. Indess würde er doch auch wohl ohne sie bestehen können, um so weniger aber sie ohne ihn.

Ganz ähnlich, wie bei den Mistel- (*Viscum-*) Arten, verhält sich die Sache höchst wahrscheinlich bei denen der Gattung *Loranthus*.

Im Ganzen genommen, verbreiten die gesammten Drosselarten, der Seidenschwanz, mehrere Gattungen der Sänger-Familie u. s. w. alle Gattungen von Beerengewächsen, deren Früchte sie geniessen, durch ihre Saamen. Denn bekanntlich würgen sie letztere entweder nach einiger Zeit wieder aus, oder können sie jedenfalls nicht verdauen, sondern geben sie unversehrt und mit verstärkter Keimungsfähigkeit wieder auf dem entgegengesetzten Wege von sich. Doch tragen auch wohl Vögel, deren harter Magen sonst Alles zerreibt, wenigstens zum Theile mit hierzu bei, wenn sie Beeren oder Kräuter verzehren, deren Saame sehr klein ist. So die hühner-, enten- und gänseartigen; die Waldhühner z B., wenn sie Erdbeeren, Brombeeren u. dergl. geniessen. Denn zwischen anderer, gröberer und

härterer Nahrung schlüpft ohne Zweifel so manches kleine Korn unverletzt mit durch den Magen hindurch; und dann geht es ohne Gefahr weiter fort. So verbreiten offenbar die zahmen Gänse eine ihrer beliebtesten Pflanzen, das nach ihnen benannte, eberesch-blätterige Fünffingerkraut, *Potentilla anserina:* idem sie mit seinen abgebissenen oder abgerissenen Blättern häufig auch die sehr kleinen Saamen verschlingen. Sonst wächst dasselbe, wie bekannt, nur in der Nähe von Gewässern, ganz besonders an Bächen, wo sich die Gänse am liebsten aufhalten; dagegen weniger an anderen feuchten Orten. Im Gebirge aber, wo alle Dörfer an Bächen liegen, findet man es viertelmeilenweit draussen auf den Feldern. Es geht da gewöhnlich so hoch gegen den Wald hinauf, wie im Herbste die Gänse auf die Stoppelfelder getrieben werden, um sie die ausgefallenen Roggen- und Haferkörner auflesen zu lassen. Ohne sie würde es da oben schwerlich vorhanden sein.

Der Magen der Tauben möchte wohl kaum irgend einen Pflanzensaamen, der in ihn hineingeräth, unzermalmt wieder hinauslassen. Dennoch tragen unsere wilden, zumal die Ringtaube, mit zur Verbreitung der Eichen, und wahrscheilich auch der Buchen, bei. Sie füllen sich nämlich den Kropf nicht selten dermaassen voll Eicheln, dass ihnen die obersten förmlich herausquellen. Sie müssen sich also dann eines Theiles entledigen, weil ihnen die ganze, durch Erweichen aufschwellende Masse gar zu lästig werden würde.

Wenn übrigens mehrere Vogelarten, sogar aus verschiedenen Gattungen, bei dieser Verbreitung bestimmter Pflanzen zusammenwirken: so thun es doch manche wieder vorzugsweise, mehr als die übrigen, gerade in Betreff einer besonderen Gewächsart oder Gattung. Beim Wachholder sind es „vorzugsweise“ die Wachholder-Drossel und der Seidenschwanz; ja, bei der Mistel ist es fast ausschliesslich nur die Misteldrossel. Ebenso thut es hinsichtlich der Arve oder Zirbelkiefer höchst wahrscheinlich kein anderer Vogel, und vermuthlich überhaupt kein anderes Thier, als nur der Nussknacker. Denn der Eichelhäher geht nicht so weit nordwärts, und noch weniger auf Gebirgen so weit aufwärts, dass er jenem dabei helfen könnte. Auch zur Verbreitung der Haseln möchte der erstere, wenigstens im Gebirge, wohl mehr leisten als der Häher. Dagegen besorgt letzterer das Geschäft in Betreff der Eichen- und Buchenpflanzung, namentlich im ebenen Lande, fast immer ganz allein. Ersterer kann bloss in solchen Jahren daran Theil nehmen, wo das gleichzeitige Missrathen der Zirbel- und Haselnüsse auf seinen Bergen ihn zwingt, seine dortigen

Wohnsitze ausnahmsweise zu verlassen und bis weit in's Flachland hinab auszuwandern.

Diess als beiläufige Andeutungen für Denjenigen, der sich vielleicht in der Lage befindet, diesen anziehenden Gegenstand einmal gründlicher zu behandeln.

Berlin, den 5. Januar 1860.

Literarische Berichte.

Neueres aus Nilsson über Vögel Skandinaviens,

mit Anmerkungen von

Dr. C. W. L. Gloger.

(Fortsetzung; s. November-Heft 1859.)

Neuere Beobachtungen über den Rackelhahn. — (Bd. I, S. 75—80.) Eine gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit dieses Bastardes und des Birkhahnes ist:

„Der Rackelhahn hat eine Sommertracht. Sein Hals erscheint dann russbraun, mit Grau gewässert; Kinn, Kehle und Backen quer weissgerändert.“ *)

„Da ich mehrere Jahre hindurch lebende Rackelhähne besessen habe, so bin ich im Stande, genau anzugeben, wie es sich mit ihrer Mauser verhält. Bereits um den 5.—8. Mai fängt der Vogel an, seine glänzende Wintertracht abzulegen; in der Mitte dieses Monats befindet

---

*) Von den Bastarden des Birkhahnes mit der Weiden-Schneehenne kennt man bisher nur das Winterkleid beider Geschlechter. Ihre Sommertracht weicht von diesem höchst wahrscheinlich an dem gesammten kleinen Gefieder sehr merklich ab — Auch vom Auerhahne sagt N. (S. 47): „Der Auerhahn hat im Juli und August eine Sommertracht. Die Federn an seinem Kopfe und Halse sind alsdann russbraun, etwas gesprenkelt; auch die Bartfedern unter der Kehle sind bedeutend kurzer, als im Winter.“ Ob es wohl durch Wahrnehmungen an mausernden Sommervogeln sicher festgestellt sein mag, dass diese Veränderung durch ortlichen Federwechsel erfolgt? Alsdann wurden Auer- und Birkhahn hierin ubereinstimmen; und diess macht die Sache theoretisch gar nicht unwahrscheinlich. Indess kann sie nur auf praktischem Wege bestimmt entschieden werden. Denn ebenso konnte die andere Farbung eine Folge des Verbleichens oder „Verschiessens“, und die Verkurzung der Bartfedern bloss eine Wirkung des Abnutzens bei dem Balzen sein: da hierbei das Kehlgefieder so vielfach aufgestraubt und wieder niedergelegt wird, dass es dadurch eine vorzugsweise starke Reibung erleidet.

er sich in starker Mauserung; der Glanz der Halsfedern hat sich vermindert, und ein Fleck hinter den Augen ist kahl geworden. Die Kammzähne der Zehen sind abgefallen und die Augenbrauenflecke bedeutend kleiner geworden. Am 24. Mai geht die Mauser fort und ist sehr stark. Zu Anfang des Juni ist der Rackelhahn in Folge derselben an grossen Stellen ganz kahl. Er mausert nun den ganzen Sommer hindurch. Zuerst fallen die Federn am Leibe aus, dann die Schwanzfedern; mit der letzten von diesen geschah es den 27. Juli, so dass der Vogel nun völlig schwanzlos war. Doch begann sehr bald auch der neue Schwanz hervorzuschiessen, und am 5. August war er bereits einige Zoll lang. Im Laufe des Septembers vollendet sich die Wintertracht; am 1. October ist sie schon ziemlich hübsch und wird es von da an jeden Tag mehr. — Am 6. März: Jetzt ist der Rackelhahn äusserst schön; der Glanz an Hals und Brust herrlich, in's Veilchenfarbige und Purpurrothe spielend. Die Zehenfranzen sind lang. Der Augenbrauenkamm ist roth und angeschwollen. Im April erscheint der Vogel noch schöner und beginnt nun auch zu balzen."

[Hier folgen die Beschreibungen von Hennen und die schon bekannten älteren Beobachtungen.]

„Ich habe nach einander 3 Rackelhähne in der Volière gehalten. Der letzte von ihnen war im Frühlinge des Jahres 1834 geboren und starb im vollen Prachtgewande im April 1840, war also beinahe 6 Jahre alt geworden und hatte 5 Jahre lang im Käfige gelebt. An ihnen habe ich folgende Beobachtungen gemacht:"

„Im Allgemeinen ist der Rackelhahn mehr träg, als lebhaft. Meistens sitzt er den ganzen Tag auf seiner Stange in ruhender Stellung, mit niederhängendem Schwanze, etwas aufgesträubtem Gefieder und geschlossenen Augen. Gleichwohl ist er wild und schüchtern, auch nachdem er fünf Jahre im Bauer zugebracht hat; dabei hört man ausser der Frühlingszeit fast nie einen Laut von ihm. Vor Demjenigen, welcher sich dem Käfige nähert, beweist er sich mehr scheu, als böse und zornig; aber gegen kleinere Thiere und Vögel, die an den Käfig herankommen, oder von seinem Futter zu fressen versuchen, zeigt er eine besonders zornige und wütherische Gemüthsart. Gegen die Frühlingszeit, im März, wo er sich in seine schöne Tracht gekleidet hat, ist er bösartiger und muthiger. Er rappelt" [rackelt] „dann mit einem grunzenden und knurrenden Laute, sperrt den Mund weit auf, und dabei strömmt ihm Rauch aus dem Halse; auch beweist er sich dann sehr böse, wenn Jemand sich ihm nähert. Am Schlusse des März oder zu Anfang des April, wenn schönes Wetter eintritt, fängt er an zu balzen.

Während des letzteren geht er gravitätisch auf seiner Stange, oder auf dem Boden der Volière hin und her, richtet den Schwanz auf und breitet ihn fächerförmig aus, lässt die Flügel sinken, sträubt die Halsfedern und richtet den Schnabel weit geöffnet nach oben. Seine ersten Laute klingen viel tiefer; die letzten, wo er in Ekstase zu gerathen scheint, sind höher und heftiger, aber doch kaum über 100—150 Schritte weit vernehmbar. Im Ganzen besteht sein Balzen aus grunzenden, rasselnden oder knarrenden Tönen, die er gleichsam hervorkrächzt. In demselben Garten mit ihm, jedoch in einem anderen Käfige, balzt ein Birkhahn. Dieser ist ein Musiker und spielt seine schöne Schäferweise" [sin sköna idyll] „mit Leichtigkeit und mit einem gewissen Wohlbehagen ab. Der Rackelhahn dagegen gebärdet sich dabei gar wunderlich; und es kostet ihm sichtlich Mühe, sein rauhes Lied herauszubringen. Dennoch hat sein Balzen eine Art von Takt oder Cadenz: *farr farr farr farrfarrifarrfarrfarr.* Er balzt den ganzen April hindurch und bis Anfang des Mai, aber nie zeitig des Morgens, sondern bloss am Tage, sowohl vor, wie nach Mittag, und nur bei schönem Wetter, Sonnenschein, oder während und nach einem warmen Regen. Seit am 5.—8. Mai der Federwechsel angefangen hat, schweigt auch das Balzen. Zum Herbste, im October, hört man ihn zuweilen ein wenig rackeln; sonst aber vernimmt man keinen Laut von ihm."

„Seine Nahrung bestand in Preissel- und anderen Waldbeeren, so lange sie zu haben waren; auch frass er gern zerschnittene Aepfel, Weisskohl und anderes Grünzeug, nebst Getreidekörnern."

Soweit Nilsson. Nach der Schilderung, welche er von dem Benehmen des Rackelhahnes während seiner Balzzeit giebt, könnte man vermuthen, dass der Begattungstrieb desselben lebhafter sei, als der anderer Bastarde, (bei denen er bekanntlich sehr träg zu sein pflegt.) Offenbar liegt aber seiner Aufregung nicht sowohl ein wirklicher Fortpflanzungstrieb zum Grunde, als vielmehr nur ein, freilich ganz eigenthümlicher Störungstrieb. Dieser veranlasst ihn dann, Unruhe und Unordnung zu stiften, -- ähnlich, wie er selbst sich beunruhigt fühlt, ohne dass seine Aufregung einen gleichen Zweck hätte, wie die Erregtheit anderer Thiere ihn zu dieser Zeit hat. Denn es ist bekannt und wird von Nilsson (auf S. 78) wiederholt, dass er nur desshalb auf die Balzplatze der Auer- und Birkhühner kommt, um das Balzen und Begatten derselben zu stören: indem er die Hahne, und zwar sogar die Auerhahne, anfallt und zu vertreiben sucht. „Man hat aber niemals bemerkt, dass er sich mit den Hennen paare." Darum verursacht er den Jägern so viel Aergerniss, dass ihn diese, wo irgend möglich, sofort weg-

zuschiessen suchen. Denn sie sagen: „es ist Nichts zu machen auf einem Balzplatze, sobald und solange ein Rackelhahn da ist.“

Ein beharrlicher Irrthum der nordischen Ornithologen, an dem sie mit einer Zähigkeit ohne Gleichen auch heute noch festhalten, während man in Deutschland seit länger als einem Menschenalter, und in dem gesammten übrigen Europa nicht lange nachher, von ihm zurückgekommen ist, — findet in Betreff der Färbung der männlichen Kreuzschnäbel Statt.

Die Schweden besonders halten es darin auch heute noch mit Bechstein. Dieser hatte bekanntlich allzu viel Gewicht auf den Umstand gelegt, dass rothe Kreuzschnäbel in der Gefangenschaft bei der nächsten Mauser, (wo sie dann freilich auch mittlerweile älter geworden sind,) gelb werden. Daraus hatte er denn den falschen Schluss gezogen, dass es damit im freien Zustande wohl ebenso sein werde. Er ahnte nicht, dass dieses Gelbwerden im Zimmer nur eine Rückbildung der Färbung von ihrem Höhenpunkte auf einen früheren, also niedrigeren Standpunkt sei. Darum hielt er die gelben für die ältesten, die rothen dagegen für solche von mittlerem Alter. Und denselben Fehlschuss, wie er, machen unsere schwedischen Freunde noch jetzt. Sie übersehen dabei also die sehr ähnliche und hinreichend bekannte Thatsache, dass z. B. auch bei dem Birkenzeisige in der Gefangenschaft das hohe, dunkle Roth der Kopfplatte und das Rosenroth des Vorderhalses bei der ersten Mauser durch Gelb ersetzt werden, ohne dass es bisher Jemanden eingefallen wäre, das so entstandene Gelb für ein Zeichen höheren Alters anzusehen. Ferner erkennen sie das Naturwidrige nicht, was ein solcher Gang in der Entwickelung einer Farbe aus der anderen haben müsste. Denn offenbar würde es den einfachsten Grundlehren oder Grundlagen der Physik, Chemie und Physiologie widersprechen, wenn, statt eines geordneten schrittweisen Ueberganges, ein plötzlicher Sprung von einem Farben-Extreme in das andere Statt fände, um nachher aus diesem zu Dem zurückzukehren, was naturgemäss zwischen beiden mitteninne gelegen hätte. Und bekanntlich „macht die Natur keine Sprünge.“ Hier aber würde es der Fall sein, wenn es wahr wäre, dass die jungen Kreuzschnäbel ihr bräunlichgrünes und schwarzgeflecktes Jugendkleid ohne Weiteres mit einem rothen vertauschten, um dann bleibend ein gelbes anzulegen. Dagegen kann es nichts Einfacheres und Natürlicheres geben, als das, was eben wirklich geschieht: nämlich, dass sie aus dem Grünlichen, durch Gelb und Rothgelb hindurch, schrittweise ins Gelbrothe, Mennigrothe und Ziegelrothe

oder Röthelfarbige übergehen, um dann (im freien Zustande) für immer so zu bleiben. Man ersieht also hieraus, dass dasjenige, was in der Natur wirklich Statt findet, sich auch schon theoretisch als naturgemäss und mithin als richtig würde erweisen lassen, auch wenn man es nicht aus hundertfältiger Erfahrung längst als wahr kennte. Oder, wie ein berühmter hiesiger Naturforscher (Prof. Ehrenberg) einmal sehr passend gesagt hat: „Im Bereiche der Natur müssen richtig erkannte Thatsachen sich auch a priori construiren lassen."

Was übrigens dazu beigetragen haben mag, unsere nordischen Fachgenossen im Festhalten an dem Irrthume zu bestärken, das ist: das Vorkommen einzelner junger Kreuzschnäbel, die ausnahmsweise wirklich aus dem grünlichen und gefleckten Jugendkleide sogleich in das Rothe übergehen. Sie tragen dann, so lange die Mauser dauert, ein Gemisch von Beidem. Demnach überspringen sie zwar den sonst gewöhnlichen Uebergang durch Gelb ins Rothe; doch ist dieser Sprung eben darum nicht naturwidrig, weil er nicht geschieht, um später zu dem Gelben zurückzukehren.

Dieser Fall tritt indess, wenigstens bei uns, nur äusserst selten ein, und zwar, meinen Wahrnehmungen zufolge, bloss in recht warmen Sommern. Auch dann beschränkt er sich höchst wahrscheinlich auf solche junge Männchen, die zu einer Zeit ausgebrütet worden sind, nach welcher ihre erste Mauser gerade in die heissesten Monate fällt. (Ich habe in Breslau unter den vielen Hunderten von Kreuzschnäbeln, welche dort in jedem Sommer auf den Vogelmarkt gebracht wurden, bloss einige dergleichen Exemplare herausgefunden.) Sehr viel häufiger trifft man solche, die alle drei Haupt-Färbungsarten mit einander vereinigen: indem sie stellenweise noch grünlich und gefleckt, stellenweise gelb, aber stellenweise auch schon roth aussehen. Diese legen mithin den gesammten Gang der Farbenentwickelung am vollkommensten dar. Denn das Gelbe durchläuft bei ihnen alle Abstufungen bis zum Rothen hin; und die rothen Federn sind immer die jüngsten, indem alle, die noch in den Kielen stecken, zu ihnen gehören. Offenbar beschleunigt die höhere Wärme auch hier das Fortschreiten in der Entwickelung der Farben. Demgemäss würde es nur der grösseren Länge der nordischen Sommertage, so wie der hieraus folgenden andauernderen Wärme, dem anhaltenderen Einflusse des Lichtes, oder, mit Einem Worte, den Einwirkungen der klimatischen Verhältnisse entsprechen, wenn es dort mehr Kreuzschnäbel gäbe, die nach dem grünlichen und gefleckten Jugendkleide sogleich ein rothes bekommen, als bei uns. Das scheint denn auch wirklich der Fall zu sein und mag daher, wie schon gesagt, un-

seren werthen Freunden im Norden wenigstens theilweise zur Entschuldigung dienen.

Im Gegensatze hierzu giebt es jedoch Eines, was ich mir nicht wohl erklären kann und noch weniger zu entschuldigen geneigt bin. Diess ist: das fast oder meist vollständige Stillschweigen, mit welchem die fremde Ueberzeugung dort so übergangen wird, als wäre an eine solche kaum jemals gedacht worden. Selbst noch die neueste Ausgabe von Prof. Nilssons Werk (1858) enthält sowohl in Betreff der Kreuzschnäbel, wie des Hakenfinken nur eine leise Andeutung hierüber. Und doch ist jene entgegengesetzte Ueberzeugung die aller Ornithologen des übrigen Europa's: während die von ihnen seit einem vollen Menschenalter mit allem Rechte verworfene Bechstein'sche Meinung bloss noch in Skandinavien Anhänger zählt. Ein so ausserordentliches Missverhältniss der Stimmen, wie in diesem Falle, hätte denn doch wahrlich etwas mehr Beachtung verdient und Verdacht gegen die Richtigkeit der eigenen, von allen Anderen so entschieden verworfenen Meinung erregen sollen. Denn ganz besonders in Deutschland, mit dessen Fachliteratur die schwedischen Gelehrten so gut bekannt zu sein pflegen, sind ja die Untersuchungen über diese Frage in dem Zeitraume vor 40 und bis vor 30 Jahren mit einer Sorgfalt und Vollständigkeit geführt worden, die gewiss nicht zu übertreffen wären. Und ich möchte Den wohl sehen, der ihnen gegenüber mit auch nur einigem Erfolge den Versuch machen wollte, die Bechsteinsche Meinung aufrecht zu erhalten.

Die vorerwähnte „leise Andeutung“ Nilsson's findet sich in einer Anmerkung zur Beschreibung des vermeintlich „alten“ (grünen oder gründgelben!) „Männchens“ des Fichten-Kreuzschnabels: I. B., S. 542. Sie lautet:

„Ein rothes Männchen, welches vor einigen Jahren mitten im Winter gefangen und in einen Käfig gesetzt wurde, ging hier nach und nach in eine citrongelbe Färbung über. Es streitet also gegen meine Erfahrung, was einige Ornithologen angenommen haben, und was unter Anderen der Fürst Bonaparte in „les Loxiens“, p. 2, anführt: dass die Farbe der Männchen allmählich aus Gelb in Gelbröthlich und nachher in's Rothe übergehe.“

Also „einige Ornithologen“! Und doch sind es thatsächlich alle, mit Ausnahme der schwedischen! Wenn man das „einige“ nennt: was oder wo sind dann ihrer viele? — Und wenn N. selbst zugiebt oder behauptet, dass gefangen gehaltene Vögel häufig ihre Farben regelwidrig ändern, — sogar mehr, als diess je wirklich der Fall sein möchte: — warum sollen denn da gerade die in der Gefangenschaft

gehaltenen Kreuzschnäbel als unumstössliche Beweise für das gelten, was im Zustande der Freiheit mit ihnen geschieht, oder geschehen sein würde? —

Ich weiss, dass ich in Schweden und Russland mehr und wärmere Freunde besitze, als irgendwo sonst im Auslande; und ich wünschte nicht, dass auch nur Einer davon aufhörte, es fernerhin ebenso zu sein. Es geschieht also nicht „trotz dem", sondern gerade „darum", wenn ich hier den, hoffentlich nicht erfolglosen Versuch mache, die Ersteren von einem so lange festgehaltenen Irrthume zurückzubringen. Denn ein wahrer Freund ist bekanntlich nicht Derjenige, der immer nur von dem spricht, worüber er den Anderen loben kann, der aber klüglich schweigt über das, worin er, wenn er es ehrlich meint, würde tadeln müssen.

Der sehr verschiedene Nestbau des Kiefern-Kreuzschnabels im Norden von dem bei uns. — In Deutschland ist von einer solchen Bauart, wie sie jetzt für Schweden angegebeu wird, bisher durchaus Nichts beobachtet worden. Auch kommt sie hier vermuthlich gar nicht, oder doch bei Weitem nicht in so auffallender Weise vor. Hoch im Norden aber kann das rauhere Klima, beim Nisten des Vogels im Winter, einen so eigenthümlichen Bau der Nester zum besseren Schutze der Eier und Jungen wohl erforderlich machen. Namentlich ist derselbe dann von einer so ausserordentlichen Grösse, dass man weit eher geneigt sein möchte, ihn für ein recht grosses Nest von Eichhörnchen zu halten, als für das eines durchaus nicht grossen Vogels. Es gehört daher in der That der ausgezeichnet gute Ruf des Berichterstatters dazu, um nicht eine Verwechselung zu vermuthen und zu denken, die Vögel hätten sich verlassener Eichhornsnester bedient und sie nur passend für sich eingerichtet.

Die Beobachtung rührt nämlich nicht von Nilsson selbst, sondern von dem Probste Ekström in Mörkö her, der unter die besten Thierkenner Schwedens, so wie unter die erfahrensten Jäger des Landes gehört, und der lange Zeit hindurch Gelegenheit gehabt hat, das Nisten zahlreicher Kiefern-Kreuzschnäbel ganz in seiner Nähe zu beobachten. Die Mittheilung hierüber in Nilsson's Werk (I, S. 539—40) lautet, wie folgt:

„Man findet diesen Vogel zu allen Jahreszeiten heckend: im Februar, April, Juni u. s. w. Indess geschieht die Paarung am allgemeinsten im Februar. und die Jungen kommen am gewöhnlichsten im April aus. Das Nest ist meistens zwischen zwei schwächeren Zweigen auf einer kleineren Fichte, oder an der Spitze eines dunklen Kiefer- oder

Fichtenastes angebracht, und zwar am öftesten hoch über der Erde. Es ist rund, aus feinen trockenen Fichtenzweigen und Bartflechten zusammenflochten, und so gross, dass sein Durchmesser eine Elle und noch darüber beträgt." [Eine schwedische Elle (aln) ist nur um $^1/_{16}$ kleiner, als die preussische. Einen so gewaltigen Umfang hat bekanntlich auch das grösste Eichhörnchen-Nest bei Weitem nicht. Mindestens eben so gross aber sind, im Verhältnisse zu der winzigen Grösse des Vogels betrachtet, sehr häufig diejenigen Nester des Zaunkönigs, welche in weiten Baumhöhlen stehen. Gl.] „Der Eingang ist kreisrund und so eng, dass der Vogel sich nur mit Noth hindurchdrängen kann; aber die Höhlung oder der Brütraum ist so gross, dass er die geballte Faust aufnimmt. So ist der Bau, welcher im Winter angelegt wird, um die Jungen zu beherbergen. Diejenigen Nester, deren sich der Vogel im Sommer bedient, sind viel kleiner und dünner. Somit richtet er seinen Bau nach der Jahreszeit und nach dem Wärmezustande der Luft ein."

Hiernach würden auch die Sommer-Nester wohl immer noch merklich grösser sein, als bei uns die einen, wie die anderen sind. Ein Hauptunterschied bleibt aber jedenfall der, dass im Norden beide oben geschlossen sind, bei uns dagegen, so viel man bisher weiss, nicht. Hier schützt das Weibchen, wenn das Nisten im strengen Winter geschieht, die Eier und Jungen dadurch vor der Kälte, dass es nach dem Legen des ersten Eies das Nest erst wieder verlässt, wenn die Jungen einander selbst genügend erwärmen können: da es bis dahin von dem Männchen durch Aetzen gefüttert und getränkt wird. Bei den geschlossenen Nestern im Norden wird es hiermit nicht so ängstlich zu sein brauchen.

Dass Vögel, die mehrere Bruten machen, sich in Betreff der wärmeren oder kühleren Bauart der Nester nach der, in dem einen oder dem anderen Falle herrschenden Temperatur einrichten, davon liegen Beispiele genug vor. Der Zaunschlüpfer, besonders aber die Schwanzmeise, bauen zu ihrer zweiten Brut weit kleinere und kühlere Nester, als zur ersten. Der Cistensänger hat einen gewissen Ruf erlangt durch die sehr verschiedene Art, wie, wo und aus welchen Stoffen er theils mit geringer, theils mit sehr grosser Kunstfertigkeit die Nester zu seinen drei Bruten anbringt und bereitet. Der Haussperling, der zu seiner ersten die wärmsten Höhlen sucht, die ihm seine Umgebung darbietet, macht sich im Sommer oft Nester frei auf Bäumen, die an Grösse nicht selten einem Elster-Neste sehr nahe kommen. Ja ich möchte kaum sagen, dass die Verschiedenheiten, welche er bei seinem Nisten und

Bauen überhaupt zeigt, geringer seien, als die zwischen den von Hrn. Ekström beschriebenen Nestern des Kiefern-Kreuzschnabels in Schweden und denen bei uns.

Es mag auffallen, dass von dem Fichten-Kreuzschnabel daselbst Aehnliches nicht erwähnt wird: obwohl gesagt ist, dass er gleichfalls bald im Winter, bald im Sommer niste. Indess liegt das vielleicht nur daran, dass er dort noch nicht so anhaltend beobachtet worden ist, wie es Hr. E. bei der grösseren Art gethan hat. In der That scheint die Beschreibung seiner Fortpflanzung bei Nilsson bloss auf dem allgemein Bekannten zu beruhen.

Eine Haus-Ente mit Enterichs-Gefieder. — Unter den Landvögeln giebt es bei den in Polygamie lebenden Gattungen von hühnerartigen bekanntlich eine nicht unbedeutende Zahl von Weibchen, die früher oder später unfruchtbar werden und nun immer mehr das viel schönere Gefieder der Männchen, ebenso wie deren Federzierrathen u. dergl. anlegen. Dagegen scheinen ähnliche Fälle bei den, ihnen sonst vielfach so ähnlichen (analogen) entenartigen Vögeln unter die ausserordentlichen Seltenheiten zu gehören. Denn bei jenen tritt die Unfruchtbarkeit, und mithin auch die Neigung zu dem so genannten „Hahnenfederig-Werden", selbst im freien oder mehr als halbfreien Zustande mitunter schon so früh ein, dass man kaum umhinkann, erstere für bereits angeboren zu halten. (So namentlich bei den Fasanen-Arten.) Umgekehrt, scheinen bei den entenartigen Vögeln bisher noch kaum einzelne Beispiele bekannt, wo ein solches Unfruchtbar-Werden von Weibchen überhaupt Statt fand, und wo demnach Anlass für sie vorhanden war, das Gefieder und die Färbung der männlichen Vögel anzunehmen. Indess führt Nilsson jetzt (Bd. II, S. 429—30) ein derartiges Beispiel von einer Hausente an.

Sie konnte überdiess noch lange genug lebend von ihm beobachtet werden, um zu ersehen, dass sie von da an mit dem Gefieder der Männchen auch die doppelte Mauser derselben angenommen hatte: während bekanntlich die gewöhnlichen Weibchen alle nur Einmal mausern. Und gleichwie jene in der Sommertracht den Weibchen sehr ähnlich sehen, ebenso wurde auch sie dann regelmässig für einige Zeit wiederum den gewöhnlichen Weibchen ähnlich. Nun gehört zwar diese Uebereinstimmung eigentlich so mit zu dem Wesen der ganzen Veränderung überhaupt, dass man sagen könnte: sie verstehe sich, theoretisch betrachtet, schon von selbst; indess bleibt es

doch erfreulich, die Theorie sofort auch durch die Erfahrung bestätigt zu sehen.

Im Januar 1839 liess N. diese Ente für seine „Illuminerade Figurer till Skandinaviens Fauna“, Theil II, Tafel 163 zeichnen. Sie glich damals allerseits, mit Einschluss der 4 aufgerollten oder geringelten mittleren Schwanzfedern, einem gewöhnlichen Stock-Enteriche fast eben so sehr, wie unter diesen selbst ein jüngerer, einjähriger den älteren. Als sie jedoch im April d. J. 1840 starb, hatte sie bereits angefangen, stellenweise die Sommertracht der Enteriche anzulegen. (Also beiläufig einen Monat früher, als letztere diess im freien Zustande thun. Das lag wahrscheinlich mit an der guten Pflege und reichlichen Nahrung, die man ihr natürlich ihrer Seltenheit wegen angedeihen liess.) In diesem, etwas gemischten Kleide steht sie jetzt ausgestopft im Zoologischen Museum zu Lund.

Nur der günstige Umstand, dass sie, gleich vielen anderen zahmen Weibchen, ursprünglich die Färbung der wilden gehabt hatte, liess die Veränderung so deutlich bemerkbar werden. Schon eine bloss weissgefleckte hätte diess weniger gethan. Vollends bei einer ganz weissen aber hätte sich nur die Gestalt der 4 mittleren Schwanzfedern ändern können. Indess würde es hinsichtlich der Mauser von besonderem Interesse sein, gerade eine solche „ganz weisse“ in diesem Unfruchtbarkeits-Zustande beobachten zu können. Nämlich es würde sich fragen, ob auch sie dann eine doppelte Mauser annehmen würde: da letztere bei ihr thatsächlich gar keinen Zweck haben würde, indem sie doch keine Veränderung der Farbe hervorbringen könnte. Denn ein geborner Albino wird bekanntlich immer nur auf's Neue weiss, (farblos,) mag er mausern, so oft er will.

Dennoch glaube ich, dass hier bei einem weiblichen Albino dann gleichfalls eine doppelte Mauser eintreten würde. Und warum? Weil überall die Regel sehr weit über der zufälligen Ausnahme steht. Eine dergleichen Zufälligkeit ist jedoch eben der Albinismus. Die Mitannahme der doppelten Mauser dagegen steht offenbar als „Regel“ da: weil sie aus der Annahme der männlichen Charaktere naturgemäss von selbst folgt. Anderenfalls wäre die Folgerichtigkeit (Consequenz) nur eine halbe; mit Halbheiten befasst sich aber die Natur nicht.

Ueber das Alter und Verhalten dieser Ente giebt N. am Schlusse noch Folgendes an:

„Ich erhielt dieselbe im Spätherbste 1838 von Hrn. Fabrikanten Dalman, bei welchem sie i. J. 1829 ausgebrütet worden war. Er berichtete mir dabei: „„In früheren Jahren hatte sie jedes Jahr Entchen,

sogar bis 1837; doch schien ihr Vermögen, Eier zu legen, seit mehreren Jahren abgenommen zu haben. Dieses Frühjahr, 1838, legte sie deren bloss einige wenige, und zwar im April, brütete aber nicht. Hernach fing sie an, krumme Federn im Schwanze zu bekommen, im Nakken grün zu werden, u. s. f. Weiter in den Sommer hinein, wo sie zu legen aufgehört hatte, gefiel sie sich darin, den anderen Enten den Hof zu machen, und zog sich hierdurch den Hass des Enterichs zu.*"

Ein Gleiches thun bekanntlich auch die alten, hahnenfederig werdenden Haushennen: indem sie andere, jüngere zu treten versuchen. Es bleibt indess bemerkenswerth, dass der Trieb hierzu bei dieser Ente schon so kurze Zeit nach dem Verluste ihrer Fruchtbarkeit eintrat. Solche Hennen gewöhnen sich überdiess zugleich das Krähen der Hähne an. Damit kann es denn auch gerade für sie keine Schwierigkeit haben: da bei ihrer Gattung die Stimmwerkzeuge beider Geschlechter einander gleich sind. Bei den Enten dagegen ist bekanntlich der Bau derselben, zumal des Kehlkopfes, dem Geschlechte nach ganz verschieden; ebenso daher auch die Stimme. Von dieser ist bei der, anscheinend männlich gewordenen Ente Nichts gesagt; und es hat wohl an Gelegenheit gefehlt, sie zu vernehmen. Wahrscheinlich ist dieselbe auch so geblieben, wie sie war, also weiblich. Denn die Bildung solcher, theils knorpeliger, theils knochiger Organe, wie Luftröhre und Kehlkopf, möchte nach einem Lebensalter von 9 Jahren, (von 1829—1838,) doch wohl zu fest geworden sein, um noch eine so bedeutende Umgestaltung zuzulassen, dass nun die Stimme ebenfalls jener der Enteriche gleich oder nur ähnlich werden sollte. Für geradezu unmöglich dürfte aber die Sache, den neueren Erfahrungen der Physiologie und pathologischen Anatomie zufolge, nicht anzusehen sein.

Die geographische Verbreitung der Vögel von P. L. Sclater.

(Aus den Proceedings of the Linnean Society vom Februar 1858.)

Mitgetheilt von

Ferd. Heine.

Ein sehr wichtiges, bisher leider von den Naturforschern nur wenig angeregtes Problem ist die Feststellung der natürlichsten Hauptabtheilungen der Erdoberfläche nach der grössern oder geringern Aehnlichkeit ihres organischen Lebens. Zwar ist es eine allgemein anerkannte Thatsache, dass wir die Erde in zwei Hälften theilen können, deren Fauna und Flora so verschieden ist, dass wir wohl dazu berechtigt

wären, dieselben als aus zwei verschiedenen Schöpfungsperioden hervorgegangen zu betrachten. Sobald wir aber mehrere Schöpfungen, als eine einzige annehmen, drängt sich uns sofort die Frage auf: Wie viele solche Schöpfungsperioden giebt es denn nun; wie gross ist ihre Ausdehnung; wo sind die Gränzen? oder mit anderen Worten: Welches sind die natürlichsten ontologischen Hauptabtheilungen der Erdoberfläche? —

In den neuerdings erschienenen physikalischen Atlanten, denen verdienter Maassen von Seiten des Publicums keine geringe Aufmerksamkeit zugewandt wurde, scheint mir der Umstand zu wenig berücksichtigt zu sein, dass die so gewöhnlich gebräuchliche Eintheilung der Erdoberfläche in Hinsicht auf Fauna und Flora nicht gerade immer die natürlichste ist. Denn obgleich man die Erde nach Länge und Breite in so viele Stücke auseinander gerissen und die characteristischen Unterschiede der Fauna und Flora aufzustellen versucht hat; so ist dabei doch nur sehr wenig oder gar nicht beachtet worden, dass zwei oder mehrere dieser geographischen Abtheilungen in weit innigerer Beziehung zu einander stehen, als zu irgend einer dritten, und desshalb hinsichtlich ihres zoologischen und botanischen Lebens eigentlich nur eine natürliche, dieser dritten gleichwerthige — so zu sagen — Provinz bilden dürften. So wird in Johnston's physicalischem Atlas die Erde in Bezug auf Ornithologie nur nach den Längen- und Breitengraden, ohne auf die beträchtlichern oder unbedeutendern Unterschiede der Fauna der einzelnen Abtheilungen die geringste Rücksicht zu nehmen, in 16 solche Provinzen eingetheilt. Von denselben fallen 6 auf America, 1 bildet Europa, 1 Africa, und die übrigen 6 werden auf Asien und die Inseln vertheilt; eine nach meinen Ansichten, wie ich weiter unten darzuthun versuchen werde, höchst irrthümliche Auffassung. Swainson in „Murray's geographischer Encyclopädie" und Agassiz in der Einleitung zu „Nott und Gliddon's Typen des Menschengeschlechts" haben hierüber eine meines Dafürhaltens weit philosophischere Ansicht aufgestellt; und versucht besonders der Letztere zu beweisen, dass die Hauptabtheilungen der Erdoberfläche in zoologischer Hinsicht denen, welche Nott und Gliddon als die Sitze der ursprünglichen Raçen des Menschengeschlechtes betrachten, an Zahl wie an Ausdehnung völlig entsprechen. Natürlich würde diese Theorie, wenn man sie genügend begründen könnte, der Ansicht von der ursprünglichen Einheit des Menschengeschlechtes, welche noch immer so viele unserer Ethnologen durchaus aufrecht erhalten wissen wollen, schnurstracks zuwider laufen. Indess glaube ich, dass nur wenige philosophische Zoologen, die den

allgemeinen Gesetzen der Verbreitung des organischen Lebens nur einige Aufmerksamkeit geschenkt haben, die allgemeine Regel läugnen würden, dass eine jede Thierart in und über dem jetzt von ihr eingenommenen geographischen Verbreitungsbezirk geschaffen sein muss. Und wenn es daher nachgewiesen werden könnte, dass die ursprünglichen Raçen des Menschengeschlechtes den zoologischen Haupt-Provinzen der Erde entsprechen; so würde die Folgerung unabweisbar sein, dass diese Raçen in den verschiedenen Theilen der Welt, wo sie jetzt gefunden werden, ursprünglich entstanden sind, und man würde nicht zu so sonderbaren Annahmen, wie zu der Einwanderung des rothen Mannes nach America durch die Behringsstrasse, der Civilisirung Polynesien's durch ein Paar verirrte, wie Cocosnüsse über das Meer treibende Malayen und andern ähnlichen Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen nöthig haben.

Bevor wir aber mit völliger Sicherheit die ontologischen Hauptabtheilungen der Erdoberfläche festzustellen vermögen, bedürfen wir noch eine viel ausgebreitetere Kenntniss der Zoologie und Botanik, als wir sie augenblicklich besitzen, bedürfen wir noch eine viel gründlichere Belehrung über die einzelnen Familien, Gattungen und Arten, als wir sie jetzt erhalten haben, bedürfen wir noch viel genauere Nachrichten über ihre Wohnsitze und über ihre geographische Verbreitung, als sie uns heutzutage zu Gebote stehen. In der That nicht nur Familien, Gattungen und Arten, sondern selbst die localen Varietäten müssen ganz und gar durchgearbeitet sein, um eine vollkommene Lösung dieses Problems zu ermöglichen. Indessen ist das kein Grund die Lösung dieser Frage selbst von unserm unvollkommenem Standpunkte aus unversucht zu lassen, und ein jeder Forscher ist, glaube ich, gerade auf dem besten Wege, in dieser Richtung gute Fortschritte zu machen, wenn er sich an den ihm am besten bekannten Gegenstand macht und nach demselben allein die seiner Meinung nach natürlichsten Abtheilungen der Erdoberfläche festzustellen versucht. Ist dieses erst einmal in den einzelnen Zweigen der Zoologie und Botanik geschehen, so wird es sich zeigen, in wiefern die Resultate dieser Untersuchungen mit einander übereinstimmen, und man wird durch Combination des Ganzen vielleicht zu einer richtigen Lösung des Problems gelangen: die ontologischen Hauptabtheilungen der Erdoberfläche festzustellen.

In dieser Absicht werde ich bei der zweiten Classe der Wirbelthiere, bei den Vögeln allein, den Versuch machen, die Erdoberfläche nur mit Rücksicht auf die geographische Verbreitung der Familien,

Gattungen und Arten dieser Classe möglichst natürlich, wie ich glaube, in mehrere Haupt-Provinzen einzutheilen.

Es sind zwar unter allen belebten Geschöpfen gerade die Vögel ganz besonders von der Natur zu einer weiten und schnellen Ortsveränderung befähigt und erscheinen desshalb auf den ersten Blick keineswegs der Lösung unseres Problemes sehr günstig; indessen kennen wir doch in der That viele Arten, Gattungen, ja selbst Familien, besonders unter den *Passeres*, die nur einen sehr begränzten Verbreitungsbezirk haben. So ist z. B. der *Nestor productus* auf die kleine Philipp's-Insel beschränkt, mehrere Finken-Gattungen finden sich nur auf dem Galapagos-Archipel, und die prächtige Familie der *Paradiseidae* ist der papuanischen Region ganz eigenthümlich. Wie constant kehren ferner die so weite Gebiete der Erdoberfläche durchwandernden Zugvögel immer gerade dahin zurück, wo sie in frühern Jahren gewesen! Wir sehen nicht, dass die Nachtigall in einem Jahre weiter westlich geht, als in dem andern, oder dass die als zufällige Besucher unserer Insel betrachteten Vögel an Zahl ab- oder zunehmen. Und sollte auch wirklich einmal jene Abweichung von dieser Regel eintreten, so werden wir den Grund immer nur einer äusseren Veranlassung, gewöhnlich dem störenden Auftreten des Menschen, nicht einer Veränderung der alten unabänderlichen Naturgesetze zuzuschreiben haben. Es lässt sich indessen der Endemismus fast nur für die *Passeres* als Normalregel aufstellen, denn die *Accipitres*, die *Anseres* und mehr als alle Uebrigen die *Grallae* sind stets zu Sporadismus geneigt, und einige Arten der letztern Ordnung könnten in der That wahrhaft cosmopolitisch genannt werden. Wir werden desshalb vorzüglich die Ordnung der *Passeres*, welche meiner Ansicht nach auch die *Scansores* oder *Zygodactyli* mit umfassen müsste, als das Hauptmaterial für unsere Schlüsse und Folgerungen zu betrachten haben.

Nehmen wir z. B. den Fall an, dass eine zweifelhafte, unscheinbare, dunkel gefärbte Art dieser Ordnung, um ihren Namen zu erfahren, vor einen Ornithologen gestellt wird, so wird dieser zuerst vor allem Andern darnach sehen, ob sie aus der alten oder der neuen Welt stammt, wozu ihm in der Regel ein einziger Blick auf den fraglichen Vogel schon genügen wird. So entspricht jedenfalls die einfachste geographische Eintheilung der Vögel den gewöhnlich angenommenen 2 Hapttheilen der Erdoberfläche in östliche und westliche Halbkugel; und wir sind in der That in Hinsicht auf die Ornithologie zu dem Ausspruche berechtigt, dass die Faunen der alten und neuen Welt gleichsam aus zwei verschiedenen Schöpfungsperioden hervorgegangen zu sein

scheinen. Denn es giebt viele natürliche Familien, die ganz dem einen oder dem andern dieser 2 grossen Theile der Erde eigenthümlich sind; und nur sehr wenige Gattungen und noch weniger Arten *) sind wirklich beiden Hemisphären gemeinsam.

Die vorstehende Tabelle giebt eine Uebersicht der bemerkenswerthesten der auf die eine oder die andere der beiden Halbkugeln beschränkten natürlichen Familien:

FAMILIAE.

Neogeanae s. Novi Orbis.	Palaeogeanae s. Orbis Veteris.
Trochilidae.	*Nectariniidae.*
Caerebidae.	*Meliphagidae.*
Formicariidae.	*Muscicapidae.*
Dendrocolaptidae.	*Paradiseidae.*
Icteridae.	*Sturnidae.*
Todidae.	*Upupidae.*
Tyrannidae.	*Promeropidae.*
Cotingidae.	*Meropidae.*
Momotidae.	*Coraciidae.*
Galbulidae.	*Eurylaemidae.*
Rhamphastidae.	*Bucerotidae.*
Bucconidae.	*Coliidae.*
Opisthocomidae.	*Musophagidae.*
Cracidae.	*Megapodiidae.*
Tinamidae.	*Pteroclidae.*
Meleagrinae.	*Phasianidae.*
Odontophorinae.	*Perdicinae.*

Auch die Zahl der, beiden Hemisphären gemeinsamen Genera der *Passeres* stellt sich nach Abzug jener wahrhaft cosmopolitischen Formen, wie *Hirundo*, *Turdus*, *Picus* u. s. w. nur als äusserst gering heraus, und man wird finden, dass dieselben immer der gemässigten Zone angehören und sich höchstens durch den Norden der neuen Welt verbreiten, so dass sie gänzlich zu fehlen beginnen, bevor wir das tropische Südamerica, die für die Ornithologie der neuen Welt characte-

*) Man hat bis jetzt nur bei 8 Arten der Ordnung *Passeres* zwischen den Exemplaren aus der alten und denen aus der neuen Welt keinen sichtbaren Unterschied auffinden können, nämlich bei: *Ampelis garrula*, *Junco hiemalis*, *Linota borealis*, *Linota linaria*, *Plectrophanes nivalis*, *Plectrophanes lapponicus*, *Loxia leucoptera* und *Cotyle riparia*, welche mit Ausnahme der letztern sämmtlich den höchsten Norden bewohnen, wo die beiden Welten sich fast vereinigen.

ristische Region erreichen. So finden wir es bei den Gattungen: *Sitta, Certhia, Regulus, Parus, Lanius, Perisoreus, Pica, Corvus, Loxia* u. a.; keine Art dieser den gemässigten Regionen beider Halbkugeln gemeinsamen Genera gehören der neuen Welt südlich über das mexicanische Tafelland hinaus, sie alle sind der neotropischen (südamericanischen) Ornithologie gänzlich fremd, obschon sie in der alten Welt meistens noch in die Tropen hineinschreiten.

Nachdem wir so unsere erste Territorial-Eintheilung in die 2 Hemisphären noch in Uebereinstimmung mit den Geographen gemacht haben, wollen wir nun den grossen östlichen Continent und Australien en masse betrachten, und hier die natürlichsten Unterabtheilungen festzustellen suchen. Doch hier finden wir uns leider plötzlich in Widerspruch mit der gewöhnlichen Geographie — Europa mag zwar einen guten Continent für sich allein bilden und in mancher Hinsicht der ganzen übrigen Welt zusammengenommen gleichwerthig sein, da schon der Dichter sagt: „Lieber 50 Jahre in Europa, als einen Cyclus in Cathay"; aber es hat trotzdem zu dem Range einer zoologischen Hauptabtheilung der Erdoberfläche sicherlich nicht mehr Berechtigung, als irgend eine andere jener 16 physikalischen Provinzen Johnston's. Europa und Nord-Asien sind in der That unzertrennlich. Soweit wir die Ornithologie Japan's, des östlichsten Landes dieser gemässigten Zone des grossen Continents kennen, finden wir dort keine bedeutenden Unterschiede von der europäischen Avifauna, sondern vielmehr nur Wiederholungen unserer bekanntesten europäischen Vögel in wenig verändertem Kleide. Temminck hat in der Fauna Japonica wirklich nicht weniger als 114 mit den europäischen völlig übereinstimmende Arten für Japan aufgeführt, und obgleich sich seitdem die offenbare Verschiedenheit einiger derselben herausgestellt hat, so herrscht doch unzweifelhaft im Allgemeinen eine sehr grosse Aehnlichkeit zwischen der europäischen und japanischen Avifauna. Wie weit wir indessen die Gränzen dieser grossen gemässigten Region der alten Welt nach Süden hin auszudehnen haben, kann, bevor wir die Ornithologie Central-Asiens nicht besser als es bis jetzt der Fall ist, kennen, schwerlich genau festgestellt werden. Während wir unter den Vögeln des Himalaya noch manche überraschende Wiederholungen europäischer Typen finden, so ist doch die Ornithologie der indischen Halbinsel und des übrigen Asiens südlich vom 30sten Breitengrade ohne Zweifel ganz und gar davon verschieden.

Africa nördlich vom Atlas längs der Südküste des Mittelmeeres scheint wiederum zoologisch zu Europa zu gehören, nicht zu dem Continent, mit dem es physikalisch verbunden ist. Die nicht europäischen

Vögel, welche in Algier und Marocco gefunden werden, sind selten mit wirklich africanischen Formen verwandt, sondern vielmehr abermals meistens nur etwas modificirte Wiederholungen der europäisch-asiatischen Arten.

So vertreten z. B. in Nordafrica: die Stelle der europäischen:

Garrulus cervicalis	. . .	*Garrulus cristatus,*
Pica mauretanica	. . . .	*Pica caudata,*
Fringilla spodiogenia	. . .	*Fringilla coelebs,*
Parus ultramarinus	. . . .	*Parus coeruleus,*
Parus numidicus	. . . .	*Parus major* u. s. w.

Desshalb würden wir im Ganzen, Africa nördlich vom Atlas, Europa und Nord-Asien am besten, glaube ich, als die erste zoologische Hauptabtheilung der Erdoberfläche betrachten, für welche der Namen paläarctische oder nördliche Region der alten Welt am passendsten sein würde.

Der grosse africanische Continent wird eine zweite wohl characterisirte Abtheilung bilden, nachdem wir das Stück nördlich vom Atlas davon abgetrennt haben, doch umfasst derselbe auch Madagascar, wo der africanische Typus seine höchste Entwickelungsstufe erreicht hat, und West-Arabien bis zum persischen Meerbusen, wo noch, so weit unsere Kenntniss dieser Gegend geht, der africanische Typus über den indischen das Uebergewicht zu haben scheint. Zwar giebt es auch unter den *Passeres* manche Gattungen, ja selbst einige Arten, welche Africa und Indien gemeinsam sind, jedoch kann über die Unähnlichkeit des Characters der Avifauna dieser beiden Regionen im Allgemeinen durchaus keine Frage sein. Diese zweite africanische Abtheilung könnte man die äthiopische oder die westliche paläotropische Region nennen.

Eine andere tropische Region der alten Welt scheint Südasien mit den Inseln des indischen Archipels zu bilden, die Philippinen, Borneo, Java und Sumatra gehören unbedingt zu dieser Abtheilung, doch ist es bis jetzt noch nicht möglich, genau zu entscheiden, wo die Linie läuft, welche Indien zoologisch von Australien trennt. Neu-Guinea zeigt nur mehr extravagante Wiederholungen der australischen Formen, und ich bin fast geneigt, auch Neu-Seeland und alle Inseln des stillen Oceans vorläufig noch nicht von Australien abzusondern. Wir würden somit in der alten Welt eine gemässigte und 3 tropische Regionen anzunehmen haben, von denen die östliche paläotropische oder australische sich weiter südlich erstreckt, als die beiden andern, während die indische oder mittlere paläotropische die nördlichste von allen dreien ist.

In der neuen Welt können wir den ganzen Continent einfach in eine nördliche und eine südliche Hälfte eintheilen; erstere, welche wir die nearctische Region nennen wollen, reicht bis mitten in das Tafelland von Mexico hinab und zeigt durch das Vorkommen gewisser Formen der gemässigten Zone der alten Welt Andeutungen von Parallelismus mit der paläarctischen Region; die neotropische oder südliche der neuen Welt, welche den übrigen Theil des ganzen Continentes umfasst, ist ganz und gar frei von irgend einer fremden Beimischung und hat, glaube ich, (vielleicht mit Ausnahme von Neu-Guinea) bei weitem die reichste und eigenthümlichste Avifauna der Erdoberfläche aufzuweisen.

Nachdem ich so meine Ansichten über die in ornithologischer Hinsicht natürlichsten Hauptabtheilungen der Erde dargethan habe, werde ich noch einige Zeilen einer jeden dieser einzelnen Regionen besonders widmen, ihre wahrscheinlichen Gränzen bestimmen, ihre Eigenthümlichkeiten und ihre characterischsten Formen hervorheben und es versuchen, annäherungsweise eine vergleichende Schätzung ihres Reichthums an ornithologischem Leben zu geben. Dabei ist indessen wohl zu berücksichtigen, dass die Berechnungen in Bezug auf die Anzahl der Quadratmeilen, welche jene Art einnimmt, nur als möglichst annähernde Versuche betrachtet werden dürfen; denn selbst bei der allgemeinen Berechnung vermehren zwei höchst veränderliche Elemente, nämlich einerseits die Anzahl der Quadratmeilen, über welche die Geographen noch immer die widersprechendsten Angaben machen, und andererseits die Anzahl der Arten oder Vögel, worüber die Ornithologen bis jetzt noch keineswegs einig sind, sehr die Unsicherheit der daraus abzuleitenden Schlüsse und noch schwieriger ist es natürlich, bei der Berechnung der einzelnen Regionen ein nur einigermaassen genaues Resultat zu erlangen.

Schlagen wir nun den Flächeninhalt des festen Landes auf 45,000,000 [engl.] Quadratmeilen und die Anzahl der bekannten Arten der Vögel auf 7500 an, so ergiebt sich aus diesen beiden ziemlich mässigen Schätzungen, dass durchschnittlich je eine Art auf 6000 Quadratmeilen kommt; und werden wir bei den einzelnen Regionen nachzuweisen versuchen, in wie weit bei einer jeden von diesem Durchschnitte abgewichen ist.

Diese zoologischen Regionen oder Hauptabtheilungen können natürlich leicht wieder in Unterabtheilungen eingetheilt werden, jedoch würde gegenwärtig ein näheres Eingehen auf dieselben die Gränzen dieser Mittheilung zu überschreiten drohen.

I. Regio palaearctica.

Ausdehnung: Africa nördlich vom Atlas, Europa und Asien im Allgemeinen nördlich vom Himalaya, d. h.: Kleinasien, Persien, russisch Asien, Nord-China, Japan, die Aleuten und der Ober-Himalaya.

Flächenraum: ungefähr 14,000,000 Quadratmeilen.

Characteristische Formen: *Sylvia, Luscinia, Erythacus, Accentor, Podoces, Fregilus, Garrulus, Emberiza, Coecothraustes, Tetrao.*

Unleugbar ist die Ornithologie der paläarctischen oder der grossen gemässigten Zone der alten Welt weit leichter durch das, was sie nicht hat, zu characterisiren, als durch das, was sie hat; denn es giebt fürwahr nur wenige Gruppen unter ihren Bewohnern, welche sich nicht anderswo zu einer grössern Vollkommenheit entwickelten. Wir müssen ja anerkennen, dass die productivsten Sitze des animalischen Lebens, wo wir alle jene bizarren und extravaganten Formen, welche der Naturforscher am meisten liebt, antreffen, unter der Sonne der Tropen, fern von unsern gemässigten Zonen liegen. Die vorherrschendsten Formen unter den *Passeres* der paläarctischen Region sind vielleicht die einfachen, mattgefärbten *Sylviinae*, mehr durch ihren melodischen Gesang, als durch die äussere Schönheit ihres Gefieders oder durch das sonderbare ihrer Form ausgezeichnet. Ueber 35 Arten dieser Subfamilie kommen in der europäischen Ornithologie allein vor, und würden auch Nord-Africa und ganz Nord-Asien mit in Anschlag gebracht, so möchte ihre Zahl wohl noch bedeutend zunehmen, so dass man diese Region als den wahren Heerd jener Gruppe betrachten könnte. Die Gattung *Erythacus* möchte vielleicht ebenso gut als irgend ein anderer Typus die paläarctische Ornithologie repräsentiren, da eine zweite Art dieses Genus *(Erythacus akahige)* am östlichen Ende des asiatischen Continents so schön unser gewöhnliches Rothkehlchen repräsentirt. Die wahren *Emberizae* sind gleichfalls sehr characteristisch für den gemässigten Theil der alten Welt, da fast alle bekannten Arten dieser Gattung in Europa oder Nord-Asien vorkommen. *Accentor* ist vielleicht mehr eine nordhimalayanische Form mit einigen Vertretern in der paläarctischen Region; aber *Fregilus*, *Podoces*, *Garrulus*, *Tetrao* und die zahlreichen Arten der *Anatidae* ragen ebenfalls unter den typischen Formen der paläarctischen Region als bemerkenswerth hervor.

Die neueste Aufzählung der europäischen Vögel giebt;

Accipitres . . .	57	581 Species.
Passeres . . .	238	
Scansores . . .	12	
Columbae . . .	7	
Gallinae . . .	22	
Struthiones . . .	—	
Grallae . . .	101	
Anseres . . .	144	

Wie viel noch zu dieser Zahl hinzuzufügen ist, um die Anzahl der Vögel der ganzen paläarctischen Region annähernd festzustellen, ist sehr schwer zu sagen; indessen ergiebt eine mässige Berechnung nicht mehr als 650 wirklich zu dieser Fauna gehörige Arten, denn man muss berücksichtigen, dass die Zahl 581 viele ausnahmsweise in Europa vorgekommene Vögel einschliesst, welche richtiger als anderen Abtheilungen angehörig zu betrachten sind. Da wir in der paläarctischen Region den ungeheuern Flächenraum von über 14,000,000 Quadratmeilen haben, so giebt dieses ungefähr nur eine Species auf je 21,000 Quadratmeilen, und es folgt daraus, dass die paläarctische Region in ornithologischem Leben die bei weitem am wenigsten productive der ganzen Erde ist. Nach meiner Ansicht ist daher die in Johnston's physicalischem Atlas aufgestellte Behauptung, dass „Europa mehr Arten besitzt, als irgend eine andere zoologische Provinz“ dem Thatbestande geradezu total widersprechend.

II. Regio aethiopica s. palaeotropica hesperica.

Ausdehnung: Africa südlich vom Atlas, Madagascar, Bourbon, Mauritius, Socotora und wahrscheinlich auch Arabien bis zum persischen Meerbusen südlich vom 30sten Grade nördlicher Breite.

Flächenraum: ungefähr 12,000,000 Quadratmeilen.

Characterische Formen:

a) Continent: *Gypogeranus, Helotarsus, Polyboroides, Gypohierax, Melierax, Macrodipteryx, Irrisor, Fregilupus, Bucorvus, Hapaloderma, Parisoma, Macronyx, Lioptilus, Sericolius, Malaconotus, Prionops, Sigmodus, Phyllastrephus, Lanioturdus, Vidua, Juida, Buphaga, Verreauxia, Laemodon, Indicator, Musophaga, Colius, Paeocephalus, Numida, Phasidus, Struthio, Balaeniceps, Scopus.*

b) Madagascar:
Euryceros, Falculia, Oriolia, Philepitta, Brachypteracias, Atelornis, Bernieria, Hartlaubius, Artamia, Vanga, Coua, Leptosomus, Vigorsia, Mesites, Biensis.

Die characteristischen Formen der Africanischen Ornithologie sind sehr zahlreich; manche Gruppen von Vögeln, welche zu dem Range von Familien oder doch wenigstens von Subfamilien berechtigt zu sein scheinen, sind dieser Region ganz eigenthümlich, wie die *Coliidae, Musophagidae* und *Buphaginae.* Auch giebt es sehr viele Genera, deren Arten sämmtlich auf diesen Continent beschränkt sind, deren hauptsächlichste oben in der Liste der typischen Formen aufgezählt sind. Aber zu seiner höchsten Entwickelungsstufe scheint der africanische Typus erst auf der Insel Madagascar zu gelangen, welche viele ihr ganz eigenthümliche Gattungen birgt, die höchstens einen einzelnen Repräsentanten auf der gegenüberliegenden Küste aufzuweisen haben. Dieses gilt von *Oriolia, Atelornis, Brachypteracias, Vanga* und andere oben erwähnte Gattungen, nicht zu gedenken der ausgestorbenen Riesenform *Aepyornis.* Bourbon, Mauritius und die übrigen Mascarenen gehören sämmtlich zoologisch zu Africa und haben die leider jetzt ausgerotteten Arten der Genera *Didus*, *Pezophaps* und deren Verwandte, Typen, die, soviel wir wissen, diesen Inseln ganz eigenthümlich waren, erst in der Neuzeit verloren.

Dr. G. Hartlaub's jüngst erschienenes „System der Ornithologie Westafrica's" führt als Bewohner jenes Theils dieses Continents auf:

1. *Accipitres* . .	56	753 Species.
2. *Passeres* . .	450	
3. *Scansores* . .	69	
4. *Columbae* . .	17	
5. *Gallinae* . .	19	
6. *Struthiones* .	1	
7. *Grallae* . .	99	
8. *Anseres* . .	42	

In der Vorrede zu Dr. Hartlaub's Werk findet man ein Resumé aller der wichtigsten uns in Bezug auf die africanische Ornithologie bekannten Thatsachen.

Für Nordostafrica haben wir eine neuerdings von Dr. Heuglin publicirte Aufzählung der bis jetzt dort angetroffenen Arten; derselbe erwähnt:

1. *Accipitres* .	95	754 Species.
2. *Passeres* . .	372	
3. *Scansores* . .	38	
4. *Columbae* . .	14	
5. *Gallinae* . .	24	
6. *Struthiones* .	1	
7. *Grallae* . .	130	
8. *Anseres* . .	80	

Ein sorgfältiges Verzeichniss der Vögel Süd-Africa's würde wahrscheinlich nicht weniger zahlreich an Arten ausfallen.

Desshalb müssen wir, glaube ich, für die westliche paläotropische Region mindestens 1250 Arten annehmen, was bei einem Flächenraum von 12,000,000 Quadratmeilen eine Species auf ungefähr 9600 Quadratmeilen giebt.

III. Regio indica s. palaeotropica media.

Ausdehnung: Ganz Asien südlich vom Himalaya, also: Indien, Ceylon, Birma, Malacca, Süd-China, die Philippinen, Borneo, Java, Sumatra und die anliegenden Inseln.

Flächenraum: fast 4,000,000 Quadratmeilen.

Characteristische Formen: *Harpactes, Collocalia, Calyptomena, Eurylaemus, Buceros, Garrulax, Liothrix, Malacocercus, Pitta, Timalia, Pycnonotus, Phyllornis, Pericrocotus, Analcipus, Arcridotheres, Gracula, Sasia, Meegalaema, Phoenicophagus, Dasylophus, Palaeornis, Pavo, Ceriornis, Polyplectron, Argus, Euplocamus, Rollulus, Casuarius.*

In dem oben erwähnten Aufsatze in Murray's geographischer Encyclopädie nimmt Swainson an, das südasiatische Festland und die grössern indischen Inseln gehörten zwei verschiedenen zoologischen Regionen an; indessen ist es jetzt allgemein anerkannt, dass dieses nicht der Fall ist, denn es giebt so viele generische Formen, welche in Süd-Asien anfangend sich über den grössesten Theil des indischen Archipels verbreiten, dass man unmöglich diese Gegenden als zwei verschiedenen zoologischen Regionen angehörig betrachten darf, obschon sie ohne Zweifel selbstständige geschiedene Provinzen bilden, in deren jeder man einander entsprechende Arten finden wird. Wie weit wir indessen die Gränzen dieser mittlern paläotropischen Region nach Osten hin auszudehnen berechtigt sind, ist eine schwierige Frage, welche schwerlich, bevor wir mehr von der Naturgeschichte dieser grossen Inseln wissen, genau wird entschieden werden können; darüber aber herrscht kein Zweifel, dass Borneo, Sumatra und Java zu dieser Region gehören, wahrscheinlich aber nicht Celebes. Die characteristischen Formen der indischen Region sind ohne Zweifel die *Phasianidae*, welche fast ausschliesslich auf dieselbe beschränkt sind, denn nur eine oder zwei Arten dieser prächtigen Vögel verirren sich in das Gebiet der paläarctischen Region, ein einziges Genus, *Meleagris*, vertritt sie in America, und die wenigen Arten der Gattungen *Numida*, *Phasidus* und *Agelastus* in Africa.

Schlägt man die Anzahl der mit Recht der mittlern paläotropischen

Region zuzuzählenden Arten auf 1500 und ihren geographischen Flächenraum auf nahezu 4,000,000 Quadratmeilen an, so finden wir hier ungefähr eine Species auf je 2600 Quadratmeilen, einen Reichthum an Arten, der nur von dem tropischen America übertroffen wird.

IV. Regio australasiana s. palaeotropica eoa.

Ausdehnung: Papua nebst den umliegenden Inseln, Australien, Vandiemensland, Neuseeland und die Inseln des stillen Oceans.

Flächenraum: vielleicht 3,000,000 Quadratmeilen.

Characteristische Formen:

a) Australien: *Aegotheles*, *Falcunculus*, *Colluricincla*, *Grallina*, *Gymnorhina*, *Strepera*, *Cinclosoma*, *Menura*, *Psophodes*, *Malurus*, *Sericornis*, *Ephthianura*, *Pardalotus*, *Chlamydera*, *Ptilonorhynchus*, *Struthidea*, *Licmetis*, *Calyptorhynchus*, *Platycercus*, *Euphema*, *Colopsitta*, *Climacteris*, *Scythrops*, *Myzantha*, *Talegalla*, *Leipoa*, *Pedionomus*, *Dromaius*, *Cladorhynchus*, *Tribonyx*, *Cereopsis*, *Anseranas*, *Biziura*.

b) Papua: *Sericulus*, *Melanopyrrhus*, *Ptiladela*, *Edoliosoma*, *Peltops*, *Rectes*, *Manucodia*, *Gymnocorvus*, *Astrapia*, *Paradisea*, *Epimachus*, *Nasiterna*, *Charmosyna*, *Cyclopsitta*, *Goura* etc.

c) Neu-Seeland: *Neomorpha*, *Prosthemadera*, *Anthornis*, *Acanthisitta*, *Mohoa*, *Certhiparus*, *Turnagra*, *Aplonis*, *Creadion*, *Nestor*, *Strigops*, *Apteryx*, *Ocydromus*.

d) Inseln des stillen Oceans: *Moho*, *Hemignathus*, *Drepanis*, *Pomarea*, *Metabolus*, *Sturnoides*, *Leptornis*, *Tatare*, *Loxops*, *Coriphilus*, *Ptilinopus*.

Neu-Guinea zeigt eine in mancher Beziehung, soweit wir sie kennen, so höchst eigenthümliche Avifauna, dass es auf den ersten Blick fast scheinen könnte, als müsse diese Insel für sich allein eine eigene zoologische Region bilden; aber es giebt doch viele Genera, welche dieselbe mit Australien gemein hat, z. B. *Podargus*, *Tanysiptera*, *Alcyone*, *Mimeta*, *Ptilorhis*, *Cracticus*, *Manucodia* u. s. w., und ich bin desshalb gegenwärtig noch geneigt, sie nur als einen Theil der australischen Region anzunehmen. Denn sowohl Neu-Seeland, wie die Inseln des stillen Oceans haben ebenso berechtigte Ansprüche darauf, als eigene Regionen getrennt zu werden, da auch sie in vielen Fällen eine ganz eigenthümliche locale Ornithologie aufzuweisen haben. Wenn man dieselben indessen irgend einer Region zutheilen will, so muss es die australische sein, und habe ich sie daher vorläufig noch unter dieser mit einbegriffen. Gould's „Vögel Australiens“ haben uns zwar mit der Ornithologie dieses Continents wohlbekannt gemacht, aber Neu-Guinea

und die zahlreichen umliegenden Inseln beherbergen sicherlich noch viele der Wissenschaft noch gänzlich unbekannte Arten und Gattungen. Gould zählt in seinen Vögeln Australiens:

1.	*Accipitres* . .	36	600 Species.
2.	*Passeres* . .	311	
3.	*Scansores* . .	36	
4.	*Columbae* . .	23	
5.	*Gallinae* . .	16	
6.	*Struthiones* .	1	
7.	*Grallae* . .	78	
8.	*Anseres* . .	99	

im Ganzen auf.

Die characteristischen Formen dieser Region sind vielleicht die Familien der *Paradiseidae* und *Epimachidae*, welche ihr beide ganz eigenthümlich sind; dann die *Meliphagidae*, von denen höchstens eine oder zwei Gattungen sich ausserhalb derselben finden, während 60 bis 70 Arten in Australien allein vorkommen; ferner die Genera *Calyptorhynchus, Microglossa, Trichoglossus, Platycercus, Nestor, Strigops* und viele andere Formen unter den *Psittacidae* neben einer grossen Zahl anderer Gattungen.

Nehmen wir den ganzen Flächenraum festen Landes dieser Region auf 2,000,000 Quadratmeilen und die Anzahl der ihr eigenthümlichen Arten auf 1000 an, so ergiebt dieses eine Art auf je 3000 Quadratmeilen, und zeigt uns, dass dieselbe verhältnissmässig nur wenig ärmer an Arten ist, als die mittlere paläotropische Region.

V. Regio nearctica.

Ausdehnung: Grönland und Nord-America bis zur Mitte von Mexico hinunter.

Flächenraum: vielleicht 6,500,000 Quadratmeilen.

Characteristische Formen: *Trochilus, Sialia, Toxostoma, Icteria, Vireo, Mniotilta, Chamaea, Certhia, Sitta, Neocorys, Calamospiza, Zonotrichia, Picicorvus, Gymnocitta, Meleagris.*

Wie wir bereits oben bei der alten Welt gesehen haben, so tritt auch hier wieder die Erscheinung auf, dass die meisten der dem nördlichen Theile der neuen Welt angehörigen Gattungen viel besser in ihrer tropischen als in ihrer gemässigten Zone repräsentirt werden. Indessen erzeugt Nord-America durch *Sylvicolinae* und *Zonotrichiinae* in viel grösserer Menge als Süd-America, und sind vielleicht diese beiden den *Sylviinae* und *Emberizinae* der alten Welt entsprechenden Subfamilien die characteristischen Formen der nearctischen Region. Die

hauptsächlichsten der den nördlichen Theilen beider Hemisphären eigenthümlichen Gattungen habe ich bereits oben erwähnt, dieselben sind gleichfalls im Gegensatz zu der neotropischen für die nearctische Zone characteristisch. Die Ornithologie der vereinigten Staaten Nord-America's, welche jetzt den grössesten Theil der nearctischen Region umfassen, weist gegen 620 Species auf; schlagen wir nun die Grösse dieser Region auf 6,500,000 Quadratmeilen und die ihr eigenthümlichen Arten auf 660 an, so finden wir in derselben eine Species auf je 9000 Quadratmeilen, ein Beweis, dass dieselbe, wie zu vermuthen war, nächst der paläarctischen am wenigsten productiv an ornithologischem Leben ist.

VI. Regio neotropica.

Ausdehnung: West-Indien, Süd-Mexico, Central-America, ganz Süd-America, die Galopagos und Falklands-Inseln.

Flächenraum: gegen 5,500,000 Quadratmeilen.

Characteristische Formen:

a) Continent: *Sarcorhamphus*, *Ibycter*, *Milvago*, *Thrasaëtus*, *Cymindis*, *Herpetotheres*, *Steatornis*, *Nyctibius*, *Hydropsalis*, *Eleothreptus*, *Trogon*, *Bucco*, *Monasa*, *Galbula*, *Furnarius*, *Synallaxis*, *Anabates*, *Oxyrhamphus*, *Dendrocolaptes*, *Pteroptochus*, *Rhamphocaenus*, *Campylrhynchus*, *Hylophilus*, *Lessonia*, *Agriornis*, *Formicarius*, *Formicivora*, *Grallaria*, *Taenioptera*, *Tityra*, *Conopophaga*, *Pipra*, *Rupicola*, *Phoenicocercus*, *Cotinga*, *Gymnoderus*, *Cephalopterus*, *Vireolanius*, *Cyclorhis*, *Thamnophilus*, *Tanagra*, *Calliste*, *Saltator*, *Euphonia*, *Catamblyrhynchus*, *Phytotoma*, *Opisthocomus*, *Rhamphastus*, *Picumnus*, *Celeus*, *Crotophaga*, *Cultrides*, *Penelope*, *Oreophasis*, *Crax*, *Thinocorus*, *Tinamus*, *Psophia*, *Cariama*, *Eurypyga*, *Parra*, *Palamedea*, *Chauna*, *Aramus*, *Merganetta*, *Heliornis*.

b) Antillen: *Todus*, *Priotelus*, *Cinclocerthia*, *Dullus*, *Loxigilba*, *Phoenicophilus*, *Spindalis*, *Glossiptila*, *Teretistris*, *Saurothera*.

c) Galapajos: *Certhidea*, *Cactornis*, *Camarhynchus*, *Geospiza*.

Es herrscht kein Zweifel darüber, glaube ich, dass Süd-America in ornithologischer Hinsicht bei weitem die eigenthümlichste aller Hauptregionen der Erdoberfläche ist. Es giebt wenigstens 8 oder 9 Familien, welche gänzlich auf diese Region beschränkt, meistens eine grosse Menge verschiedener Gattungen und Arten umfassen. Von den *Trochilidae*, welche man par emphase die hervorragende Prachtfamilie der neuen Welt nennen könnte, sind jetzt mehr als 320 Arten bekannt, die sämmtlich dem tropischen America angehören, und nur wenige derselben erstrecken sich bis in die nördlichen Theile dieses Continents

hinauf. Natürlich ist es aber ganz unmöglich, genau die Gränze zwischen der nördlichen und südlichen zoologischen Region der neuen Welt festzustellen; denn viele der der südlichen Hälfte eigenthümlichen Formen scheinen an der Küste Süd-Mexico's hinauf selbst bis zum Isthmus von Tehuantepec zu gehen, während nördliche Formen bis in die südlichern Staaten der mexicanischen Union hinabzustreifen pflegen. So finden wir einzelne Repräsentanten aller der characteristischen neotropischen Familien noch nördlich vom Isthmus von Panama; *Galbula melanogenia* vertritt dort die *Galbulidae, Pipra mentalis* und *Manacus Candei* die *Piprinae*, *Calliste larvata* das Genus *Calliste*, *Cotinga amabilis* die *Cotingidae* u. s. w.

Die Antillen scheinen gleichsam ein streitiges Terrain zwischen beiden Regionen zu bilden, doch möchte ich sie oder doch wenigstens den grössesten Theil derselben lieber zu der südlichen Hälfte rechnen, übrigens liefern sie uns einige eigenthümliche sonst nirgends vorkommende Gattungen.

Die neotropische Region ist wohl unzweifelhaft vor allen andern reich an Arten. Eine Berechnung, die ich vor einiger Zeit machte, ergab als südlich von Panama vorkommend:

1. *Accipitres* . .	95	2000 Species;
2. *Passeres* . .	1360	
3. *Scansores* . .	230	
4. *Columbae* . .	25	
5. *Gallinae* . .	80	
6. *Struthiones* .	2	
7. *Grallae* . .	128	
8. *Anseres* . .	80	

und ich bin ganz entschieden der Ansicht, dass mit Hinzunehmen der neuesten Entdeckungen und Central-America's wir die Zahl der dieser Region angehörigen Vögel auf nicht weniger als 2250 Arten anschlagen dürfen, was bei einem Flächenraum von ungefähr 5,500,000 Quadratmeilen auf je 2400 Quadratmeilen eine Art ergiebt. Daraus folgt, dass diese Region in ornithologischer Hinsicht mehr als irgend eine andere der Erde von der Natur mit einem grossen Reichthume an Arten beschenkt worden ist.

Ein Brief über die geographische Verbreitung der Vögel.

Von

A. Wallace.

(Aus dem October-Hefte der „Ibis“ für 1859, S. 449.)

Batchian, März 1859.

Mein bester Herr Sclater!

Ihr Aufsatz über „die geographische Verbreitung der Vögel“ hat mich ganz besonders interessirt, und ich hoffe, dass einige Bemerkungen und Kritisirungen über denselben Ihnen nicht unwillkommen sein werden. Mit Ihrer Eintheilung der Erde in 6 grosse zoologische Regionen stimme ich überein und glaube, dieselben werden sowohl durch jeden andern Zweig der Zoologie als auch durch die Botanik bestätigt werden. Ebenso kann ich über die Anzahl von Arten, welche Sie einer jeden dieser Regionen geben, Nichts bemerken, da Sie ja in einer weit bessern Lage sind, um zu einem sichern Urtheile darüber zu gelangen, als ich es hier bin. Was aber den Flächenraum der einzelnen Regionen betrifft, so haben Sie, glaube ich, einige sehr bedeutende Fehler dabei begangen, welche natürlich den verhältnissmässigen Reichthum derselben an Arten wesentlich modificiren. In den folgenden Zeilen werde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen diese Irrthümer auseinanderzusetzen und so kurz als möglich die Gränzen einer jeden Abtheilung festzustellen.

I. Die paläarctische Region würde ich über ganz Africa nördlich vom Atlas ausdehnen, denn ich glaube, dort wird keine der dem tropischen Africa eigenthümlichen Formen gefunden. Weiter östlich bildet nach meiner Ansicht die südliche Gränze dieser Region der 30sten Grad nördlicher Breite von der Landenge von Suez bis zu den Ostgränzen von Afghanistan, dann wendet sich dieselbe nördlich, um das Pendjab auszuschliessen, folgt dem Himalaya bis Birma, biegt dann etwas südlich, darauf wieder nördlich bis, wo der 30ste Grad das Yuenling-Gebirge durchschneidet und folgt dann diesem durch China hindurch bis Chusan. Und so hätten wir, glaube ich, das Genaueste, was wir bis jetzt bei unsern noch so unvollkommenen Kenntnissen feststellen können. Um nun auf den Flächeninhalt zu kommen, so ist nach Humboldt die Grösse des europäischen und africanischen Continentes

	14,850,000	Quadratmeilen.
Davon gehet ab für die „Regio Indica“ .	2,630,000	„
	12,220,000	Quadratmeilen.
Arabien hebt sich gegen Nord-Africa, aber für die Inseln kommen nahe hinzu . .	280,000	„

so dass der gesammte Flächenraum der pa-
läarctischen Region . . . . 12,500,000 Quadratmeilen
beträgt, anstatt 14,000,000, die Sie angeben.

II. Aethiopische Region. Für diese nehmen sie den sehr grossen Flächenraum von 12,000,000 Quadratmeilen an, was sicherlich auf einem Versehen beruhen muss. Balbi giebt nur 8,500,000 für ganz Africa und Madagascar, und betrachten wir den von Asien genommenen Theil Arabiens als gleich gross mit dem an Europa gegebenen Theile Africa's, so würde dieses die richtige Grösse sein. Indessen möchte ich noch vorschlagen, einen so anomalen Landstrich, wie die Sahara zwischen den beiden Regionen bildet, zu keiner derselben zu rechnen, sondern sie lieber gleichsam als ein Meer zu betrachten. Sie ist sicherlich ebenso unproductiv an animalischem Leben, als das Meer, ja vielleicht noch mehr, und es giebt eine ganz irrige Ansicht von der Productivität des tropischen Africa's, wenn man diese unermessliche Wüste zu demselben hinzu zählt. Ich nehme daher zu der äthiopischen Region nur Africa südlich von der Sahara und als ihre nördliche Gränze von da an, wo wir am Nil weiter nach Osten zu die erste Region erreichen, eine Diagonale vom Berge Sinai nach dem östlichsten Ende Arabiens. Eine genaue Messung dieser so beschränkten Region ergiebt dann mit Hinzunahme von Madagascar 6,500,000 Quadratmeilen.

III. Indische Region. Die nördliche Gränze derselben haben wir bereits bestimmt, und möchte ich nur noch einen Strich Arabiens an der Westküste des persischen Meerbusens hinzufügen. Ihre südöstliche Gränze ziehe ich zwischen den Inseln Bali und Lombok, Borneo und Celebes, den Philippinen und den Molucken. Die Bartvögel erreichen noch Bali, nicht mehr Lombok, *Cacatua* und *Tropidorhynchus* noch Lombok, nicht mehr Bali; *Cacatua, Trichoglossus* und *Scythrops* finden sich noch in Celebes, nicht mehr in Borneo, was diese Frage, wie ich glaube, so ziemlich feststellt. Unzweifelhaft schweifen noch viele indische Formen nach Celebes hinüber, aber wir müssen die grosse Nähe bedenken, und es ist nur zu verwundern, dass zwischen denselben im Laufe der Jahre nicht mehr Verkehr Statt gefunden hat. Eine sorgfältige Schätzung dieser Inseln nebst Formosa u. s. w. und der continentalen Theile dieser Region giebt einen Flächenraum von nur 3,100,000 Quadratmeilen.

IV. Australische Region. Auch diese haben Sie etwas überschätzt; ich kann für Australien nebst den Molucken, Celebes u. s. w., Neu-Guinea, Neu-Seeland und den Inseln des stillen Oceans (ausser den Sandwichs-Inseln, die ich lieber zu America stellen würde,) nicht

mehr als 2,600,000 Quadratmeilen Flächenraum herausrechnen. Auf der Insel Batchian habe ich *Podargus, Coriphilus* und *Paradisea* gefunden, ein Beweis dafür, dass die einzelnen Unterabtheilungen dieser Region sehr eng verbunden sind.

V und VI. Nord- und süd-americanische Region. Ich setze als Gränze zwischen diesen beiden den 22sten Grad nördlicher Breite, an der Küste mag sie vielleicht weiter nördlich, im Tafelland weiter südlich gehen, aber derselbe wird ungefähr die Mitte bilden. Dann erhalte ich für die nordamericanische Region 5,500,000, für die südamericanische nebst Westinden 5,600,000 Quadratmeilen, eine mit Balbi ziemlich übereinstimmende Summe.

Nehmen wir nun meinen verbesserten Flächeninhalt und Ihre Artenzahl zusammen, so stellt sich der verhältnissmässige Reichthum an Arten oder die Anzahl der auf eine Species kommenden Quadratmeilen etwa folgendermaassen heraus:

Regionen.	Quadratmeilen.	Species.	Verhältnissmäss. Reichthum. *Wallace.*	*Sclater.*
1. *Palaearctische*	12,500,000	650	$^1/_{19200}$	$^1/_{21000}$
2. *Aethiopische*	6,500,000	1250	$^1/_{5200}$	$^1/_{9600}$
3. *Indische*	3,100,000	1500	$^1/_{2050}$	$^1/_{2600}$
4. *Australische*	2,600,000	1000	$^1/_{2600}$	$^1/_{3000}$
5. *Nearctische*	5,500,000	2250	$^1/_{2500}$	$^1/_{2400}$
6. *Neotropische*	5,600,000	660	$^1/_{8300}$	$^1/_{9000}$

Aus dieser Schätzung ergiebt sich, dass die indische Region verhältnissmässig am reichsten an Arten ist, und bedenken wir, wie viel unbekannter dieselbe uns noch ist, als Süd-America, so dürfen wir erwarten, dass dieser verhältnissmässige Unterschied zwischen ihr und der neotropischen Region noch grösser werden wird. In Birma, Cochinchina und China ist die Ornithologie weiter Gebiete noch gänzlich unbekannt, während es in Süd-America kaum noch einen Fleck giebt, der nicht zu wiederholten Malen gründlich durchforscht ist. Und obschon von dem grossen, unerschöpflichen Reichthum Süd-America's in jedem Zweige der Naturgeschichte, und vor allem in der Ornithologie Niemand fast gewaltigere Eindrücke empfing, als ich selbst; so bin ich doch überzeugt, dass ein beträchtlicher Theil dieser anscheinend grossen Ueberlegenheit über alle andern Länder der allgemeinen Verbreitung der Spanier und Portugiesen über jeden Theil seines weiten Innern zuzuschreiben ist, die dasselbe auf diese Weise gerade ebenso frei als Europa selbst fur die Forschungen der Reisenden und Naturforscher gemacht hatten, welche dann auch nicht lange gezaudert haben,

diese grossen Vortheile zu nützen. Kein anderer Theil der tropischen Welt bietet so günstige Bedingungen; in drei Viertheile Indiens und Africa's kann der Naturforscher nur mit Gefahr seines Lebens eindringen, und selbst da, wo dieses gesichert ist, herrscht noch — ich kann hier aus eigener Erfahrung sprechen — ein grosser Unterschied zwischen diesen Gegenden und Süd-America, der leider oft genug den Reisenden zwingt, seinen Aufenthalt noch wider Willen zu verlängern. In diesen Gegenden finden wir keine gleichen Ideen, Gefühle oder Bedürfnisse mit der Bevölkerung; während wir selbst in den entlegensten Gebieten Süd-America's stets mit Menschen von europäischer Raçe, europäischen Gesinnungen und wenigstens einem Reste von Gebräuchen und Bedürfnissen der europäischen Civilisation in Berührung bleiben. Süd-America besitzt ausserdem eine physikalische Ueberlegenheit über jede andere Region, welche uns einen grossen Reichthum an Naturproducten erwarten lässt. Kein anderes Land unter den Tropen hat so weite fruchtbare Ebenen, so mächtige Wälder, so riesige Ströme, einen so grossen und hohen Gebirgszug. Es giebt keine so grosse zusammenhängende Masse von Land unter den Tropen als Süd-America, das weiter kein Gebirge hat, als die Anden und zu beiden Seiten derselben tropische Länder. Diese lange Stufenfolge von gemässigten Hochebenen und die grosse Ausdehnung Süd-America's nach Süden trägt unendlich viel zu der grossen Mannigfaltigkeit seiner Fauna bei, indem so in der That alle die verschiedenen physicalischen Erscheinungen und Regionen der alten Welt gleichsam auf einen Raum von fast nur einem Fünftheil der Ausdehnung derselben vereinigt sind. So kommt es, dass in manchen Fällen die Naturproducte Süd-America's nicht nur mit denen jeder einzelnen andern Region, sondern sogar mit denen der ganzen übrigen Welt zusammen verglichen werden können, besonders wenn wir Australien fortlassen, als eine ebenso eigenthümliche Region, welche nicht mehr Verbindung mit der alten, als mit der neuen Welt zu haben scheint.

Es giebt vielleicht nichts so eng mit der geographischen Verbreitung Verbundenes, als die auf den ersten Blick unlösbar erscheinende Theilung des anscheinend so sehr homogenen indischen Archipels zwischen zwei Regionen, die weniger, als irgend zwei andere der Erdoberfläche mit einander gemein haben. Für den Geographen und Geologen existirt absolut kein unterscheidendes Merkmal zwischen diesen zwei Regionen. Borneo ist von Java mehr verschieden, als ersteres von Celebes oder letzteres von Timor; die Philippinen gleichen in physicalischer Hinsich völlig den Molucken; Borneo ist New-Guinea

sehr ähnlich — aber ihre zoologischen Erzeugnisse sind unendlich verschieden. Zwischen der indischen und australischen Region giebt es, glaube ich, absolut keinen wahren Uebergang, d. h. keine Species ist beiden gemeinsam, bei der wir nicht leicht nachweisen könnten, dass sie mancherlei Zufälle und Wanderungen, welche im Laufe der Jahre die Producte einander so nahe liegender Inseln vermischten, über ihr ursprüngliches Gebiet hinausgetrieben haben. Ich bin der Ansicht, dass diese zwei Regionen ebenso total verschieden sind, als Süd-America und Africa und nur durch 20 bis 100 Meilen breite Strassen, anstatt durch den atlantischen Ocean von einander getrennt, allmählig durch den Austausch einiger Arten und Gattungen jetzt mit einander etwas verbunden erscheinen.

So erkläre ich mir Fälle, wie das Vorkommen von *Gallus* auf Celebes und Sumbawa, von *Cervus* auf den Molucken, von *Megapodius* im Nordwesten Borneo's, eines Spechtes auf Celebes u. s. w. Indessen giebt uns ein höchst interessanter physicalischer Zug den wahren Schlüssel zur Trennung der beiden Regionen, nämlich: die Inseln der indischen Region sind sämmtlich mit einander durch einen ganz seichten See verbunden, während sie von denen der australischen Region eine unermessliche Tiefe trennt. Bei den Philippinen zwar bin ich über diese Verbindung noch nicht weiter gewiss, als bis Palawan, das mit Borneo durch eine nur 50 Faden tiefe Sandbank zusammenhängt, aber Mindanao ist ebenso mit Borneo durch kleinere Inseln verbunden, so dass auch hier eine Bestätigung dieser Regel zu erwarten steht.

Sehen wir nun auf die Landkarte des Archipels und bedenken, dass Borneo und Java Hunderte von Arten gemeinsam haben, Borneo und Celebes aber nur ganz vereinzelte, so werden wir nicht umhin können, anzunehmen, dass die beiden erstern zu keiner sehr entfernten Zeit zusammenhingen, während die beiden letztern stets, oder während einer langen geologischen Epoche vielleicht weiter als jetzt von einander getrennt waren. Hier liegt nun der Schlüssel zu unserm Problem; Sumatra, Java, Borneo und die Philippinen sind von Asien erst in einer noch nicht sehr entfernten Epoche abgerissen — eine Erhebung von 50 Faden würde sie sämmtlich wieder vereinigen; — Celebes, Timor, die Molucken, Neu-Guinea und Australien sind Ueberbleibsel eines grossen, um so zu sagen, stillen Continentes, der noch theilweise durch Corallen-Inseln bezeichnet wird (siehe Darwin), aber in einer entfernteren Periode auseinandergerissen ward, wie die wenigen den verschiedenen Inseln gemeinsamen Arten und die Anzahl von bestimmten

Unter-Faunen, in welche diese Region getheilt ist, deutlich genug beweisen können.

Celebes ist in manchen Beziehungen ganz eigenthümlich und von beiden Regionen verschieden, und ich bin fast geneigt, es als ein ganz altes Land zu betrachten, das in verschiedenen Zwischenräumen bald mit der einen, bald mit der andern Region, oder vielleicht mit irgend einem andern Continente zusammenhing, der eine directe Verbindung mit Africa bildete. Auch hat es vielleicht einst einmal mit den Philippinen in Verbindung gestanden. Auf dieses Alles deutete das Vorkommen eines eigenen Genus der Wiederkäuer *(Anoa)* auf Celebes; eine Gattung unter den Affen, die auf Celebes, Batchian und den Philippinen gefunden, den africanischen Pavianen näher steht, als irgend einer andern Art des Archipels; der seltsame *Babirussa* auf Celebes, eine mehr africanische als indische Form; viele abnorme und ganz eigenthümliche Vögel; einige *Hymenoptera* aus Celebes, welche Smith als theils mit africanischen, theils mit chinesischen und indischen identisch bestimmte. Wir haben hier ein weites, höchst interessantes Feld zu Forschungen, in dem ich lange thätig gewesen bin, und zu dessen Aufklärung ich mit Hülfe meiner Sammlungen viel beitragen zu können hoffe.

Schema avium distributionis geographicae.

Creatio neogeana s. orbis novi.	Orbis terrarum.	Creatio palaeogeana s. orbis antiqui.
750,000 □Meilen, 3000 Arten = 1/250.	2,450,000 □Meilen, 7300 Arten = 1/335.	1,700,000 □Meil., 4500 Arten = 1/375

V. Regio nearctica. s. boreal. americana.	I. Regio palaearctica. s. pal. borealis.
370,000 □Meilen.	850,000 □Meilen.
660 Arten. = 1/560.	650 Arten = 1/1300.

VI. Regio neotropica. s. merid. americana.	II. Regio aethiopica. s. palaeotr. hesper.	III. Regio indica. s. palaeotr. media.	IV. Regio australas. s. palaeotr. eoa.
380,000 □Meilen.	430,000 □Meilen.	210,000 □Meilen.	180,000 □Meilen.
2250 Arten = 1/170.	1250 Arten = 1/350.	1500 Arten = 1/140.	1000 Arten = 1/180.

Region I.	850,000 □Meilen	650	Arten.
„ II.	430,000 „	1250	„
„ III.	210,000 „	1500	„
„ IV.	180,000 „	1000	„
„ V.	370,000 „	660	„
„ VI.	380,000 „	2250	„
Summa	2,450,000 □Meilen	7300	Arten.

Die beigefügte Uebersichts-Tabelle mag dazu dienen, diese Ansichten Sclater's über die 6 Hauptregionen der Erdoberfläche zu veranschaulichen; ich habe bei den einzelnen Regionen die von demselben angegebene Anzahl von Arten mit dem von Wallace berichtigten Flächeninhalte zusammengestellt, letztere jedoch um den Ueberblick zu erleichtern, in geographische Quadratmeilen umgewandelt.

Der Storch in Spanien.

Aus dem Spanischen des Cavanilles bearbeitet von

Dr. Carl Bolle.

In Erwägung unserer verhältnissmässig geringen Kenntniss der Vögel Spaniens und ihrer Lebensweise, dürfte folgende ältere Notiz über den weissen Storch vielleicht nicht ohne Interesse für das deutsche Publikum sein, um so mehr, da sie uns in dem als Botaniker berühmten D. Antonio José Cavanilles — den Meisten gewiss unerwartet — zugleich einen trefflich beobachtenden Ornithologen kennen lehrt. Das Original trägt den Titel: „De la Ciguëna blanca“ und findet sich im fünften Bande der „Anales de ciencias naturales“ abgedruckt.

Man weiss, dass es in Spanien Provinzen von verschiedener Höhe, von verschiedenem Klima und von ungleicher Fruchtbarkeit giebt. Der höchste, kälteste und unergiebigste Theil liegt in der Mitte und nimmt jenen weiten Raum ein, welcher von dem nördlichen Gebirgszuge, der von den Pyrenäen nach Galizien zu läuft, und von einem anderen, der sich ebenfalls von den Pyrenäen durch Aragon, das westliche Catalonien, Valencia und Murcia abzweigt, begrenzt wird. Die tieferen, wärmeren und fruchtbareren Striche liegen zwischen den genannten Gebirgen und dem Meere. Früh kommt hier der Frühling, früh reifen die Früchte; die Natur erstirbt nicht und kaum fühlt man irgend welche Winterkälte. Ausserdem besitzen diese Provinzen Flüsse, Bäche und Seen, nicht minder wie alles Andere, was die Störche zu einem bequemen Leben brauchen. Dennoch lässt sich nicht ein einziger daselbst sehen, viele dagegen in den Provinzen des Innern. Man braucht nur von Valencia kommend, gegen Puerto de Almansa hinaufzusteigen, um, was den Bewohnern jenes Königreichs eine unbekannte Sache ist, mit Storchnestern besetzte Thürme zu sehen, ein Anblick, der sich, wenn man nach Norden zu reist, 60 Meilen weit bis zu der Bergkette, die Leon von Asturien trennt, bei jedem Schritte wiederholt. So sehr respectiren die Störche diese hohe Scheidewand, dass kein einziger sie passirt. Sie zerstreuen

sich Alle über die Ortschaften Castiliens und Leons und zwar so zahlreich, dass, wo Thürme ihnen fehlen, sie auf Bäumen nisten.

Wenn sich ein mit Vernunft begabtes Wesen etwas Aehnliches erlaubte, würden wir es Laune nennen oder wir würden es einer Abneigung gegen die Meeres-Ausdünstungen zuschreiben; da wir aber das Phänomen an den Störchen wahrnehmen, deren Natur und Sitten uns so gut wie unbekannt sind, glauben wir es dadurch zu erklären, dass wir, wie die Alten zu verborgenen Eigenschaften, zum Instinct unsere Zuflucht nehmen. Nicht immer entfernen sie sich so weit vom Meere, dass sein Hauch sie nicht erreichte. Sie wohnen zahlreich in der Gegend von Smyrna, wo sie auch brüten. Wie Millet sagt, kommen andere aus Ober-Egypten gegen Ende April herab, um im Delta zu verweilen, bis die Ueberschwemmungen des Nils sie vertreiben. In Unter-Andalusien, wo keine derartigen Ueberschwemmungen vorkommen, beobachtet man sie von den ersten Tagen des Februars an. Ruhig wohnen sie in Carmona und anderen noch näher am Meer gelegenen Districten und nisten daselbst auf den Häusern und Strohschobern.

Wir wollen daher aufrichtig gestehen, dass wir den wahren Grund, weshalb die Störche einige Provinzen den anderen, ja darin wieder gewisse Ortschaften vorziehen, nicht kennen und uns damit begnügen, die Thatsachen genau zu beobachten und wiederzugeben. Wir wissen, dass kein einziger sich längs der Nordküste zwischen Ferrol und Fuentarabia, sowie längs der Ostküste vom Cap Creus an bis jenseits Cartagena, niederlässt, während sie in den inneren Provinzen zahlreich auftreten und ihr Geschlecht fortpflanzen.

Alljährlich kommen sie in Madrid Ende Januar oder Anfangs Februar an, sieben Wochen vor den Schwalben und drei Monate vor den Seglern. Fast um dieselbe Zeit erscheinen sie in Andalusien, Leon, in beiden Castilien, der Mancha und anderen Gegenden der Halbinsel, obwohl auch im April noch welche eintreffen, die dann Zank und Streit mit den nistenden anfangen. Ich sah sie 1796 auf der Kirchenkuppel S. Andres am 2. Februar, 1797 auf dem Thurm S. Juan de Dios am 17. Januar und wenige Tage darauf auf den Thürmen der Nonnenklöster del Sacramento und S. Millan, sowie auf der erwähnten St. Andreaskuppel. Auf dieser beobachtete ich sie am 30. des genannten Monats in den beiden folgenden Jahren; 1800 aber am 26. d. M. Endlich erschienen sie in den beiden darauf folgenden Jahren am 1. Februar. Das Wetter pflegt um diese Zeit unleidlich zu sein. Trockene und durchdringende, nicht aufhörende Nordwinde, häufiger Frost und bisweilen Schnee, der den Boden bedeckt und festfriert, können für kein

lebendes Wesen etwas Lockendes haben; dennoch kommen zu dieser Jahreszeit die Störche, um uns voreilig eine mildere Epoche und nach derselben die Reize des Frühlings zu verkünden. Sie erwarten ihn mit Geduld und ertragen ebenso Stürme, Regengüsse und Ungemach, als wären sie an alles das gewöhnt. So stehen die Thatsachen im Widerspruch mit der Annahme Belons, der den Wegzug dieser Vögel der Nothwendigkeit, allzu grosse Hitze und Kälte zu vermeiden, zuschrieb.*)

Die Störche lassen sich gewöhnlich auf Thürmen, und zwar auf deren nördlicher Seite, häuslich nieder. Dort baut jedes Paar sein Nest, welches gegen Wind und Wetter offen bleibt. Um es zu verfertigen oder das schon gebaute auszubessern, weben sie eine Menge Zweige und andere weniger harte Gegenstände so fest zusammen, dass weder Schnee noch der heftigste Sturm es zerstören kann. Sie vertheidigen ihre Wohnung auf Tod und Leben und pflegen nicht zuzulassen, dass andere neben ihnen wohnen, noch weniger aber sie verdrängen. Bisweilen weichen sie der Uebermacht, dem Faustrecht, welches die Stärkeren gegen die Schwächeren anwenden, aber nicht dem des älteren Besitzes, welches einige ihnen wie ein Majorat zuschreiben, weil sie in jenem Nest geboren wurden oder es von ihren Eltern erbten. Bei ihren gewaltigen Kämpfen erschallt die Luft von ihrem Klappern; kaum sehen sie den Feind, so greifen sie ihn auch schon an und ruhen nicht eher, als bis nach davongetragenem Siege der Sieger mit seiner Gattin sich dem unbestrittenen Besitze hingeben kann.

Stets treu und liebevoll gegen einander, lebt jedes Paar beisammen, damit beschäftigt, Reisen nach dem Manzanares, der Real Casa

---

*) Anno 1800 litten die Störche von häufigem und starken Regen. In den vorhergehenden Jahren, noch viel mehr aber 1802 erduldeten sie Schneefall, Frost und eine unerträgliche, bisher in diesem Klima unerhörte Kälte. Der Thermometer sank auf 9 Grad unter Null. Es erfroren die Mastixbäume und die Lorbeern des botanischen Gartens; von der *Verbena citriodora*, dem Johannisbrotbaum und mehren im Freien ausdauernden Mimosen blieben nur die Wurzeln lebendig. *Melia Azedarach*, die Oliven und viele andere Bäume büssten die vorjährigen Triebe ein. Trotz eines so ausserordentlich langen und kalten Winters und obgleich kaum noch Aussicht auf eine Ernte blieb, geschah gerade das Gegentheil dessen, was man befürchtete; denn es folgte erwünschter Regen und den April hindurch warmes Wetter. So wuchs die Saat mit reissender Schnelligkeit und alle Wünsche des Landmannes gingen in Erfüllung. Der Juli und August brachten grosse Hitze. Die Ernte war ausserordentlich. Man gab diesem Jahr in einigen Provinzen Spaniens den Namen Wunderjahr, weil die Früchte Wunsch und Hoffnung übertrafen.

de Campo und anderen für sie nahrungsreichen Gegenden zu machen. Dies dauert bis Mitte März, so lange es kalt ist. Dann beginnt in ihnen das Feuer der Liebe zu erwachen, und dem Naturtriebe nachgebend, überhäufen sie sich mit stummen Liebkosungen und gehen an's Werk, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Gewöhnlich legen sie Anfangs Mai zwei oder mehr Eier und Ende Juni sind die Jungen bereits im Stande einige Flugversuche zu machen. Diese bestehen zuerst darin, dass sie sich senkrecht etwa 4 Fuss hoch über das Nest erheben, und nachdem sie einige Mal mit den Flügeln geschlagen haben, wieder in dasselbe zurücksinken. Sie wiederholen diese Versuche und nach einigen Tagen verlassen sie das Nest und begleiten ihre Eltern auf benachbarte Höhepuncte. So gekräftigt, können sie um den 24. Juli herum mit den Eltern nach dem Flusse und anderwärts hinfliegen, wo sie durch deren Beispiel geleitet, ihrer Nahrung nachgehen lernen.

Wenn Jahreszeit und Klima, worin ein Thier geboren wird, der Thermometer sein soll, nachdem wir das für ein solches Erforderliche berechnen, so giebt es keinen Wahrscheinlichkeitsgrund, um die Auswanderung der Störche gegen Ende Juli zu erklären. Dann verlassen sie nämlich ihre Wiege, um den Bergen bei S. Ildefonso zuzueilen, wo sie sich den August hindurch aufhalten. Sie kamen während der heissen Jahreszeit zur Welt und wuchsen heran, während die Sonne die wildwachsende Pflanzenwelt der Umgegend von Madrid versengte, so dass nicht einmal Spuren der letzteren übrig blieben. An diese Temperatur hatten sich die Jungen gewöhnt und doch, sobald sie ohne elterliche Hülfe existiren können, während sie dem Anscheine nach da verharren müssten, wo sie zu athmen begannen und die der Kindheit eigenen süssen Gefühle kennen lernten, während Nahrungsmittel im Ueberfluss vorhanden sind, verschwinden sie plötzlich und suchen unbekannte Regionen auf, die sie den August hindurch durchstreifen, um sie noch vor dem September wieder zu verlassen. Dort vereinigt sich, was sich im Februar zerstreute; dort bilden sie, Feindschaft und Eifersucht vergessend, scheinbar eine Familie, vergnügen sich und ruhen aus, bis der Tag der allgemeinen Abreise erscheint, der sie den Flug erhebend, aufbrechen und verschwinden lässt. Ein gleiches Verfahren beobachten die, welche in anderen Provinzen Spaniens brüteten. In grosser Anzahl thun sich die der Vega von Carmona beim Cortijo de las Albaydas oder beim See la Nava zusammen, und kurze Zeit darauf verschwinden alle, ohne dass ausser den Nestern eine Spur von ihnen zurückbleibt.

Man glaubt mit hinreichenden Grund, dass sie in Afrika überwin-

tern; denn von Anfang September an, den October durch, sind die Ebenen Egyptens weiss von der Menge dort sich sammelnder Störche. Belon sah Ende August Schaaren von 3—4000 Störchen aus Russland und der Tatarei nach Egypten zurückkehren. Allerdings sagte er nicht, dass auch welche aus Spanien kommen, da die unsrigen aber gewiss auswandern und es nur ein so kurzer Weg bis Afrika ist, auch die Zeit, in der sie die Ebenen Egyptens bedecken, übereinstimmt, so ist es höchst wahrscheinlich, dass auch die spanischen dort hinziehen, wenn sie nicht etwa irgend eine andere Provinz jenes unermesslichen Continents vorziehen. *) Shaw beobachtete auch, dass Wolken von Störchen gegen Mitte April aus Egypten in der Richtung nach Asien zu flogen. Dies mit unsren Wahrnehmungen zusammengestellt, beweist, dass nicht Alle Afrika um dieselbe Zeit verlassen, denn die meisten kommen ja Anfangs Februar und nur Wenige im April nach Spanien.

. . . .

Es ist sicher, dass die Abwesenheit der spanischen Störche fünf Monate dauert . . . .

Um ihre Brut zu Ende zu führen, reichen drei Monate hin, wie mehrfach in Andalusien beobachtet wurde, wo sie schon in weniger als sieben Monaten zwei Mal nach einander gebrütet haben. Das milde Klima dieser gesegneten Provinz hindert die Störche nicht, sich von den ersten Tagen ihrer Ankunft an dem Vergnügen der Liebe hinzugeben und ebensowenig dies noch einmal zu thun, sobald sie den elterlichen Pflichten gegen die erste Brut vollständig Genüge geleistet haben.

Diese Vögel sind Muster in der Erfüllung aller ihnen vom Schöpfer auferlegten Obliegenheiten und in der Treue gegen einander. Wie die Gatten alles Gute mitsammen geniessen, so theilen sie auch die ehelichen Sorgen. Beide beschäftigen sich mit dem Bau oder der Ausbesserung des Nestes, mit dem Brüten und mit der Ernährung nnd Wartung der Jungen, bis diese heranwachsen und sie auf ihren Aus-

---

*) Schwerlich dürften die Störche der iberischen Halbinsel das so weit östlich gelegene Egypten, welches die ganze Länge des Mittelmeeres von ihrer Heimath trennt, zur alljährlichen Winterresidenz wählen. Wir wissen aus zuverlässiger Quelle, dass sie und mit ihnen wohl die von ganz West-Europa, über das Saudmeer hinweg nach Senegambien wandern. „Die Störche“, sagt der Portugiese Joao Fernandez, der vier Jahrhunderte vor Alfred Brehm dem Zug der Vögel in Afrika Aufmerksamkeit schenkte, „ziehen in's Land der Schwarzen, wo sie den Winter über bleiben.“ Die Schwalben hingegen sah er in der Sandwüste überwintern, nicht mit Unrecht annehmend, es geschähe der wärmeren Luft wegen. C. Bolle.

flügen begleiten können. Im Jahre 1800 sah ich einen Beweis ihrer väterlichen Liebe. Eines von den Jungen, welche auf der Kuppel von S. Andres auskamen, war schwächlich und konnte seine Eltern und Geschwister an dem Tage, wo sie Madrid verliessen — es war der 26. Juli — nicht begleiten. Es blieb allein im Neste zurück und schon hielt ich es für verlassen, als ich Nachmittags einen Storch angeflogen kommen sah, der es fütterte und stundenlang bei ihm blieb. Dieser setzte sein Kommen und Gehen bis zum 8. August fort, wo das Junge zu Kräften gelangt war und beide zugleich auf immer verschwanden.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Die Eier der *Alca impennis* in deutschen Sammlungen. — Das grösste und kostbarste aller Eier der europäischen Vögel ist das Ei der *Alca impennis.* Sind diese Vögel auch nicht aus der Reihe der lebenden Geschlechter zu streichen, so scheinen sie sich doch in die unbesuchten Riffe des nördlichen Eismeeres zurückgezogen zu haben und Vögel und Eier sind für den wissenschaftlichen Sammler die ersehntesten Schätze. Es ist auch für die Wissenschaft wünschenswerth, zu wissen, in wessen Sammlung ein solcher Schatz aufbewahrt wird, und es dürfte, wie mir, jedem Sammler angenehm sein, eine vollständige Kunde davon zu haben. Vielleicht findet sich dieser und jener, der den Vogel oder das Ei von *Alca impennis* besitzt, beim Lesen dieser Zeilen bewogen, sein Besitzthum zur Anzeige zu bringen und eine kurze Beschreibung zu veröffentlichen. Meine Kenntniss beschränkt sich nur auf Folgendes.

Nach Naumann sind es jetzt ungefähr 40 Jahr her, dass an 20 Pärchen flugloser Alken auf und bei den Eiern ergriffen worden sind. Seit dieser Zeit schienen diese Vögel aus der Reihe der organischen Wesen verschwunden zu sein. Indess vermuthete man, dass auf Riffen und Felseninseln nördlich von Island, auf Spitzbergen und der Insel Meyen diese Alken noch existiren und sich fortpflanzen dürften. Wenn es wahr ist, was mir erzählt ward, dass wieder einmal 3 Eier dieser seltenen Art in Paris eingetroffen sind, so wissen wir, dass es noch

Alca impennis auf der Erde giebt, und hoffen, dass früher oder später ein Ei unsre Sammlungen ziere. So viel mir bekannt ist, befinden sich Eier nur in folgenden deutschen Sammlungen:

1) in der Sammlung des Herrn Apotheker Mechlenburg in Flensburg. Dieser unermüdliche, wissenschaftliche Sammler hat 3 Eier von *A. impennis* besessen. Eins hat er nach London abgegeben; eins versendet und nicht zurückerhalten (es ist verschwunden); eins besitzt er noch. Zwei Abbildungen der beiden Eier, die nach dem, Herrn Mechlenburg zugegangenen, Bericht aus einem Neste herrühren sollen, habe ich durch seine Güte in Händen gehabt. Die Eier sehen sich ziemlich ähnlich: ihre Grundfarbe silbergrau ins Bräunliche ziehend, die Zeichnung graue und dunklere Flecke und Schnörkel.

2) in der ziemlich ansehnlichen aber sehr unkritischen Sammlung des Herrn Theodor Schulz in Neuhaldensleben. Diese Sammlung enthalt namentlich eine grosse Anzahl von Raubvögeleiern, viele von *Aquila naevia*, enthielt aber vor 12 Jahren, als ich sie sahe, auch viele falsch bestimmte Eier. Kleine *Aq. naevia* z. B. galten als Eier der *Aq. brachydactyla*, *Falco buteo* für *Aq. pennata*, *Milvus regalis* für *Pandion haliaëtos*, ein *Falco nisus*, so gezeichnet wie Berge in seinem Eierbuche *F. aesalon* abbildet, für ein Merlinfalkenei, während Herr Schulz ein lappländisches ächtes Ei des *F. aesalon* mir, als dem *F. rufipes* angehörig, zurückschickte. In dieser ziemlich grossen Sammlung nun befindet sich das schönste *Alca impennis*-Ei, welches ich gesehen habe. Es ist silberweiss, mit violettgrauen Schaalenflecken und reich mit graubraunen Schnörkeln und anderen Figuren gezeichnet.

3) in der Sammlung des Barbier Hühnel in Leipzig, ebenfalls ein sehr schönes Ei mit grünlicher Grundfarbe und grüngrauer Oberzeichnung.

Diese beiden Eier hat der Naturalienhändler O. Schulz an die jetzigen Besitzer für 7 Thaler das Stück verkauft.

4) in der Sammlung unsers verstorbenen Thienemann, ein unschönes Ei, auf hellem grünem Grunde mit graubraunen Flecken.

5) in meiner Sammlung, das unansehnlichste, aber auch wahrscheinlich das alteste von allen. Es ist grauweiss mit einem Stich ins Grune, die am tiefsten stehenden Flecke, hellviolett, die darauf folgenden dunkler violett, die obern braun. Das Ei ist verblichen und nur spärlich gezeichnet.

Der reisende Naturalienhändler Platow erzählte mir, dass er 2 Eier besessen und wieder verkauft habe. Ich erfuhr aber nicht, an wen?

Vögel befinden sich nur, so weit mein Wissen reicht, im kaiserlichen Museum zu Wien, im königlichen zu Berlin und Dresden, im herzoglichen zu Köthen, (der frühern Sammlung unseres Naumann), so wie in der Sammlung des Herrn Mechlenburg. Letzterer dürfte überhaupt der Einzige sein, welcher Vogel und Ei bei einander hat.

Mühlstedt bei Rosslau, den 14. Nov. 1859. W. Pässler.

Die frühere ausserordentliche Häufigkeit der grossen oder Schwimm-Alke,

(*Alca impennis* L., *Mataeoptera impennis* Glog.)

Nach

S. Nilsson.

(Skandin. Fauna, Foglarna II, S. 367—72)

Die neueren Untersuchungen, welche von skandinavischen Forschern über das Vorkommen dieses Vogels in früheren Zeiten angestellt worden sind, haben zu höchst merkwürdigen Ergebnissen geführt. Sie scheinen jedoch in Deutschland noch so wenig bekannt zu sein und finden sich bei Nilsson der Hauptsache nach so bündig zusammengestellt, dass mir das Uebersetzen dieser Zusammenstellung ins Deutsche als höchst wünschenswerth erschien. Nur in Betreff der Namen mögen hier noch ein Paar Bemerkungen vorausgehen.

Ein Vogel, der nicht fliegen kann, darf offenbar mit solchen, die es recht gut können, jetzt nicht mehr in Einer Gattung vereinigt bleiben. Er muss ein „Genus für sich" bilden. Für dieses habe ich bereits i. J. 1842, in meiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte" der Säugethiere und Vögel, die Benennung *Mataeoptera* vorgeschlagen: ein Wort, welches bedeutet: „vergeblich mit Flügeln (oder Schwungfedern) versehen", da sie ja eben kein Fliegen möglich machen. Im Deutschen wird Schwimm-Alk, als Gegensatz zn der ächten, flugfähigen Alke, der kürzeste und geeignetste Name sein. — Und nun die „Zusammenstellung" Nilsson's.

„Wohnort und Lebensweise: Dieser merkwürdige Vogel, der einzige im Norden, der in keinem Alterszustande und zu keiner Jahreszeit zu fliegen vermag, und der den Uebergang zu den Pinguinen der südlichen Erdhälfte macht: dieser merkwürdige Vogel hat ehedem den Faunen Norwegens und Schwedens, so wie in noch älterer Zeit der Fauna Dänemarks angehört, scheint aber jetzt kaum noch zu der Zahl der lebenden Vögel des Erdkreises zu gehören. Was zuerst seinen Aufenthalt und seine Lebensweise betrifft, so kann man ihn zu jenen

so genannten „Bergvögeln“ rechnen, die, in mehr oder weniger dichten Schaaren versammelt, colonieenweise auf Scheeren oder Klippen im Meere hecken.“ [Hier folgt einiges schon genügend Bekannte.] „Jedes Paar legt jährlich nicht mehr, als Ein Ei; und wenn ihm dieses genommen, so legt das Weibchen in demselben Jahre nicht mehr. Das Ei, welches grösser ist, als ein Schwan-Ei, sieht weisslich aus mit schwarzgrauen und braunen Flecken; es wird ohne Nest in eine Vertiefung der Klippe gelegt. Federn und Dunen sind sehr gesucht; und letztere sollen eben so gut sein, wie Schwandunen. Man sagt, der Vogel sei ausgezeichnet fett und sein Fleisch nicht bloss essbar, sondern vortrefflich von Geschmack. Und gerade dieser Umstand, im Vereine mit der Grösse und Schmackhaftigkeit seiner Eier, ist die Ursache zu seiner Ausrottung geworden.“

„Was nun seine Heimat oder die Zone betrifft, innerhalb deren er sich aufgehalten hat, so scheint dieselbe einen grossen Theil des Atlantischen Meeres, nebst seinen Scheeren und Klippen, sowohl an der westlichen Küste, wie an der östlichen, umfasst zu haben *). Besonders häufig scheint er an den nordamerikanischen Küsten zwischen dem 45. und 55. Grade der Breite gewesen zu sein, und von da ab in einem Gürtel, welcher schräg aufwärts nach Nordosten über das südliche Island, St. Kilda, die Färöer, Orkaden u. s. w. hinweg ging **). In diesen Gewässern haben mehrere Inseln und Halbinseln wegen der Menge, die man von diesen Vögeln dort antraf, die Namen Penguins-Inseln, Garfogel- oder Geirfugle-Scheere u. s. w. erhalten. Von den Seefahrern, welche im 16. Jahrhunderte diese Gegenden wegen der, auf den Bänken um Newfoundland betriebenen Fischerei besuchten, wissen wir, dass eine unberechenbare Menge dieser harmlosen Vögel dort gefunden und getödtet wurde ***). Diese Gewässer wurden alljährlich von mehreren Hunderten von Schiffen aus England, Frankreich, Spanien, Holland und Portugal besucht; und sie alle verproviantirten sich jeden Sommer mehr oder weniger mit diesen Vögeln und deren Eiern, die sich in unerhörter Menge da vorfanden. Die Reisebeschreiber

*) „Professor Steenstrup zu Kopenhagen hat in Bezug hierauf einen interessanten Bericht (in „Widenskablige Meddelelser“ etc. Kjöbenhavn 1856—57, S. 33 u. f.) geliefert, aus welchem ich hier Einiges anführe.“

**) „Bekanntlich richten sich die Vögel hinsichtlich der Wahl ihrer Brüteplätze mehr nach den klimatischen Verhältnissen, als nach der geographischen Breite, also weniger nach den Parallelkreisen, als nach den Linien gleicher Wärme.“

***) „Prof. Steenstrup hat Nachrichten hierüber gesammelt und sie an der angeführten Stelle mitgetheilt.“

von damals berichten, dass ausser denjenigen Vögeln, welche die Mannschaften frisch verzehrten, deren auf jedem Schiffe noch mehrere Tonnen eingesalzen wurden. Sie tödteten ihrer mehr als Tausende und zogen deren in die Boote, so viel sie wollten; und sie erzählen, dass man in weniger als einer Stunde 30 solcher Boote würde haben anfüllen können. Sie brauchten nur auf den Inseln oder Halbinseln an's Land zu gehen und mit Knütteln so viele todtzuschlagen, als ihnen beliebte. So füllten sie ihre Boote und nahmen mehrere Tonnen Eier fort. Die armen Vögel waren so einfältig, dass sie sich auf Segeln in die Boote hineinnehmen und sich über hingelegte Bretter auf das Schiff treiben liessen. Sie waren in jeder Beziehung wehrlos und wurden in dichten Schaaren, wie Schaafe, zur Schlachtbank getrieben."

„Dass übrigens diese Schilderungen keine Uebertreibungen sind, davon hat man in den letzteren Jahren einen sehr unerwarteten Beweis erhalten. Ein ausgezeichneter norwegischer Naturforscher, der allzu früh verstorbene Peter Stuwitz, besuchte nämlich i. J. 1844 das jetzt so genannte Funk-Island, von welchem man mit dem besten Grunde annimmt, dass es jene Pinguins-Insel sei, welche zuerst von den erwähnten englischen und französischen Seefahrern besucht wurde. Hier fand Stuwitz an der nordwestlichen Küste eine unerhörte Menge von Knochen und Geripp-Bruchstücken dieser Vogelart. Sie lagen in Erderhöhungen, theils von ein wenig Erde eingeschlossen, theils in losen Haufen. Auf dieser Seite der Insel, wo die Gestaltung der Klippen einen schwachen Abfall gegen das Wasser bildet, finden sich noch Einhägungen von Steinen vor, in welche die Vögel hineingetrieben und wo sie so lange gelassen wurden, bis sie todtgeschlagen werden sollten. Man berichtet, dass, da die Insel waldlos ist und man keinen grossen Vorrath an Brennholz mit sich führen wollte, man die Körper der Pinguine zu brennen pflegte, um die Kessel zu heizen, (for to boil the kettle). Denn die Vögel waren in solcher Menge vorhanden, dass man sich trotzdem noch hinreichend mit ihnen verproviantiren konnte."

„Man kann sich leicht vorstellen, was für unberechenbare Schaaren von ihnen durch eine solche barbarische und rücksichtslose Schlächterei vernichtet wurden. Die Folge davon war, dass ihre Zahl sich bald merklich verminderte; dennoch wurde die Mörderei noch im 17. Jahrhunderte, ja sogar noch im folgenden, überall fortgesetzt, wo irgend man den Vogel antraf. Die weitere Folge hiervon ist nun die gewesen, dass natürlich die Zahl seiner Heckplätze sich immer mehr einschränkte, so dass er jetzt an vielen Stellen, wo er früher in Menge brütete, ganz und gar nicht mehr vorgefunden wird."

„Dass er vor Zeiten bis nach Dänemark hinab vorkam und vielleicht auch da sich fortpflanzte, ist dadurch erwiesen, dass Prof. Steenstrup verschiedene Knochen und Gerippttheile von ihm in dem bekannten so genannten Küchengemüll, d. h. in dem Abfalle von den Mahlzeiten der Ureinwohner, gefunden hat.“

Die weiteren Angaben Nilsson's beziehen sich auf das immer seltener werdende Vorkommen des Thieres in neuerer und neuester Zeit. Er schliesst dann mit der, nur allzu richtigen Bemerkung, dass um so mehr auch die wenigen noch vorhandenen Exemplare ziemlich bald vollends ausgerottet sein werden, da schon Bälge zum Ausstopfen jetzt einen bedeutenden Werth haben, während Eier, wenn man sie haben könnte, mit wahrhaft ungeheueren Preisen bezahlt werden würden. (Es scheinen deren bloss 3 in Sammlungen vorhanden zu sein.) Ins Besondere kömmt noch das hinzu, dass Thieraten, von denen noch bloss noch so wenige vereinzelte Exemplare übrig sind, schon darum vollends aussterben müssen, weil sie meistens keinen Gatten mehr finden, um sich fortpflanzen zu können. Und für einen Vogel, der nur schwimmen, aber weder laufen, noch fliegen kann, hält dieses Auffinden dann, sehr begreiflicher Weise, unendlich viel schwerer, als für jeden flugfähigen.

Berlin, den 31. December 1859. Dr. C. W. L. Gloger.

Auch ein Wort über das Meckern der Bekassine.

Von

B. Borggreve.

Von meiner Kindheit an ein eifriger Freund der Ornithologie, seit 10 Jahren im Westen und Osten Preussens passionirt die Bekassine jagend, in den letzten 4 Jahren dieselbe aufmerksam an ihren Brutplätzen beobachtend, bin ich mit grossem Interesse den verschiedenen in der „Naumannia“ veröffentlichten Aufsätzen über den seltsamen Balzlaut dieses Vogels gefolgt und habe die darin ausgesprochenen Ansichten nach Möglichkeit in der Natur geprüft; einige Resultate dieser Prüfungen zu veröffentlichen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Zuerst freue ich mich, das früher von Herrn Pfarrer Jäckel geläugnete, im letzten Aufsatze aber zugegebene Faktum, dass die Bekassine ihren wie Tikküpp klingenden Kehlton auch im Fluge ausstösst, mit Sicherheit bestätigen zu können. Allerdings hört man diesen Ton meist von liegenden Bekassinen, allerdings habe auch ich ihn nie bestimmt von einer einzelnen hochziehenden vernommen; dagegen ziemlich oft von der vorderen zweier vor der Paarung sich in pfeilschnellem

Fluge jagenden Bekassinen. Hierbei ist wegen der fortwährend sich ändernden Richtung und Entfernung, in welcher sich der fliegende Vogel dem Beobachter gegenüber befindet, eine Sinnestäuschung so gut wie unmöglich!

Was nun die von Herrn Jäckel und früher von Herrn Postsekretair Pralle veröffentlichte für Aufklärung der Entstehung des kuriosen Schnurrlautes so äusserst wichtige Beobachtung des gleichzeitig von einem Individuum hervorgebrachten Singens und Schnurrens betrifft, so bin ich allerdings nicht so glücklich, sie nach eigener Beobachtung bestätigen zu können. Das wäre nun aber auch für eine unbedingte Annahme derselben meinerseits gewiss nicht nöthig, da ich Herrn Jäckel längst „nach seiner Sprache als einen nüchternen, ehrlichen Beobachter" schätzen gelernt habe; ich würde hinter die Mittheilung dieses Forschers in der „Naumannia" viel eher drei Ausrufer als ein Fragezeichen setzen, — wenn dieselbe nicht der ziemlich bestimmten Behauptung Naumanns widerspräche! Da das aber der Fall ist, so muss mir Hr. Jäckel schon verzeihen, wenn ich, vorläufig hinter Vater Naumann gedeckt, noch zweifele. Naumann hat allerdings auch nie eine fliegende Bekassine „Tikküpp" rufen hören; doch das ist eine negative Beobachtung, welche Nichts beweisen soll und kann. Wenn Naumann aber der Ansicht ist, dass nur das Männchen schnurre, nur das Weibchen „Tikküpp" rufe, so beruht diese Ansicht auf Naumannschen Beobachtungen über Vogelleben —, von denen sich in der Regel etwas mehr wie 99 Prozent zu bewähren pflegen *). Zugleich verspreche ich aber im nächsten Frühjahr möglichst viele meckernde und singende Bekassinen zu erlegen und ihr Geschlecht zu untersuchen; und finde ich ein Männchen, welches gesungen, ein Weibchen welches geschnurrt hat, so werde ich mich nicht schämen die Herren Jäckel und Pralle um Verzeihung zu bitten, dass ich mit Vater Naumann geirrt habe.

Auch ersuche ich alle „Nestflüchter", welche Gelegenheit dazu haben, ihrerseits nicht minder zu schiessen und zu seciren, — aber vorsichtig zu sein: wo eine meckernde Bekassine eingefallen ist, kann sehr wohl noch eine zweite liegen etc.! Ich werde die Resultate meiner in dieser Beziehung gemachten Beobachtungen gewissenhaft in unserem Organe veröffentlichen und bitte die betreffenden Herren ein Gleiches zu thun! —

---

*) Auch hat wohl Herr J. dieselbe Ansicht wenigstens früher gehabt; im Aufsatze contra Altum spricht er von „jungen Männchen" die das erste Mal meckern. — Nicht minder spricht seine singende Bekassine vom 20. Mai 1858 für das Nichtmeckern der Weibchen!

Wenn ich nun das Jäckelsche, für die (man verzeihe den kurzen Ausdruck) Flügeltheorie schlagende Argument nicht unbesehen annehme, so will ich dadurch gewiss nicht ausdrücken, dass dieselbe nicht auch mein Glaubensbekenntniss sei; ich bin, seit ich die erste meckernde Bekassine gesehen habe, immer der Ueberzeugung gewesen, dass der Laut einzig durch den die Federn, und wenigstens vorzugsweise von dem die Schwungfedern durchsausenden Luftzug herrühre. Ich sage, ich war der Ueberzeugung, seit ich die erste sah: ich bin in dieser Ueberzeugung bestärkt durch jede folgende, die ich gesehen, und ihrer sind nicht wenige, vor allem aber durch eine, welche ich (ein seltener Fall) in einer Höhe von nur circa 40′ über mir beim eigentlichen Schnurren beobachtete und an welcher ich das Vibriren der Schwungfederspitzen mit der allergrössesten Genauigkeit sah: „Aber“, höre ich den Leser mit einem Anflug von Lächeln in den Zügen fragen, „was hilft mir die Ueberzeugung eines ornithologischen Neulings zum Beweise einer Thatsache.“ Und doch, Etwas wenigstens muss auch sie schon helfen, wenn derselbe nur ein paar gute Augen und Ohren hat; dass das bei mir der Fall ist, müssen mir allerdings die meisten Leser der „Naumannia“ glauben!

Jedenfalls ist die Feststellung des Instrumentes, welches den Schnurrlaut hervorbringt, einmal eine Sache, die durch Stimmenmehrheit von wirklich mit guten Sinnen versehenen Beobachtern entschieden werden muss! Was man in dieser Beziehung a priori Alles beweisen kann, haben die verschiedenen und doch bewiesenen Ansichten gelehrt. Wirklich mathematisch beweisen kann aber leider ’mal Niemand, dass zwei Beobachtungen, die er mit verschiedenen Sinnen macht, in ursächlichem Zusammenhange stehen. Selbst wenn wir durch Blasen in irgend welche Bekassinenfedern das Schnurren natürlich nachahmen könnten, selbst, wenn eine wohlerzogene Bekassine auf freundliches Zureden mit gespreizten und vibrirenden Federn in der Stube Saltomortales schlagen und den „Nesthockern“ in 1½füssiger Schweite vormeckern wollte — mathematisch beweisen könnten sie dadurch doch noch nicht, dass der verschmitzt genug aussehende Vogel sich nicht ein Vergnügen daraus machte, seinen Laut trotz aller äusseren Anstrengungen gar mit demselben Instrument hervorzubringen, welchem Naumann das Murksen bei seiner zahmen Waldschnepfe zuschreibt!

Die Existenz eines ursächlichen Zusammenhanges zwischen dem, was man am schnurrenden Vogel sieht, und dem, was man von ihm hört, kann der Beobachter nur aus Analogien schliessen und kommt es also darauf an, richtige und passende auszuwählen! dass aber selbst

die tüchtigsten Beobachter hier sehr verschiedene, widersprechende Analogien angewandt haben, ist bekannt genug. Wahrscheinlich also wird das richtigste Resultat sein, von welchem die meisten guten Beobachter nach den beobachteten Thatsachen und den verglichenen positiven Analogien überzeugt sind; — das unsicherste erlangt man jedenfalls durch indirekte Schlüsse, welche nur auf dem Mangel von Analogien beruhen können: und doch sind auch indirekte Beweise geführt worden. Wie manchesmal ist haarscharf bewiesen: „Der Theil a kann's nicht sein, denn wenn er's wäre, müsste er so wirken; so wirkt aber ein dem Theil a ähnliches Ding nicht — folglich kann's a nicht sein — folglich muss es b sein", wobei es denn auch nicht darauf ankommt, ob es nicht gar vielleicht noch einen Theil c und d giebt!

Ich glaube also, man wird der Ansicht beipflichten, dass die sonst in wissenschaftlichen Dingen meist zu verwerfende Stimmenmehrheit in diesem Fall, wo es auf richtige Beobachtung ankommt, mit den gehörigen Modifikationen wohl maassgebend sein kann. Ich werde nun aber auch meine für die Flügeltheorie abgegebene Stimme noch durch eine für diese Theorie wichtige, bisher sonderbarer Weise nirgends erwähnte Thatsache nach Möglichkeit zu motiviren suchen!

Das nicht aufgescheucht fliehende, sondern aus eigenem Antrieb aufgestandene, die Gattin jagende Bekassinenmännchen, bringt bei jeder Wendung und neuen Schrägstellung der Flügel, während des pfeilschnellen, meist nahe über die Erde hin sich bewegenden Fluges, Laute hervor, welche man am besten mit dem Ausdrucke „Schnurren im verjüngten Maassstabe" bezeichnen würde.

Allerdings fehlt diesem Laute die Dauer und durchschnittliche Tonhöhe und Stärke des eigentlichen Balzlautes. Er ist aber, sowohl was Toncharakter als was Lage und Stärke des Tons betrifft genau derselbe, wie das Meckern in seinem Anfangsmomente, natürlich also auch so schwach, dass man ihn nur bei sehr ruhigem Wetter etwa 100 Schritt weit hören kann. Ich habe ferner den Laut nur in der Paarungszeit von jagenden Bekassinen vernommen, aber bestimmt beobachtet, dass er nur während der jedesmaligen seitlichen Neigung des jagenden Vogels bei plötzlichen Wendungen erscholl. Die Notiz vom 3. April 1858 (als ich diese Beobachtung zum ersten Mal machte) in meinem ornithologischen Tagebuche lautet wörtlich: „Heute gesch. 16 Bekassine, 1 *Sc. gallinula,* 2 *Ch. auratus* im Finer *). 30 von letzteren gesehen, auch 1 *T. ochropus*, *T. calidris* jodelt. 2 *T. glareola* gesehen.

---

*) Das grosse Finerbruch liegt zwischen Burg und Brandenburg!

Cic. alba ziehend. *Jick-jack* der Bekassine nur vom Weibchen *), aber oft im Fliegen während des Jagens. Meckern deutlich mit Flügeln. Schwächeres Meckern während des gewöhnlichen Fluges der jagenden!! Coitus segehen."

Ich bitte nun jeden, welcher über ein paar gute Augen und Ohren verfügen kann und einen Bekassinen-Brutplatz in der Nähe hat, sich an dem ersten warmen und recht ruhigen (schwacher Regen schadet nichts) Tage des April an einen Platz zu begeben, wo er vermuthet, dass Bekassinen brüten wollen, und sobald er meckernde Männchen hat einfallen oder aufstehen sehen, sich diesem Orte möglichst vorsichtig zu nähern und gedeckt zu warten. Hier wird auch das „Tikküpp" aus dem Grase erschallen und die schlanke Sängerin wird, wenn der meckernsmüde Gatte ungestüm wie ein herabsausender Stein bei ihr einfällt, spröde das Weite suchen unter fortwährend neuen Schwenkungen, aber auch unter fortwährendem Tikküpprufen; doch verfolgt von dem hitzigen hierbei sichtlich mit den Flügeln den erwähnten Laut hervorbringenden Gatten wird sie endlich nach mehrmaligem Umkreisen des auserwählten Ortes fast genau auf derselben Stelle einfallen, von welcher sie aufgestiegen und dann, nachdem beide in komischen Posituren **) um einander herumgehüpft dem Geliebten Belohnung für seine Ausdauer zu Theil werden lassen.

Diesen letzten Akt der von Naumann schon so schön beschriebenen Komödie wird der Zuschauer allerdings wohl nur dann sehen, wenn er so glücklich ist, wie ich damals, als Loge einen 4′ hohen Torfboltten, als Bühne ein im Niveau, also 4′ tieferes und nur schwach bewachsenes, ausgestochenes Torfloch und ausserdem noch für sich etwas Erlengestrüpp als Vorhang zu haben. Die Beobachtung des unvollkommenen Meckerns beim Jagen erfordert aber nicht nothwendig so günstiges Terrain, sondern nur gutes Wetter und etwas Glück!

Die Herren, welche nun keine Gelegenheit zum Prüfen haben, muss ich allerdings bitten mir diese Mittheilung vorläufig aufs Wort zu glauben; von den Prüfenden hoffe ich Bestätigung derselben — vielleicht ertheilt sie schon mancher Jäger im Stillen beim Lesen dieser Zeilen. Scheint doch schon Pralle's „freilich war, da die doppelte Verrichtung des

*) Ich habe damals, als die Naumannsche Ansicht noch nicht bestritten war, auf das Geschlecht des Vogels nur geschlossen, je nachdem derselbe Jagender oder Gejagter war; aus jagdlichen Rücksichten wollte ich die balzenden Brut-Bekassinen nicht schiessen! Bo.

**) Mit fast senkrechtem Körper, an die Brust gelegtem Schnabel und unter fortwährendem Nicken und Verdrehen des Kopfes! Bo.

Singens und krampfhaften Starrens der Federn zu gleicher Zeit vernommen wurde, letzteres, das Meckern weniger laut und anhaltend als es sonst zu sein pflegt, wenn der Gesang ihm vorhergeht oder es ohne denselben ertönt" — auf dieses unvollkommene Meckern hinzudeuten, welches ich allerdings nur von jagenden Männchen vernommen habe! Doch hüte ich mich wohl zu behaupten, dass es nicht auch sonst erschalle: unser hochverehrter Prof. Blasius hat genugsam gezeigt, wie gefährlich es ist, in einer Erfahrungswissenschaft aus negativen oder speciellen Beobachtungen positive oder allgemeine Schlüsse zu ziehen!

Ich habe nun dieser meiner Beobachtung als eines neuen Argumentes für die Flügeltheorie erwähnt — „das ist sie aber nicht", höre ich Dr. Altum beim Lesen dieser Zeilen sagen. „Wenn die jagende Bekassine die Flügel, also ihre Querachse schräg gegen den Erdboden wendet, so muss der Schwanz, eine Ebene, die durch beide Achsen gelegt ist, sich auch um die Längsachse drehen und sich schräg gegen den Erdboden stellen! Der Schwanz kann's also auch hier sein und ich behaupte: Er ist's!"

Ich bin freilich nicht im Stande Dr. Altum das Gegentheil beweisen zu können. Wenn er nur nach einem (aber wirklichen) Gegenbeweise seine Ansicht ablegen kann, so wird er sie behalten! Ich glaube jedoch, ein so guter Beobachter, wie Dr. Altum, wird beim öfteren Ansehen meckernder Bekassinen selbst fühlen, dass der Bekassinenschwanz nur eine sehr untergeordnete Rolle bei der Erzeugung des seltsamen Schnurrlauts spielen kann! Uebrigens hat Dr. Altum auf den Jäckelschen Gegenbeweis, soviel ich weiss, Nichts erwiedert; möglich also, dass er schon jetzt zu den Flügelmeckerern übergetreten ist, zumal, da er ja in seinem Aufsatze den Flügeln eine, wenngleich „untergeordnete" Bedeutung einräumte.

Nun aber noch etwas über die Art und Weise, wie das von den Flügelmeckerern angenommene Instrument, der Flügel, spielt so wie über einige nach meiner Ansicht nicht ganz richtige Analogien und Voraussetzungen, welche bei den verschiedenen Erklärungsversuchen angewandt sind. Ich bin hier genöthigt nochmal mit Dr. Altum anzufangen. Derselbe sagt zu Anfange seines Aufsatzes, er könne das Meckern, welches er mit wohl nicht ganz bezeichnendem Ausdrucke einen „rapiden Flatterflug" nennt, nicht mit dem Wuchteln des Kibitzes vergleichen. Und doch scheint mir letzteres gerade sehr geeignet zu einem solchen Vergleich! Der Laut, welcher, was den Toncharakter betrifft, dem Meckern gar nicht unähnlich ist, wird eben, wie dieses, durch eine abnorme Flugbewegung hervorgebracht, welche letztere wieder den Schwenkungen der jagenden Bekassine ähnelt! —

Sodann sagt Altum allgemein: „Haben wir einen abnormen Flug, so fehlt während desselben die abnorme Stimme!" Allerdings, bei manchen, wie den von Altum angeführten Vögeln — aber nur nicht bei allen! *Numenius arcuata* z. B. schlägt in der Paarungszeit gerade während des abnormen, dem der Bekassine ähnlichen Abwärtsschiessens seine Balztriller, um beim Wiederaufsteigen zur vorigen Höhe im gewöhnlichen Fluge seine bekannte chromatische Tonleiter zu flöten; letzterer folgt dann abermals das Jodeln im Abwärtsschiessen und so wechselt er immerfort gleichzeitig Flug und Stimme, indem er wie ein Bekassinenmännchen in bedeutender Höhe seinen Nistort umkreiset.

Ich glaube, wir brauchen gegen die Kehlmäckerer nicht mit solchen, aus speciellen und negativen Beobachtungen gezogenen, allgemein positiven Schlüssen zu Felde zu ziehen; wenn wir keine bessere Waffen haben, so sind wir schon besiegt!

Dass ferner eine „zitternde Wendung des Vogels, welche allmählich eine Feder nach der anderen gegen den Luftzug stellt", während des Meckerns nicht zu bemerken ist, dass es schwer sein möchte, die Anzahl der Federn in der der Forte's beim Schnurren wiederzufinden, dass straffe Federn zur Hervorbringung eines solchen Lauts nicht nothwendig untauglich sind, hat Herr Prof. Jäckel bereits auseinandergesetzt. Ich möchte Dr. Altum zum Schlusse nur noch bitten, auf „manche Einzelnheiten, z. B. das Richten der Federn in jedem einzelnen Momente des Meckerns" doch beim nochmaligen Beobachten genau zu achten. Ich kann dasselbe schlechterdings eben so wenig sehen, wie Hr. Jäckel.

Wie kommt nun aber Herr Jäckel dazu, nachdem er in der Kritik der Altumschen Theorie richtig die von diesem angenommene Curvenbewegung geläugnet, nachdem er gesagt: „Sie bleibt während der ganzen Dauer des Sturzes genau in derselben Lage"; „wenn sie in den horizontalen Flug einschwenkt, ist das Schnurren augenblicklich zu Ende"; „die grossen Schwungfedern sind in zitternder Bewegung, so lange wir das Schnurren hören"; — nachdem er alle diese vollständig richtigen Beobachtungen gemacht hat, wie kommt er dazu bei Erklärung seiner Flügeltheorie doch ein Nacheinandervibriren, welches eine solche Curvenbewegung nothwendig voraussetzt, ja ausdrücklich diese Curvenbewegung *) wieder anzunehmen, indem er sagt: „derselbe (Ton) nimmt im selben Maasse an Tonhöhe zu, in welchem die Schwungfedern an Länge und Stärke abnehmen"; „wenn der kopfabwärts schiessende

*) Freilich diesesmal passt eine nach unten convexe besser; aber jede ist vorher mit Recht als nicht zu sehen verworfen. Bo.

Vogel in die horizontale Richtung wieder einschwenkt, decken sich die grossen Schwungfedern zuerst wieder, die hinteren zuletzt. Die letzten, welche einen hohen Ton geben, klingen also noch, wenn die vorderen, dumpfer tönenden, schon schweigen!"

Wie kommt er ferner dazu, nachdem er die von Altum angeführte Raubvogellockpfeife als ein den Federn nicht analoges Instrument mit vollem Recht verworfen hat, nachdem er gesagt: „Zur Hervorbringung des Meckerns werden jedoch weder Blättchen noch Ventile erforderlich sein, — sich doch in dem zweiten (Tonhöhen-) Beweise contra Altum auf schwingende Blättchen zu stützen, indem er behauptet, dass, wenn der Schwanz das Instrument abgeben sollte, ein Steigen in der Tonlage nicht statt haben könne, weil kürzere zartere, also höher tönende Federn vor den längeren tiefer tönenden schwingen müssten!

Wenn Herr Pastor Baldamus dazu bemerkt, dass nicht die Länge des Blättchens an sich, sondern seine Spannung die Höhe und Tiefe des Tons bedinge, so ist das gerade so richtig, wie, wenn Jemand sagen wollte: Nicht die Anzahl der vorgespannten Pferde an sich, sondern die geladene Last bedingt die Geschwindigkeit eines gezogenen Wagens!

Wenn auch ich mich wirklich auf das wellige Feld der Akustik wagen soll (welche viel besser vom Bekassinenmeckern fern geblieben wäre,) so erlaube ich mir zu bemerken, dass recht wohl die Länge des Blättchens an sich die Höhe und Tiefe des hervorgebrachten Tons bedingen könne, — und ceteris paribus, einzig bedingt! Eben so kann es aber auch die Spannung an sich sein, wie Baldamns richtig bemerkt, jedoch auch von ihr hängt die Tonlage an sich nur ceteris paribus ab. Dieselbe kann auch von der Dicke und Breite, überhaupt von jeder Dimension des schwingenden Blättchens, ja endlich auch, und das ist das wichtigste, von der Stärke des zuströmenden Luftzuges abhängen — und hängt ceteris paribus von jedem dieser Momente wirklich ab, natürlich mittelbar! Unmittelbar hängt bekanntlich die Höhe des Tons, welchen wir von einem schwingenden Körper hören, einzig von der Anzahl der Schwingungen ab, welche derselbe in einem bestimmten Zeitraum, z. B., einer Sekunde macht. Diese Anzahl der Schwingungen kann aber von sehr vielen verschiedenen Ursachen bedingt werden — ebenso wie die Geschwindigkeit eines fahrenden Wagens — und unter diesen auch recht gut von der Länge an sich!

Der Ton eines Labium wird höher, oder dasselbe macht mehr Schwingungen in einer Sekunde, wenn man seine grösste Dimension verkürzt oder seine kleinen Dimensionen verstärkt oder, was beim

zweiseitig befestigten Blättchen die letzteren vertritt, seine Spannung vermehrt, oder endlich den in Schwingung setzenden Luftstrom verstärkt; tiefer, wenn man die entgegengesetzten Operationen vornimmt; — gleich bleibt er endlich in der Lage, wenn ich in gleichem Verhältniss bei einem der bedingenden Momente die erste, bei einem anderen die zweite Operation vornehme; — wie auch die Geschwindigkeit des Wagens sich gleich bleibt, wenn ich ein Pferd mehr vorspanne und verhältnissmässig mehr auflade!

Da dieses nun unbestreitbare Thatsachen sind, so thut es mir leid, auch Herrn Jäckel darauf aufmerksam machen zu müssen, dass er durch Annahme der obigen nicht ganz richtigen Baldamus'schen Bemerkung und den Versuch seine Argumentation doch zu retten, sich noch hat zu Behauptungen verleiten lassen, deren Richtigkeit er schwerlich möchte erweisen können!

Dass zuerst die Schaftstärke der Schwungfedern in demselben Grade abnimmt, wie ihre Länge, will ich nicht läugnen — Herr Jäckel möchte die Gleichheit des Verhältnisses aber auch wohl nicht nachweisen können. Doch, angenommen, es sei richtig, so sagt er weiter: „Eine Feder mit starkem Schaft giebt aber unter Umständen einen tiefen, eine mit schwachem einen hohen Ton von sich. Was sind denn das aber wohl für Umstände? Ich komme immer wieder auf mein voriges Gleichniss zurück und behaupte analog: Ein schwerbeladener Wagen fahrt unter Umständen sehr geschwind, ein mit vielen Pferden bespannter sehr langsam; — wenn nämlich die Umstände derartig sind, dass sie die beidemal vom Wagen erwähnten Eigenschaften in ihren Wirkungen wenigstens annulliren! An sich aber, ceteris paribus, sind Kraft und Last gerade entgegengesetzt wirkende Momente, an sich fährt ein schwer beladener Wagen langsamer, denn ein leichter, ein Viergespann schneller als ein Einspänner, — tönt ein starkschäftigeres Blättchen höher als ein dünneres, ein längeres tiefer als ein kürzeres! die von Jäckel hier beigebrachten Eigenschaften der Federn würden also an sich gerade das Entgegengesetzte von dem erwirken, was Herr Jäckel besser und zweckdienlicher die „Umstände" genannt, welche die angeführten Eigenschaften nicht nur in ihrer Wirkung annulliren, sondern sogar die entgegengesetzte Wirkung zur Geltung kommen lassen!

Ersteres, aber auch nichts weiter thut, wenn das Verhältniss, wie Jäckel behauptet, wirklich gleich ist, das von Baldamus und jetzt auch von Jäckel's verworfene Moment der Länge! Ein nach gleichem Verhaltniss verkurztes und verdünntes Blattchen muss caeteris paribus nach akustischen Grundsätzen einen Ton genau derselben Lage hervor-

bringen, in welcher es vor diesen Operationen tönte! Die Schwungfedern würden also, soweit das Verhältniss, nach welchem Länge und Stärke abnehmen gleich ist, alle einen der Lage nach gleichen Ton hervorbringen — und dass das ziemlich vollständig der Fall ist, glaube ich wirklich!

Endlich ist auch das von Hr. J. erwähnte Analogon des geklopften Gänsekiels als nicht hierher gehörend zurückzuweisen! Der schwingende Körper bleibt dabei derselbe, nur die Schwingungsknoten werden durch Klopfen an verschiedenen Stellen verschoben und daher die Veränderung des Tons.

Noch ist ein Wort über den zwischen Baldamus und Jäckel's streitigen Punkt, das Crescendo beim Mäckern zu sagen.

Hier allen Respekt vor Jäckel's nüchterner Beobachtung. Der Ton nimmt allerdings während der ganzen Dauer des Mäckerns sowohl an Höhe, wie an Stärke zu. Das von Baldamus gehörte Decrescendo ist entweder eine seltene Ausnahme, — oder B. hört auch in jedem musikalischen plötzlich abschliessenden Crescendo „zugleich ein Decrescendo", insofern die die letzten Töne hervorbringenden Schwingungen nicht plötzlich abbrechen, sondern sich erst allmälich beruhigen. Jedenfals nimmt ein solches Decrescendo im Bekassinenschnurren höchstens ein Zehntel der ganzen Zeitdauer ein, welche der Laut erfüllt, und das können wir wohl auf die sich erst nach und nach beruhigenden Luftwellen und das allerdings möglichst plötzliche, aber doch nicht mathematisch momentane sich pariren der Bekassine nach ausgeführtem Sturze schieben.

Was aber den Jäckel'schen a priori-Beweis der „puren Unmöglichkeit eines solchen Decrescendo betrifft, so beruht derselbe wieder auf denselben unrichtigen Voraussetzungen, deren ich im Vorherigen erwähnt habe.

„Doch", sagt wohl unwillig der Leser, „warum immer tadeln und nicht besser machen; warum die so plausibel gemachten Erklärungen des an Tonhöhe wie an Tonstärke zunehmenden Schnurrens verwerfen und nichts Besseres dafür geben!" Ich glaube eigentlich, der unbefangene Beurtheiler hat es sich selbst schon gegeben: die schnurrende Bekassine macht einen Sturz durch die Luft; dieser Sturz beschleunigt sich, da er in gleichem Medium der Luft stattfindet. Die Luft saust also allmählich vom Anfange bis zum Ende des Sturzes immer schneller durch die fingerförmig auseinanderstehenden vorderen Schwungfederspitzen, diese vibriren dadurch auch schneller, machen mehr Schwingungen in der Sekunde und geben folglich auch einen höheren Ton,

oder besser gesagt, helleren Laut von sich. Heult doch auch der Sturm höher im alten Gemäuer, wenn er stärker bläst, pfeift doch auch eine abgeschossene Büchsenkugel Anfangs höher, später tiefer, tönt doch auch ein Hifthorn oder eine Rehblatte höher bei stärkerem Blasen; ja ich bin erbötig auf der nächsten Versammlung, die ich so glücklich sein werde, besuchen zu können, den verehrten Herren auf meiner Raubvogellockpfeife jede mir bekannte Melodie melodisch richtig vorblasen zu wollen, (aber erst, nachdem ich alle mit schwachen Nerven versehenen Herren gewarnt,) bloss durch stärkeres und schwächeres Blasen in dasselbe Instrument. — Doch nun bin ich mit meiner Akustik fertig; das weitere „Wie?“ muss ich Physikern von Fach überlassen: dass aber bloss durch verstärkten Luftzug die Tonlage erhöht werden kann, dass ferner der Luftzug sich während des Schnurrens verstärkt, glaube ich genugsam dargethan zu haben. Warum also nicht hierin ausser dem zugegebenen Stärkerwerden auch das Hellerwerden suchen? Warum so viele feine Akustik anwenden, wo man mit einem bischen Schulphysik auskommt. Zu Ende kommen wir mit jener doch nicht: das Schnurren ist einmal kein Ton im akustischen Sinne, sondern nur ein Laut und ein durch die Luft geschlagener Stock ist und bleibt ein viel besseres Analogon unseres Instrumentes, wie das Labium der Rohrinstrumente.

Der freundliche Leser wird mir hoffentlich verzeihen, dass ich trotzdem meinerseits auch wieder mit akustischen Argumenten gekämpft habe. Die in die Mäckertheorie gebrachte Akustik war eine Krankheit, welche man homöopathisch behandeln musste, um sie auszurotten; ob das meiner Mühe gelungen ist, muss der Erfolg lehren, jedenfalls waren die Absichten gut. Nur nachdem ich die feste Ueberzeugung gewonnen, dass dieses Mal mein kindlich Gemüth in Einfalt etwas übe, was der Verstand der Verständigen übersehen hatte, habe ich es gewagt, Ansichten von Männern, wie Jäckel, Baldamus und Altum gegenüber zu treten. Mögen sie es mir verzeihen, wenn sie wenigstens irgend etwas Brauchbares in meinem Geschreibsel finden. Was ich bekämpft habe sind Ansichten, nicht Personen, welche ich sämmtlich als tüchtige Ornithologen aufrichtig verehre.

Ornithologischer Bericht aus Vorpommern.

Von

Dr. Gustav Quistorp, in Greifswald.

1858. N o v e m b e r. Nachdem in der ersten Woche dieses Monats mehrere Tage hindurch sehr heftige Nordstürme gewehet hatten, welche eine ungewöhnliche Kälte und selbst etwas Schnee brachten, wurden in der Provinz Vorpommern mehrere nordische Vögel beobachtet, von denen der eine seit dem Jahre 1833 hier nicht wieder gesehen worden war. Es ist die Schnee-Eule, *Strix nivea* L. In den Monaten Februar und März des Jahres 1833 wurden nämlich eine ziemlich grosse Menge dieser schönen nordischen Eulen in unserer Provinz geschossen und nicht blos im hiesigen Museum, sondern auch in den Sammlungen einiger Privatleute finden sich ausgestopfte Schnee-Eulen, aus jenem Jahre herstammend. Ich entsinne mich noch sehr wohl, welch' ein schöner

Anblick es eines Tags bei einer Jagdpartie in einem nahe am Strande gelegenen kleinen Holze war, mehrere dieser schönen Eulen im herrlichsten Sonnenscheine über der mit hohem Schnee bedeckten Erde in ihrem leichten Fluge schweben zu sehen, von manchen Theilnehmern der Jagd noch gar nicht gekannt und in der Ferne für Schwäne gehalten. Bald darauf begann in hiesiger Provinz die Jagd auf dieselben eifrig betrieben zu werden, welche, da die Vögel gar nicht sehr scheu waren, auch eine grosse Ausbeute lieferte. Trotz manches sehr kalten und schneereichen Winters waren diese schönen Eulen in unserer Provinz nicht wieder gesehen worden, bis gegen die Mitte des Novembers mehrere erlegte Exemplare von der Insel Rügen nach Greifswald zum Ausstopfen gesandt wurden. Es waren beide schöne grosse Vögel, namentlich der eine mit sehr weissem Gefieder und den langen Federn an den Fängen. Bald darauf wurden auch in der Nähe von Greifswald mehrere dieser Eulen gesehen und auch geschossen und in den Zeitungen las man die Mittheilung, dass in der Umgegend von Colberg in Hinterpommern eine grosse Menge dieser Vögel gesehen und geschossen sei. In der Nähe der Stadt Anclam schoss ein Jäger aus einer sehr weiten Entfernung auf eine Schnee-Eule mit grobem Schroot und der Zufall will es, dass dem Vogel ein Schrootkorn in den Augapfel dringt, so dass er für den Augenblick betäubt umfällt; der Jäger eilt zur Stelle und kommt gerade dort an, als der Vogel sich von seiner ersten Betäubung erholt und davonfliegen will. Der Jäger ergreift denselben jedoch noch zeitig genug und bringt ihn Abends nach Hause, woselbst er ihn so lange fütterte, bis der jetzige Director des zoologischen Gartens in Cöln, Herr Dr. Bodinus, damals noch in Greifswald wohnhaft, ihn für sich ankauft. Ich habe hier den Vogel häufig gesehen und bemerkt, wie sehr derselbe, als im Frühjahre dieses Jahres die Witterung warm wurde, von der höheren Temperatur zu leiden hatte, und Dr. Bodinus äusserte einmal, dass er beabsichtige ihm, wenn irgend möglich, im Cölner zoologischen Garten eine kühle Grotte bauen zu lassen, weil er befürchte ihn sonst nicht am Leben zu erhalten. Ob dies geschehen und ob der Vogel überhaupt noch lebt, weiss ich im Augenblicke nicht. Er wurde hauptsächlich mit jungen Kaninchen gefüttert und man hatte oft Gelegenheit die Kraft desselben zu bewundern, wenn man sah mit welcher Leichtigkeit ziemlich grosse Kaninchen von ihm zerrissen und die Knochen zerbissen wurden. Eine andere lebende Schnee-Eule soll längere Zeit auf einer Oberförsterei der Insel Rügen gehalten worden sein. Dass diese Eulen durch die Nordstürme an unsere Küste verschlagen worden waren, unterliegt wohl keinem Zweifel. Interessant wäre es jedenfalls gewesen, wenn nicht so viele von ihnen geschossen wären, um zu beobachten, ob dieselben ihr Brütgeschäft in ihrer neuen Heimath wie in ihrem Vaterlande verrichtet hätten, denn ich glaube nicht, dass sie jemals den Weg nach dem hohen Norden zurückgefunden und gemacht hätten. Am 29. Januar 1859 wurde eine Schnee-Eule in einem nahen Walde bei Gelegenheit einer Treibjagd bemerkt; der sehr jugendliche Schütze sieht die Eule am Rande eines ihm sehr bekannten Waldes auf der Erde zwischen niedrigem Gebüsche sitzen, ohne jedoch zu wissen, was es ist. Er nähert sich diesem ihm

verdächtig aussehenden Punkte vorsichtig bis auf etwa 30 Schritte und als die Eule dann den Kopf nach ihm umdreht, sieht er, dass es ein grosser Raubvogel ist und schiesst sie so im Sitzen todt. Es war ein altes Weibchen und ein sehr schöner Vogel, der sich jetzt ausgestopft in einer Privatsammlung befindet. Kurze Zeit vorher waren zwei Schnee-Eulen nicht fern von dem Walde, in welchem diese erlegt wurde, am Wege sitzend gesehen worden, die eine soll auf dem Wegweiser gesessen haben und die vorbeifahrenden Landleute dicht an sich haben vorbeipassiren lassen. — Auch in West- und Ostpreussen wurden, wie ich eben erfahre, viele Schnee-Eulen geschossen; in diesem Sommer sah man dort keine mehr.

So eben erfahre ich, dass die Schnee-Eule des Dr. Bodinus im zoologischen Garten noch lebt und sich in der Gesellschaft einer *Aquila imperialis* und *fusca* sehr wohl befindet. Eine andere lebende Schnee-Eule befindet sich auf dem Gute Zoatel bei Borth.

Der zweite nordische Vogel war der Seidenschwanz, *Bombycilla garrula,* welcher ebenfalls gegen die Mitte des November in grossen Schaaren in manchen Wäldern hiesiger Gegend gesehen wurde. Auch die südlicheren Theile Deutschlands sind von einer grossen Menge dieser Vögel besucht worden und haben nicht bloss in der Mark, sondern auch in Schlesien ihren Tod gefunden, wie aus dem Berichte des Herrn Dr. Bolle in diesem Journale hervorgeht.

December. Wie gewöhnlich in hiesiger Provinz, so war es auch in diesem Jahre; wenn im Monat November einige Wochen hindurch ziemlich heftige Kälte eintritt, so dauert dies nicht lange und es ist ziemlich sicher, dass dann ein schnee- und frostarmer nasskalter Winter folgt. Wir hatten den ganzen übrigen Theil des Winters hindurch aussergewöhnlich viel Nebel bei niedrigen Kältegraden. Dompfaffen waren in grosser Menge vorhanden, desgleichen der vielen Mäuse auf den Feldern wegen Bussarde. *Falco cineraceus,* welcher im Herbst 1858 so sehr zahlreich in hiesiger Provinz gesehen und geschossen wurde, wie nie zuvor, blieb den ganzen Winter hindurch hier, wenigstens habe ich einzelne Exemplare den ganzen Winter hindurch beobachtet, dessen ich mich aus keinem früheren Jahre zu entsinnen weiss. Auch *Turdus iliacus* wurde den ganzen Winter hindurch an vielen Stellen gesehen.

1859. Januar. In der letzten Hälfte dieses Monats waren schon sehr viele Feldlerchen, *Alauda arvensis,* hier, die bei schönem Wetter auch singend in die Luft stiegen. Am 28. d. M. wurde auch eine Waldschnepfe gesehen, doch hatte dieselbe wohl in dieser Gegend überwintert. Den ganzen Monat hindurch war nebeliges und regniges Wetter mit gelindem Frostwetter abwechselnd, bei abwechselnden Ost- und Nordwestwinden.

Februar. In der letzten Woche dieses Monates werden Kibitze und Gabelweihen gesehen, desgleichen *Turdus iliacus* und *viscivorus.* Am 26. d. M. sah ich ein altes Männchen von *Falco cineraceus*, und am 28. d. M. einen jungen Vogel dieser Art. Staare sieht man schon in ziemlicher Menge und selbst einige Waldschnepfen werden geschossen. Auch *Columba oenas* wird an mehreren Stellen gesehen.

März. In den ersten Tagen dieses Monates hörte ich Abends *Anas Penelope* L. ziehen.

Am 1. März sah ich 5 *Columba palumbus.*

Am 2. März sah ich 2 *Turdus viscivorus.*

Am 5. März 1 *Emberiza schoeniclus.*

Am 7. März 2 Kibitze und 1 *Anthus pratensis.*

Am 8. März 1 *Falco pygargus.*

Am 14. März 8 *Grus cinerea* und 1 *Motacilla alba*, dieselbe nämlich, welche seit mehreren Jahren schon an einem nahen Försterhause nistet.

Am 15. März 7 Waldlerchen, *Alauda arborea,* und 1 Gabelweihe, *Milvus regalis.*

Am 16. März *Fulica atra* in Menge auf den Teichen am Ryck.

Am 17. März 1 *Scolopax rusticola.*

Am 18. März 2 *Scolopax rusticola* gesehen und 1 geschossen.

Am 22. März 2 *Scolopax rusticola* gesehen und geschossen. *Motacilla alba* ist in grosser Menge hier. *Turdus musicus* und *iliacus* erst in einzelnen Schaaren und sehr scheu bei dem kühlen Wetter.

Am 23., 24., 25. und 26. März hatten wir kaltes Frostwetter mit Nordwind und etwas Schnee.

Am 28. März 1 *Ciconia alba* gesehen, 5 *Scolopax rusticola* gefunden und 3 davon geschossen. Westwind, trübes und feuchtes Wetter in der Nacht vorher.

Am 29. nnd 30. März sehr warmes Wetter; Krammetsvögel in ziemlicher Menge, sowie auch Waldschnepfen. *Grus cinerea* zieht in grosser Anzahl, *Ciconia alba* dagegen ist noch sehr selten zu sehen.

April. Am 3. und 4. April starken Regen mit Westwind.

Am 5. April 3 *Scolopax rusticola.*

Am 6. April 2 desgleichen; wenig Krammetsvögel.

Am 7. April 1 *Scolopax gallinago*, 2 *Motacilla flava;* mehrere *Sylvia Trochilus* Bechst.

Am 10. April 7 *Ciconia alba* zusammensitzend gesehen; 1 *Upupa epops;* wenig Krammetsvögel.

Am 11. April. In manchen Revieren wurden ziemlich viele Waldschnepfen und Krammetsvögel gefunden. Wind: Südwest mit Regen. Viele Störche.

Am 12. April. 2 *Scolopax rusticola* gesehen und geschossen.

Am 15. April fand ich in meinem Reviere die letzte Waldschnepfe.

Am 20. April 1 *Totanus octropus* gesehen, 3 *Anas querquedula,* von denen 2 Männchen heftig das Weibchen verfolgend. Im Holze nach einer möglicherweise verspäteten Waldschnepfe suchend, finde ich *Anas boschas* im hohen Haidekraute in der Nähe des Ryckflusses auf 9 Eiern; die Ente sass so fest auf denselben, dass meine Hunde kurz vor derselben, wie vor einer Schnepfe standen. *Corvus corax,* dessen Horst ich besteigen liess, hatte in demselben 3 Junge, die schon anfingen Federn zu bekommen, *Vanellus cristatus* hatte an manchen Stellen schon ausgebrütet. Von Krammetsvögeln sah ich nur noch einzelne von *Turdus musicus.* Auf manchen Wiesen dieser Gegend wurde *Scolopax gallinago* in ziemlicher Menge gefunden.

Am 24. April viele *Hirundo rustica.*

Am 25. April. *Fulica atra* brütet auf vollem Gelege.

Mai. Am 3. Mai erscheint *Sylvia tithys*, der Vogel nämlich, welcher seit 5 Jahren alljährlich in der Nähe meiner Wohnung brütet.

Sylvia Philomela wird singend in mehreren Gärten gehört.

Am 6. Mai. *Totanus calidris* hatte in mehreren Nestern, die ich fand, volles Gelege. Die Eier von *Vanellus cristatus*, die ich fand, waren alle stark bebrütet. Von *Tringa pugnax* sah ich etwa 6—8 Männchen, welche heftig mit einander kämpften, so dass man sich ihnen auf 40—50 Schritte nähern konnte. Es befanden sich mehrere sehr schöne Exemplare unter ihnen. Von *Tringa alpina* und *Schinzii* konnte ich kein Nest mit Eiern entdecken, und schliesse daraus, dass sie an diesem Tage noch nicht gelegt hatten. Die Wiesen waren übrigens bei der grossen Dürre und den seit Wochen schon wehenden kalten Ostwinden noch sehr kahl, das Gras hatte gar nicht wachsen können bei der so ungünstigen Witterung. Deshalb fand ich auch auf den Wiesen kein einziges Nest von *Alauda arvensis*, die im vorigen Jahre nur um 8 Tage später auf denselben Wiesen sehr viele Nester mit vollem Gelege hatten.

Am 7. Mai soll schon ein *Cuculus canorus* gesehen worden sein.

Am 9. Mai hörte ich Abends die ersten Rohrsänger, *Sylvia turdoides* und *arundinacea.* Mehrere Paare von *Anas querquedula* und *clypeata*, von denen die Enten von den Erpeln stets heftig gejagt wurden. *Falco buteo*, und *palumbarius*, *Milvus regalis* und *ater* haben volle Gelege. *Upupa epops* ist mit Bauen des Nestes beschäftigt.

Am 11. Mai waren die Rohrsänger sehr zahlreich hier; ebenso wurde *Cuculus canorus* jetz häufig gehört und gesehen.

Am 17. Mai sah ich den ersten *Lanius collurio*, in den nächsten Tagen schon deren viele.

Am 18. Mai war auch *Cypselus apus* angekommen. Das Wetter war seit den letzten 3 Tagen trotz des beständigen Ostwindes doch warm geworden und an drei auf einander folgenden Tagen regnete es Abends bei Gewitterluft und in der Nacht ziemlich stark, so dass auch die Vegetation grosse Fortschritte machte. An diesen Tagen sangen viele Vögel von den Gattungen *Sylvia* und *Muscicapa* in Gärten und Wäldern. *Perdix coturnix* hörte ich gegen die Mitte des Mai zum ersten Mal schlagen. *Oriolus galbula* war schon seit Mitte dieses Monates hier.

Juni. Am 20. Juni liess ich den Horst von *Milvus ater* besteigen, in welchem 2 ganz befiederte Junge nebst einem faul gebrüteten Ei gefunden wurden. Das Nest war ganz mit Lumpen ausgefüttert. Ich nahm die Jungen mit zur Stadt und haben dieselbe die Reise von hier nach Cöln mit dem hier gerade anwesenden Dr. Bodinus gemacht, und befinden sich hoffentlich als prächtige Exemplare im zoologischen Garten von Cöln. Ebenfalls in der dritten Woche des Juni fand ich *Lanius minor, Emberiza miliaria, Alauda cristata, Emberiza citrinella, Fringilla chloris, Parus major, Turdus musicus* brütend. Auffallend war in diesem Frühjahre die geringe Menge von *Turdus musicus* sowohl als von *Sylvia Philomela*, welche hier brüteten, im Vergleich zu vo-

rigem und früheren Jahren. *Corvus pica* hatten ausgewachsene Junge um die Mitte dieses Monates. Von *Grus cinerea* wurde mir ein frisches Ei gebracht; dasselbe stammt von einem Paare, welches kurze Zeit zuvor ein Nest mit 2 Eiern in einem Torfmoore gehabt, die aber von einem Raubthiere zerstört wurden. Ganz in der Nähe dieses Nestes wurde das mir gebrachte auf einem kleinen Haufen zusammengetragenen Haidekrautes gefunden. Ich habe dasselbe an Dr. Bodinus nach Cöln gesandt, der den Versuch gemacht, dasselbe ausbrüten zu lassen; mit welchem Erfolge weiss ich noch nicht. Von den 8 Eiern der *Anas boschas*, welche ich brütend im Holze fand, am 20. April, wurden 4 Eier glücklich ausgebrütet.

August. *Anas Tadorna* hat gegen die Mitte dieses Monates ausgewachsene Junge. Zwischen mehreren *Ardea cinerea* sah ich am Ryckflusse zu mehreren Malen einen Reiher von so dunkler Farbe, dass ich ihn für einen Purpurreiher halten musste; leider war die Entfernung stets so gross, dass eine genaue Unterscheidung und Erkennung nicht möglich war. *Grus cinerea* zieht in Schaaren. *Ciconia alba* zieht gleich nach der Mitte des August fort. *Cypselus apus* ist schon seit Anfang desselben verschwunden. *Perdix cinerea* ist in ziemlicher Menge vorhanden, doch nicht in dem Maasse, als man nach dem günstigen Winter, Frühling und Sommer glauben sollte; auf vielen Gütern ist sogar die Zahl derselben eine sehr geringe, wenigstens was junge Rebhühner betrifft, wogegen sich alte güste Hühner und besonders Hähne in Menge finden. Die Jagd auf Rebhühner hat im Ganzen ein schlechtes Resultat in hiesiger Gegend geliefert; denn selbst auf den Feldern, wo die Anzahl derselben eine grosse war, waren sie so ausserordentlich wild und scheu, wie sich die Jäger nicht zu entsinnen wussten, es jemals erlebt zu haben. Wenn nicht das Terrain ein besonders günstiges war, wurden stets nur sehr wenige Rebhühner geschossen. Schuld daran war wohl die frühe Entblössung der Getreidefelder und die häufige kalte Witterung. *Perdix coturnix* war in grosser Menge zu finden und diente stets zum Objecte der Jagd, wenn mit Rebhühnern nichts zu machen war. Von *Crex pratensis*, der in früheren Jahren so zahlreich im Herbste hier geschossen wurde, habe ich in den letzten Jahren immer weniger gefunden und in diesem Herbste nur ein einziges Exemplar; die drei letzten trockenen Sommer schienen den Vogel ganz aus hiesiger Gegend verbannt zu haben. *Scolopax gallinago* wurde seit der Mitte des Juli auf den geeigneten Stellen recht zahlreich gefunden. *Falco cineraceus*, der im vorigen Jahre so zahlreich auf der Hühnerjagd geschossen wurde, ist, soviel ich erfahren habe, in diesem Jahre nirgends beobachtet worden. Es gab aber auch keine Mäuse, wie im vorigen Jahre eine ungeheure Menge auf den Feldern zu sehen war.

September. Am 12. Abends, als ich auf den Anstand mich begebend den Ryckfluss durchwatete, sah ich 6 *Totanus ochropus* am Ufer desselben. Gegen die Mitte dieses Monates fanden sich 2 Cormoran-Scharben, *Carbo cormoranus*, auf dem Ryckflusse zwischen der Stadt und dem Hafen ein, fast auf derselben Stelle, wo ich im August vermuthlich den Purpurreiher gesehen hatte. Nach Verlauf von etwa

8 Tagen gesellte sich ein dritter Vogel dieser Art hinzu. Da ich bald von hier verreiste, habe ich noch nicht erfahren, wie lange dieselben dort geblieben und was aus ihnen geworden. Am 29. d. M. nach trüben Nächten mit Ostwind und Regen fand ich ungeheuer viel Krammetsvögel, wie ich überhaupt den ganzen October hindurch von diesen Vögeln viel mehr gesehen habe, als in langen Jahren zuvor. Schuld daran mochte wohl das fast gänzliche Missrathen der Ebereschenbeeren sein, so dass die wohlschmeckenden Vögel dadurch dem Tode der Erdrosselung entgingen und so die Wälder beleben konnten. Wo nur eine Reihe Weidenbäume an einer Wiese entlang standen, war man sicher eine Menge von *Turdus musicus* darin zu finden. *Perdix coturnix* fand ich zuletzt noch in der letzten Woche des September. In den letzten Tagen dieses Monates und den ersten des October zogen auch die sämmtlichen Schwalben fort. Die Witterung war schon sehr herbstlich und kühl geworden, so dass schon in manchen Nächten Reif fiel; dabei oft starker Nebel.

October. *Alauda arvensis* in ausserordentlich grosser Anzahl auf dem Zuge; *Scolopax gallinago* ebenfalls zahlreich, aber sehr scheu bei der kühlen Witterung. *Scolopax rusticola* um die Mitte dieses Monates in manchen Revieren zahlreicher gefunden. Ganz in der Nähe von Greifswald wurde um diese Zeit eine Waldschnepfe etwa 800 Schritte weit auf freiem Felde von einem Jäger geschossen, als sie dicht bei demselben aus der Waizenstoppel aufflog. Gewiss ein seltener Fall. Die ganze zweite Hälfte dieses Monates hindurch fand man in günstigen Revieren ziemlich viele Waldschnepfen, namentlich am 20. und den darauf folgenden Tagen. Auch Krammetsvögel waren in diesem ganzen Monate zahlreich. *Anser segetum* zieht in grossen Schaaren landeinwärts am 24. October. Am 22. fand ich einen sehr grossen und feisten *Crex pratensis* an dem Rohre des Ryckes und schoss denselben; der einzige, den ich in diesem Herbste sah; vielleicht kam dieser Vogel schon aus hohem Norden, da man selbst im nördlichen Schweden im Sommer das knarrende Geschrei der Wiesenknarrer beim Reisen hören kann.

November. In der ersten Woche dieses Monates hatten wir sehr vielen Regen mit West- Süd- und Ostwind. Waldschnepfen fand man bis zur Mitte des Monats noch häufig; auf den meisten Treibjagen wurden deren gesehen und geschossen.

Charadrius auratus sah und hörte ich in Hinterpommern noch am 18., obgleich schon seit acht Tagen Frostwetter eingetreten und selbst etwas Schnee gefallen war. Auch *Alauda arvensis* sah ich bis Ende dieses Monates in der Nähe von Greifwald.

Auf dem Gute Pappendorf bei Grünow wurde eine Krähe, *Corvus cornix*, von ganz besonderer Färbung geschossen. Das Gefieder war nämlich ganz hellgelblich, die Schwungfedern der Flügel, sowie die grossen Schwanzfedern dagegen bräunlich. Der Vogel wird gegenwärtig hier ausgestopft und wird Herr Kaufmann Klatt eine nähere Beschreibung des Vogels bald liefern.

Nachrichten.

Bevorstehende Auction einer Eier-Sammlung.

Eine Anzahl von Doubletten der bedeutenden Eier-Sammlung des verstorbenen Mr. John Wolley, wird im Laufe der nächsten Monate — wahrscheinlich im Mai — durch Auction in London verkauft werden. Einige Wochen vorher wird ein ausführlicher Catalog veröffentlicht werden und können Sammler, welche einen solchen zu erhalten wünschen, sich dessbalb an Mr. Stevens, 38 King Street, Covent Garden, London wenden.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. September-Heft 1859, Seite 400.)

279. Dr. G. Hartlaub. Bericht über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel während des Jahres 1858. (Abdr. aus d. Archiv f. Naturg. Jahrg. XXV. Bd. 2.) — Vom Verfasser.
280. Descriptions of supposed new Species of Birds from Cape St. Lucas, Lower California, by John Xanthus. — Notes on a Collection of Birds made by John Xanthus at Cape St. Lucas, by S. F. Baird. (Abdr. aus Proceedings Acad. Nat. Sciences of Philadelphia, Novbr. 1859.) — Vom Verfasser.
281. Dr. Altum. Nachträgliches über den Vogelzug. 4 S. 8^{oo}. (Abdr. aus . . . .) — Vom Verfasser.
282. Over eenige in Nederland waargenomen vreemde Vogelsoorten. (Extr.-Abdr. aus Jaarboekje von het Keen. Zool. Geselschap te Amsterdam für 1860.) — Vom Verfasser.
283. Svenska Foglarna. Med Text af Professor Carl J. Sundevall, tecknade och lithographierade af Peter Ackerlund. Stockholm, Querfol. VI. Lief., Text S. 45—52, Taf. XXI, XXIV, XXV, XXVI; VII. Lief., Text S. 53—60, Taf. XXVII—XXX. — Vom Prof. C. J. Sundevall.
284. Dr. A. E. Brehm. Das Leben der Vögel. Dargestellt für Haus und Familie. Verlag von C. Meidinger Sohn & Comp. Frankf. a. M. Erste und zweite Lieferung. — Vom Verfasser.
285. Die Vögel Deutschlands und ihre Eier, von Fürchtegott Grässner. Zweite sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage des früher erschienenen Werkes: Die Eier der Vögel Deutschlands von Naumann und Buhle. Halle, G. C. Knapp's Verlags-Buchhandlung, 1859. gr. 4to. Erstes und zweites Heft. — Von der Verlagshandlung.
286. Dr. D. Korth und H. Korth. Tauben- und Hühnerzeitung. Organ der gesammten Haus-Federviehzucht mit Inbegriff der Sangvögel. Berlin, Vossische Sortiments-Buchhandlung. IV. Jahrg. 1859. No. 40—52. (October—December.) — Von den Herausgebern.
287. Dr. L. Buvry. Mittheilungen des Central-Instituts für Acclimatisation in Deutschland, zu Berlin. Erster Jahrg. No. 4—6. (October—Dezember 1859.) Zweiter Jahrg. No. 1. (Januar 1860.) — Vom Herausgeber.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achter Jahrgang.

№ 44. März. 1860.

Systematische Uebersicht der Vögel Madagascars.

Von

Dr. G. Hartlaub.

(Fortsetz. s. S. 1—16.)

II. PASSERES L.

Caprimulgus L.

1. *C. madagascariensis* Sganz. Corpore supra ut in *C. europaeo* tincto, sed obscurior et magis cinerascens, maculis pilei nigris densius positis; subalaribus angustius fasciatis, subcaudalibus fulvis, maculis nonnullis nigricantibus; remigibus 4 primis nigro-fuscis, apicem versus nonnihil cinerascente vermiculatis, reliquis fuscis, seriebus macularum rufarum irregulariter transversim notatis, maculis in alarum tectricibus fulvo-flavidis valde conspicuis; macula remigum speculari alba ut in congeneribus; rectricibus fuscis, mediis confertim, -- 2 sequentibus rarius cinerascente vermiculatis, tertia utrinque unicolore fusca, quarta macula apicali 1″ lata alba, et quinta extima margine externo et, minus distincte, interno maculis angulatis rufescente-fulvis notata, albedine apicali in pogonio externo valde restricta; rostro et pedibus ut in *C. europaeo* tinctis. Iris rubra. Long. 9″ — al. 6″ — caud. 4$^1/_2$″.

Syn. *Caprimulgus madagascariensis* Sganz. l. c. p. 28. (Tataro inc.) — Cass. Catal. of Caprim. collect. Acad. Philad. p.

Obige Beschreibung entwarf A. v. Pelzeln von einem männlichen durch Natterer von Verreaux erstandenen Exemplare der Wiener Sammlung. Die zweite und dritte Schwungfeder sind fast gleichlang und am längsten, die erste und vierte beinahe gleichlang und circa $^1/_2$″ länger,

als die zweite und dritte. Ein zweites von Bojer auf Madagascar geschossenes ist etwas abweichend gefärbt. „Die 4 ersten Schwungfedern" — so schreibt uns v. Pelzeln — „sind an den Wurzelhälften, die übrigen überall mit rostgelben Flecken gezeichnet; die Spiegelflecken sind rostgelb und in der Mitte weiss; die Unterschwanzdecken erscheinen dunkel quergebändert; die 6 vorhandenen Steuerfedern zeigen auf beiden Fahnen rostgelbe Fleckung, die beiden mittleren den weissen hier aber nur etwa 7''' langen Spitzenfleck auf beiden, die äusseren nur auf der Innenfahne. Länge 8" 10'''; Flügel 5" 8'''; Schwanz 4". Ob specifisch abweichend? — Ein von uns untersuchtes weibliches Exemplar der Stuttgarter Sammlung zeigt ähnliche Färbung wie das oben beschriebene.

Wir maassen: Ganze Länge 9"; Flügel 5" 8'''; Schnabel von der Stirn aus 4'''; Schwanz 3" 9'''.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass eine genauere Bekanntschaft mit den Vögeln Madagascars uns noch andere Caprimulgiden bringen wird. Hier beiläufig die Notiz, dass Sir William Jardine ein von seinem Sohne an der Mündung des Quilimane erlegtes Exemplar des ausserordentlich seltenen *Semeiphorus vexillarius* Gould besitzt.

Cypselus Ill.

1. *C. ambrosiacus* (Gm.) — *Hirundo riparia senegalensis* Briss. — *C. parvus* Licht. Doubl. p. 58. — Temm. Pl. col. 460. — Streubel Isis 1848, p. 351. — *Cypsiurus ambrosiacus* Less. Echo du M. Sav. 1843, p. 134. — *Dendrochelidon ambrosiacum* Bonap. Consp. I. — Hartl. Syst. d. Ornith. Westafr. p. 24. — Cass. Proc. Ac. Sc. Philad. 1859, p. 33.

Bojanna-Bay: Mus. Sir William Jardine.

Cassin bemerkt l. c., westlichafricanische Exemplare seien etwas dunkler gefärbt als ostafricanische und Madagascar-Exemplare. Die Art ist in Africa sehr weit verbreitet. Ein jüngerer Vogel im Britischen Museum ist abweichend gefärbt, nämlich hellbroncebraun mit etwas Strichelung auf der Kehle.

2. *C. unicolor* Jard. Catal. Mus. Duc. de Rivoli p. 18. — Cass. Catal. Hirundin. Ac. Philad.

Zwei Exemplare eines *Cypselus* in der Sammlung zu Philadelphia tragen die Originalbezeichnung: „*C. unicolor* Jard. de Madagascar. Victor Massena." Ueber diese schreibt uns Cassin: Aeusserst ähnlich in Gestalt und Färbung unserem *C. apus*, aber viel kleiner und ungefähr von der Grösse der nordamericanischen *Acanthylis pelasgia*." Cassin nahm die Bestimmung als *C. unicolor* zwar zunächst an, bemerkt

indessen dabei, „it is not quite sufficiently like Jardine's plate, which is however very bad" — für uns bleibt *C. unicolor*, bekanntlich ursprünglich von Madeira erhalten, als Madagascarvogel zunächst noch sehr bedenklich.

Phedina Bonap.

1. *Ph. madagascariensis* nob. Supra fusco-nigricans, subtus dilutior; gula striata; pectore et abdomine griseo fuscoque longitudinaliter variegatis; subcaudalibus fere unicoloribus albis; cauda aequaeli; rostro et pedibus nigris. Long. tot. 5″ — al. 4″ 8‴ — rostr. 4‴ — rectr. interm. 2″ 2‴ — tars. 5‴ — dig. med. sine ung. 4″.

Pariser Museum. Einer Mittheilung Pucheran's zufolge unterscheidet sich diese Art von der sehr nahe verwandten *Ph. borbonica (Hirundo borbonica* Gm.) durch hellere Färbung, durch längere Flügel und Tarsen, sowie durch die fast einfarbig weissen Unterschwanzdeckfedern. Dies scheint zunächst genügend, derselben Speciesrang zu vindiciren.

Eurystomus Vieill.

1. *E. madagascariensis* (L.) Supra laete ferrugineo-cinnamomeus, capite et collo lilacino-resplendentibus; subtus in fundo cinnamomeo laetissime lilacino-violaceus; rectricibus turcoso-viridibus, intermediis duabus olivascente-tinctis, fascia coerulea terminatis; alarum tectricibus et remigibus intense caeruleis; caudae tectricibus totis, abdomine imo et tibiis turcoso-virescentibus; subalaribus cinnamomeis; rostro flavissimo; pedibus fuscis. Long. tot. 11—12‴ — rostr. a fr. $10^1/_2$‴ — al. 8″ — caud. $4^1/_2$″ — tars. $6^1/_2$‴.

Syn. Le Rolle de Madagascar, Bufl. Pl. enl. 501. — *Coracias madagascariensis* L. — Le grand Rolle violet, Levaill. Ois. de Par. t. 34. p. 96. — *Eurystomus violaceus* Vieill. — Sganzin l. c. p. 29. — *Colaris violaceus* Wagl. Syst. Av. p. 106. — Reichenb. Handb. I. p. 56.

Wir beschrieben und maassen ein ausgefärbtes ♂ der Stuttgarter Sammlung. Im Wiener Museum ein von Bojer auf der Insel Pemba erlegtes Exemplar.

Brachypteracias Lafr.

1. *B. leptosomus* (Less.) Rufa, superciliis, fascia colli lateralis et marginibus apicalibus plumarum colli lateralium, tectricum alae minorum et rectricum albis; dorso, uropygio, scapularibus rectricibusque intermediis aeneo-viridi resplendentibus; maculis semilunaribus plumarum colli, pectoris et abdominis maculaque anteapicali rectricum lateralium nigris; rostro et pedibus fusco-rubentibus. Jun. Pallidior, subtus albescens, maculis pectoris et abdominis rufescentibus; pilei plumis, tectricibus alae majoribus remigibusque tertiariis albo-limbatis. Long.

$12^1/_2$–13″ — al. $5^1/_2$″ — caud. 5″ — rostr. a rict. 1″ 9‴, a fr. 15‴; altit. rostr. ad bas. 6‴ — tars 16‴ — dig. med. c. ung. 16‴.

Syn. *Colaris leptosomus* Less. Illustr. de Zool. pl. 20. — Lafren. Mag. de Zool. 1834, pl. 31. — *Chloropygia leptosomus* Swains. Classific. II. p. 333. — Le Pic, Sganz. l. c. p. 35 (Sasang inc.) — *Br. collaris* Pucher. Rev. zool. IX. p. 199. — Reichenb. Spec. Ornith. I. p. 53. fig. 3192 und 3191.

Man findet Exemplare dieses merkwürdigen Vogels in den Sammlungen zu London, Paris, Wien, Leiden und Philadelphia. Die Messung dieser wie der folgenden Art danken wir der Theilnahme v. Pelzeln's.

Atelornis Pucher.

1. *A. squamigera* (Lafr.) Capite, colli lateribus, pectore et hypochondriis in fundo rufescente-albo nigricante-fusco squamatim notatis; macula pilei longitudinali a fronte ad occiput usque ducta nigerrima; dorso supremo rufescente-fulvo; alis olivaceis, maculis squamiformibus albis, tectricibus omnibus nigro-marginatis; uropygio et cauda olivaceis, rectricibus lateralibus basi coeruleis, dein olivaceis, fasciis duabus ante apicem una rufescente et altera nigerrima, omnibus fascia coerulea terminatis, exceptis intermediis olivaceis fasciaque unica rufescente notatis; rostro brunneo, pedibus flavidis. — Long. circa 11″ — rostr. a fr. $13^1/_2$‴ — al. 5″ — caud. 3″ 4‴ — tars. 2″ — dig. med. sine ung. 11‴. — poll. sine ung. 5‴.

Syn. *Brachypteracias squamigera* Lafr. Rev. Zool. I. p. 224. (1838.) — *Atelornis squamigera* Puch. Rev. Zool. IX. p. 193 (NB.) — Desm. Iconogr. ornith. pl. 39. — Reichenb. Spec. Orn. I. p. 53. t. 436. fig. 3194.

Der längere Lauf und der kürzere Daumen bewog bekanntlich Pucheran diese und die folgende Art generisch von *Brachypteracias* abzutrennen. Derselbe Naturforscher lieferte eine höchst detaillirte und instructive Mittheilung über diese in so hohem Grade characteristische Form. Seine Beschreibung des ziemlich abweichend gefärbten jüngeren und ganz jungen Vogels bedarf hier um so weniger einer Wiederholung, als sich dieselbe bei Reichenbach findet. Goudot entdeckte und erlegte *Atelornis squamigera* bei den Wasserfällen von Semiang. Der Schnabel ist bei dieser Art dicker und kräftiger, als bei der folgenden.

In den Museen von Paris, Philadelphia und Leyden.

2. *A. pittoides* Lafr. Pileo nitide coeruleo, loris, stria poneoculari et regione parotica nigris; striola altera pone oculos ex maculis albis composita; stria utrinque ad mandibulae basin orta per colli latera decurrente et conjuncta fasciam infragutturalem formante coerulea;

cervice rufescente; dorso uropygio et alarum tectricibus viridibus, nonnihil in coeruleum vergentibus; remigibus primariis nigro-fuscis, macula speculari alba; secundariis pogonio externo et tertiariis ultimis totis olivaceo-viridibus; rectricibus 2 mediis rufescente-olivaceis, reliquis supra coeruleis; gula alba; pectore et lateribus brunneo-ferrugineis; abdomine et subcaudalibus albis; rostro nigro, pedibus flavidis. — Long. tot. $10^1/_2''$ — al. $4''$ $1'''$ — caud. $4''$ $3'''$ — rostr. a rict. $1^1/_2''$ — a fr. $1''$ — altit. rostr. ad bas. $3'''$ — tars. $16'''$ — dig. med. c. ung. $15'''$.

Syn. *Brachypteracias pittoides* Lafr. Mag. de Zool. 1834. pl. 32. — *Atelornis pittoides* Puch. Rev. zool. IX. p. 200. — Le Pic à tête bleue, Sganz. l. c. p. 34. (Sapacot inc.) — Reichenb. l. c. p. 53. fig. 3193. — *Corapitta pittoides* J. Verr. Bonap.

Eine subgenerische oder gar generische Abtrennung dieser Art von der vorigen erscheint kaum gerechtfertigt. Wir verdanken die obige Originalbeschreibung derselben unserem Freunde A. v. Pelzeln. Sie wurde nach dem schönen von Johann Natterer 1839 in Paris gekauften Exemplare der Wiener Sammlung entworfen.

Halcyon Sw.

1. *H. gularis* Kuhl. Supra coeruleo-beryllina, subtus intense castanea; capite et collo castaneis, gula albida; tectricibus alarum corpori proximis ex violaceo nigris, magnam aream longitudinalem formantibus; subalaribus et subcaudalibus castaneis; remigibus decem primariis pogonio interno ad basin albis; rectricibus supra dorso concoloribus, subtus nigris, lateribus intus nigricante marginatis; rostro et pedibus rubris. — Long. $10''$ — rostr. ab ang. oris $2''$ $6'''$ — caud. $2''$ $10'''$ — tars. $6'''$.

Syn. *Ispida madagascariensis coerulea* Briss. Ornith. IV. p. 496. — Grand Mart. pecheur de Madagascar Buff. Pl. enl. 332. — *Alcedo gularis* Kuhl. Nom. System. — *Alcedo melanoptera* Temm. Tabl. method. — *Halcyon ruficollis* Swains — *Entomothera gularis* Reichenb. Spec. Orn. I. p. 13. pl. 401. fig. 3082. — *A. rufirostris* Illig. bei Meyen, Zool. Beitr. p. 94. — Kittl. Kupfert. 14. fig. 2.

Ob auch Edw. I. pl. 8??

Brisson beschrieb ein angeblich von Poivre aus Madagascar an die Reaumur'sche Sammlung eingesandtes Exemplar. Seitdem ist der Vogel dort nicht wieder beobachtet worden. Poivre sammelte auch auf den Philippinen, wo *H. gularis* gemein ist. Hat hier eine Verwechselung stattgefunden? Wir maassen ein Exemplar der Bremer Sammlung von den Philippinen: Ganze Länge $10''$ — Schnabel $2''$ $2'''$ — Flügel $4''$ $8'''$ — Schwanz $3''$ — Tars. $^1/_2''$.

Ispidina Kaup.

1. *Isp. madagascariensis* (L.) Supra laete rufo-ferruginea; subtus alba; pectoris et abdominis lateribus rufis; pileo et dorso nitore nonnullo lilacino; remigibus nigricantibus, extus rufo-marginatis; rectricibus supra rufis, subtus nigricantibus, lateralibus intus nigricantibus; rostro et pedibus corallino-rubris; iridi viridi. — Long. 5″ 3‴; rostr. a rict. 16½‴; caud. 1″; tars. 4½‴.

Syn. *Ispida madagascariensis* Briss. Orn. IV. p. 508. pl. 38. fig. 1. — *Alcedo madagascariensis* L. — Buff. Pl. enl. 778. fig. 1. — *Dacelo rufulus* Lafren. Rev. zool. I. p. 224. — *Ispidina madagascariensis* Bonap. Consp. I. p. 159 et Cass. Catal. of Halcyon. Philad. collect. p. 11. — Le Martin-pêcheur roux (Vinsi-al) Sganz. l. c. p. 31.

Diese 4zehige auf Madagascar gemeine Art (Sganzin) ist nichts destoweniger in den Sammlungen ausserordentlich selten und wohl eben darum ist sie von so vielen Seiten angezweifelt oder ignorirt worden. Sehr viel Verkehrtes hat Reichenbach über dieselbe vorgebracht. Kaup hat sie gar nicht. Bonaparte nimmt sie nur? als *Ispidina* auf, nennt aber als Vaterland das der ähnlich gefärbten dreizehigen indischen *Ceyx*-Arten! u. s. w. Jeder Zweifel an der Existenz derselben ist nach Sganzin's Bestätigung unzulässig. Exemplare in den Sammlungen von Paris und Philadelphia.

Corythornis Kaup.

1. *C. vintsioides* Lafr. Cristae plumis 8—9‴ longis nigricantibus maculis nonnullis et fascia anteapicali subcoerulescente-albidis; linea infraoculari circa nucham ducta alba; cervice, interscapulio, dorso et uropygio, tectricum alae apicibus et margine anteriore remigum tertiariarum saturate cyaneis, dorso medio et uropygio nitide in beryllinum vergentibus; subtus pallida rufa, gula albida; alis nigris; subalaribus et subcaudalibus rufis; rostro nigro; pedibus rubellis. — Long. tot. circa 4¾″; rostr. a fr. 14‴; al. 2″ 4‴; caud. 14½‴; tars. 3½‴.

Syn. Crested Kingsfisher Edw. Gleen. pl. 336. — *Alcedo vintsioides* Lafr. Guér. Mag. de Zool. 1836. pl. 74. — *Corythornis vintsioides* Kaup. Alcedin. p. 73. — Reichenb. Spec. Ornith. I. p. 19. t. 391 b. fig. 3404—5. (fig. bon.) et t. 396. fig. 3059 (av. jun. nach Eyd. et Gervais.) — Martin pêcheur bleu (Vinsi) Sganz. l. c. p. 31.

Beschreibung und Messung nach einem Exemplare der Bremer Sammlung. In vielen Museen. Bojer schoss ein Pärchen des Vogels am Flusse Be-tsi Bonke auf Madagascar. Auch Frau Ida Pfeifer sammelte ihn.

Merops L.

1. *M. superciliosus* L. Supra viridis, capite et collo conspicue rufo-brunnescentibus; vitta superciliari brevi beryllina; altera latius per oculum ducta nigra, hac infra a mento inde albo marginata; mento albo; gutture dilute cinnamomeo; corpore inferiore reliquo laete viridi; subalaribus remigumque pogoniis internis pro magna parte dilute fulvis; cauda viridi, rectricibus 2 mediis valde elongatis; subcaudalibus viridibus; rostro et pedibus nigris. — Long. tot. circa 9''; rostr. a fr. 1'' 5½'''; al. 4'' 9'''; rectr. med. 5''; rectr. later. 3'' 3'''.

Syn. *Apiaster madagascariensis* Briss. Orn. IV. p. 545. pl. 42. fig. 1. — Pl. enl. 259. — Levaill. Guèp. pl. 19. — Bonap. Consp. I. p. 161. — Reichenb. Syst. Ornith. I. p. 74. pl. 448. fig. 3242. — ? Grand Guèpier, Sganz. l. c. p. 30.

Beschreibung und Messung nach einem Exemplare der Bremer Sammlung von Nossi-bé. Gewiss sehr merkwürdig ist das Vorkommen dieser Art in Gabon. Wir vergleichen ein von Gujon daselbst gesammeltes Exemplar und finden keine erheblichen Abweichungen von madagascarischen. Bojer erlegte diesen Vogel in der Bai von Bombatoc. (27. Juli 1827.)

2. *M. viridissimus* Sw. Minor. Supra laete viridis, nitore nonnullo aureo; subtus viridi-beryllinus; taenia brevi infraoculari, vix conspicue beryllino-marginata alteraque angusta jugulari nigris; rectricibus supra viridibus, apicibus mediarum elongatis strictissimis nigricantibus; subalaribus fulvis; remigibus 1—10 pogonio interno pro magna parte fulvis, 9 sequentibus pogonio externo viridibus, interno fulvis, omnibus nigricante-terminatis; rostro nigro. — Long. 8'' 9'''; rostr. ab ang. or. 13½'''; caud. 4'' 10'''; al. 3'' 5'''.

Syn. *Apiaster madagascariensis torquatus* Briss. Orn. IV. p. 549. pl. 42. fig. 2. — *M. aegyptius* Kittl. Kupfert. 7. fig. 1. — Swains. West. Afr. II. p. 82. — Reichenb. l. c. fig. 3229—30. p. 66. — Hartl. West. Afr. p. 40.

Das Vorkommen dieser in West- und Nordostafrica nicht seltenen Art auf Madagascar beruht lediglich auf Brisson's Zeugniss und bedarf dringend weiterer Bestätigung. Kein Exemplar von dorther fand neuerlich seinen Weg in die Museen Europa's oder America's. Auch Jules Verreaux sah niemals dergleichen.

Upupa L.

1. *Up. marginata* Pet. Maxima. Cristae altae compressae plumis intense cinnamomeo-rufis, macula majore nigra terminatis (interstitiis albis nullis;) corpore supra ex vinaceo rufescente, subtus pallidiore,

abdomine albido-vario; alis et cauda ab *Upupa* nostra europaea parum diversis; remige prima immaculata, secunda nonnisi pogonio interno, 3—6 externo et interno macula majore alba, 8—10 macula alba parva interna notatis; secundariis albo trifasciatis, basi albis; tertiariis ultimis pogonio externo nigris, albo-marginatis, interno dorso concoloribus; caudae fascia ut in *U. epope,* rectrice extima pogonio externo extensius albo-marginata; subcaudalibus albis; rostro brunnescente, satis pallido. Long. 13″; rostr. a rict. $2^1/_2$″; al. 5″ 11‴; caud. 4″ 10‴; tars. 11‴; dig. med. circa 10‴.

Syn. *Upupa marginata* Pet. Bonap. Consp. volucr. anisodactyl. p. 12 (Ateneo italiano II. agosto 1854) sine descr.

Prof. Peters entdeckte diese stattliche Art in der St. Augustinsbai. Ich benutzte bei der obigen Beschreibung eine schöne mir von Prof. Peters gefälligst mitgetheilte colorirte Originalabbildung, sowie handschriftliche Nachweise Seitens des Dr. Cabanis.

Fregilupus Less.

1. *Fr. madagascariensis* (Sh.) Crista erecta alta, compressa, e plumis strictis subantrorsum versis composita, capite collo totoque corpore subtus albis; tibiis, dorso, uropygio alis et cauda dilute fuscis; collo supra subgrisescente; rostro longiusculo, gracili, subarcuato, acuto, pedibus et orbitis flavis; unguibus fuscis. — Long. circa 10″; rostr. 1″ 8‴; al. 5″ 5‴; caud. 3″ 9‴; tars. 1″ 6‴; dig. med. 9‴.

Syn. La Huppe noire et blanche du Cap d. b. E. Buff. Pl. enl. 697. — *Upupa capensis* Lath. Gm. — *Up. madagascariensis* Sh. — La Huppe grise Vieill. Ois. dor. p. 12. t. 3. — Tinouch, Flacourt Madagasc. p. 166. — *Coracias tinouch* Vieill. N. Dict. — Le Merops huppé Levaill. Prom. et Guèp. p. 43. t. 18. — *Coracia cristata* Vieill. — *Pastor capensis* Temm. — *Pastor upupa* Wagl. Syst. Av. p. 90. — *Fregilupus madagascariensis* Reichb. Spec. Orn. I. p. 321. — *Upupa varia* Bodd.

Madagascar, Bourbon und Isle de France.

In Sammlungen immer noch grosse Seltenheit. Fehlt z. B. in den reichen Museen von Wien, Berlin und Dresden. In Leyden und Paris alt und schlecht. Sehr schön und frisch in Florenz und Pisa; drei Exemplare von Madagascar. Die Angabe von Bowdich, es komme „*Upupa capensis*“ auf Porto Santo vor, beruht natürlich auf einem Irrthum: Excurs. Port. Sant. and Madeira p. 93.

Falculia Is. Geoffr. St. Hil.

1. *F. palliata* Is. G. St. Hil. Capite, collo et corpore subtus pure albis; dorso, alis et cauda nigris, nitore nonnullo aeneo-coerulescente;

uropygio albo-vario; subalaribus et subcaudalibus albis; rostro albido, dimidio basali coerulescente; pedibus plumbeis; iride coerulescente-nigra. — Long. tot. 14″; rostr. a fr. 2″ 3‴; al. 5″ 9‴; caud. 3″ 8‴; tars. 14‴.

Syn. *Falculia palliata* Is. Geoffr. St. Hil. Mag. de Zool. 1836. pl. 49. — Reichenb. Nat. Syst. t. XLI. — Id. Spec. Ornith. I. p. 322, t. 613. fig. 4097.

Goudot entdeckte diese Art an Flussufern im Norden Madagascars. Sie gehört auch zu den gewöhnlicheren Vögeln der Insel. In der Sammlung Sir William Jardine's befinden sich ein von dessen Sohne in Bojanna-Bai erlegtes Exemplar. Wir beschrieben und maassen ein schönes Männchen der Bremer Sammlung. Auch in Leyden.

Irrisor Less.

1. *Irr. caudacutus* Vieill. Niger, capite, collo, dorso, alarum tectricibus, uropygio et pectore obscure viridi-nitentibus; remigibus primariis nigris, apice fuscescentibus, sequentibus medio et apice albo fulvoque variis; cauda longissima, gradata, rectricibus omnibus acuminatis, nigro-virescentibus, sub certa luce fasciolatis; rostro gracili, rectiusculo, basi nigro, inde fusco, culmine medio albido; pedibus fuscis. Foem. Nigro-fusca; gutture fusco-rufescente; pectore et abdomine fulvo-albidis, nigricante fasciolata; cauda multo breviore. — Long. tot. fere 23″; rostr. a rict. 2″ 5‴; caud. $15\frac{1}{2}$″; al. 5″ 1‴; tars. 7‴.

Syn. Le Promerar Le Vaill. Prom. p. 20, pl. 8. 9. — *Falcinellus caudacutus* Vieill. — *Epimachus obscurus* Wagl. Syst. Av. p. 118. — *Irrisor caudacutus* Reichenb. Spec. Ornith. I. p. 324.

Von den drei Exemplaren dieses angeblich von Madagascar stammenden Vogels, welche Le Vaillant bei dem Naturalienhändler Carbentus im Haag kaufte, ist keines mehr vorhanden. — In keiner Sammlung und in hohem Grade neuerer Bestätigung bedürftig. Dasselbe gilt von Le Vaillant's Promerup und von dessen Promerops siffleur.

Nectarinia Ill.

1. *N. angladiana* Sh. Supra aurato-viridis, striola inter rictum et oculum corporeque subtus nitide nigris; fascia pectorali violacea; rectricibus nigris, viridi-marginatis. Foem. Epigastrio, abdomine et subcaudalibus albidis, nigro-variis; alis et cauda opace nigris. Iris nigra. — Long. tot. 5″ 3‴; rostr. a rict. 1″ 2‴; caud. 1″ 7‴; tars. 8‴.

Syn. *Certhia madagascariensis viridis* Briss. Orn. III. p. 641. pl. 33. fig. 4. 5. — Grimpereau vert de Madag. Buff. Pl. enl. 575. fig. 23. — Angala-dian Vieill. Ois. dor. pl. 2. 3. — Less. Man. d'Ornith. II.

p. 25. — *Cinnyris madagascariensis* Q. et Gaim. Astrol. t. 5. fig. 3. — *Angaladiana madagascariensis* Reichenb. Spec. Orn. I. p. 285. t. 573. fig. 3902—4.

Einer jener schönen und seltenen Madagascarvögel, welche zuerst Brisson nach von Poivre eingesendeten Exemplaren beschrieb. In der Privatsammlung Jules Verreaux's. In Wien 2 alte und 1 jüngeres Männchen von Bojer auf der Westküste erlegt. Verwandtschaft in der Färbung zeigt nur *N. Perreinii* Vieill. aus Angola.

2. *N. souimanga* (Gm.) Supra splendide viridis, nitore nonnullo violaceo; tergo, uropygio et supracaudalibus olivaceo-brunnescentibus; alis fuscis, remigum marginibus externis olivaceis; rectricibus nigris, viridi-limbatis; gutture splendide viridi, fascia pectorali violacea alteraque inferiore brunneo-purpurascente; abdomine pallide flavo; fasciculis pectoralibus nitide flavis. Foem. Supra olivaceo-brunnescens, subtus flavida. — Long. 4″ 1‴; rostr. a rict. 9‴; caud. 15‴; tars. $6^1/_2$‴.

Syn. *Certhia madagascariensis violacea* Briss. Orn. pl. 32. fig. 2. 3. — *C. souimanga* Gm. — *C. madagascariensis Lath.* — Vieill. Ois. dor. pl. 18. 19. — *Cinnyris souimanga* Reichenb. l. c. p. 290. t. 577. fig. 3928—30.

Weniger selten als die vorige Art. In der Wiener Sammlung Exemplare von Bojer und von Frau Ida Pfeiffer.

3. *N. Coquerellii* J. Verr. Capite, collo corporeque superiore totis viridi-aeneis, brunnescente-chalceo resplendentibus, semitorque pectorali chalybeo-coerulescente; epigastrio ex aurantiaco-miniato; abdomine flavo, subcaudalibus pallidioribus subolivascentibus; alis et cauda subaequali nigris, remigibus secundariis rectricibusque chalybeo-coerulescentibus; pedibus et rostro nigris. Foem. Griseo-brunnea. — Long. tot. 3″ 9‴; al. 1″ 11‴; caud. 14‴; rostr. 9‴; tars. 7‴.

Das einzige bekannte Exemplar dieser unzweifelhaft neuen Art befindet sich in der Privatsammlung unseres Freundes Jules Verreaux in Paris. Flügel ziemlich lang; die 4te und 5te Schwungfeder sind die längsten; der Schwanz erscheint durch geringe Abstufung der drei äusseren Steuerfedern schwach zugerundet. Jules Verreaux erhielt diesen Vogel von Dr. Coquerell, welchem er ihn dedicirt sehen mögte.

Bernieria Bonap.

1. *B. madagascariensis* (Gm.) Supra olivaceo-viridis, pileo obscuriore; gula, pectore et abdomine medio flavis; lateribus, tibiis et subcaudalibus flavescente-olivaceis; subalaribus pallide rufescentibus; remigibus nigricante-fuscis, extus olivaceis, ultimis dorso proximis fere totis olivaceis; cauda olivaceo-viridi; maxilla nigra, apice cornea, man-

dibula cornea; pedibus flavidis; iride flava. — Long. circa $7^2/_3$''; caud. 3'' 9'''; rostr. a rict. 1''; tars. 1''.

Syn. *Ficedula madagascariensis major* Briss. Ornith. III. p. 482. — Id. ed. oct. I. p. 442. — *Muscicapa madagascariensis* Gm. L. I. p. 482. — Lath. Gen. Hist. VI. 170. Le Vira-ombé de Madag. Sonner. Voy. Ind. II. p. 198. — *Rhamphocaenus viridis* Less. Tr. d'Ornith. p. 377. — Pucher. Arch. du Mus. VII. p. 369. — *Macrosphenus viridis* Cass. Proceed. Ac. Philad. 1859. p. 4. — *Bernieria major* Bonap. Compt. rend. vol. 38. p. 10.

Die oben gegebene Beschreibung ist die eines Originalexemplares der Pariser Sammlung nach Pucheran. Dass Brisson's Grand Figuier de Madagascar eben diese Art sei, leidet trotz der nicht völlig übereinstimmenden Maasse beider in unseren Augen keine Zweifel. Brisson beschrieb ein von Poivre gesammeltes etwas stärkeres Exemplar.

Auch bei der *Bernieria* so nahe stehenden oceanischen Form *Tatare* zeigen sich verschiedene auffallende Abweichungen in Färbung und Grösse.

2. *B. minor* Bp. Supra olivaceo-viridis, subtus pallide flava; lateribus, tibiis et subcaudalibus olivaceis, dorso pallidioribus, remigibus extus dorso concoloribus, intus nigricantibus, pallide brunneo-rufescente marginatis, scapis supra brunneis, subtus albidis; rectricibus supra obscure olivaceo-viridibus, pallidius marginatis, subtus viridibus, scapis supra brunneo-rufescentibus, subtus albidis; pedibus corneo-flavidis; maxilla corneo-fusca, tomiis et apice flavidis; mandibula apice flavida. — Long. circa $6^1/_2$''; rostr. a. fr. $8^3/_4$'''; caud. a bas. 2'' 9'''; tars. vix 11'''; dig. med. sine ung. $6^1/_2$'''. (Pucher. in litt.)

Syn. *Bernieria minor* Bonap. Compt. rend. Acad. vol. 38. p. 10.— „*Macrosphenus viridis*" Less. ap. Cass. Proceed. Ac. Nat. Sc. of Philad. 1859. p. 41 descr.

Zwei Exemplare in der Pariser Sammlung, eines von Sganzin (1834.) Pucheran nennt die Kinnfedern etwas verlängert. J. Verreaux's beschreibende Mittheilung über dieselbe lautet: Vert olive en dessus, plus foncé sur la tête, de long filaments sur l'occiput dépassant les autres plumes d'un centimètre; joues, gorge, devant du cou et poitrine d'un jaune pâle, devenant plus pale encore sur le ventre et le bas ventre; flancs et couvertures souscaudales vert-olive; tectrices sousalaires jaune très pâle; bec d'un brun clair, comprimé, de la longeur de la tête, peu denté ou echancré, long de 23 millim. a partir de l'angle; tarses 11 millim., emplumés un peu au dessous de l'articulation, blanchatres ainsi que les ongles, qui sont assez crochus, celui du pouce surtout;

ailes a 4 me et 5me remiges les plus longues, la première batarde, longue de 8 millim. queue longue de 7 cent, arrondie, les rectrices laterales plus courtes que les autres; quelques soies rigides et noires dirigés en avant. — Long. tot. 16 cent. 2 mill. (Exempl. de Bernier: 1834.)

Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir den „*Rhamphocaenus viridis* Less.“ der Sammlung zu Philadelphia, also den *Macrosphenus viridis* Cassin's, auf diese und nicht die vorhergehende Art beziehen.

Ellisia Hartl. n. g.

1. *E. typica* nob. Capite, collo superiore, dorso, alis et cauda brunneo-rufis; gula et abdomine medio rufescente-albidis; lateribus et subcaudalibus magis ex olivaceo rufescentibus; pectore dilute rufescente; regione periophthalmica albo-rufescente; subalaribus flavidis; maxilla brunneo-cornea, mandibula corneo-flavida; pedibus corneo-flavescentibus. Long. circa 6″; rostr. a fr. 7‴; al. 2″ 3½; caud. 2″ 8‴; tars. 12½; dig. med. sine ung. 8‴.

Zwei Exemplare in der Pariser Sammlung. — Für die Mittheilung dieser neuen Sylviaden-Form sind wir Pucheran zu Dank verpflichtet. Hinsichtlich der generischen Stellung schreibt er uns: „Wir haben hier die kurzen concaven Flügel der *Sylvia Cetti*, aber der Schnabel ist weit flacher an der Basis und convexer, und in diesem Betracht nähert sich diese Eorm mehr der *S. strepera*, welche indessen durch grössere Schnabellänge abweicht. Sie zeigt auch Verwandtschaft mit dem Pavaneur Levaillant's (*S. brachyptera* V.;) hat aber den Schnabel weniger schlank und comprimirt. Die Tarsen sind lang und ziemlich kräftig. Es ist aber eine abweichende Form, für welche bis auf Weiteres generische Isolirung gerechtfertigt erscheint.“ — Der Name *Ellisia* mag an das interessante Werk des englischen Geistlichen William Ellis über Madagascar erinnern. — Bei einem zweiten Exemplare der Pariser Sammlung erscheint der Schwanz etwas kürzer und weniger decomponirt.

2. ? *E. madagascariensis* (Gm. Lath.) Supra fusco-olivacea; capite rufo, gutture albo; pectore dilute rufo; macula utrinque pone oculos fusca; rectricibus supra fusco-olivaceis; ventre ex olivaceo brunnescente; remigibus extus fusco-olivaceis, intus fuscis. Long. 6″ 5‴; rostr. a rict. 9‴, tars. 9½‴; dig. med. cum ung. 8½‴.

Syn. *Luscinia madagascariensis* Briss. Ornith. III. p. 401. pl. 22. fig. 1. — Id. Edit. octav. I. p. 422. — *Sylvia madag.* Lath.

Nach einem von Poivre aus Madagascar an die Reaumur'sche Sammlung eingesandten Exemplare von Brisson beschrieben, aber wie andere Typen Poivre's verloren gegangen und seitdem nicht wieder zur Beob-

achtung gelangt. Nahe verwandt, wie es scheint, mit *E. typica* und höchst wahrscheinlich congenerisch mit dieser.

Copsychus Wagl.

1. *C. pica* (Natt.) Niger, nitore chalybeo resplendens, tectricibus alarum mediis, subalaribus, margine externo remigum secundariarum penultimarum et abdomine albis; rectricibus quatuor mediis nigris, tertia utrinque nigra, macula apicali triquetra alba, externis utrinque tribus albis, macula basali nigra obliqua a quarta ad extimam valde decrescente; rostro brevi, nigro; pedibus carneis; cauda valde gradata. Foem. Supra rufescente-brunnea, nucha cinerascente; subalaribus, tectricibus alarum mediis partim apice, partim pogonio externo et margine externo remigum secundariarum penultimarum albis; remigibus reliquis ferrugineo-marginatis; gula albida; jugulo et pectore pallide cinereis; gastraeo reliquo albo, ferrugineo-lavato; cauda ut in mare tincta. Long. tot. 7‴; al. 2″ 10‴; rostr. a fr. 4‴; tars. 10‴; rectr. extim. 1″ 10‴; med. 2″ 10‴.

Syn. *Copsychus (Turdus) pica* (Natt.) v. Pelzeln Sitzungsber. kais. Ac. Wiss. Naturw. Klasse. Band. 31. p. 323.

Von Bojer auf Madagascar entdeckt. Zwei Männchen und ein Weibchen in der Wiener Sammlung.

Pratincola Koch.

1. *P. sybilla* L. Capite cum gula corporeque supra nigris, dorsi plumis et scapularibus (in junioribus) apice rufescente-fimbriatis; subtus alba; pectore rufo; macula alari candida; collo inferiore supra — et subcaudalibus subalaribusque albis; cauda nigra; rostro et pedibus nigris; remigibus nigricantibus, pogoniis internis pro majore parte albis. Long. tot. 5″ 3‴; rostr. a rict. 8‴; caud. 1″ 9‴; tars. 11‴.

Madagascar: Poivre. Mus. Paris. Lugd.

Syn. *Rubetra madagascariensis* Briss. Orn. III. p. 439. pl. 24. fig. 4. — Id. ed. 8. I. p. 431. — *Motacilla sibilla* L. I. 337. — *Sylvia sibilla* Lath. Ind. O. II. 523. — Le Fitert Buff. — Sganz. l. c. p. 27.

2. *P. pastor* Voigt. Syn. Le Traquet pâtre Levaill. Ois. d'Afr. pl. 180. — *Muscicapa torquata* L. ed. XII. — *Saxicola rubicola* var. cap. Vieill. Enc. p. 491. — *S. pastor* Voigt in Cuv. Thierr. — *Pratincola pastor* Strickl. Ann. and Mag. of Nat. Hist. 1844. p. 410. — v. Pelzeln, Naum. 1844. p. 497.

Diese Art, von welcher die Wiener Sammlung ein Exemplar aus Madagascar durch Frau Ida Pfeifer besitzt, scheint sich in der That von der vorigen specifisch zu unterscheiden. Zwischen der

schwarzen Kehle und der rostrothen Brust ist **kein** weisser Raum vorhanden und der Bürzel ist bei dieser Art weiss, während Brisson in seiner Beschreibung von *Rubetra madag.* das Uropygium schwarz nennt.

Gervaisia Bonap.

1. *G. albospecularis* (Eyd. et Gerv.) Chalybeo-nigra, area magna alari alba; abdomine alis et cauda subfuscescente-nigris; subalaribus nigris; rostro nigricante; pedibus ut videtur pallidis. Foem. cinerea, ubi mas niger. Long. tot. circa $6^1/_2''$; rostr. a fr. $5'''$; al. $2''$ $11'''$; caud. $2''$ $10'''$; tars. $11^1/_2'''$.

Syn. *Turdus albospecularis* Lafr. in Eyd. Gerv. Zool. Favor. Guèr. Mag. de Zool. 1836. Ois. pl. 64. 65. — *Thamnobia albospecularis* Bonap. Consp. I. p. 298 — Merle noir Sganz. l. c. p. 26. (ex parte.)

Die Beschreibung nach einem guten Exemplare der Stuttgarter Sammlung. Dasselbe, vielleicht noch nicht völlig ausgefärbt, zeigt auf dem schwarzen Abdomen weisse Beimischung, so auch auf den Unterschwanzdeckfedern. Der Schwanz ist bei dieser eigenthümlichen Form ziemlich lang und zugerundet; die Tarsen sind entschieden kürzer, als bei den ächten Saxicolinen; so auch die Zehen. Die 4te Schwungfeder ist die längste, die 3te und 5te erscheinen nur wenig kürzer; die 2te ist viel kürzer und die erste ist unächt.

Motacilla L.

1. *M. flaviventris* J. Verr. Supra fusco-cinerea, uropygio et tectricibus alarum majoribus (his minus conspicue) viridi-olivascentibus; tectricibus caudae superioribus fusco-nigris; remigibus primariis dimidio basali pogonii interni, secundariis dimidio basali toto albis, nonnullis anguste albo-marginatis; superciliis albis; fascia pectorali lata semilunari utrinque ad oris angulum orta nigra; gutture et subalaribus albis; abdomine et subcaudalibus dilute vitellino-flavis; rectricibus 6 intermediis fusco-nigris, binis externis albis, margine basali pogonii interni nigricantibus; pedibus fuscis. Long. $6^1/_2''$; rostr. a rict. $7'''$; al. $3''$ $1'''$; caud. $3''$ $6'''$.

Syn. *Motacilla flaviventris* Verr. in Catal. Mus. Rivoli p. 9. — Salale anacondrats Flacourt, Hist. de Madag. p. 165.

Die hier zuerst gegebene Beschreibung dieser Art nach einer brieflichen Mittheilung v. Pelzeln's. Die Wiener Sammlung besitzt 2 Exemplare, am 2. August 1829 von Bojer in der Bai von Bombatoc geschossen. — Cassin beschreibt das in der Sammlung zu Philadelphia befindliche kurz: „a very remarcable bird, with a crescent of black on the breast; abdomen yellow, throat white, **upper parts olive**, ashy on

the head, upper tail-coverts black; tail black, outer feathers on each side white.“ Dies ist viellleicht das etwas abweichend gefärbte Weibchen. — Sir William Jardine endlich besitzt den Vogel aus Bojanna-Bai. Er nennt ihn obenher grau. Alles ohne Zweifel eine und dieselbe Art.

Zosterops Vig.

1. *Z. madagascariensis* (L.) Supra cum alis et cauda olivacea, capitis lateribus olivaceis; annulo periophthalmico niveo; mento et gula flavissimis; pectore abdomineque albido-cinerascentibus; subcaudalibus et subalaribus flavis; pedibus brunnescentibus; rostro corneo, basi mandibulae pallida. Long. circa $3^1/_2''$; rostr. a fr. $4^1/_2'''$; al. $1''$ $11'''$; caud. a bas. $14'''$; tars. $7'''$.

Syn. *Ficedula madagascariensis* minor Briss. Orn. III. p. 498. pl. 27. fig. 2. — Le Cherick Buff. — *Motacilla madagascariensis* L. I. 334. — Reichenb. Spec. Orn. I. p. 90. t. 460. fig. 3289. — *Sylvia annulosa* Swains. Zool. Illustr. pl. 164.

Die Beschreibung nach einem ächten Madagascar-Exemplare der Stuttgarter Sammlung. Wir halten mit Sundevall und Reichenbach den Tcherick Levaill. Ois. d'Afr. pl. 132 (*Z. Vaillantii* Reichenb.) für eine verschiedene Art.

2. *Z. borbonica* (Briss.) Supra cinerea, subtus alba, lateribus pallide brunnescente lavatis, rectricibus et remigibus fuscis, his dorsi colore fimbriatis; subalaribus et subcaudalibus albis; nostro fusco; pedibus pallidis. Long. circa $4''$; rostr. a fr. $4'''$; al. $2''$ $1'''$; caud. $14'''$; tars. $7^1/_2'''$.

Syn. *Ficedula borbonica* Briss. Orn. III. p. 510. pl. 28. fig. 3. — Le petit Simon de Bourbon Buff. Pl. enl. 705. fig. 2. — Sganz. l. c. p. 28. — *Malacirops borbonica* Reichenb. Syst. Ornith. I. p. 91. t. 460. fig. 3290. — Bonap. Collect. Delattre p. 56.

Beschrieben nach einem schönen Exemplar der Bremer Sammlung. Nach Sganzin, welcher diesen Vogel um Sainte Marie auf der Ostküste Madagascar's beobachtete, wäre derselbe auf Bourbon erst durch Einführung heimisch geworden.

3. *Z.(?) olivacea* (L.) Supra obscure viridi-olivacea, vertice obscuriore, subtus tota griseo-fusca; oculorum ambitu candicante; rectricibus fuscis; rostro nigricante. Long. $4''$; rostr. a rict. $6^1/_2'''$; caud. $1''$ $7'''$; tars. $7^1/_2'''$.

Syn. *Certhia madagascariensis olivacea* Briss. Ornith. III. p. 625. pl. 33. fig. 1. — Pl. enl. 575. fig. 1. — *Certhia olivacea* L.

Mir unbekannt. Ob wirklich ein *Zosterops?*

Philepitta Geoffr.

1. *Ph. sericea* Is. Geoffr. St. Hil. Nigerrima, holosericea, excepta macula scapulari minuta flava; caruncula supraorbitali magna, erecta, 13''' longa, superne dilatata; rostro satis robusto, triangulari nigro; tarsis longiusculis, large scutellatis, pedibus nigris robustis, unguibus compressis, valde arcuatis, magnis; alis mediocribus; cauda brevi. Long. tot. $4^1/_2$''; rostr. 9'''; tars. 18'''; dig. med. c. ung. 11'''.

Syn. *Philepitta sericea* Geoffr. Acad. des Sc. Avr. 2. 1838. — Rev. zool. I. p. 49. — Guér. Mag. de Zool. 1839. Ois. pl. 8. — Desm. Iconogr. ornith. pl. 32.

Einer der merkwürdigsten Vögel Madagascar's, von Bernier auf der Ostküste entdeckt. Nur in der Pariser Sammlung.

2. *Ph. Geoffroyi* Desm. Supra nitide olivaceo-viridis, subtus viridicinerascens, gutture et pectore flavescente albido squamatis, abdomine maculis longitudinalibus ejusdem coloris notato, rectricibus et remigibus obscure olivaceis, his flavescente-viridi marginatis; crisso et subcaudalibus flavis; rostro nigro, pedibus plumbeis; caruncula supraorbitali nulla. Long. tot. circa 5'' 8'''; rostr. 9'''; tars. $10^1/_2$''; dig. med. c. ung. $10^1/_2$'''.

Syn. *Philepitta Geoffroyi* Desm. et Fl. Prev. Rev. zool. 1846. p. 241. — Desm. Iconogr. pl. 33.

Von Gondot auf der Ostküste Madagascar's entdeckt. Zwei ganz gleiche Exemplare in der Pariser Sammlung. Möglicher Weise der junge Vogel der folgenden Art.

Brissonia Hartl. n. g.

1. *B. nigerrima* (Gm.) Tota splendide nigra, marginibus plumarum laete citrino-flavis; alarum tectricibus simili modo pictis, plumulis flexurae exceptis flavis, punctulo nigro terminatis; remigibus subalaribus et rectricibus nigris; capitis lateribus guttureque holosericeo-nigris; rostro et pedibus nigris. Long. tot. 5'' 9'''; rostr. a rict. 10'''; caud. 16'''; tars. 11'''; dig. med. c. ung. 10'''.

Syn. Le Merle doré de Madagascar *(Merula madagascariensis aurea)* Briss. Orn. II. p. 247. pl. 24. fig. 2. — Id. Edit. 8. I. p. 227. — *Turdus nigerrimus* Gm. L. I. p. 821. — *Turdus sauijala* Lath. — Buff. Pl. enl. 539. fig. 2. — *Phyllornis jala* (Bodd.) G. R. Gray Gen. of Birds.

Dieser ausgezeichnete von Brisson nach einem der Sammlung des Abbé Aubry aus Madagascar zugekommenen Exemplare beschriebene und abgebildete Vogel mit *Pitta*-artig kurzem Schwanz, welchen die Flügel auf zwei Dritttheile bedecken, lässt sich keiner modernen Gattung mit nur einiger Sicherheit einreihen, und wir wagen es ihn zum

Range einer Gattung zu erheben. Jedenfalls steht er *Philepitta* sehr nahe. Nicht wieder aufgefunden und in keiner Sammlung. Oder sollte etwa *Philepitta Geoffroyi* der jüngere oder der weibliche Vogel dieser Art sein??

Cossypha Vig.

1. *C. imerina* nob. Supra obsolete ardesiaco-cinerascens, remigibus et rectricibus fuscis, pallidius marginatis; subalaribus isabellinis; remigibus intus latius pallide marginatis; tectricibus alarum fuscis, pallidius marginatis; abdomine dilute rufo; gutture et pectore dorso concoloribus; rostro gracili brunneo; subcaudalibus rufis. Long. tot. circa 6'''; rostr. a fr. $7^1/_2$'''; al. 2'' 10'''; caud. 2'' 5'''; tars. $13^1/_2$'''; dig. med. 9'''.

St. Augustins-Bai: Prof. Peters.

Die Beschreibung dieser unzweifelhaft neuen Art wurde uns von Hrn. Prof. Peters gestattet. Das einzige von ihm gesammelte Exemplar wird in Weingeist aufbewahrt und befindet sich in der Berliner Sammlung.

Oriolia Geoffr. St. Hilaire.

1. *O. Bernieri* Is. Geoffr. Rufa, nigro transversim variegata et fasciolata; alis et cauda unicoloribus helvolis; remigum sex primarum apicibus nigricante-griseis; subalaribus rufis; rostro et pedibus griseo-fuscis; alis caudae dimidium vix superantibus; tarsis brevibus; digitis et unguibus longis. Long. 7'' 5'''; rostr. 10'''; tars. 9'''; dig. med. 8'''.

Syn. *Oriolia Bernieri* Is. Geoffr. St. Hil. Acad. des Sc. Avr. 2. 1838. — Rev. zool. I. p. 50. — Guér. Mag. de Zool. 1839. Ois. pl. 4. fig. med.

Höchst originelle von Bernier auf der Ostküste Madagascar's entdeckte Form. Nur in der Pariser Sammlung.

Andropadus Sws.

1. *A. insularis* nob. Supra olivaceus, in flavidum vergens, subtus griseo-flavescens; abdomine et subcaudalibus pallide-, flexura alae et subalaribus laete flavis; rostro elongato nigro; tarsis brevibus pedibusque nigris. Long. 7'' 4'''; rostr. a narib. 5'''; al. 3'' 5'''; tars. 10'''.

Am 2. August 1824 von Bojer auf der Westküste Madagascar's geschossen. Wir verdanken die Mittheilung dieser neuen Art der freundschaftlichen Theilnahme v. Pelzeln's. Sie ähnelt sehr dem *A. importunus* Südafrica's, unterscheidet sich aber von diesem durch längeren gestreckteren Schnabel und durch kürzere Tarsen. Die Abstufung der Schwingenlänge ist wie bei *A. importunus*. Wir bedauern, diese Art nicht mit den westafricanischen Vertretern der Gattung vergleichen zu können. Die ihr von Joh. Natterer verliehene Benennung „*olivaceus*“

glauben wir ändern zu müssen, da sämmtliche *Andropädus*-Arten diese Färbung zeigen. Wir kennen deren jetzt sieben.

Hypsipetes Vig.

1. *H. ourovang* (Gm.) Supra cinerea, nonnihil ad olivaceum vergens, subtus dilute cinerea; pilei plumis elongatis, strictioribus, nigricantibus; gutture et pectore dorso concoloribus; subalaribus pallide cinereis; imo ventre flavicante; remigibus pogonio externo cinereo-fuscis, interno fuscis; tectricibus alarum majoribus griseo-fuscis, cauda cinereo-fusca; rostro flavo; pedibus griseo-fuscis. Long. tot. 8″ 5‴; rostr. a rict. 1″; caud. 3″ 5‴; tars. 8½‴; dig. med. c. ung. 9‴.

Syn. *Merula madagascariensis cinerea* Briss. Ornith. II. p. 291. pl. 25. fig. 2. — Buff. Pl. enl. 557. fig. 2. — *Turdus ourovang* Gm. Lath. Gen. Hist. V. p. 68. — *Hypsipetes ourovang* Verr. in Catal. Mus. Riv. — Sganz. l. c. p. 26.

Bei einem Exemplare der Stuttgarter Sammlung ist die Färbung in etwas abweichend. Die unteren Schwanzdeckfedern sind hellbraun und weisslich gerandet; die inneren Flügeldecken ziehen in's blass Braun-röthliche. Die Flügellänge beträgt 3″ 10½‴; die übrigen Maasse stimmen mit den oben gegebenen Brisson's überein. Brisson's Exemplar von Poivre, also östlich.

2. *H. olivacea* Jard. Supra olivacea, plumis medio fuscis, margine olivaceo-virescentibus; pilei plumis strictioribus, subelongatis, nigricantibus; remigibus olivaceo-fuscis; gutture, capitis et colli lateribus, pectore et abdomine cinereis, hoc crissum versus sensis olivascente; abdomine medio albo; subalaribus et remigum marginibus internis albido-fulvescentibus; subcaudalibus rufescente-griseis, albido marginatis; cauda olivaceo-fusca; rostro et pedibus flavis. Long. 10″; al. 5″ 3″; caud. 5″; rostr. a rict. 1″ 5‴; tars. 11‴.

Syn. *Hypsipetes olivacea* Jard. Illustr. of Orn. pl. 168. — *Ixocincla olivacea* Blyth, Journ. As. Soc. of Beng. XIV. p. 575. — ? *Turdus atricilla* Cuv. Pucher. Arch. du Mus. VII. p. 340.

Unsere Beschreibung nach einem Exemplare der Wiener Sammlung (v. Pelzeln.) Bis zum Verwechseln dem *H. ganeesa* Indiens ähnlich, aber im Ganzen heller. Ein zweites aus Bourbon stammendes Exemplar der Wiener Sammlung ist kleiner, (9½″) und zeigt die Scheitelfedern etwas verlängert und dunkler.

Platysteira Sws.

1. *P. pririt* (Vieill.) — Levaill. Ois. d'Afr. pl. 161. fig. 1. 2. — *Muscicapa pririt* Vieill. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 94.

Ein von Bojer auf der Westküste Madagascar's gesammeltes Exemplar in der Wiener Sammlung: v. Pelzeln.

Tchitrea Less.

1. *T. holosericea* Temm. Cristata, castanea; capite nigro-viridescente; subalaribus albis; rectricibus laete castaneis, duabus intermediis longissimis; alarum tectricibus minoribus a corpore remotioribus nigrovirentibus, majoribus basi nigris, apice albis; remigibus primariis nigris, omnibus, 1 et 2 exceptis, dimidio basali albo-marginatis; secundariis totis albomarginatis; iride flava; rostro et pedibus nigris. Long. 8″ 5‴; rostr. a rict. 9‴; caud. 4″ 8‴; tars. 7‴.

Syn. *Muscicapa madagascariensis longicauda* Briss. Ornith. II. p. 424. pl. 40. fig. 1. — Pl. enl. 248. fig. 1. — Levaill. Ois. d'Afr. pl. 147. — *M. rufa* Swains. West. Afr. II. p. 60. — Sganz. l. c. p. 24.

Keine Seltenheit in den grösseren Sammlungen. Brisson beschrieb ein Exemplar von Poivre. Ich messe ein Exemplar der Stuttgarter Sammlung: Ganze Länge $5^1/_2$″; Schnabel von der Stirn aus $5^2/_3$‴; Flügel 2″ 10″; Schwanz 2″ 10″; Mittelfedern $6^1/_2$″; Tarsen 7‴.

2. *Tch. mutata* (L.) Cristata, macrouros, castanea; capite nigroviridescente; rectricibus duabus intermediis longissimis albis, margine externo dimidii basalis et scapis nigris, lateralibus dilute castaneis, extima extus nigra, intus alba, margine nigra; remigibus ut in specie praecedente pictis; subalaribus nitide castaneis; rostro et pedibus nigris; iride flava. Long. tot. 10″ 10‴; rostr. a rict. 9‴; caud. 7″ 1‴; tars. $6^1/_4$‴.

Syn. *Muscicapa madagascariensis albicilla longicauda* Briss. Ornith. II. p. 427. pl. 40. fig. 2. — *M. varia longicauda* Id. ib. fig. 3.— Pl. enl. 428. fig. 2. — Levaill. Ois. d'Afr. pl. 148. — *M. Gaimardi* Less. Tr. p. 386. — Pucher. Arch. du Mus. VII. p. 372. — *M. bicolor* Swains. West. Afr. II. p. 60. — Sichetra Flacourt Hist. de Mad. p. 166.

Brisson's Exemplar von Poivre. — In Wien Exemplare von Bojer. Ein weibliches heller braun mit schwächer abgestuftem braunen Schwanz. — Möglicher Weise gleichartig mit *holosericea*.

3. *Tch. borbonica* Gm. Cristata; supra dilute spadicea, subtus cinerea; capite nigro-viridescente, (in foem. cinereo;) rectricibus dorso concoloribus, fusco variegatis; subalaribus tectricibusque caudae albis; remigibus nigricantibus, rufo marginatis, versus internum marginem albis; rostro nigro. Long. 5″ 4‴; rostr. a rict. $7^1/_2$‴; caud. 2″ 7‴; tars. 8‴.

Syn. *Muscicapa borbonica cristata* Briss. Orn. II. p. 210. pl. 39. fig. 5. — Pl. enl. 573. fig. 1.

Sammlungen von Paris und Philadelphia.

4. *Tch. pretiosa* Less. Alba, griseo nigroque lineato-variegata; capite non cristato colloque coerulescente-coeruleis; remigibus nigris, albo-limbatis; rectricibus lateralibus nigris, albo-ocellatis, 2 mediis elongatis pure albis, taeniis duabus una marginali altera mediana nigris; pectore et abdomine albis, griseo-lavatis; rostro et pedibus nigris. Long.?

Syn. *Tchitrea pretiosa* Less. Descript. de Mammif. et d'Ois. p. 324.

Insel Mayotte und Nossibé: Less.

In welcher Sammlung? Scheint wirklich verschieden von allen bekannten Arten.

Ceblepyris Cuv.

1. *C. cana* (Licht.) Supra cinerea, subtus dilutior; capite et collo circumscripte nigris; alarum tectricibus dorso concoloribus; remigibus primariis et secundariis fuscis, his cinereo-fimbriatis; crisso et supracaudalibus dilute albido-cinereis; subalaribus albidis; rectricibus nigricante-fuscis, binis externis apice late et oblique cinereis; rostro et pedibus nigris. Long. circa $8^1/_2''$, rostr. a fr. $7^1/_2'''$; al. $4''$ $3'''$; caud. $3''$ $4'''$; tars. $8^1/_2'''$.

Foem. Capite saturate cinereo.

Syn. *Muscicapa madag. cinerea major* Briss. Orn. II. p. 389. pl. 37. fig. 1. — *Muscicapa cana* Gm. Lath. — Pl. enl. 541. — Rüpp. Monogr. p. 25. (Beschr. nach der Abbildd.) — *C. cana* Licht. Doubl. p. 51. — *C. madagascariensis* Cat. Mus. Rivoli. — Kinkemavo: Inc. Sganz. l. c. p. 25.

Wir beschrieben ein männliches Exemplar der Stuttgarter Sammlung; Brisson ein Weibchen von Poivre. Die Farbe der Brust wird gegen den schwarzen Hals zu immer heller und weisslicher.

Artamia Lafren.

1. *A. leucocephala* (L.) Supra nigra, nitore aeneo-viridescente; capite, collo, corpore inferiore toto et subalaribus pure albis; remigibus nigris, aeneo-virescente marginatis; rectricibus supra dorso concoloribus, subtus nigris; rostro pedibusque plumbeis. Long. $8''$; rostr. a rict. $11^1/_2'''$; caud. $3''$; tars. $10^1/_2'''$; al. $4^1/_2''$.

Foem. Supra rufa, subtus albo-cinerascens; capite nigro-viridescente; rectricibus rufis, 2 extimis fusco-variis; rostro pedibusque plumbeis $7''$ $9'''$.

Syn. Mas. *Lanius madag. major viridis* Briss. Ornith. II. p. 193. pl. 19. fig. 2. — *Lanius leucocephalus* Gm. — Pl. enl. 374. — *Artamia leucocephala* Lafr. Dict. univ. II. p. 166. — *Leptopteryx leucocephalus* Wagl. Syst. Av. p. 169. — Foem. *Lanius madagascar.*

rufus Briss. II. p. 178. pl. 18. fig. 4. — Pl. enl. 298. fig. 2. — *Lanius rufus* Gm. — *Schetba rufa* Less. — *Artamia rufa* Lafr.

In der Pariser Sammlung. In Wien ein Exemplar von Bojer am 25. Juli auf der Westküste erlegt. Wir haben uns der Ansicht Bonaparte's, *A. rufa* für das Weibchen der *A. leucocephala* zu halten, angeschlossen, müssen aber gestehen, dass wir keineswegs überzeugt sind. Brisson beschreibt bekanntlich ♂ und ♀ nach Exemplaren von Poivre.

Leptopterus Bonap.

2. *L. viridis* (Gm.) Obscure nigro-viridescens, pileo magis resplendente; mento, gula et toto corpore subtus unicoloribus albis; remigibus nigricantibus, marginibus externis et apicibus obscure viridibus; subalaribus nigerrimis; cauda supra dorso concolore, rectricibus lateralibus nigricantibus, limbo obscure viridi; rostro plumbeo, apice extimo albido; pedibus nigris. Long. tot. 5″ 8‴; rostr. a rict. $8^1/_2$‴; caud. 1″ 11‴; tars. 8‴.

Syn. *Lanius madagasc. minor viridis* Briss. Orn. II. p. 195. pl. 15. fig. 3. — Id. Edit. 8. I. p. 212. — Buff. Pl. enl. 32. fig. 2. — *Lanius viridis* Gm. — *Ocypterus viridis* Valenc. — *Leptopteryx viridis* Wagl. l. c. — *Artamia viridis* Lafren. l. c. — *Leptopterus viridis* Bonap. Collect. Delattre p. 75. — *Analcipus hirundinaceus* Swains. Menag. p. 284. (?)

Brisson's Beschreibung nach einem Exemplare von Poivre. Ausserordentlich selten. Nicht in der Pariser Sammlung. Swainson beschrieb ein Exemplar seiner Sammlung. Ich zweifle schwach an der Gleichartigkeit seines *Analcipus hirundinaceus* mit dem *Lanius viridis* Gm., aber es ist auffallend, dass er ein „band on the rump" weiss nennt. Brisson erwähnt davon nichts und nennt geradezu das Uropygium dunkelgrünschwarz. Swainson misst: Ganze Länge 6″; Schnabel vom Spalt $^8/_{10}$″; Flügel $3^8/_{10}$″; Tars. $^{13}/_{20}$″. Die dritte und vierte Schwungfeder sind gleichlang und die längsten.

Dicrurus Vieill.

1. *D. forficatus* (L.) Totus nigro-viridescens; cristata sincipitali erecta, antrorsum reflexa; rostro et pedibus nigris; iride grisea; cauda furcata. Long. 10″; rostr. a rict. 12‴; caud. 5″; tars. $8^1/_2$‴.

Syn. *Muscicapa madag. nigra major cristata* Briss. Ornith. II. p. 388. pl. 37. fig. 4. — Pl. enl. 189. — Sganz. l. c. p. 25. — *Lanius forficatus* L.

Eine der gemeinsten Arten auf Madagascar. In vielen Sammlungen. Von Bojer in der Bai von Bombatoc geschossen.

Cyanolanius Bonap.

1. *C. bicolor* (L.) Supra splendide coeruleus, subtus niveus; rostri basi nigro-holosericeo circumdata; rectricibus duabus intermediis supra coeruleis, apice nigris, sequentibus pogonio externo coeruleis, interno nigris, extima fere tota nigra; subalaribus albis; rostro splendide coeruleo; pedibus nigris. Foem. Minus splendide tincta, subtus cinereo-albida; subalaribus cinereis. Long. $6^1/_2''$; rostr. a rict. $8^1/_2$; caud. $2''\ 6'''$; tars. $8^1/_2'''$.

Syn. *Lanius madagascariensis coeruleus* Briss. Ornith. II. p. 197. pl. 16. fig. 3. — Id. Edit. 8vo. I. p. 212. — *Loxia madagascarina* L. S. N. ed. XII. — *Lanius bicolor* L. Mantiss. 1771. — Pl. enl. 298. fig. 1. — Le Vaill. Ois. d'Afr. pl. 73. — *Laniarius bicolor* G. R. Gray. Gen. of Birds. — *Dryoscopus bicolor* Bonap. Consp. — Encycl. p. 730. — *Cyanolanius bicolor* Bonap. Collect. Del. p. 75. — d'Orb. Dict. univ. d'Hist. nat. fig.

Dieser prachtvolle Vogel zählt zu den grössten ornithologischen Seltenheiten. Sein angebliches Vorkommen in Südafrica ist längst als den Aufschneidereien Levaillant's angehörig widerlegt worden. Nur in den Museen von Paris und Leiden. Von keinem der neueren Reisenden auf Madagascar wieder aufgefunden.

Calicalicus Bonap.

C. madagascariensis (L.) Supra cinereus, subtus albus, pectore et abdomine imo nonnihil rufo-variegatis; gutture et collo inferiore nigris; macula utrinque inter rostrum et oculum nigra; linea supraciliari alba supra marginata; uropygio et supracaudalibus rufis; genis albidis; subalaribus albis; alae tectricibus minoribus rufis; rectricibus binis intermediis griseo-fuscis, basi rufis, reliquis rufis, apice griseo-fuscis, extima apice et pogonio externo griseo-fusca, interno rufa; rostro nigro, pedibus plumbeis. Foem. Minus nitide picta; gutture colloque inferiore albis; tectricibus alarum minoribus cinereis. Long. $4''\ 11'''$; rostr. a rict. $6^1/_2'''$; caud. $1''\ 9'''$; tars. $8'''$; dig. med. c. ung. $6'''$.

Syn. *Lanius madagascariensis minor* Briss. Ornith. II. p. 164. pl. 16. fig. 1 und 2. — *Lanius madagascariensis* L. — Pl. enl. 299. — *Calicalicus madasgasc.* Bonap. Collect. Delattre p. 72. — *Dryoscopus madagascar.* Bonap. Consp. I. p. 361.

Wahrscheinlich sind es die von Brisson beschriebenen Exemplare Poivre's, Männchen und Weibchen, welche noch heute die Pariser Sammlung zieren. Es sind die einzig bekannten. Kein neuerer Reisender hat den Vogel wieder aufgefunden.

Dryoscopus Boie.

1. *D. Bojeri* v. Pelz. Pileo, nucha, dorso superiore, alis cauda ejusque tectricibus superioribus chalybeo-nigris, nitore virescente; loris nigris; fascia a naribus ad oculos ducta, dorso inferiore, subalaribus totoque gastraeo albis; rostro et pedibus corneis. Long. $6^1/_2$''; al. 2'' 10'''; rostr. a rict. 10'''; caud. $2^1/_2$''. (Foem.)

In der Wiener Sammlung von Bojer (am 27. Juli 1824 geschossen.)

„Diese Form", so schreibt uns v. Pelzeln, „stimmt mit *D. cubla* überein; die Färbung erinnert sehr an *Sigelus senegalensis* Hartl." — Jedenfalls neu.

Vanga Vieill.

1. *V. curvirostris* (Gm.) Supra niger, plumarum marginibus aeneo-viridescentibus; capite corporeque subtus albis; occipite nigro-viridescente; fascia alarum transversa alba; subalaribus albis; remigibus margine interno albis, primariis 5 externis macula parva alba dimidio pogonii externi posita notatis; rectricibus dimidio basali cinereis, dein nigris apiceque albis; rostro nigro, valido; uncinato; pedibus plumbeis. Long. 10''; rostr. a rict. $16^1/_2$'''; caud. 3'' 10'''; tars. 14'''; dig. med. c. ung. 11'''.

Syn. *Collurio madagascariensis* Briss. Ornith. II. p. 191. pl. 19. fig. 1. — Id. ed. 8. I. p. 211. — Pl. enl. 228. — *Lanius curvirostris* L. — *Vanga curvirostris* Cuv. — *Thamnophilus leucocephalus* Vieill.

In mehreren der grossen Sammlungen, so z. B. in Leyden und Paris.

Xenopirostris Bonap.

1. *Xen. Lafresnayi* Bonap. Supra cinereus, alae remigibus primariis totis nigris, secundariis cinereo-marginatis; capite nuchaque intense atris; semicollare albo; subtus totus albus; mento genisque nigris; rostro compresso, elevato, corneo-albicante, basi coerulescente, mandibula tota recurva ut in genere *Xenops*; pedibus plumbeis. Long. circa $9^1/_4$''; rostr. a fr. 11'''; altit. rostr. ad bas. $6^3/_4$'''; al. $5^1/_2$'''; caud. 3'' 6'''; tars. 11'''.

Syn. *Vanga xenopirostris* Lafr. Rev. et Mag. de Zool. 1850. p. 107. pl. 1. fig. 1 und 2. — *Xenopirostris Lafresnayi* Bonap. Consp. I. p. 366.

Man kennt bis jetzt nur das eine Exemplar in der Privatsammlung Lafresnaye's.

Corvus L.

1. *C. madagascariensis* Bonap. Simillimus *C. scapulato* et vix specie diversus; sed minor, rostro pro mole robustiore; colore albo magis extenso, nigro magis resplendente; remige prima elongata. Long.

14—15″; rostr. 2″ 2‴; al. 11″ 9‴; caud. 6″ 1‴; tars. 1″ 9‴; dig. med. sine ung. $1^1/_2$‴.

Syn. *Corvus madagascariensis* Bonap. Collect. Delattre p. 7. — Coach, Flac. Madag. p. 166. — *C. dauricus* Desjard. Proc. Zool. Soc. 1831. p. 45. — Corbeau de Madagascar Sganz. l. c. p. 29.

Gemein auf dem ganzen Littoral Madagascar's.

Hartlaubius Bonap.

1. *H. madagascariensis* (L.) Sericeo-brunneus, pectore et lateribus dilutioribus; abdomine medio ut uropygio albidis; alis et cauda emarginata splendide nigro violaceis; remigibus primariis, prima excepta, et rectricum binis extimis margine externo argenteo-albidis; rostro nigro, iride nigra. Foem. Minus nitide tincta, macula alari cuprea (rufo-aurea Briss.) in mare tantum conspicua, nulla. Long. tot. $7^1/_2$″; rostr. a fr. 8‴; al. 4″; caud. 2″ 5‴; tars. $9^1/_2$‴.

Syn. *Merula madagascariensis* Briss. Ornith. II. p. 274. pl. 25. fig. 1. — *Turdus madagascariensis* L. Gm. Lath. — *T. madagascarius* Herm. Tab. affin. anim. p. 210. — Pl. enl. 557. fig. 1. — Sganz. l. c. p. 26. — Hartl. Journ. f. Orn. I. S. 42. — *Saroglossa madagascariensis* G. R. Gray. — *Hartlaubius madagascariensis* Bonap. Collect. Del. p. 9.

Diese schöne und ausgezeichnete Form gehört nicht zu den Seltenheiten der Vögelfauna Madagascar's. Sganzin nennt sie gemein in den Wäldern um St. Marie. Beide Geschlechter in der Bremer Sammlung. Bonaparte characterisirt seine Gattung *Hartlaubius:* Rostrum elongatum, rectum, gracillimum; nares parvae, membrana semiclausae, manifestae. Pedes mediocres, digitis lateralibus aequalibus, medio elongato. Alae longae, remigibus acuminatis. Cauda emarginata. — Die generische Vereinigung mit der hinterindischen *Saroglossa spiloptera* ist allerdings unzulässig.

Nelicurvius Bonap.

1. *N. pensilis* (Gm.) Viridis, pileo genisque nigris; nucha rufa, gutture et torque cervicali luteis; abdomine plumbeo; crisso cinnamomeo; rostro et pedibus nigris; remigibus majoribus nigris, margine externo viridibus; cauda nigra. Iris flava. Foem. Minor. Sincipite flavo; nucha virescente. Long. mar. 5″ 4‴; caud. a bas. 2″; rostr. a fr. 6‴; tars. $11^1/_2$‴; dig. med. c. ung. $9^1/_2$‴.

Syn. Le Nelicourvi de Madagascar, Sonn. Voy. Ind. Chin. Ois. pl. 22. — Less. Compl. Buff. VIII. p. 311. — *Loxia pensilis* Gm. — *L. nelicourvi* Scop. — *Ploceus nelicourvi* Gray. — *Nelicurvius pensilis* Bonap. Consp. gen. Av. I. p. 439.

Soviel uns bekannt, nur in der Pariser Sammlung. Sonnerat beschreibt das Weibchen. Pucheran war so gefällig, das Männchen für uns zu messen.

Foudia Reichb.

1. *F. madagascariensis* L. Rubro-scarlatina, dorso nigro-maculato; stria per oculum nigra; alis et cauda rotundata nigro-fuscis; remigibus et rectricibus pallide virescente-flavido-limbatis; tectricibus alarum flavido-limbatis; rostro conico, brevi, nigerrimo; pedibus carneis. Long. tot. 5″ 3‴; rostr. a rict. $6^1/_2$‴; caud. 1″ 9‴; tars. 9‴. — Jun. av. tota olivacea.

Syn. *Cardinalis madagascariensis* Briss. Ornith. III. p. 112. pl. 6. fig. 2. — *Loxia madagascar.* L. — *Ploceus madagascariensis* Gray. — Le Foudi Buff. Pl. enl. 134. fig. 2. — Vieill. Ois. chant. pl. 63. — Foulimene: Flac. Madag. p. 164. — *Euplectes ruber* Sws. An. Menag. p. 309. — Sganz. l. c. p. 28. — Lafren. Rév. et Mag. de Zool. 1850. p. 325. pl. 5 nid. — *Foudia madagascariensis* Bonap. Consp. I. p. 445.

Auch auf Mauritius. — Beschreibung und Messung nach einem Exemplare der Bremer Sammlung.

Spermestes Sws.

1. *Sp. nana* Pucher. Minima. Supra brunnea; gula nigra; subtus obsolete fulvescens; uropygii plumis et tectricibus caudae superioribus zona olivacea, aeneo-resplendente terminatis; cauda fusco-nigra; maxilla nigra, mandibula albida, subtus et apice rubida; pedibus flavis; iride rubente. Long. tot. 3″; rostr. a rict. 4‴; al. 1″ 8‴; tars. $5^1/_2$‴.

Syn. *Pyrrhula nana* Pucher. Rev. zool. VIII. p. 52. — Id. Guér. Mag. de Zool. 1845. Ois. pl. 58. — *Spermestes nana* Bonap. Consp. I. p. 454. — Le petit Marteau Sganz. l. c. p. 28.

Von Goudot und Bernier in den Museen von Paris und Philadelphia. Nach Sganzin nicht selten.

Habropyga Cab.

1. *H. margaritata* (Strickl.) Supra dilute ferruginea; caudae tectricibus superioribus rectricumque nigrarum marginibus externis obscure vinaceo-rubris; loris, superciliis, genis, gutture pectoreque vinaceo-rubris; gastraeo reliquo nigerrimo; epigastrio et lateribus maculis majoribus, rotundatis, caryophyllaceis; rostro nitide cyaneo; pedibus pallidis. Long. tot. $4^3/_4$″; rostr. a fr. 5‴; al. 2″ 1‴; caud. 2″; tars. $7^1/_2$‴; dig. med. c. ung. 7‴.

Syn. *Spermophaga margaritata* Strickl. Ann. and Mag. Nat. Hist. XIII. p. 418. pl. 10. — *Fringilla Verreauxii* Desm. Iconogr. pl. 64. — *Habropyga margaritata* Bonap. Consp. I. p. 461.

Sehr wahrscheinlich von Madagascar, wie Strickland meint. Die beiden verwandten Arten des africanischen Continents sind *H. larvata* Rüpp. und *H. vinacea* von der Westküste.

Crithagra Sws.

1. *Cr. chrysopyga* Sws. Syn. Birds of West. Afr. I. p. 206. pl. 17. — Bolle in Journ. f. Orn. VI. p. 335. — *Serinus icterus* (Vieill.) Bonap. Consp. I. p. 523. — Serin de Mozambique Buff. Pl. enl. 364. fig. 1. 2. (?) — *Fringilla ictera* Vieill.

In Africa auf der West- und Ostküste. Mauritius und Madagascar. Im Berliner Museum Exemplare von Mossambique.

Miraffra Horsf.

1. *M. hova* nob. Supra rufescens, fusco-variegata (omnibus plumis medio obscure-fuscescentibus,) tectricibus et remigibus fuscis, pallide rufo-marginatis, marginibus internis latius rufis; subalaribus dilute rufis; rectricibus obsolete fuscis, pallidius fimbriatis; pectore albido, maculis longitudinalibus nigricantibus vario; abdomine immaculato albido; rostro brunnescente; pedibus ut videtur pallidis. Long. circa 5″; rostr. a fr. 5‴; al. 2″ 8‴; caud. 1″ 8‴; tars. 9‴.

St. Augustinsbai: Prof. Peters. Wir beschrieben das gütigst mitgetheilte in Weingeist aufbewahrte Exemplar der Berliner Sammlung.

Euryceros Less.

1. *E. Prevostii* Less. Nitide niger; pallio, scapularibus, uropygio et rectricibus duabus intermediis laete cinnamomeis; remigibus et rectricibus reliquis obsolete nigris; tectricibus alarum mediis sordide rufis; ventre et abdomine imo fuscis, striis vix conspicuis rufis; rostro margaritaceo, apice et tomiis nigro; pedibus nigro-plumbeis; iride fusca. Long. tot. circa 10″; rostr. 18‴; altit. 12‴; al. 5″; caud. 4″; tars. 12‴; dig. med. 8‴; pollic. 9‴.

Syn. Naracarac Hornbill Lath. Gen. Hist. II. p. 326. — *Euryceros Prevostii* Less. Cent. zool. pl. 74. — Id. Illustr. de Zool. pl. 13. — Id. Bullet. des Sc. nat. XXV. p. 243. — Id. Compl. Buff. Ois. VIII. p. 460. — Siket-bé Sganz. l. c. p. 31.

Einer der ausgezeichnetsten Vögel Madagascars. In Paris, Philadelphia, Leiden und London. Scheint nur auf der Ostküste vorzukommen und ist z. B. in den Wäldern Tintingue's nicht selten. Sganzin beobachtete die Art auf den höchsten Bäumen des Waldes von Tsaraak bei St. Marie. Bonaparte stellt diese höchst anomale Form an's Ende seiner Familie *Sturnidae*.

Coracopsis Wagl.

1. *C. vasa* Bonap. Major, fuliginoso-nigra; cauda subtus cinerea;

crissi plumis cinerascentibus; remigibus et rectricibus pogonio externo in ardesiacum vergentibus; rostro incarnato. Long. circa 20—21″; al. $10^1/_4$″; caud. $8^1/_2$″; rostr. a fr. 2″.

Syn. *Psittacus obscurus* Bechst. — *Ps. vasa* Sh. — *Coracopsis nigra* Wagl. (Dimens.) — Grand Vaza Levaill. Perroq. pl. 81. — *Platycercus vaza* Vig. Benn. Gard. and Menag. of the Zool. Soc. II. p. 247.

In der Wiener Sammlung ein Exemplar von Frau Ida Pfeifer auf Madagascar gesammelt. In Menagerien und Museen nicht eben selten. Man findet auch etwas kleinere Exemplare von etwa 18″ Länge.

2. *C. nigra* (L.) Minor; ex ardesiaco nigra; cauda nigerrima, subtus nigra; remigibus nigro-fuliginosis; rostro incarnato. Long. circa 13″; rostr. a rict. 10‴; caud. 5″ 6‴.

Syn. *Psittacus madagascariensis niger* Briss. Ornith. IV. p. 317. — *Ps. niger* L. — Edw. pl. 5. — Levaill. Perr. pl. 82. — Sganz. l. c. p. 35. — *Vigorsia nigra* Sws. — *Coracopsis nigra* Bonap. — Vaza: Flac. Madag. p. 164. — Bouluk sive Boesa Inc.

Scheint über die ganze Insel verbreitet zu sein. Bojer lieferte ein Exemplar an die Wiener Sammlung. Iris kaffeebraun. Wagler hat diese Art irrthümlich mit der vorigen verschmolzen.

Peters hat auf der Comoren-Insel Anjuan eine sehr nahe verwandte Art entdeckt, welche er *Coracopsis comorensis* nennt.

Mascarinus Less.

1. *M. madagascariensis* Less. Saturate brunneus, nitore nonnullo griseo; capite et collo coerulescente-canis, nitore lilacino; taenia circa rostri basin gulaque nigris; subtus omnino pallidior; cauda dorso concolore, basi alba; rostro rubro; pedibus incarnatis; iride rubra; cauda longa, lata, subgradata. Long. $13^1/_2$″; caud. $4^1/_2$″; tars. 11‴; al. $5^3/_4$‴.

Syn. *Psittacus mascarinus* Briss. Orn. IV. p. 315. — Pl. enl. 35. — Levaill. pl. 139. — Hahn, Ornith. Atl. fig. bon. — *Coracopsis mascarina* Wagl. Monogr. p. 679.

Sehr seltene Art. Sganzin kennt sie nicht. In den Museen von Paris, London und Wien, wo ein Exemplar aus dem ehemaligen Museum leverianum.

Poliopsitta Bonap.

1. *P. cana* (Gm.) Viridis, subtus dilutior et pulchrior; capite, collo et pectore canis, nitore nonnullo virescente-lilacino; subalaribus nigris; subcaudalibus viridibus; rectricibus basi flavidis, fascia mediana lata nigra, apice viridibus; rostro pallido. Long. circa $4^1/_2$″; al. 3″ 1‴; caud. a bas. 16‴; tars. 5‴.

Syn. *Psittacula madagascariensis* Briss. Orn. IV. p. 394. pl. 30.

fig. 2. — Pl. enl. 791. fig. 2. — *Psittacus canus* Gm. — *Ps. poliocar* Forst. Descr. Anim. ed. Licht. p. 399. — Saravoza Flac. Madag. p. 163. — Sganz. l. c. p. 35.

Gemein auf der ganzen Insel. In Wien ein Exemplar von Bojer. — Wir beschrieben ein Exemplar der Stuttgarter Sammlung.

Centropus Ill.

1. *C. tolu* (L.) Niger, nitore virescente; alis ferrugineis; subalaribus nigris; rostro et pedibus nigris. Jun. In fundo fusco-nigricante albido-striolatus. Long. circa 14″; al. 7″; caud. 10″; rostr. 13‴.

Syn. *Cuculus madagascariensis* Briss. Orn. IV. p. 138. pl. 13. fig. 2. — *C. tolu* L. Gm. Lath. — *C. melanorhynchus* Bodd. — Pl. enl. 295. fig. 1. — Levaill. Ois. d'Afr. pl. 219? — *Centropus tolu* Illig. — *C. philippensis* var. Madag. Less. Tr. p. 136. — v. Pelzeln, Naum. 1858. p. 497. (descr. ad.) — Sganz. l. c. p. 33.

In vielen Museen, so z. B. in Wien durch Bojer und Frau Ida Pfeifer. Wir beschrieben ein Exemplar der Stuttgarter Sammlung. Peters traf den Vogel in der St. Augustin's-Bai. Die älteren Beschreibungen und Abbildungen gehen sämmtlich auf den jüngeren Vogel.

2. *C. superciliosus* Rüpp. Faun. Abyssin. Vög. t. 21. fig. 1. — Bonap. Consp. I. p. 107. — Bianconi Specim. Zool. Mosamb. IV. p. 51.

Ein Exemplar in der Wiener Sammlung von Bojer auf der Westküste erlegt.

Coua Cuv.

1. *C. coerulea* (L.) Tota coerulea, remigibus viridi et violaceo-resplendentibus; cauda splendidissime violascente; rostro et pedibus nigris. Long. 17″; rostr. a rict. 16‴; caud. 9‴; tars. 2″; al. 7″. Foem. Long. tot. 15½″; al. 6½″; caud. 7½″.

Syn. *Cuculus madagasc. coeruleus* Briss. Orn. IV. p. 156. pl. 13. fig. 1. — Pl. enl. 295. fig. 2. — Levaill. Afr. pl. 218. — Sundev. Framställn. p. 48. — *Cuculus coeruleus* auct. — *Coua coerulea* Gray. — Bonap. Consp. I. 109. — Vieill. Gal. Ois. pl. 41. — Sganz. p. 33.

Eine der gewöhnlicheren Arten auf Madagascar und in vielen Museen. In Wien von Frau Ida Pfeifer. Nach Sganzin ist der Wald von Tsaraak bei St. Marie voll von diesem Kuckuke. Wir maassen ein weibliches Exemplar der Bremer Sammlung.

2. *C. Reynaudii* Pucher. Supra olivaceo-viridis, subtus cinerea; pileo rufo; loris nigris; remigibus majoribus rectricibusque splendide chalybeo-coeruleis, basi et margine viridi-olivascentibus, intermediis fere totis olivaceis; hypochondriis dorsi colore tinctis; rostro et pedibus nigris. Jun. Subtus griseo rufoque varia; pileo toto olivaceo; cauda

fere tota olivacea. Long. 14″; al. 5″; caud. $7^1/_2$″; rostr. a rict. 1″; tars. 1″ 10‴.

Syn. *Coua Reynaudii* Pucher. Rev. zool. 1845. p. 51. — Id. Guér. Mag. Zool. 1845. Ois. pl. 56. — Bonap. Consp. I. p. 109. (excl. synon.)

In den Museen von Paris und Philadelphia. In Wien durch Frau Ida Pfeifer. Die hier zuerst angegebenen Maasse nach diesem Exemplare durch A. v. Pelzeln.

3. *C. ruficeps* G. R. Gray. Pileo brunnescente-rufo; loris nudis, nigris; macula pone-oculari nuda; fascia infra oculari postice dilatata nigra; cervice, dorso et alis dilute olivaceis, nitore nonnullo aureo; uropygio rufescente-lilacino; gula medio alba, infra et lateraliter in ochraceum vergente; pectore lilacino-rufescente; abdomine ochraceo; subalaribus brunnescente-griseis; rectricibus supra chalybeo-rubescentibus, nitore cupreo, binis extimis albo-terminatis; rostro nigro, mandibulae basi pallidiore. Long. tot. 17″; al. 6″; caud. $9^1/_2$″; rostr. a rict. 15‴; tars. 2″ 3‴.

Syn. *Coua ruficeps* G. R. Gray. Gen. of Birds pl. 115.

Von Bonaparte sehr irrthümlich mit der vorigen Art vereinigt. Die Beschreibung nach den schönen Exemplaren der Wiener Sammlung, welche Bojer am 18. August 1824 am Ufer des Flusses Be-tsi-bonka in der Bai von Bombatoc, Westküste von Madagascar, schoss (v. Pelzeln.) Sir William Jardine besitzt ein Exemplar dieser Art aus Bojanna-Bai. — Ueber das Längenverhältniss der Flügelfedern bei dieser Art schreibt uns v. Pelzeln: Die erste Schwinge ist um $1^1/_4$—$1^1/_2$″ kürzer, als die zweite; diese um 10—11‴ kürzer, als die dritte; diese um 3—6‴ kürzer, als die vierte; diese um 3‴ kürzer, als die fünfte; 5—8 ungefähr gleichlang und am längsten.

4. *C. serriana* Puch. Supra brunneo-olivacea, pileo obscuriore, uropygio et tectricibus caudae superioribus subrufescentibus; gula margineque superiore spatii periophthalmici nudi nigris; jugulo, pectore, colli lateribus et epigastrio laete castaneo-rufis; lateribus dorso concoloribus; abdomine imo et subcaudalibus cinereo-nigricantibus; cauda chalybeo-coerulea, subtus nigra; remigibus primariis chalybeo-violaceis, minoribus magis magisque olivascentibus; rostro et pedibus nigris. Long. tot. $16^1/_4$″; al. 6″; caud. 9″; rostr. a rict. 15‴; tars. 2″ 1‴.

Syn. *Coua Serriana* Pucher. Rev. zool. 1845. p. 51. — Id. Guér. Mag. de Zool. 1845. Ois. pl. 55. – Bonap. Consp. I. p. 109. — Le Coua de Tintingue Sganz. l. c. p. 34.

In den Sammlungen von Paris, Philadelphia, Wien und Leyden.

5. *C. Delalandi* Temm. Supra laete azurea, subtus nivea; abdomine imo crisso et subcaudalibus cinnamomeo-rufis; rectricibus chalybeo-coeruleis, apice albis; rostro plumbeo, pedibus nigris. Long. 21″; al. 8″; caud. 11″. rostr. a rict. 1″ 9‴; tars. 2″ 9‴.

Syn. *Coccyzus Delalandi* Temm. Pl. col. 440. — Ackermann Noté sur le Coua Famachachore (Casseur d'Escargots:) Rev. zool. IV. p. 209. — Bonap. Consp. I. p. 109. — Sganz. l. c. p. 32. — *Serisomus Delalandi* Sws.

Auf der Ostküste nicht selten. Die Maasse nach einem Exemplare der Wiener Sammlung. Zu Leiden.

6. *C. cristata* (L.) Subcristata; supra cinereo-virescens sive glauca, subtus alba; gutture dilute cinereo; jugulo pectoreque superiore vinaceo-rufescentibus; hypochondriis crisso et subcaudalibus pallidissime rufescentibus; remigibus splendide chalybeo-virescentibus; rectricibus duabus intermediis dilute viridibus, nitore chalybeo et violascente, reliquis supra ejusdem coloris, albo-terminatis; rostro pedibusque nigris; iride aurantiaca. Long. tot. 14″; rostr. a rict. 13‴; caud. 7″; tars. 1″ 7‴; dig. ext. c. ung. 15‴; int. $9^1/_2$‴; al. 5″ 3‴.

Syn. *Cuculus madagascariensis cristatus* Briss. Orn. IV. p. 149. pl. 12. fig. 2. — *C. cristatus* L. — Pl. enl. 589. — Levaill. Afr. pl. 217. — *Serisomus cristatus* Sws. — Le Coulicou Sganz. l. c. p. 31. — Bonap. Consp. I. p. 109.

Diese Art ist eine der gewöhnlicheren und scheint eine weite Verbreitung auf Madagascar zu haben. Peters traf sie in der St. Augustins-Bai an. Sir W. Jardine besitzt sie aus Bojanna-Bai und Bojer schoss sie am Flusse Be-tsi-bonka in der Bai von Bombatoc. Poivre dagegen erhielt sie auf der Ostküste. Leydener Sammlung.

7. *C. madagascariensis* (Gm.) Supra olivacea, nitore virescente aeneo; pectore olivaceo; gula fulvo-albicante; abdomine rufescente-brunneo; rectricibus lateralibus apice albis; subalaribus nigris; crisso nigricante; rostro nigro; pedibus flavicante-brunneis; iride aurantiaca. Long. $21^1/_2$″.

Syn. Le Coucou verdatre de Madagascar Buff. Pl. enl. 815. — *Cuculus madagascariensis* Gm. — *C. gigas* Bodd. — *Coccyzus virescens* Vieill. Encycl. p. 1349. — Bonap. Consp. I. p. 109.

Sganzin will ein Exemplar dieser Art im Museum zu Rochefort gesehen haben. Ich selbst habe diesen Vogel in keiner Sammlung angetroffen.

Cuculus L.

1. *C. canorus* L. „Common at Madagascar" Jules Desjardin: Proceed. Zool. Soc. 1832. p. 111.

Soll auch auf Mauritius vorkommen. Aber die hier citirte Angabe bedarf dringend weiterer Bestätigung.

Zanclostomus Sws.

1. *Z. aereus* Vieill. Encycl. p. 1333. — Le Coucou gris broncé Temm. Catal. 1807. p. 207: descript. bon. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 188.

Die oben mehr broncegrüne Raçe dieser Art. Von Bojer in der Baï von Bombatoc geschossen.

Leptosomus Vieill.

1. *L. afer* (Gm.) Capitis lateribus, collo toto, gutture pectoreque superiore dilute ardesiacis; dorso alisque glauco-virescentibus, nitore violascente-cupreo; macula occipitali plumbea, aeneo resplendente; epigastrio et abdomine griseo-albidis; subalaribus niveis; remigibus primariis nigris, nitore virescente; rostro nigro; pedibus carneis; iride olivacea. Long. tot. 16—17″; rostr. a fr. 17‴; al. $9^{1}/_{2}$″; caud. 7″; tars. 16‴; dig. med. c. ung. 19‴.

Foem. Capite et collo rufis, nigro-fasciolatis; corpore supra rufescente-brunneo, fusco-maculato; subtus dilute rufo, nigricante-maculato, singulis plumis margine apicali nigris; remigibus primariis fusco-aeneis, secundariis brunnescentibus, rufo-marginatis; rostro fusco-nigricante. Long. tot. circa 18″; rostr. 17‴; al. 10″; caud. $7^{1}/_{2}$″.

Syn. *Cuculus madagascariensis major* Briss. Orn. IV. p. 160. pl. 15. fig. 1. 2. — *C. afer* Gm. — *C. discolor* Herm. Tab. affin. Anim. p. 186. — *Lept. viridis* Vieill. Encycl. p. 1342. — Pl. enl. 587. 588. — Levaill. Afr. pl. 226. 227. — Sganz. l. c. p. 32. — Vourougdriou: Incol. mas. — Cromb: Incol. foem. — *L. crombus* Less. Compl. Buff VI. p. 418. — *Crombus madagascariensis* Reichb. l. c. p. 52. fig. 3190.

Beschreibung und Messung nach schönen Exemplaren der Bremer Sammlung. In Wien durch Frau Ida Pfeifer. Höchst originelle Form. Kein Zweifel mehr darüber, dass der Cromb das Weibchen des Vourougdriou sei. Lesson und Reichenbach sind im Irrthum. — Nie in Südafrica. In Tintingue auf der Ostküste nicht selten. Ob auf der Westküste?

Fhuningus Desm.

1. *F. madagascariensis* (L.) Coracino-violaceus; capitis collique plumis linearibus acuminatis, canescentibus; crisso violaceo-purpureo; remige prima apicem versus interne emarginata; cauda subrotundata; rectricibus magna ex parte atro-purpureis; rostro nigro, apice flavo; orbitis nudis pedibusque rubris. Long. $10^{1}/_{2}$—11; rostr. a rict. 11‴; caud. 3″ 3‴; tars. 11‴.

Syn. *Palumbus coeruleus madagasc.* Briss. Orn. I. p. 140. — *Col. madagascariensis* L. — Temm. Pig. pl. 17. — Colombe Founingo Lev. Afr. pl. 266. — *C. phoenicura* Wagl. spec. 23. — Reichb. l. c. fig. 1301. — *Funingus madagasc.* Bonap. Consp. II. p. 29. — Fanou-manghe: Flac. Madag. p. 163. — Sganz. l. c. p. 39.

In verschiedenen Sammlungen. Auch auf den Seyschellen.

2. *F. Sganzini* J. Verreaux. Nigro-virescens, pulverulentus; sincipite cinereo-virescente; occipite nigro-viridi, subcinerascente; cervice fusco-cinereo, centro nigricante; uropygio atro-caeruleo; gula cinereo-alba; juguli plumis emarginatis, barbulis elongatis; pectore cinereo, inferne substriato; abdomine ex virescente-atro-coeruleo; remigibus rectricibusque coeruleo-nigris subcinerascentibus; rostro fusco-cyaneo; orbitis rubris; pedibus virescentibus.

Syn. *Columba Sganzini* Verr. — *Funingus Sganzini* Desm. Encycl. d'Hist. nat. Ois. VI. p. 32. — Bonap. Consp. II. p. 29.

Die Beschreibung nach Bonaparte.

Alectroenas Gr.

1. *A. nitidissima* Scop. Ex nigricante coeruleo-violacea; plumis rigidulis, capitis colli pectorisque lacteis; uropygio caudaque coccineis, rectricibus mediis rhachide violacea; remigibus intus nigricantibus, orbitis genisque rubro-carneis; rostro nigricante, basi rubro, apice flavo; pedibus nigricantibus. Long. 12—13″; rostr. a rict. 1″.

Syn. Le Pigeon hollandais Sonn. Voy. Ind. pl. 101. — *Columba Franciae* Gm. Lath. — *C. nitidissima* Scop. — Levaill. Afr. pl. 267. — Knip. Pig. t. 19. — Reich. fig. 1302. — Bonap. Consp. II. p. 29. — *C. jubata* Wagl. Syst. Av. sp. 22.

Selten in Sammlungen. Die Beschreibung nach Bonaparte.

Erythroena Bonap.

1. *E. pulcherrima* Scop. Nigro-coracina; capite, collo, interscapulio, pectoreque griseis; remigibus rectricibusque pulverulentis; pilei plumis longiusculis, raris, sericeis, ruberrimis; crisso albido, nigro-vario; maxillae basi, loris et orbitis nudis, corneo-rubellis; rostro nigro, apice albo; pedibus cinereis; iride laete rubra. Long. 10″.

Syn. Pigeon violet à tête rouge d'Antigue Sonn. Voy. p. 112. t. 67. — *Columba rubricapilla* auct. — Temm. Pig. pl. 20. — Wagl. spec. 24. — *C. pulcherrima* Scop. — Reichb. fig. 3361. — Bp. Consp. II. p. 30.

Die Beschreibung nach Bonaparte. Auch auf den Seychellen. Leydener Sammlung.

(Schluss folgt.)

Ueber die Gattung Cyanocorax Boie.

Von

Ferd. Heine.

Als der Herausgeber dieses Journals ein systematisches Verzeichniss der Singvögel der hiesigen Sammlung veröffentlichte, besass dieselbe nur die drei damals (1851) bekannten gewöhnlichen Arten der Gattung *Cyanocorax* im engern Sinne, den *C. cayanus* aus Cayenne und die brasilianischen *C. cyanopogon* und *C. pileatus*. Seitdem sind noch zwei andere, dem Letztern nahe verwandte Arten von v. Pelzeln in einem seiner Aufsätze: „Ueber neue und wenig gekannte Arten der kaiserl. ornithologischen Sammlung zu Wien" als *C. Diesingii* und *C. affinis* beschrieben, und ist somit die Zahl der Blauraben auf fünf erhöht worden. Indessen hat eine sorgfältige Vergleichung der in der hiesigen Sammlung befindlichen, aus den verschiedensten Theilen des grossen südamerikanischen Continentes stammenden Exemplaren gezeigt, dass sich unter denselben noch mehrere als neu zu characterisirende Arten befinden, von denen die eine auf den ersten Blick auffallende Unterschiede von allen verwandten trennen, während die beiden anderen, obschon weniger in die Augen fallende Abweichungen bietend, doch gerechte Ansprüche geltend machen können, mindestens als eigene climatische Abarten betrachtet zu werden. Um die Unterschiede dieser drei neuen Arten von dem bisher bekannten deutlicher hervortreten zu lassen, haben wir in den folgenden Zeilen eine Uebersicht sämmtlicher acht Species mit kurzen, möglichst characteristischen Diagnosen nebst ihrer Synonymie und geographischen Verbreitung zu geben versucht:

Gen. *Cyanocorax* Boie Isis 1826. p. 975.

*Cyanurus**) Sws. Faun. Bor. Amer. II. p. 495. gen. 41 (1831).

Uroleuca Bp. Consp. Gen. Av. I. p. 379. gen. 814 (1850).

I. Pileati, pilei plumis erectis, subvelutinis, abscisulis, occiput versus longiusculis:

---

*) Gray führt in seinem „Catalogue of Genera and Subgenera of Birds" (p. 62. 1051 u. 1052) die Gattungen *Cyanocorax* Boie und *Cyanurus* Sws. als verschieden auf, obgleich er sie früher (List. Gen. B. p. 50) richtig vereinigt hatte, und giebt als Typus der ersteren den *Corvus pileatus* Ill., als den der letzteren den *Corvus cristatus* Lin. an. Diese letztere Annahme ist aber entschieden unrichtig, da Swainson bei Begründung seiner Gattung *Cyanurus* a. a. O. ja selbst sagt, das tropische Amerika beherberge die typischen Formen derselben, und die als die ersten aufgeführten Arten seien „aberrant species, connecting this group with *Dysornithia*."

1. *Cyanocorax pileatus* Gray

List Gen. B. p. 50. — Id. Gen. B. II. p. 307. 6. — Cab. Mus. Hein. I. p. 224. 1036. — Burm. Th. Bras. III. p. 284. gen. 13. 1. —

Acahé Azar. Apuntam. I. p. 253. no. 53. —

Corvus pileatus „Illig." Temm. Pl. col. 58. — Licht. Doubl. p. 21. no. 201. — Less. Man. Orn. I. p. 372. — Id. Trait. Orn. p. 331. 5. —

Pica chrysops Vieill. Nouv. Dict. Hist. Nat. XXVI. p. 124. — Id. Enc. Meth. Orn. II. p. 884. 2. — Id. Gal. Ois. II. p. 157. t. 101. —

Pica pileata Wagl. Syst. Av. p. 332. 28. —

Cyanurus pileatus Sws. Faun. Bor. Amer. II. p. 495. 7. —

Uroleuca pileata Bp. Consp. I. p. 380. gen. 814. 4. —

Supra violaceo-caeruleus; capite toto genis gula colloque antico nigris, loris cyaneis, nucha maculisque ocularibus caerulescentibus albido-marginatis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis caeruleo-marginatis; rectricibus supra caeruleis, subtus fuscis, externis latius, mediis angustius apice albis; subtus flavescente-albidus.

Long. tot. 13″ 6‴, al. 5″ 9‴, caud 6″ 6‴, rostr. culm. 1″, tars. 1″ 9‴, digit. med. exc. ung. 1″.

Hab.: in Paraguay (Azara), Brasil. merid. (Burmeister).

Mus.: Heinean., Berol. & c.

2. *Cyanocorax Diesingi* v. Pelzeln

Sitzungsber. mathem.-naturw. Class. Kais. Acad. Wissensch. März 1856. XX. p. 164. —

Corvus sp. Natt. in Mus. Vindob. —

Supra violaceo-caeruleus; capite toto genis gula colloque antico nigris; loris maculisque ocularibus minoribus caeruleo-violaceis; nucha albescente-violacea dorsum versus violaceo-grisescente; remigibus tectricibusque alaribus fuscis caeruleo-marginatis; rectricibus supra caeruleis, subtus fuscis, apice angustius albidis; subtus flavescente-albidus.

Long. tot. 13″, al. 6″.

Hab.: Borba, Rio Madeira in imp. Brasil. (Natterer).

Mus.: Vindob.

Diese uns unbekannte, anscheinend kleinste Art der Gattung, soll sich nach Natterer von den vorigen unterscheiden durch: „Kleinere, hellviolette Flecken an den Augen und der Schnabelwurzel, längere Scheitelfedern, weisslich-violetten gegen den Oberrücken in's Violett-grauliche ziehenden Nacken und Hinterhals und schmälere weissliche Schwanzspitzen.

3. *Cyanocorax affinis* v. Pelzeln

Sitzungsber. mathem.-naturw. Class. Kais. Acad. Wissensch. März 1856. XX. p. 164. —

Cyanocorax pileatus Sclat. (nec Illig.) Birds. rec. in coll. fr. Santa-Fé di Bogot. p. 25. 269. —

Supra violascens; capite toto genis gula colloque antico nigris; loris maculis ocularibus nuchaque, caeruleis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis, caeruleo-marginatis; rectricibus supra caeruleis, subtus fuscis, externis latius, mediis angustius apice albis; subtus albidus.

Long. tot. 14″ 6‴, al. 7″, caud 7″ 6‴, rostr. culm 1″, tars. 2″, digit. med. exc. ung. 1″ 3‴, pil. nigr. 2″.

Hab.: in Nova Granada, Bogota (Boissoneau & Sclater).

Mus.: Vindob., Brit., Sclater. & Heinean.

Von *C. pileatus* ausser durch die beträchtlichere Grösse durch die weniger blaue, schon mehr bräunliche Rückenfärbung, die hellere, weniger gelbliche Unterseite und Schwanzspitzen und die schön blauen ungerandeten Gesichtsflecken leicht unterscheidbar.

4. *Cyanocorax Sclateri* nov. sp.

Supra violascente-brunneus; capite toto genis gula colloque antico nigris; loris maculis ocularibus nuchaque caeruleis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis caeruleo-marginatis; rectricibus caeruleis, subtus fuscis, externis latius, mediis angustius apice albis; subtus albidus.

Long. tot. 13″ 9‴, al. 6″ 3‴, caud. 7″, rostr. culm. 1″, tars. 1″ 10‴, digit. med. exc. ung. 1″ 1‴, pil. nigr. 1″ 7‴.

Hab.: ? Cartagena (an in Guatemala).

Mus.: Heineano.

Das einzige uns bekannte Exemplar der hiesigen Sammlung stammt aus einer Sendung des Naturalienhändlers Brandt zu Hamburg, welche theils Cartagena-, theils Guatemala-Vögel enthielt; doch lässt die Präparation des Balges eher auf Cartagena schliessen. Es unterscheidet sich von dem bogotensischen durch geringere Grösse, bräunlichere Rückenfärbung und bedeutend kürzere schwarze Haube.

II. Alophii; frontis tantummodo plumis suberectis abscisulis, crista pileove nullo:

5. *Cyanocorax uroleucus* nov. sp.

Supra caeruleus; fronte sincipite genis gulaque nigris; loris maculis ocularibus nucha cerviceque albis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis, latissime caeruleo-limbatis; rectricibus niveis, duobus mediis supra caeruleis, subtus fuscis, apice tantum albis; subtus purissime niveus.

Long. tot. 13″ 6‴, al. 5″ 6″, caud 5″ 9‴, rostr. culm 1″, tars. 1″ 9‴, digit. med. exc. ung. 1″.

Hab.: in Bolivia (Warscewicz).

Mus.: Heineano.

Unzweifelhaft die schönste unter allen bekannten Arten der Gattung, vor denen sie sich durch den fast ganz weissen Schwanz hinlänglich auszeichnet.

6. *Cyanocorax cayanus* Gray

Gen. B. II. p. 307. 7. — Cab. Schomb. Reis. Brit. Guian. III. p. 683. 82. — Id. Mus. Hein. I. p. 224. 1038. —

Garrulus cayanensis Briss. Av. II. p. 52. 2. t. 4. 1.

Corvus cayanus Lin. Syst. Nat. p. 157. 9. — Gm. Syst. Nat. p. 370. 9. — Lath. Ind. Orn. I. p. 160. 24. — Less. Trait. Orn. p. 332. 9. — Geay de Cayenne Buff. Pl. enl. 373. —

Pica albicapilla Vieill. Nouv. Dict. Hist. Nat. XXII. p. 125. — Id. Enc. Méth. Orn. II. p. 885. 4. —

Pica larvata Wagl. Syst. Av. p. 332. 29. —

Corvus mystacalis G. S. Mag. Zool. 1835. Ois. t. 34. —

Cyanocorax mystacalis Gray Gen. B. II. p. 307. 16. —

Uroleuca cayana Bp. Consp. I. p. 379. gen. 814. 1. —

Supra violaceo-caeruleus; fronte sincipite genis gula pectoreque superiore nigris; loris maculis ocularibus nucha cerviceque albidis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis, caeruleo late limbatis; rectricibus supra caeruleis, subtus fuscis, externis latius, mediis angustius apice albidis; subtus pectore inferiore abdomineque albidus.

Long. tot. 12″ 6‴, al. 6″, caud. 6″, rostr. culm. 1″ 1‴, tars. 1″ 10‴, digit. med. exc. ung. 1″ 3‴.

Hab.: Cayenne (Brisson), Guiana (Schomburgk).

Mus.: Berol., Heinean. & c.

7. *Cyanocorax intermedius* nov. sp.

Supra violascens; fronte, sincipite genis gulaque nigris; loris maculisque ocularibus albidis; nucha cerviceque sordide caerulescente-albidis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis vix caerulescente-marginatis, rectricibus supra caerulescente-fuscescentibus, subtus fuscis, externis latius, mediis angustius apice albidis; subtus pectore toto abdomineque albidus.

Long. tot. 12″ 3‴, al. 5″ 9‴, caud. 5″ 9‴, rostr. culm 1″, tars. 1″ 9‴, digit. med. exc. ung. 1″ 2‴.

Hab.: Venezuela (Otto).

Mus.: Heineano.

Wie *C. affinis* zwischen *C. pileatus* und *C. Sclateri*, so steht diese Art zwischen der vorhergehenden und folgenden gleichsam in der Mitte. Von dem ihr zunächst stehenden *C. cayanus* unterscheidet sie sich durch etwas geringere Grösse, weit geringere Ausdehnung der

schwarzen Kehle und vor Allem durch eine im Allgemeinen dunklere, schmutzigere Färbung aller Theile, besonders des Nackens und Rückens. Leider ist uns nur das einzige Exemplar der hiesigen Sammlung bekannt, und lässt sich daher kaum mit Sicherheit behaupten, dass die venezuelanischen Exemplare stets kleiner sein werden als die cayennensischen.

III. Cristatus; verticis plumis elongatis, latiusculis, rotundatis, cristam retroversam formantibus:

8. *Cyanocorax cyanopogon* Gray

Gen. B. II. p. 307. 8. — Cab. Mus. Hein. I. p. 224. 1037. — Burm. Syst. Uebers. Th. Bras. III. p. 285. gen. 13. 2. —

Corvus cyanopogon Wied Reis. Bras. II. p. 137, 243 & 345. — Id. Beitr. Nat. Gesch. Bras. III. p. 1247. 1. — Temm. Pl. col. 169. — Less. Man. Orn. I. p. 373. — Id. Trait. p. 332. 10. —

Pica cyanopogon Wagl. Syst. Av. p. 332. 27. —

Cyanurus cyanopogon Sws. Faun. Bor. Amer. II. p. 495. 6. —

Uroleuca cyanopogon Bp. Consp. I. p. 379. gen. 814. 3. —

Supra violaceo-brunneus; fronte sincipite crista genis gula pectoreque superiore nigris; loris maculisque ocularibus obscure cyaneis; nucha cerviceque sordide caerulescente-albidis; remigibus tectricibusque alaribus fuscis; rectricibus supra caerulescente-fuscescentibus, subtus fuscis, externis latius, mediis angustius albidis; subtus pectore inferiore abdomineque albidus.

Long. tot. 12″, al. 5″ 3‴, caud. 5″ 6‴, rostr. culm. 10‴, tars. 1″ 6‴, digit. med. exc. ung. 1″.

Hab.: in Brasilia, prov. Bahia (Wied & Burmeister).

Mus.: Berol., Heinean. & c.

An diese durch den schon so sehr entwickelten Schopf von den typischen Formen der Gattung schon etwas abweichende Art schliesst sich das Genus:

*Argurocitta**) Nob. — Weissschwanz-Häher.

Uroleuca Cab. (nec Bp.) Mus. Hein. I. p. 225 (1851),

mit der einzigen Art:

Argurocitta cyanoleuca Nob.

Corvus cyanoleucus Wied Reis. Bras. II. p. 190. —

Corvus tricolor „Natt." Mikan Del. Flor. & Faun. Bras. II. c. fig. — Less. Trait. Orn. p. 332. 11. —

Corvus splendidus Licht. Doubl. Verz. p. 21. 200. —

---

*) Von ἀργός (weiss), οὐρά (Schwanz), *κίττα* (Häher).

Corvus cristatellus Temm. Pl. col. 193. — Wied Beitr. Nat. Gesch. Bras. III. p. 1251. 2. —

Pica cristatella Wagl. Syst. Av. p. 331. 26. —

Cyanurus cristatellus Sws. Faun. Bor. Amer. II. p. 495. 10. —

Cyanocorax cyanoleucus Gray Gen. B. II. p. 307. 15. —

Uroleuca cyanoleuca Bp. Consp. I. p. 379. gen. 814. 2. — Cab. Mus. Hein. I. p. 225. 1039. —

Uroleuca cristatella Burm. Syst. Uebers. Th. Bras. p. 286. gen. 14. 1. —

St. Burchard vor Halberstadt, im März 1860.

Literarische Berichte.

Neueres aus Nilsson über Vögel Skandinaviens,

mit Anmerkungen von

Dr. C. W. L. Gloger.

(Schluss; s. S. 21—31.)

Die Weiterverbreitung nordasiatischer Vögel nach Nordeuropa. — Diese Erscheinung findet auch bei manchen kleineren Säugethieren Statt; und sie hat, sowohl was diese, als was die Vögel betrifft, mit Recht seit jeher die besondere Aufmerksamkeit unseres Freundes Nilsson erregt. Diejenigen seiner Angaben hierüber, welche sich auf die Vögel beziehen, sind in der neuen Ausgabe seines Werkes über diese Thierklasse folgende:

Parus sibiricus. „Mehrere junge Naturforscher, welche den höheren Norden bereist haben, berichten einstimmig, dass *P. sibiricus* immer häufiger wird, je weiter man nach Norden hinaufkommt: wogegen *P. borealis*, (der *P. palustris* genannt wird,) ebenda abnimmt. *P. sibiricus*, der ganz bestimmt erst während des letzten halben Jahrhunderts aus dem nördlichen Russland dahin gekommen ist, verbreitet sich auch gegenwärtig immer mehr und mehr nach südlicheren Landstrichen; und es wird nicht in Verwunderung setzen dürfen, wenn er nach einigen Jahren innerhalb der Gränzen von Schoonen angetroffen würde.“ (Skand. Fogl. I, S. 421.) Dass er z. B. in der Gegend von Upsala sich im Spätherbste familienweise einfindet, ist bereits früher (S. 416) erwähnt.

Alauda alpestris. „Diese Vogelart liefert einen recht schlagenden Beweis von den Veränderungen, welche nach und nach mit den Vogel-

faunen vor sich gehen. Sie ist, soweit man ihre Geschichte verfolgen kann, fortwährend immer weiter nach Westen fortgerückt. . . . Pallas berichtet uns, dass sie zu seiner Zeit in ganz Sibirien häufig war. Von dort hat sie sich allmählich in die nordöstlichen Länder Europa's hereingezogen, und zwar nach Lappland herüber durch Russland. Aber noch bis vor ungefähr 20 Jahren war kaum ein einziges Exemplar innerhalb der Gränzen der skandinavischen Halbinsel gefunden worden. Der Erste, welcher sie hier sah und schoss, scheint Prof. S. Lovén gewesen zu sein, der einen Flug davon bei Wadsö in der Ost-Finnmark antraf. Nachher wurde sie von Hrn. Löwenhjelm bei Quickjock heckend gefunden, und ebenso in den Jahren 1841—43 auf sumpfigen Alpenheiden zwischen Mortensnäs und Wadsö. Seit dem sie ihre Sommerwohnplätze und Niststellen so weit nach Westen verlegt hat, hat sie auch begonnen, sich während ihrer Wanderzeit in Landstrichen zu zeigen, die weit südwärts von jenen liegen, und wo sie früher nie wahrgenommen worden war. Bereits i. J. 1840 wurden mehrmals einzelne bei Kalmar, Ystadt, Lund u. s. w. geschossen; und 10 Jahre später, nämlich 1848—49, fingen sie an, flugweise hier in Schoonen zu erscheinen." Diese Schaaren enthalten 50—60 Individuen. — Dann folgen Berichte, dass ein Engländer, Namens Wheelwright, in dem genannten Winter deren eine grosse Zahl bei Höganäs erlegte; von einem Hauptmann Uggla, dass sie bei Böke im Lehne von Christianstad jetzt regelmässig in grossen Schaaren vorkommt, und dass er, wenn der Boden mit Schnee bedeckt war, nie ausging, ohne deren anzutreffen; desgleichen von einem Herrn C. Möller, dass sie in der Umgebung von Landskrona sich früher (bis 1855) in kleinen Flügen oder Familien, schon 1856 jedoch in Menge zeigten: so dass Herr Möller damals auf den Hügeln um Dagstorp über 40 Stück erlegte; u. s. w. (Dabei stimmen die Beobachter dahin überein, dass diese Lerchenart stets nur sandigen Boden aufsucht und sich niemals auf lehmigem oder sonst fruchtbarem niederlässt: auch nicht, wenn der eine, wie der andere mit Schnee bedeckt ist. Sie rechtfertigt also vollkommen den Namen „Sandlerche", welchen ihr die Bewohner der Ost-Finnmark beilegen.) N. Fogl. I, S. 443—45.

Emberiza rustica. „Dieser Ammer . . . . findet sich nach Pallas in denjenigen Theilen des asiatischen Russland, welche jenseits des Baikalsees liegen, ...; und Steller traf ihn in Kamtschatka. Neuerlich hat auch er sich weiter nach Westen verbreitet und ist so ein Bewohner der skandinavischen Halbinsel geworden. Er scheint z. B. in Lappland zu hecken, da ihn Dr. Sahlberg im Sommer dort geschossen haben soll." (In der Ost-Finnmark hat Schrader das Nest von ihm

gefunden.) „Im Frühjahre und Herbste wird er in Westerbotten angetroffen, wo Prof. B. Fries im Mai 1821 ein Paar, Männchen und Weibchen, erlegte. Auch Hr. Ingenieur Wahlberg schoss einen jungen Vogel dieser Art bei Lulea, am 6. September 1835. Er kommt also nicht, wie Schlegel meint, bloss zufällig in Europa vor: eine Ansicht, welche Herr Schlegel auch hinsichtlich des folgenden äussert“. (Fogl. I, S. 469.) Dieser „folgende“, von welchem Hr. Gätke auf der Insel Helgoland bis zum Jahre 1856 mindestens 10—12 Stück erhalten hatte, ist

Emberiza pusilla. „Diesen Vogel traf Pallas während seiner Reise, i. J. 1776, zahlreich im östlichen Sibirien um den See Baikal. Ebenso fand ihn jedoch Liljeborg i. J. 1848 sehr zahlreich am Flusse Dwina; und bei Archangel war er der gemeinste von allen Arten seiner Gattung. Demnach scheint er seine Verbreitung mit der Zeit gleichfalls nach Westen hin erweitert zu haben. Während der kalten Jahreszeit wandert er nach Süden. Im April 1815 wurde ein Weibchen bei Lund erlegt.“ (N. Fogl. I, S. 471.) Auch

Loxia leucoptera s. *taenioptera* dürfte fast mit Bestimmtheit, und

Caryocatactes guttatus wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit, unter diejenigen Vogelarten zu rechnen sein, welche sich aus Nordasien her in das nördliche Europa und bis in das obere Skandinavien verbreitet haben: indem jene den, im nördlichsten Russland noch vorkommenden Lärchenwaldungen, dieser aber den Arven- oder Zirbelkiefer-Wäldern gefolgt sein mag.

An Wasservögeln scheint Skandinavien, wenigstens in der neueren Zeit, einen Zuwachs von Osten her nicht erhalten zu haben. Oder, wenn er Statt gefunden hat, so möchte die Stellersche Eiderente wohl das einzige Beispiel hiervon sein. Um so häufiger kann aber der Fall in vorhistorischer oder vorzoologischer Zeit eingetreten sein.

Das Nisten und Benehmen der Schnee-Eule bei ihren Jungen. — Dass sie ihr Nest, (wenn einige wenige Grashalme diesen Namen verdienen,) auf ganz offenem Boden anlegt, wo dasselbe weithin sichtbar ist, liegt an der Beschaffenheit ihres Wohnortes im Sommer: da sie dann stets oberhalb des letzten Holzwuchses lebt. Auffallend ist jedoch ihre, für einen Raubvogel von so ansehnlicher Grösse ganz ungewöhnliche Fruchtbarkeit: indem sie doppelt oder gar dreimal so viel Eier legt, wie man vermuthen sollte. Es heisst darüber bei Nilsson: „Prof. Liljeborg fand deren in einem Neste 7; und gegen Ende des August sah er 5—6 Junge mit je einem Paare von alten zusammen. Aber die Lappen geben die Zahl der Eier sogar einstimmig

zu 8—10 an.“ Letzteres berichtet namentlich der Kaufmann Nordwi zu Mortensnäs in der Ost-Finnmark. Demnach legt diese Eule der Regel nach so viel Eier, wie unter den Tagraubvögeln der kleine Thurmfalke es nur in seltenen Ausnahmefällen thut; und wenn die Urbewohner Lapplands Recht haben, dann würde sie deren sogar eben so viele haben, wie man in den Jahren des letzten argen Mäusefrasses bei der Schleier- und Sumpf-Ohreule gefunden hat. Indess wählt sie zum Heckplatze freilich auch stets vorzugsweise diejenigen Theile der nordischen Alpen, wo es gerade die meisten Lemminge giebt. —

Im Einklange mit der offenen Lage ihrer Niststelle, aber ganz im Widerspruche mit dem Benehmen anderer Raubvögel, namentlich der grossen Arten, steht ihr Verhalten in der Nähe ihrer Jungen. Nilsson beschreibt dasselbe, wie folgt: „Die, welche ich während des Sommers auf den Alpenweiden sah, hatten einen mittelhohen und ziemlich raschen Flug und ruhten sich dazwischen auf Steinen und Erdhügeln aus. Das Weibchen lässt da häufig ein gellendes und feines Geschrei wie „rick, rick, rick, rick“ hören, wirft sich, als wäre es flügellahm geschossen, auf den Boden und liegt eine Zeit lang wie todt mit ausgebreiteten Flügeln da. Gewiss hat es da, wo es dieses Gebaren annimmt, Junge in der Nähe und will diese der Gefahr entziehen, indem es sich ihr selbst aussetzt.“

Nun, mit dieser eigenen Gefahr hat es bei einer grossen Eule jedenfalls noch viel weniger Noth, als bei Grasmücken, Lerchen, Repphühnern u. dergl, wenn diese den nämlichen Kunstgriff anwenden; denn sie wissen doch im rechten Augenblicke immer wieder zu entweichen. Neu ist nur eben das, dass ein Raubvogel dieser Grösse dieselbe List auch gebraucht. (Nilss. Fogl. I, S. 99 u. 101.)

Ueber den Wechsel der Nägel bei den Schneehühnern, diese bis jetzt als beispiellos dastehende Einrichtung, liefert Nilsson in der neuen Ausgabe seiner Vögel Skandinaviens (II. Bd., S. 49) einiges Genauere:

„In Cabanis Journ. f. Orinth. (I, 1853, S. 260) ist es anerkannt worden, dass ich der Erste gewesen bin, der sichere Nachrichten über diesen wunderlichen Krallenwechsel geliefert hat. Ich will desshalb jetzt noch des Weiteren einige Worte darüber äussern.“

„Wenn wir über die Aufenthaltsorte und über die Lebensweise dieser Vögel nachdenken, so finden wir leicht, das ihr zweimal jährlich Statt findender Nägelwechsel für ihr Dasein nothwendig ist. Im Winter, wenn sich auf dem Schnee eine Kruste (Eisrinde) gebildet hat, müssen sie sich durch dieselbe hindurchgraben, um zu ihrer Nahrung

zu gelangen. Zu diesem Zwecke bedürfen sie spatelförmiger Nägel, die lang, breit, unterhalb ausgehöhlt und mithin scharfkantig sind. Dieselben werden aber durch den Gebrauch mehr oder minder abgenutzt und würden nicht mehrere Winter hindurch geeignet bleiben; darum würden sie jedenfalls im nächsten Winter gewechselt werden müssen. Im Sommer brauchen sie jedoch nicht bloss nicht so zu sein; sondern sie würden alsdann sogar hinderlich werden. Darum sind die Sommernägel kürzer, stumpfer, unterhalb nicht ausgehöhlt, sondern flach, und somit nicht scharfkantig. Sobald Schnee zu fallen anfängt, werden die Winternägel wieder angelegt. Wir sehen also, dass diese wunderliche Erscheinung, die ihrer Art nach so vereinzelt dasteht, mit unter die grosse Zahl derjenigen gehört, welche dem aufmerksamen Forscher die Weisheit des Schöpfers und die Sorgsamkeit der Mutter Natur für ihre lebenden Wesen recht deutlich vor Augen stellen."

Die Verkürzung der Flügel beim Gold-Regenpfeifer in warmen Ländern. — In meiner Schrift über „das Abändern der Vögel (und Säugethiere) durch Einfluss des Klima's" hatte ich mich darauf beschränken müssen, Etwas fast nur als Vermuthung hinzustellen, was inzwischen mehrfach bekräftigt worden ist. Es war der Satz: dass Vogelarten, die einen recht weiten Verbreitungsbezirk einnehmen, der sich über sehr verschiedene Klimate erstreckt, sehr wohl in warmen oder gar heissen Ländern kürzere Flügel haben können, als bei uns oder noch weiter im Norden; und zwar darum, weil sie dort Standvögel oder nur Strichvögel sein mögen, hier aber Zugvögel sein müssen, denen mithin längere Flügel hierbei gut zu Statten kommen würden. Mit Bestimmtheit jedoch liess die Sache sich damals noch nicht behaupten, da zu jener Zeit noch allzu wenig Thatsachen, oder vielmehr nur Andeutungen von solchen, bekannt waren. Mittlerweile ist reichlich ein Vierteljahrhundert vorübergegangen und hat auch diese Lücke nicht leer gelassen. Ins Besondere hat Schlegel eine dergleichen sehr bedeutende Verschiedenheit u. a. beim Gold-Regenpfeipfer nachgewiesen. Ich hatte mich vor einiger Zeit hierauf berufen; da wurde von einer Seite her der Versuch gemacht, die Sache in Zweifel zu ziehen. Indess bestätigt sie jetzt auch Nilsson, und zwar ohne von dieser Zweifelei, oder auch nur von Schlegel's Behauptung, Etwas zu wissen, — indem er sagt:

„Auf dem Museum zu Stockholm befindet sich ein Vogel dieser Art vom Vorgebirge der Guten Hoffnung und ein anderer von Java. Beide gleichen sonst dem europäischen vollständig, ausser dass

ihre Flügel und Schwänze kürzer sind. Der Schwanz misst nämlich $2^3/_8$ Zoll, die Flügel vom Gelenke an $6^1/_2$ Zoll."

Bei dem europäischen dagegen hat der Schwanz, ebenfalls nach Nilsson's Maas und Messungsweise, beinahe 3 Zoll Länge, die Flügel aber $7^1/_2$ Zoll. Der Unterschied beträgt also fast $^1/_6$ oder $^1/_7$ der Gesammtlänge beider Theile.

Ueber die Sommertracht des Kranichs, *Grus cinerea,* deren ich früher in dieser Zeitschrift nach Nilsson's älterer Ausgabe erwähnt hatte, lässt sich Letzterer jetzt (Fogl. II, S. 160) selbst weiter vernehmen, wie folgt:

„Sommertracht: Rücken und Schultern rostbraun; ein Theil der innersten, hängenden, lockergefaserten Flügelfedern entweder von derselben Farbe, oder rostgrau."

„Ich bin nicht dazu gekommen, einen Kranich im reinen Sommerkleide beschreiben zu können. Aber ich habe im hiesigen (Lunder) Museum und in anderen Sammlungen Exemplare gesehen, die im August und September geschossen worden sind, und die an den oberen Theilen des Leibes noch mehr oder wenigere zurückgebliebene, rothbraune, an den Rändern zerschlissene Sommerfedern zwischen den neueren aschgrauen besitzen."

„Herr v. Homeyer" (der Aeltere) „erzählt in Cabanis Journal 1857, S. 168: er habe Gelegenheit gehabt, den Kranich am Heckplatze zu zu beobachten, und gefunden, dass er während der Heckzeit auf dem Rücken braun sei. Wenn Herr v. Homeyer aber meint, dass der Kranich sich selbst mit dieser Farbe anschmiere, um dem Sumpfe, wo er heckt, zu gleichen: so möchten wohl nur wenige Ornithologen seine Meinung theilen."

Ja, gewiss! Denn kein Vogel beschmutzt oder beschmiert sich jemals absichtlich mit irgend Etwas; und wenn es zufällig geschieht, so hat er nichts Eiligeres zu thun, als sich wieder zu reinigen. Geschähe es beim Kraniche auch nur zufällig, so ist durchaus nicht abzusehen, wie es zugehen sollte, dass gerade der Rücken sich mit aufgelöstem Rasen-Eisensteine, Sumpfocker od. dergl. anfärben sollte, nicht aber der Unterleib, wie Letzteres nicht selten bei wilden Enten der Fall ist. Diese haben, offenbar in Folge eines längeren Aufenthaltes auf solchen eisenhaltigen Sumpfgewässern, häufig einen sehr bemerkbaren rostgelben Anflug auf den Federspitzen der gesammten Unterseite, soweit sie beim Schwimmen ins Wasser einsinken. Der Oberleib zeigt aber Nichts davon. Um hingegen das Umgekehrte auch nur als Zufälligkeit möglich zu machen, müsste der Kranich eine Gewohnheit an sich haben, die wiederum kein Vogel besitzt. Namlich: er müsste es lieben, sich auf

dem Rücken herumzuwälzen! — Oder, sollte er sich gar absichtlich, d. h. instinctgemäss, mit solch' rothbrauner Sumpferde beschmieren? Dann wäre diese Schmutzfärberei ein Instinct, der, wie schon gesagt, im Widerspruche zu der Natur der Vögel überhaupt stände, in welcher der Sinn für Sauberkeit und Reinheit einen Hauptzug bildet. Ferner würde ein solcher Anstrich bei der Einwirkung von Luft, Sonnenschein, Thau und Regen wohl sehr wenig haltbar sein. (Dagegen wird natürlich der erwähnte rostgelbe Anstrich am Bauche wilder Enten schon von selbst immer stärker und haltbarer, solange sie auf eisenhaltigem Wasser verweilen: da letzteres die Farbe dann immerfort weiter einbeizt.) Der Kranich würde also zugleich Bedacht darauf nehmen müssen, wann und wie oft er das Anschmieren zu wiederholen hätte u. s. w.

Die langschwänzige- oder Alpen-Raubmöve, *Lestris Buffonii,* nach Aufenthalt und Lebensweise geschildert von Nilsson. — Er gebraucht für sie, des eigenthümlichen Wohnortes wegen, in der Ueberschrift das Wort *Fjäll-Labbe* und betrachtet also diess als Hauptnamen. Seine Angaben darüber (Foglarna, II, S. 364—66) lauten:

„Wohnort und Lebensweise. Die langschwänzige Raubmöwe, welche von unseren 4 Arten dieser Gattung die kleinste und merklich kleiner als die vorhergehende ist, wird ausser der Zugzeit selten oder nie an der Meeresküste angetroffen. Den Sommer bringt sie auf den Hochalpen zu und pflanzt sich da auf Haiden und Mooren in der Nähe von Bächen und von anderen, grösseren oder kleineren Gewässern fort. Man trifft sie paarweise noch hoch oben an der Seite der Alpenspitzen zwischen dem ewigen Schnee. Sie ist demnach ein wirklicher Alpenvogel, der noch innerhalb der Schneeregion an vielen Stellen vorzukommen scheint. So in den Lappmarken, auf der Areskuta, auf dem Dowrefjäll und mehrfach anderweitig."

„In Betreff ihrer Lebensweise hat Herr Löwenhjelm folgende interessante Beobachtungen gemacht:"

„Man sieht diesen leichten Luftsegler, in seiner hüpfenden Weise zu fliegen, unaufhörlich den Luftraum durchstreifen, um sich entweder auf seine ausersehene Beute herabzustürzen, oder um seine Nachbaren theils zu verfolgen, theils ihnen auszuweichen. — Sie lassen beständig ihr rauhes, zorniges Geschrei i-i-i-äh, je-ah-je, ah-je-ah hören," (das a in ah ist der Mittellaut zwischen a und o,) „und kommen im Fluge dem Wanderer so nahe, dass man mit Steinen oder Stöcken nach ihnen werfen und sie mit dem feinsten Vogelschroote herunterschiessen kann. Es scheint nicht, dass sie, wie die vorige Art, *(Lestris parasitica,)*

Möven oder andere Vögel anfallen, um sie zum Fallenlassen ihres Raubes zu zwingen.“

„Nahrung: Insecten, Lemminge, Vogeleier und Krähenbeeren. Sie pflegen sehr fett zu sein.“

Ueber die Fortpflanzung ist nichts Genaueres angegeben.

***Larus canus*, ein Strand-, Binnensee- und Alpenbewohner zugleich,** auch während der Nistzeit. — Von Wasservögeln überhaupt, und besonders von Schwimmvögeln, ist man es noch weniger gewohnt, als von Landvögeln, sie im Sommer alle Höhenstufen eines Landes, von der Meeresfläche an bis über den Holzwuchs der Alpen hinauf, bewohnend zu finden. Auch lässt sich die ausserordentliche Seltenheit von dergleichen Fällen sehr leicht erklären. Sie beruht offenbar hauptsächlich darauf, dass nur selten geeignete Wasserbecken für Schwimmvögel auf allen solchen Höhenstufen zugleich vorhanden sind. Auch können solche, die für eine Gattung passen, ganz ungeeignet für andere sein.

Nilsson's Werk enthält (Bd. II, S. 340) in dieser Beziehung über *Larus canus* Folgendes:

„Von allen Möwen ist diese Art bei uns die gemeinste. Sie kommt im Sommer, wie im Winter zahlreich an allen Meeresküsten und Scheerengruppen Schwedens und Norwegens, von Schoonen an bis nach den Finnmarken und Westerbotten hinauf vor. Auch trifft man sie an Binnenseen und anderen Gewässern tief in dem Innern des Landes. Und zwar bemerkt man hier nicht etwa nur jüngere, noch gefleckt aussehende Vögel, sondern auch solche, die bereits ihr vollendetes Kleid bekommen haben und sich fortpflanzen. Am meisten überrascht war ich, diese Art noch in Menge an und über mehreren Alpengewässern zu finden: sogar an solchen, die zwischen den ewigen Schneefeldern liegen, deren Ufer noch zu Ende Juli's mit Schnee und Eis belegt sind, und in welche oft Schneefelder hinabgleiten. So u. a. auf dem grossen See Oljevatten, der auf der äussersten Höhe des Alpenrückens zwischen Hallingdalen und Lerdalsöre liegt und Abflüsse sowohl in die Nordsee, wie in das Kattegat hinabschickt. Desgleichen an vielen anderen Stellen jener Landstriche: z. B. an dem Alpensee oberhalb Gulbrandsgarden, im Dybsvatten von Ljungdalen u. s. w.“ Später, unter den Bemerkungen über die Fortpflanzung (S. 341), heisst es noch: „. . . Auch an Binnenseen heckt sie, sowohl in Schoonen, wie im mittleren und nördlichen Schweden und Norwegen.“

Es giebt in ganz Europa, wie ich glaube, nur Einen Vogel, und zwar einen Landvogel, der sich jedoch an's Wasser bindet, von welchem

man sagen kann, dass er ein Seitenstück von ähnlicher, doch aber nicht gleicher Verbreitungsweise liefert. Diess ist der Wasserpieper; (nicht der Wasserschwätzer!) Seit es nämlich sich immer mehr als richtig erwiesen hat, — was ich von jeher behauptet hatte, — dass der „Wasserpieper" unserer hohen Gebirge und der „Ufer-, Strand- oder Felsenpieper" der Meeresküsten zu Einer Art gehören, von der sie höchstens oder kaum „Abänderungen" bilden: seit dem liegt es ausser Zweifel, dass er, zusammengenommen, theils Alpengewässer, theils felsige Binnenseen, theils die Strandfelsen an Meeren bewohnt. Hierin ins Gesammt liegt die Aehnlichkeit seiner Verbreitung mit der von *Larus canus*. Beide sind aber zugleich auch merklich verschieden. Denn jene der Möwe erleidet, vom Strande bis zu den Alpenseeen hinauf, keine Unterbrechung: da sie die zwischeninne liegenden Binnenseen mitumfasst. Das Vorkommen des Piepers aber gehört für Deutschland u. s. w. zu den Fällen einer so genannten „unterbrochenen Verbreitung": da er hier, so viel bekannt, niemals an Binnenseeen wohnt. Dagegen thut er diess weiter im Norden: z. B. in Schweden an den felsigen Uferstrichen des Wener-Seees. Umgekehrt geht er jedoch eben dort nie an die Alpenseen hinauf. Demnach ist seine Verbreitung da zwar keine „unterbrochene", wie bei uns; dafür hört sie jedoch früher auf. Nur am Strande reicht sie wieder eben so weit nordwärts, wie jene der Möve, nämlich bis jenseits des Nordcaps.

Hiernach ist die Aehnlichkeit in der Verbreitung beider, sonst einander so fern stehender Vögel sehr gross, aber zugleich auch die Verschiedenheit nicht gering. Man könnte sagen: gleich im Ganzen, und doch wesentlich abweichend im Einzelnen.

Berlin, den 26. Januar 1860.

Catalogue of Birds collected on the rivers Camma and Ogobai, Western Africa, by Mr. P. B. du Chaillu in 1858, with notes and descriptions of new species by John Cassin.

Mitgetheilt von **Ferd. Heine.**

(Fortsetzung; s. Novbr.-Heft 1859, Seite 224—234.)

II. Für West-Africa neue Arten:

19. *Motacilla capensis* Lin. S. N. p. 333. 24. — Cassin p. 41. 68. —

Da das Vorkommen dieser rein südlichen Art in West-Africa allerdings als ein grober Verstoss gegen alle Gesetze der geographischen Ornithologie dastehen würde, so möchten wir lieber zur Rettung derselben annehmen, dass die am Ogobai gesammelten Exem-

plare der südwestlichen Form, dem *Aguimp* Levaillant's, angehören, welche Cassin von der eigentlichen *M. capensis* Lin. nicht zu unterscheiden scheint, da er die Levaillant'sche Abbildung (Ois. Afr. t. 178) als Synonym anführt. Fast gleichzeitig wurde diese Art von Cabanis (Mus. Hein. I. p. 31. 92) als *M. Vaillanti* und von Sundevall (Oefvers. Kongl. Vetensk. Acad. Förhandl. 1850. p. 128. 8) als *M. vidua* specifisch von der nur die eigentliche Südspitze bewohnenden *M. capensis* gesondert.

20. *Phyllopneuste umbrovirens* Bp. Consp. I. p. 290. gen. 606. 11. — Cassin p. 40. 64. — *Sylvia umbrovirens* Rüpp. Neue Wirbelth. p. 112. —

Von dieser bisher nur als nordostafricanisch bekannten Art befinden sich mehrere noch unausgefärbte Exemplare in Duchaillu's Sendung vom Camma-Fluss.

21. *Sylvietta rufescens* Cassin p. 39. Amm. 1. — *Crombec* Levaill. Ois. Afr. III. t. 135. — *Dicaeum rufescens* Vieill. N. D. IX. p. 407. — Id. Enc. p. 609. 7. — *Sylvietta crombec* Lafr. R. Z. 1839. p. 258. — *Drymoica rufescens* Gray Gen. B. III. App. — *Oligura rufescens* Cab. Mus. Hein. I. p. 44. 281. — Sundev. Oefvers. Kongl. Vetensk. Acad. Förhandl. 1850. p. 128. 10. — *Oligocercus rufescens* Cab. Journ. Orn. 1853. p. 109. 2. —

Neben vielen südafricanischen Exemplaren besitzt das Museum zu Philadelphia auch einige von Henderson in der Elephanten-Bai gesammelte, welche das Vorkommen dieser im Systeme wohl richtiger unter dem zuletzt aufgeführten Namen als *Oligocercus rufescens* Cab. aufzuführenden Art, neben dem nahe verwandten *Oligocercus micrurus* (Rüpp.) Cab. beweisen.

22. *Drymoeca ruficeps* Bp. Consp. I. p. 283. gen. 596. 31. — Cassin p. 37. 49. — *Malurus ruficeps* Rüpp. Zool. Atl. p. 54. t 36. 1. —

Mehrere verhältnissmässig grosse Exemplare dieser Art sandte Duchaillu vom Camma und Ogobai.

23. *Hypodes cinerea* Cassin p. 52. 115. — *Eopsaltria cinerea* Id. Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 253. — Hartl. Orn. Westafr. p. 273. —

Hartlaub hat diese Art wohl mit Unrecht mit seiner *Fraseria (!) cinerascens* (*Stiphrornis cinerascens* Temm.) identificirt, denn Cassin führt in dem vorliegenden Verzeichnisse beide Arten getrennt auf, ohne überhaupt über die unverkennbare äusserliche Aehnlichkeit beider ein Wort zu verlieren. Für seine *Eopsaltria cinerea* gründet er hier die Gattung *Hypodes (!)*, welche wir nach manchen vergeblichen Bemühungen,

eine nur einigermassen denkbaren Etymologie für dieselbe aufzufinden, in *Eomelpusa* (= *Eopsaltria*) *cinerea* umtaufen möchten. Diese neue Gattung characterisirt Cassin folgendermassen:

„Verwandt mit *Parisoma*, aber im Allgemeinen stärker und gedrungener gebaut. Schwanz kurz; Schnabel dick, breiter an der Wurzel, Oberschnabel an der Spitze deutlich gekerbt und mit deutlichen Borsten an der Wurzel; Schwingen ziemlich lang, 1ste kurz, 3te und 4te am längsten; Schenkel und Füsse schlank."

24. *Haliaëtus blagrus* Cassin p. 31. 3. — *Falco blagrus* Daud. Trait. Orn. II. p. 65. — Levaill. Ois. Afr. t. 5. —

Was Cassin unter diesem Namen versteht, ist uns mehr als zweifelhaft; man hat dem „Blagre" Levaillant's gewöhnlich zu *Haliaëtos leucogaster* (Gm.) Gould gestellt, und wäre dann, wenn Cassin derselben Ansicht gewesen, diese Art für Westafrica neu. Andrerseits dagegen hat Gurney neuerdings (Ibis 1859. p. 239) die Ansicht aufgestellt, *F. blagrus* sei Nichts als ein junges Männchen des *H. vocifer* (Hartl. Orn. Westafr. p. 8. 17); da aber Cassin diesen als verschieden von *H. blagrus* aufführt, so wäre dadurch diese Annahme wohl hinlänglich widerlegt.

25. *Sula capensis* „Licht." Bp. Consp. II. p. 165. gen. 165. 3. — Cassin p. 176. 239. — *Sula melanura* Temm. —

Von dieser von *S. bassana* auf den ersten Blick durch den schwarzen Schwanz leicht zu unterscheidenden Art sandte Duchaillu zahlreiche Exemplare in allen Altersstufen vom Camma. —

III. Bereits als westafricanisch bekannte Arten:

26. *Turdus pelios* Bp. Consp. I. p. 273. gen. 572. 34. — Hartl. Orn. Westafr. p. 75. 225. — Cassin p. 42. 71. —

Viele Exemplare vom Camma, Moonda und Muni.

27. *Cossypha poënsis* Strickl. P. Z. S. 1844. p. 100. — Hartl. Orn. Westafr. p. 77. 230. — Cassin p. 42. 72. — *Bessonornis poënsis* Fras. Zool. Typ. t. 37. —

Mehrere alte Vögel dieser besser als *Bessornis poënsis* aufzuführenden Art vom Camma.

28. *Cossypha verticalis* Hartl. Beitr. Orn. Westafr. p. 23 143. — Id. Orn. Westafr. p. 77. 232. — Cassin p. 42. 73. —

Die vom Camma erhaltenen Exemplare dieser, da *Cossypha* Vig. bereits als *Cossyphus* Fabr. 1792 vergeben, ebenfalls richtiger *Bessonis verticalis* Cab. (Mus. Hein. I. p. 8. 57) zu nennenden Art sind oben weit dunkler als die vom Senegal, so dass man Rücken und Flügeldecken fast schwarz nennen könnte.

29. *Alethe castanea* Cassin p. 43. 75. — *Napothera (!) castanea* Id. Proc. Acad. Philad. 1856. p. 158. — Hartl. Orn. Westafr. p. 73. 222. —

Die neue Gattung *Alethe (!?)*, deren jedenfalls etwas räthselhafte Etymologie zu finden uns bis jetzt leider noch nicht gelungen ist, wird von Cassin a. a. O. folgendermaassen characterisirt:

„Totale Eindruck einer *Napothera*, aber mit dickerem Schnabel, weicheren und kürzeren Bartborsten und schon an *Cossypha* und *Geocichla* erinnernd. Flügel ziemlich lang, erste Schwinge kurz, vierte und fünfte am längsten, Schwanz mässig, Läufe ziemlich stark entwickelt."

Duchaillu sandte nun auch das bisher unbekannte junge Männchen von Camma; dasselbe ist oben dunkelbraun mit röthlich angeflogenem Rücken und hat auf jeder Feder einen länglichen hellgelbröthlichen Fleck, unten ist es matt rothgelblich gefärbt und zeigt an vielen Brustfedern schwarze Ränder; im Ganzen ähnelt es einer jungen *Petrocincla*.

30. *Pratincola salax* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 307. — Hartl. Orn. Westafr. p. 67. 202. — Cassin p. 39. 61. —

Vom Camma und von Cap Lopez.

31. *Anthus Gouldi* Fras. P. Z. S. 1843. p. 27. — Hartl. Orn. Westafr. p. 73. 219. — Cassin p. 41. 69. —

In allen Sendungen Duchaillu's und auch dieses Mal vom Camma erhalten.

32. *Drymoeca naevia* Hartl. Orn. Westafr. p. 56. 164. — Cassin p. 37. 50. —

Vom Camma und von Cap Lopez.

33. *Drymoeca fortirostris* Jard. Contr. Orn. 1852. p. 60. — Hartl. Orn. Westafr. p. 56. 163. — Cassin p. 37. 51. —

Vom Camma und von Cap Lopez.

34. *Drymoeca lateralis* Fras. P. Z. S. 1843. p. 16. — Hartl. Orn. Westafr. p. 55. 157. — Cassin p. 37. 52.

Vom Camma, Moonda und Muni zahlreich erhalten.

35. *Cisticola cursitans* Blyth Journ. A. S. B. 1849. — Hartl. Orn. Westafr. p. 264. 745. — Cassin p. 40. 65. —

Exemplare dieser Art von Cap Lopez und dem Camma sind von den indischen nicht zu unterscheiden und wahrscheinlich auch identisch mit *C. schoenicola* Bp. (*Sylvia cisticola* Temm. Pl. col. 6. 3).

36. *Hylia prasina* Cass. p. 40. 63. — *Stiphrornis superciliaris* „Temm." Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 355. — *Sylvia prasina* Cassin Proc. Acad. Philad. 1855. p. 325. — *Chloropeta superciliaris* Hartl. Orn. Westafr. p. 60. 181. —

Für diese, wie die obigen Synonyme zeigen, schon in verschiedenen Gattungen umhergeworfene Art stellt Cassin hier seine Gattung *Ilylia(?)* auf, welche er folgendermaassen characterisirt:

„Schnabel gekrümmt, Oberschnabel dick und breit, nach der Spitze zu zusammengedrückt, gefurcht, Nasenloch in einer grossen Membrane liegend. Schwingen mässig lang, 3te und 4te am längsten, Schwanz ziemlich lang, Läufe mässig hoch, Tarsen vorn mit 4 Schildern belegt, Zehen schlank, Nägel ziemlich stark."

37. *Camaroptera tincta* Hartl. Orn. Westafr. p. 62. 186. — Cassin p. 38. 56. — *Syncopta tincta* Cassin Proc. Acad. Philad. 1855. p. 325. —

Die Sendung vom Camma enthält auch jüngere Exemplare dieser früher nur im ausgefärbten Zustande von Cap Lopez und dem Muni erhaltenen Art, welche Cassin folgendermaassen beschreibt:

Jun.: Oberseite gelblich olivengrün, Unterseite grau auf Brust und Seiten mit Gelb untermischt, Schenkel grünlich ockergelb, Unterflügeldecken und Schulterbug dunkelgelb.

Juv.: Ganzes Gefieder gelblich olivengrün, unten blässer und fast weiss auf dem Bauche, Schenkel bräunlich ockergelb, Schulterbug und Unterflügeldecken gelb."

In dem zuletzt beschriebenen Färbungszustande ähnelt die Art sehr der *C. concolor* Hartl. (Orn. Westafr. p. 62. 187); das Museum zu Philadelphia erhielt sie vom Camma, Muni und von Cap Lopez.

38. *Camaroptera superciliaris* Cassin p. 38. 57. — *Sylvicola superciliaris* Fras. Ann. & Mag. Nat. Hist. 1843. p. 440. — *Prinia icterica* Strickl. P. Z. S. 1844. p. 100. — *Chloropeto icterica* Hartl. Orn. Westafr. p. 60. 180. —

Vom Camma.

39. *Camaroptera badiceps* Gray in Mus. Lond. — Cassin p. 39. 59. — *Sylvia badiceps* Fras. P. Z. S. 1842. p. 144. — *Stiphornis badiceps* Hartl. Orn. Westafr. p. 63. 190.

Vom Camma und früher von Cap Lopez und dem Muni.

Diese eigenthümliche bisher bald zu *Camaroptera* bald zu *Stiphornis* gestellte, durch ihre auffallend kurzen Läufe und Zehen ausgezeichnete Species dürfte wohl am besten als *Baeoscelis badiceps* (von *βαιός*, unbedeutend, schwach und *σκέλος*, Schenkel) den Typus einer eigenen Gattung bilden.

40. *Stiphrornis erythrothorax* „Temm." Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 345. — Id. Orn. Westafr. 63. 189. — Cassin p. 39. 60. —

Cassin beschreibt den bisher noch unbekannten jungen Vogel dieser Art vom Camma folgendermaassen:

„Oberseite sammt dem Kopfe dunkel olivenfarben, Wangen aschgrau, ein Fleck jederseits vor dem Auge weiss; Kehle und Brust dunkel gelblich, jede Feder grauschwarz gerandet, Bauch weiss."

41. *Euprinodes rufogularis* Cassin p. 38. 53. — *Drymoica rufogularis* Fras. P. Z. S. 1843. p. 17. — Hartl. Orn. Westafr. p. 58. 172. —

42. *Euprinodes olivaceus* Cassin p. 38. 54. — *Prinia olivacea* Strickl. P. Z. S. 1844. p. 99. — *Chloropeta olivacea* Hartl. Orn. Westafr. p. 60. 179. —

Den für diese beiden Arten, sowie für *E. schistaceus* Cassin von Cassin gegebenen Gattungsnamen *Euprinodes (!)* haben wir bereits früher in *Drymoterpe* umzuändern vorgeschlagen, so dass jene 3 Arten besser als *D. rufogularis, D. olivacea* und *D. schistacea* aufzuführen wären. Uebrigens vermuthet Cassin vielleicht nicht ganz mit Unrecht, dass *D. olivacea* nur der junge Vogel zu *D. rufogularis* sei, da er beide Arten vom Camma erhielt.

43. *Atticora melbina* Verr. R. & Mag. Z. 1851. p. 310. — Hartl. Orn. Westafr. p. 25. 64. — Cassin p. 33. 18. —

Vom Camma und früher von Cap Lopez.

44. *Atticora nitens* Cassin Proc. Acad. Philad. 1857. p. 38. — Hartl. Orn. Westafr. p. 262. 739. — Cassin p. 33. 19. —

Vom Camma und früher vom Muni.

45. *Hirundo cahirica* Licht. Doubl. p. 58. — Hartl. Orn. Westafr. p. 26. 70. — Cassin p. 33. 20.

Vom Ogobai.

46. *Hirundo nigrita* Gray Gen. B. I. p. 58. t. 20. — Hartl. Orn. Westafr. p. 25. 65. — Cassin p. 33. 21.

Cassin schlägt vor, diese vom Camma erhaltene Art wegen ihres kurzen Schwanzes subgenerisch zu sondern.

47. *Cecropis Gordoni* Cassin p. 33. 22. — *Hirundo Gordoni* Jard. Contr. Orn. 1851. p. 141. — Hartl. Orn. Westafr. p. 27. 74.

Vom Ogobai. Wahrscheinlich, wie Hartlaub vermuthet, identisch mit *Hirundo semirufa* Sundev. (Oefvers. Vetensk. Kongl. Acad. Förhandl. 1850. p. 107) und in diesem Falle also als *Cecropis semirufa* aufzuführen.

48. *Muscicapa grisola* Lin. — Hartl. Orn. Westafr. p. 97. 296. — Cassin p. 51. 106.

Mehrere Exemplare von Ogobai und Rembo zeigen ausser einem etwas kleineren Schnabel keine Unterschiede von den europäischen.

49. *Muscicapa epulata* Cassin Proc. Acad. Philad. 1855. p. 326. — Hartl. Orn. Westafr. p. 51. 108. — Cassin p. 51. 108.

50. *Erythrocercus M'c Callii* Hartl. Orn. Westafr. p. 97. 298. — Cassin p. 51. 109. — *Pycnosphrys M'c Callii* Id. Proc. Acad. Philad. 1855. p. 326.

51. *Hyliota violacea* Verr. R. & Mag. Z. 1851. p. 308. — Hartl. Orn. Westafr. p. 98. 300. — Cassin p. 51. 110.

Von den 3 eben aufgeführten Arten sandte Duchaillu Exemplare vom Camma, sowie früher vom Moonda.

52. *Muscipeta flaviventris* Verr. Journ. Orn. 1855. p. 103. — Cassin p. 47. 94. — *Tchitrea flaviventris* Hartl. Orn. Westafr. p. 91. 278. —

Vom Camma und früher vom Moonda, Muni und von Cap Lopez.

53. *Muscipeta melampyra* Cassin p. 47. 95. — *Tchitrea melampyra* „Verr." Hartl. Orn. Westafr. p. 47. 95.

Vom Camma.

54. *Muscipeta Smithi* Fras. P. Z. S. 1843. p. 34. — Cassin p. 47. 96. — *Tchitrea Smithii* Hartl. Orn. Westafr. p. 91. 279. —

55. *Muscipeta nigriceps* Cassin p. 47. Anm. — *Tchitrea nigriceps* „Temm." Hartl. Orn. Westafr. p. 91. 277. —

Beide Geschlechter dieser schon vor langen Jahren von Latham als „Velvet-headed Flycatcher" beschriebenen Art erhielt das Museum zu Philadelphia in einer Sendung Dr. Macdowell's vom St. Paulsflusse bei Sierra Leone.

56. *Muscipeta cristata* Cassin p. 49. Anm. 7. — *Muscicapa cristata* Gm. Syst. Nat. — *Tchitrea cristata* Hartl. Orn. Westafr. p. 89. 271. —

Unter vielen südafricanischen Exemplaren des Philadelphia-Museums steht auch ein bei Nova Redonda von Dr. Henderson gesammeltes.

57. *Muscipeta melanogastra* Sws. B. West. Afr. p. 55. — Cassin p. 47. 97. — *Tchitrea melanogastra* Hartl. Orn. Westafr. p. 90. 272. —

Wahrscheinlich eine nahe verwandte südlichere Art, nicht die eigentliche *M. melanogastra* Sws. aus Senegambien; jedoch vermochte Cassin, da ihm nur unausgefärbte Exemplare von Camma vorlagen, diesen Punkt noch nicht zu entscheiden. Uebrigens müssen die 6 zuletzt aufgeführten Arten, da *Muscipeta* schon früher 1816 von Koch an eine andere Gattung vergeben, und der barbarische Name *Tchitrea(!)*

doch jedenfalls unstatthaftig, eigentlich richtiger als *Terpsiphone flaviventris, melampyra, Smithi, nigricans, cristata* und *melanogastra* aufgeführt werden.

58. *Bias musicus* Cassin p. 50. 102. — Hartl. Orn. Westafr. p. 92. 281. — *Platyrhynchus musicus* Vieill. N.D. XXVII. p. 15. —

Das junge Männchen dieser von Duchaillu am Moonda und Camma gesammelten Art ist wie das Weibchen, nur überall im ganzen Gefieder mit Schwarz untermischt.

59. *Artomyias fuliginosa* Verr. Journ. Orn. 1855. p. 104. — Hartl. Orn. Westafr. p. 93. 284. — Cassin p. 50. 103. — *Butalis infuscatus* Id. Proc. Acad. Philad. 1855. p. 326. — *Muscicapa infuscata* Hartl. Orn. Westafr. p. 96. 293. —

Vom Camma und früher vom Moonda.

60. *Platystira melanoptera* Hartl. Orn. Westafr. p. 93. 285. — Cassin p. 50. 104. — *Muscicapa melanoptera* Gm. Syst. Nat. p. 939. —

Alle Sendungen Duchaillu's enthalten zahlreiche Exemplare dieser Art.

61. *Platystira leucopygialis* Fras. P. Z. S. 1842. p. 142. (♂). — Hartl. Orn. Westafr. p. 95. 289. — Cassin p. 50. 105. — *Platystira castanea* Fras. P. Z. S. 1842. p. 141 (♀). —

Dass diese Art keine typische *Platystira* sei, hat schon Bonaparte erkannt, leider ist aber der von ihm aufgestellte Gattungsname *Diaphorophyia (!!)*, wie so unendlich viele der von ihm vorgeschlagenen regelwidrig gebildet, siebensylbig, wesshalb wir denselben in *Agromiyias* (Feldschnäpper, von ἀγρός, Feld und μυίας = muscicapa) *leucopygialis* umzuändern vorschlagen möchten. Ebenso sehen wir uns genöthigt, der ihr nahe verwandten *Platystira concreta* „Temm." Hartl. Orn. Westafr. p. 95. 290 einen neuen Gattungsnamen zu geben, da der von Dr. Hartlaub für sie creirte *Myiophila*, bereits von Reichenbach 1850 vergeben wurde (vergl. Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 40 Anm.), und dieselbe somit (von στιφρός = concretus und μυίας = *Muscicapa*) *Stiphromyias concreta* zu nennen.

62. *Campephaga nigra* Vieill. Enc. p. 858. 4. — Hartl. Orn. Westafr. p. 99. 302. — Cassin p. 52. 116. — L'échenilleur noir Levaill. Ois. Afr. IV. t. 165. — *Campephaga xanthornoides* Cab. Mus. Hein. I. p. 61. 361. —

Cassin vermuthet, dass unter den ihm vorliegenden vom Camma und Muni eingesandten Exemplaren 2 Arten stecken könnten, da bei gleicher Grösse einige einen schön purpurvioletten, andere einen grünen Schiller zeigen wie die südafricanische Raçe.

63. *Lobotus Temmincki* Hartl. Orn. Westafr. p. 99. 303. — Cassin p. 52. 117. — *Ceblepyris lobatus* Temm. Pl. col. 279—80.—

Cassin beschreibt den jungen Vogel folgendermaassen:

„Kopf dunkel aschgrau, übrige Oberseite olivengelblich, Schwingen dunkelbraun, innen gelb gesäumt, Schwanz olivenfarben, Aussenfahnen der Aussenfedern gelb; ganze Unterseite olivengelblich, Kehle hell weisslich grau."

64. *Ceblepyris azurea* Hartl. Orn. Westafr. p. 100. 305. — Cassin p. 53. 118. — *Graucalus azureus* Id. Proc. Acad. Philad. 1851. p. 348. —

Von dieser Art war bisher nur das noch nicht völlig ausgefärbte Original-Exemplar der Cassin'schen Beschreibung bekannt, welches Dr. Macdowell am St. Pauls-Flusse bei Sierra Leone erlangte; die Sendung Duchaillu's enthält jetzt 2 alte Vögel vom Camma, welche etwas grösser als das früher beschriebene Exemplar total schwarze Schwingen zeigen, ohne die bei jenem noch den Jugendzustand andeutende weisse Zeichnung der Tertiärschwingen. — Ganze Länge 8″. —

65. *Fraseria ocreata* Hartl. Orn. Westafr. p. 102. 312. — Cassin p. 51. 111. — *Tephrodornis ocreata* Strickl. P. Z. S. 1844. p. 102. —

Die schwarzen Ränder der Brustfedern sind bei einigen der vom Camma erhaltenen Exemplaren stärker entwickelt und treten sogar auf Bauch und Seiten auf, bei anderen sind sie fast ganz verwischt. Die Weibchen scheinen im Allgemeinen etwas kleiner zu sein.

66. *Fraseria cinerascens* Hartl. Orn. Westafr. p. 102. 313. — Cassin p. 51. 112. — *Stiphrornis cinerascens* Temm. in Mus. Lugd.

„Von der vorigen Art durch geringere Grösse und den nie fehlenden weissen Fleck auf der Stirn über dem Auge leicht zu unterscheiden. Weibchen und junge Männchen zeigen gewöhnlich Brust und Seiten stark ockergelblich angeflogen."

Vom Camma und Ogobai.

Statt des zu beanstandenen Namens *Fraseria(!)* führten diese beiden Arten wohl besser die Benennung *Eucnemidia* (= bene ocreata) *ocreata* und *E. cinerascens.*

67. *Dryoscopus affinis* Gray Ann. & Mag. Nat. Hist. 1837. p. 489. — Hartl. Orn. Westafr. p. 111. 336. — Cassin p. 53. 124.

Vom Moonda und Ogobai.

68. *Dryoscopus major* Hartl. Orn. Westafr. p. 111. 338. — Cassin p. 54. 125. — *Telephonus* & *Laniarius major* Hartl. —

Vom Camma.

69. *Dryoscopus carbonarius* Cassin p. 54. 126. — *Laniarius carbonarius* Id. Proc. Acad. Philad. 1851. p. 347.

Cassin ist noch immer geneigt, seinen *D. carbonarius* für specifisch verschieden von *D. leucorhynchus* Hartl. zu halten, von dem er sich ausser durch bedeutendere Grösse durch den bei beiden Geschlechtern constant schwarzen Schnabel unterscheide. Viele Exemplare dieser Art sandte Duchaillu vom Camma, Ogobai und Moondi; während nur zwei junge unter der letzten Sendung vom Camma enthaltene etwas kleinere Vögel mit gelblich weissen-schwarzbraun gefleckten Schnabel nach Cassin's Ansicht gehören zu:

70. *Dryoscopus leucorhynchus* Hartl. Orn. Westafr. p. 112. 340. — Cassin p. 54. — *Telephonus & Laniarius leucorhynchus* Hartl.—

71. *Laniarius cruentus* Hartl. Orn. Westafr. p. 109. 331.— Cassin p. 53. 122. — *Vanga cruenta* Less. Cent. Zool. t. 65. — *Harcolestes hypopyrrhus* „Bp." Verr. R. & Mag. Z. 1855. p. 419.—

Das Weibchen dieser schönen Art ist nur etwas kleiner und matter gefärbt als das Männchen.

Vom Ogobai, Rembo und Moonda.

72. *Laniarius chloris* Cassin p. 53. 123. — ??*Lanius chloris* Dum. Dict. Sci. Nat. XI. p. 226. — *Laniarius Peli* Bp. Consp. I. p. 360. gen. 766. 17. — Hartl. Orn. Westafr. p. 109. 332. — *Laniarius lepidus* Cassin Proc. Acad. Philad. 1855. p. 327.

Wie in allen Sendungen Duchaillu's, so auch in der vom Camma enthalten.

Richtiger würden die beiden zuletzt erwähnten Arten hier als *Archolestes cruentus* und *A. Peli* aufzuführen sein.

73. *Chaunonotus Sabinei* (J. E. Gray) Zool. Misc. I. p. 6. — Jard. & Selby Ill. Orn. n. s. t. 27. — Hartl. Orn. Westafr. p. 113. 342. — Cassin p. 53. 127. — *Hapalophus melanoleucus* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 312. —

Vom Camma, Moonda und Muni.

74. *Sigmodus rufiventer* Bp. Rev. & Mag. Zool. 1853. p. 411. — Hartl. Orn. Westafr. p. 105. 320. — Cassin p. 53. 121.

Vom Ogobai und Moonda in beiden Geschlechtern erhalten; das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen fast nur durch den rein weissen Kopf ohne allen graulichen Anflug.

75. *Aegithalus flavifrons* Cassin Proc. Acad. Philad. 1855. p. 325. — Id. l. l. 1858. t. 1. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 71. 213. — Cassin p. 41. 67. —

Die in der Sendung vom Camma enthaltenen Weibchen sind dem Männchen ähnlich, nur etwas kleiner und matter gefärbt.

76. *Nectarinea fuliginosa* Hartl. Orn. Westafr. p. 43. 122. — Cassin p. 35. 37. — *Certhia fuliginosa* Shaw Gen. Zool. IV. p. 223. —

Der Metallglanz des Bürzels fehlt jüngeren Exemplaren, welche überhaupt oft eine düstere, gelblich-braune oder ockergelbe Färbung zeigen.

Vom Camma und früher vom Moonda erhalten.

77. *Nectarinea angolensis* Hartl. Orn. Westafr. p. 45. 126. — Cassin p. 35. 38. — *Cinnyris angolensis* Less. Trait. p. 295. — *Nectarinea Stangeri* Jard. Ann. & Mag. Hist. X. p. 187. t. 13. —

„Das junge Männchen ist oben dunkelbraun, mit wenigen violettglänzenden Stirnfedern, grünglänzender Kehle und einer violetten scharlachrothgesäumten Brustbinde; Flügel und Schwanz sind dunkelbraun, die Unterseite gelblich mit unregelmässigen bräunlichen Längsstreifen."

Vom Muni, Moonda und Camma.

78. *Nectarinea chloropygia* Jard. Ann. & Mag. Nat. Hist. X. p. 188. t. 14. — Hartl. Orn. Westafr. p. 47. 135. — Cassin p. 35. 39. — *Cinnyris chalybea* Sws. B. West. Afr. II. p. 132. —

„Das junge Männchen ist oben gelblich grün, und nur wenige Federn zeigen goldige Ränder und Spitzen; unten gelb, auf der Kehle mit Grün, auf der Brust mit Scharlachroth untermischt.

Vom Moonda, Muni und Camma.

79. *Nectarinea cuprea* Hartl. Orn. Westafr. p. 48. 137. — Cassin p. 35. 40. — *Certhia cuprea* Shaw Gen. Zool. VIII. p. 201. — *Cinnyris erythronota* Sws. B. West. Afr. II. p. 130. t. 15. —

„Das alte Weibchen ist oben olivenfarben, auf dem Rücken gelblich angeflogen, unten graulich-gelb, Kehle und Brust dunkler, Bauch heller."

Vom Camma.

80. *Nectarinea cyanocephala* Hartl. Orn. Westafr. p. 49. 140. — Cassin p. 26. 41. — *Certhia cyanocephala* Shaw. — *Cinnyris chloronota* Sws. B. West. Afr. II. p. 136. t. 16. —

„Das junge Männchen ähnelt dem Weibchen sehr, ist aber unten gelblicher und auf dem Kopfe dunkelbraun gefärbt. Der Unterschnabel ist bei jungen Vögeln dieser Art zur Hälfte oder fast zu 2 Drittheilen weisslich gefärbt; bei der folgenden Art kommt dieses nicht vor."

Vom Camma, Ogobai, Muni und Moonda.

81. *Nectarinea cyanolaema* Jard. Contrib. Orn. 1851. p. 154. — Hartl. Orn. Westafr. p. 51. 147. — Cassin p. 36. 42. —

„Das junge Männchen ist oben dunkel olivenfarben mit gelblichem Anfluge, unten blass gelblich-grün dunkelgrün gefleckt, mit fast schwarzer Kehle."

Vom Camma und Moonda.

82. *Nectarinea Reichenbachi* Hartl. Orn. Westafr. p. 50. 152. — Cassin p. 36. 43. —

„Das junge Männchen unterscheidet sich von dem Weibchen durch die gelbe Färbung der Kehle, des Bauches und der Schwanzdecken, auch zeigt die Kehle schon einige grünglänzende Federchen."

83. *Nectarinea tephrolaema* Jard. Contrib. Orn. 1851 p. 154. — Hartl. Orn. Westafr. p. 51. 148. — Cassin p. 36. 44. — *Anthodiaeta tephrolaema* Rchb. Handb. spec. Orn. p. 294. 689. —

Die von Hartlaub a. a. O. als Weibchen beschriebenen Vögel hält Cassin für junge Männchen; nach ihm sind die Weibchen einfarbig dunkel aschgrau, unten etwas heller, oben dunkler gefärbt. Wohl mit Recht macht er Reichenbach den Vorwurf, diese durch ihre so ganz eigenthümlich, aschgraue breit goldgrün gesäumte Kehl-Färbung so ausgezeichnete Art zu *Anthodiaeta* gestellt zu haben; wir glauben desshalb in seinem Sinn zu handeln, wenn wir sie als *Tephrolaema resplendens* generisch zu sondern versuchen.

84. *Nectarinea verticalis* Hartl. Orn. Westafr. p. 50. 151. — Cassin p. 36. 46. — *Leucochloridia verticalis* Rchb. Handb. spec. Orn. I. p. 312. 731. t. 590. 4002. — *Nectarinea Vieilloti* Verr. —

Wie schon Swainson (B. West. Afr. II. p. 137) so ist auch Cassin noch unschlüssig, ob die unter diesem Namen beschriebenen nicht vielmehr jüngere Vögel oder vielleicht während der Regenzeit mausernde Exemplare einer anderen Art seien. Er erhielt sie vom Camma.

85. *Nectarinea subcollaris* Hartl. Orn. Westafr. p. 52. 150. — Cassin p. 36. 45. — *Nectarinea collaris* Jard. (nec Vieill.) Contrib. Orn. 1851. p. 151—52. — *Anthodiaeta subcollaris* Rchb. Handb. spec. Orn. I. p. 293. 686. t. 590. 4007—8.

Cassin ist von der Verschiedenheit der vom Camma enthaltenen Art von der südafricanischen *Cinnyris collaris* Vieill. noch nicht hinlänglich überzeugt.

86. *Anthothreptes Fraseri* Jard. & Selby Ill. Orn. n. s. t. 52. — Cassin p. 37. 47. — *Nectarinea Fraseri* Hartl. Orn. Westafr. p. 50. 145. —

Nach Cassin ist an der oben erwähnten Abbildung der Schwanz total falsch gezeichnet:

„Die mittleren Federn sind grünlich gelb, ebenso die Aussenfahnen

und ein grosser Theil der Innenfahnen der seitlichen. Das Weibchen ist kleiner als das Männchen, sonst demselben gleich; das junge Männchen ist im Ganzen matter und dunkler grün gefärbt, und es fehlen ihm die orangefarbenen Schulterflecke."

87. *Anthothreptes aurantius* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 417. — Cassin p. 37. 48. — *Nectarinea aurantia* Hartl. Orn. Westafr. p. 53. 155. —

Verreaux kannte nur das alte Männchen dieser Art, Duchaillu sandte jetzt vom Camma und Ogobai auch Weibchen und junge Vögel, die Cassin folgendermaassen beschreibt:

„Fem. ad.: Oberseite glänzend dunkelgrün, Rücken und Schwanz purpurfarbig, Kehle und Brust aschgrau, Bauch blassgelblich, durch das Auge geht ein weisser Streif.

Mas juv.: Oberseite gelblichgrün, Unterseite blass gelb, Kehle leicht aschgrau angeflogen, Schwanz grünglänzend, Aussenfedern matt weisslich gespitzt, durch das Auge geht ein deutlich ausgeprägter gelblich-weisser Streif."

88. *Trichophorus calurus* Cassin Proc. Acad. Philad. 1856. p. 158. — Hartl. Orn. Westafr. p. 82. 262. — Cassin p. 44. 79. —

„Die vom Camma erhaltenen Weibchen unterscheiden sich von den Männchen nur durch schwächeren Schnabel und geringere Entwickelung der Kopffedern."

Hartlaub stellt diese Art zu seiner Untergattung *Xenocichla*, von der sie jedoch entschieden das Fehlen des Hauptkennzeichens derselben, der Syndactylität trennt. Wir halten den schwach gekrümmten Schnabel, den langen Schwanz und viele andere Merkmale für ausreichend, um ihr als *Hypotrichas calura* (von ὑπό und τρίχας = τριχοφόρος) eine eigene Gattung anzuweisen.

89. *Trichophorus simplex* Temm. in Mus. Lugd. — Hartl. Orn. Westafr. p. 83. 250. — Cassin p. 44. 80. —

Die von Duchaillu am Camma gesammelten Exemplare sind etwas grösser als das von Hartlaub a. a. O. beschriebene und zeigen eine rein weisse Kehle. Bereits früher erhielt das Museum zu Philadelphia diese Art durch Macdowell vom St. Paul's-Flusse.

90. *Xenocichla syndactyla* Cassin p. 44. 81. — *Dasycephala syndactyla* Sws. B. West. Afr. I. p. 261. — *Trichophorus syndactylus* Hartl. Orn. Westafr. p. 86. 260. —

Mehrere Exemplare vom Ogobai.

Die von Hartlaub a. a. O. ohne hinlängliche Characterisirung aufgestellte Gattung *Xenocichla* (= *Bleda* (!) Bp. 1857) glaubt Cassin

etwas weiter fassen zu müssen, indem er für sie die folgenden Charactere aufstellt:

„Schnabel stark, gerade, Wurzel breiter, Endhälfte zusammengedrückter, dillenkantig aufsteigend; Bartborsten stark entwickelt. Flügel mässig lang, 5te und 6te Schwinge am längsten; Schwanz ziemlich lang; Läufe und Füsse schlank, stärker als bei *Trichophorus;* Aussenzehe mit der Mittelzehe bis zum letzten Gliede verbunden."

Er stellt desshalb hierher die 2 folgenden syndactylen Arten nebst *T. canicapillus* Hartl. (Orn. Westafr. p. 84. 254), die sich durch ein schon würgerartiges Aussehen auszeichnen.

91. *Xenocichla notata* Cassin p. 45. 82. — *Trichophorus notatus* Id. Proc. Acad. Philad. 1856. p. 159. — Hartl. Orn. Westafr. p. 83. 253. —

Vom Camma.

92. *Xenocichla tricolor* Cassin p. 45. 83. — *Trichophorus tricolor* Id. Proc. Acad. Philad. 1857. p. 33. — Hartl. Orn. Westafr. p. 265. 747. —

Vom Camma und früher vom Muni.

93. *Hemixus serinus* Cassin p. 45. 84. — *Criniger serinus* Verr. Journ. Orn. 1855. p. 105. — *Criniger xanthogaster* Cassin. Proc. Acad. Philad. 1855. p. 327. — *Trichophorus xanthogaster* Hartl. Orn. Westafr. p. 63. 252. —

Vom Camma und früher vom Moonda.

94. *Hemixus indicator* Cassin p. 45. 85. — *Criniger indicator* Verr. Journ. Orn. 1855. p. 105. — *Trichophorus leucurus* Cassin Acad. Philad. 1855. p. 328. — *Trichophorus indicator* Hartl. Orn. Westafr. p. 84. 256. —

Vom Camma.

Wir können Cassin's Ansicht, dass die beiden zuletzt aufgeführten Arten mit den indischen *Hemixus*-Arten, wie *H. ictericus* (Strickl.) und *H. flavulus* Hodgs. generisch zu vereinigen seien, nicht theilen, sondern glauben vielmehr, dass beide wohl begründete Ansprüche auf eine mindestens subgenerische Trennung haben. Besonders gilt dieses von der letzteren Art, welche der breite, dicke, schwach gezähnelte und mit nur dünnen und kurzen Bartborsten besetzte Schnabel, der kurze Schwanz, die kurze gedrungene Fuss- und Tarsenbildung hinlänglich als *Bacopogon indicato* (von βαιός, schwach und πώγων, Bart) zum Typus einer eigenen Gruppe stempeln. Als zweite Art würde noch dahin zu stellen sein *B. nivosus* (*Trichophorus nivosus* Temm.); und verdiente auch *Criniger serinus* Verr. als *Trichites serinus*

(von τρίχας = τριχοφόρος) zu einer Untergattung erhoben zu werden, der vielleicht *T. icterinus* Temm. noch hinzuzufügen sein wird.

95. *Ixus ashanteus* Bp. Consp. I. p. 266. gen. 565. 22. — Hartl. Orn. Westafr. p. 88. 265. — Cassin p. 46. 90. —

Vom Camma.

96. *Ixonotus guttatus* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 306. — Hartl. Orn. Westafr. p. 88. 267. — Cassin p. 46. 91. —

Vom Camma und auch früher öfter von Duchaillu erhalten.

97. *Pyrrhurus pallescens* Cassin p. 46. 92. — *Trichophorus pallescens* Hartl. Orn. Westafr. p. 86. 261. —

Vom Ogobai; Hartlaub's Exemplar stammt vom Gambia.

88. *Pyrrhurus leucopleurus* Cassin p. 47. 93. — *Phyllastrephus leucopleurus* Id. Proc. Acad. Philad. 1855. p. 328. — Hartl. Orn. Westafr. p. 89. 270. —

Vom Camma.

Als Typus der hier zuerst aufgestellten Gattung *Pyrrhurus* giebt Cassin den *Phyllastrephus scandens* Sws. (B. West. Afr. I. p. 270. t. 30) und characterisirt sie folgendermaassen:

„Schnabel an der Basis breit, Oberschnabel gegen die Spitze hin gekrümmt und deutlich gekerbt, an der Wurzel stehen 4—5 lange starke Bartborsten; Flügel ziemlich lang, erste Schwinge kurz, fünfte am längsten; Läufe und Füsse stark entwickelt, Nägel gross; Schwanz lang, breit und abgerundet; Stirnfedern steif und schuppenartig."

99. *Andropadus latirostris* Strickl. Proc. Zool. Soc. 1844. p. 100. — Hartl. Orn. Westafr. p. 87. 263. — Cassin p. 45. 87. —

Vom Camma und früher vom Muni.

100. *Andropadus gracilirostris* Strickl. Proc. Zool. Soc. 1844. p. 100. — Hartl. Orn. Westafr. p. 87. 264. — Cassin p. 45. 88. —

Vom Camma und früher vom Moonda.

101. *Andropadus virens* Cassin Proc. Acad. Philad. 1857. p. 34. — Hartl. Orn. Westafr. p. 264. 746. — Cassin p. 46. 89. —

In allen Sendungen Duchaillu's erhalten.

102. *Dicrurus coracinus* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 311. — Hartl. Orn. Westafr. p. 101. 309. — Cassin p. 53. 119. —

Vom Camma und Ogobai.

103. ?*Dicrurus atripennis* Sws. B. West. Afr. I. p. 256. — Hartl. Orn. Westafr. p. 101. 308. — Cassin p. 53. 120. —

„Die erhaltenen Exemplare erreichen die von Swainson und Hartlaub a. a. O. gegebenen Dimensionen nicht, ihre ganze Länge beträgt nur

8″ (Hartlaub giebt 9″); der Schwanz ist nur seicht gegabelt. Vielleicht eine kleinere äquatoriale Local-Raçe.“

104. *Fringillaria tahapisi* Bp. Consp. I. p. 467. gen. 980. 5. — Hartl. Orn. Westafr. p. 266. 750. — Cassin p. 138. 155. — *Emberiza tahapisi* Smith Rep. Exped. S.-Afr. p. 50. —

Vom Camma und früher von Cap Lopez.

Besser als *Polymitra tahapisi* aufzuführen.

105. *Passer Swainsoni* Rüpp. Syst. Uebers. Vög. N.-O.-Afr. p. 78. 295. — Cassin p. 139. 156. — *Pyrgita simplex* Sws. B. West. Afr. I. p. 208. — *Pyrgita Swainsoni* Rüpp. Wirbelth. Abyss. Vög. t. 33. 2. — *Passer simplex* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 150. 459. — *Pyrgitopsis simplex* Bp. —

Der älteste Name für diese Art ist *P. simplex*.

106. *Ortygospiza atricollis* Cassin p. 138. 154. — *Fringilla atricollis* Vieill. Nouv. Dict. Hist. Nat. XII. p. 132. — Id. Enc. p. 990. — *Fringilla polyzana* Temm. Pl. col. 221. 3. — *Ortygospiza polyzona* Sundev. Oefvers. Kongl. Acad. Vetensk. Förhandl. 1850. p. 98. — *Amadina polyzona* Hartl. Orn. Westafr. p. 148. 451. —

Einigen der vom Camma und früher von Cap Lopez erhaltenen Exemplaren fehlt das Weiss am Kinn und um den Augen, sonst stimmen sie völlig mit den übrigen überein.

107. *Spermestes cucullatus* Sws. B. West. Afr. I. p. 201.— Cassin p. 138. 153. — *Amadina cucullata* Hartl. Orn. Westafr. p. 147. 448. —

Viele Exemplare vom Rembo und Ogobai und früher vom Moonda und von Cap Lopez.

108. *Spermestes poënsis* Bp. Consp. I. p. 454. gen. 964. 2. — Cassin p. 138. 152. — *Amadina poënsis* Fras. Proc. Zool. Soc. 1842. p. 145. — Hartl. Orn. Westafr. p. 148. 449. —

Vom Camma und Moonda.

109. *Estrelda atricapilla* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 421. — Hartl. Orn. Westafr. p. 141. 427. — Cassin p. 138. 151. —

Vom Camma, Muni und Moonda.

110. *Estrelda melpoda* Hartl. Orn. Westafr. p. 141. 428. — Cassin p. 138. 150. — *Fringilla melpoda* Vieill. Enc. p. 987. — *Habropyga melpoda* Cab. Mus. Hein. I. p. 109. Anm. 2. no. 5. —

Zahlreiche Exemplare vom Camma und früher von Cap Lopez.

111. *Estrelda rubriventris* Hartl. Orn. Westafr. p. 141. 425. — Cassin p. 138. 149. — Astrild à ventre rouge Vieill. Ois. Chant. t. 13. — *Fringilla rubriventris* Id. Enc. p. 992. —

Vom Camma und Ogobai alte ausgefärbte Exemplare.

Wie *melpoda*, sind auch *atricapilla* und *rubriventris* besser *Habropyga* zu nennen.

112. *Pyrenestes coccineus* Cassin Proc. Acad. Philad. 1848. p. 67. — Id. Journ. Acad. Philad. 1849. t. 31. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 139. 420. — Cassin p. 138. 148. —

„Vom Camma und Moonda sandte Duchaillu fast nur junge Vögel, darunter auch 2 noch ganz unausgefärbte mit viel schwächerm Schnabel, die vielleicht einer eigenen anderen Art angehören könnten.“

113. *Spermospiza guttata* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 138. 418. — Cassin p. 132. 147 & Anm. 2. — *Loxia guttata* Vieill. Ois. Chant. t. 68 (♀). —

„Das junge Männchen ist bräunlich-schwarz, mit Ausnahme der glänzend rothen Oberschwanzdecken und einiger scharlachrothen Federchen auf Kehle und Brust.“

Vom Camma und Moonda.

114. *Spermospiza haematina* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 138. 417. — Cassin p. 137. Anm. 1. — *Loxia haematina* Vieill. Ois. Chant. t. 67. —

Cassin beschreibt in der Anmerkung die verschiedenen bisher unbekannten Färbungsstufen dieser in Duchaillu's Sendungen nicht enthaltenen Art vom Senegal und Gambia wie folgt:

„Fem. ad.: Oben dunkel braungrau; Kehle, Vorderhals, Brust und Seiten scharlachroth, Stirn und Wangen matter roth, Oberschwanzdecken glänzend roth, Bauch dunkel graubraun mit vielen weissen Flecken.

Mas jun.: Ganzes Gefieder bräunlich-schwarz, unten etwas heller, nur zeigen sich auf der Brust einige scharlachrothe und auf den Oberschwanzdecken einige dunkelröthliche Federchen.“

115. *Coliostruthus macrurus* Hartl. Orn. Westafr. p. 137. 414. — Cassin p. 136. 146. — *Loxia macroura* Gm. Syst. Nat. I. p. 845. — *Penthetria macrura* Cab. Orn. Not. II. p. 331. — Id. Mus. Hein. I. p. 176. 864. —

Geschlechter und Altersstufen dieser Art variiren ganz ausserordentlich und könnten oft leicht für verschiedene Arten angesehen werden, wesshalb sie Cassin sehr genau und ausführlich nach zahlreichen vom Camma und früher schon von Cap Lopez erhaltenen Exemplaren beschreibt. Uebrigens wurde der Name *Penthetria* von Cabanis bereits 1847 gegeben, *Coliostruthus* Sundevall datirt erst von 1849.

116. *Vidua principalis* Cuv. — Cab. Mus. Hein. I. p. 175.

859. — Hartl. Orn. Westafr. p. 136. 410. — Cassin p. 136. 145. — *Emberiza principalis* Lin. Syst. Nat. I. p. 313. —

Auch von diesen Arten werden das Weibchen und das junge Männchen nach Exemplaren vom Ogobai und Moonda ausführlicher beschrieben.

117. *Sycobius nigerrimus* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 133. 402. — Cassin p. 136. 144. — *Ploceus nigerrimus* Vieill. Enc. p. 700. —

Vom Camma und früher vom Moonda und von Cap Lopez.

118. *Sycobius nitens* Gray Gen. B. II. t. 87. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 133. 401. — Cassin p. 136. 143. — *Ploceus nitens* J. E. Gray Zool. Misc. I. p. 6. —

Vom Camma, Muni und Moonda.

119. *Sycobius scutatus* Cassin Proc. Acad. Philad. 1848. p. 67. — Id. Journ. Acad. Philad. 1849. p. 297. t. 41. 1—2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 132. 400. — Cassin p. 136. 142. —

Vom Ogobai und von Cap Lopez junge Vögel, anscheinend zu dieser Art gehörig.

120. *Sycobius malimbus* Bp. Consp. I. p. 438. gen. 940. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 132. 399. — Cassin p. 135. 141. — *Malimbus cristatus* fem. Vieill. Ois. Chant. t. 43. — *Textor malimbus* Temm.

Cassin bestreitet die Identität dieser Art mit Fraser's *Euplectes rufovelatus* (Zool. Typ. t. 46).

Vom Camma und früher von Cap Lopez.

121. *Sycobius cristatus* Vieill. Analys. p. 33. — Hartl. Orn. Westafr. p. 132. 398. — Cassin p. 135. 140. — *Malimbus cristatus* mas Vieill. Ois. Chant. t. 42. — *Sycobius nigrifrons* Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 356. —

Beide Geschlechter vom Camma und früher vom Muni.

122. *Nigrita canicapilla* Strickl. Proc. Zool. Soc. 1841. p. 30. — Bp. Consp. I. p. 444. gen. 947. 1. — Hartl. Orn. Westafr. p. 130. 390. — Cassin p. 135. 136. —

Vom Camma und Moonda.

123. *Nigrita luteifrons* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 420. — Hartl. Orn. Westafr. p. 131. 393. — Cassin p. 135. 137. —

Das junge Männchen ist nach Cassin blaugrau, unten blässer, ohne eine Spur von Schwarz; Schwingen und Schwanz sind schwarz, die Unterschwanzdecken blassröthlich angeflogen.

Vom Camma.

124. *Nigrita fusconota*(!) Fras. Proc. Zool. Soc. 1842. p. 145. — Bp. Consp. I. p. 444. gen. 947. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 130. 391. — Cassin p. 135. 138. —

Vom Camma und Moonda.

125. *Nigrita bicolor* Sclat. Contrib. Orn. 1852. p. 34. t. 38. — Hartl. Orn. Westafr. p. 130. 392. — Cassin p. 139. — *Pytelia bicolor* Hartl. Verz. Mus. Brem. p. 76. —

„Das junge Männchen ist oben graubraun, dunkler auf dem Rücken und den oberen Schwanzdecken, Vorderhals und Brust sind röthlich graubraun, Bauch und Unterschwanzdecken hell roströthlich, Schwingen und Schwanz braunschwarz."

Vom Camma und Moonda.

Die beiden zuletzt erwähnten Arten zeigen so bedeutende Unterschiede von den beiden ersten typischen Arten der Gattung, dass, wie Cassin sagt, wirklich viel Einbildungskraft und Phantasie erforderlich sind, um an eine generische Zusammengehörigkeit derselben zu glauben. Wir schlagen desshalb vor, für sie eine eigene Gattung *Percnopis* (von περκνός = schwärzlich und ὤψ, Aussehen) zu bilden, als deren Typus *P. dorsofusca* Nob. (*Nigrita fusco — νῶτα*(!!) Fras.) und als zweite Art *P. bicolor* (*Pytelia bicolor* Hartl.) zu betrachten sein werden.

126. *Foudia erythrops* Bp. Consp. I. p. 446. gen. 951. 4. — Hartl. Orn. Westafr. p. 129. 389. — Cassin p. 134. 135. — *Ploceus erythrops* Hartl. Rev. Zool. 1848. p. 109. — *Euplectes erythrops* Id. Beitr. Orn. Westafr. p. 53. t. 8. — *Quelea capitata* Dubus Bullet. Acad. Brux. Fevr. 1855. — Bp. Rev. & Mag. Zool. 1855. p. 76. —

Zahlreiche Exemplare dieser Art auf den verschiedensten Färbungsstufen enthalten Duchaillu's Sendungen von Moonda und Camma.

Statt des barbarischen Namens *Foudia (!!)* Rchb. setzen wir *Calyphantria* (von καλός, schön und ὑφάντρια, Weberin) und würden also die folgenden 4 Arten hierherzustellen sein:

1. *C. madagascariensis.* — *Loxia madagascariensis* Lin. — *Foudia madagascariensis* Bp. Consp. I. p. 445. gen. 851. 1;
2. *C. erythrocephala.* — *Fringilla erythrocephala* Gm. — *Foudia erythrocephala* Bp. Consp. I. p. 445. gen. 851. 2;
3. *C. eminentissima.* — *Foudia eminentissima* Bp. Consp. I. p. 446. gen. 851. 3;
4. *C. erythrops.* — *Ploceus erythrops* Hartl. —

127. *Hyphanturgus personatus* Cassin p. 134. 134. — *Ploceus personatus* Vieill. Gal. Ois. II. t. 84. — *Ploceus melanotis*

Sws. Two Cent. p. 306. fig. 56. — *Hyphantornis personatus* Hartl. Orn. Westafr. p. 123. 368. —

Die Exemplare vom Camma scheinen eine eigene Localraçe zu bilden.

128. *Hyphanthornis Grayi* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 514 (♂). — Hartl. Orn. Westafr. p. 122. 367. — *Ploceus flavigula* Id. Rev. Zool. 1845. p. 514 (♀). — Cassin Proc. Acad. Philad. 1855. p. 439. — *Hyphantornis flavigula* Id. p. 134. 133. —

Eine der gewöhnlichsten Arten dieser Gruppe im äquatorialen West-Africa, in allen Sendungen Duchaillu's vom Ogobai, Rembo, Moonda, Muni und von Cap Lopez enthalten.

129. *Hyphantornis textor* Gray. — Cab. Mus. Hein. I. p. 181. 882. — Hartl. Orn. Westafr. p. 124. 373. — Cassin p. 133. 131. — *Oriolus textor* Gm. Syst. Nat. I. p. 392. —

Vom Camma, Ogobai und Moonda.

130. *Lamprocolius purpureiceps* Hartl. Orn. Westafr. p. 119. 358. — Id. Journ. Orn. 1859. p. 23. — Cassin p. 133. 130. — *Lamprotornis purpureiceps* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 418. — Strickl. Contrib. Orn. 1851. p. 133. —

Vom Ogobai, Rembo, Moonda und Muni.

131. *Lamprocolius splendidus* Hartl. Orn. Westafr. p. 117. 352. — Id. Journ. Orn. 1859. p. 14. — Cassin p. 133. 129. — *Turdus splendidus* Vieill. Enc. p. 653. 50. — *Lamprotornis chrysonotis (!)* Sws. Birds West. Afr. I. p. 143. t. 6. — *Lamprocolius chrysotis* Cab. Mus. Hein. I. p. 199. 947. —

Häufig an den Ufern des Camma und Ogobai.

132. *Oriolus Baruffii* Bp. Consp. I. p. 347. gen. 741. 8. — Cassin p. 43. 76. — *Oriolus intermedius* Temm. in Mus. Lugd. — Hartl. Beitr. Orn. Westafr. p. 46. — Id. Orn. Westafr. p. 81. 245. — *Baruffius (!) intermedius* Bp. Not. Orn. p. 74. —

Vom Camma und früher vom Moonda.

133. *Oriolus nigripennis* Verr. Journ. Orn. 1855. p. 105. — Hartl. Orn. Westafr. p. 82. 246. — Cassin p. 43. 77. —

Vom Camma und Moonda erhalten.

(Schluss folgt.)

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Ein Vorschlag zu Versuchen über den Einfluss der Unfruchtbarkeit auf das Aeussere bei Hühnervögeln.

Bisher ist von Wirkungen dieser Art bei männlichen Thieren überhaupt nur äusserst wenig bekannt; oder vielmehr, die Zahl der Fälle, wo man einen solchen Einfluss auch bei ihnen kennt, ist sehr beschränkt. Indess kommen deren doch eben wirklich vor; und zwar treten sie da, wo sie vorkommen, regelmässig ein. So bei den entmannten Haushähnen, und bei den Wiederkäuern unter den Säugethieren. Nur ist die Wirkung bei letzteren beziehungsweise nicht bloss wesentlich verschieden, sondern zum Theil eine geradezu entgegengesetzte. So bekommt z. B. ein Stier nie so lange Hörner, wie ein verschnittenes Männchen (Ochse) derselben Grösse und Raçe; und zugleich werden Stiere nie so gross, wie Ochsen. Bei einem Hammel dagegen bleiben die Hörner stets weit kleiner, als bei einem Widder. Männliche hirschartige Thiere, wenn sie hinreichend früh castrit worden sind, bekommen sogar überhaupt gar keine; sie bleiben dann also hierin den Weibchen gleich. Von den Ochsen könnte man, gerade umgekehrt, sagen: sie gehen sowohl hierin, wie in Betreff ihrer Gesammtgrösse, über den Charakter der Männchen und Weibchen hinaus. Denn bekanntlich haben auch die Kühe verhältnissmässig längere, obgleich dünnere Hörner, als die Stiere. Bei den weiblichen Schafen findet stets in hohem Grade das Gegentheil hiervon Statt. Ihre Hörner sind, auch schon im wilden Zustande, sehr viel kleiner, als jene der Widder; und die castrirten Männchen (Hammel) kommen ihnen darin sehr nahe oder gleich.

Unter den Vögeln werden bloss die Haushühner bei uns noch ziemlich oft, in Frankreich noch sehr oft, künstlich unfruchtbar gemacht; und zwar geschieht es da mit beiden Geschlechtern. Indess lässt man beide, namentlich aber die weiblichen (Poularden), nach dieser Operation sehr selten lange genug am Leben, dass man im Stande sein könnte, die Wirkung derselben auf das Aeussere der Thiere hinreichend zu erkennen und zu sehen, wie weit sie allmählich gehen könne.

Bei den Poularden würde sie ohne Zweifel darin bestehen, dass sie bereits nach kurzer Zeit anfangen würden, hahnenfederig zu

werden. Solche Weibchen, selbst von gewönlichen Arten, haben für Sammlungen immer noch einen ziemlich hohen, die von selteneren einen sehr bedeutenden Werth. Schon desshalb, — abgesehen von dem physiologischen und sonstigen wissenschaftlichen Interesse, — würde es gewiss in dem eigenen materiellen Vortheile Zoologischer Gärten liegen, einen Theil der in denselben aufgezogenen jungen Haushennen (und zahmer Enten von der Farbe der wilden), ganz besonders aber junge weibliche Fasane und Pfauen, zu „poulardiren". Und natürlich wären diese Gattungen darum vor anderen zu wählen, weil bei ihnen die Verschiedenheit der Geschlechter so auffallend gross ist. Sie hat also da eine lange Reihe von Abstufungen der Veränderung zur Folge, deren jede ihren Werth hat.*)

Die Kapaunen verhalten sich bekanntlich, was ihre Veränderung betrifft, in sehr eigenthümlicher Weise anders, als man hätte vermuthen sollen; und sie erinnern damit an den Unterschied zwischen Ochsen und Stieren. Nämlich sie bekommen, wenn man sie beiläufig ein volles Jahr, oder gar 2—3 Jahre alt werden lässt, etwas längere Hals- und bedeutend längere Schwanzdeckfedern, als die wirklichen (unverschnittenen) Hähne. Statt sich also hierin den Weibchen zu nähern, gehen sie noch über den Charakter der gewöhnlichen Männchen hinaus. Ehedem schlachtete man sie daher nicht so früh, wie es jetzt meistens geschieht: weil ihre Schwanzdeckfedern zur Anfertigung langer Federbüsche mehr gesucht und höher bezahlt wurden, als die von Hähnen. In der That glaube ich, dass ihre Gewohnheit, den Schwanz niedriger, also mehr „fasanenähnlich" zu tragen, nicht bloss in ihrem furchtsameren Wesen liegt; sondern ich halte dafür, dass sie zugleich mit auf der grösseren Länge und Schwere dieser Federn beruht, welche natürlich auch der Luftdruck mehr niederbeugt. Das Grösserwerden derselben aber dürfte

---

*) Bei einer so früh unfruchtbar gemachten Ente würde vermuthlich auch der Knorpel des Kehlkopfes (oder der Luftröhren-Kapsel) noch weich genug sein, dass ihre Stimm-Organe sich den männlichen ähnlich umgestalten könnten, also die Stimme gleichfalls jener der Enteriche ähnlich würde. Ein Versuch hierüber dürfte auch wirklich nur bei Enten möglich sein: da nur bei ihnen die Stimmwerkzeuge dem Geschlechte nach sehr verschieden sind. Bei einer zahmen von ganz weisser Farbe würde sich ferner ersehen lassen, ob, wie ich glaube, auch sie die gerade bei ihr zwecklos gewordene doppelte Mauser der wilden Männchen annehmen würde. (Vergl. den Artikel über Nilsson's unfruchtbar gewordene Ente, Heft Nr. 43, S. 29 u. ff. dieses „Journales".) Oder, wenn es nicht geschähe, so wäre dieses Unterbleiben ein Seitenstück dazu, dass auch die zahmen Enteriche meistens nicht zweimal mausern: sogar die nicht, welche die Färbung der wilden haben.

auf gleiche Weise zu erklären sein, wie das Grösserwerden der Hörner bei den Ochsen. Der Grund ist nämlich offenbar der: dass bei beiden ein Theil derjenigen Kräfte, welche nicht zu geschlechtlichen Verrichtungen verbraucht werden können, (weil diese überhaupt wegfallen,) — zu einer stärkeren Entwickelung des Gefieders und der Hörner verwendet wird. — Ob und wie bei den Kapaunen vielleicht auch der Fleischkamm und die Wangenlappen sich ändern mögen, darüber scheint überhaupt Nichts bekannt. Denn leider begeht man überall die Grausamkeit, den armen Thieren diese Theile wegzuschneiden, um sie desto leichter von den Hähnen unterscheiden zu können. Bei solchen, die man zu Versuchen bestimmte, müsste natürlich die Verstümmlung unterbleiben. Unter den mannigfaltigen Raçen von Haushühnern, welche man gegenwärtig besitzt, finden sich auch sehr grosse Verschiedenheiten in Betreff der Kämme, Fleischlappen, Federhauben, Schwanzdeckfedern u. s. w. vor. Desshalb lässt sich dergleichen Versuchen mit Kapaunen jetzt gleichfalls eine grössere Mannichfaltigkeit geben.

Ziehen wir nun die nahe Verwandtschaft der Haushühner mit den Fasanen in Betracht. Ihr gemäss wird man, wenn auch nicht eben mit voller Sicherheit, so doch nicht ohne hohe Wahrscheinlichkeit, von jenen auf diese schliessen dürfen. Dann aber wäre zu erwarten, dass verschnittene Hähne von Gold- und Silber-Fasanen gleichfalls längere Schwanz-, Hauben- und Halskragenfedern bekommen möchten, als die gewöhnlichen. Ja, vielleicht könnte eine solche Veränderung auch bei kapaunten Pfauen eintreten. Und wenn diess der Fall wäre: dann würde gerade hier, in Folge der so ungewöhnlichen Bildung und Länge der Steiss- und Schwanzdeckfedern, das Ergebniss gewiss ein sehr merkwürdiges sein.

Beide Operationen, das Kapaunen und Poulardiren, erfordern zwar einige Gewandtheit und Vorsicht; sie werden aber nur selten gefährlich für das Thier. Es mangelt auch fast nirgends an Leuten, besonders an Frauen, welche ein Geschäft daraus machen, daher sehr wohl darauf eingeübt sind. Und man wird besser thun, eine solche erfahrene Hand zu wählen, als die nicht darin geübte, wenn auch sonst geschickte eines gelehrten Wund- oder Thierarztes. Denn praktisch bleibt eben — „praktisch". Als Belege dafür kennt man, umgekehrt, gar wunderliche Geschichten von Misslingen in dem entgegengesetzten Falle. —

Berlin, den 7. Februar 1860. Dr. Gloger.

Die Tücken des Eichelhähers.

Fünf und zwanzig Jahre wohne ich in einer Stadt, die auf drei Seiten von Laub- und Nadelholzungen umgeben ist, deren nächster Abstand ungefähr eine halbe Stunde beträgt. Dorthin waren meine Ausflüge stets am liebsten gerichtet, weil da die schöne Waldnatur durch ihr mannigfaltiges Pflanzengemisch und reges Thierleben mir immer neues Vergnügen darbot. Was mich jedoch vornehmlich anzog, war von dem ersten Locken des Frühlings bis spät in den Herbst das muntere Völkchen der Vögel und eben deswegen konnte mir denn auch um so weniger der Misstand verborgen bleiben, dass sich gar manche Arten derselben im Laufe jener Jahre zusehens verminderten. Früher hatten die Nachtigallen in zahlreichen Concerten ihre Fugen ertönen lassen, früher die Spottvögel sehr häufig ihr Quodlibet vorgetragen; jetzt sind sie beide verstummt, oder man höret bisweilen nur Durchzügler, denen es hier nicht geheuer zu sein scheint. Uebrigens deucht mich, auch von sonstigen Arten, die nicht in Höhlen, sondern im Gezweige der Sträucher und Bäume nisten, mehr oder weniger eine ähnliche Verminderung zu bemerken. Woher mag das rühren? Schlechthin wurde der Grund davon theils der leidigen Bubenpassion des Eiersammlens, theils dem Ausheben der Brut und Wegfangen der Alten behufs des Stubenvögelhaltens zur Last gelegt und allerdings kann dieser Unfug mit beigetragen haben. Doch dürfte die Sache sich hieraus allein noch immer nicht ganz genügend erklären lassen; denn in Folge der schon geraume Zeit auf das Halten einer Nachtigall gelegten Steuer von 5 Gulden, nahm zwar die Zahl dieser Vögel in den Käfigen bedeutend ab, dennoch aber ihre Rückkehr an ehemaligen Standorten nicht im geringsten zu. Mir ist es daher von Jahr zu Jahr augenfälliger geworden, dass die Ursache des Uebels im Walde selbst, das heisst, in irgend einem Feinde liegen muss, den ich im Eichelhäher und dessen übermässiger Schonung gefunden zn haben glaube. Dieser verschmitzte Bursche hat freilich, wie Alles in der Natur, auch seine gute Seite: er wird nämlich dadurch, dass er verschiedene Baumsämereien zu seinem eigenen Vortheile versteckt und sie grösstentheils wieder vergisst, gewissermassen ein Hülfssäemann im Walde; da jedoch das Meiste von seinen vergrabenen Schätzen in dumpfem Gestrüpp oder faulen Wurzelstümpfen verdirbt, also der Forstwirth dessenungeachtet regelrechte Pflanzungen anlegen muss, so kommt dieser kleine Nutzen nicht sonderlich in Betracht und eben so wenig ist's wohl dem schmucken Repräsentanten der Galgenvögel-Hautevolée gar hoch anzurühmen, wenn er

gelegentlich einmal bei Tag ein keckes Mäuslein wegschnappt, da die Eulen unter dem Deckmantel der Nacht solchen Dienst weit gründlicher leisten. — Aber was treibet denn unser fahrender Ritter die ganze Brutzeit hindurch? Von Baum zu Baum, von Busch zu Busch vagirend ergattert er die Nester, säuft die Eier aus, verschlingt die nackten Jungen mit Haut und Haar und hascht und zerfleischt die ausgeflogenen Gelbschnäbel, welche noch unbeholfen und ungewitzigt ihn zu nahe kommen lassen. — Der Sperber und die drei Neuntödter sind zwar gleichfalls schlimme Gesellen, aber sie alle zusammen hausen noch lange nicht so arg unter den Sängern des Waldes. Er ist der Neunmalneuntödter, der Würger par excellence, als solcher decorirt mit Federbusch und Achselbändern. Was jene übrig gelassen haben, was Iltisen und Wieseln entrinnt, wird sicher vollends ihm zur Beute, denn wo seine Strauchmörderbande Ueberhand nimmt, da ist an Aufkommen der Bruten durchaus nicht mehr zu denken. Es werden Feldzüge gegen die Saatkrähen angestellt, weil sie ihren kleinen Zehnten vom Getreide nehmen, dafür aber auch Engerlinge und anderes Ungeziefer zu Tausendmaltausenden vertilgen, warum sollte man nicht viel klüger dem Uebergreifen des „Herrnvogels“, wie unsere Bauern ihn tituliren, Einhalt thun, warum nicht ihm ein gehöriges Mass und Ziel setzen mit Pulver und Blei? Meine Beschuldigung ist gewiss nicht zu hart; zum Beweise sei hier ein frappantes Beispiel seiner Frechheit angeführt. Seit einer Reihe von Jahren kam während der Brutzeit fast jeden Morgen ein Häher in meinen am Stadtrande gelegenen Hausgarten, stöberte dort, wie auch in den anstossenden Gärten, Baumgruppen und Strauchwerk durch und zerstörte sofort die ausspionirten Nester. Auf einem meiner Bäume hatte von langher ein Buchfink und im Stachelbeerengebüsch ein Klappergrasmückchen genistet, sie konnten beide keine Gehecke mehr aufbringen und zogen sich endlich ganz hinweg. Im verwichenen Monat aber machte der Räuber, dessen unwillkommenes Erscheinen mir jedesmal durch das Murren und Warnen aller gefiederten Beisassen verrathen ward, sein ausgezeichnetes Meisterstück: Er verfolgte die jungen Rothschwänzchen und kaperte eins derselben auf meinem Hausdache, so dass in Kurzem keine Spur von ihnen mehr da war. Ein andermal zerrte er aus einem Loche in der Brandmauer meines Nachbars einen halbflüggen Spatz hervor und tranchirte ihn ganz gemüthlich auf dem nächsten Baume, bei welchem Frevel die Alten nebst ihrer Sippschaft ein gewaltiges Zetermordio erhoben, ja sogar kühn auf den Mörder lospickten, was ihn jedoch eben so wenig, wie mein Schelten und Hutschwenken ausser Fassung brachte, denn nach gehaltenem Fleischschmause frass er

noch zum Dessert einige Kirschen und flog dann hohnschreiend in sein Leibgehege zurück. — Man wird vielleicht fragen, warum ich ihn über der Greuelthat nicht ohne Weiteres herunterschoss. Die Antwort ist einfach und leicht verständlich: Weil in unserer Stadt, die bis 1806 eine Festung war, noch jetzt jeder unbefugte Schuss mit 100 Gulden Strafe verbüsst wird; da hätte mir der Spass denn doch zu theuer werden können. Um so mehr aber fühle ich demnach mich nothgedrungen, hiermit förmliche Angabe der verübten Spitzbüberei vor einer competenten ornithologischen Behörde zu Protokolle zu geben, und will nun mit folgender Nutzanwendung schliessen: Wenn es dem echten Forstwirthe lieb ist, dass die kleinen Waldvögel verwüstende Raupen ablesen, was Menschenhände keineswegs zu Stande bringen können, so wird's ihm eben so warm am Herzen liegen müssen, auch den geschworenen Erbfeind dieser freundlichen Raupenleser, den blutgierigen Häher in gesetzlicher Ordnung zu halten und ihm bei eintretender Anarchie kraft unbeschränkter Schiessbefugniss zu gebieten: Bis hierher und nicht weiter.

Hanau, im Juli 1859. W. Fr. Trinthammer.

Von was ein mehrfach wiederholter Nestbau ohne Eierlegen mag herrühren können. — Der besondere hier zu besprechende und versuchsweise zu erklärende Fall ist der von Herrn Lieutenant A. v. Homeyer in diesem „Journale“ (Jhrg. 1857, S. 373—74) erzählte, wo ein Pärchen des grünfüssigen Rohrhuhnes nach seiner ersten Brut, wie gewöhnlich, Anstalten zu einer zweiten machte und nun auf einem Raume von kaum 10 Schritten im Durchmesser nicht weniger als 6 neue Nester neben dem ersten theils anfing, theils fertig baute, ohne dass Eier gelegt wurden. Gewiss, eine Thatsache von sehr auffallender Art, die wohl eine weitere Erwägung verdient. Nun hat mir Hr. v. H. bei seiner neulichen Anwesenheit hierselbst den Wunsch ausgesprochen, meine Ansicht über diesen wunderlichen Fall, wie ich dieselbe auf seine Anfrage mündlich äusserte, hier veröffentlicht zu sehen. Ich will also nicht verfehlen, der gegebenen Zusage nachzukommen.

Dass zu der beabsichtigten zweiten Brut wirklich keine Eier gelegt worden seien, geht sowohl aus dem sehr unvollendeten Zustande mehrerer Nester, wie aus dem immer wiederholten Erbauen dieser an derselben Stelle hervor. Denn in ein bloss angefangenes Nest, wie es hier einige waren, legt ja eben kein Vogel; und wären den Rohrhühnern aus einem der fertigen die Eier geraubt worden, so würden sie

nachher zum Wiederbauen gewiss einen weiter entfernten Platz gewählt haben. Der wahrscheinlichste Grund aber, warum es nicht zum Eierlegen kam und nicht dazu kommen konnte, wird naturgemässer Weise in dem besonderen Zustande des Weibchens gesucht werden müssen. Dieses war vermuthlich ein sehr altes, dessen Eierstock schon bei der ersten Brut des Jahres fast leer gewesen sein mag, und dessen Fruchtbarkeit sich durch das Legen zu dieser vollends erschöpft hatte. Daher nun die fortgesetzt erneuerten Versuche, das ganze Fortpflanzungswerk immer von Neuem mit dem Bauen, als dem ersten Theile des Ganzen, wieder anzufangen.

So dürfte, wie ich glaube, die auf den ersten Hinblick so sonderbare Erscheinung sich der Hauptsache nach auf sehr einfache Weise erklären. Volle Gewissheit darüber würde sich freilich nur dann haben erlangen lassen, wenn es gelungen wäre, das Weibchen zu erlegen, und wenn dann die Beschaffenheit seines Eierstockes genau untersucht worden wäre. (Eben das Erlegen misslingt aber sehr häufig. Auch hätte dem Beobachter, um auf dieses Auskunftsmittel zu verfallen, die jetzt hier gegebene Erklärungsweise schon damals vorschweben müssen. Und ich möchte nicht unbedingt behaupten, dass diess bei mir selbst gleich bei der Beobachtung einer so ungewöhnlichen Erscheinung der Fall gewesen sein würde.) In dem Unfruchtbarwerden an sich liegt, gerade was dergleichen alte Weibchen von Rohrhühnern oder von deren Verwandten betrifft, nichts Ausserordentliches. Im Gegentheile: die Entleerung des Eierstockes tritt höchst wahrscheinlich bei dem grünfüssigen Rohrhuhne, eben weil es regelmässig zwei Bruten macht, viel häufiger ein, als bei den eigentlichen oder Land-Hühnern: da es zu jeder Brut meist oder beinahe gleich viel Eier legt, wie letztere diess zu ihrer Einen thun. Somit wird auch die Fruchtbarkeit seiner Weibchen gewiss früher erschöpft werden. Allerdings hat man bei ihnen bisher Nichts davon gewusst; aber gewiss nur darum, weil beide Geschlechter einander gleichsehen. In Folge dessen wird bei ihnen die Unfruchtbarkeit äusserlich nicht erkennbar: während sie bei den Auer-, Haus- und Fasanen-Hennen sich dadurch verräth, dass sie bald nachher anfangen, „hahnenfederig“ zu werden.

Als Nebensache von eigenthümlicher Art würde hiernach an dem besprochenen Falle zunächst bloss das übrig bleiben, dass die Nester alle sieben, (das von der ersten Brut mitgerechnet,) so beispiellos nahe bei einander gebaut wurden. Ueber diese wunderliche Orts-Beharrlichkeit lässt sich ohne genaue Kenntniss der gesammten Umgebung nur schwer eine Meinung abgeben. Vielleicht beruhte die besondere Vor-

liebe zu dem einmal gewählten Plätzchen auf der grösseren Sicherheit desselben vermöge seiner Lage „am Rande einer kleinen Insel.“ — Auffallend bleibt aber ferner auch die mehr als gewöhnliche Schnelligkeit, mit welcher das Bauen vor sich ging: da binnen der 20 Tage vom 3.—23. Juli 5 Nester theils angefangen, theils fertig hergestellt worden waren. Indess mag eben die vorgerückte Jahreszeit die Vögel zu einem besonderen Fleisse angetrieben haben.

Uebrigens hat freilich Herr v. H. sie eigentlich nicht gesehen: da sie, wenn ein Mensch in der Nähe ist, sich meistens zu gut verborgen halten. Er meint daher: es könnte vielleicht „einer der Gatten verunglückt sein und der andere, vom Nisttriebe durchdrungen, ihn auf diese Weise zu befriedigen gesucht haben.“ Das Männchen für sich allein würde diess aber schwerlich überhaupt, oder wenigstens nicht mit solcher Beharrlichkeit gethan haben. Denn bei männlichen Vögeln ist, mit wenigen Ausnahmen, der wirkliche Bautrieb nur schwach, oder fehlt ganz, obwohl sie gewöhnlich die meisten Baustoffe herbeischaffen. Ein fruchtbares Weibchen dagegen hätte wahrscheinlich auch schon ohne Männchen Eier gelegt, wie so viele weibliche Hausvögel: und zwar um so eher, je lebhafter sein Zeugungstrieb gewesen wäre. Gehen wir daher auf die oben ausgesprochene Erklärungsweise zurück. Dann muss es höchstlichst bezweifelt werden, dass ein Weibchen, welches bereits früher unfruchtbar gewesen wäre, im Frühjahre noch den Trieb gehabt haben sollte, sich wiederum zu paaren. Denn mit der Entleerung des Eierstockes würde er bald aufgehört haben. (Ebenso, wie unfruchtbare Haus-, Fasanen- und Pfau-Hennen aufhören, sich von den Hähnen treten zu lassen: während sie, umgekehrt, immer geneigter werden, selbst andere Hennen zu treten.) Dagegen erscheint es nur als naturgemäss, wenn das besprochene Rohrhuhn den Sommer hindurch noch bei dem Männchen blieb, auch nachdem seine Fruchtbarkeit durch das Eierlegen zur ersten Brut erschöpft war. Denn bei so treu monoganen Vögeln mag die grosse Anhänglichkeit der Gatten an einander bewirken, dass das Gefühl dieser geschlechtlichen Unfähigkeit sich nicht so rasch geltend macht.

Was ich ferner nicht für wahrscheinlich halte, ist: dass die Nester erbaut worden sein könnten, um den Jungen erster Brut namentlich für die Nacht bequeme, trockene und gegen die Ratten, so wie gegen kleine Raubthiere gesicherte Ruheplätze zu bereiten. Der Trieb hierzu, wenn ein solcher überhaupt vorhanden wäre, würde alsdann mehr oder weniger allen Paaren eigen sein: auch wenn sie, den verschiedenen Oertlichkeiten gemäss, nicht alle gleich viel Ursache hätten, ihn zur An-

wendung zu bringen.*) Dann aber müssten solche überzählige Nester, oder gar Nestergruppen, auch schon vielfach anderswo aufgefunden worden sein. Ueberdiess würden sie dann weder in solcher Anzahl, noch so dicht bei einander angelegt werden.

Bloss zum Vergnügen erbaut, oder so genannte „Spiel-Nester", waren die von Hrn. v H. beschriebenen gewiss ebenfalls nicht. Ueberhaupt glaube ich nicht, dass irgend ein Vogel sich ohne bestimmten, wirklichen und für ihn „praktischen" Zweck, also zum blossen Zeitvertreibe, auf solche Bauerei einlässt. Ich kenne wenigstens kein Beispiel, weder aus eigener, noch fremder Erfahrung, wo sich ein solcher „Zweck" nicht bald genug erkennen liesse.

Bei dieser Gelegenheit mögen hier, als dem Gegenstande nach sich anschliessend, einige Bemerkungen über

geschlechtliche Irrungen oder **Verirrungen**

folgen, die bei Hausvögeln monogamer Natur gar nicht selten vorkommen.

So zunächst bei den Tauben. In Betreff ihrer wissen alle Taubenliebhaber, dass oft genug zwei Täubinnen, für welche kein Täuber übrig geblieben ist, sich förmlich mit einander paaren, zu nisten versuchen und sich überhaupt so benehmen, als wären sie Männchen und Weibchen. Dadurch täuschen sie den Besitzer mitunter für längere Zeit. Denn da jedenfalls eine von ihnen, die jüngste, Eier legt und brütet, natürlich aber kein Junges ausbringt: so glaubt der Eigenthümer gewöhnlich, die Unfruchtbarkeit rühre nur davon her, dass das (vermeintliche) „Männchen Nichts tauge", d. h. nicht zeugungsfähig sei. Es ist wahrscheinlich immer die älteste von beiden, welche hierbei den Täuber vorstellt: besonders, wenn sie bereits unfruchtbar ist. Einen gleichen Fall bei zwei weiblichen Kanarienvögeln habe ich schon in früher Jugend mitangesehen. Mein damaliger Lehrer besass da bereits 4 oder 5 Jahre lang einen solchen Vogel, der, weil er ganz hübsch und recht fleissig sang, von jeher für ein Männchen gehalten worden war. Nun hatte ein Freund in der Nähe ein junges, einjähriges

---

*) Wo es nämlich an den Ufern, oder gar im Wasser selbst, Gesträuch giebt, da steigen alte und junge Vögel auf dieses hinauf, sobald sie verfolgt werden, verhalten sich ganz still und sitzen da so sicher geborgen, dass man sie gewöhnlich auch mit Hilfe der besten Hühnerhunde nicht wieder auffindet. Etwas Besseres, als diess, können sie offenbar des Nachts ebenfalls nicht thun. Nur ganz kleine Junge möchten dazu allerdings noch unvermögend sein.

Weibchen, dessen Geschlecht mit Recht für unzweifelhaft galt. Es wurde also beschlossen, sie mit einander hecken zu lassen. Dazu waren sie denn auch sofort bereit. Bis dahin gewöhnt, vereinsamt zu leben, waren sie unverkennbar sehr erfreut, zusammenzukommen, paarten, schnäbelten und betraten sich, trugen in eines der Brütkörbchen zu Neste, legten und brüteten. Die Eier waren aber jedesmal faul und erwiesen sich beim nachherigen Zerschlagen ins Gesammt als unbefruchtet. Die Schuld hiervon wurde auf das vermeinte Männchen geschoben; und als Grund wurde angenommen, dasselbe habe dadurch seine Fruchtbarkeit verloren, dass man es zu lange ohne Weibchen gelassen, also vom Hecken abgehalten habe. Mit der Beschuldigung selbst hatte es denn auch seine Richtigkeit, nur nicht mit der Ursache. Zufällig war ich es, der im nächsten Frühjahre zuerst hinter den wahren Grund kam. Ich bemerkte da nämlich eines Morgens, dass unser vermeintliches Männchen, (welches nun seit dem Herbste vorher wieder allein war und fleissig mit seinem Gesange fortfuhr,) ausnahmsweise nicht auf einer der Sitzstangen, sondern am Boden in einer Käfig-Ecke sass: und zwar niedergedrückt, als wollte es brüten. In der Meinung, dass es krank sei, scheuchte ich es vorsichtig auf; und, siehe da! es hatte ein Ei gelegt. — Uebrigens war aber sein bleibender Fleiss im Singen offenbar eine Folge seiner langen unfreiwilligen Ehelosigkeit. Denn sonst pflegen sich bekanntlich die weiblichen Singvögel meistens, und mit Ausnahme weniger Arten, bloss in dem ersten Herbste ihres Lebens im Gesange zu versuchen. Sie thun es jedoch, sobald sie sich einmal fortgepflanzt haben, selten oder nie wieder.

Man wird es, glaube ich, nicht ohne Weiteres für unmöglich halten dürfen, dass auch wohl im Freien dann und wann zwei nahe bei einander wohnende Weibchen, die während der Heckzeit, also nach bereits geschehener Erregung des Fortpflanzungstriebes, ihre Männchen verloren haben, sich in Folge dessen mit einander paaren könnten. Nur findet diess natürlich keine Anwendung auf den, von Hrn. v. Homeyer beobachteten Fall mit den, immer neu bauenden Rohrhühnern. Denn, wären diess zwei Weibchen gewesen, so würden gerade um so mehr Eier, wenn auch vergeblich, gelegt worden sein. Oder mindestens wäre die gewöhnliche Zahl gelegt worden, wenn etwa dasjenige Weibchen, welches die Rolle des Männchen gespielt hätte, ein bereits unfruchtbares altes gewesen wäre. Solche nämlich versuchen diess allerdings, wenigstens im zahmen Zustande. Alte hahnenfedrige Hennen wollen dann andere, jüngere treten; und gleiche Absichten zeigte Nilson's unfruchtbare zahme Stockente bereits zu Ende des Sommers des

nämlichen Jahres, wo sie im Frühlinge noch einige wenige Eier gelegt hatte, jedoch ohne, wie früher, auch zu brüten.

Bei den Tauben versuchen es bisweilen auch wohl zwei unbeweibte Männchen, eine so wunderliche Ehe einzugehen; doch werden sie der Sache bald überdrüssig. Ohnehin kann es damit ja auch nicht weiter kommen, als bis zum Nestbaue; und mittlerweile findet sich meistens Gelegenheit zur Bewerbung um Täubinnen aus dem jüngeren Nachwuchse. Bei den Kanarienvögeln verhindern schon äussere Gründe eine so zweck- und regelwidrige Verbindung zweier Männchen. Denn wer sie, wie gewöhnlich, nur des Gesanges wegen hält, der muss, um fortwährende Händeleien und Kämpfe zu verhüten, jedem einen besonderen Käfig eingeben. Wer dagegen Hecken anlegt, der hält gewöhnlich mehr Weibchen, als Männchen; er veranlasst also die letzteren dann sogar zur Polygamie.

Vollends in der freien Natur kommt es gewiss nie vor, auch nicht bei Gattungen, die in reinster Monogamie leben, dass zwei unbeweibte Männchen eine solche Verbindung mit einander versuchen sollten. Sie würden einander, nach dem Verluste ihrer Gefährtinnen, auch wenn sie dieselben mitten in der besten Nistzeit verloren hätten, eher „bis aufs Blut verfolgen," statt sich einander so zu nähern.

Es liegt nämlich schon in dem Wesen beider Geschlechter, dass beide in Betreff der Neigung zu einem Nothbehelfe dieser Art sehr weit von einander abweichen müssen. Denn, abgesehen von dem überwiegenden Hange der Männchen zur Eifersucht, ist der Fortpflanznngstrieb der Weibchen mindestens eben so lebhaft, ja nicht selten noch lebhafter, als jener der Männchen. (Die frühere, entgegengesetzte Annahme war offenbar falsch.) Während aber die Männchen für sich allein Nichts erzeugen können, besitzen die Weibchen die Fähigkeit und den Drang, auch schon ohne Männchen Etwas zu produciren: nämlich Eier, wenngleich unbefruchtete. Dass diese Production eine vergebliche ist, macht für den Productionstrieb selbst Nichts aus; denn das Vergebliche dabei ist ja nur die Folge äusserlicher Zufälligkeit. Es steht daher eigentlich nur im Einklange mit dieser Fähigkeit, Etwas zu produciren, wenn im Nothfalle bisweilen zwei Weibchen sich mit einander verbinden, um gemeinschaftlich für die Erhaltung desjenigen zu sorgen, was sie zu erzeugen erwarten. Sie würden also damit, wenn sie es thun, bloss der Liebe zu der verhofften eigenen Nachkommenschaft folgen. Eben diese Liebe erstreckt sich ja aber mitunter sogar bei männlichen Vögeln auf die Nachkommen anderer Paare. So u. a. bei den Meisen, wo man beobachtet hat, dass ein unbeweibtes Männchen sich

einem Pärchen derselben Art oder sogar dem einer anderen beigesellte, um diesem seine zahlreichen Jungen auffüttern zu helfen.

Berlin, den 30. Januar 1860. Gloger.

Tagebuchs-Notizen über einheimische Vögel.

1859 Januar.

Häufig umherstreichend *Fring. cardualis*, *cannabina* in Schaaren von 20 bis 30 Stück, *chloris* einzeln streichend.

Den 20. d. M. *Columba palumbus* u. *oenas* im Eichen-Hochholze in kleineren Trupps gesehen.

Den 25. d. M. *Corvus monedula* häufig auf den hiesigen Ruhrweiden zwischen *Corv. cornix* u. *frugilegus*.

Den 30. d. M. Erster *Sturnus vulgaris* auf der Wiese unter Krähen und Dohlen.

Den 31. d. M. *Sturnus vulgaris* häufiger. *Alauda arvensis* zieht und lässt schon kurzen Gesang hören.

Februar.

Den 4. d. M. *Fring. coelebs* zieht stark. *Accentor modularis* in meinem Garten gesehen.

Den 7. d. M. Starker Zug von *Fringilla coelebs*. *Sturnus vulgaris*, *Alauda arvensis*; letztere lässt ihren Gesang anhaltend hören.

Den 13. d. M. *Fringilla coelebs* schlägt vollkommen durch.

Den 15. d. M. *Anthus (?)* zieht.

März.

Den 2. d. M. *Alauda arborea* zieht und lässt ihren schönen Gesang hoch in den Lüften umherkreisend hören.

Den 3. d. M. Hauptzug von Drosseln, Finken, Lerchen u. s. w.

Den 4. d. M. *Motacilla alba* in ungemein grosser Anzahl vorgekommen, einzelne Exemplare schon früher bemerkt. *M. flava* den ganzen Winter hindurch an offnen Quellen bemerkt. *Accentor modularis* singt.

Den 9. d. M. *Sylvia rubecula* angekommen und lässt sich hören. *Turdus iliacus* zieht.

Den 10. d. M. *Pratincola rubicola* ♂♀ sind angekommen und in Hecken an Viehtrieften häufig.

Den 14. d. M. *Ruticilla tithys* singt. *Anthus ?* zieht vorüber. *Scolopax gallinago* an Ueberschwemmungen angetroffen.

Den 19. d. M. *Sturnus vulgaris* erscheint Morgens und Abends häufig bei seinen Nistkasten und lässt seinen Gesang, aus den wunderbarsten Tönen zusammengesetzt, unter eifrigem Flügelschlag hören.

April.

Den 4. d. M. *Phyllopneuste rufa* u. *fitis* sind da und lassen ihren einförmigen Gesang horen. Erste *Hirundo rustica* gesehen.

Den 18. d. M. Ein *Turdus torquatus* hält sich mehrere Tage in meinem Garten auf und fliegt unter die Staare. *Ruticilla phoenicura* angekommen.

Den 20. d. M. *Saxicola oenanthe* erlegt. *Pratincola rubetra* sehr häufig. Einzelne schon früher bemerkt.

Den 23. d. M. *Luscinia* u. *Cuculus canorus* zuerst gehört. *Sylv. atricapilla* streicht einzeln und singend umher. *Upupa epops* ♂ geschossen.

Den 27. d. M. *Sylvia cinerea* u. *curruca* sind angekommen und singen. *Anthus pratensis* lässt seinen Kanarienvogel-ähnlichen Gesang hören.

Den 28. d. M. *Cypselus apus* ist da. *Iynx torquilla* ♂ u. ♀ gefangen. *Hirundo urbica* u. *rustica* sind in ungewöhnlicher Anzahl in diesem Jahre erschienen.

Den 29. d. M. *Muscicapa grisola* u. *atricapilla* ziemlich häufig. *M. collaris* in diesem Jahre nicht bemerkt, sonst fast jährlich in meinem Garten einige Tage verweilend.

Mai.

Den 4. d. M. *Lanius rufus* ♂ geschossen. *Calamoherpe arundinacea* häufig bemerkt im Weidengesträuch an der Ruhr. *Anthus arboreus* ist zahlreich in den Wäldern und singt.

Den 9. d. M. *Lanius collurio* ♂ geschossen. Die vorigjährigen Staare bauen Nester.

Den 12. d. M. *Coturnix* schlägt fleissig. Die alten Staare und und *Parus major* füttern ihre Jungen in den Nistkästen am Pfarrhause.

Den 14. d. M. *Crex pratensis* im Kornfelde aufgepasst. *Columba turtur* angekommen und an ihrem Brutorte.

Noch bemerke ich, dass der Krammetsvogelfang, der hier auf Vogelheerden mit ziemlicher Ausbeute betrieben wird, seit Menschen-Gedenken nicht so schlecht ausgefallen ist als im vorigen Herbste. Einige Vogelfänger haben nicht einmal die vollständigen Lockvögel gefangen. Auf dem Heerde den ich besuchte, einer der besten und einträglichsten hiesiger Gegend sind nur ca 15 *Turdus musicus* und 30 — 40 *Turdus iliacus* gefangen, ausserdem einige *Turd. merula, torquatus, viscivorus* aber kein *pilaris*, die sonst reichen Ertrag liefern. Merkwürdig war es, dass nach dem Froste, der Ende October ziemlich heftig anfing und sich bis zum 9. November bis zu 9 Gr. R. steigerte,

gegen Mitte November noch einzelne *Turdus musicus* und sehr viele *iliacus* zogen und längere Zeit bei der eingetretenen mildern Witterung auf den Ebereschen sich hielten, die sonst nur um diese Zeit von *pilaris* zahlreich besucht werden. Möglicherweise hat noch nach dem Froste gegen Ende November ein Hauptzug von *iliacus* u. *pilaris* stattgefunden.

Ergste u. Iserlohn, den 22. Mai 1859. Westhoff, Pfarrer.

Der Alpen-Regenpfeifer *(Charadrius morinellus)* auf dem Riesengebirge wieder vorhanden. — Als ich vor einer langen Reihe von Jahren diesen südlichsten, bis dahin unbekannten Brütort des Mornells zwei Sommer hinter einander besuchte, war er durch die immerwährende Verfolgung von Seiten der jüngeren Bewohner des Riesenkammes bereits eben so äusserst selten geworden, wie er vorher, der Aussage Aller zufolge, häufig gewesen war. Das erste Jahr, in den ersten Tagen des August, war nur noch Eine Familie aufzufinden, von welcher ich einen alten Vogel und ein mich begleitender Freund einen der, schon flugfähigen jungen erlegte. Den zweiten Sommer war jedenfalls nur noch Ein Paar vorhanden. Auch von diesem bekam ich, trotz dem eifrigsten Durchsuchen aller geeigneten (kahlen, kurzgrasigen) Plätze, bloss das Männchen zu Gesicht, welches ich schoss, als es, halb laufend, halb flatternd, seine von spät gefallenem Schnee getödteten Jungen verliess, die noch grossentheils in den geplatzten Eiern steckten und von der Brutwärme zu Mumien eingetrocknet waren. Hiernach stand zu erwarten, dass von einem ferneren Dasein des Vogels dort nicht mehr die Rede würde sein können, wenn nicht ein Schaar neuer Einwanderer aus dem Norden sich da niederliesse und zum Hecken ansiedelte.

Diess muss nun bereits vor längerer Zeit wieder geschehen sein, und zwar vielleicht mehr als bloss Einmal. Denn es sind ihrer seit Jahren wieder eine bedeutende Anzahl vorhanden. Ein Sammler in der Nähe, Hr. Heydrich, hat ohne Schwierigkeit mehrfach Eier, Junge und alte Vögel erhalten.

Demnach erstreckt sich ihre Brützone in Europa wieder auf alle, den Holzwuchs überragenden Höhen vom Riesenkamme an bis nach dem kahlen, baum- und strauchlosen Spitzbergen, von wo Hr. Prof. Keilhau deren mitgebracht hat.

Berlin, den 11. März 1860. Gloger.

Nachrichten.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. Januar-Heft 1860, Seite 80.)

288. Proceedings of the Academy of Natural Sciensces of Philadelphia, 1859, p. 1—270. (Jan.—Sept.) — Von der Academie durch Dr. J. C. Fisher.
289. Fauna van Nederland. Vogels, door H. Schlegel. Leiden, P. W. M. Trap. 1854—58. 8—46 Aflevering. Blad 1—45.) — Von Prof. H. Schlegel.
290. Catalogue des livres d'Histoire naturelle, composant la Bibliotheque de feu Mr. R.-P. Lesson. Paris, chez Charavay. 1860. — Von der Buchhandlung.
291. Catalogue d'Illustrations zoologiques inédites, laissées après son décès par R.-P. Lesson. Paris chez F. Klincksieck. 1860. — Von der Buchhandlung.
292. Der zoologische Garten. Organ für die Zoologische Gesellschaft in Frankfurt a. M. Herausgegeben von Dr. D. F. Weinland. Frankfurt a. M. 1860. (1. Jahrg. Heft 1—6, October 1859—März 1860.) — Vom Herausgeber.
293. De Dieren van Nederland. Gewervelde Dieren door Prof. H. Schlegel. Haarlem, A. C. Kruseman, 1860. (Aflevering 1.) — Vom Verleger.
294. Dr. H. A. Bernstein. Over het Soortelijk Verschil van *Falco limnaetus* Horsf. en *Falco niveus* T. (Extr.-Abdr. aus Acta Societatis scientiarum Indo-Neerlandicae, vol. VI, 1859.) — Vom Verfasser.
295. M. H. de Saussure. Note sur quelques oiseaux du Mexique. (Extrait de la Revue et Magazin de Zoologie, 1859, No. 3.) — Vom Verfasser.
296. Gedächtnissrede auf Johannes Müller, von Emil du Bois-Reymond, Aus den Verhandl. d. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1859. Berlin, 1860, bei Dümmler. — Vom Verfasser.
297. Prospectus von A. Malherbe, Monographie des Picidés. (*Picus*, *Jynx* Lin. *Picumnus* Temm.) ou Hist. Nat. générale et particulière de ces oiseaux grimpeurs zygodactyles. Paris, chez Fr. Klincksieck. — Vom Verleger.
298. A. Catalogue of a portion of the duplicate Eggs collected by the late John Wolley etc. London: H. W. Hutschings. —
299. Dr. Anton Fritsch. Vögel Europa's. VI. Heft, Taf. 21—24. fol. Prag, 1859, bei Tempsky. — Vom Verfasser.
300. Dr. L. Buvry. Mittheilungen des Central-Instituts für Acclimatisation in Deutschland, zu Berlin. Zweiter Jahrg. No. 2—4. (Februar—April 1860.) — Vom Herausgeber.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achter Jahrgang.

№ 45. Mai 1860.

Systematische Uebersicht der Vögel Madagascars.

Von

Dr. G. Hartlaub.

(Schluss; s. S. 81—112.)

Vinago Cuv.

1. *V. australis* (L.) Griseo-olivaceus; capite, collo et corpore subtus flavo-viridibus: macula humerali vinacea parum conspicua, circumscripta; remigibus nigricantibus, mediis et scapularibus late stramineo-flavo limbatis; subalaribus virescente-cineraceis; subcaudalibus albo et castaneo variis; cauda cinerea, rectricibus lateralibus subtus nigris, a medio ad apicem argenteis; rostro gracili, parvo, rubente; iride ardesiaca.

Long. circa 12″, rostr. 7‴, al. 6″ 3‴, caud. 3″.

Syn. *Palumbus viridis madagascariensis* Briss. Ornith. I. p. 142, pl. 14, fig. 2. — *Col. australis* L. — *C. humeralis* foem. Wagl. — Pl. col. 111. Temm. Knip. Pig. t. 3. — Reichb. fig. 1347. — Bonap. Consp. II. p. 7. — Sganz. l. c. p. 39.

Beschreibung und Messung nach einem Exemplare der Stuttgarter-Sammlung. — Bojer erlegte ein Exemplar in der Bai von Bombatok auf der Westküste.

Turtur Selby.

1. *T. picturatus* (Temm.) Pileo et nucha cinereis; interscapulio vinaceo-rufescente; alis olivascente-brunneis; pectore ex lilacino-vinaceo, subcaudalibus et abdomine imo albis; subalaribus obscure vinaceis; rectricibus intermediis alis concoloribus, reliquis nigricantibus, apice

late cinereis; collo postico et laterali dilute vinaceo, nigricante-squamato-notatis; scapularibus et tectricibus alarum minoribus in cinnamomeum vergentibus; rostro nigro.

Long. tot. circa 11—12″, rostr. $8^1/_2$″, al. $6^1/_2$″, caud. 4″.

Syn. *Columba picturata* Temm. Pl. col. t. 242. — Id. Pig. t. 35. — Wagl. spec. 61. — *Turtur versicolor* Kittl. — Reichenb. fig. 1260. — Bonap. Consp. II. p. 62.

Delalande sammelte diese Art auf Madagascar (Lep.) Wir beschrieben ein Exemplar der Stuttgarter-Sammlung von daher.

Oena Selby.

1. *O. capensis* L. Levaill. Afr. pl. 273, 274. — Bonap. Consp. II. p. 69.

Auf der Ost- und Westküste Madagascars.

Wir haben hier nur diejenigen Taubenarten aufgeführt, welche in Bonaparte's trefflichen monographischen Arbeiten über diese Familie als auf Madagascar namhaft gemacht sind. Sganzin beschreibt noch verschiedene andere, deren Deutung nicht die nöthige Sicherheit gewährt. Sehr zweifelhaft ist z. B. das Vorkommen von *Geopelia striata* und keineswegs erwiesen das von *Trocaza Meyeri* March. Bonap. Consp. II. p. 45. Was sind Sganzin's Cancafout oder Pigeon ramier gris et verdatre? dessen Lamoch oder Tourterelle p. 40, und endlich dessen Petite Tourterelle? —

Mesites Is. Geoffr. St. Hil.

1. *M. variegata* Geoffr. Loris et regione periophthalmica nudis; pileo, nucha totoque corpore supra cinnamomeis, nigro fulvoque irregulariter fasciolatis; genis macula fulvo-albida supra et infraorbitali nigro-marginata notatis; gula alba; pectore albo, fulvido et nigro squamatim notato; rostro cinereo, subincurvo, capitis longitudine, forma et naribus ut in genere *Heliornis;* pedibus et cauda *Columbae*; alis subotusis Penelopinis. Long. circa $11^1/_4$″, rostr. 11‴, tars. $13^1/_2$‴, dig. med. c. ung. 6‴.

Syn. *Mesites variegata* Is. Geoffr. St. Hil. Rev. zool. I. p. 51. — Id. Guér. Mag. de Zool. 1839, pl. 5, 6. — Desm. Iconogr. ornith. pl. 51.

Ganz entschieden eine der merkwürdigsten und anomalsten unter den Vögelformen Madagascars. Wurde von Bernier entdeckt und befindet sich, so viel uns bekannt, bis jetzt nur in Paris. Wahrscheinlich nur auf der Ostküste.

2. *M. unicolor* Desm. Rubiginosa unicolor; gula et pectore rufoalbidis; loris et regione periophthalmica plumulatis; vitta poneoculari

brevi, pallida, parum conspicua; rostro fere recto, vix ab acumine subulato, brunnescente; tectricum rectricumque pogoniis elongato-lanatis; pedibus brunnescentibus. Long. tot. $10^2/_3''$, rostr. $9^1/_2'''$, tars. $1''\ 4'''$, dig. med. c. ung. $1''\ 1^1/_2'''$.

Syn. *Mesites unicolor* Desm. Rev. zool. VIII, p. 176. — Id Iconogr. ornith. pl. 52.

Eine Entdeckung Goudot's. Die specifische Verschiedenheit von *M. variegata* scheint uns noch nicht mit genügender Sicherheit nachgewiesen.

Numida L.

1. *N. cristata* Pall. Spicil. zool. fasc. IV. t. 2, p. 15. — Shaw. Natur. Misc. pl. 757. — Lath. Gen. Hist. VIII. p. 148, pl. 122. — Vieill. Gal. pl. 209. — *N. aegyptiaca* Lath. Ind. Orn. II. 622. — Reichb. fig. 1599—1600. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 199. — *Guttera cristata* Wagl.

Ellis erwähnt in seinem Buche „Three visits to Madagascar" p. 344 rein weisser Perlhühner als ausserordentliche Seltenheit. In Sammlungen sind Perlhühner von Madagascar sehr selten.

Hepburnia Reichb.

1. *H. spadicea* (Gm.). Le Perdrix rouge de Madagascar, Sonner. Voy. Ind. p. 109. — *Tetrao madagascariensis* Scop. — *Tetrao spadiceus* Gm. — Gray. Hardw. Illustr. Ind. Zool. II. pl. 18. — *Ithaginis madagascariensis* G. R. Gray, List of Spec. Birds. Mus. II. p. 32. — *Hepburnia spadicea* Reichb. Bonap.

Indische Fxemplare dieser Art sind gewöhnlich, aber wir sehen niemals eines von Madagascar. In dem gedruckten Cataloge der jetzt in Philadelphia befindlichen Sammlung des Herzogs von Rivoli stehen indessen 4 Exemplare dieser Art als von dorther verzeichnet, und einer schriftlichen Mittheilung Schlegels zufolge wäre auch in Leiden ein Exemplar dieses Vogels von Madagascar. Sganzin erwähnt derselben nicht, und uns selbst scheint das Vorkommen dieser indischen Hühnerart auf Madagascar der Bestätigung zu bedürfen.

Francolinus Steph.

1. *Fr. madagascariensis* Gm. Pileo rufo-nigroque vario; gula alba; collo postico nigro-alboque variegato; dorso et interscapulio in fundo nigricante maculis rotundatis albidis; crisso et subcaudalibus laete rufis; subalaribus fulvo nigroque variis; plumis pectoris et abdominis maculis magnis fulvo-isabellinis utrinque notatis; rectricibus nigris, mediis totis, lateralibus pogonio externo fulvo-fasciatis, apicibus omnium nigris; cruribus fulvis; abdominis imo lateribus fulvis, nigro-fasciatis;

remigibus tertiariis ultimis intense castaneo-notatis, rostro rubente-brunneo; pedibus, ut videtur, rubris. Long. tot. circa 11″, rostr. a fr. 11‴, al. 5″ 10‴, caud. 2″ 11″, tars. 1″ 6‴.

Syn. Le Francolin de l'Isle de France, Sonn. Voy. Ind. t. 97, p. 166. — *Tetrao madagascariensis* Gm. — *T. pintadeus* Scop. — Sganz. l. c. p. 37.

Wir beschrieben ein wahrscheinlich weibliches Exemplar der Stuttgarter Sammlung.

Margaroperdix Reichb.

1. *M. striata* (Gm.). Pileo, collo postico et dorso rufescentibus, striis flavescente-albidis, hujus plumis nigro-fasciatis; capitis lateribus albo-bifasciatis, spatio intermedio ardesiaco; gula nigra; pectore superiore castaneo, inferiore et epigastrio nigris, maculis magnis rotundatis albis; hypochondriorum plumis castaneis, stria intermedia albida, nigro-marginato; tectricibus alarum minoribus pallide rufis, albo-unistriatis et nigro transversim notatis; remigibus secundariis nigris, flavescente fasciatis, primariis fuscis; cauda nigra, flavescente-albido fasciata; pedibus pallide rubris; rostro nigro; iride flavida. Long. circa $8^3/_4$″, al. 4″ 9‴, caud. a bas. 2″, rostr. a fr. $8^1/_2$″, tars. 15‴, dig. med. sine ung. 13‴.

Foem. Minor; supra pallide et obsolete grisea, nigro-fasciolata; pileo et cervice rufo-nigroque variis; gula pallide grisea; juguli, pectoris et abdominis plumis griseis, taeniis marginalibus binis nigris; rostro nigro; iride flava. Long. circa 7″.

Syn. Mas: Grande Caille de Madagascar, Sonner. Voy. Ind. pl. 98, p. 169. *Perdix madagascariensis* Scop. — *Tetrao striatus* Gm. — *Perdix striata* Lath. — Encycl. méthod. pl. 97, fig. 2. — *P. perlata* Tem. Pig. et Gallin. vol. III. p. 570. — Id. Pl. col. 82. *Margaroperdix striata* Reichb. — Foem. Caille brune de Madag. Sonn. Voy. p. 170. — *Tetrao griseus* Gm. — *Perdix grisea* Lath. — Encycl. p. 220.

Es ist keineswegs nachgewiesen, dass die um vieles kleinere Caille brune de Madag. das Weibchen der Grande Caille de Madag. sei. Bonoparte vertritt namentlich diese Ansicht. Beide sind ausserordentlich selten in Sammlungen. Die Messung nach einem Exemplare des Pariser Museums: Pucheran.

Turnix Bonn.

1. *T. nigricollis* (Gm.) Supra pallide rufescens, transversim variegatus, maculis majoribus nigris, plumarumque marginibus externis albidis; alarum tectricibus in fundo rufescente maculis albidis supra

nigro-marginatis; remigibus fuscis, albido-limbatis; fronte et capitis lateribus albido nigroque variis; macula magna a mento ad pectus usque extensa circumscripte nigra; colli et pectoris lateribus laete aurantiaco-rufis; corpore inferiore reliquo lateraliter cinerascente, medio albo; crisso et subcaudalibus dilute rufulis; cauda cinerascente et rufescente vermiculata; rostro pallido; pedibus flavidis. Long. tot. circa 6″, rostr. a fr. $4^1/_2$‴, al. 2″ 11‴, tars. 9‴.

Syn. *Coturnix madagascariensis* Briss. Ornith. I. p. 252, pl. 24, fig. 2. — *Tetrao nigricollis* Gm. — *Hemipodius nigricollis* Temm. Gallin. III. p. 619. Pl. enl. 171. — Black-necked Quail Lath. Gen. Hist. VIII. p. 339. — Sganzin, l. c. p. 38.

Unsere Beschreibung und Messung nach einem Exemplare der Stuttgarter-Sammlung. Einer der gewöhnlichsten Madagascarvögel in Museen.

Pterocles Temm.

1. *P. personatus* Gould. Faie usque ad oculos holosericeo-nigerrima; capite reliquo, collo pectoreque arenaceo-cervinis, basi colli vinaceo-tincta; dorso vinoso-fusco; alis fulvescentibus, tectricum apicibus fusco-trifasciatis; remigibus primariis et secundariis obscure fuscis, his dimidio basali marginum externorum fulvo-notatis; uropygio plumis et tectricibus caudae superioribus pallide fuscis, notis irregularibus cervinis; rectricibus obscure fuscis, fulvo irregulariter fusciatis, apice late albis; subcaudalibus arenaceo-fulvis; rostro nigro. Long. 13″, rostr. $^7/_8$″, al. $8^3/_4$″, caud. 4″, tars. 1″.

Foem. facie nigra caret.

Syn. *Pterocles personatus* Gould. Proc. Zool Soc. 1843, p. 15. — Id. Zool. Sulph. Birds, pl. 30. p. 49.

Nur im Britischen Museo in London. „Abundant in the scrubby groves of Pandanus skirting a portion of Mojambo-Bay.“

Glareola Briss.

1. *Geoffroyi* Pucher. Pileo fusco-nigricante; collo postico dorso alarumque tectricibus fuscis, nitore olivascente; remigibus majoribus nigris, intus pallidioribus; collo et thorace griseo-olivascentibus, mento albicante; abdomine subalaribusque rufescentibus; abdomine imo tectricibusque caudae superioribus et inferioribus albis; cauda bifurcata; rectricibus albis, dimidio apicali nigris, nigredine versus medium caudae increscente; linea angusta ad maxillae basin orta et per oculum ducta alba; rostro brevi, basi rubente; alis longissimis, rectrices extimas longe superantibus. Long. ab apice rostr. ad ap.

rectr. intermed. circa $6^1/_2''$, rostr. a rict. $10^1/_2'''$, tars. $11'''$, dig. med. sine ung. $8'''$, al. $7''$.

Syn. *Glareola Geoffroyi* Pucher. Rev. zool. 1845, p. 51. — Id Guér. Mag. de Zool. 1845, pl. 57. — *Gl. ocularis* Verr. in Catal. coll. Rivoli, p. 36.

Der feine weisse Strich durch's Auge unterscheidet diese Art von sämmtlichen congenerischen. In den Sammlungen von Paris, Philadelphia und Wien.

Charadrius L.

1. *Ch. tricollaris* Vieill. Nouv. Dict. vol. 27, p. 147. — *Ch. bitorquatus* Licht. Doubl. p. 71. — Le petit pluvier à double collier, Temm. Catal. 1807, p. 262. — Reichb. fig. 724. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 216.

Von Peters in Mossambique gesammelt. Von Bojer am 27. Juli 1824 in der Bai von Bombatoc geschossen. Nach ihm ist die Farbe der Iris dunkelgrau mit einem rothen Ringe.

Strepsilas Ill.

1. *S. interpres* (L.). Hartl. Ornith. Westafr. p. 217.

Jules Verreaux sah mehrere Exemplare dieser Art von Madagascar.

Ardea L.

1. *A. goliath* Temm. — *Ardeomega goliath* Bonap. Consp. II. p. 109. — *A. gigantodes* Licht. — Reichb. fig. 457. — Grand Heron (Langourou) Sganz. l. c. p. 41.

Sganzin's Vogel geht sehr wahrscheinlich auf diese Art. Ziemlich selten um St. Marie. Von Peters in Mossambique gesammelt.

2. *A. xanthopoda* v. Pelz. Candida; pileo et dorso ochoraceo vix conspicue lavatis; plumis occipitalibus quatuor pendulis; plumis juguli pendulis, lacero-decompositis; rostro nigrescente; pedibus flavis. Long. tot. $21''$, rostr. a rict. $3^1/_2''$, plumae occipit. longiss. $5''$, tars. $3^1/_2''$.

A. v. Pelzeln beschrieb für uns diese Art nach einem durch Natterer von J. Verreaux gekauften Exemplare der Wiener Sammlung. Sie ist ohne Zweifel der von Jules Desjardins als *Ardea garzetta* L. bezeichnete Vogel: Proceed. Zool. Soc. 1832, p. 111. Auch Latham lässt *A. garzetta* auf Madagascar vorkommen: Gen. Hist. IX. p. 88.

3. *A. alba* L. — *Egretta alba* Bonap. Consp. II. p. 114. — Desjard. Proceed. 1832, p. 111. — Encycl. méth. p. 1110.

In der Pariser Sammlung.

4. *A. bubulcus* Sav. — Vourougondrou Flac. Mad. p. 164. — Deleg. Voy. Afr. austr. I. p. 334. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 222. — ? Heron blanc, Sganz. l. c. p. 44.

Wahrscheinlich ist es diese Art, von welcher Ellis in seinem Buche „Three Visits to Madagascar" spricht, p. 286. Die Eingebornen nannten sie Vourou-potsi. Bei Sganzin: Vourougoutsi. Es wäre immerhin möglich, dass diese Art in der folgenden aufginge, obgleich der Ausdruck Sganzin's „il porte sur le sommet de la tête des plumes d'une nuance roussatre" nicht recht auf *A. ruficrista* zu passen scheint.

5. *A. ruficrista* Verr. — *Bubulcus ruficrista* Bonap. Consp. II. p. 125.

„Similis *A. bubulco*, sed minor, rostro breviore; crista occipitali e plumis elongatis aurantiaco-cinnamomeis; plumis dorsalibus valde minus elongatis." Long. tot. 16″, al. 9″ 1—3‴, caud. 3″ 10‴, rostr. a rict. 2″ 8—9‴, tars. 3″.

In der Wiener Sammlung durch Frau Ida Pfeifer, in der Pariser durch Rousseau. Die beiden Exemplare der Wiener Sammlung sind jüngere Vögel: Weiss; Oberkopf rothgelb überlaufen; die Hinterhauptfedern sind bei einem nur wenig, bei dem andern gar nicht, die Seitenfedern bei keinem verlängert.

6. *A. Idae* Hartl. Jun. av. *Ardeae malaccensi* quoad figuram simillima, sed major. Occipitis et juguli plumis elongatis, pendulis; pilei et colli plumis nigris, stria mediana pallide flavida, in collo sensim latiore maximamque plumae partem occupante notatis; dorso fusco, pallide flavido striato; supracaudalibus pure albis; gula alba, maculis nonnullis teniam medianam interruptam formantibus fuscescentibus; colli lateralis et inferioris basi albis, dein flavidis, apice fusco-nigricante-marginatis; abdomine, tibiis, subcaudalibus, alis et cauda pure albis; maxilla nigricante, mandibula pallide cornea, apicem versus nigricante; pedibus flavescente-griseis. Long. 21″, rostr. a rict. 3″ 5‴, al. 9″ 6‴, tars. $2^1/_2$″.

Syn. *Ardea* spec. nov. v. Pelzeln, Naum. 1858, p. 497.

Durch Frau Ida Pfeifer von der Ostküste Madagascar's in der Wiener Sammlung. Jüngerer Vogel, aber sehr wahrscheinlich einer zuvor unbeschriebenen Art.

7. *A. atricapilla* Afzel. 1804. — *Egretta thalassina* Swains. An. Menag. p. 333. — *Butorides atricapilla* Bonap. Consp. II. p. 129. — Hartl. Syst. der Ornith. Westafr. p. 223. — *Ardea brevipes* Hempr. Ehrenb.

Ein ausgefärbtes Exemplar dieser Art, von Madagascar stammend, in der Stuttgarter Sammlung durch v. Ludwig. Die Vergleichung mit einem Exemplare der Bremer Sammlung von St. Thomé ergab keine Unterschiede. Ich messe dieses Madagascarexemplar: Schnabel von der

Stirn 2″ 3½‴, Flügel 6″ 8‴, tars. 1″ 9‴, Mittelfing. mit der Kralle 1″ 9‴.

9. *A. podiceps* Bp. Similis *A. minutae* sed minor; rostro graciliore; alis multo brevioribus, tectricibus superioribus rufo-canis, nec lacteis; subalaribus spurco-rufis, nec candidis; collo obscuro rufo, nec cano; abdomine crissoque rufescentibus.

Syn. *Ardeola podiceps* Bonap. Consp. II. p. 134.

Durch Bernier in der Pariser Sammlung.

Nycticorax Steph.

1. *N. griseus* (L.) — *Ardea nycticorax* L. Syn. ap. Bonap. Consp. II. p. 140.

„Specimina Madagascar. Mus. Paris. a Bernioro 1836 minora; plumis occipitalibus longissimis, apice ipso candidissimis.

Auch in Leiden ein Exemplar von Madagascar.

Madagasar scheint ausserordentlich reich an Reihern zu sein. Hinsichtlich der *Ardea alba* und der *A. bubulcus* bleibt die nöthige Sicherheit in der Feststellung der Art zu wünschen übrig. Sehr möglich, dass letztere mit der *A. ruficrista* zusammenfällt. Möglich auch, dass v. Pelzeln's *Ardea xanthopoda* sich schliesslich als irgend einer continental-africanischen Art zugehörig erweist. Sganzin's „Heron bleu" (l. c. p. 42) bleibt mir unklar. Wahrscheinlich ist es die *A. calceolata* Dub.

Scopus Briss.

1. *Sc. umbretta* L. Briss. Ornith. V. p. 503. — Ombrette du Senegal, Buff. Pl. enl. 796. — Reichb. fig. 513. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 230. — Desjard. Proceed. Zool. Soc. 1832. p. 45.

Auf Madagascar nicht selten. Bojer erlegte den Vogel in Moristan auf dem Strande der Bucht von Bombatoka. Die Iris ist gelblich.

Anastomus Temm.

1. *A. lamelligerus* Temm. Pl. col. 236. — *Hians capensis* Less. — *Hiator lamelligerus* Bonap. Consp. II. p. 109. — List of Specim. Brit. Mus. III. p. 89.

Von Bojer in der Wiener Sammlung. Wie es scheint nicht selten auf Madagascar.

Platalea L.

1. *P. Telfairii* Vig. Proceed. Zool. Soc. 1831, p. 41. — Id. ib. 1832, p. 11! — Sganz. l. c. p. 46. — *Pl. tenuirostris* Temm. — *Pl. nudifrons* Cuv. — Bonap. Consp. II. p. 148. — Reichb. fig. 435 bis 37 (*Leucerodia tenuirostris*). — Hartl. Syst. der Orn. Westafr. p. 226.

Ueber die ganze Insel verbreitet. Auch auf Mauritius. Catal. Chath. Collect. p. 42.

Lophotibis Reichb.

1. *L. cristata* (Gm.) Ferruginea, facie pallescente; capite, cervice, crisso caudaque aeneo-virentibus; alis albidis; crista occipitali e plumis longis, rotundatis composita, lateralibus aeneo-virescentibus, mediis albis; regione ophthalmica large nuda; rostro et pedibus flavidis, iride rubente. Long. 20—23″, caud. 5″, rostr. a rict. 4″ 10‴, rostr. a narib. 4″ 5‴, tars. $2^1/_2$″.

Syn. Le Courlis huppé Buff. Pl. enl. 841. — Id. Ois. VIII. p. 841. — *Tantalus cristatus* Gm. — *Ibis cristata* Vieill. — Wagl. Syst. Orn. spec. 13. — *Eudocimus cristatus* Pucher. — *Lophotibis cristata* Reichb. l. c. fig. 637. — Sganz. l. c. p. 44. — Bonap. Consp. II. p. 154. — *Geronticus cristatus* G. R. Gray.

Wahrscheinlich auf die Ostküste Madagascars beschränkt, und überall nur selten. Sganzin nennt Tamatave und Tintingue als Lokalitäten. Nur in wenigen Museen. In der Wiener Sammlung 1 Exemplar von Goudot. Paris, Philadelphia, Leiden.

Ibis Sav.

1. *Ibis religiosa* Sav. Exped. Egypt. Ois. t. 7. fig. 1. — *Tantalus aethiopicus* Lath. juv. — Ann. Mus. Hist. nat. IV. t. 53. — Reichenb. fig. 539—540. — Bonap. Consp. II. p. 151. — Hartl. Syst. Ornith. Westafr. p. 231. — A. Brehm, Journ. f. Orn. I. p. 141. — Id. Reisesk. III. p. 173 etc.

„Quid specimina ex Madagasc. Mus. Paris. a Berniero minora et rostro graciliore, nisi species distincta nomine *Ibis Bernieri* designanda“? (Bp.)

Wir haben diese kleineren Exemplare in der Pariser Sammlung gesen und betrachten dieselbe zunächst nur als kleinere locale Raçe des continentalen Vogels.

Numenius L.

1. *N. madagascariensis* Briss. Ornith. V. p. 321. pl. 28. — Pl. enl. 198. — Lichtenst. Doubl. p. 75. — Gray, List. of Specim. Brit. Mus. p. 93. Courlis gris Sganz. l. c. p. 44. — Desjard. Proceed. Zool. Soc. I. p. 45. — *N. virgatus* Cuv.

Auch auf Mauritius und am Cap. Ein südafricanisches Exemplar der Bremer Sammlung ergiebt folgende Maasse: Long. tot. 23″, rostr. 6″, al. 11″, tars. 2″ 11‴, dig. med. c. ung. 2″.

Tringoides Bonap.

1. *T. hypoleucos* (L.) S. N. ed. XII. p. 250. — *Actitis hypo-*

leucos Boie. — *Totanus hypoleucus* Temm. — Naum. t. 194. — Gould pl. 318. — Hartl. Orn. Westafr. p. 235 etc.

In der Stuttgarter Sammlung von Madagascar durch v. Ludwig.

Himantopus Briss.

1. *H. minor* Natt. Candidus; interscapulio et alis virescente-nigris; rectricibus mediis grisescentibus; rostro nigro, pedibus (in specimine exsiccato) flavis. Long. 14″, al. 8½″, rostr. a rict. 2½″, tars. 4½″.

In der Wiener Sammlung von Bojer (Westküste). v. Pelzeln, dessen freundschaftlicher Theilnahme wir die obige Beschreibung verdanken, scheint an der specifischen Selbstständigkeit dieses Vogels zu zweifeln. Wir müssen indessen gestehen, dass wir der Ansicht Johann Natterers in diesem Falle wie in allen ornithologischen Fragen das grösste Gewicht beimessen. Jules Verreaux erwähnt nur *Himantopus melanopterus* als von Madagascar erhalten.

Gallinago Leach.

1. *G. Bernieri* Pucher. Simillima varietati indicae *Scolop. gallinaginis,* sed diversa rostro, longitudine rostri *Scolop. paludosae.* Long. circa 1′ 9″, al. 5″ 2‴, caud. 2″ 2‴, rostr. a rict. 3″ 9‴, tars. 1″ 8‴.

Syn. *Gallinago Bernieri* Pucher. Rev. zool. 1845. p. 279. — *G. macrodactyla* Bonap. Tabl. parall. Echass. p. 15. — *Sc. mauritiana* Desjard.

Ein Exemplar in der Pariser Sammlung. Ein zweites durch Natterer in Paris von Delessert gekauft in der Wiener. Die Messung nach diesem letzteren. Das Gefieder — schreibt uns v. Pelzeln — ist dem von *Scolopax gallinago* äusserst ähnlich; es fehlen jedoch die durch die rostgelben Aussenränder der Federn gebildeten Rückenstreifen.

Rhynchaea Cuv.

1. *Rh. capensis* (L.) — Becassine de Madagascar Buff. Pl. enl. 922. — Sganz. l. c. p. 43. — Desjard. Proceed. Zool. Soc. 1831. p. 45. — Hartl. Ornith. Westafr. p. 239. — Bonap. Compt. rend. Acad. Sc. tome XLIII.

Gemein auf Madagascar. „Les exemplaires de Rhynchées provenant de Madagascar se montrent sensiblement différents de ceux du Cap dans la forme des taches de leurs ailes et de leur queue“ (Bp.)

Parra Lath.

1. *P. albinucha* Is. Geoffr. St. Hil. Castaneo-rufa; alis nigerrimis; collo antice nigro, postice niveo; cauda brevi rufo nigroque varia; tectricibus caudae superioribus plurimis albis; semicollare interrupto parum conspicuo aureo-flavo; nuditate frontali valde extensa; pedibus

grisescentibus, rostro ut videtur corneo-caerulescente. Long. 10″, al. 6″ 6‴, tars. 2″ 8‴, rostr. 1″ 2‴.

Syn. *Parra albinucha* Is. Geoffr. St. Hilaire, Mag. de Zool. 1832. pl. 6. — Id. Etud. zoolog. fascic. I. pl. 6. — *P. atricollis* Swains. Anim. in Menag. p. 334. — *Metopidius albinucha* G. R. Gray.

Eine der Entdeckungen Goudot's auf der Ostküste Madagascars. Museum von Paris, Philadelphia, Wien, London.

2. *P. africana* Gm. S.N. I. 709. — Encycl. méth. p. 1056. — Swains. Zool. Illustr. sec. ser. pl. 43. — Bowd. Excurs. p. 230. — Reichenb. fig. 1121—22. — Hartl. Ornith. Westafr. p. 240. — *Metopidius africanus* Wagl.

Ein jüngeres Exemplar in der Wiener Sammlung, von Bojer am 21. Juli 1824 auf der Westküste Madagascar's geschossen.

Biensis Pucher.

1. *B. madagascariensis* A. Smith. Supra olivaceus, nigro flammulatus, capite griseo, vertice nigricante; mento albido; gutture, collo, thorace et lateribus vinaceo-rubentibus; collo postico nigro-striato; subcaudalibus nigris, albo-fasciatis; rostro et pedibus brunneis. Long. 9″ 9‴, al. 4″ 4‴, caud. 1″ 9‴, rostr. a rict. 2″ 4‴, tars. 1″ 8‴, dig. med. c. ung. 1″ 8‴.

Syn. *Rallus madagascariensis* A. Smith. South Afr. Quart. Journ. I. p. 80. — *Biensis typicus* Pucher. Rev. zool. 1845. p. 278. — Desm. Iconogr. ornith. pl. 24. — ? *Rallus madag.* Desjard. Proceed. Zool. Soc. 1831. p. 45. — Le Rale de Tintingue (Tsicosa vouth) Sganz. l. c. p. 46.

Die Messung nach einem Exemplare der Wiener Sammlung. In Museen noch sehr selten. Diese ganz eigenthümliche Form hat den Schnabel äusserst schlank und gestreckt, von doppelter Kopfeslänge, mit an der Spitze schwach abwärts gekrümmter Mandibel, mit dreieckiger Ausbreitung die Stirn einschneidend und mit linearen Nasenlöchern, welche in einer fast die ganze Länge des Schnabels einnehmenden Furche liegen. Die Schäfte der Steuerfedern sind von elastischer Steifheit und ragen über das kaum befiederte Spitzendrittel haar- oder borstenartig hinaus, die Bärte derselben sind locker und zerschlissen. — Bernier entdeckte diese merkwürdige Art an einer Lokalität der Ostküste Tsquia genannt. In Paris, Philadelphia und Wien.

Rougetius Bonap.

1. *R. Bernieri* Bp. Corpore supra, alis cauda et abdomine olivaceis, dorso striis parum conspicuis nigris notato; subcaudalibus ex parte albis; mento et gutture albis; collo et pectore rufis; subalaribus albo

nigroque fasciatim maculatis; rostro pallide brunneo; pedibus pallidis, iride rubra. Long. tot. 10″, rostr. a fr. 1½″, al. 6″, tars. 2″, dig. med. c. ung. 2″.

Syn. *Rougetius Bernieri* Bonap. Tabl. parall. Echass. Alector. p. 19. — *Rallus Cuvieri* var. madag. Pucher. Rev. zool. 1845. p. 278. — Rale de Madagascar Sganz. l. c. p. 46.

Beschreibung und Messung nach einem Exemplare der Stuttgarter Sammlung. Pucheran scheint die specifische Verschiedenheit dieses Vogels von dem nächstverwandten *R. Cuvieri* von Mauritius (*R. gularis* Cuv. — Guér. Iconogr. Ois. pl. 58. fig. 1) noch zu bezweifeln. „Les individus de Madagascar en diffèrent par quelques differences de teinte dans la coloration des parties inferieures et du dessus de la tête et du cou, sur la valeur des quelles notre opinion est loin d'être fixée.“ — „Es giebt keinen Fluss auf Madagascar, welcher diese Art nicht in Menge enthielte.“ Sganz.

Ausser den beiden genannten gehört noch *R. abyssinicus* Rüpp. zu dieser Form.

Canirallus Bonap.

1. *C. kioloides* Puch. Supra olivascente-brunneus; mento et gula albis; fronte maculaque magna oculari albidis; gutture, pectore, epigastrio et alarum tectricibus superioribus minoribus laete lateritio-rufis; remigibus fuscis, pogonio interno albo-fasciatis; pedibus fuscis. Long. 9″ 3‴, al. 5″ 3‴, caud. 2″ 5‴, rostr. a rict. 1″ 7‴, rostr. ab orig. nar. 10‴, tars. 1½″.

Syn. *Gallinula kioloides* Pucher Rev. zool. 1845. p. 279. — *Canirallus kioloides* Bonap. l. c. p. 20.

Als zweite Art seiner Gattung *Canirallus* nennt Bonaparte eine schöne von Pel in Ashantee entdeckte Form, *Rallus oculeus* Temm. (Hartl. Ornith. Westafr. p. 241.) — In den Museen ausserordentlich selten. Die hier zuerst angegebenen Maasse nach einem Exemplare der Wiener Sammlung (v. Pelzeln.)

Porphyrio Temm.

1. *P. madagascariensis* (Gm.) — Taleva Flac. Madag. p. 164. — Taleve de Madag. Buff. Pl. enl. 810. — *P. smaragnotos* Temm. — *Fulica porphyrio* Forst. ed. Licht. p. 49. — Sganz. l. c. p. 44. — *P. erythropus* Steph.

Auch auf Mauritius, Bourbon und am Cap. Auf Madagascar sehr gemein und häufig gezähmt. In der Wiener Sammlung ein Exemplar von Bojer.

Gallinula Br.

1. *G. chloropus* L. Desjard. Proceed. Zool. Soc. 1831. p. 45. — Sganz. l. c. p. 45.

In der Wiener Sammlung ein von Bojer auf der Ostküste erlegtes Exemplar mit (durch zufällige Einwirkung?) ockerfarbenen Unterschwanzdecken.

Gemein auf Bourbon und Mauritius: Sganz.

Fulica L.

1. *F. cristata* Gm. — Haretac: Flac. Madag. p. 164. — Grande Foulque à crête Buff. — Lath. Gen. Hist. X. pl. 165. — Desjard. Proceed. 1831. p. 45. — Barthèl. Rev. zool. IV. p. 307. — Sganz. l. c. p. 46. — Malh. Faun. ornith. Sicile p. 198. — Rüpp. System. Uebers. p. 128.

Sganzin nennt Foulpointe als eine Lokalität für diese Art.

Phoenicopterus L.

1. *P. erythraeus* Verr. — Sambé: Flac. Madag. p. 164. — Flamant: Sganz. l. c. p. 47.

Nicht selten auf Madagascar. Ohne Zweifel *erythraeus* Verr. und nicht *antiquorum*. Auch in Mossambique, Zanzibar u. s. w.

Sarkidiornis Eyton.

1. *S. africana* Eyton. Monogr. Anat. p. 103. — Delegorg. Voy. Afr. austr. II. p. 531. — Denh. Clappert. Voy. p. 204. — Rossangue: Flac. Madag. p. 164. — Canard à bosse Sganz. l. c. p. 49. — Hartl. Ornith. Westafr. p. 246. — Rüpp. Syst. Uebers. p. 136.

Nettapus Brandt.

1. *N. auritus* Bodd. — *Anas madagascariensis* Gm. — Pl. enl. 770. — Hartl. Ornith. Westafr. p. 247. — *Cheniscus madag.* Eyton. Monogr. Anat. p. 88. — Reichenb. fig. 931—32. — Sganz. l. c. p. 48.

Sehr weit in Africa und über die ganze Insel Madagascar verbreitet. In der Wiener Sammlung ein Exemplar von Bojer am 24. Juli 1824 in den Morästen bei dem Dorfe Mazangay geschossen. In den meisten Museen.

Querquedula Steph.

1. *Q. Bernieri* J. Verr. Capite et collo pallide ferrugineo-fulvis, fusco vermiculatis; dorsi plumis et scapularibus fuscis, fulvo marginatis; uropygio et rectricibus fuscis, his pallide terminatis; alarum tectricibus brunnescente-cinereis, majorum apicibus large albis, speculi marginem superiorem formantibus; speculo nitide aeneo-viridi, infra albo-limbato; remigibus et subalaribus fuscis; gula albida, immaculata; corpore inferiore reliquo pallide fulvo-rufescente, maculis longitudinalibus obsolete

notato; hypochondriis et subcaudalibus dilute brunneis, plumarum marginibus fulvis; rostro gracili, basin versus compresso, rubente; pedibus e flavo rubentibus. Long. 14″, rostr. 17‴, al. 6″, tars. 16‴, dig. med. c. ung. 21‴.

Ein durch J. Natterer von E. Verreaux eingetauschtes Exemplar in der Wiener Sammlung, dessen Beschreibung Herr A. v. Pelzeln so gütig war uns mitzutheilen. Ob auch in der Pariser Sammlung?

Ob Sganzin's Sarcelle de Madagascar p. 48?

Thalassiornis Eyton.

1. *Th. leuconota* (Gm.) — *Clangula leuconota* A. Smith, Illustr. of South Afr. Zool. pl. . . . — *Thalassornis leuconota* Eyton Monogr. Anat. p. 168.

Durch Goudot von der Ostküste in der Pariser und Wiener Sammlung.

Podiceps Lath.

1. *P. minor* L. Desjard. Proceed. Zool. Soc. 1831. p. 45.

Für das Vorkommen einer zweiten *Podiceps*-Art auf Madagascar spricht eine Stelle in Du Maine „Voyage à la terre d'Ankaye." Deutsch. Uebers. Spreng. Biblioth. Reis. B. 46. S. 75: Hier erlegten wir einen Vogel nicht so gross wie eine Krickente, mit schwarzem spitzigen Schnabel, hellbraunem Kopf nnd Leib, schwarzem Halsband und weissem Bauch; die Pfoten schienen ihm aus dem Hinteren zu gehen und sind in kleine „palettes pour nager" abgetheilt."

Pterodroma Bonap.

1. *Pt. atlantica* (Gould.) Ann. Mag. Nat. Hist. XIII. p. 362. — Forst. Icon. inedit. t. 93. B. — Lichtenst. Descript. Anim. p. 23. — Kuhl, Monogr. Procell. t. 10. fig. 6. — *Procellaria fuliginosa* Banks fide Bonap. Consp. II. p. 191.

In der Wiener Sammlung ein Exemplar von Madagascar. Durch Joh. Natterer von E. Verreaux gekauft. Ist hier auch die sehr nahe verwandte *Pterodroma aterrima* (Verr.), eine auf Bourbon nicht ungewöhnliche Art gemeint?

Nectris Bonap.

1. *N. gama* Bonap. Supra nigro-fusca, subtus tota et unicolor alba; colli et pectoris lateribus fusco alboque transversim notatis; hypochondriis, subalaribus et subcaudalibus pure albis; cauda et alis nigro-fuscis; rostro gracili nigricante, apice corneo-caerulescente; pedibus (ut videtur) flavidis; tarso ex parte, unguibus et digito externo nigricantibus. Long. tot. 12—13″, rostr. a fr. 14‴, al. $7^3/_4$″, caud. 3″ 2‴, tars. 1″ 5‴.

Syn. *Puffinus cinereus* juv. Smith, Illustr. Ornith. South Afr. t. 56. ad. — *Nectris gama* Bonap. Consp. II. p. 202.

Wir beschrieben ein Exemplar der Stuttgarter Sammlung.

Diomedea L.

1. *D. chlororhynchos* Gm. Conf. synon. ap. Bp. Consp. II. p. 185.

Ein von Verreaux erstandenes Madagascar-Exemplar in der Wiener Sammlung.

Stercorarius Vieill.

1. *St. antarcticus* (Less.) — *Lestris catarractes* Q. et Gaim. Voy. Uran. Ois. t. 38. — Less. Tr. d'Orn. p. 606. — Gould Birds of Austr. VII. t. 21. — Reichb. fig. 2641, et t. 52, fig. 330—331. — Conf. synon. ap. Bonap. Consp. II. p. 207: *Stercorarius antarcticus* var. a.

Von Bernier in der Pariser Sammlung. Die Madagascarraçe dieser weit verbreiteten Art bezeichnet Bonaparte mit „rostro elongato robusto" im Gengensatze zu Exemplaren derselben Art aus den antarctischen Meeren: „rostro brevi crasso."

Gelastes Bonap.

1. *G. Hartlaubii* Bruch. Caban. Journ. 1852. 1. p. 102. t. 2. fig. 26. — Id. ib. 1855. p. 286. etc. — Conf. synon. ap. Bonap. Consp. II. p. 227.

Ohne Zweifel die „Petite Mouette cendrée" Sganzin's l. c. p. 49, und der *„Larus cirrocephalus?"* (v. Pelzeln) der Wiener Sammlung.

Sterna L.

1. *St. caspia* Pall. — Temm. Man. II. p. 733. — Naum. t. 248. — *Sylochelidon caspia* Brehm. — Hartl. Syst. Orn. Westafr. p. 253. — Schleg. Vog. van Nederl. p. 612.

In der Leidener Sammlung ein Exemplar von Madagascar. (Schleg. in litter.)

Phaeton L.

1. *Ph. phonicurus* L. Conf. synon. sp. Bonap. Consp. II. p. 183: *Phoenicurus rubricauda* (Bodd.)

2. *Ph. flavirostris* Br. Conf. synon. ap. Bonap. Consp. II. p. 183: *Lepturus candidus* (Briss.) Gray, Mitch. Gen. of Birds pl. 183.

Beide Arten von Mauritius in der Stuttgarter Sammlung, also ohne Zweifel auch auf Madagascar.

Halieus Bonap.

1. *H. africanus* (Gm.) Conf. synon. ap. Bonap. Consp. II. p. 178. — Hartl. Ornith. Westafr. p. 260.

In der Leidener Sammlung stehen zwei Exemplare dieser Art von Madagascar.

Sula Vieill.

1. *S. piscator* (L.) Conf. syonym. ap. Bonap. Consp. II. p. 166.

I. ACCIPITRES L.

1. *Buteo tarchardus* (Daud.) Africa.
2. *B. brachypterus* v. Pelzeln. *
3. *Haliaëtos vociferoides* Desm. *
4. *Falco radama* J. Verr. *
5. *F. zoniventris* Pet. *
6. *F. concolor* Temm. Africa.
7. *Falco punctatus* Cuv. Mauritius.
8. *Avicida Verreauxii* Lafr. Africa.
9. *Milvus parasitus* Daud. Africa.
10. *Astur musicus* (Daud.) Africa.
11. *Nisus Francesii* Sm. *
12. *N. madagascariensis* Sm. *
13. *Polyboroides radiatus* (Scop.) *
14. *Ninox madagascariensis* Bp. *
15. *Scops rutilus* Pucher. *
16. *Bubo madagascariensis* Sm. *
17. ? *Strix flammea* L.

II. PASSERES L.

18. *Caprimulgus madagascariensis* Sg. *
19. *Cypselus ambrosiacus* Gm. Africa.
20. ? *C. unicolor* Jard. Madeira.
21. *Phedina madagascariensis* Hartl. *
22. *Eurystomus madagascariensis* (L.) Africa.
23. *Brachypteracias leptosomus* Lafr. *
24. *Atelornis squamigera* (Lafr.) *
25. *Atelornis pittoides* Lafr. *
26. ? *Halcyon gularis* Kuhl.
27. *Ispidina madagascariensis* (L.) *
28. *Corythornis vintsioides* Lafr. *
29. *Merops superciliosus* L. Africa.
30. ? *M. viridissimus* Sw. Africa.
31. *Upupa marginata* Pet. *
32. *Fregilupus madagascar.* (Sh.) Mauritius.
33. *Falculia palliata* Geoffr. *
34. *Irrisor caudacutus* (Vieill.) *
35. *Nactarinia angladiana* (Sh.) *

36. *N. souimanga* (Gm.) * ....
37. *Nectarinia Coquerellii* Verr. *
38. *Bernieria viridis* (Less.) *
39. *Bernieria minor* Bp. *
40. *Ellisia madagascariensis* (Briss.) *
41. *Ellisia typica* Hartl. *
42. *Copsychus pica* (Natt.) *
43. *Pratincola sybilla* (L.) *
44. *Pratincola pastor* Voigt. Africa.
45. *Gervaisia albospecularis* (Eyd. & Gerv.) *
46. *Motacilla flaviventris* Verr. *
47. *Zosterops madagascariensis* (L.) Mauritius.
48. *Zosterops borbonica* (Briss.) Bourbon, Mauritius.
49. *? Zosterops olivacea* (L.) *
50. *Philepitta sericea* Geoffr. *
51. *Philepitta Geoffroyi* Desm. *
52. *Brissonia nigerrima* Gm. *
53. *Cossypha imerina* Hartl. *
54. *Oriolia Bernieri* Geoffr. *
55. *Andropadus insularis* Hartl. *
56. *Hypsipetes ourovang* (Gm.) *
57. *Hypsipetes olivacea* Jard. Bourbon, Mauritius.
58. *Platysteira pririt* (Vieill.) Africa.
59. *Tchitrea holosericea* Temm. *
60. *Tchitrea mutata* (L.) *
61. *Tchitrea borbonica* (Gm.) Bourbon.
62. *Tchitrea pretiosa* Less. *
63. *Ceblepyris cana* Licht. *
64. *Artamia leucocephala* (L.) *
65. *Leptopterus viridis* (Gm.) *
66. *Dicrurus forficatus* (L.) *
67. *Cyanolanius bicolor* (L.) *
68. *Calicalicus madagascariensis* (L.) *
69. *Dryoscopus Bojeri* v. Pelz. *
70. *Vanga curvirostris* (Gm.) *
71. *Xenopirostris Lafresnayi* Bonap. *
72. *Corvus madagascariensis* Bonap. *
73. *Hartlaubius madagascariensis* (L.) *
74. *Nelicurvius pensilis* (Gm.) *
75. *Foudia madagascariensis* (L.) Mauritius.

76. *Spermestes nana* Pucher. *
77. *Habropyga margaritata* Strickl. *
78. *Crithagra chrysopyga* Sws. Africa.
79. *Miraffra hova* Hartl. *
80. *Euryceros Prevostii* Less. *

III. SCANSORES.

81. *Coracopsis vasa* Bp. *
82. *Coracopsis nigra* (L.) *
83. *Mascarinus madagascariensis* Less. *
84. *Poliopsitta cana* (Gm.) *
85. *Centropus tolu* (L.) *
86. *Centropus superciliosus* Rüpp. Africa.
87. *Coua caerulea* (L.) *
88. *Coua Delalaudi* Temm. *
89. *Coua Reynaudii* Puch. *
90. *Coua ruficeps* Gray. *
91. *Coua serriana* Puch. *
92. *Coua cristata* (L.) *
93. *Coua madagascariensis* (Gm.) *
?94. *Cuculus canorus* L. *
95. *Zanclostomus aereus* Vieill. Africa.
96. *Leptosomus afer* (Gm.) *

IV. COLUMBAE.

97. *Funingus madagascariensis* (L.) Sechellen.
98. *Funingus Sganzini* (J. Verr.) *
99. *Alectroenas nitidissima* Scop. Mauritius.
100. *Erythroena pulcherrima* (Scop.) Sechellen.
101. *Vinago australis* (L.) *
102. *Turtur picturatus* Temm. Mauritius.
103. *Oena capensis* (L.) Africa.

V. GALLINAE.

104. *Mesites variegata* Geoffr. *
105. *Mesites unicolor* Desm. *
106. *Numida cristata* Pall. Africa.
?107. *Hepburnia spadicea* (Gm.)
108. *Francolinus madagascariensis* Gm. Mauritius.
109. *Margaroperdix striata* (Gm.) *
110. *Turnix nigricollis* (Gm.) *
111. *Pterocles personatus* Gould. *

VI. GRALLAE.

112. *Glareola Geoffroyi* Puch. *
113. *Charadrius tricollaris* Vieill. Africa.
114. *Strepsilas interpres* (L.)
?115. *Ardea goliath* Temm. Africa.
116. *Ardea xanthopoda* v. Pelz. *
117. *Ardea alba* L.
118. *Ardea bubulcus* Sav. Africa.
119. *Ardea ruficrista* Verr. *
120. *Ardea Idae* Hartl. *
121. *Ardea atricapilla* Afzel. Africa.
122. *Ardea podiceps* Bp. *
123. *Nycticorax griseus* L.
124. *Scopus umbretta* (L.) Africa.
125. *Anastomus lamelligerus* Temm. Africa.
126. *Platalea Telfairii* Vig. Africa.
127. *Lophotibis cristata* (Gm.) *
128. *Ibis religiosa* Sav. Africa.
129. *Numenius madagascariensis* Briss. Africa.
130. *Tringoides hypoleucus* (L.)
131. *Himantopus minor* Natt. *
132. *Gallinago Bernieri* Puch. *
133. *Rhynchaea capensis* L. Africa.
134. *Parra albinucha* Geoffr. *
135. *Parra africana* Gm. Africa.
136. *Biensis madagascariensis* (Gm.) *
137. *Rougetius Bernieri* Bp. *
138. *Canirallus kioloides* (Puch.) *
139. *Porphyrio madagascariensis* (Gm.) Africa.
140. *Gallinula chloropus* L.
141. *Fulica cristata* Gm. Africa.

VII. ANSERES L.

142. *Phoenicopterus erythraeus* Verr. Africa.
143. *Nettapus auritus* Bod. Africa.
144. *Querquedula Bernieri* Verr. *
145. *Thalassiornis leuconota* Gm. Africa.
?146. *Podiceps minor* L.
147. *Pterodroma atlantica* Gould.
148. *Nectris gama* Bp.
149. *Diomedea chlororhynchos* Gm.

150. *Sterna caspia* L.
151. *Stercorarius antarcticus* Less.
152. *Gelastes Hartlaubii* Bruch.
153. *Phaeton phoenicurus* L.
154. *Phaeton flavirostris* Br.
155. *Halieus africanus* (Gm.)
156. *Sula piscator* (L.)

Anhang.

Auf der Insel Zanzibar wurden von W. Bojer gesammelt (nach A. v. Pelzeln):

1. *Nectarinia collaris* Jard.

2. *Nectarinia natalensis* Jard.

3. *Dryoscopus cubla* (Sh.) — Wird wohl *D. affinis* Gray sein. Ann. Mag. Nat. Hist. 1837. p. 489.

4. *Hyphantornis aurea* Natter.

Pileo, occipite, capitis lateribus et gutture aurantiacis; dorso, alarum tectricibus superioribus, remigibus ultimis, primariarum marginibus et rectricibus viridi-flavis, luteo-marginatis; subalaribus et gastraeo toto luteis; rostro nigro; pedibus pallidis. Long. tot. 5″ 10‴, al. 2″ 8—9‴, rostr. a rict. 7—8‴, caud. 2″. 2‴.

Foem. ad. Mari similis; capite haud aurantiaco sed brunnescente et toto corpore paulo magis viridescente.

Juv. Foeminae adultae similis, sed capite haud brunnescente; toto corpore magis viridescente; plumis dorsi et tectricibus alarum superioribus medio cinereo-brunneis; rostro pallide corneo.

Wir sind Herrn A. v. Pelzeln für Mittheilung dieser schönen unzweifelhaft neuen Art zu grossem Dank verpflichtet. Bojer erlegte verschiedene Exemplare am 19. August 1824. Sie nisten unter den Blättern der Cocospalmen. Das Nest hängt an einem langen Stricke von *Cyperus*.

5. *Euplectes flammiceps* Sws. Bosniani auf der Insel Zanzibar genannt. Iris schwarz.

6. *Buceros coronatus* Sh. Guembé auf der Insel Zanzibar.

7. *Oena capensis* (L.) Iris grau.

Auf der Insel Pemba:

1. *Gypohierax angolensis* (Commodore Nourse).

2. *Eurystomus madagascariensis* (St.)

Eine neue Drossel-Gattung, *Psophocichla.*

Vom

Herausgeber.

Nachdem viele Arten der alten Linné'schen Gattung *Turdus* mit Recht als Typen neuerer Gattungen abgesondert und naturgemässer, selbst in verschiedenen Familien, untergebracht wurden, hat sich die generische oder subgenerische Sonderung in neuerer Zeit auch über die bei *Turdus*, im engeren Sinne, verbliebenen ächten Drosseln derartig erstreckt, dass fast jede unsrer wohlbekannten europäischen Drosseln zum Typus einer eignen Gattung geworden ist.

So finden wir, nachdem zuerst *Turdus merula* Lin. als Gattung *Merula* Leach 1816 abgesondert wurde, für *T. pilaris* den Gattungsnamen *Arceuthornis* Kaup 1829; für *T. Bechsteinii: Cichloïdes* Kaup 1829; für *T. viscivorus: Ixocossyphus* Kaup 1829; für *T. torquatus*: *Thoracocincla* Reichb. 1850. Als Typus für die Gattung *Turdus* im engsten Sinne verblieb also entweder *T. musicus* oder, nach Gray's und Bonaparte's Annahme, *T. viscivorus* Lin.*) In der That zeigt z. B. *T. pilaris* gegen die Flügelbildung von *T. musicus* längere, zugespitztere Flügel, aber diese Abweichungen werden durch Vergleichung der andern verwandten Arten derartig ausgeglichen, so dass es mir unmöglich erschienen ist in der relativen Länge der Schwungfeder einen stichhaltigen generischen Unterschied zu entdecken. Die vorstehend angeführten generischen Sonderungen erscheinen ungerechtfertigt und werden die sämmtlichen europäischen Drosseln in ein und derselben Gattung verbleiben müssen.

Einzig gerechtfertigt dürfte die Sonderung von *T. merula* L., mithin die Gattung *Merula* Leach sein. Aber auch hier darf nicht etwa die schwarze als überhaupt dunkle Färbung entscheidend sein; denn *T. torquatus* darf bei einer solchen generischen Sonderung nicht zu *Merula* gestellt werden, sondern muss nach Schnabel- und Flügelbau bei *Turdus* verbleiben. So ist auch in Bonaparte's Conspectus noch manche andere Art fälschlich zu *Merula* gezogen, namentlich wohl sammtliche dort aufgeführte amerikanische Arten. Charakteristisch

---

*) Mit diesem Typus beschrankt Bonaparte die Gattung *Turdus* auf diejenigen Arten mit gefleckter Unterseite. Er stellt daher fälschlich *T. atrogularis*, *pallens*, *ruficollis* u. a. zu seinen (vorzugsweise amerikanischen) Wanderdrosseln *(Turdi erratici)*, welche er später (1854) als Gattung *Planesticus* definitiv absondert.

für *Merula*, zum Unterschiede von *Turdus*, ist der verhältnissmässig gestrecktere, an den Seiten stärker zusammengedrückte und an der Spitze stark gebogene Schnabel und die kürzeren, abgerundeteren Flügel, da die 2te Schwinge hier stets viel kürzer als bei *Turdus* ist. Aus Autopsie als zu *Merula* gehörig, kenne ich nur: *M. vulgaris* Ray, Europa. *M. poeciloptera* (Vig.); *M. albicincta* (Royle); *M. castanea* (Gould); alle 3 von Himalaya. *M. hypopyrrha* (Hartl.) von Java und *M. Nestor* (Gould) aus Neuholland.

Während wir im Vorstehenden vielen, so zu sagen überflüssigen Sonderungen begegnet sind, ist es um so auffallender, dass einige afrikanische Drosseln, deren entschieden kurzer Schwanz und stärkerer Schnabel sofort ins Auge fällt, bisher nicht von *Turdus* getrennt worden sind. Eine solche abweichende Bildung lässt auch auf irgend welche abweichende Lebensweise schliessen und rechtfertigt die hier folgende generische Absonderung:

Gen. *Psophocichla*, Kurzschwanz-Drossel.

(Von ψόφος, Geräusch und κίχλη, Drossel.)

Der Schnabel ist verhältnissmässig stärker (als bei *Turdus*), länger, an der Basis breiter, namentlich in der Gegend der Nasenlöcher niedergedrückter, nach der Spitze hin hakiger gekrümmt. Die Flügel sind stark entwickelt, verhältnissmässig lang und spitz, da die 2te Schwinge mit zu den längsten zählt, weil sie nur wenig kürzer als die nächstfolgenden ist. Die Flügel sind also gleich stark entwickelt wie bei *Turdus*. Der Schwanz dagegen ist, für eine Drossel, sehr kurz, fast gerade abgeschnitten und nur in der Mitte etwas ausgerandet. Die ganze Schwanzlänge beträgt nicht viel über die Hälfte der Flügellänge. Die Färbung des Gefieders stimmt sehr mit der von *T. viscivorus* überein, (weshalb die hierher gehörigen Arten bisher irrthümlich in die nächste Nähe derselben untergebracht wurden,) charakteristisch ist jedoch die scharf abgegrenzte, lebhaft hell rostgelbe oder roströthliche Färbung des grössern Theiles der Innenfahnen der Schwingen. Als Arten gehören hierher:

1. *P. strepitans*. — *Turdus strepitans* Smith, Illustr. of South Afric. Zool. Aves tab. 37. — *Merula letsitsirupa* Smith. — *Turdus crassirostris* Licht. Verz. 1842. — Süd-Africa.

2. *P. simensis*. — *Merula simensis* Rüpp. Faun. Abyss. tab. 29 fig. 1. — Der nord-ost-afrikanische Repräsentant der vorhergehenden Art. Ferner, wahrscheinlich die mir aus Autopsie nicht bekannte:

3. *P. guttata*. — *Turdus guttatus* Vig. — Smith Illustr. S. Afr. Zool. Aves tab. 39. —

Schliesslich will ich hieran noch eine Berichtigung in Betreff der asiatischen Abart unsers *T. viscivorus* knüpfen: In den letzten Jahren scheinen mehrfach Exemplare dieser Drossel, vom Himalaya, in europäische Sammlungen gelangt und als *T. Hodgsonii* Hom. bestimmt worden zu sein. Dieser Irrthum hat seine Quelle in Bonaparte's Notes ornithologiques Collect. Delattre, während mein sehr werther Freund v. Homeyer ursprünglich diejenige Drossel mit dem Namen *Hodgsonii* belegte, welche von Blyth *Oreocincla mollissima* benannt wurde, Hodgson aber dieselbe als „*Turdus viscivorus?*" an das Berliner Museum eingesandt hatte. Diess Hodgson'sche Original-Exemplar wurde Hrn. v. Homeyer, zugleich mit andern seltneren Drosseln und schriftlichen Notizen, von mir zur Benutzung bei seiner verdienstlichen Arbeit in der Zeitschrift Rhea zugesandt. Es ist mithin zugleich das Original-Exemplar des bei dieser Gelegenheit benannten *T. Hodgsonii* Homeyer. Im Conspectus (1850) hat Bonaparte den *T. Hodgsonii* Hom. ganz richtig gedeutet, wie aus den Synonymen und der Diagnose „alis subtus fascia transversa, lata, nigra" hervorgeht. Einige Jahre später (1854) in den Notes ornithologiques sur les collections rapportées par Delattre etc. spricht er indess von einer „espèce douteuse d'Asie: *T. Hodgsonii* Hom. qui porte seulement un peu plus de blanc que notre *viscivorus* à la penne exterieure de la queue," und wir finden hier den Namen *Hodgsoni* auf die asiatische Abart des wahren *viscivorus* übertragen. Will man diese, freilich sehr „douteuse" Abart mit einem eigenen Species-Namen belegen, so könnte man sie, um ferneren Verwechselungen vorzubeugen *T. Bonapartei* nennen, da Bonaparte der Erste war, welcher auf sie aufmerksam gemacht hat. Ausser dem von Bonap. angegebenen Unterschiede ist diese Drossel constant etwas grösser als *viscivorus*, sonst aber von derselben wohl kaum zu unterscheiden. Ganze Länge etwa 12″; Schnabel vom Mundwinkel 1″; Flügel 6¼″; Schwanz über 5″. *Turdus meridionalis* Brehm ist mir nur nach einem Exemplare im verflogenen Gefieder (von Dr. Buvry in Algier gesammelt) bekannt und erscheint darnach kleiner als *viscivorus* zu sein.

Berlin, im Mai 1860.

Ueber zwei neue Waldlieste (*Sauropatis*).

Von

Ferd. Heine.

Bei Begründung der Gattung *Sauropatis* Cab. & Heine (Mus. Hein. II. p. 158—161) konnten wir vor etwa vier Monaten bereits 11

derselben zuzuzählende Species angeben, deren Synonymie wir dort möglichst vollständig zu geben bemüht waren; seitdem sind uns aber noch zwei fernere Arten bekannt geworden, von denen die eine anscheinend noch ganz neu und die andere, obschon bereits beschrieben und abgebildet, doch noch nicht als eigene Art anerkannt zu sein scheint. Wir haben desshalb in dem Folgenden eine kurze Diagnose beider mitzutheilen versucht.

1. *Sauropatis Juliae* nov. sp.

Supra pileo dorsoque superiore aeruginoso-virescentibus, pileo vittis duobus — altera supra oculari lutea, altera infra oculari nigra — circumcincto, collari lato albido dorsum pileumque versus flavescente, tectricibus alarum caeruleo-virescentibus tenuissime lutescente-apicatis, remigibus fuscis extus latissime caeruleo-limbatis, uropygio tectricibusque caudae superioribus pulchre cyanescentibus, rectricibus caeruleis intus fusco-limbatis, subtus fuscis; subtus albida pectoris plumis nonnullis lateralibus apice tenuissime fuscescentibus, tectricibus caudae alarumque inferioribus lutescentibus. Rostro fusco, mandibulae dimidio inferiore albido, pedibus fuscis.

Long. tot. 8″ 6‴, al. 3″ 6‴, caud. 2″ 10‴, rostr. culm. 1″ 4‴, tars. 7‴, digit. med. exc. ung. 9‴.

Hab.: In insul. novis Hebridis (Frank).

Mus.: Heineano.

2. *Sauropatis Reichenbachi* Nob.

Todiramphus cinnamominus pt. Rchb. Handb. spec. Orn. I. p. 32. 77, t. 405b. 3490—91 (nec t. 420. 3140).

Supra dorso uropygio alis caudaque caeruleis, pileo cinnamomino fascia nigra circumcincto, collari late albido, remigibus fuscis extus latissime caeruleo-limbatis, rectricibus caeruleis intus fusco-limbatis subtus fuscis; subtus albida, tectricibus alarum caudaeque inferioribus albidis. Rostro fusco, mandibulae dimidio inferiore albido; pedibus fuscis.

Long. tot. 8″ 9‴, al. 3″ 9‴, caud. 3″, rostr. culm. 1″ 6‴, tars. 7‴, digit. med. exc. ung. 4‴.

Hab.: in insul. Marquesas (Verreaux).

Mus.: Dresdensi.

St. Burchard vor Halberstadt im April 1860.

Beschreibung eines neuen Riesen-Baumhackers (*Xiphocolaptes* Less.).

Von

Ferd. Heine.

Die hiesige Sammlung erhielt vor einiger Zeit unter andern südamerikanischen Vögeln einen schönen grossen Baumhacker der Gattung *Xiphocolaptes*, dessen Beschreibung ich vergeblich in irgend einem mir zugänglichen Werke zu finden versucht habe, ich halte diese Art desshalb für noch unbeschrieben und möchte sie wegen ihrer kräftigen Statur *X. fortis* zu nennen vorschlagen. Dieselbe steht so ziemlich zwischen den drei nahe verwandten Arten *X. emigrans* Scl. aus Guatimala, *X. promeroporhynchus* (Less.) aus Neu-Granada und *X. procerus* Cab. & Heine aus Venezuela in der Mitte, und könnte, danach zu urtheilen, vielleicht aus Cartagena oder Santa Martha stammen. In Grösse und Färbung erinnert sie vorzüglich an den letztern, die Strichelung und Fleckenzeichnung der Unterseite tritt fast nur ebenso schwach und verloschen wie bei dem erstern, auf und das Rothbraun der Unterseite ist ziemlich so intensiv als bei dem Bogota-Vogel, während der Kopf heller ist als bei allen Dreien. Die ganze Oberseite ist völlig wie bei *X. procerus*, dem er überhaupt am nächsten kommt, nur sind Flügel und Schwanz etwas dunkler zimmet-rothbraun, und der Kopf ein wenig heller gefärbt und heller gestrichelt. Die Unterseite ist fast rothbraun zu nennen und zeigt nicht den geringsten Anflug von der bei *X. emigrans* so sehr, bei *X. procerus* schon weniger vorherrschenden olivenfarbigen Beimischung, welche übrigens auch bei *X. promeroporhynchus* gänzlich fehlt. Die Färbung der Kehle ist bräunlich-gelb, zwischen der gelblichen von *X. procerus* und der bräunlichen von *X. promeroporhynchus* gleichsam die Mitte haltend. Der Vorderhals ist nur sehr fein, fast noch feiner als bei *X. emigrans* gestrichelt. Die schwärzliche Fleckenzeichnung, welche sich bei *X. procerus* und *X. promeroporhynchus* fast über die ganze Brust hinauf erstreckt, nimmt hier nur wenig mehr Raum als bei *X. emigrans* ein, sie ist auch nur wenig deutlicher als bei dieser Art und völlig auf die eigentliche Mitte des Bauches beschränkt. —

Ganze Länge 12″, Flügel 5″ 8‴, Schwanz 4″ 9‴, Schnabelfirste 1″ 9‴, Lauf 1″ 1‴, Mittelzehe ohne Kralle 1″ 1‴, Hinterzehe ohne Kralle 5‴.

Wie gesagt, wurde das einzige Exemplar leider ohne alle nähere

Angabe des Vaterlandes erhalten, und bleibt desshalb die oben ausgesprochene Vermuthung mindestens höchst zweifelhaft.

St. Burchard vor Halberstadt, am 10. März 1860.

Literarische Berichte.

Catalogue of Birds collected on the rivers Camma and Ogobai, Western Africa, by Mr. P. B. du Chaillu in 1858, with notes and descriptions of new species by John Cassin.

Mitgetheilt von **Ferd. Heine.**

(Schluss; s. Seite 126—145.)

134. *Eurystomus afer* Steph. Gen. Zool. XIII. p. 97. — Hartl. Orn. Westafr. p. 28. 77. — Cassin p. 33. 23. — *Coracias afra* Lath. Ind. Orn. I. p. 172. — *Eurystomus rubescens* & *purpurascens* Vieill. Nouv. Dict. XXIX. p. 426. 427. — *Cornopio afer* Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 119. 361. —

Exemplare vom Ogobai sind etwas kleiner als andere von der Sierra Leone.

135. *Eurystomus gularis* Vieill. Nouv. Dict. XXIX. p. 426. — Hartl. Orn. Westafr. p. 29. 78. — Cassin p. 33. 24. — *Cornopio gularis* Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 119. Anm. —

Vom Ogobai.

136. *Meropiscus gularis* Sundev. Oefvers. Vetensk. Kongl. Acad. Förhandl. 1849. p. 162 — Cassin p. 35. 35. — Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 132. Anm. — *Merops gularis* Shaw Nat. Misc. t. 337. — Hartl. Orn. Westafr. p. 42. 118. — *Melittophagus gularis* Gray Gen. B. I. p. 56. 6. t. 30. —

Scheint am Camma und Ogobai sehr häufig zu sein. Gray hat a. a. O. den alten Vogel sehr gut abgebildet, die jungen sind aber nach Cassin so verschieden, dass man sie leicht für eine andere Art halten könnte: „Ganze Oberseite, Kehle und Brust sind dunkelgrün, nur an der Kehle zeigen sich schon einige rothe Federchen, Rücken hellblau, Bauch und Unterschwanzdecken blau, Schwingen schwarz, die Armschwingen zeigen einen dunkelbraunen Fleck an der Wurzel, Schwanz schwarz, Schnabel schwarz, kürzer als bei alten Vögeln."

137. *Merops bicolor* Daud. Ann. Mus. II. p. 440. t. 62. 1. — Hartl. Orn. Westafr. p. 41. 115. — Cassin p. 34. 33. — *Merops*

malimbicus Shaw Nat. Misc. t. 701. — Vieill. Gal. Ois. t. 186. — *Tephraërops bicolor* Rchb. Handb. spec. Orn. I. p. 79. —

Am Camma und Rembo.

138. *Merops albicollis* Vieill. Nouv. Dict. XIX. p. 15. — Hartl. Orn. Westafr. p. 39. 108. — Cassin p. 34. 32. — *Merops Cuvieri* Licht. Doubl. p. 13. 97. — *Merops Savignyi* Sws. (nec Cuv.) Zool. Ill. II. t. 76. — *Aërops albicollis* Rchb. Handb. spec. Orn. I. p. 82. 157. — Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 137. 399. —

Ist mehr nach Norden zu häufiger als unter dem Aequator und wurde vom Ogobai nur in wenigen Exemplaren gesandt.

139. *Merops angolensis* Gm. Syst. Nat. p. 463. 12. — *Merops variegatus* Vieill. Enc. p. 390. 26. — Hartl. Orn. Westafr. p. 39. 110. — Cassin p. 34. 31. — *Melittophagus cyanipectus* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 296. — *Melittophagus angolensis* Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 135. 394. —

Häufig genug an den Ufern des Camma und Ogobai.

140. *Alcedo quadribrachys* „Temm." Bp. Consp. I. p. 158. gen. 307. 1. – Hartl. Orn. Westafr. p. 34. 93. — Cassin p. 34. 28. —

Vom Camma.

141. *Corythornis cyanocephala* Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 145. 416. — *Alcedo caeruleocephala (!)* Gm. Syst. Nat. p. 449. 19. — Hartl. Orn. Westafr. p. 36. 100. — *Corythornis caeruleocephala (!)* Rchb. Handb. spec. Orn. I. p. 18. 44. t. 397. 3063. — Cassin p. 34. 29. —

Exemplare vom Camma zeigen keinen Unterschied von südafricanischen.

142. *Ceryle rudis* Gray List Gen. B. p 14. — Hartl. Orn. Westafr. p. 37. 103. — Cassin p. 34. 30. — Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 148. 423. — *Alcedo rudis* Lin. Syst. Nat. p. 181. 12 (♂). — *Ispida bicincta* & *bitorquata* Sws. (♀). —

Vom Camma und Ogobai.

143. *Halcyon dryas* Hartl. Journ. Orn. 1854. p. 2. — Id. Orn. Westafr. p. 32. 87. — Cassin p. 34. 26. —

Vom Camma.

144. *Halcyon badia* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 264. — Hartl. Orn. Westafr. p. 33. 90. — Cassin p. 34. 27. —

Vom Ogobai.

145. *Halcyon senegalensis* Sws. Zool. Ill. t. 27. — Hartl. Orn. Westafr. p. 31. 85. — Cassin p. 33. 25. — Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 153. 436. — *Alcedo senegalensis* Lin. Syst. Nat. p. 180. 11. —

Vom Camma.

146. *Tockus (!) camurus* Cassin Proc. Acad. Philad. 1856. p. 319. — Id. l. l. 1859. p. 140. 164. — *Buceros camurus* Hartl. Orn. Westafr. p. 267. 754. —

Vom Camma und von Cap Lopez sandte Duchaillu Exemplare dieser kleinsten aller Buceros-Arten, welche (falls nicht subgenerisch zu sondern) zu der Gattung *Lophoceros* Hempr. & Ehrenb. zu gehören scheint.

147. *Lophoceros fasciatus* Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 168. Anm. sp. 7. — *Buceros fasciatus* Shaw. Gen. Zool. VIII. p. 34. — Hartl. Orn. Westafr. p. 163. 489. — *Tockus fasciatus* Bp. Consp. I. p. 91. gen. 218. 6. — Cassin p. 140. 163. —

Scheint im äquatorialen Africa unter allen *Bucerotidae* am häufigsten zu sein, da Duchaillu sie jetzt vom Camma und Ogobai und schon früher vom Moonda und von Cap Lopez sandte.

148. *Berenicornis albocristata* Bp. in litt. — Cassin p. 139. 162. — *Buceros albocristatus* Cassin Journ. Acad. Nat. Sc. Philad. I. p. 135. t. 15. — Hartl. Orn. Westafr. p. 163. 488. — *Buceros macrourus* Temm. in Mus. Lugd. — *Berenicornis macrourus* Bp. Consp. I. p. 91. gen. 217. 2. —

Viele Exemplare vom Camma und früher vom Muni und Moonda, unter denen die jungen Vögel schwarze Wangen und breite weisse Spitzen an den Schwingen und Flügeldecken zeigen.

149. *Sphagolobus atratus* Cab. & Heine Mus. Hein. II. p. 171. 472. — *Buceros atratus* Temm. Pl. col. 558 (♂). — Hartl. Orn. Westafr. p. 162. 485. — Cassin p. 139. 159. — *Buceros poënsis* Fras. Ann. & Mag. Nat. Hist. 1855. p. 136 (♀). —

Beide Geschlechter vom Ogobai.

150. *Bycanistes cylindricus* Cab. & Hein. Mus. Hein. II. p. 171. Anm. sp. 2. — *Buceros cylindricus* Temm. Pl. col. 521. — Hartl. Orn. Westafr. p. 162. 486. — Cassin p. 139. 160. —

Nur ein altes Männchen vom Camma.

151. *Buceros fistulator* Cassin Proc. Acad. Philad. 1850. p. 68. Hartl. Orn. Westafr. p. 162. 487. — Cassin p. 139. 161. — *Buceros leucostigma* Temm. in Mus. Lugd. — Verr. Rev. & Mag. Zool. 1855. p. 175. —

Nach Cassin beziehen sich alle diese Beschreibungen auf Weibchen oder junge Vögel dieser Art, das bisher unbekannte alte Männchen sandte erst Duchaillu vom Camma. Dasselbe ähnelt dem *B. buccinator* Temm., ist aber kleiner und auch sonst sehr verschieden; die gegebene Beschreibung lautet:

„Haubenfedern verlängert, am Ende breiter und mehr abgerundet;

Kopf, Brust, Seiten und ganze Oberseite schwarz-grünlich glänzend, Bauch, Unter- und Ober-Schwanzdecken weiss; Schwanz weiss mit Ausnahme der beiden schwarzen Mittelfedern; Handschwingen schwarz, Armschwingen weiss; Tertiärschwingen schwarz mit weissen Spitzen, Unterflügeldecken weiss; Schnabel blass gelblich, mit kleinen aber deutlichen Haaren und runzligen Unterkiefer, der in der Mitte einen grossen schwarzbraunen Fleck zeigt.

Ganze Länge gegen $21^1/_2''$, Flügel $9^3/_4''$, Schwanz $8''$, Schnabel $4''$, seitliche Schnabelbreite $2''$."

Ausser vom Camma besitzt das Museum zu Philadelphia auch Exemplare dieser Art vom Muni und St. Pauls-Flusse.

152. *Cypselus ambrosiacus* Hartl. Orn. Westafr. p. 24. 62. — Cassin p. 33. 16. — *Hirundo ambrosiaca* Gm. Syst. Nat. II. p. 1051. — *Cypselus parvus* Licht. Verz. Doubl. p. 58. 603. — Temm. Pl. col. 460. 2. —

Westafricanische Exemplare vom Camma und Ogobai scheinen durchgängig dunkler zu sein als ostafricanische und madagascariensische, ohne sonst specifische Unterscheidungs-Merkmale zu bieten.

153. *Chaetura Sabinei* Hartl. Orn. Westafr. p. 25. 63. — Cassin p. 33. 17. — *Acanthylis Sabinei* J. E. Gray Griff. Anim. Kingd. II p. 70. — *Chaetura bicolor* Id. Zool. Misc. I. p. 6. — *Pallene leucopygia* Fr. Boie Isis 1844. p. 168. —

Vom Camma.

154. *Caprimulgus Fossii* „Verr." Hartl. Orn. Westafr. p. 23. 57. — Cassin p. 32. 15. —

„Die einzige von Duchaillu am Camma gesammelte *Caprimulgus*-Art und früher unter der Sendung vom Muni irrthümlich als *C. binotatus* Temm. aufgeführt; im Alter leicht an den weissen Spitzen der grösseren Flügeldecken zu erkennen. Exemplare von Sumatra und Borneo im Museum zu Philadelphia, welche aus der leydener Sammlung unter den Namen „*C. bisignatus* Boie" kamen, scheinen Bonaparte's *B. binotatus* Temm. (Consp. I. p. 60. gen. 134. 23) und mit *C. affinis* Horsf. identisch zu sein, während die vorliegende Art wahrscheinlich mit *C. concretus* Temm. identisch sein wird."

Hartlaub ist a. a. O. bekanntlich anderer Meinung und behauptet anscheinend auf autoptische Vergleichung im Leydener Museum gestützt, dass Bonaparte im Conspectus das Vaterland von *T. concretus* und *T. binotatus* verwechselt habe.

155. *Corythaix Meriani* Rüpp. Wiegm. Arch. XVII. p. 319. — Hartl. Orn. Westafr. p. 157. 477. — Cassin p. 139. 157. — *Cory-*

thaix persa Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 257. — *Corythaix Verreauxii* Schleg. Journ. Orn. 1854. p. 462. —

Scheint im äquatorialen Africa sehr gemein zu sein, da sie in keiner Sendung Duchaillu's fehlt.

156. *Turacus giganteus* Bp. Consp. I. p. 87. gen. 208. 6. — Hartl. Orn. Westafr. p. 159. 479. — Cassin p. 139. 158. — *Musophaga cristata* Vieill. Analys. p. 68. — *Musophaga gigantea* Id. Enc. p. 1205. — *Crax cyanea* J. E. Gray Griff. Anim. Kingd. tab. . . . — *Chizaerhis gigantea* Wagl. Syst. Av. gen. *Chizaerhis* sp. 1. — *Corythaix gigas* Steph. — *Gallirex giganteus* Less. — *Phimus giganteus* Sundev. —

„Vom Camma und früher vom Moonda. Dem jungen Männchen fehlt noch die Haube, die Kehle ist nackt, der Schnabel schwärzlich, der Oberkopf schwarz und das ganze Gefieder überhaupt noch matter gefärbt als bei alten Vögeln."

Die Nothwendigkeit diese ausgezeichnete Riesenform der *Musopagiden* generisch zu sondern, ist zwar längst anerkannt worden, leider aber sind alle ihr bis jetzt gegebenen Gattungsnamen bereits früher vergeben oder sonst nicht anwendbar gewesen; Gray's Annahme, sie sei Typus der Gattung *Chizaerhis* (oder richtiger *Schizorhis*) Wagl. ist ganz entschieden irrthümlich, da derselbe sie ja gar nicht kannte, sondern nur nach der Levaillant'schen Abbildung urtheilend mit *Schizorhis africana* generisch vereinigte und die Gattungsdiagnose ganz nach Exemplaren der letzteren Art aufstellte, für welche desshalb diese Benennung beizubehalten sein wird. Auch der Name *Gallirex* Less., den Bonaparte auf sie übertrug, gebührt nicht ihr sondern der *Musophaga porphyreolopha* Vieill., einer von *Corythaix persa* doch wohl kaum zu sondernden Art, so dass derselbe nur als Synonym von *Corythaix* aufgezählt zu werden verdient. Es bleibt uns somit Nichts übrig, als einen neuen Namen für sie zu bilden und sie als *Corythaeola cristata* (von *κορυθαίολος* = *κορυθάϊξ*) hier aufzuführen.

157. *Phaeocephalus pachyrhynchus.* — *Psittacus pachyrhynchus* Hartl. Verz. Mus. Brem. p. 88. — Id. Orn. Westafr. p. 167. 499. — Cassin p. 140. 165. — *Poiocephalus magnirostris* Bp. Consp. I. p. 5. gen. 28. 2. —

Vom Camma und Muni.

158. *Tricholaema hirsuta.* — *Pogonias hirsutus* Sws. Zool. Ill. II. t. 72. — Hartl. Orn. Westafr. p. 172. 512. — Cassin p. 140. 166. — *Tricholaema flavipunctatum* Verr. Journ. Orn. 1854. p. 103 (jun.). —

Vom Camma, Ogobai und Moonda.

159. *Barbatula Duchaillui* Cassin Proc. Acad. Nat. Sc. Philad.

1858. p. 324. — Hartl. Orn. Westafr. p. 171. 511. — Cassin p. 140. 167. — *Buccanodon (!) formosus* Verr. Rev. Zool. 1855. p. 218. t. 5. —

Vom Camma.

160. *Barbatula subsulfurea* Hartl. Orn. Westafr. p. 172. 513. — Cassin p. 140. 168. — *Bucco subsulfureus* Fras. Proc. Zool. Soc. 1843. p. 3. — Id. Zool. Typ. t. 52. —

Vom Ogobai und früher vom Moonda.

161. *Barbatula scolopacea* Hartl. Orn. Westafr. p. 174. 518. — Cassin p. 140. 169. — *Bucco scolopaceus* Temm in Mus. Lugd. — *Xylobucco scolopaceus* Bp. Consp. I. p. 141. —

Viele junge Exemplare vom Camma und Moonda, welche anscheinend dieser Art angehören.

162. *Gymnobucco (!) calvus* Hartl. Orn. Westafr. p. 174. 519. — Cassin p. 140. 170. — *Bucco calvus* Lafr. Rev. Zool. 1841. p. 241. —

Nur ein Exemplar vom Ogobai, dessen Maasse etwas grösser sind als die in der Beschreibung a. a. O.

163. *Gymnobucco (!) fuliginosus* Cassin p. 140. 171. — *Barbatula fulginosa* Id. Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1855. p. 324. —

Cassin bleibt gegen Hartlaub's Ansicht von der Verschiedenheit dieser vom Camma, Ogobai und Moonda gesandten Art von *G. Bonapartei* Verr. überzeugt, und hätten wir in diesem Falle 4 Arten dieser eigenthümlich westafricanischen lieber in *Gymnocranus* (von *γυμνός*, nackt und *κρᾶνον*, Kopf) umzuändernden Gattung, nämlich *C. calvus* (Lafr.), *C. Peli* (Hartl.), *C. Bonapartei* (Verr.) und *C. fuliginosus* (Cassin).

164. *Trachyphonus purpuratus* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. 260. — Hartl. Orn. Westafr. p. 175. 522. — Cassin p. 141. 172. —

Vom Camma und früher vom Moouda.

165. *Dendropicus (!) gabonensis* Hartl. Orn. Westafr. p. 178. 527. — Cassin p. 141. 173. — *Dendrobates gabonensis* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 513. —

Grössstentheils nur junge Exemplare vom Camma. — Den wie alle Malherbe'schen schrecklichen Namen *Δενδρο-picus (!!)* möchten wir in *Ipoctonus* (von *ἴψ*, Holzwurm und *κτείνω* tödten) umgeändert sehen.

166. *Dendropicus (!) nigriguttatus* Cassin p. 141. 174. — *Dendromus nigriguttatus* „Verr." Hartl. Orn. Westafr. p. 182. 539. —

Vom Camma, Ogobai und Moonda.

167. *Dendromus Caroli* Cass. p. 141. 175. — Hartl. Orn. Westafr. p. 185. 540. — *Chloropicus (!) Caroli* Malh. Rev. & Mag. Zool. 1852. p. 550. —

Scheint der häufigste unter allen westafricanischen Spechten zu sein, da er sowohl vom Camma als früher vom Moonda und auch von Cap Lopez erhalten wurde.

168. *Dendromus nivosus* Sws. B. Westafr. II. p. 162 (♀). — Hartl. Orn. Westafr. p. 183. 541. — Cassin p. 141. 177. — *Picus pardinus* Temm. in Mus. Lugd. — *Chloropicus (!) nivosus* Malh. Nouv. Class. Pic. p. 40. —

Vom Camma und Ogobai.

Diese drei so nahe verwandten Arten führt Cassin sonderbarer Weise unter zwei verschiedenen Gattungen auf; wir möchten sie lieber generisch vereinigen und den (von *στικτός*, gefleckt und *κραυγός*, Specht gebildeten) Namen *Stictocraugus* an der Stelle von *Pardipicus (!)* Bp. treten lassen.

169. *Dendromus brachyrhynchus* Sws. B. Westafr. II. p. 160. — Hartl. Orn. Westafr. p. 182. 538. — Cassin p. 141. 176. — *Picus chloronotus* „Cuv.“ Pucheran Rev. & Mag. Zool. 1852. p. 479. —

Vom Camma.

170. ? *Dendromus africanus* Cassin p. 141. 178. — *Picus africanus* J. E. Gray Zool. Misc. I. p. 18. — *Dendropicus (!) africanus* Hartl. Orn. Westafr. p. 180. 534. —

Leider nur junge unausgefärbte Exemplare vom Camma und früher von Cap Lopez und desshalb noch nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

171. *Indicator maculatus* Gray Gen. B. II. t. 113. — Cassin p. 142. 180. —

Für diese bisher meistens nur als Weibchen oder junger Vogel von *I. maior* Steph. betrachtete Art sucht Cassin Speciesrang zu vindiciren. Er erhielt durch Duchaillu ein als ♂ und ♀ etiquettirtes Päärchen vom Ogobai, welches von dem jungen ebenfalls unten gefleckten *I. maior* deutlich abweichend mit Gray's oben citirter vortrefflicher Abbildung genau übereinstimmen soll.

172. *Melignothes (!) exilis* Cass. Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 157. — Cassin l. l. 1859. p. 142. 181. t. I. 1. — *Indicator exilis* Hartl. Orn. Westafr. p. 185. 547. —

Die Sendung vom Camma enthielt 2 alte Vögel dieser bisher nur in dem einzigen am Moonda gesammelten Exemplare bekannten Art, deren Gattungsname Cassin wahrscheinlich richtiger *Melignostes* (von *μέλι*, Honig und *γνώστης*, Kenner) zu schreiben beabsichtigte.

173. *Hetaerodes insignis* Cassin Proc. Acad. Philad. 1856. p. 157. — Id. l. l. 1859. p. 142. 182. t. I. 2. — *Indicator insignis* Hartl. Orn. Westafr. p. 185. 547. —

Ein Exemplar vom Camma identisch mit dem vom Moonda. Die von Hartlaub a. a. O. ausgespochene Vermuthung, dass diese eigenthümliche Gattung bereits von Sundevall als *Prodotiscus* (Oefvers. Kongl. Acad. Vetensk. 1850. p. 109) characterisirt sei, können wir nur völlig bestätigen, da uns eine Vergleichung der guten von Cassin gegebenen Abbildung mit einem Originalexemplare des südafricanischen *Prodotiscus regulus* Sundev. im Berliner Museum von der generischen Identität beider Arten hinlänglich überzeugt hat; und es würde somit der westafricanische Vogel als *Prodotiscus insignis* aufzuführen sein.

174. *? Centropus Francisci* Bp. Consp. I. p. 107. gen. 242. 9. — Hartl. Orn. Westafr. p. 186. 548. — Cass. p. 142. 183. — *Centropus senegalensis* Sundev. Oefvers. Kongl. Acad. Vetensk. 1849. p. 162. —

Nur junge Exemplare dieser, wie es scheint richtiger unter dem älteren von Sundeval gegebenen Namen aufzuführenden Art vom Camma.

175. *Centropus monachus* Rüpp. Neue Wirbelth. Vög. p. 57. t. 21. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 187. 550. — Cass. p. 142. 184. —

Exemplare vom Camma zeigen keinen Unterschied von nord-ost-africanischen im Museum zu Philadelphia.

176. *Zanclostomus aereus* Hartl. Orn. Westafr. p. 187. 552. — Cassin p. 142. 185. — *Cuculus aereus* Vieill. Enc. p. 1333. — *Zanclostomus flavirostris* Sws. B. Westafr. II. p. 183. t. 19. —

Häufig am Ogobai, Rembo und Moonda.

177. *Cuculus gabonensis* Lafr. Rev. & Mag. Zool. 1853. p. 60. — Hartl. Orn. Westafr. p. 189. 555. — Cassin p. 142. 186. —

Zwei alte Exemplare vom Camma.

178. *Chrysococcyx smaragdineus* Bp. Consp. I. p. 105. gen. 241. 4. — Hartl. Orn. Westafr. p. 191. 561. — Cassin p. 142. 187. — *Chalcites smaragdineus* Sws. B. Westafr. II. p. 191. —

Ein junges Männchen vom Camma ist der einzige Goldkuckuk unter allen Sendungen Duchaillu's.

179. *Gypohierax angolensis* Rüpp. Neue Wirbelth. Vög. p. 45. — Hartl. Orn. Westafr. p. 1. 2. — Cassin p. 30. 1. — *Falco angolensis* Gm. S. N. p. 252. 37. —

„Vom Camma und Ogobai. Die einzige Geierart in allen Sendungen Duchaillu's. Junge Vögel haben ein ganz einfarbig grau, braunes Gefieder und zeigen nur auf dem Kopfe weissliche Flecken.

180. *Polyboroides (!) typicus* Smith South-Afr. Quart. Journ. 1830. p. 107. — Id. Ill. S.-Afr. Zool. Brds. p. 149. t. 81—82. — Hartl. Orn. Westafr. p. 2. 4. — Cassin p. 30. 2. —

„Die schönen alten Exemplare dieser lieber *Gymnogenys polybo-*

roides zu nennenden Art, welche Duchaillu vom Camma und früher vom Moonda sandte, zeigen keinen Unterschied von den südafricanischen; dagegen ist *Gymnogenys radiatus* (*Falco radiatus* Scop., *Falco gymnogenys* Temm., *Gymnogenys madagascariensis* Less.) von Madagascar kleiner und heller gefärbt und zeigt auf der Unterseite weit weniger und breitere Streifen.

181. *Haliaëtos vocifer* Vieill. Enc. p. 1195. — Hartl. Orn. Westafr. p. 8. 17. — Cassin p. 31. 3. — Le Vocifer Levaill. Ois. Afr. I. t. 4. — *Falco vocifer* Daud. Trait. Orn. II. p. 65. —

Die Exemplare vom Camma zeigen keinen Unterschied von südafricanischen.

182. *Spizaëtus coronatus* Hartl. Orn. Westafr. p. 5. 10. — Cass. p. 31. 5. — *Falco coronatus* Lin. S. N. 124. 1. — Blanchard Levaill. Ois. Afr. I. t. 3. — *Falco albescens* Daud. Trait. Orn. II. p. 45. —

Alte Vögel dieser Art vom Ogobai sind identisch mit südafricanischen des Museum's zu Philadelphia.

183. *Spizaëtus occipitalis* Vieill. Enc. p. 1259. — Hartl. Orn. Westafr. p. 5. 11. — Cassin p. 31. 6. — Huppard Levaill. Ois. Afr. I. t. 2. — *Falco occipitalis* Daud. Trait. Orn. II. p. 40. —

Vom Ogobai alte schwarz gefärbte Exemplare.

184. *Spilornis bacha* Gray List. Gen. B. p. 4. — Cassin p. 31. 7. — *Falco bacha* Daud. Trait. Orn. II. p. 43. — Levaill. Ois. Afr. I. t. 15. — *Falco albidus* „Cuv." Temm. Pl. col. t. 19 (jun.). — *Haematornis bacha* Blyth Journ. A. S. B. XIV. p. 179. — ? *Circaëtus melanotis* „Verr." Hartl. Orn. Westafr. p. 7. 14. —

„Das uns vorliegende Exemplar ist sehr hell gefärbt und höchst wahrscheinlich ein junges, wie es Temmink a. a. O. beschreibt und abbildet; indessen stimmt es völlig mit dem südafricanischen *S. bacha*, von dem eine ganze Reihe in dem hiesigen Museum steht. Das Junge ist fast rein weiss, ja der Kopf bleibt sogar noch weiss, wenn es fast ganz ausgewachsen ist, und zeigt dann nur einen grossen schwarzen Fleck in der Augen- und Ohr-Gegend. In dieser letzten Färbung, glaube ich, befand sich das Exemplar, welches Hartlaub als *Circaëtos melanotis* Verr. beschrieb.

Das junge Männchen zeigt folgende Färbung:

„Oberseite gelblich-weiss, jede Feder mit einem dunkelbraunen Fleck vor der weissen Spitze; die Flecken erscheinen auf Kopf und Nacken lanzettförmig oder oval, auf dem Rücken breiter und mehr abgerundet. Unterseite weiss mit nur wenigen braunschwarzen Flecken auf Brust und Seiten gesprenkelt. Schwingen und Flügeldecken dunkel-

braun mit weisser Spitze; Schwanzfedern graubraun mit sechs schwärzlichen Querbinden und weissen Spitzen. Ganze Länge 23″, Flügel 12″, Schwanz 10″.“

Welche Art Cassin hier meint, ist uns mehr als zweifelhaft; zwar erwähnt Levaillant den *S. bacha* als südafricanisch, aber wie in so vielen anderen Fällen wird auch hier diese Erzählung allgemein wohl mit Recht für eine Fabel gehalten, da bis jetzt diese Art nur als malayisch bekannt ist. *Circaëtus melanotis* Verr. scheint dagegen eine gute, freilich etwas kleine Art dieser Gattung zu sein, nach Gurney's Ansicht (cf. Ibis 1859. p. 328) vielleicht der junge *C. cineraceus* v. Müll. (Beitr. Orn. Afr. t. 6).

185. *Accipiter Toussenelli* Cassin p. 31. 8. — *Nisus Toussenelli* Verr. Journ. Orn. 1855. p. 101. — Hartl. Orn. Westafr. p. 15. 35. —

Vom Ogobai.

186. *Accipiter Hartlaubi* „Verr.“ Hartl. Orn. Westafr. p. 15. 36. — Cassin p. 31. 9. —

Vom Ogobai.

187. *Micrastur macrurus* Cassin p. 32. 10. — *Astur macrurus* Temm. in Mus. Lugd. — Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 313. — Id. Orn. Westafr. p. 11. 26. —

Das bisher unbekannte alte Weibchen dieser schönen Art vom Ogobai beschreibt Cassin folgendermassen:

„Oberseite dunkelbraun; Ober- und Unterschwanzdecken weiss; Unterseite dunkel rothbraun; Unterflügeldecken braun. Schwingen graubraun, unten weisslich und mit schwärzlichen Querbinden; Schwanz schwarz mit weisser Spitze und vier schmalen unregelmässigen Querbinden. Kehle hellgrau; Hinterkopf- und Rücken-Federn an der Wurzel weiss. Schnabel kurz, stark, ziemlich plötzlich gebogen, mit grosser Wachshaut und kreisrunden Nasenlöchern; Schwingen kurz, abgerundet, 5te am längsten; Schwanz sehr lang, stufig; Füsse mässig entwickelt. Ganze Länge gegen 25″, Flügel 11″, Schwanz 15″, Lauf 3″.“

188. *Avicida cuculoides* Sws. B. Westafr. I. p. 104. t. 1. — Hartl. Orn. Westafr. p. 10. 21. — Cassin p. 32. 11. —

Nur ein Exemplar vom Camma.

189. *Scotopelia (!!) Peli* Hartl. Orn. Westafr. p. 18. 42. — Cassin p. 32. 12. — Gurney Ibis 1859. p. 445. t. 15. — *Strix Peli* Temm. in Mus. Lugd. — Bp. Consp. I. p. 44. gen. 112. — *Ketupa Peli* Kaup Contrib. Orn. 1852. p. 117. — Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 358. — *Scotopelia (!) typica* Bp. Tabl. Ois. de Proie p. 15. —

Die schreckliche „Nero-Eule“ wird anstatt des bereits von Sclater

(Ibis 1859. p. 446. Anm.) mit Recht beanstandeten Namens *Scotopelia (!)*, besser als *Scotoglaux* (von σκότος, dunkel und γλαύξ, Eule) im Systeme figuriren.

190. *Bubo leucostictus* Temm. in Mus. Lugd. — Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 354. — Id. Orn. Westafr. p. 18. 44. —

Vom Camma.

191. *Syrnium* Woodfordi Hartl. Orn. Westafr. p. 21. 51. — Cassin p. 32. 14. — *Noctua & Athene Woodfordi* Smith Ill. S.-Afr. Zool. p. 168. t. 71. —

Vom Camma.

192. *Phalacrotreron nudirostris* Bp. Consp. II. p. 7. 4. — *Vinago nudirostris* Sws. B. Westafr. II. p. 205. — *Treron nudirostris* Rchb. Syst. Av. t. 308. 2486. — Hartl. Orn. Westafr. p. 192. 565. — Cassin p. 143. 188. —

Vom Camma und Ogobai.

193. *Columba Malherbei* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 514. — Hartl. Orn. Westafr. p. 194. 568. — Cassin p. 143. 189. — *Turturoena (!!) Malherbei* Bp. Consp. II. p. 46. gen. 44. 2. — *Columba chalcauchenia* Gray in Mus. Brit. (juv.). —

Vom Camma.

194. *Columba iriditorques* Cassin Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 157. — Hartl. Orn Westafr. p. 267. 755. — Cass. p. 143. 190. —

Vom Camma und früher vom Moonda.

195. *Turtur erythrophrys* Sws. B. Westafr. p. 195. 571. — Cassin p. 143. 192. — *Streptopelia erythrophrys* Bp. Consp. II. p. 63. gen. 56. 1. —

Vom Camma und früher vom Moonda.

196. *Tympanistria bicolor* „Rchb.“ Bp. Consp. II. p. 67. gen. 58. 1. — *Columba tympanistria* Temm. Pig. I. t. 36. — Fras. P. Z. S. 1853. p. 51. — *Peristera tympanistria* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 197. 575. — Cassin p. 143. 193. — *Tympanistria Fraseri* Bp. Consp. II. p. 67. gen. 58. 2. —

Vom Camma und früher vom Muni.

197. *Chalcopelia puella* Bp. Consp. II. p. 68. gen. 59. 3. — *Peristera puella* Schleg. Bydrag. Dierk. I. p. 17 c. fig. — Hartl. Orn. Westafr. p. 198. 577. — Cassin p. 143. 194. —

Vom Camma, Ogobai und Muni. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen nur durch etwas geringere Grösse und mattere Färbung.

198. *Chalcopelia afra* Bp. Consp. II. p. 67. gen. 59. 1. — *Columba afra* Lin. Syst. Nat. p. 284. — *Turtur chalcospilos* Sws.

(nec Wagl.) B. Westafr. II. p. 210. — *Peristera chalcospilos* Rüpp. (nec Wagl.) Syst. Uebers. Vög. N.-O.-Afr. p. 98. t. 38. p. 100. 372. — *Peristera afra* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 197. 576. — Cassin p. 144. 195. —

Vom Camma, Ogobai, Muni und Moonda.

199. *? Chalcopelia chalcospila* Bp. Consp. II. p. 68. gen. 59. 2. — *Columba chalcospilos* Wagl. — *Peristera afra* Licht. in Mus. Berol. — Rchb. Syst. Av. Nat. t. 161. 1427—28. — Cass. p. 144. 196. —

„Diese beiden sehr nahe verwandten Arten sandte Duchaillu vom Camma; die letztere zeigt stets grüne Metallflecke auf den Flügeln, die erstere dagegen purpurne."

Das Vorkommen der südlichen und nördlichen Raçe am Camma scheint uns doch etwas zweifelhaft, denn es würde die zuerst von Boparte erkannte Verschiedenheit leider mehr als fraglich erscheinen lassen. Wahrscheinlich sind die von Cassin für *C. chalcospila* gehaltenen Exemplare von derselben Färbung, wie ein von Hartlaub a. a. O. beschriebenes Männchen von Gabon, und bilden somit vielleicht eine eigene äquatoriale Uebergangsraçe zwischen der nördlichen und südlichen Form.

200. *Numida plumifera* Cassin Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 321. — Id. Journ. Acad. Philad. IV. t. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 268. 756. — Cassin p. 172. 197. —

Alte Exemplare vom Ogobai und Rembo zeigen bei beiden Geschlechtern den Kopf ganz nackt, ohne sich sonst von den von Cap Lopez erhaltenen zu unterscheiden.

201. *Phasidus niger* Cassin Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 322. — Id. Journ. Acad. Philad. IV. t. 3. — Hartl. Orn. Westafr. p. 268. 757. — Cassin p. 172. 198. —

Vom Camma und Ogobai und früher vom Cap Lopez.

202. *Francolinus squamatus* Cassin. Proc. Acad. Nat. Sc. Philad. 1856. p. 321. — Hartl. Orn. Westafr. p. 268. 759. — Cassin p. 172. 199. —

Die einzige Art der Gattung unter allen Sendungen Duchaillu's, vom Ogobai und früher vom Moonda und von Cap Lopez erhalten.

203. *Peliperdix (!) Lathami* Bp. — Cassin p. 172. 200. — Leona Partridge Lath. Gen. Hist. VIII. p. 273. — *Francolinus Lathami* Hartl. Journ. Orn. 1854. p. 210. — Id. Orn. Westafr. p. 202. 586. — *Francolinus Peli* „Temm." Schleg. Bydr. Dierk. I. p. 50. t. 15. —

„Zahlreiche Exemplare dieses schönen, noch wenig bekannten Vogels sandte Duchaillu vom Camma und Ogobai. Uebrigens ist diese Species sehr veränderlich, besonders in der Zeichnung der Unter-

seite und der Schattirung der Oberseite, so dass ich nicht ganz sicher bin, ob sich nicht zwei Arten in der vorliegenden Sendung befinden. Am augenfälligsten zeigt sich diese Veränderlichkeit an der Grösse des weissen runden Flecken der Unterseite, gewöhnlich sind dieselben nur klein und sitzen an der Spitze der Federn, bei einigen Exemplaren dagegen (und zwar von beiden Geschlechtern) sind sie grösser und schliessen einen schwarzen Fleck ein. Schlegel's schöne oben citirte Abbildung stellt die seltenere Varietät mit hellerer Oberseite dar."

Den Namen *Peliperdix (!)* Bp. ebenso schrecklich gebildet wie *Scotopelia, Lichtensteinipicus, Cichlherminia, Cichlosclys* u. a. möchten wir lieber in *Perdicideus Lathami* umgeändert sehen.

204. *Synoecus Adansoni* Cassin p. 172. 201. — *Coturnix Adansoni* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1851. p. 515. — Hart. Orn. Westafr. p. 204. 591. — *Excalfactoria Adansoni* Bp. —

Nur ein Weibchen vom Ogobai.

205. *Parra africana* Gm. Syst. Nat. p. 709. — Sws. Zool. Ill. t. 43. — Hartl. Orn. Westafr. p. 240. 682. — Cassin p. 174. 221. — *Metopidius africanus* Wagl. —

Vom Camma.

„Das junge Männchen zeigt Oberkopf und Nacken dunkelbraun, die Oberseite matt röthlich, die Unterseite weiss; die Brust ist matt gelblich angeflogen, die Seiten sind dunkelbraun, der Braunstreif matt ockergelb."

206. *Hypotaenidia oculea* Rchb. — *Gallinula oculea* Temm. in Mus. Lugd. — *Rallus oculeus* Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 357. — Id. Orn. Westafr. p. 241. 684. — Cassin p. 174. 222. —

Alt und jung vom Camma.

„Das junge Männchen ist ganz einfarbig dunkelbraun, unten leicht röthlich angeflogen. Die grossen weissen Flecken der schwarzen Schwingen bieten einen sicheren Erkennungs-Character."

207. *Himantornis haematopus* Temm. in Mus. Lugd. — Hartl. Journ. Orn. 1855. p. 357. — Id. Orn. Westafr. p. 242. 689. — Cassin p. 174. 223. —

Nur zwei Exemplare vom Camma.

208. *Porphyrio Alleni* Thomson Ann. & Mag. Nat. Hist. 1842. p. 204. — Gray Gen. B. III. t. 162. — Hartl. Orn. Westafr. p. 243. 690. — Cassin p. 175. 224. —

Viele Exemplare vom Camma.

„Gray's oben citirte Abbildung stellt das alte Männchen dar; das

junge Männchen ist oben matt grünlich-braun gefärbt und jede Feder zeigt einen matt gelblichen Rand; die Unterseite ist matt gelblich-weiss, die Unterflügeldecken erscheinen blaulich, der Schnabel gelblich-braun."

209. *Limnocorax flavirostris* Hartl. Orn. Westafr. p. 244. 692. — Cassin p. 175. 225. — *Gallinula flavirostris* Sws. B. Westafr. II. p. 244. t. 28. — Id. Two Cent. p. 338. — *Limnocorax senegalensis* Peters Ber. Verhandl. Acad. Wissensch. Berlin. 1854. p. 188. — ?*Ortygometra erythropus* Heuglin. —

Vom Camma.

210. *Podica senegalensis* Less. Trait. Orn. p. 596. — Gray Gen. B. III. t. 172. — Hartl. Orn. Westafr. p. 249. 705. — Cassin p. 175. 230. — *Heliornis senegalensis* Vieill. Nouv. Dict. XIV. p. 277. — Id Gal. Ois. II. t. 280. — *Podoa senegalensis* & *Josephina* Bp. Consp. II. p. 182. gen. 167. 1 & 2. — *Podoa Pucherani* Id. Not. Genr. Heliorn. (♀).

Vom Camma.

211. *Oedicnemus senegalensis* Sws. B. Westafr. II. p. 128. — Hartl. Orn. Westafr. p. 208. 600. — Cassin p. 172. 202. —

Vom Camma und Ogobai.

212. *Glareola cinerea* Fras. P. Z. S. 1843. p. 26. — Gray Gen. B. III. t. 144. — Hartl. Orn. Westafr. p. 211. 606. — Cassin p. 173. 203. —

Exemplare vom Camma zeigen ein etwas schmäleres und deutlicher begränztes röthliches Halsband als Gray's schöne oben citirte Abbildung.

213. *Lobivanellus albiceps* Hartl. Orn. Westafr. p. 214. 612. — Cassin p. 173. 204. — *Vanellus albiceps* Gould P. Z. S. 1834. p. 45. — *Sarciophorus albiceps* Fras. Zool. Typ. t. 64. —

Vom Camma.

214. *Aegialites pecuarius* Hartl. Orn. Westafr. p. 215. 617. — Cassin p. 173. 205. — *Charadrius pecuarius* Temm. Pl. col. 183. — Licht. Doubl. Verz. p. 71. 736. — *Charadrius varius* Vieill. Nouv. Dict. XXVII. p. 143 (jun.). — *Charadrius pastor* Cuv. —

Vom Camma.

215. *Aegialites marginatus* Hartl. Orn. Westafr. p. 216. 619. — Cassin p. 73. 206. — *Charadrius marginatus* Vieill. Nouv. Dict. XXVII. p. 138. — *Charadrius leucopolius* Wagl. Syst. Nat. gen. Charadr. sp. 28. — *Hiaticula Heywoodi* Gray Exped. Nig. II. p. 50. —

Nur jüngere Exemplare vom Camma.

216. *Ardea goliath* Temm. Pl. col. 474 (♀). — Rüpp. Atl. t. 26 (♂). — Hartl. Orn. Westafr. p. 219. 625. — Cassin p. 173. 207.

— *Ardea gigantodes* Licht. in Mus. Berol. — *Ardeomega (!) goliath* Bp. Consp. II. p. 109. gen. 107. 1. —

Duchaillu sandte vom Camma nur ein altes Exemplar dieses Riesen-Reihers, welchen wir lieber als *Megerodius goliath* (von *μέγας*, gross und *ἐρωδιός*, Reiher) aufführen möchten.

217. *Egretta flavirostris* Bp. Consp. II. p. 116. gen. 111. 6. — Cassin p. 173. 108. — *Ardea flavirostris* Wagl. Syst. Av. gen. *Ardea* sp. 9. — Hartl. Orn. Westafr. p. 220. 629. — *Ardea magnifica* Verr. in Mus. Paris. —

Vom Camma.

218. *Bubulcus ibis* Bp. Consp. II. p. 125. gen. 114. 1. — *Ardea ibis* Hasselquist It. p. 248. — *Ardea bubulcus* Savigny Descr. Egypt. Zool. I. p. 298. t. 8. 1. — Hartl. Orn. Westafr. p. 222. 636. — *Ardea Veranyi* Roux Orn. Prov. II. p. 316. t. 316. — *Ardea coromandelica* Licht. in Mus. Berol. — *Egretta bubulcus* Cass. p. 173. 209. —

Vom Camma.

219. *Butorides atricapillus* Bp. Consp. II. p. 129. gen. 117. 3. — Cassin p. 173. 210. — *Ardea atricapilla* Afzel. Act. Stockholm. 1804. p. ... — Hartl. Orn. Westafr. p. 223. 638. — *Egretta thalassina* Sws. Two. Cent. p. 333. 157. — *? Ardea brevipes* Hempr. & Ehrenb. Symb. Phys. — *? Butorides brevipes* Bp. Consp. II. p. 129. gen. 117. 4. —

Vom Camma.

220 *Ciconia leucocephala* Gm. — Buff. Pl. enl. 906. — Hartl. Orn. Westafr. p. 227. 648. — Cassin p. 173. 211. — *Ciconia umbellata* Wagl. Syst. Av. gen. Ciconia sp. 11. — *Ciconia microscelis* Gray Gen. B. III. t. 151 (jun.). — *Melanopelargus leucocephalus* Bp. Consp. II. p. 105. gen. 99. 2. —

Vom Camma.

221. *Mycteria senegalensis* Shaw Linn. Trans. V. p. 32. t. 3. — Hartl. Orn. Westafr. p. 228. 650. — Cassin p. 173. 212. — *Ciconia ephippiorhyncha* Temm. Pl. col. 64. — *Ciconia senegalensis* Vieill. Gal. Ois. II. t. 255. — *Ephippiorhynchus senegalensis* Bp. Consp. II. p. 106. gen. 101. —

Vom Camma.

222. *Leptoptilus crumenifer* Hartl. Orn. Westafr. p. 228. 651. — Cassin p. 173. 213. — *Ciconia argala* Temm. (nec Lath.) Pl. col. 301. — *Ciconia crumenifera* Cuv. in Mus. Paris. — Less. Trait. Orn. p. 585. — *Argala crumenifera* Bp. Consp. II. p. 107. gen. 104. 1. —

Vom Camma.

223. *Scopus umbretta* Gm. Syst. Nat. p. 618. — Bp. Consp. II. p. 144. gen. 130. — Hartl. Orn. Westafr. p. 229. 653. — Cassin p. 174. 214. —

Vom Camma und früher vom Muni.

234. *Tantalus ibis* Lin. Syst. Nat. p. 241. — Bp. Consp. II. p. 149. gen. 135. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 230. 654. — Cassin p. 174. 215. — *Ibis candida* Perr. Hist. Acad. XIII. p. 61. t. 13. (jun.). — *Tantalus rhodinopterus* Wagl. Syst. Av. gen. *Tantalus* sp. 3. —

Vom Cammá.

225. *Geronticus hagedash* Gray. — Hartl. Orn. Westafr. p. 231. 656. — Cassin p. 174. 216. — *Tantalus hagedash* Lath. Ind. Orn. II. p. 709. — *Tantalus caffrensis* Licht. in Catal. Hamburg. — *Ibis chalcoptera* Vieill. Nouv. Dict. XVII. p. 9. — *Ibis hagedash* Wagl. Syst. Av. gen. Ibis sp. 9. — *Phimosus hagedash* Rchb. — *Hagedashia caffrensis* Bp. Consp. II. p. 152. gen. 140. 1. —

Vom Camma.

226. *Comatibis olivacea* Rchb. — *Ibis olivacea* Dubus Esq. Orn. I. t. 3. — *Hagedashia olivacea* Bp. Consp. II. p. 152. gen. 140. 2. — *Geronticus olivaceus* Hartl. Orn. Westafr. p. 231. 657. — Cassin p. 174. 217. —

„Vom Camma und früher vom Moonda. Das junge Männchen ist oben wie das alte gefärbt nur etwas blässer; unten dagegen zeigt es grosse ovale mattgelbliche Flecke."

227. *Thresciornis aethiopica* Gray List Gen. B. App. p. 13. — *Tantalus aethiopicus* Lath. Ind. Orn. II. p. 706 (juv.). — *Numenius ibis* Cuv. Ann. Mus. IV. p. 116. t. 53. — *Ibis religiosa* Savigny Hist. Nat. Ib. 1805. t. 4. — Id. Descr. Egypt. Zool. I. t. 7. 1. — Bp. Consp. II. p. 151. gen. 136. 1. — *Geronticus religiosus* Hartl. Orn. Westafr. p. 232. 658. — *Thresciornis religiosus* Cassin p. 174. 218. —

Exemplare vom Camma zeigen keinen Unterschied von ost- und nordost-afrikanischen des Museum's zu Philadelphia.

228. *Numenius phaeopus* Naumann Vög. Deutschl. t. 217. — Gould B. Eur. t. 306. — Hartl. Orn. Westafr. p. 232. 661. — Cassin p. 174. 219. — *Scolopax phaeopus* Lin. Syst. Nat. p. 243. —

Vom Camma.

229. *Actitis hypoleuca* Naumann Vög. Deutschl. t. 194. — Gould B. Eur. t. 318. — Hartl. Orn. Westafr. p. 235. 669. — Cassin p. 174. 220. — *Tringa hypoleucos* Lin. Syst. Nat. p. 250. — *Totanus hypoleucus* Temm. Man. Orn. II. p. 656.

Vom Camma.

230. *Phoenicopterus erythraeus* Verr. Rev. & Mag. Zool. 1855. p. 221. — Bp. Consp. II. p. 146. gen. 132. 5. — Hartl. Orn. Westafr. p. 245. 695. — Cassin p. 175. 226. —

Ein anscheinend dieser Art angehöriges junges Exemplar vom Camma.

231. *Rhynchops orientalis* Rüpp. Atl. p. 37. t. 24. — Hartl. Orn. Westafr. p. 257. 726. — Cassin p. 176. 235. —

Vom Camma.

232. *Thalasseus cantiacus* Boie. — *Sterna cantiaca* Gm. Syst. Nat. p. 606. — Naum. Vög. Deutschl. t. 250. — Gould B. Eur. t. 415. — Hartl. Orn. Westafr. p. 255. 719. — Cassin p. 175. 232. — *Sterna canescens* Meyer & Wolf. —

Vom Camma.

233. *Sylochelidon caspia* Brehm. — *Sterna caspia* Pall. Nov. Comment. Petropol. XIV. p. 582. — Naum. Vög. Deutschl. t. 248. — Gould B. Eur. t. 414. — Hartl. Orn. Westafr. p. 253. 714. — Cassin p. 175. 231. —

Vom Camma.

234. *Sterna senegalensis* Sws. B. Westafr. II. p. 250. — Hartl. Orn. Westafr. p. 255. 720. — Cassin p. 176. 233. —

Vom Camma.

235. *Plotus Levaillanti* Temm. Pl. col. 380. — Bp. Consp. II. p. 181. gen. 165. 2. — Hartl. Orn. Westafr. p. 258. 728. — Cassin p. 176. 236. — *Plotus congensis* Cranch Tuck. Voy. Zair. p. 407. — *Plotus rufus* Licht. Doubl. Verz. p. 87. 916. —

Exemplare vom Camma sind völlig identisch mit südlichen und östlichen im Museum zu Philadelphia.

236. *Pelecanus africanus* Gm. Syst. Nat. p. 777. — *Carbo africanus* Temm. — Cassin p. 176. 238. — *Carbo longicauda* Sws. B. Westafr. II. p. 255. t. 31 (♀). — *Haliaeus (!) africanus* Bp. Consp. II. p. 178. gen. 164. 5. — *Phalacrocorax africanus* Hartl. Orn. Westafr. p. 260. 735. —

Nur ein Exemplar vom Camma.

Für die Zwergscharben scheint bis jetzt noch kein brauchbarer Gattungsname zu existiren; Reichenbach und Bonaparte haben mit Unrecht den Illiger'schen mit *Phalacrocorax* Briss. und *Carbo* Lacep. identischen Namen *Halieus* auf sie übertragen, und die ausserdem noch von dem Letztern vorgeschlagene Benennung *Μικρο-carbo (!!)* ist doch gar zu barbarisch zusammengesetzt. Wir sehen uns desshalb genöthigt für diese Gruppe, deren 10 Arten Bonaparte a. a. O. so trefflich auseinander setzt, den Namen *Haliëtor* (*ἁλιήτωρ = ἁλιεύς*) in Vorschlag zu bringen;

Typus derselben würde sein *Haliëtor pygmaeus* Nob. (*Pelecanus pygmaeus* Pall.).

237. *Nettopus madagascariensis* Brandt. — Hartl. Orn. Westafr. p. 247. 699. — Cassin p. 175. 227. — *Anas madagascariensis* Gm. Syst. Nat. p. 522. — *Cheniscus madagascariensis* Eyton Monogr. Anat. p. 88. —

Exemplare beider Geschlechter vom Camma sind von nordostafricanischen des Museum's zu Philadelphia nicht zu unterscheiden.

238. *Dendrocygna viduata* Hartl. Orn. Westafr. p. 247. 700. — Cassin p. 175. 228. — *Anas viduata* Lin. Syst. Nat. p. 205. — Burm. Th. Bras. III. p. 434. 1. —

Vom Camma und Ogobai.

239. *Querquedula Hartlaubi* Cassin p. 175. 229. — *Anas cyanoptera* Temm. in Mus Lugd. — *Querquedula cyanoptera* Hartl. Orn. Westafr. p. 248. 701. —

Anscheinend häufig am Camma und Ogobai; beide Geschlechter sind einander sehr ähnlich.

Da bereits von Vieillot eine zur Gattung *Querquedula* gehörige nordamericanische Ente *Anas cyanoptera* genannt wurde, so ändert Cassin den Temminck'schen Namen in der obigen Weise.

W. Lilljeborg über einige skandinavische Vögel.

Als zweiter Abschnitt seiner „Ornithologiska Bidrag", für sich abgedruckt aus dem 1. Hefte der „Zeitschrift der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala," Jahrg. 1860, hat Prof. Wilh. Lilljeborg daselbst unter der Ueberschrift „ornithol. Bemerkungen" (auf S. 26—33) einzelne Beobachtungen über Vögel der nordischen Halbinsel geliefert, aus denen hier Folgendes theils wörtlich, theils auszugsweise wiedergegeben sein mag:

„Einem Briefe des Candidaten der Medicin A. J. Wetterberg zufolge ist um die Mitte des verflossenen Septembers von dem Sergeanten C. Olsén auf dem Meere, zwei Meilen von dem Hafen von Böda auf der Insel Oeland, ein altes Männchen von *Pelecanus onocrotalus* geschossen worden und befindet sich nun ausgestopft in Herrn W.'s Vogelsammlung. Es war also das zweite Mal, dass dieser Vogel in Schweden angetroffen worden ist. Der erste wurde bekanntlich in Dalarne erlegt."

„Während des letztvergangenen Winters (1859) enthielten mehrere inländische Zeitungen Berichte darüber, dass von der Alpen- oder Schnee-Eule (*Strix nyctea*) mehr oder wenigere Exemplare sich in solchen

Landstrichen des mittleren und südlichen Schwedens zeigten, wo man deren sonst nur selten oder nie bemerkt hatte. Auch berichteten ausländische Blätter, dass sie zu derselben Zeit sich in südlicheren Ländern eingefunden hatten. In der Gegend von Upsala erschienen sie ungewöhnlich zahlreich; denn es wurden hier im Verlaufe des Winters, und zwar hauptsächlich zu Anfange desselben, mindestens 20—30 Stück geschossen." . . . (Die nun folgenden Bemerkungen, dass und warum sie vorzugsweise in solchen Jahren zahlreich und weit auswandern, in welchen diess auch die Lemminge thun, denen sie nachziehen, können hier, als nur Bekanntes enthaltend, füglich wegbleiben. Um so beachtenswerther bleibt aber die sehr entschiedene Bestätigung des höchst auffallenden Unterschiedes, welcher hierin dem Alter und Geschlechte nach Statt findet:) „Unter den 26 oder 27 Exemplaren, welche für das Zoolog. Museum der hiesigen Universität eingeliefert wurden, befanden sich nur 3 alte; und von den jüngeren übrigen waren bloss 3 Männchen Demnach bestand der bei Weitem grösste Theil aus jüngeren Weibchen. Hieraus darf man also schliessen, dass auch bei der Schnee-Eule, ebenso wie bei manchen anderen Vögeln, z. B. dem Steinadler und Hühnerhabichte, die älteren Thiere nicht so viel Neigung zum Auswandern besitzen, wie die jüngeren, und dass unter letztere die Männchen wieder mehr standfest (stationär) sind, als die Weibchen. Da ferner beinahe alle hier erhaltene jüngere Thiere Junge von demselben Jahre zu sein schienen und manche sogar noch Ueberbleibsel des Dunenkleides an sich trugen: so möchte man glauben, dass sie überhaupt sich binnen sehr kurzer Zeit stark vermehrt und wahrscheinlich mehrere Gehecke in einem Jahre gemacht haben dürften."

(Letzteres ist gewiss eben so unmöglich, wie es zur Erklärung der Menge solcher Individuen unnöthig erscheint. Denn wie soll der, im Norden so kurze Sommer hinreichen, um zwei oder gar „mehrere Gehecke" von Jungen zu erziehen? Besonders kann er dazu gewiss nicht genügen bei einem Vogel von der Grösse der Schnee-Eule, die zum Legen und Brüten offenbar nicht unter 5 Wochen Zeit braucht, und deren Junge wohl ebenso, wie die anderer Raubvögel, nur langsam wachsen, so dass höchst wahrscheinlich eben so viele Wochen vorübergehen, ehe sie selbständig werden. Auch legt ja, gerade nach Herrn Prof. W. Lilljeborgs früherem eigenem Berichte, die Schnee-Eule 6—7 Eier. [Vergl. dieses „Journal", Jahrg. 1860, S. 120.] Ja, den Angaben der Lappen zufolge hätte sie deren sogar 8—10; und wenn ihre Zahl auch nicht immer so hoch steigt, so möchte diess doch eben für solche Jahre gelten, wo die Lemminge bereits in so grosser Zahl

vorhanden sind, dass nun sie, und mit ihnen zugleich die Mehrzahl dieser Eulen, zum Herbste auswandern müssen. Wenn dann aber von letzteren die meisten älteren dennoch in der Heimath bleiben: dann erklärt sich die Menge, in welcher die fortziehenden jüngeren anderswo erscheinen, wohl hinlänglich. Dass unter diesen manche noch Spuren von Dunen zeigen, berechtigt noch keineswegs zu dem Schlusse, als möchten oder müssten sie von einer zweiten Brut herrühren. Ja sie brauchen auch gar nicht einmal zu einem durch zufällige Umstände verspäteten Gehecke zu gehören. Denn erstens nisten jüngere, zum ersten Male sich fortpflanzende Vogelpaare jeder Art bekanntlich überall später, als die älteren; zweitens bleiben gerade bei den Eulen die Dunen an vielen der grösseren Federn länger als gewöhnlich sitzen.)

Nach Erwähnung des Umstandes, dass u. a. bei den Buch- und Berg-Finken gleichfalls die im Winter zurückbleibenden fast immer nur Männchen sind, heisst es:

„Auch hinsichtlich des Goldhähnchens *(Regulus cristatus)* habe ich eine Beobachtung gemacht, welche mich vermuthen lässt, dass von diesem Vogel die Weibchen im Winter unser Land wenigstens ihrem grösseren Theile nach verlassen, wogegen von den Männchen ein grosser Theil hier bleibt.“

„Während der letzten Jahre hat die Wachtel, *Perdix coturnix,* angefangen in der Umgegend von Upsala vorzukommen. Ein Paar Jahre hinter einander hat man Familien von ihr mit noch ziemlich kleinen Jungen hier angetroffen. Es ist demnach gewiss, dass sie jetzt regelmässig in diesem Landstriche heckt. Als Herr Mesch i. J. 1844 ein Verzeichniss der Vögel u. s. w. aus der Gegend von Upsala drucken liess, war sie noch nicht hier beobachtet worden.“

„In diesem Winter sind 3 Weibchen der lappländischen Eule, *Strix lapponica,* in einem Waldstriche unweit von Upsala geschossen worden.“

Unter den Meisen ist *Parus borealis* dort häufiger, als der gewöhnliche *P. palustris.* Die Selbständigkeit der ersteren wird auch von Herrn L. sehr bestimmt in Schutz genommen. Dennoch wird es damit schliesslich wohl nicht besser gehen, als mit der einst so vielbesprochenen *Certhia brachydactyla.* Auch die sollte ja in Schnabel, Krallen, Stimme, Nestbau, Farbe und Zeichnung der Eier etc. von der gewöhnlichen *C. familiaris* verschieden sein. Die Abweichungen waren also da angeblich, wenn auch nicht eben grösser, doch jedenfalls zahlreicher, als bei *P. borealis.* Trotz dem hat sich zuletzt keine von allen bewährt.

Später folgen Beobachtungen von einer neuen Reise des Verfassers in Norwegen:

„An einem Steingeschiebe auf einem ziemlich hoch liegenden Alpengelände unweit der Stadt Bergen beobachtete ich einen *Accentor modularis*, der sein Nest zwischen den Steinen zu haben schien.“ (Er nähme damit also recht eigentlich die Stelle des fehlenden *A. alpinus* ein.) „Auch von *Troglodytes europaeus* bemerkte ich daselbst ein Pärchen, wie von *Acc. mod.*“

„In der Nähe von Christianssund war *Ardea cinerea* an mehreren Stellen der Scheeren zahlreich. Es wurde angegeben, dass sie auf den Absätzen der senkrechten Felswände niste.“

„Bei Romsdalen gewahrte ich beim Ersteigen eines steilen Bergabhanges eine Menge von *Hirundo urbica*, oberhalb der Waldgränze umherfliegend. Man berichtete mir, dass sie ihre Nester an den senkrechten dasigen Bergwänden hätten.“

„Auf den inneren Fjorden längs der norwegischen Küste sah ich keine *Sterna arctica*, sondern immer nur *St. hirundo*. An der äusseren Seeküste dagegen war die erstere, mindestens an mehreren Stellen, die zahlreichste. . . . Es erweist sich also deutlich, dass sie ebenso mehr Seevogel (pelagisk) ist, wie sie mehr dem Norden angehört.“

Berlin. Dr. Gloger.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Notizen über *Alca impennis* und *Podiceps rubricollis*.

An den Herausgeber. Gotha, den 23. April 1860.

Im ersten Hefte des 8. Jahrganges des Journals, finde ich unter den brieflichen Mittheilungen Einiges über *Alca impennis*, mit Bezug worauf ich Ihnen mittheile, dass die hiesige Herzogl. Sammlung ein sehr schönes Exemplar von *Alca impennis* besitzt, welches mein Stolz und meine Freude ist. Es ist vor circa 25 Jahren von dem damals in Leipzig wohnenden Naturalienhändler Frank, dem Vater des jetzt in Amsterdam wohnenden Naturalienhändlers, angekauft worden. Da Herr Frank jun. vor einigen Jahren hier war und dieses Exemplar sahe, erzählte er mir, dass seines Wissens noch zwei Exemplare im Mainzer Museum sich befänden. —

Der Conservator Herr Actuar Maedel, der jetzt 73 Jahre alt ist, und in seinem Leben nur ein Exemplar von *Podiceps rubricollis* zum Ausstopfen erhielt, während er sicherlich an 12,000 Stück Vögel ausstopfte, brachte mir in wenigen Tagen nach einander 11 frische, hier geschossene Fxemplare von *Podiceps rubricollis;* mehrere andere sind nicht erlegt worden. Dieser Vogel, welcher also hier während der ganzen Lebenszeit Maedels eine Seltenheit war, ist bei diesem schneereichen Nachwinter öfterer hier vorgekommen. — Nächstens mehr.

Dr. Hellmann.

Die Verwegenheit des Hühnerhabichts beim Horste, und sein Angriff daselbst auf einen harmlos dastehenden Menschen. Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Ober-Forstmeister v. Negelein zu Oldenburg.

Vor einiger Zeit (in Heft V, Seite 376 des vorigen Jahrganges dieses „Journals") hatte ich der Tollkühnheit eines Hühnerhabichts in Schweden erwähnt, der im Walde die vor einen Reisewagen gespannten Pferde mit so blinder Wuth anfiel, dass ihn der Kutscher mit dem Peitschenstiele todtschlug. Dabei sprach ich denn, als wahrscheinlichste Erklärung, die Vermuthung aus, dass er vielleicht seinen Horst mit Jungen in der Nähe gehabt und so den tollen Angriff zu ihrem Schutze versucht haben möge, um der ihnen vermeintlich drohenden Gefahr zuvorzukommen. Indess war dort an die Erledigung dieser Frage durch Nachsuchen nicht gedacht worden. Soeben hat jedoch, hierdurch veranlasst, Herr Ober-Forstmeister v. Negelein die Güte gehabt, mir als Seitenstück einen sehr ähnlichen Vorfall mitzutheilen, den Herr v. N. zwar nicht selbst erlebt hat, „für dessen Authenticität" er sich aber „verbürgt": da er seinen Gewährsmann persönlich sehr genau als durchaus zuverlässig und wahrheitsliebend gekannt hat.

Diess war „ein wohlhabender Bauer Namens Ovie, mit bedeutendem Grundbesitze an Feld und Waldung in dem Dorfe Gristede, zwei Meilen von Oldenburg: ein sehr einsichtiger Landwirth und vorzüglicher Forstmann, der nicht bloss mit bestem Erfolge grosse Flächen wüsten Ur-Haidebodens mit Holz beflanzte und besaamte, sondern auch bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts eine Menge nordamerikanischer Gehölze erzog; so dass er von der Oldenburger Landwirthschafts-Gesellschaft die grosse goldene Ehren-Medaille erhielt."

„Derselbe ging einst im Juli an einem Sonntage auf Besuch zu seinen, ungefähr eine halbe Meile weit von ihm wohnenden Vettern, welche in dem Dorfe Mansholt ein Bauergut besassen; und er nahm

seinen Weg durch den, jetzt landesherrschaftlichen Mansholter Staatsforst. Hier gewahrte er nun, in der Nähe eines dort hindurchführenden Kirchpfades, auf einer hohen alten Buche den Horst eines Hühnerhabichts und sah einen der Gatten schreiend neben demselben sitzen. Während er sich den Vogel ein Weilchen ruhig betrachtete, kam dieser plötzlich pfeilschnell herabgeschossen und packte mit seinen Fängen O's grossen, dreieckigen Hut so gewaltsam, dass O. denselben kaum festzuhalten vermochte und sich mit seinem Stocke gegen den wüthenden Angreifer vertheidigen musste. Bei seinen beiden Vettern angelangt, erzählte er denselben natürlich sofort sein wunderliches Abenteuer mit dem Habichte. Diese aber, sehr erfahrene und geschickte, wiewohl unberechtigte Jäger, wollten seiner Mittheilung durchaus keinen Glauben schenken. Sie meinten: die bekannte Scheu dieses Raubvogels würde ihm solch' eine Tollkühnheit gar nicht gestatten. Desshalb wurde beim Heimwege von Seiten O.'s ihre Begleitung in Anspruch genommen und gebeten, dass einer von ihnen dabei ein mit Schrot geladenes Gewehr mitnehme. Kaum waren die drei Wanderer an Ort und Stelle gekommen, als auch der Habicht sofort kampfbegierig wiedererschien. Doch strich er dieses Mal bloss über O.'s „Dreimaster" hin, ohne denselben zu berühren: vermuthlich, weil er doch wohl die Begleiter des Mannes etwas fürchtete. Er setzte sich dann schreiend auf einen nahen Baum und wurde so von dem Inhaber des Gewehrs erlegt. Leider war auch hier nicht zu ermitteln, ob es das Männchen oder Weibchen gewesen. Auch wurde der Horst nicht untersucht." [Man weiss also nicht, ob, wie es der Jahreszeit nach (im Juli) wohl zu vermuthen ist, bereits Junge darin waren. Gl.]

„Meiner Erfahrung zufolge," (mit welcher auch die Beobachtungen Anderer ganz übereinstimmen,) „sitzt *Falco palumbarius* fester, als irgend ein anderer Raubvogel, auf seinem Horste. Wenn *Milvus regalis*, ebenso wie *Corvus corax*, bei Annäherung des Jägers ohne Säumen die die Flucht ergreifen, und wenn *Buteo vulgaris* beim ersten Schlage an den Horstbaum seine Niststelle eilig verlässt: bleibt der Habicht in der Regel hartnäckig sitzen; und weder Klopfen am Baume, noch ein Schuss in den Horst bewegen ihn, seine Brütstelle zu verlassen." (Er drückt sich dann vielmehr nur um so fester und platter darauf nieder.) „Einst wollte ich mit zwei Freunden ein Paar dieser Raubvögel, welches häufig auf dem nahen Gute meines verstorbenen Bruders den Meierhof besuchte und hier die Hühner und Tauben decimirte, todtschiessen. Bei dem, auf einer hohen Eiche stehenden Horste klopften wir zuvörderst an den Baum, aber vergebens, und schossen dann in den Horst, jedoch

gleichfalls ohne Erfolg. Nun bemerkte ich, dass der Vogel, den einige Schrotkörner doch wohl unsanft berührt haben mochten, seinen langen Schwanz ungefähr handbreit über den Rand herausgestreckt hatte. Ich zielte daher auf diese Stelle; und nun erst strich der Habicht in einer starken Bogenlinie pfeilschnell ab, wurde aber von dem einen meiner Begleiter meisterhaft niedergedonnert. Es war das Weibchen. Das Männchen kam zwar bald nachher auch herbei, war aber doch zu vorsichtig, um den leeren Platz auf dem Horste einzunehmen, und blieb so am Leben." —

Hier war vermuthlich das Brütgeschäft noch nicht beendigt, wohl aber höchst wahrscheinlich in dem ersteren Falle. Dieser bleibt um so bemerkenswerther, da bei der Nähe des vorüberführenden „Kirchpfades" die Habichte des gelegentlichen Anblickes von Menschen gewiss nicht ganz entwöhnt waren. Ferner scheint es auffallend, dass der, welcher den Angriff that, es hierbei offenbar ganz besonders auf den grossen dreistützigen Hut des ersten Bauers abgesehen hatte. Allerdings war bei seinem Herabstossen aus der Höhe die Kopfbedeckung desselben für ihn der nächste, am leichtesten erreichbare Gegenstand; indess kam wohl noch ein zweiter Umstand hinzu. Vielleicht sah nämlich der Habicht in seiner gleichsam blinden Raserei den grossen, eigenthümlich gestalteten „Dreimaster" gar nicht für ein harmloses todtes Ding, sondern für irgend ein gefährliches lebendes Wesen an? Sonst hätte er sich bei seinem zweiten Angriffe eben so gut die Kopfbedeckung von einem der beiden anderen Männer zum Ziele nehmen können.

Berlin, den 19. April 1860. Gloger.

Die grössere Länge der Schwung- und Schwanzfedern bei den jungen Adlern der grossen und grössten Arten, gegenüber denen der alten Vögel. — Diese ganz besondere „Altersverschiedenheit" ist so eigenthümlich, dass sie mit Recht Aufmerksamkeit erregt hat: zumal je neuer und seltsamer sie erschien, als sie zum ersten Male behauptet wurde. Das ist zwar nur eine kurze Zeit her; indess giebt es wohl Niemanden mehr, der sie noch in Zweifel ziehen möchte. Haben ja doch genaue weitere Untersuchungen sie hinreichend bestätigt. In Bezug auf den Steinadler (*Aquila fulva*) weist diess namentlich auch Nilsson nach. Am auffallendsten scheint aber der Unterschied wohl bei den Seeadlern, (*Haliaëtus.*) Hat man von dem unserigen einen ganz jungen, von demselben Jahre oder von dem vorhergegangenen, und einen weissschwänzigen alten, der also mindestens

8—10 Lebensjahre hinter sich hat, in frischem Zustande neben einander; oder kann man sie gar, in der Gefangenschaft, lebend mit einander vergleichen: dann sieht der alte neben dem jungen wahrhaft plump aus. So kurz und gedrungen lässt ihn die geringere Länge der Flügel, und noch mehr der kürzere Schwanz, erscheinen.

An die Thatsache als solche knüpfen sich jedoch bei einigem Nachdenken sehr bald einige Fragen an. Meiner Ansicht nach sind es folgende:

Auf was mag die Sache überhaupt beruhen; und wie lässt sie sich demnach erklären? Wie weit geht sie; d. h. bei welchen Arten findet sie Statt? Und kommt sie bei diesen dann überall vor; oder giebt es nicht vielleicht Gegenden, wo sie entweder ganz aufhört, oder bis zur Unmerklichkeit geringfügig wird?

Da führt uns denn die erste Frage wieder auf einen bekannten, anatomisch-physiologischen Erfahrungssatz zurück. Es ist der, dass alle thierische Organe oder Körpertheile sich bei starkem Gebrauche weiter ausbilden, dagegen bei geringerem Gebrauche in der Entwickelung zurückbleiben, ja nach Umständen wohl gar darin zurückgehen. Und gerade in Bezug auf bloss äusserliche Gebilde, die noch dazu, wie eben die Federn, alljährlich erneuert werden, kann ein solches „Zurückgehen“ um so leichter Statt haben. Ja, es liegt, sobald die naturgemäss dazu gehörigen Vorbedingungen eintreten, eigentlich gar nichts Auffallendes darin. Eben die einzig nöthige „Vorbedingung“ zu diesem geringeren Umfange der Flugwerkzeuge tritt bei den grossen nordischen Land- und Seeadlern mit jedem Lebensjahre um so entschiedener hervor, da sie dann sich immer mehr dazu hinneigen, Standvögel zu werden oder nur Strichvögel zu bleiben: während ihre jüngeren Artsgenossen Zugvögel sind, die oft ganz ansehnlich weit fortwandern. Hierbei kommt ihnen die leichtere Flugfähigkeit ohne Zweifel sehr gut zu Statten. Die alten dagegen, als gewöhnlich nicht wandernd, können dieselbe leicht ohne Nachtheil entbehren. Denn, was das Fangen ihres Raubes betrifft, so sind ihre grössere, durch längere Uebung erlangte Gewandtheit im Fluge, die Kraft ihrer hart und fester gewordenen Knochen, Muskeln und Sehnen, im Vereine mit der viel grösseren Erfahrung im Rauben, offenbar hinreichend geeignet, ihnen das zu ersetzen, was die jungen an Länge der Flügel und Schwänze vor ihnen voraus haben. Also, mit Einem Worte: beide haben, was sie brauchen; und die alten verlieren das, was sie früher auch hatten, später aber nicht mehr bedürfen.

Es frägt sich nun, bei welchen Arten „brauchen“ die jungen Thiere längere Schwingen und Schwanzfedern? Offenbar nur bei solchen, wo eben die jungen wandern, die alten aber nicht, wie bei unserem Stein-

adler und noch mehr beim Seeadler. Wo dagegen entweder junge und alte wandern, oder wo beide nicht wandern: da wird auch dieser körperliche Unterschied beider nicht Statt finden, weil kein Grund zu ihm vorhanden ist. Denn jedenfalls würde er hier den jungen doch Nichts nützen, während er den alten leicht nachtheilig werden möchte. (Und in der That würde man dann um so mehr „Grund" haben, zu fragen, warum denn nicht alle junge Vögel überhaupt längere Flügel und Schwänze haben, als die alten derselben Art!) Ich zweifle daher, ob zunächst beim Schrei-Adler, der wenigstens in Mittel- und Nordeuropa stets Zugvogel ist, eine solche Altersverschiedenheit vorkommen sollte. Oder, wenn ja, so möchte sie gewiss nur eine sehr geringfügige sein. Beim Fischadler, und vollends beim Nattern-Adler, die ihrer Nahrung wegen bei uns noch entschiedener wandern müssen, wird ein solcher Unterschied gewiss noch weniger Statt finden: es wäre denn, dass bei ihnen die jungen Vögel regelmässig bedeutend weiter nach Süden zögen, als die alten. Denn: ob Zugvogel sein, oder Standvogel sein, „das ist hier die Frage."

Noch scheint es nicht ausgemacht, ob die Verbreitung irgend einer grossen Adler-Art so weit von Norden nach Süden hinabreicht, dass hier die jungen Individuen eben so gut Standvögel sein können, wie im Norden bloss die alten es zu sein pflegen. Das wäre nun genauer und sicherer zu erforschen, als es bisher geschehen ist. Manche Angaben sprechen allerdings dafür. In diesem Falle würde im Süden von einer grösseren Länge der Flügel und Schwänze bei jungen schwerlich Etwas zu bemerken sein, möchte sie im Norden des Verbreitungsbezirkes auch noch so deutlich hervortreten.

Berlin. Gloger.

Beobachtungen und Mittheilungen über das Vorkommen einiger Vögel;

gesammelt auf einer Reise von Neu-Vorpommern nach und durch Ostpreussen.

Von

Universitäts-Forstmeister Wiese.

Am 31. August v. J. reiste ich von Greifswald ab. Das Ziel meiner Reise war Ostpreussen. Auf dieser Reise, welche ich über Berlin mit der Ostbahn nach Königsberg und Gumbinnen machte, habe ich Gelegenheit genug gehabt, über manchen Vogel, namentlich über

sein Vorkommen, bestimmte Nachrichten einzuziehen, zumal ich nicht im Fluge von Berlin nach Königsberg eilte, und jede Gelegenheit auch gern benutzte. Ostpreussen muss bei seiner geographischen Lage, bei seinem wechselnden Boden, und bei dessen Form, dann aber in seinen grossen und zusammenhängenden Forsten unter allen Umständen nicht nur Pflanzen, sondern auch Thiere haben, welche in anderen, westlicher gelegenen Provinzen Preussens, namentlich Neu-Vorpommern, wenn nicht fehlen, doch in anderer Verbreitung erscheinen. Flüchtige Bemerkungen über das Vorkommen von Thieren kann allerdings der nur machen, welcher, wie ich, flüchtig durch jene grossen Forsten reist. Vögel verrathen sich freilich bei ihrem unsteten Wesen schon leichter durch Flug und Stimme, als die vierfüsssigen Thiere; dennoch würde ein viel Jahre langes sorgfältiges Beobachten dazu gehören, wollte man nur einigermassen erschöpfend das kennen lernen, was dort vorkommt und was dort namentlich Brutvogel ist. Das weiss jeder, der sich nur kürzere Zeit mit dem Aufsuchen der in einer Gegend vorkommenden Vögel beschäftigt hat. Meine Mittheilungen können nur beschränkt sein; und sie sind geschöpft einmal aus eigenen Beobachtungen und aus Erzählungen Anderer, welche sich leider meist nur oberflächlich, als Jäger, mit den Seglern der Lüfte beschäftigten. Im Ganzen habe ich nur wenige Vögel dort gefunden, welche Pommern nicht hätte, dennoch aber ein zahlreicheres Vorkommen der auch hier heimischen Arten, oder auch eine Abnahme; und je nachdem das Eine oder das Andere zutrifft, wird man schliessen können, dass das Vaterland des in Rede stehenden Vogels mehr nach Osten oder Westen liegt.

Ich könnte meine Mittheilung der Zeitfolge nach machen; doch ziehe ich es vor, mich im Allgemeinen irgend einem Systeme anzuschliessen, und beginne daher mit

I. den Tagraubvögeln.

1. *Falco fulvus* Lin., Steinadler. Mein Bemühen, neue Brutplätze dieses Vogels mit Sicherheit zu erfahren, waren ohne jeden Erfolg: einmal weil ich unter den Forstleuten, welche ich sprach, nur wenig Freunde der Ornithologie fand, dann weil unter Steinadler bald der weissschwänzige (*Falco albicilla*), bald der wirkliche Steinadler geht. Ich habe hier und da erzählen hören, dass im Winter zu beiden Seiten der Weichsel grössere Raubvögel, also Adler, geschossen worden; ob aber *fulvus*, ob *chrysaëtos*, ob *imperialis* oder gar *albicilla*, das war nicht festzustellen. So sollen in der Gegend südlich von Tilsit vor wenigen Jahren mit Einem Schusse zwei Adler aus der Luft geschossen sein, welche sich um einen geschlagenen Haasen stritten. Im Königs-

berger Museum sah ich einen *F. imperialis* und einige *F. chrysaëtos*, die an der Russischen Grenze geschossen sein sollten.

Allem Anscheine nach muss der Steinadler in den grossen zusammenhängenden Forsten im Reg. Bezirk Frankfurt ein ständiger Brutvogel sein, namentlich in den grossen Kiefernforsten der Forstinspection Landsberg a. W., da er in den kleineren gegenüberliegenden Forsten Hinterpommerns — Balater bei Callies, Linichen bei M. Friedland, Carzin*) bei Cöslin — alljährlich nistend gefunden wird, und da er besonders öde Feldmarken, wo er ungestört jagen kann, liebt, und solche hier noch findet.

2. *Falco albicilla* Lin. Der Seeadler fehlt natürlich Ostpreussen nicht, da es Küstenland und grosse Binnenseen genug hat. Er nistete auf der curischen Nährung — Schwarzenort —, am frischen Haff — in dem Forstrevier Bludau —, und in Masuren an den grossen Seen. Ob er in grösserer Zahl in Ostpreussen vorkommt, als in Pommern, darüber kann ich keine bestimmte Angaben machen.

3. *Falco naevius* Gm. Den Schreiadler hörte ich zuerst in dem Kiefernforst Wtelno zwischen Bromberg und Polnisch Crone (Coronovo), an einer einsamen Waldwiese, meist nur von Kiefern und wenigen Eichen umgeben, also an einer Oertlichkeit, welche auch hier der Schreiadler liebt. Die klagenden Töne liessen einen jungen vermuthen. Den zweiten — einen recht dunkel gefärbten — sah ich in der Oberförsterei Tzulkinnen, 2 Meilen nordwestlich von Gumbinnen. Dieser Vogel ist hier entschieden seltener, als in Neu-Vorpommern; daher dürfte sein eigentliches Vaterland mehr der Westen sein.

In dem Museum zu Königsberg sah ich einen Schreiadler, der nach der Mittheilung des Conservator Herrn Wiedemann unweit Pillau geschossen sein soll, von einer nicht nur auffällig merkwürdigen, sondern auch in der That schönen Färbung und Zeichnung. Eine solche Abänderung des Kleides habe ich kaum je für möglich gehalten, wenn ich auch in diesem Jahre hier ein Pärchen nistend fand, von dem der eine Gatte einen weisslichen Schwanz und Kopf zu haben schien. Brust, Kopf und Oberrücken dieses Vogels sind schön braun hellgelb,

*) In dem zwischen Cöslin und Bublitz gelegenen Forste Carzin, an welchen grössere ziemlich ruhige und nicht zahlreich von Menschen besuchte Feldmarken sich anschliessen, ist ein rauchfussiger Adler, gewöhnlich Steinadler genannt, in den Jahren 1858 und 1859 nistend aufgefunden worden. Den systematischen Namen mag ich absichtlich nicht geben, weil ich noch nicht im Klaren bin, ob dieser Adler *F. fulvus* oder *chrysaëtos* sei.

Schwanz und Flügel dunkelbraun. Es wäre wohl der Mühe werth von dieser Farbenabänderung eine Abbildung zu geben.*)

4. *F. brachydactylus* B. Der Natternadler soll in der Oberförsterei Bludau, zwischen Königsberg und Fischhausen, am Nordostrande des frischen Haffs, vorkommen. Wenigstens ist das im zool. Museum zu Königsberg vorhandene Exemplar in der Brütezeit dort erlegt worden. Das Revier Bludau, meist ein Kiefernrevier mit einigen Erlenbrüchen, hat viele Kiefernbestände auf Moorboden, in welchen viel Schlangen vorkommen, und scheint in so fern ein ganz zusagender Aufenthalt für diesen Vogel zu sein, wie die ostpreussischen Forsten überhaupt, welche sehr zahlreich mit Torfmooren durchzogen sind.

5. *Falco buteo* Lin. Der Mäusebussard ist hier ziemlich häufig, und obschon ich mehrere sah und hörte, so will ich doch nicht behaupten, ob er in Ostpreussen oder hier zahlreicher ist, da sein Vorkommen alljährlich mit seiner Hauptnahrung, den Mäusen, wechselt.

6. *Falco apivorus* Lin. In der Oberförsterei Tzulkinnen traf ich einen ausgestopften Vogel, den ein Förster in seiner kleinen Sammlung aufbewahrte.

7 u. 8. *Falco milvus* L. und *Falco ater* Gm. sind nicht so häufig, als bei uns; namentlich soll der letztere selten sein.

9. *Falco peregrinus* Gm. Der Wanderfalke soll südlich von Tilsit in diesem Jahre genistet haben.

10. *Falco subbuteo* Lin., der Lerchenfalke,

11. *Falco tinnunculus* Lin., der Thurmfalke, und

12. *Falco Nisus* Lin., der Sperber, scheinen gleichfalls nicht so häufig als im Westen. — Von den übrigen Raubvögeln habe ich Nichts Bestimmtes gehört, namentlich nicht vom *F. palumbarius* Lin.

II. Nachtraubvögel.

Ostpreussen hat von den Tageulen nicht nur einige als Gäste, sondern auch als ständige Bewohner, also als Brutvögel.

13. *Strix nivea* Thnb., *Strix nyctea* Lin. Die Schnee-Eule hat im Winter 1858/59 auch Ostpreussen zahlreicher besucht, als sonst; und so ist denn diese Eule längs der ganzen Ostseeküste (Greifswald, Treptow a. R., Colberg, Danzig, Königsberg) keine Seltenheit gewesen; nur ist sie weiter im Binnenlande getroffen worden (Insterburg), als in Neu-Vorpommern. Es wurde mir erzählt, dass sich bei Königsberg an einem Orte 60 Schnee-Eulen gesammelt haben sollen. Auch nach Ostpreussen ist schon die Sitte vorgedrungen, die Stuben mit ausgestopften

*) Sie findet sich schon im Extra-Hefte zum I. Jahrjang (1853) dieses Journales, Taf. IV. Der Herausgeber.

Vögeln und seltenen Geweihen auszuschmücken. Leider wird dadurch, wie überall, den Museen manches Seltene entzogen, oder doch die Erwerbung des Seltenen erschwert. Die Ursache mag in Verschiedenem liegen; oft trägt aber die Schuld die unrichtige Behandlung der Einsender.

In der Oberförsterei Wzekallen sah ich ein beinahe schneeweisses Männchen dieser Eule mit wenigen schwarzen Flecken. Die Querbinden fehlten gänzlich. Schon aus der Grösse der Eule ist ein Schluss auf ihre Gefährlichkeit für Jagdthiere zu machen. Man will sie auch in Ostpreussen einige Mal mit einem gefangenen Hasen gesehen haben.*)

14. *Strix liturata* Thnbg., *Str. uralensis* P. Nach Mittheilungen des Pastors Löffler in den preussischen Provinzialblättern soll die Habichts-Eule, Sperber-Eule, in den Forsten jenseits Tapiau nistend vorkommen. Eine reiche Auswahl von Exemplaren fand ich im Museum zu Königsberg, die meist aus der Gegend von Gerdauen eingeliefert sein sollten.

15. *Strix nisoria* W. soll gleichfalls, nach Demselben, in derselben Gegend nistend aufgefunden sein.

16. *Str. dasypus*, B. der rauchfüssige Kauz, wurde im Mai v. J. in Altsternberg bei Labiau geschossen.

Von den übrigen Eulen habe ich Bestimmtes nicht erfahren; nur dass *Strix bubo*, der Uhu, noch vorkommt, was schon aus den einsamen und oft schluchtigen Forsten folgen möchte.

[Ich kann nicht umhin, noch zu erwähnen, dass die Regierung in Gumbinnen noch darauf hält, dass die Pächter der fiscalischen Jagden für jeden Thaler Jagdpacht 1 Paar Raubvögelklauen liefern oder $2^1/_2$ sgr. Conventionalstrafe für jedes fehlende Paar entrichten müssen. Ich kam mit einem mir befreundeten Oberförster zu einem Förster, der seinem Vorgesetzten einige Fänge von *F. buteo* einlieferte, als einen kleinen Beitrag zu der Lieferung, welche der Oberförster als Jagdpächter alljährlich machen muss. Auch im Regierungsbezirk Königsberg soll diese alte Vorschrift noch bis vor einigen Jahren bestanden haben. Ich frage, was nützt wohl dem Königl. Finanz-Ministerium oder dem Königl. Landes-Oeconomie-Collegium die Vertheilung von Dr. Glogers trefflicher Schrift: „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren u. s. w.“ an alle Forstschutzbeamten, wenn den Jagdpächter und namentlich den Oberförster als solchen die contractlichen Bestimmungen zwingen, gegen besseres Wissen zu handeln? — Auch in Ostpreussen besteht die alte deutsche Sitte, jeden erlegten Raubvogel zu kreuzigen; im Westen meist an den Thorwegen, im Osten an den Giebeln der Gebäude. Wie mag diese Sitte entstanden sein?]

*) In Neu-Vorpommern zwischen Stralsund und Barth soll noch eine leben.

III. Krähenartige Vögel.

Corvus corax L. Den Raben habe ich spärlich gehört; wohl möglich, dass er am Strande der Ostsee eben so häufig ist, wie hier um Greifswald.

Corvus cornix L. Die Nebelkrähe habe ich nur selten gesehen; dagegen hatte sich ziemlich zahlreich eingefunden:

Corvus caryocatactes Lin., der Nusshäher. Ich traf ihn überall an der russischen Grenze, wie unweit Pillau im sogenannten Pilzenwalde. Da es nun in diesem Jahre in Ostpreussen nur wenig Nüsse, wohl aber Eicheln und viel Fichtensaamen gab, so haben ihn wohl die letztern nach dort angezogen.*)

IV. Singvögel.

Sylvia Philomela B. Der Sprosser soll hier in allen feuchten Laubholzrevieren sehr häufig sein, besonders in den Weidengehegen an der Memel, und in den der Tilsiter Niederung benachbarten Revieren, namentlich an den reich mit Weidengebüsch bewachsenen Waldwiesen der Oberförsterei Schnecken. Der Sprosser ist in Ostpreussen häufiger, als hier in Neu-Vorpommern, und seine eigentliche Heimath ist also der Osten, wenn er auch vorlängs der ganzen Küste an geeigneten Orten vorkommt.

Loxia curvirostra Lin. Der Kreuzschnäbel gab es, da eine reiche Fichtensaamenernte in Aussicht stand, sehr viele. Auch hier in Neu-Vorpommern ist er einige Male in den Kieferforsten gesehen worden, weil auch hier eine ziemlich reiche Kieferzapfenernte bevorsteht.**)

V. Klettervögel.

Picus Martius Lin.***) Der Schwarzspecht war in den grossen

---

*) Nach meiner Rückkehr sah ich auch hier einen ausgestopften Nusshäher, der in diesem Herbste hier geschossen war, doch habe ich nur von diesem einen gehört.

**) Am 13. September wurde in der Oberförsterei Tzullkinnen ein auf der Wanderung begriffener junger Kuckuk geschossen, indem er, an der Erde in einer Vertiefung sitzend, für einen Falken gehalten wurde.

***) Zu den Vorwürfen, welche Dr. Konig den Spechten in seiner Waldpflege macht, kommt noch ein neuer, den Herr Thiersch in einem ältern Werke „die Forstkäfer 1830 etc.“ dem Schwarzspechte macht. Er will nämlich von diesem Spechte wie mit einem Spitzhammer eingehauene, wagerecht um den Baum in verschiedener Höhe herumgehende Löcher beobachtet haben, und zwar an ganz gesunden Fichten, ähnlich denen, wodurch an Kiefern bambusähnliche Ringe erzeugt werden. Herr Thiersch vermuthet zur Erklarung dieser Arbeit: der Specht sorge durch die Verletzungen für den Anflug von Borkenkäfern, wenn er in der Gegend brüte und Insectenmangel fürchte, und fragt: warum der Specht die

Fichtenforsten zahlreich vertreten. Ich weiss sehr wohl, dass er ein Bewohner der Nadelholzwaldungen ist; indessen so viel Schwarzspechte habe ich noch nie gesehen und gehört, als in den Oberförstereien Tzulkinnen und Wezkallen unweit Gumbinnen. Es ist wohl möglich, dass er schon in den Vorjahren ziemlich zahlreich war; jedenfalls hat ihn aber die ungeheuerliche Wurmtrockniss in den Fichtenforsten Ostpreussens gut genährt und somit wesentlich zu seiner Vermehrung beigetragen. Jeder Fichtenwald liefert in Ostpreussen jetzt die Holzinsecten gross und klein, wie deren Larven in einer solchen Menge, dass man sie sehr wohl nach Scheffeln messen könnte. Mit dieser Nahrungsmenge hat nun jedenfalls die Vermehrung der Spechte gleichen Schritt gehalten. Auch

Picus major, den grossen Buntspecht, sah ich öfter, ohne doch feststellen zu können, ob nicht auch sein naher Anverwandte *Picus medius* vorkommt.

Picus minor L. Den kleinen Buntspecht hörte ich einige Male in der Oberförsterei Wezkallen, hart an der Russischen Grenze. Von *Picus leuconotus* B. habe ich Nichts erfahren, obschon ich mich vielfach danach erkundigt habe. Im Königsberger Museum sah ich ein ziemlich schlechtes Exemplar, und schliesse daraus auf seine Seltenheit, obschon Dr. Gloger in seinem Handbuche der Naturgeschichte der Vögel Europa's Preussen als seinen Nistplatz mit angiebt. Dagegen ist *Picus viridis* Lin. in manchen Revieren, wo es viel hohle Bäume giebt, nicht selten; so traf ich ihn häufig in Tzulkinnen. — Jetzt komme ich zu den

Waldhühnern,

von denen es in Ostpreussen schon eine Art mehr giebt, als in den Nachbar-Provinzen.

T. urogallus Lin. Das Auerhuhn kommt noch in den Forsten um Insterburg vor; jedenfalls ist es aber merkwürdiger Weise seltener, als in Hinterpommern, während es in dem Russischen Litthauen, in Cur- und Liefland schon wieder häufiger sein soll.

T. tetrix Lin. Das Birkhuhn ist hier noch sehr zahlreich vertreten, besonders auf den grossen Torfmooren; überall, wo es diese giebt, da ist auch das Birkhuhn zu Hause. Ich hörte auch von weissen und scheckigen Birkhuhnern erzählen, vermuthe aber eine Verwechselung mit dem Weidenschneehuhne, *T. saliceti* T.

Vom Rackelhuhne (*Tetrao medius* Lslr.) habe ich in den Forsten

---

Locher so regelmassig mache, wenn er nach Insecten suche? Diese hier als Beschuldigung ausgesprochene Vermuthung hat jedenfalls nicht mehr für sich, als die von Dr. König hingeworfene.

Nichts gehört, wohl aber 2 sehr schöne Männchen im Königsberger Museum gesehen, welche in Ostpreussen erlegt sein sollen. Beide Vögel waren in der Grösse merkwürdig verschieden, der eine beinahe einem Auerhuhn, der andere mehr einem Birkhuhn an Grösse gleich.

T. bonasia L. Das Haselhuhn ist gleichfalls überall verbreitet, und soll besonders in diesem Jahre zahlreicher als sonst sein.

T. saliceti T. Am überraschendsten war mir das Vorkommen des Weidenschneehuhns, am zahlreichsten in der Oberförsterei Dingken zwischen Tilsit und Memel. Auch in der Oberförsterei Schorellen zwischen Tilsit und Gumbinnen wurde mir von weissen Waldhühnern erzählt; man wusste jedoch nicht genau, ob es eben Schneehühner oder weisse oder scheckige Birkhühner gewesen seien.

Wie der Schneehase, *Lepus variabilis* Pall., welcher vorlängs der russischen Grenze bis nach Masuren hin, auf etwa 5 Meilen nach Preussen hinein vorkommt, hier nicht in jedem Winter rein weiss gefärbt ist, so soll es mit dem Schneehuhn sein, welches die dunkle Farbe des Sommerkleides nicht immer im Winter in reines Weiss umwandelt, es kommen häufig gescheckte Schneehühner vor. Auch das Wiesel (*Mustela vulgaris*) kommt in Ostpreussen schon in manchen Wintern weissgelb gefärbt vor. Im Königsberger Museum befand sich ein solches.

Perdix cinerea Lth. Das Repphuhn war in diesem Jahre sehr zahlreich, und kaum minder vertreten, als in Pommern, obschon in manchen Wintern, die in Ostpreussen hart und meist schneereich sind, viel Abgang sein mag.

[Ende Novembers erhielt ich vom Oberförster Borgmann aus Dingken unweit Tilsit ein Paar schöne Schneehühner, zufällig ein Männchen und ein Weibchen, welche ich dem hiesigen zoologischen Museum schenkte. Ich werde es versuchen, diese Hühner zu beschreiben, um so mehr, als das Winterkleid abweichend von dem ist, wie es Dr. Gloger in seinem Handbuche der Naturgeschichte der Vögel Europas, S. 529, beschreibt: „Im Winter Alles ganz weiss (d.) d. Die schwarzen Zügel fehlen keineswegs, wenigstens nicht immer; weisse Federspitzen machen sie nur, ohne Aufheben der Federn, meist unsichtbar.“ Beide Vögel sind ziemlich gleichmässig gefärbt. Kehle, Brust und Bauch rein weiss; die bis auf die Nägel befiederten Füsse schmutzig weiss; ohne jede Spur eines schwarzen Zügelstreifens, so viel man auch die Federn verschieben mag; Hinterkopf meist weiss, aber mit mehreren braun verwaschenen Federn; ebenso der Rücken weiss und nur sparsam mit einzelnen schönen braunen quer gebänderten Federn; Schwungfedern mit schön schwarzem Schafte; Schwanzfedern tief blau, beinahe schwarz, nur die beiden Fe-

dern in der Mitte weiss, an der Spitze mit weissem Saum, der am Rande schmaler, in der Mitte aber breiter wird. Bürzel weiss; ebenso die obern Schwanzdeckfedern. Der weisse Saum beim Weibchen um ein Bedeutendes breiter, als beim Männchen. Nägel lang und rein durchscheinend weiss, nur an der Wurzel hornfarbig, Schnabel nicht stark und wenig gebogen, hornfarbig, mit tief herunter gehenden Federn, ähnlich der Wachshaut bei den Raubvögeln, die Schnabelfirste dagegen frei; das Männchen mit einem breiten rothen Kammstreifen über dem Auge. Von den Augen bis zur Schwanzspitze gemessen, ist das Männchen 13″, das Weibchen 12″ lang. Gekröpft hatten die Vögel Moosbeeren und Blätter von dieser Pflanze, kleine Triebe von der Heide *(Erica vulgaris)* und ähnliche Torfgewächse. Nach einer Mittheilung meines Freundes halten sich diese Hühner, welche sehr schlau und daher schwer zu erlegen sind, nur auf den grossen dort häufig vorkommenden Torfbrüchen auf, Gegenden, welche auch die Birkhühner lieben.] — Von

Sumpf- und Wasservögeln

kann ich nur wenig berichten, weil ich mich im Binnenlande nie in der Nähe grosser Seen aufgehalten habe, und weil ich nur einige Tage am frischen Haffe war, welches in jener Gegend kaum einen Rohrhalm am Ufer hatte. Von zahlreichen Entenschwärmen, reich an Exemplaren und reich an Arten, habe ich in der Nähe des Curischen Haffs viel erzählen hören, und namentlich von sehr ergiebigen Jagden, welche mit einer Lockente betrieben werden.

Scolopax rusticula. Die Waldschnepfe soll in den Forsten um das Curische Haff sehr häufig jedes Jahr brüten: was nach der Oertlichkeit der Reviere nicht überraschen kann.

Totanus ochropus. Der punctirte Waldwasserläufer soll in den oft sumpfigen Forsten, namentlich in der Oberförsterei Wezkallen, sehr zahlreich vorkommen. Ich erhielt ein schönes Gelege Eier von ihm.

Mergus merganser wurde am 19. September auf dem, damals in Folge der Dürre sehr kleinen Grenzflusse Sceczuppe geschossen — ein junges Männchen.

Hal. carbo. Der Seerabe hat sich fast gleichzeitig und unter ähnlichen Oertlichkeiten, wie in Pommern, in Ostpreussen wieder eingebürgert. Wie er sich in Pommern auf der Insel Usedom angesiedelt hat, dass er je nach dem Wetter bald die Ostsee, bald das Haff erreichen kann, ebenso in Ostpreussen auf der curischen (Schwarzerort) und auf der frischen Nahrung. Hier, wie dort, hat er die Reiher *(Ardea cinerea)* aus einer, lange Zeit bewohnten Colonie nach heftigen Kämpfen

siegreich vertrieben. Endlich ist er auch dort, wie hier, weiter in das Binnenland nach Christburg gewandert. Er scheint wieder eine ähnliche Wanderung wie in dem Jahrzehnt 1830/40 beginnen zu wollen. Die von ihm ihrer Fische stark beraubten Binnenseen haben wahrscheinlich wieder Mundvorräthe für ihn und seine Brut angesammelt. —

Das Knarren der Spechte.

Senft sagt in seinem Lehrbuche der forstlichen Zoologie: „Wollen die Spechte im Frühjahre ihre Weibchen locken, so klopfen sie mit ihrem Schnabel vielmal und äusserst rasch auf die Rinde eines Baumstammes, wodurch ein lautes, weithin hörbares knarrendes Geräusch entsteht.“

Dr. C. W. L. Gloger, in seinem Hand- und Hilfsbuche der Naturgeschichte, Seite 197, sagt:

„Bei den zwei grünen europäischen Spechten, wahrscheinlich auch bei den übrigen, haben die Männchen besondere, schöne, beinahe wie Lachen klingende Frühlingslaute, gleichsam an der Stelle eines Gesanges. Bei allen bekannteren von denen, welche man Schwarz- und Buntspechte nennt, wenigstens bei den europäischen, nicht aber bei den grünen oder grünlichen, ersetzen die Männchen im Frühlinge den Mangel eines Gesanges, (der ausschliesslich nur den Vögeln der dritten Ordnung zukömmt,) gleichsam künstlich durch ein ganz eigenthümliches Getöse, welches man das Schnurren der Spechte nennt. Sie hängen sich nämlich, je nach Verhältniss ihrer Grösse, an einen stärkeren oder schwächeren, dürren, senkrechten Gipfelast und hämmern so zuweilen eine halbe Stunde lang, mit kurzen Unterbrechungen, schnell in mässigen abgemessenen Schlägen auf denselben los. Die zitternde Bewegung, in welche er hierdurch versetzt wird, giebt, mit dem Schalle von jenen Schnabelhieben dazwischen, eine Reihe gleichmässig schnurrender Laute von mehr oder minderer Stärke, je nach der Grösse der hämmernden Spechtart.

Meine Erfahrungen stimmen hiermit nicht überein, wesshalb ich meine Beobachtungen hierüber mittheile: Das knarrende, schnurrende oder brummende Geräusch bringt der Specht allerdings durch rasch aufeinander folgende Schnabelhiebe gegen einen trockenen Ast hervor. Niemals aber habe ich beobachtet, wie Dr. Senft, dass er diese schnurrenden Töne der Rinde eines Baumstammes entlockte, oder dass er, sich, wie Dr. Gloger mittheilt, an einen trockenen Ast hängend, geschnurrt hätte. Dies Knarren kann nach meinen Beobachtungen auch nicht dazu dienen, um im Frühjahr das Weibchen zu locken; sondern es muss, da es zu allen Jahreszeiten, im Herbst, Winter, Frühjahr, am seltensten im Som-

mer gehört wird, eine andere Veranlassung haben, die mehr vermuthet, als mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann.

Ich für mein Theil vermuthe, dass die Veranlassung zu diesem eigenthümlichen Geräusch im Zusammenhange mit der Witterung steht, wie ich denn überhaupt die Vögel für die besten Wetterpropheten halte, die wir haben; nur ist es schwer ihr Verhalten ohne die sorgfältigsten Beobachtungen richtig zu deuten. Es mag, wie zuweilen auch behauptet wird, dies Dröhnen auch geschehen, um die Holzinsecten aus dem stark bewegten Aste herauszutreiben, aber nicht immer, wie ich erst noch ganz kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich hörte nämlich einen Specht dröhnen und versuchte es, ihn anzuschleichen, weil ich schon aus Erfahrung wusste, dass er bei dieser Beschäftigung nicht gern Zeugen hat. Er flog auch von der ersten Stelle, einem eben abgebrochenen und mit vielen Spalten versehenen Aste ab, in dem noch keine Insecten sein konnten, setzte sich aber in die nächste Eiche an einen trockenen Hornzacken, doch nicht an der Spitze, wie er sonst gern thut, sondern in der Mitte, und fing sogleich an zu dröhnen. Nur der Ton war schwächer, weil der Ast schwächer war. Oefters habe ich ihn beobachtet, nie aber, gleichviel ob an Kiefern oder Eichen, anders als an trockenen Aesten sitzend und diesen brummenden Ton hervorbringend. Wo viele Spechte sind, hört man oft mehrere zugleich; der Ton ist aber nach dem Zweige verschieden, bald gröber, bald feiner, immer nach den Eigenthümlichkeiten der Aeste, nicht nach der Grösse der Spechte verschieden. Mit rasch aufeinander folgenden Schnabelhieben, so dass man kaum die eine Bewegung von der andern unterscheiden kann, bringt er den trockenen Ast in eine schwingende Bewegung und erzeugt dadurch das knarrende oder dröhnende Geräusch, ähnlich dem, wenn man einen langen schlanken Span mit dem einen Ende auf einem Tische festhaltend, schnellen und schwingen lässt. Ich habe bei dieser Arbeit stets nur den Buntspecht überrascht. — Am 12. Mai d. J. traf ich einen *Picus major*, welcher beschäftigt war, die bereits in freier Luft aufgesprungenen Zapfen der Weymouthskiefern nachzusehen, ob noch Saamen zurückgeblieben sei. In dem einen Aste hatte er einen Spalt gemacht, in welchen er die abgebrochenen Zapfen einen nach dem andern zusammentrug. Sitzend auf dem Aste kurz vor dem Spalte, legt er den frisch geholten Zapfen vor sich hin, ihn mit dem Körper gegen den Ast festhaltend, den alten erst dann aus dem Spalte werfend, wenn er sich einen frischen geholt hat. Den neuen mit dem dicken Ende nach unten stellend und die Schuppenöffnungen nach oben richtend, untersucht er nach Saamen, ihn von der einen zur andern Seite kehrend. Der Specht nimmt also nicht nur

im Winter, sondern auch im Frühjahr Waldfrüchte und vertilgt die meisten Insecten nur zur Brutzeit.

Greifswald, den 9. Mai 1860.

Wie schaffen die Stockenten, Baumenten und Sägetaucher ihre Jungen aus Nestern auf Bäumen herunter?

Es geht mit dieser Frage, wie mit der ähnlichen, wenn auch weniger oft besprochenen bei der Waldschnepfe: auf welche Art sie in Fällen drohender Gefahr ihre Jungen von einer Stelle zur andern trägt. Man giebt oder nimmt beide Räthsel immer wieder auf; die Antworten lauten verschieden, fallen aber schon darum nicht befriedigend aus, weil bisher noch kein Ornitholog sie nach eigener Erfahrung hat geben können. Sie laufen daher fast immer nur auf das hinaus, was theils gewöhnliche Jäger oder Landleute, theils andere nicht-wissenschaftliche Beobachter gesehen haben, oder gesehen zu haben glauben und vorgeben. Darunter haben gewiss Manche ganz richtig gesehen; Andere dagegen, und wahrscheinlich die Mehrzahl, haben sich offenbar sehr geirrt.

Gleichwohl darf man aber noch keineswegs aus jedem Widerspruche zweier solcher Beobachter gegen einander voreilig den Schluss ziehen, dass einer von Beiden sich getäuscht, oder gar absichtlich falsch berichtet haben müsse. Vielmehr kann Jeder in seinem Falle ganz richtig gesehen haben und der Widerspruch sich davon herschreiben, dass eine und dieselbe Vogelart je nach Umständen ein verschiedenes Verfahren beobachtet. Namentlich möchte diess in Bezug auf die Frage über das Herabwerfen der Jungen gelten. Hierbei scheint es mir vor Allem auf die Höhe des Nestes oder der Nisthöhle, so wie auf die Beschaffenheit des Bodens darunter, anzukommen. Eine Stockente z. B., die ihre Jungen auf einer niedrigen Kopfweide oder in einer weiten Höhle derselben ausgebrütet hat, während unten weiches Moos oder Gras wachsen, mag die Kleinen immerhin, wie Manche behaupten, kurzweg herunterstossen. Sie werden bei diesem Herabfallen aus geringer Höhe auf weichen Grund keine Gefahr laufen. Dagegen darf und wird aber die Alte ein so kurzes Verfahren gewiss nicht wagen, wenn sie in einem Krähen-Neste gebrütet hat, welches auf einem hohen astreichen Baume steht; zumal, wenn vielleicht auch der Boden unter demselben kahl und hart ist. Denn hier würde höchst wahrscheinlich ein Theil ihrer Jungen, wo nicht die Mehrzahl, durch wiederholtes Auffallen auf die Aeste u. s. w. zu Krüppeln werden. Sie wird also da ein anderes Mittel anwenden

müssen. In sehr ähnlicher Lage, wie sie, werden sich die kleinen, äusserst flinken und gewandten, so genannten Baumenten befinden, zu denen u. a. die nordamerikanische Braut-Ente und die ost-asiatische Mandarin-Ente gehören. Bei ihnen werden derartige Fälle sogar viel häufiger eintreten, als bei der Stockente: da sie regelmässig auf Bäumen zu nisten pflegen.

Doch sehen wir zuerst noch, was Nilsson (Skand. Fauna, Fogl. II, S. 499—500) in Betreff des grossen Sägetauchers anführt:

„Sobald die Jungen ausgekrochen sind, so flüchtet die Mutter baldigst mit ihnen zum Wasser. Da aber das Nest oft 600—1000 Schritt vom nächsten Gewässer entfernt ist, sich auch 12—14 Ellen hoch über der Erde befindet: so bleibt es schwer, sich vorzustellen, wie dieses Hinabflüchten geschehen mag. Inzwischen wird es bereits in derselben Nacht bewerkstelligt, in welcher das Auskriechen erfolgt, und zwar binnen weniger Stunden. Nun wird übrigens berichtet: wenn der Sägetaucher eine Gefahr bemerke, nachdem er mit seinen zarten Jungen in's Wasser gelangt ist, so nehme er dieselben zusammen auf den Rücken und schwimme so eiligst mit ihnen davon. Ob er die Jungen aber gleichfalls dadurch aus einem hohen Neste auf das Wasser hinunterschafft, dass er sie auf den Rücken nimmt, sie da in seinen Federn sich festhalten lässt und sich dann unter sehr sanftem Fluge mit ihnen herabsenkt? Oder ob er jedesmal ein einzelnes Junges dadurch fortbringt, dass er es behutsam mit dem Schnabel fasst? Durch Beobachtungen ist diess noch nicht hinreichend ausgemacht. Die Bewohner der Scheeren in Landstrichen, wo der Vogel nistet, berichten von beiderlei Verfahrungsweisen; doch hat, so viel mir bekannt, noch kein Ornitholog behauptet, dass er selbst Augenzeuge dieses Fortschaffens gewesen sei. Die letztere Art und Weise desselben mag wohl die wahrscheinlichste sein."

In der That ist jedenfalls die erstere höchst unwahrscheinlich: auch wenn die Alte jedesmal nur Ein Junges auf den Rücken nähme und so heruntertrüge. Denn wie sollte sie, oder irgend ein Vogel überhaupt, im Stande sein, in dem Grade sanft abwärts zu fliegen, dass ihr das Junge nicht herabglitte? Oder wie sollte man annehmen, dass letzteres, kaum aus dem Eie geschlüpft, bereits den Trieb (Instinct) haben würde, sich an die Federn der Mutter so fest anzubeissen, wie diess zum Festhalten erforderlich sein würde? — Doch auch schon das Herabtragen der einzelnen Jungen im Schnabel halte ich für gefährlich, daher für gleichfalls unwahrscheinlich; und zwar bei einem Säger mit seinen zahlreichen, langen und spitzigen Zähnen noch um Vieles mehr, als bei einer Stockente mit ihren weit stumpfe-

ren, querstehenden, hornartigen Zahnblättchen. Denn wie soll ersterer, selbst wenn er mit grösster Behutsamkeit zu Werke geht, das zarte Junge so leise anfassen, dass er es nicht mit den Zähnen verletzt? zumal wenn er nicht etwa den Leib, sondern den Hals desselben in den Schnabel nimmt? Ja, wenn das Junge sich dabei etwa ganz regungslos verhielte! Das wird es jedoch schwerlich thun. Folglich darf es die Alte nicht gar zu leise anfassen, weil es ihr sonst durch sein Zappeln entgleiten würde.

Ich bin daher der Meinung, dass alle Beobachtungen, die von einem Forttragen der Jungen im Schnabel sprechen, auf einem Fehler im Sehen beruhen, der sich aus den Umständen leicht erklären lässt. Nämlich, ich glaube: es findet überall dasjenige Verfahren Statt, welches einige gute forstmännische Beobachter bei der Waldschnepfe wahrgenommen haben.

Dieses bestand aber darin, dass die Alte den Hals des Jungen zwischen ihren zurückgebogenen eigenen Hals und die Brust einklemmte. Also: Weich auf Weich. Damit fällt alles Quetschen, Stechen, Kratzen und sonstiges Verletzen von selbst weg. Indem nun die Mutter so mit ihrem Halse gleichsam eine Schlinge bildet, muss sie, um den Hals des Kleinen in derselben festzuhalten, ihren Kopf und Schnabel weit nach vorn und nach unten zurücklegen. So ragt denn auf der einen Seite der Kopf des Jungen, auf der anderen Seite der Leib desselben, unter ihrem Schnabel hervor; und hierdurch entsteht bereits auf geringe Entfernung hin der Anschein, als habe sie das Kleine im Schnabel. Nur ganz in der Nähe kann ein genauer Beobachter das Richtige wahrnehmen, (wie diess eben bei der Waldschnepfe gelungen ist.) Daher die vielfachen Täuschungen über das angebliche Fort- oder Herabtragen der Jungen „im Schnabel!“

Fände übrigens das Letztere Statt, so würde und müsste die Alte dabei mit ausgestrecktem Halse fliegen. Es genügt also, darauf zu achten, dass sie das nicht thut.

Berlin, den 29. Januar 1860. Gloger.

Allgemeine Bemerkungen und über einige Vögel Belgiens.

Von

Ch. F. Dubois.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurde durch fleissiges Beobachten und durch Anlegen bedeutender ornithologischer Sammlungen,

diese schöne Wissenschaft um ein Grosses erweitert, ebenso aber auch mit manchen neuen Arten vermehrt, denen leider jetzt, in der zweiten Hälfte, das traurige Schicksal zufällt, zum Theil wieder zu Grabe getragen zu werden. — Ich muss gestehen, dass man viel zu schnell damit verfährt, manche solcher zweifelhaften Vögel aus der Reihe der Arten der Ornithologie Europas zu verdrängen, und obschon man einstweilen nur hiermit den Anfang gemacht hat, steht zu erwarten, dass die exotischen Vögel dieselbe Revue erleiden werden. Freilich bieten manche Arten zu unhaltbare Kennzeichen dar, um sie als gute Art anerkennen zu können, wodurch ihr sicheres Loos ist, dass sie bald in Vergessenheit gerathen, und die unausbleibliche Folge, dass sie gewöhnlich von selbst wieder verschwinden.

Nicht so leicht dürfte es mit den, in unsrer Zeit in grosser Menge entstandenen neuen Gattungen sein! Es ist nicht mehr weit davon, dass jede Art auch ihre eigene Gattung bildet und scheint es eine wahre Krankheit unsrer Zeit zu sein, alles durch einander zu werfen, damit später unsre Nachfolger wieder neue Arbeit finden, dieses undurchdringliche Labyrinth von Gattungen und Arten in ihre natürlichen Schranken zurückzubringen; denn es sind Gattungen entstanden, ohne dass jemals eine Aufklärung über ihre Kennzeichen gegeben wurde. Diess ist zwar nicht zu verwundern, wenn man in Betracht zieht, dass keine zu geben waren, oder, man müsste denn dergleichen geringfügige Kennzeichen angeben, welche nur wirkliche Artkennzeichen sind, oder zu dem Mittel greifen, die Farbe des Gefieders dazu zu benutzen. Dieses traurige Schicksal hat aber nicht allein die Ornithologie erleiden müssen, sondern es hat auch durch das ganze Naturreich um sich gegriffen, und diess nennt man ein riesenhaftes Fortschreiten der Wissenschaft! — Es war zwar vorauszusehen, dass bedeutende Aenderungen und Verbesserungen nach Linné's Zeit entstehen mussten; allein, nachdem einmal diese Arbeit begonnen, glaubte ein Jeder Theil daran nehmen zu müssen, mitunter Männer ganz ohne alle ornithologische Kenntnisse. Es handelt sich nicht mehr um die wirkliche Wissenschaft, sondern um den Namen ein System oder ein derartiges Verzeichniss von Vögeln eines Landstriches von Europa geschrieben zu haben. Weil nun aber in einem solchen Verzeichnisse keine neue Vögel gegeben werden können, so müssen denn neue Systeme und Gattungen aufgestellt werden, und um diesen Zweck leichter zu erreichen, nimmt man eines der alten Werke von Aldrovand, Gessner, Charlet, Klein u. s. w. zur Hand, benutzt deren lateinische Namen, und giebt solche, ohne diese Männer nur im geringsten zu erwähnen. — Unterwirft man nun solche Arbeiten, welche nur das

Resultat eines Studiums am Schreibtische sind, einer genaueren Prüfung, so ergibt sich, dass sie wenig oder gar keinen Werth haben und dabei meistens einen deutlichen Beweis von Unerfahrenheit in der Natur zeigen. — Wer sich daher dem Studium der Natur unterziehen will, der begebe sich hinaus in Gottes freie Natur, unter den blau gewölbten Himmel, auf Felder und in Wälder, wo mit jedem Schritte und je weiter man in dieses Heiligthum dringt, je deutlicher die Grösse unsers gütigen Schöpfers zu erkennen ist, wo alsdann dem Naturforscher die reinsten und heiligsten Gefühle das Herz durchdringen und nicht selten Thränen der Liebe und des Dankes hervorpressen! Wie wohlthuend ist es nicht dem Menschen, selbst dem Ungebildetsten, in den schönen Morgenstunden, wenn die ersten Strahlen der Sonne auftauchen und die Lerche sich hoch in die Lüfte erhebt und ihren angenehmen Gesang ertönen lässt; wie viele andere Stimmen begrüssen nicht den beginnenden Tag; die Pflanzen, noch vom nächtlichen Taue mit Krystall-Tropfen befeuchtet, richten verjüngt ihre Häupter der Sonne zu, um langsam ihre Blumen zu öffnen; Alles athmet neues Leben; die Insecten kommen aus ihren Verstecken hervor, die Schmetterlinge flattern von Blume zu Blume; die Raupe kriecht an den Pflanzen umher, um ihre grosse Gefrässigkeit zu befriedigen. Ja überall giebt es der Beobachtungen in Menge, und bei näherer Untersuchung, wie Manches auch über europäische Vögel. Wem die Gelegenheit geboten ist das Leben und Treiben der Vögel, deren Fortpflanzung, die Erziehung ihrer Jungen zu belauschen, wer sich diesem mit freudiger Liebe und Ausdauer unterziehen will, wird sicherlich noch Vieles zu deren Naturgeschichte beitragen können, wie uns bereits so manche werthvolle Mittheilungen in diesem Journal bewiesen haben. Hierdurch wird die Ornithologie bereichert, obschon mancher dies für Nebensache halten mag.

Einen Beweis, wie unsicher oft die neuen Genera sind, liefert z. B. die *Fringilla incerta*, welche Bonaparte als *Carpodacus incertus* aufführt, nachher von dieser, ihr wirklich zugehörenden Gattung nimmt, und in sein Genus *Chlorospiza* stellt, während der Vogel doch nur eine Abänderung von *Carpodacus erythrinus* ist, wie man auch in diesem Journal, Jahrg. 1856, Seite 313 angegeben findet. Derartige Irrthümer finden sich öfters.

Unter den bezweifelten Arten dürfte wohl mit einigem Recht die *Pyrrhula coccinea* Selys ihren Platz standhaft unter den Vögeln Europas behaupten, da sie einen bedeutenden Grössen-Unterschied gegen *Pyrrhula vulgaris* zeigt, wie man sich auch leicht an frischen oder lebenden Exemplaren überzeugen kann. Man hat zu oft Gelegenheit diese Vögel

im Fleische zu erhalten, welche bei den hiesigen Vogelhändlern als „grand Bouvereuil" von der *Pyrrhula vulgaris* unterschieden werden. *Pyrrhula coccinea* besuchte Belgien in verschiedenen Jahren, oft in mehreren Jahren gar nicht, dann aber wieder meistens zu grossen Flügen vereinigt, wie man es bei *Pyrrhula vulgaris* hier niemals bemerkt. Letztere nistet auch hier, hingegen *Pyrrhula coccinea* besucht uns nur für die Winterszeit, wo sie mitunter in so grossen Mengen gefangen wurden, dass sie zum Verspeisen Dutzendweise bei den Wildprethändlern zum Verkaufe auslagen.

Ebenso wird die Verschiedenheit der *Carduelis Holboelli*, *canescens* und *linaria* bezweifelt, obgleich bei diesen Arten auf die Grösse der Schnäbel nicht allein zu achten ist, da solche im Allgemeinen nicht sehr standhaft in ihrer Stärke oder Grösse bleiben; unmöglich aber kann *C. Holboelli* und *C. canescens* ein und derselben Art zugehören. *C. Holboelli* ist vom Körper reichlich um ein Drittel grösser und hat einen viel stärkeren Schnabel, welcher sehr dem Schnabel von *C. elegans* ähnlich ist, auch sind dessen Flügel bedeutend grösser und haben eine mehr zugespitzte Form. Dieser Vogel erscheint sehr selten in Belgien; sollte derselbe nur, wie man behaupten will, ein recht grosses Exemplar der *C. linaria* sein, so würden solche nur zufällig und einzeln vorkommen, aber nicht zu Paaren, oder gar mehrere Stücke, wie solche im Jahre 1856 hier gefangen wurden. *C. canescens* ist die kleinste von allen dreien und besitzt den kleinsten Schnabel, das Gefieder zeigt eine mehr rostbraune Färbung. Sie erscheinen hier alle Jahre gegen Ende September, oft in so grosser Menge, dass mehrere Hunderte auf den hiesigen Markt gebracht und unter dem Namen „petit cabaret" verkauft werden. Darunter befinden sich auch gewöhnlich Junge ohne rothe Scheitelplatte. *C. linaria* erscheint hingegen viel später und in weit geringerer Anzahl, in manchen Jahren gar nicht, auch ist ihr Gefieder nicht von so rostbrauner Farbe wie das der *C. canescens*, sondern mehr graubraun.

Herr de Selys-Longchamps sagt in der Naumannia, Jahrg. 1856, Seite 392, er zweifele an der Verschiedenheit des *Turdus fuscatus* und *Turdus Naumannii*; derselbe hat aber erstere Art, welche vor mehreren Jahren hier gefangen wurde, in der Académie Royale des sciences de Bruxelles als *Turdus Naumannii* beschrieben. Als ich im Jahre 1853 denselben Vogel für meine Abbildungen der „Vögel Belgiens" benutzte, bemerkte ich dessen Irrthum, da das Exemplar ein junger Vogel von *C. fuscatus* war. Das einzige Exemplar des *T. Naumannii*, welches hier in Belgien gefangen wurde, habe ich selbst

im Fleische erhalten. Diese Drossel hat dieselbe Gestalt wie *T. iliacus*, und alle Obertheile nebst Flügel sind mehr olivenfarbig braun, dagegen ist *T. fuscatus* etwas grösser und hat ganz die gedrungene Gestalt des *T. pilaris;* die Obertheile und Flügel sind mehr rothbraun, selbst schon beim jungen Vogel. Prinz Bonaparte scheint eine derartige Verschiedenheit bemerkt zu haben, dass er für diesen Vogel sogar eine neue Gattung creirte und ihn *Cichloselys fuscatus* benannte.

Von besonderem Interesse dürfte vielleicht für viele Ornithologen die Wahrnehmung sein, das schon seit mehreren Jahren das schwedische Blaukehlchen, *Erithacus suecica*, in die Gegend von Löwen bis nach Lüttich kommt, um dort zu nisten, und dass alle ebenso reine rostfarbige Kehlflecke haben, wie diejenigen, welche in Schweden gefangen wurden. Mithin ist also dieser Brustfleck nicht Ursache des Klima's. — Auch hält sich diese schwedische Art ganz rein neben *E. cyanecula*, welche auch in dortiger Gegend, aber seltener wie *E. suecica* vorkommt. Ich habe viele Alte und Junge gesehen und bemerkt, dass bei den Jungen dieser Fleck sich schon schwach rostfarbig zeigte. *E. Wolfii* ist jedoch nichts anderes als *E. cyanecula;* denn man trifft deren an, wo beim Zurücklegen der blauen Federn die weissen sichtbar werden, auch ist diess ebenso bei *E. obcura* der Fall, dessen Artverschiedenheit nicht haltbar ist und die auch zu *E. cyanecula* gehört.

Brüssel, im October 1859.

Verzeichniss der Vögel des Thales Greyerz im Canton Freiburg in der Schweiz.

Von **Leon Olph-Galliard**, aus Lyon.

Nach brieflichen Mittheilungen, mit Anmerkungen von

Dr. Ludwig Brehm.

Herr Olph-Galliard schreibt am 5. December 1859 aus Lyon: „Seit langer Zeit hatte ich den Entschluss gefasst, Nachrichten über die ornithologische Fauna des Thales Greyerz zu sammeln. Ich habe geglaubt, dass eine kleine Arbeit über die Vögel dieser schönen Gegend nicht ermangeln würde, ein ganz besonderes Interesse darzubieten und das um so mehr aus dem Grunde, weil es durch seine ächte Alpenlage (par sa position toute alpestre) in den Jahrbüchern der Ornithologie berühmt zu werden verdiente. Damit eine solche Arbeit dem, was man von ihr

erwarten muss, entsprechen könnte, muss man die Anstellung einer langen Erforschung der Oertlichkeit und Alles dessen, was sie in dieser Hinsicht Merkwürdiges darbietet, voraussetzen. Da ich den Bedingungen, welche man ein Recht hat, zu fordern, nicht entsprechen und meinen Aufenthalt an dieser Oertlichkeit nur auf einen ziemlich kleinen Zeitraum ausdehnen kann: habe ich mich entschlossen, meine Erinnerungen wach zu rufen (reveiller mes souvenirs) und Ihnen einen Abriss meiner Beobachtungen zu schicken, mit der Absicht, sie künftig zu vervollständigen. —

Ehe ich Ihnen das Verzeichniss der von mir in Greyerz beobachteten Vögel vor Ihre Augen lege, wird es gut sein, eine kurze Beschreibung dieses Landes vorausgehen zu lassen.

Gegen das östliche Ende des genfer Sees und in einer der herrlichsten Lagen der Welt, befindet sich die niedliche kleine Stadt Vivis (Vevey). Hier muss der Reisende landen, welcher von Genf kommend sich nach Boll (Bulle), der gegenwärtigen Hauptstadt von Greyerz, begeben will. Nach der allmähligen Besteigung, um den Gipfel des Gebirges, welches den See beherrscht, zu erreichen, kommt man bald nach Chatel St. Denis, welches das erste Freiburger Dorf auf der Grenze des Cantons von Waat ist. Beim Weggange von diesem Punkte steigt man unmerklich bis Boll herab, indem man die von Molesan kommende Bergkette zur rechten Hand lässt. Boll, welches 769 Metres über dem Spiegel des Meeres liegt, befindet sich in einer kleinen Ebene am Eingange in das Thal von Greyerz. Das ist eine der pittoreskesten Gegenden der ganzen Schweiz. Dieses Thal ist durch die letzten Verzweigungen der Gebirge von Wallis und des Berner Oberlandes gebildet, welche sich an diesem Orte vereinigen, um zu Ende zu gehen (pour mourir). Bei ihnen findet man nicht den grossartigen Anblick, wie bei denen im Mittelpunkte der Schweiz oder Savoyens. Keine Gletscher, kein ewiger Schnee, überall Grün, auf den Höhen mit einigen, fast überall zugänglichen Felsenmassen untermischt. Keine Abgründe, keine Staunen erregende, zerrissene, und überall zerspaltete Felsen. Dieser letztere Punkt ist für die ornithologische Fauna wichtig; denn er kann dazu dienen die Seltenheiten der grossen Raubvögel zu beherbergen. Dessen ungeachtet fehlt es nicht an gefahrlichen Stellen und wenn man die Gebirge durchlauft, sieht man sich in Thälern voll von Felsentrümmern eingeengt, deren Dasein man Anfangs kaum geahnet haben würde, und man wird mehr als ein Mal die Kühnheit der genfer Jäger bewundern, wenn sie scheinbar unzugängliche Abhänge erklettern. —

Um diesen schon zu langen Bericht abzukürzen, wollen wir nur

noch sagen, dass die Gebirge von der Nordseite durch wenig erhöhte, mit Wald bedeckte Hügel ersetzt sind. Gegen Morgen fliesst die Saone, welche, nachdem sie das Thal Greyerz durchströmt hat, an dem Gebirge, welches sich wieder an die Berner Alpen anschliesst, hinläuft. In geringerer Entfernung von Boll gegen Mittag und an dem Orte, wo dieser Fluss die Wasser der Zogne aufnimmt, öffnet sich ein anderes Thal, welches in den Canton Bern führt. Dieses theilt sich bald; wenn man zur Linken längst der Berra hingeht, kommt man an den schwarzen See; während man die andere Ausbiegung wählt, kommt man in ein niedliches, kleines, deutsches Dorf, welches im Französischen Bellegarde und im Deutschen Zaun heisst. Hier ändert sich die Scene ein wenig. Die Felsen nehmen etwas drohendere Gestalten an, die Wasserfälle vervielfältigen sich und der Boden scheint weniger morastig zu sein, als in Greyerz; denn das ist eine merkwürdige Sonderbarkeit in dieser Gegend, dass an vielen Orten und selbst an den steilen Abhängen, der Boden die Fähigkeit hat, die Wasser zurückzuhalten und kleine Moräste zu bilden. —

Im Ganzen ist dieses Land eins der kältesten der Schweiz, oder seine Erhebung. Man findet da den grössten Theil der Pflanzen nicht mehr, welche sich in den gemässigteren Himmelsstrichen finden. Man sieht daselbst keine besäeten und bebauten Felder, aber Wiesen, einige Moräste, schöne Tannenwälder.

Wir wollen dieses Gemälde durch Anzeige der verschiedenen Höhen, welche hier nicht am unrechten Orte sein werden, vervollständigen:

Der Noleson, eine grosse getrennte Masse .	2005 M.
Die Morteys	1705 „
Le dent de Broe	1829 „
Die Berra	1724 „

---

1. *Aquila (fulva?)* Die Adler sind sehr selten in der Umgegend von Boll. In der That haben die Jäger und Hirten, welche fast das ganze Jahr auf diesen Gebirgen bleiben, keine bestimmte Vorstellung von diesem Vogel, und verwechseln ihn unter denselben Namen mit den Gabelweihen und Bussarden. Zwei Jäger indessen haben mich versichert, dass Jeder von ihnen einen Vogel von übergrossem Körper bei ihrer Annäherung wegfliegen gesehen haben. Nach der sehr unbestimmten Schilderung, welche Einer von ihnen mir davon gegeben hat, kann man vermuthen, dass er die *Aquila fulva* bezeichnete. Uebrigens kann man ihm ohne Zweifel eine Stelle in der ornithologischen Fauna

dieses Landes einräumen, denn man findet diese Art zuweilen in Ländern, welche weit weniger Beziehung mit ihren Gewohnheiten haben. —

Anmerkung von Brehm: Der Steinadler ist allerdings ein Standvogel der Schweiz, welcher auf den hohen Felsen derselben horstet, und ohne Zweifel auch die Gebirge um das Thal Greyerz zuweilen besuchen wird. In dem unter der Presse befindlichen Werke meines Sohnes Alfred „das Leben der Vögel“, wird sich die Abbildung eines Steinadlerhorstes befinden, welches ein geschickter Leipziger Maler in der Schweiz an Ort und Stelle, nach der Natur gefertigt hat.

2. Was den *Gypaëtos barbatus* betrifft, so ist er in Zaun gemein, und ein Vogel dieser Art soll auf einem Gebirge dieser Oertlichkeit im Winter gefunden worden sein.

Anm. v. B. Es ist bekannt, dass die Geieradler im Winter die hohen Alpen verlassen und auf die niedern Gebirge herabkommen, es ist deswegen sehr wahrscheinlich, dass er auch auf den das Thal Greyerz umgebenden Bergen bemerkt worden ist. In den von Meidinger in Frankfurt a. M. verlegten „Mittheilungen aus der Werkstätte der Natur“ findet man eine genaue Beschreibung der Lämmergeier von meinen Söhnen und mir.

3. Es giebt gewiss in diesem Lande Falken von der grossen Art, und wahrscheinlich den *Falco peregrinus;* aber da ich bis jetzt noch kein Stück dieser Vögel unter den Händen gehabt habe: kann ich Nichts mit Sicherheit versichern. Die Pächter beklagen sich oft über Raubvögel, welche selbst bis in der Nähe ihrer Scheunen sich auf ihre Huhner stürzen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Habicht der Haupturheber dieser Missethaten ist; aber er ist es sicherlich nicht allein. —

Anm. v. B. Ohne Zweifel lebt der Wanderfalke auch auf den Gebirgen des Thales Greyerz, oder kommt wenigstens auf dem Zuge dahin. Allein die Angriffe auf die Hühner der Pächter fallen sicherlich nur dem Habichte zur Last; denn dieser ist der unverschämteste Räuber unter den Vögeln, welchen ich kenne und scheut sich nicht, Hühner und Tauben von den Höfen wegzunehmen, was der Wanderfalke nie thut. Dieser stösst überdiess fast immer nur auf fliegende, äusserst selten auf sitzende Vögel.

*4. Auffallend ist es, dass ich in der ganzen Ebene von Boll niemals den

Falco tinnunculus gesehen habe, welcher im Sommer auf allen Glockenthurmen der Stadt Lyon so gemein ist. Vielleicht findet er sich zu den Zeiten des Jahres, in welchen ich mich nicht daselbst befinde,

nahe bei Boll, zum Ersatz habe ich ihn fast immer in den höchsten Gegenden der Gebirge angetroffen. An diesen Orten, wo der Vogel sich vor den Angriffen der Menschen gesichert glauben sollte: hat er doch eine unbegreifliche Scheuheit bewahrt und hält sich immer ausser Flintenschussweite.*)

Anm. v. B. Auch in den Umgebungen Renthendorfs in Thüringen, bei Leipzig und in anderen Gegenden Deutschlands, habe ich die Thurmfalken fast immer so scheu gefunden, dass sie nur äusserst selten schussgerecht aushielten. In Afrika hingegen fanden sie meine Söhne so unvorsichtig, dass sie sich ohne Umstände todt schiessen liessen.

5. *Falco (Astur) palumbarius.*

*6. *Falco milvus (Milvus regalis)* gemein.

*7. *Falco nisus (Nisus communis)* gemein.

Anm. v. B. Die von Herrn Galliard mir aus Greyerz gesandten Sperber stimmen mit denen der hiesigen Gegend vollkommen überein.

*8. *Falco buteo (Buteo communis)* gemein.

9. *Falco lagopus (Archibuteo lagopus)* findet sich in dem Canton Bern und wahrscheinlich auch bei Boll.

*10. *Falco apivorus (Pernis apivora)* nicht sehr selten.

11. *Falco cineraceus* sive *cyaneus (Circus cineraceus* sive *cyaneus)* wurde in den zur Rechten der Strasse von Boll nach Vivis (Vevey) gelegenen Morästen erlegt.

*12. *Strix aluco (Syrnium aluco).*

*13. *Strix flammea.*

Anm. v. B. Welche Species oder Subspecies von dieser merkwürdigen Eule das Thal Greyerz bewohnt, kann ich nicht sagen, weil ich noch kein Stück von dorther gesehen habe.

14. *Strix (Nyctale) Tengmalmi?*

Anm. v. B. Herr Galliard lässt es unentschieden, ob dieser kleine Nachtkauz das Thal und die Gebirge von Greyerz bewohnt. Allein ich zweifle daran keinen Augenblick; denn er ist ein Gebirgsvogel und kommt zur Brutzeit in Savoyen vor, von woher ich ein auf den Eiern gefangenes Weibchen besitze.

*15. *Strix bubo, (Bubo communis.)* Wie es scheint, gemein bei Zaun. Im Winter zieht er sich oft in die Scheunen zurück.

Anm. v. B. Dass der Uhu in und bei Greyerz sich im Winter in die Scheunen zurückzieht, ist sehr auffallend, da er in Deutschland seine Wohnung in Felsenklüften nur verlässt, um nach Nahrung auszufliegen, oder zu streichen.

*) Die mit einem * bezeichneten Arten nisten in der Gegend von Boll.

*16. *Strix otus, (Otus sylvestris.)* Sehr gemein.

Anm. v. B. Die beiden Waldohreulen, welche Hr. Galliard aus Boll mir zu schicken die Güte hatte, stimmen ganz mit den hier lebenden übereiu.

*17. *Corvus corax, (Corax sylvestris minor* Brm.) Gemein auf den Gebirgen, von welchen er zu Ende des Septembers herabsteigt und sich unter die Krähen mischt.

Anm. v. B. Der Rabe aus dem Thale Greyerz ist sehr merkwürdig. Ehe ich ihn durch Hrn. Galliard's Güte erhielt, vermuthete ich, dass er mit meinem aus Kärnthen bekommenen Felsenraben Aehnlichkeit haben würde. Weit gefehlt. Er ist viel kleiner als dieser und alle europäischen, welche ich kenne. Die meiste Aehnlichkeit hat er mit dem in Algerien lebenden und liefert einen neuen Beweis gegen die Annahme der sogenannten klimatischen Varietäten.

*18. *Corvus corone.* Sehr gemein. Dieser Vogel vereinigt sich in grossen Flügen. Im Herbste sieht man ihn oft beim Einbruche der Nacht ohne deutlich sichtbaren Zweck ziemlich lange Zeit herumfliegen, sich entfernen, zurückkommen, sich zerstreuen, sich von Neuem vereinigen, sich zur Rechten und Linken wenden, aufsteigen und sich senken, ohne dass sie einem Anführer zu gehorchen scheinen. Wenn nach dieser Uebung die dunkle Nacht fast völlig eingebrochen ist, lässt sich der ganze Flug auf ein Mal an einer und derselben Stelle des Waldes nieder, um die Nacht daselbst zuzubringen. Wenn ihnen die Oertlichkeit gefällt, dass sie daselbst nicht beunruhigt werden, ist es nicht selten sie mehrmals nach einander zurückkommen zu sehen.

Anm. v. B. Diese Krähen, von denen ich ein Paar der Freundschaft Hrn. Galliard's verdanke, sind etwas kleiner als die hier brütenden Subspecies, (ich nenne sie deswegen *Corvus corone helveticus,*) ihnen aber im Uebrigen ganz ähnlich. Auch die hier nistenden leben gern in Gesellschaft. Die einjährigen nicht brütenden derselben bilden Flüge für sich und bleiben ein ganzes Jahr lang ungetrennt zusammen. Nach der Brutzeit sieht man sie familienweise zusammen, bis auch sie sich im Herbste in grösseren oder kleineren Schaaren vereinigen. Diese machen ähnliche Spaziergänge, wie die bei Boll, lassen sich aber vor dem Schlafengehen auf ein Paar grossen, fast tausendjährigen Ahornbäumen nieder und begeben sich von ihnen aus erst an bestimmte Stellen unserer Nadelwälder zur Nachtruhe. Wenn sie in ihr durch einen Schuss gestört werden, fliegen sie mit lautem, ängstlichem Geschrei auf und um sich zu sichern, lange in der Luft herum, ehe sie sich wieder an einer anderen Stelle, als zuvor niederlassen. Die Spazierflüge scheinen

ihnen Vergnügen zu machen, und aus keinem anderen Grunde, als um sich zu belustigen, angestellt zu werden. Mit diesen Schaaren von Krähen vereinigen sich nicht selten Flüge von

*19. *Corvus monedula*, welche sich auch im Herbste zusammenschaaren und die Gesellschaft der vorhergehenden zu lieben scheinen; denn man sieht sie nicht nur während des Tages auf den Wiesen zusammen, sondern sie schlafen auch an demselben Orte. Die Dohlen wohnen in Boll auf dem Schlosse, aber aus schwer zu erklärenden Gründen ziehen sie es oft vor, im Walde zu übernachten. Man sieht sie dann mit angezogenen Flügeln nach dem Orte hinstürzen, wo sie die Krähen hören, denen sie sich von Weitem durch ihr Geschrei anmelden. Diese beeilen sich ihrerseits zu schreien, als wollten sie ihnen ihre Freude, sie ankommen zu sehen, bezeigen. Man hat mir gesagt, dass sich die Dohlen nicht früher in Boll angesiedelt haben, als bis sich einige Beschädigungen an den Mauern des Schlosses gezeigt haben. Diess kann wahr sein in Hinsicht dessen, was die dort nistenden betrifft; aber es ist wahrscheinlich, dass diese Vögel immer im Herbste in grossen Schaaren in die Umgegend kamen. Ich habe eines Tages zwei Stunden von Boll eine Schaar von mehr als hundert dieser Vögel gesehen, unter welchen sich eine grosse Anzahl von Elstern befand. Ich glaube nicht, dass sich die Dohlen bis in das Thal Greyerz, dessen Gebirge sehr hoch sind und einander nahe stehen, herablassen. Ich habe sie immer in offenen Ebenen beobachtet.

Anm. v. B. Auch ich habe die Freundschaft der Krähen und Dohlen schon in meiner frühesten Jugend beobachtet und mich stets gefreuet, wenn unter den grossen, über den Thüringer Wald ziehenden Schaaren der ersteren, sich viele der letzteren befanden. Nach einem Exemplar von Dohlen aus Boll, welches mir Hrn. Galliard's Freundschaft sandte, gehören die aus jener Gegend der Schweiz der dunklen, von mir *Monedula vulgaris spermologos* genannten Subspecies an.

20. *Corvus cornix* wurde in der Umgegend geschossen; sie ist sehr selten in der Schweiz.

Anm. von B. Die Verbreitung der Nebelkrähe hat etwas sehr Auffallendes. Sie scheint ein nordöstlicher Vogel zu sein; denn in unserm Vaterland bewohnt sie den nordöstlichen Theil desselben. Sie lebt aber auch in Dänemark, Skandinavien, Polen, Russland bis Sibirien hinauf. An dem letzteren Orte soll aber auch die Rabenkrähe, welche ich auch aus Japan besitze, vorkommen. Allein eine Subspecies der Nebelkrähe findet man auch in Kärnthen, wo die Rabenkrähe fehlt und

eine andere sogar in Egypten, wo ihre Verwandte auch nicht angetroffen wird.

*21. *Corvus pica*, *(Pica europaea.)* Sehr gemein in der Nähe der Dörfer und längst der grossen Strassen. Sie gilt bei den abergläubigen Leuten für einen Vogel von schlechter Vorbedeutung.

Anm. von B. Die durch Hrn. Galliard's Güte mir zugesandten Elstern aus der Umgegend von Boll stimmen mit der hier sonst häufig lebenden grösseren Subspecies ganz überein. Die östliche, welche von hier aus durch Kärnthen, Ungarn, Russland bis nach Sibirien geht — ich erhielt sie nur aus Altenburg, Kärnthen, Ungarn, Moskau und Sibirien — ist meine *Pica leuconotos*, wegen ihres weissen Unterrückens; die spanische hingegen, welche in 48 Jahren hier auch zwei Mal erbeutet wurde, hat einen ganz schwarzen Unterrücken und wurde deswegen von meinen Söhnen und mir *Pica melanotos* genannt. Sehr merkwürdig ist das fast gänzliche Verschwinden der Elster aus der hiesigen Gegend, ohne dass man einen Grund dafür angeben kann. Wenn die Schwarzspechte, Buntspechte, Hohltauben und rauhfüssigen Käuze unsere Wälder fast ganz verlassen haben: so ist das sehr begreiflich; es fehlen ihnen die alten Bäume, in welchen die Spechte ihre Nistlöcher einmeisseln und die hohlen, in welchen die Hohltauben und Käuze nisten können. Aber die Elstern haben noch ihre Nistbäume im Ueberflusse; ihre früheren Aufenthaltsorte sind unverändert und dennoch sind sie so selten geworden, dass ich mich jeder Zeit freue, wenn ich eine zu sehen bekomme.

Auffallend ist auch die verschiedene Ansicht, welche abergläubige Leute von der Elster haben. In der Schweiz gilt sie für einen Unglücksvogel, hier aber schreibt ihr der Aberglaube eine besondere Kraft zu, nämlich die, alle Fliegen aus den Ställen zu verscheuchen. Freilich vermag diess nur eine solche, welche in den sogenannten zwölf Nächten, d. h. vom ersten Weihnachtsfeiertag an bis zum Feste der Erscheinung Christi geschossen und stillschweigend in einem Viehstalle aufgehängt worden ist.

*22. *Corvus glandarius*, *(Glandarius vulgaris.)* Sehr gemein. Er zeigt sich ebenso gut in den ebenen, wie in den gebirgigen Wäldern. Man hat mir gesagt, dass er das Land im Winter verlässt, um sich an die Seite von Freiburg oder in Länder zu begeben, in denen der Winter weniger streng ist.

Anm. v. B. Die mir von Hrn. Galliard aus der Umgegend von Breyerz gütigst zugesandten Eichelhäher stimmen mit den hier gewohnlichen überein. Ganz anders verhält es sich mit den von meinen

Söhnen auf der Sierra nevada in Spanien erlegten. Diese sind nicht nur kleiner, sondern auch viel schöner, als die aus anderen Ländern; denn die meisten ihrer Schwungfedern erster Ordnung sind schön blau und weiss gebändert. Wir haben desshalb diese Subspecies des Eichelhähers *Glandarius vulgaris fasciatus* genannt. Aus Ungarn, Pommern und der hiesigen Gegend erhielt ich auch Eichelhäher mit gebänderten Schwungfedern, sogar ein gepaartes Paar; allein unter zehn so gezeichneten Vögeln erreicht nicht ein einziger die Schönheit der spanischen.

*23. *Nucifraga caryocatactes.* Gemein an gewissen Oertlichkeiten, selten an anderen, wo es scheinen sollte, als könnte es ihm dort ebenso gut gefallen. So ist sie gemein auf der Barra und in dem Thale von Charmey und von Zaun; selten, gegen den Meleson.

Anm. von B. Unter allen Vögeln, welche ich Hrn. Galliard's Freundschaft verdanke, haben mich keine so in Staunen gesetzt, als die aus der Gegend von Boll gesandten Nussknacker. Ich besass 46 Stück dieser seit 50 Jahren gesammelten Vögel aus sehr verschiedenen Gegenden, namentlich aus Schweden, Dänemark, Pommern, vom Thüringer Walde, aus dem Roda-, Orl- und Saalthale, vom Semmering, wie auch aus Kärnthen, aus dem zuletzt genannten Lande die auf dem Altenberge und Obin brütenden Vögel. Mit grösster Wahrscheinlichkeit konnte ich erwarten, dass die Schweizer Nussknacker den Kärnthnern ähnlich sein würden. Allein in dieser Erwartung sah ich mich sehr getäuscht. Es würde viel zu weit führen, wenn ich die neulich von den Naturforschern in Leipzig und Dresden bewunderten und anerkannten Subspecies dieser 50 Nussknacker hier beschreiben wollte. Allein hierher gehört die Bemerkung, dass diese Schweizer Nussknacker die anderen an Grösse und Schönheit ebenso übertreffen, wie *Aquila clanga* die *Aquila naevia.* Ich hätte also ein wohlbegründetes Recht, die Schweizer *Nucifraga* als eine besondere Art aufzustellen. Allein ich halte jetzt auch die *Aquila clanga* nicht für eine besondere Art, sondern für eine Subspecies von *Aquila naevia,* weil ich, was ich vorigen Herbst auch unserm Zander auf das Deutlichste nachgewiesen habe, mehrere zwischen beiden Adlern mitten inne stehende Subspecies besitze. Meine Sammlung enthält auch die sogenannte *Aquila orientalis,* allein auch diese ist nichts als eine Subspecies. Nach dieser aus der Vergleichung von Tausenden europäischer Vögel gewonnenen Ansicht, welche allein Consequenz in die Systematik bringt, nenne ich diesen Schweizer Nassknacker, welcher fast noch ein Mal so gross, als meine *Nucifraga caryocatactes minor* ist, *Nucifraga caryocatactes major,* wovon ich durch Hrn. Galliard's Güte 3 Stück besitze.

*24. *Corvus pyrrhocorax* L., (*Pyrrhocorax alpinus.*) Gemein. Er bewohnt während des Sommers die Wipfel der Gebirge, von denen er im Herbste herabgeht, um sich in weniger kalte Gegenden zu begeben. Bei seiner Rückkehr im Frühjahre sieht man zahlreiche Flüge davon auf den Feldern in den Umgebungen von Boll, und auf die Berge wieder hinauffliegen nach Maassgabe des dort schmelzenden Schnees. Dasselbe findet, wie man mir gesagt hat, bei mehreren Arten der Alpenvögel Statt. So sieht man im Herbst nicht sehr viele *Turdus torquatus* nahe bei Boll, während er sich bei seiner Rückkehr im Frühjahre daselbst zeigt. Den Grund davon muss man dem zuschreiben, dass der Schnee im Herbste fast plötzlich erscheint, und dass diese Vögel Eile haben sich schnell davon zu machen, um der Kälte oder dem Mangel an Nahrung zu entgehen.

25. *Coracias garrulus.* Ich habe in Bezug auf diesen Vogel nichts erfahren können; indessen kommt er in Wallis vor.

Anm. von B. Da die Blauracke die getreidereichen mit Eichen oder anderen grossen hohlen Bäumen besetzten Ebenen zur Brutzeit bewohnt, glaube ich nicht, dass sie in der Umgegend von Boll nistet, aber auf dem Zuge dürfte sie wohl daselbst vorkommen.

*26. *Oriolus galbula.* Ich habe ein Junges dieser Art im Monat August beobachtet, was sein Vorhandensein in diesen Gegenden beweist. Indessen erkannten ihn die Einwohner in meiner Sammlung nicht wieder.

*27. *Sturnus vulgaris.* Nicht selten. Indessen habe ich ihn bei seiner Abreise im Herbste nicht in grossen Schaaren vereinigt gesehen.

Anm. von B. Der gemeine Staar ist einer der häufigsten Vögel in den Umgebungen Renthendorfs. Er kommt hier in der letzten Hälfte des Hornung an, sucht sogleich die von den hiesigen Einwohnern zurecht gemachten Brutkästen auf, macht ein oder zwei Bruten darin und verlässt uns mit seinen Jungen im Juli, um in der Nähe grosser Teiche seine Nahrung zu suchen und in den Rohrwäldern derselben zu übernachten. Der Friessnitzer See beherbergt Tausende dieser Vögel. Nach überstandener Mauser kehren sie auf ihre Brutplätze zurück, suchen ihre Staarkasten wieder auf, singen und betragen sich, als wäre es Frühjahr. Zu Ende des October oder zu Anfange des November schlagen sie sich in grosse Flüge zusammen und verlassen unser Vaterland. Nur zuweilen bleiben einzelne in demselben den Winter über. Die grösste Schaar derselben sah ich im October 1847 bei Dresden an der Elbe; sie mochte Hunderttausend oder mehr Stück enthalten, denn es vergingen 10 Minuten, ehe der Zug dieser schnell fliegenden Vögel vorüber war.

Wahrscheinlich giebt es bei Boll keine grossen, mit Rohr bewachsenen Teiche oder Seeen und deswegen sah Herr Galliard dort die Staaren im Herbste nicht in grossen Flügen.

*28. *Lanius major (excubitor).* Nicht selten.

Die aus Boll mir gesandten grossen Würger sind schöne grosse Vögel, allein von den in hiesiger Gegend vorkommenden nicht verschieden. Ich benutze diese Gelegenheit, Etwas über den *Lanius major* des Pallas zu sagen. Brandt in Petersburg hält ihn für keine besondere Art, ebenso wenig hat ihn Blasius in den von ihm bereisten Gegenden von Russland angetroffen. Im Sommer 1858 sah ich ihn in dem Dresdner Museum und war geneigt, ihn für eine besondere Art zu halten, weil seine Hauptfarbe blässer und das Weiss an den Schwungfedern viel ausgebreiteter, als bei einem daneben stehenden, bei Dresden geschossenen Vogel war. Allein bei einer nach meiner Rückkehr hierher angestellten genauen Musterung meiner grossen Anzahl *Lanius excubitor* aus sehr verschiedenen Gegenden, fand ich auch unter unsern deutschen einige, dem in Dresden aufgestellten russischen sehr ähnliche Vögel und auch die Uebergänge zu ihnen und nahm meine Meinung von der Richtigkeit des *Lanius major* zurück. Bei dieser Untersuchung entdeckte ich aber eine wirklich neue Art des grossen Würgers, nämlich

den *Lanius melanopterus* aus Finnland, welcher sich von allen andern dadurch wesentlich unterscheidet, dass die meisten seiner Schwungfedern gar kein Weiss haben.

*29. *Lanius rufus.* Sehr selten, wie es scheint.

*30. *Lanius spinitorquus.* Nicht selten.

*31. *Muscicapa grisola.* Gemein.

*32. *Muscicapa luctuosa* richtiger, weil älter *Muscicapa atricapilla.* Gemein.

33. *Muscicapa albicollis*, richtiger weil früher *Muscicapa collaris.* Es ist wahrscheinlich, dass diese Art sich in dem Canton findet, allein ich habe sie nicht angetroffen.

*34. *Turdus viscivorus.* Sehr gemein.

Anm. v. B. Die von dort erhaltenen Vögel dieser Art stimmen mit den hier wohnenden überein. Von ihnen unterscheiden sich die in Spanien und Algerien lebenden, an ihrer andern Farbe des Oberkörpers und dem vielen Weiss des Unterflügels zu erkennen, wir nennen diese Subspecies *Tundus viscivorus meridionalis.*

35. *Turdus pilaris.* Auf dem Zuge.

*36. *Turdus musicus.* Sehr gemein.

Anm. v. B. Diese Drossel weicht von den hier brütenden durch eine mehr ins Grünliche ziehende Farbe des Oberkörpers bedeutend ab.

*37. *Turdus torquatus* (*Merula alpestris* Brehm).

Gemein auf den hohen Gebirgen, wo er sich zwischen den Felsen und im Walde aufhält.

Anm. v. B. Diese Ringamsel der Schweiz ähnelt der einen Subspecies aus Kärnthen auffallend. Alle auf den Alpen und auf dem Riesengebirge brütenden Ringamseln sind wesentlich von den nordischen verschieden. Wir besitzen 28 Ringamseln aus den verschiedensten Gegenden, selbst aus Norwegen und Spanien. Diese Ringamseln aus dem mittleren Europa unterscheiden sich wesentlich von den nordischen

1) durch die viel helleren Farben der Flügel;

2) die breitern hellen Federkanten an dem Unterkörper und

3) durch die weissen Flecken (Spiegel) an der Mitte der Brust- und Bauchfedern.

Ueberdiess haben sie eine so laute Stimme, das man ihren Gesang im Zimmer nicht ertragen kann, während der der nordischen sanft und lieblich ist.

*38. *Turdus merula* (*Merula vulgaris*). Gemein in den Ebenen, welche sie, wie ich glaube, nicht verlässt.

Anm. v. B. Die mir aus Boll gesandten jungen Schwarzamseln ähneln denen der hiesigen Gegend sehr.

*39. *Cinclus aquaticus*. Gemein auf allen Höhen.

Anm. v. B. Herr Galliard schickte mir einen jungen Wasserschwätzer von den Gebirgen um Greyerz, welcher zu meiner Subspecies, dem *Cinclus aquaticus rupestris* gehört und denen aus der sächsischen Schweiz, aus den Gebirgen Oberöstreich und vom Thüringer Walde sehr nahe ist.

Ich weiss nicht, ob die Abtheilung der Schilfsänger (fauvettes riveraines) an dieser Oertlichkeit vertreten ist. Auf jeden Fall trifft man sie in den Umgebungen Freiburgs an. Aber diese Thatsache beweist Nichts für die von Boll, in Betracht, dass diese letztere Gegend viel höher liegt, als die, welche die Hauptstadt des Cantons begrenzt.

Was die Sippe *Luscinia* betrifft, so ist sie in Boll vertreten; aber ich weiss nicht, durch welche Art, weil das einzige Stück, welches ich bemerkte, meinen Verfolgungen entzogen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Jahresversammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft.

Einer Einladung des Localgeschäftsführers Hr. Dr. Jul. Hoffmann zufolge, wird die diessjährige Versammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft in der

Dritten vollen Woche des September

in **Stuttgart** statthaben.

Vorversammlung: Montag Abend, den 17. September.

Sitzungstage: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, den 18. bis 20. September.

Mit der freundlichen Einladung zu recht zahlreichem Besuch der Versammlung werden die resp. Theilnehmer vom genannten Localgeschäftsfuhrer gebeten, demselben mindestens 14 Tage vor Beginn der Versammlung von ihrem Eintreffen zu benachrichtigen, um die Logis rechtzeitig bestellen zu können.

Vorstehendes zur geneigten Kenntnissnahme mitzutheilen erlaubt sich

der Herausgeber.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. März-Heft 1860, Seite 160.)

301. O. Des Murs. Traité général d'Oologie ornithologique au point de vue de la classification. Paris, 1860. Chez Fr. Klincksieck. 8vo, 640 Seiten. — Vom Verfasser.
302. Ch. Ludw. Brehm. Die Kunst Vögel als Bälge zu bereiten, auszustopfen, aufzustellen und aufzubewahren. Nebst einer kurzen Anleitung Schmetterlinge und Käfer zu fangen, zu präpariren, aufzustellen und aufzubewahren. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar, 1860. Bernh. Fr. Voigt. 8vo. 145 Seiten. — Vom Verleger.
303. Wilh. Lilljeborg. Ornithologiska Bidrag. (Aftryck ur Upsala Kongl. Vetenskaps-Societets Arsskrift, I häft.) Upsala, 1860. C. A. Leffler. 8vo, 33 Seiten. — Vom Verfasser.
304. Dr. C. W. L. Gloger. Der Heuschreckenfrass im Schlochauer Kreise seine Ursachen und Mittel zur Abhülfe. (Preussischer Landbote, II. Quartal 1860, Extra-Beilage.) — Vom Verfasser.
305. Dr. L. Buvry. Mittheilungen des Central-Instituts für Acclimatisation in Deutschland zu Berlin. Zweiter Jahrg. No. 5 u. 6. (Mai und Juni 1860.) — Vom Herausgeber.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achter Jahrgang.

№ 46. Juli 1860.

Systematisches Verzeichniss der in den La Plata-Staaten beobachteten Vögelarten.

Von

Prof. Dr. H. Burmeister, in Halle.

1. *Sarcoramphus Gryphus* Lin. Condor.

Bonap. Consp. Av. I, 9. 47. 2.

Im ganzen Westen des Gebietes, in der Nähe der Codilleren und höheren Bergketten; auch im Norden bei Tucuman in der Sierra Aconquija.

2. *Cathartes Aura* Lin.

Burm. syst. Uebers. etc. II, 30. *)

Im westlichen und nördlichen Theile des Gebietes; bei Mendoza, Catamarca, Tucuman.

3. *Cathartes foetens* Ill. Cuervo.

Burm. syst. Ueb. II, 32. *C. urubu.*

Ueberall, aber nicht so häufig, wie in Brasilien.

4. *Phalcobaenus montanus.*

D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 2.

Nur zweimal gesehen, in der Sierra de Uspalata und bei Tucuman.

5. *Polyborus vulgaris.* Carancho. Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 40.

Der gemeinste Raubvogel des Landes.

6. *Milvago pezoporus.* Chimango. Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 37. 1.

*) Um die Uebereinstimmung mit der Brasilianischen Fauna hervorzuheben, citire ich überall nur meine Uebers. d. Thiere Brasiliens.

Ebenfalls im ganzen Süden und Westen häufig.

7. *Haliaëtos melanoleucus.* Aguila.

Burm. syst. Ueb. II, 54.

Ueberall, aber doch nicht so häufig, wie jene.

8. *Buteo tricolor.* Gavilan. 1 Ei.

Burm. syst. Ueb. II, 51.

Sehr häufig im Westen und Norden.

9. *Asturina rutilans* Licht.

Burm. syst. Ueb. II, 80.

Häufig bei Tucuman, aber scheu; nicht erlegt.

10. *Asturina unicincta* Temm.

Burm. syst. Ueb. II, 82.

Bei Mendoza gesehen, daher unsicher.

11. *Rostramus hamatus* Ill.

Burm. syst. Ueb. II, 46.

Häufig im Schilf am Ufer des Paraná, bei der Stadt.

12. *Falco femoralis* Temm. Alcon.

Burm. syst. Ueb. II, 96. 2.

In der Pampa bei Rio Quarto.

13. *Falco punctipennis* Nob.

Grösse von *F. aurantius.* Rückengefieder braungrau, jede Feder mit schwarzem Schaftstrich, die grossen Flügeldeckfedern mit weissen Punkten auf jeder Fahnenseite; Schwingen und Schwanzfedern quer weissgefleckt gebändert, die 2 mittelsten Steuerfedern einfarbig. Unterseite gelblichweiss, von Kehle bis zum Bauche mit schwarzgrauen Schaftstreifen; neben dem Unterkiefer ein dichterer Backenstreif. Schnabel grau, Unterkiefer gelb am Grunde; Beine gelbgrau; Lauf ziemlich lang, die Zehen kürzer. Biga de la Paz. Pampa.

14. *Falco Sparverius* Lin. Cernicalo.

Burm. syst. Ueb. II, 93. 1.

Gemein überall. Scheitel grau, Schwanzfedern im Alter ohne Binden.

15. *Circus cinereus* Vieill.

Burm. syst. Ueb. II, 117. 2.

Bei Mendoza und Rozario.

16. *Bubo magellanicus* Lin.

Burm. syst. Ueb. II, 121. *B. crassirostris.*

Bei Mendoza.

17. *Otus brachyotus* Forst.

Burm. syst. Ueb. II, 152, 2.

Bei Rozario. Etwas grösser, als unsere europäischen Individuen, der dunkele Augenkranz breiter und schwärzer.

18. *Strix perlata* Licht.
Burm. syst. Ueb. II, 137.
Bei Mendoza häufig.

19. *Noctua cunicularia.*
Burm. syst. Ueb. II, 139.
Ueberall, in den Löchern der Vizcacha.

20. *Glaucidium pumilum* Temm.
Burm. syst. Ueb. II, 145. 3.
Bei Paraná, nur gesehen, daher zweifelhaft, ob nicht *Gl. minutissimum.*

21. *Conurus patagonicus.*
Azara No. 277.
Ueberall; im Osten, Süden und Westen häufig, seltner im Norden.

22. *Conurus murinus.*
Burm. syst. Ueb. II, 171. 10.
Ueberall.

23. *Conurus fugax* Nob.
Gross und gedrungen gebaut, fast wie *C. patagonicus,* aber der Schwanz kürzer, roth, das ganze übrige Gefieder grün; Schnabel schwarz. — Parana.

24. *Conurus hilaris* Nob.
Wie *C. murinus*, grün; Stirnrand und Kehle blutroth, Schnabel weiss; Schwanz unten roth. — Tucuman.

25. *Conurus brunniceps* Nob.
Grün, Oberkopf graubraun, Kehle und Vorderhals weissgrau, Brust meergrün. Schnabel weiss. 8″. — Bei Mendoza.

26. *Conurus rubrirostris* Nob.
Gedrungner, Schwanz kürzer; ganz grün, Bauchseite lichter, Handschwingen himmelblau gesäumt. Schnabel blassroth. 7″. — Sierra de Mendoza und Sierra de Cordova. — Kleiner als *C. viridissimus*, der Schnabel anders gebaut.

27. *Psittacus amazonicus.*
Burm. syst. Ueb. II, 187. 6.
Bei Tucuman und Catamarca.

28. *Pionus menstruus.*
Burm. syst. Ueb. II, 190. 1.
Bei Tucuman.

29. *Ptiloleptis Guira.* Eier.
Burm. syst. Ueb. II, 257.
Gemein bei Mendoza, Parana und Tucuman.

30. *Coccygus seniculus.*
Burm. syst. Ueb. II, 267. 3.
Parana und Tucuman. — Schnabel ganz schwarz.
31. *Dryocopus atriventris.*
Burm. syst. Ueb. II, 222. 2.
Bei Tucuman; ein junger, halbwüchsiger Vogel.
32. *Leuconerpes candidus.*
Burm. syst. Ueb. II, 237.
Bei Parana und Cordova.
33. *Colaptes australis* Nob.
Burm. syst. Ueb. II, 237. *Col. campestroides* Malh.
Bei Parana.
34. *Chrysoptilus melanochlorus.*
Burm. syst. Ueb. II, 242. 1.
Bei Parana.
35. *Dendrobates Cactorum.*
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 62. f. 2.
Catamarca, bei Cogellan; nicht erlegt.
36. *Capito maculatus.* Dormilon.
Burm. syst. Ueb. II, 289. 7.
Bei Tucuman.
37. *Chloroceryle amazona.*
Burm. syst. Ueb. II, 405. 1.
Bei Parana.
38. *Chloroceryle americana.*
Burm. syst. Ueb. II, 407. 3.
Bei Parana.
39. *Megaceryle torquata.*
Burm. syst. Ueb. II, 404.
Bei Parana. Nistete an den steilen, hohen Ufern des Arrayo Salto.
40. *Campylopterus (?) inornatus* Nob.
Bei Parana häufig; konnte leider keinen erlegen. Erzgrün, Scheitel lebhafter; Unterseite grau, Kehle weiss. Hinter dem Auge ein schwarzer, darüber weissgesäumter Streif; äussere Schwanzfedern am Ende breit weiss, mittlere etwas verkürzt; Schnabel lang, leicht gebogen; Unterkiefer gelblich.
41. *Petasophora crispa.*
Burm. syst. Ueb. II, 335.
Bei Tucuman.
42. *Heliomaster Angelae* Less.

Bonap. Consp. I, 70. 157. 1.

Bei Tucuman; der junge Vogel hat eine weisse Kehle, das Weibchen eine graue Unterseite.

43. *Thaumantias albicollis.*

Burm. syst. Ueb. II, 342. 1.

Bei Tucuman.

44. *Hylocharis bicolor.*

Burm. syst. Ueb. II, 348. 4.

Bei Mendoza und Tucuman; die häufigste Art.

45. *Cometes sparganurus.*

Bonap. Consp. I, 81. 188. 1. *Trochil. Sappho* Less.

Häufig bei Mendoza und Tucuman, an der Sierra.

46. *Acanthyllis collaris.*

Burm. syst. Ueb. II, 364. 1.

Bei Mendoza, an der Sierra; häufig.

47. *Podager Nacunda.*

Burm. syst. Ueb. II, 400.

Bei Parana.

48. *Hydropsalis psalurus.*

Burm. syst. Ueb. II, 381, 2.

Häufig bei Parana.

49. *Antrostomus longirostris.*

Burm. syst. Ueb. II, 387. 3.

Sierra de Mendoza. Hals- und Flügelbinde nicht weiss, sondern rostgelb; keine weisse Binde am Ende der Schwanzfedern; ob junger Vogel?

50. *Antrostomus parvulus* Gould. 1 Ei.

Bonap. Consp. I, 61. 15.

Bei Parana.

51. *Phytotoma rutila.*

Bonap. Consp. I. 86. 205. 3.

Im ganzen Gebiet mit Ausschluss des östlichen Theils.

52. *Saurophagus sulphuratus.* Eier. Bientevco.

Burm. syst. Ueb. II, 461. 1.

Ueberall häufig.

53. *Tyrannus violentus.* Eier. Tixera.

Burm. syst. Ueb. II, 467. 4.

Ueberall; zieht im Winter fort nach Norden.

54. *Tyrannus melancholicus.*

Burm. syst. Ueb. II, 464. 1.

Ueberall.

55. *Tyrannus rufiventris.*

D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 32. f. 3. 4.

Bei Tucuman, nur einmal erlegt.

56. *Tyrannus auriflamma* Nob.

Bei Mendoza. — Ganz grau, Brust und Bauch lichter; beim Weibchen grünlich angeflogen. Oberkopf und Ohrgegend schwarz, Scheitelmitte gelb. Iris braun. 7″.

57. *Elaenea modesta* Tschud. Alfreteiro.

Caban. Mus. Hein. II, 59. 202.

Bei Mendoza häufig. Grün, Scheitelmitte weiss; Flügeldeckfedern lichter gesäumt. — Zieht im Winter fort.

58. *Serphophaga verticata* Nob.

Bei Parana. — Halb so gross, bleigrau, Oberkopf dunkler, die Mitte weiss; Flügeldeckfedern weiss gesäumt. 3″.

59. *Pyrocephalus coronatus.* Churinche. Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 476.

Banda oriental häufig, Parana selten.

60. *Euscarthmus cinereus* Nob.

Mendoza. — Gestalt und Grösse wie *E. nigricans* (Burm. syst. Ueb. II, 492. 8), aber heller gefärbt und ohne schwärzlichen Scheitel.

61. *Euscarthmus flaviventris.*

Burm. syst. Ueb. II, 493. 9.

Häufig bei Parana und Mendoza.

62. *Euscarthmus parulus* Kittl. Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 494. 1.

Bei Mendoza; nicht selten.

63. *Triccus nidipendulus.*

Oberkopf und Rücken bleigrau, Rücken olivengrün, Bauch weisslich. Parana.

64. *Triccus auricularis.*

Burm. syst. Ueb. II, 499.

Bleigrau, Kehle weisslich, dunkler gestreift. — Mendoza.

65. *Alectrurus psalurus.*

Burm. syst. Ueb. II, 510. 1.

In der Pampa bei St. Luis.

66. *Cnipolegus perspicillatus.* Eier.

Azara No. 228 ♂. 182 ♀.

Gemein im ganzen Gebiet.

67. *Cnipolegus cyanirostris.* Eier.

Azara No. 181 ♂ n. 178 ♀.

Häufig bei Mendoza.

68. *Machetornis rixosa.* Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 514.

Häufig bei Parana.

69. *Agriornis gutturalis* Gerv.

A. striatus Gould. Bonap. Consp. I, 197. 2.

Mitte der Pampas (Rio quinto.)

70. *Agriornis leucurus* Gould, Zool. of Beagl. pl. 13.

Pepoaza maritima Lafr. Bp. Consp. I. 197. 393. 4.

Sierra de Mendoza (Challao.)

71. *Taenioptera Nengeta.*

Burm. syst. Ueb. II, 516. 1.

Parana.

72. *Taenioptera coronata.* Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 517. 4.

Montevideo. Parana. — Zieht im Winter nördlich.

73. *Taenioptera moesta.* Eier.

Burm. syst. Ueb. II, 517. 3.

Ueberall gemein.

74. *Taenioptera dominicana.*

Burm. syst. Ueb. II, 517. 5.

Bei Parana, aber nicht häufig.

75. *Taenioptera Suiriri.*

Burm. syst. Ueb. II, 519. 8.

Bei Tucuman.

76. *Taenioptera icterophrys.*

Burm. syst. Ueb. II, 518. 7.

Bei Tucuman und Parana.

77. *Taenioptera Rubetra* Nob.

Sierra de Mendoza. — Mit *Taen. variegata* D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 39. f. 2 verwandt, aber kleiner, 7½" lang. Rückenseite rostbraun, Flügel- und Schwanzfedern schwarz, die grossen Deckfedern mit breiter, weisser Spitze, die übrigen fein weisslich gerandet; untere Deckfedern und Innenseite der Handschwingen rostgelb. Zügel, ein Streif über dem Auge, nebst der ganzen Unterseite weiss; Halsseiten und Brust mit feinen, schwarzen Schaftstrichen.

78. *Ptyonura rufivertex.*

D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 40. f. 2.

Am Fusse der Sierra de Mendoza.

79. *Ptyonura capistrata* Nob.
Ebenda. — Graubraun, Bauch und Steiss blass rostgelb; Brust hellgrau, Kehle weiss; Stirn bis zum Auge schwarz, Oberkopf zimmtrothbraun; Grösse der vorigen Art.

80. *Ptyonura frontalis* Nob.
Ebenda.— Hellgrau, Unterfläche weiss, Stirn schwarz. Ein wenig grösser.

81. *Ptyonura maculirostris.*
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 41. f. 2.
Bei Mendoza ziemlich häufig.

82. *Ptyonura brunnea* Gould. Voy. of the Beagl. pag. 84.
Bei Parana — Viel kleiner als die vorige Art, der Schnabel ganz schwarz, Oberkopf und Nacken graubraun, Unterrücken rost-gelbbraun. Unterseite weissgrau, Steiss rein weiss. Deckfedern fein rostgelb gerandet, die unteren und die Innenseite der Handschwingen ganz rostgelb.

83. *Lessonia nigra* Bodd. Azara Nr. 149.
Anthus fulvus D'Orb. Voy. etc. p. 223.
Centrites rufus Bonap. Consp. I. 196. 390.
Bei Mendoza, Parana und Sta Fé.

84. *Furnarius rufus.* Hornero. Eier.
Burm. syst. Ueb. III, 3. 1.
Ueberall gemein. — Blasser gefärbt, als die Brasilianer, am Bauch ganz weiss.

85. *Lochmias nematura.*
Burm. syst. Ueb. III, 6.
Bei Parana.

86. *Cillurus patagonicus.*
Motacilla patagonica Gmel.
Cillurus rupestris Kittl.
Bei Caldera (Chili) am Ufer des Meeres auf Felsen.

87. *Cillurus vulgaris.*
Upucerthia vulgaris D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 57. f. 1.
Cinclodes vulgaris Bonap. Consp. I. 214.
Sierro de Mendoza.

88. *Ochetorhynchus ruficaudus* Mey.
Upucerthia montana D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 56. f. 1.
Cabanis u. Heine Mus. Hein. II, 24.
Sierra de Mendoza.

89. *Ochetorhynchus andicola.*
Upucerth. and. D'Orb. l. c. f. 2.

Ebenda. — Etwas grösser, als die vorige Art, der Schnabel stärker gebogen, länger.

90. *Ochetorhynchus dumetorius* Nob.

Upucerthia dumetoria Gould. Zool. Beag. pl. 19.

Ebenda. — Grösse der vorigen Art, Schnabel lang, stark gebogen. Farbe dunkler; Vorderhals mit weissen Tüpfeln auf dunklerem Grunde weil die Federn dunkel graubraun gerandet. Schwanzfedern zum Theil schwärzlich.

91. *Ochetorhynchus Luscinia* Nob. Rossignole. Eier.

Ueberall im mittleren und westlichen Gebiet. — Einfarbig zimmtbraun, Stirn lichter rostroth, die Federn zugespitzt; Kehle weiss; Schwanz länger, mehr gerundet. — Nistet in Erdlöchern, an Häusern.

92. *Geositta cunicularia.*

Bonap. Consp. I. 215.

Mendoza, Parana.

93. *Geositta tenuirostris.*

D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 43. f. 2.

Bei Mendoza und Parana.

94. *Geobamon*) rufipennis* Nob.

Bei Parana. — Grösser als *Geositta cunicularia,* ähnlich wie diese gefärbt. Die Oberseite dunkler; die Unterseite röthlichgrau. Die unteren Flügeldecken nnd die Weichen lebhaft dunkel braunroth. Schwanz lebhaft rostroth, vor der Spitze mit breiter schwarzer Binde.

95. *Dendrocolaptes (Nasica) gracilirostris* Nob.

Rio Quinto. — Schnabel schlanker gebaut, mehr gebogen, braun; die weissen Schaftstreifen der Unterseite reichen bis zur Spitze der Federn, sind sehr breit und haben schwärzliche Ränder. Grösse der *N. longirostris.*

96. *Dendrocolaptes superciliosus.*

Azara No. 245.

Picolaptes superc. Bonap. Consp. I. 208. 428. 6.

Bei Tucuman. — Nur gesehen, daher die Art unsicher.

97. *Anabates unirufus.* Cachelotte. Eier.

D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 55. f. 1.

Campos; weit verbreitet.

*) Genus *Geobamon* Cabanis Mss. (γεωβάμων, von γῆ, Erde und βαίνω, schreiten; analog wie ὑψιβάμων gebildet.) Die Gattung unterscheidet sich bei sonstiger Aehnlichkeit merklich von *Geositta* Sws. durch den verhaltnissmässig kurzen, nicht gekrummten, sondern fast ganz geraden, seitlich nicht zusammengedruckten Schnabel mit stumpfer Spitze. Der Herausg.

98. *Anabates gutturalis.* Paxaro del Rey. Eier.
D'Orb. l. c. f. 3.
Bei Mendoza; im buschigen Felde.

99. *Phacellodomus ruber.*
Azara No. 220. — Bonap. Consp. I. 212. 439. 2.
Bei Parana häufig.

100. *Phacellodomus frontalis.*
Anumbius Burm. syst. Ueb. III, 36.
Bei Tucuman, häufig.

101. *Anumbius acuticaudatus.*
Bonap. Consp. I. 212. 439. 1.
Bei Parana.

102. *Synallaxis humicola* Kittl.
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 17. f. 2.
Bei Mendoza und Parana, häufig.

103. *Synallaxis flavogularis* Gould.
Zool. of the Beagle. 78. pl. 24.
Der vorigen Art ganz ähnlich, aber kleiner, der Kehlfleck matter; der Schwanz länger, die Federn viel schmäler, die mittleren blassbraun. — Mendoza.

104. *Synallaxis ruficapilla.* Chicli.
Azara No. 236. — Burm. syst. Ueb. III, 38. 1.
Bei Parana, nicht häufig.

105. *Synallaxis fuliginiceps.* Cogogo. Eier.
Azara No. 237.
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 17. f. 1.
Bei Parana, häufig.

106. *Synallaxis aegithaloides* Kittl.
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. p. 243.
Bei Parana und Mendoza, häufig.

107. *Synallaxis phryganophila.* Chotó. Eier.
Azara No. 229. Temm. pl. col. 311.
Bonap. Consp. I. 213.
Bei Parana, häufig.

108. *Synallaxis striaticeps.*
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 16. f. 1.
Bei Rio Quinto.

109. *Synallaxis dorsomaculata.*
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 14. f. 2.
S. melanops Bonap. Consp. I. 213. 22.

Phleocryptes melanops Caban. Mus. Hein. II, 26. 98.
Azara No. 232.

Bei Mendoza; im Schilf.

110. *Coryphistera alaudina* Nob.

Schnabel von *Anumbius acuticaudatus*, nur etwas kürzer und höher, leicht gebogen, ohne Spur einer Kerbe. Scheitelfedern haubenartig verlängert. Flügel etwas über den Schwanz hinabreichend, die erste Feder mässig, die zweite wenig verkürzt, die hintersten Armschwingen fast eben so lang, wie die längsten Handschwingen. Schwanz kurz, länglich zugerundet, die äussern Federn verkürzt. Beine kräftiger als bei *Synallaxis*, die Laufsohle warzig getäfelt, die Hinterzehe stark.

Vom Ansehen einer Haubenlerche *(A. cristata,)* etwas kleiner, der Schwanz nach Verhältniss länger. Rücken bräunlich lerchenfarben, jede Feder mit weisslichem Rande, auch die Schwingen und Schwanzfedern. Unterseite weiss, auf jeder Feder ein rostgelber Schaftstreif. Schwanzfedern an der Basis rothbraun, an der Spitze schwarzbraun, fein blass gesäumt. Schnabel und Beine horngelbbraun. Iris roth. $6^1/_2''$.

111. *Pteroptochus albicollis* Kittl.
Bonap. Consp. I. 205. 415.

Bei Mendoza gesehen im Schilf, nicht erlegt.

112. *Rhinocrypta lanceolata.* Gallito.
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 7. f. 1.
Bonap. Consp. I. 205. 416.

Bei Mendoza, St. Juan, Catamarca, St. Luis.

113. *Thamnophilus stagurus.*
Burm. syst. Ueb. III, 92. 5.

Parana. Tucuman.

114. *Thamnophilus naevius.*
Burm. syst. Ueb. III, 94. 7.

Gesehen in Challao, auch bei Tucuman.

115. *Thamnophilus scalaris.*
Burm. syst. Ueb. III, 100. 13.

Banda oriental; Parana.

116. *Cycloris viridis.*
Burm. syst. Ueb. III, 107. 2.

Bei Parana.

117. *Setophaga virescens* Nob.

Bei Tucuman. — Etwas grösser als *S. verticalis*, Rücken grau,

grün überlaufen, ganze Unterseite gelb. Schwingen und Schwanz schwarzgrau, die zwei äusseren Steuerfedern halb weiss, die dritte an der Spitze längs des Schaftes weiss. Scheitel rothbraun.

118. *Culicivora dumicola.* Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 112.
Banda oriental. Parana.

119. *Sylvicola venusta.*
Burm. syst. Ueb. III. 116.
Parana. Tucuman.

120. *Anthus rufus.*
Burm. syst. Ueb. III. 118.
Mendoza. Parana.

121. *Turdus rufiventris.* Zorzal. Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 122. 1.
Banda oriental. Parana.

122. *Turdus crotopezus.*
Burm. syst. Ueb. III. 123. 3.
Mendoza.

123. *Turdus fuscater.* Crispin.
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 9. f. 1.
Mendoza. Cordova. Tucuman.

124. *Mimus Thenca.* Eier.
Bonap. Consp. I. 276. 11.
Mendoza.

125. *Mimus Calandria.* Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 126.
Parana. Banda oriental.

126. *Mimus triurus.* Eier.
Azara No. 224. — Bonap. Consp. I. 277. 14.
Mendoza. Parana. Tucuman.

127. *Donacobius atricapillus.*
Burm. syst. Ueb. III. 129.
Parana.

128. *Troglodytes platensis.* Taguaré. Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 137. 2.
Ueberall häufig.

129. *Cistothorus fasciolatus* Nob.
Mendoza. — Oberseite gelbbraun, jede Feder mit blassem Schaftstreif; Flügel und Schwanz schwarzbraun-quergebändert. Unterseite weiss, am Steiss und den Seiten gelblich. 3″.

130. *Progne domestica* Vieill. Golondrina. Eier.
Azara Nr. 300. Bonap. Consp. I. 337.
Ueberall häufig.
131. *Cotyle Tapera* Lin.
Burm. syst. Ueb. III. 143. 1.
Parana.
132. *Cotyle fucata* Temm.
pl. col. 161. 1. — Burm. syst. Ueb. III. 145.
Mendoza.
133. *Cotyle pyrrhonota* Vieill.
Azara No. 305. — Burm. syst. Ueb. III. 145.
Tucuman.
134. *Cotyle leucoptera* Gmel.
Burm. syst. Ueb. III. 143. 2.
Banda oriental, am Rio Negro bei Mercedes.
135. *Cotyle leucorrhoea* Vieill.
Azara No. 304. — Burm. syst. Ueb. III. 144. 1.
Am Rio Parana, bei der Stadt.
136. *Atticora cyanoleuca*. Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 147. 3.
Parana. Mendoza. — Von den brasilianischen Individuen dadurch abweichend, dass nur die grossen unteren Schwanzdecken schwarz sind, die Gegend hinter dem After noch weiss.
137. *Tanagra Sayaca*.
Burm. syst. Ueb. III. 176. 4.
Parana.
138. *Tanagra striata* Gmel.
Burm. syst. Ueb. III. 178. 3.
Mendoza. Parana. Banda oriental. Häufig.
139. *Pyranga coccinea*.
Azara No. 87 und 88. — Burm. syst. Ueb. III. 171.
Parana.
140. *Stephanophorus coeruleus*.
Azara Nr. 95. — Burm. syst. Ueb. III. 205.
Parana, nur einmal gesehen und erlegt.
141. *Saltator coerulescens*. Eier.
Azara No. 81. — Burm. syst. Ueb. III. 201. 3.
Mendoza und Parana; — häufig.
142. *Saltator aurantiirostris*. Eier.
Azara No. 83. — Bonap. Consp. I.

Ebenda fast noch häufiger.

143. *Saltator multicolor* Nob.

Parana. — Weicht durch kleinere Statur, schwächeren Schnabel und längeren Schwanz von den typischen Arten ab. — Rücken von der Stirn bis zum Bürzel braungrau, Bürzel und Oberbrust bleigrau, Zügel und Kinnstreif bis zur Brust hinab schwarz; Kehle, ein Streif über dem Auge, Bauchmitte und Steiss weiss, Bauchseiten rostgelb. Schwingen und Schwanzfedern schieferschwarz, graugelbroth gerandet. Oberschnabel und Beine braun, Mundrand und Unterschnabel wachsgelb. Iris roth. — Länge 6″.

144. *Gubernatrix cristatella.* Cardinal amarillo.

Azara No. 129. — Burm. syst. Ueb. III. 257.

Parana. Cordova.

145. *Gubernatrix pusilla* Nob.

Tucuman. — Halb so gross, wie die typische Art, die Schnabelfirste grader. Gefieder des Männchens bleigrau, des Weibchens braungrau; die Flügelfedern mit weisslichen Rändern, die 3 äusseren Steuerfedern mit weisser Spitze. Oberkopf schwarz, die Schopffedern sehr lang; Zügel und Augenrandstreif bis zum Nacken weiss, ebenso Kehle und Vorderhals, aber am Kinn ein schwarzer Fleck. Oberschnabel und Beine schieferschwarz. Unterschnabel weiss. Iris braun. 5″.

146. *Paroaria cucullata* Lath. Cardinal.

Burm. syst. Ueb. III. 210.

Parana. Banda oriental. Tucuman. Häufig.

147. *Paroaria capitata.*

Azara No. 137. — Burm. syst. Ueb. III. 212. 4.

Parana, am Flussufer.

148. *Donacospiza albifrons.*

Caban. Mus. Hein. I. 136. 710.

Azara No. 143.

Parana. — Azara beschreibt den Vogel kenntlich, mit Ausnahme der Schwingen und Schwanzfedern, die nicht weisslich, sondern obenauf braunschwarz, unten gelbgrau gefärbt sind, mit rostfarbenen Rändern; ebenso die grossen Deckfedern.

149. *Poospiza nigrorufa.*

Burm. syst. Uebers. III, 216. 2.

Banda oriental. Parana.

150. *Poospiza melanoleuca* Bonap. Eier.

Consp. I. 473. 6. — Azara No. 144.

Banda oriental. Parana. — Die Art passt nicht recht zu *Poospiza;* der Schnabel ist länger und die Firste mehr gebogen, der Unterschnabel höher und der Mundwinkel deutlich herabgezogen; die Flügel sind länger, spitzer, der Schwanz dagegen kürzer, die Federn breiter und mehr zugerundet.

151. *Poospiza torquata* Bonap. Consp. I. 473. 9.
Mendoza. — Der vorigen Art im Habitus ähnlich, aber feiner gebaut. Scheitel und Rumpf bleigrau, Bauchmitte weiss; Backen und Binde über die Brust schwarz; über dem Auge bis zum Nacken ein weisser Streif; Steiss rostroth. Flügel und Schwanz schwärzlich, die grossen Armdeckfedern und die Handschwingen mit weissem Rande; die äusseren Schwanzfedern weiss, unten an der Innenfahne grau, die folgenden jeder Seite mit weisser Spitze an der Innenfahne.

152. *Diuca vera* Nob.
Fringilla Diuca Molina. — Guér. Mag. de Zool. 1836. Ois. pl. 9.
Mendoza, Cordilleren; häufig.

153. *Diuca minor* Bonap. Consp. I. 476. 994. 2.
Pampasgebiet. — Schnabel kleiner, der Unterkiefer ganz weiss; Hinterkopf und Rücken rothbraun überlaufen; hintere Armschwingen und grosse Deckfedern ebenso gerandet, vordere kleine Deckfedern mit weisser Spitze, Seiten des Steisses rostroth. Zwei äussere Schwanzfedern am Ende weiss.

154. *Phrygilus fruticeti* Kittl.
Burm. syst. Ueb. III. 233. 6.
Sierra de Uspallata und Cordilleren; häufig.

155. *Phrygilus carbonarius.*
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 45. f. 2.
Burm. syst. Ueb. III. 233. 3.
In der Sierra de Mendoza; häufig.

156. *Phrygilus rusticus* Tsch.
Burm. syst. Ueb. III. 233. 2.
Sierra de Mendoza; seltner.

157. *Phrygilus Gayi.*
Burm. syst. Ueb. III. 233. 4.
Bei Mendoza. — Gestalt, Grösse und Zeichnung, wie *Phr. atriceps (Emb. atr.* D'Orb. Voy. etc. pl. 47. f. 2;) Kopf, Vorderhals und Flügeldeckfedern bleigrau; Schwingen und Schwanz schiefergrau, die Federn fein weiss gerandet; Rücken und Brust grünlichgelb, Steiss weisslich. Oberschnabel und Beine schwarzbraun, Unterschnabel weiss. Iris roth. 6″.

158. *Phrygilus caniceps* Nob.
Auch bei Mendoza. — Völlig vom Ansehen der vorigen Art. Kopf, Vorderhals und Flügeldeckfedern hellbleigrau, jede Feder auf der Mitte schwarzgrau, wodurch an der Kehle zwei dunklere Streifen entstehen. Schwingen und Schwanzfedern braungrau, fein bleigrau gerandet. Rücken olivengrün, dunkler gescheckt; Brust rostgelblich grün, fast orange; Bauch und Steiss gelbgrau, die unteren Schwanzdecken auf der Mitte schwarz. Oberschnabel und Beine hornbraun, Unterschnabel weiss. Iris hellbraun. — 6′′.

159. *Emberizoides macrurus.*
Burm. syst. Ueb. III. 225.
Bei Parana.

160. *Embernagra platensis.* Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 224.
Bei Parana, häufig.

161. *Embernagra viridis.*
Bonap. Consp. I. 483. 3.
Bei Mendoza, häufig.

162. *Coturniculus peruanus.*
Bonap. Consp. I. 481. 7.
Bei Parana.

163. *Zonotrichia hypochondria.*
Poospiza hypoch. Bonap. Consp. I. 472. 3.
Burm. syst. Ueb. III. 216. — D'Orb. Voy. Am. mer. pl. 45. f. 1.
Bei Mendoza. — Keine *Poospiza,* sondern eine ächte *Zonotrichia,* wie Schnabelbildung und Federkleid mit Bestimmtheit darthun.

164. *Zonotrichia strigiceps* Gould. Cachile. Eier.
Bonap. Consp. I. 479. 13.
Parana. Sta Fé.

165. *Zonotrichia matutina* Licht. Eier.
Burm. syst. Ueb. III. 229.
Azara 155. — Chingolo s. Chingolito.

166. *Catamenia analis* Lafr.
Bonap. Consp. I. 493. 1022. 1.
D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 48. f. 1.
Linaria inornata Lafr. fem.
Bei Mendoza. — Die Abbildung des Schnabels a. a. O. ist verfehlt, er hat den dicken, kuppigen Bau der Sporophilinen, ist aber etwas kleiner, als bei *Sporophila.* Das Weibchen hat Lerchengefieder.

167. *Sporophila ornata.*

Burm. syst. Ueb. III, 243. 4.

Bei Mendoza und Parana, aber nicht häufig.

168. *Sporophila concolor* Nob.

Bei Mendoza. — Ganz bleigrau, Bauchseite lichter; Schnabel weisslich. Flügel ohne weisse Binde.

169. *Oryzoborus Maximiliani.*

Burm. syst. Ueb. III, 238.

Bei Tucuman.

170. *Coccoborus glaucocaeruleus.*

Pyrrhula glaucocaer. D'Orb. — Burm. syst. Ueb. II, 238.

Bei Parana.

171. *Sycalis luteiventris* Mey.

Bnrm. syst. Ueb. III, 255. — Azara No. 132. — Chipiu.

Bei Parana und Tucuman, häufig.

172. *Sycalis chloropis.*

Bonap. Consp. I, 521. 7.

Mendoza; häufig. — Etwas grösser, der Farbenton grünlicher; Rükkengefieder einfarbig, ohne dunklere Schaftstreifen. Junger Vogel ganz bräunlich grau, bloss die Mitte des Bauches gelblich.

173. *Chrysomitris magellanica.* Eier.

Azara 134. — Silgero.

Burm. syst. Ueb. III, 255.

Ueberall häufig.

174. *Chrysomitris atrata.*

Bonap. Consp. I, 515. 7.

Carduelis atr. D'Orb. Voy. Am. mer. Ois. pl. 48. f. 2.

Sierra de Mendoza. — Das Weibchen lichtgrau, die Federn mit grünlichen Rändern und dunklerer Schaftgegend. Schwingen und Schwanzfedern braungrau, die Handfedern an der Basis und der Innenseite citronengelb, wie beim Männchen.

175. *Trupialis guianensis* Lin. Pecho colorado

Bonap. Consp. I, 430. 4. — Azara No. 70.

Burm. syst. Ueb. III, 260. 1.

Banda oriental; häufig.

176. *Trupialis militaris* Lin. Pecho colorado grande.

Burm. syst. Ueb. III, 261. 2. — Azara No. 68 und 69.

Trup. Defilippii Bonap. Consp. I, 429. 925. 3.

Banda oriental, gemein.

177. *Trupialis Loyca* Mol. Pecho colorado. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 262.

Trup. militaris Bonap. Consp. I, 429. 925. 1.
Mendoza, sehr häufig; nistet in den Erdmauern.

178. *Amblyrhamphus ruber.*
Burm. syst. Ueb. III, 263.
Banda oriental. Parana. — Nistet im Schilf.

179. *Leistes anticus.* Pecho amarillo. Eier.
Burm. syst. Ueb. III, 265, 2.
Banda oriental. Parana.

180. *Chrysomus frontalis.*
Burm. syst. Ueb. III, 267. 1. — Bonap. Consp. I, 431. 929. 2.
Bei Parana.

181. *Xanthornus periporphyreus.*
Bonap. Consp. I, 432. 931. 3.
Tucuman. — Schwarz, kleine Flügeldeckfedern braunroth. Schnabel kurz kegelförmig; Schwanz lang.

182. *Xanthornus chrysopterus.*
Burm. syst. Ueb. III, 271. 2.
Bei Mendoza häufig. — Schnabel länger, spitzer, Schwanz kürzer. Junger Vogel mit hellgrünen Rändern an allen Federn.

183. *Cassicus albirostris.* Eier.
Burm. syst. Ueb. III, 272. 1.
Bei Mendoza und Parana.

184. *Molobrus sericeus.* Tordo. Eier.
Burm. syst. Ueb. III, 279.
Ueberall der gemeinste Vogel. — Das Weibchen brütet nicht selbst, sondern legt seine Eier den Sperlingen und Drosseln in's Nest. Die jungen Vögel sind Anfangs ganz grau, mit dunkleren Schwingen und Schwanzfedern und haben einen viel kürzeren Schnabel.

185. *Molobrus badius* Vieill. — Caban. Mus. Hein. I, 193. 4.
Burm. syst. Ueb. III, 280. 4.
Parana.

186. *Psarocolius unicolor.*
Burm. syst. Ueb. III, 281. 11.
Bei Mendoza nur gesehen, daher unsicher.

187. *Cyanocorax pileatus.* Uraca.
Burm. syst. Ueb. III, 284. — Azara No. 53.
Banda oriental bei Mercedes und Tucuman. Die Unterseite der von mir a. a. O. gesammelten Individuen ist nicht weiss, sondern blassgelb.

188. *Patagioenas maculosa* Temm. Torcasa.

Burm. syst. Ueb. III, 294. 6. — Azara No. 317 u. 318.

Cordova, Uruguay, Tucuman.

189. *Columbula Picui.* Palomita. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 300. 4.

Sehr gemein im ganzen Lande,

190. *Metropelia melanoptera.* Paloma montese.

Burm. syst. Ueb. III, 301. 1. — Azara 319.

Auf allen höheren Gebirgen. — Das Männchen hell weinröthlich grau, das Weibchen braungrau.

191. *Zenaida maculata* Bonap. Paloma. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 302. 1.

Azara No. 322. — *C. aurita* Licht.

Sehr häufig im ganzen Gebiete.

192. *Peristera frontalis.*

Burm. syst. Ueb. III, 305. 3.

Columba rufaxilla Wagl. — Azara No. 320.

Parana. Tucuman.

193. *Eudromia elegans* Lafr. Martineta. Eier.

Guér. Magaz. de Zool. 1832. Ois. pl. 1.

Mendoza. St. Luis.

194. *Rhynchotus rufescens.* Perdiz grande. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 327.

Banda oriental. Parana. Tucuman; häufig.

195. *Nothura cinerascens* Nob. Perdix.

Tucuman. — Grösse und Gestalt wie *N. perdicaria* Kittl., aber der Farbenton bräunlichgrau, der Rücken ganz wie bei *N. perd.* gezeichnet, der Vorderhals und die Brust mit feinen Querwellen, die auf der Mitte jeder Feder eine hellere Binde freilassen. Der Oberschnabel braun, Unterschnabel und Beine horngelblich. Iris blassgelb. — 13″.

196. *Nothura maculosa* Temm. Perdiz chico. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 330. 2.

Gemein im ganzen Gebiet.

197. *Penelope Pipile* Gmel.

Burm. syst. Ueb. III, 336. 1. — Azara No. 337. Apéti.

Tucuman.

198. *Penelope canicollis* Wagl.? Charata.

Burm. syst. Ueb. III, 341. 11. — Azara No. 336.

Tucuman. — Wangen und Kehle nackt, fleischroth, auf letzterer ein befiederter Langsstreif. Rucken grunlichbraun, Schwingen und

Schwanz metallisch schwarzgrün, Oberkopf schiefergrau, Hals und Brust grau, die vordern Federn mit weisslichem Schaftstreif. Bauch aschfarben, innere Flügeldeckfedern und Spitze der zwei äusseren Steuerfedern rostroth, Bauchseiten blassgelb.

199. *Crax Alector.*

Burm. syst. Ueb. III, 344. 1. — Azara No. 338. — Mitú.
In den Wäldern der nördlichen Provinzen; nach Angabe der Eingebornen, daher die Art unsicher.

200. *Rhea americana.* Avestruz. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 352. — Azara No. 339.
Im Süden, von Buenos-Ayres bis Mendoza und in der ganzen Pampa. — Die von mir mitgebrachten, noch sehr jungen Exemplare aus der Gegend von Mendoza gehören zu der Art, für welche Sclater den obigen Namen festhält. Proceed. Zool. Soc. Aprl. 24. 1860.

201. *Thinocorus Orbignyanus.* Guancho.

Less. Cent. zool. pl. 48. 49.
Sierra de Mendoza. — Grösser als *Th. rumicivorus*, ebenso gefärbt, aber der Vorderhals einfarbig bleigrau, bloss mit schwarzem Rand um die weisse Kehle; beim jungen Vogel braungelb, dunkler gesprenkelt. 8″.

202. *Thinocorus rumicivorus* Esch.

Pampa bei Rozario und Parana. — Halb so gross, wie die vorige Art, die Brust bleigrau mit schwarzem Ringe um die weisse Kehle und schwarzem Mittelstreif. Aendert ab in der Grösse nach Alter und Geschlecht.

203. *Charadrius virginianus.*

Burm. syst. Ueb. III, 357.
Mendoza. Parana.

204. *Charadrius Azarae.* Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 360. 6.
Ueberall an Flussufern.

205. *Vanellus cayanensis* Gmel. Terotero. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 363.
Ueberall auf trocknen Weiden und feuchten Triften.

206. *Vanellus cinctus* Less.

Rio Quarto, am Fluss. — Junger Vogel graubraun, Federn des Unterrückens und der Flügel mit rostfarbenen Rändern; Stirn bis zum Auge, Kehle, Vorderhals, Bauch und Steiss weiss, rostgelb angelaufen, beim alten Vogel die Brust rothbraun unten schwarz

gesäumt; 2 äussere Schwanzfedern weiss. Schnabel und Beine schwarz. — 8″.

207. *Himantopus nigricollis* Vieill. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 367. — Azara No. 393.

Ueberall an Lagunen der Pampa, wie am Flusse.

208. *Totanus melanoleucus.*

Burm. syst. Ueb. III, 368. 1. — Azara No. 394.

Mendoza. Parana. Tucuman.

209. *Totanus flavipes.*

Burm. syst. Ueb. III, 369. 2. — Azara No. 396. 399.

Mendoza und Parana.

210. *Totanus Bartramia.*

Wils. Am. Orn. II, 353. pl. 59. f. 2.

Mendoza. — Mir scheinen diese südlichen Exemplare nicht von denen aus Nordamerika verschieden zu sein.

211. *Tringa dorsalis* Licht.

Burm. syst. Ueb. III, 374. 2. — Azara No. 401.

Mendoza.

212. *Scolopax frenata* Ill.

Burm. syst. Ueb. III, 377. 2. — Azara No. 388.

Ueberall. Mendoza. Parana. Tucuman.

213. *Rhynchaea Hilarea.*

Burm. syst. Ueb. III, 378.

Am Parana, an den Lagunen des Flusses.

214. *Aramus scolopaceus.*

Burm. syst. Ueb. III, 380. — Azara No. 366.

Am Parana, eben dort.

215. *Aramides gigas.*

Burm. syst. Ueb. III, 383. 1. — Azara No. 367.

Am Parana, gleichfalls.

216. *Aramides nigricans.*

Burm. syst. Ueb. III, 385. 5. — Azara No. 371.

Mendoza. Parana. Tucuman; häufig.

217. *Aramides rythirhynchus.*

Vieill. Enc. 1060. — Azara No. 372.

Am Parana.

228. *Ortygometra melanops.*

Vieill. Enc. 1065. — Azara No. 373.

Am Rio Uruguay.

219. *Corethura leucopyrrha.*

Vieill. Enc. 1063. — Isis 1823. 1065.

Bei Tucuman, nur gesehen, daher die Art unsicher.

220. *Gallinula galeata.*

Burm. syst. Ueb. III, 389. — Azara No. 379.

Am Parana.

221. *Fulica armillata.* Frango d'agoa.

Burm. syst. Ueb. III, 390. — Azara No. 448.

Mendoza. Parana.

222. *Fulica leucoptera.*

Vieill. Enc. 343. — Azara No. 447.

Am Parana.

223. *Parra Jassana.*

Burm. syst. Ueb. III, 394. — Azara No. 384 u. 385.

Tucuman.

224. *Palamedea Chavaria.* Chagá. Eier.

Burm. syst. Ueb. III, 397. — Azara No. 341.

Am Parana, Uruguay und allen grössern Flüssen. Osten.

225. *Dicholophus Burmeisteri.* Chunnia.

Hartl. Report brit. Assoc. Oxford. Juni 24. 1860.

Ganze Gestalt des *D. cristatus*, der Körper etwas kleiner, die Beine und besonders der Lauf nach Verhältniss kürzer, daher der lange Schwanz viel tiefer gegen den Boden herabreicht. Der Vogel aufrecht stehend bis zum Scheitel $18^{1}/_{2}''$ hoch, der Schnabel bis zum Mundwinkel 2'' 5''' lang, 7''' in der Mitte hoch, schwarz; die Nasengrube dicht mit Federn besetzt, welche in eine astlose Borste ausgehen, das Nasenloch länglich oval, in der vordersten untersten Ecke angebracht. Zügel wie die Nasengrube dicht befiedert, aber ein 2''' breiter Ring um das Auge nackt, schwärzlich grau gefärbt. Iris dunkelgrau. Augenlider nackt, am Rande mit steifen Wimpern besetzt und über dem Auge am Rande des nackten Ringes, dem Orbitalrande entsprechend eine Reihe starker, fast stechender Borstenfedern.

Gefieder völlig wie bei *D. cristatus* gebildet, die Federn breit und klar, mit sperrigen Aussenästen, welche wie der Hauptschaft in lange feine Haare übergehen; besonders die vordersten Stirnfedern, die des Scheitels und Nackens; die Federn auf dem Schnabelrücken und Anfang der Stirn kammartig aufgerichtet, aber viel kürzer als bei *D. cristatus*, kaum einen Zoll lang, mit langen Haarspitzen. Vorderhals-, Rücken- und Rumpfgefieder derber, mehr anliegend, ohne Borstenspitzen; Bauch- und Steissgefieder weich,

fast dunenartig, besonders am After. Flügel bis etwas über den Anfang des Schwanzes hinabreichend, von zugerundeter Form. Schwanz lang, die äussern Federn stufig verkürzt, die zwei mittelsten allein die längsten.

Beine schwarz, die nackte Gegend des Unterschenkels fein warzig chagrinirt, mit einigen grösseren unregelmässigen Schildern auf der Mitte der Vorderseite. Lauf von der Stelle unter dem Hacken an, vorn und hinten mit Tafeln von halbrundem Umfange belegt; vorn 20—22 grössere, mehr oblonge, hinten kürzere, V-förmig gestaltete; dazwischen an beiden Seiten kleine ungleiche, zum Theil länglich sechsseitige Täfelchen in doppelter Reihe. Zehen kurz mit kräftigen, stark gebogenen, spitzen Krallen; alle wie die Kralle an der Innenzehe von *D. cristatus* geformt und ihr Unterschied in der Grösse nicht so beträchtlich. Der Daumen klein, hoch angesetzt, berührt nicht den Boden beim Gehen; die 3 Vorderzehen obenauf mit kurzen Halbgürteln bekleidet, daneben warzig chagrinirt.

Ganzes Gefieder rein aschgrau, jede Feder mit abwechselnden weisslichen und schwarzgrauen feinen Querlinien, welche besonders am Rücken nicht so dicht stehen und nicht so fein sind, wie bei *D. cristatus;* am Vorderhalse und der Brust keine weisslichen Schaftstreifen auf den Federn. Ueber dem Auge ein vom Schnabel herkommender, rein weisser Zügelstreif, der bis zum Ohre reicht. Von der Brustmitte an, der Farbenton heller, gelblicher; Bauch, Steiss und Schenkel ganz gelblich weiss. — Schwingen schwarz braungrau, an der Innenfahne mit rostgelben Querstreifen; die erste Schwinge halb so lang wie die dritte, die zweite stark, die dritte etwas verkürzt, die vierte und fünfte noch etwas kürzer als die sechste, längste; vordere Armschwingen gleich lang, etwas breiter, unter den letzten wie der Rücken gefärbten längsten ganz versteckt. Schwanzfedern wie der Rucken gefärbt, aber die feinen Querlinien deutlicher, sehr wellenförmig gezackt; die zwei mittelsten ganz einfarbig, die übrigen mit zwei breiten, von einander abstehenden schwarzen Querbinden vor der Spitze; Unterfläche aller heller gefärbt, weisslicher.

Ganze Lange des Vogels von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze mit der Krummung 28½″, Schnabel bis zum Nasenloch 13‴, Kopf ohne den Schnabel 2½″, Hals 7″, Flugel 12″, Schwanz 10″, nackte Strecke des Unterschenkels 2″ 5‴, Lauf 5″ 2‴, Mittelzehe 2″, Innenzehe 1″ 3‴, Aussenzehe 1″ 5‴, Daumen 7‴.

Der Vogel unterscheidet sich generisch von *D. cristatus* in folgenden Punkten:

1) durch die gleichmässig und dicht befiederten Zügel;
2) den Mangel des hohen Federnschopfs auf der Stirn;
3) den relativ längeren Schwanz;
4) den relativ kürzeren Lauf;
5) die Gleichförmigkeit der Krallen an allen Zehen, die beträchtlichere Grösse und stärkere Krümmung der äussern und mittlern Zehe.

Er lebt im Gebüsch und Walde der Provinzen von Tucuman und Catamarca, nistet über dem Boden, legt weisse, sparsam rostroth getüpfelte Eier und nährt sich von Insekten, besonders Heuschrecken. Die Jungen haben ein rostgelbgraues mit schwarzbraunen Querwellen bezeichnetes Nestdunenkleid und sorgen zeitig für sich selbst; ich sah zwei auf einem Hühnerhofe, welche die Grösse eines grossen Brachvogels *(Oedicnemus)* hatten, aber noch ganz im Dunenkleide steckten. Der Vogel gewöhnt sich ungemein schnell, schon in zwei Tagen, an den Menschen und wird darum gern auf Hühnerhöfen gehalten, wo er bald den Meister spielt. Seine Nahrung besteht da in kleinen Fleischstücken; grössere Bissen, namentlich Gedärme des Hausfederviehs, lässt er liegen, dagegen sammelt er Knochen und schlägt sie so lange auf einen Stein, bis sie zersprungen sind. Er geht den Tag über gravitätisch umher, kommt in die Häuser, fliegt auf Tische und Bänke, Nahrung suchend, und schläft des Nachts auf erhabenen Punkten, zumal auf den zum Schutz gegen die Sonne angebrachten Schattendächern. Ich erhielt ihn in Catamarca lebend und beobachtetete ihn längere Zeit; den ersten sah ich am Fuss der Sierra de Aconquija im Walde, wo er scheu über den Weg lief und im Dickicht des Waldes verschwand. So in der Wildniss ist er scheu und schwer zu erlegen, man sucht das Nest auf und zieht die jungen Vögel gross. Häufig hört man seinen Ruf, der ganz dem des *D. cristatus* ähnelt, dem Gebelfer junger Hunde gleicht, aber schwächer ist. Der innere Bau, den ich untersucht habe, stimmt ganz mit dem von *D. cristatus* überein.

226. *Ardea Cocoi.* Garza parda.

Burm. syst. Ueb. III, 415. — Azara No. 347.

Parana. Cordova.

227. *Ardea Gardeni.*

Burm. syst. Ueb. III, 405. — Azara No. 355 und 357.

Am Parana.

228. *Ardea coerulea.*
Burm. syst. Ueb. III, 414. 13.
Am Rio Negro bei Mercedes. Banda oriental.

229. *Ardea Leuce.* Garza blanca.
Burm. syst. Ueb. III, 416. 15. — Azara No. 348.
Ueberall an Flussufern und Lagunen, bis in die Codilleren hinein.

230. *Ardea nivea.* Garza blanca chica.
Burm. syst. Ueb. III, 417. 16. — Azara No. 349.
Ebenfalls häufig und weit verbreitet.

231. *Ciconia Maguari.* Tuyuyú.
Burm. syst. Ueb. III, 419. 2. — Azara No. 342.
Parana. Banda oriental, häufig (1. Mai.)

232. *Tantulus Loculator.*
Burm. syst. Ueb. III, 420. — Azara No. 344.
Am Parana, von Zeit zu Zeit in Schwärmen.

233. *Ibis melanopis.* Bandurria mora.
Burm. syst. Ueb. III, 421. 1. — Azara No. 362.
Mendoza. Parana. Tucuman.

234. *Ibis plumbea.* Bandurria parda.
Burm. syst. Ueb. III, 422. 2. — Azara No. 363.
Banda oriental. Parana.

235. *Ibis infuscata.* Bandurria negra.
Burm. syst. Ueb. III, 422. 3. — Azara No. 365.
Parana.

236. *Ibis chalcoptera* Temm. Bandurria.
Pl. col. 511. — Azara No. 364.
Mendoza. Parana. Pampa. Sehr häufig.

237. *Platalea Ajaja.* Espatula.
Burm. syst. Ueb. III, 427. — Azara No. 345.
Parana. Mendoza.

238. *Phoenicopterus ignipalliatus.* Flamengo.
Burm. syst. Ueb. III, 430. — Azara No. 346.
Mendoza. Parana. — Schnabel und Beine sind im Leben nicht roth, wie in der Abbildung von Is. Geoffroy und Gray, sondern der Schnabel weiss, wie die Iris; die Beine blassgelb, das Hackengelenk und die Zehen dunkel violettfleischroth.

Anm. Die kleinere Art, welche Philippi aus den Codilleren beschreibt, habe ich nicht getroffen; man sagte mir aber, dass an den Lagunen, südlich von Buenos Ayres eine verschiedene, viel kleinere Art sich finde.

239. *Cygnus nigricollis.* Cigne. Eier.
Burm. syst. Ueb. III, 432. — Azara No. 425.
Häufig auf den Lagunen der Pampa, auch am Parana.

240. *Cygnus Coscoroba.* Ganzo blanco. Ei.
Gray Gen. of Birds pl. 166. — Azara No. 426.
In Schwärmen am Parana, besonders bei Sta Fé.

241. *Sarcidiornis regia.* Pato orestudo.
Burm. syst. Ueb. III, 434. — Azara No. 428.
Tucuman.

242. *Cairina moschata.* Pato real.
Burm. syst. Ueb. III, 440. — Azara No. 427.
Parana. Tucuman. — Flügeldeckfedern des Männchens ganz weiss.

243. *Dendrocygna fulva.*
Burm. syst. Ueb. III, 435. 2.
Banda oriental, Uruguay, Tucuman.

244. *Dendrocygna viduata.*
Burm. syst. Ueb. III, 434. 4. 1. — Azara No. 435.
Tucuman. — Nur gesehen, aber sicher diese Art.

245. *Anas (Dafila) bahamensis.*
Burm. syst. Ueb. III, 436. 3. — Azara No. 433.
Uruguay. Parana. — Auf dem Markte in Buenos Ayres zum Kauf feil.

246. *Anas (Dafila) spinicauda.*
Vieill. Enc. 356. — Azara No. 429.
A. oxyura Licht. Meyen Act. Leop. Vol. 16. Sppl.
Mendoza. Rodeo del Medio.

247. *Anas (Dafila) caudacuta* Nob.
Der vorigen Art ähnlich, etwas kleiner, die mittleren Schwanzfedern kürzer, der Spiegel braun, nach unten in den blassgelben Saum verfliessend. Bauchseite ungefleckt, beim Männchen rostgelb, beim Weibchen weissgrau. Schnabel gelb mit schwarzem Mittelstreif. Beine schiefergrau, die Schwimmhaut schwarz. Iris braun. Parana.

248. *Anas (Dafila) flavirostris.*
Vieill. Enc. 353. *A. oxyptera* Meyen.
Azara No. 439.
Mendoza, in den Sümpfen von Rodeo del Medio.

249. *Anas (Pterocyanea) coeruleata* Licht.
Azara No. 434. — *A. cyanoptera* Vieill. 352.
Mendoza. Parana.

250. *Anas (Pterocyanea) maculirostris.*
Licht. Doubl. p. 84.

Azara No. 440.

Mendoza, am Fuss der Codilleren.

251. *Anas peposaca.*

Vieill. Enc. 357. — Azara No. 430.

Anas metopias Pöpp. Frorieps Not. 32.

Gemein am Parana. — Iris blutroth. Das Männchen hat eine Trommel wie eine Wallnuss an der Luftröhre.

252. *Anas (Mareca) chiloensis.*

Eyton Mon. Anat. 117. — Azara No. 432.

Anas sibilatrix Pöpp. Frorieps Not. 32.

Mendoza, am Fuss der Cordilleren.

253. *Anas brasiliensis.* Ipecutiré.

Burm. syst. Ueb. III, 437. 3.

Azara No. 437.

Gemein an Bächen und Lagunen im Binnenlande; bei Parana und Tucuman.

254. *Larus maculipennis* Licht. Gaviota grande.

Burm. syst. Ueb. III, 448. 2.

Am Parana; häufig.

255. *Larus serranus* Tsch. Gaviota chica.

Burm. syst. Ueb. III, 449.

Bei Mendoza; häufig. In der Beschreibung a. a. O. ist zu lesen: die Spitze unmerklich weiss gesäumt, statt: schwarz.

256. *Sterna magnirostris* Licht.

Burm. syst. Ueb. III, 450. 2.

Am Parana, bei Sta Fé und Parana.

257. *Sterna argentea.*

Burm. syst. Ueb. III, 452. 2.

Ebenda; häufiger.

258. *Rhynchops nigra.* Rayador.

Burm. syst. Ueb. III, 454.

Azara No. 408.

Sehr häufig auf den Lagunen am Rio Parana.

259. *Halieus brasiliensis.*

Burm. syst. Ueb. III, 460.

Azara No. 423.

Sehr haufig am ganzen Parana: schwimmt im Wasser, so dass nur Hals und Kopf hervorragen.

260. *Podiceps bicornis* Licht.

Doubl. zool. Mus. 88.

Azara No. 443.

Gemein auf dem Rio Parana bei Sta Fé.

261. *Podiceps dominicus.*

Licht. ebend. 87.

Azara No. 445.

Mendoza. Auf dem See Geanacache.

Nachschrift.

Ich sah in den Cordilleren an den Bächen und kleinen Flüssen häufig eine ganz weisse Gans mit schwarzen Flügeln und Schwanz und rothen Beinen; der Vogel zeigte sich stets paarig, und beide Gatten waren unzertrennlich. Man nennt ihn dort: Piuquen. Das Weibchen nistet auf den Bergen und trägt die Jungen auf seinem Rücken in's Thal auf den Fluss hinab. Die Art kommt auch in den argentinischen Provinzen bei Copacavana und in der Umgegend vor. Es ist *Anser melanopterus* Eyt., *Ans. anticola* und *montana* Tsch.

Zusätze zu dem Aufsatze: „Ueber Nester und Eier einiger javascher Vögel."

Von

Dr. H. A. Bernstein, in Gadock auf Java.

(Siehe d. Journ, 1859, S. 180 u. ff. und S. 261 u. ff.)

Seit dem Erscheinen des erwähnten Aufsatzes (im VII. Jahrgange des Journales) habe ich Gelegenheit gehabt, mehrere der in demselben erwähnten Vögel ferner zu beobachten und einige Wahrnehmungen zu machen, die ich in den folgenden Zeilen nachträglich mitzutheilen mir erlaube.

Das Nest von *Caprimulgus macrourus* Horsf. habe ich in diesem Jahre zweimal gefunden. Beide Mal gehörten die Eier der auf S. 183 des erwähnten Artikels beschriebenen helleren Varietät an, so dass diese Färbung als die normale zu betrachten ist. Die dunklere, in's Röthlichgelbe spielende Grundfarbe der beiden anderen l. l. beschriebenen Eier, ist also wohl ohne Zweifel nur die Folge des stark bebrüteten Zustandes gewesen, in dem sie sich befanden.

Bei dem so höchst eigenthümlichen und merkwürdigen Nestbau von *Dendrochelidon Klecho* Boie, sowie dem offenbaren Missverhältniss in der Grösse zwischen Vogel, Nest und Ei, welche beide letzteren auf Tafel II, Jahrg. VII. des Journales in natürlicher Grösse dargestellt

sind, war ich verlangend, das Junge zu beobachten, da dieses ja schon wenige Tage nach dem Auskriechen aus dem Ei keinen Platz mehr in dem kleinen, gebrechlichen Neste finden müsse. Als ich daher vor einigen Monaten wieder ein Nest dieses Vogels gefunden hatte, liess ich die Alten ungestört ihr Ei ausbrüten. So wie ich erwartet hatte, füllte das Junge schon nach wenigen Tagen das Nest vollkommen aus und fand bald keinen Platz mehr in demselben. Es verliess also das Nest und nahm dieselbe Stelle ein, die früher das brütende Weibchen eingenommen hatte, d. h. auf dem Aste, an dessen Seite das Nest befestigt war und ruhte nur mit seinem Bauche in demselben. In diesem Zustande, hülflos auf dem Aste sitzend, würde das junge Geschöpf eine leichte Beute jedes Raubvogels, der Krähen u. s. w. werden, wenn es sich nicht durch ein höchst eigenthümliches Benehmen, welches einigermaassen an das der Rohrdommeln erinnert, den Augen dieser Räuber zu entziehen wüsste. Abgesehen nämlich davon, dass das Junge die einmal eingenommene Stelle auf dem Aste vor dem Neste nicht eher verlässt, als bis es völlig erwachsen ist, reckt es, sobald es etwas verdächtiges oder ihm fremdes bemerkt, instinktmässig den Hals in die Höhe, sträubt die Federn, kauert sich nieder, so dass von den Füssen nichts zu sehen ist und sitzt völlig unbeweglich, so dass man es, zumal auch sein dunkelgrün, weiss und braun marmorirtes und gescheckfes Gefieder mit der Farbe des meistens mit grünlich weissen Flechten bedeckten Astes übereinstimmt, leicht übersieht. Ja selbst, als der Vogel erwachsen war und ich nun den Ast mit dem Neste abschneiden liess, beobachtete er dasselbe Benehmen und sass, ohne das mindeste Lebenszeichen von sich zu geben, unbeweglich still, während doch andere junge Vögel mit hungrigem Geschrei die offenen Schnäbel jedem Besucher entgegenzustrecken pflegen.

In Bezug auf die Anatomie von *Centropus affinis* Horsf. muss ich nachträglich bemerken, dass den Männchen dieser Vögel der linke Hoden völlig fehlt. Ich habe mich hiervon durch genauere Untersuchung dieser Art, sowie des grösseren *Centropus medius Müll.* überzeugt. Was ich für das Rudiment des linken Hodens gehalten habe, ist nur das kolbig aufgetriebene, sich an die linke Nebenniere anlegende, obere Ende des Saamenleiters. Die interessanten anatomischen Verhältnisse dieser Vögel habe ich in einem besonderen Aufsatze, der im 21. Theile der „natuurkundig tijdschrift voor Nederlandsch Indie" erschienen ist, ausführlich beschrieben.

In der Beschreibung des Nestbaues von *Palaeornis pondicerianus* Vig. befindet sich ein Druckfehler. Anstatt Peté-Baum, steht Puta-Baum.

Todiramphus chlorocephalus Bp. traf ich vor einigen Wochen eines Morgens ganz unerwartet auf einem kahlen, nur mit einzelnen grösseren Bäumen bewachsenen Bergrücken in ziemlicher Entfernung vom Wasser an. Er schien sich hier ganz wohl zu befinden, flog von dem einen auf den anderen Baum, ohne jedoch dabei eine gewisse Richtung zu verfolgen, so dass ich auch nicht annehmen konnte, er sei auf der Wanderung von einem zum anderen Bache begriffen und benutze die erwähnten Bäume nur zu zeitweiligen Sitz- und Ruheplätzchen. Nachdem ich den Vogel längere Zeit beobachtet hatte, schoss ich ihn endlich. Sein Magen enthielt eine *Cetonia* sp.? und mehrere *Melolontha* sp.? welche er offenbar von den Blättern der Bäume abgelesen hatte. Mithin sucht diese Art ihre Nahrung nicht ausschliesslich am Wasser.

Bei der Angabe der Grössenverhältnisse der Eier von *Copsychus mindanensis* Blyth finde ich einen sinnstörenden Druckfehler. Der gewöhnliche Längendurchmesser derselben ist nämlich = 24 mm., aber nicht = 18 mm., welches der grösste Querdurchmesser ist. Sonst würden ja auch die von mir l. l. erwähnten grösseren, meiner Meinung nach von besonders alten Vögeln abkünftigen Eier, deren Längendurchmesser 27 mm. beträgt, die normale Grösse zu unverhältnissmässig überschreiten.

Das Nestgefieder der jungen *Cyornis banyumas* Horsf. ist von dem des alten Vogels völlig verschieden. Kopf, Rücken und Schultern sind nämlich in ein dunkles, ins schmutzig Bräunliche spielendes Olivengrün gekleidet, worauf sich hell rostfarbene Flecken befinden, die nach vorn allmählich schmäler werden und am Hinterkopfe nur noch als feine Schaftstreifen zu erkennen siud. Die unteren Körpertheile sind schmutzig gelblich weiss, welche Farbe auf der Brust dunkler ist und ins Bräunlichgelbe übergeht, während die schmalen, olivenfarbenen Ränder, zumal der Brustfedern, diesen Theilen ein schmutziges, unregelmässig quergewelltes, ich möchte beinahe sagen, verräuchertes Ansehen verleiht. Das ganze Gefieder erinnert einigermaassen an das der jungen Rothkehlchen.

Die Schwalben Griechenlands.

Von

Dr. Th. Krüper.

Wie scharf muss ihr Auge, wie geschickt müssen ihre Bewegungen sein, um die kleine Beute im Fluge zu erspähn und zu erhaschen.

Die Schwalbe.

Da die Freunde der Ornithologie meine kleineren Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel Europa's so wohlwollend aufgenommen haben, so werde ich, wie früher einige Vögel des Nordens, jetzt einige des Südens von Europa besprechen. Meine Zeit musste ich im gegenwärtigen Winter auf andere Arbeiten verwenden, daher konnte ich der Ornithologie nur wenig Musse schenken. Augenblicklich sollen nur die Schwalben Griechenlands behandelt werden. — Mein Aufenthalt in Griechenland ist kurz wie folgt: 1858 landete ich am 15. März in Corfu, am 12. April auf dem Festlande von Missolungi; am 7. October verliess ich Corfu. 1859 kam ich am 7. März nach Corfu zurück und am 16. desselben Monats nach Missolungi; von diesem Tage ab verweile ich bis auf unbestimmte Zeiten auf klassischem Boden, eifrigst bemüht, die Zoologie, welche schon vor Jahrtausenden hier erforscht wurde, zu untersuchen.

Eine bisher wenig oder gar nicht näher gekannte Schwalbenart ist die Höhlenschwalbe, *Hirundo rufula.* Was über diesen Vogel in der ornithologischen Literatur bekannt geworden ist, kann ich nicht ausführlicher angeben, da die betreffenden Werke nicht zur Hand sind. Temminck hat die erste Beschreibung dieser Schwalbe gegeben; Boie hat für diese Art sowie für andere nahe verwandte, welche retortenförmige Nester bauen, das Untergenus *Sillia* vorgeschlagen, welches durch die Lebensweise etc. dieser Schwalben wohl bewährt wird. In wieweit die Synonymie in Degland „Ornithologie Européenne" richtig ist, kann ich augenblicklich nicht nachweisen; in der Beschreibung wird angegeben: „queue très-fourchue sans bandes ou taches blanches." Sämmtliche Vögel, die ich 1858 nach Deutschland brachte, hatten in den äussersten Schwanzfedern grosse weisse Flecken; sogar die jungen Vögel hatten schon eine Andeutung davon. Die Schwalben im Frühlingskleide, die ich bei ihrer Ankunft 1859 erhielt, hatten in der That noch keine weisse Flecken in den Schwanzfedern. Wie selten die Höhlenschwalben in den europaischen Sammlungen sind, kann man daraus

ersehen, dass sich im vorigen Jahre in den grösseren Museen — Wien, Berlin, Breslau, Dresden, Prag, Triest, Athen u. a. — noch kein Exemplar befand.

Am Sonnabend, den 15. Mai 1858 machte ich von der Stadt Vrachori, auch Agrinion genannt, eine Excursion in ein mit Buschwerk versehenes Thal, um dort den Grasmücken nachzuspüren und Insekten zu fangen. Nachmittags erstieg ich den einen der Berge, um in die Ebene, die sich bis zum kleineren See von Vrachori erstreckt, hinabzusteigen. Als ich beinahe die Ebene erreicht hatte, schaute ich nochmals zur Bergspitze hinauf und sah einen Aasgeier, *Neophron percnopterus*, aus einer Höhle des Sandsteinfelsens hinausfliegen: der Abend verhinderte mich, sogleich hinaufzusteigen und zu untersuchen, ob der Geier seine Brut dort habe. Am folgenden Tage machte ich in Gesellschaft eines englischen Lords einen Ausflug nach den Ruinen einer 4 Stunden von Vrachori entfernten altgriechischen Stadt, kam daher erst am Montag früh zum Geierfelsen. Ausser einem Thurmfalkenpärchen *(Falco tinnunculus)* und vorbeifliegenden Adler *(Aquila fulva)* bemerkte ich keine Raubvögel. Die Höhle, aus welcher der Geier hervorgeflogen, war nicht ein Nist-, sondern nur ein Ruheplatz. Mehrere Höhlen in der Nähe dienten zu demselben Zwecke. In der Hoffnung, dass ein Geier zurückkehren werde, setzte ich mich und besserte meine zerrissenen Insektenfang-Instrumente aus. Ueber eine gute Stunde achtete ich auf den Gesang der Vögel am Bergabhange; gerade als ich mich zum Rückgange rüstete, fiel mir der Flug zweier Schwalben auf, die unter mir langsam, fast ruckweise am Berge hin- und herflogen; ungefähr 30 Schritte von meinem Verstecke bemerkte ich unter einem Vorsprunge des Felsens ein aus Erde gebautes Schwalbennest, welches nur dem beobachteten Pärchen angehören konnte. Vorsichtig kletterte ich bis auf einen Felsenabsatz, von dem aus ich das Nest mit einer Hand erreichen konnte. Zum eigentlichen Neste führte ein 4 Zoll langer Eingang, welchen ich nach und nach abbrach. Man denke sich mein Erstaunen, als ich ein schneeweisses, längliches, frisch aussehendes Ei herausholte. Das zweite Ei erschien stark bebrütet, ebenso die drei letzten; das erstere frische ergab sich später als ein unbefruchtetes. Vor Auffindung des Nestes trachtete ich die Schwalben zu schiessen, konnte sie jedoch nicht schussrecht bekommen; später, als ich die Eier genommen, kamen sie mir so nahe, dass ich sie leicht hätte erlegen können. Da ich voraussah, dass das Pärchen nochmals Eier legen würde, schonte ich die Schwalben, welche die Gestalt der Rauchschwalbe *(Hir. rustica,)* einen rothen Nacken und

rothen Bürzel hatten; ich hielt sie einer afrikanischen, mir unbekannten Art angehörig.

Bei meiner Rückkehr nach Missolungi erzählte ich dem Dr. Nieder von meiner Auffindung, der nach Beschreibung des Vogels und Ansicht der Eier, die Art für dieselbe Schwalbe *(Hirundo rufula)* erkannte, die Hr. Schrader bei Missolungi gefunden hatte. Am folgenden Tage, am 21. Mai, machte ich mich auf, in Begleitung des Dr. Nieder, um den Felsen zu besuchen, den Hr. Schrader *) als Fundplatz angegeben haben soll. In der mittleren Höhe des letzten Vorberges vom Zygos-Gebirge liegt ein einzelner, ziemlich bedeutender Fels, (1 1/2 Stunde von Missolungi und von dort aus sichtbar), an dessen Fusse ein kleiner Bach fliesst und auf dessen Höhe zwei Hirtenhütten stehen. Während ich zur Felswand hinaufsteige, geht mein Begleiter unten am Bache, sieht von dort aus Schwalben mehrmals derselben Stelle zufliegen und findet dort wirklich das Nest. Als ich in Folge seines Zurufes in seine Nähe gekommen war, machte er mich noch auf eine Stelle aufmerksam, von der eine Blauamsel, *(Turdus cyanus)* abgeflogen. Das Suchen nach dem Neste blieb erfolglos. Darauf theilte er mir mit, dass er das Nest der *H. rufula* entdeckt habe. Wir erstiegen einen Absatz und befanden uns am Eingange einer geräumigen Höhle, die von einem durch grosse Steine getragenen Felsstücke gebildet wurde. Der Eingang ist so hoch, dass ich aufrecht in demselben stehen konnte, nach hinten zu wird die Höhle niedriger. In der Mitte des ersten Viertheils befand sich das Nest, welches wir in sitzender oder knieender Stellung anfassen konnten. Das eigentliche Nest war eine Spanne lang und breit und 3 Zoll tief, der Eingang zum Nestnapfe war über eine Spanne lang, 2 Zoll breit und 1 1/2 Zoll hoch; er war zu diesem Neste vollkommen gerade, weshalb ich annahm, dass diese Form die ursprüngliche sei, später jedoch sich als Ausnahme erwies. Dieses aus gelblicher Erde gebaute Nest suchten wir vom Felsen abzulösen, die Eingangsröhre zerbrach jedoch in Stücke. Bei dem Hineingreifen mit den Fingern fühlte ich schon Junge, von denen ich 5 Stück hervorholte, jedoch nach Besichtigung wieder in's Nest setzte, um sie später zu holen. Bei unserm Rückwege besuchten wir noch ein anderes sehr gebüschreiches Terrain an einem grossen Bache, in dessen Nähe ich früher Schwalben gesehen und gehört hatte, und eine Höhle, deren Decke aus Conglo-

*) Nach Besprechung mit Hrn. Schrader, der sich zur Zeit in Athen aufhält, war dieser Felsen nicht der Fundort, sondern ein nur 3/4 Stunde von Missolungi entfernter Felsenriff, an welchem ich am 2. Juni das Nest entdeckte. Nur an dieser einen Stelle fand Schrader den Brutplatz.

meratgestein bestehend, bei starkem Regenwetter einen Wasserfall verursacht. Dr. Nieder stieg allein hinauf zu dieser Höhle und berichtete, dass dort ein Nest der *Hir. rufula* *) gewesen, allein jetzt zerstört sei. Hier sah ich die Schwalbe und hörte zuerst ihre Stimme.

Am 30. Mai ging ich allein zu jenem Felsen, um die flüggen Jungen zu holen, von denen ich nur 2 mitnahm, da sie noch klein waren. Der bis über die Hälfte zerbrochene Eingang war nicht erneuert worden. Am 2. Juni holte ich noch 2 Junge, das fünfte entfloh.

Aus diesen 3 Nistplätzen konnte ich entnehmen, wo ich die Nester dieser Schwalbe zu suchen hatte, weshalb ich später eine ziemliche Anzahl neuer und alter Nester auffand.

Eine genaue Beschreibung der *Hir. rufula* will ich jetzt nicht geben, da dieselbe vielleicht später mit Abbildung von alten und jungen Vögeln, sowie mit Nest und Eiern gegeben wird. In nachfolgenden Zeilen will ich mittheilen, was ich bis jetzt über *Hir. rufula* beobachtet habe.

Ueber die Verbreitung dieses Vogels ist bis jetzt wenig bekannt, da er von Jägern nicht beachtet und von Ornithologen leicht übersehen werden kann. Degland führt an, dass diese Schwalbe 3 Mal in Süd-Frankreich und 2 Mal bei Genua vorgekommen sei. Auf Sicilien wurde sie ebenfalls angetroffen; in Egypten ist sie von Dr. A. Brehm nur auf dem Zuge einzeln angetroffen worden. In Griechenland war sie weder vom Leibarzt Dr. Lindermayer (Isis 1843,) noch vom Grafen v. d. Mühle („Vögel Griechenlands",) noch vom Dr. Erhard („Fauna der Cycladen") gefunden worden. Als bestimmten Aufenthaltsort in Griechenland kann ich angeben Akarnanien, von der äussersten Spitze des Vorassova-Gebirges (Patras gegenüber) an diesem Gebirge entlang bis zum Phidaris- (Euenos-) Fluss, von dort am ganzen Zygos-Gebirge entlang bis zum Aspro-Potamos (Acheloos), ferner nördlicher beim Hafenplatz Astaco; dann in der Klissura, bei Vrachori und 4 Stunden von dort auf dem Wege über Prostova nach Carpenisi. Ferner traf ich sie am hohen Parnassgebirge bei den Dörfern Arachova, Agorian, Gravia, Mariolates, Dadi und am häufigsten bei Velitza. Ohne Zweifel findet sich *Hir. rufula* noch viel nördlicher in der Türkei, vielleicht bis Dalmatien. Den südlichen Theil Griechenlands, den Peloponnes, bewohnt sie jedenfalls auch; die französische Expedition fand sie jedoch nicht, ebenso zwei reisende Ornithologen, **) die im vergangenen Jahr den ganzen

*) Das Nest wurde neu erbaut; ich erhielt aus demselben zwei Mal die Eier und ergriff zuletzt spät Abends das gepaarte Paar.

*) Ein Deutscher, Herr Heeren und der Engländer Siempson, der als tüch-

Peloponnes durchstreiften. Da ich mit den Eigenthümlichkeiten, besonders mit der Stimme der Schwalben bekannt bin, hoffe ich sie dort auch als Brutvögel im Laufe dieses Sommers aufzufinden.

Ihre Ankunft in Akarnanien ist wahrscheinlich dieselbe wie die der *H. rustica* und *urbica;* im vorigen Jahre sah ich die erste *rustica* am 20. März, die ersten *urbica* und *rufula* am 26. d. M. Der Abzug ist wahrscheinlich im October. Ende September traf ich sie noch oftmals am Parnass, einige Mal in Gesellschaft von *H. rupestris* etc.

Gleich bei ihrer Ankunft bezieht *H. rufula* ihren alten Nistplatz und beginnt, wie alle Schwalben, bald darauf den Nestbau. Als Nistort dienen grössere oder kleinere Höhlen, die sich an Felswänden befinden, weshalb ich für diese Schwalbe — da die übrigen Arten ihren Namen von dem Nistplatze erhalten haben (Ufer-, Haus-, Felsen-Schwalbe) — als deutschen Namen: Höhlenschwalbe vorschlage. Die Höhlen, die jetzt von der *Hir. rufula* bewohnt werden, haben grossentheils früher den Räubern als Wohnort gedient, jetzt werden diese Löcher seltner von den wandernden Hirten eingenommen. Die Schwalbennester befinden sich stets an der Decke dieser Höhlen, oft so tief im Innern, dass sie beinahe im Dunklen sind. In Gegenden, wo solche Höhlen fehlen, erwählt die Schwalbe einen grossen hohlliegenden Stein — ich fand die Nester so niedrig angelegt, dass ich zu denselben förmlich kriechen musste, — oder eine vorstehende Steinplatte, unter die sie das Nest anklebt; jedenfalls muss ihr Haus von oben bedeckt sein. Die Form der Nester ist verschieden nach der Anheftungsstelle. Der Nestnapf ist in Grösse ebenfalls verschieden, gewöhnlich eine Spanne einer mittelgrossen Hand lang und breit; den Eingang traf ich von 1 — 7 Zoll Länge, die Weite ist dem Körper des Vogels angemessen, daher ziemlich eng; in der Regel ist er gebogen, sehr selten ganz gerade. Da die Spuren der zerstörten Nester zurückbleiben, so hatte ich Gele-

[illegible]

tiger Oologe in Begleitung des bekannten John Wolley, Lappland 1855 — in demselben Jahre war ich ebenfalls dort — bereiste und später in Algier sammelte. Beide Reisenden kamen am 21. Mai in Missolungi an und erwarteten mich vergebens bis spät Abends, da ich erst in der Nacht mit meiner Beute — unter andern mit einem bei Dunkelheit im Neste ergriffenen *Hir. rufula*-Pärchen, Eiern von *Emberiza melanocephala* etc. — nach Hause kam. Am folgenden Tage machte ich die Bekanntschaft beider Herren, die mich baten, noch 14 Tage in Akarnanien zu bleiben und sie auf den Excursionen zu begleiten. Beide machte ich mit der Lebensweise der *Hir. rufula* im Freien bekannt. Vielleicht ist schon vom Hrn. Siempson ein Bericht in der neuen englischen Zeitschrift „Ibis“ erschienen.

genheit eine beträchtliche Anzahl derselben zu sehen. Obgleich diese Schwalbe gern in Gesellschaft fliegt, so wird doch nur eine Höhle von einem Paare bewohnt, bis jetzt fand ich noch nicht zwei. In einigen Höhlen fand ich jedoch zwei unversehrte Nester, von denen nur das Eine bewohnt wurde. Im vergangenen Jahre fand ich vor Ankunft der Schwalben, eine Stunde von Missolungi, am grossen Bache, zwei interessante Nester unter einem tafelförmigen Vorsprunge. Beide Nestnäpfe berührten sich mit den äussersten Enden, die Eingänge gingen nach entgegengesetzter Richtung; der eine endigte so hart in der Ecke des Vorsprunges, dass die Schwalben sich nur gerade haben hineindrängen können. Beide Nester blieben das Jahr hindurch unbenutzt. Das Baumaterial ist gewöhnlich eine gelbliche Erde; nur die Nester in der Gegend der Stadt Aetoliko sind aus schwarzer Erde gebaut, da sämmtliche Schwalben dieselben an einer Stelle sammeln, nämlich an einer berühmten Quelle, $^1/_2$ Stunde von Aetoliko — das Trinkwasser der Stadt ist von dort —; durch den Abfluss der Quelle führt der Reitweg, an den beiden Seiten, wo das Erdreich von den Pferden und Eseln stets nass ist, nehmen die Schwalben die Erde. Dort erlegte ich mehrere Männchen, um sie zu präpariren. Von solchen Sammelplätzen aus kann man sich zu den Brutplätzen leiten lassen. Eine halbe Stunde vom Varassovo-Gebirge ab entdeckte ich eine solche Stelle hart am Strande; obgleich die Schwalben die Richtung zum Gebirge nahmen, konnte ich die Brutstelle doch nicht finden. Nur in wasser- und gebüschreichen Gegenden findet man die Nistorte dieser Schwalbe, in trocknen und bebauten Districten wird sie sich wohl nicht vorfinden, wenigstens suchte ich hier bei Athen vergebens in den vielen passenden Höhlen nach den Spuren der Nester.

Oftmals werden die retortenförmigen Nester der Höhlenschwalben von anderen Geschöpfen benutzt. Am 15. Juni 1858 erstieg ich in der Nähe der ätolischen Klissura eine Höhle in einer Felswand und fand ein *H. rufula*-Nest, welches ich nicht mit der Hand erreichen konnte; ich versuchte das Nest allmählich abzustossen und mit meinem Insektenköscher aufzufangen. Als ich die Eingangsröhre zur Hälfte zertrümmert hatte, spürte ich, dass im Neste ein lebendes Wesen sich befinde; ich vermuthete junge Schwalben, da ich schon am Tage vorher ein Nest mit Jungen gefunden hatte. Meine Ueberraschung war gross, als plötzlich ein vierbeiniges Thier in meinen Köscher fiel, aus demselben hinaus an die Seitenwand der Höhle sprang und mit Behendigkeit davon eilte. Das graue Thier hatte die Gestalt eines Eichhörnchens, es ist wahrscheinlich eine Haselmaus, *Myoxus dryas*, oder eine andere

Art. 1859 sah ich zwei Mal dasselbe oder ein verwandtes Thier. Das *Hir. rufula*-Nest enthielt ein unversehrtes, stark bebrütetes, eingetrocknetes, ferner ein halbzerbrochenes Ei und Schalenstücke von mehreren anderen. Den zweiten Insassen der Schwalbennester traf ich am 31. Juli 1858. Ich beabsichtigte, das Pärchen des oben erwähnten, vom Dr. Nieder aufgefundenen Nestes zu greifen, weshalb ich bei Einbruch der Nacht bei jenem Felsen war. Nachdem ich die Eingangsröhre verstopft hatte, schnitt ich mit einem Messer ein Loch in den Nestnapf und fühlte hinein; es befand sich nur ein Vogel darin, den ich bei Betrachtung als die Felsen-Spechtmeise, *Sitta syriaca*, erkannte. Den dritten Bewohner traf ich am 31. Mai 1859, und zwar in Gesellschaft der oben erwähnten Reisenden Siempson und Heeren. Von Aetoliko aus führte ich beide Herren in eine interessante Gegend, in welcher ich das Jahr vorher die meisten Schwalben gesehen hatte. Sechszehn Tage vorher hatte ich allein das Terrain besucht und eine Felsenhöhle, in der ich 1858 ein Nest gefunden hatte, wegen Mangel an Zeit nicht besucht. Mit Hrn. Siempson kletterte ich hinein und wir finden tief im Innern, fast im Dunklen das unversehrte Nest. Wie gewöhnlich schnitt ich ein Loch in den Nestnapf, um den Inhalt zu untersuchen. Mit einem Finger fasse ich hinein und fühle einen Gegenstand, über dessen Art ich nicht klar werden konnte; als ich meinem Begleiter das Resultat mitgetheilt hatte, kommt aus der Eingangsröhre der Kopf einer Schlange, der giftigen *Vipera berus* hervor. Da dieselbe etwas träge war, fiel es nicht schwer, sie zu tödten; als wir noch beschäftigt waren, die Schlange unschädlich zu machen, kam aus dem Neste eine junge Schwalbe hervor, die ich am Ausgange der Höhle mit dem Insektennetze auffing, der ersten folgte die zweite und die dritte; die vierte entkam. Bei Untersuchung der Schlange ergab sich, dass sie eine junge Schwalbe verzehrt hatte, die wir noch unversehrt herausschnitten. Die Eltern dieser Jungen sahen wir nicht. Zu bewundern ist, wie die Schlange bis zur Decke der Höhle hat kriechen können.

[Da wir auf dieser Tagexcursion mehre Merkwürdigkeiten erlebten, so wird es gewiss zu entschuldigen sein, wenn ich einige anführe. Um den beiden Herren das erste *Hir. rufula*-Nest zu zeigen, verlassen wir den Reitweg und gehen zum Fusse des Gebirges, der mit Steinen und Felsblöcken bedeckt ist. Ehe wir zum Felsblock, der das zu betrachtende Nest verbirgt, kommen, führe ich beide Herren zu einem circa 60 Schritt entfernten grösseren. Ungefähr drei Wochen vorher fand ich dort ein *Sitta syriaca*-Nest von seltner Construction: eine natürliche Steinhöhlung ist das eigentliche Nest, zu welchem ein $2^1/_2$ Zoll

langer, künstlicher, aus Dünger, Erde, Insektenflügeln, (*Lydus algiricus*, *Chrysomela fulminans* etc.,) bestehender Eingang führte. Diesen Eingang brach ich ab — er befindet sich hier im Museum; — an obigem Tage war die Höhlung unsichtbar gemacht, d. h. vollständig zugemauert. Um die Ursache dieser Arbeit zu sehen, schnitt ich auf Wunsch der Herren die Erdkruste heraus, fand jedoch Nichts im Neste. Nur die Baulust muss diesen Vogel zu der Arbeit angetrieben haben. — Auf der entgegengesetzten Seite dieses Felsblockes hatte ich zur selbigen Zeit auf einem Absatze ein Nest gefunden, welches ich, da ich es nicht erreichen konnte, mit einem Stock heruntergeholt hatte; ich hielt es für das eines Steinschmätzers. Als wir um die Ecke kommen, fliegt von demselben Absatze eine Blauamsel, *Turdus cyanus*, hinweg, und siehe da, wir finden dort ein neues Nest, aus welchem wir mit gegenseitiger Unterstützung 5 etwas angebrütete Eier nehmen. Jetzt gehen wir zum Schwalbenneste, in welchem ich in der Dunkelheit das Pärchen ergriffen hatte; zu diesem Zwecke hatte ich die Eingangsröhre mit Gras verstopft und in den Napf ein grosses Loch geschnitten. Der Graspfropf war jetzt heraus, die etwas beschädigte Röhre wiederhergestellt und das Loch im Napfe ausgefüllt. Meine Begleiter bewundern das Nest, welches an der Decke eines glatten Steines, 3 Fuss von der Erde, angeklebt war; ich wundere mich darüber, dass ein anderes Schwalbenpärchen das Nest ausgebessert und in Besitz genommen haben sollte. Bei näherer Besichtigung der Klebmasse erkenne ich den Baumeister, nämlich die *Sitta syriaca*. Um zu erfahren, ob dieser Vogel auch wirklich die Absicht gehabt hatte, seine Brut darin zu machen, schneide ich ein neues Loch, fand jedoch nichts darin. Mit der Lebensweise u. s. w. der *Sitta syriaca* gedenke ich später die Ornithologen bekannt zu machen. — Von diesem Platze führte ich meine Begleiter zu dem oben erwähnten Neste mit der Schlange, vorher trafen wir noch ein Steinhuhn, *Perdix graeca* ad. an, dem ein Junges, obgleich noch sehr jung, im Fluge nachfolgte. — Jetzt kletterten wir einen Bach hinauf zu mehreren Höhlen, in denen *rufula*-Nester das Jahr zuvor gewesen waren. In einer Höhle — deren Decke mit schönen Stalaktiten geziert war, hatte ich circa drei Wochen vorher ein halbvollendetes Nest gefunden; es enthielt jetzt 5 Eier, die für uns merkwürdig waren, nämlich dadurch, dass sie in verschiedenen Stadien der Bebrütung waren, von ganz frisch durchsichtig bis stark bebrütet; ein zweites *H. rufula*-Nest, ebenfalls in halbvollendetem Zustande gefunden, enthielt jetzt nur 2 stark bebrütete Eier. Wo die übrigen 3 Eier — es war die erste Brut — geblieben, kann ich nicht sagen. Eine andere

Merkwürdigkeit an diesem Tage ist die Erlegung eines alten Männchens vom weissköpfigen Geier, *Vultur fulvus*. Als wir den Bach weiter hinaufstiegen, sah Hr. Heeren zwei Geier zu ihren Jungen in ein Felsenloch an der steilen Wand hineinfliegen. Bewaffnet mit einer Büchsflinte, die eine Spitzkugel, und im anderen Rohre feinen Schrot für kleine Vögel (z. B. *Sylvia galactodes*, *Turdus cyanus*, im Nothfalle für *Columba livia*) enthält, unternimmt Hr. Heeren allein die höchst beschwerliche Erreichung der Felswand. Nach einer halben Stunde fiel ein Schuss. Der Engländer und ich gehen zurück und suchen den Schatten in einer Höhle auf und erwarten dort über eine Stunde unseren Gefährten. Endlich hören wir ihn zwischen den Felsblöcken des Baches wandern; er schleppt am Riemen einen mächtigen Geier mit sich. Durch Lärmen und Werfen hatte er den Vogel genöthigt hervorzukommen, und da die Entfernung nicht zu gross gewesen, mit feinem Schroot geschossen. Zu bewundern ist, dass das grosse Thier sogleich heruntergefallen und gestorben ist.]

Die Eier der *H. rufula* sind denen der *H. rustica*, mit welcher der Vogel selbst die meiste Aehnlichkeit hat, nicht ähnlich; sie sind vollkommen weiss ohne Flecken. Ich glaube nicht, dass sie als Varietät gefleckt vorkommen. Im Jahre 1858 brachte ich eine Anzahl (58 Stück) nach Deutschland, unter denen keines Neigung zur Fleckenanlage zu haben schien; auch unter den wenigen vom vorigen Jahre (ich brachte nur 5 Exemplare für das hiesige Museum mit und einige übergab ich Hrn. Siempson,) fand ich keine solche vor. Die Eier sind in Grösse so verschieden, wie die von der *H. rustica;* einige Eier waren nur so gross als starke, gestreckte Exemplare der *H. urbica.* Die gestreckte Form ist die vorherrschende; ein im Unterscheiden der Eier geübtes Auge verwechselt die der *H. rufula* nicht mit den Eiern anderer europäischer Vögel. Die Stückzahl in der ersten Brut ist 5, in der zweiten 4 oder 3. Wenn man die Eier zur rechten Zeit fortnimmt, so kann man die Schwalben zwingen, in einem Jahre 4 Mal Eier zu legen. Anfang Mai beginnt die Legezeit; 1859 fand ich am 3. Mai die ersten 3 Eier; am 31. Juli 1858 erhielt ich die letzten frischen Eier. Um zu erfahren, ob in den unverletzten Nestern Eier sich befinden, schnitt ich, wie schon erwähnt, aus dem Nestnapf ein viereckiges Stück heraus, welches ich jedesmal nach Untersuchung wieder einsetzte; etwaige Seitenlöcher verstopfte ich mit Papier. Unterliess ich die Zusetzung der Oeffnung, so mauerte das Schwalbenpärchen, falls das Nest zur neuen Brut gebraucht werden sollte, sie wieder zu. Einige Mal legte ich Eier der *H. urbica* in das Nest, um das Pärchen

zu täuschen; nachdem ich 2—3 Eier, den noch nicht vollständigen Satz, genommen; diese Täuschung glückte mir noch nicht. Das dritte *H. rufula*-Nest, welches ich auffand, enthielt 3 Eier, von denen ich 2 Stück mitnahm und das dritte liegen liess, damit das Weibchen noch 2 Stück hinzu legen sollte. Nach vier Tagen kam ich zum Neste zurück, fand die von mir beschädigte Stelle ausgebessert; ich durchschneide die Erde nochmals, fand jedoch nicht mehr das im Neste zurückgelassene Ei. Bei näherer Untersuchung fand ich die Schalen des Eies am Boden: die Schwalben selbst hatten es hinausgeworfen, denn keine Menschenhand hatte das Nest beschädigt.

Die Jungen verbleiben eben so lange im Neste, als die anderer Schwalbenarten, so das sie, wenn sie das Nest verlassen, vollständig flugfertig sind. Am Parnass habe ich der Jungen Anleitung zum Insektenfange angesehen; auf einigen grossen Steinen einer Anhöhe nahmen die Jungen die Ruheplätze, von wo aus sie den zurückkehrenden, Futter bringenden Eltern entgegenflogen, dieselben eine Strecke begleiteten und dann auf den Sitzplatz eilten.

Hirundo rufula hält mit den übrigen Schwalben Freundschaft und fliegt gern in deren Gesellschaft. In Akarnanien sah ich sie gewöhnlich unter den Schaaren der *H. urbica*, zuweilen mit der *H. rustica* zusammen. Am Parnass, besonders zur Herbstzeit, gesellt sie sich zur *H. rupestris* und streift mit derselben umher. In einer an Insekten reichen Bergschlucht verweilen solche kleine Gesellschaften Stunden lang, ehe sie weiter ziehn. Wiederholte Schüsse vertreiben sie nicht leicht.

Ornithologen, die mit der Stimme der Vögel vertraut sind, können die Höhlenschwalben sicher unterscheiden. Ihr Lockton ist ein langgedehntes „quitsch", welches zuweilen dem Lockton einer fliegenden Sperlingsschaar ähnlich klingt, so dass ich einige Mal sogar getäuscht wurde. Ein Steinschmätzer, *Saxicola aurita*, der dieselben Lokalitäten bewohnt, hat mich Anfangs auch schon getäuscht. *H. rufula* hat auch einen Gesang, den sie im Fluge und während der Paarungszeit oftmals hören lässt; er klingt etwa: „quitsch, quidl, quidl, wuitsch.

Die Rauchschwalbe, *Hirundo rustica*, ist in Griechenland ebenso allgemein verbreitet, wie in Deutschland. Ihre Fortpflanzungsgeschichte ist bekannt genug. Hier in Griechenland ist die Schwalbe noch zutraulicher, weshalb sie ihr Nest in den besuchtesten Kaffeehäusern und in den Wohnungen der Griechen baut. Ihre Ankunft beobachtete ich 1859, am 20. März; ihr Abzug ist im Oktober. Anfangs

November bemerkte ich auf dem Wege zum Piräus noch eine zurückgebliebene Schwalbe, die Hr. Schrader erlegte.

Die Boissonneau-Schwalbe, *Hirundo Boissonneauti* Temm. Am 10. Juli 1858 besuchte ich ein Nest der *Hir. rufula,* welches 1¼ Stunde von Missolungi, am Bache unter der Decke eines Conglomeratfelsens angeheftet war. In derselben Höhle fand ich noch das Nest einer Rauchschwalbe, welches nur ein sehr kleines Junge enthielt. Am 31. Juli besuchte ich wiederum diese Höhle, fand das *H. rufula*-Nest vollständig; das Junge hatte das andere Nest schon verlassen. Um das Höhlenschwalben-Paar zu ergreifen, wartete ich die Dunkelheit ab. Als ich die gewünschten Vögel bekommen hatte, kroch ich zum anderen Neste und fand darin das flügge Junge. Bei späterer Besichtigung sah ich, dass ich anstatt der *H. rustica* eine *H. Boissonneauti* ergriffen hatte; der Bauch dieses jungen Vogels war so schön röthlich gefärbt, wie ich ihn später nicht wieder antraf. Seit jenem Tage ging ich eifrig auf die Jagd, um Schwalben zu erlegen; in der Nähe der Städte traf ich meistens Schwalben mit weissem Bauche an, in felsigen Gegenden jedoch mehr die rothbäuchigen. Da ich bei vielen Schwalben auch die Stirnfärbung verschieden fand, so kam ich 1858 nicht zum genügenden Resultate. Meine Ansicht war, dass die *H. rustica* in den Städten ihr Nest mache, während die *H. Boissonneauti* das ihrige an Felsen erbaue.

Im vorigen Jahre revidirte ich die *Boissonneauti*-Nester und erhielt mehrere Gelege von 5 und 6 Eiern, die mir jedoch keinen Unterschied von denen der *H. rustica* darboten. In dem Kaffeehause zu Galata, wo eine Anzahl Schwalbennester waren, wurde ich über *H. Boissonneauti* belehrt. Ich sah dort unter den wirklichen *H. rustica* auch eine rothbäuchige, *) die mit einer weissbäuchigen gepaart auf einer Latte des Daches ihr Nest hatte; ferner bemerkte ich rothbäuchige Schwalben in den verlassenen Bauernhütten, deren runde Dächer vom Rauche geschwärzt waren. Durch den Rauch nimmt das Gefieder der Schwalben eine andere Färbung an. Am Parnass sah ich ein Pärchen im Dorfe Gravia, dessen Nest draussen unter dem Dache eines Kaffeehauses war. Beider Vögel Bauch war so gefärbt, dass ich nicht wusste, zu welcher Art ich dieses Pärchen ziehen sollte. Da ich weder in der Lebensweise und Stimme, noch im Neste und den Eiern einen Unterschied fand, so stimme ich der Meinung derjenigen Ornithologen bei, welche

*) Am 26. Mai hoffte ich Hrn. Siempson dieses Pärchen zeigen zu können, leider liess sich während unseres kurzen Verweilens die *H. Boissonneauti* nicht sehen.

die *H. Boissonneauti* für eine Varietät der *H. rustica* halten. Die *H. Boissonneauti*, deren Alfr. Brehm als in den Häusern der ägyptischen Städte nistend erwähnt, gehören jedenfalls auch nur dieser Varietät an.

Die Stadtschwalbe, *Hirundo urbica*, scheint alle Theile Griechenlands in gleicher Anzahl zu bewohnen. Ihre Lebensweise etc. ist bekannt. Am 26. März vorigen Jahres sah ich die ersten so eben angekommenen Schwalben. Die Stadtschwalben haben in Griechenland die Gewohnheit, die Felsen und nicht die Städte zu bewohnen, um dort ihr Brutgeschäft zu verrichten. In Akarnanien wenigstens ist das Vorkommen dieser Schwalbe in den Städten, die ich besuchte, ganz unbekannt, dort trifft man nur die Landschwalbe, *H. rustica*, an. Eine Brutcolonie ist an einem Vorberge vom Zygos-Gebirge, circa 1 Stunde von Missolungi; die Nester sind an den Wänden und Decken des Felsens angeklebt. Eine andere grosse Colonie findet sich $^3/_4$ Stunden von Aetoliko, eine dritte in der Klissura. Am Parnass giebt es auch mehrere Colonien, z. B. bei Arachova. Hier sowie in Klissura nisten mit dieser Schwalbe zusammen die Felsenschwalbe, *H. rupestris*, in einzelnen Paaren. Das Nisten der Stadtschwalben an den Häusern der Griechen erfuhr ich erst im Herbste 1858 durch Hrn. Dr. Nieder, der einzelne solcher Nester in Patras gesehen hatte. Ich selbst sah dieselben erst im vorigen Jahre, als ich zum Parnass-Dorfe Arachova kam. Dort, nachher in Agorien und in anderen Dörfern fand ich die Nester; auch hier in Athen habe ich einzelne Niststellen gesehen.

Graf v. d. Mühle (Ornith. Griech.) führt bei *H. urbica* an: „Dass sie aber, wie Gloger sagt, in Griechenland an steilen Felsen wohne, habe ich nie bemerkt; es ist auch unwahrscheinlich, da ihnen die türkischen Häuser genug Raum zum Nestbau gewähren." Es ist möglich, dass in den Gegenden, die Graf v. d. Mühle während seines längeren Aufenthaltes in Griechenland besuchte, *H. urbica* nicht an Felsen brütet; in denjenigen, die ich besuchte, nistet sie stets an Felsen. Die Nester an den Häusern sind nur Ausnahme. Uebrigens nistet *H. urbica* nicht ausschliesslich in Griechenland an Felsen, sondern auch in anderen Ländern, so traf ich 1857 nicht unbedeutende Brutcolonien an den Kalkfelsen Gothlands an, namentlich an Hoburg, auch an Lille Karlin.

Die Felsenschwalbe, *Hirundo rupestris*, ist in Griechenland bedeutend seltner, als *H. urbica* und *rustica;* an Individuenzahl kann sie mit *H. rufula* gleich sein, vorausgesetzt, dass letztere im Peloponnes nicht zu selten und erstere in den dortigen Gebirgen nicht zu häufig ist. Die ersten *H. rupestris* sah ich 1858, als ich die Klissura untersuchte. An einer gewölbten Felswand, mit vielen Spalten versehen,

findet sich eine bedeutende Colonie von gewöhnlichen Dohlen, *C. monedula,* vielen Tauben, *Col. livia,* Seglern, *Cyps. apus,* und Stadtschwalben, *H. urbica;* zwischen diesen Vögeln brütete auch ein Pärchen von *H. rupestris,* welches sowohl durch seine Färbung, als auch durch seinen Flug sich auszeichnete. Das Nest befand sich so tief in einer Spalte, dass ich es nicht sehen konnte. Im August 1858 traf ich am Parnass die Felsenschwalben umherstreifend. Im vorigen Jahre, am 3. Juni, besuchte ich jenes Pärchen in der Klissura wiederum und zwar in Gesellschaft des Hrn. Heeren, welcher, da er diesen Vogel während seiner Reise im Peloponnes noch nicht gesehen hatte, das Pärchen erlegte. Im Sommer während meines Aufenthaltes am Parnass hatte ich mehrmals Gelegenheit, die Nester dieser Schwalbe zu finden. Ueber die Bauart der Nester konnte ich lange nicht in's Klare kommen, da dieselben gewöhnlich im Innern kleiner Spalten angebracht sind, so dass sie von unten nicht zu sehen sind; endlich am 19. Juni fand ich bei Gravia, an einer grösseren Felsenhöhlung ein sichtbar gebautes Nest, welches Junge enthielt, die ich beim jedesmaligen Füttern sehen konnte. Dieses Nest war so gebaut, wie das der *H. rustica,* d. h. oben offen, es war jedoch bedeutend kleiner an Umfang. Da diese Schwalbe wahrscheinlich zwei Bruten macht — völlige Sicherheit konnte ich mir wegen der Unzugänglichkeit der Nester nicht verschaffen, — so beabsichtigte ich, die Eier des zweiten Geleges auszunehmen. Nachdem die Jungen das Nest verlassen hatten, wartete ich noch eine genügende Zeit und stieg vermittelst einer zur Felswand getragenen Leiter zum Neste, welches leider leer war, obgleich ich die Schwalben mehrmals hineinfliegen sah. Dieses Fehlschlagen bedaure ich um so mehr, da die Eier dieser Schwalbe beinahe unbekannt sind; ich sah dieselben nur einmal in der Sammlung des verstorbenen Dr. Thienemann, jedoch ohne Angabe des Fundortes und des Sammlers. Vielleicht habe ich in diesem Jahre das Glück, die Eier selbst zu nehmen. Am Parnass traf ich eine Felsenhöhle an, in der *H. rupestris* ihr Nest hatte, und die rothschnäblige Alpendohle, *Pyrrhocorax graculus,* ihre Jungen fütterte. Die Felsenschwalbe stösst Töne aus, die von denen anderer Schwalben gänzlich veschieden sind; zuerst glaubte ich, die vernommenen Klagetöne müssten von einem finkenartigen Vogel herrühren. Ihr Flug ist schnell, schwebend; befindet sie sich in einer Colonie der *H. urbica,* so ist sie viel kühner wie diese und wagt sich dicht an den Ruhestörer heran.

Die Felsenschwalbe verweilt den Winter in Griechenland, was nicht nur Graf v. d. Mühle und Dr. Erhard angeben, sondern auch Herr Schrader und Dr. Nieder mir versichert haben. Ich selbst habe sie

noch nicht im Winter gesehen, da ich keine grosse Ausflüge gemacht habe.

Die Uferschwalbe, *Hirundo riparia,* ist als Brutvogel in Griechenland wohl nur an wenigen Stellen anzutreffen; ich sah sie bisher nur während des Herbstzuges. Graf v. d. Mühle giebt an: „in kleinen Colonien in den hohen Ufern des Alpheus und Eurotas; zieht frühzeitig, noch vor *H. urbica* fort.“

Athen, im Januar 1860.

Oologische Bemerkungen.

Veranlasst durch den Aufsatz von H. Kunz: „Die Oologie physiologisch betrachtet.“

Von

W. Pässler.

Zu seiner Zeit habe ich mit nicht geringem Interesse den oben citirten, in der „Naumannia“, Jahrg. 1854, S. 194 u. ff. abgedruckten Aufsatz gelesen. Es wird uns in ihm eine Theorie dargeboten, die Anfangs blendet, da sie durch zahlreiche Beispiele gestützt ist. Bei einigem Nachdenken stösst man aber auf Thatsachen, welche sich nicht in die Classen der Theorie einfügen lassen. Die Ausnahmen sind so zahlreich, dass sie dreist mit den Beispielen, welche für die aufgestellten Regeln sprechen, rivalisiren können.

Glücklicher hat Gloger bereits vor 30 Jahren die Frage, welche sich Kunz hier zum Vorwurf gewählt hat, gelöst.*) Er fasst seinen Gegenstand voll und tief und behandelt ihn mit dem ihm eigenen Scharfsinne und mit gleicher Gründlichkeit.

Ich komme weiter unten auf diese treffliche Jugendarbeit Glogers zurück, wenn ich den Nachweis geführt haben werde, dass Kunz's Theorie vor einer gerechten Kritik nich bestehen kann.

Hr. Kunz stellt die beiden Sätze auf:

„Ungefleckte Eier legen diejenigen Vögel, welche
a. ihre Nester in Löcher oder Höhlen bauen, deren Aufmerksamkeit demnach von äusseren Einflüssen nicht in Anspruch genommen wird;

---

*) „Ueber die Farben der Eier der Vögel. Ein teleologischer Versuch von C. Gloger.“ Abgedruckt in den Verhandlungen der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, I. Bd. Berlin 1829 bei Reimer.

b. **sich durch ein ruhiges, stilles oder träges Temperament, gleichviel, ob sie in Löcher oder Höhlen bauen, auszeichnen.**

Bei der sub a. aufgestellten Regel wird die Erscheinung der ungefleckten Eier damit erklärt, dass die Aufmerksamkeit des legenden Weibchens nicht von äusseren Einflüssen in Anspruch genommen wird. Die Mutter wird in ihrer Medidation beim Eierlegen nicht gestört durch den blauen Himmel über ihrer Nisthöhle und die bunte Vegetation um ihre Nisthöhle, und siehe da! dem Ei, mit welchem sie niederkommt, fehlen bunte Flecke.

Ich erlaube mir, aus dem aufgestellten Satze die Consequenz zu ziehen.

Wenn Hr. Kunz die Einfarbigkeit der Eier von dem Umstande abhängig macht, dass das Weibchen in tiefer, dunkler Nisthöhle unabhängig bleibe von äusseren Eindrücken: so stellt er hier einen Satz auf, der, wenn generell wahr, auch individuell wahr sein muss. Kunz muss für seine Hypothese auch die Folgerung mit in den Kauf nehmen, dass

1. einfarbige Eier legende Vögel, wenn sie offene Nester haben, gefleckte Eier bringen würden, da sie nun äusseren Eindrücken blossgestellt sind; und

2. die, welche in offene Nester der Regel nach gefleckte legen, wenn sie ausnahmsweise einmal in Höhlen bauen, auch ausnahmsweise ungefleckte Eier legen müssten.

Bekanntlich kommen gefleckte Eier bei Höhlenbrütern als Ausnahme von der Regel vor.

Findet nun diese abnorme Oberzeichnung sich nur auf den Eiern aus solchen Nestern, die in möglichst offenen Höhlen standen, welche das legende Weibcher nicht streng genug von der Aussenwelt abschlossen? Ich habe mich in den letzten Jahren durch sorgfältige Beobachtungen um Lösung dieser Frage bemüht, und muss sie entschieden verneinen. Reich gefleckte Eier der *Saxicola oenanthe* habe ich nebst ungefleckten in tiefen dunklen Nisthöhlen gefunden, z. B. im Hintergrunde einer Höhle, welche *Hirundo riparia* gearbeitet hatte, dass mein Arm zu kurz war, das Steinschmätzernest zu erreichen. Ebenso kann ich versichern, dass reichpunktirte Eier von *Ruticilla phoenicura* und feinpunktirte von *Muscicapa luctuosa* in tiefen Nisthöhlen, und einfarbige in zu Tage liegenden Nestern zu finden sind.

Gegen die zweite Folgerung wende ich ein, dass *Garrulus glandarius*, der zuweilen in Höhlen bauet, dennoch gefleckte und gestri-

chelte Eier legt, und dass *Merula rosea* in Höhlen wie in zu Tage stehenden Nestern nur ungefleckte Eier hat.

Wenn nun Hr. Kunz als schlagenden Beweis für diesen Theil seiner Theorie die Schwalben anführt, so bildet gerade dieses Genus einen schlagenden Gegenbeweis. *Hirundo urbica* und *riparia* legen weisse Eier und passen in die Theorie; denn erstere bauet geschlossene Nester und letztere bereitet sich Höhlen für ihr Nest. Weniger aber passt *H. rustica*, deren Nest fast ebenso gut geschlossen ist, als das der *urbica*, und die doch reich gefleckte Eier legt. Während die Hausschwalbe ihr Nest an die Aussenwände der Gebäude leimt, bezieht die Rauchschwalbe das Innere, errichtet ihr Nest auf oder an einem Balken eines Stalles, Schuppens oder Hausbodens und ist hier von dem bunten Leben noch abgeschlossener, als die Hausschwalbe. Unter den Ställen des Pfarrhofes in Brambach ist einer, zu dem kein Sonnenstrahl Zutritt hat. Er liegt nach Mitternacht mit der Thür und ein Dämmerungsschimmer muss sich durch eine 2″ breite Spalte über der Thür, die nur selten geöffnet ward, durchstehlen. Durch diese Spalte zwängen sich die Schwalben, legen ihre Nester in dem dunklen Stalle an. Die legenden Weibchen verrichten ihr Geschäft unbehelligt von der Helle des Tages. Gleichwohl enthielten ihre Nester vorzugsweise reichgefleckte Eier. Und was beginnen wir mit *Cypselus apus?* Der Mauersegler benutzt allerdings in Wäldern Baumhöhlen zu seinem Brutgeschäft, nistet aber auch auf Thürmen, an den Aussenwänden der Kirchen in zu Tage liegenden Löchern, und bauet offene Nester. Als an der Kathedrale in Köthen reparirt wurde, erhielten wir die Nester aus der Kirchenmauer, von wo die legenden Weibchen eine freie Aussicht hatten hinauf zum blauen Himmel und hinab zu dem bunten Gewimmel in den Strassen. Und ist doch eine den Schwalben verwandte Art, bauet so luftig und frei und untersteht sich dennoch, weisse Eier zu legen, während sie nach Kunz, gleich der *H. rustica,* gefleckte legen müsste?

In das Nest einer Rauchschwalbe auf meinem Hofe legte eine *Ruticilla atra* ihre Eier. Das Nest musste nichts Ansteckendes haben; denn die Eier waren ungefleckt weiss. *) Die *Rut. atra* steht bezüglich

*) Um nicht missverstanden zu werden, erinnere ich: wenn die Ungeflecktheit der Eier davon abhängen soll, dass die Aufmerksamkeit des Vogels im geschlossenen Raume von äusseren Einflüssen nicht in Anspruch genommen wird, so ist die Färbung der Eier als individuell, als vom Vogel abhängend bezeichnet. Ebenso folgt aus jener Hypothese: wo die Aufmerksamkeit der Vögel influirt wird, legen sie gefleckte Eier.

des Nestbaues in einem ähnlichen Verhältnisse zur *phoenicura*, wie *Hir. rustica* zur *urbica*. Sie bauet offene Nester und legt doch, wie *phoenicura*, ungefleckte Eier. Wie stimmt das zur Theorie? Ist *atra* so still, ruhig und träge, dass sie trotz des offenen Nestes, welches sie gegen Eindrücke von aussen her nicht abschliesst, keine bunten Eier hervorbringen kann? Der Hausröthling ist ein so keckes, munteres Vögelchen, dass er, wie die Meisen, nach der Theorie gefleckte Eier legen könnte.

Dieselbe Wirkung, wie den Bruthöhlen, schreibt Hr. Kunz den mit einem kleinen Eingangsloche versehenen, dunklen Nestern zu, und führt unter anderen *Parus pendulinus* und *Calamoherpe cisticola* an als solche, die ungefleckte Eier legen. Ersteren werde ich weiter unten besprechen. Der Cistenrohrsänger giebt in Bezug auf seine Eier noch Räthsel zu lösen. In geschlossenen Nestern fanden Hr. Hansmann und Hr. Keitel in Sardinien auch weisse Eier mit starken rothen Flecken, und grüne mit zahlreichen röthlichen und dunklern Flecken bezeichnete. *) Ob die gefleckten Eier, wie Hr. Kunz aus dieser ihrer Beschaffenheit schliesst, einem noch unbekannten Cistenrohrsänger angehören, ist für seine Theorie ohne alle Bedeutung, da sie in gleich geschlossenen Nestern gefunden werden, und der bekannte Cistenrohrsänger mit seinen bläulichen und weissen einfarbigen Eiern ein unruhiges Vögelchen ist.

Ich erinnere hier an *Troglodytes parvulus* und *Parus caudatus*, die in dunkle, mit kleinem Eingangsloche versehene Nester rothgefleckte Eier legen. Ebenso bauet *Phyll. sylvestris* und legt gefleckte Eier. Nun, diese drei sind etwas unruhige Gesellen und die Flecke auf ihren Eiern wären damit erklärt.

Für seine Hypothese:

„Ungefleckte Eier legen diejenigen Vögel, welche sich durch ein ruhiges, stilles oder träges Temperament, gleichviel, ob sie in Löcher oder Höhlen bauen, auszeichnen“,

führt Hr. Kunz mit Recht die *Ardeidae*, mit weniger Recht die *Anatidae* an; denn die dürften nicht gerade die Epitheta „ruhig, still, träge“ verdienen, sie sind gar muntere, betriebsame Gesellen.

Zur weiteren Unterstützung dieses seines Satzes schreibt Hr. Kunz wörtlich: „Wenn die hier aufgeführten Beispiele als Beweise für die sub a. ausgesprochene Ansicht gelten sollen, so reihen sich daran als

*) Vgl. Hr. Keitels Bericht in der „Naumannia“, Jahrg. 1858.

recht schlagende Beweise für das sub b. Angeführte, die Meisen mit ihren nächsten Verwandten. Diese Vögel legen trotzdem, dass sie in Löchern nisten, gefleckte Eier.

Stellen wir nun Beides, die schlagenden Beweise und das sub b. Angeführte kürzer zusammen, so würde es etwa so lauten: Ungefleckte Eier legen die Vögel stillen, ruhigen Temperaments etc. Das beweisen die Meisen, welche gefleckte Eier legen.

Die Meisen hätte Hr. Kunz zwar für einen Satz in's Feld führen können, wie dieser: „gefleckte Eier legen die Vögel mit unruhigem Temperament, obschon sie in Löcher bauen"; aber für das sub b. Angeführte: (ungefleckte Eier legen die Vögel mit ruhigem Temperament) waren sie nicht zu gebrauchen. Durch Anführung gegentheiliger Erscheinungen hat noch kein Mensch die Wahrheit seiner Sache bewiesen. Ueberhaupt wäre es geschickter gewesen, hätte Hr. Kunz b. so gefasst: „ungefleckte Eier legen diejenigen Vögel in offene Nester, welche sich durch träges Temperament auszeichnen", und weiter den Satz folgen lassen: „gefleckte Eier legen a. diejenigen Vögel, welche offene Nester haben; b. solche Höhlenbrüter, die sich durch ein unruhiges Temperament auszeichnen.

Vor der Natur hätten zwar auch diese Sätze nicht bestehen können, wohl aber durften die Meisen unter dieses b. subsumirt werden.

Die garstigen Meisen! Da ist der muntere, kecke, unruhige *Parus pendulinus* so ungezogen, abweichend von seinen nächsten Verwandten, rein weisse Eier zu legen. Wenn uns nun Jemand erinnert, dass die Beutelmeise gewöhnlich schon in das noch unvollendete Nest legt, aus welchem ihr eine tägliche Rundschau freisteht: so wissen wir vollends nicht, wie wir das widerspänstige Individuum in die spanischen Stiefeln der Theorie schnüren sollen.

Aber sehen wir uns einmal weiter um. Von den europäischen Geiern legen zwei Arten reich gefleckte Eier: *Cathartes percnopterus* und *Vultur cinereus; Gypaëtos barbatus* gelblich einfarbige oder mit dunklern Schattirungen und Flecken bemalte, *Vultur fulvus* nur einfarbige. Warum? dürfte nach jener Theorie nicht zu erklären sein. Ihr diametral entgegen steht namentlich die Thatsache, dass der Aasgeier, ein so träger Vogel, dessenungeachtet so reich und lebhaft gefleckte Eier in Nester legt, die gewöhnlich in Felsklüften stehen.

Von den Adlern ist der Zwergadler ein untheoretischer Bursch, da er meist ungefleckte Eier in offene Nester legt, und sich keineswegs „durch ein ruhiges, stilles oder träges Temperament auszeichnet."

Von den Falken stösst *Astur palumbarius*, der kühne, feurige

Räuber gerade auf die Theorie los, entführt sie in des Aethers blaue Räume, zerreisst sie in Fetzen und legt ihrem Autor ein ungeflecktes Ei.

Warum *Circus rufus* und seine Verwandten sich mit ungefleckten Eiern begnügen, weiss ich mir nach der aufgestellten Theorie auch nicht zu erklären, würde mich dagegen nicht wundern, wenn die unruhigen Spechte, nach der Theorie und Praxis der Meisen, mit gefleckten Eiern in ihren Nisthöhlen niederkämen.

Saxicola oenanthe bauet in Löcher und legt einfarbige Eier; aber die verwandten *stapazina* und *leucomela*, und die Neuholländer *Petroica fusca*, *multicolor*, *phoenicea* etc. nisten auch in Felsspalten und Astlöchern und legen dessenungeachtet gefleckte Eier.

Wenn Hr. Kunz S. 198 seine Sätze vorzüglich durch die Arten, welche ungefleckte Eier legen, obgleich die Normalfärbung im ganzen Genus eine gefleckte ist, unterstützen will und dafür die in Höhlen nistenden und ungefleckte Eier legenden *Petr. cyanus* *) und *saxatilis* anführt; so liefern den analogen Gegenbeweis die Amerikaner, *Turdus migratorius*, *felivox* und *mustelinus*, welche offene Nester in's Gebüsch bauen und einfarbig grüne Eier legen.

Accentor alpinus legt einfarbige Eier, der Theorie gemäss, weil er unter Steine und in Felsenritzen bauet, und *Acc. modularis* eben solche wider die Theorie, weil er nicht in Höhlen und Felsenritzen bauet.

Nehmen wir die Beutelsänger, so legen z. B. die *Megalurus marginalis*, *leucophrys* u. a.; die Südafrikaner, *Sylvia textrix*, *macroura* u. a. gefleckte Eier, obgleich sie geschlossene Nester haben. **)

Dagegen legen die Kolibri einfarbig weisse Eierchen, obgleich sie offene Nester auf Bäume und in's Gebüsch bauen, und dabei sehr unruhig, lebhaft und muthig sind. Es sind zarte, ätherische, flüchtige Gestalten; aber ihr Heer ist so zahlreich, dass die Kolibri allein schon im Stande wären, die aufgestellte Theorie umzustossen.

Von den Webefinken legen einige, wie *Ploceus textor* und *barbatus*, ungefleckte, andere, wie *Fringilla pensilis*, in ein stockfinsteres Nest gefleckte Eier, — Alle, „wie sie sollen und dürfen, und manche, wie sie nach Hr. Kunz's Theorie nicht sollen und nicht dürfen.“ Wenigstens muss man immer wieder zu dem relativen Nothanker greifen:

*) Bei dieser Art kann man die gefleckten Eier zur Normalfärbung erheben, wenn man sonst will, da deren oft genug vorkommen

**) Ich habe nur einige aufgeführt, erinnere aber, dass die Eier aller aussereuropäischen Beutelsänger, so weit man sie aus Neuholland, Vandiemensland, Afrika und Ostindien kennt, gefleckt sind.

sind ruhige oder unruhige Vögel! Da man aber den Grad ihrer Unruhe nicht nach Zollen und nicht nach Réaumur bemessen kann, so wäre mit solcher Ein- und Ausrede nichts gewonnen und nichts bewiesen.

Perdix cinerea legt einfarbige, *P. saxatilis* einfarbige und gefleckte, (die griechischen treten meist einfarbig, die Schweizer meist gefleckt auf,) *P. petrosa* und *rubra* dagegen reich mit Flecken übersäete Eier.

Genug! wenn Hr. Kunz sich weiter umthun will, wird er das von mir herbeigeschaffte ziemlich grosse Contingent aus europäischen und exotischen Rekruten noch ansehnlich verstärken können, die sich aber seiner Parole widerspänstig zeigen werden.

Um das Balancirende in dieser Theorie zu zeigen, genügt es, an die Lummen zu erinnern. Diese legen ihr Ei auf den nackten Felsen und haben aus diesem Grunde die Erlaubniss, gefleckte Eier zu legen. Da sie sich aber durch grosse Trägheit auszeichnen, dürften sie nach b. nur ungefleckte Eier zu Tage fördern. Hier giebt es keinen anderen Ausweg, als zu sagen: die Lummen kommen in ihrer Dummheit zu so schönen blaugrünen, mit Hieroglyphen und chinesischer Schrift bezeichneten Eier!

Kurz! ich habe durch das bisher Angeführte bewiesen, dass es mit dieser neuen Theorie nichts ist. Sie gleicht einer spanischen Wand, in welche gar zu viele Vögel und Vögelchen Löcher gerissen und gebissen haben, um ihre untheoretischen Eier hindurchzuschieben.

Wenn Hr. Kunz S. 199 die Behauptung aufstellt: „Die Gegend, die Lage, kurz die Umgebung des Nestes haben Einfluss auf die Färbung der Eier" — so ist das viel behauptet, und dadurch, dass Einiges oder meinetwegen Vieles zutrifft, nichts bewiesen. Man könnte noch mehr Eier anführen, deren Farbe mit der Umgebung des Nestes gar sehr contrastirt. So alle röthlich gefärbten Eier: *Hypolais vulgaris*, *Calamoherpe Cetti*, *locustella*, *fluviatilis*, *Anthus arboreus* u. v. a. Seinen Anführungen entgegen habe ich graue und gelbe Eier des *Charadrius minor* auf Hegern voll gelben Kieses, und gelbe wie graue auf Hegern voll grauen, überschwemmten Kieses gefunden, sowie graue Lercheneier auf Wiesen und grüne auf Brachäckern.

Was hiervon wahr, ist dieses. Gott hat nach seiner Weisheit gesorgt, dass Vögel und ihre Brut, die Nachstellungen sehr ausgesetzt sind, den Blicken ihrer zahlreichen Feinde durch Farbenähnlichkeit mit der Umgebung möglichst entzogen werden. Darum entsprechen Vögel und Eier da, wo sie sich nicht gut verbergen können, in ihrer Farbe der

Umgebung, z. B. Lerchen, Brachpieper, Feldhühner; darum tragen die Schneehühner während des Sommers ein braunes, im Winter ein weisses Kleid. Sie würden sonst aufgerieben werden von ihren zahlreichen mächtigen Verfolgern, den Falken und Bussarden.

Von diesem Gesichtspunkte geht nun auch Gloger aus in seinem teleologischen Versuche über die Farbe der Vogel-Eier.

Ich glaube eine dankenswerthe Arbeit zu unternehmen, wenn ich über die schon Anfangs erwähnte Abhandlung Glogers: „Ueber die Farbe der Eier" referire, da dieselbe nur sehr wenigen Lesern dieses Journales bekannt sein dürfte, und des Beachtenswerthen doch so viel enthält.

Gloger geht aus von der Bestrebung der Natur, ihre Geschöpfe zu schützen und zu erhalten. Dazu verwandte sie die Farbe an die Vögel. Nach dem Vorgange Brehms *) weist er darauf hin, dass die Weibchen derjenigen Vögel, bei denen die Männchen sich am Brutgeschäfte nicht betheiligen, wenn sie an Orten nisten, wo sie den Augen ihrer Feinde leicht sichtbar werden können, immer eine von den Männchen verschiedene Farbe haben, die durch ihre Aehnlichkeit mit den Umgebungen das Gesicht der Feinde zu täuschen bezweckt.

Auf Erhaltung des Individuums ist die Farbe der Eier gerichtet. Klein ist die Zahl der Vögel, welche die sehr geringe Anzahl der Eier, die sie legen, in den Stand setzt, sogleich das Brutgeschäft zu beginnen. Während der Zeit also, welche mit der Ausbildung der Eier hingeht, würden in Nestern, in denen die Eier von oben bloss liegen und dem Gesichtssinne der Feinde wahrnehmbar sind, oder von denen, welche frei im Sande etc. liegen, die ersten Eier einer Reihe von Gefahren ausgesetzt sein, wenn die Natur ihnen nicht eine Farbe, die ihr Erkennen erschwert, gegeben oder auf andere Weise gesorgt hätte, dergleichen Unfälle zu vermeiden.

Wozu würde den Vögeln ihr weiser Instinct hinsichtlich des Nestbaues nützen! Wäre es nicht verkehrt gewesen, den Vögeln den Trieb, ihre Nester, wenn sie frei stehen, unkenntlich zu machen und Auffallendes zu verhüten, einzupflanzen, und dann den Eiern eine Farbe zu geben, die Alles zu verrathen droht! Darum muss der Buchfink Eier legen, deren grünliche Grundfarbe der Flechtenbekleidung des Nestrandes ähnelt. Was würden die in Höhlen brütenden Spechte und die Röthlinge gewinnen, wenn ihre Eier statt weiss und blaugrün, die unscheinbare Farbe der Lercheneier besässen? Ist der Eingang zur Nist-

*) Abhandl. der naturf. Gesellsch. zu Göttingen II. 1. S. 9.

höhle entdeckt und errungen, ist ja die Farbe der Eier gleichgültig, und eine dem finstern Innern angemessene dunklere wäre zwecklos.

So konnte auffallende, verrätherische Farben die Natur nur da geben, wo die Umstände dieselben unschädlich machen. Auffallend verrätherische Farben haben die Eier derjenigen Vögel, die stark und muthig sind, ihre Brut zu vertheidigen, oder die sogleich das Brutgeschäft beginnen, oder ihre Nester geschickt zu verbergen verstehen, oder die in Höhlen brüten.

Mit diesen Ansichten stimmen nun die natürlichen Erscheinungen überein. Gloger weist das meist schlagend nach, indem er die europäischen Vögelfamilien einer einschlagenden Besprechung unterzieht.

Hier das Wesentlichste.

Die Eier der Geier und Adler laufen wegen der Stärke der Vögel keine Gefahr Seitens anderer Vögel, und wegen des Standpunktes des Nestes keine Seitens vierfüssiger Raubthiere.

Die Weihen *(Circus)* gehen am liebsten Morgens und Abends auf Raub aus, bewachen abwechselnd den Horst.

Die Nachteulen verlassen am Tage die Eier nicht, anch sind letztere in Höhlen geborgen.

Die Krähen, deren Eier der Nestunterlage nicht gleichen, sind eifrige Hüter ihres Eigenthums.

Die Sitzfüssler und Klettervögel legen ihre weissen Eier in Höhlen, so dass ihre Eier erst einem wirklich eingedrungenen Feinde sichtbar werden. Interessant ist die einzige Abweichung von ihnen: der Kuckuk. Legte er ebenfalls weisse Eier, würden diese, als zu auffallend, die Pflegeeltern verschüchtern, dass sie das Nest verliessen, auch den Blick der Feinde schon von Weitem auf sich lenken.

Die Eier der Ammern und Lerchen stimmen hinsichtlich ihrer Farbe zu der Farbe des Nestes.

Schön grün ist die Farbe der Braunellen-Eier; die Vögel verwenden viel Moos zum Neste, weshalb die Eier vom Nestgrunde wenig abstechen.

Das Nest des Pirols sieht weisslich aus; der muthige Vogel vertheidigt seine Eier.

Die Eier der Nachtigallen entsprechen den alten Blättern und den übrigen dunklen Neststoffen.

Bei den Tauben, die Eier von der am stärksten bedrohten Farbe in offenen Nestern haben, ist die Zahl der Eier gering, der Trieb zu brüten stark. So sehen wir auch hier der Gefahr der Entdeckung vorgebeugt.

Die gelblichen, mit röthlichen Flecken bestreuten Eier der Waldhühner ähneln dem fleckig gewordenen Laube, auf dem sie liegen. Die besorgten Mütter bedecken sie beim Abgehen mit Neststoffen.

Die Reiher sind wehrhaft und wachsam.

Die Eier der Meerschwalben und Möven passen bald zur Farbe der Nester, bald zu der des Ufersandes, bald wieder nicht. Letzteres ist unwichtig, da sie in Gesellschaften brüten und mit vereinten Kräften die beflügelten und vierfüssigen Feinde abhalten.

Gänse und Steissfüsse bedecken die Eier, wenn sie das Nest verlassen. Die Eier der letzteren erhalten durch die faulenden Neststoffe eine unreine gelbliche Farbe.

Lummen und Alken legen nur ein Ei, das ununterbrochen besessen wird.

Durch diese und andere Beispiele zeigt Gloger, dass die Natur sorgt, da, wo die Vögel selbst ihr Nest nicht hüten und vertheidigen, durch Farbenähnlichkeit mit dem Neste die Eier vor Entdeckung möglichst zu schützen. Nach dem jetzigen Standpunkte der Nidologie und Oologie lassen sich Glogers Behauptungen noch durch weitere Anführungen stützen. Ich werde im Nachfolgenden einen kleinen Beitrag geben.

Grünliche Gelege des kleinen Fliegenfängers stechen nicht gar sehr von dem, lediglich aus Moos bestehenden Neste ab. Uebrigens brütet diess Vögelchen so eifrig, dass es leicht über den Eiern erhascht werden kann, so dass auch die Eier, welche viel Roth zeigen und dieserhalb in dem grünen Neste schon von Weitem in die Augen fallen würden, den Blicken entzogen werden.

In den dunklen Nestern der Blaukehlchen, zu denen viel trocknes Laub verwendet wird, sind die Eier nicht leicht sichtbar. Auch das hochnordische Blaukehlchen *(S. sibirica)* bauet ein der Nachtigall ähnliches Nest, wie denn auch die Eier, obgleich heller, doch Nachtigall-Eiern nicht unähnlich sind.

Die weissen, zarten Eier der Kolibri fallen in ihren, mit weisslichen Flocken ausgefütterten Nestern kaum auf.

Desgleichen die Eier der Beutelmeisen in den hellfarbigen, aus weisslichem Filz bestehenden Nestern.

Die Eier der S. *galactodes* sehen grau aus. Es scheint, dass die Vögel nur deshalb ihre Nester mit Schlangenhaut auslegen, damit die Farbe der Eier der Farbe des Nestgrundes vollkommen entspreche.

Die röthlichen Eier der *Hypolais vulgaris* fallen freilich im Neste sehr in die Augen. Weniger aber die blassen Eier der *Phyll. elaica.*

Bombycilla garrula bauet ein tiefes Nest aus schwarzgrünen Flechten der Föhren. In dem dunklen Grunde des Nestes müssen die grauen, dunkel gefleckten Eier kaum zu erkennen sein.

Emberiza aureola legt graue mit dunklen Wurmlinien bezeichnete, denen der Rohrammer und Schneespornammer ähnliche Eier. Wie entspricht diese Farbe den zum Neste verwandten Neststoffen?

Dasselbe gilt von den Eiern und dem Neste der *Emberiza rustica.*

Die Eier der *Pterocles,* braungelb mit röthlichen Flecken, sind in der ähnlich gefärbten Vertiefung, in welcher sie liegen, leicht zu übersehen.

Ebenso stechen die Eier der Waldschnepfen von dem Neste, das aus bräunlichem Laube besteht, und die der schwärzen Meerschwalben, die Wasserpflanzen zu ihrem Neste verwenden, wenig ab.

Schwer sind die Eier des *Phalaropus cinereus* auf den gelben Birkenblättern, die ihnen zur Unterlage dienen, selbst von dem menschlichen Auge zu entdecken.

Ebenso sind die grossen grünen Eier der *Numenius-* und *Lestris-*Arten auf den kurzbegrasten Sumpfwiesen zu übersehen.

Ein Jeder, der sich ernstlich mit der Fortpflanzungsgeschichte der Vögel beschäftigt und sorgfältig auf die Aehnlichkeit der Farben an den Eiern mit der Farbe des Nestrandes und Nestgrundes geachtet hat, könnte den Beispielen, welche Gloger in jenem seinem Aufsatze aufgeführt hat, zur Unterstützung seiner Ansicht: dass die Natur den Vögeln den Instinct eingepflanzt hat, durch Uebereinstimmung der Farben zwischen Eiern und Nestern ihre Brut vor der Gefahr der Entdeckung zu schützen, die eben von mir um einige vermehrt sind, noch manche dahin einschlagende Erscheinungen hinzufügen. Ich selbst begnüge mich, nur noch auf eine auffallende Thatsache aufmerksam zu machen.

Unsere Würger legen ihre Nester mit zarten geschlängelten, *trocknen* Wurzeln und Fasern aus, wie denn die Vögel, welche künstliche Nester bauen, höchst selten andere als *trockne* Halme zur Auskleidung ihrer Nester verwenden. Nur *Lanius minor* macht hiervon eine bemerkenswerthe Ausnahme. Er verwendet stets frische grüne Kleestengel zu seinem Neste, in welchem dann seine lebhaft grünen Eier dem nicht ganz aufmerksamen Blicke eines geflügelten oder vierfüssigen Eierliebhabers entgehen können.

Es ist nicht zu leugnen, die Kunst zu täuschen wohnt den Vögeln im hohen Grade inne. Der Schöpfer musste sie mit Verschlagenheit ausrüsten, damit ihr Geschlecht unter den zahllosen Nachstellungen und

Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, erhalten werde. Doch giebt es Individuen, die für die Erhaltung ihrer Brut nicht immer mit der Klugheit sorgen, welche sonst dem Geschlechte eigen ist. Jeder Nesterbeobachter weiss aus Erfahrung, wie schwer die Nester der *Phyllopneuste sibilatrix* aufzufinden sind. Ich bin gewiss nicht der Einzige, der stundenlang vergebens nach dem Neste dieses Laubvogels gesucht hat, obschon ihm das gar nicht grosse Terrain, in welchem es stehen musste, bekannt war. Einstmals bezeichnete ich Freunden, die allerdings die Eigenthümlichkeit dieser Art beim Nestbau nicht kannten, den Standort eines Nestes dadurch, dass ich meinen Hut darüber deckte, und forderte sie auf, an der bezeichneten Stelle das Nest zu suchen. Sie müheten sich eine Viertelstunde vergebens ab, es zu entdecken und gaben schliesslich die resultatlose Arbeit auf. Das Nest war nämlich ganz in die Erde eingebauet, der seitliche Eingang wagerecht mit der Erdbodenfläche. So sorgfältig und schlau nun auch diese Vögelchen gewöhnlich ihre Nester zu verbergen pflegen, stösst man doch auf recht auffallende Ausnahmen. In der Nähe meines jetzigen Pfarrdorfes fand ich vor mehreren Jahren ein Nest des Waldlaubvogels, das ganz frei an einem kahlen Hügelchen stand und schon auf 20 Schritte Entfernung von mir entdeckt wurde. — Ein ähnliches Beispiel ist mir von einem Finken erinnerlich. Auf einem grauen Apfelzweige stand ganz frei das grünliche Nest. Es war im Innern mit grossen, weissen, in sich gekrümmten Gänsefedern ausgelegt. Von diesem weissen Nestgrunde stachen nun freilich die grünlichen Eier gar sehr ab.

Dagegen habe ich einst die ausserordentliche Schlauheit einer Elster in Bezug auf die Anlage ihres Nestes bewundert. In einem hochbestandenen Weidenwerder an der Elbe sah ich zwischen den Gabelzweigen eines Buschweidenstammes einen regellosen Klumpen hängen. Wir hatten hohes Frühjahrswasser gehabt und ich hielt jene unordentliche Masse für Tang, den die in ihre Ufer wieder eingetretene Elbe zurückgelassen hatte. Beim Durchbrechen des Gebüsches berührte ich das Stämmchen, und von dem schwankenden, sehr locker befestigten Wust entflog eine Elster. Ich fand auf dieser Unterlage ein wohl gerundetes, sauber ausgekleidetes Nest mit Eiern. Offenbar war die Elster darauf ausgegangen, über das leicht zugängliche Nest zu täuschen. Darum hatte sie den charakteristischen Ueberbau, der die Nestanlage verrathen haben würde, weggelassen.

Ich kehre nach dieser Abschweifung zu meiner Aufgabe zurück. Ich will den Lesern dieses Journals das Resultat nicht vorenthalten,

das Dr. Gloger aus seinen Vorbemerkungen zieht, und ich werde es, da es keinen Auszug erleidet, wörtlich hersetzen. *)

A. Einfache Farben.

1. Reines Weiss, die verrätherischte aller Farbe findet sich nur:

a. Bei solchen Vögeln, die in Höhlen brüten. Spechte, Wendehals, Rake, Bienenfresser, Eisvogel, Schneefink, Hausröthling, Wasserschmätzer, Ufer- und Felsenschwalbe, Segler.

b. Bei manchen der wenigen, zu deren Eiern in dem völlig geschlossenen sehr künstlichen Neste der Blick der Feinde ebenso wenig zu dringen vermag, wie in Höhlen. Beutelmeise, (oft auch Schwanzmeise und Zaunschlüpfer, **) Hausschwalbe.

c. Bei solchen, die dieselben von Anfang an nur des Nachts oder doch fast gar nicht bei Tage verlassen. Eulen, Weihen.

d. Bei manchen, die äusserst wenig Eier legen und bald brüten. Tauben, Tölpel, Sturmvögel.

2. Reines, auffallendes Hellgrün oder schönes Hellblaulich haben die Eier:

a. Mancher in Höhlen brütenden. Staar, Buschröthling, Steindrossel, Steinschmätzer, Alpenflüevogel, Trauer- und Halsbandfliegenfänger. ***)

b. Weniger, deren Nester von grünem Moose verfertigt, oder, wo nicht meistens, doch öfters im üppigen Grase u. s. w. oder im grünen Gesträuch angebracht, sonst aber wohl verstekt sind. Heckenflüevogel, Blaukehlchen, Wiesenschmätzer.

c. Ziemlich rein grünlich erscheinen die mancher wehrhaften, kräftigen, daher den Angriffen von Raubthieren widerstrebenden Vögel. Reiher.

3. Schmutziges oder blasseres Grün bis zum Grünlichweiss herab und zu Gelblich hinüberspielend haben die Eier:

a. Einiger Hühnerarten, die im Grase in ein unbedeutendes Genist legen, welches bald unter der Menge der Eier verschwindet. Wiedehopf, (auch zuweilen,) Repphuhn, Fasan.

b. Vieler Schwimmvögel, die ihre Eier mit den Nestmaterialien decken, wenn sie sie verlassen, auch wohl sie zu vertheidigen vermö-

---

*) Hr. Dr. Gloger möge mir verzeihen, dass ich die Früchte seines Nachdenkens, ohne zu fragen, im Dienste der Wissenschaft verwende.

**) Sehr oft auch Wasserschmätzer. Pässler.

***) Hierher gehört auch *Merula rosea*, welche meist in Ritzen und Löchern, zuweilen an freien Orten nistet. Pässler.

gen und zu bewachen bemüht sind. Schwäne, Gänse, Enten, Tauchenten, Säger, Steissfüsse.

Anm. Bis zu Schmutzigweiss gehen über die grosser, zur Vertheidigung fähiger, frei in der Höhe nistender Vögel. Geier, Adler, Störche.

B. Zusammengesetzte Färbungen.

α. Auf weissem Grunde.

1. Weisse Farbe mit dunkler Zeichnung, die sich aber nur sparsam zeigt, hat in einem weisslichen Neste der Pirol.

2. Weiss mit röthlicher, rother, rothbrauner oder brauner, selten noch anders gemischter schwacher Zeichnung legen:

a. Die in Höhlen und Löchern (mit zum Theil ziemlich weiten Eingangsöffnungen) heckenden. Waldmeisen, Baumläufer, Kleiber.

b. Manche, deren Nester fast oder ganz dieselbe Verborgenheit wie Höhlen gewähren, weil sie runde Form haben, (Laubsänger [häufig auch Zaunschlüpfer und Schwanzmeise]) oder sicher gestellt sind, wenn auch halb offen (Rauchschwalbe.)

β. Auf unrein weissem oder gefärbtem Grunde.

3. Schmutzigweiss in die nächsten weisslichen Farbenmischungen hinüber spielend, mit graulicher, graugelblicher und bräunlicher zerflossener Zeichnung, daher im Ganzen erdfarbig sind die auf der Erde brütenden kleinen Vögel, deren schlechtes Nest aus trockenem Grase besteht. Lerchen, Pieper, (Bachstelzen zum Theil.)

Anm. Hier schliessen sich die Ammern an, deren Zeichnung nur anders geformt ist.

4. Bläulich oder hellgraulich bis zum Weisslichen, zum Theil klar und schön mit dunkler mehr oder weniger abstechenden Fleckenzeichnung in Braun, Grau, Roth, Rothbraun und Schwarz haben die Eier solcher Sing- und krähenartiger Vögel, welche wachsam und zum Theil angriffsfähig sind. Krähen, Würger, Drosseln.

5. Gewöhnlich auf blassem, schmutzigem, weisslichem Grunde mit Gelblich, Grünlich, Olivenfarben, Graulich und Röthlich gestrichelt und gefleckt, sehen die in ziemlich oder sehr gut geschützten und verborgenen Nestern liegenden Eier der meisten übrigen Singvögel, gewöhnlich nach der Achnlichkeit der Stoffe im Innern nüanzirt, aus.

6. Schmutzig- oder graugelblich mit Schwarz, Braun und Roth fein bemalt und punktirt erscheinen die mancher Schwimm-

und Sumpfvögel, die ein Nest entweder von blossem trockenen Schilfe bauen, oder ohne Nest auf den Sand legen. Wasserhuhn, Rohrhühner, Ralle, Knarrer, Strandpfeifer.

Anm. Aehnlich und unter ähnlichen Umständen findet man die der Waldhühner, Schneehühner, der Wachteln. Eier von

7. denselben Farben, nach Bedürfniss und Umständen modificirt, besonders in der Zeichenfarbe, nicht ungewöhnlich auch ausserordentlich abändernd in der Grundfarbe findet man unter meist ähnlichen Verhältnissen bei den übrigen noch nicht genannten Sumpf- und Schwimmvögeln.

Ich kann diesen interessanten Gegenstand über die Farbe der Eier nicht verlassen, ohne der Aufschlüsse zu gedenken, welche Herr Prof. Wilke über die Natur des Farbestoffes der Eier uns gegeben hat.

Nach den von ihm angestellten chemischen Untersuchungen lassen sich alle Farbestoffe der Eier wahrscheinlich auf nur zwei zurückführen: braun und grün. Das Braun verläuft in Gelb und Roth, das Grün in Blau. Die grüne Farbe ist grüner Gallenfarbstoff: Biliverdin. Die braune Farbe ist gallenbraun: Cholephyndin. — Der Eierleiter ist ein sehr blutreiches Organ und die rothe Färbung der Eier könnte durch Ausschwitzung erfolgen. Indess auch durch die empfindlichsten Reagentien war kein Eisen nachzuweisen. Die Färbung der Eier erfolgt nicht im Eierleiter, sondern in der Cloake, wo es an Gallenstoff nicht fehlt. — So Professor Wilke.

Ich muss gestehen, dass es mir schwer fällt, mich von der Ansicht loszumachen, dass die rothen und rothbraunen Flecke auf den Eiern vom Blut herrühren. Namentlich scheinen die dick aufgetragenen Flecke auf den Eiern des *Pandion haliäëtos*, *Cathartes percnopterus*, *Falco islandicus*, *F. lanarius*, *F. apivorus* etc. auf Blut hinzuweisen. Aber vor den Ergebnissen chemischer Untersuchungen muss man schweigen. Rührten die rothen Flecke vom Blut her, so müsste Eisen, ein so wesentlicher Bestandtheil des Blutes, wohl nachzuweisen sein.

Wir bitten Herr Prof. Wilke, seine Untersuchungen fortzusetzen und uns weitere Belehrungen und Aufschlüsse zu geben.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Notiz über Linné's Original-Exemplar der *Platalea pygmaea.*

An den Herausgeber. Upsala in Schweden, den 10. Juni 1860.

In dem 5. Hefte Ihrer ornithologischen Zeitschrift für 1859 haben Sie in einer Note zu S. 327 erzählt, dass J. Natterer bei seinem Besuch in Upsala 1839 die Gelegenheit benutzt habe, sich in den Besitz des einzigen dort befindlichen Exemplars der *Platalea pygmaea* zu zu setzen; und sie haben auch die Vermuthung geäussert, dass das Linnéi'sche Original-Exemplar sich daher gegenwärtig im Wiener Museum befinden oder vielleicht der Vergessenheit anheim gefallen sein dürfte. Als Prefect für das Zoologische Museum der Universität in Upsala fühle ich mich genöthigt Ihnen die Nachricht mitzutheilen, dass das einzige Exemplar von *Platalea pygmaea*, das von Thunberg und vermuthlich auch von Linné beschrieben ist, seitdem es einmal von Thunberg der Universität zu Upsala überlassen war, immer in dem zoologischen Museum der Universität sich befunden hat, und sich dort noch ganz unbeschädigt, mit Ausnahme der Verblassung der Farben befindet. Seit vielen Jahren ist dieses Exemplar ausgestopft, aber als es von Thunberg erhalten und beschrieben wurde, war es in Weingeist aufbewahrt. Nach Thunberg stammt es vermuthlich von dem Königl. Schloss Drottningholm her; und da Linné im „Museum Adolphi Friderici" die Form der Zunge beschrieben hat, so ist anzunehmen, dass auch Linné ein Exemplar in Spiritus beschrieben hat, oder dasselbe Exemplar, welches von Thunberg beschrieben ist, und somit das unsrige noch hier befindliche.

W. Lilljeborg,
Zool. Prof. a. d. Univers. zu Upsala.

Anmerkung. Aus der vorstehenden gütigen Mittheilung erhellt, dass das mir von Natterer im Jahre 1839 vorgezeigte Exemplar der *Platalea pygmaea* nicht das Linné'sche Original- nnd nicht das zur Zeit noch in Upsala aufbewahrte Exemplar gewesen sein könne. Auch ist mir nicht erinnerlich geblieben, aus welcher Schwedischen Sammlung Natterer den Vogel mitgebracht hatte. Sollten damals etwa 2 Exemplare in Schweden vorhanden gewesen sein? und wo ist das in Natterer's Besitze befindlich gewesene Exemplar geblieben? Dass Natterer

den Vogel etwa nur leihweise besessen habe, vermag ich nicht anzunehmen, da seine ausnehmende Freude über die Acquisition dieses seltnen Vogels mir noch ganz lebhaft im Gedächtnisse geblieben ist. Ein weiterer Aufschluss über den Verbleib des Natterer'schen Exemplars würde die Aufhellung der Sache wesentlich fördern; vielleicht könnte Herr von Pelzeln in Wien, dem wir schon viele interessante Aufschlüsse über die Natterer'sche Hinterlassenschaft zu danken haben, auch hierzu beitragen, und erlaubt sich denselben um gütige Mittheilung hiermit freundlichst zu ersuchen der Herausgeber.

Sterna leucoptera Meissn. und Schinz in Bayern brütend. — Naumann erwähnt, dass die weissflügelige Seeschwalbe sehr wahrscheinlich schon bei Ahlsdorf in Sachsen gebrütet hat, (Bd. X. S. 225.) Ein über jeden Zweifel erhabener, beglaubigter Fall vom Brüten dieses südöstlichen Vogels innerhalb der Grenzen Deutschlands ist meines Wissens noch nicht bekannt geworden; um so mehr freut es mich einen solchen mittheilen zu können.

In demselben grossen Weiher-Complexe der königlich bayerischen Landgerichte Herzogenaurach und Höchstadt a. d. A., Regierungsbezirk Oberfranken, den ich in meinen Jahresberichten so oft schon erwähnt habe und in welchem im Sommer 1854 die weissbärtige Seeschwalbe, *Sterna leucopareia* Natt., in einem Paare auf dem Strittweiher unter schwarzen Seeschwalben gebrütet hatte, war von den im letzten Frühjahre auf dem Zuge durch die hiesige Gegend gekommenen weissbärtigen und weissflügeligen Seeschwalben ein Pärchen der letzteren zuzurückgeblieben und brütete unter einer grossen Schaar schwarzer Gattungsverwandter, *Sterna nigra* Briss., auf dem Blätterweiher, welcher im vorigen Jahre trocken gelegen, heuer durch üppigst wucherndes Schwadengras eine wahre Wüstenei und der Hauptprüteplatz der Seeschwalben geworden ist. Die Jungen fliegen gegenwärtig mit den Alten umher und wurde heute in meinem Beisein das alte Weibchen geschossen. Die Jungen würden im Fluge von denen der gemeinen schwarzen Art nicht leicht zu unterscheiden sein, wenn nicht der schwarze Streif auf der Unterseite der Flügel sie auf den ersten Blick kenntlich machte. Das Weibchen wurde, ohne dass ich es hindern konnte, und noch dazu in ziemlicher Nähe mit Nro. 5 zu Schanden geschossen. Dem übrig gebliebenen Gatten und den Jungen lasse ich kein Leid thun. Vielleicht kehren sie im nächsten Jahre wieder und machen bei gün-

stigen Witterungsverhältnissen in grösserer Zahl wieder auf hiesigen Weihern ihre Brut.

Neuhaus bei Höchstadt a/A., den 26. Juli 1859.

Pfarrer Jäckel.

Das Verunglücken der weissen Störche i. J. 1856, wo ein sehr heftiger Sturm bei ihrer Wiederkehr aus dem Süden sie massenweise nach Westen bis über das Meer trieb, sie dann in dasselbe hinabwarf und so ertränkte, — scheint diejenigen, welche mehr im Norden von uns zu Hause gehörten, noch schlimmer betroffen zu haben, als die des nördlichen Deutschlands. In Bezug auf Schweden, wo sie zwar nicht eben weit nordwärts hinaufgehen, im Süden aber stellenweise äusserst zahlreich sind, führt Nilsson aus der Provinz Schonen folgendes Beispiel an:

„In dem Walde von Oerup, wo es früher ungefähr 80 Storchnester, mithin 80 Paar Störche gab, fanden sich i. J. 1856 nur 5 Stück, also $2^1/_2$ Paar vor. Im folgenden Jahre, 1857, hatten sie angefangen zuzunehmen, und zwar bis zu 6 Nestern, also zu 6 Paaren." [Demnach betrug die Zunahme nur so viel, wie die Nachkommenschaft der beiden heckenden Paare aus dem Jahre vorher.] „Diese Verminderung wurde i. J. 1856 überall wahrgenommen. In der Gegend von Nöbbelöf z. B. gab es damals weit und breit umher nur Ein bewohntes Storchnest." Skand. Fauna, Fogl. II, S. 170.

Gloger.

Ein Moment aus dem Leben eines Wasserschwätzerpaares. — *Cinclus aquaticus* nistet zweifelsohne an der Oos — in der Nähe der Colonadenbrücke und des Hôtel d'Angleterre — mitten in der Stadt selbst; denn das Pärchen war den ganzen Sommer an derselben Stelle anzutreffen, — auch verschwand es stets in einen verdeckten Seitenkanal, dessen 5 Fuss hohe Oeffnung mit Ranken überwachsen war.

Mit der grössten Ungenirtheit treiben beide Vögel ihr muthwilliges Taucherspiel vor unseren Augen.

Der Eine stürzt sich kopfüber in die klare Fluth, verschwindet 15 bis 20 Secunden, kommt mit einer sich krümmenden Larve im Schnabel zum Vorschein, hält sich mit gehobenem Schwanze noch einige Zeit schwimmend auf der Oberfläche und fliegt dann mit weit vorgestrecktem in die Höhe gerichtetem Kopfe, ausgebreitetem Schwanze und etwas hängenden Füssen im schnellen „eisvogelartigen" Fluge davon.

Der Andere sitzt auf einem kaum aus dem Wasser hervorsehenden

Stein, mit vorgestrecktem Kopfe sich rück- und vorwärts wippend, um jeden Moment au fait zu sein, auf die im Wasser sich bewegende Beute zu stürzen, — er stürzt — er verschwindet 8 Secunden — oder eigentlich richtiger, er bleibt 8 Secunden unter der Oberfläche, das Wasser ist so klar, dass man eine jede Bewegung auf dem Grunde des kaum 10 Zoll tiefen Flüsschens deutlich sieht, — dann kommt er dicht neben dem Stein hervor, er springt wieder auf denselben und lauert wie vorher, doch dieses Mal in ruhiger regungsloser Stellung.

Der erste Vogel kehrt wieder zurück, er macht in der Luft drei Fuss über dem Wasser plötzlich Halt, lang lässt er die Füsse hängen, er flattert auf der Stelle, dann setzt er sich auf das Wasser und schwimmt — er schwimmt gewandt wie eine Ente, dass ich lachen musste vor Freude, so etwas hätte ich bis dahin wohl gehört, aber nie selbst gesehen trotz der vielen Wasserschwätzer des Schwarzwaldes — da tauchte er 10 Secunden lang so geschickt, wie ein *Podiceps minor*, kam dann vor und schwamm weiter. — An einer seichten, vielleicht 10 Fuss langen, nur 5 Zoll tiefen Stelle puddelte er, d. h. er wechselte mit Schwimmen und Tauchen so schnell und so oft ab, dass man kaum wusste, ob der Vogel unten oder oben sei — beides fiel fast zusammen. Jetzt kam auch der zweite niedrig über dem Wasser geflogen, unser Vogel flog mit ihm, beide Vögel flogen 100 Schritte aufwärts, machten dann einen Bogen und kehrten zurück, — um von Neuem ihr Spiel zu beginnen.

Da, wo das Wasser am schnellsten, taucht unser Vogel am liebsten, doch nicht in den Sturz selbst, sondern dicht neben demselben. Ist das Wasser klar, so hat es mit der Nahrung keine Noth, regnet es jedoch Tage lang und wird dasselbe trübe, so sieht es schlimm aus; — ist es möglich, so wechselt er gern mit dem Platze, geschieht dies aber nicht, so puddelt er am liebsten unmittelbar am Ufer, da wo die im Wasser stehenden Gräser und Pflanzen auf der Oberfläche schwimmen, um von der Kehrseite der Blätter allerlei Gewürm abzulesen.

Baden-Baden, den 7. Juni 1860.

Alexander v. Homeyer.

Eine Excursion nach den Inseln des Neu-Vorpommerschen Ostseestrandes.

Von
Theodor Holland.

Während meines längeren Aufenthaltes in Greifswald hatte ich mir vorgenommen, die Vögelwelt des Ostseestrandes näher in's Auge zu fassen, und unternahm daher mehrere Excursionen nach dem Strande, sowie den benachbarten Inseln, deren Ergebnisse mitzutheilen ich nicht unterlassen will.

Den Strand nördlich von Greifswald ziehen sich weite Wiesenpläne, von kleinen Gehölzen unterbrochen, entlang. In den Gehölzen fand sich nichts von Bedeutung vor, dagegen waren die Wiesen um so mehr belebt von *Vanellus cristatus*, *Totanus calidris*, *Machetes pugnax*, *Tringa*'s und verschiedenen Enten, die von Mitte Mai an dort brüteten.

Am Strande, unmittelbar vor dem Greifswalderbodden liegt die Insel Koos, auf der eben dieselben Arten brüten, und weiter hinauf die Insel Riems, die viele *Sterna hirundo*, *macroura* und *minuta*, *Machetes pugnax*, *Totanus calidris*, *Charadrius hiaticula* zu Brutplätzen sich ausersehen hatten.

Am 12. Mai (1859) reiste ich über Stralsund nach Rügen, ging dort den westlichen Strand hinauf, woselbst mich die schon eben angeführten Vögel mit ihrem hellen Geschrei begrüssten, und verweilte die Nacht im Städtchen Gingst. Den folgenden Morgen besuchte ich die hart am dortigen Strande gelegene Insel Ummanz, und erbat mir vom dortigen Pächter die Erlaubniss, die zwischen Ummanz und Rügen belegenen beiden kleinen Inselchen betreten zu dürfen. Diese Inseln, zu Weideplatzen für Rindvieh und Pferde benutzt, dienten einer grossen Menge von *Larus canus*, *Sterna hirundo*, einzelnen *Totanus calidris* zu Brutplätzen; auch fand ich daselbst einen *Haemantopus ostralegus* mit 2 Eiern und *Mergus serrator* mit 8 klaren Eiern. *Larus canus* hatte theils Junge, theils bebrütete und klare Eier, deren Grösse, Farbe und Gestalt, selbst bei Eiern eines Geleges sehr verschieden war. Die Farbe durchlief alle Variationen vom hellen Blau und Grün bis zum tiefen Dunkelbraun mit dunkleren schwarzen oder lederfarbenen, seltner violetten Flecken. Das Gelege bestand aus 2 oder 3 Eiern.

Von hier aus begab ich mich nach Gingst zurück, liess daselbst meine Ausbeute und wanderte weiter nördlich über Jabelitz, woselbst ich auf einer kleinen Insel ausser den eben genannten Vögeln auch noch einen *Mergus merganser* mit 4 Eiern fand und ein Pärchen von

Recurvirostra avocetta am Strande sah, nach der Fähre Schaprode, woselbst ich mich nach der Insel Hiddensee übersetzen liess. Auf dieser Insel verweilte ich vom 15. bis 19. Juni.

Hiddensee, an der N.W.-Küste Rügens ausgedeht, ist etwa 1½ bis 2 Meilen lang und an der breitesten Stelle kaum ¼ Meile breit. Der nördliche Theil dieser Insel ist fruchtbarer Boden mit Baumwuchs und Bergen, von denen man eine herrliche Aussicht auf die weite Fläche der Ostsee und rückwärts auf Rügens freundliche Gefilde geniesst. Hier auf dem Gute Kloster wohnt der Pächter von Hiddensee. Ausserdem befinden sich noch zwei Dörfer auf dieser Insel; das eine mehr nach der niedrig gelegenen Mitte der Insel auf einem weiten trocknen Torfmoor, das andere Süd genannt, auf der höheren Nordseite der südlichen Hälfte Hiddensee's. Dieser Theil ist völlig baumlos und der dürre Sandboden wie auch die höheren Dünen nur mit spärlichen Strandgräsern und stellenweise mit kurzem Grase bewachsen.

Hier beginnt die Thätigkeit für den Ornithologen, während der nördliche Theil, so wie die Mitte der Insel nichts bietet.

Diese Südhälfte ist unbewohnt, die Fischer aus dem Dorfe Süd schicken nur ihr dürftiges Vieh zur Weide dorthin und somit gewährt dieselbe den Wasservögeln günstige Gelegenheit zum Brüten.

Von brütenden Vögeln traf ich daselbst:

1. *Totanus calidris*, (Rothvogel von den Hiddenseeern genannt,) hatte meist schon Junge, doch einige auch noch klare Eier; desgleichen

2. *Macheles pugnax*, (das Männchen Burrhahn, das Weibchen Burrhühning); und

3. *Tringa alpina*, (kleine Schnepfe oder Sprue.)

4. *Vanellus cristatus* mit Eiern und Jungen.

Bei den Kibitzen wurde es mir zur vollen Klarheit, dass das Mekkern der Bekassinen von nichts Anderem herrühre, als dem Durchdringen der Luft durch die Schwungfedern, denn sobald die Kibitze schräg seitwärts auf mich zuschossen, wie sie das ja gewöhnlich zu thun pflegen, wenn man ihren Brutplätzen naht, hörte ich dasselbe Geräusch, wie bei den Bekassinen, nur nicht so laut als bei jenen; und dass dieses Geräusch nicht aus der Kehle kommen konnte, ging daraus hervor, dass sie, während ich besagtes Geräusch vernahm, fortwährend ihr helles Kieh-wit erschallen liessen.

5. *Haematopus ostralegus* Licht. brütete auf den Sandflächen zwischen den Dünen des Aussen- und Binnenstandes. Die Eier lagen in kleinen Vertiefungen im Sande, meistens 2, seltner 3.

Die Vögel waren sehr scheu; doch nahte man den Eiern, so umflogen beide Thiere in einiger Höhe ängstlich schreiend diese Stelle.

6. 7. Von den Charadrien fand ich nur *Ch. hiaticula* und *albifrons*, ersterer Tylik, letzterer Moostylik genannt, weil derselbe mehr auf bewachsenen Stellen, letzterer am liebsten auf kahlem Sande zwischen kleinen Steinchen brütet. Die Thierchen waren wenig scheu. Unermüdlich liefen diese Charadrien in Gemeinschaft mit den *Tringa*'s den Strand auf und ab, das Gewürm zu suchen, das ihnen die Wellen an's Land spülten.

8. *Strepsilas interpres* (Klytik,) brütete in Menge dort, doch war er sehr scheu. Zum Legen hatte *Strepsilas* sich stets Grasplätze ausersehen, auf denen höhere Gras- oder Binsenbüschel standen, und unter diesen Büscheln lagen dann die Eier ohne Unterlage auf dem kurzen Grase, meist 3 oder 4 an der Zahl. Die Eier waren sehr verschieden, kurz stuppig oder lang gestreckt; dunkelbraun, hellbraun, lederfarben, graugrün mit dunkleren Punkten und Flecken, auch blaugrau mit braunen Flecken.

9. *Recurvirostra avocetta* brütete seltener dort, als es früher der Fall gewesen sein soll. Er wird wegen seiner elsterähnlichen Farbe „Hafhäster" genannt. Dieser Vogel war äusserst scheu und liess sich nicht auf Schussweite nahen. Ein Pärchen brütete auf einer Sandbank am Binnenstande. Die 4 Eier lagen auf dem feuchten kahlen Sande. Dieser Vogel hatte sehr unvorsichtig gelegt; denn sobald der Wind umschlug, wurde das ganze Riff unter Wasser gesetzt. Diese *Recurvirostra* musste wohl das „Ahnungsvermögen der Vögel" noch nicht beseelt haben.

10—13. *Sterna hirundo* (Graspirt,) brütete mehr auf bewachsenen, *macroura* (Kirkmeve,) mehr auf sandigen Stellen, desgleichen *minuta* (Schätnig oder Schirt,) zwischen den kleinen Steinchen, und *Larus canus* in ähnlicher Weise wie auf Ummanz.

14. *Anas tadorna* (Graffgoos,) überall am Strande. Sie brütet in tiefen Löchern in der Erde und ist daher schwer zu bekommen. Sie legt bis 13 Eier und bedeckt dieselben erst mit Dunen, wenn sie zu brüten anfängt.

15. 16. Ausserdem hatten von Enten *A. clypeata* und *crecca* dort gebrütet.

17. *Mergus serrator* brütete auf Hiddensee selbst nicht, weil ihm Gestrüpp und hoher Graswuchs dort fehlte; wohl aber auf der etwa vor der Mitte Hiddensee's nach Rügen zu gelegenen kleinen Insel Fähre. Die Eier lagen stets unter hohem Grase oder Strauchwerk versteckt,

dicht mit Dunen bedeckt. *M. serrator* legt bis 15 Eier, mit so vielen fand ich ihn, und schlägt beim Legen immer einen Tag über. Werden die Eier genommen, so legen sie noch ein Mal, dann aber nicht öfter.

Interessant war es bei diesen Vögeln so klar zu sehen, wie die Farbe der Eier der verschiedenen Species stets mit der Farbe des Bodens, auf dem sie lagen, in Einklang stand.

Auf dem reinen Sand brüteten *Recurvirostra, Haematopus, Sterna minuta* und *Charadrius hiaticula;* daher die Eier die Farbe des Sandes mit dunkler Zeichnung und so mit den Steinchen am Boden zu verwechseln. Die Eier von *Charadrius albifrons* nahmen schon eine mehr graue rauhere Färbung an, da die Eier nicht mehr auf dem gelben Strandsande lagen, sondern ihre Unterlage mehr dunkler wurde. Die Eier von *Strepsilas, Machetes pugnax* und *Tringa* näherten sich der Farbe des Grases, als ihrer Umgebung; *Vanellus* und *Calidris* hatten mehr das gelbbraune, schwärzliche Colorit des Sumpfbodens.

So wunderbar wusste die Natur auch diese so ungeschickt und offen daliegenden Eier auf einfache Weise den Augen ihrer Verfolger zu entziehen.

Ausser diesen Wasservögeln brüteten noch einige kleine Vögel, wie *Alauda cristata, Motacilla flava* und *alba* u. s. w. daselbst.

Als nicht dort brütend sind noch zu erwähnen:

1. Von *Alca torda* wurde ein Exemplar während meiner Anwesenheit gefangen.

2. Desgleichen *Larus marinus* an's Land gespült.

3. Eine Gesellschaft von *Cygnus musicus* hielt sich vor einiger Zeit den ganzen Sommer über in der Nähe von Hiddensee auf.

4. 5. *Numenius arquata* und *phaeopus* (Regenwolf,) sind im Herbst in grossen Schaaren dort zu treffen, sowie eine Menge anderer nordischer Wasservögel.

Früher sollen auf diesen Inseln die Vögel in ungeheurer Menge gebrütet haben, doch jetzt sind sie überall merklich im Abnehmen, da die Fischer die Eier für ihren Haushalt holen und desshalb nur wenige auskommen. Diesem Unfug zu steuern, hat die Stralsunder Regierung die Insel Neubessin zwischen Hiddensee und dem Bug auf Rügen unter ihren Schutz gestellt. Dort brüten die Vögel ungestört; denn bei Strafe darf Niemand die Insel betreten.

Am 20. Juni reiste ich sodann über die sogenannte Heuwiese südlich von Hiddensee nach Stralsund zurück. *Sterna minuta* und *macrura* brüteten in Menge am Strande dieser kleinen unbewohnten Insel.

In Greifswald angekommen, fand ich ein Erlaubnissschreiben der

Stralsunder Regierung, die Insel Ruden, die unter gleichem Schutze wie Neubessin steht, in ornithologischem Interesse besuchen zu dürfen.

Ich segelte daher den 22. Juni nach der etwa vier Meilen in See unweit der Peenemündung gelegenen Insel Ruden ab. Hier befindet sich eine Lootsen-Station und ist die kleine Insel sonst nicht bewohnt. Auf der schmalen, mit hohen Strandgräsern bewachsenen Südspitze sind die Brutplätze für viele hundert Vögel. Ich fand dort *Mergus serrator, Calidris, Machetes, Charadrius hiaticula* und *albifrons, Sterna macrura, hirundo* und *minuta.*

Sobald ich diese sonst unbesuchten Brutplätze betrat, umschwirrten mich die genannten Vögel zu Tausenden schreiend.

Sterna macroura war im Fluge von *St. hirundo* an ihrem wenig helleren Geschrei und der dunkleren Unterseite zu unterscheiden. *Sterna hirundo* hatte meistentheils die mit Strandhafer bewachsene Innenfläche zum Brüten eingenommen und das Nest meist mit Seegras und Halmen ausgefüttert, während die Eier von *St. macroura* am kahlen Strande ohne jegliche Unterlage lagen. Doch war diese Abgrenzung nicht überall durchgehend. Ich fand *St. hirundo* einzeln auch am Strande auf kahlem Sand, und *St. macroura* unter *St. hirundo* in ausgelegten Nestern. Ich konnte diess desshalb genauer wissen, weil ich die Seeschwalben in Schlingen auf den Eiern fing. Das Gelege bestand aus 2 und 3 Eiern; in einem Neste fand ich 3 Eier von *St. macroura* und 1 Ei von *St. minuta,* letztere hatte nur die kahlen Sandflächen zum Brüten gewählt. Ich fand von allen klare und bebrütete Eier, so wie grössere und kleinere Junge. In den Dunenkleidern von *St. macroura* und *hirundo* konnte ich keine erheblichen, feststehenden Unterschiede auffinden, als dass die von *macroura* dunkler waren.

Am Tage darauf segelte ich nach der 1½ Meile nordöstlich gelegenen Insel Oie. Dieselbe, etwa 300 Morgen gross, von fettem Lehmboden und mit einem kleinen Wäldchen in der Mitte, wird von drei Bauernfamilien, die zugleich auch Fischfang treiben, bewohnt. Die Ufer der Oie fallen 30 — 50 Fuss steil zur See ab, und in diesen schroffen Wänden brüten viele *Anas tadorna,* wie in den Sträuchern am Ufer mehrere Pärchen von *Mergus serrator;* doch hatten die Leute schon alle Eier zum Essen weggesucht.

Der ganze Strand rings herum ist mit ungeheuren Steinen bedeckt, auf denen Morgens und Abends viele *Larus marinus* und *argentatus* sassen; auch sonnte sich auf denselben gern *Anas tadorna.*

Auf der Oie befand sich noch ein Leuchtthum. Die Wächter desselben erzählten, dass im Herbste und Frühjahre die Drosseln auf dem

Zuge des Nachts vom Lichte angezogen zu Hunderten gegen die hellen Scheiben des Thurmes flögen und sich so den Schädel zertrümmerten.

Berlin, im Januar 1860.

Das Gelbliche und Röthliche an dem Gefieder der Schwäne. — Nilsson führt in Betreff dessen beim Singschwane einen Fall an, der wohl nur ausnahmsweise zuweilen vorkommen dürfte. Nämlich: „Bei einem, der zu Anfange des November geschossen war, spielte das gesammte weisse Federkleid ins Gelbe oder schwach Rosenrothe; am Halse und auf dem Kopfe war diese Farbe am stärksten, und auf der Stirn ganz rostgelb." (Fogl. II, S. 382.)

Ich möchte vermuthen, dass eben dieses Exemplar mehr als gewöhnlich fett gewesen sein werde: und zwar entweder noch zur Zeit seiner Erlegung, oder wenigstens nicht lange vorher. Dann hätte die eigenthümliche Mittelfärbung von „Gelb oder schwach Rosenroth" gewiss denselben Grund gehabt, wie die ganz ähnliche bei fetten oder fett gewesenen Männchen von *Mergus merganser*. (Eine Zeit lang bleibt sie nämlich auch noch dann, wenn die Thiere bereits wieder mager geworden sind. Denn mit Letzterem geht es bei plötzlich eintretendem Nahrungsmangel sehr schnell: während sich der fetthaltige Farbestoff nicht so rasch wieder verliert. In Folge dessen trifft man bisweilen ganz dürre, halb-verhungerte Sägetaucher dieser Art mit noch immer schön „aurorafarbigem" Bauche.) In Bezug auf das gewöhnliche Rostgelb an der Stirn und noch an einem Theile des Halses aller Schwäne fügt N. dann folgende, wie ich glaube, sehr treffende Bemerkung bei:

„Obgleich dieser Farbe-Anflug bloss obenauf liegt und die Federn an dem bedeckten Theile schneeweiss aussehen: so ist derselbe doch nicht von aussen her gekommen, sondern er scheint sich vermöge der inneren Organisation der Federn zu entwickeln. Denn gewisse Farben scheinen sich nicht anders auszubilden, als in Berührung mit dem Sonnenlichte; und zwar wahrscheinlich durch einen organisch-chemischen Process, durch eine Art von Oxydation."

Einen der schlagendsten Beweise für die Richtigkeit dieser Ansicht liefert das hohe, lebhafte Roth auf dem Oberkopfe und an der Kehle mehrerer finkenartigen Vögel: des Bluthänflings, Leinzeisigs, Karmingirlitzes. Es entwickelt sich stets erst im Frühlinge und Sommer, und zwar schrittweise in dem Grade, wie es durch das Verlorengehen der trübgefärbten Federsäume dem Einflusse des Sonnenlichtes mehr offengelegt wird. Uebrigens ist jedoch auch schon bei diesen Vögeln der

Bau der betreffenden Federn nicht ganz derselbe, wie jener der benachbarten anders gefärbten. Bei den Schwänen ist diese Verschiedenheit sogar eine recht bedeutende. Alle Federn mit rostgelbem Anfluge sind in demselben Grade, wie sie ihn besitzen oder bekommen, härter und glatter, daher glänzender und mit weniger zahlreichen Nebenfasern versehen, als die weiss bleibenden.

Daran, dass das Rostgelb von aussen kommen sollte, wie am Bauche mancher wilden Enten, ist hier gar nicht zu denken. Denn woher sollten es dann jene zahmen Höckerschwäne haben, die fast alle nur auf nicht-eisenhaltigen Gewässern leben? Auch müsste es dann zugleich die Eigenschaft haben, sich bloss auf Gefieder von der erwähnten Bauart festzusetzen, obgleich dieses (am Kopfe und zum Theil am Halse) mit dem Wasser ungemein viel weniger in Berührung kommt, als das weiss bleibende am Bauche und an der Brust. Denn letzteres beides kommt ja überhaupt nur aus dem Wasser heraus, wenn die Vögel an's Land oder auf das Eis gehen, um da zu ruhen.

Berlin, den 24. Januar 1860. Gloger.

Ob nicht im hohen Norden die Jungen vieler Vögel schneller heranwachsen als bei uns? — Ich weiss nicht, ob vielleicht schon irgend Jemand sonst sich oder Anderen diese Frage gestellt haben mag. Wenigstens ist mir Nichts davon bekannt, dass es öffentlich geschehen wäre. Mir aber dringt sich dieselbe schon seit längerer Zeit fast unwillkürlich immer wieder auf, wenn ich aus den Reiseberichten und sonstigen Arbeiten der nordischen Zoologen ersehe, wie spät (in Folge der dortigen klimatischen Verhältnisse) die meisten Vögel so hoch im Norden eintreffen, und wie kurze Zeit nachher sie ihre Heckplätze bereits mit den, inzwischen aufgezogenen Jungen wieder verlassen. Namentlich bei fast allen grösseren und grossen Wad- und Schwimmvögeln scheint mir dieser Zeitraum erstaunlich kurz. Bei den hochnordischen Gänsen z. B. dauert er wenig oder nicht über 4 Monate; ja bei der Ringelgans auf Spitzbergen, wo dieselbe in grosser Menge nistet, beträgt er wenig oder kaum über 3 Monate. Hiervon gehen wenigstens 5 Wochen, häufig auch wohl nahe an 6, auf das Eierlegen und Brüten ab: selbst wenn Ersteres nach der Ankunft sofort beginnt. Folglich bleibt für die Jungen in solchem Falle nur ein Zeitraum von 6 Wochen übrig, um nicht bloss heranzuwachsen und „flugbar“ zu werden, sondern auch durch Uebung hierin so viel Kraft zu erlangen, dass sie die Reise mitmachen können. In weniger ungün-

stigen Fällen wird es damit freilich nicht ganz so rasch zu gehen brauchen. Aber würde ein Gleiches wohl jemals bei uns der Fall sein?

Mit Bestimmtheit wird natürlich auch diese Frage sich nur auf Grund von Thatsachen, also durch Vergleichen genauer Beobachtungen darüber, zur Entscheidung bringen lassen. Diese bleiben daher sehr zu wünschen. Und wo dann, wie gewöhnlich, nicht eine und dieselbe Art sich unter so verschiedenen Breitengraden heckend vorfindet, da wird man zwei Arten von ungefähr gleicher Grösse mit einander vergleichen müssen.

Fiele die Antwort bejahend aus: dann wäre hiermit ein bisher nicht bedachter Einfluss des Klima's festgestellt. Und gewiss hat die Bejahung viel Wahrscheinlichkeit für sich. Man erwäge nur: die ausserordentliche Länge der Sommertage in jenen Gegenden, oder vielmehr die fast ununterbrochene Dauer derselben; die alsdann eben so gleichmässig bleibende Wärme; die Wirkung des fortwährenden Einflusses des Lichtes auf das gesammte organische Leben; die kurze Dauer, aber häufige Wiederholung des Schlafes; und das hieraus zusammen folgende grössere Nahrungsbedürfniss. Dann wird man zugeben müssen, dass das Zusammenwirken aller dieser Verhältnisse wohl den Erfolg haben könne, in wenigstens ähnlicher Weise auch das Wachsthum junger Thiere zu beschleunigen, wie es das Emporschiessen der Pflanzen mit einer Macht befördert, von welcher man bei uns keine Ahnung hat.

Berlin, den 25. Januar 1860. Gloger.

Etwas über den Gesang der *Emberiza cirlus* Lin. — Der Güte meines lieben Freundes, des Dr. Carl Bolle, verdanke ich einen für die Voliere so äusserst zu empfehlenden Vogel, eine *Emberiza cirlus* L. aus Italien. Die markirte Zeichnung des Kopfes, der Kehle und der Brust giebt dem Thier ein schönes, zierliches Aussehen, und contrastirt dieselbe auf das Angenehmste zur Färbung des übrigen Körpers selbst, wie zur Färbung anderer Insassen der Voliere. Ich kenne nur einen Vogel, dem ich seines schlankeren Aussehens und seiner grösseren Gewandheit halber den Vorzug vor *cirlus* gebe, dies ist *Emberiza cia*. Ich war sehr neugierig, den Gesang meines Vogels kennen zu lernen: „er singt ammerartig, er singt wie ein Goldammer, er zwitschert", das war Alles, was ich davon wusste, oder vielmehr, was ich davon gehört oder gelesen hatte; — dies genügte mir jedoch nicht, ich hatte keine richtige Vorstellung, wie überhaupt denn ein beschriebener Gesang erst ein Verständniss giebt, wenn er mit anderen schon bekannten Gesängen genau verglichen wird. — Zwei Jahre lang —

trotz des schönen lebenden Männchens in der Voliere — blieb ich in Ungewissheit, — mein Vogel sang nicht, oder vielmehr, wie ich jetzt nachträglich es weiss, er sang leise, ich aber wusste nicht, dass er es war, ich vermuthete es nur; erst in diesem Jahre setzte ich den Ammer in einen Käfig allein und hatte Anfang Juni das Vergnügen mit lautem originellen Gesang belohnt zu werden; er lautet ungefähr:

tick, tick, tick, zwirrrrrrit.

„Der Gesang hat durchaus keine Aehnlichkeit mit dem der *Emb. citrinella,* sondern ganz den Charakter des Gesangs der *Emb. miliaria*, nur ist er schwächer, doch reiner, runder und klangvoller."

Das tick, tick, tick geschieht im Grauammer-Tempo, das zwirrrr wird ähnlich geschwirrt, wie es *Phyllopneuste sibilatrix* thut, doch ist der Ton nicht so klirrend, sondern voller und viel leiser, das i am Ende ist kaum hörbar, das t am Schluss wird hart abgesetzt.

Oft lässt der Vogel das tick, tick fort und schwirrt nur, dann aber nicht so laut, ja zuweilen so leise, dass man es kaum hört, oder doch, wenn man nicht gerade darauf achtet, es leicht überhören kann.

Während des Singens sitzt der Vogel entweder in eigenthümlich waagerechter Stellung, oder er hüpft von Hölzchen zu Hölzchen, dann und wann ein helles rohrammerartiges cia (das a kaum hörbar) dazwischen rufend, oder schmatzend, wie es *citrinella* thut, doch laut hspit, hspit schreiend, so wie er einen Raubvogel sieht, oder sonst wie überrascht oder geängstigt wird.

Rastatt, den 26. Juni 1860.

Alexander v. Homeyer.

Erscheinungen in der Vogelwelt bei Neustadtl in Krain,

vom Monat November 1858 bis zum Sommer 1859.

Von

Eduard Seidensacher.

Der Herbstzug 1858 bot wenig Interessantes; die Witterung zeichnete sich durch Wärme und Trockenheit im August und September, dann im grösseren Theile des Octobers aus. Erst im letzten Drittheile dieses Monates fiel einiger Regen, welcher plötzlich eine solche Kälte nach sich zog, dass er am 30. October in Schnee überging, welcher Berge und Ebene mit einer halbellentiefen Schneehülle bedeckte. Die Temperatur fiel bis zu — 12 Grad Réaum. Erst mit dem 14. November trat Thauwetter ein.

Im December gab es meistens Regen, mit Mitte des Monates trat Frost ein; am 20. d. M. fiel Schnee bis zu 7 Zoll Höhe, welcher einen geringen Frost mit sich führte; am 25. d. M. Südwind, Temperatur bis + 8° Réaum.

Der Januar 1859 war wenig kalt, und von Ende dieses Monates bis fast Ende April war es warm und schön, nur an einzelnen Tagen fiel etwas Regen.

Der Monat Mai brachte beinahe täglich Regen.

Der äusserst gelinde Winter und die ausgezeichnet schöne und warme Witterung im März und April führte ein auffallend zeitliches Erscheinen und Nisten verschiedener Vögel herbei.

Der am 30. October 1858 beginnende Oststurm mit Schnee brachte uns am:

1. November. *Anas boschas*, mehrere; *A. strepera* 12—15; *Numenius arquatus*, *Oedicnemus crepitans*, *Scolopax rusticula*, (Beginn des Zuges.)

4. Nvbr. *Anser cinereus*. — Zuletzt wurden von mir beobachtet am:

5. „ *Sylvia tithys*.

6. „ *Anthus pratensis*, *Turdus merula* (Strich.)

9. „ *Anas strepera*, *Motacilla alba*, *Sturnus vulgaris*, *Sylvia rufa*.

14. „ *Scolopax rusticula*, (letzte 3 Exemplare, 2 Weibchen und 1 Männchen,) *Vanellus cristatus*.

21. „ *Alauda arvensis*, *Sylvia rubecula*.

27. „ *Columba palumbus*. *Anas clangula*, hielt sich den ganzen Monat December hindurch am Gurkflusse in einigen Exemplaren auf, von denen ich Männchen und Weibchen einzeln erlegte.

1. Dcbr. *Anthus pratensis*; noch ein kleiner Flug Nachzügler.

19. „ *Sylvia rufa*. Ein einzelner Vogel.

21. „ *Alauda arvensis*. Desgl.

1859. Ankunft.

9. Fbr. *Columba oenas*.

13. „ *Sylvia tithys*, 1 Exemplar. *Alauda arborea* und *arvensis*, *Turdus viscivorus*.

20. „ *Fringilla coelebs* (singt.)

25. „ *Muscicapa atricapilla*, *Sylvia rubecula*.

27. „ *Turdus merula* und *musicus*.

2. März. *Fringilla coccothraustes*.

6. „ *Mergus albellus*; ein einzelnes Weibchen gesehen und erlegt. *Turdus pilaris*, *Sylvia rufa*.

11. „ *Anas ferina*, *A. acuta*, *Sturnus vulgaris*.

13. März. *Anas penelope, Anthus pratensis, Columba palumbus.*
16. „ *Anas querquedula* und *clypeata.*
20. „ *Anas nyroca, Saxicola rubicola*, Zug; 3 Exemplare haben hier überwintert.
23. „ *Vanellus cristatus, Totanus hypoleucus*, 1 Exemplar; *Sylvia tithys*, Zug.
24. „ *Fringilla carduelis*, Zug.
29. „ *Fringilla serinus, Falco cenchris*, 1 Paar.
10. April. *Anthus arboreus.*
12. „ *Sylvia atricapilla, Saxicola oenanthe.*
14. „ *Cuculus canorus, Upupa epops, Iynx torquilla, Scolopax major.*
15. „ *Totanus hypoleucus*, Strich.
20. „ *Sylvia cinerea, Sylvia luscinia.*
21. „ *Coracias garrula, Muscicapa albicollis.*
25. „ *Lanius collurio, Columba turtur, Oriolus galbula, Sylvia turdoides, Perdix coturnix.*

Fortpflanzung.

20. März. *Columba oenas.* Erstes Ei; übrigens fand ich in den letzten Tagen des März und Anfangs April mehrere Gelege.

3. April. *Saxicola rubicola* 6 Eier; 6. April 4 Eier; 22. April 6 bebrütete, 7. Mai 7 Eier; 25. April Junge ausgeflogen; 30. Mai 5, 9. Juni 6 und 3 Eier, zweites Gelege.

Die Eier weichen mehr in der Grösse und Lebhaftigkeit der Grundfarbe, als in der Form und Zeichnung ab; ein Gelege ähnelte sehr den Blaukehlchen-Eiern, und ein einzelnes Ei ist auf der einen Längenseite ohne Zeichnung, auf der anderen aber, wie gewöhnlich, lehmroth fein gefleckt.

3. April. *Corvus cornix*, 4 und 3 frische Eier; 9. April 6 etwas bebrütete; 12. Juli 7 und 6 bebrütete Eier. Am 18. April 4 frische Eier: 2 blaugrün im Grunde mit braunen und saftgrünen Flecken; eines hellblau-grünlich mit wenig matter Zeichnung, das vierte hellblaugrün ohne alle Zeichnung.

Ich kann nicht umhin, hier eine ganz irrige Behauptung über das Vorkommen dieser Krähe in Steiermark zu berichtigen.

In dem Aufsatze Dr. C. W. L. Gloger's: „Der Begriff von Raçe in specieller Anwendung", (in diesem Journal, Jahrg. 1856, Heft V, S. 358,) heisst es, dass in Steiermark die Nebelkrähe nur im Winter zahlreich eintreffe, nachher aber fast ganz wieder verschwinde, und dass es zur Nistzeit gar keine reinen Paare von ihr gebe. Diese

Angabe ist vollkommen falsch; *Corvus cornix*, die Nebelkrähe, ist zu jeder Zeit in Steiermark überall ein sehr gemeiner Vogel, welcher sich gerade im Frühjahre und Sommer dem Landvolke durch das Rauben von jungem Geflügel verhasst macht; und im Gegensatze erscheint nur die Rabenkrähe *(Corvus corone)* im Winter zahlreicher in Flügen, während sie zur Brütezeit nur spärlich in einzelnen Paaren, und nur in sehr seltenen Fällen mit der Nebelkrähe gepaart vorkommt. Es ist daher auch die in jenem Aufsatze weiter aufgestellte Behauptung, „dass gemischte Paare *(Corvus cornix* und *corone)* zur Nistzeit nicht selten seien“, aus der Luft gegriffen nnd entspricht der Wirklichkeit nicht, gemischte Paare werden nur selten angetroffen. Uebrigens ist ja die Nebelkrähe auch in den angrenzenden Ländern: Krain, Kärnthen, Kroatien und Ungarn, in so weit ich daselbst beobachten konnte, gemein, während die Rabenkrähe auch dort in der wärmeren Jahreszeit zahlreich nicht gesehen wird.

6. April. *Alauda arborea* 4; 13. Mai 5; 26. Mai 4 und 2. Juni 5 frische Eier.

9. April. *Alcedo ispida* 7 bebrütete Eier vom Ufer eines Baches; 18. Juni 4 frische Eier vom Gurkflusse. Dieser hatte bis zum Mai einen sehr geringen Wasserstand und hätte bis dahin das Nisten des Eisvogels an seinen Ufern nicht verhindert; vom Mai an bis zum ersten Drittheile des Juni war die Wassermenge fortwährend beträchtlicher und minder leicht für jenen Vogel eine günstige und sichere Niststelle an den meist nicht hohen Ufern zu ermitteln.

9. April. *Picus viridis* 8 Eier, 1—2 Tage bebrütet; 21. April 5 und 6 Eier. Das Gewicht der vollen Eier steigt von 1 Quentchen 37 Gran bis zu 2 Quentchen 15 Gran; es hält sich an der Mehrzahl um 1 Quentchen 45 Gran. Manche Eier lassen sich von grösseren Eiern des *Picus canus* an Form und Grösse nicht unterscheiden.

12. April. *Corvus pica* 8 Eier.

12. April. *Sitta europaea* 8 bebrütete; 14. April 9 und 7 wenig bebrütete, 15. April 5 frische Eier. Am 1. Mai Junge ausgeflogen.

12. April. *Turdus viscivorus* 5 frische Eier. Am 10. Mai flügge Junge.

14. April. *Turdus merula* brütet fest; am 10. Mai gab es flügge Junge.

14. April. *Falco buteo;* am 13. März kreiseten Männchen und Weibchen am Horstplatze; am 20. März wurde an einem neuen Horste schon gebauet; am 14. April lag darin das erste Ei; am 20. d. M. 2 stark bebrütete und am 28. d. M. 2 frische kleine Eier.

20. April. *Parus major* hat die volle Eierzahl und beginnt zu brüten; 12 und 9 Eier.

20. April. *Alauda arvensis* 4 unbebrütete Eier.

20. April. *Fringilla coelebs* brütet auf 4 und 5 Eiern; am 22. Mai Junge ausgeflogen.

20. April. *Corvus glandarius* 3 frische Eier.

20. April. *Certhia familiaris* 8 frische Eier.

21. April. *Sturnus vulgaris* brütet auf 6 Eiern; höchste Zahl in einem Neste 7 Eier; am 25. Mai lagen 4 frische Eier in der frisch gezimmerten Höhle des Rothspechtes, *Picus major*, welchen Vogel ich bis zum 20. Mai stets in der Nähe und am Baume sich herumtreiben sah, wesshalb ich im Loche auch nur Specht-Eier vermuthet hatte.

21. April. *Turdus musicus* brütet auf 4 Eiern.

22. April. *Corvus monedula* 5 und 4 frische Eier.

Am 1. Mai fand ich ein Nest mit 6 Dohlen-Eiern und einem Ei der *Columba oenas*, alle gleichmässig, stark bebrütet. Die Taube hatte früher gelegt, war von den Dohlen vertrieben worden, und diese bemächtigten sich nun der Brütehöhle in einer Eiche, wo sie zum Tauben-Ei legten und brüteten. Die Taube bezog auf derselben Eiche eine etwas höher gelegene Höhle und brachte Junge aus. Höchste Zahl der Dohleneier in einem Neste 7.

22. April. *Fringilla coccothraustes* 5 schon durch ungefähr die halbe Zeit bebrütete Eier; 28. April 4, 5 und 5 bebrütete Eier; am 8. Juni strichen die Jungen geschaart herum. Ich erhielt sehr ungleich gefärbte und gezeichnete Eier verschiedener Grösse; darunter ein fast kugelrundes Wind-Ei.

25. April. *Picus canus* 9 und 7 Eier; 27. April 5, 28. d. M. 8 frische Eier.

Ich fand am 25. April ein Ei unter der Nisthöhle frei am Boden unversehrt liegen. Die Eier dieses Vogels weichen in der Form ab, gewöhnlich sind sie aber gegen die ziemlich zugespitzte Höhe allmählich abfallend; die Basis abgerundet.

Sie steigen im Gewichte von 1 Quentchen 8 Gran, (so viel wog das Ei, welches am Boden lag und auffallend klein ist,) bis zu 1 Quentchen 37½ Gran, halten sich aber gewöhnlich um 1 Quentchen und 27 Gran. Die 9 Eier, — bisher die höchste mir bekannt gewordene Zahl, — fand ich in einer Höhle, welche schon eher, als der Specht legte, von einem Knaben ausgehackt war; wie denn überhaupt dieser Specht selbst nach Hinwegnahme aller Eier bald wieder in die nämliche, obendrein ausgehackte Höhle legte. Die Eier sind öfters gelblich

beschmutzt, einzelne mit feinen Körnchen in der Schale; der Dotter ist rostgelb. Ein Spul-Ei, welches unter Eiern von gewöhnlicher Grösse lag, hat nur die Grösse eines Eies des Mittelspechtes, *Picus medius.*

27. April. *Fringilla carduelis* 3 Eier; 6. Mai 5; 12. Mai 4; 20. d. M. 4 und 1. Juni 5 frische Eier.

Gewicht voll um 22 Gran. — Es gab bis nach der Mitte des Juni Eier, und obgleich ich eine beträchtliche Anzahl fand, war doch nur ein einziges darunter, dessen Zeichnung an der Höhe angehäuft ist, welche letztere fast immer ungefleckt angetropen wird.

Die Eier weichen in der Grösse sehr ab und sind mitunter von den Girlitz-Eiern schwer zu unterscheiden. Der Vogel nistet vorzüglich auf Rosskastanien, Aepfelbäumen und Fichten.

28. April. *Parus cristatus* 6 Eier.

28. d. M. *Troglodytes parvulus* legt; Nest mit 4 Eiern.

28. d. M. *Picus medius* 6 Eier; 1. Mai 7, 13. Mai 7 Eier.

Gewicht von $50^1/_2$ Gran bis zu 1 Quentchen 8 Gran; gewöhnliches Gewicht um 1 Quentchen. Ich fand die Nisthöhlen in Eichen und Weissbuchen von 8′ bis zu 3^0 hoch; in einem Nistloche, welches nur 8′ hoch im Stamme einer Weissbuche angebracht war und Junge enthielt, fing ich das Weibchen dadurch, dass ich einen Stock vor die Nisthöhle hielt. Ich liess es aus und es kam sogleich wieder zum Neste.

Auch der Grünspecht fütterte seine Jungen auf, ungeachtet ich die Nisthöhle des Versuches wegen aufhacken liess, nachdem der Vogel am Neste ergriffen und von mir wieder in Freiheit gesetzt war.

Picus canus brütete seine 8 Eier aus, welche ich nach dem Aushacken des Nistloches herabnehmen und als bebrütet wieder zurücklegen liess.

4. Mai. *Tetrao bonasia.* Nest mit 8 Eiern, aus denen so eben die Jungen auskriechen.

5. Mai. *Fringilla serinus* 4 wenig bebrütete Eier; 10. Mai 4, 12. Mai 3 und 4 Eier; die letzten fand ich am 6. Juli. Gewicht um 17 Gran.

5. Mai. *Picus major* 6 stark bebrütete Eier; Gewicht um 1 Quentchen 8 bis 10 Gran.

5. Mai. *Falco cenchris* 2 frische Eier. Die Mehrzahl der Eier in vollem Satze fand sich vom 18. Mai an; die Zahl stieg von 3 auf 5.

Ich erhielt viele, sie brüteten in hiesiger Gegend auf Thürmen, nur ein Gelege fand ich in einer hohlen Eiche. In den letzten Tagen des Juni fand ich noch flügge Junge; noch vor Mitte August verlässt der Vogel unsere Gegend; nur vereinzelt sieht man ihn bis Ende August.

6. Mai. *Parus ater* 8 frische Eier.

6. Mai. *Sylvia luscinia* 5 frische Eier; 7. Juni Junge ausgeflogen.

6. Mai. *Sylvia atricapilla* 3 frische röthliche und 3 bräunliche Eier.

6. Mai. *Fringilla chloris* 3 frische Eier; legte in der ganzen ersten Hälfte des Mai seine 4—5 Eier. Ein Nest mit 2 Grünlings-Eiern und einem Kuckuks-Ei.

9. Mai. *Lanius minor* 5 frische Eier.

12. Mai. *Sylvia cinerea* 5, 5 und 5 Eier.

12. Mai. *Lanius collurio* legt.

12. Mai. *Emberiza citrinella* fliegt aus.

13. Mai. *Coracias garrula* 3 frische Eier. Die Zahl steigt von 3 bis 6, sie weichen in Form und Grösse sehr ab. Mehrzahl zwischen 24. Mai und Anfang des Juni.

13. Mai. *Upupa epops* 5 wenig bebrütete Eier.

13. Mai. *Falco nisus* 2 Eier, noch nicht die volle Zahl.

20. Mai. *Anthus arboreus* hat Eier.

Am 25. Mai fand ich 4 frische Eier, von denen eines eine sehr dünne, fast weiche, nur dunkelgrau ohne Zeichnung gefärbte Schale hatte.

22. Mai. *Columba turtur* 2 kaum bebrütete Eier; 11. Juni Junge ausgekrochen.

24. Mai. *Saxicola oenanthe* 4 bebrütete Eier; 7. Juni flügge Junge.

24. Mai. *Muscicapa grisola* 4 bebrütete Eier.

24. Mai. *Iynx torquilla* 7 frische Eier; 27. Mai 9 Eier; am 29. Mai ein Ei frei im Walde am Boden. Ich erhielt ein Spul-Ei von der Grösse der Goldhähnchen-Eier.

26. Mai. *Sylvia nisoria* 6 frische Eier.

26. Mai. *Muscicapa atricapilla* flügge Junge 7 an der Zahl, hoch in einer Eiche; ich vermuthete noch Eier und fand an demselben Tage noch ein weiteres Nest mit Jungen.

29. Mai. *Caprimulgus europaeus;* ein lebhaft blaugrau und rothbraun geflecktes Ei vom Vogel verlassen; die lebhaften Flecke sind am ausgeblasenen Ei sehr schnell verblasst; 29. Juni 2 frische Eier.

31. Mai. *Strix scops* 4 wenig bebrütete, am 1. Juni 3 frische Eier; die Weibchen haben nur einen, aber sehr grossen Brütefleck.

31. Mai. *Hirundo rustica* 4 sehr grosse Eier.

3. Juni. *Perdix coturnix* 11 Eier.

5. Juni. *Motacilla sulfurea* legt für die zweite Brut. (1 Ei.)

9. Juni. *Crex pratensis* 12 Eier; sie wurden beim Kleemähen

aufgefunden, und nach kurzer Zeit von den Kräheu bis auf 4 Stück aufgefressen.

Cuculus canorus. In Betreff dieses Vogels fand sich:

1) Am 10 Mai ein Rothkehlchennest mit 4 Eiern, welche bei 48 Stunden bebrütet waren. Dabei lagen 2 Kuckuks-Eier, eines länglich, grünlichweiss im Grunde, grau und grünlich gefleckt mit schwarzen Pünktchen, matt in Farbe und Zeichnung; das zweite bauchig von Form, gelblichweiss in der Grundfarbe, grau und braun, an der Basis kranzförmig gefleckt; Zeichnung und Grundfarbe lebhaft; etwas stärker als erstere bebrütet; es ist entschieden von einem anderen Weibchen als das erstbeschriebene.

2) Am 14. Mai *Fringilla chloris*, Nest auf einer jungen Fichte an einem Waldrande an $2^1/_2{}^0$ hoch, mit 2 frischen Eiern des Nestvogels und einem starkgefleckten frischen Kuckuks-Ei, welches gelbgrünlich im Grunde, graubraun und grau, an der Basis dichter, lebhafter und kranzartig gefleckt ist, und ausserdem schwarze Pünktchen und Flecken über die ganze Fläche enthält.

3) Am 16. Mai 6 Eier des Rothkehlchens, wenig bebrütet, mit einem gleich stark entwickelten Kuckuks-Ei, grau so wie das erstbeschriebene vom 10. Mai geformt, gefärbt und gezeichnet.

4) Am 22. Mai 6 Eier der *Sylvia rubecula* mit einem dem vorigen ganz gleichen Kuckuks-Ei; das Nest enthielt Morgens blos die Nest-Eier, Mittags sah ich den Kuckuk beim Neste und fand in letzterem dessen Ei.

Es unterliegt keinem Zweifel für mich, dass das erste Ei vom 10. Mai, dann jene vom 16. und 22. Mai durch das nämliche Kuckuksweibchen gelegt waren; denn sie fanden sich in unmittelbarer Nähe von einander und zwar in einem nur hier mit Fichten bestockten Theile eines ziemlich ausgedehnten Eichenwaldes, woselbst sich gewöhnlich nur ein Kuckukspaar herumtrieb, und die Eier haben in jeder Beziehung die möglichste Aehnlichkeit, während sie von allen anderen derartigen Eiern, welche ich fand, abweichen. Sie wogen voll 50, 50 und 52 Gran.

5) Am 1. Juni 4 bebrütete Eier des Rothkehlchens; das dabei befindliche, gleichmässig bebrütete Kuckuks-Ei war auffallend rundlich, weiss im Grunde, an der Basis grau, braun und schwarz kranzartig gefleckt, an der übrigen Fläche bräunlich beschmutzt.

6) Am 6. Juni 3 bebrütete Eier der *Sylvia rubecula* mit 2 Kukkuks-Eiern, deren eines bauchig, das andere gestreckt ist. Sie weichen in der Zeichnung und Farbe sehr ab, sind gelblichweiss, und bräunlich-

grau, eines fein, das andere grob gefleckt und wiegen $46^1/_2$ und 53 Gran. Sie stammen, wie der erste Blick erkennen lässt, von zwei Weibchen.

7 und 8) Am 20. und 22. Juni je ein Kuckuks-Ei von grünlicher Farbe bei 3 und 4 Eiern des Rothkehlchens.

9) Am 25. Juni ein bräunlich gefärbtes, gleichmässig bezeichnetes Kuckuks-Ei bei 4 wenig bebrüteten Eiern der *S. rubecula*, mit den Nest-Eiern gleich bebrütet.

Keines von allen diesen 11 Kuckuks-Eiern ist den Nest-Eiern ähnlich.

Neustadtl in Krain, im August 1859.

Spätes Brüten und ungewöhnliches Nisten. — Am 26. August 1858 fand ich bei Frankfurt a. M. ein Nest des Goldammer *(Emberiza citrinella,)* mit 3 unbebrüteten Eiern. Diese hatten eine blasse Unterfärbung, wenig Oberzeichnung und äusserst feine, kaum zu sehende Haarzüge.

Am 3. Juni 1859 fand ich bei Frankfurt a. M., am sogenannten Schwengelbrunnen, das Nest eines Buchfinken *(Fringilla coelebs)* mit 3 grossen Jungen, welches in einem Wachholderstrauch — nur $2^1/_2$ Fuss vom Boden entfernt — sass; die Wahl des Platzes lässt sich um so weniger erklären, da es mitten im Walde war, und Bäume und Sträucher jeglicher Art und Grösse ganz nach Auswahl in nächster Nähe standen.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1860.

Alexander v. Homeyer.

Nachrichten.

Empfehlung. (Thienemann's Eierwerk.)

Mit Bedauern hat der Unterzeichnete erfahren, dass Thienemann's berühmtes Eierwerk in's Stocken gerathen ist. Der Verfasser hat vor seinem Tode noch viel gearbeitet und viel zum Druck fertiges Manuscript hinterlassen. Allein der Verleger, Herr Brockhaus, trägt Bedenken, die Fortsetzung folgen zu lassen, weil er fürchtet, dass der Absatz die Kosten nicht decken werde. Es ist deswegen sehr zu wünschen, dass nicht nur die Besitzer des schon erschienenen Theiles dieses berühmten Werkes ihr Verlangen nach der Fortsetzung desselben erklären, sondern dass auch neue Abnehmer sich finden, damit dieses wichtige Werk eines Mannes, welcher

sein ganzes Leben und einen Theil seines Vermögens der Oologie gewidmet hat, nicht unvollendet bleibe. Der Unterzeichnete fühlt sich gedrungen, diese Angelegenheit den vielen Freunden der edlen Vögelkunde an das Herz zu legen.

Renthendorf, im Juni 1860.

Dr. L. Brehm.

Verkaufs-Angebot von Bädeker's Eierwerk und einer Eiersammlung.

Zu verkaufen sind: Bädeker, „Die Eier der Europäischen Vögel 1860, 4 Lieferungen (ganz neu) — und eine Eiersammlung von 227 Stück Eiern und über 100 Arten, worunter besonders von Raub- und nordischen Schwimmvögeln. Näheres in Berlin, Ritterstr. No. 30. B. 2 Tr. bei Becker.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. Mai-Heft 1860, Seite 240.)

306. Proceedings of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia, 1859, p. 271—355. (Octbr.—Dezbr.) Titel, Index etc. und 1860, p. 1—96. (Jan.—März.) — Von der Academie zu Philadelphia.
307. North American Oology. By Thomas M. Brewer. Part I. Raptores and Fissirostres. gr. 4to. Taf. I — V. — Von der Smithsonian Institution zu Washington.
308. Catalogue of North American Birds, chiefly in the Museum of the Smithsonian Institution. By Spencer F. Baird. Washington, 1858. — Von der Smithsonian Institution.
309. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. For 1854—1858. Washington 1855—59. (5 Vol. 8°.) — Von der Smithsonian Institution.
310. A. v. Pelzeln. Zur Ornithologie der Insel Norfolk. Mit 1 Taf. (Sonder-Abdr. aus XLI. Bd. d. Sitzungsb. d. Kais. Akademie d. Wiss. zu Wien.) — Vom Verfasser.
311. Bidrag till Jemtlands Ornithologi. Reseberättelse af W. Meves. (Aus Oefvers. K. Vet.-Akad. Förh. Arg. 17. Nro. 4. 1860.) — Vom Verfasser.
312. On a New Form of grallatorial Bird *(Dicholophus Burmeisteri)* nearly allied to the Cariama. By Dr. G. Hartlaub. (From the Proceedings of the Zoolog. Soc. London, June 26, 1860.) — Vom Verfasser.
313. Dritter Jahresbericht des Naturhistorischen Vereins in Passau für 1859. Inhalt: Die Vögel Griechenlands. Ein Beitrag zur Fauna dieses Landes von Dr. Ritter A. Lindermayer in Athen.) Passau, 1860. — Vom Naturh. Verein durch den Secr. Dr. J. G. Egger.
314. J. Reinhardt. Bemaerkninger om Redebygningen og Forplantningsforholdene nos *Crotophaga.* — Slaegten. (Aftryk af Oversigt over det danske Vidensk. Selks. Forhandlinger o. s. v. 1860. Januar.) — Vom Verfasser.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achter Jahrgang.

No. 47. September 1860.

Uebersicht
der im Berliner Museum befindlichen Vögel von Costa Rica.

Vom

Herausgeber.

In den letztverflossenen Jahren haben einige preussische Reisende, die Herren Dr. von Frantzius, Dr. Hoffmann und Dr. Ellendorf, im mittelamerikanischen Staate Costa Rica mannigfache zoologische Gegenstände gesammelt und neuerdings ziemlich umfangreiche, wissenschaftlich sehr interessante Sendungen an das hiesige Zoologische Museum gemacht.

Diesem Umstande verdankt namentlich auch die ornithologische Abtheilung des Museums, neben solchen, welche bereits einerseits als nordamerikanisch oder mexikanisch andererseits als südamerikanisch bekannt sind, einen reichen Zuwachs an Central-Amerika ausschliesslich eigenthümlichen Arten. Unter letzteren befindet sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl anscheinend neuer noch unbeschriebener Species und darunter mehrere wissenschaftlich höchst interessante, überraschende Formen; während die schon aus andern Gegenden bekannten Arten als Belege für die erweiterte Kenntniss der geographischen Verbreitung nicht unwichtig sind.

Der für die Erweiterung unserer Kenntniss der amerikanischen Vogelwelt rastlos thätige englische Ornitholog, Ph. L. Sclater, hat im vorigen Jahre in der von ihm begründeten ornithologischen Zeitschrift „The Ibis" zum ersten Male eine systematische Zusammenstellung aller bisher in Central-Amerika entdeckten Vögel gegeben. Durch diese mit kritischer Sachkenntniss verfasste höchst schätzenswerthe Bearbeitung

hat Sclater in ornithologischer Beziehung viel zur bessern Kenntniss von Central-Amerika beigetragen und den Fachgenossen einen Einblick in die Reichhaltigkeit der Ornis auch dieser tropisch-amerikanischen Länderstriche wesentlich erleichtert.

Unter letzteren war der Staat Costa Rica aber bisher zoologisch noch fast ganz undurchforscht und ist es daher unsern genannten preussischen Landsleuten vorbehalten geblieben, sich durch ihre daselbst unternommenen Sammlungen um die wissenschaftliche Kenntniss dieser terra incognita wohlverdient zu machen.

Die Resultate dieser Bemühungen dem ornithologischen Publikum zugänglich zu machen und dadurch zugleich die gewonnenen nicht unwesentlichen Bereicherungen der Ornithologie Central-Amerikas darzulegen, ist der Zweck der hier folgenden systematischen Uebersicht.

Bevor wir indess zur speciellen Aufzählung der Arten übergehen, haben wir mit aufrichtigem Bedauern mitzutheilen, dass der Tod dem rastlosen Eifer des Dr. Hoffmann, leider zu früh für die Wissenschaft wie für seine Freunde, bereits ein Ziel gesetzt hat! — Dr. Ellendorf ist vor mehreren Monaten in seine Heimath zurückgekehrt.

Herr Dr. von Frantzius hingegen ist fortgesetzt bemüht die zoologischen Schätze Costa Rica's ferner auszubeuten und hat bereits weitere Zusendungen in Aussicht gestellt. Mehrere der hier als neu aufgeführten Arten sind bis jetzt nnr in einem Exemplare oder nur im unausgefärbten Kleide bekannt geworden und machen daher eine mehrfältige Vergleichung sehr erwünscht. Für die Oologie fehlen die Belege noch gänzlich. Die von Dr. v. Frantzius ferner zu erwartenden Zusendungen werden daher wohl die Lücken ausfüllen und die erwünschten Aufschlüsse sowie sicherlich noch manches ganz ungeahnte Neue bringen, was sofort zum Nutzen der Wissenschaft zu veröffentlichen uns stets zur angenehmen Pflicht gereichen wird.

Ordo I. CANTATORES s. OSCINES.

FAM. RHACNEMIDAE s. TURDIDAE.

SUBFAM. *TURDINAE.*

1. *Catharus Melpomene Sclat.*

Proc. Zool. Soc. 1858, p. 97. — *Turdus Melpomene* Cab. Mus. Hein. I, p. 5. — *Cath. aurantiirostris* Sclat. (nec Hartl.) Proc. Zool. Soc. 1856, p. 294. — *Cath. melpomene* Sclat. Ornithology of Central America, in Ibis 1859, p. 6, no. 7. — Id. Proc. Zool. Soc. 1859, p. 323 no. 1.

Diese Art scheint dem *C. aurantiirostris* am nächsten zu stehen. Der Schnabel ist lebhaft gefärbt, der Oberschnabel jedoch theilweise,

namentlich an der Firste, bräunlich. Der Mundwinkel bei frischen Exemplaren orangeroth. Iris braun. Die jungen Vögel haben einen dunklen Schnabel und zeigen die in der Familie der Drosseln übliche rostgelbliche Fleckenzeichnung. Exemplare wurden von Dr. Hoffmann, Dr. v. Frantzius u. Dr. Ellendorf eingesandt.

Ingles: v. Frantzius.

2. *Catharus Frantzii* n. sp.

C. occidentali similis sed obscurior; pileo rufescente; alarum tectricibus inferioribus saturate cinereis; maxilla nigra, mandibula flava; pedibus brunneis.

Grösser als *C. Melpomene*, kommt diese Art dem *C. occidentalis* Sclat. am nächsten, ist aber an der Oberseite und am Schwanze dunkler gefärbt, wodurch die ins Röthliche ziehende Färbung der Haube lebhafter absticht. Die graue Brust zeigt einen Anflug von der Färbung der Oberseite. Charakteristisch sind die Färbung des Schnabels, der Füsse und der Unterflügeldecken; letztere sind einfarbig dunkelgrau, ohne bräunlichen Anflug. Der Oberschnabel ist schwarz; die Füsse sind bräunlich, während sie bei allen verwandten Arten hell gefärbt sind.

Ganze Länge: 7″; Flügel $3^1/_4$″; Schwanz $2^3/_4$″; Lauf: $1^1/_6$″. — Ingles del Irazu: v. Frantzius.

3. *Turdus Grayi* Bp.

Proc. Zool. Soc. 1837, p. 118 no. 32. — Id. Consp. p. 272 no. 23. — Cab. Mus. Hein. I, p. 4 no. 30. — Sclat. Proc. Zool. Soc. 1859, p. 330 no. 20. — *Turdus helvolus* Licht. in Mus. Berol.

Geguiro; Augen gelb: Dr. Hoffmann. — Iiguirre: Dr. v. Frantzius. — Dr. Ellendorf. —

Anscheinend die gemeinste Art in Costa Rica, da sie von allen drei Reisenden mehrfach eingesandt wurde.

Merula tristis Sws. *Turdus tristis* Cab. Mus. Hein. I, p. 4 nota, kann mit *Grayi* nicht verwechselt werden, sondern kommt dem *T. crotopezus* näher. Ich habe a. a. O. zuerst die Swainson'sche Art ausführlicher beschrieben.

4. *Turdus plebejus* n. sp.

Supra obscure olivaceus; subtus dilutior, sordide olivaceo-griseus; pileo ad nucham capitis lateribusque parum vinaceo-fusco indutis; gula obsolete striata; rostro nigro; pedibus fuscis.

Diese höchst unscheinbar gefärbte Drossel ist auf der Oberseite dunkel olivenfarben (ähnlich wie *T. amaurochalinus* und *gymnophthalmus*, nur noch dunkler) gefärbt. Der Kopf hat, bei genauer Betrach-

tung, einen eigenthümlichen, aber nur sehr schwachen dunkel weinfarbenen Anflug. Die Unterseite ist fast ganz einfarbig schmutzig dunkel olivengrau; die Kehle heller grau und ganz verloschen gestrichelt. Die untern Flügeldecken sind kaum merklich schmutzig rostgelb angeflogen; die untern Schwanzdecken sind hell graugelb gefleckt. Schnabel schwarz; Füsse schwarzbraun. Der Vogel hat etwa die Grösse von *T. Grayi.*

Ganze Länge etwa 9½″, Schnabel vom Mundwinkel 1″ 2‴, von der Stirn ¾″; Flügel: 5¼″; Schwanz: 4″; Lauf: 1″ 2‴.

Iiguirre: v. Frantzius.

5. *Turdus nigrescens* n. sp.

T. fulginosus; alis caudaque nigris vix nitentibus; loris nigris; tectricibus caudae inferioribus nigrescentibus; rostro pedibusque flavis.

Die Hauptfärbung dieser, dem *T. fuscatus* Orb. Lafr. anscheinend sehr nahestehenden Art ist russbraun, etwas heller an der Unterseite; Flügel und Schwanz schwarz, schwach glänzend; die Zügel sind schwarz; die Gegend zunächst um die Augen und die Unterschwanzdecken dunkler als der Rücken und fast schwärzlich. Schnabel und Füsse sind gelb. Die 3te, 4te und 5te Schwinge sind die längsten und fast gleichlang; die 2te Schwinge ist kaum länger als die 7te. Iris weiss.

Ganze Länge: 10¼″; Schnabel vom Mundwinkel 1″ 2‴; von der Stirn 10‴; Flügel 5½″; Schwanz 4¾″; Lauf 1¼″. —

Irasu: Dr. Hoffmann. Das von demselben im April erlegte Exemplar ist als Männchen vermerkt mit dem interessanten Zusatze: Iris weiss.

Iiguirre del Irazu: v. Frantzius.

FAM. SYLVICOLIDAE.

SUBFAM. *HENICOCICHLINAE.*

6. *H. noveboracensis* Cab.

in Schomburgk Reisen British Guiana III, p. 666. — Id. Mus. Hein. I, p. 16 no. 114. — *Motacilla noveboracensis* Gm. — *Turdus aquaticus* Wils. — *Seiurus tenuirostris* Sws. Syn. Mex. Birds in Taylors Phil. Mag. 1827, p. 369 no. 36. — *Sejurus aquaticus* Sws. Faun. Boreal. Amer. Birds p. 229. — *Seiurus noveboracensis* Nutt. Bonap. — *Siurus noveboracensis* Sclat. Ibis 1859, p. 10. no. 23.

Cazador: v. Frantzius.

Die Gattung *Henicocichla* bildet ein vollständiges Bindeglied zwischen den *Motacillinae* und *Sylvicolinae.* In der Lebensart entspricht sie mehr den Motacillen, wohin ich sie desshalb früher gestellt habe, nach der Körperbildung aber und als rein amerikanische Gattung wird sie näher zu den Sylvicolinen gestellt werden müssen und sobald man

die *Motacillidae* als Familie trennt, wohl besser als Subfamilie, wie Sclater gethan hat, bei den *Sylvicolidae* verbleiben.

Der Name *Seiurus* oder *Sejurus* Sws. ist nicht ganz richtig gebildet. Die alten Griechen wandten den Namen schon selber an und schrieben *Seisura* (lat. Sisura). So verwandte Vigors im Jahre 1825 den Namen für eine Muscicapiden-Gattung; Swainsons später (1827) gebildeter Name kann daher, als bereits vergeben nicht zur Anwendung kommen und tritt an die Stelle desselben: *Henicocichla* Gray 1840.

SUBFAM. *SYLVICOLINAE.*

7. *Basileuterus Delattrei* Bonap.

Notes ornithologiques Collections Delattre p. 62. — Sclat. Birds. Bogota, Proc. Zool. Soc. 1855, no. 156. — *Setophaga brunneiceps* Bp. (nec Lafr.) Consp. p. 314. 6. —

Hochebene im September: Hoffmann. — Dr. Ellendorf.

Pecho amarillo: v. Frantzius.

Lafresnaye's *Setophaga brunniceps*, mit mehr oder weniger Weiss an den äussersten Schwanzfedern, scheint eine echte *Setophaga* zu sein und glaube ich mit Sicherheit annehmen zu können, dass Bonaparte bei Zusammenstellung der Gattung *Basileuterus*, was im Berliner Museum geschah, die hiesige Art im Auge hatte, da *brunniceps* Lafr. hier nicht vorhanden ist, *Delattrei* aber dafür genommen war.

8. *Setophaga ruticilla* Sws.

Muscicapa ruticilla Lin. — *Muscicapa flavicauda* Gm. (fem.) — *Muscicapa ruticilla* Wils. Amer. Orn. I, p. 103. — Nutt. Man. I, p. 291. — Audub. Synops. p. 44, no. 68. — *Setoph. ruticilla* Sclat. Ibis, 1859 p. 12, no. 42.

Hochebene, im September erlegt; alt und jung: Hoffmann.

Cazador; mas et fem.: v. Frantzius.

9. *Myiodioctes pusillus* Bp.

Consp. p. 315. — *Muscicapa pusilla* Wils. Amer. Orn. III, p. 103. tab. 26, fig. 4. — *Sylvia Wilsonii* Bp. — *Wilsonia pusilla* Bp. List. no. 141. — *Myiodioctes Wilsonii* Audub. Syn. p. 50 no. 75. — *Myioctonus**) *pusillus* Cab. Mus. Hein. I, p. 18. — *Sylvia petasodes* Licht. M. B. — *Myiodioctes pusillus* Sclat. Ibis, 1859 p. 11 no. 40. —

Hochebene, im September: Hoffm.

Cazadora amarilla con copete: v. Frantz.

---

*) Sechssylbige Gattungsnamen sind, nach den Linné'schen Gesetzen, nicht zulässig, ich bildete daher früher diesen kürzeren Namen. Da indess *μυῖα* bei Dichtern zweisylbig gebraucht wird, so ist *Myiodioctes* Aud. nicht geradezu als sechssylbig zu betrachten und kann daher in Anwendung bleiben.

10. *Euthlypis canadensis* Cab.

Mus. Hein. I, p. 18, no. 130. — *Motacilla canadensis* Lin. Syst. nat. sp. 27. — *Muscicapa canadensis* Wils. Amer. Orn. III, p. 100. — *Sylvia pardalina* Bp. Syn. p. 79. — *Sylvicola pardalina* Bp. List no. 120. — *Myiodioctes canadensis* Audub. Syn. p. 49, no. 72. — *Setophaga nigrocincta* Lafr. Rev. Zool. 1843, p. 292. — *Myiodioctes* sp. 1. Bonap. Consp. p. 315. — *Myiodioctes canadensis* Sclat. Ibis, 1859 p. 11, no. 41. —

Hochebene, im September; juv.: Hoffm.

11. *Rhimamphus aestivus* Cab.

Mus. Hein. I, p. 19 no. 131. — *Motacilla aestiva* et *petechia* Lin. — *Mot. ruficapilla* Gm. — *Sylvia aestiva* et *petechia* Lath. — *Sylvia citrinella* Wils. Amer. Orn. II, p. 111. tab. 15, fig. 6. — *Rhimamphus aestivus* Rafin. — *Sylvicola aestiva* Sws. — Audub. Syn. p. 57 no. 88. — *Dendroica aestiva* Sclat. Ibis, 1859 p. 11, no. 37.

Casador amaryllo; Hochebene, im September; alt und jung; Augen gelb: Hoffm.

Cazador amarillo: v. Frantz. — Dr. Ellendorf.

12. *Rhimamphus ruficeps* nob.

R. similis *aestivo*, at statura paullo robustiore capiteque toto rufo satis distincta. — *Sylvia ruficapilla* Vieill. (1825, nec Encycl. 1823!) Galerie des Oiseaux I, p. 268, tab. 164, exclusis Synonymis. — *Sylvia ruficapilla* Bp. Consp. p. 311 gen. 660 sp. 2. excl. Synonymis.

Der Vogel stimmt in der braunrothen Strichelung der gelben Unterseite, in der gelbgefärbten Innenseite der Steuerfedern sowie überhaupt in der ganzen Färbung sehr mit *S. aestiva* auct. überein, ist aber etwas grösser und kräftiger gebaut und an der Oberseite etwas dunkler, grünlicher. Die Seiten des Kopfes und die Kehle sind aber nicht gelb, sondern lebhaft rothbraun, wie die Oberseite des Kopfes, nur etwas heller gefärbt.

Das Berliner Museum besitzt seit längerer Zeit einige, als *Sylvia ruficapilla* Lath. bestimmte Exemplare dieser Art aus der Küstengegend von Neu-Granada (von Carthagena), und ein aus der alten Bullock'schen Sammlung stammendes Exemplar, welches, wohl nur auf Latham's Angabe basirend, die zu bezweifelnde Angabe „Martinique" als Fundort trägt. Vielleicht stammt das Bullock'sche Exemplar aus Mexico oder Central-Amerika, da das Vorkommen dieser Art in Costa Rica durch einige von Dr. Ellendorf erlegte und von mir verglichene Exemplare festgestellt ist.

Die von Bonaparte l. c. gegebene Diagnose ist nach den Exem-

plaren des hiesigen Museums genommen. Auf *Sylvia ruficapilla* Lath. kann die Art nicht bezogen werden, noch weniger, wie Bonaparte citirt, auf *S. ruficapilla* Vieill. Encycl.; wohl aber auf Vieillot Galerie d. Ois. wo die Art ganz kenntlich abgebildet und beschrieben wird. Vieillot hat also zwei ganz verschiedene Vögel mit demselben Namen belegt. Da mithin der Name *ruficapilla* mehrfach an ähnliche Vögel vergeben und öfters falsch gedeutet ist, so nenne ich zur Vermeidung fernerer Verwechselungen die hier abgehandelte Art *ruficeps*, was zugleich bezeichnender ist.

Ich habe mich bemüht diejenigen Arten von Sylvicolinen festzustellen, welche mit dem Namen *ruficapilla* belegt worden sind und lasse, da einige derselben bisher noch nicht richtig gedeutet wurden, hier das Resultat meiner Untersuchung folgen:

1. *Sylvia ruficapilla* Lath. = *Motacilla ruficapilla* Gm. beruht auf Brisson's *Ficedula martinicana*, (bei welcher es heisst „vertice rufo" nicht capite) und welche wohl nicht mit *S. palmarum* sondern vielmehr mit der über die Westindischen Inseln verbreiteten *Sylvia aestiva* Lath. identisch ist, mithin Synonym zu *Rhimamphus aestivus* (Gm).

2. *Sylvia ruficapilla* Vieill. (1823) Encycl. p. 440, no. 75, ist auf Azara's Tachuri de corona de canela no. 164 basirt und wird von Bonaparte irrthümlich statt des von Vieillot in der Galerie d. Ois. (1825) abgebildeten Vogels, citirt. Dieser Vogel Azara's gilt als bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden, während mir kein Zweifel geblieben ist, dass derselbe auf *Lepturus ruficeps* Sws. zu deuten ist. Ich habe bereits mehrfach Gelegenheit gehabt die Synonymie dieses Vogels zu vervollständigen, (s. Mus. Hein II, p. 52 nota,) und glaube für denselben jetzt den ältesten Namen nachgewiesen zu haben. Die Art wird in der Folge als *Hapalocercus ruficapillus* aufzuführen sein.

3. *Sylvia ruficapilla* Vieill. (1825) Galer. d. Ois. tab. 164 ist, wie oben erläutert wurde, als *Rhimamphus ruficeps* aufzuführen.

4. *Sylvia ruficapilla* Wils Amer. Orn. III, p. 120. tab. 27 fig. 3 ist von Wilson selber, wohl zur Vermeidung von Verwechselungen, bald darauf (l. c. VI. p. XV.) in *Sylvia rubricapilla* umgetauft worden und ist jetzt als *Helminthophaga rubricapilla* (Cab. Mus. Hein. I, p. 20) aufzuführen.

5. *Nemosia ruficapilla* Vieill. Encycl. p. 788 no. 5; wird bisher nur dem Namen nach aufgeführt und als ein nicht wieder aufgefundener Vogel betrachtet. In der Diagnose sagt Vieillot freilich: „uropygioque jonquillaceis", in der Beschreibung dagegen: „croupion de cette couleur qui est sur le devant du cou et le haut de la poitrine",

sieht man daher von der irrigen Angabe in der Diagnose ab, so wird man sofort erkennen dass Vieillot's Vogel mit *Hylophilus ruficeps* Pr. Max. Neuw. identisch und die Art daher als *Hemithraupis ruficapilla* aufzuführen ist.

13. *Dendroeca Blackburniae* Baird.

Cat. N. Amer. Birds p. XXXIII no. 196. — Sclat. Ibis, 1859 p. 11, no. 35. — *Motacilla Blackburniae* Gm. — *Sylvia Blackburniae* Lath. — Wils. Amer. Orn. III, p. 64, tab. 23 fig. 3. — *Sylvicola Blackburniae* Jard. — Audub. Syn. p. 57, no. 87. —

Diese Nordamerikanische Art scheint häufig angetroffen zu werden.

Cazica; Hochebene, im September, alte und junge Vögel; Augen gelb: Hoffm.

Cazador; alt und jung: v. Frantz.

14. *Dendroeca icterocephala.* —

Motacilla pensilvanica et *icterocephala* Lin. Gm. — *Sylvia icterocephala* Lath. — Vieill. Ois. Amer. sept. tab. 90. — *Sylvia pennsylvanica* Wils. Amer. Orn. II, p. 99, tab. 14, fig. 5. — *Sylvicola icterocephala* Sws. — Audub. Syn. p. 54, no. 81. — *Dendroica pennsylvanica* Baird, Cat. N. Amer. Birds no. 200. —

Hochebene, im September; im Jugendkleide: Hoffm.

Das hiesige Museum besitzt einen alten Vogel von De Lattre in Guatemala gesammelt.

15. *Mniotilta varia* Vieill.

Galerie des Oiseaux I, p. 276, tab. 169. — *Motacilla varia* Lin. — *Sylvia varia* Lath. — *Certhia maculata* Wils. Amer. Orn. III, p. 23, tab. 19. fig. 1. — *Mniotilta varia* Audub. Syn. p. 71. n. 114. — Sclat. Ibis 1859, p. 10, no. 24. —

Hochebene, im September: Hoffm.

Cazador picapalo: v. Frantz.

16. *Helminthopaga chrysoptera* Cab.

Mus. Hein. I, p. 20, nota. — *Motacilla chrysoptera* Lin. — *Mot. flavifrons* Gm. — *Sylvia chrysoptera* Lath. — Vieill. Ois. Amer. sept. tab. 97. — Wils. Amer. Orn. II, p. 113. tab. 15, fig. 5. — *Vermivora chrysoptera* Sws. — *Helinaia chrysoptera* Audub. Syn. p. 67, no. 107. —

Ein Exemplar von Dr. Hoffmann eingesandt.

17. *Helmitheros vermivorus* Cab.

Mus. Hein. I, p. 20, nota. — *Sylvia vermivora* Lath. — Wils. Amer. Orn. III, p. 74, tab. 24, fig. 4. — *Helmitheros migratorius* Rafin. — *Vermivora fulvicapilla* Sws. — *Vermivora pennsylvanica* Bonap.

List Birds Eur. and N. Amer. p. 20. no. 101. — *Helinaia vermivora* Audub. Syn. p. 66, no. 105. — *Helmitherus vermivorus* Sclat. Ibis, 1859 p. 11, no. 30. —

Ein Exemplar von Dr. Hoffmann eingesandt.

18. *Compsothlypis gutturalis* n. sp.

C. supra cinerea, interscapulio obsolete nigro maculato; subtus albo-cinerea, gutture pectoreque superiore aureo-flavis; rostro nigro; pedibus cinereis.

Diese neue Art stimmt in der Grösse mit *C. superciliosa* (Hartl.) überein, der Schnabel und die Füsse sind aber stärker, kräftiger, die Flügel dagegen etwas kürzer. Die ganze Oberseite ist grau, nur der Rücken dunkler und schwärzlich gefleckt, indem die Interscapularfedern einen schwachen olivenfarbnen Anflug und vor der Spitze einen schwärzlichen Fleck zeigen. Die markirte Färbung des Rückens ist charakteristisch für alle Arten der Gattung und fehlt auch dieser neuen Art nicht, wenn auch der lebhaft grüne Anflug, welcher bei den andern vorherrscht, hier kaum bemerkbar ist. Die Gegend vor und unter dem Auge ist gleichfalls dunkler. Ein eigentlicher Augenstrich ist nicht vorhanden, indess erscheint die Färbung hinter dem Auge und als Einfassung der Haube etwas heller grau gefärbt. Ebenso sind an den Flügeldecken nur bei genauer Betrachtung hin und wieder einige feine weissliche Spitzchen bemerkbar. Die Unterseite von der Brust abwärts ist hellgrau mit weisslicher Mittellinie. Flügelrand grau; untere Flügeldecken weisslich. Die ganze Kehle vom Kinn bis zum oberen Theile der Brust einschliesslich, ist lebhaft hochgelb gefärbt. Schnabel schwärzlich. Füsse grau.

Ganze Länge: gegen 5″; Schnabel vom Mundwinkel: 7‴; Flügel: $2^1/_3$″; Schwanz: fast 2″; Lauf: $^2/_3$″. —

C a z a d o r c e n i z o d e l I r a z u: v. Frantz.

Bis jetzt ist nur ein Exemplar von Dr. v. Frantzius eingesandt.

SUBFAM. *THRAUPINAE.*

19. *Phoenisoma aestiva* Sws.

Classific. Birds II, p. 284. — *Tanagra aestiva* et *mississipensis* Gm. Syst. Nat. p. 889, no. 25. 23. — *Tanagra aestiva* Wils. Amer. Orn. I, p. 95. tab. 6, fig. 3. 4. — *Pyranga aestiva* Vieill. Enc. p. 799. — Audub. Syn. p. 136, no. 208. — Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 123. — Id. Ibis, 1859, p. 15, no. 71. — *Pyranga livida* Sws. Philos. Mag. 1827, p. 438, no. 70.

Junge Vögel: Hoffm.

C a r d i n a l; alte ausgefärbte Männchen: v. Frantz.

20. *Rhamphocelus Passerinii* Bp.

L'Antologia, 1831, no. 130. — Id. Consp. p. 242, no. 10. — Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 130, no. 12. — Id. Ibis 1859, p. 16, no. 76. —

Bis jetzt nur ein alter Vogel in defektem Zustande durch Dr. Hoffmann eingesandt.

21. *Thraupis diaconus.* —

Tanagra (Aglaia) diaconus Less. Rev. Zool. 1842, p. 175, no. 9. — *Tanagra diaconus* Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 233, no. 4. — Id. Ibis 1859, p. 16, no. 78. —

Pajaro azul; Iris braun: Hoffm. — Dr. Ellendorf.

Azules: v. Frantz.

Die Art scheint gemein zu sein, und möchte ich dieselbe fast nur als nördlichere climatische Abart von *cana* Sws. betrachten, da ihre Unterschiede von derselben sehr gering sind und eher nur einen subspecifischen Werth zu begründen scheinen. *Th. glaucocolpa* Mus. Hein. I, p. 28, gehört jedoch nicht hierher, wie Sclater annehmen möchte.

SUBFAM. *EUPHONINAE.*

[Die richtige Schreibart der zuerst von Desmarest als Subgenus eingeführten Gruppe ist *Euphona* nicht *Euphonia*, wie Desmarest schrieb; denn εὐφωνία bedeutet: Wohllaut, Wohlklang, εὔφωνος hingegen: von guter, schöner Stimme, also: bene cantans. Illiger und Lichtenstein schrieben daher nicht *Euphonia* sondern richtiger *Euphone*, woraus mit latinisirter Endung *Euphona* wird. Bekanntlich wurde der Typus generis, die *Pipra musica* als guter Sänger („Organist"), gerühmt. Die Widersinnigkeit der Zusammensetzung von εὔφωνος, bene cantans, mit Farben *(Chlorophonia! Cyanophonia!)* leuchtet daher wohl alsbald ein. Zum Glück sind diese Gattungsnamen überflüssig, da bei einer Theilung der Gattung *Euphona* in mehrere Gruppen, *Cyanophonia* Bp. als Synonym zu *Euphona* kommt, während für *Chlorophonia* Bp. der bessere Name *Triglyphidia* Rchb. in Anwendung kommt. Für die übrigen Euphonen, als deren Typus *chlorotica* und *violacea* zu betrachten sind, könnte der Name: *Phonasca* (von φωνασκός, Sangmeister,) gebraucht werden. Hierher gehören: 1. *Ph. chlorotica* (Veill.) — 2. *Ph. serrirostris* (Lafr. Orb.) — 3. *Ph. xanthogastra* (Sund.) — 4. *Ph. ruficeps* (Lafr. Orb.) — 5. *Ph. fulvicrissa* (Sclat.) — 6. *Ph. trinitatis* (Strickl.) — 7. *Ph. luteicapilla* n. sp. — 8. *Ph. affinis* (Less.) — 9. *Ph. gracilis* n. sp. — 10. *Ph. humilis* n. sp. — 11. *Ph. minuta* (Cab.) — 12. *Ph. concinna* (Sclat.) — 13. *Ph. saturata* n. sp. — 14. *Ph. chalybea* (Mikan) — 15. *Ph. Gnatho* n. sp. — 16. *Ph. hi-*

rundinacea (Bp. Sclat.) — 17. *Ph. violacea* (Lin.) — 18. *Ph. Lichtensteinii.* (*Euph. violacea* var. minor Licht.*)) — 19. *Ph. laniirostris* (Lafr. Orb.) — 20. *Ph. crassirostris* (Sclat.) — 21. *Ph. melanura* (Sclat.)]

22. *Triglyphidia***) *callophrys* n. sp.

T. magnitudine coloribusque *T. occipitali* simillima, differt fronte, superciliisque latis, productis, flavo-, vertice usque ad nucham pallide lilacino-indutis.

Diese anscheinend neue Art gleicht der *T. occipitalis* (Du Bus) in Grösse und Farbenvertheilung vollständig und unterscheidet sich von derselben nur durch die in der Diagnose angegebene besondere Zierde. Das himmelblaue Nackenband erstreckt sich nach vorn über die Seiten des Halses; die Federchen um das Auge sind gleichfalls himmelbläulich. Die ganze Stirn und ein breites Augenlid, welches sich hinter dem Auge als Einfassung des Scheitels verbreitert fortsetzt, sind auf grünem Grunde schön gelb angeflogen. Der ganze Scheitel ist nicht himmelblau, sondern hell Lila angeflogen, welche Färbung sich bis zu dem himmelblauen Nackenbande erstreckt und in dieses sich verläuft. Die schmale Binde, welche die grüne Kehle von der gelben Brust scheidet, ist gleichfalls vorhanden, scheint an unserm Exemplar aber noch dunkler, schwärzlicher zu sein und ohne die kastanienbraune Beimischung.

Bis jetzt ist nur ein Exemplar, als Weibchen bezeichnet (?), durch Dr. Hoffmann eingesandt worden.

Das Männchen von *occipitalis* kenne ich nicht, Sclater beschreibt dessen Unterschiede vom Weibchen aber wie folgt: „semitorque argusto postico et vertice summa caeruleis", mithin ohne die abweichende Färbung der obigen Diagnose, sonst würde ich unsern Vogel für das schöner gefärbte Männchen von *occipitalis* gehalten haben.

23. *Euphona elegantissima* Gray.

Pipra elegantissima Bp. Proc. Zool. Soc. 1837, p. 112, no. 28.

---

*) Die cayenne'schen Exemplare von *violacea* sind als kleinere climatische Abart der echten brasilischen *violacea* zu betrachten. In der Färbung ist kein bemerkbarer Unterschied, sie sind jedoch in allen Körperverhältnissen merklich kleiner; der Schnabel ist kürzer, dabei aber verhältnissmässig höher. Lichtenstein hat zuerst diese Unterschiede von *violacea* angedeutet als var. minor, Doubl. p. 29, no. 313, 314. —

**) Der Name bedeutet wahrscheinlich „mit drei kleinen Kerben"; (diminutive Ableitung von γλυφίς, ίδος, die Kerbe). Hierher gehören ferner: 1. *Trigl. viridis*: *Tanagra viridis* Vieill. — 2. *Trigl. frontalis*: *Chlorophonia frontalis* Bp. — 3. *Trigl. longipennis*; *Euphonia longipennis* Du Bus. — 4. *Trigl. occipitalis*; *Euphonia occipitalis* Du Bus. —

— *Euphonia coelestis* Less. Rev. Zool. 1839, p. 42. — *Pipra galericulata* Giraud, Birds Texas, no. 10. tab. 5, fig. 2. — *Euphonia elegantissima* Gray, Gen. B. App. p. 17. — Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 272, no. 4. — Id. Ibis 1859, p. 16, no. 81. —

Caziquitas: v. Frantz. — Hoffm.

Die Art scheint häufig zu sein, da sie von beiden Reisenden in mehrfachen Exemplaren und in verschiedenen, nach Alter und Geschlecht abweichenden Färbungen eingesandt wurde.

24. *Phonasca affinis.* —

Tanagra (Euphonia) affinis Less. Rev. Zool. 1842, p. 175. — *Euphonia affinis* Gray, Gen. Birds, p. 365, no. 20. — Bp. Consp. p. 233, no. 9. — Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 274 no. 8. — Id. Ibis, 1859, p. 16, no. 82.

Monja azul (mas;) Monja ceniza (fem.) San José: Hoffm.

Monja (mas;) Monjita pallida (fem.): v. Frantz.

Die graue Färbung des Hinterkopfs und der Nackengegend und die lebhaft gelbe Färbung des Afters und der unteren Schwanzdecken charakterisiren die Weibchen oder jüngern Vögel dieser Art kenntlich.

25. *Phonasca luteicapilla* n. sp.

Euphona luteicapilla Cab. in Mus. Berol. —

E. supra cum gutture atronitens; loris atris; cervice, capitis lateribus guttureque coerulescente-, dorso, alis, caudaque viridiaeneo-nitentibus; pileo toto luteo; gastraeo a pectore ad crissum luteo, in medio magis aureo, rectrice extrima pogonio interno macula mediali alba, parva, (aut nulla) instructa.

Diese, die vorhergehende an Grösse überragende, in Gestalt und Färbung der *E. chlorotica* nahekommende Art unterscheidet sich von den ähnlich gefärbten durch die weiter nach hinten gehende, die ganze Oberseite des Kopfes (Haube) einnehmende gelbe Färbung. Das Gelb ist höher, lebhafter als bei der vorhergehenden Art (*affinis*) und dem Gelb von *chlorotica* sehr ähnlich, kaum etwas heller. Der grünliche Schiller am Rücken, an den Flügeln und dem Schwanze ist annähernd wie der von *minuta* und *chalybea* — zum Unterschiede von dem mehr oder weniger ins Violette ziehenden Schiller anderer ähnlicher Arten. Die Wurzelhälfte der Innenfahne der Schwingen, namentlich der Armschwingen, ist weiss.

Von den beiden, anscheinend vollständig fast gleich ausgefärbten Exemplaren, welche Dr. v. Frantzius einsandte, zeigt nur das eine an der Innenfahne der äussersten Steuerfeder, etwa in der Mitte derselben, einen weissen Fleck, welcher an der einen Feder grösser ist als an

der entsprechenden äussersten der andern Seite des Schwanzes. Das zweite Exemplar, welches auf dem Rücken noch einige hell olivengrünliche Federn vom Jugendkleide zeigt, sonst aber schon ganz ausgefärbt ist, hat die äusserste Steuerfeder ganz schwarz, ohne alle weisse Fleckenzeichnung.

Ganze Länge: 4$^1/_3$''; Flügel: 2'' 2'''; Schwanz: 1$^1/_3$''.

Monja guerreguerre; mas: v. Frantz.

Eine weitere Begründung dieser Species, namentlich der normalen weissen Fleckenzeichung an den äussersten Schwanzfedern, lässt sich erst nach Empfang mehrerer Exemplare vornehmen. Ebenso bleibt eine Vergleichung mit der mir unbekannten jedenfalls sehr nahekommenden *E. Trinitatis* Strickl. von Trinidad und *E. concinna* Sclat. v. Neu-Granada sehr erwünscht. Erstere soll jederseits 2 Steuerfedern weiss gefleckt haben, letztere hingegen gar keine weisse Flecke am Schwanze zeigen.

26. *Phonasca gracilis* n. sp.

Euphona gracilis Cab. in Mus. Berol. —

Fem. Supra viridi-olivacea; subtus viridi flavescens; cauda immaculata.

Mas juv. Feminae similis; abdomine medio, tectricibus subcaudalibus flavescentioribus; fronte flavo; cauda immaculata.

Eine ziemlich kleine Art, jedoch merklich grösser als *minuta*, der Schnabel wie bei dieser Art, zierlich und zugespitzt. Die ganze Oberseite ist bei den Weibchen einfarbig grünlich, die Unterseite einfarbig grünlich gelb. Die jungen Männchen sind etwas lebhafter gefärbt, namentlich an der Unterseite, wo die Mitte des Bauches bis zu den untern Schwanzdecken schon reiner gelb, fast ohne grünliche Beimischung gefärbt erscheint. Die Stirn ist schön gelb, (etwa soweit wie bei *minuta*, ebenso setzt sich von derselben ein gelber Strich bis über das Auge fort. Von weissen Flecken an den Schwanzfedern ist bei keinem Exemplare auch nur eine Andeutung.

Zu einer der bekannten Arten können die soeben beschriebenen Jugendzustände nicht gehören, ich nehme daher an, dass das alte Männchen noch unbekannt ist. Es wird zu der Abtheilung mit schwärzlicher Kehle gehören und, wenigstens in Bezug auf die Ausbreitung der gelben Stirnzeichnung, ähnlich wie das alte Männchen von *affinis* oder *minuta* gefärbt sein; denn bei den soeben beschriebenen jungen Männchen zeigen sich bereits vorn an der Stirn, rings um die Schnabelwurzel, in der Zügelgegend und an der Kehle schwärzliche Federn.

Ganze Länge: 3$^3/_4$''; Schnabel v. Mundw. 4$^3/_4$'''; Flügel: über 2''; Schwanz: 1$^1/_4$''; Lauf: 6'''.

Monja verde; San José im Juli; Augen schwarz: Hoffm.

Dr. Hoffmann hat mehrere Exemplare, jedoch nur Weibchen und junge Männchen eingesandt.

27. *Phonasca humilis* n. sp.

Euphona humilis Cab. in Mus. Berol.

Mas juv. Supra viridi-olivacea; subtus flavescens; gula, abdomine medio tectricibusque subcaudalibus cinereo-albescentibus; rectricibus duabus utrinque extimis albo maculatis; rostro pedibusque nigrescentibus. Coloribus *Euphonae minutae* feminae simillima sed multo major.

Die hier beschriebene Art ist anscheinend ein junges Männchen und gleicht in der Färbung sehr dem Weibchen oder Jugendzustande der *Euph. minuta*, mit welcher es auch die charakteristische helle Zeichnung der Kehle, der Mittellinie des Bauchs und Afters und der untern Schwanzdecken gemein hat, nur ist diese Färbung nicht so entschieden grau sondern heller und mehr weisslich. Der Grössenunterschied von *E. minuta* ist indess beträchtlich. Der Schnabel ist zierlich und stark zugespitzt, wie bei *minuta* und *gracilis*, indem die vordere Hälfte stark zusammengedrückt oder stark eingezogen ist.

Ganze Länge: $3^3/_4''$; Schnabel v. Mundw. $4^1/_2'''$; Flügel kaum $2''$; Schwanz: $1^1/_4''$; Lauf: $^1/_2''$. —

Monja canaria: v. Frantz.

Dr. v. Frantzius sandte bis jetzt nur ein einziges Exemplar dieser Art ein, welches ich, da an den beiden äussersten Schwanzfedern schon weisse Flecke angedeutet sind, für ein Männchen im Jugendkleide halte und zwar, wegen der sonstigen grossen Aehnlichkeit mit dem gleichen Alterskleide der *E. minuta*, für das junge Männchen einer auch im ausgefärbten Kleide der *minuta* ähnlichen neuen Art. Als Jugendkleid zu *E. hirundinacea* kann der Vogel nicht gehören, da der Schnabel und alle sonstigen Körperverhältnisse merklich kleiner sind.

28. *Phonasca hirundinacea.* —

Euphona hirundinacea Bp. Proc. Zool. Soc. 1837, p. 117, no. 23. (?) — *Euph. hirundinacea* Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 278, no. 18. — Id. Ibis 1859, p. 16, no. 83. —

Aguio (fem.): v. Frantz.

Das von Dr. v. Frantzius als Weibchen der folgenden Art eingesandte Exemplar ist ein junges Männchen im Uebergangskleide. Der Schnabel ist ähnlich geformt, wie der von *crassirostris* Sclat. aber im Ganzen schwächer. Die Oberseite ist noch vorherrschend olivengrünlich, an der Stirn zeigen sich jedoch schon die gelben Federn und sonst tritt an der Oberseite schon hin und wieder die glänzend schwärzliche Färbung des ausgefärbten Kleides hervor. An den Flügeln und

dem Schwanze ist der Schiller, soweit er bereits vorhanden, grünlich, an Kopf und Rücken aber mehr bläulich. Die Unterseite ist gelb, in der Mitte des Bauchs und nach dem After hin schmutzig weiss. Die Innenfahnen der beiden äussersten Schwanzfedern sind bereits weiss längsgefleckt.

Der hier beschriebene Vogel gehört sicherlich als junges Männchen zu derjenigen Art, welche Sclater schliesslich im Jahre 1856 nach Saillé's Exemplaren beschrieben und auf *hirundinacea* Bp. 1837, gedeutet hat. Bonaparte beschreibt anscheinend einen noch sehr jungen Vogel, welcher noch kein Weiss im Schwanze hat, und vermag man lediglich auf dessen Diagnose hin mit Sicherheit weder für die eine noch die andere Art zu entscheiden. Da Sclater indess das Originalexemplar untersuchte, so folge ich seiner Autorität, während ich sonst den südmexicanischen Vogel Saillé's als neue Art betrachtet haben würde.

29. ***Phonasca Gnatho*** n. sp.

Euphona Gnatho Cab. in Mus. Berol. —

Mas ad. Major; supra chloritico-nitens; fronte gastraeoque toto saturate flavis; rectricibus duabus utrinque extimis pogonio interno, parte basali excepta, albis; rostro alto, crasso, culmine valde curvato, nigro; pedibus brunneis. Similis *Ph. chalybeae* sed colore flavo saturatiore.

Diese Art ist in Grösse, Färbung und Schnabelbildung der *Ph. chalybea* annähernd ähnlich, hat aber Kinn und obere Kehle nicht schwarz sondern gleichfalls gelb gefärbt und viel Weiss an den beiden äussersten Schwanzfedern. Die Oberseite ist von demselben erzgrünen Schiller; das Gelb der Stirn und der ganzen Unterseite ist aber viel lebhafter, gesättigter. Der Stirnfleck ist vorn an der Schnabelwurzel schmäler und hat eine nach den Augen hin an Breite zunehmende, gleichsam dreieckige oder herzförmige Gestalt. Die Innenfahne der äussersten Schwanzfeder ist mit Ausschluss des oberen Drittels weiss, die zweite Feder jederseits ist etwa nur von der Mitte der Innenfahne bis zur Spitze weiss gefärbt. Charakteristisch ist der sofort ins Auge springende starke, kräftige Schnabel. Er ist nicht so gestreckt und nach der Spitze hin nicht so eingezogen, mithin nicht stark zugespitzt wie der von *crassirostris*, sondern kürzer, höher, mit stark gekrümmter Firste, also einzig dem Schnabel von *chalybea* ähnlich nur nicht so bauchig aufgeblasen.

Ganze Lange: 4½″; Schnabel v. Mundw. 5‴; Flügel: 2″ 5‴; Schwanz: 1″ 4‴; Lauf: 6½‴.

Aguio (mas): v. Frantz.

Auch von dieser Art besitzen wir bis jetzt nur ein einziges Exemplar. Dr. v. Frantzius sandte dasselbe als „mas" der vorhergehenden Art ein, was, bei vielfacher Aehnlichkeit, namentlich auch in der weissen Schwanzzeichnung, dennoch durch die in den vorstehenden Beschreibungen angegebenen Unterschiede sich widerlegt, eine Vergleichung weiterer Exemplare aber um so wünschenswerther erscheinen lässt.

Indem ich, nach Sclaters Vorgange, die vorhergehende Art als *hirundinacea* angenommen, kann ich den Zweifel nicht unterdrücken: ob nicht vielmehr die hier von mir als neu zu beschreibende übriggebliebene Art die wahre *hirundinacea* Bonap. sei, und ob nicht die von Sclater in den Procedings 1854, p. 98 gegebene Beschreibung gleichfalls auf die wahre *hirundinacea* sich beziehe, — während Sclater durch die später von Saillé erhaltenen „guten Exemplare" einer ähnlichen, aber verschiedenen neuen Art, zur Verwechselung veranlasst wurde. Bonaparte sagt in seiner Diagnose von 1837: „rostro nigro valde uncinato, subhirundinaceo." Die charakteristische Krümmung des Schnabels wäre durch das „valde uncinatum" kenntlich bezeichnet, während freilich unter „hirundinaceum" eher ein sehr flachgedrückter, kurzer, an der Basis sehr breiter Schnabel zu verstehen wäre, etwa wie die von Bonaparte in der Revue Zoologique, 1851 pag. 136, mit demselben Namen belegte ganz verschiedene Art*). Nur durch eine abermalige Vergleichung von Bonaparte's Original-Exemplar im Derby'schen Museum sind die Zweifel schliesslich aufzuklären.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Sclater hat diese Art daher als *concinna* ausführlicher beschrieben. In die Nähe derselben gehört:

Phonasca saturata n. sp.

Similis *concinnae;* subtus a pectore ad crissi finem, tectricibusque subcaudalibus flavescente-fulvis ut in *Euph. elegantissima.*

Die eigenthümliche, schwer zu bezeichnende gesättigte Färbung der Unterseite charakterisirt diese Art als neu, während sie sonst der *concinna* Sclat. sehr nahe kommen dürfte. Der Schnabel ist schwach und klein; die Haube schön lebhaft gelb; die Oberseite stark violett schillernd, an den Flügel- und Schwanzfedern jedoch bläulicher; untere Flügeldecken weiss mit gelbem Anfluge; Schnabel schwarz, die Basis des Unterkiefers und eine kleine Stelle am Oberkiefer hell gezeichnet! Der Schwanz ist leider unvollständig, die wenigen vorhandenen Steuerfedern sind aber schwarz und ungefleckt. Das einzig mir bekannte, leider sehr defecte Exemplar stammt von dem Reisenden Warscewicz her und soll von ihm in Neu-Granada gesammelt sein.

Zur näheren Kenntniss des *Morphnus guianensis* (Daud.)

Von

August von Pelzeln.

Die Untersuchung der in der kaiserlichen Sammlung befindlichen Exemplare, sowie die von Joh. Natterer hinterlassenen handschriftlichen Notizen haben mich überzeugt, dass die bisherigen Beschreiber des *Morphnus guianensis* (Daud.) bloss den jungen Vogel, der vom alten in Färbung und Zeichnung sehr bedeutend verschieden ist, gekannt haben. Nur Burmeister (Syst. Uebers. d. Thiere Brasil. II. S. 66,) schildert ein etwas älteres Individuum, das er für ein jüngeres oder weibliches hielt, aber auch dieses war vom ausgefärbten Gefieder noch bedeutend entfernt. Ich gebe hiermit die Beschreibung eines alten Exemplares aus Guiana, welches Natterer 1836 bei Tucker in London kaufte und als *Harpyia guianensis* Daud. bestimmte.

Oberkopf und Wangen desselben sind dunkelbraun. Gegen den Hinterkopf zu werden die Federn immer mehr verlängert und immer breiter; sie bilden einen offenbar aufrichtbaren Kragen, der jederseits bis senkrecht über den Flügelbug hervorreicht; die einzelnen Federn sind am Grunde weiss, dann dunkel braungrün mit lichtbraunem Rande; die längsten Federn dieser Haube am Hinterhaupt fehlen leider an unserem Exemplar. Nacken, Rücken und Oberseite der Flügel grünlichschwarz mit schwachem Glanze. Oberschwanzdecken von derselben Farbe mit unregelmässigen weissen Querbinden und Endsäumen. Die kleinen Oberflügeldecken zeigen lichtrostbraune Ränder, mehrere der grossen unregelmässige Flecken und Andeutungen von Querbinden von lichtrostbrauner und weisser Farbe. Die Aussenseite der Primarien ist grau, die Innenfahne schwarz, die erste Schwinge mit einer, die folgenden mit zwei 3—4 Zoll breiten, röthlichbraunen dunkler marmorirten Querbinden; die Secundarien sind bis ungefähr 2 Zoll von der Spitze lichtbraun, marmorirt und gewellt, und haben einen 3 Linien breiten Endsaum derselben Farbe; der Zwischenraum ist grünlichschwarz. Die Unterflügeldecken sind weiss mit ocher überlaufen, mit schmalen grünlichschwarzen Querbinden. Unterseite der Schwingen braun mit weissen Querbändern, die den braunen der Oberseite entsprechen. Kehle weisslich. Unterseite des Halses und Oberbrust von der Farbe des Rückens, einige Federn mit braunlichem Endsaum. Unterbrust, Bauch und Seiten blass ochergelb mit etwa 5‴ breiten grünlichschwarzen Querbinden, die mit etwa 3‴ breiten Streifen der Grundfarbe abwechseln. Hosen

und Unterschwanzdecken von ähnlicher Zeichnung, jedoch sind bei ersteren die dunklen Binden etwas schmäler und der Grund ist weiss, nur nach unten und hinten in Ocherfarbe übergehend; die letzteren zeigen ebenfalls schmale dunkle Binden in bedeutend weiteren Abständen. Der Schwanz ist von der Farbe des Rückens mit vier von der obersten zu der untersten an Breite zunehmenden, an der Oberseite röthlichgrauen dunkelmarmorirten, an der Unterseite schmutzigweissen Querbinden. Die Breite der oberen beträgt $^1/_2$ — 1″, der letzten 1″ 6 — 9‴. Ausserdem zeigen die Schwanzfedern einen röthlichgrauen Endsaum. Wachshaut und Schnabel schwarz. Tarsen und Zehen gelblich. Ganze Länge 33″, Flügel 18″, Schwanz 15″, Schnabel vom Mundwinkel in gerader Linie 2″, von der Stirne nach der Krümmung 2″ 2‴, Höhe der Tarse 3″ 7‴, von den Wadenfedern 2″ 9‴, Innenzehen ohne Klaue 1″, Klaue nach der Krümmung 1″ 8‴, Mittelzehe 1″ 9‴, Klaue 1″ 5‴, Aussenzehe 15‴, Klaue 1″, Hinterzehe 1″, Klaue 1″ 9‴.

In Natterer's handschriftlichen Notizen finden sich die von ihm während seiner Reisen in Europa gemachten Beschreibungen von vier alten, mit unserem im Wesentlichen übereinstimmenden Exemplaren, von denen eines von Langsdorf aus Brasilien zu St. Petersburg (12. September 1838,) eines aus Brasilien, Mus. Westin. zu Upsala, (7. October 1838,) und zwei zu Falaise in der Sammlung des Baron de Lafresnaye (4. October 1840,) sich befanden. Da Natterer bei einem der letzten die Benennung „*Falco guianensis* Daud.“ nebst den vorzüglichsten Synonymen mit Anführungszeichen und Beisetzung des Namens „de Lafresnaye“ anführt, so scheint es zweifellos zu sein, dass auch der letztgenannte ausgezeichnete Ornithologe den in Rede stehenden Vogel als den ausgefärbten *Morphnus guianensis* erkannt habe.

Von jungen Vögeln dieser Art besitzt unser Museum ein Weibchen, das Natterer am 8. Juli 1833 zu Barra do Rio negro lebend von Paulo Teixeiro, und ein Exemplar, welches er bereits ausgestopft erhielt. *) Dasselbe wurde am Rande eines Garapés im Lago do Manaqueri mit einem vergifteten Pfeil aus einem Blasrohre geschossen.

Dass der hier als ausgefärbt beschriebene Vogel wirklich nichts als ein alter *Morphnus guianensis* ist, geht mit Evidenz daraus hervor, dass er mit den jüngeren, wie sie bisher bekannt waren, in allen Theilen vollkommen übereinstimmt, und nur in der Färbung des Gefieders der meisten Theile sich unterscheidet. Dennoch ist die Zeichnung und

*) Er nannte es im Catalog der brasilianischen Sammlung ein altes Exemplar und lernte offenbar erst später nach seiner Rückkehr den ausgefärbten Vogel kennen.

Färbung der grossen Schwingen die gleiche, und die des Schwanzes wenig abweichend von der unseres Exemplares von Barra do Rio negro, das sich sonst im Jugendkleide befindet. Der Uebergang des Gefieders von den jüngeren Individuen zu dem alten lässt sich auch im übrigen wenigstens andeutungsweise verfolgen; so zeigt das Exemplar vom Manaqueri den Rücken und die Schulterfedern weisslich mit Braun gespritzt, die braunen Flecken fangen aber hier und da an ganz unregelmässig zu Binden und grösseren Flecken zusammenzutreten und auf der linken Schultergegend sind schon mehrere grosse braune Flecken bemerkbar. Die Sekundarien sind braun mit unregelmässigen aus weisslichen kleinen Flecken gebildeten Querbändern und breiter weisser Spitze. Der Schwanz ist braun, an den Mittelfedern sehr dunkel mit etwas grünem Schimmer, und zeigt ungefähr zehn schmale rothgraue dunkler marmorirte Querbinden. Diese Binden sind sehr unregelmässig gewellt, und zwar in solchem Grade, dass an einigen Federn auf einer Seite des Schaftes das lichte und auf der anderen das dunkle Band neben einander sich befindet, wie diess schon Mauduyt erwähnt hat. Auf der weisslichen Unterseite des Schwanzes sind die Binden fast ganz verloschen und treten erst gegen das Ende der Federn mehr hervor.

An den Exemplaren vom Rio negro tragen die Federn des Hinterhalses an der linken Seite, die Schulterfedern und die des Interscapuliums entweder einen grossen dunklen Endfleck oder zwei, auch mehrere, solche Binden, welche oft den dazwischen liegenden röthlichgrauen braungefleckten Raum an Breite übertreffen, so dass die Rückenseite des Vogels bei geschlossenen Flügeln ziemlich regelmässig rothgrau und dunkel quergebändert erscheint. Auch die Oberflügeldecken zeigen bereits einzelne grössere dunkle Flecken und Binden. Die Secundarien bieten 4, 6 u. s. w. dunkle Binden dar, die Räume zwischen ihnen sind rothgrau mit ziemlich grossen dunklen Flecken, der schmale Endrand ist rothgrau. Der unvollständige Schwanz (alle Federn sind mehr oder minder kurz abgeschnitten, eine ist bis ans Ende mit Ausnahme der Schaftspitze vorhanden, eine andere über die Hälfte) stimmt in der Färbung mit dem des alten Individuums ganz überein, nur sind die rothgrauen Binden, besonders diejenigen in der Mitte des Schwanzes, etwas breiter; alle dunklen Stellen haben etwas grünen Schimmer.

Kopf, Hals und Unterseite sind bei beiden jüngeren Exemplaren weiss, an dem vom Manaqueri sind die verlängerten Hinterhauptfedern weiss, einige der längsten mit schwachen bräunlichen Strichen und Flecken, die längste mit einer breiten dunkelbraunen Binde vor der Spitze; an dem vom Rio negro ist das Ende dieser sonst weissen

Federn rothgrau, an einigen, besonders den längsten, auch braun gespritzt. Länge des Vogels vom Manaqueri 2′ 10$^{3}/_{4}$″, der Schwanz ragt 8″ über die Flügel, von der Flügelspitze ans Handgelenk 19″ 2‴, mittelste Schwanzfedern 15″, Schenkel in gerader Linie 1$^{3}/_{4}$″, Tarse 3″ 10‴ (Natterer.) Die Maasse des Exemplares von Barra do Rio negro werden durch den Umstand unsicher gemacht, dass der Schwanz unvollständig ist, auch mehrere der grossen Schwungfedern gekürzt sind.

Einen weiteren wichtigen Beleg für die Zusammengehörigkeit der hier als Altersklassen beschriebenen Vögel bildet die Analogie mit *Morphnus harpyia* (Lin.,) von dem unsere Sammlung zwei ganz alte, ein in der Verfärbung begriffenes und ein junges Exemplar Natterer verdankt. Letzteres stimmt im Wesentlichen mit Shaw's *Falco imperialis* überein, ist aber jedenfalls noch bedeutend jünger. An der erwähnten Seite können wir ganz deutlich sehen, wie Hals, Rücken und Oberflügel der grossen Harpie aus Rothgrau, das zuerst dunkel gesprenkelt, dann gebändert wird, in Grünlichschwarz übergeht, und wie die Schwanzfedern, die zuerst nur schwache Andeutungen von Querbinden auf der rothgrauen gefleckten Grundfarbe trugen, successiv die breiten Binden erhalten, so dass ganz derselbe Verfärbungsgang wie bei *Morphnus guianensis* eingehalten wird.

Uebrigens muss ich der von Cabanis in Tschudi's Fauna peruana, S. 96, aufgestellten Ansicht vollkommen beistimmen, dass die grosse Harpie, die mit dem Namen *Morphnus harpyia* (Lin.) zu bezeichnen ist, als zweite Art zur Gattung *Morphnus* gezogen werden muss.

Wien, im September 1860.

Drei neue africanische Vögel der Pariser Sammlung.

Von

Dr. G. Hartlaub.

1. *Nectarinia Dussumieri* Nob. Supra ardesiaco-murina, subtus pallidior; scutello gutturali splendide chalybeo-caeruleo; fasciculis subaxillaribus aurantiaco-miniatis; rectricibus nigricantibus, apice late pallidis; subalaribus albidis. Long. 4$^{2}/_{3}$″; al. 2″; caud. 1″ 5‴; rostr. 10‴; tars. 8$^{1}/_{2}$‴.

Seychellen. Zwei Exemplare von Dussumier in der Pariser Sammlung. Das eine etwas weniger ausgefärbte zeigt die Seitenbüschel gelb. Nahe bei *N. cyanolaema*, lässt aber keine Verwechselung zu.

2. *Numida Pucherani* Nob. Differt a *N. cristata*, cui caeterum simillima: collo inferiore et pectore superiore non uti in illa unicoloribus nigris, sed pulcherrime cyanescente-albido maculatis. Long. tars. $2^1/_2''$; dig. med. $2^1/_4''$.

Ein schönes Exemplar von Zanzibar. Die Hautlappen am nackten Theile des Halses sehr entwickelt. Höchst ausgezeichte Art. Der Entdecker derselben ist Louis Rousseau.

3. *Gallinula minor* Nob. Simillima *Gallinulae* nostrae *chloropus*, sed diversa, statura multo minore, scutello frontali acuminato, triangulari. Long. 9''; al. 5''; caud. $2^1/_2''$; tars. 1'' 5'''; dig. med. 1'' 11'''.

Die Form des Stirnschildes trennt diese kleine Art sofort specifisch von unserer *chloropus*. Der Schnabel scheint gelb, Firste und Stirnschild blutroth. Sehr grosse ovale weisse Seitenflecken.

Ein Exemplar vom Senegal.

Zur

Entwickelungsgeschichte der Federn.

Von

Theodor Holland, Stud. philos.

Die häufigen, in den Blättern dieses Journales und der einstigen „Naumannia" erörterten Streitfragen über das Verfärben des Vogelgefieders, veranlassten mich zu einer eingehenderen Beschäftigung mit den Federn und deren Entwickelungsgeschichte.

Nachstehende Mittheilungen mögen einige Resultate aus derselben liefern.

Wie bekannt besteht die cutis der Vögel, wie bei den Säugethieren, im Wesentlichsten aus der Lederhaut, corium und der darüber liegenden Oberhaut, epidermis. Das corium ist mit seiner Innenfläche durch weites Zellgewebe in den Muskeln resp. Knochen befestigt; nur an den Vorder-Extremitaten legt sich an deren Vorder- und Hinterseite die cutis des Oberkörpers eng an die des Unterkörpers und bilden beide so nach vorn und hinten verlängert die, vordere und hintere Flughaut.

Die Federn entwickeln sich nun einerseits zwischen dem corium und der epidermis, die Deckfedern; andererseits unter dem corium auf den darunter liegenden Knochen, auf den Armknochen die Schwingen, auf dem Steissbein die Steuerfedern.

Für die Deckfedern öffnet sich an den Stellen der Haut, wo dieselben stehen sollen, das corium in so vielen kleinen Oeffnungen als Federn aus der Haut hervorwachsen sollen.

Um jede dieser Oeffnungen bilden die dort concentrirten Blutgefässzweige aus ihrer Flüssigkeit je einen kleinen warzenähnlichen, gallertartigen Körper, den Federkeim, nucleus pennae. Ueber diesem nucleus erzeugt sich aus demselben, ihn von den Seiten und an der Basis, bis auf eine kleine Oeffnung, aus der eine kleine konische Spitze des nucleus bis in die Oeffnung im cerium hervorguckt, umfassend, der Federbalg, capsula pennae, in der Richtung wie die Federn am Körper liegen. Zu gleicher Zeit entsteht über dem nucleus, gleichfalls aus demselben und gleichsam als seine Verlängerung, das Federsäckchen, folliculus pennae, vom nucleus durch die gelblichere Farbe unterschieden.

Vom folliculus geht die Bildung der gesammten Theile der Feder aus, die capsula ist nur schützende Hülle der reifenden Feder. Letztere besteht aus dicken lederartigen Häutchen; ersterer ist mit einer hellen, gallertartigen, eiweissstoffhaltigen Flüssigkeit angefüllt, die Hülle derselben ist eine zähe, weiche, durchsichtige Haut.

Beide Säckchen, folliculus wie capsula sind von konischer, nach dem Ende zugespitzter Gestalt, die dadurch entstand, dass der nucleus im Anfange sehr klein war, nach und nach aber an Umfang zunahm und so mit ihm auch folliculus und capsula.

Durch die konische kleine Spitze an der Basis des nucleus treten in diesen zwei Blutgefässe, eine dickere, dunklere Arterie und eine dünnere, hellere Vene, und von hier in den folliculus, woselbst sie wieder viele Aestchen aussenden und ein verschlungenes Gefässnetz bilden, die sich zu einer Blutansammlung an der Spitze des folliculus wieder vereinigen.

Diese Blutgefässe sind Aeste grösserer Hautgefässe, die wieder aus der Muskellage des Vogels in die Haut übergehen, und sich namentlich an den Stellen der Federfluren (Nitzsch) vielfach verzweigen. Den Raum zwischen den Innenwänden der capsula uud den Aussenwänden des folliculus füllt eine sehr pigmenthaltige, klebrige Flüssigkeit aus.

Die capsula wird allmählich immer länger und bildet sich so zwischen dem corium und der epidermis eine Röhre, indem die epidermis die capsula von oben und den Seiten, das corium dieselbe aber nur von unten umgiebt, und durchbohrt dann endlich mit ihrem Umfange die epidermis.

Bei den Schwung- und Schweiffedern ist die Bildung dieselbe, nur dass hier, wie schon erwähnt, die Feder sich unter dem corium bildet, nämlich folgendermaassen: Auf dem Armknochen und Steissbein erzeugt sich auf dieselbe Weise, wie bei den Deckfedern, der nucleus, die capsula und der folliculus. Die capsula verlängert sich dann nach hinten in die hintere Flughaut; dadurch zwängt sie die obere cutis so weit von der unteren in die Höhe, als ihr Umfang es erfordert; sie wird also von oben und von den Seiten von der Innenfläche des coriums der oberen cutis, unten von der Innenfläche des coriums der unteren cutis bedeckt.

Am Ende der Flughaut durchbricht die capsula dieselbe und die cutis umschliesst dort an der Austrittsstelle die capsula wie ein Ring.

Verfolgen wir nun den Beginn, Verlauf und Beschluss des Wachsthums der Federn, wie ich es an jungen Vögeln verschiedener Lebensalter wahrnahm:

Die Entstehung des nucleus, der capsula und des folliculus habe ich schon beschrieben.

Die Substanz für die capsula wird vom nucleus abgesondert und dadurch der ältere Theil der capsula vom jüngeren neuentstehenden weiter fortgeschoben. Bei vielen Federn wächst die capsula nicht weit aus der Haut hervor, bei anderen dagegen weiter, namentlich bei den Schwung- und Steuerfedern.

Das Wachsthum der capsula dauert so lange fort, bis die Spitze der Feder zum Austritt aus der capsula reif und dadurch stark genug ist die Spitze der capsula zu durchbrechen. Diese Oeffnung wird je nach dem Wachsthum der Feder immer weiter, und endlich ist die capsula ihrem ganzen Umfange nach offen. Je weiter dann die Fahne der Feder Kraft genug hat sich auszubreiten, wird die capsula immer weiter abgestossen und fällt schuppenweise ab. So ist sie schliesslich bis zur Haut hin verschwunden und wir finden sie an einer reifen Feder nur noch an der Spule als vertrocknetes Häutchen sitzen.

Sobald die capsula durchbrochen ist, hört ihr Nachwachsen auf.

Mit dem Eintreten der Blutgefässzweige in den folliculus beginnt die Thätigkeit desselben. Dieselbe geht dahin, die pigmenthaltige, klebrige Flüssigkeit, die ich Pigmentflüssigkeit nennen will, an seinen äusseren Wänden abzusetzen und so den Raum zwischen der Innenfläche der capsula und der Aussenfläche des folliculus auszufüllen.

Die Pigmentflüssigkeit hält auch gleichen Schritt mit dem Wachsthum der Säckchen, indem immer der untere, also neuere Theil des folliculus die Pigmentflüssigkeit absondert und also auch diese Bildung

von unten auf beginnt und so immer der jüngere Theil der Flüssigkeit den älteren fortschiebt, was man deutlich an Federn mit mehrfarbiger Fahne bemerken kann; denn der folliculus lagert die Pigmentkörperchen gleich in der Aufeinanderfolge und Farbe ab, wie die Farben an den reifen Federn nachher vertheilt sind.

In der Pigmentflüssigkeit schwimmen die Pigmentkörperchen Anfangs ganz regellos neben einander; je weiter aber diese Pigmentflüssigkeit durch Bildung einer neueren unteren Schicht in die Höhe geschoben wird, gewahrt man, wie sich die Pigmentkörperchen allmählich in Reihen zusammenordnen.

Zuerst bilden sich am Rücken des folliculus zwei gabelförmig nach oben sich vereinigende Längsstreifen; an den Innenseiten der Schenkel des so entstandenen spitzen Winkels setzen sich fort und fort eben solche Längsstreifen an und bilden so nach und nach einen, nach unten weiter, nach oben zu spitz auslaufenden soliden Streifen, indem die einzelnen Schenkel der so in einander geschachtelten spitzen Winkel in innige Verbindung treten. Nach unten zu biegen sich diese Schenkel um den folliculus nach seiner Bauchseite herum und treffen sich in der Mitte der Bauchseite des folliculus. Die Schenkel jeder Seite laufen dann bis zum nucleus neben einander fort; von ihrer Vereinigungsstelle bis zum nucleus verwachsen auch die Schenkel, wie am oberen Theile, und bilden eine Röhre.

So entsteht die Spule (corpus calami) als Verlängerung des Schaftrückens (spina calami.)

Da der folliculus oder vielmehr der nucleus nach seinem Anfangspunkte zu enger wird, so nimmt auch die Spule um den nucleus herum an Weite ab.

Dass die Spule und der ihr zunächst liegende Theil der spina meist farblos sind, rührt wohl daher, dass der folliculus zur Zeit, wo sich diese Theile bilden, nicht mehr fähig ist Pigment zu bilden, sondern nur die zu ihrer Bildung erforderliche Hornmasse.

Zu gleicher Zeit gruppiren sich die Pigmentkörperchen weiter in parallel hinter einander laufenden, längs beiden Seiten der spina beginnenden und da spiralförmig um den folliculus aufwärts gewundenen Querstreifen, den späteren Aesten mit ihren Theilen.

Die klebrige Flüssigkeit erstarrt zur Scheide, Hülle der zu Streifen vereinigten Pigmentkörper. Diese Aeste bilden sich zuerst ohne Zusammenhang mit dem Schafte; nach und nach trocknen aber ihre

Basaltheile mit dem Schafte zusammen und werden dadurch eng mit demselben verbunden.

Der folliculus selbst liegt auf der Innenseite der spina, von den Querstreifen (den Aesten mit ihren Theilen) und später unten von der Spule umschlossen und beginnt von seiner Spitze an eine feuchte Masse, das nachherige Mark, auf die spina abzulagern und zwar in zwei Leisten, an jeder Seite der spina eine. Diese Längsleisten nähern sich durch die immer weitere Ablagerung mehr und mehr und stossen endlich an einander und verwachsen, doch so, dass die Spur ihrer früheren Trennung äusserlich an der Furche am Schaftbauche sichtbar ist, innerlich an der feinen gelblichen Schicht, die man zwischen beiden Leisten mitunter bei deren Trennung gewahrt. Diese Schicht rührt wahrscheinlich von Hauttheilen des folliculus, die mit zwischen getrocknet sind, her.

Der Ueberzug dieser Markmasse, die glänzende Aussenseite der Schaftseiten und des Schaftbauches, wird nun entweder auch wieder vom folliculus ausgeschwitzt, oder sie wird von der flüssigen klebrigen Masse der Pigmentflüssigkeit, die dann zu Längsfasern verhärtet, ähnlich wie die Spule und der Ueberzug der Fahnentheile, gebildet.

Zu ersterer Ansicht bewegen mich die Markschenkel an den Innenwänden des corporis calami; denn diese Schenkel sind auch von einer, wenn auch sehr dünnen Hornschicht überzogen, und dann findet man den folliculus später um die Aussenflächen des Schaftes, d. h. seine Seiten- und Bauchflächen an den etwas hervortretenden Seitenrändern der spina calami angetrocknet, so dass auch hierdurch die Pigmentflüssigkeit vom Marke völlig getrennt ist.

Bei Federn mit mehreren Furchen am Schaftbauche, z. B. beim Pfau, *Pavo cristatus*, lagert der folliculus die Markmasse (substantia rhachidis interna, während der Ueberzug des Markes substantia rhachidis externa heisst) in mehreren Leisten ab und die Furchen sind dann die Stellen ihrer Verwachsung.

Die Bildung dieser Markmasse, die durch Verdunstung der wässerigen Theile nach und nach fest und trocken wird, geht von oben nach unten, und der folliculus fangt so weit von seiner Spitze nach unten stufenweise an zu vertrocknen, als er Mark abgelagert hat, indem er den Theil der Spitze, der mit der Absonderung aufgehört hat, durch Bildung einer neuen Spitze, die immer tutenförmig in dem abgetrockneten Theile des folliculus sitzt, abschnürt.

Nach Meckel geben diese abgeschnurten Zellen des folliculus Tagesperioden an, wie die Ringe der Bäume und der Hörner des Rindes

Jahres- etc. Perioden bezeichnen. In dieser Gestalt geht die Bildung bis zum Anfangspunkte des corporis calami fort.

Der folliculus wird von der Spule ganz umschlossen und nur am Schaftbauche da, wo der folliculus aufgehört hat Mark abzusondern und der Schaft mit dem corpus calami sich vereinigt, bleibt eine kleine Oeffnung, das sogenannte Grübchen an dem Oberende der Spule, das gewöhnlich von einem Büschel loser Aeste umstellt ist.

Meckel vergleicht diese Oeffnung mit dem After, wie die untere Oeffnung in der Spule mit dem Munde.

Durch dieses Grübchen senkt sich der folliculus vom Schaftbauche in das cavum der Spule hinein.

Allmählich vertrocknet nun der folliculus von oben nach unten ebenso stufenweise und in der tutenförmigen Ineinanderstülpung, wie vorher, und so entsteht das, was wir bei der Feder deren Seele nennen.

Der folliculus schnürt sich von dem nucleus, der am Grunde des Federkanals in der Haut als kleines Wärzchen sitzen bleibt und öfters mit der Feder, namentlich bei jungen Federn, mit herausgezogen werden kann, ab, sein unteres Blättchen bleibt fest auf der unteren Oeffnung der Spule liegen und verschliesst also die Spule.

Inzwischen hatte aber, wie wir schon gesehen, die capsula aufgehört zu wachsen. Die Feder drinnen wurde fest. Dadurch erhielt die Feder Kraft, die Spitze der capsula zu zersprengen, und trat zu der so entstandenen Oeffnung hervor, in Form eines Pinsels, was durch die spiralförmige Windung der Aeste am Schafte empor bewirkt wird.

Endlich ist die capsula in ihrer ganzen Stärke geöffnet, und je weiter die Feder in die Höhe geschoben wird und die Fahne sich ausbreitet, fällt die capsula ab.

Bei Federn mit Afterschaft bildet sich dem ersten gabelförmigen Streifen gegenüber am Bauche des folliculus noch ein zweiter ähnlicher Längsstreifen, an dem dieselbe Bildung vorgeht, wie wir eben gezeigt, und der folliculus lagert nach seiner vorderen und hinteren Seite Mark ab. Wo das corpus calami beginnt, verwachsen beide Schafte in einer Spule.

Bei den sogenannten Fadenfedern und den Bartborsten findet eine nur theilweise Bildung von Aesten statt; bei Federn ohne Schaft, wie z. B. der Dunenfedern einige, fällt die Bildung des Schaftes fort und die Aeste sitzen zu oberst der Spule.

Eigenthümliche Federn sind noch die sogenannten Puderdunen. Diess sind Federn, die bei manchen Vögeln, z. B. *Ardea cinerea,* die

ganze Lebensdauer hindurch, bei anderen nur eine gewisse Zeit in steter Neubildung bleiben.

Anstatt dass bei anderen Federn die Bildung aufhört, sobald die Feder fertig ist, wachsen die Puderdunen auf die beschriebene Weise von unten auf immer so viel nach, als sie an ihren äusseren freien Theilen abgenutzt werden.

Ihren Namen haben sie daher, weil sie aus ihrer offenen capsula fortwährend Staub ausstossen, der wohl von dem vertrockneten Reste der Pigmentflüssigkeit herrührt.

Bei Federn mit einem Markkanälchen *) schien mir die Bildung folgendermaassen vor sich zu gehen: Der folliculus lagert die Marksubstanz in zwei Leisten auf die Seiten der spina calami ab; diese Leisten wachsen zusammen, doch so, dass sie den unteren Theil (Bauch) des folliculus vom oberen (Rücken) ab- und ins Innere hineinschnürt. Diese Abschnürung geht bis zum Grübchen in gleichem Schritt mit dem Verwachsen der Leisten fort, von wo an der folliculus in der Spule ungetheilt bleibt.

Schliesslich wollen wir noch über die Knotenbildung der Dunenstrahlen, so wie die Auswüchse der Strahlen einige Erläuterungen hinzufügen. Wie wir gesehen haben, entstand jeder Strahl durch Aneinanderlagerung der Pigmentkörperchen mit ihren Zellen.

Bei den Dunenstrahlen setzt sich also auch eine Zelle perlschnurförmig an die andere. Durch den auf sie wirkenden Druck wahrscheinlich, den die untere Schicht auf die obere dadurch ausübt, dass die untere gegen die obere durch die Neubildung von unten her geschoben wird, erlangen nun die Zellen die längliche Gestalt. Der Zellenkern wird durch diese Verlängerung der Zelle immer mehr in die Höhe geschoben, bis er am oberen Ende der Zelle nicht weiter kann, und daselbst liegen bleibt, wodurch also dort eine verdickte Stelle, die sogenannten Knötchen, entsteht. Die zahn- oder dornartigen Verlängerungen der Knötchen sind offenbar nichts anderes, als Verlängerungen der allmählich zugespitzten Seitenfortsetzungen oder Seitenausläufer der Zelle.

So weit über die Bildung der einzelnen Feder. Die Auseinandersetzung des Wachsthums des gesammten Gefieders werde ich in einer späteren Fortsetzung behandeln.

Berlin, im September 1860.

*) Unter den Markkanalchen versteht man nämlich die Fortsetzung des cavum calami, das sich bei manchen Federn an der Innenfläche der spina calami in die Marksubstanz des Schaftes mehr oder weniger weit fortsetzt.

Andeutungen azorischer Ornithologie

mitgetheilt von

Dr. Carl Bolle.

Wir beeilen uns, das deutsche ornithologische Publikum mit der Entdeckung eines neuen europäischen Singvogels bekannt zu machen. Es ist dies eine Fringille aus der Gruppe der echten, den alten Linné-schen Gattungsnamen heut zu Tage ausschliesslich bewahrenden Finken; sie bewohnt die azorischen Inseln und wurde durch den Franzosen Morelet im Balge an Pucheran mitgetheilt, von diesem aber in einem vor der Pariser Société philomathique am 5. Februar 1859 gehaltenen Vortrage: „Observations sur deux espèces de Passereaux originaires des Açores“ als *F. Moreletti* characterisirt. Abgedruckt steht diese Arbeit Pucheran's in dem Journal „L'Institut“, No. 1310, vom 7. Februar 1859; dann noch einmal, in wortgetreuer Wiederholung, im 11. Jahrgange der Revue et magazin de zoologie (1859) p. 409.

Letztgenannte Zeitschrift liefert ausserdem auf T. 16 eine Abbildung des männlichen Vogels.

Folgende nach Pucheran's Angaben verfasste Beschreibung wird genügen, sich das Bild der neuen Species zu vergegenwärtigen.

Fringilla Moreletti, Pucher. hat einen an der Stirn tiefer gefärbten dunkel blaugrauen Kopf und Nacken. Von da ab nimmt Olivengrün den Rücken und die vordersten Schwanzdecken ein; weiter nach hinten sind Letztere schwärzlich. Die Flügel tragen auf schwarzem Grunde zwei weisse Binden, eine obere breite und eine untere sehr schmale, nur durch die weissgefärbten Spitzen der unteren Flügeldecken gebildete. Die Schwungfedern sind schwarz, schmal mit nach oben zu in's Olivengrüne übergehendem Weiss gesäumt, auf der Unterseite sind sie braun mit grauen Säumen. Der Unterkörper des Vogels ist hell rothgelb (roux clair), von der Mitte des Bauches an weiss; die Seiten sind grau, die untern Schwanzdecken röthlich weiss. Der leicht gabelspaltige Schwanz ist schwarz, mit Ausnahme der zwei mittleren Steuerfedern, welche grau, nach aussen schmal weisslich gerandet sind. Als Hauptkennzeichen der Art steht auf dem inwendigen Bart der äussersten, nach aussen weiss gesäumten Steuerfeder ein grosser grauer Fleck und dieser wiederholt sich in etwas geringerer Ausdehnung auf der zweitäussersten Schwungfeder. Beide Flecke erscheinen nach Innen zu weiss gesäumt. Schnabel graublau mit einem kleinen weissen Fleck je seitwärts von der Mitte. Beine, Füsse und Nägel bleigrau.

Das Kleid des Weibchens ist oben olivenbraun, unten röthlich; das

Schwarz der Flügel und des Schwanzes verwaschner als beim Männchen. — Die bezeichnenden grauen Schwanzflecke sind deutlicher weiss gerandet. Schnabel hornbraun.

Hiernach würde die bisher noch nicht gegebene Diagnose des azorischen Finken lauten:

Fringilla (Moreletti): pileo et nucha obscure coerulescenti-griseis, fronte saturatiore, dorso cum tectricium caudalium parte anteriore olivaceo-viridi, posteriore nigrescenti, tectricibus alarum nigris vittis duabus albis, superiore lata, inferiore angustissima notatis, remigibus nigris albido-olivaceo-marginatis, corpore subtus pallide rufo, inde a medio abdomine albo, hypochondriis griseis, subcaudalibus ex albo rufescentibus, cauda nigra, rectricibus mediis griseis extus anguste albido-marginatis, exterioribus duabus pogonio interno late griseo-maculatis, rostro coerulescenti-griseo, pedibus ac unguibus plumbeis. — Foem. Supra olivaceo-brunnea, subtus rufescenti, tectricibus alarum albo-bivittatis, remigibus rectricibusque colore nigro dilutiore, rectricibus exterioribus duabus griseo-maculatis, maculis intus magis conspicue albo-marginatis, rostro corneo-brunneo.

Wie man sieht also, eine dem Typus des kontinental-europäischen Buchfinken *(F. coelebs)* sehr nah stehende, doch aber durch in die Augen fallende Merkmale vollkommen gut als selbstständig characterisirte Bildung. Geböte uns nicht unsre vollständige Unkenntniss der Sitten, Stimme und Fortpflanzung der *F. Moreletti* jede derartige Diskussion als verfrüht abzulehnen, so möchten wir Denen, die augenblicklich wieder „climatische Varietät" sagen werden, zu bedenken geben, wie ausserordentlich gleichartig Klima, Vegetation und Bodenverhältnisse, namentlich der Lorbeer-Region der Canaren mit denen der Azoren, und wie dennoch die Finken beider Inselgruppen weit entfernt davon sind, identisch zu sein.

Die Gattung *Fringilla* im engeren Sinne besteht, nach unsrer jetzigen Bekanntschaft mit derselben, aus sechs Arten:

1. *Fringilla coelebs* L.: Europa und Westasien.
2. *F. spodiogenia* Bp.: Berberei, namentlich Algerien und Tunis.
3. *F. Moreletti* Puch.: Azoren.
4. *F. canariensis* Vieill. = *F. Tintillon* Berthelot: Canaren und Madeira.
5. *F. teydea* Berthelot: Teneriffa.
6. *F. Montifringilla* L.: Nord-Europa.

Die vier erstgenannten bilden ihrerseits darin wieder die Section der um unsern *coelebs,* als weitverbreitetsten, sich gruppirenden Edel-

finken. Der alte Bechstein, dieser leidenschaftliche Finkenfreund, dem nur eine Species bekannt war, würde mit dem seither gewonnenen Zuwachse seiner Lieblinge zufrieden sein. — Es muss auffallen, dass von einer Gattung, die nur so wenige Repräsentanten zählt, drei derselben, *F. canariensis, teydea* und *Moreletti,* ausschliessliches Eigenthum der atlantischen Inselwelt sind. Vergleichen wir nun den Finken der Azoren mit seinen nächsten Vettern, so ergiebt sich Folgendes:

Derselbe steht, unbeschadet seiner charakteristischen Eigenthümlichkeiten, die hauptsächlich in der nur ihm eignen aschgrauen Nuancirung des Schwanzes bestehen, zwischen dem europäischen Buchfinken und dem canarischen Tintillon so ziemlich mitteninne. Letzterm, gleich ihm einem Bewohner immergrüner Waldlandschaften, ähnelt er im grossen Ganzen des Farbentones, namentlich im Chamois des Unterkörpers; er entfernt sich jedoch von ihm durch seinen grünen Rücken, durch grössere Schmalheit der oberen Flügelbinde und durch anders gefärbten Schnabel und Füsse.

Von *F. coelebs* unterscheidet ihn selbstredend schon der durchaus nicht gesättigt weinröthliche Unterkörper und der grüne Mantel; vermittelst des letztern nähert er sich *F. spodiogenia*, aber diese hat aschfarbige Backen und eine blassweinröthliche Unterseite; auch, selbst das Weibchen, stets weisse Schwanzflecke.

F. teydea und *montifringilla* endlich, stehn als zu sehr in sich abgeschlossene Gliederungen des Fringillentypus da, als dass eine Vergleichung der *F. Moreletti* mit ihnen nöthig erschiene. Der Fink des Piks von Teneriffa schliesst sich von diesen, durch die beiden weissen Flügelbinden seines beim Männchen einfarbig bläulich grauen Gefieders, den Edelfinken am nächsten an. Auch gleicht sein Weibchen dem der *F. Moreletti* auffallend; doch unterscheiden sie sich leicht, abgesehen von der verschiedenen Färbung des Schnabels und der Füsse, durch das *teydea* fehlende röthliche Colorit von Brust und Kehle.

Da Herr Morelet, durch frühere Reisen in Portugal, Algerien, Cuba und Guatemala als Zoolog bekannt, der 1857 zugleich mit seinem Landsmann Drouet und dem ausgezeichneten deutschen Geologen Herrn Hartung, die Azoren besuchte, keine speciell ornithologischen Zwecke verfolgte, sondern, von konchyliologischen und entomologischen Interessen in Anspruch genommen, nur ein Paar Vögel nebenbei mitgenommen zu haben scheint, so befinden wir uns hinsichtlich der Details von Lebens- und Fortpflanzungsweise des seinen Namen verherrlichenden Edelfinken in vollständigem Dunkel. Nichts ist von demselben konstatirt, als seine

Existenz, nicht einmal das Nähere seiner Verbreitung über die neun Eilande des azorischen Archipels.

Wir können jedoch aus mündlichen Mittheilungen von Azorianern hinzufügen, dass sein Name beim Volke Tentilhâo lautet. Cordeyro nennt Tintilhôes unter den Vögeln der Insel S. Miguel und versichert, es gebe ihrer viele. In neuerer Zeit beobachtete Darwin im hohen Innern von Terceira dergleichen Finken, die er jedoch nicht von den europäischen unterschied.

Herr Pucheran hat, ausser der uns bisher beschäftigt habenden Fringille, noch drei andere Singvögel (passereaux) von den Azoren erhalten. Zwei derselben übergeht er mit Stillschweigen. Wir können, im Interesse der atlantischen Vogelfauna, den Wunsch nicht unterdrücken, es möge dem gediegnen französischen Ornithologen gefallen, ihre Namen — sei es in diesen Blättern, sei es anderwärts — der Oeffentlichkeit, unsres Dankes gewiss, zu übergeben. Der dritte, den er nennt, wirft ein ebenso interessantes als eigenthümliches Streiflicht auf die azorische Ornis, indem er eine unerwartete Hinneigung derselben zu nördlichen Typen verräth. Es ist *Pyrrhula coccinea* Selys, die grosse Rasse des Dompfaffen; ein Vogel dessen Heimath man, aufmerksam gemacht durch sein periodisches Erscheinen in Mitteleuropa, bisher, vielleicht voreilig, im Norden und Osten unsres Welttheils gesucht hat. Das einzige von Morelet mitgebrachte Exemplar besitzt einen dickeren Schnabel als gewöhnlich. Ist nun, fragen wir, *P. coccinea* ein ständiger Bewohner der Azoren? Kommt er vielleicht von dorther zu uns oder besucht er auch jene Inseln nur als wandernder Gast? Zu letzterer Ansicht möchten wir uns aus dem Grunde nicht bekennen, weil Morelet nur den Sommer durch auf den Azoren sammelte. Jedenfalls ist diese *Pyrrhula* eine nordischere Form als bisher, *Turdus iliacus* ausgenommen, unter den Landvögeln auf irgend einer der vier atlantischen Inselgruppen beobachtet worden ist.

Im Anschluss an Obiges, mögen hier einige Notizen, das Wenige enthaltend, welches wir über die die Azoren bewohnenden Vögel in Erfahrung bringen konnten, Platz finden. Die Natur der Quellen, aus denen fast allein zu schöpfen möglich war, schliesst zwar jeden Gedanken an eine wissenschaftliche Behandlung des Gegenstands aus, doch dürfte er, in Ermangelung jedweder genaueren Kenntniss, behufs der Beurtheilung des Characters dieser Fauna, auch solchergestalt, der Aufmerksamkeit der Ornithologen nicht ganz unwerth sein.

Die lange Kette von neun Inseln, unter den Breitegraden des süd-

lichsten Europas, weit hinaus im atlantischen Ocean gelegen, auf der die vulkanischen Kräfte in beinah ununterbrochner Thätigkeit begriffen sind, während eine üppige Vegetation die Laven und Bimssteine zauberschnell übergrünt, scheint an ihrem wolkenumgürteten Pik, in ihrem seeerfüllten Caldeiras und immergrünen Buschwäldern zwar eine geringe Zahl von Vogelarten, dafür aber eine desto grössere von Individuen zu beherbergen.

Im Portugiesischen bedeutet das Wort Açor einen Habicht oder Edelfalken und es ist bekannt, dass die grosse Menge der Raubvögel, die man zur Zeit der Entdeckung jener Inseln im 15. Jahrhundert daselbst vorfand, dem Archipel den Namen gegeben hat. Da diese Räuber gewiss nur zum kleinsten Theil auf Fischnahrung angewiesen, Säugethiere aber ursprünglich nicht einheimisch waren, so setzt ihre Existenz nothwendig die einer unendlich grösseren Menge ihnen zur Beute dienender Land- und Seevögel voraus. Man verdankt dem Pater Cordeyro, der seinerseits wieder aus den Manuscripten des viel älteren Fructuoso entlehnt haben soll, einige nicht unwichtige Aufschlüsse über azorisches Vogelleben der früheren Epochen. Er sagt u. A. in seiner 1717 erschienenen Historia insulana, von der Insel S. Miguel redend:

„Ausser manchem wilden Geflügel, welches man im Lande fand, wurden Hühner verschiedner Rasse eingeführt und vermehrten sich so sehr, dass man 30 Eier für 100 Reis (1000 Reis etwa machen einen spanischen Thaler) verkaufte. Mit Eiern spielten die Knaben Ball. Ausserdem kamen im Anfang aus Guinea noch andre Hühner, kleiner und stärker befiedert als die gewöhnlichen, dabei leichtfüssiger, aber schwerfälliger im Fluge, und die Eier, welche sie legten, waren dunkelfarbig, fast schwarz, während die Hühner selbst grösstentheils weiss und aschgrau aussahen. Durch übermässiges Jagen wurden sie indess ausgerottet*). Der Tauben gab es so viele, dass sie sich den Colonisten auf Kopf, Schultern und Hände setzten und je mehr weggefangen wurden, desto mehr kamen ihrer und liessen sich greifen. Sie kannten keine Vorsicht, weil sie nie vorher Menschen gesehen hatten. So, scheint es mir, sind später die Leute aus Portugal nach diesen Inseln gekommen, haben die ersten Ansiedler in allen Stücken betrogen und ihnen die reichsten Früchte des Landes weggenommen. Dabei nannten sie, vergleichungsweise mit ihrer eignen Bosheit, die Insulaner ihrer Einfalt halber „Tauben.“ Wollte doch Gott, dass es noch heut so wäre!“

---

*) Dies scheint eine zeitweilige Verwilderung des leicht und gern zum Naturzustande zurückkehrenden Perlhuhns zu konstatiren.

Die wilde Felstaube (*Columba Livia* L.), so verbreitet längs der Klippenküsten und auf den Inseln des atlantischen Meers, von den Faröer bis zu den Capverden hin, bewohnt auch die Azoren in ungeheurer Menge. Ihre Jagd soll indess wegen der bröckelnden Felswände welche die See überhangen, nicht immer gefahrlos sein. Der uns befreundete Herr Georg Hartung traf sie, jedenfalls nistend, in einer tiefen und finstern unterirdischen Höhle der Insel Graciosa, deren Boden grossentheils von einem, erstickenden Schwefelgeruch aushauchenden Wasserspiegel angefüllt war. „Aengstlich, sind seine Worte, flatterten die aufgescheuchten wilden Tauben umher, um durch die (senkrechte) Oeffnung zu entweichen." Diese Vorliebe der *Columba Livia* für vulkanisch erhitzte Orte, die ebenfalls auf den Canaren hervortritt, bringt uns auf einen Gedanken, den auszusprechen — wenn anders es dem Naturforscher erlaubt ist, soweit rückwärts zu schauen — uns hier vergönnt sein mag. Vielleicht war sie der erste Vogel, der nachdem in der Urzeit jene Eilande sich unter gewaltigen Convulsionen aus dem Meeresgrund emporgerungen, seinen Fuss auf die noch heissen Schlackenhügel ihrer Eruptionsmassen zu setzen gewagt hat.

Eine Holztaube, auf welche die Beispiele der oben erwähnten, primitiven Unschuld vorzugsweis zu beziehen sein mögen, wird Pombatorcaz, Ringeltaube, genannt. Sie bewohnt u. a. die Waldgebirge und Bachufer S. Miguel's. Ob *C. laurivora* Berth. oder schlechthin unsre europäische *C. Palumbus* L. (Madeira besitzt beide Arten), muss vorläufig dahingestellt bleiben.

Turteltauben (Rolas) waren nicht ursprünglich einheimisch. Es steht ausdrücklich verzeichnet, einer der alten Feudalherrn (Capitães Donatarios) habe deren nach S. Miguel kommen lassen. Ein anderer, gleich eifriger Acclimatisateur längst verflossner Jahrhunderte, erwarb sich das Verdienst der Einführung des Repphuhns, welches sich bald so sehr vermehrte, dass es zu einer Landplage für den Ackerbau ward. Tonnenweis schickte man sie nach Lissabon und die Portugiesen des Mutterlandes fanden die azorischen „Perdizes" nur aus dem Grunde weniger schmackhaft, weil sie so erstaunlich wohlfeil waren. Capt. Boid nennt das Repphuhn der Inseln das rothfüssige (the red-legged partridge). Nach der Analogie Madeiras zu schliessen, kann es nur *Perdix rubra* Briss. sein.

Wachteln (Codornizes) sind häufig. Cordeyro lobt ihre Grösse; sie seien wie kleine Repphühner und noch gesunder zu essen; eine einzige liefere einer Person für einen Vintem ein ebenso treffliches, als mässiges Abendbrod.

In Betreff der Singvögel rühmt man eine grosse Mannigfaltigkeit. Die Einwohner gönnen ihnen den Genuss eines ungestörten Daseins; deshalb haben sie sich unglaublich vermehrt und die Gegenden hallen, zumal früh und Abends, von ihrem Gesange wieder.

Die Nonnengrasmücke (*Sylvia atricapilla* L.), dort Toutinegro genannt, gilt für den besten Sänger und gehört zu den häufigeren Vögeln. Von Kittlitz beobachtete sie in den Gärten Fayals, neben andern Grasmücken, deren Species festzustellen die Zeit ihm nicht erlaubte. Wahrscheinlich ist der Avenegreira genannte, auch seiner Stimme halber geschätzte Vogel, ebenfalls eine Sylvie.

Den Staar und die Bachstelze — jedenfalls *Motacilla flava* L. — letztere als Alveoloa unter den Vögeln S. Miguels genannt, sah Darwin auf Terceira.

Alle Augenzeugen sind einstimmig hinsichtlich der ausserordentlichen Häufigkeit der Amsel (Melro, *Turdus Merula* L.), die sich vielleicht nirgend in der Welt in gleicher Menge vorfindet. Der Beerenreichthum des Buschwaldes, der grosse Flächen bedeckt, scheint ihrer Vermehrung in überaus hohem Grade günstig gewesen zu sein, so dass die immergrünen Dickichte förmlich von diesen Vögeln wimmeln. Ihretwegen hat man auf die Cultur der Gartenerdbeeren, denen sie vorzugsweis nachstellt, fast ganz verzichten müssen. Sie entschädigt dafür durch ihren herrlichen Gesang und durch ihr Wildpret. Auch weisse Amseln sollen vorkommen. Nach Cordeyro's Zeugniss gab es ihrer viele in S. Miguel, und Adanson sah bei einem nur flüchtigen Besuche Fayals, unter einer bedeutenden Anzahl gewöhnlicher, viele, deren schwarzes Gefieder sehr hübsch weiss gescheckt war. Sie hielten sich truppweis auf Bäumen, welche er Erdbeerbäume (arbousiers) nennt, die aber unstreitig die *Myrica Faya* waren, welche der Insel Fayal ihren zu Deutsch „Buchenwald" lautenden Namen verschafft hat. Deren Früchte verzehrten sie unter fortwährendem Plaudern. — Mitunter müssen sogar weissköpfige Amseln gefunden werden, denn Webster berichtet, nicht ohne einen Anflug von Gelehrsamkeit: „Die *Merula leucocephala* Brissons wird hin und wieder angetroffen. Ihre weissen Flecke werden von den Inselbewohnern, die das Wunderbare lieben, für ein Product menschlichen Eingreifens gehalten. Der Vogel selbst steht hoch im Preise."

Es ist also Thatsache, dass die Amsel an der äussersten westlichen Grenze ihrer Verbreitung eine merkwürdige Neigung, weisse oder wenigstens scheckige Varietäten hervorzubringen, bekundet. Dies erinnert an die von Watson zuerst beobachtete Erscheinung im Pflanzenreich, die

sonst farbige Blumen tragende Gewächse auf den Azoren weiss blühen lässt. —

Ausserdem wird eine Drossel von Capt. Boid erwähnt. Wahrscheinlich ist es, als Wintergast, der weitwandernde, die Weinländer vorzugsweis liebende *Turdus iliacus* L.

Der wilde Canarienvogel (Canario, *Serinus canarius*) kommt bestimmt auf Fayal, S. Jorge und S. Miguel, vielleicht auch auf den andern Inseln vor. Capt. Boid nennt ausser ihm (dem native Canary), den er als gelbbraun von Farbe schildert, noch den echten Canarienvogel (real Canary). Doch dürfte letzterer, womit unstreitig die gelbe Spielart gemeint ist, schwerlich anders als im gezähmten Zustande auftreten.

Zu gewissen Zeiten erscheinen Schwalben. Erst im Laufe des Frühlings 1859 sah Mr. Salvin, auf der Ueberfahrt nach Amerika, *Hirundo rustica* noch 180 englische Meilen nordwestlich von den Azoren sich an Bord seines Schiffes niederlassen, weshalb er wohl mit Recht vermuthet, dass die Rauchschwalbe den Inseln nicht fremd sei *).

Die Azoren haben vor Zeiten edle Falken (Açores) erzeugt. Viele und äusserst schöne derselben fanden sich einst — doch schon zu Cordeyro's Zeit nicht mehr — auf Terceira; wohl aber noch andre Falken (Falcões), Sperber (Gaviãoes), Milane (Bilhafres) und Raben (Corvos).

Wilde Enten fliegen über das Meer nach den Azoren. — Der Name eines Vorgebirgs auf S. Miguel, Punta da garça (die Reiher-Spitze) bezeugt das zeitweilige Vorkommen von Reihern Waldschnepfen und andere Schnepfen (Gallinholas) sind gewöhnliche Erscheinungen.

Möven kommen vom Meere herauf zu den Süsswasserbecken und stellen den in allen Kraterseeen des Archipels anzutreffenden Goldfischen nach.

Eine Seeschwalbe (Garajão) nistet in Menge auf einem, unfern der Stadt der Insel Sta. Maria befindlichen Inselchen. „Wer dahin geht, sagt ein alter Schriftsteller, kann 4—500 Eier holen und die sind so gut wie die besten Hühnereier, aber er muss sich den Kopf

*) Ein andrer Reisender, Henry Cliffe, berichtet im Zoologist, dass Schwalben sein Fahrzeug im Monat Oktober 1842 bis 130 englische Meilen südwärts von der Capverdischen Insel Fogo begleiteten. Während noch die erhabnen Pikgipfel derselben über den Wolken sichtbar waren, richteten diese Vögel, obwohl augenscheinlich ermüdet und, um auszuruhen, von Zeit zu Zeit sich an die Segel klammernd, doch ihren Flug nicht dem nahen Lande zu, sondern schienen über das hohe Meer hin der afrikanischen Küste entgegen zu wandern.

wohl bedecken, wenn er nicht ohne Ohren zurückkommen will; denn auf diese haben es die Vögel vorzugsweis abgesehen.“ Diese Seeschwalben sind höchst wahrscheinlich noch heut daselbst in gleicher Menge vorhanden, denn 1857 hörte Hartung, an jener Küste entlang schiffend, deutlich das schrille, nächtliche Geschrei der „Möven“, wie er sie nennt, von dem kleinen, nah am Ufer gelegnen Felseneilande herüber tönen.

Thalassidroma Wilsonii Bp. folgt, gesellschaftlich, den von Amerika her segelnden Schiffen bis zu den Untiefen der Azoren, wenigstens bis in Sicht von Flores. (Nutall.)

Nach Corvo, der westlichsten Insel des Archipels, die ihren Namen von den sie bevölkernden Raben empfangen zu haben scheint, sollen sehr viele Zugvögel aus fremden Ländern, darunter wahrscheinlich auch Verirrte aus Amerika, kommen.

Zu den merkwürdigsten Ornisbürgern der Azoren gehören die Sturmtaucher *(Puffinus)*, deren Heimath zwar eigentlich die Wellenfläche des Oceans selbst ist, die aber zur Zeit der Fortpflanzung regelmässig gewisse Felseninseln und einsame Küstenpuncte, in deren Höhlungen sie brüten, aufzusuchen genöthigt sind.

Die Arten, welche davon vorkommen, heissen: Pardelha, Estapagado, Bouro und Angelito. Letzterer ist vielleicht identisch mit *Puffinus columbinus* Berth. = *Procellaria Anginho* Heineken, vielleicht aber auch die durch einen keilförmigen Schwanz mit verlängerten Mittelfedern ausgezeichnete *Procellaria Bulweri* Jard.

Alle vier werden ihres Fettgehalts wegen von den Azorianern zu Gegenständen einer höchst ergiebigen Jagd gemacht. „Auf Corvo, heisst es bei unserem oftgenannten Gewährsmann Cordeyro, brütet eine Unzahl von Seevögeln, die man Angelitos (Engelchen) nennt: nicht grösser als Finken, und andere, welche Bouros heissen, von Taubengrösse. Endlich eine dritte Art: die Estapagados. Hundert Angelitos liefern eine Canada (zwei Pinten) dem Olivenöl an Güte gleichkommenden Oels, das zur Bereitung der Speisen benutzt wird. Man fängt sie nur im Juli, August und September. Aus den Bouros gewinnt man ebenfalls viel und gleichgutes Speiseöl und ihr Fleisch ist ebenso wohlschmeckend und besser noch als das von Hühnern. Die Estapagados lassen dasselbe reichliche und vortreffliche Oel aus dem Schnabel fliessen. So erhält man tonnenweis das Oel dieser Vögel. Damit befrachtete Barken gehn nach Flores. Es wird aber auch streng Wache darüber gehalten, dass Niemand die Thiere, während der Monate in denen sie brüten, verfolge, damit sie nicht ausgerottet werden, denn, abgesehen

von dem Oel, dient ihr Fleisch den Einwohnern zur leckeren Speise, ihre Federn zu Betten und ihr Fett zur Tuchfabrikation."

Von den Estapagados wurden sonst mitunter am Strande von Villa-franca auf S. Miguel 10,000 gefangen, und von einer ähnlichen Art, den Pardelhas, tödteten einmal daselbst drei Jäger in einer Nacht 7600 Stück. Es wurden ganze Wagenladungen davon fortgeschafft. Diese Vögel sind schwarz wie Raben, von Körper so schwer wie eine Ente; dabei besitzen sie einen Sperberschnabel, mit dem sie den Fisch, von welchem sie sich nähren, ergreifen. Mit ihren Federn stopft man Matratzen, ihre Haut lässt sich ausschmelzen wie Speck und aus dem übrigen Körper (man drückt ihnen, wenn man sie fängt, den Schnabel zu), wird soviel Oel erzielt, dass zehn Pardelhas gewöhnlich eine Canada desselben geben, und die vom Fang heimkehrenden Jäger wie über und über beschmierte Oelpresser aussehen.

Diese nützlichen Vögel wurden auf S. Miguel durch Frettchen frühzeitig ausgerottet oder vielmehr zum Aufgeben ihrer dortigen Nistplätze bewogen.

Berlin, im Juli 1860.

Ueber eine anscheinend neue Art der Gattung Plyctolophus.

Von

Alex. v. Homeyer.

Schon seit 2 Jahren beschäftigte mich ein Vogel der Gattung *Plyctolophus*, indem ich ihn nicht zu bestimmen wusste. Anfänglich vermuthete ich einen jener Vögel, welche Bonaparte im Tableau des Perroquets (Extrait de la Revue et Magazin de Zoologie No. 3, 1854) aufführte. Doch ist dieses nicht möglich, indem de Souançé in der neuern mir jetzt erst zugehenden Bearbeitung, dem Catalogue des Perroquets (Extrait de la Revue etc. No. 2, 1856) gerade diese fraglichen von mir nicht gekannten Arten: *aequatorialis* (Temm.), *parvulus* (Bp.), *Ducrops* (Hombr.), *Triton* (Temm.) fortlässt, und ihnen somit die Artberechtigung nicht zugesteht, während mein Vogel zu keiner der von de Souançé belassenen Arten passen will. Ich vermuthe demnach, dass er neu ist, und gebe ihm den Namen: *Plyctolophus croceus*.

Diagnose: *Plyctolophus*: albus, crista crocea, plumis auricularibus croceo leviter tinctis.

Beschreibung. Dem *P. sulphureus* am Aehnlichsten und deshalb ein Vergleich mit diesem am Zweckmässigsten.

1. Er ist grösser.

2. Der etwas kleinere Schnabel ist an der Firste ein wenig breiter, auch rundet er sich — ähnlich den Neuholländer Papageien — mehr zum Kopfe, was noch augenscheinlicher durch die Federn des Unterkiefers wird, welche gegen den Unterschnabel vorstehend, diesen in der Regel ganz bedecken, während der Schnabel des *sulphureus* fast unbedeckt — nasenartig — vorsteht, ein Umstand, der hinreichend ist, dem Vogel ein ganz anderes Profil und einen viel sanfteren Ausdruck zu geben.

3. Die Iris ist schwarz oder braun, ähnlich wie bei *sulphureus*. Diese übrigens einzige Verschiedenheit der sonst unter sich ganz gleichen Vögel beruht zweifelsohne auf Altersverschiedenheit.

4. Die Füsse sind sich gleich, bei *sulphureus* vielleicht ein wenig schwächer.

5. Die Haube ist hier sehr lang und wohl um $^3/_4$ Zoll länger, wie bei *sulphureus*, ausserdem die einzelnen Federn etwas breiter, wodurch die ganze Haube voller und schöner ist. Die Färbung ist schön k r o k u s g e l b (croceus), ja sogar so gesättigt, dass sie sich dem orange (auranticus) nähert, was namentlich bei den jungen Federn der Fall ist, während die ältern — ohne jedoch je blässer wie dunkel krokusgelb zu werden — im Laufe der Zeit etwas abblassen. —

Hieraus geht auch hervor, dass der Vogel nicht Fraser's *P. citrino-cristatus* ist, dessen Diagnose wir in Procedings of the zoological Society of London, Part. XII, 1844 finden:

„*P.* albus, crista c i t r i n a, plumis auricularibus s u l p h u r e o leviter tinctis“,

da die Färbung durchaus nicht *citrinus* sondern *croceus* ist.

6. Das Gesammtgefieder ist brillanter weiss, fast will es mir so vorkommen, mit ganz schwach röthlichem Anfluge, während *sulph.* stets eine gelbliche Beimischung hat, was ihm nie ein propres, wenigstens kein brillantes Ansehen gibt; nur auf der Brust sieht man einzelne gelbliche Andeutungen, wie auf den Backen einen einfachen krokusgelben Fleck, mit etwas ockerfarbiger Beimischung *) (wie diese Färbung auch bei *sulphureus* vorkommt), während *sulphureus* die ganze Brust gelblich überflogen und den Backenfleck gross und verloschen hat.

7. Das Gelb in den Flügeln wie an der Schwanzwurzel ist bei beiden Vögeln gummiguttfarbig.

Die Heimath ist mir unbekannt, doch lässt sich der Type nach wohl vermuthen, dass es die südostasiatischen Inseln sind. — Ich sah

*) Stimmt ebenfalls nicht mit Fraser's Diagnose.

den Vogel übrigens 3 Mal lebend: in Frankfurt a. M. im zoologischen Garten, ebenda bei Herrn Kaufmann Buschinski (Sachsenhausen, Schiffer-Str. 19), und im zoologischen Garten zu Berlin; alle drei unter sich ganz gleichen Vögel, zeigten sogar dasselbe Naturell, sie liessen sich streicheln und waren sanfter wie *sulphureus*, welche Beobachtung von Herrn Buschinski bestätigt wird. Am schönsten ist das oben angeführte Profilverhältniss bei dem Vogel des zoolog. Gartens zu Frankfurt a. M., am Wenigsten obwohl doch sichtbar bei dem Berliner.

Ausserdem steht ein ausgestopfter Vogel unter dem Namen *sulphureus* mit einem? etikettirt im Senkenbergischen Museum; dieser befindet sich in schrecklichem Zustande, man sieht, dass der Vogel lange in der Gefangenschaft war, das Gefieder ist schmutzig und die Haut zusammengeschrumpft, die Haube jedoch lässt die Krokusfarbe richtig und schön erkennen.

Rastatt, den 12. Juni 1860.

Literarische Berichte.

Bemerkungen über

Traité général d'oologie ornithologique au point de vue de la classification, par O. Des Murs. Paris, Fr. Klincksieck 1860. (XIX et 640, in gr. 8°.)

Von Dr. E. Baldamus.

Seit Jahr und Tag hat Referent nicht leicht einem Buche mit grösserem Interesse entgegengesehen, als diesem, dessen Publication er mit Ungeduld erwartete. Der Hr. Verf. hat sich in der Oologie einen zu guten Namen erworben, als dass man nicht berechtigt gewesen wäre, von der systematischen Zusammenfassung der Resultate seiner vieljährigen und angestrengten Studien das Beste für die Wissenschaft zu hoffen. Das Buch liegt nun vor uns! Entspricht es den Erwartungen die alle die Intentionen des Verf. kennenden Oologen und Ornithologen davon hegten?

Sehen wir uns das inhaltreiche Buch naher an, bevor wir unser Urtheil aussprechen.

Hr. Des Murs hat seinem Werke den Titel „Allgemeine Oologie in Beziehung auf die Klassification“ gegeben; wir dürfen

also von vornherein kein „Handbuch“ oder „Lehrbuch“ der allgemeinen Oologie erwarten, sondern streng genommen nur alles dasjenige Material, was zur Klassifikation in irgend welchem Bezuge steht. Das ist aber nun offenbar nicht der Fall mit dem ganzen 57 Seiten füllenden Tableau bibliographique raisonné etc., d. h. „einer kritischen Bibliographie und Geschichte der Fortschritte der Oologie“, welche die coordinirte „première partie“ bildet. Die zweite Abtheilung enthält die Bestimmung der „oologischen Charaktere“ und die dritte „die Anwendung der oologischen Charaktere auf die Methode der Klassifikation der Vögel.“

Ohne indess mit dem Hrn. Verf. über die Hierhergehörigkeit jenes ersten Theiles weiter zu rechten, bemerken wir nur, dass die Geschichte der Oologie verhältnissmässig die beste Partie des Buches bildet. Sie zeugt, bei einer knappen und doch interessanten Darstellung, von einer intimen Kenntniss des fast gesammten Materials der oologischen Literatur, einem gesunden Blicke und im Ganzen richtigem und gerechtem Urtheil, und wir stimmen dem Hrn. Verf. auch in seinem Schlusssatze bei, dass „die Fortschritte der Oologie seit ihrer halbhundertjährigen Existenz, obwohl ununterbrochen, doch ziemlich langsame gewesen sind; dass aber die Oologie heute augenscheinlich in vollem Zuge ist und ihren Rang als unerlässliche und complementäre Branche der Ornithologie einnimmt.“ „Gefiele es doch Gott — sagt Ch. L. Bonaparte in dem Motto des Buches — dass alle Ornithologen an der Flamme der Oologie Licht finden könnten!“

Die zweite Abtheilung „Détermination des caractères oologique“ ist offenbar die wichtigste für die Wissenschaft der Oologie. Hier muss es sich zeigen, ob ein fester Boden für dieselbe gefunden, und wie er bearbeitet ist. Der Inhalt ist folgender: Definition des Vogel-Eies im Allgemeinen (Cap. I. §. 1.) Von der Gestalt des Eies und ihre Modificationen (§. 2.) Von der Disproportion zwischen den Eiern gewisser Familien der Palmipeden bezüglich der Grösse der Vögel, welche sie legen, und den Eiern anderer Familien, die nicht zu den Palmipeden gehören, und vom dem Grunde dieses Missverhältnisses (§. 3!) Die Schale des Eies und ihre Natur nach den verschiedenen Familien (Cap. II.) Von der Farbe der Eier im Allgemeinen (Cap. III. §. 1.) Von der Entstehung der Farbe der Eier (§. 2.) Von dem Einflusse der Nahrung auf die Färbung der Eier (§. 3.) Von dem Einflusse des Klima's auf die Färbung der Eier (§. 4.) Von dem färbenden Stoffe und dem Einflusse des Brütens auf die Entwickelung desselben an der Oberfläche der Schale (§. 5.) Von den vorgeblichen Beziehungen der Farbe der

Eier zu dem Gefieder der Vögel und von dem Einflusse des Lichtes auf die Färbung der Schale (§. 6.)

Man sieht, der hierhergehörige Stoff ist ziemlich vollständig aufgeführt, obschon sich gegen die logische Fassung und Anordnung desselben Mancherlei sagen liesse. Für die Oographie sind §. 2: Gestalt der Eier, Cap. II: Natur der Schale, Cap. III: Färbung der Eier, das Wichtigste. Welche Aufschlüsse giebt uns nun der Hr. Verf. hierüber:

Hinsichtlich der Gestalt nimmt er sechs Hauptformen an: die sphärische, ovalaire, cylindrische, ovale, ovoiconische und elliptische. Das sind in der That die typischen Formen, auf die sich alle bis jetzt bekannten Eiformen beziehen lassen; Uebergänge von einer zur anderen nimmt auch der Verf. an. Aber gleich bei der Vertheilung dieser Typen unter die Ordnungen, Familien und Gattungen, die sie charakterisiren sollen, finden wir Generalisirungen, die als solche eben nicht zutreffen, d. h. wo die Ausnahmen nicht nur von Species, sondern selbst von grösseren Gruppen häufiger sind als die Regel, während es andererseits fest steht, dass bei anderen Gruppen, fast bis zur Ordnung hinauf, die typische Form zum ausnahmslosen Charakter wird. Während diese regelmässigen Formen im Ganzen ziemlich kurz abgefertigt werden, ist den Monstruositäten eine verhältnissmässig zu grosse Aufmerksamkeit geschenkt worden, die sie in dieser Ausdehnung nicht verdienen. Es werden sogar die Curiositätenkrämer des 17. Jahrhunderts oft sehr ausfuhrlich citirt, um zu beweisen, was man längst weiss, dass Abnormitäten auch bei anderen Vögeln als den Hühnern vorkommen, und auf welche Weise sie entstehen.

Am gespanntesten waren wir auf den Inhalt des II. Cap. (beiläufig: es hätte dem §. 2 des I. Cap. vorangehen müssen.) Hier galt es zu zeigen, ob die Oologie wirklich jene feste Basis bereits gewonnen, von der aus, unter Mithülfe der übrigen oologischen Kennzeichen: Grösse, Gestalt, Färbung, eine untrügliche und demonstrable Charakteristik von der Ordnung bis zur Species herab möglich sei. Wir meinen die Lehre vom sogenannten Korn (grain.) d. h. von der Gestaltung der Oberfläche der Kalkhulle. Wir erwarteten Resultate chemischer, krystallographischer und mikroskopischer Untersuchungen, finden uns aber hierin getauscht. Statt dessen neben vielen recht treffenden aber allzu sehr generalisirten Bemerkungen, eine Klassifikation der Eier „quant à la nature et à l'aspect de la Coquille", die aber „nicht mit der Klassifikation der Vögel übereinstimmt."

1. Schale glänzend wie Glas: *Picus*, *Alcedo*, *Merops*, *Crypturus*, *Perdix* (?) *Otis* (?), einige *Gallidae* und *Scolopacidae*.

2. Schale glatt, weniger glänzend als vorhergehende Reihe. (!) „Der grösste Theil der Passereaux und Gallinacés.

3. Schale matt und unie: *) alle Tag- und Nachtraubvögel, Papageien, Musophagen, Schwalben (!), Pipriden, einige Gallinaceen, alle Wader, Rallen, Procellariden, Möven und Seeschwalben, Colymbiden und Alciden.

4. Schale mit rauher und körniger oder piquetirter Oberfläche: Einige Alectoriden, die Struthioniden und Casuariden.

5. Schale von fettem und öligem Ansehen. Alle (?) Enten.

6. Schale wie vorher, aber ausserdem mit Flecken von kalkigen Ueberzügen und Hervorragungen. Nur eine Familie: *Podicipidae,* „mit der man die Anhinga's verbinden muss."

7. Schale mit kreidiger Ablagerung oder einem sedimentösen Mark überzogen. 4 Familien von 4 von einander entfernten Ordnungen: *Crotophagidae*, *Phoenicopteridae, Pelecanidae* (fast alle,) und *Sphenisciclae.*

Man wird finden, dass diese Eintheilung an sich mangelhaft ist — was soll eine Bestimmung, wie: „weniger glänzend als vorhergehende Reihe"? — und dass, abgesehen davon, auch die Einordnung der Familien in die genannten Reihen nicht immer eine glückliche ist. Wir müssen es uns versagen, hier allzu sehr in die Details einzugehen, und behalten uns das für eine andere Gelegenheit vor. Doch dürfen wir dies Kapitel nicht verlassen, ohne unser Bedauern auszusprechen, dass der Hr. Verf., der Thienemann's bezügliche Untersuchungen erwähnt, der Frage der Krystallisation des Kornes, der Beschaffenheit der Poren etc. so wenig gerecht geworden ist. Wir hätten ein tieferes Eingehen darauf um so mehr gewünscht, als ihm sicher die reichste Gelegenheit ist, diese wichtige, — und wir glauben noch immer — entscheidende Frage zum Austrag bringen zu helfen.

Das III. Kapitel über die Färbung und ihre Ursachen, die Einwirkungen von Nahrung, Klima etc. ist bei Weitem ausführlicher behandelt worden, als das vorhergehende. Obwohl es der Oographie neue Momente nicht liefert, so finden sich doch auch hier viele gute Beobachtungen. Die Eier werden ihrer Färbung nach in drei Gruppen gebracht:

I. Einfarbig milchweiss, (Eulen, Singvögel, Hühner etc.)

II. Schwach bläulichweiss, (alle! Tagraubvögel.)

III. Schwach grünlich weiss, (Stelzenvögel, Schwimmvögel etc.)

In allen drei Gruppen tritt zur Grundfarbe noch die Zeichnungs-

---

*) Wir wagen die Bedeutung dieses Wortes nicht zu erklären, wenn es nicht den Gegensatz von rude bezeichnen soll.

farbe hinzu. Wir finden diese Eintheilung ungenügend und werden später auf dieselbe, sowie auf das ganze Kapitel noch einmal zurückkommen.

Wir wenden uns jetzt zum dritten Theile: „der Anwendung der oologischen Charaktere auf die Klassifikation der Vögel.“ Der Hr. Verf. sagt selbst davon, „dass, wenn es nicht der neueste und interessanteste, so doch derjenige Theil des Buches sei, der zumeist verdiene mit Nachsicht durchlaufen oder mit Aufmerksamkeit studirt zu werden.“ Wir haben uns für Letzteres entschieden und soweit es uns möglich war mit dem uns zu Gebot stehenden Material verglichen. Hr. Des Murs nimmt in seinem Systema oologicum IX. Ordnungen an, die mit ihren Subordnungen folgenderweise geordnet sind:

I. *Rapaces.* 1. *Accipitres.* 2. *Strigidae.*

II. *Zygodactyli.* 1. *Pseudozygodactyli.* 2. *Prehensores.* 3. *Scansores.* 4. *Insessores.*

III. *Passeres.* 1. *Syndactyli.* 2. *Deodactyli.*

IV. *Columbae.*

V. *Gallinacei.* 1. *Gallipedes.* 2. *Cursores.* 3. *Struthionigralli.*

VI. *Struthiones.*

VII. *Grallae.* 1. *Aegialites.* 2. *Alectorides.* 3. *Herodiones.* 4. *Hygrobatae.*

VIII. *Natatores.* 1. *Totipalmi.* 2. *Brachypteri.* 3. *Lamellirostri.* 4. *Longipennes.* 5. *Urinatores.*

IX. *Ptilopteri.*

Zunächst müssen wir bemerken, dass dies System keineswegs ein „oologisches“ ist. Auch ist der Hr. Verf. vor der consequenten Durchführung eines solchen — heute noch eine Unmöglichkeit — wohl selbst zurückgeschreckt: gleich bei der oologischen Charakterisirung der ersten Unterordnung: Tagraubvögel, sagt er, dass es trotz des verhältnissmässig sehr reichen Materials — er kennt über 80 Arten Eier — „schwierig sein würde, unter ihnen Gruppen aufzustellen, welche genügende Beziehungen zu dem adoptirten Systeme darbieten, oder genugsam entschiedene Charaktere, um ein neues aufzustellen.“ Wir sind hierin anderer Ansicht, die wir später einmal entwickeln werden, wollen es aber gleich hier aussprechen, dass trotzdem hier wie anderwarts dem Hrn. Verf. passirt ist, was er S. 138 mit Recht an Hrn. Moquin-Tandon tadelt: être allé trop loin dans sa généralisation.“ So z. B. ist die Grundfarbe der Tagraubvogel-Eier nicht „constamment“ weiss mit bläulicher Färbung: die Eier der „wahren Falken“ sind gelbröthlichweiss und scheinen auch ebenso durch-

und dieser gelblichweisse Schein oder vielmehr diese Färbung der Schalenmasse giebt ein sehr sicheres Unterscheidungszeichen gegenüber den oft ebenso reich und ähnlich gefleckten Eiern von *Pernis apivorus* und *Buteo vulgaris.* Freilich, wenn sich nicht bezüglich des Kornes eine bestimmte Diagnose für diese ganze Unterordnung aufstellen lässt, (und wir haben noch keine gefunden,) Gestalt und Färbung allein werden eine solche nicht liefern, obschon es fest steht, dass jeder nur einigermaassen geübte Eierkenner die Raubvogel-Eier sofort als solche erkennt, womit indess der Wissenschaft nicht gedient ist, so lange ihr nämlich die Erkenntnissquellen nicht dargestellt und zugänglich gemacht worden sind. Die Subordnung der Nacht-Raubvögel ist auch oologisch eine sehr natürliche, obwohl die Diagnose bezüglich der Gestalt noch mehr Ausnahmen leidet, als die angeführte der *Strix flammea.*

II. Ordo. *Zygodactyli*, von Des Murs zum Range einer Ordnung erhoben, und, wie uns scheint, mit vollem Recht, und nicht etwa bloss oologisch. Wir hätten nur gewünscht, dass er consequent fortgeschritten und von dem heutigen Standpunkte der Oologie aus, wie unvollkommen er immer sei, weniger Rücksicht auf das „adoptirte" System genommen, sondern selbstständig sein oologisches System durchgeführt hätte. Wie mangelhaft das auch ausgefallen, es hätte wegen seiner Consequenz immerhin seinen bedeutenden Werth als Ausgangspunkt für weitere Studien behalten. Wir sind fest überzeugt, der Hr. Verf. würde ohne jene Rücksichtnahme auch in dieser so gut charakterisirten Ordnung zu einer anderen Rangstellung und Umstellung der Tribus und Familien, wenn nicht noch zu einer neuen Ordnung gekommen sein.

Die III. Ordnung der *Passeres* zerfällt in zwei sehr ungleiche Unterordnungen der *Syndactyli* und *Deodactyli.* Die erstere ist oologisch sehr gut charakterisirt, mit einer einzigen Ausnahme. Anders aber verhält es sich mit der zweiten, die aus so heterogenen Elementen zusammengesetzt, dass eine oologische Diagnose reine Unmöglichkeit ist. Keine der drei Charakter-Rubriken liefert ein auch nur halbweg passendes Kennzeichen. Hier gab es unseres Erachtens eine Gelegenheit, wo ohne Rücksicht auf die ornithologischen Systeme oologische Gruppen vom Genus bis zur Ordnung hinauf hinzustellen gewesen wären: ein schwieriges Unternehmen, wir wiederholen es, bei dem ungenügenden Material, aber bei aller Unvollkommenheit der Resultate doch sicher von grossem Nutzen. Zugleich bietet uns aber diese Unterordnung die Gelegenheit, an einem recht eclatanten Beispiele zu zeigen, wie unsicher zum Theil das Material noch ist, und wie sehr man sich desshalb vor vorzeitigem Generalisiren zu hüten hat. Hier ist es dem

Hrn. Verf. passirt, dass er auf Grund eines falsch bestimmten Eies ein neues Genus etablirt. Der Fall betrifft *Turdus iliacus*. Das Ei dieser Drossel soll, grün mit schwarzen Flecken, dem von *T. musicus* ähneln, und unglücklicherweise wird nicht letztere Art, sondern *iliacus* als Type genommen, und dies neue, auf die Oologie gegründete Genus *Iliacus* benannt, und aus *Iliacus illas*, *musicus* und *densirostris* zusammengesetzt. Nun aber sind diese angeblichen *Iliacus*-Eier eben nichts anderes als solche von *T. musicus*, die der Hr. Verf. wahrscheinlich, wie es Referenten mehrmals geschehen, als Weindrossel-Eier aus der Schweiz erhalten hat, während die ächten Eier von *iliacus* zu dem Färbungstypus von *Merula* und *Mimus* gehören. Das ist nun freilich eine böse Geschichte für die Autorität der Oologie, und scheinbar wenig geeignet, für sie Propaganda zu machen. Indess vermag ein solcher Irrthum ebensowenig „nos idées et nos principes en Oologie zu déroutiren“, als die „ausserordentliche (!) Ausnahme“, dass das „Ei von *Corvus capensis* Licht. auf weissgelblichem oder ockergelblichem Grunde braunröthliche oder sienafarbene Flecken zeigt.“ Nicht die Färbung, sondern der Charakter der Zeichnung ist das Wesentlichere, und hierin stimmt ja das Ei ebenso sehr überein mit den übrigen *Corvus*-Arten, wie die ebenso gefärbten Eier von *Lanius collurio* mit denen der übrigen Arten dieses Genus. Ueberhaupt leidet doch eine ziemliche Anzahl von Diagnosen, besonders in dieser Subordnung, an den beiden entgegengesetzten Fehlern, dass sie einmal zu weit und dann einmal wieder zu eng gefasst sind, und wir könnten eine ganze Reihe von Beispielen für unsere Behauptung anführen; so die der Tribus *Ploceidae*, über die sonst sehr viel Treffliches bemerkt wird, *Emberizidae, Sylviidae* u. v. a.

Die IV. Ordnung ist, oologisch betrachtet, eine sehr natürliche und zwar ohne bisher bekannte Ausnahme.

Die V. Ordnung ist aus den 3 Subordnungen *Gallipedes* — mit den Tribus *Verruliidae, Gallidae, Phasianidae* und *Pavonidae* — *Cursores:* Trib. *Perdicidae* und *Tetraonidae* — und *Struthionigralli:* Trib. *Tinamidae, Otididae, Oedicnemidae, Cursoriidae* und *Turnicidae* zusammengesetzt. Wir haben gegen diese Composition im Einzelnen Mancherlei zu erinnern; so über die Stellung der *Pteroclinae* unter die *Tetraonidae*. Höchst gefährlich aber ist die Aufstellung irgend einer Gruppe auf der unsicheren Basis einer einzigen Species, zumal wenn diese gar nur durch ein einziges Exemplar repräsentirt ist!

Die erste Subordnung der VII. Ordnung *Aegialites* umfasst die Tribus: *Cariamidae, Thinocoridae, Charadriidae, Glareolidae, Hae-*

matopodidae, *Recurvirostridae*, *Scolopacidae* und *Phalaropodidae*. Wir finden die Stellung der Thinocoriden mindestens ebenso sehr gerechtfertigt, als die der Glareoliden, haben aber gegen die Coordination einzelner dieser Tribus mit den anderen Mancherlei einzuwenden. Die zweite Subordo: *Alectorides* begreift die Tribus *Parridae*, *Eurypygidae*, *Rallidae*, *Opisthocomidae*, *Penelopidae*, *Cracidae*, *Megapodidae*, *Mesitidae*, *Palamedeidae* und *Chionidae*, und erscheint im Ganzen oologisch ziemlich natürlich; freilich kennt der Hr. Verf. die Eier zweier Tribus gar nicht, die der *Misitidae* und der *Chionidae* nämlich. Die dritte Subordo wird aus den Tribus: *Psophiidae*, *Gruidae*, *Aramidae*, *Cancromidae*, *Ardeidae*, *Ciconiidae*, *Dromadidae*, *Tantalidae*, *Plataleidae* und *Balaenicipidae* zusammengesetzt. Wir müssen diese Zusammensetzung als eine recht geschickte bezeichnen. Durch die vierte Subordo *Hygrobatae (Phoenicopteridae)* ist ein sehr natürlicher Uebergang zu der

Ersten Subordo der VIII. Ordnung, zu den *Totipalmi* gebahnt. Die Eier der Flamingo's haben eine frappante Aehnlichkeit mit denen der sämmtlichen 5 Tribus dieser Subordo: *Pelecanidae*, *Tachypetidae*, *Sulidae*, *Plotidae* und *Phalacrocoracidae*, an welche sich wiederum sehr natürlich die zweite Subordo *Brachypteri* (einziger Tribus *Podicipidae)* anschliesst. Selbst von diesen ist, oologisch, eine hübsche Verbindung zu der ersten Tribus — *Cygnidae* — der dritten Subordo *(Lamellirostri,)* deren übrige Tribus, so wie alle folgenden, freilich ausser Zusammenhang unter einander stehen, obschon sich durch Umstellung einzelner Tribus einige Analogien herausstellen würden.

Obwohl streng genommen theilweise nicht hierhergehörig, wissen wir doch dem Hrn. Verf. Dank für eine Menge der interessantesten Mittheilungen und Untersuchungen aus dem Gesammtgebiete der Ornithologie, die sich überall gelegentlich eingestreut finden und gleich kleinen reizenden Episoden hübsche Ruhepunkte bei der anstrengenden Arbeit des vergleichenden Studiums bieten. Auch lieben wir den, den Hrn. Verf. selbst ehrenden Eifer, mit welchem er die in seinem Vaterlande lange nicht genügend anerkannten Verdienste der Gebr. Verreaux, besonders des Hrn. Jules V., hervorhebt, dem die Ornithologie eine Menge der interessantesten Beobachtungen und Entdeckungen verdankt. Ein Verzeichniss der Vögel Europa's (535 Arten — wir haben en passant zwei vergessene gezählt,) und sehr genaue Sach- und Namen-Register beschliessen das interessante Werk, dem wir, trotz der mancherlei später auch noch im Einzelnen nachzuweisenden Irrthümer und Ungenauigkeiten, die in der Sache selbst und der Stellung des Einzelnen

dazu ihre entschuldigende Erklärung finden, das Prädicat eines in der Geschichte der Oologie epochemachenden zugestehen müssen.

Verhalten einer aufgezogenen Möve; längere Aufbewahrung frischer Eier.

Bartlet macht in „Selby's Annals and Magazine of natural history" No. 30, Juni 1860, folgende interessante Beobachtungen über eine Heringsmöve *(Larus argentatus)* bekannt.

„Indem ich mir Ihre Aufmerksamkeit auf die eigenthümlichen und bemerkenswerthen Gewohnheiten eines Vogels dieser Art erbitte, erlauben sie mir einen Auszug aus dem Garden Guide von 1852 zu geben: „Im Anfang Juni 1850 brütet eine Heringsmöve *(L. argentatus)* in einem Neste aus, welches von 2 Hänge-Eschenbäumen beschattet ist. Der männliche Vogel hatte der Sie so standhaft beim Brüten Hülfe geleistet, dass er der Anstrengung erlag, grade als die Jungen ihre Eierschalen aufpickten. Die Sie verlor darauf die Ruhe, verliess die Eier, und konnte allein dadurch veranlasst werden, ihren Platz für die etwaigen Stunden, die noch für das Ausbrüten nöthig waren, wieder einzunehmen, dass der Besitzer den todten Körper ihres Männchens in der Stellung vor dem Nest aufpflanzte, die er gewöhnlich neben der Sie einnahm, wenn er nicht selbst auf den Eiern sass."

„Man wird nun, hoffe ich, verstehen, dass die so 1850 ausgebrüteten Vögel Verwandte von dem Individuum waren, dessen Gewohnheiten ich beschreiben will."

„Dieser Vogel war einer von den beiden Ende Mai 1857 ausgebrüteten, und wurde von seinen Alten in den Gärten aufgezogen, wo er während des Sommers und Herbstes desselben Jahres verblieb. Anfang Winters war er in seinem Flugkleide (da er nicht beschnitten worden war), und flog gelegentlich ein oder zwei Tage, dann eine Woche und länger fort, kehrte aber gewöhnlich zur Futterzeit zurück und liess sich unter die andern Möven nieder und frass mit ihnen. Dies setzte er bis Ende März 1858 fort, zu welcher Zeit er verschwand. Nichts wurde mehr von ihm bis Mitte Novembers 1858 gesehen und gehört, als er zum freudigen Erstaunen Aller, die ihn kannten, an einem Nachmittag zur gewohnten Zeit zurückkehrte. Als er den Besitzer mit der Futterbüchse sah, folgte er ihm zu dem Neste, wo er ausgebrütet worden, setzte sich nieder unter die andern Möven, und ohne im geringsten scheu oder wild zu erscheinen, nahm er sein Futter zu sich, als wenn er niemals abwesend gewesen wäre. Er blieb hier mit seinen Ver-

wandten und den andern Möven, indem er gelegentlich ein oder zwei Tage fortflog, bis Anfang Februars 1859 zurück. Dann verschwand er wieder und wurde von Vielen als verloren aufgegeben. Aber am ersten Sonntag im Juni 1860, Morgens um 8 Uhr, wurden wir erfreut, da wir unsere lang vermisste Möve, die inzwischen durch ihr nun vollständiger erlangtes Gefieder eines ausgewachsenen Vogels viel in ihrer Erscheinung gewonnen hatte, zu seinem alten Quartier zurückkehren sahen. Er flog sogleich herab und wurde von seinen alten Freunden, die ihn augenscheinlich erkannten, begrüsst, er erschien müde und hungrig: ich holte Futter herbei, worauf er zu mir kam und aus der Hand frass. Nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, wandelte er herum, ganz als wenn er unter den andern Möven zu Hause wäre. Seitdem ist er wohl öfters über die Gärten und den Park hin und her geflogen, kehrte aber immer zurück.“

Bartlett schliesst hieran einen Aufsatz über Aufbewahrung frischer Eier:

„Um die Keimkraft der Eier zu bewahren, hatte man das blosse Nehmen frischer Eier auf manche Art complicirt: z. B. werden sie auf lange Zeit in Kalkwasser, oder in Fett, oder in Salz gelegt; aber auf diese Weise wird die Lebenskraft zerstört. Es scheint mir daher durchaus nothwendig, nicht bloss die Verdunstung zu verhindern, sondern auch die Gestalt und Oberfläche der Schaale in ihrer gegebenen Form zu bewahren. Um dieses zu ermöglichen behandelt man frische Eier auf folgende Weise: Man nimmt den Darm eines Thieres, der dick genug ist, die Eier in sich zu fassen, und nachdem man ihn sorgfältig gereinigt und vom Fett befreit hat, trocknet man ihn möglichst vollständig in getrocknetem Kalk oder einer andern erdigen Masse: Man legt das Ei in den Darm, indem man ihn dicht über die beiden Enden des Eies anlegt, und hängt es auf, bis es ganz trocken ist. Zwei, drei und mehr Eier können wie eine Perlenschnur in demselben Darme aufgereiht werden. Wenn sie ganz trocken sind, werden sie in ein Gefäss mit Hafer, Weizen oder einem andern trocknen Korn oder Saamen gepackt und mit diesem bestreut, bis das Gefäss ganz voll ist, damit man die Büchse umkehren kann, was bisweilen geschehen muss. Die Eier müssen an einem kühlen, trocknen Platz aufbewahrt werden, und dürfen nicht eher herausgenommen werden, als Mittel zur Hand sind, um sie auszubrüten. In dem Falle schlitzt man den Darm mit einem scharfen Messer auf, ohne die Eierschaale zu verletzen. Ich hatte das Glück, Junge von Eiern, die auf diese Weise 3 Monate aufbewahrt worden; ausbrüten und aufziehen zu lassen, und zweifle nicht, dass den

Eiern auf diese Weise unter günstigen Umständen noch länger die Keimkraft bewahrt bleiben wird."

Albrecht, cand. med.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Larus leucopterus in Pommern beobachtet. — *Larus leucopterus* ist in der Provinz Vorpommern, soviel ich weiss, früher noch nicht beobachtet, wenigstens nicht erlegt worden. Vom Hrn. Gutsbesitzer Heidemann auf Thalberg bei Treptow an der Tollense erfahre ich nun, dass im December 1859 drei Exemplare von *Larus leucopterus* auf der Insel Hiddensee an der Westküste von Rügen beobachtet und eines derselben erlegt wurde. Es befindet sich dasselbe gegenwärtig im Besitze des Hrn. Heidemann in Thalberg, in dessen Sammlung, und ist dieser interessante Fall in dem Archiv für Ornithologie, welches in Neu-Brandenburg in Mecklenburg erscheint, mitgetheit worden von demselben.

Larus leucopterus gehört somit fernerhin zur Fauna Neu-Vorpommerns, zu welcher diese Möve früher noch nicht gezählt werden durfte.

Greifswald, den 15. September 1860.

Dr. Quistorp.

Picus leuconotus in Böhmen erlegt. — Von ornithologischem Interesse dürfte die Notiz sein, dass *Picus leuconotus* in den Pürglitzer Waldungen und zwar in mehreren Exemplaren erlegt worden ist. Die Vögel befinden sich in der Sammlung des Fürsten Fürstenberg in Lana.

Prag, den 28. Mai 1860. Dr. Anton Fritsch.

Carbo spec.? in Griechenland beobachtet. — Am 25. März 1859 bemerkte ich, als ich mit Hrn. Dr. Nieder von einem Ausfluge nach Astaco, 8 Stunden von Missolungi, im Boote zurückkehrte, in der Nähe des Ausflusses des Aspro-Potamos (Acheloos) mehrere Scharben auf Felsen sitzen. Die Arten konnten wir aus der Ferne nicht bestimmen; sie waren von mittlerer Grösse und einige waren

weissbäuchig. Am 29. April wurden mir einige Eier von *Larus argentatus*, (*Michahellesii* nach Erhard,) gebracht, die auf einem Felsen zwischen St. Maura und der türkischen Stadt Prévesa gefunden waren; unter diesen befand sich ein Scharben-Ei, welches mir unbekannt ist; es steht in Grösse zwischen den Eiern von *Carbo graculus* und *C. pygmaeus*. Die Scharben sind noch nicht hinlänglich bekannt. Sollte diese griechische Scharbe *Carbo Desmarestii* oder *C. leucogaster* Cara's sein? In Griechenland giebt es auch die bekannten Scharben-Arten.

Athen, den 24. Januar 1860. Dr. Krüper.

Einige Notizen über den diessjährigen Herbstzug in Neu-Vorpommern.

1. *Plectrophanes nivalis* und *Pratincola rubetra.*

Am 27. September erlegte ich einen Schneeammer und einen braunkehligen Wiesenschmätzer, den Ammer unmittelbar am Strande der Grabow,*) den Schmätzer in der Nähe des Hofes von Bartelshagen. Ersterer, ein schönes altes Weibchen, war nicht scheu, ganz rein im Gefieder, die Mauser vollständig beendet, im Kropfe und Magen Distelsaamen und Weizen, übrigens gut genährt. Der Schmätzer war ausserordentlich scheu, nur mit Mühe liess er sich auf 45 Schritt erlegen, es war ein junges Männchen; das scheuere Weibchen zeigte sich auch noch die nächsten Tage auf demselben Platze, doch wilder noch wie am ersten Tage. — Soviel mir bekannt, verlässt dieser Schmätzer schon Ende August Vorpommern, während der nordische Schneeammer erst Ende October oder Anfangs November kommt, weshalb es von Interesse sein dürfte, dass beide Vögel an ein und demselben Tage geschossen wurden.

2. *Anthus aquaticus.*

Am 22. September erlegte ich am Strande der Grabow 4 Stück. Die Vögel waren nicht scheu, aber sehr klug im Verbergen, — sie duckten sich allerdings nicht, sassen im Gegentheil lauernd sehr aufrecht, doch wussten sie stets durch einen nur kurzen, aber schnellen Flug unmittelbar am Wasserrand und dem sie deckenden Rohr hin sich sehr meinen Augen zu entziehen; setzten sie sich dann plötzlich, so geschah diess auf einen von der See ausgeworfenen, unmittelbar zwi-

---

*) Die Grabow ist ein Binnenwasser der Ostsee, 3 Stunden westlich von Stralsund, eingeschlossen durch Zingst, Dars und das Festland; Bartelshagen liegt unmittelbar am Strande, am südlichsten Theil der Einbuchtung.

schen Wasserrand und Rohr liegenden Algenhaufen, woselbst sie in regungsloser, aufrechter Stellung lauerten, auch mich auf 15 Schritte vorbeigehen liessen, ohne aufzufliegen. Es waren 2 Männchen, (alt und jung,) und 2 junge Weibchen, alle waren mager, im Magen hatten sie vorzugsweise kleine Käfer mit der Länge nach stark gerippten Flügeldecken, (nach Hrn. Dr. Kraatz wahrscheinlich *Aegialia globosa,*) wie auch den kleinen Seefloh, *(Orchestia littorea,)* von Pflanzen fand ich Nichts.

3. *Emberiza schoeniclus* und *Motacilla flava.*

Sämmtliche (4 und 3) von mir erlegten Vögel waren so stark in der Mauser, dass ich sie nicht präpariren konnte, was vielleicht seinen Grund in dem rauhen Sommer findet, indem die Mauser wahrscheinlich später eingetreten und langsamer vorgeschritten ist.

4. *Falconidae.*

Nach dem 25. September begann der Edelfalken-Zug, 4 bis 5 Mal sah ich *Falco peregrinus,* zwei Mal *aesalon,* täglich 5—6 Mal *subbuteo,* den sonst so häufigen *F. tinnunculus* nur einige Mal. *F. subbuteo* ergriff mit Leichtigkeit eine ihn neckende *Hirundo rustica* aus der Luft und versetzte dadurch die anderen Schwalben in solchen Schrecken, dass sie auf der Stelle von jeglicher Verfolgung abstanden, nur die weissen Bachstelzen liessen sich nicht abschrecken und gaben dieselben, laut schreiend, ihm das Geleit bis an den Wald.

5. *Grus cinerea.*

Der Kranichzug war von Mitte bis Ende September ausserordentlich lebhaft, 4—500 Vögel waren täglich auf den Saaten, in der Luft sah man stets einige, oft zu Zügen von 30—100, oft auch nur 3—4, zuweilen aber auch alle beisammen, — den ganzen Tag hörte man den lauten Ruf. Den Saatfeldern werden sie in dieser Zeit recht schädlich, das keimende oder schon auflaufende Getreide fressen sie ausserordentlich gern. Nachts kampiren sie regelmässig in den Mooren und Wiesen des Günzer-Sees; schon vor dem Dunkelwerden, so gegen 6 Uhr, sammeln sie sich und ziehen dann in der Richtung dorthin ab, — wenn allerdings auch immer noch einige Trupps nachkommen, so kann man doch sagen, dass sie gemeinschaftlich nach dem Schlafplatz abrücken. Bevor sie daselbst einfallen, kreisen sie noch längere Zeit.

6. *Ciconia alba.*

In Rastatt, im Grossherzogthum Baden, verliessen die Störche ihre Nester am 5. August, sie verschwanden aus der Stadt, schaarten sich auf den Wiesen bei Sandweiher und Ottersdorf und übernachteten daselbst im Walde. In der Nacht vom 8. bis 9. Aug. stand noch ein

junger Vogel auf dem Neste vor meinem Fenster, am 10. Aug. Nachmittags kamen 10 – 12 Störche in die Stadt, flogen von Nest zu Nest, setzten sich sogar theilweise einige Minuten auf die Nester und klapperten, während die anderen kreisten, erhoben sich dann und verschwanden; sie nahmen Abschied von ihrer Heimathsstätte, wie es auch im vorigen Jahre in Frankfurt a. M. geschah. Noch bis zum 14. Aug. blieben sie auf den Wiesen, dann zogen sie fort. In Pommern traf ich noch ein Mal, jedoch viel später, mit einem Storch zusammen: Am 26. September ritt ich spazieren, da sah ich bei den Kranichen auf dem Haferstoppel einen kleinen sehr hellen Vogel, — neugierig, was es sein könnte, — ritt ich näher, und siehe da: es war ein Storch! — Alles flog auf, der Storch schwenkte ab und dem benachbarten Hofe zu, woselbst ein Storchnest zu sehen war; da locke ihn der laute Ruf seiner grauen Reisegefährten zurück. — Die Kraniche gebrauchen, um sich in der Luft zu formiren, immer einige Zeit, sie fliegen kurz nach dem Aufstehen in regellosen Haufen davon, — unser zurückgerufene Storch setzte sich kühn an die tête und arbeitete mit schnellem Flügelschlag, diesen Ehrenplatz zu behaupten, — doch gelang es ihm nicht, die Kraniche formirten sich und drängten ihn auf den linken Flügel.

Später sah ich den Storch immer noch, auch erfuhr ich von einem Hirten, dass er schon seit einigen Tagen mit den Kranichen die Weide besucht habe, woraus anzunehmen ist, dass er für die Dauer der Wanderung sich vollkommen angeschlossen hat. — Am 29. d. M. Abends war ich übrigens so glücklich, zu sehen, dass er mit den Kranichen dem oben erwähnten Nachtquartier zuflog; — also ganz seinen Gewohnheiten entsagte und sich denen seiner Gefährten fügte.

7. *Anser segetum.*

Die wilden Gänse, die der Aussage hiesiger Gutsbesitzer nach immer schon Mitte September, oder doch in den ersten Tagen nach dem 20. d. M. kommen, sind erst am 30. d. M. eingetroffen. Ich vermuthe, dass im Norden ebenso schönes Wetter eingetreten ist, wie dies hier seit 14 Tagen der Fall ist, — und die Gänse so noch einige Zeit an die alte Heimathsstätte gefesselt wurden.

Bartelshagen, den 30. September 1860.

Alexander v. Homeyer.

Ueber den Gesang der *Fringilla citrinella* Lin.

Es ist vielleicht von Interesse, Einiges über den Gesang des Zitronenzeisigs zu erfahren, da man, trotz der Häufigkeit des Vögelchens,

denselben immer noch nicht zur Genüge kennt. Kein Gesang lässt sich leichter charakterisiren, als gerade dieser: „er steht mitteninne zwischen Stieglitz- und Girlitzgesang.“ *)

Erst jetzt sind mir alle drei Gesänge mehr verständlich geworden, ich habe zwischen Stieglitz- und Girlitzgesang verwandschaftliche Beziehungen gefunden, an die ich früher nie dachte.

Der Stieglitz singt und schnarrt, der Zitronenzeisig singt und klirrt, der Girlitz lispelt und schwirrt. — Der Ton des ersteren ist hell, laut und hart, des zweiten voll, weich und klangvoll, des dritten schrillend. Die Locktöne „ditae, ditae, wit“, oder „ditaetätett“ sind weich und nicht laut, der Ruf „ciüb“ ist glockenrein und von ausserordentlichem Wohllaut, er erinnert an den hellen Ruf des Erlenzeisigs, *(Fr. spinus;)* die Gesänge beider Vögel sind jedoch nicht oder kaum zu vergleichen.

Rastatt, den 25. August 1860. Alex. v. Homeyer.

Warum können manche unserer Zugvögel höher im Norden überwintern, die es bei uns nicht thun und meistens gar nicht würden thun können? — Die Antwort hierauf ist, an und für sich betrachtet, sehr einfach die: weil dort Umstände vorhanden sind, welche ihnen gestatten, sich trotz Kälte und Schnee genügend zu ernähren: während ihnen die Gelegenheit hierzu bei uns fehlt. Es frägt sich also nur, worin diese „Umstände“ in jedem besonderen Falle (d. h. für jede dergleichen Vogelart) bestehen; ferner, wie dieselben auf zufällige und mittelbare Weise durch Menschen herbeigeführt worden sind. Denn in klimatischen, oder sonstigen von der Natur gegebenen Verhältnissen können sie um so weniger liegen, da letztere dort gerade viel ungünstiger sind, als bei uns. Es muss daher irgendwie das Verhalten oder Verfahren der Landeseinwohner sein, welches ihnen die Möglichkeit gewährt, dort zu überwintern.

Ein Fall dieser Art findet u. a. bei der Dohle *(Corvus monedula)* Statt. Bei uns zieht sie bekanntlich, mit wenigen Ausnahmen, schon in gelinden Wintern fort; und in strengen schneereichen bleibt gar keine hier. Wer von uns hätte sich da nicht in hohem Grade verwundert, wenn er las, dass sie im ganzen mittleren und nördlichen Russland, wo häufig schon der erste Schneefall die Erde mit einer tieferen Winterdecke überzieht, als bei uns gewöhnlich alle Wintermonate zusammen es thun, — regelmassig die gesammte kalte Jahreszeit hindurch ausharrt. Und zwar thut sie diess bis Petersburg und

*) *Fringilla carduelis* und *F. spinus.*

noch weiter aufwärts, nicht bloss in Städten, sondern auch in allen Dörfern: während sie letztere bei uns nur höchst selten oder fast nie besucht. Dort aber nistet sie unter den vorspringenden Dächern der Bauernhäuser, auf den hervortretenden Balkenköpfen derselben, in Taubengenisten aus Bretterstücken, oder sonst in hohlen Räumen, welche sich da vorfinden. Denn sie ist da freiwillig ein halbes Hausthier geworden.

Streng genommen, ist es freilich der hohe und bis zum Frühjahre ununterbrochen liegen bleibende Schnee, der, wenn auch nur auf sehr mittelbare Weise die Möglichkeit, auszuharren, für sie herbeiführt. Denn er, im Vereine mit dem tief eindringenden Froste, macht es den Bewohnern unmöglich, die allerhand Küchenabfälle und mancherlei Unrath sofort zu vergraben, oder sonstwie auf passendere Weise zu beseitigen. Man wirft daher Alles der Art vorläufig auf die Höfe, und wo diese nicht Raum haben, oder ganz fehlen, geradezu auf die, meist sehr breiten Strassen: indem man hier nur dafür sorgt, es so aufzuschichten, dass es den Verkehr der Schlitten, Wagen und Fussgänger nicht hindert. In ihm finden die Dohlen stets eine Menge für sie geniessbarer Dinge. Zugleich kömmt noch das hinzu, dass in Russland aller Handelsverkehr jeder Art hauptsächlich, ja zum Theil ausschliesslich, im Winter auf der Schlittenbahn Statt findet und Statt finden muss. (Denn im Sommer erschweren oder verhindern ihn die schlechten Wege.) Da giebt es denn ausserhalb, wie innerhalb der Dörfer und Städte für Dohlen und Krähen in dem fallen gelassenen Unrathe der Pferde eine Menge von unverdauten oder nur halb-verdauten Getreidekörnern; etc.

Ebenso verhält sich die Sache aus gleichen Gründen in Schweden. Hier, wo das Klima allerdings bedeutend milder und der Schneefall geringer ist, als unter gleicher geographischer Breite in Russland, aber doch sehr bedeutend weniger, als bei uns, — in Schweden überwintern die Dohlen gleichfalls regelmässig. Nilsson berichtet darüber, mit Hinweisung auf das hierin entgegengesetzte Verhalten der Saatkrähe, wie folgt: (Skand. Fauna, Foglarna I, S. 201—203.)

„Die Dohle lebt gewöhnlich das ganze Jahr hindurch in grösseren oder kleineren Colonieen . . . . . . Diese vereinigen sich dann im Herbste und Winter zu grösseren und fester geschlossenen Schaaren . . . Demnach hat die Dohle mit der Saatkrähe das gemein, dass sie sich stets colonienweise ansiedelt . . . . . Beide Arten vereinigen sich im Herbste oft zu einem gemischten Schwarme; bei der Annäherung des Winters aber ziehen alle Saatkrähen nach südlicheren Ländern, so dass kaum Eine von ihnen die kalte Jahreszeit hindurch bei uns zurück-

bleibt . . . . . Die Dohlen hingegen bleiben den ganzen Winter über hier, und zwar nicht bloss in Schonen, sondern auch bis nach Upland hinauf. Nur ziehen sich diejenigen von ihnen, die im Sommer Waldstriche bewohnt haben, zum Winter mehr nach offenen Gegenden hin, so wie in Städte herein . . . . . In dieser Zeit leben sie dann von Abfällen und Auswurf, von Aas, Dung und den in demselben enthaltenen Körnern.“

Einen zweiten, ähnlichen, wenn auch nicht gleichen Fall sehen wir bei der Wachholder-Drossel, *(Turdus pilaris.)* Der Grund ist zwar hier nicht genau derselbe; offenbar hat ihn jedoch gleichfalls der Mensch herbeigeführt.

Bei uns zieht bekanntlich diese Drosselart meistens nur durch; und die wenigen, die etwa hin und wieder hier genistet haben, verschwinden gleich nachher von ihren Heckeplätzen. Bloss in einigen Gegenden, meist in den Vorbergen der Höhenzüge, verweilt ein Theil von ihnen länger; aber schwerlich bringt er jemals den ganzen Winter da zu. Vollends in flachen Landstrichen dann Wachholderdrosseln anzutreffen, gehört zu den grössten Seltenheiten; auch sind diess gewiss nur solche, die sich irgendwo verspätet haben, sich daher auf der eiligsten Durchreise befinden. Im südlichen Schweden dagegen scheinen fast eben so viele, die im Sommer weiter nördlich gewohnt haben, zu überwintern, als fortzuziehen. Es heisst darüber bei Nilsson. (Fogl. I, S. 361—62.)

„Beinahe überall wird die Vereinigung dieser Vögel zu grossen Schaaren im Herbste als ein sicheres Vorzeichen von Kälte und Schnee angesehen . . . . . Obwohl deren zu dieser Jahreszeit eine Menge nach südlicheren Ländern auswandern, ... so wird der Verlust doch in unseren Wäldern wenig bemerkbar: da letztere im Winter oft von dieser Drosselart wimmeln. Die zurückbleibenden Schaaren streichen von einer Gegend zur andern; und sie kommen dann besonders in solchen Waldungen und in solchen mehr offenen Landstrichen vor, welche dicht mit Wachholder bewachsen sind, dessen Beeren im Winter ihre Hauptnahrung ausmachen. Mit der Annäherung des Frühlings ziehen sich diese Gesellschaften wieder nach dem Norden, werden aber schnell durch andere ersetzt, die nun als Zugvögel aus südlicheren Ländern wiederkehren.“

Hiernach darf man sich nicht wundern, dass in Deutschland, wo der Wachholder überall so sehr vermindert und strichweise fast ausgerottet ist, jetzt auch keine Wachholder-Drosseln mehr überwintern. Und sehr ähnlich, wie ihnen, geht es nun aus demselben Grunde auch den Seidenschwänzen. Einmal bis zu uns gelangt, müssen sie,

wenn ihre Menge bedeutend ist, bald auch noch weiter nach Süden fortgehen.

Berlin, den 3. Januar 1860. Gloger.

Der Kuckuk entfernt die ursprünglichen Nesteier.— Von mehreren Schriftstellern ist als „Volksaberglauben" verschrien worden, dass das Kuckuksweibchen beim Legen seines Eies die ursprünglichen Eier des Nestes entferne. Ich habe jedoch eine Beobachtung gemacht, welche eher dem „Volksaberglauben", als den Untersuchungen der betreffenden Schriftsteller zu Gunsten spricht. Ich beobachtete nämlich im verflossenen Sommer das Nest einer *Sylvia nisoria* mit vier Eiern, und da mich mein Weg sehr häufig vorüberführte, so nahm ich dasselbe fast täglich in Augenschein. Wie gross war mein Erstaunen, als auf einmal 2 Eier fehlten, und dafür ein Kuckuks-Ei im Neste lag. Ich suchte im Dornengebüsch, worin das Nest stand, nach den fehlenden Eiern, und fand glücklicherweise beide ungefähr drei Schritte davon, und zwar zeigte das eine die Eindrücke eines harten Gegenstandes, vielleicht eines Schnabels. Der Inhalt der Eier war herausgeflossen und hatte beide an Grasstengel festgeklebt, so dass ich dieselben nur mit grosser Sorgfalt davon ablösen konnte. Ich, meinestheils, bin überzeugt, dass der Kuckuk die Eier entfernt hat; denn, rühren die Eindrücke des eben erwähnten Eies auch nicht von dem Schnabel des Vogels her, so spricht doch dafür, dass der Brutvogel die Eier nicht so weit fortgeschafft, sondern höchstens beim Zurechtrücken über den Rand des Nestes gestossen hätte. Es wäre jedenfalls von wissenschaftlichem Interesse, wenn Ornithologen ihre betreffenden Beobachtungen mittheilten.

Gestorf bei Eldagsen, Hannover, im September 1860.

W. Niemeyer, Oeconom.

Ornithologische Notizen aus Vorpommern,

vom Winter 1859/60 und vom Frühlinge 1860.

Von

Dr. Quistorp, in Greifswald.

Der Winter 1859/60, obgleich kein sehr strenger, hatte doch eine lange Dauer und war mit häufigem und nicht geringem Schneefalle verbunden. Zum Glücke für die Vögel des Waldes sowohl als der Ebene häufte sich derselbe nicht bedeutend an, denn das zwischen den

einzelnen Schneefällen eintretende Thauwetter nahm stets einen so grossen Theil des gefallenen wieder weg, dass nur auf kurze Zeit die Erdoberfläche vollständig und so hoch mit Schnee bedeckt blieb, dass Gefahr für das Leben der armen Vögel dadurch hätte entstehen können. Raubvögel sah man im Allgemeinen sehr wenige, wohl weil die Zahl der Mäuse eine äusserst geringe war.

Aus den Monaten Januar und Februar weiss ich nichts Interessantes zu berichten, wenn nicht, dass ich am 15. Februar in einem Walde aus hohen Eichen bestanden, unter denen das Unterholz vor mehreren Jahren weggehauen, eine Schaar von etwa 50 Seidenschwänzen antraf, die, sich meist in der mittlern Höhe der Bäume haltend und unter den ihnen eigenen tsirrenden Locktönen von einem Baume zum andern fliegend, in kurzer Zeit eine grosse Strecke des Waldes durchwanderten. Nur an diesem einen Tage sind mir in diesem Winter Seidenschwänze zu Gesicht gekommen, auch ist mir nicht bekannt geworden, dass sie an andern Orten dieser Gegend beobachtet wurden. — Ein sehr dunkel gefärbter Bussard hielt sich einen grossen Theil des Winters in der Nähe einer unserer Vorstädte auf und der Mangel an Mäusen nöthigte ihn Jagd auf die dort sich befindenden Rebhühner zu machen, von denen er in der That eines Tages auch eins erbeutete, aber von demselben als es schon halb verzehrt verjagt wurde.

In der letzten Woche des Februar trat starkes Thauwetter ein und eine Menge Feldlerchen bedeckte die vom Schnee frei gewordene Erde, bei schönem Wetter singend in die Lüfte steigend. Dies dauerte fort bis in die erste Woche des März, wo wieder Frostwetter eintrat, so dass sich alle Lerchen wieder in Schaaren zusammen begaben. Am 8. wurden 5 Staare gesehen und am 13. sah ich eine Wiesenweihe, desgleichen mehrere Wachholderdrosseln, Zeisige, Dompfaffen und Flachsfinken, deren es in diesem Winter ausserordentlich viele in hiesiger Gegend gab. In der nächsten Woche wurden Milane und blaue Bachstelzen gesehen, die ersten Waldschnepfen wurden am 27. und den darauf folgenden Tagen gefunden und geschossen, nachdem der am 19. und 20. bei warmer Witterung fallende Regen den letzten Schnee aus den Wäldern fortgenommen. Der Zug der Waldschnepfen ging in diesem Jahre sehr langsam von Statten, und dauerte volle 5 Wochen, da noch in der vorletzten Woche des April grössere Züge den Beschluss machend hier ankamen, so dass am 23. und selbst am 25. April die letzten geschossen wurden. Es erklärt sich diese Verspätung sowohl des Eintreffens der ersten als des Abzuges der letzten Waldschnepfen aus den im Süden Deutschlands und der noch südlicher ge-

legnen Länder noch im Monate März stattgehabten bedeutenden Schneefällen. Ueberhaupt herrschte ja den ganzen Frühling hindurch recht kalte Witterung in unserer Provinz, die die Zugvögel zu keiner grossen Eile anspornte. Krammetsvögel, überhaupt die ganze Gattung *Turdus* wurde zahlreich auf dem Zuge bemerkt, war jedoch bei dem meist rauhen Wetter scheu und schwer zu schiessen. Von *Turdus merula* sah ich schon den ganzen Winter über eine ungewöhnlich grosse Anzahl.

März.

Am 8. 5 Staare.
„ 15. 4 Ringeltauben u. 5 Kibitze.
„ 16. 1 *Ardea cinerea.*
„ 19. 1 *Anthus pratensis;* 2 *Turdus musicus;* 2 *Alauda arborea.*
„ 22. 1 *Falco milvus;* 1 *Motacilla alba;* Abends Kraniche gehört.
„ 23. 3 Kraniche gesehn; 1 *Scolopax rusticola.*
„ 25. *Fulica atra; Anas boschas.*

April.

Am 1. 1 *Saxicola oenanthe; Turdus iliacus* in Menge.
„ 2. 1 *Ciconia nigra.*
„ 5. 1 *Sylvia trochilus.*
„ 7. 1 *Ciconia alba.*
„ 10. 1 *Scolopax gallinago.*
„ 18. *Hirundo rustica; Sylvia tithys.*
„ 25. *Sylvia hortensis.*
„ 26. *Motacilla flava.*
„ 27. *Upupa epops.*
„ 28. *Anas querquedula.*

In der letzten Hälfte des April wurden beobachtet *Tringa pugnax*, *alpina* und *Schinzii*, *Totanus calidris*.

Mai.

Am 8. *Cypselus apus* zahlreich; *Sylvia philomela.*
„ 10. *Iynx torquilla; Sylvia turdoides; arundinacea; phragmitis.*
„ 12. *Cuculus canorus; Oriolus galbula.*
„ 22. *Crex pratensis* gehört.
„ 28. *Perdix coturnix* gehört. —

Ueber die Brütezeit der Vögel im Frühlinge 1860.

Corvus corax hat volles Gelege (6 Eier) am 26. März. Nach Wegnahme derselben baute dasselbe Paar in der Nähe wieder und hatte Ende April 4 Eier.

Falco milvus brütet auf 2 Eiern Anfang Mai.

Corvus cornix hat volles Gelege 10. Mai.
„ *monedula* „ „ „ 6. „ und flügge Junge 4. Juni.
„ *pica* „ „ „ 15. „
„ *glandarius* „ „ 20. „
Strix flammea „ „ „ 16. „
Aquila naevia „ „ „ 19. „

Sylvia turdoides „ „ „ 4. Juni.
Tringa alpina „ „ „ 14. Mai.
Vanellus cristatus „ „ 8. April.
Totanus calidris „ „ „ 18. Mai.
Tringa pugnax „ „ „ 18. „
Falco buteo „ „ „ 16. „
Parus major „ „ „ 20. „
Anthus pratensis „ „ „ 21. „
Oriolus galbula „ „ „ 28. „
Turdus musicus „ „ „ 25. „
Falco apivorus „ „ „ 4. Juni.
Emberiza miliaria „ „ 6. „
„ *citrinella* „ „ 2. „
Turdus merula „ „ „ 28. Mai.
Parus caudatus „ „ „ 21. „
Columba turtur „ „ „ 25. „
Motacilla alba „ „ „ 8. „
„ *flava* „ „ „ 20. „
Alauda arvensis „ „ „ 28. April.
„ *cristata* „ „ „ 30. Mai.
Perdix cinerea „ „ „ 6. Juni.
Fringilla chloris „ „ „ 6. „
Lanius collurio „ „ „ 3. „
Falco peregrinus hat befiederte Junge am 22. Mai.
Fulica atra hat volles Gelege 18. Mai.
Fringilla coelebs „ „ 8. Juni.
Cypselus apus „ „ „ 12. „
Fringilla carduelis „ „ 6. „
Otis tarda hat 2 Eier . . . . 18. Mai.
Anthus arboreus hat volles Gelege 1. Juli.
Perdix coturnix „ „ „ 20. Juni.
Anas boschas „ „ „ 10. Mai.
„ *querquedula* „ „ 28. „

Von *Anas boschas* wurden beim Mähen der Wiesen noch in der letzten Woche des Juni 2 Nester mit etwas bebrüteten Eiern und von *Anas querquedula* 1 mit eben erst vollem Gelege gefunden. Von *Anas boschas* wurden am 1. Juli schon ganz befiederte Junge geschossen. *Upupa epops* hat ganz befiederte und schon flügge Junge am 2. Juli. *Saxicola rubetra* hat volles Gelege am 10. Juni.

Am 21. Juli reiste ich zu einem 5 wöchentlichen Badeaufenthalte

nach Heringsdorf auf der Insel Usedom. Ich traf dort *Carbo cormoranus* in grosser Colonie nistend bei der Försterei Fanger, wo in den dieselbe umgebenden hohen Buchen eine grosse Anzahl Nester sich befanden. Sehr viele Junge waren schon geschossen worden und noch waren deren unzählige vorhanden, welche bei ihren Nestern herum sassen. An manchen Tagen sah man die alten Vögel am Strande fischen, an manchen dagegen nicht einen, da sie dann wohl mehr auf den fischreichen Landseen Futter für ihre Jungen suchten. Am 15. August sah ich noch bei einigen Nestern Junge, welche noch nicht flügge waren, doch waren dies nur wenige. Die Mehrzahl flog schon gleich den Alten.

Verzeichniss der Vögel des Thales Breyerz (Bruyère) im Canton Freiburg in der Schweiz.

Von **Léon Olph-Galliard**, aus Lyon.

Nach brieflichen Mittheilungen, mit Anmerkungen

von

Dr. Ludwig Brehm.

(Fortsetz., s. S. 228—239.)

*40. *Sylvia atricapilla.* Nicht selten.

*41. *Sylvia hortensis.* Wahrscheinlich.

*42. *Sylvia cinerea.* Gemein.

*43. *Sylvia rubecula, (Rubecula vulgaris.)* Sehr gemein.

*44. *Sylvia tithys.* Sehr gemein. Sie gefällt sich vorzüglich zwischen den Steinhaufen, welche auf den hohen Gebirgen am Fusse der Felsen an einander stossen; erscheint im Herbste in der Ebene. Was die *Ruticilla Cairii* betrifft, so kann ich mich nicht entschliessen, sie als eine besondere Art zu betrachten. Man kann mir entgegenstellen, es ist wahr, dass sie in diesem Kleide nistet; aber ich kann gegen diese Versicherung anführen, dass es sich mit diesem Vogel, wie mit vielen anderen verhalten kann, welche ihr ausgefärbtes Kleid erst am Ende eines gewissen Zeitraumes anlegen und dass sie in dem Herbst- oder Jugendkleide nisten. Auf Grund dieser Thatsache will ich hinzufügen, dass ich im Frühjahre in den Umgebungen von Lyon eine grosse Menge männlicher Pirole geschossen habe, welche das weibliche Kleid trugen, und dennoch unterschied sich ihr Gesang nicht von dem des alten Männchens. Das Merkwürdige dabei ist, dass ich an dieser letzten Oertlichkeit nur sehr wenige Männchen im ausgefärbten Kleide geschos-

sen habe. Sollte es bei den Pirolen wie bei gewissen Möven der Fall sein, dass die Alten an einem gewissen Orte zusammen kommen und die Jungen an einem anderen. Ich will noch hinzufügen, dass bei meinem Aufenthalte in Diebzig der Pastor Baldamus meine Aufmerksamkeit auf *Saxicola oenanthe* im Herbstkleide richtete, und das war im Monat Juni.

Anm. v. B. Auch mir scheint die *Ruticilla Cairii* eine noch zweifelhafte Art. Hr. Galliard schickte mir einen Rothschwanz; allein es ist ein Vogel im Jugendkleide und beweist desswegen Nichts. Auch besitze ich ein Paar dieser Rothschwänze von den Kärthener Alpen, aber das Männchen derselben hat ein so abgetragenes Kleid, dass man nicht erkennen kann, ob es ein mehr- oder einjähriger Vogel ist. Ich werde Hrn. Galliard um einige im Frühjahr geschossene Exemplare dieser Art bitten. Da ich nun die ein- oder mehrjährigen Vögel, wenn ihr Kleid nicht sehr abgetragen ist, auf den ersten Blick kenne: wird es mir möglich sein zu entscheiden, ob auch die mehrjährigen Männchen das graue weibliche Kleid tragen. Ist dieses der Fall, dann ist die Art richtig und eine von denen, bei welchen das Männchen das Kleid des Weibchens zeitlebens trägt. Dahin gehören unter den europäischen: der rothköpfige Mönch, *Curruca rubricapilla*, (*Sylvia rubricapilla* Landbeck,) die grauköpfige Orpheus-Grasmücke, *Curruca cinereocapilla* nob. und der augenbindige rothköpfige Würger, *Lanius superciliosus*, bei welchem letzteren das Männchen kaum schöner ist, als das Weibchen des *Lanius rufus*, wovon die Belege in meiner Sammlung zu sehen sind.

Künftige Beobachtungen werden zeigen, ob die *Ruticilla Cairii* diesen eben genannten Vögeln ähnlich, oder ein einjähriges Männchen von *Ruticilla tithys* ist; denn das Männchen dieser letzteren wird, das einer Subspecies ausgenommen, erst im dritten Jahre ausgefärbt. Ich habe nicht nur die einjährigen Männchen des Haus-Rothschwanzes gepaart und beim Neste angetroffen, sondern besitze auch ausgestopfte einjährige männliche Vögel dieser Art, welche, im August geschossen, den Uebergang in das ausgefärbte Kleid vollständig zeigen.

Die eine Subspecies des Haus-Rothschwanzes — sie ist etwas kleiner, als die anderen — zeichnet sich dadurch von diesen sehr aus, dass ihr Männchen im ersten Herbste seines Lebens das schwarze Kleid bekommt. Dieses ist zwar nicht ganz so schön, als bei den mehrjährigen — es fehlen ihm gewöhnlich auch die weissen Kanten an den hinteren Schwungfedern; — aber das schwarze Kleid ist doch vollständig vorhanden. Besonders merkwürdig sind mir Hrn. Galliard's Beobach-

tungen über die Pirole; dass die Männchen derselben im dritten, zuweilen sogar erst im vierten Lebensjahre ausgefärbt sind, wusste ich lange. Das Jugendkleid dieses schönen Vogels, welches aus sehr wolligen, mit undeutlichen dunklen Streifen besetzten Federn besteht und sehr bald dem ersten Herbstkleide Platz machen muss, habe ich viel später kennen gelernt. Dieses erste Herbstkleid wird bis in den Sommer des zweiten Lebensjahres getragen, und erst fern von uns in ein anderes ihm ähnliches oder in ein dem ausgefärbten nahe stehendes verwandelt. Das Alles sind bekannte Dinge. Allein Hrn. Galliard's Beobachtungen erwecken in mir die Vermuthung, dass, da nur wenige einjährige Pirol-Männchen zur Paarung gelangen, die nicht gepaarten vielleicht bei ihrer Rückkehr aus Afrika zum Theil, wie auch Hr. Galliard zu glauben scheint, im südlichen Frankreich zurückbleiben, bis sie wieder wegziehen und ihr ausgefärbtes Kleid anlegen, was wir nicht nur bei vielen Möven, sondern auch bei Adlern finden, deren alte Vögel am Brutorte bleiben, während die noch nicht zeugungsfähigen sich an anderen südlicheren Orten aufhalten. Dass in Deutschland nur wenige unausgefärbte Pirol-Männchen zur Fortpflanzung gelangen, ist ausser Zweifel. Unter meinen gepaarten Paaren dieser schönen Vögel befindet sich nur ein einziges, dessen Männchen das Kleid des Weibchens trägt, und ich erinnere mich unter den vielen Paaren, welche ich in der Freiheit gesehen habe, nur eines einzigen unausgefärbten Männchens. Hr. Galliard hatte die Güte, mir mehrere von ihm bei Lyon erlegte Vögel zu senden. Sie ähneln den hier wohnenden sehr, und es wäre sehr möglich, dass die vielen dort lebenden nicht gelben Männchen nordische Vögel sind. Künftige Beobachtungen, zu denen ich alle Freunde der edlen Vögelkunde ermuntere, werden vielleicht über diese merkwürdige Erscheinung Aufschluss geben.

*45. *Sylvia phoenicurus, (Ruticilla phoenicurus.)* Weniger gemein, als die vorhergehende.

Anm. v. B. Die von Breyerz gesandten Baum-Rothschwänze stimmen mit den hier lebenden überein.

46. *Sylvia sibillatrix, (Phyllopneuste sibillatrix.)*

*47. *Sylvia trochilus, (Phyllopneuste trochilus.)*

Anm. v. B. Die von Hrn. Galliard mir aus der Gegend von Boll geschickten Vögel dieser Art ähneln den hiesigen sehr. Dasselbe gilt von

*48. *Sylvia rufa, (Phyllopneuste rufa,)* und dem

*49. *Regulus cristatus, (Regulus crococephalus* Brm. Gemein.

*50. *Troglodytes vulgaris.* Gemein.

Anm. v. B. Auch diese Zaunkönige ähneln den hier lebenden.

*51. *Saxicola oenanthe.* Wohnt und nistet in den Alpengegenden.

Anm. v. B. Die Steinschmätzer dieser Gebirge sind den auf den Alpen Kärnthens lebenden ganz gleich und gehören zu meiner *Saxicola oenanthe alpestris.*

Die von Hrn. Galliard im Juni gesehenen Steinschmätzer dieser Art, welche das Herbstkleid trugen, waren spät ausgebrütete, deren erstes Herbstkleid durch Regen und Sonne noch wenig ausgebleicht war.

*52. *Saxicola rubetra.* Sehr gemein.

Anm. v. B. Sie ist den hiesigen ähnlich.

*53. *Accentor alpinus.* Gemein auf den hohen Gebirgen.

*54. *Accentor modularis.* Gemein.

*55. *Motacilla alba.* Gemein.

Anm. v. B. Das aus Boll erhaltene Exemplar gehört zu meiner *Motacilla alba sylvestris.*

*56. *Motacilla boarula*, richtiger *Motacilla sulphurea* Bechst. Gemein. Sie findet sich auch in den hochliegenden Gegenden und besucht die Bäche mit Wasserfällen.

57. *Motacilla flava, (Budytes flavus.)* Ich habe sie nur ein einziges Mal angetroffen, vielleicht auf dem Zuge.

*58. *Anthus aquaticus.* Gebirgsvogel.

Anm. v. B. Hr. Galliard hatte die Güte, mir einen Wasserpieper in dem noch wenig bekannten Jugendkleide zu senden. Dieses ähnelt dem Herbstkleide des Vogels; allein seine Zeichnung ist viel zarter, als bei diesem, weil die Längestreifen an dem Kropfe viel schmäler sind.

59. *Anthus pratensis.* Dieselbe Beobachtung, wie bei der *Motacilla flava.*

*60. *Anthus arboreus.* Gemein. Er zeigt sich auf allen Höfen.

Anm. v. B. Das mir gesandte Exemplar dieser Art ähnelt den hier lebenden sehr und gehört der grossen Subspecies an.

*61. *Alauda arvensis.* Nicht selten, aber weit weniger gemein, als in den Umgebungen von Lyon; sie zieht bei der ersten Kälte fort.

*62. *Alauda arborea.* Nicht selten.

Anm. v. B. Die bei Boll auf den Gebirgen wohnende weicht von den hiesigen wenig ab.

*63. *Parus major.* Gemein.

*64. *Parus ater.* Noch gemeiner, als die vorhergehende.

Anm. v. B. Ich erhielt ihn auch aus Spanien.

*65. *Parus cristatus* ist dagegen der allergemeinste. Ich glaube

nicht, dass er sich weit von den Tannenwäldern entfernt. Brehm fand ihn niemals ausserhalb der Nadelhölzer.

*66. *Parus coeruleus* scheint die seltenste von allen Meisen-Arten zu sein.

*67. *Parus palustris.* Sehr gemein. Hält sich in dem Innern und an dem Rande der grossen Wälder auf. Brehm findet das auffallend, da er ihn nie tief im Walde antraf.

*68. *Parus alpestris.* Bewohnt die Gipfel der Gebirge. Brehm hält diese Meise für eine blosse Subspecies. Er traf ein Mal eine Gesellschaft junger, noch unvermauserter Vögel in einem hoch liegenden Kiefernwalde an und erlegte 3 Exemplare derselben.

*69. *Parus caudatus.* Gemein.

*70. *Emberiza citrinella.* Sehr gemein.

71. *Emb. hortulana.*

72. *Emb. cia.* Da ich nur ein Exemplar von jeder dieser beiden Arten gesehen habe, kann ich keine genaue Nachricht über sie geben.

*73. *Loxia curvirostra.* Ueberall sehr gemein in diesem Jahre 1859. Gegen das Ende des Septembers stieg er in die Ebene von Boll herab. Diese Eigenthümlichkeit rührt von dem ausserordentlichen Ueberflusse der Fichtenzapfen her. Was mich besonders in Staunen gesetzt hat, war, diese Vögel im Fliegen Fichtenzapfen mit dem Schnabel forttragen zu sehen, welche sie abgebissen hatten und deren Umfang den ihres Körpers übertraf. Ich möchte wohl wissen, warum diese Vögel zuweilen diese Früchte abbeissen, anstatt sich zu begnügen, sich daran zu hängen und die Deckelchen aufzuheben.

Brehm findet in dieser Nachricht die Auflösung des Räthsels, dass im vorigen, an Fichtenzapfen überreichen Jahre in unseren Wäldern nur sehr wenige Kreuzschnäbel erschienen. Unsere Wälder, welche sich an Umfang mit den schweizerischen oder polnischen nicht vergleichen können, werden nur in solchen Jahren, in denen die genannten grossen arm an Fichtenzapfen sind, von den Kreuzschnäbeln häufig besucht. Dass sie die abgebissenen Fichtenzapfen von einem Baume zum anderen tragen, scheint eine Spielerei zu sein; denn sie lassen diese Zapfen oft herunterfallen, ehe sie dieselben geöffnet und des Saamens beraubt haben. Hr. Galliard hatte die Güte, 8 Kreuzschnäbel aus Greyerz an Brehm zu senden. Es sind 3 Subspecies, ganz dieselben, welche wir auch aus der hiesigen Gegend, aus Schweden und Kärnthen erhalten haben.

*74. *Pyrrhula vulgaris.* Sehr gemein. Brehm findet, dass die grosse Subspecies der Gimpel, die ächte *Pyrrhula vulgaris major,*

dem Norden angehört, die kleine hingegen, *Pyrrhula vulgaris minor,* mehr südlicher Vogel ist, aber doch bis Pommern hinaufgeht.

*75. *Fringilla coccothraustes.*

*76. *Fr. domestica.* Gemein in den Dörfern und auf den Hecken der Landstrassen.

*77. *Fr. montana.* Gemein.

*78. *Fr. coelebs.* Desgleichen. Brehm fand die übersandten Exemplare denen aus anderen Gegenden sehr ähnlich.

*79. *Fr. montifringilla.* Auf dem Zuge.

*80. *Fr. nivalis.* Sehr wahrscheinlich auf den hohen Gebirgen.

81. *Fr. cannabina.*

*82. *Fr. citrinella.* Nicht selten auf den hohen Gebirgen. Brehm freuete sich sehr über die ihm gütigst gesandten Vögel, besonders über den im Jugendkleide, welcher einem jungen Grünlinge ähnlich sieht. Er fand sie von denen aus anderen Gegenden erhaltenen an Grösse und Schnabelgestalt sehr verschieden.

*83. *Fr. spinus.* War im letzten Herbste sehr häufig; nach Brehm's Meinung aus dem Grunde, weil er im Frühjahre 1859 in den saamenreichen Wäldern gebrütet habe.

*84. *Fr. carduelis.* Gemein.

*85. *Cuculus canorus.* Das Mährchen von dem Sperber, welcher sich in den Kuckuk verwandelt, scheint bei gewissen Leuten Glauben zu finden. Brehm ist der Meinung, dass dieses Mährchen in ganz Deutschland bekannt sei. Die mit der Natur wenig bekannten Leute glauben, die Verwandelung des Kuckuks in den Sperber gehe vor sich, sobald jener zu schreien aufgehört habe. Das kommt daher, weil der Kuckuk nach der Brutzeit sehr wenig bemerkbar ist und schon im August wegzieht. Aber eine andere Frage ist die, ob die kleinen Vögel beim Schreien, wenn sie einen Kuckuk fliegen sehen, diesen für ihren Hauptfeind, den Sperber halten oder nicht. Brehm glaubt das Letztere; denn die Vögel kennen ihre Feinde sehr gut. Sie sind dem Kuckuk aus Instinct gram, weil er viele ihrer Bruten vernichtet, also dadurch ihr Feind wird.

*86. *Picus martius.* Nicht sehr selten, bewohnt im Sommer die Alpengegenden, von denen er im Herbste herabsteigt.

Brehm bedauert sehr, dass dieser herrliche Specht nicht nur in den Umgebungen Renthendorfs, sondern auch in vielen Wäldern unseres Vaterlandes jetzt ganz fehlt, weil er keine für sein Nest taugliche Bäume in ihnen findet. Er wird in Kurzem nur auf die Urwälder beschränkt sein.

*87. *Picus viridis.* Sehr gemein. Brehm findet die aus Greyerz gesandten Grünspechte den renthendorfer sehr ähnlich.

*88. *Picus canus.* Vielleicht noch gemeiner, als der vorhergehende. Brehm bedauert, dass auch dieser Specht, welcher früher in dem Rodathale nicht selten brütete und ihm wegen seiner angenehmen Stimme sehr lieb war, bei Renthendorf nur noch auf dem Striche angetroffen wird.

*89. *Picus major.* Sehr gemein. Brehm fand die dorther gesandten Exemplare den in Deutschland und Schweden erlegten sehr ähnlich.

*90. *Picus minor.* Ich weiss aus sicherer Quelle, dass diese Art in den Umgebungen Boll's vorkommt; jedoch ist es mir bis jetzt unmöglich gewesen, ein einziges Exemplar zu bemerken.

*91. *Picus tridactylus.* Hält sich auf den Gebirgen auf. Ich weiss nicht, ob er zuweilen von ihnen herabsteigt. Gewiss ist es, dass ich ihn niemals angetroffen habe.

Brehm zweifelt, dass der dreizehige Specht die hochliegenden Wälder jemals verlässt, weil er in ihnen das ganze Jahr Nahrung findet. Auch erhielt er unter den vielen, welche ihm der Herr v. Hulver aus Kärnthen übersandte, nicht einen einzigen, der in einem Thale geschossen war. Alle sind auf dem Altenberge, Obie und anderen hohen Bergen erlegt.

92. *Picus medius.*

*93. *Iynx torquilla.*

*94. *Sitta caesia.* Sehr gemein.

Brehm erhielt durch Hrn. Galliard's Güte 5 Exemplare dieser Vögel aus dem Thale Greyerz, welche seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Sie stimmen unter einander völlig überein, unterscheiden sich aber von allen anderen europäischen, die spanischen ausgenommen, durch den viel geringeren Umfang. Sie sind viel kleiner und zarter, als die schwedischen, deutschen, damaltinischen, ungarischen und französischen, und kommen der kleineren spanischen sehr nahe. In der Zeichnuug sind sie ächte *Sitta caesia.*

*95. *Certhia (Costae?)* Sehr gemein. Ich glaube, dass diese Art, oder Form, oder Varietät die einzige ist, welche in dieser Oertlichkeit vorkommt. Brehm besitzt durch Hrn. Galliard's und anderer Freunde Güte *Certhia familiaris* aus Nord- und Süd-Schweden, Pommern, Westphalen, der Lausitz, der Schweiz, Ober-Bayern, Galizien, Dalmatien, Frankreich und von dem Jura; auch hat er viele in den hiesigen Wäldern gesammelt. Sie bilden allerdings nach Grösse, Schnabelgestalt

und Zeichnung verschiedene, leicht zu unterscheidende Subspecies, aber nur eine Species. Die ächte *Certhia Costae* soll in den Wäldern des Jura und der Alpen überhaupt vorkommen, und sich durch atlasartigen, blendend weissen Unterkörper auszeichnen. Allein wir erhielten solche Vögel aus Schweden, Galizien und der hiesigen Gegend und können sie nicht einmal für eine besondere Subspecies halten. Die *Certhia familiaris* ist bei Boll, weil sie vorzugsweise dem Nadelholze angehört. Sie geht von Skandinavien bis nach Dalmatien herab.

Die *Certhia brachydactyla* dagegen ist ganz entschieden eine gute, auch durch den Lockton verschiedene Art, welche auch mehrere Subspecies hat. Sie geht nicht über die Ostsee nördlich hinauf — Pommerns Küste ist ihre äusserste Grenze — liebt das Laubholz und die Gärten, hält sich gern in der Nähe der menschlichen Wohnungen auf. Heute, am 8. März 1860, lief ein Paar an der südöstlichen Ecke der hiesigen Pfarrei hinauf — und ist weit verbreitet. Brehm erhielt sie aus Ungarn, Pommern, Westphalen, Frankreich, Spanien — in den von den Söhnen Brehm's bereisten Gegenden dieses Landes lebt nur sie, nicht *Certhia familiaris* — und sogar aus Nordamerika. Die aus der neuen Welt hat einen sehr kurzen Schnabel und die dunkelste Farbe von allen. Die spanische steht der ungarischen am nächsten. In den von uns bereisten Ländern unseres Vaterlandes hörten wir sie überall an den für sie geeigneten Orten, d. h. an denen, welche Laub tragende Bäume haben.

96. *Tichodroma phoenicoptera.* Ist in den Alpengegenden nicht selten, steigt im Winter herab und ist an den Mauern des Schlosses von Boll kletternd bemerkt worden. Sie scheint sich zwischen den Trümmern alter Schlösser, deren man in diesem Lande viele sieht, zu gefallen.

97. *Upupa epops?*

98. *Merops apiaster.* Er soll in der Umgegend der Stadt Freiburg vorkommen. Das würde nichts Auffallendes sein, da er in dem Canton Waadtland gefunden wird, und da die Stadt Freiburg, wie man weiss, niedriger und also weniger kalt, als Boll liegt.

*99. *Alcedo ispida.* Ziemlich gemein an den Ufern der Saane, steigt die Zogne bis Zaun herab.

*100. *Hirundo rustica.* Alle Rauchschwalben, welche ich beobachtet habe, scheinen von denen, welche bei Lyon vorkommen, nicht verschieden zu sein. Brehm erhielt aus verschiedenen Ländern Europa's Rauchschwalben, und liess sich aus Mecklenburg und Schweden auch solche schicken, welche in Schornsteinen nisten, was er in Mittel-

deutschland nirgends beobachtet hat. Allein auch er fand sie in der Grösse wenig verschieden; die kärnthner, denen auch die ungarischen gleichen sollen, sind etwas kleiner, als die anderen. Dagegen bemerkte er einen sehr grossen Unterschied in der Zeichnung des Unterkörpers. Die, welche er aus nördlichen Gegenden bekam, haben, wie die meisten in Mittdeutschland wohnenden, von dem Kropfe an einen weissen oder weisslichen Unterkörper. Allein man findet in Mitteldeutschland, auch in Renthendorf, auf dem Zuge und zur Brutzeit eine und die andere mit rostgelbröthlichem Unterkörper, welche sich der *Cecropis Boissonneautii* sehr nähern; Brehm nennt sie *Cecropis rustica rufescens*, und erfuhr von Hrn. v. Homeyer, dass dieser einst einen ganzen Flug solcher Rauchschwalben auf dem Zuge gesehen habe.

101. *Hirundo urbica.* Nistet in Boll und in allen Dörfern. Man sieht sie auch an den Wänden der Felsen auf den höchsten Bergen. Könnten diese letzteren nicht eine gute Art bilden?

Brehm hat früher diese an den Felsen nistenden Mehlschwalben, welche er aus Kärnthen erhielt, für eine besondere Art gehalten. Nach seiner jetzigen Ueberzeugung erklärt er diese Schwalbe, welche sich auch durch einen mehr schwarzen, als blauschwarzen Oberkörper von den anderen unterscheidet, für eine Subspecies und nennt sie *Chelidon urbica rupestris.* Eine andere Subspecies ist die *Chel. urbica major,* welche er aus Schweden und Lappland und ein Mal hier erhielt.

102. *Hirundo rupestris?* Soll sich in den Gebirgen dieses Landes zeigen; allein ich habe sie nicht nur nicht bemerkt, sondern auch nur sehr unbestimmte Nachrichten über diesen Punkt erhalten.

Brehm glaubt nicht, dass diese Schwalbe, welche er aus Afrika und Spanien erhielt, so hoch in der Schweiz und so nördlich vorkomme.

*103. *Cypselus melba.* Dieser, in Bezug auf seine geographische Verbreitung sehr eigenthümliche Vogel zeigt sich, so viel ich weiss, nicht in der Umgegend von Boll. Aber in Freiburg ist er sehr gemein; er nistet dort nicht nur auf dem Thurme der Hauptkirche, sondern auch auf den wenig hohen Gebäuden. Man findet diesen Segler auch in Bern, wo er dieselben Gewohnheiten hat, während er in Genf, Lausanne, Vevey und anderen Städten der Schweiz nicht vorkommt. Warum wählt er vorzugsweise Bern und Freiburg? Diese Thatsache ist auffallend und schwer zu erklären. Wenn er sein Nest zwischen sehr hohen Felsen anzulegen sich beschränkt, wie z. B. auf dem Berge Salève, nahe bei Genf, warum zeigt er sich dann auf den Gebäuden der ziemlich weit von den Gebirgen entfernten Städte Freiburg und

Bern? In Wallis nistet er auf dem wenig hohen Glockenthurme der Stadt Leuk, und von da steigt er zuweilen bis ins Leuker Bad hinauf, dessen Lage sehr hoch ist. Man muss auch den langen Aufenthalt dieses Seglers in diesen Gegenden als eine merkwürdige Thatsache betrachten. Ich habe den weissbäuchigen Segler gegen Ende des Septembers in Bern gesehen, aber unglücklicher Weise habe ich keine Nachricht über die genaue Zeit seines Wegzugs und seiner Ankunft einziehen können.

Brehm wundert sich nicht über den späten Wegzug dieses Seglers; denn seine Söhne, welche ihn bei Monserrat in Spanien antrafen, erfuhren daselbst, dass er dort das ganze Jahr bleibe. Auch sah er einen im Berliner Museum, welcher auf dem Kirchthurme des nicht allzu weit von Berlin entfernten Wittstock schon am 22. März gefangen worden war. Den grössten Alpensegler erhielt Brehm vom Vorgebirge der guten Hoffnung — dieser zeichnet sich auch durch seinen breiten Brustgürtel aus — und nennt ihn *Cypselus melba torquatus*, den kleinsten aus Dalmatien, seinen *Cypselus melba minor*.

*104. *Cypselus murarius* ersetzt in Boll und Greyerz die vorhergehende Art.

Brehm findet diesen schweizer Mauersegler den aus anderen Gegenden erhaltenen sehr ähnlich. Ueberhaupt weichen diese Segler aus den verschiedenen Ländern von Schweden bis Sennaar gar nicht ab. Auch die französischen und spanischen sind den renthendorfer ähnlich. Die hiesigen ändern aber in Grösse und Schnabelgestalt nach den gepaarten Paaren so sehr ab, dass sie mehrere leicht zu unterscheidende Subspecies bilden.

Durch die späte Ankunft und den frühen Wegzug unterscheiden sich die Mauersegler sehr von den Alpenseglern.

In Egypten lebt eine Art von der Grösse unseres Mauerseglers, dessen Farbe aber nicht russschwarz, sondern mäusegrau ist. Wir nennen ihn deswegen *Cypselus murinus*, und vermuthen, dass er sich auch nach Südost-Europa verirrt.

*105. *Caprimulgus europaeus.*

Brehm fand die von Hrn. Galliard erhaltenen Vögel dieser Art den renthendorfer sehr ähnlich, auch die aus Afrika erhaltenen nicht sehr von diesen verschieden. Doch bilden diese letzteren eine besondere Subspecies; auch die deutschen zerfallen in drei Subspecies.

*106. *Columba palumbus.* Sehr gemein. Er nistet in den Tannenwäldern. Im Anfange des Herbstes vereinigt er sich in mehr oder weniger zahlreiche Gesellschaften und wirft sich auf die Getreide-

felder. Er verlässt die Gegend früh, um sich einige Zeit in weniger kalten Gegenden, z. B. in den Umgebungen Freiburgs vor seinem bestimmten Wegzuge aufzuhalten.

Brehm erhielt durch Hrn. Galliard's Güte mehrere Ringeltauben und fand sie den renthendorfer sehr ähnlich, ebenso die aus Pommern. Den von Bonaparte als besondere Art aufgestellten *Palumbus excelsus* bekam er durch Hrn. Dr. Buvry aus Algerien, kann ihn aber nicht als eine besondere Art anerkennen, da die bei Renthendorf und in Kärnthen brütenden Ringeltauben nach ihren Subspecies weit mehr von einander abweichen, als diese afrikanische, welche von den grossen hiesigen kaum zu unterscheiden ist, von den genannten.

107. *Columba oenas.* Mischt sich, sagt man, zuweilen in die Flüge der vorhergehenden Art.

108. *Columba turtur.* Wurde mir von den Jägern als ein sehr seltener Vogel bezeichnet.

109. *Phasianus colchicus!!!* Mehrere Jäger stimmen darin überein, mir zu sagen, dass diese Art im wilden Zustande auf den Gebirgen des „schwarzen Seees" vorkommt; aber keiner hat sie selbst gesehen. Wenn diese Thatsache richtig ist, so wäre es eine sehr interessante Sache; aber es ist schwer zu glauben. Indessen kann das Wahre zuweilen wenig wahrscheinlich sein.

Brehm hält die Behauptung der Schweizer Jäger nicht für unwahrscheinlich; denn er bekam aus Ober-Oesterreich, aus der Gegend von Efferding, 4 Fasane von den dort im wilden Zustande lebenden.

*110. *Tetrao urogallus.* Ziemlich gemein auf allen wenig hohen und buschreichen Gebirgen der Umgegend von Boll, besonders auf der Berra. Er sucht die Heidelbeeren auf, von denen er sich zur Zeit ihrer Reife nährt. Deswegen kann man fast gewiss sein, ihn da anzutreffen, wo diese Früchte im grössten Ueberflusse wachsen. Er ist kein eigentlicher Alpenvogel. Allerdings findet man ihn nicht in dem Thale Breyerz, noch auf den Gebirgen der Umgegend von Zaun. Aber er steigt nur sehr selten auf die Ebene der Umgebungen Boll's herab.

Indessen habe ich vor zwei Jahren in dem Walde von Boulains einen geschossen, was als einen ausserordentlichen Glücksfall angesehen wurde. Dieser Vogel hatte seine erste Mauser vollendet, und unterscheidet sich nur wenig von dem alten Männchen. Ich gebe davon hier eine Beschreibung, weil die von Degland von dem Vogel in diesem Alter mir gar nicht vollständig zu sein scheint. Das Gefieder ist, wie dieser Schriftsteller sagt, matter, als das des alten Vogels, auch ist der Glanz weniger strahlend. Er ist mit einigen Federn des Jugendkleides

vermischt, welche stehen geblieben sind. Was Degland nicht erwähnt, ist der Umstand, dass sein Körper viel kleiner ist, als der des Alten. Er wog nur 6 Pfund. Sein Schnabel ist auch verhältnissmässig viel schwächer. Eine andere bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit ist die, dass die Besetzung der Franzen, welche die Zehen einfassen, wenig bemerkbar ist; diese Franzen sind überhaupt im Herbste weniger ausgesprochen, als im Frühjahre.

Wenn meine Erinnerungen mich nicht täuschen, so giebt es in Savoyen kein Auerwild, was das von mir früher Gesagte noch bestätigen würde.

Die deutschen Schweizer nennen ihn Urhahn, was nach Tschudi (Fauna der Alpen) richtiger ist, als das Wort Auerhahn; denn die Sylbe „Ur“ giebt dem Worte, welches ihm folgt, mehr Kraft und bildet einen würdigeren Namen für diese herrliche Art, welche die Pracht-Art von allen ist, die diese Sippe bilden.

So weit Galliard.

Brehm besitzt einige 20 Stück Auerwild, und glaubt schon dadurch berechtigt zu sein, Einiges darüber zu sagen. Wenn die schweizer Auerhähne den kärthnern gleichen, so sind es Glieder der Subspecies welche Brehm *Tetrao urogallus crassirostris* genannt hat. Ganz Recht hat Hr. Galliard in der Behauptung, dass das Auerhuhn kein eigentlicher Alpenvogel ist. Dieser kann es schon aus dem Grunde nicht sein, weil es auch die Wälder des Orl-, Saal- und Rodathales bewohnt. Aber er irrt sich, wenn er glaubt, der von ihm erlegte junge Auerhahn habe sich nur einmal gemausert. Der hat die dritte Mauser bereits überstanden. Das erste, auf das schöne, gefleckte Dunenkleid folgende Federkleid ähnelt in der Hauptfarbe dem des alten Weibchens sehr. Es weicht aber bald einem zweiten, dessen Federn auf dem Oberkörper mehr braun, schwärzlich gewässert, als dem Kleide des Alten ähnlich sind. Aus diesem zweiten Kleide geht endlich das ausgefärbte hervor, welches aber oft erst im November vollendet ist. Dieses hat Hr. Galliard recht gut beschrieben. Die eben geschilderten Jugendkleider findet man aber nie rein, sondern stets unvollkommen unter einander. Noch im Frühjahre erkennt man den einjährigen Auerhahn an dem viel kleineren Körper, schwächeren Schnabel und matteren Glanze. Erst im zweiten Lebensjahre wird er den alten Vögeln gleich. Auch wir haben bemerkt, dass er gern Heidelbeeren frisst. Allein wenn er weiter Nichts verzehrte, als diese, wurde er sehr bald verhungern. Seine Hauptnahrung sind wenigstens im Winter die Spitzen der Kiefernzweige und die Blätterknospen der Buchen und anderer Waldbäume. Er bildet

mehrere Subspecies, aber nur eine Species. Ganz anders ist der *Tetrao maculatus,* oder *Urogallus maculatus* Brm. Dieser gehört dem Norden an, kommt aber auch im mittleren Deutschland äusserst selten vor. Brehm besitzt einen aus der Umgegend von Renthendorf, welcher im Mai drei Stunden davon von einem Mädchen mit der Schürze bedeckt und lebendig gefangen wurde. Er hat ihn hinlänglich beschrieben und bemerkt hier nur noch, dass er eine gewöhnliche Auerhenne an Grösse nicht übertrifft. Hr. Meves, Inspector des zoologischen Museums in Stockholm, war geneigt, ihn für eine hahnfederige Henne zu erklären, bis ihm Brehm in seinem Tagebuche die Beschreibung der Testikeln nachwiess. Durch Hrn. Sundevall's und Hrn. Meves Güte bekam Brehm ein ähnliches, aber jüngeres Männchen aus Norwegen. Der Herzog Paul betrachtete das in der Nähe der Renthendorfer Wälder erlegte Männchen mit grosser Zufriedenheit, und versicherte, dass es dem seinigen wie aus gleicher Form gegossen gleiche. Nun fehlte nur noch das Weibchen; allein Brehm hatte die Freude, dieses im reichen Prager Museum im Herbste 1856 aufzufinden. Es ähnelt ganz der gewöhnlichen Auerhenne, ist aber nur halb so gross. — Zum Ueberflusse bemerken wir noch, dass dieser *Urogallus maculatus* zwar die Grösse des *Tetrao medius (spurius,)* aber im Uebrigen gar keine Aehnlichkeit mit ihm hat.

*111. *Tetrao tetrix.* Sehr gemein. Er unterscheidet sich durch seine Sitten von der vorgehenden Art; denn er begiebt sich auf die höchsten Gebirge und steinige, steile, mit Gebüsch untermischte Orte.

Brehm besitzt 14 Birkhähne aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, einen auch aus Pommern, einen anderen aus Oberöstreich, einen dritten aus Kärnthen und einen vierten durch Hrn. Galliard's Güte. Der Letztere ist in Boll am 30. August des vorigen Jahres gekauft. Alle bilden einige verschiedene Subspecies, deren Bestimmung keinen scharfen Blick erfordert. Nun sollte man glauben, dass dieser letztere von den Gebirgen der Schweiz stammende, felsige Orte liebende, von den unserigen, welche sich in eben gelegenen, an Wachholderbüschen reichen, durch Wiesen und Lehden unterbrochenen Nadelwäldern aufhalten, sehr verschieden sein werde. Es ist aber nicht der Fall. Er ähnelt am meisten den Oberösterreich bewohnenden, unterscheidet sich aber wesentlich von den unserigen, nach den verschiedenen Subspecies ziemlich abweichenden, hauptsächlich durch den grösseren Schnabel, und von den kleineren hiesigen durch die bedeutende Grösse.

Ueber die Franzen an den Zehen bemerken wir noch, dass sie wie die Federn an den Fusswurzeln während der Mauser hervorkommen und nach derselben fortwachsen, und zwar die ersteren bis gegen das

Frühjahr, die letzteren bis in den November. Deswegen haben die Fusswurzeln, nicht die Zehen, des Auer- und Birkwildes mit denen der Schneehühner Aehnlichkeit, da, wie bei diesen, sich diese Federn im Winter schon abreiben, im Frühjahre ziemlich, im Sommer ganz kurz werden. Die Franzen an den Zehen dieser Waldhühner fallen während der Brutzeit ab.

*112. *Tetrao bonasia.* Nicht selten.

Brehm theilt über dieses merkwürdige Huhn Folgendes mit: Die europäischen Haselhühner zerfallen in mehrere leicht zu unterscheidende Subspecies. Die nordischen sind auf dem Oberkörper in der Hauptfarbe grau, andere rostrothgrau und noch andere fast rostgrauroth. Die pommerschen sind die kleinsten. Die kärthner ähneln den triestinern; über die bei Boll erlauben wir uns kein Urtheil, weil wir sie nicht kennen.

Das nordasiatische Haselhuhn — Brehm besitzt eines, welches Tilesius aus Kamtschatka mitgebracht hat, — bildet, da es auch im männlichen Geschlechte an dem Kinn und der Kehle kein Schwarz, sondern Weiss hat, eine besondere Art, welche Brehm *Bonasia albigularis* genannt hat.

*113. *Tetrao lagopus.* Gemein. Verlässt die Gipfel der Gebirge nicht und hält sich da, wo sich Steinhaufen finden, in den Spalten auf.

Brehm fand die vom Hrn. Galliard ihm gütigst zugesandten Schneehühner kleiner, als die tyroler und andere schweizer und nennt sie deswegen *Lagopus alpinus minor.*

114. *Perdix cinerea?* Scheint nicht in diesem Lande vorzukommen; wenigstens kannten die Jäger diesen Vogel in meiner Sammlung nicht.

*115. *Perdix saxatilis.* Sehr gemein auf den hohen Gebirgen, deren Gipfel sie bei der Annäherung des Schneees verlässt. Ich halte es fur unmöglich, die vermeintliche, vom Hrn. Bouteille in der Umgegend von Grenoble entdeckte Art, welche er mit dem Namen Perdris rochassière bezeichnet, in diesem Lande anzutreffen. Ich sage die vermeintliche Art; denn ich betrachte sie als einen Bastard von *Perdix saxatilis* und *Perdix rubra.* Diese beiden Arten kommen in der Umgegend jener letzteren Stadt vor, und es dürfte nicht auffallend sein, diese sich mit einander paaren und Bastarde erzeugen zu sehen, wie diess bei *Tetrao urogallus* und *Tetrao tetrix* der Fall ist.

116. *Perdix rubra.* Ist selten in der Schweiz, und in der Umgegend von Boll unbekannt. Das ist ein südlicherer Vogel; er kommt

jedoch, aber in geringerer Anzahl, auf dem Jura und in einigen Theilen von Wallis vor.

Brehm findet die Annahme der vermutheten Bastardzeichnung von Bouteille's Huhn ebenso scharfsinnig als begründet. Er erhielt durch Hrn. Galliard's Güte und durch Andere eine bedeutende Menge Rothhühner und mehrere Steinhühner, aber nicht ein einziges Exemplar, auf welche Bouteille's Beschreibung passte. Die von Hrn. Galliard gesandten Steinhühner sind kleiner, als die aus Tyrol und Triest, und haben einen dünnen, etwas gestreckten Schnabel.

Aus dem Grunde glaubt Brehm Hrn. Galliard in Hinsicht der Angabe von der Bastarderzeugung des genannten neuen Huhnes Bouteilles beistimmen zu müssen, weil es in der Zeichnung mitten inne steht zwischen *P. saxatilis* und *P. rubra*, und weil diese genannten beiden Hühner in Grösse und Zeichnung einander weit näher stehen, als die von Hrn. Galliard schon genannten, *Tetrao urogallus* und *T. tetrix*, von denen er selbst Bastarde besitzt. Er hat aber auch in seiner Sammlung einen Bastard von *Passer domesticus* und *Passer montanus*, und sah im Berliner Museum dergleichen vom Birk- und Schneehuhn, und aus Feldegg's Sammlung einen von *Lanius minor* und *L. spinitorquus*.

*117. *Perdix coturnix*. Nicht selten.

Unter den europäischen Wachteln fand Brehm besonders merkwürdig:

Coturnix Baldami, welche von Naumann, von Müller und Brehm von den anderen unterschieden und Baldamus zu Ehren genannt wurde. Sie unterscheidet sich wesentlich von den anderen im männlichen Geschlechte durch das Weichselbraunrothe im Gesicht und an der Kehle, wovon auch die Weibchen eine Andeutung zeigen. In Deutschland kommt diese Art nur selten vor, aber alle drei aus Spanien erhaltene Männchen gehören dieser Art an, und Bonaparte versicherte, dass die in Italien lebenden Wachteln diese Zeichnung hätten.

Eine andere merkwürdige Art oder Unterart der Wachteln ist:

Die weisswangige, *Coturnix leucogenys*, welche sich durch ihre weissen Wangen unterscheidet. Brehm erhielt nicht nur so gezeichnete aus Käfigen, sondern auch von freiem Felde.

*118. *Charadrius minor*. Nicht sehr selten längs der Saane.

119. *Vanellus cristatus*. Auf dem Zuge in den morastigen Ebenen der Umgegend des Dorfes Semsales an der Strasse von Vevey.

120. *Ciconia alba*. Diese Art schlägt ihren Aufenthalt nur in

kleiner Anzahl in Schweizer Städten auf. Ich kann nur Basel und Aarau nennen.

*121. *Ardea cinerea.* Gemein genug längs der Saane; sie steigt zuweilen auf dem kleinen Bach von Zaun, um sich bis an das Dorf dieses Namens zu begeben. Es ist wahrscheinlich, dass es dieser Vogel ist, welcher in dem Wappen der Grafen von Gruyère abgebildet ist, und nicht la Grue, (Kranich,) welche der Stadt den Namen gegeben hat. In der That kommt diese letztere Art vielleicht nur sehr selten in diesem Lande vor, wo wenigstens die Einwohner sie gewiss nur dem Namen nach kennen.

Die Gestalt des in dem Wappen abgebildeten Kranichs würde vielmehr einen Reiher darstellen, wenn man nach dem Schnabel und den Füssen urtheilt. Indess hat man die langen gekräuselten Federn der Flügeldeckfedern einigermaassen nachzuahmen gesucht.

122. *Tringa variabilis?* Nicht selten längs der Saane.

*123. *Totanus hypoleucus.* Ebenso.

Brehm fand diesen Wasserläufer zuweilen am Rodabache in Renthendorf so nahe an den Häusern, dass man vom Fenster aus auf ihn schiessen konnte.

*124. *Scolopax rusticola.* Nistet in den Wäldern der Umgegend von Boll, nachher steigt sie nach Aussage der Jäger auf die Gebirge, um eine zweite Brut zu machen; aber sie kommt nicht auf demselben Wege wieder herab. Denn in diesem Jahre wie in dem vorhergehenden (1858 und 1859) fehlte ihr Zug gänzlich im Kanton Freiberg, während er in dem von Bern häufig war.

Brehm urtheilt, dass sich die Jäger sehr irren, wenn sie glauben, die Schnepfen machten auf den Gebirgen eine zweite Brut. Das thut diese Schnepfe nur, wenn ihre erste Brut zu Grunde gegangen ist. Auch giebt es keine Vogelart, welche an zwei so ganz verschiedenen Orten in einem Sommer zwei Mal nistete. Die verschiedenen Schnepfen dieser Art, welche Brehm erhielt, bilden mehrere Subspecies, aber nur eine Art. Jedoch die asiatische Waldschnepfe, welche 14 Steuerfedern hat und deswegen im Jahre 1832 von Brehm *Scolopax platyura* genannt wurde, kommt vielleicht auch zuweilen als verirrter Vogel in Ost-Europa vor.

125. *Scolopax gallinago.* Nicht selten.

Es würde viel zu weit führen, wenn Brehm seine vielen Beobachtungen über die Sumpfschnepfen der alten und neuen Welt hier mittheilen wollte.

*126. *Gallinula crex.* Sehr gemein.

Brehm beobachtete bei diesem Vogel ein zigeunerartiges Leben, indem er seinen Sommer-Aufenthalt dahin verlegt, wo die Riede oder grossen Seggenwiesen weder zu feucht noch zu trocken sind.

127. *Rallus aquaticus.*

128. *Gallinula chloropus?*

129. *Fulica atra.* Sehr selten.

Von den schwarzen Wasserhühnern besitzt Brehm eine auserwählte Sammlung, auch die *Fulica aterrima*, welche er jedoch trotz ihrer verschiedenen Zehenbildung nur für eine Subspecies von *Fulica atra* hält. Die in Nord-Ost-Afrika und auf Japan vorkommende ähnelt den europäischen ganz. Anders ist es mit der *Fulica atra*, welche 14 Steuerfedern hat. Brehm nennt sie *Fulica platyura.* In Amerika lebt eine mit weissen Unterschwanzdeckfedern.

Die spanische und nordafrikanische *Fulica cristata* sind wenig von einander verschieden; anders ist es bei der südafrikanischen, welche man deswegen *Fulica mitrata* genannt hat.

130. *Anser . . . . ?* Auf dem Zuge.

*131. *Anas boschas.* Nicht selten auf der Saane. Sie erscheint jedoch nicht alle Jahre in gleicher Anzahl.

132. *Anas querquedula?*

133. *Anas crecca?*

134. *Fuligula nyroca.* Ich war erstaunt, in einem Gasthofe von Boll einen Vogel dieser Art zu sehen, der in der Umgegend im Monat Juli geschossen worden war.

135. *Podiceps cristatus.* Ich habe diesen Winter von Boll ein prächtiges Stück dieser Art erhalten. Die Art muss dort selten sein, weil man sie mir als einen merkwürdigen und seltenen Gegenstand geschickt hat.

Renthendorf, im September 1860.

Die Amsel in Neu-Vorpommern und am Rhein. — In Neu-Vorpommern hält man *Turdus merula* für einen sehr scheuen Vogel. Im Sommer ist sie, um dem Brutgeschäfte nachzugehen, im Bruche des dichtesten Waldes oder in der undurchdringlichen Schonung einer Tannenpflanzung, *(Abies excelsa,)* hier macht sie Lärm, so wie sich ein Mensch nähert und warnt dadurch das Wild und die befiederte Nachbarschaft. Im Winter geht sie nur in der Noth in die entlegensten Theile der Gärten, um so verborgen als möglich hinter den Zäunen vor der Witterung Schutz zu finden, wie der spärlichen Nahrung nach-

zugehen, — sie ist still und entflieht mit einem „dack, dack“ und hinterher laut warnend bei der kleinsten Gefahr. Die Thiere des Waldes wie der Gärten kennen diesen weitschallenden Warnungsruf und achten auf ihn, selbst das Wild sichert sich, während der Jäger verdriesslich den Kopf schüttelt.

Am Rhein nistet die Amsel oftmals in Städten, kein Garten ist ihr da zu klein, selbst Weinranken am Spalier genügen, in Frankfurt a. M. beispielsweise im Epheu des Doms wie des Eschenheimer Thurms; sie pfeift von der Dachfirste oder der knarrenden Wetterfahne, ungenirt ihren weitschallenden melancholischen Gesang, und hüpft in der Promenade der Stadt 5 Schritt vor unseren Füssen.

Also: wie verschieden hier und dort.

Frankfurt a. M., den 11. August 1859.

Alex. v. Homeyer.

Die Heimath des weissbindigen Kreuzschnabels in Europa. — Ich bin, wie sich die meisten Leser erinnern werden, von jeher der Ansicht gewesen, dass diejenigen Vögel dieser Art, *(Loxia leucoptera! taenioptera, bifasciata,)* welche uns besonders im Sommer des Jahres 1827 einen so erwarteten und zahlreichen Besuch in dem östlichen und mittleren Deutschland abstatteten, nicht eben sonderlich weit aus Nordasien her, viel weniger gar aus Nordamerika, gekommen seien. Noch mehr hielt ich es für unzweifelhaft, dass ihre Hauptnahrung, ihrem dünnen und schwachen Schnabel entsprechend, nur in dem Saamen der weichen Zapfen der Lärchenbäume bestehen könne, dass sie also hierin sich ebenso zu dem Fichten- (und Tannen-) Kreuzschnabel verhalten müssten, wie dieser zu dem Kiefer-Kreuzschnabel. Beides hat sich nun immer mehr bestätigt.

So las ich vor einigen Jahren in einer geographisch-statistischen Schrift die Angabe, dass das nördliche Russland in den Gegenden um das Weisse Meer, daher namentlich von Archangel aus, regelmässig eine Menge Schiffsbauholz ausführe, und dass dieses hauptsächlich aus Larchen-Stämmen bestehe. Damit war es für mich so gut wie ausgemacht, dass jene Landstriche für Europa wenigstens einen Theil der eigentlichen Heimath (oder der „Heckestätten“) dieser Vogelart bilden müssten. Zeugniss davon mögen einige Satze geben, die ich hier aus Nilsson's Werk, Skand. F., Foglarna I, S. 316—48, ausziehe.

„Das erste erwiesen schwedische Exemplar des weissbindigen Kreuzschnabels wurde i. J. 1792 bei Stockholm gefangen und von den Vogelstellern nordischer Kreuzschnabel genannt, zum Beweise,

dass sie diese Vogelart schon gesehen hatten und der Meinung waren, sie sei von Norden hergekommen . . . . . .“ Dann folgen Angaben über das gelegentliche Vorkommen derselben in allen Theilen Schwedens bis herab nach der Südspitze von Schonen. Im Herbste des Jahres 1845 scheint eine stärkere Auswanderung und beziehungsweise Einwanderung Statt gefunden zu haben. Bei Gothenburg wurden damals Exemplare gefangen, die noch so jung waren, dass sie kaum in sehr bedeutender Entfernung ausgebrütet worden sein konnten . . . . . . „Ihre wahre Heimath scheinen die Nadelwälder des nördlichen und nordöstlichen Russlands zu sein; denn bei Archangel fand sie Professor Lilljeborg allgemein.“ . . . . . Er fügt noch hinzu, dass „man die Männchen dort, ihrer schönen Färbung wegen, gern in der Gefangenschaft hält.“ Uebrigens trägt zu dieser Beliebtheit auch wohl ihr munterer und sehr abwechselnder Gesang bei, in dem sie die Männchen der anderen beiden Arten sehr weit übertreffen, und den ich zu seiner Zeit von den meinigen sehr gern hörte.

Berlin, den 1. Februar 1860. Gloger.

Das rasche Längerwerden der Schwänze bei manchen Vögeln, z. B. hühnerartigen, mit dem Alter. — In meiner Schrift über „das Abändern der Vögel“ habe ich bereits ein Paar Fälle angeführt, wo bei Singvögeln, welche durch irgend einen besonderen Zufall mehrere Schwanzfedern auf der einen Seite unmittelbar neben einander verloren hatten, die neuen merklich länger geworden waren, als die übrig gebliebenen alten. Sie lieferten also den Beweis, dass auf dergleichen Abweichungen allein, wenn sie nicht bedeutend oder nicht mit wichtigeren anderen verbunden sind, wenig oder gar Nichts zu geben sei. Denn man ersieht hieraus, dass sie bei einem und demselben Individuum von einer Mauser zur anderen sich ändern können. Wie sollten da nicht um so eher verschiedene Individuen hierin mehr oder weniger verschieden sein können?

Bei hühnerartigen Vögeln mit langen Schwänzen nimmt bekanntlich die Länge dieser, wenigstens bei den Männchen, einige Jahre hindurch zu. Ja, es scheint, als seien eigentlich nur die Gattungen mit entschieden kurzen Schwänzen, wie u. a. die Repphühner, hiervon ausgeschlossen. Denn schon bei den Auerhühnern, deren Schwanz doch gewiss noch nicht als lang anzusehen ist, findet bekanntlich eine solche, wenn auch nicht sehr bedeutende, doch immerhin recht bemerkbare Verlängerung Statt. Auffallend bleibt es jedoch, wie schnell oder plötzlich sie erfolgen kann. Als Beweis hiervon diente ein junger, vorjähriger,

auf der Balz geschossener und folglich noch nicht ein volles Jahr alt gewordener Auerhahn, den vor einigen Jahren Hr. Conservator Martin, welcher damals noch hier war, zum Ausstopfen erhielt. Derselbe hatte, offenbar nicht lange vorher, eine seiner Schwanzfedern eingebüsst; (es war, glaube ich, die 4. oder 5. auf der linken Seite;) und zwar so, dass nun die neue soeben wieder gewachsen war. Diese passte jedoch nicht zu den übrigen; denn sie war um reichlich $1^1/_4''$ länger, als sie im Verhältniss zu den alten hätte sein sollen. Ebenso waren die weissen, unregelmässigen Spritzflecke vor dem Ende gleichfalls um $1^1/_4$ Z. zu weit heraufgerückt. Bei ausgebreitetem Schwanze erschienen daher die beiden parallelen Halbkreise, welche einerseits der hintere Schwanzrand, andererseits die Spritzflecke bilden, an dieser Stelle unterbrochen.

Offenbar würden also die gesammten Schwanzfedern, wenn das Thier am Leben geblieben wäre, bei der nächsten Mauser $1^1/_4''$ länger geworden sein, als sie bis dahin gewesen waren. Und doch hätte der Vogel dann erst mitten in seinem zweiten Lebensjahre gestanden. Gloger.

Nachrichten.

An die Redaction eingegangene Schriften:

(S. Juli-Heft 1860, Seite 320.)

315. Dr. D. F. Weinland. Der Zoologische Garten. Organ der Zoologischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. I. Jahrg. No. 7—12 (April—Septbr. 1860.) Titelblatt und Register. Frankfurt a. M. 1860. Verlag der Zoolog. Gesellsch. — Vom Herausgeber.
316. Dr. Berling. Der practische Thier-Ausstopfer, (Taxidermist,) oder gründliche Anweisung, Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische und Schalthiere nach einer neuen Methode, mittelst eines einfachen künstlichen Skelettes naturgetreu auszustopfen und zu conserviren, nebst einem Anhange über die zweckmässige Anfertigung und Bearbeitung der Bälge und Häute. Ein Leitfaden zum Selbstunterrichte für Conservatoren, Forstmänner, Jagdliebhaber, Naturfreunde und Sammler. Mit 3 Tafeln lithogr. Abbildungen. Berlin, Verlag von Ernst Schlotte & Comp. — Von der Verlags-Buchhandlung.
317. Dr. D. Korth. Die seuchenartigen Krankheiten des Federviehs, besonders der Hühner, Tauben etc. und deren Heilung. Nach den bewährtesten Mitteln von Aerzten, Hühnerzüchtern und Liebhabern des Geflugels mitgetheilt und mit eignen Beobachtungen und Erfahrungen bereichert. Berlin, 1860. In Commission bei H. Müller. — Vom Verfasser.
318. Ph. L. Sclater. Synopsis of the Fissirostral Family *Bucconidae*. Reprinted with additions from the Annals and Mag. of Nat. History. 2nd Series, 1851. London, 1851. — Vom Verfasser.
319. Ph. L. Sclater. On the Birds received in collections from Santa Fe di Bogota. (From the Proc. of the Zool. Soc. July 1855.) London. Vom Verfasser.

320. Ph. L. Sclater. Guide to the Gardens of the Zoological Society of London. Sixth Edition. London, Octob. 1860. — Von Demselben.
321. Ph. L. Sclater. Further Evidence of the Distinctness of the Gambian and Rüppell's Spur-winged Geese, *Plectropterus gambensis* and *P. Rüppellii*. (From the Proceedings of Zool. Soc. London, January 1860.) — Vom Verfasser.
322. Ph. L. Sclater. A Synopsis of the Trushes (*Turdidae*) of the New World. (From the Proceedings of the Zoolog. Soc. June, 1859.) — Von Demselben.
323. Ph. L. Sclater. On the Black-shuldered Peacock of Latham, (*Pavo nigripennis*.) On the Species of the Genus *Prioniturus* and on the Geographical Distribution of the *Psittacidae* in the Eastern Archipelago. (From the Proc. Zoolog. Soc. April, 1860.) — Von Demselben.
324. Ph. L. Sclater. Synopsis Avium Tanagrinarum. A descriptive Catalogue of the known Species of Tanagers. (From the Proc. Zoolog. Soc. April, 1856.) London. — Von Demselben.
325. Reports of the Council and Auditors of the Zoological Society of London, read at the Annual general Meeting, April 30th. 1860. London. — Von Demselben.
326. Publications of the Zoological Society of London. — Von Demselben.
327. Alfred Newton. Suggestions for forming Collections of Birds Eggs. Reprinted with Additions, from the Circular of the Smithsonian Institution of Washington. London, 1860. — Vom Verfasser.
328. Alexander S. Taylor. The Egg and Young of the California Condor. The Great Condor of California. (Hutchings California Magazine, No. 36, June, 1859, San Francisco.) — Durch die Smithsonian Institution zu Washington.
329. Alexander S. Taylor. Condors of Chili and California. (California Farmer, Journel of useful Sciences, Volume XI, No. 16—22, 1859, San Francisco.) — Von der Smithsonian Institution zu Washington.
330. Annales des Sciences physiques et naturelles, d'agriculture et d'industrie, publiées par la Société Impériale d'Agriculture etc. de Lyon, Troisième Série, Tome II, 1858, III, 1859. Lyon. — Von der Kaiserl. Gesellschaft durch den Secr. E. Mulsant.
331. Dr. Leopold von Schrenck. Reisen und Forschungen im Amur-Lande in den Jahren 1854—1856. Band I, Zweite Lieferung. Vögel des Amur-Landes. Mit 7 color. Tafeln. St. Petersburg, 1860. 4to. — Vom Verfasser.
332. C. J. Sundevall. Lärobok i Zoologien för Begynnare. Siette Upplagan. Lund, 1860. — Vom Verfasser.
333. C. J. Sundevall. Om muskelbyggnaden i foglarnas extremiteter. (Aftryck fran Nat.-forsk.-Sällsk. förhandl. 1851.) — Von Demselben.
234. Alfred Newton. On some Hybrid Ducks. (mit 2 Tafeln Abb.) — Remarks on the *Anas (Anser) erythropus* of Lynnaeus. — (From the Proceedings of the Zool. Society, June 26, 1860. — Vom Verfasser.
335. Alfred Newton. Note on the supposed occurrence of the *Hirundo bicolor* of North America in England. (From the Proceed. of the Zoolog. Society of London, Febr. 28, 1860.) — Von Demselben.

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achter Jahrgang.

№ 48. November 1860.

Uebersicht
der im Berliner Museum befindlichen Vögel von Costa Rica.

Vom

Herausgeber.

(Fortsetz. s. S. 321—336.)

FAM. SYLVIADAE.

SUBFAM. *SYLVIANAE.*

30. *Polioptila* n. sp.

Dr. Ellendorf brachte ein von ihm während seines Aufenthaltes in Costa Rica gesammeltes Pärchen einer neuen, schwarzscheitligen *Culicivora*-Art, nebst dem Neste und den jungen Nestvögeln mit hierher. Leider waren die Bälge in misslichem Zustande und schienen zur Aufstellung in der Sammlung nicht geeignet; sie blieben daher im Besitze des Reisenden und sind mir desshalb augenblicklich nicht zur Hand um eine Beschreibung davon zu nehmen. Ich kann hierauf aber um so eher verzichten, als Mr. Sclater dieselbe Art kürzlich von Central-America erhielt und demnächst zu beschreiben beabsichtigt.

FAM. HIRUNDINIDAE.

SUBFAM. *HIRUNDININAE.*

31. *Atticora cyanoleuca* Cab.

Mus. Hein. I, p. 47, no. 295. — Azara, Apunt. no. 303. — *Hirundo cyanoleuca* Vieill. Nouv. Dict. tom. 14, p. 509. — Id. Encycl. méth. p. 521, no. 16. — *Hirundo melampyga* Licht. Doubl. p. 57, no. 593. — *Chelidon cyanoleuca* Boie, Isis 1826, p. 316. — *Hirundo minuta* Pr. Max. Neuw. Beitr. III, p. 369. —

Golondrina: v. Frantz.

S. José, im Mai, Juli und August: Hoffm. — Ellendorf.

Die Art scheint gemein zu sein, da sie von allen drei Reisenden in alten und jungen Individuen gesammelt wurde.

32. *Progne chalybea* Boie.

Isis 1844, p. 178. — *Hirundo chalybea* Gm. Syst. Nat. p. 1026, no. 37. — *Progne purpurea* Cab. (nec Lin.) in Schombg. Reise III, p. 671, no. 30. — *Progne chalybea* Cab. Mus. Hein. I, p. 51, no. 313. — *Progne dominicensis* Sclat. Ibis, 1859, p. 13, no. 57.

San José, im Juli. Ein Weibchen oder unausgefärbter Vogel. Dr. Hoffmann.

Ob *Hir. chalybea* und *dominicensis* Gm., welche beide auf Brisson's Beschreibungen basiren, specifisch auseinander zu halten sein werden, bleibt fraglich. Die von mir untersuchten Exemplare von Para, Guiana und Mexico erschienen mir etwas kleiner, Flügel und Schwanz kürzer, der Schnabel hingegen an den Mundwinkeln merklich breiter zu sein. Ich hatte daher im Museum Heineanum den Namen *chalybea* auf diejenigen Vögel beschränkt, welche nordwärts von Para bis Mexico vorkommen, während ich *dominicensis* für die etwas grösseren brasilischen Vögel mit schmälerm Schnabel wählte, da Brisson in seiner Beschreibung die Maasse für *dominicensis* um 1 Zoll grösser angiebt. Die in Rio Grande und weiter südlich vorkommenden Vögel, (*Progne domestica* Mus. Hein. no. 315,) sind noch grösser als die nördlicheren Repräsentanten; es handelt sich also hier um climatische Abarten.

FAM. MUSCICAPIDAE.

SUBFAM. *BOMBYCILLINAE.*

33. *Ptilogonys caudatus* n. sp.

P. major; subcristatus; cauda gradata, ut in *P. cinereo* albomaculata; rectricibus duabus intermediis elongatis, parte apicali angustatis; coerulescenti-cinereus; capite toto cum gula ventreque lateribus virescenti-flavis; fronte albo-griseo; tectricibus subcaudalibus aureis. Mas.

Grösser als *P. cinereus* und demselben in der Färbung mehrfach ähnlich, mit grösserm Schnabel und anscheinend stark abgerundetem Schwanze, dessen beide mittelste Federn stark verlängert sind und bei unserm Exemplare etwa um 10‴ die übrigen Steuerfedern überragen. Die graue Färbung des Rückens und der Brust ist etwas bläulicher als bei *cinereus*. Kopf und Kehle sind auf schmutzig weissgrauer Unterlage grünlich-gelb gefärbt, die Stirn indess ohne Grüngelb. Der Ring um die Augen gelb. Schnabel und Füsse schwärzlich.

Ganze Länge 9½″; Schnabel vom Mundwinkel 10‴; Flügel 3″ 7‴;

Schwanz ohne die verlängerten 2 mittelsten Federn 4″ 4‴, mit denselben 5″ 2‴.

Bobo del Irazu: v. Frantzius.

Das einzige bis jetzt eingesandte Exemplar dieser ausgezeichneten neuen Art ist unverkennbar ein Männchen. Das Weibchen ist noch nicht bekannt. Obgleich die Steuerfedern an unserm Exemplare nicht ganz vollzählig sind, lässt sich doch die von *P. cinereus* wesentlich abweichende Schwanzform als stufig oder wenigstens stark abgerundet charakterisiren, wozu noch als besondere Zierde die weitere Verlängerung der beiden mittelsten Schwanzfedern mit verschmälerten Spitzen hinzutritt.

FAM. LANIIDAE.

SUBFAM. *VIREONINAE.*

34. *Icteria viridis* Bonap.

List Birds Eur. and N.Amer. p. 25. no. 159. — *Muscicapa viridis* Gm. Syst. p. 936, no. 35. — *Icteria dumicola* Vieill. Ois. Amer. sept. I, p. 85, tab. 55. — *Pipra polyglotta* Wils. Amer. Orn. I, p. 90. tab. 6 fig. 2. — *Tanagra viridis* Desm. — *Vireo viridis* Boie. — *Tanagra auricollis* Licht. Preis-Verz. der Säugeth., Vögel etc. von Deppe (1830.) no. 68. — *Icteria Velasquezi* Bonap. Proc. Zool. Soc. 1837, no. 25. — *Icteria viridis* Audub. Syn. p. 163, no. 244. — Bonap. Consp. p. 331. — *Icteria longicauda* Lawr. (1853.) Ann. Lyc. Nat. Hist. Vol. VI. — *Icteria Velasquezi* Sclat. Ibis 1859, p. 12, no. 45. —

Bis jetzt ist nur ein Exemplar von Costa Rica, durch Dr. Hoffmann, eingesandt worden. Dasselbe hat einen bräunlichen Oberschnabel, hellen Unterschnabel und die charakteristische weisse und schwarze Zeichnung an den Seiten des Kopfes kaum merklich angedeutet; ich halte es daher für ein jüngeres noch nicht ausgefärbtes Individuum.

Sclater zweifelt an der specifischen Verschiedenheit der südlicheren Vögel von denen der Vereinigten Staaten Nordamerica's, (*polyglotta* und *longicauda*,) und sicherlich mit Recht. Ich möchte noch weiter gehen und die Ansicht aussprechen, dass alle in obiger Synonymie angeführten Beschreibungen sich auf eine und dieselbe Species beziehen; mir hat es trotz wiederholter Vergleichungen nie gelingen wollen specifische Charaktere fur eine zweite Art von *Icteria* auffinden zu können. Die verschiedene Farbung des Schnabels bei den vermeintlichen Arten wird auf verschiedenen Zustanden des Alters, des Geschlechts oder der Jahreszeit beruhen. Die helleren Schnabel werden sich vermuthlich bei jüngeren Vögeln oder Weibchen zeigen, während die Schnäbel sich zur Begattungszeit oder uberhaupt bei beiden Geschlechtern im vorgeschrittenen Alter schwarz farben dürften.

Zum definitiven Beweise meiner Ansicht fehlen mir gegenwärtig sichere Exemplare aus den östlichen Vereinigten Staaten, ich habe indess während meines frühern Aufenthaltes daselbst die Vögel selber geschossen und an das hiesige Museum eingesandt; sie würden hier aufgestellt worden sein, wenn sich augenfällige Unterschiede von den genügend vorhandenen mexikanischen Exemplaren herausgestellt hätten. Es wird daher für die Gattung *Icteria* nur eine Species als hinreichend begründet anzunehmen sein.

Noch zweifelhafter wie die Arten ist die systematische Stellung von *Icteria,* als Gattung, im natürlichen System. In meinen „Ornithol. Notizen" wusste ich dieselbe nicht besser als bei *Vireo* unterzubringen, und hier ist sie auch von allen Autoren bis jetzt belassen worden. Neuerdings hat man *Icteria* zum Range einer Subfamilie erhoben, damit ist freilich die weniger innige Zusammengehörigkeit dieser Gattung mit den *Vireoninae* ausgedrückt, aber die natürliche Stellung von *Icteria* bleibt darum nicht weniger zweifelhaft. Charakteristisch an dieser Gattung ist der gänzlich fehlende Einschnitt an der Oberkieferspitze, neben der gänzlich fehlenden ersten kleinen Schwinge. Beides widerspricht dem Charakter der Vireoninen wie überhaupt dem der gesammten Laniiden, und zeigt dass *Icteria* hier nicht seine bleibende Stelle haben kann. Diese aufzufinden bleibt schwierig. Bei *Donacospiza* und einigen Arten von *Poospiza* habe ich gleichfalls einen ganzrandigen Oberkiefer, ohne Kerbe bemerkt. Vielleicht gehört *Icteria* in die Nähe dieser Gattungen, mithin zu jenen eigenthümlichen amerikanischen Formen, welche weder Tangaren sind noch als rechte Fringilliden erscheinen und die ich als Pitylinen zusammengefasst habe.

35. *Phyllomanes olivaceus* Cab.

Mus. Hein. I, p. 63. no. 367. — *Muscicapa olivacea* Lin. Gm. Syst. p. 938, no. 14. — *Sylvia olivacea* Wils. Amer. Orn. II, p. 55. tab. 12, fig. 3. — *Vireo olivaceus* Vieill. ubi? *) — *Lanius olivaceus* Licht. Doubl. p. 49, no. 525. — *Vireosylva olivacea* Bp. List, p. 26, no. 164. — *Vireo olivaceus* Audub. Syn. p. 162, no. 243. — *Vireosylvia olivacea* Sclat. Ibis 1859, p. 12, no. 46.

Cazador; Hochebene: Hoffm.

Bekanntlich hat diese Art rothe Augen. Auf einigen Etiquetten

---

*) Vieillot wird häufig citirt, jedoch ohne Angabe der Quelle. Weder in den Ois. d'Amer. sept. noch in der Encyclopédie zählt Vieillot diese Art zu *Vireo*; nur in der Analyse, p. 32, führt er „*Tanagra olivacea* Gm." als zweite Form von *Vireo* an.

der von Dr. Hoffmann eingesandten Exemplare steht der Vermerk: „Augen gelb.“ Ich lasse diese Angabe dahingestellt, da ich keinen specifischen Unterschied vom nordamerikanischen Vogel auffinden kann.

Die Gattung *Phyllomanes* weicht nicht nur durch die gänzlich fehlende kleine 1ste Schwinge, sondern auch in der Lebensweise von den andern Vironiuen bedeutend ab und fände ihre natürliche Stelle vielleicht besser bei den Sylvicolinen, woselbst sie in Bezug auf die Flügelbildung keine Ausnahme machen würde, wie jetzt bei den Vireoninen der Fall ist.

36. *Vireo flavifrons* Vieill.

Ois. Amer. sept. I, p. 85, tab. 54. — Id. Encycl. p. 785, no. 1. — *Muscicapa sylvicola* Wils. Amer. Orn. I, p. 117. tab. 7, fig. 3. — *Vireo flavifrons* Audub. Syn. p. 160, no. 238. — Sclat. Ibis, 1859, p. 12. no. 49. —

Hochebene, im September: Hoffm.

37. *Cyclorhis subflavescens* n. sp.

C. simillima *C. flavipectore*, differt pileo non cinereo sed rufo-olivaceo induto; abdominis colore flavo magis extenso, ventre medio solum crissoque ochrascente-albis.

Unbedeutend grösser als *C. flavipectus* Sclat. unterscheidet sich diese Art nur durch die angegebenen Abweichungen von derselben. Die Haube ist stark bräunlich oder röthlich olivenfarben angeflogen und das Gelb der Unterseite dehnt sich weiter nach unten aus und lässt nur die Bauchmitte und den After weisslich. Letztere Färbung ist aber (bei einigen Individuen) nicht rein weiss, sondern ins Ockergelbliche ziehend, mithin ähnlich wie bei *C. ochrocephala*, bei welcher auch die Färbung der Haube ähnlich ist;*) *subflavescens* hat aber mit den Abarten von *guianensis* die blauschwärzliche Färbung am Unterkiefer gemein, während *ochrocephala* daselbst im Leben gelblich oder hellröthlich gefärbt ist.

Hochebene, im September: Hoffm.

Cuatrojos und Majayerro: v. Frantz.

Die beiden von Dr. v. Frantzius eingesandten Exemplare tragen verschiedene Namen, das von Dr. Hoffmann eingesandte ist in sehr abgetragenem Zustande. Ob diese Art von *C. flavipectus* Sclat. constant

---

*) Dieser bräunliche Anflug der grauen Haube möchte wohl mehr oder weniger bei allen Arten, namentlich frisch nach der Mauser zu bemerken sein; er scheint aber bei *ochrocephala* und demnächst bei *subflavescens* entschiedener und constanter zu sein.

verschieden ist, muss weiterer Vergleichung vorbehalten bleiben. Die mexikanische Art, *C. flaviventris* Lafr., ist grösser und durch ganz gelben Bauch wesentlich verschieden. Sclater zählt letztere Art auch für Guatemala auf, während *flavipectus* oder unsere in nächster Beziehung zu derselben stehenden Art von ihm nicht aufgeführt wird.

FAM. LIOTRICHIDAE.

SUBFAM. *TROGLODYTINAE.*

[Mehrere der kleinen amerikanischen Troglodytinen werden bald noch zu *Troglodytes*, bald zu *Thryothorus* gestellt. „Sie stehen auf der Gränze zwischen *Troglodytes* und *Thryothorus*", wie bereits Prinz Max Neuwied in seinen „Beiträgen zur Naturgesch. von Brasilien", Bd. III, p. 741, treffend bemerkte. Die Gattung *Troglodytes*, — welche auf die Arten der alten Welt (*europaeus, nepalensis* etc.) zu beschränken sein wird und welche nur im nördlichen Amerika den *hyemalis* Vieill., als Repräsentanten unseres *europaeus* aufzuweisen hat, — zeigt einen zierlicheren, kürzeren, geraderen, seitlich mehr zusammengedrückten Schnabel ohne gekrümmte Spitze und einen viel schwächer entwickelten, kurzen Schwanz. Bei den verwandten amerikanischen Formen ist der Schnabel länger, an der Basis breiter und an der Spitze stärker gebogen; ebenso ist der Schwanz stärker entwickelt, von mittelmässiger Länge. Statt für diese Gruppe einen neuen Namen zu bilden, nehme ich die vom Prinzen Neuwied bereits im Jahre 1831 (Beitr. III, p. 742) vorgeschlagene und bis jetzt übersehene Benennung an. Freilich in engerer Begrenzung, da der Prinz denselben an die Stelle von *Thryothorus* Vieill. gesetzt sehen mochte. Suchen wir aber nach dem Typus der Gattung, so finden wir einerseits, dass der Prinz *Troglodytus furvus* und *aëdon* ausdrücklich als zur Gattung gehörig erwähnt und andererseits *T. platensis* als erste Art aufführt. Als Typus der Gattung wird also mit Recht der *Thryothorus platensis* Pr. Max Neuw. anzunehmen sein. *Hylemathrous* Neuw. wird also nicht geradezu als Synonym von *Thryothorus* betrachtet werden können, sondern in der Beschränkung, wie folgt, zu gebrauchen sein:

Gen. *Hylemathrous* Pr. Max Neuw. 1831. Hausschlüpfer.

1. *H. platensis.* — *Thryothorus platensis* (Auct.) Neuw.
2. *H. furvus.* — *Motacilla furva* Gm.
3. *H. musculus.* — *Trogl. musculus* Licht. = *aequinoctialis* Sws.
4. *H. striatulus.* — *Thryoth. striatulus* Lafr.
5. *H. hornensis.* — *Trogl. hornensis* Less.
6. *H. audax.* — *Trogl. audax* Tschudi.
7. *H. solstitialis.* -- *Trogl. solstitialis* Sclat.

8. *H. intermedius* n. sp.

9. *H. brunneicollis.* — *Trogl. brunneicollis* Sclat.

10. *H. aëdon.* — *Trogl. aëdon* Vieill.

11. *H. americanus.* — *Trogl. americanus* Audub. etc. etc.

H. americanus (Aud.) gränzt auf der einen Seite am nächsten an *Troglodytes,* während mit *T. ludovicianus* auf der anderen Seite die grösseren, lebhafter gefärbten Arten von *Thryothorus* beginnen.]

38. *Troglodytes intermedius* n. sp.

T. supra murino-brunneus, alis caudaque anguste nigro-transfasciatis; subtus cum superciliis fulvescente-brunneus; hypochondriis crissoque dilutioribus, rufescentibus; tectricibus subcaudalibus rufescentibus, nigro transversim fasciatis, maculis nonnullis albescentibus intermixtis. Similis haec species *americano* et *platensi,* quasi intermedia.

Wie *T. brunneicollis* Sclat. die entsprechende südlichere Form des nördlicheren *T. aedon* Vieill. ist, so könnte *intermedius* als diejenige des nordamerikanischen *T. americanus* Audub. betrachtet werden. Zugleich bildet unser Vogel, wie nach seiner geographischen Verbreitung, so auch durch Zeichnung und Färbung den Uebergang von den nördlicher vorkommenden Arten zu denen des südamerikanischen Continents. Alle nördlichen Arten haben die unteren Schwanzdecken lebhaft dunkel gebändert und hell gefleckt, und erstreckt sich diese Zeichnung mehr oder weniger über die Weichen und Aftergegend, während bei fast allen südamerikanischen Arten dieselben Körpertheile fast ganz ohne Querzeichnung sind. Bei *intermedius* sind nur noch die Unterschwanzdecken entschieden quergebändert. Von *americanus* unterscheidet sich unser Vogel durch die dunklere Oberseite, welche am Scheitel und Nacken ins Graubräunliche zieht; ferner durch die hellbräunliche Färbung der Unterseite, welche an *platensis* Neuw. erinnert, aber dunkler und weniger fahl ist. Auch ist bei *platensis* der Rücken nicht so braun, sondern mehr ins Graubraune ziehend und die Querzeichnung der unteren Schwanzdecken ist weniger ausgebildet, fast nur noch als Spitzenzeichnung der einzelnen Federn vorhanden.

Ganze Länge $4^{1}/_{4}''$; Schnabel vom Mundwinkel $8^{1}/_{2}'''$; Flügel über $2''$; Schwanz $1''\ 7'''$; Lauf $8'''$.

Zoterré: v. Frantzius.

Soleré; S. José, Quebrada-honda, im September; Augen schwarz: Hoffmann.

Die vorstehenden Vulgärnamen werden wohl Zoterrey und Solerey, von „rey" König, (bei uns „Zaunkönig, Schneekönig") zu schreiben sein.

39. *Thryothorus rufalbus* Lafr.

Revue zoolog. 1845, p. 337, no. 2. — Sclat. Ibis, 1859, p. 8, no. 17. — Id. Birds Bogota in Proc. Zool. Soc. 1855, p. 143, no. 137. — *Troglodytes cumanensis* Licht. in Mus. Berol. —

Soterré: v. Frantzius.

Unser Museum besitzt 3 Exemplare dieser Art aus verschiedenen Gegenden, (Costa Rica, St. Fé de Bogota und Carthagena,) welche theils in Grösse, theils in Färbung merklich differiren, andrerseits aber doch wieder in den charakteristischen Merkmalen (Zeichnung und Färbung des Schwanzes und der unteren Schwanzdecken) so übereinstimmen, dass man vor Vergleichung weiterer Exemplare nicht wagen darf eine specifische Verschiedenheit anzunehmen.

Das Exemplar von Costa Rica ist das grösste: ganze Länge etwa 6″; Flügel fast 3″; die Unterseite ist weniger entschieden weiss, sondern von der Brust abwärts schmutzig- oder grauweiss mit von den Seiten kommendem roströthlichen Anfluge.

Das Exemplar aus dem Innern von Neu-Granada stimmt in der Färbung bis auf die rein weissere Brust, mit dem vorhergehenden vollständig überein, ist aber in allen Körperverhältnissen auffallend kleiner. Ganze Länge etwa 5¼″; Flügel kaum 2½″.

Das dritte Exemplar, aus der Küstengegend von Neu-Granada (Carthagena) nähert sich in der Grösse dem von Costa-Rica, weicht aber in der Färbung von beiden vorhergehenden merklich ab. Das Rothbraun der Oberseite ist merklich heller, ebenso sind Schnabel und Füsse heller; die Wangen sind weniger stark und nicht so schwärzlich gestrichelt; die Unterseite ist vorherrschend (mit Ausnahme der Weichen) rein weiss. Diess entspricht der von Lafresnaye gegebene Diagnose: „subtus totus niveus" besser als bei den vorher erwähnten Exemplaren. Sollte sich daher nach Vergleichung von mehr Exemplaren herausstellen, dass der in den Küstengegenden von Neu-Granada lebende Vogel als verschieden zu sondern ist, so würde für ihn der Name *rufalbus* Lafr. zu reserviren sein, während der Vogel von Costa Rica neu zu benennen wäre.

Sclater hat die vorstehend hervorgehobenen Abweichungen an seinen Exemplaren nicht beobachtet, er sagt ausdrücklich (Proc. Zool. Soc. 1855, p. 143,) dass seine Bogota-Bälge vollständig mit denen von Santa Martha übereinstimmen, und dass Lafresnaye selbst die letzteren als zu seiner Art gehörig anerkannt habe.

Troglodytes cumanensis Licht. von Carthagena verbleibt jedenfalls als Synonym bei *Thryothorus rufalbus* Lafr.

40. *Thryothorus modestus* n. sp.

Th. supra obscure brunneus, uropygio, alis caudaque rufescentioribus; cauda nigro transfasciata; alis vix conspicue transfasciatis fere concoloribus; genis albis, pennis fusco marginatis; superciliis productis, gutture, pectore, epigastrioque albis; hypochondriis, ventre crissoque rufescentibus; rostro pedibusque plumbeis.

Gehört zu den weniger lebhaft gefärbten Arten mit einfach roströthlichen ungefleckten unteren Schwanzdecken und scheint bis auf einige Unterschiede den mir unbekannten *Th. leucotis* Lafr. und *leucogaster* Gould nahe zu stehen. Der Vogel ist viel kleiner als der von mir früher beschriebene *albipectus,* auf der Oberseite dunkler und sind die Flügel keineswegs deutlich quergebändert. Sie erscheinen im Gegentheil fast ungebändert und nur bei genauerer Betrachtung und an Exemplaren mit abgenutztem und verblichenem Gefieder sind die Spuren einer verloschenen Querbänderung deutlicher sichtbar.

Ganze Länge 5″; Schnabel vom Mundwinkel $9^1/_2$‴; Flügel $2^1/_4$″; Schwanz 2″ $1^1/_2$‴; Lauf $9^1/_2$‴. —

Zotorré: von Frantz.

San José, Quebrada-honda, alt und jung im September: Hoffm. — Ellendorf.

Die Art scheint häufig zu sein, da sie von allen drei Reisenden eingesandt wurde.

41. *Heleodytes capistratus.* —

Picolaptes capistrata Less. Rev. zool. 1842, p. 174. (adult.) — *Campylorhynchus rufinucha* Lafr. Rev. zool. 1845, p. 339. — *Picolaptes rufinucha* Less. Complém. aux oevres de Buffon, XX, p. 285. (junior.) — *Campylorhynchus capistratus* Gray, Gen. Birds, p. 159, no. 6. — *Picolaptes capistrata* Des Murs, Iconogr. Orn. tab. 63. — *Campylorhynchus capistratus* Sclat. Ibis, 1859, p. 8. no. 16. — *Troglodytes (Campylorhynchus) cervicalis* Licht. Mus. Ber. (jun.) —

Nur ein Exemplar, ein alter ausgefärbter Vogel, von Dr. Ellendorf eingesandt.

Den jüngern Vogel (*rufinucha* Less., *cervicalis* Licht.) besitzt das Museum aus Mexico. Die braunrothe Färbung des Rückens ist bei demselben auf einen so gefärbten Nackenfleck beschränkt, während die weisse Unterseite noch schwärzlich punktirt oder fein gefleckt ist. Dem ganz jungen Vogel (von Chico, Mexico) fehlt die braunrothe Färbung noch gänzlich: der Nacken hat noch dieselbe Zeichnung und Färbung wie der ganze Rücken.

Die Art gehört nicht zu *Campylorhynchus,* sondern als zweite Art

zu meiner Gattung *Helcodytes.* Die Schnabelform und die nicht bedeckten, sondern vorn an der Nasengrube liegenden, rundlichen, offenen Nasenlöcher, die kräftigeren Füsse und die Färbungseigenthümlichkeiten, wie z. B. das Weisswerden der Unterseite im ausgefärbten Kleide, entsprechen vollständig dem Typus der Gattung.

42. *Mimus gracilis* Cab.

Mus. Heineanum I, p. 83 nota. — Sclat. Ibis 1859, p. 7, no. 13.

Nur 1 Exemplar, in sehr defektem Zustande von Dr. Hoffmann eingesandt. Anscheinend ein jüngerer unausgefärbter Vogel, da der Rücken nicht grau, sondern braungrau und die Flügel nicht schwarz, sondern gleichfalls noch bräunlich angeflogen sind.

FAM. DACNIDIDAE.

SUBFAM. *DACNIDINAE.*

43. *Arbelorhina cyanea* Cab.

Schomburgk Reise in Guiana, III. p. 675, no. 46. — *Certhia cyanea* Lin. Syst. no. 24. — *Caereba cyanea* Vieill. Ois. dor. tab. 41. 42. 43. — *Caereba carneipes* Sclat. Proc. Zool. Soc. 1859. p. 376, no. 59.? —

Rey de Picudo; mas: v. Frantz.

Picudo; fem. an juv.; Augen schwarz: Hoffm.

Die Vögel von Caracas und Porto Cabello weichen, namentlich durch bedeutend längern Schnabel, augenfällig von denen Brasiliens und Guiana's ab, so dass ich dieselben schon früher als *A. eximia* von den letzteren gesondert habe. Es wäre daher zu vermuthen gewesen, dass in den noch entfernter und weiter nach Norden gelegenen Strichen Central-Amerika's die Abweichungen vom cayenne'schen oder brasilischen Typus noch merklicher hervortreten würden. Die von Costa Rica eingegangenen Individuen nähern sich aber wiederum denen von Guiana, auch in der Schnabelform, da der Schnabel kaum wesentlich stärker oder länger zu nennen ist, als diess auch zuweilen bei guianischen Individuen der Fall ist. Freilich sind bis jetzt nur Weibchen, oder junge noch im Kleide des Weibchens befindliche Vogel von Costa Rica eingesandt worden und fehlen noch die ausgefärbten alten Männchen aus dieser Gegend zur Vergleichung. Nur ein ziemlich fertiges Männchen, also mit schwarzen Schwingen und schwarzem Schwanze, wurde von Dr. v. Frantzius eingesandt. Bei diesem sind die Schwanzfedern, namentlich die beiden äussersten jederseits, an der Innenfahne fast bis zur Spitze hin ganz merklich gelb gerandet.

Sollte diese gelbe Färbung sich als constant und mit dem Alter zunehmend herausstellen, so würde es an einen ähnlichen, freilich

stärker ausgeprägten Unterschied zwischen *Chrysomitris columbiana* mit ganz schwarzem Schwanze und *Ch. mexicana* mit weisser Innenfahne der Steuerfedern erinnern, und könnte dann die Caereba von Costa Rica als *A. marginata* gesondert werden.

Höchst wahrscheinlich könnte der Vogel aber auch mit dem von Sclater als *Caereba carneipes* gesonderten südmexikanischen zusammenfallen, was ich nicht zu entscheiden vermag, da mir bis jetzt der alte ausgefärbte Vogel zur Vergleichung fehlt.

44. *Diglossa plumbea* n. sp.

D. minor; plumbea, subunicolor; supra in coerulescentem parum vergente; pileo, capitis lateribus cerviceque obscurioribus, loris nigrescentibus; ventre dilutiore; maxilla nigra; pedibus brunneis.

An Grösse überragt diese neue Art den Typus der Gattung, *D. baritula*, nicht sehr bedeutend, und ist derselben auch in der Färbung der Oberseite ziemlich ähnlich. Die ganze Unterseite hingegen ist einfarbig dunkelgrau, in der Mitte des Bauches heller, weisslicher grau. Flügel und Schwanz sind schwarzbraun, die Ränder der Federn von der Farbe des Rückens. Ganze Länge $4^1/_2''$; Schnabel vom Mundwinkel $^1/_2''$; Flügel $2^1/_3''$; Schwanz $2^1/_4''$; Lauf $7^1/_2'''$.

Gallito: v. Frantz.

Das einzige bis jetzt von Dr. v. Frantzius eingesandte Exemplar scheint ein ausgefärbtes Männchen zu sein.

FAM. FRINGILLIDAE.

SUBFAM. *PASSERELLINAE.*

45. *Zonotrichia pileata* (Bodd.) Sclat.

Proc. Zool. Soc. 1855, p. 160, no. 375. — Buff. Pl. enl. 386, fig. 2. — Chingolo Azar. Apunt. no. 135. — *Fringilla matutina* Licht. Doubl. p. 25, no. 246. — *Tanagra ruficollis* Spix, Av. Bras. II, p. 39, tab. 53, fig. 3. — *Fringilla chilensis* Meyen, Reise III, p. 212. — *Zonotrichia subtorquata* Sws. — *Pyrgita peruviana* Less. Rev. zool. 1839, p. 45. — *Zonotrichia matutina* Gray. Cab. Tschudi Faun. peruan. Ornith. p. 32. — *Zonotrichia pileata* Sclat. Ibis, 1859, p. 18, no. 92.

Come maiz; Augen schwarz: Hoffm.

Comemaiz: v. Frantzius.

Diese über ganz Südamerika verbreitete Art scheint auch in Costa Rica noch ganz gemein zu sein, da sie mehrfach und in verschiedenen Kleidern, vom jungen bis zum alten Vogel eingesandt wurde.

46. *Coturniculus passerinus* Bonap.

List Birds Eur. and N.Amer. p. 32, no. 210. — *Fringilla passerina* Wils. Amer. Orn. III. p. 76, tab. 24, fig. 5. — *Fringilla*

savannarum Nutt. Man. Orn. I. p. 494. — *Emberiza passerina* Audub. Syn. p. 103, no. 162. —

Comemaiz, mosotillo: v. Frantz.

Ein Exemplar dieser nordamerikanischen Art eingesandt.

SUBFAM. *PITYLINAE.*

47. *Melozone biarcuata.* —

Pyrgita biarcuata Lafr. Voyage Venus, Ois. tab. 6. — Genus *Melozone* Rchb. Av. Syst. Nat. tab. LXXIX. — Genus *Pyrgisoma (!)* Pucher. Bp. Consp. *) — *Arremon (Pyrgisoma) biarcuatus* et *Pyrgisoma Kieneri* Bp. Consp. p. 486. — *Atlapetes rubicatus* Cab. Mus. Hein. I, p. 140, nota. — Genus *Meloxene* Gray, Cat. Gen. 1855, p. 75, no. 1259. — *Pyrgisoma biarcuatum* Sclat. Ibis 1859, p. 18, no. 94.

Mosotilla: v. Frantz.

San José: Hoffm. — Ellendorf.

Die Art scheint in Costa Rica nicht selten zu sein. Alle vier eingesandten Exemplare differiren zwar etwas in der Grösse, stimmen aber in der Färbung vollständig überein. Die Ohrgegend ist vorherrschend braunroth, namentlich in der Mitte und nach oben, wo diese röthliche Färbung mit der gleichen des Hinterkopfes sich verbindet; vorn unterm Auge sowie überhaupt unten und nach hinten ist die Ohrgegend schwarz umgeben. Die weisse Kehle ist seitlich durch einen schwarzen Bartstreifen und unterhalb durch eine unregelmässige schwarze Brustbinde begränzt. Der breite Streifen zwischen der schwarzen Einfassung der Wangen oder Ohrgegend und dem schwarzen Bartstrich, von der Schnabelwurzel bis zum Halse ist weiss wie die Kehle. Bis auf den von Bonaparte nicht angegebenen Bartstreif stimmen unsere Vögel am besten zu *Kieneri* Bp., und bin ich zweifelhaft, ob *M. Kieneri* als eigene central-amerikanische Art aufzuführen, oder ob sie nur als der alte ausgefärbte Vogel von *biarcuata* zu betrachten sei. Ein Vogel mit solcher Kopfzeichnung wie der in der Reise der Venus (ohne Beschreibung?) abgebildete, also die wahre *M. biarcuata* ist mir nicht bekannt.

*) Wie sinn- und gedankenlos leider zu oft Genus-Namen gebildet werden, zeigt uns hier wieder *Pyrgisoma (!)*. — *Pyrgita* ist von πύϱγος, Thurm abgeleitet (πυϱγίτης, Thurmsperling.) Glücklicherweise hat Reichenbach's Name die Priorität. Die Ableitung desselben ist mir zwar auch nicht ganz klar und wird durch Gray's Schreibart »*Meloxene*« noch zweifelhafter. Soll Reichenbach's Name „schwarz oder dunkel gegürtet" bedeuten, so wäre er richtiger *Melanzona* (von μελανζωνος) zu schreiben. Bis zu der immer noch vergeblich erwarteten authentischen Interpretation der vielen auf ungebräuchliche Weise (ohne Ableitung oder Angabe eines Typus) veröffentlichten Reichenbach'schen Namen, schreibe ich indess einstweilen *Melozone*, wie Reichenbach zuerst angegeben.

Der Vogel hat weder den schwarzen Bartstreif noch die schwarze Brustbinde und viel zu viel Weiss um die Augen herum.

Das Original-Exemplar von *Atlapetes rubricatus* im hiesigen Museum hat auch weder schwarzen Bartstreif noch solche Brustbinde, da es aber als Weibchen bezeichnet ist, so wäre dieser Mangel erklärlich; nur sind die Seiten des Kopfes gleichfalls abweichend gefärbt. Die ganze Ohrgegend ist bräunlich, fast wie der Rücken, also nicht braunroth gefärbt, unterhalb ist die Ohrgegend nach vorn schwärzlich, nach hinten durch einen vom Hinterkopf isolirten braunrothen Fleck begränzt. — Bis zur bessern Kenntniss der etwaigen Färbungsverschiedenheiten nach Alter und Geschlecht bleibt es fraglich, ob man nur eine oder mehrere Arten anzunehmen hat.

Eine Analogie mit *Passer arcuatus* kann ich nicht erblicken, eher wäre etwa Bezug auf *Haemophila humeralis* unter den Passerellinen zu nehmen, wohin Sclater die Gattung *Pyrgisoma (!)* stellt. Für mich ist die nahe Verwandtschaft mit *Pipilo* und *Atlapetes* unverkennbar und durch die folgende neue Art, *M. leucotis*, ganz ausser Zweifel gestellt.

Die weisse Einfassung um die Augen und die sonstige abwechselnde und verzierende Färbung an den Seiten des Kopfes sind charakteristisch für diese Gattung.

48. *Melozone leucotis* n. sp.

M. supra rufo-olivacea; capitis lateribus, mento gulaque nigris; jugulo pectoreque supremo nigris, albo intermixtis; pectore abdomineque medio albis; pectoris lateribus cinereis; hypochondriis dorso concoloribus; crisso ferrugineo; loris vel macula magna inter rostrum et oculos, oculorum circuitu, maculaque magna regionis paroticae albis; colli lateribus saturate flavis; nucha, alarumque tectricibus minoribus flavovirescentibus; pileo nigrescente ad nucham obsolete bistrigato; rostro nigro; pedibus brunneis.

Die weisse Einfassung der Augen, der grosse weisse Fleck zwischen Oberschnabel und Auge, die weisse, schwarz eingefasste Ohrgegend und die lebhaft gelb gefärbten Seiten des Halses, verleihen dieser neuen Art ein geschmücktes Ansehen, wodurch sie sich sofort kenntlich auszeichnet. Die schön gelbe Färbung der Halsseiten geht nach dem Hinterkopf und Nacken hin in Gelblichgrün über; die schwärzliche Färbung des Oberkopfes verläuft in zwei undeutlichen Binden über den Nacken hinweg. Der Oberrücken zieht etwas ins Graue, als Uebergang der grauen Färbung der Brustseiten in die röthlich-olivenfarbene des Unterrückens, des Bürzels, des Schwanzes und der Flugel. An letzteren sind die äussersten Schwingen etwas grünlich gerandet, der

Flügelrand ist lebhaft gelb untermischt. Am untern Theile der Kehle (jugulum) sind die Federn nicht wie weiter oben einfarbig schwarz, sondern schwarz und weiss untermischt. Hierdurch entsteht in der Mitte der Kehle ein weisser, etwas rostroth untermischter Fleck, welcher nach unten durch eine unregelmässige aber breite Pectoralbinde begränzt wird.

Ganze Länge: $6^3/_4''$; Schnabel vom Mundwinkel: $8'''$; Flügel: $3''$ $1^1/_2'''$; Schwanz: $2''$ $8'''$; Lauf: $11^1/_2'''$. —

Iris gelb: Hoffmann.

Sinsonte: v. Frantz.

Von dieser angenehm gezeichneten Art erhielten wir durch Dr. v. Frantzius ein gutes anscheinend ausgefärbtes Exemplar; Dr. Hoffmann sandte ein zweites, weniger ausgefärbtes, sehr schadhaftes Stück. Die Art scheint zu den seltneren zu gehören.

49. *Atlapetes chrysopogon* Bp.

Chrysopoga typica Bp. Mus. Paris. Consp. p. 480, gen. 999. — *Zonotrichia? aureigula* Bp. in litt. — *Atlapetes chrysopogon* Bp. in Mus. Paris., teste Sclater. — *Buarremon (Chrysopoga) chrysopogon* Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 86, no. 6. — *Buarremon chrysopogon* Sclat. Ibis 1859, p. 15, no. 68.

Bobillo: v. Frantz. — Hoffm.

Von dieser Art wurde von jedem der beiden Reisenden ein Exemplar eingesandt. Bonaparte giebt Californien als Vaterland an; Sclater bezeichnet diesen Fundort als falsch und führt den Vogel für Central-Amerika auf.

Die Art stimmt in der Färbung der Oberseite fast vollkommen mit dem grösseren *Atlapetes albinucha;* dieser hat aber nicht nur die Kehle, sondern die ganze Unterseite gelb gefärbt. Der Gattungsname *Crysopoga* passt daher nur auf den Typus generis, ich glaube indess, dass man beide nicht von *Atlapetes* zu trennen nöthig hat. Die bisher öfters vernachlässigte Gattung *Atlapetes* Wagl. ist älter und der Name höchst bezeichnend und passend gewählt und hätte daher bei Zusammenfassung mehrerer verwandten kleinen Gruppen mit doppeltem Recht eher als der Name *Buarremon* Bonap. benutzt werden sollen.

50. *Buarremon brunneinuchus.*

Embernagra brunneinucha Lafr. Rev. zool. 1839, p. 97. — *Tanagra (Embernagra) brunneinucha* Briss. Rev. zool. 1840, p. 68. — *Arremon frontalis* Tschudi, Wiegm. Arch. 1844, p. 239, no. 154. — Id. Faun. peruan. Ornith. p. 212. tab. 19, fig. 2. — *Buarremon* sp. 4. Bonap. Consp. p. 484. — *Buarremon brunneinucha* Cab. Mus. Hein. I,

p. 141, no. 727. — *Buarremon brunneinuchus* Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 85, no. 5. — Id. Ibis, 1859, p. 15, no. 67. —

Cuatrojos: v. Frantz. — Hoffm.

Von jedem der beiden Reisenden wurde ein Exemplar dieser von Mexiko bis Columbien und Peru verbreiteten Art eingesandt.

Nach Sclater soll der von mir abweichend befundene *xanthogenys* von Caraccas mit der vorstehenden Art zusammenfallen; ich habe seitdem keine Exemplare von Caraccas zu sehen Gelegenheit gehabt.

51. *Pezopetes* *) *capitalis* n. gen. et n. sp.

P. olivaceus, pectore abdomineque dilutioribus flavo-olivaceis; capite colloque saturate cinereis, fronte gulaque nigris, pileo ad nucham nigro late bitaeniato; rostro nigro; pedibus robustioribus, digitis unguibusque longioribus, brunneis.

Die Hauptfärbung ist ein braungelbliches Olivengrün, annähernd ähnlich dem von *Buarremon assimilis*, Brust und Mitte des Bauchs sind heller, mehr gelbgrünlich, die dunkelbraunen Flügel sind von der Farbe des Rückens stark gerandet, der Schwanz erscheint schwärzlicher und weniger stark gerandet. Gegen die olivengrüne Färbung fast des ganzen Körpers, sticht die vorherrschend schwärzliche Färbung des Kopfes augenfällig ab. Kopf, Hals und Nacken sind dunkelgrau, wenigstens bildet das Grau überall die Unterlage, während die Kehle und die daran gränzenden Seiten des Kopfes sowie der Vorkopf fast ganz schwarz sind; die schwarze Färbung nimmt auch die Seiten des Oberkopfes ein und bildet so zwei breite, sich bis über den Nacken hin erstreckende schwarze Binden. Der Schnabel ist schwarz; die Füsse sind dunkelbraun.

Ganze Länge: $8^{1}/_{4}''$; Schnabel vom Mundwinkel: $8'''$; Flügel: $3''$ $8'''$; Schwanz: $3''$ $8'''$; Lauf: $1''$ $1^{1}/_{2}'''$. —

Sinsonte: v. Frantz.

Nur ein einziges Exemplar dieser neuen Art wurde von Dr. v. Frantzius eingesandt. Ich würde den Vogel als *Buarremon capitalis* aufgeführt haben, wenn nicht, neben einigen weniger bedeutenden Abweichungen, die auffallend starke, kräftige Entwickelung der Zehen auf Eigenthümlichkeiten in der Lebensweise hindeutete. Man sieht sofort, das es hier ganz besonders die Füsse sind, auf welche der Vogel für eine schnelle und kräftige Fortbewegung (durch eigenthümliches Gestrüpp oder an der Erde) angewiesen ist. Die Füsse dienen dem Vogel zum kräftigen Ersatz für die schwachen oder im dichten Gebüsch nicht gut anwendbaren Flugwerkzeuge. Die nächsten Beziehungen in Gestalt und Farbung, namentlich auch in der lockeren Bildung des gesammten

*) Von *πεζός*, zu Fusse und *πέτομαι*, fliegen, sich schnell fortbewegen.

kleinen Gefieders, zeigt der Vogel zur Gattung *Buarremon*, (namentlich zu *assimilis* und nächstverwandte;) der verhältnissmässig kleine und schwache Schnabel ist aber kürzer und geradfirstiger zugespitzt; die Flügel sind kaum wesentlich länger. Die Füsse sind auffallend kräftiger entwickelt, Zehen und Nägel viel länger als bei *Buarremon* oder einer sonstigen verwandten Gattung und, wenn auch zierlicher, so doch auffallender als bei einigen grosszehigen *Pipilo*-Arten. Namentlich ist die mittlere Vorderzehe sehr lang und die Hinterzehe sowie deren nicht starkgekrümmter Nagel sind sehr kräftig und länger, als bei den angeführten *Pipilo*-Arten, obgleich der Vogel an Schnabel, Flügeln und Schwanz schwächer entwickelt ist.

Der Name Sinsonte ist ein auch anderen Arten beigelegter Collectivname; Angaben über Lebensweise und verwandtschaftliche Beziehungen fehlen bis jetzt noch gänzlich.

52. *Saltator magnoides* Lafr.

Rev. zool. 1844, p. 41, no. 2. — Bonap. Consp. p. 489, no. 2. — *Saltator gigantodes* Cab. Mus. Hein. I, p. 142, no. 734. — *Saltator magnoides* Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 69, no. 2. — Id. Ibis, 1859, p. 14, no. 65.

Sinsonte: v. Frantzius. — Dr. Ellendorf.

Von jedem der genannten Reisenden wurde ein Exemplar eingesandt. Die Art ist dem *S. atriceps* Less. am ähnlichsten und am besten mit diesem zu vergleichen. Der Umstand, dass Lafresnaye den Vogel mit *S. magnus* verglich (*magnoïdes!* Lafr.) und Bonaparte die Kehle irrthümlich als „weiss" bezeichnete, die Originalbeschreibung von Lafresnaye mir aber damals nicht zugänglich war, veranlasste mich den Vogel als neu zu beschreiben.

53. *Saltator grandis* (Licht.)

Tanagra grandis Licht. Preis-Verzeichniss von Deppe und Schiede etc. 1830, no. 67. — *Saltator rufiventris* Vig. (nec Lafr.) Zool. Beechey's Voy. — *Saltator icterophrys* Lafr. Rev. zool. 1844, p. 41, no. 3. (jun.!) — *Saltator Vigorsii* Gray, Gen. Birds p. 363, no. 18. — Bonap. Consp. p. 489, no. 10. (adult!) — *Saltator icterophrys* Bp. Consp. p. 490, no. 12. (jun.!) — *Saltator Vigorsii* Cab. Mus. Hein. I, p. 143, no. 736. (adult et jun!) — *Saltator grandis* Nomencl. Av. Mus. Berol. 1854, p. 44. — Sclat. Proc. Zool. Soc. 1856, p. 72, no. 7. — Id. Ibis, 1859, p. 14, no. 66. — *Tanagra muta* Licht. pt. Mus. Berol.

Sinsonte; alt und jung: v. Frantz. — Hoffm.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Nester und Eier javascher Vögel.

Von

Dr. H. A. Bernstein, in Gadok auf Java.

Seit der Veröffentlichung meines ersten Berichtes über die Fortpflanzungsgeschichte einiger javascher Vögel, (Journ. f. Ornith. VII. Jahrg.,) bin ich, soweit meine anderweitige hiesige Stellung es zuliess, bemüht gewesen, meine Beobachtungen zu sammeln und somit im Stande, in den folgenden Zeilen wieder einige Mittheilungen zu machen, die vielleicht manches Neue enthalten und mithin nicht ganz ohne Interesse sein dürften.

1. *Haliastur pondicerianus* Bp. (*Falco pondicerianus* Gm. — Die Eingeborenen der hiesigen Gegend, d. h. Sundanesen, nennen ihn Hulunghulung wauwánku, schlechthin auch nur Hulunghulung, mit welchem letzteren Namen sie jedoch alle grösseren Raubvögel bezeichnen, während der erstere ausschliesslich dieser Art zukommt.) Dieser schöne Raubvogel bewohnt auf Java hauptsächlich die tiefer gelegenen, ebenen Gegenden, zumal die stillen Buchten und Baien der Küste, auf deren während der Ebbe trockenen Ufern er seinen Tisch reichlich gedeckt findet. In grosser Menge findet man ihn auf der Rhede von Batavia, sowie in der Nähe der die Stadt durchschneidenden Kanäle, wo er über und zwischen den zahlreichen dort ankernden Schiffen in langsamen Fluge und meistens nur geringer Höhe über dem Wasserspiegel hinschwebt und sowohl den Abfällen der Schiffsküchen als den durch dieselben herbeigelockten Fischen auflauert. In ungleich geringerer Anzahl, doch keineswegs selten, bewohnt er die inneren Theile der Insel bis oberhalb der Region der Hügel und Vorberge. Im Hochgebirge dagegen und in den grossen Waldungen habe ich ihn nie angetroffen. Seine Nahrung besteht in der Nähe der Küste hauptsächlich in Fischen und mancherlei Seethieren, welche er entweder während der Ebbe auf dem trockenen Strande aufsucht, oder auch im Wasser selbst fängt. Jedoch scheinen ihm nur die an der Oberfläche des Wassers schwimmenden zur Beute zu werden. Ich habe ihn wenigstens wiederholt und zwar in nicht grosser Entfernung von mir sich plötzlich auf das Wasser herabstürzen und im nächsten Augenblicke sich mit einem Fisch in den Klauen wieder erheben sehen, ohne dass er dabei ein einziges Mal untergetaucht wäre. Ausserdem ist er ein ziemlich gefährlicher Feind des Federviehes und stellt, zumal in fischarmen oder von der Küste entfernten Gegenden, eifrig den Hühnern nach, weshalb er bei den

Europäern auf Java auch unter dem Namen „Kickedief“ bekannt ist. Wenn er auf Raub ausfliegt, schwebt er in ruhig schwimmendem Fluge meistens in geringer Höhe, über den Flüssen und Dörfern hin, hält beim Anblick seiner Beute plötzlich an und stürzt sich im nächsten Augenblick auf dieselbe herab. Von solchen Oertern, die ihm, wie z. B. die Kanäle und die Rhede von Batavia u. dgl., reichliche Beute darbieten, entfernt er sich nie weit, weshalb man ihn auch zu jeder Tageszeit in grösseren oder kleineren, höheren oder niedrigeren Kreisen über denselben herumschweben sieht. Kleine Thiere trägt er meistens in den Klauen an einen sicheren Ort, grössere dagegen, z. B. Hühner, verzehrt er an der Stelle, wo er sie gefangen, oder doch in nächster Nähe von derselben. Er ist ein kühner, muthiger Vogel, der öfters die Hühner dicht vor den Häusern der Eingebornen wegholt und bei diesen daher sehr verhasst ist. Da er so erpicht auf Hühner ist, so benutzen die Sundanesen hiesiger Gegend dieses, um ihn auf eigenthümliche Weise zu fangen. Zu dem Ende bringen sie, sobald sie bemerken, dass einer dieser Raubvögel sich öfters in der Nähe ihrer Häuser sehen lässt, an einer hierzu geschickten, dem Vogel leicht in die Augen fallenden Stelle einen Stock senkrecht in die Erde, so dass dessen Spitze sich etwa 2 Fuss über dem Boden befindet. An diese befestigen sie nun eine Anzahl dünner, aber starker Bindfaden, welche länger als der Stock sind und deren freie Enden um die Mitte je eines, etwa 1—2 Zoll langen Hölzchens gebunden sind. Diese Bindfaden werden nun nach allen Seiten hin angespannt und mit Hülfe kleiner, auf die erwähnten Hölzchen gelegter Steinchen in Spannung gehalten. Somit bilden sie rund um den erwähnten Stock als Achse gleichsam die Kanten einer vielseitigen Pyramide. An den Fuss des Stockes selbst wird schliesslich ein lebendes Huhn als Köder gebunden. Sobald nun der Raubvogel das Huhn bemerkt, stürzt er sich blindlings auf dasselbe. In demselben Augenblicke eilt aber auch der lauernde Vogelfänger herbei. Bei seinem Anblick will der Raubvogel die Flucht ergreifen, aber bei dem Versuche aufzufliegen, gerathen ein oder einige der erwähnten Fäden zwischen seine Schwingen, die am Ende derselben befindlichen Querhölzchen halten ihn fest und überliefern ihn den Händen des Vogelfängers.

Die Stimme unseres Vogels habe ich, obschon ich mehrere auf die so eben angegebene Weise gefangene Individuen einige Zeit lebend besessen habe, doch nur selten gehört. Einer derselben liess, wenn er hungrig war, ein leises, nicht sehr weit vernehmbares „hit, hithithithithit“ hören, verhielt sich aber sonst stets still. Ausserdem hörte ich bisweilen,

wenn ihrer zwei über eine Beute in Streit geriethen oder der eine dem andern zuvorzukommen suchte, wie dieses an der Seeküste, die diese Vögel so zahlreich bewohnen, nicht selten vorkommt, ein helles Schieken von ihnen. Das ist jedoch Alles, was ich über ihre Stimme mittheilen könnte. Der Vogel hat übrigens ein zähes Leben und verlangt einen tüchtigen Schuss. Ja einer, dem der Oberarmknochen und ausserdem, wie es sich später zeigte, eine Rippe und der Brustbeinkamm zerschossen war, lebte in diesem Zustande noch über 8 Tage. Das Nest von *Haliastur pondicerianus* habe ich zweimal gefunden. Das eine stand in der dichten Laubkrone eines Weringinbaumes, *Ficus benjamina* L., etwa 40′ über dem Erdboden, das andere etwas höher im Gipfel eines Durenbaumes, *Durio zibethinus* L. Beide Nester glichen in der Bauart einander vollkommen. Die erste Grundlage bildeten lose Zweige und Reiser, auf welchem Unterbau das eigentliche, flach tellerförmige, in der Mitte nur wenig vertiefte Nest ruhte, dessen Querdurchmesser ungefähr 8—9 Zoll beträgt. Dieses besteht aus Wurzeln, kleinen Holzspähnen, groben Halmen sowie den pferdehaarähnlichen, elastischen Fasern der Arengpalme, welcher letzterer sich viele javasche Vögel mit Vorliebe bei ihrem Nestbau bedienen. Alle diese Materialien sind zwar nicht sehr fest, jedoch besser als es bei den meisten Raubvögelnestern der Fall ist, mit einander verbunden. Die beiden Eier, deren Längendurchmesser 53 m.m. und grösster Querdurchmesser 41—42 m.m. beträgt, sind schmutzig weiss, ohne Glanz, mit dunkleren und helleren, braunen Flecken, Tüpfeln und Strichen dünn gesprenkelt. Diese letzteren variiren sowohl in Grösse als Vertheilung, indem bald die dunkleren, d. h. rostfarbenen, bald die helleren, gelblich oder graulich braunen zahlreicher sind, so dass in dieser Hinsicht kein einziges der vor mir liegenden 4 Eier mit den anderen übereinstimmt. Am stumpfen Ende sind diese Flecken etwas grösser und stehen dichter beisammen, jedoch nie so, dass sie in einander übergehen oder einen Fleckenring bilden.

2. *Falco limnaëtus* Horsf. (*F. unicolor* T. — Hulung rujuk der Malaien und Sundanesen hiesiger Gegend.) In den Planches coloriées hat Temminck auf der 134. Tafel eine schöne Abbildung dieses Raubvogels gegeben, welche die in Horsfields zoological researches in Java befindliche weit übertrifft. Auch die der Abbildung beigefügte Beschreibung ist sehr genau und vermisse ich in derselben nur die Erwähnung der drei dunklen, übrigens nicht sehr deutlichen Streifen, von denen der eine sich vom Kinn über die Kehle, die beiden anderen von den Mundwinkeln aus schräg nach hinten und etwas nach unten hinziehen.

Unrichtig aber ist die Angabe der gelben Wachshaut des Schnabels. Diese ist vielmehr, wie sowohl die Temminksche als Horsfieldsche Abbildung auch richtig zeigen, schwärzlich grau und in der Färbung vom Schnabel nicht verschieden. Dagegen sind Iris und Zehen auf den Abbildungen nicht richtig angegeben. Erstere nämlich ist nicht gelb, sondern dunkelbraun, letztere sind nicht grau, sondern schmutzig gelb. Alle von mir geschossenen und untersuchten Exemplare dieser Art, Männchen sowohl wie Weibchen stimmten unter einander in der Färbung ihres Gefieders völlig überein und unterschieden sich nur in der Grösse, indem die letzteren stets etwas grösser sind als die ersteren. Die Jungen sind Anfangs mit feinem weissen Flaum bedeckt, zwischen denen sich jedoch bald hier nnd da die braunen Federn des vollkommenen Gefieders zu zeigen beginnen. Wenn daher Bonaparte (Consp. av. pag. 48) diesen Vogel als das Männchen, *F. niveus* T. als das Weibchen und *F. cristatellus* T. als den alten Vogel seines *Spizaetus cirrhatus*, (*Falco cirrhatus* Gm.) betrachtet, so kann ich dieser Ansicht, welche auch Temminck in seinen planches coloriées in dem Texte zu *F. niveus* vermuthungsweise ausspricht, nicht beitreten. Auch Horsfield, der ebenfalls Gelegenheit hatte, die Vögel hier in Java zu beobachten, erklärt sich in den zoolog. res. gegen ihre Identität. Es lässt sich allerdings nicht läugnen, dass in den Dimensionen der verschiedenen Körpertheile eine grosse Uebereinstimmung zwischen diesen Vögeln besteht, dass in dieser Hinsicht sich sogar kein Unterschied zwischen ihnen auffinden lässt, dass von *F. niveus* sehr dunkel gefärbte Individuen vorkommen, welche den Uebergang von dieser Art zu *F. limnaëtus* zu bilden scheinen, dass endlich die Färbung des Gefieders bei Raubvögeln nicht immer ein entscheidendes Kriterium der Arten abgiebt; allein seitdem ich hier vielfältige Gelegenheit gehabt, diese Vögel (d. h. *F. limnaëtus* und *F. niveus*, denn *F. cristatellus* ist in hiesiger Gegend sehr selten, so dass in 5 Jahren nur ein einziges Exemplar in meine Hände gekommen ist,) im Freien zu beobachten, zahlreiche Individuen geschossen und anatomisch verglichen, andere am Horste beobachtet oder jung aus demselben genommen, aufgefüttert und Jahre lang unterhalten habe, kann ich nicht anders, als mich gegen die Identität der in Rede stehenden beiden Arten auszusprechen. Was zunächst Bonaparte's Ansicht betrifft, so will ich gegen dieselbe nur die schon oben erwähnte Thatsache anführen, dass ich sowohl von *F. limnaetus* als *F. niveus* männliche wie weibliche Individuen erhalten habe und mithin die verschiedene Färbung kein Geschlechtsunterschied ist. Schwieriger ist es natürlich, den Beweis zu führen, dass beide Arten nicht Varietäten einer und

derselben Species sind, etwa wie man von *Buteo vulgaris* eine schwarze, eine braune und weisse Varietät antrifft. Doch will ich hiergegen folgendes anführen. In diesem und im vorigen Jahre habe ich, da die Vögel, zumal *F. limnaetus*, in der hiesigen Gegend ziemlich gemein sind, ihren Horst 9 Mal gefunden und die Alten an demselben beobachtet, allein stets gehörten beide derselben Art an. Auch die 3 aus dem Horste genommenen und aufgezogenen Jungen entsprachen in Bezug auf ihr später erhaltenes Gefieder stets vollkommen den Alten. Auch habe ich nie bemerkt, dass ein *F. niveus* in der Mauser sich in einen *F. limnaetus* verwandelt hätte, etwa wie Gloger (das Abändern der Vögel, S. 108) einen weissen Mäusebussard sich in einen braunen verwandeln sah. Endlich lassen sich bei genauer anatomischer Vergleichung einige Unterschiede im Skelettbau nachweisen, die, so gering sie auch sein mögen, mich wenigstens die in meinem Besitz befindlichen Skelette dieser Vögel stets unterscheiden lassen. So z. B. ist der Zwischenraum zwischen den processus maxillares der beiden Gaumenbeine bei *F. limnaetus* ungleich geringer, als bei *F. niveus*, und tragen in Folge davon die muschelförmigen Gaumenfortsätze der Oberkieferbeine bei letzterem mehr zur Bildung des harten Gaumens bei, als bei ersterem. Ferner sehe ich an den vor mir liegenden Schädeln von *F. limnaetus*, da wo der äussere Rand der Gaumenbeine in den, den ossa omoïdea zugekehrten hinteren übergeht, jederseits einen spitzen Winkel, d. h. eine nach aussen und hinten gerichtete Ecke, während bei *F. niveus* der äussere Rand allmählich in den hinteren sich umbiegt. Alle diese Unterschiede habe ich, wie überhaupt die Anatomie dieser Vögel in einem besonderen, in dem 6. Band der Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Batavia aufgenommenen Artikel, näher beschrieben.

F. limnaetus hält sich am liebsten in solchen Gegenden auf, wo in der Nähe von Wäldern oder kleineren Gehölzen sich ausgebreitete Felder und Weiden mit dazwischen stehenden Baumgruppen befinden und ist im westlichen Java, zumal in der Region der Hügel und Vorberge, einer der gemeinsten Raubvögel, jedoch auch in der Ebene sehr verbreitet. In den dichten Wäldern kommt er dagegen selten oder nie vor und besucht den Wald überhaupt nur, um zu übernachten und zu horsten. Sobald der Morgen anbricht, fliegt er auf Raub aus und schwebt nun in ruhig gleitendem Fluge, beinahe ohne Flügelbewegung, hoch in der Luft dahin, lässt sich bisweilen, um den einen oder anderen Gegenstand schärfer ins Auge zu fassen, etwas nieder, erhebt sich jedoch meistens bald wieder in höhere Luftschichten. Bemerkt er ein

Huhn, eine Schlange, eine Eidechse u. dgl., so lässt er sich in wenigen Spiralbogen schnell hernieder, packt seine Beute mit den Klauen und verzehrt sie meistens an Ort und Stelle. In mit kurzem Gestrüpp bedeckten Gegenden habe ich ihn auch niedrig über dasselbe hinstreichen sehen, um es besser durchspähen zu können. Er ist übrigens ein ziemlich feiger und ungeschickter Räuber, der nicht selten fehlstösst und dann mit einigen grossen, plumpen Sprüngen seine Beute zu erhaschen sucht, die ihm indessen oft genug entkommt. Ein jung aus dem Neste genommener und aufgezogener Vogel dieser Art wurde so zahm, dass man ihn frei herumfliegen lassen konnte. Er schwang sich, weil wahrscheinlich in Folge der vorausgegangenen engeren Gefangenschaft sein Flugvermögen sich nicht entwickelt hatte, niemals hoch in die Luft, lauerte auf einem Baume oder dem Dache eines Gartenhäuschens sitzend, auf Schlangen u. dgl., welche er sehr geschickt zu fangen wusste, wurde aber dem herumlaufenden Federvieh nie gefährlich. In der Freiheit dagegen habe ich ihn nicht selten Jagd auf Hühner machen sehen, und die von mir geschossenen und untersuchten Individuen enthielten öfters Ueberreste derselben in ihrem Kropf und Magen. Diesen wie überhaupt allen Vögeln rupfen sie erst die meisten Federn aus, bevor sie sie verzehren. Im Allgemeinen jedoch bilden wohl Reptilien seine hauptsächlichste Nahrung. Die Verdauungskraft unseres Vogels ist so gross, dass selbst die harten Schenkel- und Brustknochen von Hühnern aufgelöst und verdaut werden. Wenn der Vogel sich recht voll gefressen hat, hängt ihm der gefüllte Kropf beinahe sackförmig an der Brust herab, ragt wenigstens als eine rundliche Masse zwischen den Federn hervor. Er fliegt dann gewöhnlich auf einen Baum und bleibt hier still sitzen, weshalb man diesen Vogel auch im Allgemeinen des Nachmittags viel seltener sieht und hört, als des Morgens. Irrthümlich ist die Angabe, dass er den Fischen eifrig nachstelle. Möglich, dass er nach Ueberschwemmungen oder während der Ebbe auf dem Strande zurückgebliebene Fische aufliesst, allein das sind gewiss nur Ausnahmen. Zum Fischfang sind auch seine Füsse nicht geeignet. Die von mir in Gefangenschaft gehaltenen Individuen frassen zwar Fische recht gern, allein es kostete ihnen immer viel Mühe, sie aus einer kaum handtiefen hölzernen Schüssel herauszuholen. Sie hüpften ungeschickt um dieselbe herum, fürchteten sich mit den Füssen in's Wasser zu kommen und suchten mit dem Schnabel einen Fisch zu packen. Wenn ihnen dies endlich einmal glückte, so entfiel derselbe meistens im nächsten Augenblicke wieder ihrem Schnabel und dauerte es daher bisweilen lange, bevor sie ihre Absicht erreichten. Seine weithin vernehmbare, pfeifende

Stimme lässt unser Vogel besonders des Morgens und wenn er hungrig ist, fleissig hören. Sie klingt wie „pfühü, pfühü“ oder wie „kühüü, kühüü.“ Er horstet auf hohen Bäumen, meistens auf solchen, die am Rande des Waldes stehen, nicht selten aber auch in kleinen Dorf- oder Feldgehölzen. Der platte, in der Mitte nur sehr wenig vertiefte Horst besteht aus lose zusammengefügten, trockenen Reisern und Zweigen, und ist mit einigen trockenen Blättern inwendig ausgefüttert. Die von mir gefundenen enthielten stets nur 1 Ei. Dieses hat eine weisse, glanzlose, grobkörnige Schale, auf der sich bald mehr, bald weniger zahlreiche, grosse und kleine, gelbliche und bräunliche Flecken und wolkenähnliche Zeichnungen befinden, welche, zumal die letzteren, meistens ein blasses, verwaschenes Aussehen haben und zum Theil nicht scharf von der weissen Grundfarbe getrennt sind, sondern an ihren Rändern in diese übergehen. Eines der in meinem Besitz befindlichen 5 Eier ist beinahe ganz weiss, während ein anderes, in Folge der in einander und in die Grundfarbe übergehenden Zeichnungen ein schmutzig gelblichweisses Aussehen hat. Alle 5 aber zeigen an dem einen, meistens dem spitzen Ende eine Anzahl feiner dunkelbrauner Flecke und Punkte. Der Längendurchmesser der Eier beträgt 65—68 Millim., ihr grösster Querdurchmesser 51—52 Millim.

3. *Falco niveus* T. (Hulung brontok der Eingeborenen hiesiger Gegend.) Auch von diesem Raubvogel hat Temminck in den planches coloriées eine Abbildung gegeben, welche sich auf der 127. Tafel befindet und den alten Vogel darstellt. Bei den jüngeren in ihrem ersten Gefieder ist nur die Kehle rein weiss, auf der sich jedoch ebenfalls bald mehr bald weniger deutlich die drei dunklen Streifen zeigen, deren ich oben bei *F. limnaëtus* erwähnte. Brust und Bauch sind ebenfalls weiss, aber mit grossen, schwarzbraunen Längsflecken, während die Schenkel mit etwas helleren, schmalen Querstreifen versehen sind. Die Federn des Kopfes und Nackens sind schmutzig weiss, nach der Spitze hin ins Bräunliche übergehend, mit schwarzbraunen Schaften, weshalb diese Theile bei oberflächlicher Betrachtung hell schmutzig gelbbraun erscheinen. Die Federn der Wangen und Ohrgegend sind ebenfalls weiss mit dunkelbraunen, schmalen Schaftstrichen, die des Rückens und der Schultern graubraun, nach der Spitze hin dunkler, nach der Wurzel heller und endlich ins Weisse übergehend. Da nun die Federn dieser Theile sich nicht immer gleichmässig decken und, wie erwähnt, gegen die Spitze hin allmählich dunkler werden, erhalten diese somit eine bunte, ungleichförmige Färbung. Die Schwingen sind braun mit helleren Querbinden, an der Spitze schwärzlichbraun und an

der Wurzel weisslich, welche letztere Farbe auf der Innenfahne resp. der Unterseite weiter abwärts, d. h. nach der Spitze zu steigt, als auf der Aussenfahne resp. der Oberseite der Feder. Die Schwanzfedern gleichen in ihrer Färbung den Schwingen, sind jedoch etwas heller. Sie sind braun, auf der Unterseite etwas heller und mehr graulich gefärbt, mit dunklen Querbinden und heller, schmaler Endbinde versehen. Ihre Wurzeln sind ebenfalls weiss. Die Anzahl der Querbinden ist nicht immer gleich, indem ich deren zwischen 5 und 7 gezählt habe. Iris, Wachshaut und Zehen sind wie bei *Falco limnaëtus.* Dies ist das Gefieder, welches die von mir jung aus dem Neste genommenen und einige Jahre lebend unterhaltenen Individuen zuerst erhielten. Mit zunehmendem Alter scheinen alsdann die dunklen Schaftflecke auf Kopf, Hals und Brust mehr und mehr zu verschwinden und diese Theile endlich rein weiss zu werden. Solche rein weisse Vögel sind viel seltener als die bunten, und ihrer grösseren Vorsicht wegen auch weniger leicht zu schiessen. Von diesem Raubvogel habe ich eine dunkle Varietät beobachtet, bei der die weisse Farbe durch ein auf Rücken und Brust dunkleres, auf Kehle und Bauch helleres, schmutziges Gelbbraun ersetzt wird. Man könnte demnach versucht sein, diese Varietät als eine Uebergangsform von *F. niveus* zu *F. limnaëtus* zu halten, allein die beiden in meine Hände gekommenen Exemplare liessen sich an den sehr deutlichen Querbinden der Flügel und des Schwanzes sehr bestimmt als zu unserer Art gehörig erkennen.

In Bezug auf die Wahl seines Wohnortes stimmt *F. niveus* sehr mit dem Vorigen überein, ist jedoch in der hiesigen Gegend viel seltner, als dieser. Auch in ihrer Lebensweise, ihrem Fluge und anderen Eigenschaften stimmen beide, so nahe verwandte Arten sehr miteinander überein. Nur in der Stimme glaube ich einen Unterschied bemerkt zu haben, da mir die von *F. niveus* stets etwas höher und schärfer zu sein schien, als die von *F. limnaëtus.* Er ist übrigens ein ebenso ungeschickter, feiger Räuber als dieser, und bin ich eines Tages Augenzeuge gewesen, wie eine Henne das Vorhaben eines dieser Räuber, eines ihrer Küchelchen zu erhaschen, zu vereiteln wusste. Seinen Horst habe ich bisher nur 4 Mal gefunden. Zwei enthielten je ein halbflügges Junges, die ich ausnahm und aufzog, die beiden anderen je 1 Ei. In der Bauart und Grösse gleicht der Horst völlig dem von *F. limnaëtus* und besteht aus lose zusammengefügten Reisern und Zweigen, während trockene Blätter die Unterlage für das Ei bilden. Dieses hat eine grobkörnige, rauhe, glanzlose, weisse Schale, auf der sich grössere und kleinere, schmutzig blassgelbliche und gelblich rothbraune Flecken

befinden. Ich vermisse jedoch an den beiden, in meinem Besitz befindlichen Eiern die kleinen rothbraunen Fleckchen und Punkte an dem einen Ende der Schale, welche sich, wie oben bemerkt, auf den Eiern von *F. limnaëtus* finden. Ob das nun zufällig ist oder ob gerade hierdurch die im Uebrigen so ähnlichen Eier der beiden Arten sich unterscheiden, kann natürlich nur durch Vergleichung einer grösseren Anzahl derselben, als ich augenblicklich besitze, entschieden werden. Ihr Längendurchmesser beträgt 65 Millim., ihr grösster Querdurchmesser ± 52 Millim. Die Jungen sind, ähnlich wie die des Vorigen, anfänglich mit weissem Flaum bedeckt.

4. *Spilornis bacha* Bp. (*Falco bido* Horsf. — Hulung monol der Eingeborenen hiesiger Gegend.) Das völlig ausgefärbte Gefieder dieses Raubvogels ist aus der Beschreibung Lavaillant's und Anderer hinlänglich bekannt. Dagegen beruht die Annahme Bonapartes, dass *Falco albidus* Cuv. der junge *Spilornis bacha* sei, wohl auf einem Irrthume. Wenigstens stimmt das Gefieder der von mir aus dem Neste genommenen und aufgezogenen Jungen unseres Vogels ganz und gar nicht mit der Abbildung und Beschreibung überein, die Temminck in den planch. col. von *F. albidus* Cuv. giebt, weshalb ich dasselbe kurz beschreibe. Die Federn des Oberkopfes und Nackens sind an der Wurzel weiss, an der Spitze bräunlich isabellgelb, welche Farbe in der Mitte von einer schwärzlich braunen Querbinde durchbrochen ist. Nach dem Oberrücken hin wird dieses Bräunlich-Isabellgelb dunkler und geht allmählich in ein bräunliches Gelbbraun über, während die dunklen Querbinden eine hellere Farbe annehmen und einfach dunkelbraun erscheinen. Je weiter nach hinten, um so mehr gewinnt das Dunkelbraun der Querbinden die Oberhand über das erwähnte Gelbbraun, welches endlich auf dem Rücken nur noch als ein schmaler Federsaum zu erkennen ist. Nach der Wurzel der Federn hin geht dagegen das Dunkelbraun in Gelbbraun und endlich in Weiss über. Die Schulter- so wie die Deckfedern der Schwingen sind schwärzlich braun mit weisslichen Spitzen. Dasselbe gilt von den Schwingen selbst, welche zumal auf der Innenfahne dieselben Querbinden als bei den alten Vögeln zeigen. Von den Mundwinkeln aus zieht sich ein dunkler Streifen nach der Ohrgegend hin. Die Kehle ist schmutzig weiss. Die Federn der Brust sind braun mit weissen längs des Schaftes in einer Reihe liegenden Flecken und gelblichen Säumen. Diese sind an den Federn der Oberbrust breiter als weiter abwärts, weshalb diese bei oberflächlicher Betrachtung mehr gelblich gefärbt erscheint, während an den unteren Theilen der Brust die braune Farbe vorherrscht und die mehr sichtbaren, d. h. weniger verdeckten weissen Flecken der-

selben ein geschecktes Ansehen geben. Die Federn der Schenkel sind braun mit mehreren weissen Querbinden, welche jedoch durch einen schmalen, braunen Schaftstreifen in der Mitte durchschnitten werden. Der Schwanz ist, eben wie bei alten Vögeln, oben braun, unten grau und gegen die Spitze hin mit einer breiten, schwarzbraunen Querbinde versehen, während ausserdem jede Feder einen kleinen weissen Spitzenfleck zeigt.

Obschon dieser Vogel hier ziemlich gemein ist, habe ich über seine Lebensweise doch erst wenige Beobachtungen sammeln können. Es scheint ein träger Vogel zu sein, den man verhältnissmässig selten herumfliegen sieht. Dagegen traf ich ihn öfters längs des Waldsaumes und in kleinen Feldhölzern, ja selbst in den Baumgruppen der Dörfer an, wo er auf einem nicht gerade hohen Aste sitzend, auf Beute zu lauern schien und bei meinem Anblick sogleich still und geräuschlos abstrich. Er scheint übrigens ein feiger Räuber zu sein, da ich ihn einmal vor einer einzigen Krähe, *Corvus enca* Horsf., die Flucht nehmen sah. Ich habe mehrere Individuen dieser Art lebend besessen. Alt gefangene zeigten sich Anfangs sehr furchtsam, drückten sich, wenn sie sich beobachtet sahen, in eine Ecke ihres Behälters und konnten sich in demselben in den ersten Tagen nicht zurecht finden. Sie blieben daher meistens auf dem Boden sitzen und lernten erst nach einiger Zeit die Sitzstangen gebrauchen. Bei der Annäherung eines Menschen betrugen sie sich sehr eigenthümlich. Sie sträubten die Kopffedern, zogen den Hals ein, breiteten die Flügel etwas aus, sperrten den Schnabel auf und liessen fast ununterbrochen ein ängstliches „hi, hi, hihihihi" hören. Jung aus dem Neste genommene wurden ziemlich zahm und erhoben nur in Gegenwart fremder Personen das erwähnte Angstgeschrei. Ausserdem aber liessen sie, zumal wenn ich oder der ihnen gewöhnlich das Futter bringende Javanese in die Nähe eines ihrer Käfige kam, öfters ein zutrauliches Gackern hören. Jedoch auch sie nahmen, wenn man sie scharf ansah, die so eben erwähnte, fast eulenartige Stellung ein. Der Horst von *Spilornis bacha* ist zweimal durch einen in meinen Diensten stehenden malayschen Jäger gefunden worden, allein beide Mal sah ich mich zu meinem Bedauern verhindert, mich selbst an Ort und Stelle zu begeben und die Vögel an demselben zu beobachten. Ich kann daher hierüber aus eigener Anschauung nichts mittheilen. Der Horst stand angeblich auf einem mittelmässig hohen, dicht belaubten Baume und enthielt das eine Mal ein, das andere Mal 2 Eier, deren Längendurchmesser zwischen 61 und 65 Millim. schwankt, während der grösste Querdurchmesser bei allen 51 Millim. beträgt. Ihre Grundfarbe

ist ein mattes, glanzloses, nicht ganz reines Weiss, worauf sich grössere und kleinere, unregelmässige, braune und röthlichbraune (rostfarbene) Flecken und Tüpfel in verschiedener Menge befinden. Bei dem einen der erwähnten 3 Eier sind sie klein, wenig zahlreich und ziemlich gleichmässig über die ganze Eischale verbreitet, bei dem zweiten sind sie vorall am stumpfen und bei dem dritten wieder am spitzen Ende in grösserer Menge vorhanden. Zwischen diesen braunen Flecken und zum Theil von ihnen bedeckt befinden sich blässere, röthlichgraue, welche tiefer, d. h. unter der Oberfläche der Eischale zu liegen scheinen, ein verbleichtes oder verwaschenes Aussehen haben und zum Theil mehr oder weniger in die weisse Grundfarbe übergehen. Diese blassen röthlichgrauen Flecken sind zahlreicher als die erwähnten braunen und bilden bisweilen, indem sie in einander übergehen, grössere wolkenähnliche Zeichnungen.

5. *Ketupa javanensis* Less. (*Strix Ketupa* Horsf. — *Scops Ketupa* Cuv. — In der hiesigen Gegend bekannt unter dem Namen Kukukblu und Hinkik, welche beide der Stimme des Vogels entlehnt sind.) Nächst *Scops lempiji* Bp., über deren Lebensweise und Fortpflanzungsgeschichte ich bei einer anderen Gelegenheit einige Mittheilungen gemacht habe, ist *Ketupa javanensis* Less. in den hiesigen Gegenden unstreitig die gemeinste Eulenart. Sie bewohnt hauptsächlich die Baumgruppen und kleineren Gehölze in der Nähe der Dörfer und verbirgt sich bei Tage, auf einem Aste dicht am Stamme sitzend, in der Krone irgend eines dicht belaubten Baumes. Ganz besonders scheint sie die Gruppen dicht bei einander stehender Arengpalmen zu lieben, deren sich in solchen Fällen vielfältig kreuzende Blätterwedel ein Laubdickicht bilden, das diesen Eulen sehr erwünschte Schlupfwinkel darbietet. In solchen Arengpalm-Gruppen, besonders wenn sie nicht vereinzelt stehen, sondern von anderem Gehölz umgeben sind, habe ich sie sehr gewöhnlich angetroffen. Obschon nun unser Vogel nicht selten in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen vorkommt, scheint er diese selbst nie zu bewohnen. Aufgejagt fliegt er meistens auf einen nicht entfernten Baum und misst von hier mit weit geöffneten Augen seinen Feind. Obschon er nun ohne Noth seinen Schlupfwinkel nicht vor dem Einfallen der Dämmerung verlässt, scheint er durch das Tageslicht doch nur wenig am Sehen verhindert zu werden. Einige von mir in Gefangenschaft gehaltene wussten wenigstens Eidechsen, Schlangen, Ratten und andere Thiere, die zufällig in ihren geräumigen und durchaus nicht dunklen Kerker kamen, auch bei Tage sehr geschickt zu fangen. Ausser diesen Thieren sollen sie in der Freiheit, nach der Behauptung der

Eingebornen, auch den Hühnern und anderen Vögeln nachstellen. Ihre Stimme, welche sie besonders in mondhellen Nächten und zur Paarungszeit fleissig hören lassen, klingt wie „huhì, huhuhì, huhù. Das Nest habe ich bis jetzt nur einmal gefunden. Es befand sich in ziemlich bedeutender Höhe im Gipfel eines alten Durenbaumes, *Durio zibethinus* L., an der Stelle, wo ein dicker, mit Moos, Farrn, Orchideen und dergleichen dicht bedeckter Ast sich vom Stamme trennte. In dieses dichte Parasitenpolster hatten die Vögel eine Vertiefung gemacht, oder vielleicht auch nur eine schon vorhandene Spalte noch etwas vertieft und vergrössert. Diese Vertiefung bildete das ganze Nest, in dem ohne weitere Unterlage ein matt glänzendes, rein weisses Ei lag, das, wie in der Regel die Euleneier, eine auffallend kurze, beinahe rundliche Gestalt hat und dessen Längendurchmesser bei einem Querdurchmesser von 48 Millim. nur 52 Millim. beträgt. In einem anderen Neste hat einer meiner Jäger ein schon völlig flügges Junge gefunden, so dass es hiernach scheint, dass diese Eule für gewöhnlich nur ein einziges Ei legt.

6. *Batrachostomus javanensis* Bp. (*Podargus javanensis* Horsf. — Luëhluëh der Eingeborenen hiesiger Gegend.) Abgesehen von manchen anderen Mängeln ist die unrichtige Darstellung der Iris des Auges ein fast durchgehender Fehler der in Horsfields zoological researches befindlichen Abbildungen javascher Vögel, eine natürliche Folge des Umstandes, dass dieselben nicht nach dem Leben, sondern nach ausgestopften Exemplaren entworfen sind. Auch auf der Abbildung von *Podargus javanensis* ist die Iris viel zu dunkel, nämlich bräunlichgelb angegeben, während sie doch beim lebenden Vogel rein schwefelgelb, ähnlich wie bei vielen kleinen Falken gefärbt erscheint. Das Vorkommen dieses wunderlich gestalteten Vogels ist in den hiesigen Gegenden ziemlich beschränkt und derselbe überhaupt bei Weitem der seltenste javasche Ziegenmelker. Seine eigentliche Heimath scheinen die AlangAlang- und Glagahwildnisse (*Saccharum Koenigii* Retz. und *Saccharum spontaneum* L.), sowie die Strauchdickichte zu sein, welche sich im westlichen Java vielfältig in den ± 3000′ hoch gelegenen Gegenden finden und gewöhnlich die Stelle niedergeschlagener Waldungen einnehmen. In einer solchen Gegend habe ich ihn zwei Mal, und zwar das eine Mal brütend angetroffen. In der unmittelbaren, zum grössten Theile bebauten Umgegend von Gadok habe ich ihn niemals bemerkt und soll er auch, nach der Versicherung der Eingeborenen, hier gar nicht vorkommen. Dasselbe scheint von den noch niedriger gelegenen, ebenen Gegenden zu gelten. Ueber seine Lebensweise, seine Sitten, seine

Stimme u. s. w. kann ich aus Mangel an Gelegenheit, ihn zu beobachten, nichts mittheilen. Das erwähnte Nest stand mitten im Glagahrohr und wurde beim Schneiden desselben zufällig entdeckt. Es hat eine ovale, niedrige, in der Mitte nur wenig vertiefte Form und ist bis auf einige wenige, kleine, auf der Aussenseite befindliche Blattstückchen ausschliesslich aus den feinen, grauen Flaumfedern verfertigt, welche sich zwischen den Federn des Bauches und der Seiten zumal befinden. In Folge dieses feinen, weichen Materials ist die Festigkeit des Nestes, welches auf einem gebrochenen, am Boden liegenden Glagahhalme angelegt war, nur gering. Dies wie seine auffallende Kleinheit, da es nur 65 Millim. lang und 55 Millim. breit ist, erlaubt dem brütenden Vogel nicht sich auf dasselbe zu setzen. Er sass daher in dem von mir beobachteten Falle auf dem Glagahhalme, der das Nest trug, und zwar beide Füsse dicht neben einander gesetzt der Länge nach auf demselben, so dass sein Längendurchmesser sich mit diesem in derselben Richtung befand. Diese Kleinheit des Nestes und der Umstand, dass der brütende Vogel das in demselben befindliche Ei nur mit seinem Bauche bedeckt, erinnert an die so höchst merkwürdigen Fortpflanzungsverhältnisse von *Dendrochelidon Klecho* Bp. Das so eben beschriebene Nest enthielt nur ein einziges frisch gelegtes Ei, und kann ich daher die Frage, ob der Vogel überhaupt nur ein Ei legt, oder ob er, wenn er in dem von mir beobachteten Falle nicht gestört worden wäre, vielleicht noch ein zweites gelegt haben würde, nicht mit Sicherheit beantworten. Gern hätte ich aus diesem Grunde das Nest noch einige Tage an seinem Platze stehen lassen, allein einmal liessen die Umstände, die zu seiner Entdeckung führten und durch welche seine nächste Umgebung so gänzlich verändert war, erwarten, dass der Vogel es doch verlassen würde, dann aber befand sich sein Standort in so grosser Entfernung von Gadok, dass ich es vorzog, mich nicht auf das Ungewisse zu verlassen, sondern Nest und Ei nach Erlegung eines der Alten (des Männchens) mitzunehmen. Das Ei hat eine länglich ovale, an beiden Enden kurz abgerundete Form, einen Längendurchmesser von 26 Millim. und grössten Querdurchmesser von 16 Millim. Seine Grundfarbe ist ein mattglanzendes Weiss, auf dem sich grössere und kleinere, unregelmässige, braunrothe (weinrothe) Tüpfel, Flecken und Punkte befinden, welche an dem stumpfen Ende etwas zahlreicher sind und eine Art von Fleckenkranz bilden. Zwischen diesen braunrothen Flekken befinden sich hier und da, zumal am stumpfen Ende, einzelne tiefer liegende graue und röthlichgraue.

7. *Cypselus palmarum* Gr.? Dieser kleine Segler scheint, da er

in Grösse und Färbung eine gewisse Aehnlichkeit mit *Collocalia nidifica* (*esculenta* Horsf.) hat, öfters mit dieser verwechselt und somit unerkannt geblieben zu sein. Ich finde ihn wenigstens in keinem der mir zugänglichen Werke als auf Java vorkommend erwähnt, kann jedoch, da ich hier keine Gelegenheit habe, Gray's illustrations of Indian Zoology einzusehen, nicht mit Sicherheit behaupten, dass der von mir hier beobachtete *Cypselus* identisch ist mit dem, in dem erwähnten Prachtwerke abgebildeten *C. palmarum* Gray. Ich lasse daher eine kurze Beschreibung des Vogels hier folgen. Die ganze Oberseite ist düster graubraun oder rauchbraun, welche Farbe auf dem Oberkopfe am dunkelsten ist, nach hinten allmählich heller wird und am Bürzel am hellsten, d. h. schmutzig rauchgrau oder bräunlichgrau ist. Die Unterseite ist bräunlich mäusegrau, an der Kehle heller, ins schmutzig Aschgraue übergehend. Die Flügel sind schwärzlich, die 2te und 3te Schwinge am längsten und beinahe gleich lang, die 1ste und 4te ebenfalls beinahe von gleicher Länge, aber kürzer, als die 2te und dritte. Die übrigen, von der 5ten an, sind am Innenrande schmal weisslich gesäumt. Der gabelförmige, ziemlich tief ausgeschnittene Schwanz ist bräunlich schwarz, etwas heller als die Flügel. Die Länge des ganzen Vogels vom Schnabel bis zur Schwanzspitze beträgt 110 Millim., die des Schnabelrückens 5 Millim., der Schnabelspalte 12 Millim., die Breite derselben zwischen den Mundwinkeln 10 Millim., die Länge der Flügel 100 Millim., des Schwanzes 45 Millim. und des Tarsus 8 Millim.

Dieser so eben beschriebene Segler ist in den hiesigen Gegenden ziemlich allgemein verbreitet, jedoch nirgends sehr häufig. Die Eingeborenen, obschon sie im Allgemeinen die Thiere und Pflanzen ihres Landes gut kennen und jede Art mit einem besonderen Namen bezeichnen, verwechseln ihn bald mit *Collocalia nidifica*, der Verfertigerin der berühmten essbaren Nester, bald mit der kleineren und auch ganz anders gefärbten *Collocalia fuciphaga*, und nennen ihn daher bald burung walet, bald Kutjappi, dieses in letzterem, jenes in ersterem Falle. Es sind höchst gewandte und geschickte Flieger, die sich nicht selten, besonders bei heiterem Wetter oder kurz nach einem Regen zu bedeutender Höhe erheben. Hier schweben sie mit weit ausgebreiten Fittigen oft weite Strecken oder in grossen Kreisen ohne Flügelschlag langsam dahin. In niedrigen Luftregionen dagegen schiessen sie pfeilschnell dahin, wobei jedoch ihr Flug durch öftere, schnelle, gleichsam zitternde Flügelbewegungen, zumal wenn sie sich höher erheben wollen, unterbrochen wird und die schmalen Flügel sichelförmig gekrümmt nach hinten gehalten, also nicht völlig ausgebreitet werden. Nach der Heckzeit

treiben sie sich an schönen Abenden in Gesellschaft herum, necken und jagen sich unter einander, wobei sie ein schwirrendes, gedehntes sri, sri, sri fleissig hören lassen und der Beobachter Gelegenheit hat, ihre ungemeine Gewandtheit und Schnelligkeit im Fluge zu bewundern. Höchst eigenthümlich ist der Nestbau unseres Vogels. Er heftet nämlich sein kleines, in Grösse und Gestalt an das der *Collocaliae* erinnerndes Nest an Baumblätter und zwar in den hiesigen Gegenden nach meinen Beobachtungen ausschliesslich an die von Kokos- und Pinangpalmen. Als Nestmaterial benutzen die Thierchen Pflanzenwolle, besonders von Gramineen, Cyperaceen und Compositen, welche sie mit ihrem klebrigen Speichel, ähnlich wie *Collocalia fuciphaga*, überziehen und in eine beinahe filzähnliche Masse verwandeln, der nur ausnahmsweise einzelne kleine Federn, zumal auf der Aussenseite, beigemengt sind. In der Anlage weicht es jedoch von dem der *Collocaliae* einigermaassen ab. Während nämlich bei diesen der Fels oder die Mauern, an die sie geklebt sind, zugleich die hintere Wand des Nestes bildet, leimt unser *Cypselus* an der zur Anlage seines Nestes bestimmten Stelle zunächst eine gewisse Menge des erwähnten, mit Speichel getränkten und dadurch in eine filzähnliche Masse verwandelten Materiales fest, das auf diese Weise dessen Hinterwand bildet und es fester mit dem Blatte verbindet. So bildet das Nest eine schief nach oben und vorn offene, an das Blatt geklebte Tasche, deren Innenseite mit Speichel glatt gestrichen und wie gefirnisst aussieht, während auf der Aussenseite die Materialien weniger innig verbunden sind und deutlicher zu erkennen sind. Die Grösse der Nester wechselt hinsichtlich ihres Breitendurchmessers zwischen 40 und 50 Millim., während die innere Nesthöhlung kaum 10 Millim. tief ist. Dagegen beträgt die Höhe der Hinterwand, die unmittelbar auf das Blatt geklebt ist und das Nest innig mit demselben verbindet, in einzelnen Fällen 60—70 Millim., während sie in anderen nicht höher ist, als die übrigen Nestseiten. Die Eier, deren ich meistens 2 Stück in einem Neste gefunden habe, sind glänzend weiss, etwas länglich und haben einen Längendurchmesser von 17—18 Millim., sowie einen grössten Querdurchmesser von 11—12 Millim.

Anm. Von der Sudküste Java's und zwar aus einigen Felsenhöhlen in der Nähe der Wynkoops-baai habe ich einige Nester erhalten, welche in der Bauart ganz mit der so eben beschriebenen von *Cypselus palmarum* übereinstimmen, aber um Vieles grösser sind, indem sie einen Querdurchmesser von ± 6 Zoll haben. Auch sie bestehen hauptsächlich aus Pflanzenwolle, einzelnen Blättern und zahlreichen, grösseren und kleineren Federn verschiedener Vögel, welche Materialien mit dem

Speichel der Thiere überzogen und in eine gelbliche, filzähnliche Masse vereinigt sind. Diese Nester haben eine z. Th. nur wenig tiefe, oben offene Form und sind in Gruppen von 6—8 Stück an und auf einander gebaut. Jedes derselben ist gross genug für einen Vogel von Drossel- ja selbst von Taubengrösse. Leider ist es mir bei der grossen Entfernung jener Höhlen von Gadok noch nicht möglich gewesen zur Nistzeit dieselben zu besuchen und zu ermitteln, von welchem Vogel diese interessanten Nester herrühren. Die Eingeborenen versicherten mir, es sei eine grosse Schwalbe (etwa? *Cypselus giganteus* v. Hass.,) welche jedoch die Höhlen nur um zu brüten aufsuche, ausser dieser Zeit aber dieselben nicht bewohne.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Entwickelungsgeschichte der Federn.

Von

Theodor Holland, stud. philos.

(Fortsetzung von Seite 341—347.)

(Hierzu Taf. II, Fig. 1—8.)

Im Septemberhefte dieses Jahrganges behandelte ich die Entwickelungsgeschichte der einzelnen Federn; ich erlaube mir jetzt die Aufmerksamkeit der geneigten Leser auf das Wachsthum des Federkleides der Vögel hinzulenken.

Kein Vogel ist bei seinem Austritt aus dem Ei sogleich mit dem Gefieder umhüllt, das seinen Körper in nachheriger Zeit bedeckt; vielmehr ist seine anfängliche Bedeckung von seinem späteren Federkleide sehr verschieden. Wir haben daher bei jedem Vogel zwei Kleider zu unterscheiden: das ursprüngliche Nest- oder Dunenkleid und das spätere oder eigentliche Federkleid.

Betrachten wir zuerst das Nestkleid, als die frühere Bedeckung des Vogels, seiner Gestalt wie seinem Wachsthume nach variirt dieses mannigfach in den einzelnen Familien.

In Bezug auf das Wachsthum haben wir zu unterscheiden, ob das Nestkleid schon im Ei oder erst nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei wächst.

Bei den Raubvögeln, den Cursoren, Gallinaceen, Grallatoren und Natatoren hat sich das Nestkleid schon vor dem Auskriechen erzeugt, wogegen es bei den andern erst nachher geschieht.

Nach der Beschaffenheit ist das Nestkleid entweder ein haarähnliches oder ein wahres Dunenkleid; das letztere ist bei den Raubvögeln, den Land-, Sumpf- und Wasservögeln der Fall, das erste bei den Tauben und meisten Singvögeln, ich sage den meisten, weil sich doch einige Ausnahmen finden. So sind z. B. die Jungen von *Alcedo ispida* bis zum Wachsthum ihres eigentlichen Federkleides nackt, und die Nestjungen von *Upupa epops* besitzen ein lockeres Dunenkleid.

Auch die Dichtigkeit des Nestkleides ist sehr verschieden.

Bei denjenigen Vögeln, die gleich nach ihrem Ausschlüpfen sich selbst nach Anleitung der Alten ihr Futter suchen, und also ihre Geburtsstelle verlassen müssen, ist dies erste Dunenkleid schon sehr dicht; weniger bei denen, die zwar mit Dunen geboren, aber doch im Geburtsneste bleiben und von den Alten noch eine Zeit lang ernährt und erwärmt werden. Daher wurden diese Vögel Nestflüchter genannt, und die Raubvögel, die wohl auch gleich mit Dunen bewachsen, aber doch noch sehr unvollkommen sind, mit den nackt auskriechenden Singvögeln und Tauben Nesthocker.

Ein fernerer Unterschied herrscht auch in der Dauer des Nestkleides.

Die Singvögel und Tauben, die doch am unvollkommensten auskriechen, erlangen am schnellsten ihr eigentliches Federkleid; schon 8 bis 14 Tage nach dem Ausschlüpfen haben sie letzteres und mit diesem auch Flugkraft erlangt. Länger dauert es bei den Raubvögeln. Bei den Hühnern, so wie den Lauf- und Sumpfvögeln währt es eine Zeit von 3 bis 5 Wochen, und bei den Schwimmvögeln sogar bis 8 Wochen.

Wir nannten das Nestkleid nach seiner Beschaffenheit ein haarähnliches und ein wahres Dunenkleid. Bei ersteren ist der Leib der Vögel mit Büscheln gelblicher dünner Schafte ohne Fahne bedeckt, in jedem Büschel sind 10 bis 12 solcher Schafte vereinigt. Bei letzteren sind die Schafte mit einer aus Aesten und Strahlen bestehenden Fahne versehen, und auch hier umfasst ein Bündel immer 10 bis 12 derselben.

Diese Schafte (mit oder ohne Fahne) sind die ersten Anfänge der nachherigen Federn und zwar des Schaftes und der ersten, also zuerst reif werdenden Aeste.

Es bilden sich nämlich in jeder capsula in der Haut des jungen Vogels zuerst diese 10 bis 12 Schafte, (hier mit, dort ohne Fahne;) alle diese Schafte treten zur Gestalt eines Haares vereinigt aus der Spitze der capsula hervor. Sie sind zu schwach, die caps. weiter

zu öffnen und daher hält diese sie an ihrer Austrittsstelle eng zusammen und erst ausserhalb können sie sich von einander trennen.

Der obere Theil der Feder ist inzwischen reif geworden und tritt aus der caps. hervor, und man sieht nun deutlich, wie der Schaft und die ihm zunächst stehenden obersten Aeste diese ersten Gebilde, die noch immer an ihrem unteren Ende vom obersten Theile der capsula der sich von derselben losgetrennt hat, umgeben sind, je ein solches Härchen an ihrer Spitze als ihre Verlängerung tragen.

Reisst man aus einem Nestkleide ein Bündel solcher Dunenfederchen heraus, so gewahrt man, dass sie an ihrem Grundtheile von einer Hauthülle umgeben sind, und dass sie an ihrem unteren Ende eine abgerissene Fläche zeigen, was eben davon herrührt, dass sie von den unter ihnen sich gebildeten Schaft- und Astspitzen abgerissen sind.

Somit sehen wir, dass dieses Nestkleid bei keinem Vogel aus Haaren gebildet wird, wie wohl einige frühere Schriftsteller gemeint haben.

Die Farbe dieser Dunen ist weisslich oder graulich, bräunlich, gelblich, olivengrünlich oder schwärzlich, doch in verschiedener Zusammenstellung.

Die haarähnlichen Gebilde des Nestkleides werden alle abgeworfen oder reiben sich vielmehr auf mechanischem Wege von den Federn ab; dagegen gehen von den Nestdunen bei vielen Vögeln die einen mit zum eigentlichen Federkleide über, andere nicht; erstere heissen die bleibenden, letztere die vergänglichen Dunen.

Das Nestkleid der *Unguirostres* wird nach Nitzsch nur aus bleibenden Dunen gebildet, und jede dieser Dunen besteht aus Spuhle, Schaft, Aesten und Strahlen.

Die eigentlichen Federn wachsen also später nach, und zwar in symmetrischer Ordnung, die entsprechenden Federn jeder Seite zu gleicher Zeit.

Zuerst kommen die Schwung- und Schweiffedern hervor und dann die Deckfedern.

Mit dem Hervorwachsen des eigentlichen Federkleides muss bei den jungen Vögeln ebenso ein Krankheitszustand verbunden sein, wie mit dem Zahnen der Kinder. An einer jungen Gabelweihe, *Milvus regalis*, die ich, im Dunenkleide aus dem Horste genommen, aufzog, bemerkte ich dies Die ganze Haut war während dieses Prozesses sehr afficirt, sie hatte eine aussergewöhnliche Hitze und das Junge pfiff und quikte die ganze Zeit hindurch, was vorher nicht geschehen war.

Wenn der Vogel sein volles Gefieder erlangt hat, so tritt bei allen

Vögeln wenigstens ein Mal des Jahres ein mehr oder weniger vollständiger Federwechsel ein, die sogenannte Mauser; es werden, ähnlich wie beim Schichten der Zähne, die alten Federn abgeworfen und durch neue, indessen darunter gewachsene Federn ersetzt, welche neue Federn die über ihnen stehenden alten aus dem Hautkanale herausschieben.

Bei den jungen Vögeln, die spät im Jahre ausgekrochen sind, z. B. bei *Caprimulgus,* den Raubvögeln und den Jungen späterer Bruten findet die erste Mauser erst im folgenden Jahre statt, bei denen hingegen, die schon früh des Jahres aus dem Ei schlüpfen, werden diese Federn schon im Brutjahre vermausert, besonders bei Hühnern und Enten, bei denen sich die Mauser oft sogar auf die Schwanz- und Flügeldeckfedern schon miterstreckt.

Die Hauptmauser erfolgt sogleich nach vollendetem Brutgeschäft, im Juli bis October, daher Herbstmauser genannt; sie dauert höchstens 4 bis 6 Wochen und giebt dem Vogel im Gegensatz zum früheren Sommerkleide das Winterkleid.

Ausser dieser Mauser findet bei vielen Vögeln noch eine zweite Mauser, und zwar zur Frühlingszeit Statt, die sogenannte doppelte oder Frühlingsmauser, die die Vögel dann mit den Hochzeitskleidern schmückt.

Noch anderen Mausern sind nur wenige Vögel unterworfen.

Die Farbe der Federn und die dadurch bedingte Färbung des Vogelkleides.

Mit Ausnahme einiger Schlangen und Eidechsen finden wir in der höheren Thierwelt nirgends eine gleiche Pracht, wie sie uns die Kleider vieler Vögel darbieten, die an Glanz und Schönheit den blühenden Töchtern Flora's wenig oder gar nicht nachstehen. Dadurch haben die Vögel denn auch schon früh sich Liebhaber und Bewunderer unter den Völkern aller Zonen erworben. Keine Farbe suchen wir vergebens bei ihnen; alle Farbennüançen zeigen sie uns in den verschiedensten Variationen neben einander.

Und trotz dieser unendlichen Mannigfaltigkeit erkennt das aufmerksame Auge dennoch auch hier überall die geregelte Anordnung des Schöpfers. Mögen die Mitglieder der einzelnen Familien, ja Gattungen auch noch so verschiedenartig prangen, fast immer spricht ein bestimmter Charakter aus der ganzen Anlage der Färbung; fast in jeder Abtheilung finden wir eine bestimmte Hauptfärbung neben den übrigen, gleichsam als zierender Rahmen sie begleitenden Farben und eine durchgehende charakteristische Zeichnung des Gefieders.

Und diese Färbung und Zeichnung ist wieder keine willkürliche

und zufällige, sondern stets dem umgebenden Medium angemessen: Wachteln, Rebhühner, Sandhühner, Lerchen u. s. w. haben die Farbe des Erdbodens, auf dem sie leben; Eulen gleichen der Baumrinde, Schneehühner im Winter dem Schnee, im Sommer ihrem Sumpf- und Moorboden.

Wodurch erhält denn nun aber die Feder ihre Farbe?

Wie die Entwickelungsgeschichte uns lehrte, ist der Grund der Färbung der Federn in einem besondern Pigment zu suchen, welches vom folliculus pennae, also aus Bestandtheilen des Blutes abgesondert wird.

Die Hauptträger der Farbe sind die Aeste und Strahlen, seltener auch der oberste Theil des Schaftes, wo dann aber dieser farbige Theil des Schaftes gleichsam als in einen Ast übergegangener Schaft zu betrachten ist, der auch Strahlen in der Weise, wie es die Aeste thun, trägt. Der untere Theil des Schaftes, und gewöhnlich auch der obere, erscheinen zwar auch mehrfarbig, doch überschreitet diese Färbung nie die Hornfarbe schwarz, weiss und graulich.

Wir sahen, dass das Pigment sich gegen einander gruppirte und dass die flüssige Masse, in der das Pigment anfänglich schwamm, zum Ueberzuge dieser Pigmentgruppen erstarrte.

Wie wir auch schon erwähnten, hat aber die Feder nicht immer die Farbe, die wir am Pigment wahrnahmen, sondern oft wird diese Färbung durch physikalische Gesetze modifizirt. Besonders wird dies durch die glatte oder rauhe, körnige oder gestreifte Beschaffenheit der Ast- oder Strahlen-Oberfläche und durch die Form und Stellung derselben zu einander und an ihren Basaltheilen bewirkt, wovon hauptsächlich der Metallglanz und Schiller vieler Federn herrührt.

Diese Thatsachen hat auch auf chemischem Wege der Russe Anatol Bogdanow (Journ. f. Ornith.) nachgewiesen, indem es ihm gelungen ist, das Pigment wieder aus seiner Verbindung zu lösen und chemisch die Farbstoffe darzustellen.

Unter dem Mikroskope kann man deutlich die Zellen mit ihren farbigen Kernen erkennen. Wo die Farben dunkler erscheinen, sind die Zellen in mehreren Schichten über einander gelagert.

Nach Audebert sind die metallisch glänzenden Federn spezifisch schwerer, als die matten.

Die Färbung und Buntheit der Dunen rührt nach Nitzsch hauptsächlich von der verschiedenartigen Beschaffenheit, Gestalt, Lage, Menge, Grösse, grösseren oder geringeren Durchsichtigkeit der Knötchen oder Anschwellungen her.

So weit über den Farbestoff selbst; beleuchten wir hiernach nun die Ursachen, welche auf die Färbung des Gefieders verändernd einwirken.

Wir erkannten in der Entwickelungsgeschichte das Blut auch als Bildungsherd für den Farbestoff; Alles also, was auf das Blut einen verändernden Einfluss ausübt, muss weiter ein Gleiches für den aus dem Blute sich bildenden Farbestoff bewirken, wohl zu beachten aber nur für die Färbung des wachsenden Gefieders, auf die ausgewachsene Feder können nur äussere Momente wirken.

Mithin haben wir äussere und innere Ursachen zu trennen.

Rücksichtlich der innern Gründe erwähnen wir das Alter und Geschlecht, die Nahrung, das umgebende Medium, d. h. Luft, Wärme und Licht, oder die vier letzten Momente zusammengefasst als Klima.

Aeussere Einflüsse werden hervorgerufen auf chemischem Wege durch die Luft, Wärme und Licht; auf mechanischem durch Verlust oder Hervorwachsen ganzer Federn, oder durch Abwerfen gewisser Theile derselben, und drittens durch färbende Stoffe des Aufenthaltsortes, auf dem sich der Vogel bewegt.

Die auffallendsten Farbenunterschiede finden wir wohl durch Alter und Geschlecht bedingt; wie erklären wir uns dies?

Wie eben schon gesagt, liefert das Blut auch den hauptsächlichsten Stoff zur Färbung der Federn. Bei den jungen Vögeln wird aber noch zu viel Blut auf das Wachsthum der Organe und Körpertheile und weniger daher auf die Federn verwandt; aus diesem Grunde haben die Jungen unscheinbarere Färbung und noch nicht den vollen Federschmuck der Alten, den sie erst erhalten, wenn sie ihre Pubertät erreicht haben.

Auch die Weibchen sind matter, unscheinbarer gefärbt, als die Männchen, weil hier die Fortpflanzungsorgane und die Fortpflanzung selbst zu viel erfordern; daher sehen wir, dass z. B. Hühner, die ihre Fruchtbarkeit verloren haben, das Gefieder des Hahnes bekommen, und Nilsson führt in seiner Skand. Fauna, Bd. II, ein derartiges Beispiel von einer Hausente an, die mit der Abnahme ihrer Fruchtbarkeit das Gefieder der Enteriche anlegte.

Zur Brutzeit zieren sich die Männchen vieler Arten namentlich an der Kehle mit schöneren grelleren Farben und Zeichnungen und erhalten oft auch noch einen besonderen Federschmuck, der nach beendetem Brutgeschäft wieder abfalt, wie z. B. die Federnkrause bei *Machetes pugnax.*

Diese Farbenveranderung der Männchen rührt theils von neuen

Federn her, theils von den alten selbst; diese Veränderungen an letzteren haben wir erst bei den äusseren Ursachen zu berücksichtigen.

Viele Vögel, haben wir gesehen, machen beim Beginn der Bruten die Frühlingsmauser durch und die neuen Federn sind daher viel greller und schöner, weil der Vogel zu dieser Zeit viel vollsäftiger und das Blut wahrscheinlich von grösserem Sauerstoffgehalt, aufgeregter, überhaupt seine Stimmung eine lebhaftere ist.

Einen ferneren sehr wichtigen Beweggrund zur Farbenverschiedenheit giebt das Klima.

Die Vögel nördlicherer Regionen haben ein mehr weisses Kleid, das nach dem Süden und den Tropen dunkler und glänzender wird; wie denn überhaupt alle Vögel des Nordens meist viel eintöniger gefärbt sind, als die vielfach in glänzenden, grellen Farben prangenden Luftbewohner der Tropen.

Aus den Lehren der Physik wissen wir, dass die hellen Farben, namentlich die weissen, sehr viel schlechtere Wärmeleiter sind, als die dunklen, dass also das helle Federkleid dem Vogel einen grösseren Grad von Wärme erhält, als das dunkle; desshalb das helle Kleid im Winter, das dunkle im Sommer.

Aehnliche Gesetze der Physik erklären die Vertheilung der Farben für die verschiedenen Erdregionen, und möchte ich die verschiedene Färbung aus der durch die Wärme umgeänderten Beschaffenheit des Blutes und dessen Organe herleiten.

Gloger sagt sehr richtig, („Das Abändern der Vögel etc.“, S. 31:) „Jene (die hoch-nördlichen klimatischen Verschiedenheiten) entspringen aus einer offenbaren Schwächung derjenigen Hautorgane, welche zur Erzeugung der Farbe dienen, indem die Kälte eines Theils überhaupt durch Depression der Sensibilität auch auf die Bildungsthätigkeit ableitend wirkt, und nun, nachdem das Leben selbst in seinen Centris (der sensiblen und reproduktiven Sphäre) herabgestimmt, die peripherische Thätigkeit aber nach den inneren Organen zurückgewiesen ist, andern Theils ins Besondere die Hautgefässe zusammenzieht; wodurch manche, sonst mehr nach aussen strebende Säfte tiefer nach innen zurückgedrängt werden, und, mit der retardirten Circulation des Blutes überhaupt, jetzt auch ins Besondere ihre Verbreitung und selbst ihre Absonderung vermindert wird. Eine, den Folgen einer erhöhten atmosphärischen Temperatur und der somit auch gesteigerten thierischen Wärme gerade entgegengesetzte Wirkung!“

Dieser Umstand mag auch wohl eine Erklärung für die Albino's unter den Vögeln sein. Anstatt aber, dass im Obigen die Temperatur

so schwächend wirkte, entstehen hier die abnormen Abweichungen hauptsächlich aus einer gewissen subjectiven Schwäche und Mangelhaftigkeit der Organe, wie der Flüssigkeit und Pigmente, die zur Erzeugung der Farbe dienen.

Ausser der Wärme wirken in den verschiedenen Klimaten und Jahreszeiten auch noch der veränderte Grad der Reinheit, Dünne und des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft, so wie die abweichende Nahrung und Lebensart verändernd auf das Blut und dessen wie seiner Organe Thätigkeit ein.

Dass schliesslich das Licht auch einen grossen Einfluss ausübt, unterliegt keinem Zweifel.

Die Tagvögel sind mit lebhafteren Farben geziert, als die Dämmerungsvögel, diese mehr, als die düstern Nachtvögel.

Die Federn am Vogelkörper, die dem Lichte ausgesetzt, prangen in verschiedenen Farben, während die verdeckten und dem Lichte abgekehrten Federn gewöhnlich graulich oder doch sehr einfarbig sind.

In Bezug auf die Wirkungen des Lichtes führe ich hier eine bezeichnende Stelle aus Gloger (ibid. Seite 111) an: „Licht ist zur eigenthümlichen Entwickelung des Colorits den meisten durchaus nöthig. So kann z. B. hitziges, aufregendes Futter in der Gefangenschaft, besonders in dunklen Zimmern, durch Stimulation zwar die Vermehrung des Colorits bewirken; aber der Mangel am nöthigen Lichte führt dann den gereizten und dabei nicht auf rechte Bahn geleiteten Bildungstrieb auf Abwege. Dann werden bekanntlich Sperlinge, Gimpel, Lerchen, Meisen, Wachteln und viele andere Vögel durch den Genuss des, in jeder Hinsicht reizenden Hanfsaamens leicht schwarz; und zwar diejenigen um so eher, denen diese Nahrung seltener im Freien zu Theil wird. — Hier tritt unverkennbar die zersetzende Wirkung des Lichts sehr energisch auf.“

Nicht minder von Wichtigkeit für das Verfärben eines Vogels sind die Vorgänge an den alten Federn.

Zuerst die chemischen Einflüsse des Lichtes.

Bei den Pflanzen, wissen wir, nehmen unter dem Einflusse des Sonnenlichtes die organischen Farbenpigmente, welche vorzüglich aus Wasserstoff und Kohlenstoff bestehen, aus der Atmosphäre Sauerstoff auf, oxydiren sich und verändern dadurch zugleich ihre Farbe oder büssen sie ganz ein. Da nun die Feder gleichsam eine Hautpflanze am Vogelkörper ist, so mögen sich auch wohl für die Vorgänge in Folge des Lichteinflusses, ich meine das Bleichen etc., bei ihnen ähnliche Erklärungen, wie für die Pflanzen ergeben.

Von noch grösserem Einflusse auf die Farbenveränderung des bleibenden Gefieders ist der Verlust ganzer Federn oder gewisser Theile derselben.

Ich will auf diesen Gegenstand hier nicht näher eingehen, da ja in der einstigen Naumannia und diesem Journal diese Frage hinlänglich schon erörtert und durch Thatsachen bewiesen ist.

Schliesslich sehen wir noch, dass auch das umgebende Medium, in dem der Vogel sich bewegt, auf die Färbung des Gefieders einwirken kann. So finden wir z. B. *Mergus merganser* ausnahmsweise mit orangefarbener Brust und manche andere, namentlich Wasservögel mit gelblich oder röthlich gefärbter Unterseite.

Diese Farben rühren dann von dem ocker-, eisen- oder andere färbende Stoffe haltigem Boden oder Wasser her. Je länger der Vogel auf solchem Boden weilt, je mehr frisst sich diese Farbe in die Federn ein, so dass der Vogel nur durch Hervorwachsen neuer Federn seine ursprüngliche Färbung wiedererhält.

Erklärung der Abbildungen. (Taf. II.)

Fig. 1. Durchschnitt einer noch in der Haut verborgenen capsula nebst ihrem Inhalt:
a. capsula; b. folliculus mit der Arterie und der Vene; c. nucleus; d. Pigmentflüssigkeit, die sich nach oben schon in Streifen (Aeste etc.) geordnet hat.

Fig. 2. Querdurchschnitt einer Schwungfederspuhle:
a. epidermis; b. corium; c. capsula; d. corpus calam.

Fig. 3. Schwungfederspuhlen auf dem Armknochen basirend:
a. Armknochen; b. Spuhlen mit der capsula.

Fig. 4. Querdurchschnitt eines Flügels:
A. Hintere, B. vordere Flughaut; C. Flügelknochen; D. Muskeln; a. corpus calami; b. capsula; c. corium; d. epidermis.

Fig. 5. Zellen, aus denen die Dunenäste gebildet sind:
a. Zelle; b. Zellenkern.

Fig. 6. 7. 8. Nestdunen:

Fig. 6. a. in der Haut steckende capsula; b. der von der capsula losgetrennte Theil derselben, der die Nestdunen noch umhüllt; d. Nestdune; e. Haut.

Fig. 7. a. Schaft; b. Aeste mit ihren Theilen, die an ihren oberen Enden die später abfallende Nestdune tragen; c. der obere

abgelöste Theil der capsula; d. die 10 Aeste einer Nestdune, die anfänglich pinselförmig aus der Haut hervorwachsen, später sich aber von einander loslösen.

Fig. 8. a. Körperhaut; b. oberer Theil der capsula; c. Nestdune.

Ueber *Aquila Bonellii* in Griechenland.

Von

Dr. Th. Krüper.

Aetolico, den 14. März 1860.

Um den Bonelli's-Adler und die Geier im Freien zu beobachten und deren Brutgeschäft aus eigener Erfahrung näher kennen zu lernen, verliess ich am 28. Januar Athen und kam am 7. Februar, nachdem ich eine Woche hindurch geologischer Studien wegen auf dem Isthmus und bei Corinth verweilt hatte, hier in Aetolico — einer kleinen Stadt auf einer Insel im Meerbusen, 2 Stunden von Missolungi in Akarnanien entfernt — an. Schon am anderen Tage untersuchte ich an einem Bache die Felsen, in denen ich drei Nistplätze vom *Vultur fulvus* kannte und nahm aus dem einen ein frisch gelegtes Ei. Am 9. d. M. begab ich mich mit meinem Begleiter zu einer andern Felsenreihe des Festlandes, welche die Länge von etwa $^3/_4$ deutschen Meilen hat. Gegen Mittag vernahm ich aus der Ferne das Geschrei vom Seeadler, *Aquila albicilla,* und machte meinen Begleiter, der freilich kein Ornithologe war, jedoch viel Vergnügen bei dem Jagen und Beobachten der Vögel hatte, aufmerksam, gab ihm in Kürze eine Beschreibung des Vogels etc., und siehe da! nach Umgehung einer Felswand, die uns die Aussicht verdeckt hatte, erblickten wir ein fliegendes Seeadler-Pärchen, welches von einem kleinern Raubvogel verfolgt und geneckt ward. Als die Seeadler vertrieben über uns hinweggezogen waren, kehrte der Verfolger zu der Felswand zurück und verschwand. Man denke sich meine Freude, als ich in dem kleinen Raubvogel den vom vorigen Jahre her mir bekannten Bonelli's Adler erkannte. Um diesen Adler nochmals zu Gesicht zu bekommen, ruhten wir $^1/_2$ Stunde aus; erst nach einem blinden Schusse zeigte sich derselbe Vogel, flog eine Zeit lang umher und setzte sich auf eine Felsenspitze. Bei unserer weiteren Untersuchung sahen wir eine ziemlich beschmutzte Höhle in der Wand, die wir möglicherweise für den Brutplatz von *Aq. Bonellii*, aber auch für den von *Aq. albicilla,* welches Paar ich jährlich hier beobachtet habe, halten konnten. Wir beunruhigten daher den Adler nicht, da wir wussten, dass wir seine Brutfelsen gefunden hatten und dass wir das

eigentliche Nest, sobald die Eier gelegt sind, leicht finden würden. Erst am 26. Februar kam ich wiederum zu diesem Brutplatze, da mein Begleiter 10 Tage vorher bei dem Ausheben des vierten Geierhorstes gefallen und sich schwer verletzt hatte. Mein jetziger Begleiter war der englische Ornithologe und Oologe Mr. Simpson — früher Reisegefährte des für unsere Wissenschaft leider zu früh verstorbenen John Wolley. — Bei unsrer Annäherung bemerkten wir einen fliegenden Bonelli's-Adler. Unter der beschmutzten Höhle schoss ich mein Gewehr ab; seitwärts einige hundert Schritte entfernt zeigte sich das abgeflogene Bonelli-Paar, welches sich ziemlich hoch erhebt und allerlei schöne Schwenkungen und Ueberstürzungen macht. Von einem günstigen Platze aus beobachteten wir 10 Minuten lang die Adler, als plötzlich einer derselben, wahrscheinlich das Männchen, aus der Höhe mit dicht angelegten Flügeln herabstürzt und sich auf einem Felsenabsatze niedersetzt. Der zweite Adler folgte bald diesem Beispiele und begab sich an dieselbe Stelle, welche der erstere darauf verliess. Lange sass der Adler still, sich nach allen Seiten umschauend; endlich hüpfte er fort und verschwand. Wir begeben uns zu dem gefundenen Horste und sehen aus der Nähe am Rande der Höhle trockene Nestreiser. Geringes Geräusch brachte jetzt den Adler heraus. Nachdem wir die Erreichbarkeit des Horstes von der Höhe der Felswand gemustert hatten, kehrten wir nach Aetolico zurück mit dem Vorsatze, am nächsten Tage den Horst ausheben zu lassen.

Es muss auffallend erscheinen, dass ein Adler eine andere Adlerart — obgleich *Haliaëtos albicilla* nicht zu den ächten Adlern gehört — verfolgt, neckt und vertreibt! Betrachten wir jedoch den Bonelli's-Adler genauer, -- solche Betrachtungen gewährten uns, Hrn. Simpson und mir, an jenem Tage eine höchst interessante Abendunterhaltung — so stösst man auf viele Eigenthümlichkeiten dieses Vogels, die zeigen, dass er auch nicht zu den ächten Adlern gehört. Sieht man einen Bonelli's-Adler fliegen, zumal wenn er in Aufregung einen grösseren Adler verfolgt, oder in Ruhe in der klaren Luft seine Turnübungen macht, oder wie eine Taube zur Erde sich herabwirft, so glaubt man irgend einen Falken vor sich zu haben. Im Jahre 1858 sah ich im Juni an oben erwähnter Stelle jedenfalls dasselbe Pärchen fliegen, ohne es mir deuten zu können: ich hielt es wirklich aus der Ferne gesehen für ein Falkenpaar. Hier in Akarnanien scheint er auch wirklich die ächten Falken, z. B. den Lannerfalken, *Falco lanarius,* zu vertreten, obgleich ich über seine Nahrungsmittel noch keine Beobachtungen gemacht habe.

Durch nähere Bekanntschaft mit seinen Gewohnheiten wird man vielleicht noch mehr die Falkennatur in diesem Adler entdecken.

Am 27. vorigen Monats zogen wir — im Ganzen sechs Personen — mit den nöthigen Geräthschaften aus, um die ersten sichern Eier des Adlers auszuheben. Herr Simpson, der sich viel bemüht, die Eier der europäischen Vögel wenigstens einmal eigenhändig auszunehmen, liess sich selbst zur Nesthöhle herab, während wir das Seil hielten; er brachte das Gelege von 2 Eiern herauf und die Nestunterlage. Letztere bestand aus kleinen Zweigen des wilden Oelbaumes, aus einigen Blättern der Stecheiche und aus den Dunen des Vogels. Das Nest befand sich im Innern einer Höhle, die der Mittagssonne zugekehrt war und daher einen so hohen Wärmegrad enthielt, dass Hr. Simpson bedauerte, seinen Thermometer nicht zur Hand gehabt zu haben. Die beiden Eier waren in Färbung und Korn verschieden, tragen jedoch entschieden die Charaktere von Adlereiern; das eine war völlig fleckenlos, schmutzigweiss; gerade so wie das von mir 1858 gefundene Ei, welches jedoch eine gestrecktere Form hatte. Das andere Exemplar war rein weiss mit kleinen deutlichen Flecken und zeigte im Korne das charakteristische Merkmal der Eier von *Aquila imperialis*, während das erstere sich mehr den Eiern der *Aquila pennata* anzuschliessen schien. Speciellere Vergleichungen konnte ich nicht anstellen, da mir das nöthige Material fehlte, und werde ich auch nicht machen, da mir keines von beiden Exemplaren fur meine Sammlung zu Theil geworden ist. Hr. Simpson, der beide Eier für sich behielt, wird daher wohl in der englischen Zeitschrift „Ibis“ die Vergleichungen etc. bekannt machen. Die Eier waren ziemlich stark bebrütet, so dass sie schon in der ersten Hälfte des Februar gelegt sein müssen, wodurch meine vorjährige Vermuthung, dass *Aquila Bonellii* hier Standvogel ist, bestätigt wird, da die Zugvögel, z. B. *Neophron percnopterus*, noch nicht hier sind — nur Ein Exemplar von *Falco cenchris* liess sich hier in Aetolico sehen und hören.

Gestern besuchte ich nochmals die Niststelle, sah auch dort einen Adler unstät umherschweifen. Von diesem Pärchen, welches sich während der Aushebung der Eier nicht sehen liess, haben wir nie ein Geschrei gehört, daher ist jener in meinem vorjährigen Bericht erwähnte Schrei der einzige Laut, den ich von *Aq. Bonellii* vernommen habe.

Man wird fragen, was ist aus dem im vorigen Berichte erwähnten Pärchen in der Nähe von Missolungi geworden? Am Tage vor meiner Abreise von Missolungi, Ende Mai, befand sich das Adlerpaar und seine junge Brut jedenfalls recht wohl: ich sah beide Adler zum Neste

zurückkehren, und Hr. Simpson berichtete an jenem Abend nach Rückkehr von einem Ausfluge nach den Lagunen, dass er die Bonelli's-Adler beobachtet habe. In diesem Jahre kam ich erst am 4. März mit Hrn. Simpson zu dem vorjährigen Brutplatze, in der festen Erwartung, das Weibchen brütend anzutreffen. Ein Raubvogel, den wir aus der Ferne nicht erkennen konnten, schwebte über dem Felsen, verschwand jedoch bald. Unter der Nisthöhle vermisste ich die Spuren von der Anwesenheit des Adlers, sprach daher gleich das Misslingen unserer Excursion aus. Trotz Steinwerfen, Flintenschüssen und Nachsuchungen an den benachbarten Felswänden liess sich kein Adler sehen. Am 8. März besuchten wir nochmals das Terrain und setzten unsere Nachforschungen an den entfernteren Felswänden fort, ohne einen Nistplatz zu entdecken. Herr Simpson behauptete jedoch, einen Bonelli's-Adler gesehen zu haben. Eine niedrige Felswand hinter den Ruinen der altgriechischen Stadt Pleuron, wo Hr. Simpson 4 Wochen vorher einen *Aquila Bonellii* gesehen hatte, untersuchte ich vergeblich. Wahrscheinlich ist ein Adler dieses Paares während des Winters erlegt worden.

Athen, den 3 December 1860.

Die letzten Tage des Märzs und die erste Hälfte des Aprils hielt ich mich am Parnassgebirge auf. Am 31. März kam ich zu dem Dorfe Velitza, in dessen Nähe der Hauptbrutplatz der Geier sich findet. Am Sonntage, den ersten April, begab ich mich in Begleitung eines mir seit zwei Jahren bekannten Griechen zu jenem Brutplatze. Als wir die steilen Felswände zu Gesicht bekamen und die Geier schweben, ab- und zufliegen sahen, machte mich mein Begleiter auf einen Vogel aufmerksam, der über der Felswand hinstrich; wegen der zu grossen Entfernung konnte ich ihn nicht erkennen, vermuthete in ihm wegen der weisslichen Farbe einen Aasgeier, *Neophron percnopterus.* Mein Gefährte schilderte jenen Vogel als einen der stärksten und kühnsten: er führe Krieg mit den Geiern und leide nicht, dass ein Adler *(Aquila fulva)* sich in seiner Nähe ansiedle; ferner erzählte er, dass dieser Vogel der Hauptfeind der Tauben, *Columba livia,* sei, die sich bei seinem Erscheinen mit grossem Schrecken davonmachen. Wo jener Vogel seine Niststelle hat, wusste er nicht, versicherte jedoch, dass derselbe seit Jahren dort hause und dass früher dort zwei Paare bemerkt wurden; er nannte den Raubvogel *μηλαδέλφια.* — Diesen Helden von Raubvogel wusste ich nirgends unterzubringen, glaubte schon, dass die Erzählungen meines Begleiters der Wahrheit entbehrten. Nach einer Weile zeigte sich derselbe Vogel wieder: ich erkenne den Bonelli's-

Adler, der sich darauf auf die Spitze eines Felsen niedersetzte, von wo aus er die Aussicht auf zwei Felswände hatte. Mein Plan war gefasst: den Brutplatz dieses Adlers aufzuspüren. Mein Begleiter, der mit der Lokalität bekannt war, sagte seinen Beistand zu; am nächsten Morgen begannen wir alle grösseren und kleineren Felswände abzusuchen und an passenden Orten schoss ich mein Gewehr ab, um die Vögel vom Neste aufzuscheuchen. Den Adler sahen wir mehrere Mal und ich hatte oftmals das Vergnügen zu sehen, wie er den grossen Geier, *Vultur fulvus*, verfolgte, stiess und vertrieb. Unser Bemühen, die Brutstelle zu finden, blieb vergeblich. An den folgenden Tagen suchte ich allein nach; sobald ich einen Adler erblickte, verhielt ich mich ruhig und wartete ab, ob er seinem Neste zufliegen würde, was jedoch nie geschah: er setzte sich entweder auf jener Felsspitze, oder verschwand über oder unter der grossen Felswand. Zuweilen sah ich beide Adler zu gleicher Zeit; ein einziges Mal wurde ich sogar drei ansichtig; ich will jedoch nicht behaupten, dass dort zwei Paare brüten. Später liess ich von der mühsamen Nachforschung ab, da ich berechnete, dass die Eier doch schon ausgebrütet wären.

Dass die Nahrung des Bonelli's-Adler in Tauben besteht, glaube ich wohl, da er geschickt genug ist, dieselben im Fluge zu ergreifen. Einmal sah ich, dass die Felsentauben, die in einer grossen Höhle der Felswand nisten, beim Anblick des Adlers die Flucht ergriffen. Bis jetzt habe ich noch nicht sichere Beweise, dass dieser Adler sich nur von Tauben und Steinhühnern, wie die Landleute behaupten, nährt. Herr Simpson vermuthete, dass die Wasservögel die Hauptnahrung dieses Adlers ausmachen. Jene in Acarnanien bei Missolungi und Aetolico beobachteten Paare mögen die Wasservögel zur Nahrung nehmen, da dieselben dort zu jeder Zeit in Menge zu finden sind; die Felsentauben und Steinhühner fehlen in dortiger Gegend nicht.

Das *Aquila Bonellii*-Pärchen von Velitza war nicht allein meinem oben erwähnten Begleiter bekannt, sondern auch den meisten Dorfbewohnern; jedoch Niemand vermogte, mir den Brutplatz nachzuweisen. Es war für mich von grossem Interesse, die Erzählungen und Meinungen der Leute über diesen Adler in den Kaffehäusern anzuhören: sämmtliche stimmten darin überein, dass dieser Raubvogel der stärkste und kühnste, im Fluge ein wahrer Harlekin ist. Man wollte mir sogar glaubhaft machen, dass er zuweilen auch auf dem Rücken, die Füsse nach oben gerichtet, fliege.

Zu welcher Zeit die Bonelli's Adler den Trivialnamen *μηλαδέλφια* erhalten haben, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls ist derjenige, der

sie zuerst so benannte, ein guter Beobachter gewesen, da er in denselben 2 Naturen, die des Adlers und die des Falken, vereinigt erkannte. *Μηλαδέλφια* nennt man die Kinder, die von einem andern Vater oder von einer andern Mutter stammen. Die Ableitung des Wortes ist von *μῆλον* und *ἀδελφός; μῆλον* ist sowohl der Apfel, als auch die Heerde; im ersten Falle sind *μηλαδέλφια* die Kinder, welche die Mutter den andern als Aepfel zum Geschenke hinzubringt, im zweiten Falle sind sie Kinder derselben Heerde.

Dem Verbreitungsbezirk des Bonelli's Adler kann ich noch den südlichsten Theil Griechenlands, die Maina, hinzufügen; hier bemerkte ich an den Vorbergen des Taygetos kurz vor dem Dorfe Andruvista am 5. Juni ein Pärchen, welches an den hohen Felsen kreiste. Später hatte ich nie das Glück, den Adler nochmals zu sehn.

Im nächsten Februar und März gedenke ich die Bonelli's Adler in Akarnanien und am Parnass wiederum zu beobachten.

Graf v. d. Mühle schreibt in seinem bekannten Werke, welches vielleicht nicht allen Lesern zugänglich ist, über den Bonelli's Adler: „Ist nach dem Steinadler der gemeinste in Griechenland. Im Frühjahre sieht man ihn häufig über den Gipfeln der Vorberge paarweise schraubenförmige Kreise ziehn, und da in jenen Gegenden keine Wälder sind, halte ich es für wahrscheinlich, dass er in Felsenspalten brüte. Dass Wasservögel seine einzige Nahrung ausmachen, wie Temminck angiebt, dürfte sich nach den Lokalitäten modificiren; in der Nähe seiner Brutorte in Griechenland nisten nur wenige Wasservögel oder gar keine. Eher glaube ich, er möge auf Hasen und Steinhühner angewiesen sein. Dass er kein Kostverächter sei, beweist der Umstand, dass er mehrmals auf Aas geschossen wurde, das ich für Geier hatte legen lassen.“

Der Leibarzt Dr. Lindermayer kannte 1843 bei seiner ersten Arbeit über die Vögel Griechenlands, diesen Adler noch nicht; in seiner zweiten, in diesem Jahre in dem dritten Jahres-Berichte des naturhistorischen Vereins in Passau erschienenen Arbeit ist *Aquila Bonelli* mitaufgeführt. Die Behauptung v. d. Mühle's, dass dieser Adler nach dem Steinadler der gemeinste Adler Griechenlands sei, hält Herr Lindermayer für sehr gewagt. Obgleich es sehr schwer ist, über die Häufigkeit eines Vogels in einem Lande abzuurtheilen, zumal wenn nur einzelne kleine Distrikte so oberflächlich untersucht sind, wie es hier der Fall ist, so werde ich mich jedenfalls zur Meinung des Grafen v. d. Mühle stellen, da ich keinem andern Adler den zweiten Rang einräumen würde. *Aquila albicilla* und *naevia* würden darauf Anspruch

machen, jedoch beide Adler sind an solche Lokalitäten gebunden, die ihnen Hellas nur selten darbietet. Für Akarnanien gebe ich zu, dass *Aquila naevia* der häufigste ist, ihm folgt *albicilla*, dann *fulva* oder *Bonelli* und zuletzt *imperialis*.

Von den griechischen Jägern wird *Aq. Bonelli* wegen seiner Kleinheit oder Klugheit selten erlegt; *Aq. fulva* hingegen, der den Heerden gefährlich wird und der ein höhres Schiessgeld verspricht, wird öfters geschossen.

Literarische Berichte.

Anweisung zur Anlegung von Eiersammlungen.

Von Alfred Newton, M. A., etc. etc.

Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt von

Dr. E. Baldamus.

(Hierzu Taf. I.)

Vorwort.

Vor einigen Monaten schrieb ich, aufgefordert von Prof. Spencer F. Baird, Assistant-Secretär der Smithsonian Institution of Washington, die folgenden „Bemerkungen“ zum Zwecke der Vertheilung an dessen Correspondenten, und es wurden über 3000 Exemplare auf diese Weise in den vereinigten Staaten verbreitet. Ich habe gedacht, dass ein Wiederabdruck dieser Blätter in England, mit einigen geringen Abänderungen, den Britischen Oologen willkommen sein würde, von denen manche, wie ich glaube, das bis jetzt existirende Bedürfniss einer concisen Anleitung bezüglich des Eiersammelns gefühlt haben, einer Anleitung, die sie an ihre Freunde im In- und Auslande versenden könnten.

Ich habe keinen Anstand genommen, dem ornithologischen Publikum diese Anleitung darzubieten, weil ich weiss, dass der Grundsatz, grössere Sorgfalt, als es gewöhnlich geschieht, auf die Bestimmung der Eier zu verwenden, bei dem ich mich am längsten aufzuhalten bemühte, derselbe ist, der von meinem verstorbenen Freunde Mr. John Wolley so durchweg und so erfolgreich aufrecht erhalten wurde. Seinem Vorgange möchte ich in der That hauptsächlich zuschreiben, was etwa Verdienstliches in diesen Blättern gefunden werden möchte,

obgleich manche Winke, welche ich nur als schätzbar betrachten kann, mir freundlich auch von andern Seiten zugingen. Ich hoffe nun, dass der Gegenstand nicht gelitten hat unter dem Uebergange in meine Hände: denn ich bin völlig überzeugt, dass das Studium der Naturgeschichte durch eine ausgebreitete Kenntniss der Oologie bedeutend gefördert werden wird. Für diese Förderung ist es aber von der äussersten Wichtigkeit, dass unsre Kenntniss der Oologie auf einer festen und sichern Basis ruht, und dies Ziel kann nur erreicht werden durch unerlässliche Vorsicht und Gewissenhaftigkeit seitens der Eiersammler.

§. 1. Allgemeine Bemerkungen.

Das Sammeln von Vogel-Eiern für wissenschaftliche Zwecke fordert weit mehr Genauigkeit als das von Gegenständen in fast jedem andern Zweige der Naturgeschichte. Während der Botaniker und der Zoolog im Allgemeinen zu Hause zufrieden gestellt ist, so lange er die gesammelten Gegenstände in gutem Zustande erhält, mit Etiquetten versehen, die einige bestimmte Data über das Wann und Wo der Provenienz geben, sollte man sich überall erinnern, dass dem Oologen solche Thatsachen, und sogar die Objecte selber, von sehr geringem Werthe sind, falls sie nicht von einer Feststellung anderer Umstände begleitet sind, welche die Ueberzeugung geben, dass die Species, der die Eier gehören, genau bestimmt, und diese selber sorgfältig „authentisirt" sind. Demzufolge sollte Zuverlässigkeit in der Identification seiner Exemplare das Hauptstreben eines Eiersammlers sein, gegen das alle andern zurücktreten müssen. Es giebt vielleicht wenige Districte in der Welt, und sicherlich keine Strecke von einiger Ausdehnung, deren Faunen so wohl gekannt wären, dass die strengste Identification irgend erlässlich wäre *). Nächst der Identification der Exemplare ist die wichtigste Pflicht eines Eiersammlers die Authentification derselben, indem sie in irgend einer Weise und nach einem regelmässigen Systeme, die, so lange sie existiren, keinen Zweifel über seine Provenienz von ihm und die Stufe ihrer Identification zulassen, bezeichnet werden. Sauberkeit in der Art der Ausleerung der Eier ist sehr zu empfehlen; sie macht die Exemplare werthvoller für das Cabinet. Aber die Haupt-

---

*) Das könnte doch wol nur von den aussereuropäischen Faunen gelten: die Eier der europäischen Ornis — wir verstehen darunter nur die wirklich innerhalb unseres Erdtheils im Zustande der Freiheit brütenden Arten — sind, Dank den vielfachen genauen z. Th. opfervollen Studien der beiden letzten Decennien, bis auf einige wenige Arten bekannt. Nichts destoweniger sind die Forderungen des H. Verf. an die Sammler noch heute in ihrem vollen Rechte.
Anmerk. d. Uebers.

punkte, durch welche allein der Wissenschaft gedient ist, bleiben **Indentification** und **Authentification**.

§. 2. Identification.

Der sicherste und oft der einfachste Weg, die Species zu identificiren, zu der ein entdecktes Nest mit Eiern gehört, ist der, dass man sich Eins der Eltern durch Schuss, Schlinge oder Falle verschafft. Es kommt indess in der Praxis zuweilen vor, dass sich dies aus einem oder dem andern Grunde als zu schwierig erweist; so z. B. die Scheuheit der Vögel, oder zu grosser Nachtheil des Zeitverlustes des Reisenden, oder die Seltenheit der Species, deren Individuen man nicht gern vernichten will. In solchem Falle ist Nichts zu thun, als eine möglichst sorgfältige Untersuchung, bezüglich des Standortes des Nestes, seiner Baustoffe (vorausgesetzt, dass der Sammler das Nest nicht mit nehmen kann,) der Lokalität umher, und der Species, die sich daselbst aufhalten; alles das sollte bei der ersten möglichen Gelegenheit vollständig notirt werden. Hat man einen oder beide Vögel erlegt, so werden sie abgebalgt, oder wenigstens irgend ein charakteristischer Theil von jedem conservirt *) und gehörig etiquettirt in Correspondenz mit der Bezeichnung der Eier und stets unter Bezugnahme auf das Journal oder Notizbuch des Sammlers, in welchem die vollständigen Details zu vermerken sind.

Wir warnen den Oologen speciell, sich nicht durch dies blosse Faktum irre führen zu lassen, dass er Vögel ringsum oder bei dem Neste gesehen hat. Viele Arten der Krähenfamilie sind grosse Eierfresser, und es sind Irrthümer bekannt, die daher entstanden sind, dass man Vögel dieser Art bei Nestern gesehn hat, deren Eigenthümer sie sicherlich nicht waren. Andere, wie die Meisen, obwohl keine Nestplünderer, die ihre Nahrung unaufhörlich suchen, thun dies auch gerade an solchen Orten, wo manche Species bauen. Es kommt auch öfters vor, dass zwei verschiedene Vögel ihre Nester sehr dicht neben einander haben **), und wenn das nahe verwandte Arten sind, so kann

---

*) Man kann die Vögel auch im Fleisch erhalten, wenn man einfach einige Tropfen Holzessig (pyroligneous acid) mittelst eines kleinen Trichters in den Schlund giesst und die Federn, besonders um den After herum, damit sättigt; nachdem man sie etwa eine Stunde lang hat trocknen lassen, kann man sie in Papier wickeln und einpacken. Dies Verfahren wurde mir durch Mr. John Hancock freundlichst mitgetheilt, und ich habe seither erfolgreiche Versuche damit gemacht.

*) Es kommt sogar vor, und mir selber sind vier Fälle der Art begegnet, dass eine Art ihr Nest unmittelbar auf das einer andren bauet, und der Eigner des untern Nestes die Eier des obern bebrütet. So fand ich ein Gelege von

der Sammler leicht getäuscht werden. So hatten, wie es zur Kenntniss des Schreibers gekommen, *Tringa alpina* und *maritima* ihre Nester nur einige Fuss weit von einander. Zuerst wurde nur ein Paar der erstern gesehn, welches durch sein Betragen seine Besorgniss verrieth. Nach einigem Suchen wurde das Nest mit 4 Eiern entdeckt. Der Beobachter war einer der besten damals lebenden praktischen Oologen, und er sah mit einem Blick, dass dies nicht das Nest war, welches er gern haben mochte; aber ein weniger Erfahrener würde ohne Zweifel und ohne Weiteres geschlossen haben, dass er die Eier der seltenern Art gefunden habe. In der That kann man im Allgemeinen von den meisten Vögeln sagen, dass wenn und wo immer sie ihre eigenen Nester haben, sie auch mit denen ihrer Nachbarn bekannt sind, welche sie durch ihr Betragen dem Sammler oft verrathen werden, der sie wachsam beobachten mag. Hingegen legen Vögel auch gelegentlich und zufällig ihre Eier in die Nester anderer Arten, selbst wenn sie nicht, wie die Kuckuke der alten Welt (*Cuculus, Eudynamis* und *Oxylophus*) oder *Molothrus pecoris*, Schmarotzer sind; so sind Eier von *Somateria mollissima* in einem Möven-Neste gefunden worden und andre ähnliche Fälle bekannt *), die, wenn es nahe verwandte Arten betrifft, leicht zu Verwirrung Anlass gegeben haben mögen, obschon zur Zeit kein Zweifel in die Seele des Sammlers gekommen sein mag.

Es würde unmöglich sein, hier die verschiedenen Methoden abzuhandeln, welche erfolgreich angewendet werden mögen, um sich in den Besitz der Eigenthümer eines Nestes zu setzen, und wirklich, diese Methoden können im Allgemeinen nur durch Erfahrung gelernt werden. Es genügt hier die Anwendung von Fallen, Netzen, Schlingen oder Vogelleim anzudeuten, wo die Scheuheit der Individuen den Gebrauch

---

Calamoh. phragmitis, von dem dicht vor mir *Emb. schoeniclus* abflog; unter dem Neste des Rohrsängers aber befand sich das des Ammers mit dessen Eiern, die durch das Nest von jenem verdeckt waren. Ferner dass die Weibchen beider Arten die Eier des obern Nestes bebrüten. Oder dass zwei Arten in ein der einen Art gehöriges Nest legen, und entweder gemeinschaftlich, wie ich es bei Fasan und Rebhuhn, oder abwechselnd brüten, wie ich es beim Rothkehlchen und Fitislaubvogel beobachtet und schon früher mitgetheilt habe.

Anmerk. des Uebers.

*) Diese Fälle kommen häufiger vor, als man im Allgemeinen glauben dürfte, besonders in solchen Gegenden und Zeiten, wo durch Menschen, Thiere oder Naturereignisse (z. B. Hochwasser) Nester zerstört werden, die noch nicht die volle Eierzahl hatten, oder gar eben erst fertig gebaut waren. Der Vogel vertraut in solchem Falle seine Eier lieber einem andern Neste an, als dass er sie geradezu preis giebt. Anm. d. Uebers.

der Flinte oder Büchse verbietet. Viel Nutzen zieht der Sammler oft von der Praxis der Eingebornen, zumal wenn diese gar nicht oder halb civilisirt sind. In gleicher Weise würde es auch zu weit führen, wollte man eine detaillirte Beschreibung der verschiedenen Mittel und Wege geben, wie die Nester aufzufinden sind. Die Erfahrungen einer einzigen Saison möchte den Meisten einen ganzen Band aufwiegen, der über diesen Gegenstand geschrieben werden könnte. Dennoch wurden einige wenige Winke gegeben, welche dem Anfänger nicht beifallen möchten.

§. 3. Authentification.

Die vollkommenste Methode, die Eier sicher zu bezeichnen, ist die, mit Tinte die Schale zu beschreiben *), und zwar nicht allein den Namen der Art, zu welcher jedes gehört, sondern auch, soweit der Raum es zulässt, die Umstände bezüglich der Art der Identification, welcher das Exemplar unterzogen wurde, die Lokalität, wo, das Datum wann, und der Name der Person, von welcher es genommen wurde, immer mit Zufügung einer Beziehung auf das Journal oder Notizbuch des Sammlers, in welchem vollständigere Details zu geben sind. Es ist rathsam, dies nach irgend einem regelmässigen System zu thun, und die folgende Methode wird als eine solche empfohlen, die sich bereits in der Praxis als bewährt gefunden ist. Die wissenschaftlichen Namen sollten nur gebraucht werden, wenn die Exemplare wirklich genügend bestimmt sind; sonst nur mit einem Zeichen des Zweifels oder in Klammern. Wenn die Bestimmung auf Grund des Besitzes eines oder beider alten Vögel erfolgt ist, fügt man noch eine Notiz dieser Thatsache hinzu: etwa: „beide Vögel gefangen“, „Vogel (M. oder W.) erlegt“ oder auf engerem Raume mit Abbreviaturen. Beruht die Bestimmung blos auf genauer Beobachtung des Vogels, so bemerkt man das gleichfalls: „Vogel genau gesehn,“ „Vogel gesehn“, wie es nun eben der Fall ist. Auf Eier, welche der Sammler nicht selbst genommen, sondern die ihm von Eingebornen oder überhaupt von Personen ohne

*) Einige Besitzer von Eiersammlungen haben eine grosse Aversion vor Exemplaren, welche auf die hier empfohlene Manier „beschrieben“ sind. Bei aller Achtung vor ihrem Beispiele kann ich nicht einer Ansicht beistimmen, die ich als Vorurtheil betrachten muss, und als ein Vorurtheil, welches indirekt zu schädlichen Folgen führt. Die netten und sinnreich gefertigten Zettel oder Etiquetten, welche von manchen Personen angewendet werden, bieten an sich selbst die schlechteste Garantie für die Authenticität der Exemplare, an die sie befestigt sind, da der Process der Entfernung und der Unterschiebung eines andern einer der denkbar leichtesten ist.

wissenschaftliche Kenntniss der Ornithologie gebracht werden, sollte nur der Trivialname oder der vom Finder gebrauchte geschrieben werden, wenn er nicht Erklärung fordert, in welchem Falle der wissenschaftliche Name hinzugefügt werden mag, aber stets in Parenthese, unter Zufügung der nöthigen sonstigen Bemerkungen. Eier, welche der Sammler gefunden aber nicht sicher bestimmt hat; die er aber zu kennen glaubt, mögen mit dem deutschen (englischen) Namen bezeichnet werden, oder wenn ein solcher nicht existirt, mit dem wissenschaftlichen, jedoch stets mit einem Fragezeichen (?) oder der Notiz „nicht identificirt" dahinter. Wenn der Sammler es vorzieht, können manche dieser Notizen in Zeichen oder Abbreviaturen geschrieben werden, aber nur unter der Bedingung, dass das angewendete System mit Personen zu Hause verabredet und dass es bekannt ist, dass diese den Schlüssel dazu haben. Jedes einzelne Exemplar sollte eine Inschrift tragen: die aus demselben Neste eine übereinstimmende, aber die aus verschiedenen Nestern, besonders derselben oder nahe verwandter Species, niemals eine solche, dass daraus Confusion entstehen könnte. Es ist rathsam jedes Ei sofort einstweilen mit dem Bleistifte zu bezeichnen; die definitive Aufschrift, stets mit Tinte, sollte aber bis nach Ausleerung der Eier verschoben werden. Die Nummer am Ende der Aufschrift bezieht sich in allen Fällen auf die Buchung des Sammlers in sein mit vollständigen Daten versehenes Journal. Die Worte oder Buchstaben vor der Nummer auf die Namen der Sammler, von denen nicht zwei dieselbe Bezeichnung anwenden sollten. Der Anfangsbuchstabe des Namens, vor der Nummer gesetzt, wird meist genügend sein.

§. 4. Beschreibung der Entleerungs-Instrumente.

Fig. 1, 2 und 3 stellen Eierbohrer dar, mittelst deren man kreisrunde und glattrandige Löcher in die Schale bohren kann. Diese Bohrer sollten vom besten Stahl sein, den man nur bekommen kann, und von verschiedener Grösse. Fig. 1 ist geeignet für die kleinsten Eier, selbst der Colibri's, bis zur Grösse der Singdrossel-Eier *(Turdus musicus.)* Die Rinnen des Bohrers sollten mittelst eines Meissels geschlagen werden. Fig. 2 wird für die meisten Eier passend sein, mit Ausnahme der sehr grossen Vögel und der Seevögel, welche gewöhnlich Eier mit starker und weicher Schale legen. Die Rinnen mögen entweder mit dem Meissel oder mit der Feile gefertigt werden; bei dem Gebrauche der letztern ist indess grössere Sorgfalt anzuwenden. Fig. 3 ist bestimmt für die grösten nnd auch für einige kleinere Eier, welche einen kalkigen Ueberzug haben, wie *Crotophaga.* Die Rinnen werden mit

der Feile gemacht. Bei der Fabrikation all dieser Bohrer ist mit der grössten Sorgfalt darauf zu sehen, dass die Rinnen einander parallel laufen, und deren Ränder oder Schneiden gleichmässig sind und in einer Ebene liegen. Je kleiner der Bohrer ist, desto spitzer muss der Winkel der Spitze sein. Die Bohrer können nach Belieben mit Handhaben versehen sein, oder nicht. Die mit Handhaben schützen mehr vor einem Krampf in den Fingern, der oft Zerbrechen der Eier verursacht.

Fig. 2 a, und 2 b, geben eine Vergrösserung zur deutlicheren Ansicht der Art und Weise, in welcher die Rinnen geschlagen werden müssen *).

Fig. 4 und 5 stellen Blaseröhren vor. Sie werden am besten von Metall und zu unserm Zwecke von Nickel (German Silver) gemacht, das weniger leicht rostet. Man sollte sie in zwei Grössen haben, da eine grosse nicht für kleine Eier geeignet ist, und eine kleine bei Anwendung für grosse Eier Zeitverlust verursacht. Sie müssen so leicht als möglich gemacht werden und hauptsächlich ist darauf zu sehen, dass die untere Oeffnung so weit ist, als die Grösse des Rohrs es nur erlaubt. Natürlich muss die Aussenseite vollkommen glatt sein **).

Fig. 6 stellt eine Röhre zum Aussaugen kleiner Eier dar. Die zwiebelförmige Erweiterung nimmt den Inhalt der Eier auf und verhütet, dass dieser den Mund des Operators erreicht und so Ekel erregt. Dies Instrument wird am besten von dünnem Glase gemacht, das leicht rein gehalten werden kann. Auch von dieser Röhre gilt, was oben von der Grösse der untern Oeffnung gesagt wurde.

Ein Stück dünnen Drahts, (Fig. 7) lang genug, dass es durch die Röhren hindurchreicht, muss der Operator stets zur Hand haben, um den Verstopfungen durch kleine Stücken des Embryo oder halbtrocknen Dotters, welche leicht vorkommen können, zu begegnen.

Fig. 8 ist eine Spritze, welche man vortheilhaft zum Ausspülen der Innenseite der Eier finden wird. Sie mag von irgend einem Metall gefertigt sein; obschon eine von Zinn passend wäre, so ist sie doch wegen ihres Gewichtes ungeeignet. Man empfiehlt Nickel, wie für die

*) Das wichtige Resultat, das dadurch gewonnen wird, ist die Bildung einer cirkelrunden Oeffnung mit glattem Rande. Im Nothfalle dient ein gewöhnlicher Nagel oder eine dreischneidige Nadel, aber beide müssen mit äusserster Sorgfalt angewendet werden. Eine Rattenschwanz-Feile, am Ende scharf zugespitzt, ist gleichfalls ein wirksames Instrument, wie ich von Rev. S. C. Malan freundlich berichtet bin, der sie dem oben empfohlenen Bohrer vorzieht.

**) In Ermangelung einer Blaseröhre wird ein Schilf-, Stroh- oder Grashalm jene allenfalls ersetzen.

gewöhnlichen Blaseröhren *). Der Ring am Stempel muss gross genug sein, dass der rechte Daumen des Operators hineinpasst, denn es ist zu bemerken, dass die Spritze mit einer Hand gehandhabt werden muss.

Fig. 9 und 10 stellen Scheeren von einer Gestalt vor, die man sicher als sehr nützlich befinden wird; Fig. 9 zum Durchschneiden der Knochen des Embryo, bevor er herausgezogen wird, und Fig. 10 zum Durchschneiden einzelner Theile während er mittelst eines der Haken, Fig. 11. 12 und 13 herausgezogen wird. Die letztern variiren in der Grösse von der einer gewöhnlichen Nadel bis zu der eines starken Drahts, und die Länge ihrer geraden Theile sollten lieber den Durchmesser der Eier, zu denen man sie gebraucht, übertreffen.

Fig. 14 stellt ein Messer mit gekrümmter Schneide dar, das zum Aufschneiden des Embryo vor dem Ausziehen sehr dienlich ist.

Fig. 15 und 16 stellen ein Federmesser und Scalpel mit verlängerter Klinge und Schaft zu demselben Zwecke dienlich dar. Fig. 15 ist vielleicht auch das beste Instrument zur Entfernung der Haut von der Oeffnung. Man setzt zu dem Ende die Klinge perpendikular ein und schabt damit den Rand des Loches, sobald es gebohrt ist.

Fig. 17 stellt eine Zange (Pincette) vor, um die Theile des zerschnittenen Embryo herauszuziehen. Die Federkraft darf nicht zu lebendig sein, weil sie sonst leicht Brüche der Schaale verursacht. Die innere Seite der Spitzen muss etwas rauh sein, um das Entschlüpfen der ergriffenen Stücke zu verhüten.

§. 5. Präparation der Eier.

Man entleert die Eier mit dem geringsten Aufwande von Mühe durch eine Oeffnung **), welche mittelst eines der bereits beschriebenen Bohrer in der Mitte der Längsseite gemacht wird, wie Fig. 18 und 19 zeigen. Das Loch steht natürlich in Verhältniss zur Grösse des

---

*) Ich ziehe Glas für alle jene von mir längst gebrauchte Ausblase- und Aussauge-Instrumente vor. Ein Nachtheil — aber nur der einzige — ist freilich, dass sie minder dauerhaft sind, aber auch leichter zu ersetzen. Anm. d. Uebers.

**) Diejenigen, welche noch vorziehen, zwei Oeffnungen zu machen, mögen sie wenigstens nicht an den Enden der Eier oder an den entgegengesetzten Seiten (nicht an den Endpunkten des grossen oder kleinen Durchmessers) anbringen. In beiden Fällen leidet das äussere Ansehn der Eier als Kabinetsstücke, und im ersten die Genauigkeit des Messens, (sowie die Festigkeit, namentlich kleiner Eier, indem die Hauptaxe durchbohrt ist.) Will man zwei Löcher machen, so geschehe es an derselben (und zwar an der weniger charakteristisch oder schön gefärbten und gezeichneten) Seite, so dass die kleinere Oeffnung (Fig. 20) unweit des spitzen, die grössere unweit des stumpfen Endes angebracht wird.

Eies und dem Stadium der Bebrütung. Stark bebrütete Eier werden leichter entleert, wenn sie einige Tage liegen bleiben, aber die Operation darf nicht zu lange hinausgeschoben werden, sie bersten sonst gern heftig auseinander, sowie man sie anbohrt, obwohl dies vermieden werden kann, indem man sie während des ersten Anbohrens unter Wasser hält. Wenn das Loch gebohrt ist, nimmt man die Haut in demselben mittelst des Federmessers rein hinweg, wodurch nicht allein die Entfernung des Inhalts sondern auch die nachherige Reinigung erleichtert wird. Das dünne Ende der Blaseröhre wird dann eingeführt, während das andere Ende an den Mund gesetzt, und — zu Anfang recht sanft — geblasen wird. Findet man, dass der Embryo mässig entwickelt ist, so wird mittelst der Spritze *) ein Wasserstrahl eingeführt und das Ei dann sanft geschüttelt, darauf die Blaseröhre wieder angewendet, bis mittelst fortgesetzten Gebrauches beider Instrumente unter Beihülfe von Scheere, Haken, Messer und Zange der Inhalt vollständig entfernt ist. Sodann wird das Ei mittelst der Spritze mit Wasser gefüllt sanft geschüttelt und ausgeblasen, ein Process, der so oft wiederholt werden muss, bis das Innere vollkommen rein ist; dann wird es mit der Oeffnung nach unten auf eine mehrfache Lage von Löschpapier oder feine Leinwand gelegt, und die Lage auf diesem Polster gelegentlich verändert, bis es völlig trocken ist. Während dieser Zeit muss es so viel als möglich vor dem Lichte, besonders vor Sonnenschein geschützt werden, da die Farben dann mehr als in späterer Zeit zu bleichen geneigt sind. Sehr kleine Eier mag man, wenn ihr Inhalt frisch ist, mit dem Zwiebelrohre (Fig. 6) aussaugen und dann ausspülen wie vorher gezeigt. Es ist stets räthlich so viel möglich das Nasswerden der Aussenseite der Schale zu vermeiden, da die Wirkung des Wassers die „Blume“ **) zu zerstören, die Farbe zu verändern und in manchen Fällen die Krystallisation zu alteriren fähig ist; desshalb sollten Schmutzflecken oder Kothspuren niemals entfernt werden. Es

*) Obwohl im Besitze einer sehr kleinen leichten Spritze von Glas, habe ich doch immer eine, in eine feine Spitze ausgezogene Glasrohre, oder eine Zwiebelrohre zum Einfuhren des Wassers vorgezogen. Man zieht das Wasser durch Luftentleerung mittelst des Mundes ein, und hat es ganz in der Gewalt, ob man das Wasser mehr oder weniger kraftig in die Oeffnung des Eies blasen will. Mindestens bei kleinen Eiern ist mir die Spritze gefahrlich erschienen.

Anmerk. d. Uebers.

**) Ich übersetze das Wort „bloom“ wortlich und acceptire es als sehr bezeichnenden terminus technicus fur den zarten „Duft oder Reif“, der namentlich frisch gelegte Eier vieler Arten auszeichnet und der leider durch achtlose Behandlung bei der Praparation so oft verloren geht. Anm. d. Uebers.

ist sehr zu empfehlen das Ei während der Operation des Ausleerens über ein Gefäss mit Wasser zu halten, um ein Zerbrechen zu verhüten, falls es aus den Fingern gleiten sollte.

Sollte das Eidotter getrocknet sein, so führe man eine kleine Portion kohlensaures Natron ein, (aber mit grosser Vorsicht, dass es die Aussenseite der Schale nicht berührt, in welchem Falle die Farbe leiden kann,) und fülle dann das Ei mit Wasser und lasse es einige Stunden mit der Oeffnung nach oben liegen, worauf man den Inhalt aufgelöst finden und ihn mittelst der Blaseröhre und eines der Haken leicht entfernen wird. Es ist wohl unnöthig, hinzuzufügen, dass die Handhabung der verschiedenen Instrumente die grösste Vorsicht erheischt; indess einige Versuche werden dem Sammler die für den Erfolg nöthige Geschicklichkeit geben. Die Eier dürfen nicht eher beschrieben werden, als bis die Schale vollkommen trocken ist, die Tinte läuft sonst auseinander und die Schrift wird unlesbar. Eier mit kalkigem Ueberzuge wie die der Anis *(Crotophaga)* Tölpel *(Sula)* und Kormorane *(Pelecanidae)* und andere mögen füglich durch Einschneiden mittelst einer Nadel oder der Bohrerspitze bezeichnet werden; so auch die der Schneehühner *(Lagopus)*, nur muss man die stark gefärbten Flecken dazu auswählen. Die Aufschriften sollten stets an derselben Seite geschehen, wo sich das oder die Löcher finden, und auf den möglichst kleinsten Raum beschränkt werden. Man wählt die am wenigsten charakteristisch gezeichnete Seite für die Löcher aus.

Sehr stark bebrütete Eier, von welcher Grösse sie auch sein mögen, sollten in folgender Weise behandelt werden, die alle anderen dem Schreiber bisher bekannt gewordenen Methoden übertrifft. Fig. 21 zeigt ein Stück Papier; eine Anzahl solcher Stücke, wenn sie mit Gummi eins über das andere an das Ei geklebt werden und getrocknet sind, machen die Schale so fest, dass die oben beschriebenen Instrumente durch die Oeffnung in der Mitte derselben eingeführt und mit dem besten Erfolg gehandhabt, und so ein völlig ausgebildeter Embryo zerschnitten und die Stücken durch ein sehr mässig grosses Loch ausgezogen werden können; die Anzahl der erforderlichen Lagen hängt natürlich sehr ab von der Grösse des Eies, dem Stadium der Bebrütung und der Stärke der Schale und des Papiers. Fünf oder sechs Stück gehören mindestens dazu, um mit Sicherheit zu operiren, und zwar sollte man jede Lage trocken werden lassen, bevor man die nächste aufleimt. Die Ausschnitte am Rande bewirken, dass das Ganze hübsch glatt anliegt; die Oeffnung in der Mitte schneidet man einzeln vorher aus oder die ganze Reihe der Lagen wird durchbohrt, wenn das Loch

ins Ei gemacht wird. Der Bequemlichkeit halber mögen die Papiere schon vorher mit Gummi bestrichen und angefeuchtet werden, wenn man sie gebrauchen will. Ohne Zweifel dürften Stückchen Leinen- oder Baumwollenzeug denselben Dienst leisten. Wenn die Operation beendigt ist, löst man mittelst einfacher Anwendung von Wasser (besonders warmen) durch die Spritze die Lagen auf, die von einander getrennt und zu fernerem Gebrauche getrocknet werden können. Die Zeichnung giebt die Grösse der Papiere, wie diese etwa für Eier von der Grösse von Hühnereiern geeignet sind.

Der sicherste Weg bei Anwendung dieser Methode ist, dass man recht viele Lagen von dünnem Papier und viel dicken Gummi nimmt; aber das ist natürlich auch der langweiligste. Dennoch ist es ganz der Mühe werth, wenn es sich wirklich um seltene Exemplare handelt, und lässt sich nicht schlechter operiren nach Verlauf einiger Tage, welche der Gummi zum Trocknen und Hartwerden braucht. Der Naturforscher, der zuerst auf diese Methode kam, hat sie vollständig entsprechend gefunden in jedem Falle, wo er sie angewendet: vom Ei des Adlers bis zu dem des Kolibri, und unter den Englischen Oologen ist sie allgemein adoptirt worden.

Die sicherste Methode der Verpackung der Eier für weitere Reisen und Versendungen, bei denen nicht immer auf die schonendste Weise verfahren wird, ist folgende: man wickelt jedes Ei einzeln in Werg, Flachs, Wolle, Baumwolle oder anderes ähnliches Material, wie um einen Ball zu bilden, legt diese Bälle einen neben den anderen in eine starke Büchse, Kästchen oder Schachtel, und zwar so, dass kein Raum bleibt, ihre Lage zu verändern. Wem diese Methode zu mühevoll erscheint, der lege zunächst eine Lage von den eben erwähnten Substanzen auf den Boden des Kistchens, dann eine Lage Eier, dann wieder eine Lage Packmaterial und sofort, bis dies Behältniss vollständig angefüllt ist. Man schüttelt es dann, und wenn man irgend ein Geräusch des Inhalts hört, so fügt man noch Packmaterial zu. Als allgemeine Regel gilt, dass ausgeblasene Eier aneinander nicht zerbrechen, wohl aber an den Seiten des Behältnisses; unausgeblasene muss man wegen ihres Gewichtes stets von einander trennen. Andererseits ist die sicherste Methode, Eier so zu verpacken, dass sie zerbrochen ankommen, obwohl natürlich mit der entgegengesetzten Absicht, oft empfohlen worden: namlich sie in ein Behaltniss zu thun und die Zwischenräume mit Kleie, Sägespänen, Salz oder Sand auszufullen. Die Resultate dieser Methode sind nach einer Seite hin verschieden: wenn die Eier unausgeblasen sind, werden sie nach gehörigem Rutteln und Schutteln am Boden.

wenn sie ausgeblasen sind, oben auf gefunden werden; aber in beiden Fällen wird andererseits das Resultat dasselbe sein: viele zerbrochen. Es giebt vielleicht keinen grösseren Verdruss für einen Oologen, als von einem Correspondenten eine vielleicht werthvolle und sorgfältig gesammelte, aber wegen schlechter Verpackung zerbrochen ankommende Sendung Eier zu erhalten.

§. 6. Schlussbemerkungen.

Die besten Verbündeten eines Sammlers sind die Landesbewohner, sowohl Eingeborene als Kolonisten, und er sollte sich stets bemühen mit ihnen auf dem intimsten Fusse zu stehen, auch durch Festsetzung kleiner Belohnungen für die Entdeckung von Nestern oder Eier. Man sollte stets darauf dringen, dass die entdeckten Nester an Ort und Stelle gezeigt würden, und die Höhe der Bezahlung sollte im Verhältniss zum Erfolge der Bestimmung der Species stehen. Es müsste standhaft jede, auch die geringste Remuneration für weggenommene und gebrachte Nester und Eier verweigert werden. In der Regel werden die Eier der verschiedenen Arten von Strandläufern und Schnepfen (*Charadriadae* und *Scolopacidae*) von den Oologen aller Länder am meisten verlangt. Diese Vögel brüten meist in höhern nördlichen Breiten, oft aber auch in höhern Lagen südlicherer Länder. Ihre Nester sind fast immer schwer zu entdecken, selbst wenn man die Vögel entdeckt hat. Ihre Gewohnheit ist, wenn der Boden mit Kräutern überall bedeckt ist eine Strecke vom Neste zu laufen, bevor sie bei Annäherung des Beobachters auffliegen; ist der Boden kahl, so werden sie versuchen der Beobachtung zu entgehen, indem sie sich drücken bis diese nicht mehr zu fürchten ist. Die beste Methode ihre Nester, so wie die einiger anderen Arten zu finden, ist die, dass sich der Sammler selbst in der Nähe des Platzes verbirgt, wo er die Eier zu vermuthen Grund hat, und die Rückkehr des Vogels zum Neste, wenn nöthig, mit dem Telescope zu beobachten sucht; sollte dies fehlschlagen, so muss er, nachdem er dem Vogel Zeit gelassen hat zu Nest zu gehen, plötzlich schiessen oder aufspringen und schreien: in seiner Ueberraschung wird der Vogel oftmals sogleich auffliegen oder wenigstens, ohne weit zu laufen. Um die Nester auf Felsen bauender Vögel zu erreichen, kann man einen Mann oder Knaben an einem Seile von oben herablassen, wenn sie zu erreichen sind. Das Seil muss stets unter den Armen der herabzulassenden Person befestigt sein, da durch die Friction des Seiles abgelöste Substanzen auf ihn fallen, ihn für einen Augenblick erschrekken oder betäuben und so veranlassen können, dass er seinen Halt los lässt. Aber überall und immer sollte der Eiersammler sich erinnern,

dass Identification und Authentification die Hauptsache sind, für deren Erreichung keine Mühe zu anstrengend, keine Sorgfalt zu gross ist.

Es liegt ausserhalb des Zweckes dieser Zeilen Bemerkungen über das Arrangement oder die Aufstellung der Eier im Kabinette zu geben. Was versucht wurde ist einfach eine Reihe von Rathschlägen für Sammler im Freien. Sie sind zu Gunsten des Studiums der Oologie speciell erforderlich, um grösseren Eifer zu wecken, als Manche im Aufsuchen und Aufzeichnen genauer Information bezüglich der von ihnen gelieferten Exemplare bisher zu zeigen gewohnt waren, und zwar zur rechten Zeit und am rechten Orte, wo man nur aufsuchen und aufzeichnen kann. Es folgt mit Nothwendigkeit, dass solche Information von den Oologen daheim nicht vernachlässigt, sondern in die Kataloge ihrer Sammlungen, welche alle Oologen führen müssen, sorgfältig eingetragen und erhalten werden sollten.

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Briefliches über einige Cypselinen-Nester auf Java.

An den Herausgeber. Gadok, auf Java, 25. Mai 1860.

. . . . . Schon mehrmals habe ich hier einen kleinen *Cypselus* erhalten, der sein Nest aus Samenwolle, die er mit seinem Speichel zu einer gelblichen, filzähnlichen Masse zusammenklebt, baut und an die Blätter mehrerer Palmen, besonders der Pinangpalme befestigt. Ich halte diesen kleinen *Cypselus* für *C. affinis* Gr., ob mit Recht, kann ich natürlich erst entscheiden, wenn ich das Werk von Gray „Illustr. Ind. ornith." werde erhalten haben.*) In der Färbung ähnelt er *Collocalia nidifica*, ist jedoch lichter und merklich kleiner. Länge des Vogels 110 Millim., des Flügels 100 Millim., des stark ausgeschnittenen gabelförmigen Schwanzes 50 Millim.

Eine andere recht interessante Entdeckung habe ich vor Kurzem in einer Felsenhöhle an der Südküste Java's gemacht. Ich hatte nämlich von dort aus ein Nest erhalten, das in seiner Bauart dem des so eben

---

*) Dr. Bernstein hat kürzlich den Vogel eingesandt; über diesen sowie über einige andere zweifelhafte, anscheinend neue Arten werde ich nach genauer Untersuchung Einiges mittheilen. D. Herausg.

erwähnten *Cypselus* ähnelt, aber ungleich grösser ist, da sein Durchmesser an den verschiedenen Stellen 6—9 Zoll beträgt. Es besteht ebenfalls aus feinen Pflanzentheilen, zumal Samenwolle von Gramineen und dergleichen und Federn, unter denen ich sogar ganze Flügel der *Collocalia fuciphaga*, mit den Knochen noch daran, gefunden habe. Alle diese Gegenstände sind durch ein leimähnliches Bindemittel, dem Speichel der Vögel wohl ebenfalls, innig mit einander verbunden, so dass das Ganze bei oberflächlicher Betrachtung viel Aehnlichkeit mit grobem Filz hat. Leider habe ich noch nicht ermitteln können, welchem Vogel diese interessanten Nester angehören. Bei der grossen Entfernung der Südküste von Gadok, die etwa 50 englische Meilen beträgt, welche man bei der Beschaffenheit der Wege nur zu Fuss oder zu Pferd zurücklegen kann, habe ich bisher nur einmal einen Ausflug dorthin unternehmen können. Es war dies im Februar und glaubte ich um so mehr, die Vögel brütend zu finden, als die anderen Schwalbenarten hier überall mit dem Brüten beschäftigt waren. In dieser Hoffnung sah ich mich jedoch getäuscht. Zwar fand ich, als ich an zwei auf einander folgenden Tagen jene Höhle in allen Richtungen durchsuchte, zahlreiche Nester der *Collocalia fuciphaga* mit Eiern, auch mehrere der grösseren Nester, um die es mir zu thun war; alle aber waren leer und weder von den Vögeln noch den Eiern eine Spur zu sehen. Die Eingeborenen, auf deren Aussagen man natürlich nicht viel geben kann, sagten mir, jene grösseren Nester rührten von einer grossen Schwalbenart her, die aber, nur um zu brüten, diese Höhle bewohnten, sonst aber sich nicht sehen liessen. Sollte es etwa *Cypselus giganteus* sein? Dies wäre wenigstens die einzige Art, an die ich denken könnte. Leider konnte ich eines längeren Unwohlseins wegen nicht wieder in diese Gegend kommen, hoffe aber bei einer anderen Gelegenheit glücklicher zu sein, und Vogel wie Eier zu erhalten.

Dr. H. A. Bernstein.

Notiz über Linné's Original-Exemplar der *Platalea pygmaea.*

An den Herausgeber. Wien, 30. November 1860.

In Folge Ihrer im „Journal für Ornithologie“, 1860, S. 298 enthaltenen Aufforderung beeile ich mich Ihnen mitzutheilen, dass das erwähnte, durch Joh. Natterer Ihnen gezeigte Exemplar der *Platalea pygmaea* sich weder in der hiesigen ornithologischen Sammlung vorfindet, noch in dem Cataloge oder in den Acquisitionsverzeichnissen eingetragen ist.

In Natterer's unvollendeter handschriftlicher Synopsis befindet sich die detaillirte Beschreibung dieses Vogels, d.d. Upsula, den 7. Oktober 1838, mit der Bemerkung: „*Platalea pygmaea* Mus. Thunberg; soll in Spiritus mit den Platae surinamenses aus Surinam gekommen sein“ aber keine Andeutung über ein sonst acquirirtes Exemplar.

Da Natterer auf seiner damaligen Reise die Einkäufe auf eigene Rechnung machte und nur einen Theil der acquirirten Vögel dem Museum käuflich überliess, der Rest aber ihm und nach seinem Tode seiner Familie verblieb, so hätte es allerdings leicht sein können, dass ein zweites Exemplar von *Platalea pygmaea* sein Privateigenthum gewesen wäre.

Nachdem jedoch weder Natterer's Neffen, Hrn. Dr. Johann Natterer, noch seinem Schwiegersohne, Hrn. Ministerialsecretär v. Schrökinger, an welche ich mich desshalb wendete, etwas von diesem Exemplare bekannt ist, so dürfte es wohl am wahrscheinlichsten sein, dass Natterer dasselbe bloss leihweise erhalten und nach Berlin mitgebracht, später aber zurückgesendet habe.

Ich ersuche um gefällige Einrückung dieser Notiz in das „Journal für Ornithologie.“

v. Pelzeln,
Kustosadjunct am K. K. zoologischen Kabinet.

Einige Ornithologische Bemerkungen.

Von

Georg v. Fauenfeld.

Eine Frage von gewissem Interesse und für viele noch nicht überzeugend genug erledigt, ist das merkwürdige Meckern der Bekassine, die um so interessanter erschien, als dasselbe eine bisher ganz vereinzelte Erscheinung in der Vogelwelt bot, oder doch mit anderweitem Fluggeräusche nicht zusammengestellt wurde. Es dürfte daher vielleicht gleichfalls nicht ganz ohne Interesse sein, wenn ich ein Seitenstück hierzu mittheile, das ich während meiner Reise mit der Novara, am Cap der guten Hoffnung am hellen Tage oft und so nahe beobachtete, dass kein Zweifel über die Art, wie dieses Geräusch hervorgebracht ward, entstehen konnte.

Wir waren im October zur Zeit des Frühlings daselbst angelangt, wo ein grosser Theil der Vögel mit Nestbauen und Eierlegen beschäftigt war. In den niederen Buschwäldern der Kap'schen Proteen von

6—8 Fuss Höhe war *Megalophonus apiatus* Gr. sehr häufig. Die Männchen dieses unserer Baumlerche in ihrem Benehmen nahe stehenden Vogels sassen auf den höchsten Spitzen derselben meist so zutraulich, dass man auf wenige Schritte entfernt ihrem Liebesspiele zusehen konnte. Sie erhoben sich dabei von ihrem Sitze 2—3 Klafter hoch in die Luft. In dem obersten Theil dieser Distanz und gegen die Rückkehr ertönt ein schnurrender Laut der von den Flügeln ausgeht, an das Meckern der Bekassinen erinnert, doch weit schwächer ist, und offenbar durch ein sichtbares Vibriren der klaffend gespreitzten Schwingen erfolgt. Die Flügel sind im Momente der Umkehr in einem bedeutenden Winkel mit dem Körper aufwärts gerichtet und der Vogel lässt sich mit einem feinen Hüüüüt auf seinen früheren Sitz wieder nieder. Es erfolgt dieses Auf- und Abschwingen in kurzer Frist 6—8 Mal nach einander, so dass ich ganz bequem den ganzen Vorgang beobachten konnte und deutlich wahrnahm, wie manchmal willkürlich vom Vogel ein oder der andere Flügel vorherrschend stärker schnurrend mehr aufwärts gerichtet ward, wodurch sodann auch die Richtung der Bewegung des Vogels etwas verändert ward.

Nur einmal noch kam mir ein solches schnurrendes Geräusch vor, das wohl von einem ähnlichen Zittern der Schwingen verursacht wird. Die Entfernung des Vogels war jedoch dabei so gross, dass eine so genaue Beobachtung, wie im vorstehenden Falle, nicht möglich war. Der Tui, Neuseelands lieblichster Singvogel, *Prosthemadera novaezeelandiae,* in den Wipfeln hoher Callistemon-Bäume brütend, jagt mit eifersüchtiger Unverträglichkeit jeden Eindringling aus dem von ihm beherrschten Gebiete. Wenn er dann stolzirend dahin zurückkehrt, so flattert er in den Zweigen mit solchem Schnurren, abwechselnd mit angenehm flötenden Gesange auf und nieder, wahrscheinlich dem brütenden Weibchen zu gefallen. Unzweifelhaft steht auch hier dieses Geräusch mit dem Brutgeschäft im Zusammenhange, denn so oft ich diesen Vogel in Büschen oder am Boden antraf und aufjagte, nie war im gewöhnlichen Fluge auch nur die leiseste Spur eines solchen Tons wahrzunehmen.

Wenn an einem andern Orte dieser ornithologischen Zeitschrift zur erleichterten Erklärung weiter Wanderungen der Vögel, die Fertigkeit derselben sich beliebig aufs Wasser niederzulassen, um auszuruhen, zu Hilfe genommen wird, so möchte ich über diese Allgemeinheit bei Zugvögeln und die gar so grosse Leichtigkeit dieser Kunst doch einigen bescheidenen Zweifel hegen. Wer Wachteln z. B., ja selbst Schwalben nach einem Fluge übers Meer so todtmüde anlangen sieht, dass sie

fast ohnmächtig sich mit Händen greifen lassen, wer einsam verirrte Landvögel in hoher See nach mehrfacher Verfolgung doch immer wieder aufs Schiff sich niederlassen sieht, um sich zu erholen, wer so wie ich mancherlei Vögel beobachtete, die durchaus nicht ermüdet, da sie der Gefangenschaft entwischten, beim Niederlassen auf dem Wasser rettungslos verloren waren, da sie sich nicht mehr davon zu erheben vermochten, der dürfte wohl schwerlich für eine solche unbedingte Virtuosität sich auszusprechen geneigt sein. Ich glaube auch nicht, dass eine solche Rast ihnen besonders nützlich sein könnte, da ihnen der längere Mangel an Futter, namentlich den kleineren Arten, bestimmt empfindlicher ist als die Beschwerden des Fluges. Es dürften wohl wenig Zugvögel, so lange sie nur irgend möglich im Stande sind weiter zu fliegen, sich zur Ruhe niederlassen, einmal aber so ermattet, dass sie gezwungen sich dem Meere anvertrauen, werden sich kaum viele davon wieder erheben.

Der Zustand der Oberfläche des Meeres ist überdiess wohl selten der Art, dass wirkliche Landbewohner ungefährdet darauf ruhen könnten, indem ein Bespülen und Benetzen der Federn sie in kurzer Zeit zum Fluge gänzlich untauglich macht. Wenig Federkleider sind geeignet, der Nässe lange zu widerstehn, und ein Ausruhen von einigen Minuten genügt gewiss nicht, aufs neue einem noch lange dauernden Fluge sich zu unterziehen. Ich glaube diesen Zweifel hinsichtlich der Allgemeinheit und Leichtigkeit einer solchen Thatsache nach zahlreichen Beobachtungen um so mehr festhalten zu dürfen, als ich selbst mit nicht geringer Ueberraschung oft genug Augenzeuge einer interessanten Ausnahme gewesen bin, dass sich Landvögel für kurze Zeit ganz sorglos auf glatter Wasserfläche niederliessen.

Egypten, das Land der Tauben, beherbergt in jeder Stadt, jedem Dorfe ein unzählbares Heer von Tauben. Als namhafter Tribut an die Regierung früher sorglich gepflegt, finden sich allerorts zahlreiche grosse gemauerte Taubenschläge, worin sie noch jetzt fast wild und herrenlos sich so ausserordentlich vermehren, dass in der Nähe der Ortschaften Schaaren von tausenden unaufhörlich hin und wieder fliegen. Der bei Kenne vorüberfliessende Nilarm war bei meiner Anwesenheit im Jahre 1855 zur trockenen Jahreszeit ohne Zu- und Abfluss zur stehenden Lache geworden. Vom frühen Morgen an kamen ganze Flüge Tauben zum Trinken, wozu sie sich mitten im Wasser nieder liessen, so dass dasselbe buchstäblich davon ganz bedeckt war. Auch im Nil selbst bei Assiud sah ich sie im rinnenden Strome ebenso ihren Durst

löschen, doch mieden sie daselbst bewegtere Stellen oder flogen auf, wenn der Strom sie an Orte trieb, wo das Wasser Wellen schlug.

Und nun noch ein Wort über den viel zu allgemein gebrauchten Ausdruck Albino. Es dürfte wohl keinem Beobachter entgehen, dass zwischen ächten Albinos mit rosenrother Augenpupille und irgend andern Farbenänderlingen in der Regel eine namhafte Verschiedenheit ihres Wesens ersichtlich ist. Bei keiner der unzähligen durch Zucht beständig gewordenen Farbenabweichungen, sowie bei den vielen ungezähmten in der freien Natur beobachteten Varietäten findet sich eine dadurch bedingte kränkliche Anlage, während es hinlänglich bekannt ist, dass wahre Albinos sowohl menschliche als derlei Thiere im wilden Zustande, und die wenigen sich durch Zucht regelmässig fortpflanzenden, wie Mäuse, Frett etc. eine auffallende Zärtlichkeit, Schwächlichkeit, ich möchte sagen, krankhafte Disposition kund geben. Ich glaube, es ist nicht überflüssig, wenn ich auf einen von mir im 3. Bande der Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, 1853, pag. 36 flg. niedergelegten Aufsatz hinweise.

Nach der dort vorgenommenen Eintheilung gehören von den im VI. Heft, Jahrg. 7 des Journals für Ornithologie, p. 436, aufgezählten Vögeln nur Nr. 4 und Nr. 6? zu den ächten Albinos: *Leucochrostici;* Nr. 2 wahrscheinlich zu den *Chlorochrostici;* alle übrigen Nr. 1. 3. 5. 7. 9 zu den *Allochrostici.* Die genaue Unterscheidung der von mir angedeuteten verschiedenen Bedingungen in den Farbenverschiedenheiten der Bekleidung der Thiere dürfte vielleicht eher geeignet sein, den Grundursachen dieser Abweichungen auf die Spur zu kommen, als die bisherige Zusammenstellung ohne alle Unterscheidung.

Wien, 16. November 1860.

Eine Eigenthümlichkeit der *Strix flammea.*

Dass Eulen sich bei Tage in einen bewohnten Taubenschlag flüchten, ist bekannt; dass sie aber daselbst ihr Nest anlegen, ist gewiss eine seltene und merkwürdige Erscheinung. Dieser Fall kam im Frühling 1859 in Springe vor. Ein Paar Schleiereulen (*Strix flammea* Linn.) hatte auf einem Taubenschlage inmitten von Taubennestern genistet, und verrichtete, unbekümmert um die aus- und einfliegenden Tauben, sein Brutgeschäft, wogegen aber auch die letztern von den ungebetenen Gästen wenig oder gar keine Notiz nahmen. Am 22. April, als ich die Eier nahm, enthielt das Nest neun Eier von verschiedenem Brut-

stadium; einige waren dem Ausschlüpfen nahe, andere höchstens sechs Tage bebrütet. Dieselbe Erscheinung bemerkte ich an einem andern Gelege von sieben Eiern, welches ich am 4. Mai 1857 vom Vorwerke Dahle bei Springe erhielt. Diese Thatsachen bestätigen jedenfalls die von Herrn Olph-Galliard in der Naumannia von 1855 ausgesprochene Vermuthung, dass ihr Zweck in der leichtern Ernährung einer zahlreichen und gefrässigen Nachkommenschaft zu suchen wäre.

Gestorf, den 10. October 1860. W. Niemeyer.

Wesshalb mag wohl die Fortpflanzung der Seidenschwänze erst so spät im Frühjahre erfolgen?

Ohne Zweifel darum, weil irgend ein besonderes Hinderniss vorhanden ist, welches ihnen die Sache früher unmöglich macht, und welches bei anderen Vögeln nicht Statt findet.

Letztere schreiten daher alle so bald wie möglich dazu vor; und namentlich pflegen die am spätesten ankommenden Zugvögel sich damit zu beeilen. Um so auffallender muss also der Umstand erscheinen, dass gerade so abgehärtete Vögel, wie es die Seidenschwänze sind, regelmässig so lange damit zögern. Denn bekanntlich treibt bloss Nahrungsmangel, nicht aber Scheu vor winterlicher Kälte, sie in manchen Jahren zum Auswandern nach Süden an. Haben sie dagegen keinen Mangel zu fürchten, so verlassen sie ihre nordische Heimath nicht; oder sie kommen in Europa nur bis nach dem Süden der skandinavischen Halbinsel herab. Gleichviel jedoch, ob sie bleiben oder nicht: stets machen sie erst dann Anstalten zum Hecken, wenn andere Vögel bereits Junge ausgebrütet, oder diese wohl auch schon aufgezogen haben. Ja die amerikanische Art, welche unter südlicheren Breiten wohnt, als die europäisch-asiatische, scheint in dem Abwarten der Zeit nach Verhältniss noch weiter zu gehen, als diese.

Was also mag der Grund hiervon sein?

Eine bestimmte Meinung oder Vermuthung darüber steht bei mir schon seit mehreren Jahren fest. Sie bedarf aber trotz ihrer Wahrscheinlichkeit an sich, einer Bestätigung durch vergleichende anatomische Untersuchung der Ernährungs- oder Verdauungs- und Fortpflanzungs-Werkzeuge vor und während der Nistzeit.

Die bisher angenommene Ursache war lediglich der instinctmässige Trieb dieser Vögel, mit ihrem Hecken so lange zu warten, bis eine hinreichende Menge von Beeren zur Nahrung für ihre Jungen beim Ausfliegen dieser herangereift sei. Ich glaube jedoch nicht, dass er

den Haupt-, viel weniger den einzigen Grund ihres langen Zögerns bilden sollte. Hierzu möchte auch sowohl die Zahl, wie die Menge derjenigen Beeren-Arten, welche bis dahin reif werden, meistens zu gering sein; zumal, da jedes Jahr eine oder die andere von ihnen mehr oder weniger missräth. Sonach dürfte hierauf kein besonderes oder gar entscheidendes Gewicht zu legen sein.

Ein Umstand von ungleich wesentlicherem Belange scheint mir aber das eigenthümliche Missverhältniss, in welchem gerade bei den Seidenschwänzen der Magen, vermöge seines grossen Umfanges, zu den übrigen Eingeweiden steht, so dass letztere hierdurch überhaupt zurückgedrängt erscheinen. Diess trifft also namentlich auch die Geschlechtswerkzeuge für den gesammten übrigen Theil des Jahres, während es höchst wahrscheinlich vor und während der Fortpflanzungszeit sich bedeutend ändert. Mithin wären das „Missverhältniss" und seine Folgen hier ähnlich, wie beim Kuckuke, obwohl noch lange nicht gleich; denn bei letzterem ändert sich daran bekanntlich Nichts.

Er kann schon darum nicht selbst brüten, weil seine Eier sich so langsam entwickeln, dass ihm die ersten längst verdorben sein würden, ehe das letzte gelegt werden könnte; und sie entwickeln sich so langsam, weil sein übermässig grosser Kropf und Magen den Fortpflanzungswerkzeugen allzu wenig Raum übrig lassen. Hierdurch werden letztere in ihrer Entwickelung sehr beengt, und somit auch in ihrer Thätigkeit beschränkt. Bei den Seidenschwänzen ist der Umfang des Magens und der übrigen Verdauungswerkzeuge nicht geringer, als beim Kuckuke, da ihre gewöhnliche Nahrung in den mitverschluckten Häuten und Kernen der genossenen Beeren eben so viel unverdaulichen Stoff enthält, wie jene des Kuckuks in den Häuten, Köpfen und Haaren der von ihm verzehrten Raupen. Diess wäre also die Aehnlichkeit. Betrachten wir aber nun auch den zeitweisen Unterschied:

Die Nahrung des Kuckuks bleibt zu allen Zeiten des Jahres dieselbe; die Seidenschwänze dagegen beginnen im Frühjahre Insecten zu fressen, sobald es deren giebt, also bevor sie zu nisten anfangen.

Diese Veränderung wird nicht verfehlen können, ihren Fortpflanzungstrieb stärker anzuregen, da alle thierische Nahrung diess mehr thut, als pflanzliche, und der Genuss von Insecten mehr, als jeder andere. Zugleich vermindert sie die Schlaffheit und Trägheit der Verdauungswerkzeuge, die bei den Seidenschwänzen bekanntlich sehr gross ist: so gross, wie vielleicht bei keinem anderen Vogel. Daher die Erscheinung, dass bei ihnen auch derjenige Theil der gefressenen Beeren, welchen sie nicht bereits aus dem Kropfe als

ganz unverdaulich wieder aufwürgen, kaum halb verdaut aus dem Leibe wieder abgeht.

Ganz besonders einflussreich muss aber der Umstand sein, dass nun die, so ungleich gehaltreichere thierische Nahrung bei einer gleichen Menge von wirklich brauchbarem Stoffe sehr viel weniger an Raum bedarf, als die bis dahin genossene pflanzliche. Desshalb ziehen dann Kropf, Magen und Gedärme sich höchst wahrscheinlich in bedeutendem Grade zusammen. (Und wie weit Letzteres gehen könne, hat der bekannte russische Naturforscher und Reisende, Hr. Ménétries, in Brasilien bei seiner dort unterhaltenen Schleier-Eule gesehen und beschrieben. Er hatte dieselbe anfänglich mit abgebalgten Vögeln gefüttert; später, als er hiervon keine hatte, mit getrocknetem Rindfleische, „carne secca"; und zuletzt, wo auch dieser Vorrath erschöpft war, hatte er ihr nur Mais- oder Mandiocca-Mehl geben können. Als er sie dann tödtete, fand er, dass ihr Magen sich ungemein verkleinert hatte, wobei seine Haut oder „Wände" gegen sonst ausserordentlich dick geworden waren. Eine so grosse Veränderung der Organe hatte die veränderte Nahrung hervorgebracht. Bei den Seidenschwänzen wird sie nur eine viel geringere sein und zu sein brauchen.) In demselben Grade aber, wie der Umfang der Verdauungs-Werkzeuge sich vermindert, kann und wird natürlich das Anschwellen der Geschlechtstheile, so wie deren Thätigkeit zunehmen. Und die Möglichkeit hierzu ist dann eben durch den alsdann beginnenden und sich steigernden Genuss thierischer Nahrung gegeben.

Demgemäss halte ich bei den Seidenschwänzen das Insecten-Fressen im Frühjahre für eine Vorbedingung, um sie fortpflanzungsfähig zu machen. Ist diess wirklich der Fall, dann erklärt sich ihr spätes Nisten von selbst; ebenso, wie es nur als natürlich erscheint, dass nachher, wenn sie ausschliesslich wieder von Beeren leben, ihre Verdauungswerkzeuge das frühere Uebergewicht und den ganzen vorherigen Zustand wieder annehmen.

Bisher ist letzterer immer nur so, wie er sich im Herbste und Winter zeigt, beschrieben und (von Audubon) abgebildet worden. Mögen also recht bald Untersuchungen desselben auch zur Nistzeit angestellt werden. Nur sie können zu einer bestimmten Entscheidung führen.

Berlin, den 10. November 1860.

Dr. C. W. L. Gloger.

Die Flügelkraft des Steinadlers, (*Aquila fulva.*) Nilsson berichtet über sie und ihre besondere Anwendung Folgendes:

„Auch die gewaltigen Flügel werden bisweilen als Angriffswaffen benutzt, und die Flügelschläge des Adlers besitzen eine fast unglaubliche Stärke. Wenn derselbe bei Schnee Jagd auf Haasen macht und sie mit einem Flügel schlägt, so findet man den Haasen meistens mehrere Ellen weit von der Stelle, wo der Flügelschlag den Boden getroffen hat, todt daliegen; und der Schnee erscheint dann durch einen einzigen Flügelschlag bis zu einer bedeutenden Tiefe aufgewühlt, auch wenn er mit einer festen Kruste bedeckt ist.“ (Skand. Fauna, Fogl. I, S. 50.)

Mir will die unbedingte Richtigkeit dieser Angabe nicht recht einleuchten, jedoch ohne dass ich dieselbe geradehin bestreiten möchte. Auch beruht sie schwerlich auf der eigenen Erfahrung eines praktischen Ornithologen von Fach, sondern rührt wohl nur von Jägern her, unter denen sich allerdings viele, besonders im Norden, durch sehr gute Beobachtungsgabe auszeichnen.

Jedenfalls kommt bei der Beurtheilung der Frage sehr viel auf die, bei einer solchen Jagd eintretenden Umstände und Zufälligkeiten an. Diese werden also näher zu erwägen sein:

Soll der Adler im Fluge den laufenden Haasen mit einem Flügel schlagen? Dadurch würde er selbst leicht aus dem Gleichgewichte kommen und somit an Zeit verlieren; den Haasen aber möchte er dann, auch wenn dieser entweder bereits durch langes Verfolgen ermüdet, oder vor Hunger matt wäre, sehr oft gar nicht oder nicht kräftig genug treffen. Denn einen so gewaltigen Schlag dürfte er wohl nur dann führen können, wenn er festen Grund unter sich hat, also nur sitzend, nicht fliegend. Wäre aber der Haase aus einem der beiden angeführten Gründe, oder aus beiden zugleich, bereits dermaassen schwach, dass er kaum überhaupt noch fortkommen könnte: dann würde es der Adler gewiss für das Geeignetste halten, sich rittlings auf ihn zu setzen, ihn so durch sein Gewicht niederzudrücken und seine furchtbaren Krallen wirken zu lassen.

Anders mag sich die Sache in dem Falle gestalten, wo es dem Adler bei seinem Scharfblicke gelingt, einen tief im Schneee sitzenden Haasen „im Lager“ zu überraschen: weil dieser entweder schläft, oder sich für unsichtbar hält. (Und gerade im Norden, wo der Schnee häufig so hoch liegt, dass ein darin gelagerter Haase bei einem dergleichen Ueberfalle sich entweder nicht ohne Mühe, oder wenigstens nicht schnell wieder herausarbeiten kann, wird sich hierzu viel öfter

Gelegenheit finden, als bei uns.) Dann aber mag es wohl geschehen, dass der Adler, auf dem noch kräftigen Haasen reitend, sich nicht darauf beschränkt, durch Schlagen mit den Flügeln sich im Gleichgewichte zu erhalten, sondern dass er sein Opfer auch durch solche, mit aller Kraft geführte Schläge zu ermatten sucht. Trifft er dann auch nur mit Einem den Haasen genau in's Genick, dicht am Hinterkopfe, so kann er denselben hierdurch ohne Zweifel eben so gut augenblicklich tödten, wie es die Jäger bei dem sogenannten „Abnicken" durch einen Schlag mit der Unterkannte der flachen Hand zu thun gewohnt sind. Ferner kann der Zufall es leicht fügen, dass der Haase, indem er sich fortwährend loszumachen sucht, den tödtlichen Genickschlag gerade in einem Augenblicke empfängt, wo er sich dem Adler durch einen verzweifelten Sprung wirklich entreisst. Die Folge hiervon wird also die sein, dass er nur eine kleine Strecke von der Stelle, wo die Spuren der Flügelschläge im Schneee sichtbar sind, leblos hinstürzt. Nur hat ihn dann eben weit mehr seine Sprungkraft bis dahin fortgeschleudert, als die Flügelkraft des Adlers. Denn wenigstens „mehrere Ellen weit" kann letztere allein einen Gegenstand von der Schwere eines Haasen offenbar nicht fortbewegen *). Gloger.

Das Hören junger Vögel schon im Eie. — Ich hatte vor etwa vier Jahren in dieser Zeitschrift die Wahrnehmung eines Freundes von Nilsson angeführt, der für Letzteren drei Eier des grossen Brachvogels *(Numenius arquata)* mit nach Hause nahm, und der nun mit Recht sehr verwundert war, einen jungen Vogel in seiner Jagdtasche piepen oder schreien zu hören: während auch der weibliche Alte schreiend umherflog. Ich hatte es damals bezweifelt, dass der junge Vogel, überall von der noch unversehrten Eierschale eingeschlossen, das Geschrei des alten habe vernehmen können, und hatte es nur für Zufall gehalten, wenn das Piepen des ersteren dem Rufen des letzteren folgte. N. liefert nun in der neuen Ausgabe (I, S. XXVIII) einen Zusatz hierüber:

---

*) Ganz ähnliche Fälle kommen auf Treibjagden öfters vor. Ein Haase, der „in vollster Flucht" einen sofort tödtlichen Schuss gerade in dem Augenblicke erhält, wo er sich zum Springen erhoben, sich also den hierzu erforderlichen „Schneller" gegeben hat, „fliegt" dann auch todt noch mehrere Schritte weit fort. So ganz besonders, wenn der beabsichtigte Sprung über einen Graben und von dessen höherem Ufer nach dem tieferen ging.

„Dr. Gloger, der in Cabanis „Journal," 1856. S. 384, diesen Vorgang erwähnt hat, scheint zu glauben, dass das Junge im Eie nur vor Angst geschrieen habe, und dass es das Rufen der Mutter nicht habe hören können. Ich muss daher jetzt hinzufügen, dass der Versuch oft und lange wiederholt wurde, und dass jedesmal, wenn die Mutter schrie, ihr Laut sofort von der schwächeren, aber gleichsam nachahmenden Stimme des Jungen beantwortet wurde. Dazwischeninne war dieses entweder ganz still, oder seine Töne folgten bald rascher, bald langsamer auf einander. Hieraus scheint also zu folgen, dass es das Rufen der Alten wirklich hörte.

In der That wird hiernach die Fähigkeit junger Vögel, schon im Eie, kurz vor dem Ausschlüpfen, zu hören, für erwiesen zu gelten haben: wenigstens in Betreff derjenigen Gattungen, deren Junge sich bis dahin so weit entwickeln, dass sie das Ei bereits in so ausgebildetem Zustande verlassen, wie diess bei allen Nestflüchtern und bei den jungen Raubvögeln der Fall ist. Indess möchte es doch voreilig sein, ein Gleiches auch bei solchen Gattungen vorauszusetzen, die noch blind und so ungestaltet aus dem Eie kommen, wie die Singvögel, die Tauben u. m. a. Hier entwickelt sich der Gehörsinn wohl erst nachher, wenn auch wahrscheinlich bereits in 2 — 3 Tagen: da sie bekanntlich sich ebenso auffallend rasch weiter ausbilden, wie sie unausgebildet aus dem Eie hervorgehen. Gloger.

Der Seeadler auf dem Wasser. — Es ist in dieser Zeitschrift mehrfach die Rede davon gewesen, dass alle Vögel eigentlich von selbst schwimmen, d. h. im Wasser nicht untersinken, wenn sie sich auch nicht auf demselben fortbewegen können, und dass sie fast alle, (etwa mit Ausnahme der Mauerschwalben und weniger ausländischer Gattungen) sich nach einiger Zeit des Ausruhens wieder erheben können, um fortzufliegen. Dass auch die Seeadler diess vermögen, war um so weniger zu bezweifeln, da sie beim Fangen ihrer Lieblingsnahrung, der Fische, oft ziemlich tief in's Wasser stossen. Doch gehen sie darin gelegentlich noch weiter. Nilson's neue Ausgabe enthält darüber Folgendes (Fogl. I, S. 61.):

„Einer meiner Freunde, ein ausgezeichneter Naturforscher, hat mir folgende Angabe gemacht: Der Seeadler legt sich bisweilen auf die Meeresfläche und kann da liegen wie eine Gans, so lange es ihm beliebt. Will er nachher wieder auffliegen, so erhebt er die Flügel gerade in die Luft."

Leider ist nicht gesagt, ob er diess vielleicht nur an sehr warmen Sommertagen thut, um sich durch Liegen auf dem Wasser abzukühlen, ohne sich eigentlich zu baden. Wenigstens scheint ein anderer Grund hierzu nicht abzusehen. Gloger.

Die Kreuzschnäbel.

Legende.

[Es würde mich freuen, wenn das nachstehende, von ebenso sinniger, als tief inniger Naturanschauung zeugende Gedicht des verstorbenen Buchbindermeisters und Magistratsrathes Jacob Schnerr, weiland zu Nürnberg, im Journal für Ornithologie Aufnahme finden könnte.

Neuhaus, den 12. November 1860. Pfarrer Jäckel.]

Zwei Vögelein flogen zur selben Frist,
Als unser Heiland, Herr Jesus Christ,
Am Kreuz mit den Qualen des Todes rang,
Des Golgatha schaurigen Höhen entlang.
Und der Heiland, aus brechendem Herzen tief,
Gen Himmel zu seinem Vater rief,
Eh sterbend sein Haupt noch neigete sich:
„Mein Gott, mein Gott! warum verlässest du mich? —“
Und die Vögelein hörten den schmerzlichen Ton,
Beschlossen zu retten den Gottes-Sohn,
Und durchdrungen von Mitleid und himmlischem Sinn,
Flog das Pärlein alsbald zum Kreuze hin;
Zur Rechten das Eine, das Andere flog
Behende zur Linken, und pickte und bog,
Die mördrischen Nägel, mit frommem Bemühn,
Aus des Erlösers blutenden Händen zu ziehn.
Doch die schmeichelnde Hoffnung die Armen betrog,
Und ihr zartes Schnäblein in's Kreuz sich verbog; —
Flogen trauernd zurück in des Waldes Nacht,
Als der Sterbende rief: „Es ist vollbracht! —“
Doch wenn es dem Schwachen auch nimmer gelingt
Das Gute, nach dem er eifrig ringt,
Dort über den funkelnden Sternen wohnt
Ein Vater, der's siehet und dennoch belohnt.
Und es sprach der Vergelter auf strahlendem Thron
Zu den Vögelein beiden im freundlichen Ton:
Es werde den spätesten Enkeln noch kund,

Was dem Erlöser ihr thatet zu jetziger Stund;
Drum wird auch, so lang als die Erde wird stehn,
An eurem Geschlechte dies Mal nicht vergehn.

Nürnberg, 1818. Jakob Schnerr.

Wie oft brütet *Caprimulgus europaeus*?

Von der hier so häufigen Nachtschwalbe erhielt ich durch Soldaten, welche die Nester zufällig bei ihren Uebungen gefunden hatten, Ende Juli zwei, Anfang August ein Gelege. Die Eier waren nicht oder kaum bebrütet. Als ich das erste Gelege erhielt, glaubte ich, die Eltern seien bei der ersten Brut gestört worden, als aber noch zwei Gelege kamen, so stellte sich bei mir die Vermuthung ein, *Caprimulgus* möchte öfters zwei Mal brüten, indem kaum anzunehmen ist, dass alle 3 Vögel sollten gestört worden sein.

Frankfurt a. M., den 3. October 1860. Alex. v. Homeyer.

Der Nusshäher im Herbste 1859.

In genanntem Herbste zeigte sich *Nucifraga guttata* in hiesiger Gemarkung häufiger denn seit langer Zeit (nach der Aussage des Präparateur Herrn Schmidt in Offenbach wie seit 10—15 Jahren); — die Schnäbel waren gestreckt und unter sich ziemlich gleichmässig. Hauptzug während des ganzen Octobers.

Frankfurt a. M., den 1. December 1860. Alex. v. Homeyer.

Erwiderung.

Herrn Eduard Seidensacher hat es beliebt, mich im Juli-Hefte von Jahrg. 1860 dieses „Journales" mit sehr weniger Höflichkeit eines „vollständigen Irrthums" in Betreff dessen anzuklagen, was ich bei Gelegenheit im Jahrgange für 1856, (Heft V, S. 358,) über das Vorkommen von *Corvus cornix* und „*C. corone*" in Steiermark überhaupt, oder je nach der Jahreszeit erwähnt hatte. Ja, eine Bemerkung über die Häufigkeit gemischter Paare von beiden wird sogar nicht bloss „vollkommen falsch" genannt, sondern als geradezu „aus der Luft gegriffen" bezeichnet.

Ich kann es, denke ich, im Allgemeinen wohl dem Urtheil der Leser überlassen, ob ich bei irgend Jemandem, mit Ausnahme des Hrn. S., in dem Rufe stehe, dass ich der Mann dazu sei, blosse Einbildungen für Thatsachen auszugeben und sie mit ähnlicher Leichtfertigkeit in die Welt hinauszuschreiben, wie diess Hr. S. mit seinen Angriffen thut.

Was aber den besondern hier vorliegenden Fall betrifft, so waren die von Hrn. S. gerügten Angaben mit buchstäblicher Genauigkeit einem Aufsatze entnommen, welchen einige Zeit vorher die, von Giebel und Heintz zu Halle im Verlage von Bosselmann hierselbst herausgegebene Zeitschrift für Naturwissenschaften enthalten hatte, und welcher in gedrängtem Auszuge den Inhalt eines, von einem Steiermärker irgendwo gelieferten Verzeichnisses dortiger Vögel wiedergab. Demnach habe wenigstens ich Nichts „aus der Luft gegriffen." Die Vorwürfe des Hrn. S. sind also bei mir jedenfalls nicht an die richtige, ursprüngliche Adresse gelangt. Leider kann ich diese augenblicklich nicht aus dem Gedächtnisse angeben; und viel danach zu suchen, dazu scheint mir das Gewicht der Sache doch noch nicht gross genug. Vielleicht gehört auch der eigentliche Inhaber der „Adresse" zu den Lesern des „Journales f. Ornith." Dann aber meldet er sich wohl bald selbst, da er leicht ebenso für einen Theil des Landes Recht haben kann, wie für einen anderen Theil das Gegentheil richtig sein mag.

Berlin, d. 4. November 1860.

Dr. C. W. L. Gloger.

Nachrichten.

Journal - Angelegenheit.

Beim Schlusse des gegenwärtigen Jahrganges fühlt die Redaction sich Allen denen, welche das Journal durch Beiträge wohlwollendst unterstützten und somit dessen Zwecke im Interesse der Ornithologie thätig fördern halfen, zu wärmster Danksagung verpflichtet. Indem die Redaction diese hiermit dankbarlichst abstattet, erlaubt sie sich zugleich, zur Aufklärung etwaiger entgegenstehender Ansichten, hieran in Kürze die folgende Erklärung und Bitte zu knüpfen:

Das Journal, als Central-Organ für die gesammte Ornithologie und seit der erfolgten Vereinigung mit der „Naumannia" die einzige ornithologische Zeitschrift in Deutschland, soll als Vereinigungspunkt aller literar-ornithologischen Interessen dienen, es schliesst mithin keine der mannichfachen Richtungen und Bestrebungen auf dem Felde der Ornithologie aus; neben streng wissenschaftlichen, oder populärer gehaltenen Abhandlungen, wird daher jeder, auch der kleinste, Beitrag aus der Oekonomie oder dem sonstigen reichen Leben der Vogelwelt, sowie jede nützliche Notiz überhaupt, eine gleich berechtigte Aufnahme finden. Die Vereinigung und möglichste Bethätigung aller für Ornithologie wirksamen Kräfte, ist das sicherste Mittel zur erspriesslichen Förderung dieses Zweiges der Wissenschaft sowohl im Allgemeinen als es zugleich auch im Besonderen die beste Bürgschaft für

den lebhaften Fortgang und das rechtzeitige Erscheinen der Hefte dieses Journales gewährt.

Die vielfach dem Journale gewordene Anerkennung und der Wunsch den an dasselbe zu stellenden Anforderungen möglichst allseitig zu entsprechen, veranlasst uns noch ausdrücklich zu bemerken, dass die Tendenz des Journals keineswegs etwa nur auf die strengere Wissenschaft oder vorzugsweise auf die Förderung der exotischen Ornithologie beschränkt ist; wir verweisen zur Widerlegung solchen, wenn auch nur vereinzelt lautbar gewordenen Irrthums auf den, dem Journale bei dessen Beginnen (1853) vorgedruckten Prospectus, indem wir zugleich aus demselben die folgende Stelle nachdrücklichst in Erinnerung zu bringen uns erlauben: „Ferner dürften hier einzelne anziehende Schilderungen, Reiseberichte, erzählende und unterhaltende Mittheilungen, wenn ihnen der Reiz der Neuheit nicht abgeht, am geeignetsten untergebracht werden. Wir hoffen, durch derartige Aufsätze das Interesse für die Ornithologie auch in weiteren Kreisen zu beleben, in Kreisen, denen sonst ein streng wissenschaftliches Studium der Ornithologie mehr fern liegt." — Die Redaction hat es mithin nicht unterlassen anregend auch nach dieser Seite hin zuwirken, — dass dem auch immer nach Wunsch und Bedürfniss entsprochen werde, bleibt freilich der wohlwollenden Entschliessung Derer anheimgestellt, welche neben ornithologischer Befähigung zugleich den Beruf in sich fühlen ihre gemeinnützliche Wirksamkeit nach dieser Richtung hin zu bethätigen, um hierdurch zugleich die Resultate der Wissenschaft in geeigneter Weise zum Gemeingute eines erweiterten Leserkreises (also populär) zu machen.

Die Redaction des Journales richtet daher an alle Ornithologen und Freunde der Ornithologie, sowie an Alle, denen die Förderung der Ornithologie in irgend welcher Beziehung am Herzen liegt, die vertrauensvolle Bitte: das Journal durch grössere oder kleinere Beiträge oder durch Mittheilung von Schriften thätig unterstützen zu wollen. Demnach werden Diejenigen, welche hierzu geneigt sein sollten, ergebenst ersucht: ihre für das Journal bestimmten Zusendungen an den unterzeichneten gefälligst gelangen zu lassen.

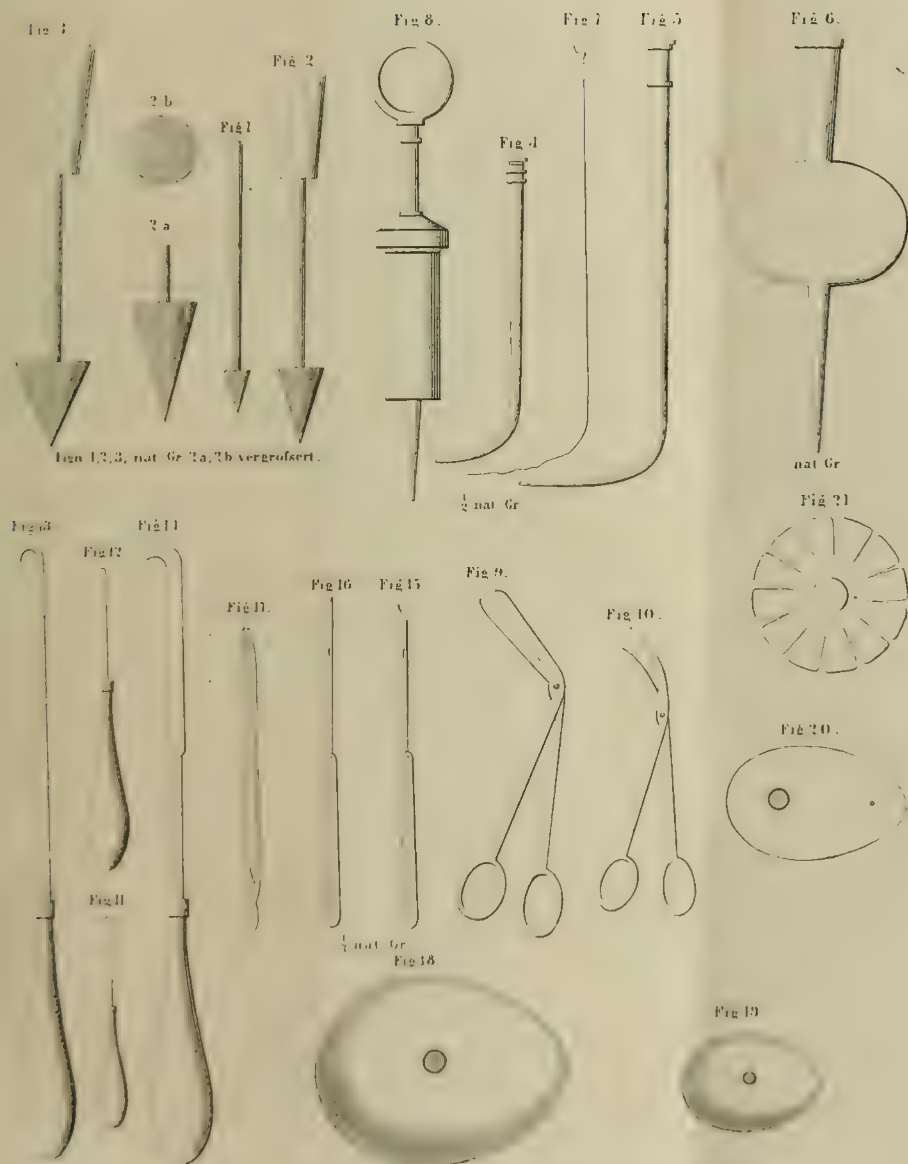
Dr. J. Cabanis.
(Berlin, Rosen-Gasse 34.)

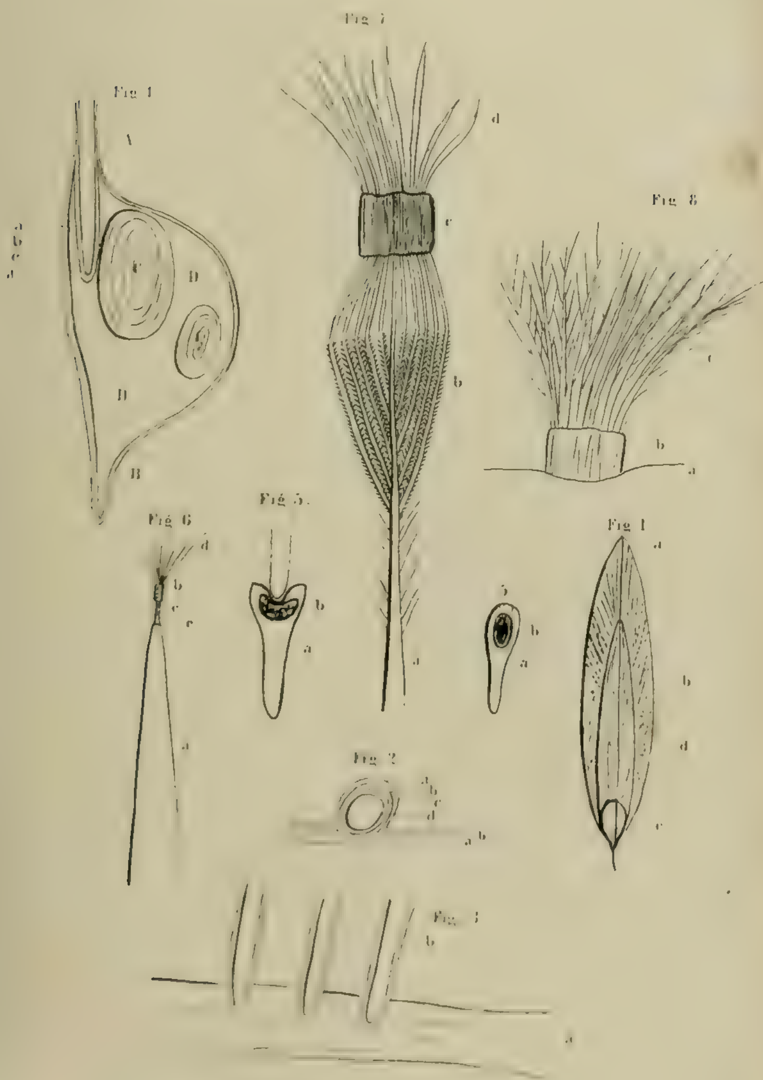
Doubletten von Vogel-Eiern.

Von meinen Doubletten kann ich folgende Eier ablassen:

Haliaëtos albicilla 25 Sgr.; Pandion haliaëtos 50 Sgr.; Aquila naevia 35 Sgr.; Milvus regalis 5 Sgr.; Milv. ater $7^1/_2$ Sgr.; Buteo vulgaris $2^1/_2$ Sgr.; Pernis apivorus 40 Sgr.; Astur palumbarius 5 Sgr.; Falco peregrinus 45 Sgr.; Strix bubo 75 Sgr; Corvus corax 6 Sgr.; Muscicapa parva $12^1/_2$ Sgr.; Picus Martius 20 Sgr.; Ciconia nigra 8 Sgr.; Totanus calidris 2 Sgr.; Tot. ochropus 25 Sgr.; Tot. glareola 20 Sgr.; Grus cinerea $12^1/_2$ Sgr.; Larus canus 5 Sgr.; Haematopus ostralegus 5 Sgr.; Strepsilas interpres 5 Sgr. etc. etc. und habe ich die meisten derselben auch in Gelegen abzugeben.

Berlin. Theodor Holland, stud. philos.
(Charité Str. 7.)


Fig 2
2 b
2 a
Fig 1
Fig 8.
Fig 7
Fig 5
Fig 6.
Fig 4
nat. Gr.
½ nat. Gr.
Fig 21
Fig 12
Fig 16
Fig 15
Fig 9.
Fig 10.
Fig 20.
Fig 18
Fig 19


Fig. 1
Fig. 8
Fig. 6
Fig. 5.
Fig. 2
Fig. 3



ISO
9002